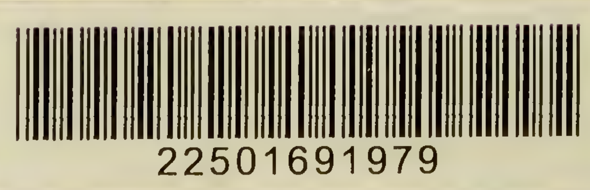



22501691979





Karl Kiesewetter:

Geschichte des Neueren Occultismus.

Geschichte
des
neueren Occultismus.

Geheimwissenschaftliche Systeme
von Agrippa von Nettesheim bis zu Karl du Prel.

Von

Karl Kiesewetter.

Zweite durchgesehene und erweiterte Auflage
besorgt von
Robert Blum.

„Nos habitat, non tartara, sed nec sidera coeli.
Spiritus in nobis, qui viget, illa facit.“
Cornelius Agrippa von Nettesheym.

„Ein Wunder geschieht nicht im Widerspruch mit der Natur, sondern mit dem, was uns von der Natur bekannt ist.“
Augustinus: De civitate Dei. L. XXI. c. 8.



Leipzig
Verlag von Max Altmann
1909

H. Klöppel, Quedlinburg.

Dem Freunde der Philosophie

und

Förderer der psychischen Forschung

Herrn Julius Gillis

in

St. Petersburg

verehrungsvoll zugeeignet

vom

Verfasser.



Vorwort zur ersten Auflage.

Eduard von Hartmann sagt in seiner Broschüre über den Spiritismus [1]): „Das Publikum hat nachgerade ein Recht darauf, zu wissen, woran es mit diesen Dingen ist." Gewiß! Aber von wannen soll dem Publikum solche Wissenschaft kommen? Von den von Hartmann gewünschten staatlichen Untersuchungskommissionen, die weniger verstehen dürften als der obskurste Spiritist, sicher nicht; ebensowenig von der Lektüre spiritistischer Zeitschriften oder Werke, die im Dienste irgendeiner Lieblingshypothese stehen. Am wenigsten aber von der Tagespresse. Zum Selbststudium hierhergehöriger Erscheinungen haben endlich die wenigsten Gelegenheit.

Überhaupt wird der Spiritismus nie recht verstanden werden, wenn man ihn als eine isolierte, neuzeitliche Erscheinung, als ein von den „lieben Geistern" seit einigen vierzig Jahren gepredigtes neues Evangelium oder auch als die Narrheit der Gegenwart betrachtet. Sachlich kann der Spiritismus nur richtig verstanden werden, wenn man ihn als eine Provenienz des großen Gebietes der occulten Erscheinungen des Seelenlebens betrachtet. Theoretisch und kulturgeschichtlich versteht man ihn aber erst dann, wenn man ihn als einen der vielen Versuche auffaßt, welche seit vier Jahrhunderten gemacht wurden, um mit Hilfe der occulten Erscheinungen des Seelenlebens eine übersinnliche Weltanschauung zu konstruieren und ein ungefähres Bild vom Leben nach dem Tode zu entwerfen. Nur so wird man ihn auf seinen wahren Wert und Unwert reduzieren und zu der Erkenntnis gelangen, daß, wenn auch die dem sogenannten Spiritismus zugrunde liegenden Erscheinungen uraltbekannte Tatsachen sind, welche in der Aufklärungsperiode nur vergessen wurden, doch die seit den fünfziger Jahren namentlich in Amerika und Frankreich auf die

---

1) S. 14.

wiederentdeckten Phänomene gebauten Theorien Luftschlösser sind, die nicht von einem mystischen Pantheismus, wohl aber von dem transszendentalen Individualismus werden überwunden werden und zum überwiegenden Teil schon in ihrer Blöße erkannt sind. — In dieser Hinsicht soll mein Werk die Situation klären helfen.

Ich führe den Leser einen langen Weg und glaube dazu durch ein fünfundzwanzigjähriges Studium der älteren Literatur, eine jahrelange Beschäftigung mit der neueren und eine genaue Kenntnis der Persönlichkeiten und Verhältnisse berechtigt zu sein. In dieser Beziehung hoffe ich, keinen uninteressanten Beitrag zur Kultur- und Literaturgeschichte zu liefern.

Allerdings war es mir nicht möglich, das riesige Material in philosophisch durchgearbeiteter Form zur Darstellung zu bringen; ich hatte genug damit zu tun, es der Vergessenheit zu entreißen und übersichtlich historisch zu gruppieren, was vor mir noch nicht geschehen ist. Dies mag auch zur Entschuldigung der Mängel meines Werkes dienen, bei welchem ich eine Anlehnung an spiritualistisch-philosophische Systeme, ein Eingehen auf die eigentliche Mystik, sowie auf die Geschichte der religiösen Schwärmerei und endlich eine Darstellung der physiologisch-psychologischen Entdeckungen des animalischen Magnetismus und des Hypnotismus entschieden von der Hand weisen mußte, um den Umfang des Werkes nicht ins Ungeheure auszudehnen.

In dem vorliegenden Band habe ich zur Darstellung gebracht, was seit 400 Jahren in Sachen der occulten Erscheinungen des Seelenlebens gelehrt wurde. In einem zweiten Teil werde ich mich mit den empirischen Phänomenen: den verschiedenen Gattungen des Divinationswesens, der Astrologie, Alchymie, Magie, Theurgie, Nekromantie und den Tatsachen des Spiritismus in Bezug auf Geschichte und Praxis beschäftigen.

Einstweilen aber hoffe ich, daß es mir gelungen ist, ein treues Bild vierhundertjährigen Ringens nach einer übersinnlichen Weltanschauung zu entwerfen, und kann diejenigen, welche damit nicht zufrieden sein sollten, nur bitten, es besser zu machen.

Meiningen, den 3. Februar 1891.

Karl Kiesewetter.

Vorwort zur zweiten Auflage.

Wie schon im Vorwort zur ersten Auflage angeführt, bringt der Verfasser, Karl Kiesewetter, in seinem Werke eine Darstellung dessen, was in den letzten vier Jahrhunderten im Ringen nach einer übersinnlichen Weltanschauung in Sachen der occulten Erscheinungen des Seelenlebens gelehrt wurde, wobei er durch Kritisieren der diesbezüglichen Theorien die Situation, so gut als dies zu seiner Zeit möglich war, klären zu helfen sucht.

In der zweiten Auflage, welche wir ohne irgend welche Veränderung des ursprünglichen Textes wiedergeben, haben wir uns bemüht, Kiesewetters Erläuterungen und Bemerkungen nach dem heutigen Stand unserer Kenntnisse zu modifizieren und richtig zu stellen. Dabei dürfen wir freilich nicht verhehlen, daß wir unter diesen Kenntnissen nicht ausschließlich die heutigen Anschauungen moderner Wissenschaft verstehen, wovon ja eine ganze Reihe noch in die Kategorie von unverifizierten Hypothesen gehört, sondern wir stützen uns hauptsächlich auf die Theorien wirklicher „Eingeweihter", wie wir sie ihren enigmatischen Schriften entnommen und im Lichte wissenschaftlicher Analogie und Logik richtig befunden zu haben glauben, und welche wir eingehend in einer Broschüre „Die vierte Dimension," Verlag von Max Altmann, Leipzig, wiedergegeben haben, worauf wir den Leser, der sich dafür interessiert, verweisen.

Wir geben zu, daß eine „Geschichte des neueren Occultismus" der Vollständigkeit halber damit ihren Abschluß finden sollte, daß auch die Vorgänge der letzten Jahre, namentlich in Bezug auf Deutschland, im Lager der Spiritisten, modernen Theosophen, „Christian scientists" (Gesundbeter) usw. genauer beschrieben werden, aber da uns keines dieser Systeme irgendwelche

neuere für die Wissenschaft verwertbare Ideen bietet, so stehen wir lieber gänzlich von einer solchen Beschreibung, die uns viel zu weit führen würde, ab und belassen den Originaltext, ohne etwas beizufügen.

Stuttgart, im Januar 1909.

Robert Blum.

Inhaltsverzeichnis.

Erstes Kapitel.

Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheym und sein System.

Die Pflege des Occultismus im Altertum war eine von den herrschenden Staatsreligionen abhängige gewesen, zu deren Stütze oder Bekämpfung sein Erscheinungsgebiet dienen mußte, und weder die indischen Weisen noch die Neuplatoniker und Kabbalisten — die einzigen, welche mit einer tieferen Kenntnis der Tatsachen ein wissenschaftliches Studium derselben verbanden — haben sich von dem Fehler frei machen können, daß das occulte Phänomen die Wahrheit des zufällig herrschenden Dogmas beweise.

Diesen Fehler übertrieb die katholische Kirche ins ungeheure, indem sie bei der Ausbildung des Wunderbegriffes die bei den Personen der Bibel, wie bei den sogenannten Heiligen auftretenden occulten Phänomene, welche als Begleiterscheinungen einer jeden höheren mystischen Entwickelung vorkommen und durchaus anthropologischer Natur sind, einseitig als göttlich für sich in Anspruch nahm und alle außerhalb des Halbdunkels der gothischen Dome sich vorlaut aufdrängenden mystischen Tatsachen als teuflisch verdammte. Damit war für ein Jahrtausend dem Studium des Occultismus das Todesurteil gesprochen, und Gelehrte wie Roger

Baco[1]), Pietro de Abano[2]), Arnald von Villanova[3]) u. a. m. litten in den Kerkern der Inquisition als Märtyrer ihrer Überzeugungen. Nur wenig Liebhabern der Geheimwissenschaften, welche diplomatisch den Weihrauchduft mit dem magischen Rauchwerk zu verbinden wußten, gelang es, selbst im Schoße der Kirche zu hohen und höchsten Würden aufzusteigen, so Hrabanus Maurus[4]), Sylvester II.[5]) und Albertus Magnus.[6])

Die supranaturalistische Auffassung des Occultismus und die Stellung der Kirche zu demselben brachte es mit sich, daß seine Theorie während des Mittelalters in eine öde, scholastisch spitzfindelnde Angelo- und Dämonologie ausartete und seine Praxis — wenigstens in den wissenschaftlichen Kreisen — sich vorzugsweise den sich an das Naturleben anlehnenden Seiten desselben, der Astrologie und Alchymie, zuwandte. Eine philosophische Bearbeitung der Geheimwissenschaften ruhte während des ganzen Mittelalters und die occultistischen Schriften dieses Zeitraums haben überwiegend nur ein kulturgeschichtliches Interesse.

Mit dem Wiederaufblühen der Wissenschaften wurde auch das Studium des Occultismus von neuem Leben durchströmt. Marsilius Ficinus[7]) belebte das Studium Platos und der Neuplatoniker, indem er den noch nicht des Griechischen mächtigen Gelehrten des Abendlandes treffliche Übersetzungen bot und mächtig das Studium der griechischen Sprache anregte. Reuchlins Verdienste um diese und die hebräische Sprache sind bekannt; er

---

[1]) 1214—1294. Sein Hauptwerk, das Opus majus, erschien 1733 zu London in Fol. Von Interesse ist noch seine Epistola de secretis artis et naturae operibus et de nullitate magiae. Paris 1542, Hamburg 1617 und in Mangets Bibliotheca chemica curiosa. Fol. Genev. 1702.

[2]) 1250—1316. Sein Conciliator differentiarum, Mant. 1472, fol. und öfter.

[3]) 1235—1312. Opera, Basil. 1585.

[4]) 776—856. Opera, Colon. 1627.

[5]) Papst von 999—1003. Er beschäftigte sich viel mit der sog. natürlichen Magie und galt wie alle auf ihn bis zu Gregor VII. folgenden Päpste und wie Gregor XI., Benedikt IX., Paul II. und Alexander VI. als Zauberer.

[6]) 1193—1280. Opera ed. Jammy. Lyon 1651. 21 Bde. Fol.

[7]) 1433—1499. Opera omnia, Basil 1561. 2 Bde. Fol.

und Giovanni Pico von Mirandola[1]) waren die ersten, welche die Kabbala den nichtjüdischen Liebhabern der Geheimwissenschaften zugänglich machten und selbst auf dem Gebiet der Kabbalistik schriftstellerisch tätig waren und Thrithemius von Sponheim[2]), welcher in sich alle occultistischen Kenntnisse seiner Zeit vereinigte, übte als Lehrer einen großen Einfluß auf die Koryphäen der kommenden Generation aus, wenn er selbst auch — von seiner Steganographie[3]) abgesehen — auf geheimwissenschaftlichem Gebiet aus Rücksichten auf seine Stellung nicht anders als im kirchlichen Sinne polemisch tätig war.[4])

Da faßte Heinrich Cornelius Agrippa von Nettesheym in seiner Occulta Philosophia alles, was die alten Philosophen, Mystiker, Kirchenväter, Scholastiker und Naturforscher über den transscendentalen Phänomenalismus geschrieben und gelehrt hatten, zusammen und brachte es in ein System, indem er von dem unserem Werk vorangestellten Grundsatze ausging, daß der in uns lebende Geist Magie und Wunder bewirke.

Agrippa entstammte einem alten Patriziergeschlecht und wurde zu Köln am 14. Sept. 1486 geboren. Da es unmöglich ist, auf sein überreich bewegtes äußeres Leben an dieser Stelle einzugehen[5]), so will ich nur kurz bemerken, daß Agrippas Wirken das ganze Gebiet des Wissens und Wirkens seiner Zeit umfaßte und zum Teil weit überragte. Er war Philosoph, Arzt, Jurist, Theologe, kaiserlicher Hauptmann[6]) und vielgewandter Diplomat.

Vor allem aber zogen Agrippa die geheimen Wissenschaften an, welche er schon in frühester Jugend gründlich studiert haben muß,

---

[1]) 1463—1494. Opera omnia, Bologna 1496, Venet. 1498, Basil 1557 u. ö.

[2]) 1462—1516.

[3]) Steganographia. 4. Darmstadt 1621 u. ö. Ed. pr. Lugdun. 1531.

[4]) Antipalus maleficiorum, 1508 und Liber octo quaestinum ad Maximilianum Caesarem. Oppenhem. 1515. 4.

[5]) Ich verweise hierzu auf Freher: Theatrum virorum eruditorum clarorum. Norimb. 1688. Fol. p. 1224 sq. und Gabriel Naudé: Apologie pour tous les grands personnages, qui onts ésté faussement supçonnés de magie. 12. Paris 1669.

[6]) Er wurde auf dem Schlachtfelde zum Ritter geschlagen.

denn bereits in den ersten Jahren des 16. Jahrhunderts galt der junge Kölner Student der Rechte für einen trefflichen Alchymisten. Im Jahre 1507 ging Agrippa behufs weiterer Studien nach Paris, wo er mit einem gewissen Landulph und Galbian eine geschlossene Gesellschaft zur Erforschung der Geheimwissenschaften gründete. Ein Hauptbestreben dieser Gesellschaft scheint das Studium der Alchymie gewesen zu sein, wie aus mehreren Briefen Agrippas hervorgeht; jedoch wurde offenbar kein Teil des weiten Gebietes des übersinnlichen Phänomenalismus unberücksichtigt gelassen und Agrippa muß sowohl theoretisch wie praktisch die besten Studien gemacht haben, wie aus der in der Occulta Philosophia niedergelegten Fülle von Belesenheit und positiven Kenntnissen hervorgeht. Die Gesellschaft breitete sich von Frankreich aus in Deutschland, Italien und England aus, jedoch ist die Dauer ihres Bestehens nicht zu bestimmen.

Im Anfang des Jahres 1510 kehrte Agrippa nach Deutschland zurück und besuchte in Würzburg den berühmten Johannes Trithemius, welcher damals Abt des Benediktinerklosters zu St. Jakob war. Dieser ermunterte den vierundzwanzigjährigen Agrippa, seine Kenntnisse in einem Werke niederzulegen, welches eine Art Encyklopädie der Geheimwissenschaften insoweit werden sollte, als man damals wagen durfte, derartiges Wissen öffentlich zu zeigen. Agrippa ging mit Feuereifer an die Arbeit, und in erstaunlich kurzer Zeit war die Occulta Philosophia beendet; er übersandte dieselbe Trithemius, welcher sie in einem Schreiben vom 8. April 1510 über alle ihm bekannten derartigen Werke stellt, dem Verfasser jedoch den Rat gibt, „das Gemeine den Gemeinen, das Höhere aber und die Geheimnisse nur hervorragenden Männern und vertrauten Freunden mitzuteilen." Die Occulta Philosophia fand zunächst nur handschriftliche Verbreitung und wurde erst 1530 von Agrippa wegen der vielen durch das Abschreiben entstandenen Verfälschungen zu Antwerpen dem Drucke übergeben. Bei der Herausgabe seines Werkes erschien dem Verfasser, dessen Kenntnisse sich im Laufe von zwei Jahrzehnten naturgemäß bedeutend erweitert hatten, eine gänzliche Umarbeitung von nöten. Agrippa ging sofort an die Arbeit und begann die Drucklegung der verbesserten Occulta Philosophia 1531 zu Köln. Das Werk wurde dem auch in der „Kölner Urkunde"

der Freimaurerei genannten Erzbischof Hermann von Wied gewidmet, welcher den Verfasser gegen die Angriffe der Inquisitoren schützte, so daß der Foliodruck der Occulta Philosophia 1533 beendet werden konnte. Spätere Separatausgaben erschienen 1543 Basil. Fol., 1550 Lugd. Bat. 8. und deutsch zu Stuttgart 1852. 12. Doch muß nach einer handschriftlichen Notiz bereits im vorigen Jahrhundert eine deutsche Übersetzung existiert haben. Die Opera omnia Agrippas erschienen zu Lyon 1531, 1600 und 1605 in zwei Oktavbänden.

Im Jahre 1535 wollte der von allerlei Unglück und zelotischen Priestern verfolgte Agrippa nach Lyon gehen, starb aber unterwegs zu Grenoble. Seine zahlreichen Feinde verbreiteten das Gerücht, er sei im Hospital oder in einer schlechten Kneipe gestorben; allein nach Naudé[1]) starb er im Hause des Generaleinnehmers der Dauphinée, dessen Sohn erster Präsident zu Grenoble war. Damit stimmt die Nachricht Allards in der Bibliothèque de la Dauphinée überein, daß Agrippa in einem Hause der Rue des Clerks, welches Eigentum des Präsidenten Vachon war, gestorben und bei den Dominikanern begraben worden sei.

Agrippa teilte das Schicksal seiner Geistesverwandten, wie Roger Baco, Paracelsus, Cardanus, Fludd u. a. m., er wurde für einen Teufelsbündner gehalten, und Bodinus, Delrio, Paul Jovius u. s. w. wissen eine ganze Reihe hierher gehöriger Sagen zu erzählen. So berichtet Delrio[2]), Agrippa habe — wie Faust und Paracelsus — seine Zeche mit „verblendetem Gelde" bezahlt, welches sich später in Hornstücke verwandelte. Ferner habe ein Student in Löwen in Agrippas Abwesenheit in dessen Studierzimmer den Teufel citiert und dabei sein Leben verloren. Als Agrippa nun heimkam und die Geister auf dem First des Hauses tanzen sah, habe er einen Teufel in den Leichnam citiert und ihn auf den Marktplatz hinabgehen lassen, woselbst der Geist wieder ausfuhr und der Student nun, vom Schlage getroffen, zusammenstürzte. — Paul Jovius berichtet in seinen Elogiis doctorum virorum, daß ein Familiarteufel Agrippa als schwarzer Pudel begleitet habe. Als er

---

[1]) Apologie S. 427.

[2]) Disquis. magic. Lib. II, cap. 29, Sect. I.

im Begriff war, zu sterben, nahm er dem bösen Geist ein ledernes Halsband mit aus Nägeln gebildeten nekromantischen Inschriften unter folgendem Ausruf ab: „Packe Dich, verwünschte Bestie, die Du an meinem ganzen Unglück schuld bist!" Darauf stürzte sich der Geist in die Saone und wurde nicht mehr gesehen! Agrippas Schüler Johann Wier gab sich in seinem berühmten Werk De praestigiis Daemonum [1]) alle erdenkliche Mühe, seinen Lehrer vom Verdacht der Teufelszauberei zu reinigen, aber trotzdem wurden die Fabeln bis tief in das vorige Jahrhundert alles Ernstes citiert, und er erreichte nur, daß er selbst sehr argwöhnisch betrachtet wurde.

Der Glaube an Agrippas schwarze Magie erhielt sich umso hartnäckiger, als die Geistlichkeit sich zum Sprachrohr der Verleumdung machte und zwar, weil Agrippa ein freidenkender Mann war, die Verderbtheit des damaligen Klerus durchschaute, offen geißelte und vor allem als Feind der Inquisition dem heiligen Offizium mancherlei Ärger bereitete. Diese Feindschaft verbitterte auch sein ganzes Leben und ließ ihn nirgends Ruhe finden. — Der Reformation stand Agrippa, wie Paracelsus, freundlich gegenüber, wie er auch persönlich mit den Reformatoren sympathisierte; [2]) trotzdem trat er — wieder gleich Paracelsus — nicht aus dem Verbande der katholischen Kirche aus, sei es nun, daß er über den Parteien stand, oder sei es, daß ihn seine schlechten finanziellen Verhältnisse von diesem Schritt abhielten.

Dem Bestreben Wiers und Naudés, das Andenken Agrippas von dem Verdachte der Zauberei zu reinigen, folgten im 17. und 18. Jahrhundert u. a. Bayle und Hauber, welche sich in ihrem Eifer sogar zu den Behauptungen verstiegen, Agrippa habe in späteren Jahren seine in der Occulta Philosophia niedergelegten Anschauungen widerrufen. Es heißt nun zwar im 48. Kapitel der Nettesheymschen Satyre De vanitate scientiarum: „Von der Magie habe ich als Jüngling ein ziemlich großes Werk von drei Büchern geschrieben, welches ich Occulta Philosophia betitelte; in demselben hat meine vorwitzige Jugend viele Irrtümer niedergelegt, welche ich mit meiner reiferen Erfahrung durch diese Palinodie

[1]) Lib. II, cap. 5.

[2]) Vgl. Epist. Corn. Agr. L. III, cap. 18 u. 52, sowie Lib. VII, cap. 13.

widerrufen will; ich habe nur zuviel Zeit und Geld an diese Eitelkeiten verwendet. Dennoch habe ich ein Wissen erreicht, auf Grund dessen ich andere von Unglück abhalten kann. Wer nicht in der Wahrheit und Kraft Gottes, sondern als Spielball der Dämonen mit Beihilfe der bösen Geister zu weissagen und zu prophezeien wagt, und durch magische Blendwerke, Exorcismen, Beschwörungen, Liebestränke, Citationen und andere dämonische Werke götzendienerischen Gräuel übt, Blendwerk und Phantasmen erzeugt und bald aufhörende Wunder wirkt, der ist, wie Jamnes Jambres und Simon Magus, für das höllische Feuer bestimmt." Diese Stelle wird nun überall nur bis: „Dennoch habe ich ein Wissen erreicht" usw. zitiert, um als ein vollkommener Widerruf gelten zu können, während sie in unverfälschtem Zusammenhang sich offenbar nur auf die Schattenseite des übersinnlichen Wissens und Könnens, auf die „schwarze Magie" bezieht; und ferner ist noch in Betracht zu ziehen, daß Agrippa seine Satyre in der trübsten Epoche seines Lebens (1529) zu einer Zeit schrieb, wo er an Gott und der Welt verzweifelte.

Gänzlich hinfällig wird aber die Behauptung des Widerrufs durch eine Stelle des Briefes an die Leser der gedruckten Occulta Philosophia: [1]) „In meiner Schrift De Vanitate Scientiarum habe ich sogar dieses Werk zum größten Teile widerrufen. Nun wird man mir vielleicht entgegnen, warum ich ein Werk, das ich als Jüngling geschrieben und als älterer Mann widerrufen habe, doch herausgebe? Allerdings unternahm ich es noch sehr jung, die vorliegenden Bücher über die geheime Philosophie zu schreiben, und zwar in der Hoffnung, sie einst verbessert und vermehrt herauszugeben, weshalb ich dieselben auch dem Abte Johann Trithemius zu Würzburg, früher zu Sponheim, einem in solchen Wissenschaften sehr erfahrenen Manne, zur Verbesserung übersandte. Es geschah aber, daß das unvollkommene Werk, noch ehe ich die letzte Hand daran legen konnte, in verstümmelten und fehlerhaften Abschriften in Italien, Frankreich und Deutschland verbreitet wurde und die Hände Vieler durchwanderte; ja einige waren ungeduldig und schamlos genug, es trotz seiner Verunstaltung dem Druck übergeben

[1]) Epist. L. VI, 12.

zu wollen. Um diesem Schlage vorzubeugen, beschloß ich es selbst zu veröffentlichen, indem ich dachte, daß weniger dabei gewagt sei, wenn dasselbe einigermaßen verbessert aus meiner Hand hervorginge, als wenn es verstümmelt und als untergeordnetes Fragment von fremder Hand veröffentlicht würde. Überdies hielt ich es nicht für unrecht, wenn ich meine Jugendarbeit nicht zu Grunde gehen ließ." Ganz ähnlich sagt Agrippa in dem Widmungsbrief an den Erzbischof Hermann:[1]) „Trotz meiner Neider möchte ich dieses Werk nicht in Vergessenheit kommen lassen, da vieles darin auch in meinen reiferen Jahren mir sehr nützlich und zu wissen notwendig erscheint. Eure Hoheit erhält nicht nur ein Werk meiner Jugend, sondern auch meines gegenwärtigen Alters, denn ich habe darin viele Fehler verbessert, vieles an verschiedenen Orten eingeschaltet und viele Kapitel hinzugefügt. — Da nun dieser Brief vom Januar 1531 datiert ist, während die Schrift De vanitate scientiarum 2 Jahre früher verfaßt ist, so ist die Grundlosigkeit obiger Behauptung bestätigt.

Etwa zwanzig Jahre nach Agrippas Tode tauchte ein „viertes Buch der Occulta Philosophia" auf, welches den Ritus der mittelalterlichen Geisterbeschwörungen enthält und dem Agrippa zugeschrieben wurde. Allein Agrippas langjähriger Schüler und Famulus Johann Wier stellt in seiner Schrift De praestigiis daemonum fest, daß dieses „vierte Buch" untergeschoben ist.[2])

Es ist das ausgesprochene Bestreben des Herausgebers, mit dieser Neuauflage des gegenwärtigen Buches dem Leser etwas möglichst Vollkommenes zu bieten und alle Fortschritte und Neuerungen auf occultem Gebiete zu berücksichtigen, welche seit dem ersten Erscheinen des Werkes aufzuweisen sind. Nicht allein

---

[1]) Epist. VI. 13.

[2]) Lib. II, cap. 5. De libris quibusdam magicis. Wier sagt: „Optimo jure his annumeretur abominabilis liber nuper in lucem. ab impio homine emissus tributusque Henrico Cornelio Agrippae, meo olim hospiti et praeceptori honorando, circiter annos viginti septem jam mortuo, ut hinc falso ejus manibus jam inscribi sperem, sub titulo quarti libri de Occulta Philosophia, seu de ceremoniis magicis: qui insuper clavis librorum trium de occulta philosophia omniumque magicarum operationum jactatur."

durch die Untersuchung psychischer Phänomene, sondern auch schon durch die bedeutenden Errungenschaften der Wissenschaft im allgemeinen in den letztvergangenen Jahren haben wir einen bei weitem tieferen Einblick in occulte Theorien bekommen und sind zu einem viel gründlicheren Verständnis gelangt, so daß sich manches vom heutigen Standpunkt aus betrachtet etwas anders gestaltet, als es von dem geistvollen Verfasser der „Geschichte des neuen Occultismus" dargestellt worden ist. Um aber dem Buche doch so viel als möglich seine Eigenart zu belassen, möchten wir an Kiesewetters Spekulationen und Ansichten, in welchen derselbe durchweg eminentes kritisches Akumen und eine unbestreitbare Logik an den Tag legt, nur in ganz unvermeidlichen Fällen Veränderungen und Modifikationen vornehmen und dem Leser die Kritik im allgemeinen selbst anheimstellen, zu welchem Behufe wir dann zu seiner Orientierung die nötigen Erläuterungen und Bemerkungen ab und zu einschalten werden.

Zunächst wäre an dieser Stelle auseinanderzusetzen, was wir im gegenwärtigen Stadium unserer Kenntnisse verstehen unter „Eingeweihten" und „Adepten" im Gegensatz zu „Visionären" und „Medien", und was „Magie" bedeutet. Es gibt und gab zu allen Zeiten — color che sanno, wie sie Dante nennt — solche, welche wissen; Leute, welche psychisch und spirituell anders veranlagt sind als der Normal-Mensch und welche uns in Kenntnissen weit voraus sind. Zu diesen Kenntnissen gelangt man durch das Studium der „geheimen Lehre" oder „Magie". In ihren Auseinandersetzungen ist diese Lehre eine im vollen Sinne des Wortes exakte, mathematisch demonstrierbare Wissenschaft. Die Tatsachen wurden konstatiert, generalisiert und die sie regierenden Gesetze davon deduziert und die Richtigkeit dieser Deduktionen durch Experimente verifiziert. In diesem Sinne ist sie „wahre" Wissenschaft, ist „Weisheit", konstant; eine Synthese aller Wissenschaften, unveränderlich, der Totalausdruck ewiger Wahrheit. Intelligenz allein genügt nicht, einen Menschen zum Studium der geheimen Lehre zu qualifizieren und die erwähnten höheren Kenntnisse zu erwerben, sondern es bedarf dazu einer gewissen

Intuition der Seele, welche nur sehr wenige Individuen im nötigen Grade besitzen. Deshalb kann auch diese Wissenschaft nicht auf Akademien und Universitäten gelehrt werden, sondern sie wird und wurde von jeher in geheimen Schulen vorgetragen, wozu nur geprüfte und auserlesene Befähigte Zutritt bekommen können. Die Lehrer im grauen Altertum waren die sog. „Weisen", die „Seher" und „Propheten", die „Magier", die „Hierophanten" und „Messias", kurz die „Wissenden", die „Eingeweihten", welche ihre Schüler, die sog. „Neophyten" oder ihre „Jünger", in den Mysterien (Samothrace, Eleusis, Lemnos, Heliopolis ꝛc.) unterrichteten. Später waren es die Philosophen, die „Alchemisten", die „Rosenkreuzritter" und andere geheime Orden und Gesellschaften, welche Weisheit oder „Magie" zum Gegenstande ihres Studiums machten. Den Jüngern sowohl als auch den Eingeweihten oder „Adepten" war strengstes Stillschweigen auferlegt und es durfte nur in symbolischer Sprache darüber geschrieben werden. Das Bestreben und der Zweck war, die Seele durch Selbstbeherrschung, Enthaltsamkeit und Kasteiungen den Versuchungen des Fleisches zu entreißen. Dadurch wurde die Seele mehr und mehr vom Körper isoliert, — wie dies ja auch temporär der Fall ist bei Leuten unter Hypnose, Medien in Trance ꝛc. Das Nebenprodukt war die Fähigkeit des Hellsehens und Hervorbringens außergewöhnlicher Phänomene. Dieselben Erscheinungen finden spontan statt beim „natürlichen Seher" oder „Visionär" und beim „Medium"; aber während ein solches unvollkommen organisiertes Individuum, bei welchem die astralen und psychischen Essenzen nur lose an den physischen Organismus gebunden sind, der willenlose Spielball all der blinden Naturkräfte ist, hat es der „Eingeweihte", welcher es zum „Adepten" gebracht hat, in seiner Gewalt, mit Wissen und Willen diese blinden Kräfte in seine Dienste zu zwingen und alle die mannigfaltigen außergewöhnlichen Phänomene hervorzubringen — für Gut oder Übel —, denn die blinden Kräfte gehorchen jedem Willen. Die Ausübung dieser Künste heißt im landläufigen Sinne „Magie". Für Gut — weiße Magie — für Übel — schwarze Magie. Der „Visionär" und das „Me-

dium" schauen dieselben Bilder im Astrallicht wie der „Eingeweihte", aber nur der letztere ist imstande, die astralen Vibrationen bis zu ihrem Ursprung zu verfolgen und wirkliche Bilder von Reflexbildern zu unterscheiden. Deshalb irrt sich der „Adept" nie, während der „natürliche Seher" und das „Medium" konstant allerlei Täuschungen unterworfen ist, daher sind seine Aussagen auch niemals zuverlässig. Streng genommen ist es schwierig für einen Uneingeweihten zu entscheiden, wer „Adept" ist und wer nicht. Von den im vorliegenden Werke erwähnten Persönlichkeiten möchten wir aber doch Agrippa, Paracelsus, Raimund Lullius, van Helmont sr., Fludd, Maxwell und auch Eliphas Levi zu den Eingeweihten rechnen, während Swedenborg, Jakob Boehme, A. J. Davis, die Seherin von Prevorst ꝛc. genau so „Medien" sind wie einst „Sokrates". Auch Blavatsky war ein Medium und konnte als solches ebensowenig „eingeweiht" werden wie Sokrates und andere „Visionäre", weil occulte Kenntnisse nur zuverlässigen Menschen anvertraut werden dürfen. Wir können uns an dieser Stelle nicht damit befassen, die Gründe auseinanderzusetzen, „warum" die erwähnten Kenntnisse geheim gehalten wurden, was um so unbegreiflicher erscheint, da ja nur die höchste Moral angestrebt wurde. Nur so viel sei erwähnt, daß es sich dabei um Kräfte handelt — um Naturkräfte — von immenser Gewalt, welche in den Händen unskrupulöser Bösewichte zu den schändlichsten Untaten und Verbrechen mißbraucht werden könnten. R. B.

Die eigentliche Lehre des Agrippa war eine geheime. Das heißt: er stellte in seiner Occulta Philosophia ein System der gesamten Magie auf, worin er alles zusammenhäufte, was seine Vorgänger geschrieben hatten. Seine eigene, auf die Kenntnis des magischen Geisteslebens gegründete Theorie spricht er nur an vereinzelten Stellen zusammenhanglos aus. Aber eben diese vereinzelten Stellen bilden, wenn sie in gehörige Ordnung gebracht werden, den eigentlichen Kern des Werkes, und wir sehen mit Erstaunen, daß die Kenntnisse Agrippas auf dem Gebiete des Übersinnlichen sicherlich nicht hinter denen der Neuzeit zurückbleiben. Natürlich war es in der damaligen wundersüchtigen Zeit schwer,

den Kern, den seine Leser in den naturhistorischen Fabeleien der Alten, den astrologisch-kabbalistischen Subtilitäten und den Geisterleitern suchten, von der Schale zu trennen. Darauf spielt auch Agrippa an, wenn er in der conclusio totius operis sagt: „Dies ist nun, was ich als Einleitung in die Magie aus der Überlieferung der Alten nach verschiedenen Autoren in diesem Buche zusammengetragen habe, und zwar trotz aller Kürze mit hinreichender Deutlichkeit für alle diejenigen, denen es nicht an Einsicht mangelt. Einiges davon ist der Ordnung nach, anderes ohne strenge Ordnung, wieder anderes bruchstückweise vorgetragen; mit manchem wurde auch zurückgehalten und dessen Erforschung den Verständigen überlassen, die bei einigem Nachdenken über das Geschriebene nicht nur eine vollständige Theorie der magischen Kunst, sondern auch unfehlbare Experimente darin finden können. Ich habe nämlich diese Wissenschaft so vorgetragen, daß den Klugen und Verständigen nichts davon verborgen bleiben soll. Den Schlechten und Ungläubigen dagegen soll der Zugang zu diesen Geheimnissen verborgen sein, sie mögen wohl darüber staunen, müssen aber in verzweiflungsvoller Unwissenheit sich abquälen. Ihr aber, Söhne der Wissenschaft und Weisheit, forschet in diesem Buch und sucht unsere zerstreute Meinung, die wir an verschiedenen Orten vorgetragen haben, zusammen, denn was an der einen Stelle verborgen ist, haben wir an einer anderen offenbart, damit ihr nicht im Ungewissen bleibt." — „Ihr allein werdet die für euch bestimmten Unterweisungen und die unter vielem Rätselhaften verhüllten Geheimnisse finden, die nur einer tieferen Einsicht sich erschließen; wenn ihr aber diese erlangt, so wird die magische Wissenschaft in ihrer ganzen Macht vor eure Augen treten und es werden euch jene Kräfte sich zeigen, die einst Hermes, Zoroaster, Apollonius und die übrigen Wundertäter besaßen."

Offenbar kannte, wie sich bei einem Eingehen auf seine Philosophie zeigt, Agrippa die Gedankenübertragung, Traumsendung, Hypnose und magische Beeinflussung des Willens, sowie den Mesmerismus.[1]) Diese Gegenstände waren es wohl, welche Objekte des esoterischen Unterrichts bildeten, den Agrippa seinen Schülern erteilte, und hierauf spielt Agrippa auch wohl an, wenn er in einem vom 24. September 1527 datierten Briefe an Aurelius

[1]) Und er kannte noch viel, viel mehr. R. B.

von Aquapendente von einem Schlüssel zur Occulta Philosophia spricht. Er sagt [1]): „So Gott will, werde ich in einiger Zeit das ganze Werk verbessert herausgeben und nur den dazu gehörigen Schlüssel meinen vertrautesten Freunden, unter welche Du Dich zu zählen nicht zweifeln darfst, vorbehalten.“ Dies ist die Stelle, welche zur Fälschung des vierten Buches der Occulta Philosophia Anlaß gab.

Davon jedoch, daß Agrippa wirklich einen solchen Schlüssel geschrieben habe, findet sich nirgends eine Spur; er scheint vielmehr ganz offenkundig die Entwickelung der magischen Seelen- und Geisteskräfte als den Schlüssel zu allem übersinnlichen Wirken und Schauen betrachtet zu haben, wie aus folgenden Stellen eines zweiten Briefes an Aquapendente hervorgeht:[2]) „Dies ist jene höchste, wahre und geheimste Philosophie von den Wunderwerken der Natur. Der Schlüssel dazu ist das Verständnis, denn je höher sich unser Verständnis entwickelt, desto größere Kräfte erlangen wir, umso leichter und mächtiger vollbringen wir die schwersten Dinge. Wenn aber unser in das vergängliche Fleisch eingeschlossener Intellekt nicht das Fleisch überwindet und seiner angeborenen Natur sich entäußert, so kann er nicht mit jenen göttlichen Kräften ausgerüstet werden und ist gänzlich unfähig, die verborgensten Geheimnisse Gottes und der Natur zu durchschauen.“ — „Absterben, ich sage absterben muß derjenige dem Fleisch und der Welt, den Sinnen und dem tierischen Menschen, welcher in das Innerste der heiligen Geheimnisse dringen will; nicht also, daß sich der Leib von der Seele trennte, sondern so, daß die Seele den Leib verläßt. Von diesem Tod schreibt Paulus an die Kolosser [3]): „Denn ihr seid gestorben und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott“; und anderswo[4]) sagt er deutlicher: „Ich kenne einen Menschen (ist er im Leibe gewesen, so weiß ich es nicht; oder ist er außer dem Leibe gewesen, so weiß ich es auch nicht; Gott weiß es), derselbige ward entzückt bis in den dritten Himmel. Dieses herrlichen Todes muß man im Anblick des Herrn sterben, was selten nur Wenigen gegeben ist.“

---

[1]) Epist. Lib. V, 14.
[2]) Epist. L. V. 19.
[3]) Koloss. 3, 3.
[4]) 2. Korinth. 12, 2.

Hat hier Agrippa die Kontemplation und Ekstase im Auge, so spricht er in dem vorhin citierten Briefe[1]) von einer aktiven magischen Seelenkraft: „Was man nun Großes von der unbesiegbaren Gewalt der magischen Kunst, von den wundersamen Bildern der Astrologen 2c. liest, erzählt und schreibt, wird als nichtig, erdichtet und falsch erfunden werden, so oft man es buchstäblich auffaßt. Aber dennoch wird dergleichen von den bedeutendsten Philosophen und heiligen Männern berichtet; sollen wir deren Überlieferungen Lügen nennen? Das zu glauben, würde von wenig Pietät zeugen. Es liegt also den Buchstaben ein geheimer, in Mysterien gehüllter Sinn unter, welchen bisher noch keiner der alten Meister entschleierte. Wer denselben ohne Anleitung eines erfahrenen, treuen Lehrers allein durch das Lesen der Bücher erkennen will, muß vom göttlichen Lichte erleuchtet sein, was nur Wenigen gegeben ist. Deshalb tappen so viele im Dunkeln, welche allein durch Lektüre die Geheimnisse der Natur erforschen wollen. Sie werden durch ihren auf Irrwegen gehenden Scharfsinn von dem wahren Verständnis abgezogen; sie kommen durch die Ränke äußerer Geister auf falsche Einbildungen und werden aus Herren zu Knechten; sie machen Rückschritte, indem sie das außerhalb ihrer selbst suchen, was in uns ist. Du sollst wissen, daß wir die Ursachen so großer Wirkungen nicht außer uns suchen sollen; in uns ist ein wirkendes Wesen (Operator), welches alles ohne Beleidigung Gottes und der Religion erkennt und vollbringt, was die Astrologen, Magier, Alchymisten und Nekromanten versprechen. Ich sage: in uns ist der Urheber jener Wunderdinge:

„Nos habitat, non tartara, sed nec sidera coeli,
Spiritus in nobis, qui viget, illa facit."

Berücksichtigen wir nun diese Winke und bringen wir jene Stellen der Occulta Philosophia, wo Agrippa selbst spricht und nicht die Gedanken der zahlreichen von ihm citierten Autoren wiederholt, in gehörige Ordnung, so ist es bei dem heutigen Stand der transscendentalen Forschung gar nicht so schwer, wie Agrippa für seine Zeit meinte, den Schlüssel zu seinem System zu finden.

Agrippa betrachtet die Physik, Mathematik (Astrologie) und Theologie, oder — wie wir heute sagen würden — die Naturwissen-

---

[1]) Epist. L. V. 14.

schaften, die Kenntnis der das All durchziehenden Sympathie und die Wissenschaft des Übersinnlichen als die Grundpfeiler der Magie, über deren Wesen er sich folgendermaßen äußert:[1])

„Die magische Wissenschaft, der so viele Kräfte zu Gebot stehen und die eine Fülle der erhabensten Mysterien besitzt, umfaßt die tiefste Betrachtung der verborgensten Dinge, die Macht, das Wesen, den Stoff, die Beschaffenheit, die Kraft und die Kenntnis der gesamten Natur. Daraus folgen ihre wunderbaren Wirkungen, indem sie die verschiedenen Kräfte miteinander vereinigt und überall das entsprechende Untere mit dem Oberen verbindet und vermählt. Diese Wissenschaft ist daher die vollkommenste und höchste, sie ist eine erhabene und heilige Philosophie, ja sie ist die absolute Vollendung der edelsten Philosophie."

Agrippa unterscheidet eine dreifache Welt, nämlich eine elementare, äußerliche, eine himmlische, astrale, und eine geistig-seelische, von denen die niederen Stufen stets die Kräfte der höheren aufnehmen. Daraus ergibt sich eine allgemeine Sympathie, infolge deren Wirkungen sowohl von oben nach unten als auch von unten nach oben ausgeübt werden.

Der Vermittler all dieser Wirkungen ist der das All durchziehende Weltgeist,[2]) welcher es möglich macht, daß die Seele auf die tote und träge Materie wirkt. Er sagt darüber[3])

„Da die Seele, das Primum mobile, selbständig und an sich beweglich, der Körper aber und die Materie an und für sich bewegungslos und von der Seele selbst zu verschieden ist, so ist nach der allgemeinen Ansicht (ut dicunt) ein Mittelding nötig, das gleichsam kein Körper, sondern sozusagen schon Seele, umgekehrt gleichsam keine Seele, sondern sozusagen schon Körper sein muß, durch welches die Seele mit dem Körper verbunden wird. Ein solches Mittelding ist also notwendig. Es ist der Weltgeist, durch welchen die himmlischen Seelen die groben Körper bewohnen und ihnen wunderbare Gaben mitteilen können. Der Weltgeist wird als Quinta Essentia

---

[1]) Occ. Phil. Lib. I cap. 2.

[2]) Das sanskrit. Akáśa. Agrippa gebraucht, wie die alten Philosophen überhaupt, die Worte „Geist" und „Seele" gerade umgekehrt als wie die spätere Mystik.

[3]) Occ. Phil. L. I. cap. 14.

bezeichnet, weil er nicht aus den vier Elementen besteht, sondern als ein fünftes über und außer denselben existiert. Dieser Geist ist ein Weltkörper gerade von solcher Form, wie unser Geist im menschlichen Körper, denn wie die Kräfte unserer Seele durch den Geist den Gliedern sich mitteilen, so wird alles mittelst der Quinta Essentia von der Kraft der Weltseele durchströmt. Es ist nichts in der ganzen Welt, das nicht einen Funken ihrer Kraft hätte; am stärksten fließt sie aber in solche Dinge ein, die von jenem Geist in reichlichem Maße besitzen. — Dieser Geist kann uns aber noch mehr nützen, wenn jemand denselben von den anderen Elementen so sehr als möglich abzusondern oder wenigstens hauptsächlich solche Dinge zu gebrauchen weiß, welche diesen Geist in reichem Maße besitzen. Dinge, bei welchen derselbe weniger in den Körper versunken und weniger von der Materie gebunden ist, wirken mächtiger und vollkommener, so wie sie auch schneller das ihnen Ähnliche erzeugen."

Ehe wir nun das folgen lassen, was Kiesewetter über diese Stelle zu sagen hat, wollen wir dem Leser in großen Zügen das Schema skizzieren, welches essentiell allen occulten Systemen in endlosen Varietäten zu Grunde gelegt wird. So einfach dieses Schema im Prinzip ist, so kompliziert stellt es sich dem Unkundigen dar in allen seinen zahllosen Verzweigungen. Zunächst haben wir durchgehends vom Makrokosmos bis zum Mikrokosmos die Dreiteilung und dann die Siebenteilung. Agrippa, wie alle Eingeweihten, unterscheidet eine dreifache Welt: die sichtbare „materielle", die unsichtbare „geistig-seelische" oder spirituelle und dazwischen die „Astrale" als Bindeglied. Diese 3 „Welten", von denen jede selbst wieder eine Dreiheit bildet, bestehen im Aggregat aus 7 Prinzipien — den 7 aktiven Naturkräften. Denn, oberflächlich und bis zu einem gewissen Grade arbiträr, sind die Naturkräfte beziehungsweise „Kraftstoffe" — weil keine Kraft denkbar ist ohne ein derselben zu Grunde liegendes Substratum von Stoff — in 7 Kategorien, Stadien oder Dimensionen eingeteilt. Wenn wir für die niederste Kategorie — Stoff im festen Aggregatzustand — 1 setzen und für die höchste 7, dann besteht die „elementare" Welt aus den uns wohl bekannten Stoffen im festen — 1 —, flüssigen — 2 — und gas-

förmigen — 3 — Zustand. Die oberste, die „geistig-seelische" oder spirituelle Welt besteht aus den feinsten und zugleich mächtigsten Modifikationen von Kraft und ihren subtilen Substraten von Äther — 5, 6, 7. Dazwischen liegt die „astrale" Welt, bestehend aus 3, 4, 5, den Kräften und Stoffen, welche „sowohl nach unten als auch nach oben" wirken. „Die untern 4 sind sichtbar, die obern 3 sind unsichtbar" — ist das Axiom. Daher bildet die mysteriöse „4te Dimension" oder Stoff im 4ten Stadium, — die strahlende Materie von Prof. Crookes — die Brücke zwischen der „materiellen" Welt, der Region der Wirkungen, und der „spirituellen" Welt, der Region der Ursachen. „Quinta Essentia" dagegen bezieht sich lediglich auf die 3 obersten Prinzipien 5, 6, 7. Stoff im 4ten Stadium ist bald sichtbar — im elektrischen Funken, in der radio-aktiven Hülle vieler Körper als „Elektronen und Jonen", in der Aurora borealis &c., bald unsichtbar — in den höheren Modifikationen der 4ten Kraft, wie wir dieselben kennen als Magnetismus, Wärme, Nervenkraft, Lebenskraft &c. Eine scharfe Grenze zwischen zwei in der Skala nebeneinanderliegenden Arten von „Kraft" und „Stoff" ist nicht zu ziehen. Sie gehen unmerklich ineinander über wie die Regenbogenfarben. Alles, was „ist" und „wirkt", vom Kosmos bis zum Atom, ist ein Dreiklang, dessen 3 Konstituenten sich — oberflächlich — zu einander verhalten, wie „Körper, Seele, Geist", und es ist von eminenter Wichtigkeit, daß man über diese 3 Begriffe im occulten Sinne vollständige Klarheit erlangt, denn nicht nur im Deutschen werden „Seele" und „Geist" konstant miteinander verwechselt, ebenso wie „Vernunft", „Verstand", „Intellekt", „Bewußtsein", „Gemüt" &c. promiscue gebraucht werden, sondern selbst auch im Lateinischen ist dasselbe der Fall mit „anima", „animus", „spiritus", „intellectus", „ratio", „mens" &c., so daß der Unkundige große Schwierigkeiten hat nicht konfus zu werden. Deshalb gehen wir hier ein für allemal auf eine nähere Erklärung ein, um dadurch für immer jeder Verwirrung vorzubeugen.

Es ist bereits empirisch demonstriert, daß jeder Organis-

mus, jeder Körper und jedes Molekül umgeben ist von einer radio-aktiven Hülle, seiner sog. „Dynasphäre“, deren subtile Essenzen, Stoff im 4ten Stadium, die intra-atomischen Räume des betreffenden Stoffaggregates durchdringen, wodurch es in den Stand gesetzt wird, mit der Umwelt in Wechselwirkung zu kommen. Beim Atom ist das chemische Element, z. B. Sauerstoff, O, der „Körper“; die Kraft, welche diesen Körper in Schwingung erhält, repräsentiert die „Seele“; und die chemische Verwandtschaftskraft, die dem Atome innewohnenden Anlagen und Tendenzen, vermöge deren sich dasselbe mit andern Atomen unter gewissen Bedingungen und in bestimmten Äquivalentgewichten verbindet, bildet den „Geist“ des Atoms. Ob zwar „Lebenskraft“ bereits in den Essenzen der radio-aktiven Dynasphäre des chemischen Elementes enthalten ist, so kann dieselbe doch im anorganischen Stoff zunächst noch nicht zur Tätigkeit stimuliert werden und verharrt latent, d. h. ein Krystall hat kein Leben im eigentlichen Sinn des Wortes. Bei der Zelle oder der Pflanze sind die dieselbe zusammensetzenden chemischen Verbindungen der „Körper“. Die chemische Kraft, welche die Atome verbindet und aneinanderkettet, ist die „Seele“; während die „Lebenskraft“ — 4 —, welche die chemischen Elemente nach Art und Ort und Quantität aus der Umwelt magnetisch heranzieht und die chemischen Kräfte limitiert, den „Geist“ der Pflanze bildet. Psychische Kraft — 5 — ist teilweise in der radio-aktiven Dynasphäre enthalten, aber nur latent; daher hat eine Pflanze keine Empfindung. Beim Tier ist der Organismus der „Körper“; die Lebenstätigkeiten sind die „Seele“; und dessen Psyche oder das, was wir gewöhnlich „Seele“ nennen, ist der „Geist“ des Tieres, im occulten Sinn. Daher die oftmalige Verwirrung. Die Konstitution des Menschen ist dieselbe wie die des Tieres, aber er unterscheidet sich von diesem durch Moralgefühl, Gewissen und Selbstbewußtsein, welche in der Dynasphäre oder Aura des Tieres noch embryonisch und nicht entwicklungsfähig sind, dagegen im Menschen aktiv werden. In dieser Weise ist alles in drei Konstituenten zu teilen, von denen jeder wieder aus Drillingen besteht, etc. ad infinitum. Beim

Weltall selbst, dem Makrokosmos, ist die elementare Welt — 1, 2, 3 — der „Körper", die astrale Welt — 3, 4, 5 — die „Seele", und die geistig-seelische Welt — 5, 6, 7 — der „Geist" desselben, während die aus den subtilsten Aethern zusammengesetzte Dynasphäre oder Aura die „anima mundi" ist, auf Deutsch mit „Weltgeist" übersetzt, das himmlische Feuer, das indische „Akasa". Dieser Weltgeist von feinster, den ganzen endlosen Raum, alles Sichtbare und alles Unsichtbare durchdringender Substanz — das Bindeglied des „Alls" — ist sozusagen das Material, mit welchem der Geist des Makrokosmos arbeitet und durch Verdichtung desselben das Univercoelum baut. Der Geist selbst (oder die Psyche, im landläufigen Sinn die „Seele" des Makrokosmos) ist essentiell die Intelligenz, welche sich in den unsterblichen menschlichen Seelen vergangener Evolutionsperioden gebildet und vervollkommnet hat und sich immer wieder vermehrt und verbessert, bei jedem neuen Evolutionsprozeß für immer und für ewig. Die „Seele" (im occulten Sinn) des Makrokosmos ist repräsentiert durch die kosmischen blinden Kräfte, welche im Astrallicht vibrieren. Da nun der Mensch, der Mikrokosmos, das Ebenbild ist des Makrokosmos — „in seinem Bilde schuf er ihn" — in welchem alle Kräfte des Universums vertreten sind, dessen „Geist" oder Intelligenz (im landläufigen Sinn die menschliche Seele) essentiell identisch ist mit der höchsten Intelligenz, welche das Weltall selbst regiert, so ist ein Eingeweihter, welcher den **modus operandi** kennt, d. h. welcher „weiß" und „will" und durch Askese seine im Organismus schlummernden Geisteskräfte (beziehungsweise „Seelenkräfte") entwickelt hat, imstande, durch Beeinflussung der anima mundi oder des Akasa die erstaunlichsten und unglaublichsten Wirkungen in der Welt der Materie hervorzubringen. Das sind die Theorien, auf deren Basis Occultismus nicht nur alle die rätselhaften psychischen Erscheinungen erklärt, sondern alle Phänomene in der Natur überhaupt.

Die Stelle, von der Kiesewetter sogleich im Folgenden sagt, sie beziehe sich auf die magische Heilkraft, bezieht sich auf alle magischen Akte, ebenso wie an andern Stellen, in welchen

K. immer nur die ihm bekannten Erscheinungen von Hypnotismus, Mesmerismus, Telepathie rc. ins Auge faßt. R. B. — (Dieses occulte Schema findet sich noch eingehender erklärt in „Die vierte Dimension“ von Robert Blum, Verlag von Max Altmann, Leipzig.)

Diese Stelle bezieht sich auf die magische Heilkunde. Sie wurde von William Maxwell aufgegriffen und in seiner Medicina magnetica, auf die wir zurückkommen werden, entwickelt. Daß Agrippa übrigens auch der Sideralmagnetismus bekannt war, geht aus folgender Stelle des zweiten Kapitels hervor: „Er (der Weltgeist) wird erlangt durch die Strahlen der Sterne, insoweit die Gegenstände zur Aufnahme dieser Strahlen sich eignen.“ Der Weltgeist gilt übrigens Agrippa auch als alchymistisches Agens, wie folgende Stelle beweist: „Alle Zeugungs- und Samenkraft ist darin enthalten, weshalb die Alchymisten diesen Geist auch aus dem Silber und Gold auszuscheiden suchen. Wenn derselbe richtig abgesondert und ausgezogen ist, und man bringt ihn nachher mit irgend einer Materie der nämlichen Gattung, d. h. mit irgend einem Metall, in Verbindung, so kann man augenblicklich Silber oder Gold hervorbringen. Auch wir verstehen dieses Geheimnis und haben schon oft die Ausübung desselben gesehen; aber wir konnten nicht mehr Gold machen, als das Gewicht des Goldes war, aus dem wir den Geist ausgezogen hatten. Denn da jener Geist die ausgedehnte, aber nicht darüber hinauswirkende Form (forma extensa et non intensa) ist, so kann er auch nicht über dieses Maß hinaus einen unvollkommenen Körper in einen vollkommenen verwandeln. Daß jedoch solches auf eine andere Weise geschehen könnte, möchte ich nicht leugnen.“ Agrippa spielt hier auf die namentlich im 17. Jahrhundert sehr bekannte „Extractio animae solis“ an, über welche eine ganze Literatur existiert.

„In der Natur herrscht — nach Agrippa — ein solcher Zusammenhang und eine solche Übereinstimmung, daß jede obere Kraft durch das einzelne Untere in langer und ununterbrochener Reihe ihre Strahlen austeilend bis zum Letzten strömt und andererseits das Untere durch die einzelnen Stufen des Oberen bis zum Höchsten gelangt. Das Untere ist mit dem Oberen gegenseitig so eng verbunden, daß der Einfluß vom Endpunkt des Letzteren, von der ersten Ursache an bis zum Untersten sich erstreckt, wie bei einer an-

gespannten Seite, die, wenn man ein Ende derselben berührt, plötzlich ihrer ganzen Länge nach erzittert, indem die Berührung auch am anderen Ende widerhallt. Wird daher etwas Niederes in Bewegung gesetzt, so geschieht dasselbe beim Oberen, denn dieses entspricht jenem, wie die Saiten einer wohlgestimmten Zither." (I. 37.)

„Ein Ding von kleinem Umfang kann eine große Wirkung hervorbringen, was einer elementarischen Eigenschaft nicht möglich ist. Die verborgenen Kräfte vermögen, weil sie der Form angehören, bei äußerst geringer materieller Größe sehr viel; die elementare Kraft aber verlangt, weil sie materiell ist, auch viel Materie, um Bedeutendes zu wirken. Die formellen Kräfte nennt man occulte, weil ihre Ursachen verborgen sind, d. h. weil der menschliche Verstand sie nicht allseitig erforschen kann, weshalb die Philosophen den größten Teil derselben mehr durch lange Erfahrung, als durch scharfsinniges Nachdenken kennen gelernt haben." (I. 10.)

Wie bereits auseinandergesetzt, ist „jedes Ding" ein Dreiklang. „Ein Ding von kleinem Umfang", d. h. die subtilen Aetherarten, welche das stoffliche Substratum bilden für die „formellen Kräfte" der obersten Welt, sowie die „quinta essentia", der Weltgeist, wirken ganz anders als die „elementaren Kräfte" der untersten Welt, der materiellen.

Die „conditio sine qua non" von Wirkung ist zwar Kontakt sowohl „unten" wie „oben", und Kontakt findet nur statt zwischen Stoff und Stoff. Aber während die Stoffe im festen, flüssigen und gasförmigen Zustand, ohne sich zu zersetzen wirken, durch mechanische Kraft — Druck, Stoß, Zug, Ausdehnung, Zusammenziehung — findet bei jeder Wechselwirkung zwischen formellen Kräften eine Zersetzung statt, in der Weise, daß das Equilibrium in den harmonischen Schwingungen der Drillinge, aus denen „jedes Ding" besteht, gestört wird, was eine Spaltung des Dreiklangs in seine 3 Konstituenten und Wiedervereinigung derselben zu neuen Verbindungen und Systemen zur Folge hat. Um zu illustrieren: Die Energiestrahlen der Sonne, denen unser Planet sein Dasein verdankt, bestehen, wie „jedes

Ding" und wie alle Kraftlinien, aus 3 distinkt verschiedenen Strahlungsformen, was ja offizielle Wissenschaft bereits bestätigt und empirisch nachgewiesen hat; (Röntgenstrahlen, Radiumstrahlen &c.) Wenn die Sonnenstrahlen das neutrale Zentrum oder den Schwerpunkt der Erde treffen, spalten sie sich in Alpha-, Beta- und Gammastrahlen. Der Alphastrom schwingt zentripetal um das neutrale Zentrum und trägt zur Verdichtung von Stoff bei. Der Betastrom assimiliert sich mit der radio-aktiven Dynasphäre der Erde, während der feinste, der Gammastrahl, die Regionen seiner größten Affinität zu gewinnen sucht und zurückströmt zu seiner Quelle, zur Sonne. Durch die von der Sonne kommenden Energiestrahlen, welche konstant gegen das neutrale Zentrum der Erde anprallen — Abstoßung — wird diese verhindert, sich der Sonne zu nähern; der immerwährend vom neutralen Zentrum der Erde zur Sonne zurückströmende Gammastrahl — Anziehung — verhindert wiederum unsern Planeten, sich weiter von der Sonne zu entfernen — Schwerkraft. Die Folge dieser Wechselwirkung ist die Drehung der Erde um ihre Achse von rechts nach links und gleichzeitige Drehung derselben um die Sonne von rechts nach links. Dasselbe ist der Fall mit allen andern Planeten. Daraus geht hervor, daß die Konstitution eines Planeten die Bedingungen liefert für seine Entfernung von dem Primärkörper; folglich hat jeder Planet wieder eine andere stoffliche Zusammensetzung. Ebenso muß die Sonne — trotz Spektralanalyse — aus ganz anderen Stoffen bestehen als die Planeten, um die Wechselwirkungen — Anziehung und Abstoßung — auf solche Entfernungen zu erklären. Während also bei mechanischer Kraft — Druck, Stoß, Zug &c. — die betreffenden Körper direkt aufeinander wirken, ohne sich weiter zu verändern, ist, wie bereits bemerkt, bei Anziehung oder Abstoßung auf Entfernung eine Wechselwirkung zwischen den Dynasphären der betreffenden Stoffaggregate festzustellen, wobei Zersetzung der 3fältigen Kraftlinien stattfindet. Das sind occulte Theorien, auf deren Basis sich nicht nur die meisten psychischen sondern auch eine ganze Menge zur Zeit noch unerklärter physikalischer Erscheinungen erklären.

R. B.

Nachdem so Agrippa seine Ansichten über die die Welt durchziehende Harmonie und die occulten Kräfte ausgesprochen hat, äußert er sich folgendermaßen über den Parallelismus der großen und kleinen Welt: „Gott schuf den Menschen nach seinem Bilde; denn wie die Welt das Bild Gottes ist, ist der Mensch das Bild der Welt. Daher legen es einige so aus, daß der Mensch nicht einfach als Ebenbild Gottes, sondern nach dem Bilde, gleichsam als Bild des Bildes, erschaffen sei, weshalb er Mikrokosmus, d. h. kleine Welt genannt wird. Die Welt ist ein vernünftiges, unsterbliches Geschöpf; der Mensch ist gleichfalls ein vernünftiges, aber sterbliches oder doch auflösbares Geschöpf. Denn da nach den Worten des Hermes die Welt unsterblich ist, so kann unmöglich ein Teil derselben zu Grunde gehen. Sterben ist daher ein bloßer Name, ein leerer Begriff; es gibt kein Sterben. Wir sagen nur, ein Mensch stirbt, wenn sich Leib und Seele trennen, nicht als ob bei diesem Vorgang etwas zu Grunde ginge oder in Nichts aufgelöst werde. Das wahre Bild Gottes ist sein Wort, die Weisheit, das Leben, das Licht und die Wahrheit, die durch ihn existieren und wovon die menschliche Seele ein Bild ist. Deshalb heißt es, wir seien nach dem Bilde Gottes erschaffen, nicht nach dem Bilde der Welt oder der Kreaturen. Denn wie Gott weder berührt, noch mit Ohren vernommen, noch mit den Augen gesehen werden kann, so kann auch die Seele des Menschen weder gehört, noch gesehen, noch berührt werden; und wie Gott selbst unendlich ist und von nichts gezwungen werden kann, so ist auch die menschliche Seele frei und kann weder genötigt noch beschränkt werden. Wie Gott ferner diese ganze Welt und was in ihr ist in seinem Geiste trägt, so umfaßt auch die menschliche Seele allein durch den Willen den Körper. Die mit dem Worte Gottes besiegelte Seele mußte notwendig auch den körperlichen Menschen nach dem vollendetsten Bilde der Welt anziehen. Der Mensch heißt daher die zweite Welt und das Ebenbild Gottes, weil er alles in sich enthält, was in der großen Welt enthalten ist, so daß es nichts gibt, was sich nicht in Wahrheit und wirklich im Menschen findet. Und zwar trifft man in ihm alles mit denselben Verrichtungen wie in der großen Welt. In ihm sind die Elemente ganz und gar nach den Eigenschaften ihrer Natur; in ihm ist der ätherische Körper als

Vehikel der Seele, der dem Himmel entspricht; in ihm ist die vegetative Kraft der Pflanzen, die empfindende der Tiere, der himmlische Geist (spiritus), die höhere Vernunft (ratio) und der göttliche Gedanke (mens). Dies alles findet sich bei ihm eng verbunden als göttliches Besitztum. Daher wird der Mensch in der Bibel „die ganze Schöpfung" genannt, und er umfaßt als zweite Welt nicht nur alle Teile der ersten, sondern er begreift und enthält auch Gott selbst." (III,36.)

Wie sich aus dieser Stelle ergibt, unterscheidet Agrippa, gleich dem System der ägyptischen Priester, der Neuplatoniker und Kabbalisten, sieben Grundteile des Menschen, eine Einteilung, welche — wie wir im Verlaufe unseres Werkes sehen werden — auch Paracelsus und van Helmont vornehmen.

Plotinus, wie alle Neuplatoniker, und Trismegistos nehmen dreierlei im Menschen an, das sie Oberstes, Unterstes und Mittleres nennen[1]). Das Oberste ist jenes Göttliche, das sie als Gedanken oder höheren Teil oder als erleuchteten Intellekt bezeichnen und das Moses in der Genesis den von Gott und seinem Geist uns eingeblasenen Odem nennt. Das Unterste ist die sensitive Seele, die sie auch das Bild nennen. Der Apostel Paulus bezeichnet sie als den tierischen Menschen. Das Mittlere ist der vernünftige Geist, welcher beide Extreme, nämlich die tierische Seele und den göttlichen Gedanken, verbindet und an der Natur beider Extreme teilnimmt. Er ist jedoch verschieden vom Obersten im Menschen, welches als erleuchteter Intellekt, als Gedanke, Licht und höherer Teil bezeichnet wird; es ist ferner verschieden von der tierischen Seele, von der wir es durch die Kraft des göttlichen Wortes trennen müssen, welches der Apostel schärfer als ein zweischneidiges Schwert nennt und von dem er sagt, es sei lebendig, wirksam und vermöge Seele und Geist zu trennen. Wie der höhere Geist in uns niemals sündigt, niemals in das Böse willigt, immer dem Irrtum widerstrebt und zum Besten rät, so versenkt sich der untere Teil, die tierische Seele, stets (mehr oder weniger) in das Böse, in die Sünde und fleischlichen Begierden. Von diesem (unteren Teil) sagt Paulus: „Ich sehe ein fremdes Gesetz in meinen Gliedern, welches mich im Gesetz

[1]) Das bezieht sich speziell nur auf die „menschliche Seele." R. B.

der Sünde gefangen nimmt. Der obere Teil in uns wird niemals verdammt, sondern kehrt unberührt von der Strafe der anderen Teile zu seinem Ursprung zurück. Der Geist jedoch, welcher von Plotinus die vernünftige Seele genannt wird, welcher seiner Natur nach frei ist und nach Belieben Anschluß suchen kann, wird, wenn er beständig dem oberen Teile anhängt, endlich mit ihm vereinigt und zu einem seligen Leben verklärt, bis er von Gott aufgenommen wird; hängt er dagegen der unteren Seele an, so verfällt er der Sünde und verschlimmert sich immer mehr, bis er endlich ein böser Dämon wird." (III, 36.)

„Die Seele umgibt sich bei ihrem Herabsteigen zuerst mit einer himmlischen und luftigen Hülle (Astralleib), welche meist das ätherische Vehikel der Seele, häufig auch der Wagen der Seele genannt wird. Vermittelst dieses Mediums läßt sie sich auf Befehl Gottes, welcher das Zentrum der Welt ist, zuerst im Mittelpunkt des Herzens oder dem Zentrum des menschlichen Körpers nieder und verbreitet sich von da aus durch alle Teile und Glieder ihres Körpers, indem sie ihr Vehikel mit der natürlichen Wärme des Körpers verbindet und durch diese mit dem in dem Herzen erzeugten Geist.[1]) Durch diesen senkt sie sich in die Säfte ein und verbindet sich dadurch mit den Gliedern, so daß sie allen gleich nah ist, obgleich sie durch das eine in das andere sich verbreitet, wie die Wärme des Feuers mit der Luft und dem Wasser eng verbunden ist, obwohl sie durch die Luft dem Wasser zugeführt wird. Auf diese Weise läßt sich erklären, wie die unsterbliche Seele durch ihre unsterbliche Hülle, nämlich das ätherische Vehikel, in den dichten und sterblichen Körper sich einschließen kann. Wenn jedoch die eine solche Verbindung vermittelnden Glieder (media) durch eine Krankheit oder einen Unglücksfall aufgelöst werden oder den Dienst versagen, dann zieht sich die Seele durch die einzelnen Mittelglieder zurück und strömt wieder in das Herz, von dem sie zuerst aufgenommen wurde, sowie aber der Geist des Herzens verschwindet und die Wärme erlischt, so verläßt sie auch dieses, der Mensch stirbt und die Seele flieht mit ihrem unsterblichen Vehikel davon." (III, 37.)

---

[1]) Agrippa gebraucht, wie alle älteren Mystiker, die Begriffe „Geist" und „Seele" umgekehrt wie der moderne Occultismus.

Um Mißverständnissen vorzubeugen sei hier bemerkt, daß der Mensch — immer die Siebenteilung im Auge behaltend — im Tode zunächst 1 und 2, seinen physischen Körper mit dem denselben belebenden elektro=magnetischen Prinzip verliert, um in seinem ätherischen oder Astral=Körper die 4 Stadien der Astral=Ebene zu passieren. Dieser ätherische Körper — essentiell 3 und 4 — ist aber nicht unsterblich, sondern muß Atom für Atom abgestreift werden; erst dann kann der Geist, d. h. die menschliche Psyche oder Seele, als unsterbliche Dreiheit — 5, 6, 7 — in ihrem spirituellen Körper, repräsentiert durch den niedersten Drilling — 5 — in die „geistig=seelische“ Welt eingehen, um schließlich, mit der höchsten Intelligenz vereint, als selbstbewußtes Individuum weiter zu leben für immer und für ewig. R. B.

Nachdem sich so Agrippa in seiner Weise den biologischen Prozeß verdeutlicht hat, sucht er im Folgenden, allerdings nicht gerade leicht verständlich, den Vorgang der Verkörperung der Seele in ihrem Ausfluß aus der göttlichen Urkraft darzustellen. Unverkennbar ist diese Darstellung ein Versuch, die jetzt immer mehr und mehr anerkannte Theorie des „Stoffes“ zu veranschaulichen, nach welcher dieser nur materialisierte Kraft ist: „Unser Körper ist die Erscheinungsform unserer Seele. Das Wort „Licht“ wird von Agrippa offenbar in übertragenem Sinne genommen und soll sowohl unseren Begriff von „Kraft“ als auch den des „Bewußtseins“ umfassen.[1]) Wohl aber mag für die unmittelbare übersinnliche Anschauung der höheren und höchsten Erscheinungsformen von Kraft das Wort Licht die beste Versinnbildlichung sein. Das Licht in unserer äußeren sinnlichen Anschauung freilich würde auch nach Agrippa den äußeren elementaren Kräften beizuzählen sein.“

„Das erste Licht in Gott geht über allen Begriff, weshalb es kein begreifliches Licht genannt werden kann; wenn es sich aber in den Gedanken ergießt, so wird es ein intellektuelles Licht und kann begriffen werden; durch den Gedanken in die Vernunft einfließend, wird es rationell und kann nicht bloß begriffen, sondern auch gedacht

---

[1]) Und noch „Stoff“ dazu, um den Dreiklang zu vollenden. R. B.

werden. Sodann durch die Vernunft in das Bild der Seele sich verbreitend, wird dieses Licht nicht nur denkbar, sondern auch vorstellbar, jedoch noch nicht körperlich, und erst, wenn es in das ätherische Vehikel der Seele wandert, wird es körperlich, jedoch für die Sinne noch nicht wahrnehmbar, bis es in den elementarischen Körper übergeht, in welchem es dem Auge sichtbar wird. Durch dieses Fortschreiten des Lichtes kann nach der Meinung der chaldäischen Philosophen unser Geist eine wunderbare Macht erlangen. Es kann geschehen, daß der mit aller Innigkeit auf Gott gerichtete Gedanke vom göttlichen Wesen erfüllt wird und, sein Licht durch die einzelnen Mittelglieder bis zum dichten, finsteren, schweren und sterblichen Körper ausstrahlend, auch diesen mit reichlichem Lichte übergießt, ihn den Sternen ähnlich und ebenso glänzend macht, ja ihn sogar durch die Fülle und Leichtigkeit seiner Strahlen in die Höhe hebt, wie eine Feuerflamme eine Flocke Werg, so daß der Körper bisweilen wie ein Geist in ferne Gegenden versetzt wird." (III, 43.)

An anderer Stelle äußert sich Agrippa — allerdings sehr optimistisch — weiter über das Phänomen der L e v i t a t i o n: „So werden manche über Flüsse, Feuer und unzugängliche Orte hinweg von einer Stelle an eine andere versetzt, was geschieht, wenn die Vorstellungen eines heftigen Verlangens, der Furcht oder Kühnheit sich den Geistern einprägen und mit Dünsten gemischt das Tastorgan in seinem Ursprung zugleich mit der Phantasie erregen, welche das Prinzip der örtlichen Bewegung ist. Daher kommt es, daß die Glieder und Bewegungsorgane zur Bewegung angeregt und unfehlbar an den Ort versetzt werden, den man sich nicht sichtbar, sondern durch die innere Phantasie vorstellt. So groß ist die innere Gewalt der Seele über den Körper, daß sie den Körper selbst hinwegführt und ihn überall hinbringt, wohin sein Gedanke geht oder wohin er träumt." (I, 64.) Sollte Agrippa, wie nicht ganz unwahrscheinlich, anstatt des elementaren den Astralkörper im Auge haben, so wäre obige Stelle eine schöne Erklärung für die Projektion des Doppelgängers, während sie für die Levitation allerdings zu enthusiastisch ist. [1])

---

[1]) Agrippa meint tatsächlich den elementaren, physischen Körper, nicht den Astralkörper; dies findet Bestätigung weiter unten. R. B.

Über Gedankenübertragung, psychische Kraft und Fernwirkung sagt Agrippa: „Sein[1]) Denken wird am stärksten, wenn sich jene ätherische und himmlische Kraft darüber ergießt, durch deren Glanz er gestärkt wird, bis er die Beschaffenheit, Begriffe und Wissenschaft des Wahren versteht, so daß das, was er in seinem Innern gedacht hat, gerade so, wie er es gedacht hat, hervortritt und er eine solche Macht erlangt, daß er sich den Seelen des Menschen mitteilen und verbinden und sie über seine Gedanken, seinen Willen und sein Verlangen unterrichten kann, auch auf große Entfernungen, gerade als wenn er gegenwärtig wäre und sie ihn sehen und hören könnten. In einer ganz kurzen Zeit kann er vieles tun, daß es scheint, als habe er, um es zu vollbringen, gar keine Zeit gebraucht. Jedoch ist dies nicht allen gegeben, sondern nur denen, deren Imagination und denkende Kraft sehr stark ist. Ein solcher ist fähig, durch den Glanz der universellen Kraft oder der ihn leitenden Intelligenz oder geistigen Besitznahme alles zu verstehen und zu verkünden. Es ist dies eine notwendige Kraft, welcher jeder Wahrheitsfreund gehorchen und folgen muß. Wenn nun die Imagination eine solche Macht besitzt, daß sie, weder durch Ort noch durch Zeit aufgehalten, sich jedem nach Belieben mitteilen kann und den schweren Körper oft dorthin, wohin ihr Sinn steht, fortreißt, so kann man nicht zweifeln, daß der Gedanke noch mächtiger ist, wenn er seiner Natur folgen kann und nicht durch Sinnenreize gefesselt wird. — In jedem Menschen aber liegt eine solche Kraft, welche der menschlichen Seele infolge ihres Ursprungs innewohnt, jedoch bei den verschiedenen Menschen nach Stärke und Schwäche abwechselt, ebenso wie sie auch der Übung oder dem Gebrauch entsprechend, wodurch sie aus der Möglichkeit in die tätige Wirklichkeit versetzt wird, zu- oder abnimmt.“ (III, 43.)

„Auf eine ganz natürliche Art, ohne allen Aberglauben und ohne die Vermittelung eines Geistes ist es möglich, daß ein Mensch dem anderen auf jede noch so weite, ja sogar unbekannte Entfernung in der kürzesten Zeit seine Gedanken mitteilen kann. Wenn auch die Zeit, innerhalb welcher dieses geschieht, sich nicht genau abmessen läßt, so braucht man doch in keinem Falle über

[1]) Des Menschen.

24 Stunden.[1]) Ich verstehe dieses Kunststück und habe es öfter probiert; auch der Abt Trithemius versteht dasselbe und hat es ausgeführt.“ (I, 6.)

„So werden weibliche Personen durch starke, mit magischer Kunst geleitete Imagination, durch Träume[2]), Inspiration usw. sehr häufig zur innigsten Liebe zu einem Manne bewogen (I, 64). Die Fascination ist ein Bannen, das, vom Geiste des Magiers ausgehend, durch die Augen des Fascinierten bis zum Herzen desselben dringt. Das Werkzeug der Fascination ist der Geist, d. h. ein gewisser, heller, feiner, reiner, von der Wärme des Herzens aus einem reineren Blute erzeugter Dunst, der stets ihm ähnliche Strahlen durch die Augen aussendet. — Das geöffnete und mit Lebhaftigkeit auf eine Person gerichtete Auge schleudert je nach der Schärfe seiner Strahlen, welche die Leiter des Geistes sind,[3]) dieselben nach den entgegenstehenden Augen, und der vom Willen des Magiers getriebene Geist trifft die Augen des Fascinierten,[4]) dringt ein, nimmt vom Herzen desselben Besitz und steckt als ein fremder Geist den Geist des Bezauberten an. Daher sagt Apulejus: Deine Augen haben sich durch die meinigen bis in die Tiefen meines Herzens gebohrt und erregen in meiner Brust die heftigste Glut! — Dann werden die Menschen am meisten fasciniert, wenn in stetem Anschauen Blick gegen Blick sich kehrt, wenn Auge an Auge hängt und ein Strahl mit dem anderen sich verbindet; hier verbindet sich der Geist mit dem Geiste. So wird der stärkste Zauber gewirkt, so die heftigste Liebe nur durch die Strahlen der Augen entzündet, oft nur durch einen plötzlichen Blick, der wie ein Pfeil den ganzen Körper durchdringt. Der von Liebe angesteckte Geist und das Blut des solchermaßen Verwundeten wenden sich alsdann nach dem Liebenden und Fascinierenden, gerade wie um-

---

[1]) Als parallele Behauptung führe ich an, daß nach der Ansicht der Londoner S. P. R. telepathische Phänomene nicht später als 12 Stunden nach dem Tod des Übertragenden in Erscheinung treten.

[2]) Vgl. hierüber im nächsten Abschnitt die Theorien des Paracelsus.

[3]) Agrippa folgt hier dem Aristoteles, nach welchem das Sehen durch eine Lichtemanation aus den Augen geschieht.

[4]) Beim „Fascinieren“ strahlt nämlich noch eine andere, eine „psychische“ Emanation aus. R. B.

gekehrt der rächende Geist und das Blut eines Getöteten sich gegen die Mörder wenden." (I, 50.)

Ebenso wie die hypnotische Fascination kennt Agrippa die helfende und schädigende Seite der Fernwirkung, die mind-cures und die Behexung: „Die Leidenschaften der Seele, welche der Phantasie folgen, können, wenn sie heftig sind, nicht allein den eigenen Körper verändern, sondern ihre Wirkung kann sich auch auf einen fremden Körper erstrecken, so daß gewisse wunderbare Eindrücke auf die Elemente und die äußeren Dinge dadurch hervorgebracht werden und daß sie ebenso Krankheiten des Geistes heilen als hervorrufen können. Die Leidenschaften der Seele sind die Hauptursachen des Befindens des eigenen Körpers. Eine stark erhobene und durch eine lebhafte Imagination erregte Seele bringt nicht allein ihren eigenen, sondern auch fremden Körpern Gesundheit und Krankheit. — Wenn Zauberer Schaden stiften wollen, so vermögen sie durch den festen Blick die Leute in höchst verderblicher Weise zu beeinflussen. — Es darf sich niemand wundern, daß der Körper und die Seele des Einen von der Seele des Anderen auf ähnliche Weise affiziert werden kann, da die Seele weit mächtiger, stärker, glühender und beweglicher ist als die von den Körpern ausströmenden Dünste; es fehlt ihr auch nicht an Mitteln, durch die sie wirken kann. Zudem hat über den Körper eine fremde Seele nicht weniger Gewalt als ein fremder Körper. Auf diese Weise wirkt ein Mensch auf den anderen nur durch seinen Gemütszustand und Charakter." (I, 65.)

Sehr lehrreich ist, was Agrippa über das Wesen des Glaubens als magisches Agens und seine Wirksamkeit bei dem Zustandekommen übersinnlicher Erscheinungen der verschiedensten Art sagt; Ansichten, die — wie wir weiter unten sehen werden — sich mit den von Paracelsus ausgesprochenen vollkommen decken.[1])

Es heißt: „Vieles wirkt unser Geist durch den Glauben, der ein festes Zutrauen, eine gespannte Aufmerksamkeit und eine entschiedene Hingebung des Wirkenden oder Aufnehmenden ist, auch

---

[1]) Natürlicherweise; denn die Ansichten aller „Eingeweihten" decken sich. R. B.

in jeder Sache mithilft und dem zu vollbringenden Werke Stärke verleiht, so daß gleichsam in uns ein Bild der aufzunehmenden Kraft und der in uns oder von und durch uns zu vollbringenden Sache entsteht. Wir müssen daher bei einem jeden Werke, bei jeder Anwendung von irgend welchen Dingen ein starkes Verlangen ausdrücken, unsere Einbildungskraft spannen, die zuversichtlichste Hoffnung und den festesten Glauben haben, denn das trägt sehr viel zum Gelingen bei. Man hat die Erfahrung gemacht, daß ein fester Glaube, eine zuversichtliche Hoffnung und Liebe zu dem Arzte, wie das Vertrauen zu den Heilmitteln viel zur Wiederherstellung der Gesundheit beitragen, manchmal sogar mehr als das Heilmittel selbst. Denn abgesehen davon, daß die Kraft des Heilmittels wirkt, wirkt auch die Geisteskraft des Arztes, welche stark genug ist, den Eigenschaften des kranken Körpers eine andere Richtung zu geben, besonders wenn der Kranke dem Arzt Vertrauen schenkt und sich dadurch zur Aufnahme der Kraft des Arztes wie des Heilmittels fähig macht. Um also auf magische Weise zu wirken, ist ein standhafter Glaube und ein unerschütterliches Vertrauen notwendig; man darf in den Erfolg nicht den geringsten Zweifel setzen, ja nicht einmal einen Gedanken daran aufkommen lassen. Denn wie ein fester, unerschütterlicher Glaube sogar bisweilen dann, wenn er die Sache falsch anfängt, Wunderbares vollbringt, so zerstreut und bricht jedes Mißtrauen und jeder Skrupel die Geisteskraft des Operierenden, welche nun zwischen zwei Extremen in der Mitte schwebt, woher es denn kommt, daß der von Oben ersehnte Einfluß nicht erlangt wird, sondern verloren geht, weil derselbe ohne eine standhafte und unerschütterliche Kraft unserer Seele sich weder mit den Dingen, noch den Werken verbinden und vereinigen kann.“ (I, 66.)

„Darin (in der Gewalt der Seele über die Materie) liegt der Grund der Wirksamkeit der Charaktere, der Bilder, Zauberformeln und gewisser wunderbarer Experimente. — Alles, was sie (die Seele) tut und angibt, seien es nun Charaktere, Figuren, Worte, Reden, Geberden oder andere dergleichen Dinge, unterstützt das Verlangen der Seele und erhält wunderbare Kräfte.“ (I, 67.)

„Der Seele des Menschen wohnt eine Kraft inne, die Dinge und Menschen zu verwandeln, zu verhindern und an das zu fesseln,

was sie verlangt. Alle Dinge gehorchen ihr, wenn ihre Leidenschaft oder Kraft eine bedeutende Höhe erreicht, so daß sie diejenigen bewältigt, welche sie bindet. Denn das Obere bindet das Untere und zieht es an sich; das Untere wird dem Oberen gleich verändert oder anders affiziert. Auf ähnliche Weise kann der Mensch, wenn er sowohl durch Leidenschaften seiner Seele, als durch die gehörige Anwendung natürlicher Dinge sich himmlischer Gaben teilhaftig gemacht hat, einen weniger Starken bannen und zur Bewunderung und zum Gehorsam zwingen; — er kann einen anderen in Sklaverei und Krankheit stürzen, — ihn zur Ruhe, Freude und Traurigkeit zwingen, — zur Verehrung, — Furcht oder Zwietracht, — zur Liebe oder Fröhlichkeit, — zur Überzeugung und Nachgiebigkeit. Die Wurzel dieses Bannes aber ist ein starkes und bestimmt ausgedrücktes Verlangen der Seele unter Beihilfe des himmlischen Einflusses. Die Auflösung oder Verhinderung derartiger Bannungen erfolgt durch eine entgegengesetzte Leidenschaft, welche die andere an Stärke übertrifft; denn ebenso wie ein gewaltiges Verlangen die Seele bindet, kann es auch lösen und verhindern." (I, 68.)

„Wenn der Mensch den Eindruck eines Bannes oder einer Fascination empfängt, so empfängt er ihn nicht nach seiner vernünftigen, sondern nach seiner sinnlichen Seele, und wenn er an einem Teile seines Lebens leidet, so leidet er nach der animalischen und irdischen Seite. Denn auf den vernünftigen und geistigen Menschen kann man nicht magisch einwirken, sondern nur, indem er mit dem Gefühl einen Eindruck und Angriff aufnimmt, wobei durch den Einfluß der Himmelskörper und durch die Mitwirkung irdischer Dinge der animalische Geist des Menschen über seine ursprüngliche oder angeborene Kraft hinaus affiziert wird. — Die Leute verfallen in einen Irrtum, indem sie wähnen, es gehe etwas über die Natur oder laufe ihr zuwider, was doch von der Natur herrührt oder ihr gemäß ist. Jedes Obere bewegt nämlich das ihm zunächststehende Untere in seinem Grade und seiner Ordnung, nicht allein im Körperlichen, sondern auch im Geistigen. So bewegt die allgemeine Seele die besonderen Seelen; die vernünftige Seele wirkt auf die sinnliche und diese auf die negative. Jeder Teil der Welt wirkt auf einen anderen und jeder ist fähig, von einem

anderen bewegt zu werden; auf jeden Teil dieser unteren Welt wirken die Himmel nach seiner Natur und Fähigkeit, wie ein Teil eines tierischen Körpers auf den anderen wirkt.“ (II, 60.)

„Es gibt eine sehr Wenigen bekannte Kunst, eine gläubige und reine Menschenseele so zu unterrichten und zu erleuchten, daß sie plötzlich aus der Finsternis der Unwissenheit zum Lichte der Weisheit und Kenntnisse erhoben wird. Umgekehrt gibt es eine Kunst, durch gewisse Geheimnisse den Ungläubigen und Unreinen die Gabe der Weisheit und Kenntnisse wieder zu nehmen und sie in den Zustand ihrer früheren Unwissenheit zurückzuversetzen. Die menschliche Seele, besonders die einfache und reine, kann nach dem Zeugnisse des Apulejus durch gewisse heilige Mittel so eingeschlummert und beruhigt werden, daß sie die Gegenwart vergißt und, nicht mehr an den Körper denkend, ihrer göttlichen Natur sich zukehrt und so, von göttlichem Lichte erleuchtet und von göttlicher Begeisterung ergriffen, nicht nur die Zukunft voraussagt, sondern auch damit die Kraft zu gewissen wunderbaren Wirkungen empfängt.“ (III, 48.)

„Es pflegen die Magier bei ihren Beschwörungen die Dinge zugleich anzuhauchen und auch die Worte ihres Gesanges einem Gegenstande zuzuhauchen oder die Kraft mit dem Geiste selbst darauf zu blasen, damit so die ganze Kraft der Seele auf den beschworenen Gegenstand geleitet werde, der zur Aufnahme dieser Kraft geschickt ist.“ (I, 71.)

„Bei den von göttlicher Begeisterung ergriffenen Weissagern ist öfter die Fülle des Lichtes so groß, daß es auch die ihnen Nahestehenden ergreift, worauf sie von einem ähnlichen Geist getrieben werden.“ (III, 48.)

Über die von ihm nach Art der älteren Zeit „melancholisches Temperament“ genannte Mediumschaft äußert sich Agrippa folgendermaßen: „Die Macht des melancholischen Temperamentes soll sogar so groß sein, daß durch den Einfluß desselben himmlische Dämonen in den menschlichen Körper gezogen werden, bei deren Gegenwart und auf deren Antrieb die Menschen in schwärmerische Begeisterung geraten und viel Wunderbares reden (Tranceredner), wie das ganze Altertum bezeugt, und zwar soll dies in dreifacher Hinsicht nach den drei Seelenkräften, der Einbildungskraft, der

Vernunft und dem göttlichen Gedanken, der Fall sein. Wenn die Seele, von dem melancholischen Naturell getrieben, unaufhaltsam die Zügel des Körpers und die Bande der Glieder abschüttelt und ganz in die Imagination übergeht, so wird sie plötzlich ein Wohnsitz von Dämonen unteren Ranges, die ihr oft eine wunderbare Fertigkeit in allerlei Künsten verleihen. So sehen wir, daß der ungebildetste Mensch oft plötzlich ein trefflicher Maler oder Architekt oder Meister irgendwelcher Kunst wird. — Wenn aber die Seele ganz in die Vernunft sich wandelt, so wird sie ein Wohnsitz mittlerer Dämonen und erlangt dadurch Kenntnis und Einsicht in natürlichen und menschlichen Dingen. So wird oft plötzlich einer ein trefflicher Arzt, Philosoph oder Redner. Wenn endlich die Seele sich völlig zum göttlichen Gedanken erhebt, so wird sie der Sitz höherer Geister und erfährt von ihnen göttliche Geheimnisse." (I, 60.)

„Die (magische) Gewalt aber setzt beim Menschen eine große Würdigkeit voraus, denn unser Gedanke, unsere höchste Geisteskraft, ist allein der Wundertäter in uns. Wenn dieser nun allzusehr in die Gemeinschaft des Fleisches eingesenkt und mit der sinnlichen Seele unseres Leibes beschäftigt ist, so verdient er keine Herrschaft über die göttlichen Substanzen, und darum auch suchen so viele vergebens in dieser Kunst zu wirken. Wir müssen daher, wenn wir nach einer solchen hohen Würde streben, hauptsächlich zweierlei betrachten: erstlich, auf welche Weise wir uns der fleischlichen Begierden und der materiellen Leidenschaften unserer Sinnlichkeit entledigen, und zweitens, wie und auf welchem Wege wir zur reinen mit göttlichen Kräften ausgestatteten Geistigkeit uns erheben können. Außerdem werden wir nie glücklich zur Erforschung der Geheimnisse und zur Vollbringung wunderbarer Wirkungen gelangen, denn darin besteht die ganze Würdigkeit, welche Natur, Verdienst und eine gewisse religiöse Übung verleihen. Die natürliche Würdigkeit ist eine möglichst gute Disposition des Körpers und seiner Organe, welche die Seele nicht durch die Dichtigkeit der Materie verfinstert und durch keine Störung und dicke Feuchtigkeit schadet. — Wem aber die Natur nicht so günstig ist, der muß diesen Mangel durch Erziehung, durch die geeignetste Lebensweise und durch einen glücklichen Gebrauch natürlicher Dinge ersetzen, bis

er zur nötigen inneren und äußeren Vollkommenheit gelangt." (III, 3.)

„Man muß nach Beseitigung aller Hindernisse die Seele ganz der Kontemplation zuwenden und ganz auf sich selbst richten, denn in uns selbst liegt das Ergreifen und Beherrschen der Dinge. An der Ausübung dieser Macht werden wir jedoch durch falsche Einbildungen und unmäßige Begierden gehindert. Darum werden uns höhere Einflüsse nur zuteil, wenn wir uns von den die Seele niederdrückenden Hindernissen, von den fleischlichen und irdischen Beschäftigungen und jeder äußeren Aufregung frei machen. Wie ein triefendes und unreines Auge die allzustark leuchtenden Gegenstände nicht anschauen kann, so wird auch der das Göttliche nicht fassen können, der die Reinigung der Seele vernachlässigt. Man muß aber Schritt für Schritt und gleichsam stufenweise zu dieser Reinheit des Herzens gelangen, denn nicht jeder Neueingeweihte wird sogleich den vollen Glanz dieser Mysterien fassen, sondern die Seele ist allmählich daran zu gewöhnen, bis in uns die Kraft des Gedankens sich entfaltet und dieser, dem göttlichen Lichte zugekehrt, sich mit ihm vereinigt. Wenn nun die menschliche Seele gehörig gereinigt und geheiligt ist, so tritt sie, von allen störenden Einflüssen ungehindert, in freier Bewegung hervor, erhebt sich nach oben, erkennt das Göttliche und unterrichtet sich sogar selbst, wenn sie gleich den Unterricht anderswoher zu erhalten scheint. Sie bedarf alsdann weder einer Erinnerung noch einer Belehrung, sondern durch ihren Gedanken, welcher das Haupt und der Lenker der Seele ist, ahmt sie von selbst die Engel nach und erreicht nicht erst allmählich, nicht in einer bestimmten Zeit, sondern in einem Augenblick das, was sie wünscht." (III, 53.) Hierzu führt Agrippa folgende Verse aus der berühmten Schrift „De consolatione Philosophiae" des Severinus Boëthius (470—525) an:

Tu quoque si vis
Lumine claro
Cernere verum
Tramite recto
Carpere callem:
Gaudia pelle,
Pelle timorem,
Nec dolor adsit,

Spemque fugato,
Nubila mens est,
Vinctaque frenis
Haec ubi regnant.

Die Führerinnen auf diesem Wege zur höchsten Vervollkommnung sind nach Agrippa Glaube, Liebe und Hoffnung; als Mittel zur Erreichung des Zieles aber dienen Reinheit, Enthaltsamkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Einsamkeit, Gemütsruhe, Kontemplation und Erhebung der Seele, die Buße und Wohltätigkeit, das Gebet und äußere Mittel wie Opfer, Waschungen, Räucherungen rc.

„Ist nun die höchste Stufe der mystischen Entwickelung erreicht, so zieht unser auf den höchsten Gipfel des Seelenlebens gestellter reiner und göttlicher Geist, von religiöser Liebe brennend, mit Hoffnung ausgerüstet und vom Glauben geleitet, die Wahrheit an und schaut schnell begreifend alle Zustände, Verhältnisse und Ursachen sowohl der natürlichen als unsterblichen Dinge in der göttlichen Wahrheit selbst, wie in dem Spiegel der Ewigkeit. Daher kommt es, daß wir, in der Natur stehend, das, was über die Natur ist, erkennen und alle Dinge unserer Welt wissen, nicht nur die seienden und gewesenen, nein, wir erhalten auch Weissagungen von den früher oder später werdenden. Überdies eignet sich nicht nur in den Wissenschaften und Künsten oder in den Weissagungen der Geist eine derartige göttliche Kraft an, sondern er erhält auch eine wunderbare Macht, die Dinge durch seinen Befehl zu verändern. Daher kommt es, daß wir, in der Natur stehend, bisweilen über die Natur herrschen." (III, 6.)

Agrippa definiert die Ekstase als „eine Abziehung und von Gott ausgehende Erleuchtung der Seele, wodurch Gott die vom Oberen zum Unteren abgefallene Seele wieder vom Unteren zum Oberen emporzieht." Dabei kann ein Verlassen des Zellenleibes stattfinden, denn es heißt ferner in demselben Kapitel: „So groß ist die Macht der Seele, wenn sie nämlich ihrer ursprünglichen Natur folgen kann und nicht von der Sinnlichkeit niedergehalten wird, daß sie plötzlich in ihrer Kraft sich erhebt und sogar manchmal, ihre Fesseln abstreifend, den Körper verläßt und zu der überhimmlischen Wohnung eilt, wo sie wegen ihrer innigen Verbindung und Ähnlichkeit mit Gott mit göttlichem Lichte und dem Blick in die Zukunft erfüllt wird." (III, 50.)

Das räumliche und zeitliche Fernsehen ist jedoch nach Agrippa nicht an die Ekstase gebunden, sondern kommt bei allen Zuständen vor, in denen die Verbindung des transscendentalen Subjektes mit dem Zellenkörper gelockert ist, wie z. B. im Augenblick des Sterbens und im Schlaf. Es heißt in dem angeführten Kapitel weiter: „Es wohnt nämlich unseren Seelen ein das All umfassender Scharfblick inne, der durch die Finsternis des Körpers und der Sterblichkeit verdunkelt und gehemmt ist, nach dem Tode aber, wenn die vom Körper befreite Seele die Unsterblichkeit erlangt hat, zur vollkommenen Erkenntnis wird. Daher wird manchmal den dem Tode Nahen und durch das Alter Geschwächten ein ungewohnter Lichtstrahl zuteil, weil alsdann die Seele weniger von den Sinnen gefesselt und schon gleichsam etwas von ihren Banden befreit und dem Orte, wohin sie wandern wird, näher stehend, dem Körper nicht mehr so unterworfen ist als früher."

Bei der Divination durch den Schlaf unterscheidet Agrippa dreierlei Träume: erstens das regellose aus dem Tagesleben herrührende, aller Bedeutung bare Bildergewirr, zweitens den symbolischen Traum und drittens das absolute Fernsehen im Traume. Über die ersten beiden Gattungen spricht er sich folgendermaßen aus: „Einen Traum nenne ich hier nicht die gewöhnlichen phantastischen Traumgebilde, denn diese sind eitel und haben keine Bedeutung, sondern sind aus dem wachen Zustand in den Traum hinübergenommen oder entstehen aus einer körperlichen Störung. So oft nämlich der Körper unter der Gunst oder Ungunst des Schicksals leidet, führt die Seele die Bilder, mit denen sie den Wachenden ermüdet hatte, auch dem Schlafenden vor, oder es täuscht der Traum auch manchmal mit dem Gegenteil. Der Traum dagegen, wie ich ihn hier verstanden sehen will, wird, während Seele und Leib sich wohlbefinden, durch den Einfluß der himmlischen Welt im Geiste hervorgerufen. — Die Träume treten bei den Menschen nicht in einerlei Weise auf, sondern richten sich nach den Eigentümlichkeiten und der verschiedenen Beschaffenheit der Imagination. Darum läßt sich auch keine allgemein giltige Traumsymbolik anwenden.[1]) —

---

[1]) Das dürfte wohl nur bis zu einem gewissen Grade gelten.

Deshalb rät Synesius, ein Jeder solle seine eigenen Träume und die ihm darauf zustoßenden Ereignisse, welche mit dem im Traume Geschauten in Konnex stehen, genau beobachten, das Geschehene und darauf Erlebte seinem Gedächtnis einprägen und vermittelst einer solchen fleißigen Beobachtung sich selbst eine Reihe von Regeln abstrahieren, aus denen dann Jeder, wenn er nichts aus dem Gedächtnis verliert, eine auf seine Träume anwendbare Wahrsagungs- und Auslegungskunst sich bilden kann." (I, 59.)

Vom absoluten Fernsehen im Traume heißt es: „In diesen Träumen scheinen wir zu fragen, zu lernen, zu lesen, zu erfinden; auch vieles Zweifelhafte, Unbekannte, Unvermutete und noch niemals Versuchte wird uns in den Träumen offenbar. So erscheinen uns die Bilder unbekannter Orte und Gestalten, sowohl lebender als verstorbener Menschen; es wird uns Künftiges angezeigt, was noch nicht vorgekommen ist, und wir erfahren, es sei irgendwo etwas geschehen, was noch nicht bekannt wurde. Diese Träume bedürfen keiner weiteren Auslegung, wie jene, von denen im ersten Buch die Rede war, die der Divination angehören und kein Vorherwissen sind. — Wer daher wahre Träume erhalten will, muß einen reinen und ungetrübten phantasievollen Geist haben und ihn des Verkehrs mit dem Verstand würdig zu machen suchen, denn ein solcher Geist ist zum Weissagen sehr tauglich und nach den Worten des Synesius ein sehr klarer Spiegel aller von den Dingen ausströmender Bilder. Wenn wir daher bei gesundem Körper und ruhigem Gemüt, nicht durch Speise oder Trank beschwert, auch nicht durch Mangel niedergedrückt sind und uns nicht durch Zorn oder Wollust aufregen, dann nimmt unsere von jedem schädlichen Gedanken freie, reine und göttliche Seele die von göttlichen Geistern ausgehenden Strahlen und Bilder wie in einem Spiegel in sich auf und schaut nun weit sicherer und klarer als bei der gewöhnlichen Tätigkeit der Vernunft, da jetzt göttliche Gewalten in nächtlicher Stille die in ihre Versammlung geladene Seele unterrichten; aber auch in wachem Zustande wird die Gottheit einer solchen Seele gewogen sein und ihre Handlungen leiten. Wer daher seinen Geist durch ruhige, religiöse Betrachtung wie durch eine gemäßigte, der Natur entsprechende Lebensweise rein erhält,

der hat an ihm ein vortreffliches Mittel zur Erlangung göttlichen Wissens.“ (III, 51.)

Nach Agrippa ist der Astralkörper oder das „Bild der Seele“ der Träger der höheren Grundteile des Menschen und mithin des Lebens selbst. Der Vorgang des Sterbens ist ein Zurückziehen des eigentlichen Menschen aus den Gliedern des Leibes in das Herz, welches er endlich verläßt. Damit ist jedoch das eigentliche Leben nicht erloschen (III, 41): „Wenn der Mensch stirbt, so kehrt der Körper zur Erde zurück, von der er genommen ist, der Geist aber geht wieder zum Himmel, von wo er herabgekommen; wie der Prediger sagt: Der Staub muß wieder zur Erde kommen, wie er gewesen ist, und der Geist wieder zu Gott, der ihn gegeben hat. — Dies drückt Ovid mit folgenden Worten aus:

„Zweimal zwei hat der Mensch, Fleisch, Geist nebst Manen und Schatten.
Diese zweimal zwei kommen an vierfachen Ort.
In die Erde das Fleisch, um die Gräber schweben die Schatten,
Himmelwärts wandert der Geist, endlich die Manen zum Styx.“

„Der Gedanke im Menschen, von Gott und der geistigen Welt herstammend, ist unsterblich und ewig; die himmlische Vernunft, vom „Himmel“ gekommen, hat vermöge ihres Ursprungs eine sehr lange Dauer; das „Bild“ aber, weil es aus dem Schoße der Materie hervorgeht und von der sublunarischen Natur abhängt, ist dem Untergang und der Zerstörung unterworfen. Die Seele ist also als göttlicher Gedanke unsterblich, als Vernunft in ihrem ätherischen Vehikel von langer Dauer, aber auflöslich, wenn sie nicht, von einem neuen Körper umgeben, wieder erneuert wird. — Das Bild der Seele oder die sinnliche und animalische Seele, welche aus dem Schoße der körperlichen Materie entspringt, geht bei der Auflösung des Körpers zugleich mit diesem unter oder besteht in den Dünsten ihres aufgelösten Körpers noch kurze Zeit als Schatten fort und nimmt nur an der Unsterblichkeit teil, wenn auch sie mit der höheren Potenz vereinigt wird.“ (III, 44.)

„Noch ist zu bemerken, daß eine jede edle Seele eine vierfache Tätigkeit äußert: eine göttliche, vermöge des Bildes der göttlichen

Eigenschaft; eine geistige, vermöge ihres Verhältnisses zu den Intelligenzen; eine vernünftige, vermöge der Vollkommenheit des eigenen Wesens; eine animalische oder natürliche, vermöge der Verbindung mit dem Körper und dieser unteren Welt, so daß es in der ganzen Welt kein so ausgezeichnetes und bewundernswürdiges Werk gibt, welches die menschliche Seele, die das Bild der Gottheit besitzt und nach der Ausdrucksweise der Magier eine stehende und keine fallende Seele ist, durch ihre eigene Kraft ohne alle fremde Beihilfe nicht ausführen könnte." (III, 44.)

„Aber nicht alle Menschen entwickeln den göttlichen Gedanken in sich, weil, wie Hermes sagt, Gott denselben als einen Siegespreis für die Seelen aussetzt. Die, welche nun nicht nach diesem Ziele gestrebt, sondern sich lieber zu Sklaven der Sinnlichkeit gemacht haben und den unvernünftigen Tieren ähnlich geworden sind, teilen auch den gleichen Untergang mit diesen, wie der Prediger sagt: „Es gehet dem Menschen wie dem Vieh, wie dieses stirbt, so stirbt der auch." (III, 44.)

„Diejenigen nun, welche durch die göttliche Gnade den Gedanken in sich entwickelt haben, werden in gleichem Maße unsterblich, indem sie, wie Hermes sagt, zugleich mit ihrer Erkenntnis alles umfassen, was auf Erden, im Meere und im Himmel ist, und indem sie außerdem auch das Gute über dem Himmel anschauen. Die Seelen derjenigen, denen ein Leben mittlerer Art beschieden wurde, werden, obgleich sie den göttlichen Gedanken nicht erlangten, sondern nur ein Verstandesbild desselben, sobald sie ihren Körper verlassen haben, an gewisse verborgene Orte verwiesen, wo sie, mit sinnlichen Kräften versehen und irgend eine Tätigkeit ausübend, infolge ihres Begehrungs- und Verabscheuungsvermögens entweder außerordentliche Freuden genießen oder die schwersten Qualen erdulden." (III, 44.)

Mit dieser und den folgenden Lehren des Agrippa hat die Vedantalehre eine auffällige Ähnlichkeit, welche so groß ist, daß zwischen beiden wohl ein Zusammenhang bestehen muß.[1]) Diesen Zusammenhang streng nachzuweisen dürfte allerdings kaum gelingen, indessen haben wir das vermittelnde Glied wohl in den

---

[1]) Siehe Anmerkung S. 30. R. B.

sogenannten hermetischen Schriften zu suchen, über welche Agrippa 1515 in Pavia Vorlesungen hielt.

Auch in der Vedantalehre (vgl. Deußen: „Das System der Vedanta", Leipzig, 1883) ist der Astralkörper, „der feine Leib", — âçraya, sûkschmam çarîram — der Träger des transscendentalen Subjektes. Beim Sterben ziehen sich hier, wie bei Agrippa die Indriyas, die Organe der Seele ins Herz zurück, „sie rollen sich auf" und verlassen den Körper durch die Adern. Das freigewordene transscendentale Subjekt kann entweder den „Väterweg" — Pitriyâna — oder den „Götterweg" — Devayâna — einschlagen, oder sich mit Brahman vereinigen oder es fährt zur Hölle, es kommt an „den dritten Ort". Auf dem Väterweg wird das wenig entwickelte transscendentale Subjekt (die mit dem Vehikel vereinigte Vernunft des Agrippa) so lange gewisse Freuden genießen, bis der gröbere Teil des Astralkörpers verzehrt ist und die guten Werke verbraucht sind. Dann ist die Notwendigkeit der Reinkarnation gegeben und Anuçaya, der Rest der Werke, findet seine Vergeltung bei der folgenden Geburt. — Auf dem „Götterweg" gehen die moralisch Guten, welche sich nicht zur göttlichen Erkenntnis zu erheben vermögen und dennoch nicht das Brahman als Seele in sich, sondern als Gott sich gegenüber wissen, in das niedere Brahman ein. In dieser Welt genießen die Seelen das Aiçvaryam, die Herrlichkeit, welche in einer gottähnlichen, doch in gewissen Schranken gehaltenen Allmacht besteht und die Erfüllung aller Wünsche in sich begreift.

Agrippa sagt nun weiter über den Zustand der Seelen nach dem Tode: „Auch Algazel in seinem Buche von der göttlichen Wissenschaft sowie die übrigen arabischen und muhamedanischen Philosophen sind der Meinung, daß dasjenige Tun und Treiben, welches die Seele in ihrer Verbindung mit dem Körper gewohnt ist, ihr den Charakter der Gewohnheit aufdrückt, und daß sie dann nach ihrer Trennung vom Leibe die im Leben geübten Neigungen und Handlungen fortzusetzen sucht. Obwohl der Körper und die körperlichen Werkzeuge zerstört sind, so hört deshalb die Tätigkeit doch nicht auf, sondern es bleiben die Neigungen und ähnliches zurück. Solchen Seelen gaben die Alten

den gemeinschaftlichen Namen Manen; von denjenigen derselben, die in dieser Welt schuldlos lebten oder durch moralische Tugenden sich einigten, singt Virgil: [1])

„Hier, wer Wunden im Kampf für das Vaterland sich erstrebet;
Wer sich rein als Priester bewahrt, weil dauerte das Leben;
Auch wer fromm als Dichter und Würdiges sang des Apollo;
Wer, ein Erfinder, das Volk durch Kunst ausbildet und Weisheit;
Und wer sonst durch Verdienst Erinnerung seiner zurückließ."

Obwohl dieselben von der Gnade und Gerechtigkeit des Glaubens abgewichen sind, so sind doch die meisten Theologen der Meinung, daß sie, ohne leiden zu müssen, in selige Gefilde versetzt werden, wie Virgil sagt: [2])

„— zu den Fluren der Wonn' und den grünenden Luftau'n
Ewiger seliger Hain' und den Wohnungen friedsamen Heiles."

Dort genießen sie wunderbare Freuden; es wird ihnen sowohl die sinnliche als die geistige und geoffenbarte Erkenntnis zuteil." (III, 41.) — Mithin haben wir auch hier nur die unvollkommene Seligkeit des Devayâna.

„Der göttliche Gedanke im Menschen, dessen heilige Natur und göttliches Wesen fortdauert, ist frei von aller Schuld und frei von aller Strafe. Die Seele nimmt, wenn sie Gutes getan, teil an der Seligkeit des Geistes,[3]) schwingt sich mit ihrem ätherischen Vehikel frei zu den Chören der Heroen auf und zieht in die Wohnungen der Oberen ein, wo sie mit allen ihren Kräften sich eines ununterbrochenen Glückes, der vollkommenen Erkenntnis aller Dinge, des Anblickes Gottes und des Besitzes des Himmelreiches erfreut; der göttlichen Gewalt teilhaftig, verleiht sie, wie der unsterbliche Gott, dieser unteren Welt verschiedene Wohltaten und Gaben." (III, 41.)

Auch die Vedantalehre denkt sich die Gottheit als das höchste Licht, von welchem die Menschenseele nur ein Abglanz ist; vgl. auch Agrippas Occulta Philosophia III, 37, wo es heißt: „Die

[1]) Aeneis, VI, 660—665.
[2]) Aeneis, VI, 637—638.
[3]) Die höheren Teile des „feinen Körpers" sind auch in der Vedantalehre ewig.

menschliche Seele ist ein göttliches Licht, nach dem Bilde des Wortes der höchsten Ursache, des ersten Vorbildes, erschaffen." — Die höchste Seligkeit besteht nach der Vedantalehre in der Unio mystica, dem Eingang in das höchste Licht. [1])

„Wie Ströme rinnen und im Ozean,
Aufgebend Namen und Gestalt, verschwinden,
So geht, erlöst von Namen und Gestalt,
Der Weise ein zum göttlich-höchsten Geist."

Durch die mystische Vereinigung geht das Individuum im höchsten Brahman auf und „steht in seiner eigenen Majestät".

„Hat die Seele Böses getan, so richtet sie der Geist; die betrübte Seele schwebt nun ohne den Geist (also eine Art Schemen) in der Unterwelt als ein Gespenst umher, das die Alten „Bild" (Idolum) nannten. Eine solche des geistigen Wesens verlustige und der Herrschaft der rasenden Phantasie überlassene Seele wird auch Martern von körperlicher Art unterworfen. — Sie nimmt manchmal einen luftigen Köper an und sucht, in diesen eingehüllt, bei ihren Freunden Rat oder verfolgt ihre Feinde. — Da nämlich nach der Trennung der Seele vom Körper die Affekte sowie Gedächtnis und Gefühl zurückbleiben, so sollen, wie die Platoniker sagen, besonders die Seelen von Ermordeten ihre Feinde verfolgen. — Die unreinen und fleischlich gesinnten Seelen aber, welche mit Sünden beladen aus diesem Leben gehen, werden von keinen glücklichen Träumen gewiegt, sondern, von schrecklichen Gespenstern getrieben, schweifen sie an unglücklichen Orten umher, genießen keine freie Erkenntnis, sondern nur insoweit sie ihnen zugelassen oder ihnen etwas offenbart wird. Da ihre sinnlichen Triebe sie nicht verlassen, so sind sie infolge ihrer körperlichen Befleckung [2]) auch dem Gefühl des Schmerzes unterworfen." (III, 41.)

„Wie die Sitten und Gewohnheiten der Menschen in diesem

[1]) „Unio mystica" oder die mystische Vereinigung, — die Hochzeit des Lammes in der Bibel — ist das Zusammenschmelzen der beiden Zwillingsseelen, der männlichen und weiblichen. Wird später noch erläutert werden.
R. B.

[2]) Soll wohl bedeuten wegen ihres schwervergänglichen groben Astralkörpers.

Leben sind, solche Neigungen folgen der Seele meist in die andere Welt. Was sie einst im Leben getan, behält sie noch in frischem Angedenken, und zwar erinnert sie sich um so stärker und lebhafter daran, als die verschiedenen Verrichtungen des Lebens, die Sorge für Nahrung, für die Nachkommenschaft, die verschiedenen Geschäfte und Trostmittel des gewöhnlichen Lebens sowie die Hindernisse des dichten Körpers dann wegfallen. Jetzt stürmen die phantastischen Gestalten um so heftiger heran, je nachdem in einer solchen Seele der geistige Funke mehr oder weniger verdunkelt oder ganz erloschen ist, wozu noch die Trug- und Schreckbilder von seiten böser Dämonen kommen. Eine solche Seele wird bald von Sehnsucht nach einem eingebildeten Gut und nach dem, was sie einst im Leben geliebt hatte, gequält, ohne es je erlangen zu können; wenn sie glaubt, beinahe das Ziel ihrer Sehnsucht erreicht zu haben, so wird sie von den Dämonen zu noch ärgeren Qualen wieder fortgerissen." (III, 41.) Agrippa läßt es bei dieser Darstellung unklar, ob er sich den „dritten Ort" als einen Hades, Scheol oder Hölle denkt;[1]) offenbar macht er den mehr oder minder unseligen Zustand nicht von einem Raume, einer Örtlichkeit, sondern von der mehr oder weniger fortgeschrittenen Entwickelung des transscendentalen Subjektes nach der Seite des Bösen hin abhängig, und wir sehen bei ihm die Unseligen nach den Graden der Leidenschaften, mit denen sie am Irdischen hängen, und nach der Größe des Verlustes der höheren Prinzipien eingeteilt.

„Solche Seelen nannte man L e m u r e n ; wenn aber eine derselben, für die häuslichen Angelegenheiten Sorge tragend, ruhig in einem Hause wohnte, so hieß sie Lar familiaris. Am ärgsten werden jedoch derartige Seelen durch die Regungen des Zornes gequält, durch ihren Haß wegen eines eingebildeten Übels, der sie zu dem grundlosesten Argwohn veranlaßt und ihnen die größten Schrecknisse bereitet; sie stellen sich die traurigsten Bilder vor; glauben bald, der Himmel stürze über ihnen zusammen, bald wähnen sie sich von heftigen Flammen verzehrt, bald von Wasserstrudeln er-

[1]) Unter dem „dritten Ort" versteht Agrippa, — wie alle Eingeweihten — das, was wir „Hölle" heißen, das kabbalistische „Scheol"; „Hades" dagegen bedeutet die Astralregion im allgemeinen, korrespondierend mit dem „Fegefeuer" der Katholiken. R. B.

griffen, bald von der gespaltenen Erde verschlungen, bald in verschiedene Tiere verwandelt, bald von abscheulichen Ungeheuern zerfleischt oder aufgefressen, bald durch Wälder, Meere, Feuer, durch die Luft und die fürchterlichsten Orte der Unterwelt gejagt zu werden. Dann kommt es ihnen wieder vor, als ob Dämonen sie ergreifen und martern. Wir müssen annehmen, daß sie nach dem Tode in einem ähnlichen Zustande sich befinden, wie im irdischen Leben diejenigen, welche an Raserei, Wahnsinn oder Melancholie leiden oder im Traum von Schreckbildern gequält werden, gerade als ob ihnen solches in Wirklichkeit begegnete, während dies doch nicht der Fall ist, sondern es nur in der Einbildungskraft haftende Schreckgestalten sind." (III, 41.)

„Solche Seelen, welche die im Körper begangenen Missetaten in diesem Leben nicht gebüßt haben, nehmen die Gestalten derselben mit sich. — So quälen auch die schrecklichen Bilder der Sünden die Seelen nach dem Tode, gerade als ob sie träumten, und das böse Gewissen martert sie auf die mannigfachste Weise. Orpheus nennt diese Bilder daher die V ö l k e r d e r T r ä u m e, indem er sagt: Die Pforten Plutos können nicht aufgeschlossen werden, innen ist das Volk der Träume. — Solche sündhafte Seelen, welche an keinen guten Ort gekommen sind, werden, wenn sie, in einem Luftkörper umherstreifend, unseren Blicken jede beliebige Gestalt darstellen, L a r v e n oder S p e k t r a genannt, die, für die Guten von keiner Bedeutung, für die Bösen schädlich sind. Sie zeigen sich bald in einer dünneren, bald in einer dichteren Hülle unter der Gestalt verschiedener Tiere und Ungeheuer, denen sie einst in ihren Sitten im Leben ähnlich waren." (III, 41.)

Man vergleiche damit z. B. die Höllenfratzen auf den Bildern eines Hieronymus Bosch, Höllenbreughel, Tenniers u. s. w. — Wir werden diesen von Agrippa hier ausgesprochenen Gedanken noch klarer bei Paracelsus und Helmont wiederbegegnen.

„Eine unreine Menschenseele, die in diesem Leben allzusehr dem Körperlichen anhing, die innigste Neigung zu dem elementaren Körper hatte, bildet sich aus Dünsten der Elemente einen anderen Körper, indem sie aus solcher bildsamen Materie wie durch einen Atemzug einen Schattenkörper annimmt, der nach dem göttlichen Gesetz gleichsam ihr Kerker und ein sinnliches Organ ist. — (Also

die spiritistische Materialisation.[1]) Solche Körper beleben sie aber dann nicht als wesentliche Formen, sondern bewohnen dieselben als Fremdlinge wie einen Kerker, oder sie hängen mit ihnen zusammen, wie ein Beweger mit seinem Beweglichen. — Es liegt hier ein großes Geheimnis verborgen, das nicht leichtfertig geoffenbart werden darf." (III, 41.)

„Einige haben behauptet, daß, wenn die Geister ruchloser Menschen in die Körper Anderer fahren, diese sich lange Zeit unwohl befinden, ja sogar getötet werden. (Besessenheit.) — Bisweilen werden die Seelen Verstorbener, was jedoch höchst selten vorkommt, von einem solchen Wahnsinn ergriffen, daß sie nicht nur nach dem Körper Lebender trachten, sondern auch mit höllischer Gewalt in ihre eigenen verlassenen Körper zurückkehren und, gleichsam wieder auflebend, abscheuliche Dinge vollbringen." (Vampyrismus.)

„Aus dem bereits Angeführten erhellt, daß jene Seelen, die nach dem Tode die zurückgelassenen Körper noch lieben, ebenso wie die Seelen derer, denen kein ordentliches Begräbnis zuteil wurde, oder die ihren Körper infolge eines gewaltsamen Todes verließen und noch in jenem trüben und feuchten Geist um die Leiche als etwas sie Anziehendes, Verwandtes herumirren, daß, sage ich, solche Seelen durch ähnliche Mittel, durch die sie einst mit dem Körper verbunden waren, leicht citiert und herbeigezogen werden können, näm-

[1]) Diese Bemerkung ist irreführend und nur bedingungsweise richtig. — Je unreiner eine Menschenseele nach dem Tode, desto dichter ist ihr „Astralkörper". „Verlorene Seelen", welche an den „dritten Ort" kommen, — s. g. Elementargeister", englisch „elementaries" — haben demgemäß den dichtesten Astralkörper und sie sind es, welche sich unter gewissen günstigen Bedingungen, wie dieselben häufig in Spiritistenzirkeln und im Seancezimmer vorherrschen, sichtbar und fühlbar machen, dadurch, daß sie aus den in der Luft schwirrenden „Dünsten der Elemente" einen Körper bilden. In den meisten Fällen sind es aber s. g. „Elementalgeister" — englisch „elementals" — welche bei Materialisationen die Hauptrolle spielen und die Gestalten „Verstorbener" nachbilden und annehmen. Aber in gar keinem Falle sind es die Geister der Verstorbenen selbst, wie wir später eingehender erläutern werden.

R. B.

lich durch Dünste und Flüssigkeiten.[1]) — Wir lesen nämlich bei Dichtern und anderen Erzählern derartiger Dinge, daß die Seelen der Verstorbenen nicht ohne Blut und Leichname (in die Körper) gerufen werden können, daß aber durch die Dünste derselben die Schatten leicht herbeigelockt werden, wobei man noch überdies Eier, Milch, Honig, Wein, Wasser und Mehl hinzugefügt — Dinge, welche den Seelen die Annahme eines Körpers erleichtern, wie wir dies bei Homer lesen, wo Circe den Odysseus umständlich darüber belehrt. — Man soll indessen derartige Beschwörungen nur an denjenigen Orten vornehmen können, wo solche Seelen hauptsächlich sich aufhalten, entweder weil etwas Verwandtes — wie ihr zurückgelassener Leib — sie anzieht oder weil irgend eine Neigung ihres früheren Lebens sie an den bestimmten Ort fesselt." (III, 43.)

---

[1]) Die an die Erde gebundenen Abgeschiedenen, sowie die Schemen und Astralkörper, welche sich in der Nähe ihrer Körper oder überhaupt an den Orten ihrer irdischen Neigungen aufhalten, können durch gewisse Mittel und Künste zur Erscheinung gebracht werden. Handelt es sich um eine Art Materialisation oder wird nach dem alten Ausdruck die Seele in den Körper zurückgerufen, wobei stets frisches Blut notwendig ist, so heißt die Geheimkunst bei Agrippa wie überhaupt im Altertum und Mittelalter Nekromantie; werden bloß die astralen Schatten sichtbar gemacht, wozu es meist nur gewisser Räucherungen bedarf, so wird die Kunst Skyomantie genannt.

Zweites Kapitel.

Paracelsus und die Paracelsisten.

Der Luther der Medizin wurde 1493 in der Nähe von Mariä-Einsiedeln, einem zwei Stunden von Zürich gelegenen Marktflecken geboren. Sein Vater Wilhelm Bombast von Hohenheim stammte aus der altberühmten schwäbischen Familie der Bombaste her, welche sich nach dem Edelsitz Hohenheim nächst dem Dorfe Pfinningen bei Stuttgart Bombaste von Hohenheim nannten, und war der außereheliche Sohn des damaligen Großmeisters des Johanniterordens Georg Bombast von Hohenheim. Er ließ sich als Arzt bei Mariä-Einsiedeln nieder und verheiratete sich 1492 mit der Aufseherin des Krankenhauses der dortigen Abtei, aus welcher Ehe als einziges Kind, unser Philippus Aureolus entsprang. Theophrastus nannte er sich erst seit seinem öffentlichen Auftreten, und seinen Namen Paracelsus bildete er sich mit Anspielung auf seinen Namen „Hohenheim" aus celsus und seinem Lieblingsworte παρά (so z. B. in Paragranum, Paramirum usw.) Auch wurde er wegen seines Geburtsortes Einsiedeln in der Schweiz auch Helvetius Eremita genannt und führte auch außerdem noch die Beinamen Germanus oder Suevus oder Arpinas. — Sein Vater zog 1502 nach Villach in Kärnten, wo er 1534 als angesehener Bürger und Arzt starb.

Schon in früher Jugend genoß Paracelsus den Unterricht seines Vaters, der ihm die ersten Kenntnisse in der Alchymie,

Chirurgie und Medizin beibrachte. Mit kindlichem Andenken hing er stets an demselben und rühmte sich keines Menschen als nur dessen, der ihn erzeugt und auferzogen hatte. Später bildete er sich bei verschiedenen Klostergeistlichen, besonders in dem nahegelegenen Kloster zu St. Andrä im Lavonthale unter der Leitung des gelehrten Bischofs Eberhard Baumgartner aus, ferner unter den Bischöfen Matthias Scheydt von Stettgach und Matthias Schacht, Suffragan von Freisinnigen. Im 16. Jahr schickte ihn sein Vater auf die Universität nach Basel. Doch ist es wohl ausgemacht, daß Paracelsus, dem die damalige Weisheit der Ärzte schon frühzeitig ein Greuel war, eigentlich keine regelmäßigen akademischen Studien gemacht hat, was ihm, der sich nachmals seinen eigenen Weg bahnte, von den Fachgelehrten der vier verflossenen Jahrhunderte sehr übel ausgelegt wurde. Später kam Paracelsus zu dem schon mehrfach genannten Johann Trithemius von Sponheim, welcher wohl die occulte Veranlagung des hochintelligenten Schülers hauptsächlich ausbildete. Die mächtig emporgeblühte Liebe zu den Geheimwissenschaften führte ihn darauf in das Laboratorium des reichen Sigismund Fugger zu Schwatz in Tirol, welcher wie Trithemius ein berühmter Alchymist war und seinen Schüler in manches Geheimnis der Scheidekunst einweihte.

In der Folge machte Paracelsus noch in den Jugendjahren weite Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich, die Niederlande, Dänemark, Schweden und Rußland. Jedoch erscheinen die Angaben, daß Paracelsus in Afrika und Asien gereist und von etwa 1513 bis 1521 Gefangener des Tartarchans gewesen sei [1]) und in Konstantinopel von dem Adepten Salomon Trismosinus den Lapis Philosophorum erhalten habe,[2]) als sehr unwahrscheinlich, weil die sich in den Werken des Paracelsus vorfindenden geographischen Angaben durchaus nicht denen entsprechen, welche ein Reisender, der diese Länder wirklich gesehen hat, machen würde. Damit wird auch die von mir früher vertretene Ansicht,[3]) Paracelsus sei am Hofe des Tartarchans in die Lehren des problematischen Geheim-

[1]) Van Helmont: Tartari historia § 3.
[2]) Aureum Vellus. 4. Rorschach, 1598.
[3]) Sphinx II. 4. S. 251.

buddhismus eingeweiht worden, von selbst hinfällig, umsomehr noch, als sich alle darauf hinzudeuten scheinenden occultistischen Lehren des Paracelsus als kabbalistische und neuplatonische, nach seiner Eigenart verarbeitete nachweisen lassen.

Nach dieser nicht näher zu bestimmenden Reisezeit finden wir Paracelsus in Italien wieder, wo er als Wundarzt im kaiserlichen Heere die damaligen Feldzüge mitmachte. Dabei lernte er allenthalben nicht nur aus dem Unterricht der Ärzte, Laboranten und Alchymisten, sondern auch aus dem Umgang mit alten Weibern, Scharfrichtern, Schäfern, Juden, Badern, Zigeunern usw. und suchte bei „Gescheydten vnd Einfeltigen" für seine Kenntnis der Natur und des Menschen Bereicherung zu schöpfen.[1]) So sagt er von sich: „Ich bin der Kunst nachgegangen sogar mit Gefahr meines Lebens und habe mich nicht geschämt, selbst von Landfahrern, Nachrichtern und Scherern zu lernen. Denn wir sehen die Liebhaber weite Wege durchziehen, um das köstliche, herrliche Weib zu erblicken, wie viel eher muß das geschehen der prächtigen, erhabenen Kunst wegen." — Ja man sah Paracelsus nicht selten in Gesellschaft von Kärrnern und Fuhrleuten auf den Landstraßen und in den Wirtshäusern, — eine Art des Studiums, welche freilich die pedantische Engherzigkeit seiner Gegner nicht zu würdigen vermochte und ihm daher zum bittersten Vorwurf machte.

Etwa 32 Jahre alt kehrte Paracelsus nach Deutschland zurück, wo er sich durch viele glückliche Kuren bald großen Ruhm erwarb, und ließ sich im Jahre 1525 in Basel nieder. Hier wurde er 1526 auf Empfehlung des Ökolampadius vom Stadtrat als Professor der Physik, Medizin und Chirurgie mit einem bedeutenden Gehalte angestellt. Seine Vorlesungen waren jedoch keine Kommentare zu Galen, Hippokrates und Avicenna, worauf sich die Professoren jener Zeit zumeist beschränkten, sondern seine Lehre war im eigentlichen Sinne s e i n e Wissenschaft, welche er unter dem größten Beifall der Studierenden und zum Entsetzen der Zunftpedanten deutsch vortrug. Zugleich verwaltete er das Amt eines Stadtarztes, in welcher Eigenschaft er beim Magistrat den Antrag stellte, die Apotheken einer Untersuchung zu unterwerfen, um sich zu überzeugen, ob die

---

[1]) Vorrede zum Buch Paragranum.

Apotheker ihre Kunst verständen, gehörigen Vorrat in den nötigen Mitteln hätten und ihre Ware nicht überteuerten. Durch dieses gewissenhafte Verfahren zog er sich einerseits den Haß der Apotheker zu, während sich andererseits die Ärzte und Professoren seiner Anstellung widersetzten, weil dieselbe geschehen war, ohne sie davon in Kenntnis zu setzen, und weil man nicht wisse, woher Paracelsus komme und ob er auch ein rechter und gerechter Doktor sei. Vielleicht hätte er alle diese Verdrießlichkeiten und Verfolgungen besiegt, wäre er nicht im Juli 1528 durch einen unglückseligen Prozeß gegen den Kanonikus Cornelius von Lichtenstein genötigt worden, Basel zu verlassen. Letzterer hatte ihm nämlich für seine Heilung vom Magenweh, woran ihn bereits alle übrigen Ärzte erfolglos behandelt hatten, hundert Gulden versprochen, weigerte sich aber nach der durch drei Pillen Laudanum erfolgten Heilung, sein Versprechen zu halten. Paracelsus klagte und ward über den Richterspruch, der dahin entschied, daß Lichtenfels nur nach der Medizinaltaxe zu bezahlen habe, so empört, daß er eine Schmähschrift gegen den Magistrat schrieb, worauf er, um den schlimmen Folgen seines übereilten Schrittes zu entgehen, die Stadt heimlich verließ.[1])

Seitdem lebte Paracelsus als Mann so unstät wie als Jüngling und brachte oft wie ehemals seine Zeit in Dorfkneipen und Fuhrmannsherbergen zu. Auf diesen Fahrten schlossen sich ihm sowohl aus Eigennutz als aus Wißbegierde zahlreiche Schüler an, die ihn stets begleiteten, um von ihm seine magischen, alchymistischen und medizinischen Künste zu lernen. Der bekannteste dieser Schüler ist Johann Oporinus, welcher Paracelsus über drei Jahre als Sekretär und Famulus diente und später bekanntlich Professor der griechischen Sprache, sowie berühmter Buchhändler und Buchdrucker in Basel wurde. Da Paracelsus sowohl mit der Bereitung seiner Geheimmittel als mit der Kundgebung seiner sonstigen Künste ungemein zurückhaltend war, häufte Oporinus später alle erdenklichen Schmähungen auf seinen Meister und trug so am meisten zu seiner Verunglimpfung bei. Erst nach dem Tode des Paracelsus zeigte er eine große Verehrung gegen ihn und bereute sein früheres

---

[1]) Urstisius, „Baseler Chronik," Bd. VII, Kap. 19. ad. ann. 1527.

4*.

Betragen, wie dies Gabriel Konring, einer der heftigsten Gegner des Paracelsus, selbst zugesteht.

Es ist schwierig, bei dem umherziehenden Lebenswandel des Paracelsus dessen verschiedene Aufenthaltsorte genau zu ermitteln, jedoch geht aus den Vorreden seiner Schriften und aus deren Dedikationen hervor, daß er sich von Basel aus 1528 nach Kolmar wandte, sich in den Jahren 1529 und 1530 vielfach umhertrieb und u. a. sich auch in Eßlingen und Nürnberg aufhielt. In beiden Städten wurde er um sein Honorar geprellt, weshalb er nicht gut auf sie zu sprechen war. In Nürnberg verschrieen ihn die dortigen Ärzte als einen Prahler und Charlatan. Um diese Nachreden zu widerlegen, bat er den Stadtrat, ihm einige unheilbare Kranke zu übergeben. Er erhielt darauf einige an der Elephantiasis Leidende, die er glücklich und mit Erfolg zur Genesung brachte. Die Zeugnisse hierüber sollen sich in den Archiven der Stadt Nürnberg befinden, wie Fr. Bitiskus in der Vorrede der von ihm 1669 zu Genf veranstalteten lateinischen Ausgabe der Paracelsischen Schriften angibt.

Doch auch dieser Erfolg hatte auf das Schicksal des Paracelsus keinen Einfluß; er blieb zum Wanderleben verdammt. So finden wir ihn noch in demselben Jahre in Nördlingen, München, Beritzhausen, Regensburg, Amberg, Innsbruck und Meran. 1531 ging er nach der Schweiz zurück und lebte dort zuerst in St. Gallen und dann bis 1535 in Zürich. Im letztgenannten Jahr besuchte Paracelsus den damals schon berühmten Badeort Pfeffers, wie aus seiner Schrift über dieses Bad mit einer Dedikation an den Abt Johann Jakob Russinger ersichtlich ist. In demselben Jahre verfaßte er sein Consilium [1]) für den Stadtschreiber Adam Reißner in Mindelheim, um ihn von einem langjährigen rheumatischen Leiden zu befreien.

Es würde keinen Zweck haben, Paracelsus während der nächsten Jahre auf seinen Kreuz- und Querzügen in Mähren, Kärnten, Krain und Ungarn zu begleiten. Wir wollen nur erwähnen, daß er 1540 nach Mindelheim und 1541 nach Salzburg ging, wohin ihn der wissenschaftlich gebildete Fürst Ernst, Pfalzgraf bei Rhein

---

[1]) Diagnose mit Heilverordnungen.

und Herzog von Bayern, berufen hatte, der seit 1540 als Erzbischof zur Regierung des Bistums Salzburg gelangte und ein großer Liebhaber der Geheimwissenschaften war. Er genoß hier endlich die Früchte seiner vieljährigen Arbeiten und Mühseligkeiten, wurde auch endlich seines weitausgebreiteten Ruhmes froh. Doch nicht lange war ihm die hier zugedachte Ruhe vergönnt, denn schon am 24. September 1541 starb er nach kurzem Krankenlager, erst 48 Jahre und drei Tage alt, nachdem er sein Testament gemacht hatte, in einem kleinen Stübchen des Wirtshauses „zum weißen Roß" am Kai, und wurde auf dem Kirchhofe zu St. Sebastian begraben.

Die Art seines Todes ist noch immer nicht ganz aufgeklärt; doch scheinen neuere Forschungen die Behauptungen seiner Zeitgenossen zu bestätigen, daß er von der Dienerschaft mehrerer ihm feindlich gesinnter Ärzte bei einem Gastmahle meuchelmörderisch überfallen und durch einen nach wenig Tagen tödlich gewordenen Sturz von einem Felsen seines Lebens beraubt worden sei, und daß man ihn schon dem Verscheiden nah in die genannte Herberge gebracht habe! Diese Angabe gewinnt gegenüber der Meinung Anderer, z. B. Oswald Crolls [2]) und van Helmonts,[3]) daß er an Gift gestorben sei, besonders dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß der Arzt S. Th. von Sömmering im Jahre 1812 bei einer genauen Untersuchung des durch seine eigentümliche Bildungsform schon an und für sich merkwürdigen Schädels des Paracelsus einen Sprung wahrgenommen hat, der durch den ganzen Schuppenteil des linken Schläfenbeins bis an den Schädelgrund dringt, — durch das häufige Hinundherwerfen vergrößert — jetzt für jedermann sichtbar und eine nur an dem lebenden Menschen mögliche Verletzung ist. Die Gebeine des Paracelsus wurden bei einer späteren Ausbesserung der Kirche im Jahre 1572 wieder ausgegraben und an der Hinterwand des Vorplatzes der an die St. Sebastianskirche gebauten Kapelle des heiligen Philippo Neri beigesetzt, wo man noch jetzt sein ehrenvolles Denkmal sieht. In der Mitte einer abgestumpften

---

[1]) Hessling: Theophrastus redivivus, Hamburg, 1663. p. 133.
[2]) Basilica chymica, Prooemium.
[3]) „Tria prima Chymicorum principia", et „Tartari historia".

Pyramide von weißem Marmor befindet sich in einer Vertiefung sein Bildnis und über demselben stehen die Worte:

Philippi Theophrasti Paracelsi, qui tantam orbis famam
ex auro chimico adeptus est, effigies et ossa
donec rursus circumdabitur pelle sua.

In einer weiteren längeren lateinischen Inschrift wird gesagt, daß er alle unheilbaren Krankheiten, wie Aussatz, Krebs, Franzosen, Wassersucht, Podagra u. s. w., rasch und sicher geheilt habe.

Zeloten beider Bekenntnisse und einseitige Aufklärer sahen in Paracelsus nur einen Lärmer, Schwärmer und Trunkenbold; einseitige Begeisterung den „Monarchen aller Geheimnisse". Unverständig gelobt und unverständig getadelt zu werden, war sein Schicksal, und bei seiner Verurteilung und Beurteilung erwog man die Sitten jener rauhen Zeit wie die Örtlichkeiten und das unstäte Wanderleben viel zu wenig. Erst der Neuzeit war es vorbehalten, mit Berücksichtigung früherer Biographen und Kritiker aus dem langen und eingehenden Studium der vielen und dunklen Werke des Paracelsus zu dem Resultat zu gelangen, daß der ihm gewordene Tadel zum mindesten übertrieben und er selbst einer der bedeutendsten Geister aller Zeiten ist.

Vorzugsweise wirft man dem Paracelsus Sittenlosigkeit vor, welche sich durch Trunksucht, Prahlerei, Hochmut und ein wüstes, vagabondierendes Leben kundgegeben haben soll. Dies sind jedoch Fehler, welche weniger den Mann als sein ganzes Zeitalter charakterisieren. Der Vorwurf der Trunksucht, welcher Paracelsus gemacht wird, rührt aus der nicht ganz einwandfreien Quelle des Oporinus her, welcher aussprengte, er habe Tag und Nacht im Rausch gelegen und die meisten seiner Werke diktiert, wenn er des Nachts von seinen Gelagen total betrunken nach Hause gekommen sei;[1]) er habe im Delirium mit dem Schwert gegen unsichtbare Ge-

---

[1]) Brief Oporins an Solenander und Mierus in Daniel Sennert: Opp. omn. Th. I, S. 188. Lugdun. 1650. Fol. Da Paracelsus in diesem Zustande „schön zusammenhängend und mit einer Geschwindigkeit, als ob der Teufel aus ihm spräche", diktierte, so haben wir ihn vielleicht als Tranceredner zu betrachten. Ich halte überhaupt Paracelsus für mediumistisch veranlagt, denn Oporin erzählt in demselben Brief, daß derselbe stets ein Henkerschwert bei sich geführt habe, mit welchem er sich so-

walten gefochten, seine Schüler bedroht u. s. w. u. s. w. Mag nun auch Paracelsus dem Wein zeitweise zu stark zugesprochen haben, so ist doch diese Gewohnheit aus seinem Wanderleben, seinen Kriegsfahrten und Verfolgungen umso eher erklärlich, als es eine Tatsache ist, daß er bis zu seinem dreiundzwanzigsten Jahre nur Wasser trank. Betrachtet man endlich die Zahl und den Geist seiner Werke und bedenkt, daß er nur 15 Jahre schriftstellerte, so leuchtet sofort die Unmöglichkeit ein, daß Paracelsus ein Gewohnheitssäufer gewesen sei.[2])

Gleicherweise war Paracelsus ursprünglich frei von Hochmut und Eitelkeit, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß ein blindes Verkanntwerden, wie es Paracelsus erfuhr, notwendig eine gewisse Selbstüberschätzung erzeugen muß. Wo ferner äußere und innere Reize eine wechselseitig sich steigernde Aufregung erzeugen und ein feuriges Gemüt die ernste Liebe zur Wissenschaft in wild fanatische Begeisterung verkehrt, wie dies bei Paracelsus der Fall war, da mag allerdings das Gefühl eines redlichen, berechtigten Strebens leicht als eitle Prahlerei und der berechtigte Stolz auf die wohlbewußte Kraft als trotziger Übermut erscheinen. Aber wer will es ihm übelnehmen, wenn er ausruft: „Ich weiß, daß mein sein wird die Monarchia, mein wird sein die Ehre; nicht daß ich mich rühme:

---

gar schlafen legte. Oft sei nun Paracelsus mitten in der Nacht aufgesprungen und habe mit dem Schwert so wütend um sich her gefuchtelt, daß Oporin für sein Leben gefürchtet habe. Oporin schreibt diesen Umstand der Trunksucht des Paracelsus zu, aber, wie mich dünkt, mit Unrecht. Dem Aberglauben der früheren Zeit zufolge vertrieb man Gespenster und Spukgeister durch Kreuzhiebe mit einem Henkerschwert, und in hierher gehörigen Sammelwerken — wie z. B. in den „Monatlichen Unterredungen vom Reiche der Geister" — kann man ganze Serien derartiger Erzählungen lesen. Hätte sich nun Paracelsus nicht von Phantomen verfolgt geglaubt, sondern nur in der Trunkenheit blindlings umhergefuchtelt, so würde er nicht gerade ein Henkerschwert geführt haben, welches er weder im Schlafen noch im Wachen von der Seite ließ. Ich will auch noch bemerken, daß Paracelsus zeugungsunfähig war, welcher Umstand die Entwickelung mediumistischer Veranlagung ungemein begünstigt.

Auf der andern Seite wäre aber zu bemerken, daß ein „Eingeweihter" sich allen geschlechtlichen Umgangs zu enthalten hat. R. B.

[2]) Vgl. auch Arnold, Kirchen- und Ketzer-Historie, II, 16, Kap. 22.

die **Natur** lobet mich, aus ihr selbst bin ich geworden und ihr folge ich nach; sie kennet mich, und ich sie auch." (Lib. Paramirum, Vorrede.)

Ist es einem Manne, der, wie Paracelsus, seine Größe fühlt, zu verargen, wenn ihm, als ihn z. B. seichte Schwätzer Kakophrastus nannten u. s. w. u. s. w., die Geduld reißt und er, zumal da ja die Grobiana auf der Tagesordnung standen, mit gleicher Münze dient?

Trotz seines scheinbaren Eigendünkels erkannte jedoch Paracelsus die Gebrechlichkeit seines wie des menschlichen Wissens überhaupt sehr wohl, und seinen von Natur demütigen Sinn nicht verleugnend, bricht er in die Worte aus: „Das merket wohl, daß Gott uns gesetzt hat die Strafe, das Anzeichen, das Exempel in unseren Krankheiten, daß wir sehen sollen, daß all unsere Sache nichts ist, und daß wir in kein Ding gut ergründet sind und die Wahrheit wissen. Sondern in allen Dingen sind wir bresthaftig, und unser Wissen und Können ist nichts."

Wirkliche Prahlsucht lag nicht im Charakter des Paracelsus; sie fällt vielmehr seinem Zeitalter, der Gewohnheit der damaligen Ärzte und seinem unstäten Wanderleben zur Last. Noch mehr von ihrer Anstößigkeit verliert die Prahlerei des Paracelsus durch die Tatsache der Wunderkuren, die er nach dem Zeugnisse der gelehrtesten und scharfsichtigsten Männer, z. B. des Erasmus von Rotterdam, tatsächlich verrichtete. Bereits in seinem 33ten Jahre war er wegen seiner vielen glücklichen Kuren der Gegenstand der Bewunderung der Laien und des Neides der Ärzte. Achtzehn Fürsten, welche die galenischen Ärzte nicht kurieren konnten, stellte er wieder her und schwerlich hätte er ungestraft die Namen derselben nennen dürfen, wie er es in seinem Buch über die tartarischen Krankheiten tat, wenn er nicht wirklich glücklich in ihrer Behandlung gewesen wäre. Auch kurierte Paracelsus viele Arme unentgeltlich, von denen sich die übrigen Ärzte bezahlen ließen.

Überhaupt war Paracelsus ein Christ im wahrsten Sinne des Wortes und er suchte seine Lehre stets auf das Wort der Bibel zu ergründen. Dennoch aber suchte er niemals über Naturwissenschaften Aufklärung in der Bibel, „denn Moyses hat sich keiner Physica unterstanden, denn er schreibt partikulariter theologisch; er schreibet theologisch auf den Glauben für die Einfältigen, vielleicht

hat er's nit anders gewußt, denn der Physicus behilft sich nit im Glauben, wie der Theologus, sondern allein in der Proba und Experienz, denn in augenscheinlicher Probe liegt die Physica und nit im Glauben; — die Hebräischen aber haben je und je nichts gewußt in der Natur und sind allemal die gröbsten Büffel gewest." [1]) — Bei aller Herzensfrömmigkeit aber war Paracelsus nicht kirchlich gesinnt, sondern vielmehr ein Feind alles Zeremonienwesens und Gepränges.

In jener religiös so bewegten Zeit, in der alles entweder für Luther oder für den Pabst Partei ergriff, stand Paracelsus wie Agrippa über den Hadernden und verwarf alle Sekten, denn von allen Sekten, sagte er, besitze keine die rechte Religion. Man müsse daher den Text der heiligen Schrift ohne alle subjektive Auslegung lesen, bis einst in einer künftigen Zeit die wahre Religion erscheinen werde. Seine Sympathieen standen jedoch auf seiten der Protestanten; wenigstens äußerte er sich über Luther folgendermaßen: „Dem Luther sind meist Schwärmer, Schälke und Buben feind. Warum muß ich ein Luther heißen? (Man nannte ihn nämlich den Lutherus medicorum). Ihr tuts nicht mir zu Ehren, denn ihr verachtet den Luther. Aber ich weiß Niemand, dem Luther Feind sei, als dem er die Küche verschlechtert hat. Ich lasse Lutherum sein Ding verantworten; ich will das Meine auch verantworten. Wer dem Luther Feind ist, eine solche Rotte ist auch mir verhaßt; und wie ihr von ihm meint, meint ihr von mir auch: — dem Feuer zu!"

Gleich wie Luther die Bannbulle, hatte Paracelsus die Schriften Galens und Avicennas öffentlich zu Basel verbrannt, und man muß ihm seinen Zeitgenossen gegenüber nur recht geben, wenn er sagt: „Man lästert und schreit zwar von mir, ich sei nicht zu der rechten Tür zu den Geheimnissen der Kunst eingegangen, allein, welches ist die rechte? Galenus, Avicenna, Mesua, Rhases, oder die offene Natur? Ich glaube das Letzte. Durch diese Tür ging ich ein; das Licht der Natur und kein Apothekerlämpchen leuchtete mir auf meinem Wege."

Doch nicht allein das Derbe und Grobkörnige seiner Werke wird Paracelsus zum Vorwurf gemacht, sondern hauptsächlich der

---

[1]) Philosophia sagax, Lib. I.

Umstand, daß er deutsch schrieb und lehrte, was damals, da die Bildungssprache die lateinische war, als unerhörte Ketzerei galt. Doch war diese Tat eine seiner größten, denn durch sie schüttelte er in der Wissenschaft, wie Luther in der Kirche, das Sklavenjoch Roms ab und warf die zerbrochenen Zwingketten des Geistes den mittelalterlichen Dunkelmännern klirrend vor die Füße. Er verwarf die lateinische Sprache, weil er, wie Helmont sagt, glaubte, daß die Wahrheit nur deutsch gelehrt werden könne. Indem er öffentlich den Galen und Avicenna verbrannte, brach er mit dem Autoritätsglauben in der Wissenschaft, wie Luther durch das Verbrennen der Bannbulle mit dem Autoritätsglauben in der Kirche.

Sicherlich wäre Paracelsus nie aus den Irrtümern seiner Zeit zu einer reineren Erkenntnis der Wahrheit gelangt, wenn er seinen Geist durch die beengenden und drückenden Formen der damaligen gelehrten Bildung hätte begrenzen und einschränken lassen. Er übersprang die Schlagbäume des scholastischen Wissens und lebte der festen Zuversicht, daß, obschon sein Wissen kein totes Bücherwissen war, sein Name nicht vergessen werden würde, so lange seine Werke, die Kinder seines Geistes, lebten.

Nicht unberechtigt ist der Vorwurf der Unverständlichkeit und Dunkelheit der Paracelsischen Schriften; doch ist dabei immer zu bedenken, daß damals das Neuhochdeutsch erst durch Luther aus den Windeln gehoben wurde und mithin der Versuch, neue, weltumfassende Gedanken ungewöhnlichster Art in deutscher Sprache darzustellen, ein sehr schwieriger sein mußte. Die Schwierigkeit dieses Unternehmens veranlaßte denn auch Paracelsus zur Aufstellung einer Terminologie mit einer großen Anzahl oft sehr seltsamer Kunstwörter, welche großen Anstoß erregten, die aber trotzdem nicht so ganz zu verwerfen sind, wenn sie auch bisher in der Wissenschaft sich nicht das Bürgerrecht erwerben konnten. Wer eine fremde Sprache nicht versteht hat deshalb kein Recht, das in ihr Geschriebene als nichtssagend und überflüssig zu verwerfen. — Wir werden auf diese Terminologie im Verlauf unserer Darstellung mehrfach zurückkommen.

Wir wenden uns jetzt zu den Lehren des Paracelsus, soweit sie den Occultismus betreffen. Dieselben sind so ungemein weitschweifig und unbeholfen dargestellt, daß man die zusammenge-

hörigen Gedanken an den entlegensten Orten mühsam zusammensuchen muß. Deshalb ist ein minutiöser Nachweis der zitierten Stellen, welcher die Darstellung mit einem den Text erdrückenden ungeheueren Notenballast beschweren würde, nicht möglich, um so mehr noch, als drei Gesamt-[1]) und unzählige von einander verschiedene Einzelausgaben der Werke des Paracelsus existieren. Ferner war es dringend geboten, das fast unverständliche Deutsch des Paracelsus in etwas modernisierter Form sinngetreu wiederzugeben, denn kleinere Citate kann man wohl im Deutsch des Originals wiedergeben, eine größere Arbeit aber würde dadurch unlesbar werden.

Makrokosmos und Mikrokosmos.

Das bei der Weltschöpfung Tätige war die Gottheit, „die nicht allein des Sohnes, sondern aller ewigen und sterblichen Wesen Vater ist," der Y l i a s t e r (von ὕλη und astrum), die Urkraft. „Die Gottheit war der Fabrikator, der Zimmermann der Himmel, der große Bildschnitzer. Die Schöpfung geschah durch den Willen Gottes, durch das Wort Fiat, „als ob aus einem Hauche ein Haus würde." Die Ursache des allerersten Anfangs ist das Unmaterielle im Sinne von „ungreiflich" und „unsichtbar". Daher waren alle sichtbaren Dinge vor ihrer Erscheinung unsichtbar in Gott vorhanden.

Indem aber die Schöpfung geschah, zerteilte und entwickelte sich der Yliaster zu einem Urwesen, dem I d e o s, I d e s, C h a o s, Mysterium magnum, Iliados, Limbus major. Dieses Urwesen ist monistischer Natur und äußert sich sowohl als Lebenstätigkeit, —

---

[1]) Th. P. Bücher und Schriften. Ed. Huser: 10 Th. 4. Basel 1590 ff.
„ „ Opera, Bücher und Schriften, soviel deren zur Hand gebracht. Ed. Huser. Straßburg, 3 Bde. Fol. 1605—1605. 1613. 1616. Lateinisch: Frankfurt 1603. Fol.
„ „ Opera omnia medico-chirurgica. Fol. Genev. 1658. Übers. v. Friedrich Bitiscus. Ed. de Tournes, 3 tom.

„ein spiritualistisch Wesen, ein unsichtbar und ungreiflich Ding und ein Geist und geistig Ding" — wie auch als Lebensstoff, — „aus dem Leben und Korpus der Geschöpfe" (entspringen). In diesem mit dem Urleben begabten form- und eigenschaftslosen Urstoff, der einzigen Mutter alles Irdischen, dem Chaos der Alten, worin wie in einem Samenbehälter alle Dinge der Welt zusammengefaßt liegen, und woraus die ganze große Welt und aus dieser durch Teilung und Entwickelung die Mysteria specialia eines jeden einzelnen Geschöpfes hervorgingen, waren die Elementarstoffe sowie überhaupt sämtliche Dinge in potentia, nicht aber in actu vorhanden, ebenso wie im Holz das aus ihm geschnitzte Bild, im Kiesel das aus ihm geschlagene Feuer. — Der Yliaster des Paracelsus hat große Ähnlichkeit mit dem Ἕν des Pythagoras und Empedokles.

Von der größten Wichtigkeit zum richtigen Verständnis der Schriften der Eingeweihten ist es, einen klaren Begriff zu bekommen von der Vorstellung, welche sich dieselben von der Entwickelung des Weltalls machten. Wie bereits erwähnt mußten sich die Eingeweihten durchgehends — aus was für Gründen tut hier nichts zur Sache — in ihren Schriften einer symbolischen Sprache bedienen, welche für die große Masse nur schwer oder gar nicht verständlich war. Erst in den letztvergangenen Jahren sind wir in den Besitz der nötigen physikalischen Kenntnisse gelangt, welche es auch einem Uneingeweihten einigermaßen ermöglichen, einen Teil der vielen Rätsel und abstrusen Andeutungen zu entziffern und den „lebendigen Geist" des „toten Buchstabens" zu erfassen. Vor allem ist zu bemerken, daß nach den Ansichten der Eingeweihten unser Weltall „eines von Vielen" ist, welche sich in endloser, ununterbrochener Reihe aufeinander folgen. Das „Chaos", aus welchem sich das Weltall entwickelt, ehe es sich als Kosmos offenbart, enthält als „causa causarum" — (Yliaster) — alles was ist, was je war und was je sein wird, aber es ist unmöglich, in die innerste Essenz dieser „causa causarum" v o r dem Erscheinen eines Weltalls einzudringen. Sie ist daher verbotener Grund für fruchtlose Spekulationen, und alles, was wir oberflächlich über sie wissen können, ist ihre periodische Zusammenziehung und Ausdehnung. Nach dem Axiom: „Wie unten, so oben" ist auch das

„Chaos" eine Dreiheit von „Körper, Seele, Geist" umgeben und durchdrungen von einer Aura oder Dynasphäre, und die Eingeweihten umgehen die Schwierigkeiten unserer modernen Philosophen und Gelehrten, welche ihren Kosmogonien entweder irgend eine Abstraktion zu Grunde legen oder aber einen persönlichen Gott als Urheber des Weltalls postulieren, dadurch, daß sie den unbewußten Impuls, welcher die Ursache eines immer sich erneuernden Evolutionsprozesses bildet, in die Aura oder Dynasphäre der ursprünglichen Dreiheit verlegen, während die unverkennbar bewußte Intelligenz, welche diesen Prozeß leitet, durch den „Geist" der Dreiheit — essentiell die Intelligenz der unsterblichen menschlichen Seelen früherer Evolutionsperioden, welche im Chaos schlummern — repräsentiert ist. Als Analogon und zum Vergleiche diene der Mikrokosmos, der Mensch, das Ebenbild des Makrokosmos. Wie alle bewußten Gedankenoperationen aufhören, wenn der Mensch im tiefen Schlafe liegt und er plötzlich, ohne sein eigenes bewußtes Eingreifen, am Morgen wieder erwacht durch einen Vorgang im Astrallicht durch einen von außerhalb seiner selbst kommenden Impuls, so findet dasselbe statt beim Makrokosmos. Und wie das Denken beim Menschen die Fortsetzung bildet von dem, was Tags zuvor seinen „Geist" beschäftigte, und wie seine Handlungen durch frühere Erfahrungen bestimmt werden, so ist auch jedes neue Weltall eine verbesserte Auflage des Vorhergehenden. Dadurch wird zugleich ersichtlich, daß „Allwissenheit" und „Allmacht" im absoluten Sinn nur Anwendung finden kann auf das „Wissen" und „Können", welches potentiell im „Chaos" enthalten ist, während es, auf den bewußten schöpferischen Geist angewendet nur relative Begriffe sind, insofern als sich das „Wissen" nur auf das jeweilige zur Zeit existierende Weltall bezieht und die „Allmacht" beschränkt und immerhin ganz bestimmten Gesetzen unterworfen ist. Wenn dem nicht so wäre, hätte ein Evolutionsprozeß keinen Sinn und die Welt müßte längst ihr Ende erreicht haben, — was undenkbar ist. Als „Gottheit" erscheint demnach in den Schriften der Mystiker bald der „unbewußte Impuls", bald die „bewußte Intelligenz" der unsterblichen Seelen, während ab und

zu wohl auch diese Bezeichnung sich auf beide Faktoren zusammen bezieht, was begreiflicherweise beim Laien und Unkundigen manchmal Mißverständnisse und Verwirrungen verursacht. Die im Chaos schlummernden bewußten Intelligenzen, durch den unbewußten Impuls zu neuer Tätigkeit erweckt, vereinigen sich in dem Zentrum der höchsten Kraft (7.) — Atma — in der s. g. Zentralsonne zu gemeinschaftlichem Wirken, um in vollkommener Harmonie ein neues, besseres Weltall als das vorhergegangene zu planen und zu schaffen. Durch Aussenden von Kraftstrahlen — plus Stoff — imprägniert mit latenter Intelligenz und begabt mit gewissen Anlagen und Fähigkeiten, vermöge deren sie unter gewissen Bedingungen gewisse Wirkungen hervorbringen, wie der elektrische Strom eine Depesche befördert. Die umgebende und das ganze Weltall erfüllende und alles durchdringende Aura oder Dynasphäre dieser Zentralsonne — die „anima mundi", der „Archäus", das „himmlische Feuer", „Akasa" 2c. — liefert das Rohmaterial dazu, so daß kein Vakuum in diesem höchsten Kraftzentrum entstehen kann. Dadurch bilden sich zunächst sekundäre Kraftzentren, (6), spirituelle oder Buddhisonnen, während die Kraftstrahlen dieser letzteren sich wiederum verdichten zu Zentren psychischer Kraft (5) — Manas. Diese 3 oberen „S o n n e n" sind „unsichtbar", und erst u n s e r e Sonne, — welche am 4. Tage (Genesis) erschaffen wurde — ein Zentrum physiologischer Kraft, (4) — Prana — ist für das menschliche Auge sichtbar. Durch Verdichten der Kraftstrahlen unserer Sonne bilden sich Monde und Planeten sowie unsere Erde selbst, welche aus den uns wohlbekannten gasförmigen (3), flüssigen (2), und festen (1) chemischen Elementen zusammengesetzt ist. „Separation", „Scheidung des Obern vom Untern", „der Firmamente von den Wassern" 2c. sind Bezeichnungen für die eine oder andere Phase dieses Prozesses. Da ein Kraftstoff stets nur auf einen in der Skala ihm zunächstliegenden andern wirken kann, so ist es vollständig ausgeschlossen, daß die Intelligenzen in dem von der Erde so weit entfernten Kausalnexus, der Zentralsonne, einen direkten Einfluß auf unsern Planeten ausüben, — gerade so wie im Mikrokosmos der „G e i st" des Menschen keinen direkten Einfluß

auf Haare, Zähne, Knochen &c. ausüben und deren Wachstum weder veranlassen noch verhindern, weder verzögern noch beschleunigen kann — unter normalen Umständen. Der Zweck des Evolutionsprozesses ist die Erschaffung weiterer unsterblicher, selbstbewußter Seelen, was nur durch Individualisieren von Geist im Stoff — im Menschen auf Erden — geschehen kann. Die unsichtbaren Wesenheiten der höheren Kraftzentren — zwischen dem Menschen auf Erden und den unsterblichen Seelen in der Zentralsonne — als da sind Erzengel, (Egregores, Dhyan Chohans &c.) Engel, Planetengeister, Elementalgeister &c. stehen sämtlich unter dem Menschen und sind nicht unsterblich. Obgleich bewußt und intelligent handelnd, sind dieselben doch keine selbstbewußten, unsterblichen Egos, haben weder Emotionen noch ein Gefühl von Persönlichkeit und führen die ihnen von Oben erteilten Befehle quasi automatisch aus. Ihre Aufgabe ist, dem Urstoff weiteren Evolutionsimpuls mitzuteilen und seine modellierenden Kräfte in der Bildung seiner Produkte zu leiten. Am Ende des Evolutionsprozesses lösen sie sich wieder auf und verschwinden im Yliaster, in der anima mundi, im Chaos. Mehr als diese oberflächlichen Andeutungen können in dieser kurzen Anmerkung nicht gegeben werden. R. B. (Betreffs eingehenderer Ausführungen siehe „Die 4. Dimension“ von Robert Blum, Verlag von Max Altmann, Leipzig.)

Der Limbus major ist der Same, aus welchem alle Kreaturen hervorgegangen sind, der Limbus minor hingegen eine jede Kreatur selbst. Natürlich hat der kleine Limbus alle Eigenschaften des großen, wie der Sohn alle Glieder des Vaters.

Als der Yliaster sich zerteilte, trat Ares, die scheidende, individualisierende Kraft der Gottheit in Tätigkeit. — Alle Erzeugung ging sonach von der Trennung aus. So gingen aus dem Ideos zunächst die aus den Elementarstoffen bestehenden Elemente Feuer, Luft, Wasser und Erde[1]) hervor, deren Geburt aber nicht

[1]) Die Elemente sind bekanntlich nicht in dem Sinne unserer heutigen Chemie als Grundstoffe gedacht, sondern bezeichnen die vier Grundformen, Typen, der uns sinnlich wahrnehmbaren Stoffbildungen, die verschiedenen Agregatzustände der Materie.

„materialisch" — durch bloße Scheidung, sondern „spiritualisch" — dynamisch — geschah, wie das Feuer aus dem Kiesel und der Stamm aus dem Samen entsteht, in denen früher weder Feuer noch Stamm enthalten war. — „Der Geist ist lebendig, und das Leben ist der Geist; das Leben und der Geist wirken alle Dinge, sind aber ein Ding und nicht zwei. Die Zunge redet und redet nicht, denn der Geist ist in ihr, der redet; das Fleisch an sich selbst nicht." — Auch die Elemente haben jedes einen eigenen Yliaster, da alle Tätigkeit in der Materie nur ein Ausfluß, „eine Separation", desselben ist. „Wie aber von einem Samen ausgeht die Wurzel mit ihren Fasern, danach der Stengel mit vielen Ästen, danach die Blätter, das Geblühe und der Samen, so wurden aus den Elementen die Geschöpfe geboren, die wieder aus den Elementarstoffen bestehen." Mithin sind die Elemente als „Mütter aller Geschöpfe" eigentlich geistig und beseelt, weil sie aus dem Mysterium magnum entspringen; darum werden auch die geistigen Elemente und die aus ihnen entstandenen Wesen ewig sein, „denn es ist wider die Philosophey, daß auch die Blümeln sollten ohne Ewigkeit sein."

„Die Natur, welche die Welt ist und all ihr Anfang", ist ein einziges großes Ganze, ein Organismus, in welchem alle Dinge mit einander übereinstimmen und sympathisieren. Sie ist der M a k r o k o s m u s. „Omnia una creata sunt. — Makrokosmus et homo unum sunt." — „E i n Ding ist das Innere und Äußere, e i n e Konstellation, e i n e Influenz, e i n e Konkordanz, e i n e Zeit, e i n Erz, e i n e Frucht."

Diese große Sympathie der Natur und des Menschen, wie sie Paracelsus nachzuweisen sucht, erinnert unwillkürlich an das Alte „*ἓν τὸ πάν*", an des Hippokrates „*σύμπνοια μία, σύρροια μία, συμπάθεια παντα*" und am meisten an den Timäos des Plato, wie an die Enneaden des Plotinos, wo die ganze Welt ein lebendiges, verständiges und in Wahrheit durch Gottes Vorsehung entstandenes Tier genannt wird, und der Kopf des Menschen nur eine Nachahmung des peripherischen Schemas der Welt. (Man vergleiche auch das „große Haupt" der Kabbalisten.) Auch mag wohl der Idee von der allgemeinen Übereinstimmung der Gestirne mit den sublunarischen Dingen, die das Fundament der ganzen Paracelsischen Naturanschauung ausmacht, die platonische Spekulation von der

Bildung aller Dinge der Unterwelt nach ewigen Mustern und unvergänglichen Idealen zu Grunde liegen.

In der Natur gibt es nach Paracelsus nichts Totes; alles ist organisch und lebendig, und die ganze Welt erscheint als ein großes lebendiges Wesen, *Ζῶον*. „Es ist nichts korporalisch, es hätte und führte nicht auch einen Spiritus in sich verborgen; es ist nichts, es hätte nicht auch ein Leben in sich verborgen und lebte. Es hat auch nicht nur das Leben, was sich regt und bewegt, als die Menschen, die Tiere, die Würmer, die Vögel unter dem Himmel und die Fische im Wasser, sondern auch alle korporalischen und wesentlichen Dinge."

So gibt es auch keinen Tod in der Natur, und das Hinsterben der Wesen ist nichts als ein Zurücksinken derselben in ihrer Mutter Leib, „als eine Austilgung und Unterdrückung der ersten Geburt und eine Generation der anderen und neuen Natur."

An jedem Ding tritt deutlich dreierlei in die Erkenntnis: Stoff, das Korporalische, der corpus oder „Körper"; Bewußtsein, spiritus oder „Geist"; Kraft, Tätigkeit oder Leben, versinnlicht als anima oder „Seele", das Mittelglied zwischen „Geist" und „Körper".

Das Leben ist das eine allverbreitete Prinzip, und jedes Element hat seine eigentümlichen, nur ihm angehörenden Lebewesen, die Elementarwesen, von denen wir im nächsten Abschnitt unserer Darstellung ausführlicher sprechen werden. Es sind Wesen der Mysteria specialia, Mittelgeister, die in ihr Chaos zurückgehen und keine höhere Seelentätigkeit entwickeln, weil ihnen eben die von Paracelsus zum Unterschied von der neueren Mystik „Seele" genannten höheren geistigen Grundteile fehlen. Im übrigen leben sie wie die Menschen und pflanzen sich fort. Durch den Äther kommen wir mit diesen Wesen in Berührung, welche alle Geheimnisse der Elemente kennen.

Die Materie ist durch ein Mittelglied, das von dem geistigen Prinzip die Form annimmt, mit dem Geiste selbst verbunden.[1]) Dieses auf der

[1]) Auch hier haben wir wieder deutlich die „3". Das Bindeglied ist der „Astralkörper". R. B.

Grenze zwischen Materie und Geist stehende Bindeglied kommt allen drei Naturreichen zu und heißt bei den Mineralien, wo es die Kristallformen hervorruft, Stannar oder Truphat. Im Pflanzenreich heißt der astrale Mittelkörper Leffas und ist mit der Lebenskraft der Pflanze zum Primum Ens verbunden, welches gleichzeitig die höchsten arzneilichen Kräfte besitzt. Der Astralkörper der Pflanzen läßt sich durch ein chemisches Verfahren in einem Glase sichtbar darstellen, so daß er beim Erwärmen erscheint und beim Erkalten wieder verschwindet. Von dieser hauptsächlich im 17. Jahrhundert ausgebildeten Palingenesie finden wir die erste Spur in den Archidoxen des Paracelsus,[1]) wo es heißt: „Denn daraus folgt, daß eine solche Kraft primi Entis in ein Glas gefaßt und gebracht wird, daß in ihm selbst in Form desselben Krautes wächst ohne alle Erde. Und wenn es ausgewachsen ist, so hat es kein Korpus und ist doch wie ein Korpus formieret, denn es hat kein Liquidum terrae. Und ist sein Stamm nicht anders denn eine Vision, die mit dem Finger wieder zertrieben wird; als ein Rauch, der eine substantielle Form anzeigt und doch nicht berührbar ist.“ — Im animalischen Reiche heißt dieser halbmaterielle Körper Evestrum und beim Menschen speziell der siderische Mensch. Jedes Geschöpf steht durch diesen, dem Mysterium magnum entnommenen, je nach den geistigen und korporalischen Elementen gearteten Mittelgeist in Verbindung mit dem Makrokosmus und ist gleichsam ein irdischer Stern. —

Die größten Schwierigkeiten beim Studium des Occultismus bieten die Begriffe „Astrallicht“ und „Astralkörper“, und selbst Kiesewetter ist sich in diesem Punkte noch nicht recht klar. Paracelsus macht sich nur über solche Astrologen lustig (siehe weiter unten), welche den Sternen einen bis an Fatalismus grenzenden Einfluß auf die Schicksale der Menschen zuschreiben. Den wahren Sachverhalt kennt er aber ganz genau und dieser ist folgender: Wie überhaupt „jedes Ding“, so ist auch jeder irdische Körper — Krystall, Pflanze oder Tier — durchdrungen und umgeben von einer radio-aktiven Hülle, von einer Aura oder Dynasphäre, dessen spezielles ihm eigenes „Astrallicht“

---

[1]) Archidoxorum Libri X: Lib. de renovatione et restauratione.

und das Bindeglied zwischen seinem „Astralkörper“ und dem irdischen Astrallicht bildend. Diese Aura besteht für irdische Körper essentiell aus Stoff in der 4ten Dimension oder aus „strahlender Materie“, zusammengesetzt aus subtilen Essenzen, welche der Sonne, dem Monde und den 5 aktiven Planeten unseres Systems entströmen. Diese letzteren 5 entsprechen den 5 Sinnesäthern; im Aggregat bilden alle 7 das irdische Astrallicht. Denn jeder Planet und jede Sonne, bis hinauf zur höchsten, hat ihr spezielles „Astrallicht“. Je nach der Art des Kristalls, der Zelle oder des Keimes werden die Essenzen während des Wachstums magnetisch aus dem Astrallicht herangezogen und verdichten sich durch zentripetale Accumulation um das neutrale Zentrum des jeweiligen Stoffaggregates zunächst zur Astralform und dann zum materiellen Körper — Kristall, Pflanze oder tierischem Organismus. E. g. existiert bei der Pflanze das Blatt, das morgen erst zu wachsen beginnt, bereits seit gestern im Astrallicht. Die von den Gestirnen (astrum = das Gestirn) von außen kommenden Essenzen — Involution — begegnen sich in der Astralform mit den Essenzen, welche von innen nach außen drängen — Evolution — was ein Stören des Equilibriums der dreieinigen Strahlen, ein Spalten und Wiedervereinigen derselben in anderem Verhältnis zur Folge hat, wodurch sich Stoff verdichtet und innerhalb der astralen Umrisse sich gruppiert und gestaltet, um das Blatt zu bilden. Je feiner der Organismus desto größer seine Fähigkeit, die feineren und feinsten Essenzen des irdischen und kosmischen Astrallichtes anzuziehen. Beim Kristall bleibt „Leben“ latent; bei der Pflanze ist „Empfindung“ latent, weil psychische Kraft und Essenzen nicht angezogen werden; beim Tiere sind spirituelle Kräfte — Selbstbewußtsein, Moralgefühl ꝛc. — embryonisch und nicht entwicklungsfähig; im Menschen aber, im Mikrokosmos, sind alle Kräfte des Weltalls vertreten und seine Möglichkeiten sind daher unbegrenzt. R. B.

Da alles demselben Chaos entspringt, so ist ein jedes Ding dem anderen innig verwandt und im wesentlichen gleich. Ein Unterschied in den einzelnen Dingen entsteht nur durch die höhere und niedere Stufe, die eines oder das andere im System der Wesen einnimmt

oder behauptet. — Unter allen Dingen auf Erden ist der Mensch das höchste, weil in ihm die Natur alles erreichte, was sie auf den niederen Entwickelungsstufen versuchte. Er vereinigt in sich alle Weltkräfte und Weltmaterien und bilder so eine Welt für sich, er ist der Mikrokosmus. „In ihm sind alle Coelestia, Terrestria, Undosa und Aeria." — „Es bewährt sich, daß der Mensch die kleine Welt sei mit allen Kreaturen der vier Elemente." — „Und das ist ein Großes, das ihr bedenken sollt; nichts ist im Himmel und auf Erden, das nicht sei im Menschen. Und Gott, der im Himmel ist, ist im Menschen." —

Paracelsus gründet seine Lehre auf drei „Säulen": die Philosophie, die Astronomie und die Theologie. Die Philosophie ist „das vollendete Wissen und Erkenntnis des Dinges." Wer daher ein Philosoph sein will, der muß Himmel und Erde im Mikrokosmus genau nachweisen können; er muß alles, was er im Himmel und auf der Erde findet, auch im Mikrokosmus wieder finden, so daß sie sich ihm durch nichts als durch die Form geschieden darstellen, kurz, er muß das Äußere in das Innere wenden. Dazu gelangt er aber nur durch das Licht der Natur und Erfahrung, das vor jedermanns Augen leuchtet."

Diejenige Wissenschaft nun, die sich mit der Vergleichung des Mikro- und Makrokosmus beschäftigt, um die Natur des ersteren physiologisch zu erläutern und das vernünftige Prinzip in der Tätigkeit beider zur Erkenntnis zu bringen, nennt Paracelsus Astronomia, welcher Bezeichnung er einen eigenen Sinn unterlegt und sie ausdrücklich als unterschieden von der mathematisch-astrologischen Sternkunde des 16ten Jahrhunderts darstellt. Er tadelt die Ärzte seiner Zeit für ihren Glauben, daß die Sterne den Körper bilden und arten, „das mehr denn ein linker Verstand ist!" — „Der Gang Saturn bekümmert keinen Menschen um sein Leben, verlängert und kürzt nichts." — „Das Glück kömmt aus der Geschicklichkeit, und die Geschicklichkeit kommt her aus dem Geist. Was wollen wir denn Kinder Jovis oder des Mondes heißen? Das lächerliche Schreiben der Astronomen, daß das Gestirn den Menschen mache, das lassen wir uns eine gute Fabulam sein, denn was Mars in uns vermag, das vermag der Mensch selbst auch, und

die Weisheit, welche wir aus Gott haben, überwindet den Himmel und alle Siderea."

Wie gegen die gemeine Astrologia judicaria wendet sich Paracelsus gegen die ärztlichen Elektionen und setzt die wahre Astrologie der gemeinen, wie die Magie der Zauberei entgegen. „Was aus den Spiritibus kommt, das ist Zauberei; das sind Zaubergeister, von denen hier nicht geredet wird, sondern von natürlicher Wirkung aus Kraft der Weisheit, die den Himmel regiert, aus dem man alle Dinge der Natur erfährt. Also ist Zauberei Magica genannt worden, die doch nicht ist Zauberei, sondern die höchste Weisheit."

„Die Astronomie ist die Weisheit, durch die der Mensch ganz erkannt wird, durch die obere Sphäre ebenso, wie in der unteren Mikrokosmi, wie ein Firmament, ein Gestirn, ein Wesen da sei unter geteilter Gestalt und Form." [1]) — „Die zweite Säule der Kunst ist die Astronomie, denn sie ist der obere Teil der Philosophie, und die Kenntnis des oberen Firmamentes allein ist es, welche uns das innere Firmament des Menschen kennen lernt und uns zeigt, wie jenes auf dieses seine ununterbrochenen Wirkungen äußert." — „Also sollt ihr uns verstehen, wie wir den Mikrokosmus auslegen. Wie der Himmel ist an sich selbst mit seinem Firmament und Konstellation nicht ausgeschlossen, also ist auch der Mensch konstellieret in sich, für sich selbst gewaltiglich. Wie das Firmament am Himmel für sich selbst ist und von keinem Geschöpf regiert wird, ebensowenig wird das Firmament im Menschen von anderen Geschöpfen bezwungen, sondern es ist allein ein gewaltiges freies Firmament ohne Bindung." [2])

Die Magie betrachtet Paracelsus als einen Teil der Astronomie; sie führt durch Analyse der Teile des Ganzen zur Vergleichung ihrer idealen Verhältnisse und Verbindungen und somit zur Er-

---

[1]) Das Buch Paragranum, cap. 2, welchem auch die folgenden Ausführungen entnommen wurden.

[2]) „Firmament" und „Firmamentes" bedeutet die oberen Prinzipien sowohl im Makrokosmos als auch im Mikrokrosmos. Wie alle Eingeweihte, so spricht sich auch Paracelsus häufig nicht ganz klar aus, gibt nur Andeutungen oder verschweigt und vorenthält dem Leser vieles, was er weiß. R. B.

kenntnis der inneren Natur. — „Nun ist jetzt weiter zu wissen, auf welchem Wege die verborgenen Dinge gefunden werden, die dem irdischen Leib nicht sichtbar sind. Es muß durch das sidereum corpus geschehen, daß derselbige siehet in die Natur, wie die Sonne durch ein Glas. So folget nun daraus, daß die Dinge alle durch die Magicam offenbar werden und durch ihre Spezies, als durch Gaballiam und Gabalisticam. Diese sind es, welche offenbaren alle Heimlichkeiten der verborgenen Natur."

Die dritte Säule ist die Theologie, d. h. weder die katholische noch die protestantische Dogmatik, sondern die Mystik im Sinne eines Taulers, Suso usw.

Der Mensch ist seiner unsterblichen Natur nach eine Emanation Gottes, begabt mit göttlicher Weisheit und göttlichen Künsten, „darum wir billig Götter geheißen werden und Söhne des Allerhöchsten." — Wenn ein Kind empfangen wird, so geht aus Gott ein Wort aus, das gibt dem Menschen seine Seele, während der Geist vom Gestirn gebildet wird; der Leib ist das Haus des Geistes, und der Geist ein Haus der Seele.[1]) — Der Geist hat nach Paracelsus keine individuelle Präexistenz, sondern nur eine unpersönliche in der Gottheit, denn „so oft ein Kind, so oft ein Geist." [2])

[1]) Wer die früheren Anmerkungen aufmerksam gelesen hat, für den ist es deutlich ersichtlich, daß die Begriffe „Seele" und „Geist" hier wieder vertauscht sind und, wie das ja oft geschieht, gerade im umgekehrten Sinn gebraucht werden. Wie aus unsern Ausführungen hervorgeht, ist in der Dreiheit „Körper, Seele, Geist" beim Menschen die „Seele", als Astralkörper, das Bindeglied zwischen dem niedersten stofflichen Drilling „Körper" und dem obersten Drilling „Geist" und ist repräsentiert durch die „Lebenstätigkeiten", während „Geist" der dominierende göttliche Teil der Dreiheit ist, oder das, was im gewöhnlichen Leben „Seele" heißt. Das Wort „Gestirn," wovon auch die Zusammensetzung „siderischer" oder „Astralleib" gebildet ist, bedeutet bei Paracelsus Astrallicht und zeigt an, daß die Strahlen und Emanationen der körperlichen Sterne und Planeten in unserem System die subtilen Essenzen zur Bildung des irdischen Astrallichts (der 4ten Spezies) liefern, gerade so, wie der Urstoff, das Akasafluidum (quinta essentia), das kosmische Astrallicht konstituiert, welches in direkter Wechselwirkung mit dem irdischen steht.
R. B.

[2]) Hier ist „Geist" wieder richtig gebraucht im Sinne des obersten Teiles der Dreiheit. R. B.

So wie die Welt und die Elemente körperlicher und geistiger Natur sind, so „ist auch der Mensch auf zwei Teile gestellt. Der eine Teil ist aus den Elementen zu Fleisch und Blut worden, der andere Teil sind die Sinne und Gedanken, welche aus dem Gestirn gezogen sind", also teilen sich auch zwei Naturen im Menschen. Der Mensch ist „ein Auszug aus allen Elementen und ein Sohn der ganzen Welt", darum spiegeln sich auch die kosmischen und irdischen Vorgänge und Veränderungen im Geiste des Menschen wieder, wodurch er zur natürlichen Wahrsagung befähigt wird. Diese das Weltall durchziehende Harmonie, dieser Zusammenhang des Größten mit dem Kleinsten wird die goldene homerische Kette oder der platonische Ring[1]) genannt.

Der Mensch ist ein dreifaches Geschöpf, ein materielles seinem Elementarleib nach; ein ätherisch-himmlisches seinem Geiste nach; ein göttliches seiner Seele nach. Demzufolge nimmt er an allen drei Welten[2]) teil und wird deshalb Mikrokosmus genannt. Seine Aufgabe ist es, den Willen Gottes in der Natur zur Vollendung zu bringen.

Zwar stehen Mikro- und Makrokosmus im allgemeinen in einem ähnlichen Verhältnis zu einander, wie während der Entwickelungsperiode des Hühnchens im Ei das Embryo zu Dotter und Eiweiß, jedoch ist die Einwirkung des Makrokosmus auf den Mikrokosmus nur eine äußere Lebensbedingung, welche Paracelsus „Digest" nennt. „Die Menschen und die vergänglichen Geschöpfe können nicht ohne Astra sein, aber sie werden nicht durch sie. Ein Same, der in einen Acker geworfen wird, gibt seine Früchte von ihm selbst, aber wenn der Same nicht wäre, so wüchse er nicht."

Die äußeren Lebensbedingungen durch gegenseitige Anziehungen des Makro- und Mikrokosmus erklärt Paracelsus durch die Harmonie beider Sphären, deren eine von der anderen nach ihrem Bilde erzeugt ist. Die Einheit beider, gleichsam ihren gemeinschaftlichen

---

[1]) „Der platonische Ring und die homerische Kette sind anders nichts als die Ordnung der Dinge, welche der göttlichen Providentz zu Dienst e schaffen, eine ordentliche und gleichsamb kettenförmig aneinander hangende Sympathia." (Oswald Croll in der Einleitung zu s. Bacilica chymica. 4. Frankf. 1624.)

[2]) Vgl. die drei Welten der Kabbalah: Jezirah, Azilnth, Briah.

Samenbehälter, nennt Paracelsus „Limbus". — „Dieweil nun der Mensch aus dem Limbo gemacht ist und der Limbus ist die ganze Welt, so ist hierauf zu wissen, daß ein jeglich Ding seines Gleichen annimmt. Denn wo der Mensch nicht dermaßen gemacht wäre aus dem ganzen Kreis, aus allen Stücken, so möcht er nicht fähig sein anzunehmen, was in der großen Welt ist. Denn die große Welt hat alle Divisiones, Proportiones, Partes, wie der Mensch, also nimmt der Leib des Menschen den Leib der Welt an, wie der Sohn das Blut vom Vater." [1])

Ein ganz gleiches Verhältnis wie zwischen dem Makro- und Mikrokosmus nimmt Paracelsus — analog der Kabbalah — zwischen Mann und Weib an. Wir können uns hier bei der diesbezüglichen Physiologie nicht aufhalten, wollen dagegen nur erwähnen, daß nach unserem Autor die Phantasie — namentlich der Mutter — den größten Einfluß auf die Bildung der menschlichen Form hat, und daß er aus diesem beim Zeugungsakt überwiegenden Phantasieeinfluß des Vaters oder der Mutter die Ähnlichkeit der Kinder mit den Eltern erklärt.

Paracelsus teilt wie Agrippa[2]) und die alten Occultisten aller Färbungen den Menschen in sieben Grundteile, nämlich: den „elementarischen Leib"; den „Archäus", „Spiritus vitae", „Mumia" etc. (die Lebenskraft); den „siderischen Menschen", „Evestrum", den „astralischen Leib"; den tierischen Geist; die verständige Seele; die Geistseele; den Menschen des Olympi novi.

In der „Philosophia sagax" und der „Erläuterung der ganzen Astronomie" wird diese Einteilung sehr weitläufig und unbehilflich beschrieben. Wir müssen uns hier auf eine gedrängte Darstellung der wichtigsten Punkte beschränken.

Bevor wir nun Kiesewetter an dieser Stelle das Wort lassen, wollen wir dem Leser zum besseren Verständnis das unterbreiten, was über die Siebenteilung des Menschen zu wissen nötig ist. Im Grunde genommen ist es gleichgültig, ob wir die Dreiteilung der Gnostiker oder die Einteilung in 4 der Kabba-

---

[1]) Philos. sagax. Buch I.

[2]) Occult. Philos. L. III. cap. 36.

listen oder die hermetische Einteilung in 7 nehmen, da sie alle identisch sind, wie wir sogleich zeigen werden. Zu diesem Behufe wollen wir die hier angegebenen 7 Grundteile näher ins Auge fassen. Vor allem sei bemerkt, daß eine scharfe Grenze zwischen zwei in der Skala nebeneinanderliegenden Prinzipien nicht zu ziehen ist. Sie gehen unmerklich ineinander über und verschmelzen wie die Regenbogenfarben.

Numero 1. Der „elementarische Leib“ ist der sichtbare physische Körper des Menschen, bestehend aus Knochen, Fleisch, Blut, ꝛc. beziehungsweise aus den uns wohlbekannten festen, flüssigen und gasförmigen chemischen Elementen. Numero 2 ist das den elementarischen Leib belebende elektro-magnetische Fluidum, einschließlich der „Lebenskraft“, so weit dieselbe zur „anima vegetativa“ gehört; jedoch wären „Mumia“, „Archäus“ ꝛc. passender Weise in eine höhere Kategorie einzureihen. Numero 3 ist der „siderische Mensch“ oder Astralkörper, zusammengesetzt aus den Effluvien und subtilen Essenzen, welche den 7 aktiven Gestirnen unseres Sonnensystems entströmen, von denen die 5 unteren den 5 Sinnesäthern entsprechen, wie schon früher erwähnt. Numero 4, der „tierische Geist“ oder die „tierische Seele“, „Astralseele“, ist das den Astralkörper belebende Prinzip; entspricht im allgemeinen dem indischen „Prana“. Numero 5, die „verständige Seele“ entspricht dem indischen „Manas“, dem „Denker“. Numero 6, die „Geistseele“, oder besser die spirituelle Seele, ist die Buddhi der Indier und entspricht Platos „rationeller Seele“, Sitz von Moralgefühl, Gewissen und der höheren Aspirationen. Dieses Prinzip fehlt im Tiere oder ist selbst bei den höheren Tieren nur embryonisch und nicht entwickelungsfähig. Dadurch unterscheidet sich Mensch und Tier und deshalb ist die Tierseele nicht unsterblich. Die „rationelle Seele“ steht in direkter Wechselwirkung mit der „verständigen Seele“, so daß sich auch hier die beiden Prinzipien 6 und 5 zu einander verhalten, wie belebendes Prinzip zu Körper (Upadhi), wie dies bei den beiden ersten Zweiheiten 4 zu 3 und 2 zu 1 der Fall war. Numero 7 dagegen, der „Mensch des Olympi novi“, das indische „Atma“, das höchste Prinzip, bildet keinen essentiellen Teil des irdischen

Menschen, sondern schwebt gleichsam nur über demselben als kontrollierender Geist im Mikrokosmus. Bei der Dreiteilung der Gnostiker bildet 1 und 2, das „Materielle", den „K ö r p e r" der Dreiheit „Mensch". 3 und 4 ist das „ätherisch-himmlische" und entspricht der „S e e l e"; und 5, 6 und 7 ist das „Göttliche" und bildet den „G e i st" der Dreiheit. Der Unterschied bei der Vierteilung der Kabbalisten besteht darin, daß die letzte Zweiheit, 5 und 6, den „Geist" der Dreiheit bildet, während das höchste Prinzip 7, als Viertes, die 3 Zweiheiten zusammen kontrolliert. Um Mißverständnissen vorzubeugen, sei hier speziell hervorgehoben, daß alles in der Welt, was „i st" und „w i r k t", selbst das höchste Prinzip, st o f f l i ch ist; denn E t w a s kann sich nur dadurch von N i ch t s unterscheiden, daß es „S t o f f" ist — mehr oder weniger, feiner oder gröber. Bei Beginn des Evolutionsprozesses treten zunächst nur die 3 obersten Prinzipien — 7, 6, 5 — in Erscheinung, welche sich successive zu 4 und 3, und zuletzt zu 2 und 1 verdichten, so daß essentiell alles in der Welt aus ein und derselben Ur-Substanz besteht. Daraus erhellt, daß es für Occultismus keine unzersetzlichen, sog. chemischen Elemente gibt. R. B.

Der Mensch gehört drei Welten an, und dreierlei Geister treiben und leben im Menschen; drei Welten werfen ihre Strahlen in ihn, jedoch alle drei nur als Abbild oder Nachhall einer und derselben alles belebenden und überall webenden Urzeugung. Das eine ist der G e i st d e r E l e m e n t e, das andere der G e i st d e s G e-st i r n s und das dritte d e r g ö t t l i ch e G e i st."

Die beiden ersten untersten Grundteile des Menschen beherrscht der Geist der Elemente. Gleichwie aber nur e i n Leben ist, so ist auch durch den Geist der Elemente in den Menschen gesetzt das allgemeine Leben der Erde in tieferem, beschränktem Weben. Die große Welt ist das Walten der kleinen Welt. So hat des menschlichen Leibes Urstoff als Teil der Erde in sich aufgenommen den Gestirneinfluß, der selbst den elementaren Leib nährt und wodurch er in die Vereinigung oder Ehe mit den Astralgeistern treten kann. Darum soll der Mensch in sich selbst die Elemente lernen erkennen; er muß lernen das Siderische und muß lernen das Ewige.

Dieses „Siderische", die Astralmaterie, welche den Menschen

zunächst als „Aura“ umgibt, verdichtet sich während des Wachstums zum „Astralkörper“, des Menschen inneren Schatten bildend, an welchen sich dann die äußere, grobstoffliche Form desselben anschmiegt und bildet. Dieser innere Schatten, der Astralkörper, vermittelt Empfindung; er gibt die Bildung, das Wesen und die Natur aller Glieder; er ist das edelste im materiellen Menschen. Wie sich jemand im Spiegel sieht, so sieht sich die Natur in ihm.[1]) — Er ist ein Geist, welcher in allen Gliedern des Leibes gleichartig verteilt ist; er ist das höchste Korn des Lebens, von welchem alle Glieder leben; in jedem Gliede ist er nach der Natur desselben geartet und wirkt derselben entsprechend. Er steht in direkter Wechselwirkung mit der „Lebenskraft“ und ist in diesem Sinne der Spiritus vitae; dieser kommt vom Spiritus mundi her und erhält den Körper gesund; wirkt er in irgend einem Körperteil nicht, so erkrankt derselbe. Da er nun ein Ausfluß des Spiritus mundi ist, so wirken kosmische Einflüsse auf den Menschen ein, und der Grund und die Ursache des günstigen oder schädigenden Gestirneinflusses ist gegeben.[2])

Der Archäus ist magnetischer Natur und zieht magnetische Kräfte an sich. Je schwächer nun der Archäus und je furchtsamer der Mensch ist, desto leichter ist er schädlichen kosmischen, magnetischen und magischen Einflüssen ausgesetzt.

Der Leib kommt von den Elementen, die Seele aus Gott. Alles aber, was das Gehirn vollbringt, nimmt seine Weisung aus dem Gestirn.

Die Lebenskraft ist keine grobe Materie, sondern ein selbständiges, unseren äußeren Sinnen nicht wahrnehmbares Wesen, welches, je nachdem es von außen beeinflußt wird, Krankheiten schafft und heilt. Sie assimiliert dem Körper die Speisen usw. usw., wobei ich gegenüber einer neuzeitlichen pythagoräisch-buddhistischen Richtung des Occultismus bemerken will, daß Paracelsus die Qualität der Nahrung hinsichtlich mystischer Entwickelung für indifferent hält. Er sagt „Die Speise nutzt dem Menschen nur wie der Dünger dem Acker. Weder Leben, noch Vernunft, noch inwendige Geister werden von Speise und Trank beeinflußt und besser oder

[1]) Von der Gebärung des Menschen.

[2]) De viribus membrorum.

schlechter gemacht." [1]) — „Der Geist ist der Herr, die Imagination das Werkzeug und der Körper der bildsame Stoff." [2])

Der „Spiritus vitae" ist nicht durch den Körper eingeschlossen, sondern er strahlt aus, deshalb ist eine Fernwirkung möglich. In den halbkörperlichen Effluvien der Mumia wirkt der Wille, die Imagination und der Glaube. — „Die Weisheit des Menschen ist ein Anfang der Imprimierung; die Imagination ist ein Anfang und Zwang der Zusammenfügung; der Wille ist die Dissolution des Leibes, daß die Tinktur hineingeht."

Den astralen Mittelkörper heißt Paracelsus auch Mumie. In der Mumie ist alles und die durch sie verursachten Dinge sind natürlich, obwohl man sie bis jetzt noch nicht verstanden hat. Darum wollen wir fernerhin von den mikrokosmischen Kräften reden, um die Dinge zu erklären, die auf unsichtbare Art gewirkt werden und von denen das gemeine Volk meint, daß sie zauberisch, herisch oder teuflisch wären, während sie natürlich sind und einen natürlichen Grund haben. Ihr sollt in des Menschen Gliedern eine zweifache Natur erkennen, eine greifliche wirkende Kraft und eine ungreifliche wirkende Kraft; [3]) der sichtbare Leib hat seine Wirkung und der unsichtbare auch. Für alle die Krankheiten des sichtbaren Körpers oder für die ihm zugefügten Schäden hat der unsichtbare Leib die Arznei. Und wisset von den unsichtbaren Kräften, daß sie nicht unbedeutend sind, weil sie so große Imagination machen. Wo solche Gründe liegen, da liegt noch mehr. Gleicherweise wie der Duft aus einer Lilie gehet, so geht die Kraft aus dem unsichtbaren Körper.

Gleichwie der sichtbare Leib redet und sieht, ohne daß man die wirkenden Kräfte sinnlich wahrnimmt, so ist die Wirkungsart der Mumie auch nicht sinnlich, sondern nur die Äußerung derselben. Wenn der materielle Leib die Mumie in sich hat, so kann er viel Wunderbares wirken. Die Mumie ist das Arcanum, die Blüte des Menschen.[4]) — Die Mumie kann sowohl vom lebenden Menschen als auch von irgend einem Stoff, an den sie gebunden ist, aus wirken.

---

[1]) De ente naturali.

[2]) De morbis invisib.

[3]) Also physikalische rc. und transscendentale Kräfte.

[4]) Von Entstehung der unsichtbaren Krankheiten. Buch 4.

Die an den Menschen gebundene Mumie nennt Paracelsus die lebende, die an den Stoff gebundene die tote Mumie.

Die Mumie ist namentlich in den Ausscheidungen und Ausdünstungen des menschlichen Körpers, vor allem aber im Menstrualblute und im menschlichen Samen wirksam, welche deshalb vielfach zu Zauberhandlungen gemißbraucht werden.

Die „lebende Mumie" wirkt z. B. beim „bösen Blick", beim „Beschreien", bei der Einwirkung einer Menstruierenden auf den Wein, welche sich durch Umschlagen äußert u. s. w.

Von der Einwirkung der „toten Mumie" geben wir einige charakteristische Beispiele, in welchen sich die Praxis des Hexenwesens, soweit es die magische Schädigung des Menschen betraf, recht treu abspiegelt.

An dieser Stelle scheint es angebracht darauf aufmerksam zu machen, daß alle Eingeweihte gewohnheitsmäßig für ein- und dasselbe Ding oft die verschiedensten Bezeichnungen gebrauchen, was natürlicherweise beim Unkundigen häufig zu Verwirrungen und Mißverständnissen Veranlassung gibt. Um dem so viel als möglich vorzubeugen wollen wir, auf früher Gesagtes hinweisend, noch einmal in großen Umrissen skizzieren, was zu wissen wichtig ist. Jedes irdische Stoffaggregat ist eine Dreiheit von „Körper, Seele, Geist", umgeben von einer „Aura", einer radio-aktiven Hülle, deren sie konstituierende Essenzen eine Verdichtung des irdischen Astrallichts sind. Ebenso hat „jedes Ding" einen „Astralkörper", ein getreues Konterfei seiner Form, — welcher, dessen Tätigkeiten oder „Seele" repräsentierend, das Bindeglied zwischen „Körper" und „Geist" bildet (siehe S. 54) und seinerseits eine Verdichtung der Auramaterie ist. Dieses Mittelglied, den Astralkörper, heißt Paracelsus bei den Mineralien „Stannar" oder „Truphat", im Pflanzenreich „Leffas", bei den Tieren „Evestrum" und speziell beim Menschen „corpus siderium" (siehe S. 55). Da nun, wie gesagt, die Aura jedes „Dinges" die Fortsetzung seines Astralkörpers bildet, während seine Aura selbst ans irdische Astrallicht grenzt und mit ihm verschmilzt, so stehen alle irdischen Stoffaggregate in gewisser Beziehung mit einander in Verbindung, wie Fische in ein und demseben

Wasser. Je nach dem Stoffaggregat sind dessen radio-aktive Essenzen von größerer oder geringerer Feinheit und seine Aura dehnt sich mehr oder weniger aus. Jede Fernwirkung, ja jede Wirkung, außer mechanischer — Stoß, Druck, Zug — zweier Stoffaggregate aufeinander ist bedingt oder wird vermittelt durch die Aura und den Astralkörper der betreffenden Körper, und je nachdem deren Vibrationen synchronisieren oder disharmonieren findet Anziehung oder Abstoßung statt; (wie eingehend erläutert in „Die vierte Dimension" von Robert Blum, Verlag von Max Altmann, Leipzig); daher: Adhäsion, Kohäsion, Magnetismus, Katalyse, Schwerkraft, Antipathie und Sympathie usw. Beispielsweise steht die den Menschen eiförmig umgebende Aura nur wenige Zoll von dem Körper ab und verschmilzt dann mit dem irdischen Astrallicht; eine scharfe Grenze ist natürlich nicht zu ziehen. Das irdische Astrallicht oder die Aura unserer Erde reicht bis ca. 100 Kilometer in den Raum und verschmilzt dann mit der Sonnenaura — dem Solar-Prana —, welche sich ihrerseits bis an die Grenzen unseres Planetensystems erstreckt, um dann mit der Aura der Manas-Sonne zu verschmelzen. Die Aura der Buddhisonne bildet die Fortsetzung der Manas-Aura und grenzt an und verschmilzt mit der Aura der Zentralsonne, welche als „anima mundi", „himmlisches Feuer", „Akasa" usw. das ganze Weltall durchflutet und vermöge ihrer unfaßlichen Feinheit und der unfaßlichen Schnelligkeit ihrer Vibrationen jedes Gebilde, sichtbar oder unsichtbar, bis in seine innersten Strukturtiefen durchdringt. Auf diese Weise steht alles im Univercoelum — Sonnen und Atome — in innigster Verbindung mit einander. Dieser „Zusammenhang des Größten mit dem Kleinsten wird die g o l d e n e h o m e r i s c h e K e t t e genannt (S. 58), die Verkettung der 3 Welten — der materiellen Welt, der spirituellen Welt und der die beiden verbindenden Astralregion, der siderischen Welt. Erwähnung dieser 3 Welten finden wir nicht nur bei Paracelsus, sondern in allen Schriften der Eingeweihten. Robert Fludd sagt: „Der Makrokosmos ist in 3 Hauptregionen eingeteilt: Empyreum (spirituelle Welt), Aethereum (Astralregion) und Elementar-

region (materielle Welt); jede ist mit himmlischem Feuer angefüllt und von unzähligen Ozeanen von Astrallicht durchdrungen, dessen Quantität und Qualität sich verringert, je weiter entfernt die Region von der Zentralsonne ist. Die Vereinigung des himmlischen Feuers und des Astrallichts konstituiert die Seele des Universums.“ Mit andern Worten: in der materiellen Welt erfährt die Ursubstanz ihre größte Verdichtung; dort walten vorwiegend nur mechanische (1), physikalische (2) und chemische Kraft (3) in dem ihnen entsprechenden Stoff im festen (1), flüssigen (2) und gasförmigen Stadium (3). Das Empyreum umfaßt die feinsten Aetherarten der Urmaterie, welche den 3 obersten Prinzipien — psychischer Kraft (5), spiritueller (6), und höchster Kraft (7) — als stoffliches Substratum und als Vehikulum dienen, während das Aethereum, als Mittelglied, 3, 4 und 5 einschließt. Mit 3 — chemischem Kraftstoff — steht die Astralregion mit der materiellen Welt, mit 5 — psychischem Kraftstoff — mit dem Empyreum in Berührung, und in der Mitte steht 4, — die mysteriöse vierte Dimension, — strahlende Materie, Od, oder Stoff im vierten Stadium, welcher das Substratum bildet für die verschiedenen Modifikationen von physiologischer Kraft (4), wie wir dieselben kennen als Elektrizität, Magnetismus, Wärme, Licht, Nervenkraft, Lebenskraft usw. Die Astralmaterie im Kristall ist zu grobstofflich, um durch „Lebenskraft“ — die höchste Modifikation von Nr. 4 — affiziert zu werden; deshalb ist k e i n L e b e n im Kristall. Die Aura der Pflanzenzelle wird affiziert von Lebenskraft (4), aber nicht von psychischer Kraft (5); daher hat die Pflanze k e i n e E m p f i n d u n g. Im tierischen Organismus ist die Astralmaterie fein genug, um von den Manasstrahlen (5) beeinflußt zu werden, dagegen bleibt Buddhi, spirituelle Kraft (6) latent und embryonisch. Erst im Menschen wird Buddhi (6) entwicklungsfähig — daher S e l b s t b e w u ß t s e i n, M o r a l g e f ü h l usw. Jedoch ist beim N o r m a l m e n s c h e n der Einfluß der höchsten Kraft (7), Atma, auf seine Seele nur ein beschränkter, weil die seinen Astralkörper und seine Aura konstituierende Materie noch zu dicht ist und

sich erst nach dem Tode bis zu dem nötigen Grade verfeinert. Ein Eingeweihter aber kann durch Trainieren, durch Askese, vegetarische Kost usw. sich bis zu einem solchen Grade der groben Materie entledigen, daß Atma mächtig werden kann, und in Momenten der höchsten Extase fühlt er sich „vereint mit seinem Gott" (Proklus, Porphyrius, Plotinos usw.). Auf der andern Seite ist ein solcher „Adept" auch imstande, seinerseits einen Einfluß auf die höchsten Prinzipien der „anima mundi" auszuüben und erlangt — als Nebenprodukt seiner Askese — die Befähigung, von oben aus herab bis auf den groben Stoff in der materiellen Welt einzuwirken und die erstaunlichsten Phänomene zu produzieren, für „Gut" oder „Uebel"; denn die blinden Kräfte gehorchen jedem Willen — weiße und schwarze Magie. Der Normalmensch kann sich natürlich ebensowenig eine Vorstellung machen von der Wonne, welche der Adept bei der „Vereinigung mit seinem Gott" empfindet, als ein 5jähriges Kind verstehen kann, welche Lust und Wonne es im reifen Alter in der Liebe erfahren wird. Der Leser, welchem es gelingt, sich dieses hier skizzierte Schema richtig zu vergegenwärtigen, hält den Schlüssel zur Lösung der kompliziertesten Probleme und zur wissenschaftlichen Erklärung der wunderbarsten Erscheinungen in der Hand. Ebenso wird er jetzt imstande sein bei den hier folgenden Schilderungen zu unterscheiden, bis zu welchem Grade die angewandten Zaubermittel durch ihre „Mumie" aktive Faktoren bei den Beschwörungen der Hexen bilden, wie Sperma, Menstrualblut 2c., und bis zu welchem Grade sie nur Hilfsmittel sind, um die Phantasie der Hexe zu unterstützen und anzuregen, wie die Wachsbilder und das Quälen derselben, Zauberformeln 2c.

R. B.

Zuerst schildert Paracelsus die magische Erregung der Pest durch die Mondstrahlen, welche vermittelst der „toten Mumie" vergiftet sind. Er betrachtet den Mond gleichsam als einen Spiegel, in welchen der „siderische Geistleib" schaut und aus dem er seine Träume holt. Dieser Spiegel wird durch die vermittelst des magischen Aktus erregte böse Imagination der Hexe und ihre „aura ovalis" vergiftet, so daß „wann ein verzagter, forchtsamer Mensch

in voller Imagination den Monden anschauet, so sieht er in das Speculum venenosum magnum Naturae, und wird der siderische Geist und Magnes hominis (d. h. der Spiritus vitae) vergiftet durch die Sterne und den Mond." [1])

Der magische Vorgang ist folgender: „Es nehmen die Hexen einen Spiegel, so in Holz gefaßt, und legen den aufs Wasser, so in einem Gefäß ist, also daß der Spiegel mit dem glänzenden Teil gegen den Himmel über sich gekehrt liegt, auf solchen Spiegel legen sie einen Kranz von einem menstruosischen Hembde gemacht, daß der Kranz den Spiegel umgreift, — und weil denn der Mensch des Nachts den Mond gern ansiehet, so vergiften sie denselben auf obbemeldete Weise."

„Sobald nun der Mond auf das Wasser und den Spiegel scheinet, so vergiftet der Mond den Spiegel durch den menstruösischen Kranz, und des Spiegels reflexus und Widerschein vergiftet den Mond auch, und also vergiftet eines das andere, gleichwie zwei Menschen einander mit den Augen vergiften: denn so einer böse Augen hat, stecket er den anderen auch an, und also ist's von dem Mond und Spiegel auch zu verstehen."

„Wenn der Spiegel also vergiftet ist, so hebt ihn die Hexe wohl auf. Wenn sie nun jemand bezaubern will, so nimmt sie den Homunculum, so sie in seinem Namen gemacht hat aus Wachs, Pech, Brot oder Lehm, und setzt ihm den Kranz auf den Kopf und läßt den Glanz von dem vergifteten Spiegel auf den Homunculum gehen, es sei auf das Gesichte oder sonst einen Ort des Leibes, und wünscht demselben Menschen die Pestilenz eilend und bald, dieweil sie noch voller Imagination ist, so bekommt derselbe Mensch die Drüsen und Beulen an seinem Leibe, und dieses ist Pestis particularis, so oftmals einen Menschen ankommt, da doch keine Infektion vorhanden ist. So aber die Hexe einen an den Augen vergiften will, so gehet sie, wo der Mensch anzutreffen und siehet in den vergifteten Spiegel; sobald ihr nun derselbe Mensch in die Augen siehet, so

---

[1]) Obwohl nur wenig über den Mond aus den Schriften der Mystiker zu erfahren ist, so ist doch der Einfluß der Mondstrahlen auf Wasser und auf die Säfte im pflanzlichen und tierischen bezw. menschlichen Organismus bekannt. R. B.

gehet der Gift aus der Hexe Augen in seine Augen und wird dadurch vergiftet und entzündet, gleichwie eines Menschen natürlich böse Augen eines andern Menschen Augen vergiften. Die Hexe aber curiret ihre Augen wieder mit dem menstruosischen Lumpen, davon der menstruosische Kranz gemacht ist; dann macht sie ein Feuer und siehet stetig darein, und bindet den menstruosen Lumpen um einen Stein und wirft ihn in das Feuer; darnach löscht sie das Feuer mit ihrem eigenen Urin aus, so ist sie wieder curiret. Daraus dann folget: so den bezauberten Patienten soll geholfen werden, so muß auch gleich also und nicht anders verfahren werden. Darum nimm einen Lumpen von einem menstruosischen Hembde, einen Stein und Feuer und mache es, wie jetzo gelehret, doch daß du allein und verschlossen seiest und niemand in dein Haus zu dir komme oder etwas daraus entlehne." [1])

Eine ähnliche Zauberhandlung ist die folgende: „Sie nehmen einen Homunculum cereum und binden ihm einen mit dem Menstruo besudelten Lumpen um den Hals und ein Stück Mumia von einem toten Aas dazu, sonderlich das an einem Geschwäre gestorben ist, als gemeiniglich Schafe und Schweine zu sterben pflegen, und zuletzt binden sie das Maß, so sie mit dem vergifteten Zauberfaden (ein rohleinener durch eine zerdrückte Spinne gezogener Faden) genommen haben, über dem menstruosischen Lumpen und dem Stücklein Aas zusammen, so erstirbt demselben Menschen, auf dessen Namen das Wachsbild gemacht ist, alles Geblüte im Leibe, er wird voller Geschwär und muß elendiglich sterben." [2])

Die Hexen pflegten nach Paracelsus auch ihre Mumie, Erde von Pestgräbern usw. in böser Imagination unter den Kirchenschwellen zu vergraben und so die Pest zu verursachen, wie zu Rottweil, Wasserburg, Passau, Eger, St. Veit und Villach geschehen sein soll.[3])

Bezüglich schädigender Zauberei mit dem menschlichen Samen sagt Paracelsus: „Aber auf Klöster und Hurenhöf habet acht, von wegen der großen Hurerei und Unzucht. Da gebt Achtung, ihr Fürsten und Herren! Da geschehen große und erschreckliche Sünden,

---

[1]) De Peste, Lib. III. Tract. 4.

[2]) A. a. O.

[3]) De Pestilitate, Tract. II.

daraus Pestis heftig geursachet wird. Denn in solchen Hurenhöfen und Klöstern wird viel Sperma von den Geistern aufgefangen [1]), daraus die Zauberhexen eine vergiftete Mumiam attractivischer Art zurichten und bereiten ein solch contagiosum venenum, daß viel tausend Menschen dadurch vergiftet werden. Denn also vergiften sie, die oftmals möchten unvergiftet bleiben.“ [2])

Durch ähnliche mit Mumie geschwängerte Stoffe wird Liebe hervorgerufen. Diese Stoffe sind die Liebesgetränke oder Philtra, welche häufig eine Art Wahnsinn hervorrufen. Die auf diese Weise geistig Gestörten nennt Paracelsus Vesani.

„Gleichwie müssen wir auch von den Vesanis reden, welche wahnsinnig werden durch Speise und Trank. Es kommt häufig vor, daß durch die Huren etwas zu essen gegeben wird, woraus Beraubung der Sinne folgt und zwar auf mancherlei Wege. Manchmal geht solche Unsinnigkeit allein auf die Liebe, daß die Wahnsinnigen ihr ganzes Trachten auf die Frauen legen; Andere wieder auf das Kämpfen; noch Andere auf das Steigen, Klettern und Laufen. Wir sollen uns darüber nicht wundern, daß so etwas möglich sei, daß es durch Speise und Trank geschehen könne. Noch weniger sollen wir uns über die Gesten wundern, welche die Vesani treiben. Die da gegessen und getrunken haben, daß sie einer hold sein müssen und bezwungen worden sind, so liegt das daran, daß sie etliche Dinge gegessen haben, die wir hier nicht melden wollen.[3]) — Daraus wird bei Frauen und Männern eine unzerbrochene Liebe für und für. Daraus kommt, daß etliche Knechte ihren Herrn solches zu essen geben, woraus eine solche Liebe entspringt, daß die Knechte Herren der Herren sind. — Durch solche Arznei werden auch Hunde und das unvernünftige Vieh in zauberische Liebe gezogen. — Wenn Frauen den Männern solches geben, so werden sie in solche Liebe gezogen, daß sie ihren Sinn und ihre Liebe auf nichts anderes richten als auf eben diese Frauen, wobei wir es Mißbrauchs halber bewenden lassen wollen.“ [4])

---

[1]) Vgl. die an die Kabbalah erinnernden diesbezügl. Spekulationen des P. im nächsten Abschnitt.

[2]) A. a. O.

[3]) Über die Philtra vgl. Bd. II. dieses Werkes.

[4]) De morbis Amentium. Tr. I.

„Die Frauen übertreffen im Imaginieren die Männer, denn sie sind hitziger in der Rache, mehr zu Neid und Haß geneigt. Wenn sie nun in eine solche Imagination kommen, so gebären sie in sich selbst einen vollkommenen Geist, der ihre Imagination bis in den Himmel gehen läßt. Ebenso wie ein Bildschnitzer ein Holz nimmt und schnitzt daraus, was er in Gedanken hat, ebenso schafft die Imagination mit der Astralmaterie. Das Corpus, mit welchem die Imagination zumeist handelt, ist das Menstruum. Daß es in die Luft erhoben wird, tut die Imagination, daß es herabfällt, ist Impression. Die Frauen imaginieren viel im Traum und im Alleinsein, darum soll man sie nicht allein, sondern bei Leuten sein lassen, damit sie nichts Seltsames sagen, imaginieren oder magicieren. Denn so hitzig ist ihre Imagination, daß, wenn sie z. B. Lebensmittel verkaufen und das Geschäft geht nicht nach ihrem Gefallen von statten, sie die Speise durch ihre Imagination verunreinigen und vergiften.[1]) Darum soll man imaginierende Frauen auch keine Kinder lassen erziehen und säugen, denn der Zorn imaginiert viel, was den kleinen Kindern imprimiert wird. Darum sind es seltsame Geistwesen, wenn sie durch Phantasie oder Träume auf solche Dinge gewiesen werden; dann geschehen solcher Sachen viel, die für den Menschen sehr wichtig sind. Dabei sollt ihr aber wissen, daß diese Imagination die Ursache ist, daß Wesen aus der Mumia spiritualis geschaffen werden, welche große Kraft in sich haben. Dies merkt an einem Beispiel: Wenn eine Wöchnerin sterben soll, so ist sie dem Tode gram und feind, sie stirbt mit Haß gegen den Tod und imaginiert: ich wollte, daß alle Welt mit mir stürbe! Nun ist die Imagination da und das Menstruum auch; jetzt wird aus der Imagination ein Geist und aus dem Menstruum ein (fluidischer) Körper, woraus ein allgemeines Sterben entsteht." [2])

„Die mantische Wirkung geschieht am häufigsten und besten im Schlaf, während der elementarische Leib ruht, der siderische aber wacht und durch das Evestrum (den Astralleib) wirkt. So entstehen die Träume, welchen mehr Glauben zu schenken

---

[1]) Das Gleiche lehrt die Kabbalah.

[2]) Fragment. Libri Philosophiae de virtute imaginativa.

ist, als den Visionen „der ganzen Nigromantia, denn diese sind betrüglich und falsch, und obschon oft die Geister, die darin erscheinen, Rede und Antwort geben, tausend Eide mit aufgereckten Fingern schwören, so ist ihnen doch nicht allwegs zu glauben und zu trauen; es geschehe denn auf Befehl Gottes, sonst können und mögen sie keine rechte Wahrheit sagen." [1])

Die Patriarchen, Propheten und Heiligen weissagten deshalb am liebsten aus dem Traume. Bileam war in der Weisheit der natürlichen Träume so erfahren, daß er sie nach Belieben hervorrufen konnte, weshalb man ihn fälschlich für einen Zauberer hielt, „denn die Schrift hält keinen Unterschied, sondern nennt alle Zauberer, die in natürlichen Dingen erfahren und nicht auch heilige Leute gewesen sind."

Wie Gott übernatürliche Träume sendet, so suchen auch gute und böse Geister in den Traum zu spielen und dadurch Einfluß auf die Menschen zu erhalten.

Sehr interessant in dieser Hinsicht ist in der Occulta Philosophia der Abschnitt von den „Geistigen Gesichten und Erscheinungen im Schlaf", welchem schon obige Zitate entnommen sind: „Der Gesichte sind zweierlei, natürliche und übernatürliche. Von den natürlichen Träumen viel zu reden, ist nicht nötig, weil sie sich täglich zutragen, etwa aus Traurigkeit, Schwermut, Unreinheit des Blutes, oder aus eigensinnigen Gedanken, aus Arbeit des Gemütes über die Dinge, damit der Mensch täglich umgeht und wovon sein Herz und Gemüt voll ist. — Das Alles tut ihr Nachtgeist, der so mit ihnen spielt und sie in solchem ihrem Gelüst weiter treibt und anreizt, das Geblüt dermaßen anzündet und ein solches Feuer macht, welches schwerlich ausgelöscht werden kann, wie man denn besonders an den Buhlern und Buhlerinnen sieht."

„Hierin haben sich viel bemüht die nigromantischen Buhlherzen, nämlich, wie sie ein Experiment bekämen, damit sie ihrer Buhlschaft im Traume oder Schlaf erschienen, auf daß sie nachher eine inbrünstigere Liebe zu ihnen hätte. Viele haben Charaktere, Worte,

---

[1]) De occulta Philosophia. — Wenn ein Eingeweihter von „Gott" spricht, stellt er sich darunter keinen „persönlichen" Gott vor, sondern vielmehr „die Gottheit", wie wir sie früher beschrieben haben. R. B.

z. B. mit ihrem eigenen Blute geschrieben auf Jungfernpergament, ihrer Liebsten unter das Bett oder das Polster gelegt. Ebenso haben die Mädchen auch den Burschen getan mit ihren Gürteln, Haarbändern, Schleiern und dergleichen mehr; aber sie haben damit nie etwas Wahrhaftes befunden und bekommen, was ihnen jederzeit gewiß gewesen wäre, denn sie haben dabei den Glauben vergessen."

„Also sind auch allen Künstlern im Schlaf und Traum viel Belehrungen über Künste vorgekommen[1]) und eröffnet worden, weil sie mit brennendem Gemüt im Geist dazu waren entzündet worden. Da hat ihre Imagination Wunder über Wunder ausgerichtet und eines jeglichen Philosophi Evestrum im Schlafe an sich gezogen, welches sie dann diese seine Kunst lehrte. Dies geschieht noch viel und wird der meiste Teil wieder vergessen;[2]) wie denn oft des Morgens beim Aufstehen einer sagt: „Ich habe heute Nacht einen wunderlichen Traum geträumt, wie mir Mercurius oder der und jener Philosophus erschienen ist und hat mich diese oder jene Kunst gelehrt; sie ist mir aber wieder entfallen, ich habe sie vergessen."

„Wem nun also geschieht, der soll nach dem Aufstehen nicht aus seiner Kammer gehen, mit niemand reden, allein und nüchtern bleiben so lang, bis er sich seines Traumes wieder entsinnt."

„Von den natürlichen Träumen ist nur noch zu melden, daß viele, welche den Geist im Schlaf erfreuen, in Wirklichkeit das Gegenteil bedeuten, darum ist solchen Träumen nicht stets zu vertrauen."

„Aber die anderen Träume, welche übernatürlich sind, sind gewisse von Gott selbst abgesandte Botschaften und nichts anderes, als Engel und dienstbare Geister. Sie erscheinen uns besonders in großen Nöten, wie denn z. B. die Magier aus dem Morgenlande von einem Engel im Traume gewarnt wurden, als Herodes das neugeborene Kindlein töten lassen wollte. Einen solchen Traum hatten auch Joseph und Jakob, als er gen Egypten ziehen wollte; also auch Ananias, Cornelius und viele andere, die

[1]) Man denke an die Gesichte Fra Philippo Lippis, Tartinis Teufelssonate 2c. 2c.

[2]) Das Schwinden des somnambulen Bewußtseins beim Erwachen des Tagesbewußtseins.

alle übernatürlich geschehen sind. Dergleichen Träume geschehen auch häufig bei uns, aber man achtet ihrer nicht, obschon sie wahrhaftig sind und nicht betrügen können."

„Um aber weiter von den Gesichten und Erscheinungen im Schlafe zu reden, so wisset, daß etliche im Schlafe also geistlich sind zu Gott entzückt worden, haben die Herrlichkeit Gottes, die Freude der Seligen und die Pein und Qual der Verfluchten gesehen, daß sie es hernach haben nimmer vergessen können, sondern haben alles bis an ihr Ende in ihrem Herzen behalten. Denn solches ist alles möglich im Geiste zu sehen, wenn wir die Barmherzigkeit Gottes mit unserem Gebet recht im Glauben ersuchen, so können wir alle Mysteria Deï noch sehen, so gut wie sie Moses, Jesaias und Johannes sahen."

„Nun ist noch eins zu melden, welches die Geister und Evestra der verstorbenen Menschen anlangt, die uns im Schlaf geistlich vorkommen und erscheinen, welche doch oft vor fünfzig oder hundert Jahren gestorben sind. Das hat auch sein hohes, sonderliches Bedenken, und wäre viel davon zu reden. — Wenn sich nun solches zuträgt, so ist es sehr notwendig, daß wir besonders Achtung darauf geben, was uns ein solches Evestrum anzeigt, mit uns redet und geistig mit uns zu verhandeln hat. Das soll für kein Fabelwerk gehalten werden. Denn da es möglich ist, daß ein Mensch im Schlafe so vernünftig ist als im Wachen und ihm ein solches Evestrum erscheint und er es fragt, über was er will, so wird ihm die Wahrheit angezeigt, davon sich weiter zu reden nicht gebührt."

„Durch die Geister und Evestra wird im Traum Gutes und Böses eröffnet, nämlich auf die Bitte hin, mit welcher man sie anruft. Diese Bitte ist vielen gewährt worden, und im Schlafe ist ihnen vorgekommen ihre Gesundheit und Arznei,[1]) durch die sie sind gesund geworden. Und nicht allein bei Christen ist dies geschehen, sondern auch bei den Heiden, Juden, Sarazenen, Mameluken und Ägyptern, bei Guten und Bösen.[2]) — Darum kann ich nicht glauben,

---

[1]) Die Heilträume.

[2]) Vgl. damit und mit der Bedeutung der Evestra im Traum. Aeneis II. 269—294.

daß diese Offenbarung vom Himmel gekommen sei, weil nur ein Gott ist; sondern ich muß glauben, daß das Licht der Natur diese Schüler gelehrt hat. Und da das Licht der Natur nicht reden kann, so bildet es im Schlafe Evestra vor." [1])

Die Menschen sind im Schlafe und Traume wie die Pflanzen und Tiere, die auch ihren elementarischen und siderischen Leib haben, denen aber der göttliche Geist fehlt. Im Schlafe ist der siderische Leib, welcher den Menschen mit der Natur in Rapport setzt, in freier Wirkung; er schwingt sich zu seinen Vätern auf und hält Zwiesprache mit dem Gestirn, d. h. die Vorgänge im Makrokosmus spiegeln sich in ihm wieder und die äußeren Agentien wirken auf ihn ein. Träume und Vorbedeutungen, Praesagia, sind als Geschenke (dona) dem siderischen und nicht dem elementaren Körper zuerteilt. „Wisset, daß des Menschen Fürsichtigkeit zukünftige Dinge weiß. Dabei auch so ist der Mensch so hoch begabt in der Natur, die er in der Empfängnis mit auf die Welt gebracht hat, daß er weiß und sieht, wie es geht seinem Nächsten, seinem Freund in fernen Landen. Das lehrt uns die große Gabal. [2]) Dieweil nun das im Menschen ist, so wisset, daß der Traum in der Gabal spielet, und was der Traum anzeiget, das ist ein Schatten solcher Weisheit und Fürsichtigkeit im Menschen. Und wie es wohl ist, daß der Mensch, so er wachet, von solchen Dingen nichts weiß, Ursach, daß er es nicht suchet, was ihm Gott gegeben hat, alle Kunst, Weisheit und Vernunft und aller Dinge Wissen, Zukünftiges und Fremdes in fernen Landen." [3])

„Wir aber kennen das nicht, was in uns ist, denn wir waren in zeitlichen Dingen; damit verschlafen wir das, was in uns ist. Ein jeglicher hat alle Kunst in sich und Weisheit, eines sowohl als das andere; der aber das nicht siehet, was in ihm ist, der sage nicht, daß derselbe mehr Grund habe als du, du hast's in dir sowohl als er, du hast's nur nicht gesucht." [4])

---

[1]) De Caducis, Paragr. 4

[2]) Gabalis heißen bei Paracelsus die in ihrer ätherischen Hülle frei wirkenden höheren Grundteile, und Gabal oder Gabanale die Lehre davon; ferner das Hellsehen u. s. w.

[3]) Philosophia sagax. Lib. I.

[4]) Philosophia sag. Lib. I.

„Schlafen ist solcher Künste Wachen. Denn das ist das Licht der Natur, welches im Schlafe arbeitet, und ist der unsichtbare Mensch und ist doch geboren wie der sichtbare und ist natürlich; mehr aber ist ihm wissend, denn dem Fleisch ist zu wissen.“ [1])

„Die Träume aber sind lauter und rein oder unrein und phantastisch, weise oder böse, verständig oder irrig, nachdem der Mensch geschickt ist in demselben Lichte der Natur. — Nun ist die Ursache und der Ursprung solcher Divination also, daß der Mensch einen siderischen Leib in sich hat, der vereinigt ist mit dem äußeren Gestirn, und die zwei fabulieren miteinander, wenn der siderische Leib unbekümmert ist von dem irdischen. Denn dem elementarischen Leib wird nichts gegeben, allein dem siderischen, in den gehen alle Dona. Wie im Schlaf, wenn der elementarische Leib ruht, so ist der siderische in seiner Wohnung, derselbe hat keine Ruhe noch Schlaf, allein wenn der elementarische Leib prädominieret und überwindet, alsdann so ruhet der siderische. So aber der elementarische Leib ruhet, alsdann kommen die Träume; wie das Gestirn operiert, also sind die Träume und ihre Revelation auch, und also trifft es ein. Und nachdem das Gestirn geschickt ist oder nicht, wohl oder übel bereitet, danach so kommen die Träume.“ [2]) (Gestirn ist immer in paracelsischem Sinne aufzufassen. Siehe Anmerk. 2 Seite 57.)

„Den garzu Witzigen oder Verständigen aber gibt das Gestirn nichts, denn Eigendünkel vertreibt die Operation des Firmamentes und widerstehet dem Gestirn. Darum so wirkt die firmamentische Wirkung allein in d e n e n , so dem Gestirn Platz geben. Nun also ist auch spiritualisch zu verstehen, daß die Träume Visionen sind.“ [3])

„Auslegung der Träume ist eine große Kunst, denn ohne Bedeutung sind sie nicht, sie kommen, aus welchem Grunde sie wollen. von Elementen, von der Phantasie und von den Revelationibus.“ [4])

Es ist nicht möglich, an dieser Stelle das komplizierte Thema der Träume so erschöpfend zu behandeln, daß der Leser sich den modus operandi aller hier geschilderter Phasen klar vergegenwärtigen könnte, aber wir hoffen durch allgemeine Andeutungen demselben ein Ende des Ariadnefadens in die Hand zu geben, mit dessen Hülfe er imstande sein sollte, sich wenigstens

---

[1]) [2]) [3]) u. [4]) Philosophia sag. Lib. I.

einigermaßen betreffs der einzuschlagenden Richtungen in dem unabsehbaren Labyrinth zu orientieren. Auch hier ist der Astralkörper der hauptsächlichste Faktor. Wir wissen — früher Gesagtes zu Grunde legend — daß jedes Stoffaggregat — Krystall, Zelle oder Organismus — seine spezifische Aura hat und seinen eigenen Astralkörper oder seine „Mumie". Im anorganischen Stoff ist die diese „Mumie" konstituierende Astralmaterie am grobstofflichsten, und chemische Kraft (3) bestimmt, in welcher Weise und unter welchem Winkel die Kristalle sich zu gruppieren haben; in diesem Sinne ist chemische Kraft (3) das „organisierende Prinzip" im Mineral. Im organischen Stoff ist die Astralmaterie feiner und „Lebenskraft" (4) stimuliert und lenkt und limitiert die chemische Kraft (3) in der Pflanze, so daß sich die magnetisch aus der Umwelt herangezogenen Atome nach Zeit, Ort, Art und Quantität gruppieren, um den jeweiligen speziellen Organismus zu bilden. Somit ist in der Pflanze die Lebenskraft (4) als „organisierendes Prinzip" zu betrachten, während die derselben untergeordnete chemische Kraft (3) ihr Amt ganz automatisch versieht und die dem Organismus zugeführten Atome verbindet nach den uns wohlbekannten ganz bestimmten Gesetzen der Chemie. Im animalischen Organismus — namentlich der höheren Tiere und des Menschen — ist die Astralmaterie noch feiner, und psychische Kraft (5) übernimmt die Oberleitung nicht nur über die willkürlichen Bewegungen, sondern auch über die physiologischen Tätigkeiten des Körpers. Jetzt wird Lebenskraft (4) untergeordnet, wirkt nur automatisch und baut den Körper mit Hülfe der chemischen Kraft (3), wie bei der Pflanze. Ohne Psyche (5) im animalischen Organismus versagt die Lebenskraft (4), und das den physischen Körper konstituierende Stoffmaterial verfällt dadurch dem ausschließlichen Einfluß der chemischen Kraft (3) — der Organismus zersetzt sich und geht in Verwesung über. Somit würden wir psychische Kraft (5) als das „organisierende Prinzip" im Tier und Menschen erkennen. Aber wohlgemerkt, dieses „organisierende Prinzip" ist kein selbständiges Ens oder Wesen und hat keine individuelle Präexistenz

(siehe S. 58), sondern es ist im Menschen und im Tier sowohl als auch im Mineral und in der Pflanze nur die Summe der blinden Kräfte, welche je in dem betreffenden Stoffaggregat aktiv sind und dessen Konstruktion besorgen nach den ihnen von oben — von der Zentralsonne (7) — verliehenen Impulsen und gemäß der ihnen imprägnierten latenten Fähigkeiten und Tendenzen. Und so wenig die Handwerker — Maurer, Zimmerleute und Steinhauer — im Aggregat der Architekt eines Hauses sind, so wenig ist diese Summe von Kräften — das organisierende Prinzip — eine selbständig handelnde Wesenheit. Sondern gerade so wie der Architekt den Plan des Hauses entwirft mit allen Einzelheiten und dann, ohne selbst das Bureau zu verlassen, die Dispositionen dazu trifft, durch seine Untergebenen den Bau zu leiten und herstellen zu lassen, so plant die höchste, unsterbliche Intelligenz (7) in der Zentralsonne (7, 6, 5) das Weltgebäude. Und so wenig sich der Architekt um jeden einzelnen Arbeiter und um jeden einzelnen Ziegelstein bekümmert, so wenig bekümmert sich die höchste Intelligenz (7) direkt um die Kräfte und Gebilde in der materiellen Welt (1, 2, 3), den Menschen einbegriffen. Daher ist es — wir wiederholen es — radikal verkehrt, der menschlichen Psyche — dem subliminalen oder Unterbewußtsein, dem transzendentalen Subjekt von Karl Du Prel — als einem selbständigen von jeher existierenden individuellen Wesen die Fähigkeit zuzuschreiben, den Körper und den Organismus zu konstruieren. Es ist ein Aggregat von blinden Kräften, oder, wenn wir so wollen, von „organisierenden Prinzipien“, welche sich successive im Laufe des Evolutionsprozesses zusammengruppieren, vom Mineral bis zum Menschen, zu einem immer komplizierteren, noch niemals dagewesenen Ganzen. Die latenten Tendenzen der blinden Kräfte sind immer dieselben und die ursprünglich gebildete Astralform eines Stoffaggregates — Kristall oder Organismus — ist immer vollkommen, so daß sich — „caeteris äqualibus“ — jeder einzelne Keim einer speziellen Spezies theoretisch stets zu einem in jeder Beziehung allen andern ähnlichen Individuum entwickeln müßte; aber „caetera“ sind nie

„ä q u a l i a“ und unzählige unberechenbare äußerliche Umstände und unzählige Unterschiede in den Konditionen bedingen eine unendliche Mannigfaltigkeit im Unterschied der Individuen. Je höher entwickelt das Stoffaggregat, desto mannigfaltiger der Unterschied in den Individuen. Wenn wir ein Kristall halbieren, dann halten beide Hälften genau dieselbe Quantität und Qualität von „toter“ Mumie und gehen unter gleichen Konditionen die gleichen chemischen Verbindungen ein. Trennen wir aber beispielsweise einen Zweig von einer Pflanze oder einen Finger von der Hand, dann bleibt ein Teil der Astralform des abgetrennten Gliedes — die „l e b e n d e“ Mumie — beim Organismus, während nur die „t o t e“ Mumie mit dem abgetrennten Stück verbunden bleibt, so daß nach und nach wieder chemische Kraft (3) darin die alleinige Oberleitung übernimmt, wobei das Glied sich zersetzt und in Verwesung übergeht. Ist der abgetrennte Teil nicht zu groß und nicht zu edel und die Lebenskraft im Organismus mächtig genug, dann wird derselbe neu ersetzt dadurch, daß sich neuer Stoff in der zurückgebliebenen Astralform der lebenden Mumie des abgetrennten Teiles zusammengruppiert. (Neue Triebe bei der Pflanze, Eidechsenschwanz, kleinere Muskelteile bei Tier und Mensch.) Ist aber nun der abgetrennte Teil selbst lebensfähig — wie dies der Fall bei einem Samenkorn, Ei, Sperma, 2c. —, dann ist die solchen Keimen anhängende Astralmaterie und Aura essentiell auch genau dieselbe wie die des betreffenden Stammkörpers, einschließlich latenter Anlagen, so daß sich diesem in jeder Beziehung ähnliche Individuen entwickeln. Beim Menschen mischt sich bei der Empfängnis die Aura des männlichen Samens mit der des weiblichen Eies und die Astralkörper der beiden Keime, von denen jeder die speziellen astralen Essenzen des Stammorganismus mit sich führt, verschmelzen, so daß damit das Rationale für die Vererbung prädominierender physischer und psychischer Charakteristika der Eltern auf die Kinder gegeben ist. Das Kind im Mutterleibe vor der Geburt hat weder einen eigenen Astralkörper noch eine individuelle Aura; es teilt dieselben noch mit der Mutter, daher der große Einfluß der „Imagination“ derselben auf teratologische Prozesse (Mutter-

male 2c., siehe Seite 59). Sobald aber das Kind durch Zerschneiden der Nabelschnur von der Mutter getrennt wird, dann füllen sich dessen Lungen mit der magnetischen Erdatmosphäre und durch den Influx der den 7 aktiven Gestirnen unseres Planetensystems entströmenden Essenzen bildet sich dessen Astralkörper — von astrum, das Gestirn, — und fortan existiert das Kind als separates individuelles Wesen. Da sich dieser Gestirneinfluß je nach Geburtsort, Jahres- und Tageszeit und den jeweiligen Konstellationen ändert, so wirkt derselbe auch auf jedes Individuum verschieden und stets bis zu einem gewissen Grade, — nicht bestimmend, aber prädisponierend; darauf basiert sich die Wissenschaft der Astrologie, worauf aber hier nicht näher eingegangen werden kann.

So wie nun bei der Trennung eines Fingers, Armes oder Fußes nur die „tote Mumie" mit dem abgetrennten Glied verbunden abgeht, während die „lebende Mumie" als Ganzes, den Astralkörper bildend, beim Organismus zurückbleibt, (daß ein Patient hier und da noch ein Gefühl von Schmerz hat in dem amputierten Glied, findet häufig seine Erklärung darin, daß die Astralmaterie des lebenden Organismus noch mit derjenigen des abgetrennten Gliedes weiter vibriert, bis Verwesung eingetreten ist), so kann sich auch umgekehrt die ganze vorwiegend aus „lebender Mumie" gebildete Astralform (essentiell Evestrum) vom physischen Körper, dessen Astralmaterie vorwiegend aus „toter Mumie" (essentiell Truphat oder Stannar) besteht, ablösen und getrennt von diesem existieren. So lange noch ein wenn auch noch so schwacher Zusammenhang besteht zwischen dem physischen und dem siderischen Körper und sie gleichsam noch mit einem Faden miteinander verbunden sind, so lange vegetiert der physische Körper noch weiter — im Schlaf, im Trance, in der Hypnose, bei Scheintod 2c.; sobald aber die Trennung eine vollständige ist, wie im Tode, dann geht der physische Körper in Verwesung über, allein der Astralkörper — das Haus der Seele (Seite 57) — besteht weiter mit der Seele. (So wenig der siderische Körper durch Amputation oder Abtrennen eines Armes, Fußes 2c. vom physischen Körper wesentlich leidet, ebenso wenig oder noch weniger wird dadurch die Seele selbst wesentlich affiziert.)

Im Leben auf Erden ist das, was wir im gewöhnlichen Sinn unter „m e n s ch l i ch e r S e e l e“ verstehen, durch den astralen Körper mit dem physischen in inniger Verbindung, indem der erstere den letzteren durchdringt, wie Wasser einen Schwamm, während speziell das Gehirn durch die Nerven die Kommunikation herstellt zwischen der Außenwelt und dem „G e i st“ der Seele, dem eigentlichen denkenden Ego. Denn die Seele ist auch, wie alles in der Welt, eine Verdichtung von Urmaterie und eine Dreiheit von „Körper, Seele, Geist“. Und wie im dichtesten Mineral oder Metall der „G e i st“ repräsentiert ist durch chemische Kraft, die „S e e l e“ durch die den Atomen inhärierende Bewegung und der „K ö r p e r“ durch den niedersten Drilling, essentiell eine Verdichtung der 5 Sinnesäther, wodurch Farbe, Geruch, Geschmack 2c. des betreffenden Stoffaggregates bestimmt werden, so ist auch die menschliche Seele eine Dreiheit, deren unterster Drilling ein Konglomerat der 5 Sinnesäther von entsprechender Feinheit ist, während der mittlere Drilling das belebende Prinzip für die Sinnesäther bildet und der oberste Drilling durch Gedankenkraft repräsentiert ist und das Bewußtsein darstellt. Ein Lichtstrahl, der ins Auge fällt, setzt den Lichtäther, welcher vorwiegend den stofflichen Teil des Sehnervs konstituiert, in Vibrationen; diese Vibrationen pflanzen sich im Dunkeln fort bis zum Gehirn und teilen sich dort dem f e i n e r e n Lichtäther der Endneuronen mit, und von hier aus werden die Schwingungen dem noch f e i n e r e n Lichtäther, welcher einen Teil des untersten Seelendrillings bildet, mitgeteilt und gelangen jetzt erst zum G e i st oder B e w u ß t s e i n der Seele — dem obersten Drilling — durch Vermittelung des mittleren Drillings. Dieser Prozeß, so kompliziert er sich für den Neuling auch ausnehmen mag, ist doch im Grunde genommen ungeheuer einfach und wiederholt sich in allen Reichen der Natur und in allen Regionen des Weltalls. Der Grund, warum es orthodoxer Wissenschaft noch nicht gelungen ist, die Brücke zu schlagen zwischen Physiologie und Psychologie, liegt einzig und allein in der Beharrlichkeit, mit welcher sie unsichtbare d. h. o c c u l t e Kräfte ignoriert oder sich weigert dieselben anzuerkennen oder zu untersuchen.

Näher darauf einzugehen, ist hier nicht der Platz und wir verweisen wieder auf die schon früher erwähnte Schrift „Die 4. Dimension". (Verl. M. Altmann, Leipzig.) So lange die Seele, auf der materiellen Ebene lebend, an den physischen Körper gebunden ist, bedarf sie des Gehirns, um sich bewußt zu äußern. Wenn sich der Astralkörper vom physischen Körper trennt, löst er sich quasi im irdischen Astrallicht auf, wie ein Tropfen roter Tinte in einem Glas Wasser, kann sich aber unter gewissen Bedingungen an bestimmten Orten, für welche er besondere Affinität hat, wieder koagulieren und sogar den nötigen Stoff zur Bildung eines „Doppelgängers" anziehen und sich materialisieren, was beim Normalmenschen ohne dessen Wissen und Willen geschieht, aber beim geschulten Adepten wissentlich und absichtlich bewirkt werden kann. Denn die Seele des Normalmenschen, getrennt von ihrem Werkzeug, dem Gehirn, ist der Spielball all der blinden Kräfte, welche im Astrallicht vibrieren und welche, je nach den Gedanken, die die Seele beschäftigen, magnetisch von ihr angezogen werden. „Gedanken sind Stoff" und sie ziehen gleichartige Impulse im Astrallicht an, wie der Magnet die Eisenfeile.

Wir haben den Prozeß beschrieben, wie die Eindrücke von der Außenwelt durch das Nervensystem und durch Vermittelung der Endneuronen im Gehirn die „Seelenäther" (den untersten Drilling der Seele) in Schwingung versetzen und von da aus zum Bewußtsein (dem obersten Drilling der Seele) gelangen. Umgekehrt kann sich aber auch die Seele Bilder „in der Vorstellung" verschaffen dadurch, daß das Bewußtsein (das oberste) die betreffenden Seelenäther (das unterste) in gewünschte und gewollte Schwingungen versetzt. Bewußt geschieht dies im wachen Zustand durch Vermittlung des Gehirns; unbewußt oder instinktiv geschieht es im Schlaf und ohne Vermittelung des Gehirns, (welches ruht), teils durch die Seele selbst, teils infolge davon, daß die Seelenäther konstant affiziert werden von sympathischen psychischen Vibrationen im Astrallicht. Im Grunde genommen ist kein wesentlicher Unterschied zwischen einem Traumgesicht, einer Vorstellung, einer Suggestion oder selbst einer Halluzination. Es sind Vibrationen von Seelenäther und der Unterschied liegt lediglich in der U r s a ch e. Diese

Wechselwirkung zwischen Seele und Astralvibrationen hat Paracelsus im Auge, wenn er — Seite 71 — sagt: „Der siderische Leib und das äußere Gestirn fabulieren miteinander“; daher die oft so überaus tollen Träume. Ein Beispiel zur Illustration: Im leichten Schlaf, wenn das Gehirn noch nicht, so wie im tiefen Schlaf, vollständig atrophiert ist, hat der Normalmensch, wenn ihm die Bettdecke abfällt, ein verschwommenes Gefühl von Kälte; infolgedessen entstehen in der Seele durch Ideenassoziation Bilder von Schnee und Eis. Gleichartige Impulse, aus dem Astrallicht angezogen, spiegeln derselben Episoden von Alpentouren und Gletscherpartien vor und durch weitere Ideenassoziationen entsteht zuletzt ein kaleidoskopisches Panorama der undenkbarsten Bilder. Befindet sich der Mensch im tiefen Schlaf, ohne auf äußere Eindrücke zu reagieren, und ist die Seele verhältnismäßig passiv, dann mag sie, in die Regionen ihrer größten Affinität magnetisch angezogen, Astraleindrücke erhalten von wirklichen vergangenen, gegenwärtigen und selbst zukünftigen Episoden; denn die Zukunft liegt in der Gegenwart verkapselt, wie der Baum im Samen; — daraus die Wahrträume. Da aber nur ein geschulter Adept die Astralvibrationen bis zu ihrem Ursprung verfolgen und w i r k l i c h e Bilder von R e f l e x b i l d e r n unterscheiden kann, so ist auch nur ein solcher imstande zuverlässig zu bestimmen, was an Träumen und „Gesichten“ wahr und was Trug ist. Mutatis mutandis gilt alles über Träume Gesagte auch für Hellsehen, Wahrsagen rc. von Somnambulen, Medien im Trance, Leuten unter Hypnose rc., und für den intuitiven Leser wird es jetzt auch klar erscheinen, daß die Kompositionen des Musikers, Künstlers, Dichters rc. dadurch entstehen und in der Weise, daß sich der Musiker, — wenn er, wie man zu sagen pflegt, in „höheren Regionen schwebt“ — Melodien, der Künstler Bilder von Form und Farbe rc. in der Phantasie vorspiegelt, welche gleichartige Impulse aus dem Astrallicht und aus der anima mundi anziehen, die er dann verwertet. „A l l u n s e r D e n k e n i s t n u r e i n F i n d e n“ — ein Suchen und Finden im Astrallicht. Je größer die Fähigkeit, Astralbilder anzuziehen, desto größer das „Genie“, bis zum Wunderkinde, phänomenalen

Klaviervirtuosen, Rechenkünstler &c. Auch die Lösung eines schwierigen mathematischen oder anderen Problems im Traum ist in dieser Weise zwanglos zu erklären. Aus dem Gesagten geht ferner klar hervor, daß das sog. subliminale oder Unterbewußtsein, oder das transzendentale Subjekt von Karl du Prel ja nicht als eine von dem Tagesbewußtsein oder der Seele verschiedene Wesenheit zu betrachten ist; denn der Mensch hat nur e i n Bewußtsein, nur e i n e Seele, welche sich aber konstant abwechslungsweise a u f und z w i s c h e n den beiden extremen Ebenen bewegt, der materiellen Sphäre oder der Region der Wirkungen einerseits und auf der astralen beziehungsweise spirituellen Sphäre oder Region der Ursachen andererseits, was symbolisiert ist in der diesbezüglichen Mythe von Kastor und Pollux. Der Umstand, daß die Seele auf der Astralebene noch nicht zu Hause ist und sich erst — wie die Seele des Kindes nach der Geburt auf der materiellen Ebene — an die Umgebung gewöhnen muß, ehe sie zur Besinnung kommt, verleitet viele Gelehrte, irrtümlicherweise im sog. Unterbewußtsein ein separates, präexistierendes, individuelles Wesen zu erblicken. Sat sapienti.

R. B.

Das H e l l - und F e r n s e h e n sowie die F e r n w i r k u n g werden von Paracelsus N e k t r o m a n t i a[1]) genannt und sind Tätigkeitsäußerungen des siderischen Menschen. „Es beweist sich im Lichte der Natur, daß ein jegliches Geschöpf, empfindliches und unempfindliches, mit einem natürlichen Geist begabt ist: nicht allein die gewachsenen Dinge, sondern auch die bleibenden. Welcher nun will ein Nektromanticus sein, der soll und muß wissen solche Geister, denn ohne sie wird er nichts finden. Also soll man wissen, daß man durch nektromantische Kunst die Spur wisse und durch die Spur das Corpus. Also wird gefunden und gesagt wie fürgehalten. Denn dieser Geist erscheint in Spiegeln und Barillen (Krystallen), er treibt die Wünschelrute und zeucht an sich wie der Magnet das Eisen; er treibt das Sieb um, er zeucht die Flammen vom Licht ab, denn er hat eine anziehende Kraft, also daß sie an sich gezogen werden von den Dingen, die man suchet, wie das Eisen vom Magneten. —

[1]) Nicht etwa Nekromantia.

Also merket, wie in dieser Probation fürgehalten wird, daß wir sollen suchen in der Natur auf nektromantisch, da man siehet durch Felsen hinein. Da wird durch die Natur gesehen gleicherweise wie durch ein Glas. Also wird geoffenbaret verschlossene Briefe, verborgene und vorenthaltene Dinge, alle Eigenschaft in der Natur und alle Heimlichkeit im Menschen. — Es ist von etlichen also gehalten worden, daß sie durch Jungfrauen und unbefleckte Kinder solche Gesichte und Künste gebraucht haben mit dem Vermeinen, daß die Reinigkeit wirke, was denn nicht ist. Die Künste sind auf solch Fürnehmen, Kinder und Jungfrauen nicht gestellt, sondern auf Jeglichen, der sie kann und geschickt dazu ist." [1])

Auch die Tiere haben das Vermögen, vermittelst ihres siderischen Körpers, die Zukunft, geistige Individualitäten &c. wahrzunehmen: „So ist es auch also zu wissen, daß die Auguria der Vögel von diesen angeborenen Geistern sind, als die Hähne, die da krähen zukünftig Wetter, und die Pfauen ihres Herren Tod und anderes mehr. Dies alles ist aus dem angeborenen Geist und ist das Licht der Natur. So es im Tier ist und ist natürlich, so hat es der Mensch auch in sich und mit sich zur Welt gebracht. Diese Dinge, so die Vögel auch verkünden, präsagieret auch der Schlaf, denn es ist der Traumgeist, der da ist der unsichtbare Leib der Natur. Indem zu wissen ist, wenn ein Mensch weissagt, so redet er nicht aus dem Teufel, nicht aus dem Satan, sondern er redet aus der angeborenen Natur des siderischen Leibes." [2])

„Das ist aber euch allen wohl zu wissen, daß ihr der Tiere, die bei euch wohnen, wohl acht habt auf ihren Brauch, wie derselbige täglich sei, und auf die Veränderung solches Brauches. Also auch in den Rossen solche Auguria sind, die da wittern den Geist bei ihnen, Zauberei, Hexerei und was dergleichen mehr sind, das haben sie an Geruch und Gesicht. Die Hunde auch, wie die Rosse, sehens und hörens, aber witterns nicht. Die Hühner, sonderlich der Hahn, hören alle Dinge im Schlaf, wittern und sehen aber nichts. Die Pfauen haben eine Zeit zum Schreien; schreien sie zu einer andern Zeit, so ist es eine Weissagung eines Schadens oder Todesfalles,

---

[1]) Philosophia sagax: Probatio in scientiam Nectromanticam.
[2]) Philosophia sagax: De Dono Augurii.

welcher an demselben Ende oder Haus zustehen wird. Ein Hund, so da gegen seine Natur heulet anders und mehr denn hündisch, bedeutet auch in seinem Hause eine Leiche oder ein anderes Unglück. Eine Elster, welche gegen ihre Natur schreiet, ist auch eine Weissagung eines Schadens oder Nachteils. In solcher Gestalt wirkt das Gestirn in den Raben, Störchen, Schwalben und Spatzen, nicht allein im Menschen. Das Gestirn wirkt's und tut's, kein Teufel, kein Gespenst, kein infernalischer Geist, sondern die Natur zeigt es an und eröffnet es." [1])

„Die Natur lehret alle Dinge, und was sie nicht kann, das erfährt man vom Geist, der sie lehrt. Beide sind eins. Alles teilt die Natur ihrem bittenden Schüler mit. — Die Natur gibt ein Licht, daraus sie mag erkannt werden, aus ihrem eigenen Schein. Aber im Menschen ist auch ein Licht, wodurch der Mensch ein übernatürlich Ding erfährt und ergründet. Die im Licht der Natur suchen, die reden von der Natur, die im Licht des Menschen suchen, die reden über die Natur. Der Mensch ist auch ein Geist, ein Engel; wandelt er in der Natur, so dient er der Natur; wandelt er im Engel, so dient er als ein Engel. Das Erste ist dem Leib gegeben, das andere ist der Seele gegeben und ist ihr Kleinod. Darum nun, daß der Mensch eine Seele hat, und die zwei (Geist und Leib) dabei, so steigt er über die Natur, zu ergründen, was nicht in der Natur ist, sondern auch zu erfahren und zu ergründen die Hölle, den Teufel und sein Reich: also ergründet der Mensch auch den Himmel und sein Wesen, Gott und sein Reich, die Engel und guten Geister. Denn der an einen Ort muß, derselbige soll des Ortes Wesen und Element vorher wissen, so weiß er zu wandern, wohin ihn dessen lüstet. Denn ein jeglich Ding und Werk, so Gott geschaffen hat, deß' Wesen und Eigenschaft ist möglich dem Menschen zu ergründen. Hierzu so muß er die Natur, Elemente, Neiglichkeit (Wahlverwandtschaften, Sympathien) davon ergründen, alsdann kann er ein Meister der Natur und Geisterwelt werden." [2])

Vor der Geburt des Menschen und kurz nach derselben ist der

[1]) Phil. sag. A. a. O.
[2]) Philosophia sagax, Einleitung.

Geist noch nicht vollkommen; er entwickelt sich erst durch den Willen und dessen Ausbildung. Der Geist selbst ist wesentlich sichtbar, greifbar und empfindbar andern Geistern, welche sich zu einander verhalten wie Körper zu Körpern.

Die Geister sprechen zusammen nur durch den Willen, nicht durch vokalisierte Rede. Der Geist kann, während der Körper still liegt, nach außen gesandt werden und dort wirken. Wenn er auf andere Geister trifft, so wirkt er auf sie wie ein Körper auf einen Körper. Also kann ein Mensch einem andern in der Entfernung seine Gedanken kund tun, er kann durch den Willen auf den Geist eines andern durch den siderischen Körper so einwirken, daß er dessen Handlungen bestimmt, ja ihn in seiner Gesundheit schädigt. Darin liegt der Grund aller Zauberei.[1])

---

[1]) Wer unsere früheren Anmerkungen gelesen und das Wesentliche unserer Argumente erfaßt hat, dem sollte es nunmehr keine großen Schwierigkeiten machen, sich klar darüber zu werden, daß bei all den hier beschriebenen Erscheinungen der Hauptfaktor der Astralkörper ist, beziehungsweise daß sie sämtlich auf die Wechselwirkungen zwischen den unsichtbaren Essenzen und Effluvien der betreffenden Stoffaggregate zurückzuführen sind. Dabei ist zu merken, daß eine Wirkung immer nur möglich ist zwischen Astralmaterien derselben oder der in der Skala einander zunächstliegenden Kategorien. Synchronisieren die Vibrationen (Sympathie), dann findet Anziehung, im entgegengesetzten Falle aber (Antipathie) findet Abstoßung statt. Somit beruhen viele der beschriebenen Zauberkunststücke darauf, daß die Vibrationen zweier Stoffaggregate sympathisch mit einander gestimmt werden, was direkt oder indirekt durch Gedankenkraft (Wille, Glauben, etc.) geschieht, wobei natürlich immer der Stärkere die Oberhand behält und der Schwächere oder Widerstandslose unterliegt. Solange es sich um direkte Wirkungen zweier gleichartiger Astralwesen aufeinander handelt, ist die Sache verhältnismäßig einfach. Komplizierter wird jedoch der Fall, wenn indirekte Wirkung vorliegt, wie beispielsweise bei der Wünschelrute, beim Suchen und Finden von Wasser oder Metalladern. Die (anorganische) Aura des Metalls (Stannar oder Truphat) kann nur direkt auf ihresgleichen und auf die zunächstliegende (organische) Aura der Pflanze (Leffas) wirken; diese wieder nur auf die animalische Aura (Evestrum) und diese wieder auf den siderischen Menschen. Nun sind zwar alle diese Kategorien von Effluvien im menschlichen Organismus vertreten und das Gelingen der „Künste" hängt nicht von der „Reinigkeit" von „Jungfrauen und Kindern" (Seite 72) ab, sondern sind für jeden möglich, der „geschickt", das heißt organisch dazu konstituiert ist. Beim Menschen entströmt den Fingern „Od" (in die Kategorie

Über Telepathie, Gedankenübertragung &c. sagt Paracelsus: „Also vermag auch die Magica zu handeln, daß einer mag hören eine Stimme jenseits des Meeres, also auch, daß einer, der im Occident wohnt, mit einem im Orient mag reden. Denn wenn die Natur vermag zu hören eine Stimme hundert Schritte, das vermag diese Species hundert deutsche Meilen weit. Was aus natürlichen Kräften ein Bote oder ein Roß in einem Monat zu gehen vermag, das vermag diese Kunst in einem Tag." [1])

„Ein Rohr, das da eine Meile Wegs lang ist, und einer redet durch dasselbe, und am andern Ende steht ein Hörer, der mag das Gesprochene hören, ein anderer nicht. Wenn das nun der elementarische Leib kann und vermag, wieviel mehr der spiritualische Leib in dieser Arte cabbalistica, der den elementierten Leib hoch übertrifft, um welches Ende, ist nicht zu sagen." [2])

„Vermag der elementierte Leib einen Brief zu schreiben und

---

von Lessas gehörig, welches an der Spitze der Wünschelrute — Haselnußstaude oder Metallrute — konzentriert und in gerader Richtung ausströmt und somit um so leichter zu affizieren ist. Dadurch, daß der siderische Mensch durch Gedankenkraft, durch Vermittelung seiner psychischen Essenzen (in die Kategorie von Eveſtrum gehörig) das seinen Händen entströmende Od beeinflußt, wird das der Wünschelrute entströmende Effluvium sympathisch und receptiv gestimmt für die Auravibrationen des Wassers oder irgend eines bestimmten Metalles, auf das der Betreffende zur Zeit seine Gedanken konzentriert. Deshalb ist es notwendig, daß der Rutengänger mit seinen Gedanken bei der Sache ist, sonst findet keine Wirkung statt. Die Erscheinungen bei der Wünschelrute sind daher weder ausschließlich physikalischer noch physiologischer Art, sondern, wenn wir genau sein wollen, physiko-physiologisch-psychischer Art. Außergewöhnlich „geschickte" Leute bedürfen der Rute nicht, bei ihnen genügt die ausgestreckte Hand, um die Metallvibrationen zu fühlen. Die Astralvibrationen des Tieres und seiner Höhle, des Vogels und seines Nestes, der Brieftaube und ihres heimatlichen Schlages sind sympathisch gestimmt. Daher findet jedes „instinktiv" seine Wohnung wieder. Öl und Wasser mischen sich nicht, weil die Vibrationen nicht synchronisieren. Instinktiv flieht jedes Tier seinen Feind, weil die Astralvibrationen der beiden antagonistisch sind etc. etc. Chemische Affinität, Kohäsion, Adhäsion, Haß und Liebe finden alle ihre Erklärung auf dieser Basis sympathischer oder antipathischer Astralvibrationen. R. B.

[1]) Philos. sag. Lib. I. cap. 4.

[2]) Philos. sag. A. a. O.

damit einen Boten hinweg zu senden und zu überbringen in einem Monat, warum soll der spiritualische Leib das nicht vermögen in einer Stunde zu vollbringen und die Gedanken des Menschen auf ein Papier zu bringen und zu überliefern?" [1]) (Paracelsus kennt also das Phänomen der „direkten Schrift".)

Stets überwindet der stärkere Geist den schwächeren, darum ist das erste Erfordernis zur Hervorbringung magischer Handlungen, daß man den Willen kräftige. — Eine geistige Einwirkung geschicht beim Vieh leichter als beim Menschen, weil sich der menschliche Geist kräftiger „wehrt" als der siderische Körper des Viehes. Auch im Traum wirkt ein Geist des Menschen auf den andern und macht ihn sich geneigt oder schadet ihm; ein Geist kann den Geist eines andern Menschen besuchen und zu sich bringen.

Über den Willen äußert sich Paracelsus noch ferner: „Wenn ich in meinem Willen Feindschaft trage gegen einen andern, so muß die Feindschaft vollbracht werden durch ein Medium, d. h. durch ein Corpus. Also ist es möglich, daß mein Geist ohne meines Leibes Hilfe, ohne Schwert, einen andern ersteche oder verwunde nur durch sein inbrünstiges Begehren. Also ist es auch möglich, daß ich durch meinen Willen den Geist meines Widersachers bringe in ein Bild [2]) und ihn danach krümme oder lähme in dem Bild nach meinem Gefallen. Ihr sollt wissen, daß die Wirkung des Willens ein großer Punkt ist in der Arznei. Denn einem, der sich selbst nichts Gutes gönnt und haßt, kann das in Wirklichkeit erfahren, was er sich flucht. Denn Fluchen kommt aus Verhängung des Geistes. Und ist es auch möglich, daß Bilder verflucht werden in Krankheiten zu Fiebern, Epilepsien, Apoplexien und dergleichen, wenn sie gemacht sind, wie oben stehet. Und laßt euch das keinen Scherz sein, ihr Aerzte, ihr kennt die Kraft des Willens nur zum kleinsten Teil. Denn der Wille ist ein Erzeuger solcher Geister, mit welchen die Vernunft nichts zu schaffen hat. Eine solche Wirkung geschieht auch im Vieh und zwar viel leichter als im Menschen, denn des Menschen Geist „wehrt" sich mehr als der des Viehes." [3])

---

[1]) Philos. sag. Lib. I. cap. 6.

[2]) Es ist von den Wachsbildern die Rede, die auch unter dem „Medium" oder „Corpus" verstanden sind.

[3]) Paramirum, Tract. IV, cap. 8.

Eine weitere große geistige Kraft liegt im Glauben; durch den Glauben erhöhen wir unsere Geisteskräfte (Autosuggestion), als ob wir keinen Leib mehr hätten; darum haben die Patriarchen und Apostel über die menschliche Natur gehandelt. Auch die Heiligen wirkten während ihres Lebens durch den Glauben; ihre nach dem Tode vollbrachten Wunder beruhen auf der Einbildung der Menschen. Alle sogenannte zauberische Schädigung der Menschen ist ein Mißbrauch des Glaubens.

„Aber noch einmal so viel vermag der Glaube als der Leib vermag. Und lasse dir dieses Exempel zum Unterricht dienen: du bist sichtbar und leiblich; nun ist noch ein Unsichtbarer, der du auch bist; was nun dein Leib tut, das tut der andere auch, der eine sichtbar, der andere unsichtbar. Also wisse vom Glauben, daß in ihm die Bilder ihren Ursprung genommen haben, also daß der Mensch ein Wachsbild gemacht hat im Namen seines Feindes und hat dasselbe an seinem Leib verletzt. Also hat der Unsichtbare unsichtbar seinen Feind verletzt. Daß Gott solches zuläßt, ist ein Zeichen, daß wir es können, und ein Beweis dessen, was wir sind, nicht aber dessen, daß wir es tun sollen. Wer es tut, der versucht Gott; wird es verhängt, dann wehe seiner Seele. In solcher Art und auf solchen Grund praktizieren die Bildzauberer; sie malen ein Bild an eine Wand und schlagen einen Nagel hinein. Ein Gleiches tut ihr Glaube, der schlägt einen unsichtbaren Nagel in die siderischen Menschen, es wende es denn Gott ab. Ebenso sind die Buhler entstanden, welche die Frauen bezaubern, indem sie Wachsbilder machen und mit Lichtern zum Schmelzen bringen und also ihre Buhlschaft vollbringen dadurch, daß ihr Geist mit seinem unsichtbaren Licht jene auch gereizt hat. So haben auch die Chaldäer und Ägypter Bilder gemacht nach dem Laufe des Firmamentes, welche sich bewegten und redeten, aber sie haben die wirkenden Kräfte nicht verstanden." [1])

Auf die gleiche Weise entstehen die „Hexenschüsse". Die Hexe macht nämlich in feindseliger Imagination ein Wachsbild oder dergleichen und schießt mit einem Bogen von Schlehendorn rc. Leichennadeln, Nägel rc. in dasselbe, oder bringt Sauborsten, Stroh, Pferdehaare, Holz, Leder, Lumpen und dergl. hinein. Der Geist der

[1]) De causis morborum invisibilium. Lib. I.

menstruierenden Hexe zieht nun durch die lebhafte Imagination diese Dinge in sich, indem er sie auflöst (dematerialisiert) und überträgt sie in den Geist oder Astralkörper des Geschädigten, aus dessen Elementarleib dann die auf diese Art eingezauberten Gegenstände ausschwären.[1])

Über die von Helmont Injecta genannten eingezauberten Gegenstände, auf welche wir noch weiter zurückkommen werden, äußert sich Paracelsus in Verbindung mit dem mediumistischen Phänomen der Transfiguration und dem Fernwirken folgendermaßen: „Weiter ist noch eine Species Magicae, dieselbe lernt formieren Corpora viventia, wie ist. geschehen zu den Zeiten Mosis, und ist eine Transformierung von einem Leib in den andern. Wiewohl dieselbe Transformierung nicht magice geschehen war, wie hier zu verstehen ist. Sonst ist diese Species Transfiguratio zu gleicher Weise, wie Christus verklärt worden ist."

„Also merket weiter, daß die vierte Species lehrt alles das zu tun, was die natürlichen Instrumenta vermögen: als ein Schlüssel tut ein Schloß auf, ein Schwert haut Wunden, ein Harnisch beschirmt vor Stechen und Schießen. Also vermag die vierte Species magicae artis solches zu tun durch die Kunst unsichtbar, was die Natur sichtbar vermag. Nur wisset, welcher kann in einen Menschen greifen ohne Verletzung desselbigen, das ist ohne Eröffnung desselbigen zu gleicher Weise, wie einer in ein Wasser greift und einen Fisch herausnimmt, und das Wasser empfängt kein Loch. Oder einer legt etwas hinein in das Wasser und es empfängt auch kein Loch. Derselbe kann die vierte Species Nectromantiae, d. h. er kann in den Leib greifen und etwas hineinlegen oder herausnehmen. Also merkt auch zum fünften: der da kann und weiß einen sichtbaren Leib unsichtbar zu machen und denselben zu verdecken zu gleicher Weise, wie die Nacht mit ihrer Finsternis den Menschen unsichtbar macht, oder wenn Einer mit einer Wand verdeckt würde oder dergleichen, denn wie also die Natur und Kunst durch ein solches Medium etwas Sichtbares unsichtbar machen kann, also vermag die fünfte Species Nectromantiae einen sichtbaren Leib mit einem unsichtbaren zu verdecken." [2])

---

[1]) De Peste, Tract. 4.

[2]) Philosoph. sagax, Lib. I. cap. 4.

„Darum verstehet diese Dinge richtig und wohl, wie wunderbar der Glaube wirkt, wenn es Gott zuläßt. Wollte ich nur ungefähr diese Zauberei beschreiben, es würde eine seltsame Chronik werden. Gott läßt sie nur deshalb zu, damit wir die großen Werke des Glaubens sehen und lernen, daß wir auch Geister sind und unsichtbare Menschen. Der Glaube wirkt alles dasjenige, was auch der Leib schaffte, wenn er könnte.[1])

„Der Glaube treibt die Wünschelrute in den Händen, löscht die Kerze aus[2]) und treibt Schlüssel, Scheeren und Siebe um.“[3])

Die Wunder und Zaubereien werden durch den Glauben vollbracht oder durch Geister, welche aber weder Heilige noch Götter zu sein oder Apollo u. s. w. zu heißen brauchen.

„Also gewaltig ist der Mensch geschaffen, daß er mehr ist als Himmel und Erde; er hat den Glauben und der Glaube übertrifft das natürliche Licht und aller Kreaturen Kraft und Macht; so nun die magischen Künste gewiß sollen erkannt werden, so steht es im Glauben.“ — „Darum sollen wir wissen, was die Alten im alten Testament, so in der ersten Generation gewesen, durch ihre Zeremonieen und Konjurationes zuwege gebracht haben, sollen wir Christen, so in der neuen Generation sind, durch das Gebet, d. h. das Anklopfen im Glauben alles erlangen. In diesen drei Hauptpunkten steht all unser Grund der magischen und kabbalistischen Kunst, dadurch wir alles, was wir begehren und wünschen, können erlangen und zuwege bringen. Darum merket, daß wir durch unsern Glauben zu Geistern werden, und was wir über die irdische Natur handeln, das tut der Glaube, der zu einem Geiste durch uns wirket.“ — „Nun wisset in diesen Dingen allen, wie wohl der Mensch durch seinen Glauben das vermag, so übertrifft er doch durch seine Stärke des Glaubens die Geister und überwindet sie. Ein jeglich Ding, welches in der Natur wächst, das vermag auch die Stärke des Glaubens zu beugen, und ebenso vermag auch der Glaube alle Krankheiten zu machen.“[4])

---

[1]) De caus. morbor. invisib. Lib. I.

[2]) Es sind magische Kerzen gemeint, welche über vergrabenem Metall verlöschen.

[3]) A. a. O.

[4]) Philos. sag. Lib. I.

Eine weitere wichtige, die magischen Wirkungen vermittelnde Kraft ist die Imagination. „Der Geist ist der Herr, die Imagination das Werkzeug, und der Körper der bildsame Stoff. Die Imagination ist eine Kraft des Willens, welche aus den gefaßten Gedanken siderische Wesenheiten (die Entitates Helmonts, wovon später), macht; sie ist nicht mit der Phantasie zu verwechseln, welche ein „Eckstein aller Narrheit" ist. Das Imaginieren wird schwanger im Menschen, und aus der Imagination entspringt die Tat. Es kann ein jeder seine Imagination so regieren, daß sie mit den Geistern in Verbindung kommt und von ihnen gelehrt wird. Da nun die Geister auf die Beihilfe der Imagination angewiesen sind, so suchen sie im Traum auf dieselbe zu wirken. Im Schlaf kann die Imagination den siderischen Menschen aus dem Menschen hinaus in die Ferne schicken, damit er dort seine Wirkung vollbringe. Der Imagination ist in der Welt nichts zu weit, und man mag wohl imprimiren (Einfluß ausüben) über tausend Meilen, ja man mag imprimiren bis in den Himmel." [1])

„Die Imagination ist ein Anfang und Zwang der Zusammenfügung; der Wille ist die Auflösung des Leibes, daß die Tinktur der Imagination hinein kann. Wer will verstehen, wie der Mensch mit dem Himmel sich fügen kann über das, was angezeigt ist, der muß den Grund der Bezauberung kennen lernen, aus welchem Grunde diese geschieht. Nun ist es also: die menschliche Weisheit, welche der Mensch haben soll, ist nicht von der Erde, nicht vom Firmament, noch aus dem fünften Wesen (Weltgeist). Daraus folgt, daß der Mensch herrscht über das Gestirn (im vielerwähnten Sinn), daß es muß tun, was er will, kraft seiner Weisheit. Wenn nun der Mensch in dieser Weisheit lebt, so ist sie der Meister des Gestirnes, und diese Meisterschaft ist der Anfang der Bezauberung. Daher kommt es, daß der Mensch den Weisen einen Magus genannt hat, weil er den Himmel nach seinem Willen meistert. Also ist die Zauberei Magica genannt worden, so doch nicht Zauberei ist, sondern die höchste irdische Weisheit. Aber was aus den Spiritibus kommt oder zusteht, das ist Incantatio oder Zauberei; das sind Zaubergeister, von denen hier nicht gesprochen wird, sondern von

[1]) Philos. sag. Lib. I.

der natürlichen Wirkung aus Kraft der Weisheit, die den Himmel regiert, aus dem man alle Kräfte der Natur erfährt; also ist der Himmel der Weisheit Diener." [1])

Wie durch den Glauben, so kann der Mensch auch durch die Imagination schadend einwirken. „Die Imagination ist allein ein Mittel zur Vollendung des Willens. Alles Imaginieren im Menschen kommt aus dem Herzen, und dieses ist die Sonne im Mikrokosmos, und aus dem Mikrokosmus gehet die Imagination heraus in die große Welt. So ist die Imagination des Menschen ein Samen, welcher materialistisch wird. Die strenge Imagination ist auch ein Anfang aller magischen Werke. Also ist auch mein Gedanke ein Zusehen auf den Zweck. Ich brauche das Auge nicht dahin zu kehren mit den Händen, sondern meine Imagination kehrt es dahin, wohin ich es begehre. Die strenge Imagination eines anderen gegen mich kann mich töten. Die Imagination ist aus Lust und Begierde; daraus folgt Haß und Neid; aus der Lust folgt also das Werk. Also kann ein Fluch wahr werden, wenn er von Herzen geht. Und wenn einer den andern lähmen oder stechen will, so muß er das Instrument erst in sich attrahieren, dann kann er es imprimieren; denn was hineinkommt, wird auch wieder herausgehen durch den Gedanken, als ob es mit den Händen geschehe. Die Magica ist eine große verborgene Weisheit, wie die Vernunft eine große öffentliche Torheit ist; dabei bedarf es keiner Beschwörung und die Zeremonien, Zirkelmachen und Rauchwerk sind lauter Affenspiel und Verführung. Es ist ein großes Ding um des Menschen Gemüt, daß niemand möglich ist, es auszusprechen; wie Gott selbst ewig und unvergänglich ist, also auch das Gemüt des Menschen. Wenn wir Menschen erst das Gemüt erkennen würden, dann wäre uns nichts unmöglich auf Erden. — Die Imagination wird bekräftigt und vollendet durch den Glauben, daß es wahrhaftig geschehe, denn jeder Zweifel bricht das Werk. Der Glaube soll die Imagination bestätigen, denn der Glaube beschließt den Willen. Daß der Mensch nicht perfekt imaginiert und glaubt, das macht, daß die Künste noch ungewiß sind, die doch ganz gewiß sein können." [2])

---

[1]) De Peste. Lib. I.

[2]) Occulta Philosophia.

„Im Menschen ist die Imagination eine austreibende Kraft in dem, was imaginiert wird, besonders in menstruosischen und hämorrhoischen Menschen. Daß aber die Imagination nicht überall die Kraft hat, ihren Willen zu vollbringen, davon ist die Ursache, daß der andere in seiner Haut so wohl ummauert ist, daß die Schüsse und Gifte der Imagination nicht hindurch können. Denn wie leibliche Mauern sind und Schüsse gegen dieselben, also sind sie auch in der Imagination unsichtbar. Wie nun also des Menschen Imagination nicht allemal hindurch gehen kann durch den andern, also ist es auch mit dem Himmel und seinem Firmament und Sternen, daß nicht alles durchgeht, was es zu durchtreiben vermutet." [1])

In vieler Hinsicht stützen die Lehren des Paracelsus nicht nur die Ergebnisse unserer modernen psychischen Forschungen, sondern sind auch mit der neuesten Naturanschauung verwandt, allerdings mit dem Unterschiede, daß Paracelsus die sich höher entwickelnde Materie zur Hülle des ebenfalls stufenweise fortschreitenden belebenden Geistes macht, während die modernen Forscher das intelligente Lebensprinzip als eine chemisch-physikalische Äußerung eben dieser sich fortentwickelnden Materie ansehen.

Nach Paracelsus sind „alle Creata Buchstaben und Bücher, des Menschen Herkommen zu beschreiben. Das ist, will man eine alte Historiam wissen, so muß man sie nehmen aus den Schriften, und die Schrift ist nichts als eine Zusammensetzung der Buchstaben; also sind Creata Buchstaben, in denen gelesen wird, wer der Mensch ist."

Die übersinnliche Welt.

Der Mensch besitzt nach Paracelsus — wie bereits erwähnt — zwei Leiber, einen elementarischen und einen siderischen oder Astralleib, und beide Leiber geben einen einzigen Menschen: „Also scheiden sich die zwei Leiber auseinander, der siderische und der elementarische, die beide eine Masse gewesen sind und ein Limus,

---

[1]) De Peste, Lib. Tr. I.

der dann der Mensch ist; das ist: der eine Teil des Limi ist als ein sichtbares Corpus geschaffen worden, der andere als ein unsichtbares. Nun merket auch, daß zwo Seelen im Menschen sind, die ewige und die natürliche, das ist (die) zum Leben (notwendige). Also auch die zween Geister, der ewige und der natürliche; was natürlich ist, ist im gestirnten (astralen) Leib, und der gestirnte Leib ist im corporalischen, und sind alle beide ein Mensch, aber zwei Leiber." [1])

An andern Stellen [2]) finden sich folgende, sich mit dem Obigen deckende Aussprüche: „Darum sind zwei, das corpus physicum und corpus spiritus. — Damit wisset also des Menschen Spaltung in den sichtbaren und unsichtbaren Leib. — Also ist gemacht ein corpus materiale und ein corpus spirituale, und beide natürlich, von der Natur gemacht. — Also daß ich auch hierin nicht minder wohl unterrichte, so sind im Menschen zwei Leiber, einer aus den Elementen, der andere aus dem Gestirn; darum müssen diese beiden sonderlich wohl erkannt werden; durch den Tod kommt der elementarische Leib samt seinem Geist in die Grube, die Ätherischen werden im Firmament verzehrt, und der Geist des Bildnisses (Gottes) geht zu dem, dessen das Bildnis ist. — Der Mensch hat zwei Leiber, den elementarischen und den siderischen, und diese beiden Leiber geben einen einzigen Menschen. — Der Tod scheidet diese beiden Leiber in ihrem Leben von einander."

Die beiden Leiber und ihr Bewußtsein verhalten sich antagonistisch: „Im Schlaf, wo der elementare Leib ruht, ist der siderische Leib in seiner Generation, denn derselbe hat keine Ruhe noch Schlaf; wenn aber der elementare Leib dominiert und überwindet, dann ruht der siderische." [3])

---

[1]) Philos. sagax. Buch I. cap. 3. Die „zwei Seelen", die „ewige" und die „natürliche", sind in der Anmerkung Seite 59 erwähnt. Die natürliche entspricht essentiell Nr. 4, dem tierischen Geist, der tierischen oder Astralseele, während die ewige essentiell mit Nr. 6, der rationellen oder spirituellen Seele (Buddhi), korrespondiert. Wir werden sogleich darauf zurückkommen. R. B.

[2]) De lunaticis I. I. De virt. imagin. Phil. sag. L. I. cap. 6. De generatione stultorum etc.

[3]) Phil. sag. L. I. cap. 7.

Auch der Unterschied des transscendentalen und des Tagesbewußtseins ist Paracelsus bekannt, denn er sagt: „Also merket auf, daß zwei Seelen im Menschen sind, die ewige und die natürliche; das ist: zwei Leben; das eine ist dem Tode unterworfen, das andere widerstehet dem Tode; — also ist auch im Menschen das, was der Mensch ist, verborgen, und niemand sieht, was in ihm ist, das nur durch die Werke offenbar wird.“ [1])

---

[1]) Phil. sag. L. I. cap. 3. Hier ist Kiesewetters Bemerkung nicht ganz klar beziehungsweise nicht ganz richtig, und zur Verhütung von Mißverständnissen wollen wir eine Erläuterung einschalten; denn wie schon oben bemerkt, hat Paracelsus, wenn er von den „zwo Seelen“ spricht, nicht den Unterschied zwischen transscendentalem und Tagesbewußtsein im Auge — welche beide essentiell identisch sind, — sondern er versteht darunter die „tierische Seele“ (4) und die „rationelle Seele (6),“ welche wir in der Anmerkung Seite 59 kennen gelernt haben. „Die Seele des Menschen ist eine Dreiheit“ — sagt Seneca; die Tierseele dagegen ist nur eine Zweiheit, denn ihr fehlt der ewige Teil, Buddhi (6), die rationelle Seele; deshalb ist das Tier nicht unsterblich.

Schon früher (siehe Anmerkung Seite 71) haben wir das, was wir im gewöhnlichen Leben „Seele“ nennen, beschrieben als eine Dreiheit von „Körper, Seele, Geist“, in welcher der Körper repräsentiert ist durch ein Konglomerat von den 5 Sinnesäthern, die Seele durch das diese Äther bewegende Prinzip, und der Geist durch das die Dreiheit kontrollierende Prinzip, das Denkende oder das Bewußtsein. Die beiden untersten Prinzipien, „Körper“ und „Seele“, sind bei Tier und Menschen ganz dieselben, und selbst das oberste, der „Geist“, ist beim Kinde noch genau das gleiche wie beim Tier, und die Handlungen beider sind bestimmt durch Instinkt und arbitrium brutum. Aber beim Erwachsenen tritt bereits Buddhi (6) oder die rationelle Seele (Sitz von Moralgefühl etc.) als aktiver Faktor zu Tage. Senecas „Dreiheit“ bezieht sich nämlich nur auf das oberste Prinzip „Geist“ der eben erwähnten Dreiheit; (denn jeder Drilling ist wieder in 3 zu teilen etc. ad infinitum) darnach besteht dieses oberste, der Geist oder das Bewußtsein der menschlichen Psyche, aus 1) der tierischen Seele, essentiell „Astralseele“ (4), Sitz der tierischen Triebe; 2) dem denkenden, fühlenden und handelnden Ego; essentiell „Manas“ (5) und 3) der rationellen Seele, essentiell Buddhi (6), dem ewigen Teil, Sitz der höheren Aspirationen. Wenn der Mensch im Begriffe steht, eine gute oder böse Handlung zu begehen, hält er so zu sagen eine Konversation mit sich selbst; die tierische Seele fordert das Ego einerseits auf, nur das zu tun, was dem Körper angenehm ist, selbst auf Kosten seines Nebenmenschen. Andererseits dringt die rationelle Seele darauf, daß das Ego nur das Gute tue und das Böse unterlasse,

Dem Astralleib als Schema des Elementarleibes gehen dessen Mängel und Gebrechen ab. „Obschon die Natur gefehlet hat, so ist doch an der Seele und im Geiste nichts gefehlet; dieselbigen sollen wir ansehen. Und zu gleicher Weise, als einer krumm oder lahm geboren wird, ohne Fuß, der muß auf dem Hintern rutschen; und unser einer, der wohl laufen mag, so die zwei zusammenkommen in jener Welt, welcher wird lahm sein? Keiner. Also auch: welcher wird ein Narr sein? Keiner. — Darum soll auch keiner für einen Toren oder Narren geachtet werden oder geheißen, weil nur die Natur gefehlet hat, in die wir gefallen sind.“ [1]) — Der

---

und je nachdem das Ego der einen oder andern Stimme Gehör schenkt, gestalten sich die Handlungen des Menschen. Das sind die „zwo Seelen“ von Paracelsus, während er das Ego als den eigentlichen Menschen betrachtet. Dieser Kampf der 3 Seelenteile unter sich ist durch die verschiedensten Allegorien illustriert in allen Mythologien und Legenden, von den Veden bis Homer, vom Zendavest bis zur Bibel. Das ist das Rätsel der Sphinx, halb Mensch, halb Tier — mit Löwenkörper, Stierhufen, Adlerflügeln, und Engelgesicht. — Wenn Ödipus nicht zur Einsicht kommt, daß das Tier im Menschen unterdrückt werden muß, dann stürzt ihn die Bestie in den Abgrund ewiger Vernichtung; löst er aber das Rätsel, dann stürzt sich das Ungeheuer selbst in die Tiefe und der Mensch ist gerettet. Dasselbe ist symbolisiert durch die „Kreuzigung.“ Der Erlöser (Buddhi, 6) spricht zum einen Verbrecher (Manas, 5): „noch heute werden wir beim Vater (Atma, 7) sein,“ — um die unsterbliche Dreiheit „Atma, Buddhi, Manas“ zu bilden; während der andere Verbrecher (tierische Seele, 4) unter Verwünschungen zurückbleibt. Das transscendentale und das Tagesbewußtsein dagegen ist symbolisiert durch Castor und Pollux, und es besteht zwischen beiden kein „Wesensunterschied,“ sondern es handelt sich dabei um ein und dieselbe Psyche, um dasselbe Bewußtsein oder Ego auf zwei verschiedenen Ebenen beziehungsweise unter verschiedenen Existenzbedingungen. (Siehe Anm. S. 71.) Im irdischen Leben ist das Ego oder die menschliche Seele an den physischen Körper gebunden und an das Gehirn und kann sich nur im wachen Zustand bewußt betätigen. Im Schlafe aber, wenn der Körper ruht und das Gehirn atrophiert ist, ist die Seele des Normalmenschen mehr oder weniger isoliert und bewegt sich im Astrallicht, wo sie sich aber nicht wissentlich und absichtlich äußern kann, sondern sie ist entweder in diesen ungewohnten Regionen der willenlose Spielball der verschiedensten blinden Kräfte, wie im Traum, oder bedarf einer dominierenden Intelligenz als Führer, wie z. B. in der Hypnose. R. B.

[1]) De generatione stultorum. Wir haben bereits (in Anm. S. 71) hervorgehoben, daß die Astralform immer vollkommen ist; ebenso ist die

Mensch wird also nicht wirklich geisteskrank; das transscendentale Bewußtsein ist ungestört, und nur der Organismus fungiert fehlerhaft.

Der Astralkörper ist seiner Natur nach an andere räumliche und materielle Bedingungen gebunden als der Elementarkörper: „Das Fleisch muß also verstanden werden, daß seiner zweierlei Art ist, nämlich das Adam entstammende Fleisch und das Fleisch, welches nicht aus Adam ist. Das Fleisch aus Adam ist ein grobes Fleisch, denn es ist irdisch und sonst nichts als ein Fleisch, das zu binden und zu fassen ist wie Holz oder Stein. Das andere Fleisch ist nicht aus Adam, es ist ein subtiles Fleisch und nicht zu binden oder zu fassen, denn es ist nicht aus Erde gemacht. Nun ist das Fleisch aus Adam, der Mensch aus Adam, der grob ist wie die Erde; dasselbe ist also kompakt, daß der Mensch nicht durch eine Mauer oder eine Wand kann, er mache denn ein Loch, wodurch er schlüpfe, denn ihm weicht nichts. Aber das Fleisch, das nicht aus Adam ist, dem weicht das Gemäuer; das ist: dasselbe Fleisch bedarf keiner Türe, keines Loches, sondern es geht durch Mauern und Wand und zerbricht nichts." [1])

Der Elementarleib ist dem siderischen Leib untergeordnet und von ihm trennbar: „Der elementierte Leib hat eine Ordnung, daß er gehorsam sei dem nicht elementierten Leib, sondern daß er sich brauchen lasse wie ein Instrument. — Der unsichtbare Leib hat einen sichtbaren, — also ist in dem unsichtbaren die Kunst, in dem sichtbaren das Instrument, das die Kunst des unsichtbaren offenbar macht." [2])

„Wenn der Mensch stirbt, so wird der elementarische Leib begraben und im Grab verzehrt, wie denn offenbar ist, daß die Erde den Menschen ganz dahin nimmt, oder die andern drei übrigen Elemente dergleichen auch nichts lassen ganz bleiben, es muß verzehrt und zu nichts werden. — Aber von dem siderischen Leib wisset seine

---

Seele im Anfang weder gut noch böse; aber je nach den vererbten Anlagen und den Konditionen, welche sie im betreffenden Körper vorfinden, werden sie sich entwickeln. Was dabei auf Erden von der Seele versäumt wird, muß im Jenseits nachgeholt werden. R. B.

[1]) De nymphis etc. cap. I.

[2]) Phil. sag. L. I. cap. 7.

Faulung also: Er ist vom Gestirn und nicht von den Elementen, sondern außerhalb der Elemente, d. h. untergeben dem Gestirn, und muß gleichwohl mit der Zeit verzehrt werden, wie der elementarische Leib von dem Ding, in das er begraben wurde, d. h. vom Gestirn, wie der elementarische Leib von den Elementen." [1])

„Daraus folgt, daß der siderische Leib bei dem Körper bleibt, so lange bis auch er vom Gestirn verzehrt wird. Sie waren im Leben zusammen vermählt und werden durch den Tod geschieden, ein jeder in sein besonderes Grab der Verzehrung. Jedoch bleiben sie eine Zeit lang beieinander, der eine in den Elementen, der andere in der Luft, wo er verzehrt wird. Nun bedarf der elementische Leib eine gewisse Zeit bis er verfault, und zwar einer mehr als der andere. Ebenso hat auch der siderische Leib eine Zeit, bis auch er verzehrt werde." [2])

„Der elementarische Leib ist greifbar, der siderische Leib aber ist nicht greifbar, sondern wie ein Geist. Mithin wird der elementarische Leib gesehen greifbar und der siderische ungreifbar. Und doch geschieht die Verzehrung nicht zusammen, wie sie auf Erden vereinigt waren, sondern während sie voneinander geschieden sind, und doch im alten Wandel, Weise und Geberden an den Ort gehen, da die Wohnung gewesen ist." [3])

„Also verstehe: der elementarische Leib bleibt im Grab und ist unbeweglich, der siderische aber ist beweglich und bleibt nicht an einem Ort, sondern sucht die Wohnung, welche der Mensch in seinem Leben gehabt hatte. *Daraus folgt, daß der siderische Leib gesehen werden kann.* Dann ist des Menschen Gewohnheit gewesen, an den und den Ort zu gehen, so behält der siderische Leib dieselbe Gewohnheit oder eine andere auf Eigennutz, Wucher, Geld, Hurerei 2c. gerichtete bei, bis er verzehrt wird. Daraus folgt, daß man sagt: Ich habe dessen Geist gesehen! Ich habe den gehen sehen 2c., während es nur der siderische Leib ist. Und es ist übel gesagt, daß man sagt und glaubt, es sei derselbe Mensch, er wäre ganz und vollkommen da, während er es doch nicht ist, auch nicht seine Seele, sondern nur sein siderischer Leib. Und dieses Gesicht wird gesehen wie ein Bild in einem Spiegel so

---

[1]) [2]) u. [3]) Phil. sag. Probatio Nigromantiae.

lang, bis derselbe Körper verzehrt wird nach seiner Eigenschaft des elementarischen und siderischen Körpers, denn einer hat längere Dauer denn der andere." [1])

„Daraus folgt nun die Kunst Nigromantia, welche lernet erkennen solcher Geister Wandel, Wesen und Eigenschaft, um durch diese zu sagen die Heimlichkeiten desselben Menschen, dessen der siderische Leib gewesen ist. Dies verstehe: Alles, womit derselbe Mensch umgegangen ist, mag durch die Geberde des siderischen Leibes erkannt werden, als z. B. wo er im Leben sein Gemüt gehabt hat, da stehet es auch im Tode hin durch seinen siderischen Leib. Wenn er einen Schatz verborgen hätte, so würde dieser Leib dabei sein, bis er vom Gestirn verzehrt ist. Dieses geschieht auf natürliche Weise, weil derselbige siderische Leib bis zu seiner Verzehrung des verstorbenen Menschen Herz und Gemüt braucht und übt. Gleichwie in einem Spiegel das Bild des äußeren Menschen Wandel, Bewegung, Tun und Lassen auch treibt und ist doch ein Nichts, ein totes Ding ohne Kraft, also ist auch hier zu verstehen, daß der siderische Geist gleich ist den Fabeln und Gesichten im Spiegel. Und soviel einer aus dem Spiegel lernen mag, was derjenige tut, der in dem Spiegel gesehen wird, so viel kann auch einer, der da ein Nigromantikus ist, lernen von dem siderischen Leib. Wer nun diesen Leib in solcher Gestalt erblicken kann, daß er mag anzeigen des verstorbenen Menschen verlassene Heimlichkeit in einer Weise wie im Spiegel, der ist ein Nigromantikus." [2])

Im Folgenden äußert sich Paracelsus über die Irrtümer der Exorzisten oder — wie er sie nennt — Konjuristen und Totenbüchler. Die Exorzisten tadelt er, weil sie den siderischen Körper zum Reden zwingen wollen, der doch nicht reden könne; und die Totenbüchler (der Ausdruck ist vom Lesen der Seelenmessen hergenommen), weil sie durch ihre Fürbitten einen leblosen Körper in den Himmel bringen wollen.

Über die Konjuristen aber sagt er: „Sie beschwören dieselbigen siderischen Leiber und vergessen, daß der Mensch siderische Leiber zu beschwören keine Gewalt besitzt. Aus dieser leichtfertigen Handlung folgt, daß die Teufel solche siderische Leiber besitzen und als-

---

[1]) A. a. O.

[2]) Phil. sag. Probatio Nigromantiae, der auch die folgenden Ausführungen entnommen sind.

dann ihrer Leichtfertigkeit genug tun. Denn wenn sie können den lebendigen Menschen besitzen, wieviel mehr einen Toten, in dem gar kein Widerstand ist. Und also handeln diese Geisterbeschwörer mit den Teufeln und nicht mit Menschengeistern und sind Teufels- nicht Menschenbeschwörer."

„Und das merkt vor allen andern Punkten, daß am meisten solche Geister denen im Tode nachfolgen, deren Grund und Herz auf zeitliche Wollust, Geiz 2c. gestanden ist. Wo aber die Herzen nicht so zeitlich sind, da werden wenige solcher Geister gesehen. Denn wer da wandelt in Gott, dessen siderischer Geist hat keine Ursache also zu gehen, sondern verzehrt sich still. Darum soll sich niemand deshalb verwundern, wenn nach eines Menschen Tod dessen Figur gesehen wird. Es ist ein Schauspiel der Toten, darin wir Lebendigen uns besehen sollen und philosophieren, von unseren bösen Tugenden lassen und abstehen, damit nicht nach dem Tode des Menschen derselbe Leib, in welchem er gelebt hat, bis nach seiner Verzehrung soll gesehen und gehört werden und desselben Menschen Schande und Laster eröffnet werden durch seinen Spectacula und Wandern als Schatten."

„Damit ich euch nun berichte wegen der Konjuristen, deren ich oben gedacht habe, die wollen durch Beschwörungen zwingen und nötigen, also daß der siderische Leib muß tun, was sie wollen. Dieser Leute Kraft und Gewalt über den siderischen Leib ist also: Sie unterstehen sich, Dinge zu vollbringen, die nirgends möglich sind, weder bei den Heiligen noch bei der Natur, weshalb solche Leichtfertigkeit die bösen Geister anreizt, die sonst an der Kette liegen. Brechen wir deren Ringe nun selbst auf, so werden die Gefangenen ledig und fahren in uns und den siderischen Leib, und werden wir von unseren Gefangenen selbst geschlagen. Nun lassen solche Gefangenen den siderischen Leib einen hübschen Tanz machen. — Es gibt alle Stunden siderische Leiber von Frauen und Männern, welche die bösen Geister zurichten können, denn alle Tage sterben Frauen und Männer, und können sie die besessenen Menschen führen nach ihrem Willen, wieviel mehr denn die siderischen Leiber. Also holen sie Kannen Wein aus fernen Landen und andere solche Possen."[1]) (Die spiritistischen Apporte.)

[1]) Phil. sag. Probatio Nigromantiae.

„In diesen Dingen müßt ihr wissen, daß sie natürlich zugehen und daß niemand anders sagen kann, als daß die Natur sie geschaffen habe. Wenn z. B. mitten im Winter eine frische Rose gebracht würde in ein Land, wo gerade Winter herrschte, so könnte der gemeine Mann wohl sagen, es gehe nicht natürlich zu. Der weise Mann, der Magus, dagegen kann wohl sagen, sie ist kraft der Natur da, denn sie kommt aus einem Land, wo ihr natürlicher Sommer zu dieser Zeit ist. Also kann auch Schnee mit der gleichen Schnelligkeit durch einen Magus in Länder gebracht werden, wo der heißeste Sommer ist. Diese Dinge sollen dem einfältigen Mann vorgestellet werden, daß der Magus die Rosen nicht gemacht hat, sondern daß er durch magische Botschaft aus fremden Landen sie erhielt." [1])

Ähnlich in Bedeutung dem siderischen Leib gebraucht Paracelsus die Worte Evestrum und Trarames, deren Definition wir hier geben: „So wollen wir nicht übergehen das Evestrum in seinem sterblichen und unsterblichen Wesen, denn Evestrum ist ein Ding wie der Schatten an der Wand. Der Schatten wächst und kommt mit dem Corpus und bleibt mit demselben bis in seine letzte Materie. Evestrum nimmt seinen Anfang mit der ersten Gebärung jeglichen Dinges. Denn Seelisches und Unseelisches, Empfindbares und Unempfindbares hat Evestra. Trarames aber wird als ein Schatten

---

[1]) De sagis et earum operibus, cap. 3. Bei eigentlichen Apporten wird stets der betreffende Gegenstand „dematerialisiert", d. h. zu Astralmaterie reduziert — ein magnetischer Prozeß —, welche dann in der Luft und durch Wände hindurch ins Séancezimmer angezogen, wieder Atom an Atom sich schmiegend, zur ursprünglichen Form des Gegenstandes sich zusammengruppiert oder „rematerialisiert." Bei Materialisationen von Geisterhänden oder Geistergestalten gruppiert sich das im irdischen Astrallicht vibrierende, zur Ausbildung menschlicher Embryos und menschlicher Wesen bestimmte Material unter den günstigen Bedingungen im Séancezimmer temporär zusammen, und temporär beseelt von den verschiedenartigsten im Astrallicht schwebenden Mentalitäten und Intelligenzen vermögen solche Gebilde temporär sich bewußt zu äußern, um dann wieder zu disintegrieren und im Astrallicht zu verschwinden, sobald die zu ihrer Existenz nötigen Bedingungen aufhören zu sein, d. h. sobald das Medium aus dem Trance erwacht. Wie alle Eingeweihte, so bestreitet auch Paracelsus die Richtigkeit der spiritistischen Theorie; wir werden später ausführlicher darauf zurückkommen. R. B.

verstanden und ein unsichtbares Wesen, weil es geboren wird sowohl mit der Vernunft als mit der Sinnlichkeit der Tiere. Vom Evestrum und Trarames zu philosophieren steht der höchsten Philosophie zu, denn Evestrum gibt Prophezeiung, Trarames die Schärfung der Sinne, daß sie im Licht der Natur sehen." [1]) — Evestrum ist sozusagen der Schatten der Seele und der präfigurierte Körper; es ist mit dem Ewigen vereinigt und bleibt nach dem Tod auf Erden. Als aus dem Mysterium magnum genommen, kennt es die Vorgänge des Makrokosmus und regiert im Traum und beim zeitlichen Fernsehen die Seele, wenn die körperliche Tätigkeit ruht. Die Evestra gehen auch aus dem Körper heraus und erscheinen in Spiegeln, Krystallen ꝛc. — „Evestrum und Trarames geben Zeichen durch hämmern, klopfen, schlagen, stoßen, werfen ꝛc., da allein ein Getön gehört und nichts gesehen wird." [2]) — Die Prophezeiung des Evestrum bezieht sich mehr auf sichtbare und die des Trarames auf hörbare übersinnliche Vorgänge. „Evestrum ist der prophetische Geist, der etwas durch ein vorgehend Zeichen weissagt oder den Menschen lehret. Item corpus hominis sidereum, quod nobis aut mortem futuram aut aliud malum indicat." [3]) — „Trarames, umbrarum et spectrorum invisibiles auditae tamen actiones." [4])

So geht nach Paracelsus die Auflösung eines Menschen von statten, der eines natürlichen Todes gestorben ist. Anders verhält es sich mit denen, welche vor der Zeit eines gewaltsamen Todes starben. Dieselben sind auch nach dem Tode noch vollständige Menschen, welchen nur der Elementarkörper fehlt, und die bis zu ihrem natürlichen Ziel auf Erden wandern und das geistig vollbringen, was sie körperlich zu vollbringen glauben. Paracelsus nennt diese Wesen Caballi, Lemures, Polter- oder Rumpelgeister. — Der paracelsische Lexikograph Martin Ruland definiert diese Wesen folgendermaßen: [5]) „Caballi, Cabales, Lemures et astralia corpora hominum, qui immatura morte

---

[1]) Philosophia ad Athenienses, T. 18.

[2]) De signatura rerum, Lib. IX.

[3]) Mart. Ruland: Lixicon Alchemiae, Pragae 1612, 4, p. 201.

[4]) A. a. O. p. 476.

[5]) A. a. O. p. 109.

ante praedestinatum vitae curriculum interierunt. Illi post oberrare putantur super terram, donec terminus vitae praedestinatus completus sit, ut quod vivere debebant corporaliter, spiritualiter adimpleant.“ — Die Caballi leben im Mysterium magnum (Äther, Akasa) und ihr Aussehen zeigt ihren moralischen Zustand an. Die irdischen Neigungen und Leidenschaften besitzen sie noch völlig und suchen sie zu befriedigen.

Diese Wesen zeigen auch bevorstehendes Unglück, Todesfälle ꝛc. an. „Wo Rumpelgeister gehen als Kriegsgeschrei, da ist großes Blutvergießen bevorstehend.“ — „Die unseligen Spuk- und Poltergeister äffen an den Orten, wo sie im Leben ihr Unwesen getrieben haben, dasselbe auch im Tode in der Nacht in armseligen Dunstgestalten nach und suchen darin eine Linderung ihres quälenden Verlangens; sie lechzen nach sinnlichem Genuß und sehnen sich nach dem, woran ihr Sinn im Leben hing; sie irren in der Gegend ihres Verbrechens umher, um es zu sühnen, oder um die Spur desselben zu vertilgen. Sie erscheinen nicht immer auf gleiche Weise, denn sie kommen nicht stets in leiblicher Gestalt, sondern unsichtbarer Weise, daß nur etwa ein Schall oder Ton, Stimmen oder schlecht Geräusch von den Lebenden gehört wird, als da ist Klopfen oder Pochen, Lachen, Zischen, Pfeifen, Niesen, Heulen, Seufzen, Wehklagen, Trampeln mit den Füßen, Werfen, welches alles von jenen geschieht, daß die Leute aufmerksam werden und sie fragen.“ [1])

Schemenartige Wesen sind die Phantasmata: „Es sind Nachtgeister, die da etwas menschlichen Verstand haben und den Menschen suchen, namentlich den, über welchen sie Macht gewinnen. Deren sind vielerlei, gute und böse, unsichtbar und scheu, aber um die Menschen wie die Hunde, die den Menschen auch lieben und um ihn sind. Jedoch ist nichts in ihnen und bei ihnen zu suchen; es sind leere Geister, um allein den Menschen zu beschweren und zu molestieren. Vor den roten Korallen fliehen sie wie die Hunde vor der Rute; die braunen Korallen ziehen sie an.“ [2])

Interessant ist, was Paracelsus über die Entstehung fluidischer Larven, der Incubus und Succubus lehrt,

---

[1]) Fragm. de anim. mortuorum.

[2]) Herbarius Theophrasti, de Corallis.

welche Geschöpfe bekanntlich schon die vorrabinische Tradition aus dem Umgang Adams mit der Buhlteufelin Lilith (der Kiel-Lillal der Akkader) entstehen läßt. Auf ähnlichem Boden steht Paracelsus: „Die Imagination ist ein Ursprung Incubi und Succubi dergestalt, daß die Imagination die Dinge gebiert und alsdann fortgetragen wird. Um dieses zu verstehen, muß am ersten Sperma Incubi et Succubi verstanden werden, woher dieses Sperma komme und geboren werde. Es kommt aus der starken Imagination derer, die in Sinnen und Gedanken buhlen. Dieweil es nun aus der Imagination kommt, so ist es kein rechtes Sperma, sondern ein dummes Salz. Denn ein jedes Sperma, welches zu kindlichem Samen werden soll, kann aus der Imagination nicht geboren werden, sondern aus den Teilen, welche die Schöpfung dazu verordnet hat. Merkt ein Exempel also: Wenn ein Korn nicht in seine rechte Erde kommt, so fault es oder wird ein dummes Korn daraus, also auch das Sperma, wenn es nicht in seine rechte Matrix kommt, da mag kein Kind ohne die natürliche Ordnung der Empfängnis geboren werden. Darum versteht hier an diesem Ort, daß Incubus und Succubus ein Sperma ist eines dummen Salzes, geboren aus der Imagination ohne natürliche Ordnung. Darum es kein natürliches Sperma ist, sondern ein dummes Ding. Da hat sich Thomas von Aquino viel darauf zu gut getan, ein dummes Ding für ein vollkommenes zu halten."

„Nun ist aber dieses Sperma, so also kommt, aus der Imagination geboren in amore hereos: Was ist nun dieselbige Liebe? Nichts anderes, als daß einer im Sinne sich selbst eine Frau phantasiert und mit ihr seine Buhlschaft zu Ende führt. Daraus entsteht eines dummen, tauben Spermatis Ausgang, das da nicht vollkommen ist zu gebären Kinder; es ist aber dasselbe Sperma, so Incubum und Succubum gebiert. Aber noch eins sollt ihr hierin verstehen, daß nämlich eine solche Imagination die Mutter ist der üppigen Unkeuschheit, daraus dann entspringt, daß, wenn solche Buhler und Buhlerinnen wirklich zusammenkommen, sie durch ihre große Imagination nicht fruchtbar sind. Denn die Imagination regieret dieses Sperma so, daß die Natur mit dem ihrigen zerbrochen wird. Dieses ist die Ursache der Molen und Unfruchtbarkeit bei vielen. Damit ich aber von der Gebärung Incubi und

Succubi weiter rede, so wisset, daß solches Sperma fortgetragen wird von den Geistern, die des Nachts wandeln, die tragen es an Orte, da es ausgebrütet werden kann. — Da geschieht denn ein Actus von denen Nachtgeistern mit dem Spermate von solchen (giftigen) Tieren, auch mit Hexen, daraus dann viele seltsame Monstra geboren werden, deren keine Zahl sein, aber doch erschrecklich im Angesichte unserer Augen."

„Darauf wisset, daß ein jegliches solches üppige Sperma den Nachtgeistern erlaubt ist, daraus sie etwas machen, nachdem sie mögen einen Bauch dazu finden, aber nichts Menschliches mit der Seele."

„Aber grob ist es, mehr von diesen Dingen zu wissen dergestalt, daß die alten Weiber, so nun unfruchtbar sind und über den natürlichen Lauf gekommen, sich etwa auch anreizen in der Imagination, daß sie auch ein inneres Sperma hervorbringen, darin auf Gemeldetes möglich zu gebären. Das ist alles davon geredet wegen der Imagination, so den Frauen das nicht werden mag, mit dem sie in Gedanken spielen, so hat doch der Incubus und Succubus eine Freude, dermaßen die Stätte zu erfüllen. Also werden die Buhler der Hexen gefunden und die Nachtgeister bei solchen Männern, die auch Hexen sind." [1])

„Also wisset vom Drachen, welcher an sich selbst nichts anderes ist, denn ein Gespenst und Geist. Daß er sich aber auch in eine menschliche Form verwandelt und in solcher Form mit den Hexen buhlt, das geht auch also durch die Spermata, welche durch die Huren und Hurer in actu venereo sind emittiret und verschüttet und verzettelt, daraus solche Geister sich gleich den Menschen, menschliche Gestalt und Bildnis machen. Und ist, gleich wie ein Mensch des andern Rock anzög, ebenso ziehen die Geister sich ein Sperma an: Quia forma hominis est in semine et spermate, darum das Praedestinatum der Form möglich ist, von den Geistern also zu bilden, wie die Prädestination ausweist." [2])

Wenn diese Wesen genug verdichtet sind, um gesehen werden zu können, so erscheinen sie wie ein gefärbter Schatten. Sie haben

---

[1]) De morbis invisibilibus. Lib. 3.
[2]) De Pestilitate, Tract. II.

kein eigenes Leben, ahmen aber das Leben desjenigen nach, welcher sie hervorruft, wie der Schatten den Körper nachahmt. Sie werden in der Umgebung von Idioten und unmoralischen Menschen erzeugt, welche in der Einsamkeit ungeregelte Gewohnheiten angenommen haben. Der Zusammenhang der Teile ihres Dunstkörpers ist sehr locker, sie fürchten den Luftzug, starkes Feuer und die Schärfe der Schwerter. Sie bilden eine Art dunstförmige Anhängsel an die Körper ihrer Eltern und zwar in der Art, daß ihre Verletzung auf ihre Erzeuger übertragen werden kann. Sie entziehen ihren Trägern die Lebenswärme und erschöpfen sie schnell, wenn sie schwächlich sind.

Diese Wesen beeinflussen die Menschen je nach ihren moralischen Eigenschaften; sie beobachten sie, stärken ihre Fehler, malen sie schön und machen, daß der Mensch um das Gelingen einer sündigen Tat bittet. Sie stärken und unterstützen die Imagination bei den Zauberwerken, geben Vorzeichen des Todes und falsche Orakelsprüche.

„Solchen Dingen zuvorzukommen ist gut ein ernster, redlicher Wandel; wer seiner selbst nicht kann mächtig sein, der bleibe nicht allein. Es ist etwas Großes um die Imagination, und wenn man betrachtet, welch' seltsame Werke die Imagination bei Männern und Frauen hervorbringt, so würde die Obrigkeit aller Orten die Müßiggänger zur Arbeit treiben, und die nicht herrschen können über die Imagination, versorgen, damit sie sicher wären vor solchen argen und bösen Dingen." [1])

„Ein reiner und moralischer Mensch kann nicht b e s e s s e n oder wahnsinnig werden, denn die Larven wirken nur dann auf uns ein, wenn wir ihnen Platz geben; sie machen freudig und hitzig, schärfen den viehischen Verstand, und nun ist die Glocke gegossen, denn durch schlechte Gedanken wird das Haupt immer mehr zerrüttet. Böse Geister besitzen nur solche Menschen, die Vieh sind; sind sie von oben herab, so können sie nicht besessen werden, nur wenn sie von unten herauf sind. Beschwören hilft hier nichts, nur beten und fasten." [2])

---

[1]) De mobis invls. L. III.
[2]) De ente spirituali.

„Demgemäß ist die Heilung der Besessenheit eine physisch-moralische Handlung. Der Besessene soll fasten und beten, alsdann soll ein willensstarker Mensch den bösen Geistern auszufahren gebieten. Wenn dieses nicht hilft, soll der Besessene an Händen und Füßen gebunden und kreuzweise ausgestreckt auf den Boden gelegt werden, worauf sich der Exorzist „zornmütig" in gleicher Form auf ihn legt und durch kräftigen Willen den bösen Geist in die Flucht schlägt." [1])

„Jedes Kind erhält im Augenblick seiner Geburt einen Familiargeist oder Genius, welcher dasselbe manchmal schon in der frühesten Jugend unterrichtet, daß es Ungewöhnliches treibt; derselbe beeinflußt die Träume, „daß einer dadurch könnte ein Doktor der Zauberei werden." Solcher Geister existieren unzählige im Weltall und wir kommen mit ihnen, die alle Geheimnisse des Chaos kennen, durch das Mysterium magnum in Berührung und Verbindung. Diese Familiargeister nennt Paracelsus Flagae. „Und dieselbigen, die also des Menschen Heimlichkeit wissen, die heißen Flagae. Der sie überwinden kann und dahin bringen, daß sie so gehorsam und willig werden, und solches offenbaren wie ein Diener, der überwunden wird, derselbige kann Nectromantiam und ist ein Nectromanticus. — Nun sind der Spezies mancherlei in diesem Membro, jedoch aber so versteht allein zwei Wege. Der eine ist, daß die Flagae sichtbar werden, der andere, daß sie wirken des Nectromanticus Willen unsichtbar. — Nun sind mancherlei Wege, durch die verstanden wird die Flagae zu erkundigen, jedoch ist allein der Prozeß: Nichts ist so heimlich, daß nicht offenbar werde. Sollen nun die Heimlichkeiten also offenbar werden, so ist vonnöten, daß derselbe, der das geredet hat, einen Weg gemacht habe, durch welchen es offenbar mag gemacht werden. Also folgt auf das die Kunst Nectromantia, daß dieselbigen Flagae dieser Kunst müssen gehorsam sein, und darf dasselbige sichtbar machen durch einen Spiegel, Barillen (Krystall), Kohle ꝛc. nicht allein sich selbst, sondern auch dasjenige, das der verborgen hat, dessen Flaga es ist. Und wo solches nicht sichtbar durch die Kunst erfordert wird, so muß es doch unsichtbar geschehen ihrer Figur

[1]) Philosophia occulta, von den besessenen Leuten.

halber durch deuten, zeigen und dergleichen. Also werden gefunden die verborgenen Schätze, also werden verschlossene Briefe gelesen, also wird nackend und bloß gesehen, was verdeckt ist, also wird gezeigt die Stätte, da etwas verborgen liegt, und wird hinzugebracht, was entfremdet ist. — Also ist Nectromantia eine Kunst, mit Güte oder Gewalt zu handeln. Denn wie der Mensch dem Kaiser unterworfen sein muß und unter seinem Schwert regiert wird, also ist es auch möglich, die Flagae zu zwingen, daß sie sich offenbar machen in Spiegeln, Barillen, Kohlen, Nägeln 2c., auch daß sie zeigen und deuten durch Ruten, Blei, Stein u. s. w., auch daß sie die Kerzen auslöschen und dergl., auf daß das Heimliche offenbar werde." [1])

Nach Paracelsus verdankt die Wissenschaft des Altertums den Offenbarungen der Flagae ihren Ursprung, denn er sagt bezüglich Galens, Plinius und Avicennas: „Hätten die nigromantischen Geister nicht geschwätzt, wo wollten die Narren mit ihrer Philosophie geblieben sein?" — Im Gegensatz zu dieser gewagten Behauptung schildert Paracelsus das Ungewisse, Zweideutige und Trügerische dieser Geisterbotschaften mit genau auf die spiritistischen „Offenbarungen der lieben Geister" passenden Worten: „Das wisset, daß Gott die Geister zu Stummen gemacht hat und zu Lügnern, darum, daß sie den Menschen die Dinge nicht sollen fürhalten so deutlich, als sie es wohl verstehen. Den Geistern ist geboten, den Menschen nicht zu lehren, aber sie halten es nicht, darum verstummen sie, da es am nötigsten wäre, und lügen, da man es am wenigsten dürfte. — Das macht nun, daß die Künste, so aus den Geistern ausgehen, sündlich lügen und trunken sind und gar verblendet. Etwas ist da, aber der Grund nicht, denn daß man es mag auslegen, wie man will, also mag's richten. Nun haben die Geister die Gewalt, nicht gar zu reden, sondern sind verstummt und zu Lügnern gemacht durch Gott: soviel soll man ihnen glauben, als Stummen und Lügnern gebührt. Was sie treffen, das wahr ist, geschieht selten und zweifelhaftig. Wenn nur unter zwanzigen eins einmal wahr ist, da läßt man nicht davon und sieht nach, ob man die übrigen neunzehn Lügen auch könne gerecht machen. — Und so wir sehen, was es ist, so ist es eitel Lumpenwerk

[1]) Philosophia sag., Lib. I. Was Nectromantia 2c. sei.

ohne Nutz und Frucht, Verderbung an Leib und Seele, an der Gesundheit, an Gut und Ehre, und nichts als eine Verführung und Betrug und Künste, die auf Lügen gegründet sind. — Und obschon die Geister, so darinnen (in Spiegeln, Kristallen ꝛc.) erscheinen, Rede und Antwort geben, tausend Eide mit aufgestreckten Fingern schwören, so ist ihnen doch nicht allwegs zu glauben und zu trauen, es geschehe denn auf Befehl und Geheiß Gottes, so können und mögen sie keine rechte Wahrheit sagen." [1])

Recht charakteristisch sind auch die Worte des Paracelsus über die Geisteridentität: „Danach so lehren sie selbst ihre Namen dazu aussprechen, die nichts sein, und heißen auch nicht so. Und wiewohl das ist, daß sie alle Namen haben, unterschieden von einander, so sagt oft einer des anderen Namen an, und ist nicht der Seine." [2])

„Die Geister lehren Beschwören, Beten, Fasten und viel Zeremonien dazu, die alle unnötig sind, allein deshalb, daß viele Superstitiones gebraucht werden. Der günstige Geister hat, denen nicht viel verboten ist, der gibt einen guten Sortilegisten in den Künsten; der aber einen verlogenen stummen Geist hat, der gibt einen bösen Sortilegisten, denn von den Geistern ist immer einer verlogener denn der andere." [3])

Sehr weitläufig und nicht immer konsequent ist, was Paracelsus von den Elementargeistern lehrt. Wir geben im folgenden den Kern seiner diesbezüglichen, meist seinem Buch „von den Nymphen ꝛc." entnommenen Anschauungen. Die Elementargeister besitzen ein Fleisch, das nicht aus Adam ist; sie sind organische Wesen, aber vom Menschen verschieden wie Fleisch und Geist. Jedoch sind die Elementarwesen keine Geister, denn sie haben Fleisch, Blut und Gebein, gebären Kinder, essen, reden und wandeln, was alles die Geister nicht tun. Es sind Leute, die den Menschen und den Geistern gleichen, den Menschen an Gebärung, Gestalt und Essen, den Geistern an Geschwindigkeit. Es sind Mittelkreaturen, Composita aus zwei Stücken, wie zwei ineinander gegossene Farben zu einer

---

[1]) Philosophia occulta, Philos. sagax u. de Natura rerum.

[2]) Philosophia sagax: De dono incertarum artium.

[3]) Occulta Philosophia.

verschmelzen. Die Elementarwesen haben keine Seele, darum sind sie sterblich und vergehen wie das Vieh. Ihnen schadet weder Wasser noch Feuer, auch sind sie unsperrbar wie die Geister. Hingegen sind sie wie die Menschen Krankheiten ausgesetzt. Ihre Sitten, Reden, Gebärden und Gestalt sind menschlich. Sie haben nur eine tierische Vernunft, welche für ihre Bedürfnisse ausreicht; einer höheren geistigen Entwickelung sind sie nicht fähig.

Sie wohnen in den vier Elementen, und zwar im Wasser die Nymphen, in der Luft die Sylphen, in der Erde die Pygmäen oder Schröttlein und im Feuer die Salamander, oder wie er sie mit anderen Namen nennt: die Undinae, Sylvestres, Gnomi und Vulcani. Eine jede Gattung ist auf ihr Element angewiesen, in welchem sie lebt wie der Mensch auf der Erde und in der Luft. Keine Gattung kann in dem Element einer andern leben. Einem jeden Elementarwesen ist sein Element durchsichtig und atembar, wie uns die Luft.

Was nun die Persönlichkeiten dieser Elementarwesen anlangt, so sind die des Wassers den Menschen beiderlei Geschlechtes gleich; die der Luft sind größer und stärker, weshalb sie auch Riesen genannt werden; die Salamander sind lang, schmal und dürr; die Pygmäen etwa zwei Spannen hoch, können sich aber bis zur Riesengröße ausdehnen. Die Elementarwesen der Luft und des Wassers sind dem Menschen zugetan; die Salamander können ihrer Natur nach nicht mit ihnen umgehen; die Pygmäen sind bösartiger Natur. Die letzteren bauen Häuser, Gewölbe und seltsame Gebäude von unbekannten Stoffen. Sie haben einen anderen Alabaster, einen anderen Marmor, einen anderen Zement, ebenso wie die Spinnen eine andere Leinwand, die Schnecken und die Schildkröten einen anderen Kitt haben. Die Elementarwesen der Luft und des Feuers haben keine Wohnungen.

Außer diesen vier Hauptgattungen unterscheidet Paracelsus noch folgende Elementarwesen: In der Luft die Pennates und Tortelleos, in den Poren der Erde die Neufareni, in den Steinen die Diemeae und in den Bäumen die Durdales.

Alle Elementarwesen „scheuen Gelehrte, Trunkene, Fresser, grobes, streitsüchtiges Volk, sind gerne bei der Einfalt und wo Kindheit ist, und je weniger Hinterlist, je mehr offenbaren sie sich; sonst sind sie scheu wie die wilden Tiere.“

Die bösen Geister sind die Henker und Gerichtsfrohne Gottes. Vom Teufel aber hält Paracelsus entgegen den Anschauungen seiner Zeit sehr wenig: „Der Teufel vermag nicht so viel, daß er kann einen Hafen unzerbrechlich machen, geschweige denn einen Menschen unverwundbar; er kann weder einen Zahn ausbrechen, noch eine Krankheit heilen; er kann weder die Kräfte eines Krautes verändern, noch zwei Menschen in Liebe vereinigen oder in Haß trennen. Der Teufel kann kein kaltes Fieber heilen oder einen Zahn gesund machen; das merke eben und wohl: er ist die ärmste Kreatur, also daß keine ärmere auf und unter der Erde ist erschaffen worden und auch in den vier Elementen nicht gefunden werden mag."

„Ehe die Welt untergeht, müssen noch viele Künste, die man sonst der Wirkung des Teufels zuschrieb, offenbar werden, und man wird alsdann einsehen, daß die meisten dieser Wirkungen von natürlichen Kräften abhängen. Der Wissenschaft ist alles möglich, das ewige Bestehen der Dinge ist ohne Zeit, ohne Anfang und ohne Ende, überall. Es hört da keine Hoffnung auf. Was unmöglich geschätzt wird, was da nur unverhofflich, unglaublich und gar verzweiflich ist, wird wunderlich wahr werden." [1])

Die Paracelsisten.

Unter den Anhängern des Paracelsus, welche sich besonders durch die Ausbreitung seiner Lehren, durch die Herausgabe seiner einzelnen Werke und Kommentare zu denselben verdient machten, gehören in erster Linie Adam von Bodenstein, Michael Toxites und Gerhard Dorn. Adam von Bodenstein (1528—1577) studierte Medizin, machte große Reisen und

---

[1]) Philosophia occulta. Es würde uns viel zu weit führen, an dieser Stelle auf eine nähere Erklärung der verschiedenen Arten von „Geistern" einzugehen: Phantasmata, Succubi, Incubi, Elementargeister, etc. Wir werden an geeigneter Stelle dieselben im Verlaufe des Weiteren einzeln behandeln. R. B.

ließ sich als Professor der Arzneikunde in Basel nieder, wo er zuerst Vorlesungen über das System seines Meisters hielt, was als Beweis dafür gelten dürfte, daß Paracelsus in Basel doch nicht so verrufen war als seine Gegner glauben machen wollen. Er stellte zuerst eine Erklärung der Paracelsischen Kunstwörter auf und gab zahlreiche Schriften des P. — meist in Basel bei Peter Perna — heraus. Da er Paracelsus „einen von Gott begeisterten Schriftsteller" nennt,[1]) so dürften wir hier einen weiteren Beweis für unsere Annahme haben, daß wir bei demselben inspiriertem Reden und Schreiben begegnen. Bodenstein starb 1577 in Basel an der Pest. Er schrieb:

1. Onomasticum Paracelsicum. 8. Basil. 1574.
2. De lapide Philosophorum. Fol. Basil. 1581.
3. Opera omnia. Fol. Basil. 1581.

Michael Toxites stammte aus Graubündten, hatte auf den italienischen Universitäten Medizin studiert und lebte als Arzt und gekrönter Dichter in Hagenau. Sein Geburts- und Todesjahr sind unbekannt; nur sagt Freher in seinem Theatrum virorum eruditione clarorum p. 1267, daß er 1529 von Karl V. zum gekrönten Dichter und kaiserlichen Pfalzgrafen ernannt worden sei. Er gab zahlreiche Schriften des Paracelsus — meist bei Sigismund Feyerabend in Frankfurt a. M. — heraus, die er dem Kurfürsten August I. von Sachsen, dem bekannten Mäcen der Alchymisten widmete.

Als Herausgeber und Kommentator der Werke des Paracelsus entfaltete Gerhard Dorn, Arzt zu Frankfurt a. M., eine große Tätigkeit; er beschäftigte sich auch viel mit der Kabbalah und den Schriften des Trithemius. Von ihm haben wir:

1. Clavis totius philosophiae chymisticae. Lugd. Bat. 1567. 12. Francof. 1583. 8. Herborn 1594, 8. abgedruckt im Theatrum chemicum Tom. I. No. 7. Deutsch: Schlüssel der chimistischen Philosophie. Straßb. 1602. 8.
2. Arteficium naturae chymisticum. Francof. 1568/69. 8. 1583. 8, Herborn 1569. 8. abgedr. im Theatrum chemicum. T. I. No. 9.

---

[1]) Onomasticum p. 411.

3. Lapis metaphysicus aut philosophicus. Basil 1569. 1570. 1574. 8.
4. Philosophia chymica ad meditationem comparata. Francof. 1583. 8. abgedr. im Theatr. chem. T. I. No. 13 u. 14.
5. In auroram Paracelsi commentaria. Francof. 1583, 8.
6. Physica Hermetis Trismegisti. Im Theatrum chemicum. T. I. No. 11.
7. Physica Trithemii. Theatr. chem. T. I. No. 12.
8. Congeries Paracelsicae Chemiae. Theatr. chem. T. I. No. 18.
9. In Tabulam smaragdinam Commentarius. Abgedr. in Mangets Bibliotheca chemica. T. I. No. 18.
10. De naturae luce physica ex genesi desumpta, juxta sententiam Theophrasti Paracelsi tractatu. 8. Franc. 1583.
11. Commentaria in Archidoxorum libros X. D. Theophrasti Paracelsi. 8. Francof. 1584.
12. Theophrastische Practica. 8. 1618. o. O.

Alexander von Suchten, aus Danzig gebürtig, studierte in Basel Medizin und wurde durch Bodenstein Anhänger des Paracelsus, dessen chemische Schriften er erläuterte und dessen chemische Theorien er mit denen des Basilius Valentinus zu verbinden suchte. Er führte ein unstätes Wanderleben in Italien und Deutschland.

1. Opera omnia. Francof. 1680. 8.

Valentin Antaprassus Siloranus, ein angeblicher Schüler des Paracelsus, gab mehrere von dessen Werken heraus und verfälschte seine Geschichte mit den gröbsten Ungeheuerlichkeiten.

Anhänger des Paracelsus war ferner Martin Ruland[1]) aus Freisingen, Arzt zu Lauingen und später Leibarzt bei dem Pfalzgrafen Ludwig (1532—1602), sowie sein gleichnamiger Sohn, geb.

---

[1]) Er führt u. a. den Brechweinstein in die Arzneikunde ein.

zu Lauingen 1569, wurde 1607 als Leibarzt Rudolphs II. nach Prag berufen und starb daselbst 1611 am 23. April. Letzterer schrieb:

1. Lexicon Alchemiae, sive dictionarium Alchemisticum, cum obscuriorum verborum et rerum Hermeticarum, tum Theophrast-Paracelsicarum Phrasium planam explicationem continens. 4. Francof. 1612. Einen plagiarischen Auszug dieses Werkes gab William Johnson unter dem Titel heraus: Lexicon chimicum, Londin. 1657. 8. u. 1660. 8. Francof. 1676, 8. Lips. 1678. 8. Abgedruckt in Mangets Bibliotheca chemica. T. I. No. 113.

Weiterhin ist zu nennen der Leibarzt Rudolphs II. Thaddäus von Hayeck, in dessen Haus nach des Arztes Nikolaus Barnaud als Augenzeugen Bericht [1]) der Engländer Edward Kellay Quecksilber in Gold tingierte; [2]) sowie Michael Mayer, ebenfalls Leibarzt des Kaisers Rudolphs II., weshalb er auch unter dem Pseudonym Chevalier Imperial schrieb. Er war aus Rendsburg gebürtig und zuerst Leibarzt des Landgrafen Moritz von Hessen. Wie seine eben genannten Kollegen ein eifriger Rosenkreuzer, ging er um 1620 nach England, um für den Orden Propaganda zu machen. Hier wurde er mit Robert Fludd bekannt, welcher seine Ideen mit Feuereifer aufgriff und durch seine Tätigkeit der Rosenkreuzerei Eingang in England verschaffte. Das Geburts- und Todesjahr Mayers sind unbekannt. Er schrieb:

1. Lusus serius, quo Hermes — — judicatus et constitutus est. Ursprünglich deutsch: Frankfurt 1615. 8. Lateinisch: Oppenhem. 1616, 4. u. 1619. Frcf. 1617. 4.
2. Symbola aureae mensae duodecim nationum. Frcf. 1617. 4.
3. Silentium post clamores. (Apologie der Rosenkreuzer.) Francof. 1617. 8.
4. Atalante fugiens. Oppenhem. 1618. 4. Francof. 1687. 8.
5. Tripus aureus. Francof. 1618. 4. Abgedruckt im Museum hermeticum. No. 11.

---

[1]) Libavius: Censura sententiarum scholae Parisiensis, pag. 16.
[2]) Vgl. meine Geschichte der Alchymie im Anhang.

6. Themis aurea. Francof. 1618. 8.
7. Septimana philosophica. 4. Francof. 1620.

Hierher gehört weiter Oswald Croll aus Hessen, Leibarzt Christians I. von Anhalt und Rudolphs II. Derselbe schrieb die erste deutsche Pharmakopöe, seine berühmte Basilica chymica, in deren ausführlichen Vorrede er folgendes System aufstellt: Alles Lebende hat ein Astrum, die Lebenskraft in sich, welches ohne Körper nichts vermag und sich bei der Fäulnis eines Körpers aus dessen Astrum in das A. des durch die Fäulnis entstehenden Körpers verwandelt. Der Mensch ist nach dem Firmament gebildet, und alles, was wir in der großen Welt finden, finden wir auch im Menschen als der kleinen. Aus dem Firmament nimmt der Mensch alle Kenntnisse her, und die astralen Einflüsse machen ihn zu einem wahren Weisen, denn sein Geist floß aus den Astris, seine Seele aber aus dem Munde Gottes. Das Firmament ist das Licht der Natur, Gott aber das Licht der Gnade, aus welchem der Arzt geboren werden muß. Der innere astrale Mensch, Gabalis, der Genius des Menschen, ist der Träger seiner magnetischen Natur. Er kann mit Hilfe der Imagination, die als Magnet sichtbare Körper an sich zieht und sie den Sinnen darstellt, alles hervorbringen, was man mit Augen sieht. Das innere kabbalistische Gebet zu Gott oder die geheime Unterredung mit ihm vereinigt die Seele mit dem Urquell alles Lichts und aller Erkenntnis, in welchem Zustand der Mensch schon mit seinen Gedanken Wunder tun kann. Dabei verhält sich der Mensch nur passiv, nicht tätig; er lernt nichts, die Gnade fließt in ihn ein und teilt ihm alles mit. Bei den magischen Heilungen wirkt das Wort am kräftigsten. Die Arzneimittel wirken nur vermöge der magnetischen Kraft, die sie vom Astrum erhalten haben und deren Ausdruck, Signatur, die sinnlichen Eigenschaften, der Habitus der Dinge, sind. Von diesem Standpunkt aus bearbeitete er seinen Tractatus de signatura rerum interna, welcher lateinisch oder deutsch fast allen Ausgaben der Basilica chymica beigefügt ist. Croll ist nächst J. B. a Porta so recht eigentlich als Vater der Lehre von den Signaturen zu betrachten. welche in der magischen Heilkunde eine so große Rolle spielt.

1. Basilica chymica. Francof. 4. Colon. 1610. 4. Genev. 1658. 8. Deutsch: Frankfurt, 1623 und 1629. 4.

2. Tractatus de signatura rerum interna. Lips. 1634. 4. Deutsch: Frankf. 1629. 4.
3. Hermetischer Wunderbaum. Handschrift.
4. Crollius redivivus. Francof. 1635, 1630, 1647. 4.

Wichtig ist noch Crolls Briefwechsel, abgedruckt in Chr. G. von Murr: Litterarische Nachrichten zur Geschichte des sogenannten Goldmachens. Leipzig, 1806. 8.

Als Verbreiter der paracelsischen Theorien in den breiten Schichten des Volkes muß hier Leonhard Thurneysser zum Thurn genannt werden, ein gescheiter Kopf, halb genialer Industrieller, halb Charlatan. Er wurde 1530 als Sohn eines Goldschmiedes zu Basel geboren, erlernte die Kunst seines Vaters und fungierte als Famulus bei einem Arzt, Dr. Huber, bei welchem er die Schriften des Paracelsus kennen lernte; doch empfing er keinen geregelten Unterricht, weil er z. B. noch im 50ten Lebensjahre die lateinische Sprache erlernen mußte. Im Jahre 1548 mißbrauchte er die erlernte väterliche Kunst zur Vergoldung von Bleibarren, welche er bei einem Juden als echtes Gold versetzte. Als der Betrug entdeckt wurde, floh er und trieb sich als fahrender Alchymist in England und Frankreich umher, bis er sich endlich 1552 als Schütze im Heere des Markgrafen Albrecht von Brandenburg anwerben ließ. Doch schon im nächsten Jahre verließ er die Kriegsdienste wieder, arbeitete in Schmelzhütten u. s. w., erwarb 1555 als Verkäufer alchymistischer Prozesse viel Geld und ließ sich in demselben Jahre als Goldschmied in Straßburg nieder. Trotz seines abenteuerlichen Lebens muß jedoch Thurneysser sich in ein bedeutendes Ansehen zu setzen verstanden haben, denn die Tiroler Gewerke übertrugen ihm die Aufsicht über den dortigen Bergbau, worauf er sich 1558 zu Tarenz im oberen Innthal niederließ, woselbst er auch auf eigene Rechnung Bergbau und Schwefelhütten betrieb. Dies geschah mit solchem Erfolg, daß er großen Ruhm erlangte und mit den gelehrtesten Metallurgen seiner Zeit bekannt wurde. Dem Kaiser empfohlen, wurde er von diesem 1560 nach Schottland und den Orkneysinseln geschickt, um die dortigen Bleiminen zu untersuchen. Im folgenden Jahre ging er nach Spanien, Afrika und Kleinasien, wo er sich auf dem Sinai in den Orden der heiligen Katharina aufnehmen ließ. Auf dieser Reise hatte er die griechische Sprache erlernt und seine medizinischen Kenntnisse vervollkommnet.

Nach seiner in das Jahr 1568 fallenden Rückkehr unternahm Thurneysser zahlreiche glückliche Kuren, die ihm viel Ruhm einbrachten. Auch wurde er vom Kaiser nach Ungarn entsandt, um die dortigen Bergwerke in Ordnung zu bringen. Nach diesem beschloß er seine medizinischen Schriften herauszugeben und ging zu diesem Behuf nach Münster, wo die berühmte Offenbrug'sche Offizin bestand. Hier ließ er seine Quinta Essentia und seine Archidoxa drucken, zu welchen die prachtvollen Abbildungen in Kupfer gestochen und in Dortmund eingedruckt wurden, weil Offenburgs Pressen hierzu nicht eingerichtet waren. Thurneysser muß sich aber in schlechten Geldverhältnissen befunden haben, denn er ging von Münster fort, ohne die Drucker und Kupferstecher bezahlt zu haben, wodurch der größte Teil der Münsterschen Ausgabe der genannten Werke zur Makulatur wurde und sich die Seltenheit der übrig gebliebenen Exemplare erklärt.

Von Münster ging Thurneysser nach Frankfurt a. O., wo ebenfalls die Druckerei in hoher Blüte stand, und ließ daselbst seinen Pison, oder zehen Bücher von kalten, warmen, minerischen und metallischen Wassern, samt deren Vergleichung mit den Planeten und Erdgewächsen" drucken. Dieses Werk sollte die Grundlage von Thurneyssers Glück in Brandenburg bilden, denn Kurfürst Johann Georg, welcher sich damals in Frankfurt aufhielt, machte seine Bekanntschaft, als er gehört hatte, daß Th. im Pison von Gold spreche, welches einige Flüsse der Mark führten. Als nun Thurneysser die Kurfürstin in einer Krankheit glücklich behandelt hatte, ernannte ihn Johann Georg zu seinem Leibarzt. In dieser Stellung erwarb er durch glückliche Kuren mit paracelsischen Mitteln großen Reichtum; außerdem errichtete er ein großartiges Laboratorium und legte im grauen Kloster zu Berlin eine berühmte Druckerei und Schriftgießerei an; nebenbei stellte er Nativitäten, gab astrologische Praktiken heraus, verkaufte Schönheitsmittel, Talismane und legte sogar ein Leihhaus an. Dies dauerte bis zum Jahre 1582, wo, als seine Charlatanerie nach und nach wieder zum Durchbruch gekommen war, der Frankfurter Professor Caspar Hoffmann eine Streitschrift „De barbarie imminente" gegen ihn herausgab, welche ihn fast um alles Ansehen brachte. Er wurde in verschiedene ärgerliche Händel verwickelt, verlor in einem Prozeß gegen seine geschiedene Frau sein Vermögen

und entfloh 1584 aus Berlin. Von jetzt ab führte er wieder ein unstätes Leben als fahrender Alchymist, auf welchem er am 20. November 1586 zu Rom bei dem Kardinal Ferdinand von Medicis — nachmaligem Großherzog von Toskana — die bekannte betrügerische Verwandlung eines eisernen Nagels in Gold vornahm, und starb gänzlich verarmt 1595 in einem Kloster zu Köln.

Von seinen Werken, in welchen er die paracelsischen Ideen popularisierte und viel kultur- und sittengeschichtlich wichtiges Material aufspeicherte, nennen wir hier:

1. Archidoxa, darin der recht, war Motus, Lauff vnd Gang, auch heymlichkait, wirkung vnd krafft der Planeten" rc. (Astrologie, Magie und Alchymie.) Münster, 1569. Fol. 4. Berlin, 1575. Fol.
2. Quinta Essentia, d. i. die höchste Subtilitet, Krafft rc. der Medizin und Alchymie. Münster, 1570. 4. Berlin, 1575. Fol. Leipzig, 1574. Fol.
3. Historia und Beschreibung influentischer, elementarischer und natürlichen Wirkungen aller fremden und einheimischen Erdgewächse. Fol. Berlin, 1578.
4. *Μεγάλη Χυμία*, vel Magna Alchymia. Berlin 1583. Fol. Cöln, 1587. Fol.
5. Onomasticum. Berlin 1583. Fol.
6. Methodus brevis acdilucidus, von ächter Extraktion der seelischen und spiritualischen Kräfte. 4. Wittenb. 1619.
7. De Transmutatione Veneris in Solem. Handschrift.

Einer der ersten Anhänger von wirklicher wissenschaftlicher Bedeutung des Paracelsus ist Johann Winter von Andernach (1487—1574), Professor der griechischen Sprache zu Löwen und Straßburg, sowie Professor der Medizin und Anatomie in Paris. Derselbe hatte die Werke Galens, Oribasius, Paulus von Ägina, Alexander von Tralles, sowie des Cälius Aurelianus übersetzt und war noch im siebzigsten Jahre seines Alters in das Lager der Paracelsisten übergegangen. Eine gute Schilderung der Paracelsistischen Lehren im Vergleich mit den älteren Theorien gibt er in:

1. De medicina veteri et nova. Basil, 1571. Fol.

Andreas Ellinger aus Orlamünde, Professor der Medizin und Rektor in Jena, gest. 1582, tat viel für die Aufnahme der Paracelsischen Lehre und bearbeitete wie alle in diesem Abschnitte angeführten Paracelsisten vorzugsweise die magisch-magnetische Heilkunde. Er schrieb:

1. Reise- und Kriegsapotheke. 8. Zerbst, 1602.

Auch wird ihm das sub Thurneysser Nr. 6 genannte Werk zugeschrieben.

Georg Phädro Rodacher aus Gelnhausen, Arzt in Ingolstadt, schrieb:

1. De lapide Philosophorum. 8. Francof. 1611.
2. De Hermaphrodito, abgedr. im Theatrum chemicum. T. V. No. 163.
3. Opera omnia, ed. J. A. Schenk. 8. Francof. 1611.

Bartholomäus Carrichter von Reckingen war Leibarzt der Kaiser Ferdinand I. und Maximilian III. Er schrieb das für die Kenntnis der Praxis der schädigenden Hexerei sehr wichtige Buch:

1. Von gründlicher Heilung der zauberischen Schäden. (Fälschlich Paracelsus zugeschrieben.) 8. Breslau, 1552.
2. Horn des Heils menschlicher Blödigkeit, oder großes Kräuterbuch. Straßburg, 1606. Fol. Frankfurt, 1673. 4.
3. Kräuter- und Arzneybuch, in welchem begriffen, unter welchem Zeichen Zodiaci ein Kraut stehe, usw. 2. Th. 8. Nürnberg, 1625. Straßb. 1617. 8. Ed. M. Toxites.

Michael Bapst von Rochlitz, Pfarrer zu Mohorn in Meißen, schrieb mehrere sog. Kunstbücher, mit allerlei magisch-medizinischen Mitteln angefüllt:

1. Arzney-Kunst- vnd Wunderbuch. 4. Leipzig, 1592.
2. Giftjagendes Kunst- und Hausbuch. ib. 4. 1592.
3. Wunderbarliches Leib- und Wundarzneybuch. 4. Eisleben, 1596.

Georg Amwald, welcher von der Jurisprudenz zu Paracelsus überging, schrieb:

1. Kurzer Bericht, wie, was Gestalt und warum das Panacea am-Waldina als einzige Medizin 2c. anzuwenden sei. 4. Frankfurt, 1592.

Als Anhänger des Paracelsus dürfen wir weiterhin nicht übergehen Theodor Zwinger (1533—1588), Professor der Medizin in Basel, und ein von Petrus Ramus gebildeter Philosoph, schrieb:

1. Theatrum vitae humanae. Basil, 1571. Fol.

Dessen Sohn, Jacob Zwinger (1569—1610), ebenfalls Professor der Medizin in Basel und Anhänger des Paracelsus, schrieb:

1. Physiolgia medica. 8. Basil, 1610.

Jacob Zwinger ist einer der wichtigsten Zeugen für die Tatsache der Metallverwandlung. (Vgl. meine Geschichte der Alchymie im Anhang des zweiten Teiles.)

Nachfolger Crolls war der erste deutsche Professor der Chemie, Johann Hartmann (1568—1631), geb. zu Amberg, erst Lehrer der Rhetorik und Mathematik, wurde er 1601 Doktor der Medizin, 1609 Professor der Chymiatrie in Marburg, wo man ihm den Ehrennamen beilegte: Chymiatrorum Princeps. Später wurde er Leibarzt des Landgrafen von Hessen und starb zu Kassel. Er schrieb:

1. Praxis chymiatria. 4. Lips. 1633. 4. Genev. 1647. 8. Norimb. 1677, deutsch: 8. ebendaselbst 1678.
2. Opera omnia. Francof. 1664. 1690. Fol. Deutsch: ebendas. 1698.

Im Sinne der Vermittelung zwischen Paracelsus und den Alten wirkte gleich den beiden Zwinger Michael Döring aus Breslau, gest. als Professor der Medizin in Gießen. Er schrieb:

1. De medicina et medicis adversus iathromastigas et pseudomedicos libri II. Giess. 1611.

In eben derselben Weise wirkte in Wittenberg der gleichfalls aus Breslau gebürtige Professor der Medizin Daniel Sennert (1572—1657), welcher an die Stelle des Mysterium magnum des Paracelsus die allgemeine Weltseele setzte. In seinen Werken schrieb er viel über Gestirneinfluß, Alchymie, Palingenesie, Signaturen und schädigende Magie.

1. Opera omnia. Lugdun. 1650. Fol.

Andreas Tenzel, fürstlich Schwarzburgischer Leibarzt, widmete sich besonders der magischen Heilkunde und ist der deutsche Gustav Jäger des 17. Jahrhunderts. Er schrieb:

1. Medicina diastatica. Jenae, 1629. 12. Diese Ausgabe ist außerordentlich selten, so daß Lenglet du Fresnoy folgende diesbezügliche Anekdote erzählt:[1]) „Je sçais que dans la rareté de ce livre une Dame Philosophe, n'ayant pû l'avoir pour de l'argent, offrit pour l'obtenir ce qu'elle avoit de plus precieux. C'est avoir bien du goût pour la Science Hermetique, que d'en venir là."
2. Experimenta Andreae Tenzelii de occulta Magico-Magnetica Membrorum quorundam Curatione. o. O. 1615. 12.
3. Scripta Gemina de Amore et odio. o. O. 1616. 8.
4. Medizinisch-philosophische und sympathetische Schriften. Erfurt, 1666. 8. Leipzig und Hof. 1753. 12. Neu: Stuttgart bei Scheible.

Ein Plagiat der Medicina diastatica fertigte Dr. Carl Wiedemann, Stadtphysikus von Augsburg, unter dem Titel „Secreta Secretorum, i. e. Gründliche Erklärung der zwey großen Geheimnisse" (der Extraktion der sog. spiritualistischen Mumie und einer mystischen Beschreibung des Baumes des Lebens), und widmete sie König Sigismund III. von Polen.

Philipp Jakob Sachs von Löwenheim (Lewenheimb), geb. zu Breslau 1627, gestorben als Arzt daselbst 1671, war ein eifriger Paracelsist und Rosenkreuzer. Er schrieb:

1. Observationes de Chrysopoea, abgedr. in Miscellan. curios. seu Ephemeridum .... Academiae Naturae curiosorum. Decur. I. Lips. 1670. 4.
2. Aurum chymicum, abgedr. in Mangets Biblioth. chem. Tom. I. N. 10.

Eberhard Gockelius (1636—1710) schrieb:

---

[1]) Lenglet du Fresnoy: Historie de la Philosophie Hermetique, á la Haye 1742. 8. Dritter Band.

1. Gallicinium medico-practicum, s. Consultationum et curationum medicinalium centuriae duo cum dimidia. Ulm 1700. 4.
2. Vom Beschreien und Verzaubern. 8. Frankfurt, 1715.

Der wichtigste der späteren Paracelsisten ist Sebastian Wirdig, von Ennemoser[1]) irrtümlich Tenzel Wirdig genannt, welcher 1613 zu Torgau geboren wurde und 1687 zu Rostock als Professor der Medizin starb. Er schrieb:

1. Nova medicina spirituum. Rostoch, 1673. 12. und deutsch: Mühlhausen und Frankfurt, 1707. 8.

Der Hauptinhalt dieser Schrift ist folgender: Die ganze Natur ist belebt und zwar durch einen körperlichen, überall verbreiteten, Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen besitzenden Geist, in welchem Kälte und Wärme polar tätig sind. Die Welt ist deshalb ein großes Tier zu nennen. Zwischen den Geistern der Himmelskörper und der irdischen Dinge findet eine Übereinstimmung oder Anziehung statt, wenn sie einerlei Natur sind, und eine Abneigung sowie ein beständiger Streit, wenn sie entgegengesetzter Natur sind. Aus diesem Verhältnis der Sympathie und Antipathie entsteht eine anhaltende Bewegung in der ganzen Welt und allen ihren Teilen, sowie eine ununterbrochene Gemeinschaft zwischen Himmel und Erde, welche die allgemeine Harmonie ausmacht. Die Gestirne, deren Ausstrahlungen nur aus Feuer und Geist bestehen, haben einen unleugbaren Einfluß auf die irdischen Körper, und ihr Einfluß auf den Menschen offenbart sich durch Leben, Bewegung und Wärme. — Im menschlichen Körper ist ein animalischer Geist, welcher mit dem Geist der Luft und Gestirne in Verbindung steht und von deren Einflüssen regiert wird. Bei der Geburt ist der Sterneinfluß am stärksten, welchen das Kind zuerst einatmet und von dessen erstem Hauch seine besondere Konstitution für das ganze Leben abhängt. — Die Übereinstimmung der Geister ist der Magnetismus. Das ist die goldene Kette, die Zeus am Olymp befestigt hat und an welcher alle Götter hängen. Der Magnetismus verbindet alles und bringt in weitester Ferne Wirkungen hervor; die ganze Welt ist ihm unter-

---

[1]) Geschichte der Magie. S. 936.

worfen, denn alles nähert sich dem ihm Gleichen und entfernt sich vom Ungleichen. Alles lebt und besteht durch den Magnetismus und geht durch ihn unter.

In ähnlicher Weise wie Tenzel und Wirdig war der Marburger Professor der Philosophie und Medizin Rudolph Goclenius (1572—1621) tätig.[1]) Er schrieb:

1. Tractatus de magnetica vulnerum curatione. 8. Marb. 1608

und geriet darüber mit dem Jesuiten Roberti in Löwen, welcher die magnetische Heilkunde für teuflisch und Paracelsus nebst Goclenius für Kinder des Teufels erklärte, in einen Streit. Roberti schrieb gegen Goclenius: Anatome tractatus Goclenii. Lovan. 1615. 8., worauf letzterer antwortete mit:

2. Synarthrosis magnetica opposita infaustae anatomiae Roberti. Marb. 1617. 8.

Dagegen schrieb Roberti nun wieder: Roberti Goclenius heautontimorumenos. Lovan. 1618. 8., worauf 1619 Joh. Baptista van Helmont mit seinem berühmten Aufsatz: „De magnetica vulnerum curatione" den Streit zu Gunsten des Goclenius beendigte. Letzterer schrieb weiter:

3. Idea philosophica platonica. Marb. 1612. 8.
4. Astromantica, Chiromantica et Physiognomica. Marb. 1613. 16.
5. Aphorismorum chiromanticorum tractatus compendiosus. Lychae, 1597. 8.
6. Physiognomica et chiromantica specialia. Hamburg 1661. 8.
7. Uranoscopia, Chiroscopia, Metoposcopia et Ophthalmoscopia. Francof. 1608. 8.
8. Memorabilia, experimenta et observationes chiromanticae. Hamb. 1651. 8.

Noch nennen wir unter den deutschen Paracelsisten folgende Rosenkreuzer: den aus Schwaben gebürtigen Aegidius Gutmann, welcher die besonders die Kraft des Glaubens behandelnde hochgeschätzte

[1]) Goclenius wurde nach Freher Theatr. vir. erud. clar. S. 1522 wegen seiner ausgebreiteten Gelehrsamkeit Praeceptor Germaniae genannt.

1. Offenbarung göttlicher Majestät. 4., Hanau, 1619, 4. Frankfurt, 1675,

schrieb, die jetzt sehr selten geworden ist. Ferner den anhaltischen Leibarzt Julius Sperber, den Bamberger und Ascherslebener Arzt Henning Scheunemann, welcher schrieb:

1. Medicina reformata sive denarius Hermeticus. 8. Frcft. 1617,

sowie den früheren Prediger und späteren Arzt Johann Gramann, welcher schrieb:

1. Apologetica refutatio calumniae, qua Paracelsistae, philosophi et medici saniores minis violentia corrosiva aegris propinare dicuntur. 4. Erphord. 1595.

Endlich den aus Leipzig stammenden Heinrich Kunrath (1560 bis 1605), welcher Arzt in Dresden, Magdeburg und Hamburg war. Er stand im Rufe eines Adepten und schrieb:

1. Amphitheatrum sapientiae aeternae. Magdeb. 1598. Fol. Hanov. 1609. Fol. Hamb. 1611. Fol. Francof. 1613. Fol.
2. De Chao triuno physico Chemicorum. Magdeburg, 1598, 1606, 1616. 8. Straßburg, 1599. 1700. 12.
3. Magnesia catholica Philosophorum. Magdeb. 1599. 8. Leipzig, 1784. 4.
4. De igne Magorum. Straßburg, 1608. 8. Leipzig, 1784. 8.
5. Die Kunst, den Lapidem Philosophorum nach dem hohen Liede Salomonis zu verfertigen. Handschrift.

Aus Italien haben wir nur zwei Anhänger des Paracelsus zu verzeichnen, die aber eher in die Klasse der Thurneysser als die wirklicher Gelehrter gehören. Der erste ist Leonardo Fioravanti aus Bologna, welcher ein wüstes Wanderleben führte, obwohl er seiner eigenen Angabe nach dreißig Jahre in Palermo praktiziert haben wollte. Er schrieb:

1. Reggimento contra la Peste. 8. Venez. 1571.

Der zweite ist Thomas Bovius, welcher unter dem Namen seines Schutzengels Zephiriel schrieb und als Vorgänger Fludds anzusehen ist, insofern er die Entstehung der Krankheiten Dämonen

zuschrieb. Seine unbedeutenden Schriften sind verzeichnet bei Haller: Bibliotheca medica pract. Vol. II. P. 246.

Größer ist die Zahl der französischen Paracelsisten. In erster Reihe nennen wir Joseph du Chesne, latinisiert Quercetanus, Herr von Morancé, Lyzéroble und la Violette aus Armagnac in der Gascogne (1521—1609). Er studierte und promovierte in Basel und starb als Leibarzt Heinrich IV. Wenn er auch von dem Vorwurf der Prahlerei nicht freigesprochen werden kann, so verdient er doch den Namen eines der besten Chemiker seiner Zeit. Er schrieb:

1. Sclopetarius. Lyon, 1576. 8.
2. Macrocosmus. Lyon, 1583. 8.
3. Diaeteticon polyhistoricum. Paris, 1606, 1607. 8.
4. Pharmacopoea dogmatica. Paris, 1607. 8.
5. De exquisita mineralium etc. spagyrica praeparatione. Francof. 1602. 8.
6. Tetras gravissimorum etc. affectuum. Marb. 1606. 8.
7. Ad veritatem medicinae hermeticae et Hippocratis veterumque decreta. Francof. 1605. 8.
8. Quercetanus redivivus. 4. Francof. 1648, 1679.
9. Opera omnia. Lugdun. 1645. 8.

Pierre Jean Fabre von Castelnaudari, Arzt zu Montpellier und Leibarzt Ludwigs XIII. Er schrieb, im Rufe eines Adepten stehend:

1. Palladium spagyricum. Tolos. 1624. 8. Argentor. 1632. 8.
2. Alchimista christianus. Tolos. 1632. 8.
3. Hercules pio-chymicus. Tolosae, 1634. 8.
4. Annotationes in currum triumphalem. Antimonii Fr. Basilii Valentini. Tolos. 1646. 8.
5. Sapientia universalis. Tolos. 1648. 8.
6. Propugnaculum Alchimiae. Tolos. 1649. 8.
7. Sendschreiben an Herzog Friedrich von Hol-

stein über die Dunkelheit der Alchymie. Deutsch, Nürnberg, 1690. 4. Von Horlacher unter dem Titel herausgegeben: Hellscheinende Sonne am alchymistischen Firmament. Nürnberg, 1705. 8.

Er ist der erste, welcher salpetersaures Ammoniak aus atmosphärischen Niederschlägen darzustellen lehrte, welches als Sal roris majalis, Luftsalz, verdichtetes Akasa &c. bis auf die neueste Zeit in den Kreisen gewisser Mystiker eine große Rolle spielte.

Jakob Gohory, Professor der Mathematik in Paris, schrieb:

1. Theophrasti Paracelsi philosophiae et medicinae utriusque compendium. 8. Basil, 1568.

Lazare Roch le Baillif de la Rivière aus Falaise in der Normandie (1589—1655), Leibarzt Heinrichs IV. und Ludwigs XIII., schrieb:

1. Arcana. 8. Venet. 1676.
2. Institutiones medicinae. Hag. Com. 1662. 8.
3. Praxis medicinae. Ed. IX. Hag. Com. 1658. 8.

Von geringerer Bedeutung sind: Guillaume Arragos aus Toulouse, Leibarzt Rudolphs II. und Heinrichs IV., sowie Claude Dariot aus Pomar und Claude Aubery aus Trecourt. Dieser schrieb:

1. De concordantia medicorum disputatio. 8. Bern, 1585.

In Dänemark breitete Peter Severinus (1542—1602), aus Ribe in Jütland, königlicher Leibarzt und Kanonikus zu Röskild, welcher mit dem zwanzigsten Jahr schon Professor der Poesie in Kopenhagen war, die Lehren des Paracelsus aus, indem er sie sehr geistvoll zusammenfaßte in:

1. Idea medicinae philosophiae. 4. Hag. Com. 1663.
2. Epistola scripta Theophrasto Paracelso, in qua ratio ordinis et nomina totiusque Philosophiae adeptae methodus ostenditur.

Der Londoner Wundarzt John Hoster war der erste, welcher in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts den Para-

celsischen Ideen Eingang in England verschaffte. Ihm folgte 1585 Johann Michelius aus Antwerpen und im 17. Jahrhundert Kenelm Digby[1]) als Anhänger der magisch-magnetischen Arzneikunde. Derselbe wurde 1603 zu Gothrust geboren und als treuer Anhänger Karls I. Generalintendant des Seewesens, Kammerherr und Statthalter von St. Trinidad; er starb als Gesandter Karls II. bei Innocenz X. zu Rom 1665. In Florenz hatte er von einem Karmeliter das sympathetische Pulver[2]) erhalten und darüber zu Montpellier im Collegium Rosiannm eine Abhandlung vorgelesen, welche unter dem Titel erschien:

1. De pulvere Sympathetico. Paris, 1658. 1681. 1730. 8. Abgedr. im Theatrum sympatheticum auctum, Norimb. 1662. 4.; wo auch die Goclenischen Streitschriften abgedruckt sind. Deutsch: Frankfurt, 1660. 1661. 1664. 1668. 1670. 8. Hamburg, 1684. 8. In das Englische von Wihte übersetzt: „K. Digby of the cure of wounds by the pouwder of sympathie. Lond. 8. o. J.
2. Dissertatio de plantarum vegetatione. o. O. u. J. 8. Englisch: Discourse concerning the vegetation of plants. Lond. 1661. 8.

Die Gegner des Paracelsus, Thomas Erastus (1523 bis 1583) aus Baden in der Schweiz, Professor zu Heidelberg und Basel, Heinrich Smetius (1537—1614), Professor zu Heidelberg und Leibarzt des Kurfürsten von der Pfalz, sowie Andreas Libavius aus Halle (1540—1616), Arzt und Direktor des Gymnasiums zu Koburg, mögen hier der Vollständigkeit halber genannt werden.

---

1) Robert Fludd und M. Maxwell werde ich in einem besonderen Abschnitt behandeln.

2) Davon ausführlich im zweiten Teil der Geschichte des neuern Occultismus im Abschnitt von der magischen Arzneikunde.

Drittes Kapitel.*)

Facius und Hieronymus Cardanus[1]), Joh. Bapt. a Porta, Giordano Bruno u. Thomas Campanella.

Zu Mailand war seit dem Jahre 1189 das Patriziergeschlecht der Cardano, latinisiert Cardanus, ansässig, welches bis in das 15. Jahrhundert seiner Vaterstadt manchen tüchtigen Beamten, Juristen und Arzt geliefert hatte. Kein Sprößling dieses alten Geschlechtes hatte jedoch vermocht, sich auch einen außerhalb Mailands bekannten Namen zu erwerben, mit Ausnahme der beiden letzten Zweige dieses Stammes, Facius und Hieronymus Cardanus, Vater und Sohn. Facius war Rechtsgelehrter und Arzt, der jedoch seine Berühmtheit nicht durch praktisch-wissenschaftliche oder schriftstellerische Tätigkeit erreichte, sondern durch jene eigen-

*) Ehe wir auf das dritte Kapitel übergehen, möchten wir bemerken, daß Kiesewetter fast alle Mystiker in ein und dieselbe Kategorie von Medien oder Somnambulen stellt, während wir eigentlich doch zwischen den uns in seinem Werke angeführten Autoren und Persönlichkeiten einen Unterschied machen müssen. So sind z. B. Agrippa und Paracelsus ohne Zweifel „Initierte" oder in die Mysterien Eingeweihte, was deutlich aus gewissen ihrer Bemerkungen hervorgeht; die beiden Cardanus mögen als intelligente Medien bezeichnet werden; Giordano Bruno und Campanella etc. sind intuitive oder medianim angelegte Gelehrte oder Philosophen aber keine „Eingeweihte", während Jakob Böhme, Andrew Jackson Davis etc. in die Kategorie der natürlichen Seher oder der Visionäre gehören, welche, obwohl unwissend und ungebildet, oft neben den krassesten Absurditäten die erhabensten wissenschaftlichen Wahrheiten verzeichnen.
R. B.

[1]) Wir führen die beiden Cardanus nicht wegen ihrer schriftstellerischen Leistungen, sondern wegen ihrer mediumistischen Veranlagung an diesem Orte auf.

tümlich psychisch-physische, heutzutage mediumistisch genannte Veranlagung, von der sein Sohn berichtet und welche ihn für übersinnliche Einflüsse äußerst empfänglich machte.

Es ist sehr zu bedauern, daß Facius Cardanus, der von 1443 bis 1526 lebte, nicht selbst Aufzeichnungen über seine Erlebnisse gemacht hat, welche seine Errungenschaften als Seher, sowie als Klopf- und vielleicht auch als Materialisationsmedium deutlich erkennen lassen. Wie weit Facius in diese beiden Mediengattungen einzureihen ist, lassen die Berichte seines Sohnes, welche dieser uns nach den väterlichen Erzählungen gibt, unklar. Mögen aber dieselben auch für den heutigen Standpunkt der Forschung noch manches zu wünschen übrig lassen, so sind sie doch insofern wichtig, als die Erlebnisse des Facius in zahlreichen kleinen Zügen ihre völlige Identität mit dem modernen Mediumismus zeigen, woraus sich also die gute Beobachtungsgabe unseres alten Gelehrten zugleich mit der inneren Wahrheit des Erlebten ergibt.

Hieronymus Cardanus erzählt in seinem berühmten Werke: De varietate rerum, dem „Kosmos" des 16. Jahrhunderts, das erste mediumistische Erlebnis seines Vaters sehr ausführlich. Facius war zu Pavia im Hause des Patriziers Johann Resta erzogen worden und hatte, während er zuerst Medizin und dann die Rechte studierte, zwei Söhne des Resta im Lateinischen unterrichtet. Als einer der Söhne Restas erkrankt war, wurde der arzneikundige Facius zu seinem Schüler gerufen, und er beschloß, da die Krankheit gefährlich war, so lange bei ihm zu bleiben, bis ihre Macht gebrochen wäre. Die Gebrüder Resta bewohnten ein kleines, an einen Turm stoßendes Haus, in dessen unterem Zimmer der Kranke lag, während der zweite Bruder, Isidor Resta, mit Facius die Nacht im oberen Zimmer des Hauses zubrachte. Seine in diesem Zimmer gemachte Erfahrung erzählte nun der ältere Cardanus seinem Sohne mit folgenden Worten: „Als wir in der ersten Nacht im Bette lagen, hörte ich an der innern Zimmerwand ein beständiges Klopfen, welches klang, als ob ein Zirkel herabfiele und im Boden stecken bliebe. Ich fragte: Was ist das? Darauf entgegnete der junge Resta: Fürchte dich nicht, es ist unser Familiardämon aus der Folleti [1]) genannten

[1]) Joh. Wier hat (De praest. Daemonum, Lib. I. cap. 20) folgende Erklärung für „Folleti: Ex offiziis quoque Daemones distinxere

Klasse; er ist ganz unschädlich und wird nur selten, wie z. B. jetzt, lästig; ich weiß nicht, was er jetzt vor hat." Bald darauf schlief der junge Mann wieder ein, während ich voller Verwunderung über diese Begebenheit mich mit allen Kräften munter hielt. Nach einem halbstündigen Stillschweigen fühlte ich, wie sich ein eiskalter Daumen, ohne sich zu bewegen, auf meinen Scheitel legte. Während ich aufmerksam des weiteren gewärtig war, folgten Zeige- und Mittelfinger und endlich die anderen, und zwar so, daß der kleine Finger fast auf meine Stirne zu liegen kam. Die Hand war so groß wie etwa die eines zehnjährigen Knaben und wie aus Baumwolle, dabei aber so kalt, daß sie mir große Beschwerden verursachte. Ich aber freute mich, Gelegenheit zur Beobachtung einer so wunderbaren Sache zu haben, und lauschte. Nach und nach bewegte sich diese, wie ich aus der Lage erkannte, linke Hand mit vorausgehendem Ringfinger nach meinem Gesicht, glitt über die Nase weg und schlüpfte in meinen Mund. Schon befanden sich die vorderen Glieder der beiden ersten Finger darin, als ich fürchtete, etwas Böses wolle vielleicht in meinen Körper schlüpfen, und deshalb die Hand mit meiner Rechten abwehrte. Es blieb still, und ich wachte weiter, weil ich dem Gespenst durchaus nicht traute. Ich hatte jedoch kaum eine halbe Stunde auf dem Rücken gelegen, als es wieder ganz leise wie vorhin begann, und zwar so leise, daß ich die Bewegung der Hand nur durch die große Kälte gewahr wurde. Als die Hand wieder bis zu meinem Munde gekommen war, entfernte ich sie abermals mit aller Gewalt, weil ich ernstlich fürchtete, sie möge in meinen Körper dringen. Höchst merkwürdig war, daß meine Zähne die Kälte der Finger fühlten, trotzdem meine Lippen fest geschlossen waren; ich ersah aus diesem Umstand, daß ich es mit einem Luftkörper zu tun hatte.[1]) Ich stand also auf, weil ich

---

Latini, ut hi, qui regionum administrationi praesidere censentur, ante recitati Penates dicantur: qui paccatius aedes possident, Lares: aut si quando exterreant, domosque incorsionibus infestent, Larvae. Qui autem nobis singulis designati sunt, genii mali: item manes, quos Graec, Heroas indigitarunt, et iracundos occursantibus que infestos fuisse Menander signat. Hos Lemures Latini veteres appellare solent, Italis Folleti dicuntur et Empedusae.

[1]) Vgl. die Beobachtung Dr. G. Wittigs über das Durchdrungen-

glaubte, daß es die Seele des Kranken sei, welche gleich nach dessen Abscheiden wegen unserer Bekanntschaft zu mir gekommen sei. Als ich nach der Türe schritt, ging ein Klopfen vor mir an der Wand entlang; als ich an der Türe war, klopfte es draußen, und als ich die Türe öffnete, klopfte es im Turm. Da der Mond hell schien, schritt ich weiter, um der Sache auf den Grund zu kommen; es klopfte jetzt im andern Stockwerk des Turmes, und als ich dahin folgte, im dritten, wo es mich eine Zeitlang neckte. Ich ging nun zu dem Kranken, welchen ich zwar lebend, aber sehr leidend fand; er starb in der folgenden Nacht. Während ich mit den Anwesenden sprach, hörten wir ein Getöse, als ob das ganze Haus einfiele, wobei mein Schlafkamerad halbtot dalag. Er erzählte als Ursache seines Schreckens, daß er eine eiskalte Hand auf seinem Rücken gefühlt und geglaubt habe, daß es Facius sei, welcher ihn ermuntern und zu seinem Bruder führen wolle; als er aber dessen Stelle im Bette leer und warm gefunden habe, seien ihm die Folleti eingefallen, worauf ein tödlicher Schrecken über ihn gekommen wäre usw."

Der letzte Teil der Erzählung ist etwas unklar, jedoch dürfen wir annehmen, daß die Hand den jungen Isidor berührte, während sich Facius auf dem Turme befand. An sich ist die Erzählung wichtig genug, sie liefert wohl das einzige unverkennbare Beispiel von materialisierten Händen in der ganzen älteren Literatur mit Ausnahme etwa derjenigen beim Gastmahle des Belsazar. Die von Johann Wier erwähnte [1]) „Eckercken" genannte gespenstige Hand, welche auf der Landstraße bei Emmerich etwa im Jahre 1520 die Reisenden neckte, ist wohl kein Materialisationsphänomen, sondern hängt mit Fernwirkung zusammen. — Ferner aber haben wir hier dreihundert Jahre vor dem allbekannten Dibbesdorfer Klopfgeist den Bericht von echt mediumistischem Klopfen. Zweifelhaft bleibt jedoch, ob Telepathie von seiten des Sterbenden oder das Einwirken eines übersinnlichen Wesens vorliegt und die Person des Mediums. Es wird indessen anzunehmen sein, daß Facius selbst dieses Medium gewesen ist. Diese Vermutung wird um so wahrscheinlicher, als sich die medianimen Fähigkeiten des Facius in einem solchen Grade ent-

---

werden seiner Hand durch die Hand des Astralkörpers von Eglinton. Psych. Stud. VII. Jahrg. 1880. 4. Heft.

[1]) De Praestig. Daem. Lib. VI. cap. 13.

wickelten, daß ein „Geisterverkehr" entstand, welcher dem der modernen Spiritisten nicht das mindeste nachgibt; auch sind die stattgehabten „Offenbarungen" von dem gleichen Schrot und Korn, indem sie nur das zum Ausdruck bringen, was im Bewußtsein der Person und in den Anschauungen der Zeit wurzelt.

Hieronymus Cardanus gibt uns ein Beispiel dieses „Geisterverkehrs"[1]: „Am 12. August 1492 gegen 2 Uhr nachmittags erschienen meinem Vater, als er gerade sein Gebet verrichtet hatte, sieben Männer in seidenen Kleidern von griechischem Schnitt, mit purpurnen Halbstiefeln und karminrot glänzenden Hemden angetan, von außergewöhnlicher und großer Figur. Es waren jedoch nicht alle so bekleidet, sondern nur zwei, welche die vornehmsten zu sein schienen. Dem einen Manne, welcher größer und rot gekleidet war, folgten zwei, dem andern, welcher kleiner und bleicher war, drei Gefährten, so daß es ihrer also sieben waren. Der Kopf der Geister war unbedeckt und sie erschienen wie Leute von annähernd vierzig Jahren, obgleich sie ihrer Versicherung nach über 200 Jahre alt waren. Auf die Frage, wer sie seien, entgegneten sie: Luftgeister, welche in der Luft entständen und vergingen; ihr Leben könnten sie bis auf 300 Jahre bringen. Über die Unsterblichkeit unserer Seelen befragt, meinten sie, daß von uns nichts übrig bleibe. Sie selbst seien dem Göttlichen viel näher als das menschliche Geschlecht, aber doch durch eine unendliche Kluft von demselben getrennt. Sie verhielten sich zu uns bezüglich des glücklichen und unglücklichen Standes, wie wir Menschen zu den Tieren. Sie seien viel klüger als die Menschen und nichts wäre ihnen verborgen, weder Bücher noch Schätze, und ihre geringste Klasse seien die Genien großer Männer, welche sie unterrichteten, wie etwa Menschen niederen Standes Hunde und Pferde dressierten. Da sie aber von durchaus ätherischer Beschaffenheit seien, so könnten sie dem Menschen nur durch Belehrung nützen und ihnen nur durch Erscheinungen und Schrecken schaden. Der Kleinere von beiden hätte 300, der andere aber 200 Schüler auf einer öffentlichen Akademie. Als sie mein Vater fragte, warum sie den Menschen die ihnen bekannten verborgenen Schätze nicht zeigten, entgegneten sie, daß ihnen dieses bei

[1]) De subtilitate Lib. XIX.

hoher Strafe verboten sei. Sie blieben aber bei meinem Vater über drei Stunden, wobei sie auf dessen Fragen mit ihm über den Ursprung der Welt disputierten. Der größere Geist leugnete, daß Gott die Welt von Ewigkeit her geschaffen habe, wohingegen der kleinere behauptete, daß Gott die Welt in jedem Augenblick neu schaffe, andernfalls sie zerfallen müsse. In dieser Beziehung führte er mancherlei aus den Disputationen des Averrhoës an, obgleich dieselben verloren gegangen sind; er nannte auch die Namen verschiedener teils bekannter, teils unbekannter Bücher, welche alle den Averrhoës zum Verfasser hatten. Überhaupt tat sich der Geist völlig als Anhänger des Averrhoës kund."

So barock diese Erzählung auch im ersten Augenblick erscheint, so ist sie doch als ein Bericht von 400jährigem Alter insofern von Wichtigkeit, als sie beweist, daß am Ausgang des Mittelalters wie in der Gegenwart die „Geister" nur das „offenbaren", was im Bewußtsein der Zeit und des Individuums schlummert. Dies läßt sich aus verschiedenen Stellen dartun: Die späteren Neuplatoniker hatten die Theorie der Elementargeister aufgestellt, welche nachher durch den byzantinischen Polyhistor Michael Psellos († 1106) ihre Ausbildung erhielt.[1]) Dieser faßte die Elementargeister als sinnlich wahrnehmbare Wesen auf, die mit einem Körper aus feiner Materie begabt seien, welchen man sogar zu Asche brennen könne. Weil der Körper der Elementargeister nun aus sehr feiner Materie besteht, so können sie nach Psellus zwar sehr lange leben, sterben aber endlich und vergehen, weil ihnen die Seele fehlt. Die dem Menschen am nächsten stehenden Elementargeister sind die der Luft. — Das war die im spätern Mittelalter allgemein — nämlich soweit hierher gehörend — gültige Geistertheorie, welche seit dem wieder rege gewordenen Studium der alten Philosophen ein erhöhtes Interesse erhalten hatte. Darum treten auch die dem Facius erscheinenden „Geister" als „Luftgeister" auf, während A. J. Davis einen ganz ähnlichen Besuch von „verstorbenen Freunden" erhält, den er in seiner „Philosophie des geistigen Verkehrs" schildert: „Wie Hieronymus Cardanus sagt,[2])

---

[1]) Vgl. dessen Werk: De operatione Daemonum. 8. Paris 1615.
[2]) De varietate, Lib. XVI. cap. 93.

stimmten diese „Geister" auch mit Psellus in der Behauptung überein, daß sie erzeugt würden, zwei- bis dreihundert Jahre lebten und sogar Gymnasien besäßen. Ähnliche Anstalten kennen bekanntlich auch Swedenborg und die amerikanischen Spiritualisten.

Facius Cardanus war, wie sein Sohn, Anhänger des Averrhoës (1126—1198) und, wie sein Meister, Leugner der Unsterblichkeit, woher es denn auch rührt, daß die „Luftgeister" über Averrhoës disputieren und orakeln, daß mit dem leiblichen Tode alles aus sei.

An der angegebenen Stelle sagt Cardanus weiter, daß einer dieser Luftgeister seinen Vater 33 Jahre lang als Spiritus familiaris begleitet und ihm auf seine Fragen Rede und Antwort gegeben habe. Diese Antworten entsprachen der Wahrheit, wenn Facius Beschwörungen anwandte, andernfalls erwiesen sie sich als trügerisch. Daraus wäre wohl zu schließen, daß der Genius des Facius Cardanus sein eigenes transscendentales Subjekt war, welches durch die im Mittelalter für so wirksam gehaltene Beschwörung zu erhöhter sicherer Tätigkeit angeregt wurde, während es für gewöhnlich nur unstät umher irrlichtelierte.

Diese Erläuterung von Kiesewetter kann keineswegs Anspruch darauf machen, das Phänomen zu erklären, denn es ist radikal falsch, das transcendentale Subjekt als selbständig handelnde Wesenheit neben der bewußten Seele des Menschen zu betrachten. Wie wir schon früher klar zu machen versuchten, ist nur e i n Bewußtsein, e i n e Psyche, e i n e denkende und handelnde Seele im Menschen, welche sich aber konstant auf und zwischen den beiden extremen Sphären, der materiellen — Region der Wirkungen — und der spirituellen — Region der Ursachen — bewegt. So lange die Seele des Normalmenschen noch an den physischen Körper gebunden ist, kann sie sich nur vermittelst des Gehirns bewußt betätigen, während sie um so willenloser wird, je mehr sie, isoliert vom Körper, sich auf der höheren Sphäre bewegt. Das, was moderne Psychologen und Philosophen, wie K. du Prel 2c., das „t r a n s c e n d e n t a l e S u b j e k t" oder „U n t e r b e w u ß t s e i n" nennen, ist die unter den Einflüssen psychischer Vibrationen im Astrallicht mehr oder weniger willenlos handelnde Seele, wie dies beim Medium

im Trance, beim Somnambulen, beim Schlafenden, Sterbenden und bei Leuten in der Hypnose oder in der Extase der Fall ist, wenn der Zusammenhang zwischen Seele und physischem Körper gelockert ist. Wie aber Facius selbst — weiter unten — versichert, war er vollständig bei Sinnen, so daß sein Spiritus familiaris sich als selbständige Intelligenz erweist, wie sich deren häufig solche temporär bilden und betätigen unter gewissen günstigen Bedingungen bei Medien, im Seancezimmer usw. Wir werden später noch darauf zurückkommen. R. B.

Als Beispiel einer eingetroffenen Weissagung erzählt Hieronymus am angeführten Ort, daß der Genius seinem Vater auf die Frage, ob der vertriebene Ludwig Sforza sein Herzogtum wieder erhalten werde, mit „nein" antwortete und vor dem Erstaunten eine solche Menge luftiger, die Verbrechen Sforzas darstellender Bilder entrollte, daß Facius, vom Entsetzen gepackt, an der göttlichen Gerechtigkeit zweifeln zu müssen glaubte, wenn ein solcher Sünder wieder zur Herrschaft gelangte. — Offenbar liegt dieser Erzählung ein gelegentliches spontanes Hellsehen des Facius zu Grunde.

Der jüngere Cardanus hegte wegen der Unzuverlässigkeit der erteilten Orakel und wegen der ihm ganz überflüssig erscheinenden Geomantie, welche Facius leidenschaftlich betrieb, Zweifel an der Realität von dessen Genius und fragte seinen Vater, „ob nicht vielleicht dessen heftig erregte Seele weissage", allein Facius blieb von der Existenz seines Spiritus familiaris überzeugt und entgegnete seinem Sohn: „Ich war weder überwacht, noch betrunken, noch wahnsinnig; ich sah ihn mit diesen Augen so deutlich als dich und hörte ihn mit meinen Ohren eben so deutlich als dich reden."[1]) — Als beleuchtendes Moment werde noch erwähnt, daß Hieronymus Cardanus seinen Vater als einen sehr cholerischen, jähzornigen Menschen schildert, welchem bei einer Operation ein Stück Schädeldecke entfernt worden sei; dagegen soll er ein sehr tüchtiger Mediziner und äußerst geschickter Jurist gewesen sein, welcher auch die verstocktesten Verbrecher ohne Anwendung der in Italien noch mehr als anderswo üblichen Folter zum Geständnis brachte.

Hieronymus Cardanus, auf welchen sich die geistigen

---

[1]) De varietate a. a. O.

und mediumistischen Eigenschaften seines Vaters in erhöhtem Maße übertragen haben, wurde nach mehreren Abtreibungsversuchen als unehelicher Sohn am 24. September 1501 geboren und von Facius wie von seiner rohen Mutter auf eine ebenso sonderbare als grausame Art erzogen, daß er als Mann einer der größten Sonderlinge, aber auch einer der berühmtesten Gelehrten seiner Zeit wurde.

Cardanus untergeordneter Platz in der Reihe der Systematiker des Occultismus gestattet uns nicht, auf dessen verwickelten, in jedem Konversationslexikon zu findenden Lebenslauf einzugehen; es möge genügen wenn wir sagen, daß derselbe als Arzt zuerst die Masern und den Flecktyphus unterschied und mit Glück behandelte, daß er als Mathematiker der Erfinder der bekannten „cardanischen Formel" war und als Mann der Naturwissenschaften die Grundzüge einer Tier- und Pflanzengeographie aufstellte, den Einfluß des Klimas auf die Artenentwickelung und die Gewohnheiten der Tiere untersuchte, daß er die Gewichtszunahme der Metalle bei der Oxidation entdeckte und endlich die Cocapflanze zuerst beschrieb. Er starb am 21. September 1576. Sein Werk De Varietate Rerum, welches zahlreiche Auflagen erlebte und in welchem er im Gegensatz zu seinem Zeitalter sehr richtige Ansichten über das Hexenwesen ausspricht, ist, wie wir schon sagten, als der „Kosmos des 16. Jahrhunderts" zu bezeichnen.

Auf Hieronymus hatte sich offenbar die mediumistische Veranlagung seines Vaters übertragen und sein Nervensystem kann an Reizbarkeit mit dem der Lappen und Schamanen verglichen werden, wofür wir ganz bestimmte Belege antreffen werden. — Erwähnt sei hier noch, daß Cardanus, obgleich er nicht Albino war, als Knabe bei Nacht wie bei Tage sehen konnte; die Fähigkeit ging ihm jedoch bei zunehmendem Alter verloren, wie er verschiedentlich berichtet.[1])

Schon als Knabe hatte Cardanus eigentümliche visionäre Zustände,[2]) während er wachend im Bette lag: „Ich sah verschiedene Bilder wie von messingenen Substanzen. Sie scheinen aus kleinen Ringen wie Glieder von Panzerhemden zu bestehen, obgleich ich noch niemals ein Panzerhemd gesehen hatte; sie stiegen an der rechten

---

[1]) De vita propria, cap. 41 und: De varietate Lib. VIII. cap. 43.
[2]) De vita propria, cap. 37 und: De subtilitate, cap. 18.

unteren Ecke meines Bettes auf und verschwanden, im Halbkreis schwebend, an der linken. Ich sah Burgen, Häuser, Tiere, Pferde mit Reitern, Pflanzen, Bäume, Musikinstrumente, Theater, Menschen von verschiedenem Aussehen und mannigfacher Kleidung, Trompeter, welche in ihre Instrumente bliesen, ohne daß ich jedoch einen Ton hörte; ferner Soldaten, Volk, Saatfelder, Formen von Körpern, wie ich bis heute noch nicht gesehen habe, Haine, Wälder und verschiedene Gegenstände, deren ich mich nicht mehr entsinne, endlich eine große Masse von Dingen, die schnell hervordrangen, jedoch nicht in Verwirrung, sondern in Eile. Dieselben waren durchsichtig, zwar nicht so sehr, als ob sie ein Nichts seien, aber doch so, daß man andere Gegenstände hinter ihnen sah. Sie schwebten in einem dichten Kreis, welcher ganz durchsichtige Stellen hatte. Obgleich ich noch ein Kind war, ergötzte ich mich an diesem Schauspiel und betrachtete es so lebhaft, daß mich die Schwester meiner Mutter häufig fragte, was ich sähe; ich schwieg aber, weil ich fürchtete, dieselbe möge darüber ungehalten sein. Ich sah verschiedene Blumen, vierfüßige Tiere und Vögel jeder Art, alle sehr schön gebildet, aber farblos."

Weiterhin erzählt Cardanus von sich, daß er alle wichtigeren Ereignisse seines Lebens, seien sie nun guter oder böser Art gewesen, im Traume vorausgesehen habe und zwar entweder symbolisch oder aber so, wie sie sich in Wirklichkeit ereigneten. — Als Symbol eines unglücklichen Ereignisses schreckte ihn besonders ein großer, roter, mit menschlicher Stimme sprechender Hahn, den er über zweihundertmal sah.[1])

Unter diesen Träumen kommen nicht zu verkennende somnambule Zustände vor, in denen Cardanus mit einem der in diesen Zuständen so oft vorkommenden bekannten „Führer" Reisen nach den Gestirnen unternahm, trotz unserer modernen Somnambulen. So erzählt er:[2]) „Nicht lange darauf (nämlich nach dem Jahre 1534) schien meine vom Körper befreite und losgelöste Seele im Himmel des Mondes zu sein, und als ich deshalb besorgt war, hörte ich die Stimme meines Vaters, welche sagte: Ich bin Dir von Gott zum

---

[1]) De vita propria, cap. 37 u. 38. De varietate. Lib. VIII. cap. 43.

[2]) De vita propria, cap. 37.

Führer gegeben, alles ist hier voll Seelen, aber Du siehst dieselben nicht, nicht einmal mich, Du darfst auch nicht mit ihnen reden. Du wirst in diesem Himmel 7000 Jahre bleiben und eben so lange in den andern, bis zum achten. Dann wirst Du in Gottes Reich eingehen. — Nichts war mir angenehmer und freundlicher, als daß ich die Seele meines Vaters zum Schutzgeist habe.[1]) — Ich habe aber den Aufenthalt in den einzelnen Sphären so verstanden, als ob in der Sphäre des Mondes Grammatik, in der des Merkur Arithmetik und Geometrie, in der der Venus Musik und Divination sowie Poesie, in der der Sonne Moral, in der des Mars Medizin, in der des Jupiter Naturwissenschaft, in der des Saturn Ackerbau, Kräuterkunde und niedere Künste, in der achten Sphäre endlich eine Nachlese zu den verschiedenen Wissenschaften und die natürliche Magie gelehrt werde. Dann werde ich im Schoße des Schöpfers ruhen. Es schien mir gleichsam ausgedrückt zu sein, auch ohne daß man mir es sagte, daß nach der Vollendung dieser Aufgaben in den sieben Himmeln die Grenze der Zeiten da sei."

Ein andermal hatte Cardanus einen Führer, welcher sich Stephanus Dames nannte, und ein drittes mal einen Knaben von elf Jahren im aschgrauen Kleid, welcher ihm seine Schicksale, Arbeiten, Einkerkerung, seinen Ruhm und die Unsterblichkeit seines Namens voraussagte.[2])

Bei obiger „ekstatischen Reise" des Cardanus nach den Planeten läßt sich wieder, wie bei unseren Somnambulen, das Individuelle und das dem Zeitbewußtsein angehörige nicht verkennen. Während bei unseren Somnambulen das Sonnensystem nach Copernicus eingerichtet ist, sieht Cardanus die alten Ptolemäischen Himmel, wie sie Dante in seinem Paradies so erhaben beschrieb; und während bei unseren Somnambulen die einzelnen Planeten Aufenthaltsorte mehr oder weniger seliger Menschengeister sind, so werden bei Cardanus in den einzelnen Sphären diejenigen Wissenschaften gelehrt, welche die Astrologie den zu den Sphären gehörenden Planeten zuschrieb.

Die merkwürdigste Eigenschaft des Cardanus war, daß er sich

---

[1]) Bei Lebzeiten haßte Fazius Cardanus seinen Sohn und behandelte ihn erst kurz vor seinem Tode etwas erträglicher.

[2]) De vita propria a. a. O.

zu jeder Zeit durch seinen bloßen Willen in Ekstase versetzen konnte, und wir an ihm ein Beispiel der Autohypnose im 16ten Jahrhundert haben. Er sagt darüber:[1]) „So oft ich will, verliere ich den Gebrauch meiner Sinne und gehe in Ekstase über. Ich will aber lehren, was ich dabei erfahre und fühle. Ich werde nicht auf dieselbe Weise wie jener Priester[2]) affiziert, denn dieser fühlte keinen großen Schmerz und sein Atem setzte aus; Stimmen aber hörte er wie von weitem. Bei mir verhält sich dies anders: Ich höre die Stimmen ganz leise und verstehe nicht, was sie sagen. Ob ich großen Schmerz empfinde, weiß ich nicht; starkes Kneipen und heftige Schmerzen des Podogra fühle ich durchaus nicht. Aber lange kann ich in diesem Zustande nicht bleiben. Ich fühle, oder besser gesagt, ich bewerkstellige, wenn ich in diesen Zustand eingehe, eine Art Trennung in der Nähe des Herzens, gerade so, als ob sich die Seele aus dem Körper entferne; dieses Gefühl teilt sich dem ganzen Körper mit und es ist, als ob eine Tür geöffnet würde.[3]) Der Anfang dieses Gefühls ist im Kopf, besonders im kleinen Gehirn, und von da verbreitet es sich mit großer Gewalt über das ganze Rückgrat. Ich fühle, daß ich außerhalb meines Körpers bin und kann mich nur mit großer Gewalt in diesem Zustande erhalten. An anderer Stelle erzählt Cardanus noch,[4]) daß es ihm während dieser Ekstasen vorkomme, als ob er von übernatürlichen Einflüssen beherrscht werde; er werde unempfindlich gegen sinnliche, dagegen sehr empfänglich für pneumatische Eindrücke, und sei sich nur solcher Vorstellungen bewußt, welche ihren Entstehungsgrund nicht im Körper hätten. Cardanus fügte noch hinzu, daß, wenn er keinen körperlichen Schmerz empfand, er ihn dadurch zu erregen pflegte, daß er sich selbst peitschte, sich bis zur Blutung in Lippe und Arm biß, um den in der Ekstase sich einstellenden sonderbaren Affektionen des Ge-

---

[1]) De varietate, Lib. VIII, cap. 43.

[2]) Cardanus spielt auf den ekstatischen Priester Ristitutus an. Vgl. Augustinus: De civit. Dei, Lib. XIV, cap. 24.

[3]) Georgi: Russische Völkerschaften (pag. 329) sagt, die Schamanen behaupten beim Erwachen aus ihrer Ekstase, daß die Seele die Tore ihres Körpers geöffnet habe und ohne dessen Begleitung auf Reisen begriffen gewesen sei. Vgl. Horst: Deuteroskopie I. S. 74 und II. S. 219 ff.

[4]) De subtilitate, Lib. XVIII.

hirns zu entgehen, welche ihm viel unerträglicher waren als die körperlichen Schmerzen.

Bezüglich des freiwilligen Hervorrufens der Ekstase sagt Cardanus am angeführten Ort seines Werkes De varietate, daß schon Avicenna dieser bei den Arabern alltäglich geübten Kunst Erwähnung tue. Er selbst glaube jedoch, daß dies wohl einige, keineswegs aber alle könnten. Er selbst habe sich, obwohl schon als Knabe zu Visionen geneigt, nicht in dieser Kunst geübt, ja seine diesbezügliche Kraft erst vor etwa 10 Jahren entdeckt. Er wage sie jedoch nicht oft zu gebrauchen, weil sie der Natur zuwider sei. Die Türken jedoch, bei denen sie seit Jahrhunderten üblich sei, vererbten sie in ihren Familien.

Bei Cardanus traten auch Stigmatisationen auf, denn als dessen Sohn Baptista im Februar 1560 wegen Giftmordes seiner ungetreuen Gemahlin zu Pavia eingekerkert wurde, ohne daß der Vater darum wußte, bildete sich an dessen rechtem Goldfinger ein blutiges Schwert, welches 53 Tage lang bis zur Spitze des Fingers wuchs und am Tage der Hinrichtung Johann Baptistas plötzlich verschwand.[1]

Cardanus glaubte, wie sein Vater einen Spiritus familiaris zu besitzen, welcher ihn nie verlasse, aber erst spät sein beständiger Gefährte geworden sei; er habe ihn jedoch schon früher gekannt, da er ihm in seinen Träumen Rat und Warnung erteilt und ihn von manchen schlimmen, höchst gefährlichen Krankheiten geheilt habe. Dieser Genius geleite ihn in all seinem Tun und Handeln, gebe ihm gute Ratschläge, verteidige ihn und spreche ihm im Unglück Trost zu. Cardanus sagt darüber:[2] „Ich war lange überzeugt, daß ich einen Genius habe, konnte aber nicht begreifen, wie er mich von manchem bevorstehenden Ereignis vorher benachrichtigen konnte, da ich denn viele bevorstehende Dinge voraus wußte und voraussah, und dies eben auf das Genaueste dann, ehe sie sich zutrugen, so daß es mir ein größeres Wunder scheint, wenn sie ohne göttliche Hilfe als mit einem Geist verrichtet werden."

Zuweilen stiegen jedoch Zweifel über die Realität dieses „Schutzgeistes" in Cardanus auf; er wußte dann nicht, ob er wirklich

---

[1]) De vita propria, cap. 37.
[2]) De vita propria, cap. 47.

einen Spiritus familiaris besitze oder ob seine Seele von einer ganz eigentümlichen Beschaffenheit sei, infolge deren er fast unsterblich wäre.[1])

Mit diesem Genius, welcher ihm ohne Grammatik und Lehrer Lateinisch, Französisch, Griechisch und Spanisch lehrte, bringt Cardanus einen seltsamen Glanz in Verbindung, welcher ihn von 1525 bis 1576 umgab. Er sagt,[2]) daß er all seine Kunst zu schreiben und zu lehren von diesem Schein habe; jedoch habe ihm diese Art des Wissens unter den Menschen mehr Neid als Ruhm, mehr eitle Ehre als Nutzen geschaffen. Aber er verursache ihm trotzdem kein geringes Vergnügen und trage viel zur Verlängerung seines Lebens bei, indem er ihm bei manchen Anfechtungen zum Trost, in Widerwärtigkeiten zur Hilfe und in Schwierigkeiten und Arbeit zum Beistand gereiche.

Wie sich der „Klopfgeist" des Freundes von Bodinus[3]) durch Zwicken ins Ohr kund tat, so manifestierte sich der Genius des Cardanus durch Ohrenklingen, welche Mitteilungen unser Autor folgendermaßen beschreibt:[4]) „Ich empfinde seit 1526, daß etwas von außen in mein Ohr eingeht und mit einem Geräusche gerade von der Seite her, wo die Leute von mir reden; wenn es etwas Gutes bedeutet von der rechten Seite. Wenn es von der linken kommt, so dringt es durch bis zur rechten Seite und macht ein ordentliches Geräusch; ist die Sache streitig, so höre ich einen wunderbaren Streit. Zielt es auf etwas Böses ab, so kommt es genau von der Stelle her, wo die aufrührerischen Stimmen sind, dringt jedoch nach dem linken Ohr. Es ereignet sich häufig, wenn die Sache in meinem Wohnort vorgeht, daß, wenn die Stimme kaum vorüber ist, ein Bote eintritt und mich zu den betreffenden Personen ruft; geschieht es aber in einer anderen Stadt und es kommt ein Bote, so trifft es nach Ausrechnung der Zeit zwischen der Beratschlagung und der Reise ganz genau ein. (Cardanus bezieht diese Mitteilungen auch besonders auf Fälle, wo er plötzlich zu Patienten gerufen wurde.) Dieses währte bis zum Jahre 1568, und ich wunderte mich, daß es aufhörte."

---

1) De varietate, Lib. VIII, cap. 43.

2) De vita propria, cap. 47.

3) Daemonomania, ed. Lugd. Bat. 1687. S. 108.

4) De vita propria, cap. 47.

Bei Cardanus zeigten sich häufig Klopflaute, welche irgend eine divinatorische Bedeutung hatten, die sich meist auf Todesfälle bezog. Zum ersten Mal nahm Cardanus während seiner Studienzeit zu Pavia an der Mauer seines Zimmers dieses Klopfen wahr, als sein Freund Galeazzo de Rubeis starb; ferner hörte er in der dem Tode seiner Mutter vorhergehenden Nacht über 120 Klopflaute, welche klangen, als ob Wassertropfen von der Decke auf das Estrich fielen. Dieses Klopfen nahm zuweilen einen donner- oder erdbebenartigen Charakter an, so daß das Zimmer wankte und Türen wie Fenster aufsprangen; auch schien es, als ob ein schwerbeladener Wagen auf dem Estrich umherrolle. Derartige auf der Grenze zwischen mediumistischem Klopfen und Telepathie stehende Phänomene nahm Cardanus am 20. Dezember 1557 wahr, als sein Sohn die oben erwähnte unglückliche Ehe einging; ferner am 13. August 1572, bevor er wegen seines Versuchs, das Leben Christi astrologisch zu deuten, in die Engelsburg gesetzt wurde, und endlich im Kerker kurz vor seiner Befreiung. Cardanus schrieb auch dieses Klopfen seinem Schutzgeist zu und war unwillig darüber, daß er sich gerade bei wichtigen Anlässen durch „ungeordnete Geräusche" auf eine unverständliche Weise kundgebe.[1]) Es ist zu verwundern, daß der so scharfsinnige Cardanus nicht auf den Gedanken kam, den Klopflauten die Buchstaben des Alphabets zu substituieren, umsomehr noch, als ihm der von Ammianus Marcellinus beschriebene Psychograph genau bekannt war.

Im 43. Kapitel seiner Biographie erzählt Cardanus noch zwei interessante „physikalische Manifestationen": „Ungefähr am 25. März 1570 schrieb ich ein Konsilium für meinen Gönner, den Kardinal Moro; da mir nun ein Blatt desselben zur Erde gefallen war, erhob ich mich ärgerlich, um es aufzuheben. Zugleich mit mir richtete sich das Blatt auf und bewegte sich zu dem Tische hin, an dessen unterer Querleiste es aufgerichtet stehen blieb. Voller Verwunderung rief ich Rodulfus (Cardanus' Famulus) und zeigte ihm die wunderbare Begebenheit; er konnte jedoch die Bewegung nicht mehr sehen."

Diese Begebenheit erinnert an die Erfahrung, welche Baron

---

[1]) De vita propria, cap. 41, 43 u. 47.

Hellenbach mit Eglinton machte, in dessen Gegenwart eine Schiefertafel auf dem Fußboden bis zu Hellenbach hinrutschte und darauf an dessen Bein emporkroch. Die folgende und letzte „physikalische Manifestation" hat jedoch eine gewisse Ähnlichkeit mit den Experimenten, welche Zöllner auf seine allbekannte Theorie von der vierten Dimension brachten. Es heißt an dem soeben angeführten Ort: „Als ich am 4. Juni nach obigem Vorfall wieder an denselben (Kardinal Moro) schrieb, suchte ich meine Streusandbüchse vergeblich überall und hob deshalb ein auf dem Tische liegendes Blatt auf, um etwas Sand vom Fußboden zusammen zu kehren; da sah ich, daß die 1¼ Spanne hohe und 1 Spanne breite runde Streusandbüchse unter diesem Blatt verborgen war. Wie ging es zu, daß sie in der gleichen Ebene mit dem Schreibenden verborgen sein konnte?"

Dies sind die mediumistischen Erfahrungen der beiden Cardanus, welche zu den wichtigsten Überlieferungen der älteren Literatur gehören, insofern sie mit den übersinnlichen Phänomenen der Gegenwart die augenfälligste Ähnlichkeit besitzen und von einem streng wissenschaftlich geschulten Gelehrten gemacht wurden, der zu den hervorragendsten Geistern der Renaissancezeit zählt.

Von den Werken des Cardanus nennen wir:

1. De subtilitate. Norimb. 1550. Fol. Basil. 1554. Fol. ibid. 1558. 8.
2. De varietate rerum. Basil. 1554. Fol. u. 1559. ib. 1557. 8. Avign. 1558, 1581. Fol. Deutsch Basel. 1591. Fol.
3. In Claudii Ptolemaei Pelusiensis De astrorum judiciis etc. Basil. 1553. Fol.
4. Expositionum in Cl. Ptolem. libri IV, de judiciis. Lugdun. 1555. 8.
5. Metoposcopia, Lut. Paris. 1558 u. 1668. Fol.
6. Libelli quinque. 1. De supplemento Almanach. 2. De restitutione temporum et motuum coelestium. 3. De judiciis geniturarum. 4. De revolutionibus. 5. De exemplis centum geniturarum. 4. Norimb. 1547.
7. Somniorum Synesiorum libri IV. Basil. 1562. 4. Deutsch unter dem Titel: Traumbuch. Wahr-

haftige und unbetrügliche Unterweisung, wie allerhand nächtliche Träume und Gesichte ausgelegt werden sollen. Basel. 1563. 4. 8. Opera omnia. Lyon. 1663. X. Tom. Fol.

Der erste Bearbeiter der sogenannten natürlichen Magie ist Johann Baptista a Porta, welcher 1545 in Neapel geboren wurde. Schon mit 15 Jahren legte er sich mit Feuereifer auf die Astrologie und natürliche Magie, so daß er bereits 1561 seine Magia naturalis in vier Büchern herausgeben konnte.[1]) Er machte große Reisen durch Deutschland, Italien und Spanien, trat dann in die Dienste des Kardinals Ludwig von Este und legte in seinem Hause eine Accademia di segreti an, in welche nur Männer aufgenommen wurden, die irgendwelche wissenschaftliche Erfindungen oder Entdeckungen gemacht hatten. Natürlich fiel auf das Treiben dieser Akademiker der Verdacht der Teufelszauberei und Porta mußte sich deshalb — und wegen seines Nativitätstellens [2]) und zwar erfolgreich — in Rom verteidigen. Er starb 1615 in Neapel.

Porta gab seine Magia naturalis zuerst in vier Büchern heraus und vermischte in denselben mit physikalischen, chemischen 2c. Künsten naturhistorische und magische Fabeleien aus den Werken des Pseudo-Albertus Magnus, des Thomas Cantipratanus 2c. Eine Probe derselben gibt sein Kapitel über die magischen Lampen, in welchem er z. B. behauptet, daß eine Lampe, deren Docht aus einem Leichentuch gefertigt worden sei, Furcht und Schrecken in einem Hause verbreite, wenn sie angezündet werde. Wenn man Schwänze grüner Eidechsen auf ein leinenes Tuch lege und das Fett in der Sonne ausschmelze, so sollen Lampen mit Dochten aus diesem Tuch ein Zimmer mit dem schönsten Silberglanz erhellen. In einem Zimmer, wo mit Eselsfett gespeiste Lampen brennen, scheinen die Leute Eselsköpfe zu tragen usw. usw. Von Wichtigkeit ist dagegen Portas Beobachtung über die narkotische Wirkung der Hexensalben, welche er Lib. II, cap. 26 mitteilt und auf die wir in dem dem übersinnlichen Phänomenalismus gewidmeten Teil unseres Werkes zurückkommen werden.

---

[1]) Vergl. Freher: Theatrum virorum eruditione clarorum, Norimb. 1688, Fol. S. 1510.

[2]) Porta übte die Astrologie mit großem Glück aus, und das Ambrosius Spinola gestellte Horoskop bewog diesen zum Eintritt in spanische Dienste. Freher a. a. O.

Diese Magia naturalis in vier Büchern erschien unter dem Titel:

1. Magiae naturalis sive de miraculis rerum naturalium libri IV. Lugdun. 1561, 8. Antverp. 1562, 8. und 1564, 12. Coloniae, 1563, 12. Lugdun. 1569, 12. Antverp. 1576, 12. Lugd. Bat. 1644, 8. Französisch: Lyon, 1650, 8. Deutsch unter dem Titel: „Natürliche Magie, d. i. gründlicher und ausführlicher Bericht von den Wunderwerken natürlicher Dinge, in vier Bücher abgeteilt. Magdeb. 1612, 8.

Diese Jugendarbeit arbeitete Porta später um und verbesserte sie insofern, als er obige fabulöse Elemente ausschied, obschon noch mancher aus den Werken des Altertums gläubig aufgenommener naturwissenschaftlicher Aberglaube stehen blieb. Anstatt in vier gab Porta seine umgearbeitete natürliche Magie in zwanzig Büchern heraus, welche für die Geschichte der Wissenschaften wie für die Kulturgeschichte überhaupt von hohem Interesse sind. Im ersten Buch handelt er „von den Ursachen wunderbarer Dinge", wobei er sich völlig als Aristoteliker zeigt und dem Gestirneinfluß nach Art seiner Zeit eine grobsinnlich aufgefaßte Wirkung beilegt und viel aus dem ersten Buche der Occulta Philosophia Agrippas ausschreibt. Tiefere philosophische Spekulationen sind in diesem theoretischen Teil der Magia universalis nicht anzutreffen. Die nächsten zwei Bücher handeln von der Erzeugung wunderbarer Tiere und Pflanzen, wobei die Generatio aequivoca aus faulenden Stoffen, die fruchtbare Begattung heterogener Tiere und Pflanzen usw. eine große Rolle spielen. Technisch interessant sind die folgenden Bücher über Haushaltungskünste, über metallurgische Kunststücke und künstliche Edelsteine, während in dem Buch über den Magneten gute physikalische Beobachtungen niedergelegt sind.

Das nächste, achte, Buch „von den wunderbaren Heilmitteln" ist für die Geschichte des Hypnotismus wichtig, denn Porta erzählt hier:[1] „Ich hatte einen Freund, welcher, so oft es ihm beliebte, vor Zuschauern einen Menschen so beeinflussen konnte, daß er sich in einen Vogel oder ein beliebiges anderes Tier verwandelt

---

[1]) Magia naturalis, Lib. VIII, cap. 2.

glaubte, oder allen möglichen anderen Unsinn trieb. Denn als derselbe von einer gewissen Arznei genossen hatte, glaubte er sich in einen Fisch verwandelt, schwamm mit ausgebreiteten Armen auf dem Fußboden hin und her und tauchte unter. Ein anderer glaubte sich in eine Gans verwandelt, wollte mit dem Munde Kräuter abrupfen und pickte auf die Erde wie die Gans mit dem Schnabel, dann erhob er ein Gänsegeschnatter und bewegte die „imaginären Flügel". — Wieder ein anderer Mann warf sich nach dem Genuß eines Medikamentes auf die Erde und bewegte wie ein Ertrinkender Arme und Beine, um dem Tod zu entrinnen. Als die Kraft des Medikamentes nachließ, stieg er wie aus dem Meer hervor und wand wie ein Schiffbrüchiger Haare und Kleider aus, worauf er endlich, wie nach überwundener großer Arbeit und Gefahr, tief aufatmete. Dieses und noch anderes, dem Blick angenehmeres weiß ein Kundiger zu tun; hier genügt es, den Modus angedeutet zu haben."

Diese eben genannten Medikamente nennt Porta selbst „Hypnotica"[1]) und benutzte sie sowohl als anästhesierende wie auch als prädisponierende Mittel zu hypnotischen Suggestionen. Daß diese Suggestionen hier eine Rolle spielen, dürfte aus Obigem insofern erhellen, als kein Narkoticum der Welt derartige spezifische Wirkungen im Gefolge hat, daß sich ein dasselbe gebrauchender Mensch in dem gegebenen Fall gerade in einen Fisch, eine Gans, einen Ertrinkenden und nicht zufällig in etwas anderes verwandelt glauben muß.

Portas zuerst genanntes „Hypnoticum" ist Wein, worin eine Drachme Stechapfel und Tollkirschenrinde maceriert wurde. Dann destillierte er auf eine nicht näher bezeichnete Weise ein Wasser aus den genannten Pflanzen, mit welchem er bei innerlichem Gebrauch einen seiner Freunde in eine vier Tage anhaltende Betäubung versetzte, die ohne gesundheitlichen Schaden verlief. Auch verfertigte er einen der im 16. Jahrhundert so gebräuchlichen „Bisamknöpfe" zu genannten Zwecken aus Opium, Mandragora, Schierlingssaft, Bilsenkrautsamen und Moschus. Ferner destillierte er aus den genannten Narcoticis auf leider nicht angegebene Weise ein Wasser, welches, in einem Bleigefäß aufbewahrt und an die Nase gebracht,

[1]) Magia naturalis, Lib. VIII. cap. 1 u. 2.

sofort einschläferte und beim Erwachen keine übeln Nachwehen hinterließ.

Reine Narcotica, welche „einen Menschen ohne Schaden für seine Gesundheit einen Tag lang verrückt machten," waren folgende: Mandragorawurzeln mit Most vergoren, und den Wein nach zweimonatlichem Lagern gebraucht. Der Wein machte den Trinker für einen Tag willenlos, und Porta sagt von dem Schauspiel: „multumque fuerit voluptuosum videre". Angeblich soll dieses Gebräu unschädlich gewesen sein. Einen gleichen Trank bereitete Porta aus Stechapfelsamen, welcher eine Nacht in Wein maceriert worden war. Die Dosis dieses Trankes war eine Drachme. Von einer Drachme trockener Tollkirschenwurzel sagt Porta: „quod homines dementat innoxie, ut nihil jucundius sit tale spectaculum videre." Diese Wurzel und eine Essenz aus Mandragora, Stechapfel, Tollkirsche und Bilsenkraut, mit welcher Scheitel, Herzgrube und Gelenke eingerieben wurden, waren die Lieblingsmittel unseres Autors bei seinen hypnotischen Experimenten.

Die nächsten Bücher handeln von kosmetischen Mitteln, der Extraktion von Tinkturen und Essenzen, Parfümerien und Feuerwerkerei. In dem von der letzteren handelnden Buche beschreibt Porta bereits eine Art verankerter Torpedos, welche aus mit Pulver gefüllten verpichten Kisten bestehen und durch in geöltes Leder gehüllte Zündwürste zur Explosion gebracht werden. Die acht übrigen Bücher behandeln Schmiedekünste, Küchenrezepte, Jägerkünste, Geheimschrift, Katoptrik, welche durch Porta auf einen sehr hohen Stand gebracht wurde, statische und pneumatische Experimente und Miscellen.

Die Magia naturalis machte ein ungeheueres Aufsehen und erwies sich für ihre Zeit als ein sehr nützliches Werk, was die zahlreichen Auflagen und Übersetzungen beweisen. Sie erschien zuerst lateinisch unter dem Titel:

1. Magiae naturalis libri XX, Neapol. 1589. Fol. Ferner Francof. 1591, 8., 1597, 8 und 1607, 8. Hanov. 1619, 8. Lugd. Bat. 1651, 8. Amstelod. 1664, 12.
   Italienisch: De i miracoli et maravigliosi effeti dalla natura prodotti. Tor. 1882, 8.
   Französisch: La magie naturelle. Rouen, 1631, 12.

Deutsch als Magia naturalis oder Haus-, Kunst- und Wunderbuch. Sulzbach, 1680, 8. Nürnberg, 1713 und 1715, 4. 2 Bde. Porta schrieb ferner ein namentlich durch die Abbildungen sehr wertvolles Werk über Physiognomik unter dem Titel:

3. De humana Physiognomia libri IV. Cum Figuris. Sorent. 1580, Fol. Hanov. 1583, 8. und Francof. 1618, 8. Italienisch unter dem Titel: Della fisionomia dell' huomo libri IV. Napol. 1598, Fol. Ursell. 1601, 8. Napol. 1602, Fol. Vicenza 1615, 4. Venet. 1644, 4.
   Als Kuriosität sei erwähnt:

4. Physiognomia coelestis. Libri VI. Haag. 1601, 4. Lugd. Bat. 1645, 12.
   Italienisch unter dem Titel: Della celeste fisionomia libri VI. Padova, 1616,4.

Porta bearbeitete auch die von Paracelsus begründete medizinische Lehre von den Signaturen, in welcher der homöopathische Lehrsatz Similia Similibus in der kindlich-naiven Weise zur Anwendung gebracht wurde, daß z. B. Tinkturen aus Mohnköpfen oder welschen Nüssen gegen Kopfleiden, aus Farrenkraut gegen Leiden des Rückenmarks, aus Zimmtröhren gegen Darmbeschwerden 2c. 2c. angewandt wurden. Der Titel dieses Werkes ist:

5. Phytognomonica, VIII libris contenta; in quibus nova, facillimaque offertur methodus, qua plantarum, animalium, metallorum, rerum denique, omnium ex prima extimae faciei inspectione quivis abditas vires assequatur. Cum figuris. Neapol. 1588. Fol. Francof. 1591, 8. und 1608, 8.
   Die letztgenannten drei Werke erschienen auch gesammelt: Rothomagi, 1650. 8.
   Von chemischen Künsten handelt Portas Werk:

6. De destillationibus. Rom. 1608, 4. Argentor. 1609, 4.
   Porta schrieb endlich noch ein für Kryptographie und Dechiffrierkunst grundlegendes Werk:

7. De occultis literarum notis, seu artis animi sensa occulte aliis significandi, aut ab aliis sig-

nificata expiscandi, enodantique libri IV. Cum fig. Montisbelig. 1593, 8. Argentor. 1606, 8.

Ist Porta der Praktiker der natürlichen Magie, so müssen wir seine Landsleute Giordano Bruno und Thomas Campanella als die Theoretiker derselben bezeichnen. Es kann natürlich nicht unsere Absicht sein, an diesem Ort auf die allgemeine philosophische Bedeutung dieser beiden vielbewunderten und vielgeschmähten Männer einzugehen; für unsern Zweck genügt ein knapper Abriß ihres Lebens und eine gedrängte Darstellung ihrer Lehren über Magie.

Giordano Bruno wurde im Jahre 1548 zu Nola von armen Eltern geboren und erhielt in der Taufe den Namen Filippo. Mit seinem elften Jahre kam er nach Neapel zu einem Oheim und erlernte die Anfangsgründe der Humaniora. Bereits im fünfzehnten Lebensjahre trat der junge Bruno in ein Dominikanerkloster zu Neapel, weniger aus innerem Antrieb, als um sich, von seiner Mittellosigkeit ungehindert, ungestört den Wissenschaften widmen zu können. Hier erhielt er den Klosternamen Fra Giordano und verlebte die Jahre von 1563 bis 1576 teils seinen mönchischen Obliegenheiten, teils der Beschäftigung mit Poesie nachgehend.

Allein seine freien religiösen Anschauungen ließen Bruno keinen Frieden innerhalb der Klostermauern finden. Bereits als Novize war er wegen Verachtung des Marien- und Heiligenkultus mit seinem Prior in Konflikt geraten, und im Jahre 1575 reichte der Ordensprovinzial Brunos, der unterdessen die Priesterweihe erhalten hatte, in Rom eine Anklage wegen Ketzerei gegen denselben ein. Bruno reiste nach Rom, um sich vor dem Prokurator der Dominikaner zu verteidigen, allein das Zusammentreffen widriger Umstände und die Gehässigkeit der Dominikaner zu Neapel hatte seine Stellung so unhaltbar gemacht, daß er, um Leben und Freiheit zu retten, heimlich entfloh.

Bruno bereiste, nachdem er die Kutte abgelegt hatte, unter Verleugnung seines wahren Namens und Standes von 1576 bis 1579 Norditalien, seinen Lebensunterhalt durch Privatunterricht gewinnend.

Allein auch hier war Brunos Bleiben nicht; Nachstellungen der Inquisition trieben ihn nach Genf, wo zahlreiche italienische

Calvinisten ihre Zuflucht gesucht und gefunden hatten. Sie bewogen ihn zur Anlegung weltlicher Tracht, verschafften ihm Korrekturarbeiten und hielten ihn zum Besuch des calvinistischen Gottesdienstes an. Bruno konnte sich jedoch ebensowenig mit dem calvinistischen als mit dem katholischen Fanatismus befreunden und gab sogar eine verloren gegangene kleine Schrift gegen den Genfer Professor Antoine de la Faye heraus, wegen deren er gefangen gesetzt wurde. Vom Holzstoß des Servetus rettete Bruno nur ein Widerruf in aller Form, worauf er sich über Lyon nach Toulouse begab und daselbst den Doktorhut erwarb. In Toulouse hielt er zwei Jahre lang Vorlesungen über Aristoteles und begab sich dann, durch die bürgerlichen Unruhen und die Feindseligkeiten seiner Kollegen vertrieben, nach Paris, wo er Kollegien über Gott und seine Attribute, namentlich aber über die Ars magna des Raimund Lullius (1235—1315), eine Art Mnemotechnik, hielt. Wegen dieser lullischen Kunst wurde Bruno von Heinrich III. zur Audienz entboten und befragt, ob dieselbe auf magischen Kräften beruhe. Bruno verneinte diese Frage und arbeitete sein dem Könige gewidmetes, gedankentiefes Werk „De umbris Idearum" aus, in welchem er sich an der Hand der „Ars magna" an den schwierigsten Problemen der Metaphysik versuchte.

Die immer mehr anwachsenden Unruhen trieben Bruno, welchen Heinrich III. mit einer warmen Empfehlung versehen hatte, nach London, wo er mit Philipp Sidney in vertrauter Freundschaft lebte und sich die Gunst der Königin Elisabeth in so hohem Grade erwarb, daß er jederzeit unangemeldet bei ihr vorgelassen wurde. Um sich die Venia legendi an der Universität Oxford zu erwerben, überreichte er dem Kanzler derselben seine auf die lullische Kunst bezügliche „Explicatio triginta Sigillorum" und las über die Unsterblichkeit der Seele und Astronomie. Da er aber bei den letzteren Vorlesungen das ptolemäische System verwarf und im Geiste des Copernicus lehrte, zog er sich den fanatischen Haß der Oxforder Pedanten zu; die Erlaubnis zu lesen, wurde ihm entzogen, und Bruno kehrte im Jahre 1585 nach Paris zurück.

Hier erhielt der unstäte Mann vom Rektor der Sorbonne, Jean Filesac, die Erlaubnis, über 150 Thesen, in denen er seine freien wissenschaftlichen und religiösen Ansichten niedergelegt hatte, zu

disputieren. Die Disputation währte unter ungeheurem Zulauf drei Tage und entfesselte die ganze Wut der Pariser Orthodoxen gegen den kühnen Neuerer, welcher sich nach wenigen Tagen zur Flucht genötigt sah.

Gleich Ahasverus ruhelos umhergetrieben, ließ sich Bruno endlich in Wittenberg, der Hochburg des Protestantismus, nieder, nachdem er in Mainz vergeblich Arbeit in den Druckereien gesucht hatte und ihm der Aufenthalt in Marburg von dem dortigen Rektor Nigidius versagt worden war. — Hier las er über Metaphysik, Physik, Mathematik, Rhetorik und die „Ars magna". Doch auch hier war Brunos Bleiben nicht lange, und wenn auch die Ursachen seines Abganges nicht völlig aufgeklärt sind, so läßt sich wohl annehmen, daß neben den Verfolgungen der Orthodoxen die Ruhmredigkeit und Unverträglichkeit, von welcher Bruno keineswegs freizusprechen ist, seinen ferneren Aufenthalt in Wittenberg unmöglich machte.

Bruno begab sich zunächst nach Prag, wo er von Kaiser Rudolph II. für eine demselben gewidmete Schrift: „Articuli CLX adversus hujus temporis Mathematicos atque Philosophos, item CLXXX praxes ad totidem problemata" ein Geschenk von 300 Talern erhielt, und ließ sich nach einem Aufenthalt daselbst von sechs Monaten, einem Rufe des Herzogs Julius von Braunschweig folgend, in Helmstädt nieder. Auch hier vertrieb ihn nach dem schon nach drei Monaten erfolgten Tode seines fürstlichen Gönners der wüste Fanatismus zelotischer Pfaffen unter der Führung des Superintendenten Brettius und des Rektors Hoffmann. Er ging nach Frankfurt a. M., um seine in dem folgenden Verzeichnis von Nr. 20 bis 22 angeführten Schriften herauszugeben, und wurde auch hier ausgewiesen.

Endlich schien sich dem Ruhelosen eine Freistatt zu eröffnen. Giovanni Mocenigo, ein venetianischer Nobile, lud Bruno nach der Lagunenstadt ein und bot ihm in seinem Palast ein Asyl, bis er die lullische Kunst erlernt habe. Bruno siedelte im Jahre 1592 nach Venedig über, wurde aber auf den Betrieb von Mocenigos Beichtvater schon am 22. Mai dieses Jahres von der Inquisition verhaftet und im Januar 1593 nach Rom ausgeliefert.

Hier schmachtete Bruno sieben Jahre in den Kerkern der Inquisition, bis er am 9. Februar 1600 zum Feuertod verurteilt wurde. Ungebeugt vernahm er den Schicksalsspruch und rief seinen Richtern das stolze Wort zu: „Ihr fällt wohl mit größerer Furcht mein Urteil als ich es anhöre!" Nachdem er erklärt hatte, „er sterbe als Märtyrer und gehe gern in den Tod, der seine Seele unter den sprühenden Funken des Holzstoßes zum Paradiese emporsenden werde", bestieg er furchtlos am 19. Februar 1600 den Scheiterhaufen und starb, das Gesicht verächtlich von dem ihm vorgehaltenen Kruzifix abwendend, ohne einen Laut der Klage auszustoßen.

Wir wenden uns nun zu Brunos Ansichten über die Magie, welche er in ihrer rohen mittelalterlichen Auffassung in seinem Lustspiel „Il Candelejo" als eine abergläubische Eitelkeit verspottet, wohingegen er im „Spaccio della bestia trionfante" einer höheren Auffassung derselben im Sinne Agrippas huldigt.

In dieser geistvollen Satyre werden bekanntlich die Tierbilder des gestirnten Himmels, welche als Repräsentanten der Laster und Torheiten aufgefaßt sind, von dem Rate der Götter verworfen und durch die Symbole der entgegengesetzten Tugenden ersetzt. Nur mit dem Bilde des Steinbockes machen die hohen Olympier eine Ausnahme, und Zeus selbst nimmt die Gelegenheit wahr, bei der Besprechung dieses Zeichens des Tierkreises auf die Religion und die damit eng verknüpfte Magie der Ägypter die Rede zu lenken. Er sagt, daß der ägyptische Tierdienst keineswegs eine Abgeschmacktheit gewesen sei, wie man allgemein annehme, sondern wegen seines esoterischen Kernes die Hülle tiefer Weisheit. Denn da die Natur die in den Dingen allgegenwärtige Gottheit sei, so sei auch die Annahme nicht verwerflich, daß dieselbe in höherem oder geringerem Grade je nach den verschiedenen ausgeübten Wirkungen auch in den Tieren und Pflanzen bis auf die Krokodile und Zwiebeln herab enthalten sei. Die Ägypter verstanden durch ihre Erkenntnis einer tiefen Magie und durch Vermittelung bestimmter Naturkörper, in welchen die Gottheit auf eine bestimmte Weise verborgen ist und sich durch dieselben zur Mitteilung gewisser Gaben herbeirufen läßt, diese Wohltaten von den Göttern zu erlangen.[1]) Deshalb waren die

[1]) Der ganze durchaus keinen hohen Begriff von der Gottheit verratende Gedankengang wurde von Bruno Porphyrius' Brief an den Priester Anebo entlehnt.

diesbezüglichen Gebräuche keineswegs leere Träumereien, sondern lebendige Worte, welche an das Ohr der Götter schlugen. Weil sich die Götter ihnen nicht durch Worte der menschlichen Rede, sondern durch die direkte Sprache der natürlichen Einwirkungen auf das Gemüt kund gaben, so waren auch jene hinwiederum bestrebt, ihre Wünsche durch zeremonielle Handlungen den Göttern mitzuteilen, weil dieselben sonst für ihre Gebete ebenso taub gewesen wären als ein Tartar für die ihm unverständliche griechische Sprache. Die alten Weisen hatten erkannt, daß Gott in allen Dingen wohnt, aber in verschiedener Weise in den verschiedenen Gegenständen und Subjekten wirkt und widerspiegelt, um sich selbst, sein Leben und seinen Willen nach gewissen Gesetzen durch die verschiedenen physischen Formen mitzuteilen. Darum bereiteten sie sich nach diesen Gesetzen vor, um diejenigen bestimmten und großen Wohltaten von ihm zu empfangen, welche ihnen gerade erwünscht waren. Wenn es also einen Sieg zu erlangen galt, so wurde der allwaltende Zeus in der Gestalt eines Adlers angerufen, weil in diesem Tier die entsprechende göttliche Eigenschaft verborgen liegt. Der scharfsinnige Zeus wurde in der Gestalt einer Schlange angebetet, und man opferte dem drohenden Zeus in der Gestalt eines Krokodils, wenn man sich gegen Verrat sichern wollte, und so tat man unter den verschiedensten Formen zur Erreichung der verschiedenartigsten Zwecke. Dies alles taten sie nicht ohne Einsicht in die sehr wirksamen magischen Kräfte.

Im Verlauf der ferneren Unterredung fährt Zeus fort: „Du siehst also, wie die e i n e fruchtbare Natur, welche die erhaltende Mutter des Weltalls ist, sich je nachdem, wie sie sich uns mitteilen will, in den verschiedensten Gegenständen widerspiegelt und infolge dessen ihre verschiedenen Namen erhält. Du siehst fernerhin, wie man zu der einen Gottheit auf verschiedenen Pfaden emporsteigen muß, indem man an ihren verschiedenen Gaben teilnimmt, wenn man sich nicht vergebens bemühen will, Wasser in Netze zu schöpfen und Fische mit der Hand zu fangen. Man bedarf zu diesem Zweck der Kenntnisse und der Kraft des Urteils der Kunst und unmittelbaren Anschauung, welche von der geistigen Sonne zu gewisser Zeit in höherem und zu anderer Zeit wieder in geringerem Grade der Welt offenbart wird. Diese Fähigkeit wird Magie ge-

nannt und zwar, insoweit sie auf übernatürlichen Grundlagen beruht, göttliche Magie, insoweit sie sich auf die Beobachtung der Natur und die Erforschung ihrer Geheimnisse bezieht, mittlere oder mathematische Magie, insoweit sie sich jedoch auf das Wesen und die Eigenschaften der Seele, welche sich innerhalb des Umkreises verschieden der Leiblichkeit und Geistigkeit gründet, geistige oder spirituelle Magie."

Über die natürliche Magie äußert sich Bruno in seiner schon genannten Schrift über die Siegel in einer Weise, welche erkennen läßt, daß Bruno mit den mediumistischen Erscheinungen „intellektueller" oder „physikalischer" Natur völlig vertraut war. Er sagt: „Was soll ich über die Magie sagen, welche samt der mittleren Mathematik — es ist offenbar die Astrologie gemeint — gleichweit von den Grenzen der natürlichen wie der übernatürlichen Welt entfernt ist? — Sie zerfällt in zwei Arten. Die eine verfährt in der Weise, daß sie durch blinden Aberglauben und andere verwerfliche Arten der Konzentration seelischer Kräfte den Verstand tötet, so daß die Vernunft gänzlich durch etwas Äußeres absorbiert wird und sich die bessere Natur zur Darstellung einer schlechteren gebrauchen läßt. Diese Magie wird von den finstern Magiern benutzt, um einen Menschen oder ein anderes Geschöpf zu einem bloßen Symbol geistiger Eindrücke herabzuziehen. Mit deren Hilfe setzen diese Magier, wenn sie denselben die Verbindung mit den Kräften und Stoffen dieser Medien möglich gemacht haben, allerlei wunderbare Künste ins Werk sowohl auf geistigem wie auf körperlichem Gebiet, indem sie bald etwas verwandeln oder verschwinden und wieder zum Vorschein kommen lassen, bald etwas binden und lösen, etwas fort- und wieder herbeischaffen, sei es nun in Wirklichkeit oder nur scheinbar."

Die andere Art Magie, welche durch die geregelte Kraft des Glaubens und andere lobenswerte Arten psychischer Konzentration wirkt, ist weit davon entfernt, den Geist herabzuziehen; sie stützt ihn vielmehr, wenn er strauchelt, sie führt ihn auf den rechten Weg, wenn er irrt, und schärft und kräftigt ihn, wenn er stumpf und schwach wird. Diese Art Magie ist die Erkenntnis, daß die Seele von dem großen Dämon der Liebe durch ein geistiges Band an den

Körper gefesselt wird, und daß dasselbe durch die Seele einer höheren und göttlichen Kraft teilhaftig wird, und daß überhaupt alles untereinander durch mehr oder weniger Mittelglieder verbunden ist. Ihr ist nicht verborgen, daß die Seele ein doppeltes Wesen ist, nämlich ein höheres intellektuelles Wesen, welches das Schöne in sich selbst gestaltet, ferner jedoch ein niedrigeres, welches die Schönheit im äußeren Stoff ausprägt. Auf das erstere beziehen wir die Vorstellung der höheren und auf das letztere die der niedrigeren oder sinnlichen Venus; ebenso wird die Venus wieder die Mutter eines zweifachen Cupido genannt. Die Seele der Natur, welche das Leben genannt wird, wohnt in beiden.[1]) Dieses können wir an allen Naturkörpern beobachten, weil sich aus der Empfindung dieser Seele allein die Bestrebungen in den kleinsten Körperteilen sowohl als in den Hauptgliedern des Weltalls, nämlich in jenen großen lebenden Wesen und Göttern (den Weltkörpern) erklären. Dieselben können nur durch die Kraft dieser inneren Seele nach ihren Zielen hinstreben und ihre Bahn vollenden, denn wenn sie nicht eine Empfindung davon hätten, so würden sie niemals an ihr bestimmtes Ziel kommen und sich in ihren gehörigen Bahnen zu bewegen vermögen. Deshalb hat man mit Recht gesagt, obschon es nicht alle Menschen recht verstehen, daß das Werk der Natur das Werk der Intelligenz ist.

Die natürliche Magie hat mit der göttlichen und der abergläubischen Magie d a s gemeinsam, daß alles Sein das Böse aus innerem Antrieb nach Kräften flieht und das Gute erstrebt, und zwar

---

[1]) Ganz ähnlich sagt Agrippa (Occ. Phil. L. III. cap. 49): „Eine von der Liebe zu Gott dergestalt verwandelte und über die geistige Sphäre erhobene Seele wirkt zuweilen, abgesehen davon, daß sie den Geist der Weissagung und Prophezeiung erlangt, noch Wunderbareres und Größeres als selbst die Natur der Welt, welche Wirkung wir dann Wunder nennen. Denn wie der Himmel durch sein Bild, durch sein Licht und seine Wärme manches wirkt, was die natürliche Eigenschaft des Feuers nicht bewirkt, so führt auch Gott durch sein Bild und das Licht Dinge aus, welche die Welt vermöge der ihr innewohnenden Kraft nicht vollbringen kann. Das Bild Gottes aber ist der Mensch, wenigstens ein solcher, der, durch die von der Venus ausgehenden Begeisterung Gott ähnlich gemacht, allein mit dem Verstande lebt und mit dem ganzen Herzen Jupiter erfaßt.

wird das eine durch sich selbst in Bewegung gesetzt, das andere von anderem, und wieder anderes von einem inneren Prinzip, abermals anderes jedoch von äußeren Prinzipien, welche manchmal irgend etwas bedürfen. Manches wird natürlich, anderes gewaltsam und noch anderes ohne Widerstand bewegt. Die Magie macht sich zur Nebenbuhlerin und Genossin der allgewaltigen Natur und wird gewissermaßen deren Lenkerin und Regiererin zu eigenem Nutzen, indem sie die Sympathie und Antipathie wie die Kraft beider benutzt und die Prinzipien mit den Prinzipien, das Agens mit dem Patiens vereinigt.

Von praktisch-magischen Künsten erwähnt Bruno nur die Erzeugung der Hypnose und des in derselben wurzelnden Hellsehens, welches er, wie alle seine Zeitgenossen, von einer geheimen magischen Kraft der Steine und Krystalle abhängig macht.[1]) Er sagt: „Ich will von den Wirkungen und Kräften der Steine, welche ich an mir selbst erprobt habe, insofern sie merkwürdige Träume hervorriefen oder Leidenschaften erregten oder beschwichtigten, nicht sprechen. Ich will nichts davon erwähnen, weil es der törichte Pöbel doch nicht glauben würde. Obschon ich aber hier nicht mit dem Pöbel, sondern mit den Gelehrten oder doch Leuten spreche, welche Sinn für Gelehrsamkeit und Wissenschaft haben, wollte ich doch lieber, daß dieselben sich bezüglich derartiger Erfahrungen an andere Schriftsteller wendeten, deren Autorität in derartigen Sachen schwerer wiegt als die meinige. Sie mögen darüber bei Theophrastus, Damascenus,[2]) Serapio, Annius, Vitruvius und Plinius Belehrung suchen.“

Bruno ist von der Wirksamkeit der Nekromantie und schädigenden Magie überzeugt, welche er von der unteilbaren Natur der Seele und ihrem fortdauernden Zusammenhang mit den Stoffen des Körpers, seinen Teilen und Ausscheidungen ꝛc. abhängig macht,[3]) indem er sagt: „Die Natur der Seele ist unteilbar, weil sie ganz im ganzen Körper oder während der ganzen Dauer des Lebens auf

[1]) De immenso et de innumerabilibus, cap. 12.

[2]) Es ist Johannes Chrysorrhoas, genannt Damascenus, gemeint.

[3]) Wir werden diesen schon von Paracelsus gehegten Gedankengang bei William Maxwell ausgeführt finden.

der Erde gegenwärtig ist, durch welches wir leben und in dessen Sinn wir existieren, sowohl infolge einer Weise gemeinsamer Tätigkeit, durch die wir in der ganzen Sphäre leben, als auch infolge einer besonderen Weise, durch die wir unter diesem Horizont und auf dieser Halbkugel leben. Hierauf sind die magischen Gebräuche und Wirkungen gegründet, vermittelst welcher man auf weit entfernte oder verstorbene Menschen, d. h. vor kurzem Verstorbene, deren Leichname noch nicht bestattet sind, einwirken kann, denn die Seele erkennt überall die ihr eigenen Stoffe wieder. — Schließlich aber ist sie in einer noch eigentümlicheren Weise der Tätigkeit als unteilbar gegenwärtig zu betrachten in ihrem bestimmten organisierten Leib und selbst in einem demselben angehörigen, aber von ihm getrennten Teil, welcher unter ihrer Herrschaft gestanden hat. Dies ergibt sich daraus, daß die bösen Magier mittelst körperlicher Ausscheidungen, Nägel oder Haare, welche sie von einer Person entnommen haben, derselben gewisse körperliche oder geistige Beschwerden zufügen können." [1])

Wie früher schon ausgeführt, hat jeder Körper oder Organismus seine spezifische Aura, eine radio-aktive Hülle, bestehend aus ätherischen Essenzen, welche denselben umschwirren und ihn bis in seine innersten Strukturtiefen durchdringen. Diese aurischen Astralessenzen sind die Ursache von Abstoßung und Anziehung, von Antipathie und Sympathie, von Haß und Liebe. Wenn die Vibrationen der Aura zweier Stoffaggregate synchronisieren, findet Anziehung, im gegenteiligen Falle Abstoßung statt. Auf der Kenntnis des modus operandi, diese aurischen radio-aktiven Vibrationen harmonisch oder disharmonisch zu stimmen in Bezug auf andere Stoffaggregate, basieren sich der Hauptsache nach alle magischen Künste. R. B.

Die Seele selbst ist für Bruno eine unsterbliche, in steter Wandlung begriffene M o n a d e, über welche er sich folgendermaßen äußert: „Es ist unwahrscheinlich und unmöglich, daß, wenn die mit den Sinnen wahrnehmbare Materie, welche zusammengesetzt, teilbar, greifbar, dehnbar, bildsam, beweglich und widerstandsfähig ist unter

---

[1]) De triplici minimo, pag. 74.

der Herrschaft, Führung und Kraft der Seele, wenn eben diese Materie unzerstörbar und in ihren letzten Atomen nicht zu vernichten ist, die viel erhabenere Natur, welche jene beherrscht, bewegt, nährt, mit Gefühl begabt und erhält, von kürzerer Dauer und, wie manche sich den Namen eines Philosophen beilegende Narren wollen, nur eine Tätigkeit, die aus der Harmonie, Symmetrie und Zusammensetzung entspringe und schließlich nur eine zufällige Eigenschaft sei, die bei der Zersetzung des Zusammengesetzten mit der Zusammensetzung zugleich zu Nichts werde, anstatt daß sie umgekehrt eben der Ursprung und die innere Ursache der Harmonie, der Zusammensetzung und Symmetrie ist." — „Dieses Prinzip ist der Heros, das Dämonion, der Halbgott, die Intelligenz, in welcher, von welcher und durch welche die verschiedensten Lebewesen und Körper gebildet werden. Aber eben dieses Prinzip kann und muß deshalb ein verschiedenartiges Dasein unter verschiedenen Gestalten, Namen und Schicksalen führen." — „Die höchste Gerechtigkeit, welche das Weltall beherrscht, will nun, daß die Seele infolge ungeordneter sündlicher Gelüste entweder in einen gleichen oder unedleren, größerer Lebensqual ausgesetzten Körper, als den sie verlassen hat, niedersteigen muß und nicht auf die Regierung und Verwaltung einer besseren Hülle hoffen darf, insofern sie nämlich die ihres seitherigen Körpers schlecht geführt hat. So wird sie immer weiter dem Schicksal einer beständigen Veränderung anheimfallen und ein höheres oder niederes Dasein genießen, je nachdem sie sich besser oder schlechter mit ihrem letzten Leben (im Körper) und den damit verknüpften Geschicken abgefunden hat."

„Die Geburt ist die Selbstausdehnung eines Zentrums; das Leben ist die Erhaltung des geschaffenen Kreises, und der Tod das Zurückziehen des Zentrums auf sich selbst. Was wir Sterben nennen, ist die Geburt zu einem neuen Leben und das gegenwärtige Leben ist wohl oft, im Vergleich mit dem zukünftigen, Tod zu nennen." [1])

Es bleibt nun noch die Anführung der erhaltenen Werke Brunos übrig:

---

[1]) De triplici minimo I. cap. 2 und 9, sowie Vorrede des Spaccio della bestia trionfante.

1. Candelejo, Comedia del Bruno Nolano Achademico di nulla Achademia, detto il Fastido. In tristitia hilaris, in hilaritate tristis. Paris, 1582. 12.
2. De Umbris Idearum, implicantibus artem quaerendi, inveniendi, judicandi, ordinandi et applicandi, ad internam scripturam et non vulgares per memoriam operationes explicatis. Basil. 1582. 8. Berlin, 1868.
3. De compendiosa architectura et complemento artis Raim. Lullii. Paris, 1582. 16.
4. Cantus Circaeus, ad eam memoriae praxim ordinatus, quam ipse judiciariam appellat. Paris 1582. 8.
5. Explicatio triginta Sigillorum ad omnium scientiarum et artium inventionem, dispositionem et memoriam. Quibus adjectus est Sigillus Sigillorum. S. l. e. a. (London, 1583.) 8.
6. De la causa, principio et uno. Venet. (London, 1584). 8.
7. De l'infinito Universo e Mondi. Venet. (London, 1584). 8.
8. Spaccio della Bestia trionfante, proposto de Giove, effettuato dal conseclo, revelato de Mercurio recitato da Sophia, odito da saulino, registrato da Nolano. Paris, (London) 1584. 8.
9. La Cena de la Ceneri, descritta in cinque Dialoghi. (London) 1584. 8.
10. Cabala de Cavallo Pegasoe, con l'aggiunto dell' Asino Cillenico. Paris, (London) 1585. 8.
11. De gl'Heroici Furori. Paris, (London) 1585. 8.
12. Figuratio Aristotelici physici auditus, ad ejusdem intelligentiam atque retentionem per XV. imagines explicanda. Paris, 1586. 8.
13. De Lampade combinatoria Lulliana. Ad infinitas propositiones et media invenienda etc. Viteb. 1587. 8. Prag. 1588. 8.
14. De Progressu et Lampade venatoria Logicorum. Ad prompte atque copiose de quocumque proposito problemate disputandum. S. L. (Viteb.) 1587. 8.

15. Acrotismus, sive rationes articulorum physicorum adversus Peripatecticos Parisiis propositonum. Viteb. 1588. 8.
16. Oratio valedictoria, habita — in Academia Vitebergense. Viteb. 1588. 4.
17. De Specierum Scrutinio et Lambade Combinatoria Raym. Lullii. Prag. 1588. 8.
18 Articuli CLX adversus hujus temporis Mathematicos atque Philosophos, item CLXXX praxes ad totidem problemata. Prag. 1588. 8.
19. Oratio consolatoria, habita — in academia Julia in obitum Julii Ducis Brunsvicensium. Helmst. 1589. 4.
20. De Imaginum, Signorum et Idearum compositione, ad omnia Inventionum, Dispositionum et Memoriae genera. Francof. 1591. 8.
21. De triplici Minimo et mensura ad trium speculativarum scientiarum et multarum activarum artium principia. Francof. 1591. 8.
22. De Monade, Numero et Figura, liber consequens quinque de Minimo, Magno et Mensura; item de Innumerabilibus, Immenso et Infigurabili, sive de Universo et Mundis. Francof. 1591. 8.

Die italienischen Schriften Brunos wurden von Wagner in den Opere di Giordano Bruno, Leipzig, 1830, 2 Bde., und die lateinischen von Fiorentino, Neapel, 1883 ff., sowie zum Teil von Gfrörer im Corpus Philosophorum, Stuttgart, 1834/35 herausgegeben. Außerdem erschienen noch Nr. 8 und 22 in deutscher Übersetzung von Dr. Ludwig Kuhlenbeck unter dem Titel: „Reformation des Himmels" und „Vom unendlichen All und den Welten", Leipzig, 1890.

Ein ähnliches, wenn auch weniger tragisches Schicksal als Giordano Bruno hatte dessen nicht minder berühmter Landsmann Thomas Campanella, welcher als Sohn wohlhabender Eltern am 5. September 1568 zu Stilo in Calabrien geboren wurde. Schon in der Kindheit trat seine eminente Begabung derart hervor, daß er nach eigener Aussage bereits im fünften Lebensjahre

alles, was ihm seine Eltern und Lehrer an religiösen und weltlichen Kenntnissen beigebracht hatten, frei wiederholen konnte. Im dreizehnten Lebensjahre beherrschte er Poesie und Rhetorik in einem solchen Grad, daß er geradezu spielend irgendwelches Thema in Poesie und Prosa auszuführen vermochte.[1])

Campanella sollte sich nach dem Willen seiner Eltern ursprünglich dem Studium der Rechte widmen und dieselben bei einem Verwandten, dem Prof. jur. Julius Campanella zu Neapel, studieren; doch bewogen die Vorbilder des Albertus Magnus und Thomas von Aquino, sowie die glühende Beredsamkeit eines zu Stilo predigenden Dominikaners Thomas zum Eintritt in diesen Orden. Er nahm die Kutte in seiner Heimat, worauf er von den Klosterobern nach San Giorgio gesandt wurde, wo er Logik und Philosophie studierte und sich in der Poesie vervollkommnete.

Hierauf setzte Campanella seine Studien in Cosenza fort, wo er zum erstenmal mit den Geheimwissenschaften in Berührung kam, insofern nämlich Cyprian einen Brief des aus Neapel gebürtigen Jenenser Professors Carl Caffa mitteilt[2]), worin ein demselben bekannter Jugendfreund Campanellas berichtet, daß dieser zu Cosenza von einem alten Rabbi Unterricht in der Kabbala erhalten habe und am Ende desselben ein ganz anderer Mensch gewesen sei als vorher. Er fing an, Zweifel an der aristotelischen Philosophie zu hegen, indem er dieselbe nach dem Vorgange des Paracelsus mit den Tatsachen der Erfahrung, „der Handschrift Gottes", verglich und eine Reformation der Philosophie plante.

Unter allen neueren und älteren Philosophen sprach Campanella die Lehrart des Telesius am meisten an, weil dieselbe von einem freiem Geist durchströmt war und sich mehr an „Gottes lebendiges Buch, die Natur", als an die Philosopheme der Menschen anschloß. Ja, er hatte sich die Weise seines Meisters so gänzlich angeeignet, daß man gelegentlich einer Disputation von ihm sagte, der Geist des Telesius müsse ihn besessen haben. Trotzdem aber fesselte dessen sich an die eleatische Schule anschließende Philosophie Campanella nicht auf die Dauer; er fing schon jetzt

---

[1]) Campanella: De libris propriis, S. 3.

[2]) E. S. Cyprian: Vita Campanellae. Amstelod. 1722. 8.

an, ein System aufzustellen, welches alle Zweige der menschlichen Erkenntnis umfassen sollte, wurde aber durch die bald zu schildernden Ereignisse an dessen allseitigem und gleichmäßigem Ausbau gehindert.

Campanella ging im Jahre 1590 nach Neapel wegen der Herausgabe einiger Schriften und hatte dort zufällig, als er kaum das Land betreten, Gelegenheit, in einem Franziskanerkloster so siegreich in eine Disputation einzugreifen, daß die Aufmerksamkeit der ganzen Stadt auf ihn gelenkt wurde. Doch begann schon jetzt der Mönchshaß, welcher Campanella sein ganzes Leben lang verfolgen sollte, sein Gift gegen ihn auszuspritzen. Er hatte bei einer Disputation einem alten Professor seines Ordens Lobsprüche gespendet und war von demselben barsch mit dem Bemerken abgewiesen worden, er als ein so junger Mensch solle es überhaupt gar nicht wagen, sich in theologische Streitigkeiten zu mischen. Die Folge war, daß Campanella entgegnete, er wolle, so jung er auch sei, ihm etwas zu raten aufgeben; darauf trieb er den alten Pedanten derart in die Enge, daß derselbe ihn bei der Inquisition beschuldigte, mit Hilfe des Teufels Theologie studiert zu haben. Wir wissen zwar nicht, wie dieser Streit endete; immerhin aber war diese alberne Anklage hinreichend, den ersten Zweifel an Campanellas Rechtgläubigkeit zu erwecken.

Unangefochten von diesen und ähnlichen Anfeindungen gab der junge Philosoph, welcher durch seine Kenntnisse und Schlagfertigkeit ein gewisses Ansehen in Neapel erworben hatte, daselbst seine Philosophia sensibus demonstrata heraus und schrieb, von dem Marchese Cavellio unterstützt, seine Metaphysik und die occultistische Schrift De sensu rerum et Magia. Doch war seines Bleibens nicht lange in Neapel, denn die Feindschaft der Dominikaner trieb ihn 1592 nach Rom, wo er mit der Inquisition in Konflikt gekommen zu sein scheint und weshalb er 1593 nach Florenz in der Hoffnung ging, daselbst vom Großherzog Ferdinand I. eine Versorgung zu erhalten. Der Großherzog, ein großer Liebhaber der Philosophie, empfing Campanella freundlich, nahm die Dedikation der Handschrift von „De sensu rerum" entgegen und versprach ihm eine Professur. Allem Anschein nach lieh er aber sein Ohr den Einflüsterungen der Feinde Campanellas, weil er die

gemachte Zusage nicht erfüllte. Aus diesem Grunde ging Campanella nach Venedig und Padua, um daselbst seine Lehrtätigkeit zu entfalten und seine Schriften herauszugeben. Die Manuskripte derselben waren ihm jedoch unterwegs gestohlen worden und fanden sich bei seinem zweiten Aufenthalt in Rom auf der Gerichtstafel des Großinquisitors vor, um als Belastungsmaterial zu dienen. Auch die Hoffnung Campanellas auf einen Lehrstuhl scheint nicht in Erfüllung gegangen zu sein, denn er sah sich wie Bruno genötigt, sein Leben zwei Jahre lang durch Erteilen von Privatunterricht zu fristen.

Im Jahre 1598 begab sich Campanella abermals nach Rom, wo er mehrere kleinere Schriften über Politik und Poesie schrieb und durch den Inhalt der ihm gestohlenen Manuskripte in Konflikt mit der Inquisition geriet, weil er in denselben den philosophischen Götzen der Rechtgläubigkeit, Aristoteles, befehdete. Der Kardinal Sanctorinus und die Priester Bernieri und Sarano waren seine Richter, welche ihn nach kurzer Gefangenschaft nach Stilo verbannten.[1]) Dort schrieb er eine Streitschrift gegen den bekannten spanischen Quietisten Molina und in calabresischer Sprache ein das tragische Schicksal der Maria Stuart behandelndes Trauerspiel.

Seine Haupttätigkeit entfaltete Campanella jedoch während dieser Periode auf dem Gebiete der Politik. Er hatte sich als glühender Patriot schon längst mit der Frage beschäftigt, wie die drückende Herrschaft der Spanier abzuschütteln sei, ganz abgesehen davon, daß in seinem Hirn sozialreformatorische Pläne, denen er später in seiner Civitas Solis Ausdruck gab, in Gärung begriffen waren.

Die allgemein herrschende Unzufriedenheit mit der spanischen Mißwirtschaft benutzte Campanella geschickt zur Anknüpfung einer politischen Intrigue, die, wenn sie geglückt wäre, der Karte Italiens schon im Jahre 1600 ein Aussehen gegeben hätte, welches sie erst in der zweiten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts erhielt. Wir geben im Folgenden eine kurze Schilderung des verwegenen Unternehmens nach Giannone, welchem die Inquisitionsakten vorlagen.

---

[1]) Campanella: Prodomus Philosophiae instaurandae und Giannone: Storia civile del Regno di Napoli. Neapel 1723. 4 Bde. Buch 35, cap. I.

Philipp II. von Spanien war am 13. September 1598 gestorben, und Graf Olivarez, dessen Statthalter zu Neapel, hatte durch seine Härte den ganzen Haß des erregbaren Volkes auf sich geladen, als Campanella in Stilo auftrat und mit glühenden Worten prophezeite, daß die Sterne dem Königreich Neapel für das Jahr 1600 große Veränderungen in Aussicht stellten, so daß es für Geistliche und Weltliche wohlgetan sei, die bevorstehenden Umwälzungen mit gewaffneter Hand zu erwarten. Er selbst sei von Gott auserkoren, das unterdrückte Königreich Neapel von der spanischen Tyrannei zu befreien und in eine weise geleitete Republik zu verwandeln. Schon in den Prophezeiungen der heiligen Brigitta, des Abtes Joachim, des Savonarola, ja sogar in der Offenbarung Johannis sei auf eine ihm völlig verständliche Weise auf seine Mission hingewiesen. Darum predige er auch samt seinen Anhängern den Aufruhr gegen die spanischen Tyrannen und rufe alles Volk zu den Waffen. Mit ihm seien Bischöfe und Edelleute verbündet und gar manche Burg, gar manche feste Stadt wäre in den Händen seiner Mitverschworenen; endlich aber werde eine türkische Flotte zur Unterstützung seines Unternehmens herbeieilen usw.

Diesen Aufruf zur Empörung wiederholten nach den Inquisitionsakten der berühmte Kanzelredner Dionysius Ponzio aus Catanzaro samt dreihundert Predigern und Mönchen in ganz Calabrien, während die Bischöfe von Nicastro, Girace, Melito und Oppido, sowie eine Anzahl ebenfalls Campanella ergebener Edelleute eine sich täglich vergrößernde Schar von über 1800 Mietsoldaten zu ihrer Verfügung hatten. Außerdem noch waren die Städte Stilo, Catanzaro, Squillace, Nicastro, Cerifalco, Taverna, Tropeja, Reggio, S. Agata, Cosenza, Cassano, Castrovillari, Terra Nuova und Satriano samt den dazu gehörenden Dörfern in die Verschwörung verwickelt, und Campanella hatte endlich durch einen gewissen Mauricius von Rinaldo mit dem türkischen Admiral Murad Rais im Juni 1599 vereinbart, daß derselbe beim Ausbruch der Empörung mit seiner Flotte bei Stilo landen und die Verschworenen unterstützen solle. — Nächst der Errichtung einer sozialen Republik, deren Oberhaupt Campanella als „neuer Messias" werden sollte, war eine ganz neue Gesetzgebung, die Vertreibung der Jesuiten und die Befreiung aller Mönche und Nonnen geplant.

Alles war auf das Beste vorbereitet, als wenige Wochen vor dem beabsichtigten Ausbruch der Verschwörung zwei Teilnehmer an derselben, Fabius von Lauro und Johann Baptista Blibia von Catanzaro, dem spanischen Kronfiskal Ludwig Xarava alles verrieten. Auf diese Kunde hin sandte der neue Statthalter, der Graf von Lemos, sofort unter dem Vorwand eines drohenden Türkeneinfalls Carlo Spinelli mit bedeutender Truppenmacht nach Calabrien und ließ die Verschworenen, unter denen sich Mauritius von Rinaldo befand, ohne Aufsehen einzeln verhaften. Campanella gedachte zu entfliehen; er wurde jedoch kurz vor dem Besteigen eines segelfertig liegenden Schiffes in einer Hütte am Meeresufer entdeckt und verhaftet. Das ganze Unternehmen war gescheitert, und die türkische Flotte, welche am 14. September unter dem Pascha Cicala auf der Höhe von Stilo erschien, wurde anstatt von jubelnden Aufrührern vom Eisenhagel der spanischen Karthaunen begrüßt und mußte unverrichteter Dinge wieder absegeln.

Spinelli ließ die Gefangenen zur See nach Neapel schaffen, wo die dem Laienstand angehörigen Verschworenen grausam hingerichtet wurden; der oben genannte Mauritius von Rinaldo wurde, nachdem er die Folter erlitten hatte, am Mast einer im Hafen liegenden Galeere aufgehängt. Gegen die Hinrichtung der an der Verschwörung beteiligten Priester legte jedoch der päpstliche Nuntius Protest ein und setzte es, indem er dieselben der Ketzerei beschuldigte, durch, daß er samt dem Weihbischof von Neapel und dem Bischof Mondini zur Aburteilung derselben herangezogen wurde.

Ponzio und Campanella wurden samt den übrigen Rädelsführern behufs Erpressung von Geständnissen gefoltert. Ponzio blieb standhaft, ebenso Campanella, nach der gewöhnlichen Annahme. Jedoch Giamone berichtet, daß er ein vom Februar 1600 datiertes Geständnis Campanellas gelesen habe, welches von inneren Widersprüchen strotze. Dieses Zeugnis des sonst vielleicht nicht ganz unparteiischen Giamone scheint eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit für sich zu haben, weil Campanella in der Folge siebenmal der grausamsten Tortur ausgesetzt wurde, die er selbst in der auf der Universitätsbibliothek zu Jena aufbewahrten Originalhandschrift der Vorrede seines Atheismus triumphatus folgendermaßen beschreibt: Er sei in etwa fünfzig Gefängnissen herumgeschleppt

worden und habe siebenmal die Tortur ausgestanden, welche das letztemal ununterbrochen vierzig Stunden lang gewährt habe. Man habe ihm das Fleisch mit Schnüren bis auf die Knochen durchsägt und ihn mit auf dem Rücken zusammengebundenen Händen, an einem Strick hängend, auf ein zugespitztes Stück Holz gesetzt, welches ihm so tief in den Körper gedrungen sei, daß er bei zehn Pfund Blut verloren habe. Nachdem er nun nach sechs Monaten durch die göttliche Gnade von dieser unerhörten Marter genesen sei, habe man ihn in eine Grube gesperrt. Darauf sei er fünfmal verhört und gefragt worden, woher er seine Wissenschaft besitze, da er sie nicht ordnungsgemäß erlernt habe, und ob nicht der Teufel dabei sein Lehrmeister gewesen sei? Er habe seinen Peinigern geantwortet, daß er mehr Öl verbrannt habe, als sie Wein getrunken hätten, und daß man ja bei seiner Priesterweihe ausdrücklich die Worte über ihn ausgesprochen habe: „Nimm hin den heiligen Geist." — Dieser habe ihn erleuchtet.

Campanella wurde fernerhin beschuldigt, das berüchtigte Buch De tribus impostoribus geschrieben zu haben und ein Anhänger des Demokritos und Macchiavelli zu sein. Aus diesem Verfahren der Inquisition — das Buch de tribus impostoribus war nämlich schon über dreihundert Jahre bekannt und hat, wenn nicht Kaiser Friedrich II. selbst, so doch dessen Leibarzt M i c h a e l S c o t u s († 1266) zum Verfasser — ergibt sich, daß dieselbe den Kriminalprozeß gegen Campanella, welcher im ganzen trotz mancher extravaganten Lehrmeinung ein treuer Anhänger des Papsttums war, aus den Händen der politischen Behörde in die der Kirche hinüberzuspielen beabsichtigte. Wenigstens wurde er als Haupt der Verschwörer nicht wie zahlreiche untergeordnete Teilnehmer an derselben zum Tode, sondern zu lebenslänglicher Kerkerhaft verurteilt. Im Gefängnis erhielt Campanella zuerst weder Bücher noch Schreibmaterial, weshalb er diese Zeit unfreiwilliger Muße mit dichterischen Versuchen ausfüllte, die er später zu Papier brachte.

Eine Auswahl dieser nachmals zum Teil von Herder übersetzten Poesien gab Tobias Adami ohne Ortsangabe 1622 unter dem Titel Scelta d'alcune Poësie filosofiche heraus, indem er den Namen des Verfassers unter dem Pseudonym Squilla Settimontano verbarg.

Mit der Zeit erhielt Campanella größere Freiheit zu schreiben, und so arbeitete er denn ohne alle literarische Hilfsmittel nach dem Muster von Platos Republik und Thomas Morus Utopia seine Civitas Solis aus. Weitere Schriften aus dieser Periode sind seine umgearbeitete Metaphysik; eine Verteidigung seiner Prophezeiungen, seine sieben Bücher über die (magische) Heilkunde, sechs Bücher über Astrologie und vier über Astronomie, in welchen er ein eigenes Weltsystem an die Stelle des ptolomäischen und copernicanischen zu setzen sucht, der Atheismus triumphatus, neunundzwanzig Bücher von der Theologie samt zahlreichen kleineren theologischen und politischen Schriften. Diese große literarische Tätigkeit bei einem gänzlichen Mangel an Hilfsmitteln erregte aufs neue den Verdacht wegen Zauberei gegen Campanella, weshalb die Inquisition im Jahre 1611 seine Manuskripte wegnahm, die er später jedoch mit eisernem Fleiß aufs neue ausarbeitete.

Das Schicksal des Märtyrers politischer und geistiger Freiheit erregte überall die größte Teilnahme: die Fugger und sogar Papst Paul V. verwendeten sich am spanischen Hofe vergeblich für Campanella; ja der genannte Kirchenfürst sandte sogar den bekannten Philologen und Convertiten Kaspar Scioppius (Schoppe) im Jahre 1607 nach Neapel, um beim Vizekönig die Befreiung desselben zu erwirken. Es war vergeblich, und Campanella übergab Scioppius wenigstens die Handschrift seines Atheismus triumphatus mit dem Auftrag, sie in Rom drucken zu lassen oder dem Papste zu überreichen. Scioppius aber, welcher auch im Verkehr mit Campanella die oft bewiesene Niedrigkeit [1]) seines Charakters nicht verleugnete, tat keines von beiden, sondern unterschlug das Manuskript, welches jetzt in der Jenenser Universitätsbibliothek aufbewahrt wird.

Erreichten nun auch Campanellas Gönner nicht seine Freilassung, so wurde doch seine Behandlung eine mildere; er durfte Besuche von Freunden annehmen, unter denen besonders Tobias Adami, der Hofmeister und Reisebegleiter des jungen Rudolph von

---

[1]) Scioppius hatte in seinem vom Henker zu Paris und London verbrannten Ecclesiasticus in quo disputatur de amplitudine potestatis Ecclesiae u. a. den Mord Heinrichs IV. als eine herrliche Tat gerühmt. Vgl. Freher, S. 775.

Bünau (geb. 1581 zu Weida im Voigtland und 1643 als Hofrat in Weimar gestorben) zu nennen ist. Derselbe war begeistert von der Philosophie Campanellas und gab später mehrere von dessen Schriften, namentlich seine vier Bücher De sensu rerum et Magia in Frankfurt heraus.

Im Jahre 1616 kam der Herzog Peter Giron von Ossunna als Vizekönig nach Neapel, welcher sich bekanntlich mit dem Marchese von Bedmar in eine Verschwörung einließ, um sich in den unabhängigen Besitz von Neapel zu bringen. Derselbe gedachte sich vermutlich der politischen Talente des Gefangenen zu bedienen und gewährte diesem manche Erleichterung seiner Lage, bis er 1620 wieder nach Spanien abberufen wurde.

Aus der letzten Zeit der Gefangenschaft Campanellas ist noch der Besuch zu erwähnen, welchen der später berühmt gewordene Staatsmann Christoph Forstner demselben abstattete. Forstners Biograph Böcler berichtet,[1]) daß, als dieser mit mehreren anderen Besuchern in den Kerker Campanellas getreten sei, ihn der Gefangene, welcher ihn doch vorher nie gesehen, beim Namen genannt, bei der Hand ergriffen und ihm seine künftigen Schicksale und Ehrenstellen vorausgesagt habe. — Man könnte versucht sein, diese Erzählung für den Bericht eines Falles des zweiten Gesichtes zu halten, wozu ja die Folterqualen und die lange Haft den ohnehin physisch sehr erregbaren Campanella disponiert haben könnten, doch hege ich persönlich die Ansicht, daß Campanella, der ja in allen Geheimkünsten zu Hause war, Forstner einfach ein chiromantisches Orakel erteilte, und daß der biedere Deutsche die Anrede desselben mit „Signor Forestiere" für seinen Namen hielt.

Nach langer Kerkerqual schlug endlich für Campanella die Stunde der Befreiung, denn er wurde am 15. Mai 1626 auf die Vermittelung des Papstes Urbans VIII. hin von der Inquisition als Ketzer reklamiert und von den Spaniern entlassen. Nach Rom gebracht, wurde er nur zum Schein gefangen gehalten; er schrieb viel und machte die Bekanntschaft Gafarellis und Gabriel Naudés, welche für Lebenszeit seine warmen Freunde blieben. Mit Beginn des Jahres 1629 wurde Campanella völlig in Freiheit gesetzt und

---

[1]) J. H. Böclerus: Elogium Christophori Forstneri, p. 20.

vom Papste, der ihm eine Pension aussetzte und steten freien Zutritt gewährte, unter seine Hofleute aufgenommen. Diese Gunst und der Verkehr Campanellas im Hause des französischen Gesandten, des Grafen von Noailles, rief das erneute Mißtrauen des spanischen Hofes, welcher einen Einfall der Franzosen in Neapel fürchtete, wach, indem er annahm, daß der Märtyrer Campanella bei der Ausführung eines derartigen Planes ein ihm sehr gefährliches Werkzeug werden könne. Unter diesen Umständen war Campanella in Rom keinen Augenblick sicher, von den Spaniern aufgehoben zu werden; er wurde deshalb 1634 in der Kutte eines Franziskaners von der Equipage des französischen Gesandten auf ein nach Marseille segelndes Schiff gebracht und an den bekannten Mäcen der damaligen Gelehrten, den in Aix lebenden Nikolaus Fabricius Peirescius gesandt. Dieser empfing den Flüchtling mit solcher Freundlichkeit und königlichen Freigebigkeit, daß sich Campanella der Tränen nicht enthalten konnte; er verpflegte ihn mehrere Monate und sandte ihn, reichlich mit Geld versehen, nach Paris.

Hier kam Campanella im Mai 1635 an, und Richelieu verschaffte ihm ein Jahrgeld von 2000 Livres und benutzte ihn als Astrologen wie als politischen Ratgeber. Richelieu, der Protektor Gafarellis, war bekanntlich ein großer Liebhaber der Geheimwissenschaften, und Naudé erzählt in dieser Beziehung,[1]) daß Campanella auf die Frage Richelieus, ob dessen Todfeind Gaston von Orleans den damals noch kinderlosen Ludwig XIII. beerben werde, geantwortet habe: „Imperium non gustabit in aeternum!"

So lebte Campanella geachtet und geehrt im Umgange mit Gassendi, La Mothe le Vayer, Mersennus, Naudé, Gafarelli u. a. m. ruhig von seinem Jahrgeld im Dominikanerkloster in der Rue St. Honoré mit der Herausgabe seiner Schriften in zehn Bänden beschäftigt. Von diesen sollte der erste Band enthalten: Grammatik, Dialektik, Rhetorik, Poetik und Historiographie; der zweite Band: Physiologie, Ethik, Politik, und Kameralwissenschaften; der dritte Band ein neues System der Medizin, Magie und Astrologie; der vierte Band die Metaphysik; der fünfte Band ein System der Theologie für alle Nationen; der sechste Band die praktische Theologie;

---

[1]) Naudaena, S. 46.

der siebente Band die praktische Politik; der achte Band sein System der Astronomie; der neunte Band seine sämtlichen Gedichte, und der zehnte Band die Miscellen und Gelegenheitsschriften.

Es waren auch bereits der erste, zweite und vierte Band dieser Sammlung im Jahre 1638 erschienen, als das Unternehmen zum gänzlichen Stillstand kam, weil der Tod den Unermüdlichen am 21. Mai 1639 dahinraffte, nicht lange vor der am 1. Juni jenes Jahres stattfindenden großen Sonnenfinsternis, welche der leidenschaftliche Astrolog als die Beenderin seines Lebens betrachtet und sich vor ihrem verderblichen Einfluß durch den Gebrauch magischer Mittel zu schützen versucht hatte.

Wir versuchen nun nach dem Werke De sensu rerum et Magia Campanellas occultistisches System, so weit dies möglich ist, zu rekonstruieren. Sein Grundgedanke bei der Abfassung dieser für uns interessantesten Schrift ist der, alles sinnliche und übersinnliche Wirken und Leiden aus einer durch die ganze Welt verbreiteten und mit einer je nach der Art des Geschaffenen höher oder tiefer stehenden Intelligenz verbundenen Empfindung zu erklären. Alles besitzt Empfindung, denn was in den Wirkungen enthalten ist, muß auch in den Ursachen enthalten sein, und deshalb empfinden die Elemente, ja das Weltall selbst. Kein Wesen kann nämlich einem anderen mitteilen, was es selbst nicht besitzt. Da aber die Tiere Empfindung besitzen, die Empfindung aber nicht aus dem Nichts entsteht, so müssen wir mit Notwendigkeit annehmen, daß die Elemente als Ursachen der Tiere ebenfalls empfinden, und zwar alle, weil das, was einem Element innewohnt, allen zukommt. Es empfinden also der Himmel, die Erde und überhaupt die ganze Welt. Die Lebewesen auf der Erde verhalten sich zu ihr wie die im Innern des Menschen lebenden Organismen zum Menschen selbst, dessen Intellekt, Willen und Empfindung sie nicht wahrnehmen, weil sie mit einer Sonderempfindung ausgestattet sind und an derjenigen des Menschen nicht teilnehmen.[1])

Die Empfindung ist ein doppeltes Leiden, eine doppelte Veränderung, denn das Empfundene erregt uns angenehme oder un-

[1]) Lib. I. cap. 1.

angenehme Gefühle oder bleibt bei geringerer Stärke indifferent. Jedoch ist die Empfindung nicht nur ein Leiden an sich, sondern sie ist auch mit einer reflektierenden Geistestätigkeit verbunden (discursus), welche so schnell vor sich geht, daß sie nicht wahrgenommen wird. So haben wir, wenn wir etwas uns an früher gehabte Eindrücke Erinnerndes gewahr werden, diesem entsprechende Empfindungen: wir empfinden eine festliche Stimmung, wenn wir Leute sehen, die sich zu einem Feste rüsten; bei der Betrachtung eines segelnden Schiffes empfinden wir Regungen der Seekrankheit, die sich bis zum Erbrechen steigern u. s. w. Diese reflektierende Geistestätigkeit erstreckt sich von Ähnlichem auf Ähnliches je nach den Arten der Ähnlichkeit in der Welt, sei es nun nach Wesenheit, Qualität und Quantität, nach Tätigkeit oder Leiden, nach Ort, Zeit, Lage, Ursache, Form oder Farbe; soviel Kategorien des Ähnlichen, soviel unbewußte Reflexionen und Syllogismen.

Alle einen freien Geist (Spiritus)[1]) in einer ihm angemessenen Wohnung besitzenden Lebewesen haben Gedächtnis und diese reflektierende Geistestätigkeit, nicht aber die Pflanzen, deren stumpfer Geist an grobe Teile gebunden und eingeschränkt ist. Der Mensch besitzt einen elementarischen Körper, eine empfindende tierische Seele und die Vernunft. Die empfindende Seele (anima) ist ein warmer, zarter, zum Leiden und Empfinden geschickter Hauch körperlicher Natur; denn wäre die Seele nicht körperlicher Natur, so könnte sie nicht von körperlichen Veränderungen affiziert werden. Die empfindende Seele ist jedoch nicht über alle Teile des Körpers, wie über Knochen, Haare 2c. verteilt, sondern wohnt in den Zellen des Gehirns, von wo aus sie sich durch die Nerven im Körper verbreitet und demselben Leben, Empfindung und Bewegung mitteilt. In den Gliedern sind andere Teile der empfindenden Seele an die Fibern gebunden wie die Ruderer an ihre Bänke. Dieses ist die allen Gliedern gemeinsame Empfindung, welche mit der Empfindung der freien sich in den Gehirnzellen aufhaltenden Seele in Verbindung steht.

---

[1]) Geist ist hier nach dem älteren Sprachgebrauch als Bezeichnung der mittleren menschlichen Grundteile aufgefaßt; Seele, vom Gebrauch abweichend, als die der unteren, des Archäus usw.; Vernunft — wie bei Helmont — als Bezeichnung der oberen Grundteile.

Die empfindende Seele ist nicht die Form des organischen Leibes, weil die Form vom Geformten untrennbar ist und die Seele sich zuweilen, wie z. B. im Schlafe, von gewissen Gliedern und Organen zurückzieht. Bei der Empfindung wird die Seele von einer Sache verändert und verwandelt, jedoch nicht durchaus, weil sie sonst untergehen oder in etwas anderes verwandelt werden würde, wie z. B. das verbrennende Holz durch das Feuer verwandelt wird. Deshalb kann auch die Seele nicht von allen und nicht von den stärksten Kräften wirksamer Dinge berührt werden, denn sonst würde sie ihr vorhergehendes Urteil verlieren und ein neues erlangen. Eine zu starke Affizierung bewirkt Vergessenheit, deshalb hat auch der Mensch keine Erinnerung von dem, was er vor seiner Geburt war.[1]) Wird aber der Geist nur ein wenig von seinem Objekt verändert, so empfindet er dieses Wenige und erkennt daraus durch Schlüsse aus dem Ähnlichen das Übrige. Die Empfindung ist also die Erkenntnis des Teils; die Erkenntnis der Totalität der ähnlichen Dinge ist die Wissenschaft, die Vernunft und der Schluß. — Diese von den Objekten bewirkten Veränderungen dauern in dem dünnen Geiste fort wie in den Bewegungen der Luft, ebenso aber auch die Schlüsse des erkennenden Sinnes von den Eindrücken der Teile auf das Ganze und vom Ähnlichen auf das Ähnliche. Dieses Zurückbehalten heißt das Gedächtnis und die Wiedererinnerung, wenn nämlich durch ein Ähnliches eine Erkenntnis wieder erweckt wird.[2])

Die Vernunft (mens), welche Gott dem Menschen einhauchte, ist nicht nur mit dieser Empfindung, diesem Gedächtnis, dieser sensitiven und reflektierenden Geistestätigkeit, sondern auch mit einer höheren, göttlicheren begabt, wie später dargetan werden soll. Die Empfindung ist also ein Leiden; alle Elemente und das aus ihnen Geschaffene leiden und empfinden. Oft aber leidet der Mensch, was er nicht empfindet, wie z. B. der Zornige den Empfang von Wunden. Die Empfindung ist also nicht nur ein Leiden allein, sondern auch die Wahrnehmung des Leidens.[3])

---

[1]) Das ist ganz unrichtig. R. B.

[2]) Lib. I. cap. 4.

[3]) Lib. I. cap. 4.

Ohne Empfindung wäre die Welt ein Chaos, in welchem es weder Erzeugung noch Tod gäbe; die Empfindung aber macht, daß ein Wesen andere Wesen wahrnimmt; daß ein jedes Ding seine Widersacher erkennt und sie zu vernichten strebt, um sich zu erhalten. Daraus entsteht eine gegenseitige Schwächung, eine Erzeugung gemischter Dinge und ein Verderben derjenigen, welche in diesem Kampf unterliegen. Es würde ohne Gegensätze auf der Welt weder Erzeugung noch Verderben geben; die Empfindung aber erzeugt die Weltordnung, das Werden der Dinge und ihren dem Streit der Lebewesen ähnlichen Kampf.[1])

Die Wirkungen der Dinge, aus denen ihre Empfindung erkannt wird, rühren weder von der direkten Einwirkung Gottes, noch von den Engeln, noch von der Weltseele, noch von dem wirkenden Intellekt her, sondern von ihren natürlichen Formen; sie können aber nicht ohne Gott vor sich gehen. — Wenn alle Werke Gottes vollkommen sind, so müssen wir bekennen, daß ihnen von demselben die Kräfte zuerteilt wurden, welche zu ihrer Erhaltung nötig sind. Deshalb ist bei der so großen Verschiedenheit der Dinge keine Fähigkeit so notwendig als die Erkenntnis des Ähnlichen, welches sie erhält, und der Gegensätze, welche sie zerstören, und es ist nötig anzunehmen, daß dieses Erkenntnisvermögen allen Dingen anerschaffen ist. Da wir keine unbekannte Gefahr fliehen und kein unbekanntes Gute erstreben, so würden keine Affekte auf der Welt sein, wenn die Geschöpfe nicht empfänden; nun aber wohnen den Dingen Verlangen, Liebe, Haß und Abscheu inne. Die natürliche Liebe aber wie der natürliche Haß entspringen aus der natürlichen Erkenntnis, nämlich der Empfindung.

Das, was Campanella bis hierher zu sagen hat, sowie die nachfolgenden Spekulationen über „Empfindung", „Instinkt" 2c. lassen deutlich erkennen, daß er kein „Initiirter" ist. Er ahnt zwar den wirklichen Sachverhalt ziemlich richtig, aber in verschiedenen Punkten weichen seine Erklärungen weit ab von der Wahrheit im occulten Sinn. Es ist wohl richtig, daß „ohne Empfindung die Welt ein Chaos wäre, in welchem es weder Erzeugung noch Tod gäbe", und ebenso richtig ist es,

---

[1]) Lib. I. cap. 5.

daß Campanella (siehe weiter unten) alle Empfindung und alles Leben vom allgemeinen „Horror vacui" im Weltenraum ableitet, aber es ist nicht richtig, dem chemischen Atom, der Zelle und dem Pflanzenorganismus ein Leiden, d. h. eine bewußte Erkenntnis des Empfundenen zuzuschreiben, weil ihnen die empfindende Psyche fehlt, welche erst im Tierreich hinzutritt und aktiv wird. Wie bereits erwähnt (Anmerkung S. 144), sind die ätherischen Essenzen der Aura, welche „jedes Ding" umschwirren und durchdringen, die Ursache von Anziehung und Abstoßung. Wenn die unfaßlich raschen Schwingungen oder Oszillationen der unfaßlich feinen Aetherpartikelchen der Aura zweier Stoffaggregate synchronisieren, so daß die Zwischenräume — das Vaccuum — zwischen den schwingenden Partikelchen der einen Aura von den Partikelchen der anderen Aura durch inniges Ineinandergreifen ausgefüllt werden können, dann findet Anziehung statt: Adhäsion, das Aneinanderkleben zweier Körper; Kohäsion, durch welche Atom an Atom gekettet sind; Magnetismus, wodurch der Magnet das Eisen festhält ꝛc. Sind die Oszillationen zweier Stoffaggregate nicht harmonisch, so daß die Aetherpartikelchen, anstatt ineinander zu greifen gegen einander prallen, dann findet Abstoßung statt. Treffen beide Fälle zugleich zu, so daß ein Teil der Partikelchen ineinandergreift, während der andere dagegenprallt, dann tritt die Erscheinung auf, wie wir sie bei Sonne und Planeten vor Augen haben; die eine Kraft — Anziehung, Schwerkraft — verhindert den Planeten, sich von der Sonne weiter zu entfernen; die andere Kraft — Abstoßung — verhindert ihn, sich ihr zu nähern. Die Folge davon ist Rotation des Planeten um seine Achse und Revolution desselben um seinen Primarkörper. (Siehe S. 22.) Wie schon einmal ausgeführt, besteht der Unterschied zwischen mechanischen Kräften — Stoß, Druck, Zug, ꝛc. — und ätherischen Kräften darin, daß feste (1), flüssige (2) und gasförmige (3) Körper nicht merklich verändert werden bei ihren Kraftäußerungen, während bei den ätherischen Essenzen ihrer Aura, sowie überhaupt bei allen Wechselwirkungen zwischen den höheren Modifikationen von Kraft (4, 5, 6, 7) stets in letzter Instanz eine teilweise Spaltung der dreieinigen Kraftlinien in ihre Kon=

stituenten und Wiedervereinigung derselben in anderem Verhältnis stattfindet, so daß sie zersetzt oder verändert werden — bald rascher, wie bei Explosion von Pulver, bald langsamer, wie beim Verwittern von Gestein ꝛc. Diese Veränderungen werden aber von Kristallen-, Zellen- und Pflanzenorganismen nicht „empfunden", wie Campanella meint, weil ihnen die empfindende Seele fehlt, und erst Tiere und Menschen werden sich dieser Veränderungen bewußt und empfinden dieselben als Lust oder Unlust. Wenn eine Pflanze dem Licht zustrebt, so ist das kein Beweis von einer Erkenntnis seitens der Pflanze, daß das Licht zu ihrem Bestehen notwendig ist, sondern die Sonnenstrahlen synchronisieren mit den aurischen Emanationen des Pflanzenorganismus, ziehen sie an und verändern sie, so daß sie sich zu Blättern und Blüten verdichten, vermöge und gemäß der dem Keim und Organismus innewohnenden Tendenzen und Anlagen. R. B.

Gewiß schuf Gott das Weltall und gab den Geschöpfen Kräfte, sich zu erhalten und sich unter einander zu verwandeln (ac mutandi se mutuo) bis in die Ewigkeit; jene Kräfte aber beharren wie von Natur in ihrem Stand, bis die ganze Maschine der Dinge ihren großen Endzweck erreicht hat. Die Natur ist eine Teilnahme am ewigen Gesetz wie das Licht in einem Hof am Sonnenlicht teilnimmt; ihr ist Macht, Weisheit und Liebe eingegossen, denn ohne die erste Weisheit und Liebe [1]) ist, lebt und wirkt nichts. Deshalb ist es ein Irrtum, den Engeln natürliche Wirkungen zuzuschreiben oder z. B. zu sagen, die fallenden Steine würden von den Engeln herabgezogen und Gottes unwürdig, als ob derselbe nicht allen Handlungen ihre natürliche Kraft verliehen hätte. Es heißt aber auch die Engel gering schätzen, wenn man sie als Werkzeuge zur Verrichtung der alltäglichsten Handlungen ansieht.[2]) Dieselben werden aber wohl Wächter der einzelnen Arten und Individualitäten sein, wie der heil. Hieronymus lehrt und ich

---

[1]) Vgl. Dante, Inferno, 3. Gesang, V. 5 u. 6; „ mich gründend, tat er offen Allmacht, Allweisheit, erste Liebe kund."

[2]) Das Gleiche gilt von den extremen Spiritisten und den „Geistern."

erfahren habe.[1]) Wir schließen aber, daß einem jeden Ding soviel Empfindung innewohnt, als es zu seiner Unterhaltung bedarf, dem einen also mehr und dem anderen weniger.[2])

Der animalische Geist besitzt nur ein Empfindungsvermögen. Was wir im gewöhnlichen Leben Sinne nennen, sind nichts anderes als die Organe des einen Sinnes nach der Verschiedenheit der Objekte, welche das lebende Wesen zu seiner Selbsterhaltung wahrzunehmen nötig hatte. Daher hat der Mensch auch keine äußeren Sinnesorgane für die Wahrnehmung der Engel und göttlichen Dinge, weil sie zu einer anderen Ordnung der Geschöpfe gehören und zur Erhaltung seines animalischen Lebens nichts beitragen. Diese Dinge werden auf eine andere Art und durch eine besondere bessere Lebensweise erkannt. — Es ist ein und derselbe Sinn, der mit den Augen sieht, mit den Ohren hört und im Gehirn wirkt. Daraus folgt, daß wir nicht leicht hören, wenn wir etwas aufmerksam betrachten, weil dann fast der ganze Geist in die Augen strömt. Deshalb ist die Annahme eines Gemeinsinnes seitens der Peripatetiker unnötig, denn da derselbe Geist in allen Organen wirkt, so vergleicht und unterscheidet er auch die Objekte. Würde in jedem Sinnesorgan ein anderes Empfindungsvermögen der Seele liegen, so würde sie die Objekte nicht gleichzeitig wahrnehmen können." [3])

Auch hier, sowie im folgenden sind Campanellas Ausführungen wieder ziemlich wirr. Die Sinne sind Attribute der Seele. Es ist ein und dieselbe Seele, welche beim Normalmenschen im wachen Zustand mit den Sinnesorganen, Augen, Ohren 2c. durch Vermittlung des Gehirns wahrnimmt und empfindet, was in der physischen Welt vorgeht oder „wirkt". Aber ebenso nimmt die Seele auch ohne Vermittlung des Gehirns als s. g. „transzendentales Subjekt" oder „Unterbewußtsein" wahr, was auf der Astralebene sich abspielt, wenn die Verbindung zwischen Seele und Körper gelockert ist, wie im Traum, im

---

[1]) Diese Stelle bezieht sich auf den später zu erwähnenden Genius Campanellas.

[2]) Lib. I. cap. 6.

[3]) Lib. I. cap. 6.

Schlaf ꝛc., oder ganz aufgehoben ist wie im Tod. Um früher Gesagtes zu wiederholen: Der stoffliche Teil der Seele besteht aus den 5 Sinnesäthern, wie ja überhaupt aller Stoff, fest, flüssig, gasförmig oder ätherisch, aus diesen 5 Aethern oder „Tatwas“ in entsprechender Verdichtung oder Feinheit zusammengesetzt ist. Der Nervenäther in den Sinnesorganen ist nicht fein genug, um die Sinnesäther der Seele direkt zu affizieren, aber er affiziert den Nervenäther der Endneuronen im Gehirn, welcher seinerseits fein genug ist, um die Seelenäther zu beeinflussen und in sympathische Schwingungen zu versetzen. Auf diese Weise „empfindet“ die an den physischen Körper gebundene Seele und betätigt sich bewußt auf der materiellen Ebene durch Vermittlung des Gehirns. Wird ein Teil des Gehirns zerstört oder paralysiert, dann geht den entsprechenden Gliedern einerseits das Gefühl ab, andererseits können sie nicht mehr bewegt werden durch Impulse, von der Seele kommend. Im tiefen Schlaf, in der Hypnose, im Traum und im Delirium werden die Seelenäther direkt von den Astralvibrationen affiziert; daher Träume, Suggestionen, Visionen und Halluzinationen — lauter analoge Prozesse, d. h. Vibrationen von Seelenäther, nur die Ursachen sind verschieden. Aber die Seele selbst vermag auch ohne äußere Ursache die sie konstituierenden Seelenäther in gewünschte und gewollte Schwingungen zu versetzen, welche sich ihrerseits dann auf der Astralebene fortpflanzen und Phantasiebilder und Gedankenbilder aus Astralmaterie hervorbringen. Somit sind Gedanken „Stoff in Vibration“ und auf jede sensitive, sympathisch gestimmte Seele werden unter günstigen Bedingungen die Schwingungen dieser Astralbilder übertragen. Auf der Basis dieser Tatsache erklären sich alle die Wunder der Telepathie, des Gedankenlesens, Hellsehens, der Wahrträume ꝛc. als ganz natürliche Prozesse. Alle Gedanken und alle mit Nachdenken begangene Handlungen ziehen gleichartige Impulse im Astrallicht an, wie der Magnet das Eisen, und all unser Denken ist nur ein Suchen und Finden im Astrallicht. Auf diese Weise zieht ein darstellender Künstler Bilder von Form und Farbe an, ein komponierender Musiker Tongebilde, ein phänomenaler Rechner die Resultate der Aufgaben

ꝛc. Da nun jeder Körper, organisch oder anorganisch, von seiner speziellen, aus mehr oder weniger feiner Astralmaterie bestehenden Aura umgeben ist, so vermag ein „Magier" durch Beeinflussung der Aura nicht nur von Haaren, Knochen ꝛc. s. g. „W u n d e r" zu wirken, sondern er kann selbst einen leblosen Stein mit gewissen Impulsen imprägnieren (Talisman), welche sich sensitiven und sympathisch gestimmten Organismen mitteilen. R. B.

Die V e r n u n f t wirkt alles, was die verständige Seele wirkt, zugleich mit derselben. Sie empfindet, behält, erinnert sich, macht Bilder, denkt über die natürlichen Dinge nach und hat auch außerdem eine eigene Wirksamkeit hinsichtlich des Übernatürlichen, wohin sie auch den empfindenden Geist mit sich fortreißt, wie z. B. in der Ekstase; ebenso wie der empfindende Geist wegen seiner Gemeinschaft mit ihr die Vernunft zum Niederen herabzieht, wie im Zorn und in der Wollust. — Da die Vernunft nach dem Göttlichen strebt und in dieser Hinsicht dem Körper und empfindenden Geist entgegengesetzt ist und die Sorgfalt des Körpers vernachlässigt, zumal wenn sie in Ekstase dahingerissen ist, wohingegen der körperliche Geist dem göttlichen abgeneigt ist, das Niedere bis zum Wahnsinn liebt und begehrt und dem göttlichen Wesen widerstreitet: so muß man daraus schließen, d a ß d i e m e n s c h l i c h e V e r n u n f t u n d d e r a n i m a l i s c h e G e i s t z w e i v e r s c h i e d e n e S u b s t a n z e n s i n d, welche entgegengesetzte Ziele haben und wovon die eine s t e r b l i c h, die andere u n s t e r b l i c h ist. Die sterbliche Substanz ist ihrem Vermögen nach dreifach, empfindend, imaginierend und denkend. Letzteres jedoch nur durch Mitteilung der unsterblichen Substanz, welcher das Dasein wesentlich zukommt.[1] —

Der I n s t i n k t ist der Antrieb der empfindenden Natur, und die, welche annehmen, daß etwas aus Instinkt geschehe, sollten lieber anstatt dessen sagen, daß es infolge der Empfindung vor sich ginge. Es ergibt sich dies auch aus dem Umstand, daß alles in der Natur zu einem gewissen E n d z w e c k dient; so tragen die Pflanzen Früchte zum Zweck ihrer Fortpflanzung, Dornen zum

[1]) Lib. I. cap. 6.

Zweck ihrer Verteidigung usw. Darum müssen wir auch sagen, daß die Natur den Endzweck erkennt, denn sonst würde sie nicht auf denselben hinarbeiten und nicht ihr Werk in Rücksicht auf denselben gestalten (nec ad illum opera sua dirigeret). Deshalb ist der Instinkt der Antrieb der erkennenden Natur, und es wäre aus den entwickelten Gründen töricht, den Pflanzen die Empfindung abzusprechen, wie Aristoteles in seinem Buche von der Seele tut. — Ein jedes Wesen muß, um sein zu können, zu sein wissen und zu sein lieben; daher kämpft es gegen das Nichtsein, und wenn ihm das Können, Wissen und Wollen fehlt, so geht es unter oder verändert sich wenigstens. Ein Wesen kann nicht bestehen, welches ihm nützliche oder schädliche Dinge nicht kennte und Nützliches nicht liebte, insofern es dasselbe als nützlich erkennt, und Schädliches nicht haßte und flöhe, wenn es fühlt, daß dasselbe es zerstöre oder vorausempfindet, daß dasselbe es zur Zerstörung vorbereite.[1])

Wir stehen ab von einer Richtigstellung all der Ungereimtheiten, deren sich Campanella in seinen Ausführungen schuldig macht und dessen System mit vielen sentimentalen Faseleien durchflochten ist; auch wollen wir Kiesewetters Bemerkungen, der ab und zu den wahren Sinn nicht ganz erfaßt hat, nicht weiter kritisieren. Der Leser, welcher unsere Anmerkungen aufmerksam durchliest, kann sich selbst Klarheit darüber verschaffen, was richtig und was falsch ist. Ebenso wollen wir uns nicht lange bei den beiden van Helmonts im nächsten Kapitel aufhalten und lieber erst wieder die Aeußerungen der beiden Eingeweihten, Fludd und Maxwell, eingehender erläutern.

R. B.

Diejenigen Wirkungen, welche aus Instinkt zu geschehen scheinen, werden eigentlich durch die Empfindung einzelner Teile oder der ganzen Welt hervorgebracht.[2]) Als Beweis für diesen Satz dient Campanella der Mineralmagnetismus, welchen die scholastische Philosophie durch den Instinkt zu erklären suchte. Er ergeht sich deshalb im Anschluß an Gilberts damals erschienenes

---

[1]) Lib. I. cap. 7.
[2]) Lib. I. cap. 8.

berühmtes Werk in einer längeren Ausführung über den Magnetismus, die wir jedoch ebenso wie seine Ansichten von den zwischen Tieren und Pflanzen herrschenden Sym- und Antipathien, sowie von Ebbe und Flut übergehen können. Nur sei bemerkt, daß Campanella das Od gekannt zu haben scheint, weil er sagt,[1]) daß ein erwärmter Magnet eine grüne Flamme ausstrahle.

Alle Dinge fliehen den leeren Raum und erfreuen sich an ihrer gegenseitigen Berührung, weshalb wir sagen müssen, daß sie empfinden und daß die Welt ein empfindendes Lebewesen ist.[2]) Es wäre ungereimt, der Welt und dem Raum Empfindung abzusprechen, da sie doch so verächtliche Dinge wie Ameisen und Flöhe besitzen. Der Unterschied der Teile der Welt, die gegenseitige Annäherung der ähnlichen und verwandten beweisen dasselbe ebenso wie die Sympathien und Antipathien überhaupt. Alles, was auf der Erde ist, kommt auch im Meere vor; was auf der Erde ist, befindet sich auch im Himmel; in den Engeln ist, was im Himmel und in Gott, was in allen Dingen ist, denn allenthalben ist eine ähnliche Idee aller Dinge. Im Menschen ist offenbar die verkleinerte Welt. Dahin gehören auch die Konstellationen der Astrologen, denn es gibt eine Übereinstimmung zwischen den himmlischen und irdischen Dingen, und alles ist in Gott als der Quelle alles Seins und dem Künstler, in den Engeln, dessen Schülern, in den Bildern des Himmels als den Siegelringen, in den Elementen und der Materie als in den Werkzeugen, in den Erzeugern wie in den vorbereitenden Dingen, in den Samen wie in den vorbereiteten, in den individuellen Wirkungen wie in den Abdrücken der Siegel. Wegen der Abhängigkeit der Dinge von einer Ursache findet sich überall eine verständige Harmonie, überall Empfindung, Verbindung und Sympathie.

Die bekannte und Campanella keineswegs eigentümliche Lehre vom Horror vacui sucht derselbe physikalisch so gut zu begründen, als es vor der Entdeckung des Luftdruckes möglich war, weshalb wir seine Ausführungen übergehen können. Doch sei bemerkt, daß Campanella nahe daran war, die Luftpumpe zu entdecken, weil

---

[1]) Ebendas. S. 27.

[2]) Lib. I. cap. 10.

er sagt, daß auf gewaltsame Weise ein leerer Raum geschaffen werden könne,[1]) wenn man z. B. das Mundloch einer Syrinx (Hirtenflöte, Weidenpfeife) verstopfe und den Stift herauszuziehen versuche; man werde alsdann große Gewalt anwenden müssen, und der Stift werde mit Heftigkeit zurückschnellen, wenn man ihn loslasse. Ähnlich sei es mit Blasebälgen, die man aufziehe, nachdem man die Röhre verstopft habe. Auch will er „ein gewaltsames Vakuum" in den Raum schaffen, welcher entstehe, wenn man das Mundloch einer Wasseruhr verstopfe und das Wasser zum Teil ablaufen lasse, eine Spekulation, die beweist, daß Campanella ihre praktische Ausübung nicht versucht hat. Dagegen erklärt er den Umstand, daß das Fleisch in die aufgesetzten Schröpfköpfe hineinquillt, ganz richtig durch ein entstandenes „gewaltsames Vakuum"; aber das Bestreben, dasselbe auszufüllen, erklärt er nicht durch den Luftdruck, sondern durch die Empfindung des Leeren, welche beseitigt werden soll. Aus der allgemeinen Verbreitung des Horror vacui leitet er dann die allverbreitete Empfindung und das allverbreitete Leben ab.[2])

Dem Raum wohnt Empfindungsvermögen und begehrender Sinne inne, vermöge dessen — nicht mittels eines Werkzeuges — er die Körper an sich zieht; in ihm wohnt die Macht, die Empfindung und die Liebe, so zu sein, wie er von Gott geschaffen ist. Die Araber hielten den Raum für Gott, weil er alle Dinge erhält, enthält und keinem entgegen ist ꝛc. Aber ich halte ihn nicht für Gott selbst, wohl aber für den allgemeinen Grund alles Seienden, welcher mit den Körpern zugleich erschaffen wurde. Gott, der unendlich und nicht an Dimensionen gebunden ist, gab dem leeren Raum das Vermögen, die Körper in sich aufzunehmen und räumlich zu beschränken, um so die Basis des allgemeinen Seins zu werden. Darum werden die Dinge mit einem gewissen Vergnügen von ihm angezogen und beeilen sich ihn einzunehmen, weil er die Basis der (sinnlichen) Existenz ist und die Dinge durch ihn eine neue Art des Bestehens erhalten.[3])

---

1) Lib. I. cap. 10, S. 38.
2) Lib. I. cap. 11.
3) Lib. I. cap. 12.

Es ist töricht zu sagen, daß die Welt ohne Empfindung sei, weil sie der Sinneswerkzeuge, wie Augen, Ohren usw., entbehre, welche nur dem tierischen Leben eigen sind. Zu ihrer Bewegung genügt ihre runde Form; ihre Hände sind die Lichtstrahlen, welche, durch eine sie zerstreuende Kraft sich ausdehnend, ihre Wirkungen vollbringen; ihre Augen sind die Gestirne, welche uns, die wir in eine finstere Masse eingeschlossen sind und nur einen kümmerlichen Ausblick durch die trüben Fenster unserer Sinnesorgane haben, durch ihr Licht ein teilweises Wahrnehmen der Geheimnisse des Weltalls gestatten. Zu leugnen, daß die Welt empfinde, weil sie keine Sinnesorgane habe, heißt leugnen, daß der Wind gehe, weil er keine Füße habe, und daß das Feuer aus Mangel an Zähnen die Dinge verzehren könne. Denselben Irrtum begehen die, welche Gott einen Körper, Augen, Hände usw. zuschreiben. Gott ist die ewige Wahrheit, welche den Dingen nicht nur die Kraft und Liebe verlieh, so zu sein, wie er sie schuf, sondern auch die Empfindung, gut zu sein und zu seinem Ruhm zu dienen.[1])

Unter der Ur- (Universal-) Materie verstehen wir eine körperliche Masse, welche die Möglichkeit der Ausgestaltung aller Formen und aller (besonderen) Materien in sich hält. (Also begegnen wir hier denselben Begriffen wie bei dem Mysterium magnum und den Mysteriis specialibus des Paracelsus.) Dieselbe wird zu Feuer, zu Wasser, zu einem Tier, einer Pflanze usw. durch die Annahme der Form, welche nicht durch Gewalt, sondern durch die von Gott in die Materie gelegte Empfindung des Endzweckes geschieht. Diese Annahme der Form von seiten der Materie ist nicht mit einem Leiden, einem Verlangen nach und einem Vergnügen an derselben verbunden, welches als ein natürliches in sie gelegt ist. Ja, die Materie verlangt die ihr eigene Form weniger, als daß sie dieselbe gebraucht und genießt, damit aus beiden ein Zusammengesetztes, ein Mitempfindendes wird, welches empfindet und will, was seine Komponenten wollen: nämlich die Annahme neuer Formen, wenn es dazu geschickt ist, die Empfindung einer jeden Form und das Verlangen, die Empfindung derselben zu bestärken und festzuhalten, wobei es weder Lust noch

---

[1]) Lib. I. cap. 13.

Schmerz empfindet, sondern sich etwa verhält wie eine Wunde, in welcher sich neues Fleisch bildet.[1])

Weder Seele, noch Empfindung, noch irgend eine Form entstammt der Materie, wohl aber den in dieselbe gelegten (geistigen) wirkenden Ursachen. So besitzen z. B. die Sämereien eine an die grobe Materie gebundene Schaffungskraft und das geistige Schema, die Idea des zu zeugenden Körpers. (Also du Prels organisierendes Prinzip.) Dieselbe wird erweckt durch die Empfindung der Wärme und Feuchtigkeit der Erde; sie wirkt alsdann auf die Materie des Korns und erzeugt einen Körper nach dem Bilde des in dem Samen liegenden Prinzips.[2])

Campanella kommt nun auf die empfindende Seele (Anima sensitiva) zu sprechen, worunter er an diesem Ort das versteht, was die Paracelsisten Archaeus oder Lebenskraft nennen. Als ihre Erzeuger betrachtet er Licht und Wärme und schildert sie als einen an die Körperfeuchtigkeit gebundenen und in die grobe Masse eingesenkten warmen, zarten, beweglichen Geist,[3]) welcher leiden und folglich auch empfinden kann. An ihn ist, wie an das Samenkorn, die fortpflanzende und organisierende Kraft überhaupt, wie auch die Idea der Arten gebunden. So baut die Seele nicht nur einen Körper bestimmter Art, sondern sie konstruiert auch unbewußt die ihren Zwecken entsprechenden körperlichen Organe, unter denen die Sinneswerkzeuge die höchststehenden sind. Wenn man aber im gewöhnlichen Leben sagt: „das Auge sieht, das Ohr hört," so ist das unrichtig, denn die Sinneswerkzeuge vermitteln nur den auf der Empfindung der Seele beruhenden Verkehr aller Dinge.[4])

Während des ganzen Lebens findet ein fortwährender Verbrauch der Wärme der Anima sensitiva statt, welche mit deren gänzlichen Erschöpfung, dem Tode, endigt. Als ein Beispiel kann die Ermüdung nach schwerer Arbeit dienen, bei welcher eben-

---

[1]) Lib. II. cap. 1.

[2]) Lib. II. cap. 3. Campanella will hier offenbar die geistige Tätigkeit des Organisierens dem bloßen chemischen Stoffwechsel oder chemischen Vorgängen, wie z. B. die Verwesung eines Kornes, gegenüberstellen.

[3]) D. h. Dunst, Spiritus.

[4]) Lib. III. cap. 4.

falls viel Wärme verbraucht wird. — Deshalb hat auch Aristoteles Unrecht, wenn er die Anima sensitiva für empfindungs- und körperlos hält, — während sie ein sehr zarter, flüchtiger Körper ist, — weil nämlich eine unkörperliche Sache dem Körper nicht den Tod bringen kann.[1])

Der Schlaf ist als ein Zurückziehen der Anima sensitiva in das Innere zu betrachten, während dessen sie sich von ihrer Arbeit erholt und Nahrung zu sich nimmt,[2]) (d. h. also, daß sie ihre Verluste ersetzt).

Alle Bewegung wird durch das Feuer, d. h. die Wärme verursacht, wie Campanella durch eine Reihe physikalischer Vorgänge nachzuweisen versucht. Die im Körper vor sich gehenden Bewegungen resp. Veränderungen hängen jedoch nicht sowohl von der äußeren Wärme als von den Veränderungen der Wärme der Anima sensitiva ab, welche ihrerseits wieder von dem Begehrungs- und Verabscheuungsvermögen, sowie von der Beweglichkeit der Seele bestimmt werden. Campanella unterscheidet dabei sehr wohl zwischen willkürlichen und unwillkürlichen Bewegungen, wie der Puls usw. und macht, indem er dies alles in ziemlich weitläufigen physiologischen Deduktionen nachzuweisen sucht, die Erhaltung der Lebenswärme von der Nahrungsaufnahme resp. Verdauung abhängig.[3])

Alle je nach den Sinneswerkzeugen verschiedenen Arten des Wahrnehmens und Erkennens beweisen, daß allen Dingen ein und dieselbe Empfindung innewohnt; und jede Sinnesempfindung ist eine Art Berührung, die sich nur durch die Art und Weise des Fungierens der einzelnen Sinneswerkzeuge unterscheidet und je nach demselben zum Bewußtsein kommt. Deshalb gibt es in der Welt auch weder eine Schönheit oder Häßlichkeit, einen Wohl- oder Mißklang, einen Wohlgeruch oder Gestank, eine Süße oder Bitterkeit, ein Wohlbehagen oder einen Schmerz an sich, sondern nur in Hinsicht auf die Sinnesorgane, welche von dem Empfundenen je nach dessen wohltätigen oder schädigenden Wirkungen auf den Orga-

[1]) Lib. II. cap. 6.

[2]) Lib. II. cap. 7.

[3]) Lib. II. cap. 8—10.

nismus affiziert werden. Mit gewissen Empfindungen, z. B. von Tönen, sind gewisse Vorstellungen verknüpft, die sich ändern, wenn sich die Empfindungen ändern. Dies wissen z. B. die Stifter religiöser Sekten sehr gut und ändern deshalb den Kirchengesang, um die alte Lehre rascher vergessen zu machen und der ihrigen freie Bahn zu brechen.[1])

In den nächsten vier Kapiteln versucht Campanella gewissermaßen eine Physiologie der Empfindung, gegen Aristoteles polemisierend, aufzustellen, welche wir übergehen können. Nur sei bemerkt, daß er im Einklang mit Bruno und den Paracelsisten, welche auf den gleichen Lehrsatz ihre magisch-magnetische Heilkunde gründeten — obgleich Campanella dieselben augenscheinlich nicht kennt — Knochen, Haaren, Nägeln, Blut, Speichel und anderen Ausscheidungen Empfindung zuschreibt.[2])

Auch weiterhin[3]) wendet sich Campanella gegen die Methode der Peripatetiker, die e i n e untrennbare Seele in mehrere Teile, sozusagen Spezialseelen oder als untergeordnete Seelen gedachte Fähigkeiten zerlegen, und unterscheidet nicht, wie diese, zwischen einer sich erinnerenden Seele, einer fühlenden, begehrenden, imaginierenden usw. Seele, sondern schreibt der Anima sensitiva das Vermögen zu, sich zu erinnern, zu fühlen, zu begehren, zu imaginieren usw., welche Fähigkeiten alle von den verschiedenen Arten der Empfindung abhängen. So ist z. B. die Erinnerung eine mit einem gewissen Ideenkreis verbundene wiederholte Empfindung usw., usw. — Ebenso bestreitet Campanella den Lehrsatz des Aristoteles, daß die Seele mit der Form identisch sei, indem er die letztere als etwas von der Seele abhängiges hält.[4]) — Dagegen ist ihm das seinerseits Intellekt genannte Unterscheidungsvermögen mit der Empfindung identisch.[5])

Auch die Tiere haben Empfindung, Gedächtnis, Disziplin, Über-

---

[1]) Lib. I. cap. 12 u. 13. Wer denkt hier nicht an den Umstand, daß der lutherische Kirchengesang das Werk der Reformation so ungemein förderte?

[2]) Lib. II. cap. 18.

[3]) Lib. II. cap. 19.

[4]) Lib. II. cap. 20. u. 21.

[5]) Lib. II. cap. 22.

legung und Intellekt in Bezug auf die ihrer Lebenssphäre entsprechenden Verhältnisse, nicht aber auf höhere, wie sich aus einer verständigen Betrachtung aller ihrer Handlungen ergibt.[1]) — Im weitern Verlauf dieses Kapitels teilt Campanella, wenn er sich auch noch nicht ganz über die naturgeschichtlichen Fabeleien der Alten erheben kann, eine Reihe sehr guter Beobachtungen aus dem Tierleben mit, deren Anführung an diesem Ort uns jedoch viel zu weit führen würde.

Campanella wendet sich nun zur Besprechung des Wesens der eigentlichen Psyche, führt in einem besonderen Kapitel die Meinungen der Alten an[2]) und bespricht sehr weitläufig die auf die Unsterblichkeit der Seele hinweisenden Gründe.[3]) Wir heben daraus nur hervor, daß er das Vermögen der Seele, aus dem Leibe herauszutreten (also wohl willkürliche und unwillkürliche Doppelgängerei) und auch die Möglichkeit, mit Engeln und Dämonen zu verkehren, für Beweise der Unsterblichkeit hält. Er sagt bei dieser Gelegenheit, daß er, ohne Gefahr zu laufen, vielfach mit Dämonen verkehrt habe, die ihn von der Seelenwanderung und Unfreiheit des menschlichen Willens hätten überzeugen wollen und ihm vieles prophezeit hätten, was teils in Erfüllung gegangen, teils nicht eingetroffen sei. Mit Engeln zu verkehren, sei ihm nicht gelungen. — Es läßt sich natürlich nicht sagen, inwieweit dieser mediumistische Verkehr ein subjektiver oder objektiver war.

In den acht übrigen Kapiteln des zweiten Buches polemisiert Campanella hauptsächlich gegen die Lehrsätze der Pythagoräer, Peripatetiker, Epikuräer und Araber über das Wesen des „transscendentalen Subjekts", um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen. Der Kern seiner Ausführungen läßt sich sehr kurz dahin zusammenfassen, daß er — von der seinerseits Anima sensitiva genannten Lebenskraft abgesehen — im Menschen einen als Sitz der niedern psychischen Tätigkeit dienenden Geist annimmt, welchen wir mit den Tieren gemein haben, und eine göttliche Seele als Trägerin aller höheren Fähigkeiten und Kräfte.

---

[1]) Lib. II. cap. 23.
[2]) Lib. II. cap. 24.
[3]) Lib. II. cap. 25.

Alle Dinge — und somit auch die menschliche Seele — haben eine doppelte Erkenntnis, eine angeborene, in unserem Sein und Prinzip begründete, denn der Grund und das Begründete sind gewissermaßen eins, und eine von außen hinzugekommene, von den außer uns existierenden Dingen, welche, indem sie uns verändern, sich uns ähnlich machen und daher die angeborene Erkenntnis verwirren und verdunkeln. Weil die menschliche Seele zu einem Zwecke der Gottheit, den wir nur zum Teil erkennen, in den Körper eingeschlossen ist, so begehrt sie durch die hinzugekommene Erkenntnis, durch den irdischen Sinn das Körperliche und Gegenwärtige, durch die angeborene aber nach einem verborgenen Sinn und aus Liebe das Künftige und Göttliche. Dieses ist die Religion, durch welche sich der Mensch zu Gott erhebt. Die Religion ist deshalb keine menschliche Erfindung und geht auch nicht auf einen Zweck des weltlichen Lebens, denn sie ist dem gegenwärtigen Leben entgegengesetzt, ebenso wie das angeborene Streben dem Erworbenen. Nach diesem begehren wir Speise, Leckerbissen Begattung und Ruhe; die Religion aber fordert Enthaltung, Entsagung, Strenge, Tätigkeit und stellt uns unsichtbare Güter vor, und obgleich sie auch dem gegenwärtigen Leben nützlich ist, so ist doch ihr Streben von höherer Art und nicht von diesem Leben.

Alle Dinge besitzen Religion, welche in der Verehrung ihres Prinzips besteht. Einige unmittelbar von Gott ausfließende Wesen verehren ihn unmittelbar, die anderen mittelbar. Je nach der Stufe des Seins, des Wahren und Guten, die sie empfangen haben, hat auch ihr Vermögen, Erkennen und die Liebe ihres Prinzips einen höheren oder niederen Grad. Danach richtet sich auch das Maß ihrer natürlichen Religion. Der Mensch besteht nämlich aus drei Teilen, aus Geist, Seele und Körper. Die Seele hat einen feinen, warmen und lichten und einen groben Teil: jener ist die Sonne und strebt dahin; dieser ist von der Erde und neigt sich zu dieser. Der Geist ist zwar von Gott zurückgewichen, aber nicht ohne Wissen und Wollen Gottes, sondern mit seiner Erlaubnis zu einem vorzüglichen Werke Gottes. Daher steht ihm ein doppelter Rückweg zu Gott offen, ein einfacher, indem er sich zu Gott erhebt, und ein zusammengesetzter, indem er sein bestimmtes Werk nach Gottes Verfügung, nicht nach dem dasselbe begleitenden

Vergnügen verrichtet. Daher ist das Leben des Menschen ein doppeltes, ein kontemplatives und ein tätiges. Das Gleiche ist mit der Religion der Fall.

Die geistige und innere Religion besteht in der Rückkehr zu Gott mit seinem Vermögen, Erkenntnis und Liebe nach allen seinen Kräften. Wenn sich der Geist bestrebt Gott zu dienen, ihn und seine Werke zu erkennen und zu lieben, nicht aus Selbstliebe, sondern aus Liebe zu dem, der alles ist, dann vereinigt er sich wahrhaft mit Gott. Diese Religion besteht aus drei Stücken: Erstens in der Richtung aller Kräfte auf die Verehrung Gottes, in der Abkehrung des Gemüts vom Äußeren und der Einkehr in das Innere. Äußerlich geschieht es, wenn wir alles Zeitliche, Weib und Kinder Gott weihen, wie im Priester- oder Mönchsstande. Zweitens in der Erforschung der menschlichen und göttlichen Dinge, welche sich in der Philosophie und Theologie offenbart. Denn jede Wissenschaft ist ein Teil der Religion, und wer aus reiner Liebe philosophiert, nicht aus Habsucht oder Ehrgeiz, ist religiös. Drittens in der Liebe Gottes; daß wir ihn nämlich über alles lieben, alles andere — auch uns selbst — nur seinetwegen als sein Werk lieben und nichts gegen seinen Willen tun. Dieses Streben äußert sich in liebevoller Betrachtung und Vereinigung; durch dasselbe hängt der Mensch Gott so innig an, daß er von allen körperlichen Dingen abgezogen und in eine Entzückung ohne Stufenleiter hingerissen wird, wie Sokrates in dem natürlichen Gesetz und so viele im Christentum, besonders ungelehrte Leute, welche nicht wie die Philosophen Gott in seinen Wirkungen, sondern, was der leichtere und kürzere Weg ist, in Gott selbst suchen.

Weil aber der Mensch ein geselliges Wesen ist und nicht für sich allein lebt, so muß er mit denen, in deren Gemeinschaft er lebt, eine gemeinsame Religion haben, zu welcher das Priestertum, Opfer, Gebet, Weihung, Verehrung, Eid, Gelübde, Einweihung, äußere Vereinigung mit Gott und Anstalten, wodurch Gott in verborgenen und künftigen Dingen um Rat gefragt werden kann, gehören. Es gibt also eine äußere und eine innere Religion. Die innere ist allen Menschen gemeinsam; die äußere ist verschieden.[1])

[1]) A. a. O. S. 205 ff.

Am Schlusse des 31. Kapitels kommt Campanella auch auf die Physiognomik zu sprechen, deren Begründung er durch den Lehrsatz darzutun sucht, daß „der Geist den Körper bildet und dabei alle ihm angeborenen Affekte (innatos affectus) zum Ausdruck bringt. Dabei sei noch bemerkt, daß Campanella an eben diesem Ort die charakteristische Gestaltung der Organe der verschiedenen Tierarten sowohl dem Charakter des Tieres als auch den äußeren Lebensbedingungen zuschreibt".[1])

Das letzte Kapitel des zweiten Buches ist der Weltseele gewidmet. Campanella leugnet eine das Weltall erfüllende gleichartige Weltseele im Sinne der Alten, wohl aber vindiziert er den Weltkörpern ein Beseeltsein durch unendlich hochstehende geistige Individualitäten und nimmt einen im ganzen Weltall verbreiteten, überall gleichartigen, Empfindung besitzenden und der menschlichen Anima sensitiva entsprechenden Weltgeist an. Dieser Weltgeist, welcher das All durchströmt, besitzt die meiste Empfindung; nächst ihm empfinden am leichtesten Licht, Luft und Wärme, weniger leicht die flüssigen und am geringsten die festen Körper. Es empfindet also die ganze Welt, weil sie aus Körpern der genannten Aggregatzustände zusammengesetzt und von dem homogenen Weltgeist, „der endlichen Modifikation des unendlichen Einflusses Gottes", erfüllt ist. Also haben auch der Himmel und die Sterne eine Empfindung, welche — wie vermutlich ihr innerer Verkehr — durch das Licht vermittelt wird. Diese ungemein verschiedenartige Empfindung der Sterne wirkt auf die von denselben abhängige Dinge, ihre Bewohner usw. zurück und bildet so die Grundlage der Astrologie.[2]) Die Sterne wissen und empfinden analog unseren Sinnesorganen; ein jeder erhält durch die ihm eigene Empfindung ein ihm entsprechendes Sonderbild, welche Bilder der Weltgeist oder die Anima sensitiva zu einem Gesamtbild zusammenfaßt.

Daß dieser gemeinschaftliche Geist in der Luft enthalten ist, beweist der Umstand, daß sich die an den dichten Körper gebundenen

---

[1]) Derselbe Gedanke wurde schon von Cardanus in seinem Werk De varietate rerum ausgesprochen.

[2]) Lib. III. cap. 1—6.

menschlichen Geister nur durch die Vermittelung der Luft zusammen verständigen können. Es bedarf aber dazu nicht einmal der artikulierten Rede, denn besonders fein empfindende Leute (sagaces) erkennen aus der Bewegung der Luft (Campanella meint hier offenbar die bei Gedankenübertragung erregten Ätherschwingungen), was ein Mensch denkt, denn das Denken ist eine Bewegung des Geistes, welche, obschon sie eine sehr mäßige Bewegung ist, der Luft mitgeteilt wird und den Geist empfänglicher Menschen, wie der Melancholiker, in gleiche Bewegungen versetzt. Deshalb weissagen viele aus dem bloßen Anblick und der Rede der Menschen, ohne den Grund dieser Erscheinung, nämlich die durch diese Bewegung hervorgerufene gleichartige Empfindung, zu kennen.[1])

Es läßt sich nunmehr auch leicht begreifen, warum die Tiere bevorstehende Wetterveränderungen anzeigen. Sie führen ein nur der Erhaltung und Fortpflanzung gewidmetes Dasein ohne alle höheren Regungen, weshalb aber gerade ihr Gefühl hinsichtlich der ihre Behaglichkeit betreffenden Veränderungen der äußeren Lage besonders empfänglich ist. Einer jeden Wetterveränderung gehen dem Menschen unmerkliche Bewegungen der Luft vorher, welche das Tier infolge des obigen Umstandes und seines beständigen Aufenthaltes in der Luft spürt und zum Ausdruck bringt.[2])

Ganz ähnlich wie die Tiere verhalten sich die Schlafenden. Sie ruhen, und ihr Geist arbeitet nicht; aber eben deshalb empfindet er durch die Vermittelung des bewegten Geistes der Luft (also der Ätherschwingungen), die auf eine bestimmte Absicht gerichtete Bewegung im Geiste eines andern und verwandelt die Empfindung in ein derselben entsprechendes Bild. So träumt z. B. ein Freund die Ankunft eines entfernten anderen Freundes, an welchen er lange Jahre nicht gedacht hat, und richtig trifft derselbe am andern Morgen ein. Der Geist der Luft hat hier die im Geiste des Kommenden entstandene Bewegung, die Absicht zu reisen, auf den Geist des Schlafenden übertragen usw. (Wahrträume). Derselbe Vorgang findet auch öfter im Wachen statt, so z. B. wenn jemand sagt, daß er einem anderen eine Nachricht bringe, und dieser, wie von

[1]) Lib. III. cap. 7.
[2]) Lib. III. cap. 8.

einem Blitze durchzuckt, plötzlich den ganzen Inhalt derselben kennt. — Besonders häufig tritt diese Art des Erkennens bei Leuten ein, die etwas vorzugsweise lieben oder fürchten, denn der Geist eines Liebenden oder Fürchtenden beschäftigt sich immer mit seinem Objekt und ist mit diesen vorgehenden Veränderungen äußerst empfänglich. Andererseits aber unterwirft gerade die Leidenschaft derartige Träumende sehr häufig den größten Irrtümern (A h n u n g e n).

Als ein Beispiel dieser Träume führt Campanella den von Cicero[1]) erzählten Traum des Arkadiers an, worin dieser sah, wie ein Gastwirt seinen bei demselben übernachtenden Freund ermordete und auf einem Wagen unter Mist verbarg. Ferner, daß ein Freund Campanellas, ein großer Verehrer des Bacchus, zwischen Schlaf und Wachen träumte, daß in seinem über hundert Schritt entfernten Keller ein Faß Wein auslaufe. Als er dorthin eilte, fand er seinen Traum bestätigt. — Ein anderer Freund Campanellas, ein Dr. Cälius Ursinus, träumte, daß ein ihm teurer Knabe vom Pferd stürze und sterbe. Da derselbe am nächsten Morgen eine Reise antreten mußte, ermahnte ihn Ursinus, ja recht langsam und vorsichtig zu reiten. Nichts desto weniger tat der Knabe einen tödlichen Sturz mit dem Pferde, und Ursinus fand ihn gerade so mit Blut befleckt, wie er ihn im Traum gesehen hatte. — Zur Erklärung dieses Traumes nimmt Campanella an, d a ß a l l e s Z u k ü n f t i g e i n s e i n e n U r s a c h e n b e r e i t s g e g e n w ä r t i g s e i, u n d d a ß d i e B i l d e r d e s s e l b e n w i e d i e d e s V e r g a n g e n e n i n d e r L u f t (im Ä t h e r) l a t e n t v o r h a n d e n w ä r e n, w i e d i e G e d a n k e n i m H i r n e e i n e s g e r a d e z e i t w e i s e n i c h t D e n k e n d e n. Wie nun die Gedanken durch die Tätigkeit des Denkens in Aktion träten, so träten die im Äther latent liegenden Bilder durch die Affekte in Tätigkeit und bildeten diese Wahrträume. An dieser Theorie festhaltend, erklärt sich Campanella im Schlusse des Kapitels sehr energisch gegen den Glaubenssatz seiner Zeit, welcher die Wahrträume ganz allein von Gott oder dem Teufel herzuleiten suchte.[2])

---

[1]) De Divinatione Lib. II. cap. 66.

[2]) Lib. III. cap. 9.

Im nächsten, der Wahrsagung der Melancholischen gewidmeten Kapitel, welches nichts Erwähnenswertes bietet, erzählt Campanella beiläufig, daß er, wenn ihm ein Unglücksfall bevorstehe, stets zwischen Schlaf und Wachen eine Stimme höre, welche ihn warnend mehrfach bei seinem Namen rufe. Dabei will ich Schindler gegenüber, welcher aus Anlaß dieser Stelle von einem Schutzgeist des Campanella spricht,[1] ausdrücklich konstatieren, daß Campanella nicht glaubt, daß er einen Genius oder Dämon wie Sokrates besitze, sondern die Ursache dieser Erscheinung in der vom Affekt seines Geistes bewegten Luft (Äther) sucht.[2])

Trotz seiner erwähnten Ansichten über den Wahrtraum nimmt Campanella eine natürliche und eine göttliche Weissagung an, deren erste sich auf materielle, deren zweite aber auf ethische und geistige Dinge erstrecke. Seine Ausführungen bieten nichts Bemerkenswertes und verlieren sich in astrologische Subtilitäten; doch sei bemerkt, daß er an diesem Ort beiläufig von der Levitation und der Unempfindlichkeit der Ekstatiker spricht.[3])

Die letzten Kapitel des dritten Buches können wir übergehen. Sie handeln von der Empfindung der Flüssigkeiten, welche er aus dem gegenseitigen Verhalten physikalisch und chemisch verschiedener Stoffe, wie Öl und Wasser, Säuren und Basen, beweisen will; ferner über die Empfindung der Metalle und Mineralien, die er aus den Krystallisationserscheinungen, dem Mineralmagnetismus usw. ableitete, endlich von der Sympathie und Antipathie der Pflanzen, sowie von der früher so berühmten Remora.

Zu Anfang des vierten Buches sagt Campanella, daß im Altertum die Erforscher der natürlichen und göttlichen Geheimnisse Magier genannt worden seien, während man jetzt Hexen und Teufelsbündner darunter verstehe. J. B. a. Porta habe zu Neapel jetzt das Studium der Magie im antiken Sinne zu beleben versucht,[4]) jedoch nur äußerlich, weil ihm die Erkenntnis der wirkenden Ursachen fehle; doch höre er,

---

[1]) Magisches Geistesleben, S. 98.
[2]) Lib III. cap. 10.
[3]) Lib III. cap. 11.
[4]) Es ist die Stiftung der Academia di Segreti gemeint.

daß derselbe nach Lektüre seiner (Campanellas) Schriften mit der Aufstellung einer magischen Theorie umgehe.

Nach Plinius seien die Religion, Medizin und Astrologie die Grundsäulen der Magie. Zuerst müsse der Geist gereinigt und zu occulten Betrachtungen (cogitationibus occultis) geschickt gemacht werden; alsdann müsse er die Kräfte der Naturkörper aller Reiche, ihre Sympathien und Antipathien und ihre Beziehungen zum Menschen erkennen; endlich aber sei es notwendig, mit Hilfe der Sternkunde die zu jedem Vorhaben geeignete Zeit zu erforschen.

Es gibt eine göttliche Magie, welche in die spekulative und praktische zerfällt, und eine dem Vorwitz — nicht der Wissenschaft — dienende schwarze, teuflische Magie. Die natürliche Magie, welche sich der geheimen Naturkräfte zu gutem Endzweck bedient, steht zwischen beiden in der Mitte; ja sie verdient, wenn sie mit Frömmigkeit und Ehrfurcht gegen den Schöpfer ausgeübt wird, der göttlichen Magie beigezählt zu werden. — Moses und Paulus hält Campanella für göttliche Magier, Simon Magus hingegen anläßlich seines verunglückten Luftfluges für eine Art Seiltänzer.[1])

Bei der Ausübung der göttlichen Magie muß der innere Sinn, die innere Empfindung gereinigt und verbessert werden, so daß sie sich zu dem uns umgebenden Unendlichen erhebt; alsdann läßt sich die zu ihr niedersteigende Gottheit in ihr nieder und drückt der Seele wie dem Körper ihre Merkmale auf. Mit Liebe und Glauben erfüllt, ist einem göttlichen Magier nichts unmöglich: er heilt durch seine magische Kraft selbst Ungläubige und tut vor Spöttern Wunder gleich Moses vor Pharao. Unter dem Glauben ist kein äußerer Kirchenglaube zu verstehen, sondern eine unwandelbare Zuversicht, welche uns mit Gott vereint und die mit Herzensreinheit verbunden ist.[2])

Im folgenden Kapitel, worin Campanella zu beweisen sucht, daß die ohne diese mystische Vereinigung mit Gott geübte magische Tätigkeit keine wahren Wunder wirke, spricht er von magischen

[1]) Lib. IV. cap. 1.
[2]) Lib. IV. cap. 2.

Künsten, welche die Seele verwirren und dabei den Menschen Dinge sehen lassen, die in Wirklichkeit nicht existieren, woraus ich vermute, daß Campanella die hypnotische Suggestion nicht unbekannt war.[1])

Zur natürlichen Magie gehören alle Künste und Wissenschaften, und es ist zu wünschen, daß sich die Kenntnis derselben immer weiter ausbreite. Die Kenntnis der schwarzen Magie jedoch, welche sich auch natürlicher Mittel zu bösen Zwecken bedient, ist auf alle Weise zu unterdrücken.[2])

Wer die Kunst versteht, die Freiheit, Beweglichkeit, Helle oder Wärme des menschlichen Geistes durch ähnliche oder entgegengesetzte Dinge zu verändern und so auf ihn einzuwirken, der kann die Gemütsbewegungen verändern und magische Wirkungen hervorbringen.[3])

In den nächsten zehn Kapiteln, die nichts Erwähnenswertes bieten, beschäftigt sich Campanella offenbar nach dem Vorbilde des ersten Buches der Occulta Philosophia Agrippas mit dem, was man damals natürliche Magie nannte, also mit einem Gemenge naturhistorischer Fabeln und primitiver physikalischer und chemischer Künste.

Erst im zweitletzten Kapitel teilt er einige Erlebnisse mit, welche für uns Interesse besitzen. Er sagt, daß er in seiner Jugend, als er an einer Milzkrankheit litt, mit Erlaubnis seines Priors Zappavigna durch ein altes Weib, welches ihn betastete und dabei Gebete murmelnd, den abnehmenden Mond betrachtete, geheilt worden sei. Auch habe er beobachtet, daß ein Milzkranker sich durch Auflegen einer Rindsmilz und nachheriges Hängen derselben in den Rauch geheilt habe.

Campanella schreibt jedoch die wirkende Kraft weder den Worten noch den Zeremonien an sich zu, sondern dem durch dieselben erregten Geist, welcher durch eine derartige Handlung durch Vermittelung des miterregten Äthers — ähnlich wie bei den Träumen — fernwirkend werden kann. Auf diese Weise erklärt er die magische

[1]) Lib. IV. cap. 3.
[2]) Lib. IV. cap. 5 u. 6.
[3]) Lib. IV. cap. 7.

Schädigung und erzählt: „Einst wollte eine Gesellschaft von Frauen in einen Garten gehen; nur eine weigerte sich dies zu tun, worüber die andern so wütend wurden, daß sie eine Orange mit Stecknadeln durchstachen und dazu sprachen: ‚Wir zerstechen die N. N., weil sie sich geweigert hat, mit uns in den Garten zu gehen‘, worauf sie sich entfernten, nachdem sie die Orange in einen Brunnen geworfen hatten. Von diesem Augenblick an fühlte jene Frau unerträgliche Schmerzen, als ob sie von Nägeln durchbohrt würde, und dieselben ließen nicht eher nach, als bis die Frauen unter guten Wünschen die Nadeln aus der Orange gezogen hatten.“ [1])

Auch magische Bewegungsphänomene, wie das Schlagen der Wünschelrute, das Siebdrehen usw., schreibt Campanella dem durch die Bewegung des Geistes erregten Äther zu und berichtet: „Ich war einst Zeuge, daß mehrere Knaben, denen man einen Mantel gestohlen hatte, ein Sieb auf den Spitzen mehrerer Scheren hielten und unter Anrufung des heiligen Petrus und Paulus

[1]) Auch der berühmte Chemiker und Entdecker des Phosphors, Johann Kunkel von Löwenstern, ist der Ansicht, daß die Imagination bei der schädigenden Magie das wirkende Agens ist, und erzählt in seinem Laboratorium chymicum, Hamb. 1716, 8, S. 560 folgenden Parallelfall: „Dieses muß ich hierbey erwehnen, was mir einstens begegnet, nämlich ich hatte ein schön Rohr, an demselben ward mir ein Bubenstück gethan, daß ich nichts mehr damit tödten konnte, da sonsten Knall und Fall eins gewesen, massen ich dieses Exercitium sehr geliebet und mich ziemlich darinnen excelliret. Solches verdroß mich hefftig: Ich klagte es einem Schützen; derselbe gab mir einen Rath, wie ich denjenigen durch mein Rohr wieder quälen könnte, daß er Schmerzen in die Augen bekam. Ich, als noch ein junger Mensch, der nicht überlegte, ob es Recht oder Unrecht, that solches im rechten Eifer und festem Glauben. Die Würkung erfolgte, daß derselbe mir es gestehen und abbitten mußte, wo er anders von den Schmerzen seiner Augen befreyt seyn wolte. Sobald ich das Aufhebemittel dazu gebraucht hatte, von Stund an verliessen ihn die Schmerzen. Nun muß ich's gestehen, daß ich solch' Stück wiederum einem Andern auch zu Gefallen thun wolte, da war es Lapperey; denn der Zorn und der feste Glaube für einen Andern waren nicht da. Ich kann hier keine andere Ursach geben, denn alle solche Dinge, wenn sie an mich zur Probe kommen (K. hat hier offenbar im Gegensatz zu dem eben erzählten Fall sein reiferes Lebensalter im Sinn), so hören sie auff, weil ich solche, ohne daran zu glauben, ausübe. — Und solte ich bald auff die Gedanken gerathen, daß ein starker Glaube sowohl in guten als bösen Dingen seine Krafft habe.“

fragten: Hat Flavius den Mantel gestohlen? So oft sie diese Frage taten, so oft drehte sich das Sieb herum, welches unbeweglich stehen blieb, wenn man andere Namen nannte. Voll Erstaunen rief ich den höchsten Gott an, daß er mich von bösen Geistern nicht täuschen lassen möge, und wiederholte denselben Versuch mit demselben Erfolg. Ich reinigte mein Gewissen durch den Genuß des heiligen Abendmahles, fragte abermals ebenso wie vorher, und das Sieb drehte sich wieder bei dem Namen des Flavius und bei keinem andern."[1])

Die beiden Schlußkapitel seines Werkes widmet Campanella der Astrologie und sagt darin[2]): „Ich war in meiner Jugend ein abgesagter Feind der Astrologie und habe gegen dieselbe geschrieben. Aber aus meinen unglücklichen Schicksalen habe ich gelernt, daß dieselbe viel Wahres offenbart, daß wir uns aber bezüglich derselben in großer Unwissenheit befinden, teils wegen der Unermeßlichkeit dieser Wissenschaft, teils weil ein jeder ungeschickte Astrolog ein Prophet sein will."

Damit wollen wir unsere Mitteilungen über das an genialen Intuitionen reiche System Campanellas schließen, dessen völlige Ausbildung leider durch die widrigen Schicksale seines Lebens gehindert wurde.

Wir führen nun noch die Schriften Campanellas an:

1. Philosophia sensibus demonstrata et in octo disputationes distincta adversus eos, qui proprio arbitratu, non autem sensata duce natura, philosophati sunt, ubi errores Aristotelis et asseclarum — convincuntur —, cum vera Defensione Bern. Telesii. Neap. 1591. 4.
2. Prodromus Philosophiae instaurandae, id est: dissertationis de natura rerum compendium secundum vera principia, ex Scriptis Thomae Campanellae praemissum. Francof. 1617. 4.
3. De sensu rerum et Magia libri IV. Pars mirabilis occultae Philosophiae, ubi demonstratur, mundum esse Dei vivam statuam, beneque cognoscentem; omnesque

[1]) Lib. IV. cap. 18.
[2]) Lib. IV. cap. 20.

illius partes partiumque particulares sensu donatos esse. Francof. 1620. 4. Paris. 1637. 4.

4. Apologia pro Galilaeo Mathematico Florentino etc. Francof. 1622. 4.
5. Scelta d'alcune Poesie filosofiche di Settimontano Squilla cavate da suo libri detti la Cantica. S. l. 1622, 4.
6. Realis Philosophiae epilogisticae partes IV., cui Civitas Solis juncta est etc. Francof. 1623. 4.
7. Civitas Solis. Utrecht. 1643. 12.
8. Astrologicorum Libri VI. Lyon. 1629. 4. Unter dem Titel: Astrologicorum Libri VIII., Francof. 1630. 4.
9. Ad divum Petrum Apostolorum principem triumphantem. Atheismus triumphatus s. reductio ad religionem per scientiarum veritates. Romae. 1631, 4. Paris. 1636. 4.
10. Monarchia Messiae. Aix. 1633. 4.
11. Medicinalium juxta propria principia libri VII. Lugdun. 1635. 4.
12. Disputationum in IV. Partes suae Philosophiae realis libri IV. Paris. 1637. Fol. Opp. Tom. II.
13. Philosophiae rationalis partes V. Paris. 1638. 4. Auch Opp. Tom. I.
14. Universalis Philosophiae sive Metaphysicarum rerum juxta propria dogmata Partes III. Libri XVIII. Paris. 1638. Fol. Opp. Tom. IV.
15. Ecloga in portentosam Nativitatem Delphini Galliae. Paris. 1639. 4.
16. De Monarchia Hispanica. Amstelod. 1640, 1641, 1653. 24. Harderw. 1640. 24. Francof. 1686. 12.
17. Discursus de Belgio sub Hispani potestatem redigendo. S. l. e. a.
18. De libris propriis et recta ratione studendi. Paris. 1642, 1688. 8. Amstelod. 1645. 12. Lugd. Bat. 1696. 4.

Neuausgabe der „Opere“ von A. d'Ancona. Turin, 1854.

———————

Viertes Kapitel.

Johann Baptista und Franz Mercurius van Helmont.

In einem ähnlichen Verhältnis wie die großen Reformatoren auf religiösem Gebiet, Luther und Melanchthon, standen die Reformatoren der Medizin und Anthropologie, Paracelsus und Helmont, zueinander. Luther und Paracelsus sind die bahnbrechenden Geister, urkräftige, dem Volk entstammende und im Volk lebende Kernmenschen, welche mit kühner, treffender Intuition die Gebrechen der von ihnen gepflegten Zweige menschlichen Wissens erkennen, die das von Schwamm und Würmern zernagte Gebäude scholastischer Weisheit in Trümmer werfen und an seiner Stelle einen kraftgenialen Rohbau aufführen. Bei weit überlegener Genialität mangelt Luther wie Paracelsus doch die wissenschaftliche Politur ihrer Mitreformatoren, durch welche „die Subtilen und Katzreinen" in ihre Rechte treten. Melanchthon und Helmont kommen mit Pflug und Harke, um den jungfräulichen Boden des von Luther und Paracelsus mit der Holzart ausgerodeten Urwaldes zu bearbeiten und fruchtbar zu machen. Sie sind die Männer, welche die genialen Ahnungen und Entwürfe der bahnbrechenden Meister ausführen und recht eigentlich wissenschaftlich salonfähig machen. Melanchthon wie Helmont sind auch nicht gegen die Mängel und Irrtümer ihrer Meister blind, sondern ergänzen und vertiefen deren Lehren in vieler Beziehung. Inwieweit aber Helmont das Paracelsische Lehrgebäude ausbaute, werden wir weiter unten sehen, nachdem wir hier zunächst das Leben dieses merkwürdigen Mannes geschildert haben.

Johann Baptista van Helmont, Erbherr zu Merode, Royenborg, Oorschot, Pellines ꝛc., wurde 1577 als Sprößling eines altadeligen Geschlechtes zu Brüssel geboren. Er war der jüngste Bruder mehrerer Geschwister und wurde schon im Jahre 1580 seines Vaters beraubt.

Von seiner Mutter sehr sorgfältig erzogen, besuchte van Helmont schon in sehr frühem Alter die Universität zu Löwen, wo er bereits mit siebzehn Jahren zum Magister promoviert werden sollte. Aus Bescheidenheit nahm er diese Würde nicht an, denn er wollte, wie er in seinem Studia Autoris betitelten Aufsatz sagt, nicht für einen Meister erklärt werden, während er kaum ein tüchtiger Schüler sei. Schon damals erkannte er die aufgeblasene Hohlheit der Scholastik und verzichtete gänzlich auf das Studium der philosophischen Disziplinen mit Ausnahme der Moralphilosophie. Hingegen hielt er, durch anatomische Übungen vorbereitet, auf Zureden einiger seiner Lehrer Vorlesungen über Chirurgie. Bald sah er jedoch, daß er lehrte, was er nicht wußte und was nur durch langes praktisches Studium erlangt werden kann; mit diesem Studium der Anatomie und Chirurgie in den Seziersälen und Kliniken war es aber damals im großen und ganzen eben so erbärmlich bestellt als mit dem der Theorie nach den Schriften der Alten. Helmont warf sich also auf das Studium der Geographie und hörte ferner den Jesuiten Martin del Rio (1551 bis 1608) seine Disquisitiones magicarum rerum vortragen, ohne jedoch auch hier Befriedigung zu finden. Jetzt wandte er sich der Mathematik zu und erlernte die Geometrie, Algebra und Astronomie, wobei ihm das Studium des Copernicus die Augen über die Nichtigkeit der Exzentrizitäten und Epicikel des ptolemäischen Systems öffnete.

Für die Astrologie, deren Wesen und Wahrheit sich Helmont sehr richtig als unabhängig von der mechanischen Einrichtung des Weltalls dachte, hatte er ein großes Interesse. Um nun das Zutreffen der Astrologia judiciaria, der die äußeren Erlebnisse des Menschen wahrsagenden Astrologie, zu erproben, stellte Helmont die Erlebnisse eines ihm bekannten Edelmannes, dessen Geburtszeit er kannte, zusammen und schickte sie ohne Bezeichnung des Namens des Edelmanns und sonstiger Personalien, nur mit Angabe der geographischen Länge und Breite, an die berühmtesten Astrologen

des In- und Auslandes. Denselben war die Aufgabe gestellt, aus den äußeren Erlebnissen dieses Edelmanns durch die Lehre von den Direktionen den Augenblick von dessen Geburt zu finden; ein Preis von 600 Dukaten war auf die Lösung dieses Problems gesetzt. Zum Überfluß fügte er noch einigen dieser Anfragen das Himmelsschema ohne Zeitangabe bei. Hätte nun Helmont nur das erstere getan, so wäre die Konstruktion eines richtigen Schemas mit genauer Zeitangabe ein frappanter Beweis für die Richtigkeit der Astrologie gewesen; sowie er aber das Schema beifügte, machte er seine Aufgabe zu einer rein mathematischen, welche aus einem gegebenen Sternenstand für eine gleichfalls gegebene Länge und Breite die Ortszeit zu finden hatte. Eben dadurch machte Helmont seine Absicht zu schanden, denn nichts ist einem rechnenden Astronomen leichter als eine solche Zeitbestimmung. Trotzdem fand Helmont keinen, der die Aufgabe zu seiner Zufriedenheit löste; der der Wahrheit am nächsten kommende Astrolog hatte noch eine Differenz von 37 Minuten. Leider wird nicht gesagt, ob dieser Astrolog ein Schema hatte oder nicht; in ersterem Falle wäre die Differenz aus den mangelhaften Tafeln, Ephemeriden usw. leicht erklärlich; im zweiten aber wäre eine so annähernde Zeitbestimmung ein schlagender Beweis für die Richtigkeit der Astrologie. Wie dem nun auch sein mag, so war dieses ungenügende Experiment für Helmont hinreichend, die Astrologia judiciaria zu verwerfen; hingegen maß er dem „Blas"[1]) der Sterne einen wichtigen Einfluß auf das kosmische und organische Leben zu.[2])

Von der unzureichenden Mathematik wandte sich Helmont ganz der Moralphilosophie und besonders der stoischen, sowie der pythagoräischen Lehre zu. In den Kapuzinermönchen sah er christliche Pythagoräer, und gewiß wäre er in ihren Orden getreten, wenn sein schwächlicher Körper die asketische Lebensweise hätte vertragen können. Zu dieser Zeit schlug Helmont auch ein Kanonikat aus, welches ihm für den Fall, daß er Theologie studieren wolle, angeboten wurde, und seine Gemütsstimmung wurde mehr

---

[1]) „Blas" ist bei Helmont sowohl der kosmische Magnetismus (Blas stellarum) als auch die psychische Kraft (Blas humanum).

[2]) Vgl. Helmonts Abhandlung: „Astra necessitant, non inclinant".

und mehr überreizt. Jetzt begann die somnambulistische Veranlagung Helmonts sich auszubilden, die bei seiner Individualität so hervorstechend ist. Er sagt darüber: „Ich bat aber den Fürsten des Lebens sehr oft, daß er mir Kräfte verleihen wolle, die nackte Wahrheit an sich selbst zu erkennen, zu betrachten und zu lieben. In diesem Verlangen bestärkten mich Thomas a Kempis und Tauler. Als ich mir nun einbildete und im Vertrauen lebte, daß ich durch diese stoische Lebensweise in der Vollkommenheit recht zunehmen könne, fiel ich einstmals nach länger fortgesetzten Übungen ermüdet in einen Traum. Mir war, als sei ich eine leere Blase geworden, welche von der Erde bis in den Himmel reichte; über derselben schwebte ein Sarg, unter ihr gähnte die Finsternis des Abgrundes. Da erschrak ich über die Maßen und vergaß sogleich alles, was ich von der Welt und mir selbst wußte. Als ich wieder zu mir kam, ging mir in einem Augenblick die Erkenntnis auf, daß wir in Christo leben, weben und sind. — Ich verwunderte mich über meine vorige Unwissenheit und bemerkte, daß die stoische Askese mich zu einem leeren aufgeblasenen Wesen gemacht hatte, welches zwischen dem Abgrund der Hölle und dem unvermeidlichen Tod dahinschwebte.“

Durch diesen symbolischen Traum wurde Helmont aller seitherigen Neigungen und Beschäftigungen überdrüssig und begann gleichsam zur Aufheiterung den Dioskorides und Matthiolus (1500 bis 1577) zu lesen, weil er nichts für notwendiger hielt, als die Gnadengeschenke Gottes im Pflanzenreich zu bewundern und daraus für sich und alle Bedürftigen Früchte zu sammeln. Bald jedoch bemerkte er, daß die Botanik seit den Tagen des Dioskorides keine Fortschritte gemacht habe, sondern sich stets in dem ausgefahrenen Geleise der vier Grade und Qualitäten und endloser Namenkrämerei bewege. Deshalb begann er selbständig zu botanisieren und mit Arzneipflanzen Versuche zu machen. Dadurch wurde Helmont zur Medizin zurückgeführt; er studierte den Hippokrates, Galen und Avicenna, las die Werke von 600 Autoren und sah, daß ihr Wissen eitel und ärmliches Stückwerk war. Nur Paracelsus gab ihm einen Halt und seiner medizinisch-philosophischen Spekulation eine bestimmte Richtung. Nun wandte sich unser Autor der praktischen Medizin zu und machte auch hier die traurigsten Erfahrungen; er fand,

daß man jede Krankheit, welche den galenischen Syrupen, Latwergen und destillierten Wässern nicht weichen wollte, unter die Kategorie der unheilbaren warf. Dadurch kam Helmont abermals auf den Gedanken, die damalige Heilkunde für eine betrugvolle Erfindung anzusehen, ohne welche die alten Völker viel glücklicher gelebt hätten.

Helmont warf sich jetzt auf das Studium der Ethnographie, der Rechte und Politik, um auch hier eine wandelbare ungewisse Tradition und ein Recht ohne Wahrheit zu finden. Zudem war er der Ansicht, daß die Beherrschung und Regierung seiner selbst ihm schon schwer genug werde, und daß er sich deshalb kein Urteil über das Leben und die Habe anderer anmaßen dürfe. Darum entschloß er sich, dem Studium der Jurisprudenz und Politik gleichfalls zu entsagen.

Alle Zweifel und Enttäuschungen wendeten den Geist Helmonts von der gewöhnlichen Methode des Studierens ab; er fing an zu glauben, daß sein Intellekt ungleich mehr durch Figuren, Bilder und Erscheinungen der Phantasie an Erkenntnis gewinne, als durch das Hin- und Herbewegen der folgernden Spekulation. Wenn er sich den Tag über mit irgend einem Gegenstand des Wissens beschäftigt und von dem noch nicht ganz vollendeten Begriff desselben ein Bild in seiner Seele entworfen hatte, mit welchem er durch innere Betrachtung gleichsam eine geheime Zwiesprache halten konnte, so kam ihm in dem darauf folgenden Schlaf meistens dieselbe Erscheinung vollkommener und heller wieder vor, und er sah sich durch diese Hellträume in der Auffindung der Wahrheit oft wunderbar gefördert. Diese somnambulen Zustände waren aber immer um so deutlicher und unverworrener, und die Visionen erleuchteten ihn um so mehr, wenn er nicht lange vorher gut gegessen[1]) und je fleißiger er den Tag hindurch mit dem Gegenstand seiner Forschung sich beschäftigt und Gott um Erleuchtung gebeten hatte. Darüber war Helmont hoch erfreut und glaubte, daß er von Gott ein bequemeres Mittel zur Einsicht und einen neuen Weg zum Lernen erhalten habe.[2])

---

[1]) „Ac mirum sane, quantum luminis ejusmodi visiones mihi recluserint, praecique non bene dudum anstea pasto corpore. Vgl. den Venatio Scientiarum betitelten Aufsatz Helmonts § 42.

[2]) Venatio Scientiarum § 17—42.

Wir wollen an dieser Stelle die wichtigsten Visionen Helmonts mit dessen eigenen Worten folgen lassen, aus welchen der Leser ihre Eigenartigkeit am besten erkennen kann:

„Es geschah, daß ich in einen tiefen Schlaf sank, in welchem ich meinem Verstande nach sehr merkwürdig zu träumen begann. Mir erschien meine Seele, zwar nur klein,[1]) aber doch in menschlicher Gestalt, wiewohl ohne jedes sexuelle Merkmal. Dieses Gefühl versetzte mich in große Verwunderung und Bestürzung; ich wußte nicht, welche Ichheit in mir wäre, weil ich die Seele als etwas von mir Verschiedenes sehen und verstehen konnte, daß mein Verstand sich außerhalb meines Körpers befand. Darauf brach in meiner Seele ein gewisses Licht hervor, dem gegenüber das sichtbare Licht dieser Welt wie die tiefste Finsternis erschien. — Und zwar war dieses Licht nicht etwas von der Seele Verschiedenes, weshalb es auch keine Ähnlichkeit mit allen sublunarischen Dingen hatte. Hieraus ging mir sofort die Erkenntnis auf, daß wir, die wir hier mit dem Fleische vereinigt sind, durch dasselbe von einer wahren und erleuchteten Einsicht abgehalten werden; daß die Seele in einem friedlichen, stillen Wesen erkenne, keineswegs aber durch die ungewissen und zweifelvollen Schlüsse der Vernunft, welche nichts als blinde Bilder der Wahrheit, verwirrte Trugschlüsse und falsche Überzeugungen in sie hineinführt. — Als ich nun in diesem Zustand eines d o p p e l t e n V e r s t e h e n s mich befand, schwebte über der Seele die Drohung des Herrn, welcher gleichsam Gericht halten wollte über das, was Recht und Unrecht in mir war, weil ich mir nach den Worten des Predigers die Untersuchung aller Dinge unter dem Monde vorgenommen hatte. Deshalb wollte die Seele in diesem mir erschienenen Bild sich selbst prüfen nach dem Spruche St. Pauli an die Korinther:[2]) „Wer weiß, was in dem Menschen ist, als allein der Geist des Menschen, welcher in ihm ist." Deshalb tat die Seele das Lid an ihrem rechten Auge auf. Dasselbe war nicht wie ein menschliches Auge mit Augapfel, Häuten und Feuchtigkeiten versehen, sondern eine kleine, dem Abendstern

---

[1]) Im Oupnekhata heißt es: „In dem großen Feuer in der Herzöffnung wird eine große Flamme aufwärts lodern, und in deren Mitte wird Atma sein."

[2]) 1. Kor. 2, 11.

ähnliche hellglänzende Kugel. Dieses Auge, obwohl es einen überaus herrlichen Glanz ausstrahlte, machte mich doch wegen seines ungewohnten Anblicks äußerst bestürzt. Es leuchtete aber sowohl innen nach dem Grunde der Seele hinein als auch nach außen über die ganze Seele hin. — Es warf auch einen Strahl in den Glanz desjenigen Verständnisses, welches zuerst verborgen war und sich nun gleichsam zu einer besonderen Person oder Ichheit gemacht hatte. Dasselbe begehrte aber jetzt Rechenschaft von dem das Gemüt enthaltenden Teil der sinnlichen Seele darüber, ob derselbe auch beim Schreiben dieses Buches auf den eigenen Willen resigniert und alles nur allein dem gnädigen Willen Gottes anheim gestellt habe; oder ob er einen egoistischen Zweck verfolgt habe, wie diejenigen tun, welche ihre ganze Lebenszeit mit der Frage für die Errichtung ihres Denkmals oder für den Nachruhm zubringen." — Es folgt nun eine lange Unterredung des gespaltenen Ichs, wobei Helmont zur Erkenntnis seiner versteckten Eitelkeit kam und dieselbe abzulegen sich bestrebte; diesen Dialog übergehen wir als nicht wesentlich. Es heißt alsdann weiter: „Als sich diese (Erkenntnis) einstellte, tat sich das andere Auge auch auf und ich sah, daß die Untersuchung aller subsolarischen Dinge eine gute, vom Vater des Lichtes herkommende Gabe sei, mit der sich die Menschen zur Besserung ihrer Unwissenheit beschäftigen sollen, ohne sich einer eiteln Selbstgefälligkeit hinzugeben. Deshalb bat ich den Herrn fußfällig, daß er nach seinem gütigen Wohlgefallen mir gnädig sei, weil ich meine Eitelkeit ablegen und die mir widerstrebende Ichheit kreuzigen und töten wolle. — Ich faßte den festen Vorsatz, dieses Buch den Flammen zu übergeben, was ich auch getan hätte, wenn ich nicht ein anderes inneres Gesicht gehabt hätte. Ich sah vor mir einen herrlichen Baum, welcher sich gleichsam über die ganze Erde ausbreitete, so daß ich mich über seine Größe und Breite entsetzte. Er war voll von unzähligen wohlriechenden, schön gefärbten und glänzenden Blumen, welche jede auf einer werdenden Frucht auffaß. Von diesen Millionen Blumen brach ich eine ab, worauf sofort deren Geruch, Farbe und Schönheit verschwand. Im Augenblick ging mir das Verständnis dieses Gesichtes auf: nämlich ich sollte wissen, daß alle Gaben Gottes gleichsam wie die Blumen und herrlicher als Salomon auf seinem Thron

seien. So lange diese Blumen am Baume wären, berechtigten sie zu den schönsten Hoffnungen, welche vernichtet würden, wenn der Mensch eine ihm gegebene Gabe unterdrückt und von ihrem Ursprung abbricht. Die Blume verschwindet alsdann, und den, der sie abgerissen, trifft die Schuld, daß sich die Frucht nicht entwickeln konnte." [1])

Helmont beschloß, infolge dieser Vision seine Bemühungen fortzusetzen. — Ein andermal sah er wieder das mystische Licht anscheinend eine Ewigkeit, und doch hätte er während des Anschauens kaum vier Silben aussprechen können. „Von dieser Zeit an fand ich, daß ich viel anders ward als früher, denn ich hatte einen Vorgeschmack von der Unsterblichkeit der Seele bekommen, welche der Grund der Religion und des Glaubens und eine Wissenschaft ist, herrlicher als alle irdischen Güter."[2])

Auf Anraten seines Beichtvaters entäußerte sich Helmont seiner brennenden Wißbegierde, begab sich — nach seinem Ausdruck — „in die Ruhe und Armut des Geistes und blieb gelassen in dem allerliebreichsten Willen Gottes". „Nachdem ich nun zwei Monate lang auf alle Wissenschaften verzichtet hatte und in geistiger Blöße und Armut lebte, wurde ich wieder in den Zustand geistigen Schauens versetzt, als ich gerade an meinem Athanor (Destillierofen) saß. Ich kam bald wieder zu mir und wußte nicht, wie lange das Licht gedauert hatte. Jedoch weiß ich, daß mir wegen der Verwunderung und meines Frohlockens über diese neue Erscheinung das Licht wieder genommen wurde und ich in meine vorige Finsternis und Verwirrung zurückfiel, weil ich den äußeren Verstand in mir noch nicht genug getötet und gekreuzigt hatte. Obgleich Aristoteles von diesem Lichte keine Erfahrung hatte, scheint er doch nach anderer Quelle und Erfahrung über die Arbeit der Weisheit und die Adepten mit den Worten geschrieben zu haben: *Βελτίον διακείμενος ἢ ἐν ἐπιγραφῇ εἰδώς* [3]) Derselbe nennt — offenbar nach der unverstandenen Äußerung eines dritten — die

---

[1]) Confessio Autoris §§ 4—13.

[2]) Venatio Scientiarum §§ 17 u. 18.

[3]) Es ist der spätere griechische Alchymist Aristoteles gemeint, welcher allgemein mit dem Stagiriten verwechselt wurde. Noch im 15. Jahrhundert lebte eine Familie A. in Bologna. — Die Stelle steht in der 1550 zu Frank-

von Oben zur Arbeit Berufenen besser und vornehmer als die Gelehrten, welche demonstrieren, wodurch eben nach Aristoteles die menschliche Wissenschaft entstehen soll. Ich ersah aus diesem Lichte, daß ich dem äußeren Verstande und der Phantasie Valet sagen müsse, wenn ich Hoffnung auf die rechte Erkenntnis der Wahrheit hegen wolle, denn jene sind nur tierische Künste."[1])

Helmont machte auch an sich selbst die Erfahrung, daß der Genuß gewisser Gifte Hellsehen erzeugt, und sagt darüber: „Ich behandelte einst den Eisenhut auf verschiedene Weise, und als ich die Wurzel desselben nur grob zubereitet hatte, versuchte ich sie mit der Zungenspitze. Obgleich ich nichts davon hinuntergeschluckt und viel Speichel ausgespieen hatte, so empfand ich doch ein Gefühl, als wenn mir der Schädel von außen mit einem Bande zusammengeschnürt werde. Es kamen mir einige häusliche Geschäfte vor; ich ging im Hause hin und her und brachte alles in Ordnung. Endlich widerfuhr mir, was sonst niemals. Ich fühlte nämlich, daß ich im Kopfe nichts dachte, verstand, noch mir einbildete nach der gewöhnlichen Weise. Aber ich fühlte mit Verwunderung klar, unterscheidbar und beständig, daß alle jene Verrichtungen in der Herzgrube vor sich gingen und sich um den Magenmund verbreiteten; ich empfand dies bestimmt und deutlich und bemerkte es aufmerksam, daß, obgleich ich fühlte, wie viel Empfindung und Bewegung sich vom Kopf aus über den ganzen Körper verbreitete, dennoch das ganze Vermögen zu denken wirklich und fühlbar in der Herzgrube sei mit Ausschluß des Kopfes, als wenn dort die Seele ihre Anschläge überlege. Voll Verwunderung und Staunen über diese Empfindungsweise bemerkte ich mir meine Gedanken und stellte über diese wie über mich selbst die genaueste Prüfung an. Ich bemerkte ganz deutlich, daß ich viel klarer dachte. Die Empfindung, meine Vernunft und Einbildungskraft in der Herzgrube zu haben und nicht im Kopfe, vermag ich nicht mit Worten auszudrücken. Es war eine Art Seligkeit in

---

furt gedruckten Practica Lapidis Philosophici, welcher Titel sich mit dem Labor Sophiae Helmonts deckt.

[1]) Venatio Scientiarum § 44.

jener intellektuellen Klarheit. Es währte auch nicht kurze Zeit, widerfuhr mir auch nicht, als ich schlief, träumte oder krank, sondern als ich nüchtern und gesund war. Und obschon ich mich schon mehrmals in Ekstase befunden hatte, so beobachtete ich doch, daß dieselbe nichts gemein hatte mit diesem Denken und Fühlen in der Herzgrube, wobei jede Mitwirkung des Kopfes ausgeschlossen war. Ich bemerkte mit deutlicher Überlegung, als wäre ich vorher unterrichtet gewesen, daß der Kopf in Hinsicht der Phantasie völlig feierte, und ich wunderte mich, daß dieselbe außerhalb des Gehirns in der Herzgrube tätig sei. Zuweilen wurde jene Freude durch die Furcht unterbrochen, es könne mich der ungewöhnliche Zufall zum Wahnsinn bringen, weil ein Gift die Ursache desselben war. Allein die Bereitung und die kleine Gabe desselben beruhigte mich. Obwohl mir nun die Klarheit oder die selige Erleuchtung meines Verstandes wegen ihres Grundes diese Art Einsicht etwas verdächtig machte, so gab mir doch meine völlig freie Resignation in den Willen Gottes die frühere Ruhe wieder. Etwa nach zwei Stunden überfiel mich zweimal ein leichter Schwindel. Nach dem ersten bemerkte ich, daß das Denken zurückgekehrt sei, und nach dem zweiten fühlte ich, daß ich auf gewöhnliche Weise dachte. Später begegnete mir niemals etwas ähnliches, obwohl ich von demselben Eisenhut kostete." [1])

„In der Tat habe ich viel hieraus gelernt, — denn es ist wirklich höchst wunderbar, daß die gewöhnliche Bildung der Gedanken in der Gegend des Magenmundes und nicht in irgend einem Eingeweide vor sich geht, sei es nun in einem Membran (meint Helmont vielleicht das Zwergfell?) oder sei es in einem gewissermaßen unteilbaren Ort. — Ich verspürte unverhofft, daß sich während zweier Stunden in meinem Haupte nichts rege, sondern daß die ganze Seele auf eine unbeschreibliche Weise in der Herzgrube sehr hell denke (clarissime cogitare), was sich ähnlich im schweigenden Gebet und noch mehr in der Ekstase ereignet." [2])

„Ich fand, daß der Intellekt hell im Haupt strahle, jedoch vermittelst eines Zusammenhanges mit dem Körper durch einen luftigen Geist, welcher, während er die Höhlung des Hauptes ein-

---

[1]) Demens Idea § 12.

[2]) A. a. O. § 13.

nimmt, einen gewissen Schwindel und getrübten Intellekt erzeugt. Und wenn nun auch hinsichtlich des Sinnes und der Bewegung in jenem Zustand der Geist reichlich vom Hirn herabfließt, so hat er doch ein besonderes Licht nötig, welches, von der Herzgrube aufsteigend, den Geist erleuchtet, den es durchströmt. Dieser Lichtstrahl ist nicht anders als intellektuell und alles Irdische übersteigend zu beschreiben. Er kann, sei er nun ein substantielles oder ein intellektuelles Licht, nur von der Seele erzeugt werden, welche der reine Intellekt ist."[1])

„Weil alle meine Sinne und Bewegungen frei waren, so urteilte ich, daß dieselben ein anderes Licht anders woher erhielten, und daß die Lebensgeister in diesem Zustand einen freien Durchgang durch die Nerven hätten. Der Schwindel aber zeigte eine vorher nicht wahrgenommene Dunkelheit im Kopfe an, welche aber aus den Windungen des Gehirnes verschwand, als es von dem neuen von unten zuströmenden Licht erleuchtet wurde. Wenn die Leber recht fungiert, so strömt auch das Herz beständig einen Geist in das Hirn aus, denn dort wohnt der Wille und die Kraft zum Handeln; die intellektuellen Kräfte ruhen jedoch wie schlafend im Hirn, wenn sie nicht von der Herzgrube aus erleuchtet werden. Dieses Licht aber durchdringt alles, wohin es auch strahlt, nicht anders, als wie das Kerzenlicht rötlich durch die Finger junger Leute glänzt, als ob die Knochen durchscheinend wären. Von jener Zeit an waren meine Träume heller und gaben mir mehr Einsicht als zuvor. — Da lernte ich verstehen, wie ein Tag dem andern und eine Nacht der andern ihr Wissen verleiht. — Ich wurde vergewissert, daß dieser Zustand ein weit anderer sei als der des Wahnsinnes, der Lethargie und Apoplexie, denn ich habe durch strenge Beobachtung meiner selbst feststellen wollen, ob dies die Art und Weise sei, wie die Menschen wahnsinnig würden; ich war aber völlig meiner Sinne mächtig und so ganz ohne Furcht, daß ich alle diese meine Zustände wie fremde betrachtete; ich betrachtete diese inneren Vorgänge so objektiv, als ob die Empfindungen im Haupte eines Mannes aus einem andern Jahrhundert vibrierten."[2])

---

[1]) Demens Idea § 14.

[2]) A. a. O. § 17.

„Ich lernte, daß das Leben, der Intellekt, der Schlaf usw. Verrichtungen eines Lichtes seien, welches keiner Kanäle bedarf, weil es das Lebenslicht durchdringt. — Zuweilen zieht sich auch die Seele zurück, breitet sich aus, und zwar auf sehr mannigfaltige Weise: im Schlaf, im Wachen, in der Kontemplation, Ekstase, Ohnmacht, Manie, im Delirium, in der Verirrung der Leidenschaften, durch besondere und spontane Verwirrungen, beim Gebrauch gewisser gewaltsamer Mittel usw.“[1])

„Endlich erlernte ich aus dem allen, daß die unsterbliche und unermüdliche Seele, bevor sie von Sünde befleckt wurde, in diesem Zustand ihren Körper regierte und ohne Arbeit, Mühe und Ermüdung alles auf das Genaueste und ohne Gebrauch der Organe erkannte, nur wenn sie auf sich selbst gestützt und in ihr Zentrum und ihre Einheit eingegangen war. Jetzt aber ist sie gleichsam wie in einer fremden Herberge festgehalten und fast ganz und gar in ihrem Wirken gehemmt, so daß sie fast alle ihre Geschäfte der Anima sensitiva wie einer Magd übergab.“[2])

So viel über die somnambulen Zustände Helmonts, welche wir mit den von Cardanus und A. J. Davis entworfenen Schilderungen zu vergleichen bitten.

Infolge seiner „höheren Erleuchtung“ verwarf nun Helmont alle Bücher und verschenkte deren im Wert von 700 Gulden an arme Studenten, bereute aber später diese Tat und meinte, es sei besser gewesen, wenn er sie verbrannt hätte.

Im Jahre 1599 promovierte Helmont als Doctor Medicinae in Löwen und machte mit mehreren Freunden eine Reise über die Alpen nach Savoyen, von welcher er im Jahre 1602 zurückkehrte. Vor dieser Reise hatte er sein väterliches Erbe an seine Schwester verschenkt, welche als Witwe in ziemlich ärmlichen Verhältnissen gelebt hatte.

Während seiner Reise hatte sich Helmont besonders der Chemie und der Darstellung chemischer Arzneien, sowie der Geheimmittel des Paracelsus gewidmet. Einer der damals einen besonderen Stand ausmachenden alchymistischen Laboranten, welche Liebhabern

---

[1]) Demens Idea § 18.

[2]) A. a. O. § 22.

ohne chemische Kenntnisse als Gehilfen dienten, hatte Helmont in den Handgriffen unterwiesen, und mit reichen chemischen Kenntnissen beladen kehrte derselbe in die Heimat zurück. Sein Ruf als Wunderarzt erscholl weit und breit, und der Kurfürst von Köln, Herzog Ernst von Bayern, der Veranstalter der ersten Gesamtausgabe der Paracelsischen Werke, suchte ihn vergeblich an seinen Hof zu ziehen.

Die ersten sechs Monate des Jahres 1604 verlebte Helmont in London am Hofe König Jakobs, bereiste dann England und kehrte im Herbst 1605 nach Antwerpen zurück, wo er ein frommes Edelfräulein heiratete. Er schlug einen Ruf Kaiser Rudolphs II. aus, weil er „in Gefahr seiner Seele gekommen wäre" [1]) und zog mit seiner Gattin nach Vilvoorden, wo er von 1609 bis 1617 in ländlicher Ungestörtheit der Forschung, der Betrachtung und den Experimenten oblag. Sein Eifer wurde durch wahre Wunderkuren belohnt, welche er mit seinen „Arcanis" verrichtete und die seinen Ruf in alle Lande trugen. Er ging zu keinem Kranken, ohne gerufen worden zu sein, heilte aber dann selbst verzweifelte Fälle, nahm nur freiwillig gebotene Honorare an und war sehr wohltätig.

Helmonts Gattin gebar vier Kinder, von denen jedoch nur der 1618 geborene Franz Mercurius am Leben blieb, auf welchen wir ausführlich zurückkommen werden.

Den Namen Mercurius verdankt Helmonts Sohn einer jener Tatsachen, welche der modernen Wissenschaft so unbequem sind. Im Jahre 1617 saß nämlich zu Vilvoorden auf Betrieb persönlicher Feinde ein irischer Edelmann, Arzt und Alchymist, James Butler, gefangen. Derselbe besaß einen gelben, porösen, nach gebranntem Seesalz riechenden, von Helmont Drif genannten Stein, mit dem er durch bloßes Daranlecken binnen einer Stunde einen mitgefangenen, gefährlich an der Rose erkrankten Mönch heilte. Helmont, welchem damals ein Feind langsam wirkendes und Lähmung erzeugendes Gift beigebracht hatte, schickte zu Butler und bat denselben um Hilfe. Butler tauchte seinen Stein in Öl, welches er dem Gelähmten mit der Anweisung sandte, seine

[1]) Helmonts Worte in seinem „Tumulus Pestis". Rudolph galt als Teufelszauberer; wir werden im zweiten Teil über das an seinem Hof herrschende Treiben berichten.

Glieder damit zu salben. Dieses Salben half Helmont zwar nichts, wohl aber kurierte das äußerlich angewandte Öl dessen Frau augenblicklich von einer Geschwulst an beiden Beinen und eine Magd vom Rotlauf; desgleichen wurde eine an beiden Händen gelähmte Witwe sofort hergestellt. Helmont selbst wurde durch die innere Anwendung des Öls geheilt. Diese Vorgänge schildert Helmont ausführlich in seinem „Butler" betitelten Aufsatz. — Helmont dankte Butler für seine Genesung und erhielt von demselben eine Kleinigkeit dieses Steines, mit welchem er auch, wie er an drei Orten ausdrücklich bekundet, Quecksilber in Gold verwandelte. Er sagt darüber: [1]) „Die Wirklichkeit des goldmachenden Steines, welche von vielen bestritten wird, bin ich zu behaupten genötigt, weil ich selbst davon erhalten und damit Versuche gemacht habe. Ich habe nämlich diesen goldmachenden Stein einigemal mit meinen Händen betastet und mit meinen Augen gesehen, daß gemeines Quecksiber, dessen Gewicht mehrere tausendmal größer war als das des goldmachenden Pulvers, mittelst desselben wahrhaft verwandelt wurde. Das Pulver hatte die Farbe des Saffrans und schimmerte wie grob gestoßenes Glas. Ich erhielt davon ein Viertel eines Granes oder $^1/_{2400}$ einer Unze, wickelte es in Wachs, damit es vom Kohlendampf nicht zerstreut würde und warf es auf ein halbes Pfund kochendes, eben gekauftes Quecksilber in einen gewöhnlichen Schmelztiegel. Sofort entstand ein Geprassel, und das Quecksilber gerann wie ein Kuchen bei einer den Schmelzpunkt des Bleies übersteigenden Hitze. Bald verstärkte ich jedoch das Feuer durch Blasen und ließ das Metall schmelzen. Beim Ausgießen fand ich 8 Unzen des reinsten Goldes, woraus sich ergab, daß ein Gran dieses Pulvers zur Veredelung von 19 200 Gran Quecksilber in Gold hinreicht."

In seinem Aufsatz Vita aeterna wiederholt Helmont seine Erzählung mit den gleichen Worten, denen er im Arbor Vitae noch hinzufügt, daß er mit (nachträglich) geschenktem Pulver den Versuch in Gegenwart vieler Zeugen mehrmals wiederholt habe. — Dieses Experiment erfreute Helmont dermaßen, daß er seinem 1618 geborenen Sohn in der Taufe den Namen Mercurius beilegte, weil das Element Mercurius nach alchymistischer Theorie das

---

1) Demonstratio Theseos § 58.

Tingens und Hermes-Mercur der Schutzgott der Alchymisten ist. — Diese eben erzählte Begebenheit hält selbst Kopp im zweiten Bande seiner Geschichte der Chemie für einen historisch unanfechtbaren Beweis geschehener Metallverwandlung, insofern an einen dem sachkundigen Helmont gespielten Betrug nicht zu denken und demselben auch keine bewußte Lüge zuzutrauen ist. — Auf Butler werde ich im zweiten Teile dieses Werkes zurückkommen.

Aus dem ferneren Leben van Helmonts sind keine bemerkenswerte Ereignisse mehr zu verzeichnen. Um das Jahr 1640 fing er an zu kränkeln und starb infolge einer starken Erkältung am 30. Dezember 1644 abends gegen 6 Uhr bei vollem Bewußtsein, nachdem er tags zuvor an einen Freund nach Paris geschrieben hatte: „Gott sei Lob und Ehre in Ewigkeit, dem es gefallen hat, mich aus dieser Welt abzurufen. Wie ich vermute, wird mein Leben nicht mehr über 24 Stunden dauern, denn heute habe ich den ersten Fieberanfall aus Schwäche und Mangel an Lebenstätigkeit ausgestanden, weshalb ich denn vollenden muß."

Die Werke Helmonts bestehen in 119 Abhandlungen und wurden nur mit genauer Not der Vernichtung entrissen: Ein Graf von Giden hatte nämlich während der damaligen Wirren Stadt und Schloß Vilvoorden erobert und wollte die Manuskripte eben auf Anraten eines galenischen Arztes verbrennen lassen, als das Schloß von der Gegenpartei überrumpelt und so das meiste gerettet wurde. So berichtet Knorr von Rosenroth in der Vorrede seiner deutschen Ausgabe der Helmontschen Werke.

Bei Helmonts Lebzeiten erschien die zur Verteidigung des Goclenius geschriebene:

1. Disputatio de magnetica vulnerum naturali et legitima curatione contra Joh. Roberti, Soc. J. Paris. 1621, 8. Franz Mercurius van Helmont sagt,[1]) daß diese Schrift seinem Vater entwendet und wider dessen Willen gedruckt worden sei. Darauf seien sämtliche Ärzte Europas gegen denselben aufgetreten, was diesem einen Schaden von über 50 000 Talern verursacht habe. — Wir werden aus dieser für den Occultismus wichtigsten Schrift Helmonts einen Auszug bringen.

[1]) Vorrede zu den op. omn. seines Vaters.

2. Paradoxa de Aquis Spadanis. Lüttich, 1626. 8.
3. Supplementum de Aquis Spadanis. Lüttich, 1624. 8.
4. Febrium doctrina inaudita. Antverp. 1642. 8.
5. Opuscula medica inaudita de Lithiasi, de Febribus, de Humoribus Galeni, de Peste. Colon. Agr. 1644. 8.
6. Seine gesammelten Werke erschienen unter dem Titel: Ortus medicinae i. e. Initia Physicae inaudita. Amstelod. Elzev. 1648, ed. Franc. Merc. v. Helmont und 1652, 4. Venet. 1651, Fol. — Ferner unter dem Titel:
7. Opera omnia, Lugd. 1655 und 1667, Fol. — Francof. 1682, 4. — Hafniae 1707, 4., cum Introductione et clavi Mich. Bernh. Valentini. — Deutsch unter dem Titel:
8. „Aufgang der Arzneikunst". Sulzbach, 1685. Fol. Übers. von Knorr von Rosenroth.
9. Französisch: Lyon, 1670, 4. Holländisch: Rotterdam, 1660, 4. Englisch: London, 1662, 4.

Helmont würde vielleicht der größte Adept der Mystik, der Philosophie und der mit den Naturwissenschaften verbundenen Medizin der älteren Zeit gewesen sein, wenn er sich begnügt hätte, nur in einer der genannten Disziplinen die ihm erreichbar höchste Stufe der Vollendung zu erklimmen. Er hielt sich jedoch zum Generalreformator von allen drei Erkenntniszweigen berufen und gelangte so zu keinem harmonischen Abschluß seines Strebens. Sein praktisches Augenmerk war auf die Verbesserung der Arzneikunde mit Hilfe der Chemie gerichtet, wobei er die damals noch fast allein herrschende aristotelisch-scholastische Philosophie zu zerstören versuchte, um an deren Stelle eine aus der mystischen Vertiefung in das eigene Ich geschöpfte Lehre zu setzen, welche — als aus dem Absoluten entspringend — den wahren Urgrund aller menschlichen Erkenntnis und mithin auch die der Krankheiten enthalte.

Bei diesem der Natur der Sache nach nicht durchführbaren Unternehmen erwählte Helmont die Schriften des Paracelsus zu seinem Leitstern, ohne dabei in eine sklavische Anbetung seines

Meisters zu verfallen, dessen Fehler und Irrtümer er, soweit an ihm lag, aufdeckte und verbesserte. Ja er war es, welcher die genialen Ahnungen des unstäten schweizer „Einsiedlers" auf dem Gebiete der Arzneikunde erst systematisch durcharbeitete und wissenschaftlich begründete. Daher rührt der ungeheure Einfluß, den unser Autor auf die Arzneikunde, den Angelpunkt seines Lebens, gegen den selbst die Mystik zurücktritt, ausübte. Diese epochemachende Tätigkeit zu schildern kann natürlich nur insoweit unsere Aufgabe sein, als dieselbe in das Gebiet der sog. magnetischen Heilkunde einschlägt, zu welcher sich Helmont verhält wie Keppler zur Astronomie, wenn wir zur Durchführung dieser Parallele Paracelsus und Copernicus und Mesmer mit Newton vergleichen.

Bevor wir aber zu einer Darstellung der lebensmagnetischen Lehren Helmonts schreiten, müssen wir die Anschauungen kennen lernen, welche derselbe von dem wahren, dem transscendentalen Ich des Menschen und seinem Verhältnis zur intelligiblen Welt hatte. Eine solche Darstellung zu geben ist nicht leicht, weil Helmont ebenso wie Paracelsus seine Gedanken über diese Gegenstände nicht systematisch vorträgt, sondern sie nur in wirrer Aufeinanderfolge gelegentlich in seinen zahlreichen Schriften mit endlosen Wiederholungen und Weitschweifigkeiten einstreut;[1]) weil er sich nie auf philosophische Deduktionen und Beweise einläßt, sondern seine Lehrsätze so niederschreibt, wie er sie in seiner mystischen Kontemplation erschaute, und weil endlich noch nie ein Versuch gemacht wurde, die Schriften des von den neuern Philosophen und Medizinern stiefmütterlich behandelten flämischen Adepten auf ihren Gehalt an Transscendentalpsychologie zu untersuchen. Ich muß deshalb die Nachsicht der Leser in Anspruch nehmen, wenn meine Darstellung der Lehre Helmonts ebenso wie die des Paracelsischen Systems ein Torso geworden ist.

Bei der Betrachtung der A n t h r o p o l o g i e Helmonts fällt uns sofort auf, daß er sich nicht mit der landläufigen Dreiteilung des Menschen in Körper, Geist und Seele begnügt, sondern eine sich an Paracelsus anlehnende Siebenteilung vornimmt.

---

[1]) Aus dem gleichen Grunde lassen sich in den meisten Fällen nur summarische Übersichten über Helmonts Anschauungen, mit wenigen wörtlichen Citaten untermischt, geben.

An dieser Stelle möchten wir dem Leser früher Gesagtes zusammengefaßt wiederholen zum besseren Verständnis dessen, was von hier ab bis zum Schluß des Abschnittes und bis zum Auszug aus De magnetica ꝛc. ꝛc. ausgeführt ist, denn Kiesewetter ist sich sehr oft selbst nicht klar und hat den Sinn und die Bedeutung von Helmonts Worten manchmal nicht recht erfaßt. Nicht nur stoßen wir wieder auf die schon öfters erwähnten Begriffsverwechslungen zwischen Vernunft, Verstand, mens, ratio, Gemüt, intellectus ꝛc., sondern wir haben auch eine verhängnisvolle Konfusion zu verzeichnen betreffs Archäus, Astralkörper, impetum faciens, organisierendes Prinzip, Lebenskraft, anima sensitiva, ꝛc. Indem wir uns auf die Anmerkungen S. 89, S. 149, S. 172, u. a. beziehen, rekapitulieren wir zunächst die hermetische Konstitution des Menschen und erläutern etwas eingehender alles Wissenswerte. Wie schon erwähnt, ist die Dreiteilung essentiell dieselbe wie die Siebenteilung. In der letzteren ist N u m e r o E i n s der physische Körper, zusammengesetzt aus den uns wohlbekannten chemischen Elementen — festen, flüssigen und gasförmigen Stoffen, in welchen zunächst nur die 3 niedersten Kräfte wirken und aktiv sind, nämlich: mechanische, (1), physische, (2) und chemische (3) Kraft. Ein solcher Körper wäre aber eine Leiche und würde ohne weiteres in Verwesung übergehen ohne N u m e r o Z w e i, das denselben belebende elektro-magnetische Prinzip, ein ätherisches Luftgebilde, essentiell physiologische Kraft (4) oder Lebenskraft repräsentierend. In Verbindung mit diesem teilweise zur anima vegetativa gehörigen Prinzip ist nun zwar der Körper kein Leichnam mehr, aber er ist doch eine bewegungs- und gefühllose Masse, wie ein Pflanzenorganismus. N u m e r o D r e i ist der Astralkörper, ein Gebilde aus feinem Äther, ein genaues, bis ins kleinste Detail gehendes Ebenbild des physischen Körpers, einschließlich der Kleidung. Diese Form von Astralmaterie steht in innigster Verbindung mit der den Körper umgebenden Aura, welche ihrerseits wieder mit dem irdischen Astrallicht verschmilzt. Der Bildung irgend eines festen oder flüssigen Körpers, ja selbst eines Gasbläschens, geht die Bildung der Astralform desselben voraus; erst inner-

halb der astralen Umrisse, von Stoff in der vierten Dimension, können sich successive gasförmige (3), flüssige (2) und feste (1) Körper bilden. Je feiner der Körper oder Organismus, desto feiner dessen spezielle Astral- oder Aura-Materie. Das den Astralkörper belebende Prinzip ist die Astralseele — Numero Vier. Beide zusammen, Astralkörper, — Numero Drei, — und Astralseele, Numero Vier, bilden das Verbindungsglied zwischen physischem Körper und elektro-magnetischem Prinzip — Numero Eins und Zwei — einerseits und Numero Fünf, Manas, dem denkenden und handelnden Ego, — teilweise zur anima sensitiva gehörig — und Buddhi, Numero Sechs, anderseits, welch letztere beide wiederum zu einander im Verhältnis von Körper zu belebendem Prinzip stehen. Beim Tier tritt aber zunächst nur Numero Fünf, Manas, hinzu und bildet im Verein mit Numero Vier dessen Psyche. Daher ist die Tierseele nur eine Zweiheit, während die Seele des Normalmenschen — wie Seneca sagt — eine Dreiheit ist, bestehend aus 1) Numero Fünf, dem denkenden und handelnden Ego, soma psychikon,—teilweise zur anima sensitiva gehörig—beeinflußt einerseits von 2) Numero Vier, der irrationellen oder tierischen Seele, teilweise zur anima vegetativa gehörig, Sitz der tierischen Triebe und Leidenschaften, und anderseits von 3) Numero Sechs, soma pneumatikon, anima rationalis, Buddhi, Sitz der höheren Aspirationen und altruistischer Emotionen. Darüber schwebt Numero Sieben, Atma, das höchste Prinzip. Wie wir früher schon auseinandergesetzt haben, steht die Aura aller Körper auf Erden in inniger Wechselwirkung mit dem irdischen Astrallicht; die Aura des Kristalls, wird noch nicht affiziert von den Vibrationen der Lebenskraft (4), aber die der Pflanze, welche essentiell anima vegetativa repräsentiert; die Aura des Tieres — anima sensitiva — wird von den Manasstrahlen (5) beeinflußt, aber nicht von Buddhi (6), und erst die Aura des Normalmenschen kommt unter den Einfluß der Buddhistrahlen (6), und dadurch, später, in mehr oder weniger direkte Verbindung mit Atma (7), dem höchsten Prinzip. In letzter Instanz hängt aber doch alles im Weltall von Atma (7) ab.

Die Verstandsseele des Normalmenschen, das denkende und handelnde Ego, essentiell Numero Fünf, bewegt sich konstant auf oder zwischen den beiden extremen Regionen, der materiellen und — als sogenanntes transcendentales Subjekt oder Unterbewußtsein — der spirituellen Sphäre. Es ist daher radikal falsch, dieses transcendentale Subjekt als selbständiges von der bewußten Seele des Menschen unabhängiges Wesen hinzustellen — wie dies auch Kiesewetter irrtümlicher Weise tut — und demselben die Fähigkeit zuzuschreiben, sich aus dem Körper des Menschen hinauszuhypostasieren, eigenmächtig zu denken und zu handeln und sich als etwas von jener bewußten Seele Separates mit ihr zu unterhalten. Denn es ist immer nur die eine und dieselbe Seele, welche abwechslungsweise bald bewußt durch Vermittelung des Gehirns sich betätigt, bald ohne Vermittelung des Gehirns, als willenloser Spielball blinder Kräfte, ihre Eindrücke direkt aus der Astralebene empfängt und das Empfangene mitteilt, gewöhnlich unter der Direktion einer dominierenden Intelligenz. Ein gewöhnliches Medium kann dies nur im Trance und kann sich nach dem Erwachen nicht erinnern; andere erinnern sich; während bei einem Visionär, wie Swedenborg, Davis 2c. die Seele unmerklich rasch von einem Stadium in das andere versetzt wird, so daß keine Grenze zwischen beiden zu existieren scheint. Ein Adept endlich kann sich bewußt auf die Astralebene begeben und seine Erfahrungen bei vollem Bewußtsein mitteilen. Außerdem vermag er die Astralvibrationen bis zu ihrem Ursprung zu verfolgen und wirkliche Bilder von Reflexbildern zu unterscheiden, was der Visionär nicht kann. Daher berichtet der Eingeweihte nur, was ihm von Buddhi (6) Wahres mitgeteilt wird, während der Visionär oft die größten Absurditäten, welche ihm von „falschen Geistern" (siehe S. 85) vorgespiegelt werden, als Wahrheit verkündet. Die höchsten Eingeweihten endlich, die Illuminati, sind imstande, ihre Seele unter den direkten Einfluß von Atma (7) zu bringen, der Quelle absoluter Wahrheit. Darnach wäre oberflächlich, denn eine scharfe Grenze ist niemals zu ziehen, im occulten Sinne die tierische Seele — essentiell Numero 4 — gleich der irrationellen Seele, Sitz der instinktiven Triebe,

Nahrungs, Fortpflanzungstrieb 2c., sowie tierischer Leidenschaften. Manas, Numero 5, das denkende und überlegende Ego, würde der Verstandesseele entsprechen und im weitesten Sinne sowohl Instinkt als auch die höchste tierische und menschliche Intelligenz einschließen, während Buddhi, Numero 6, die Vernunft repräsentiert als rationelle Seele, Sitz von Intuition, Moralgefühl, 2c. Was nun weiter das „organisierende Prinzip", „impetum faciens", „Archäus", „Lebenskraft" 2c. betrifft, so verweisen wir den Leser auf das S. 90, S. 149 2c. Gesagte, wo dieses Thema zur Genüge erläutert ist.

R. B.

Als das nächst dem irdischen Körper materiellste Grundteil betrachtet Helmont den Archäus,[1]) „den Schmied der Zeugung und Wecker des Lebens", welchen er als eine lebende Luft auffaßt, die je nach der Stellung der einzelnen Geschöpfe in der Stufenfolge der Entwickelung feiner und gröber ist. Der menschliche Archäus hat nicht nur Empfindung, sondern ist auch das Werkzeug der Empfindung, weshalb er „die Archäen seiner Freunde kennt und empfängt und die seiner Feinde flieht und haßt". Die ihm befreundeten Archäen sucht er sich zu assimilieren und sich durch sie zu verstärken, „worin die ganze Haushaltung der Verwandlung und Nahrung aller Dinge besteht". Der Archäus ist das organisierende Prinzip im Menschen; er empfängt das Bild des Kindes von den Eltern und führt es plastisch aus, und so geschieht es denn, daß er sich gleich nach der Zeugung mit einer körperlichen Wesenheit umkleidet: „Denn in den verschiedenen Arten der Tiere und der Menschen durchwandelt er alle Winkel der Matrix und die Poren des Samens, aus dem er einen menschlichen Leib zu machen beginnt, indem er den Stoff, worin er sich befindet, nach dem Inhalt und der formenden Wirkung des empfangenen Bildes[2]) modelt. Hier macht und setzt er das Herz hin, dort zeichnet er das Gehirn usw., weil er eben die allgemeine Herrschaft (universalis Monarchia) besitzt. In jedes Glied setzt er einen Verwalter, der daselbst wohnen und haushalten muß, wie es die

[1]) Das Folgende ist der Hauptinhalt von Helmonts Aufsatz: Archäus faber.

[2]) Ueber die Helmontsche Lehre von den Bildern weiter unten.

Körperteile und deren Zwecke erfordern. Dieser Verwalter ist gleichsam Pfleger und erfüllt sein innerliches Amt bis zum Tode des Menschen. Der allgemeine Archäus aber schwebt indessen hin und her und ist keinem Gliede besonders gewidmet, sondern hat die Oberaufsicht über die Regenten und Steuerleute der Glieder; er ist voller Licht und feiert niemals. Er gleicht einem Schatten oder Schemen des Menschen, welcher die Wissenschaft aller seinem Regiment zugehörigen Dinge besitzt."

Von großem Interesse ist die Schilderung einer Vision,[1]) welche Helmont von der Empfängnis des Menschen und der ersten Entwickelung des Embryo hatte, weil darin sowohl die Tätigkeit des organisierenden Prinzips klar gelegt, als auch die damals noch unbekannte, von ihm hellsehend wahrgenommene Embryonalbildung in großen Zügen vollkommen richtig geschildert ist. Die Empfängnis geschieht durch einen magnetischen, attraktiven Akt des Begehrens; der Keim bleibt einige Tage eine trübe Flüssigkeit, über welcher der Lebensgeist wie ein wolkiger Dampf schwebt.[2]) In der zweiten Woche tritt die astrale Schattengestalt des Menschen trübe zutage und wird nach und nach selber leuchtend; dann senkt sich die in Menschengestalt erschienene Luft (Aura) in das Eiweiß, welches die rohe Form des Menschen erkennen läßt. Die Embryonalhüllen und die Placenta bilden sich, und das Embryo hat angefangen, zum erstenmal den Nahrungssaft mit sich zu vermählen. Der eingepflanzte Geist macht einen Entwurf der Glieder und vervollkommnet stufenweise ohne Mühe und Arbeit die Geburt. — Der Unterschied der Glieder wird deutlicher, das Embryo wächst und nährt sich aus dem Blute seiner Mutter. Dabei verschwindet das archäalische Lebenslicht fast ganz, bis es in der siebenten Woche wieder hell leuchtet und das Embryo in menschlicher Gestalt zur Kugel geballt zeigt, „und es war dieselbe gar ungestalt wegen der gar übel gebildeten Größe des Kopfes". — Von jetzt ab wird das Embryo von der tierischen Seele mit einem dunkelblauen Lichte erleuchtet.

Der weitere Verlauf des Gesichtes bietet nichts von Interesse,

---

[1]) Siehe Anm. S. 89. etc.

[2]) Vgl. Helmonts Aufsatz: Fluxus ad generationem.

weil das noch fernerhin Geschaute allenfalls aus Helmonts anatomischen Kenntnissen erklärlich wäre. Er äußert jedoch zum Schluß seines Aufsatzes noch folgende bemerkenswerte Worte: „Obgleich diese Vision kaum eine halbe Stunde währte, so zeigte sie mir doch wie in einem Spiegel der Dinge die periodische Entwickelung der Frucht mit allen Umständen; der Säfteumlauf, die Bewegung, das Ansehen, die Veränderungen der Frucht, und die darüber herrschenden Irrtümer standen wie in Eins zusammengefaßt vor mir."

Anderswo[1]) sagt Helmont: „Der Lebensgeist hat sein eigenes „Blas"[2]) sowohl um Bewegungen als Veränderungen hervorzubringen; er bewegt, formt, ändert, vergrößert usw. von der Empfängnis an jedes Ding, jedes Tier, jede Pflanze, nach seiner Bestimmung, und das ist das „Impetum faciens"; er bewegt sich nach einem gewissen Bild, welches ihm entweder der Erzeuger gegeben hat, oder das er von außen her aufnahm". Das von den Eltern übertragene Bild macht die Kinder denselben ähnlich, während ein von der Mutter von außen her aufgenommenes fremdes Bild die Ursache der Muttermale oder des sog. „Versehens" ist. Wir werden darauf zurückkommen.

Helmont nimmt an, daß nach dem leiblichen Tode des Menschen dessen Grundteile sich voneinander scheiden und jeder Teil in der ihm zugehörigen und für ihn geeigneten Welt zeitweise oder ewig weiterlebt.[3]) — Mit der Ausführung dieser Ansichten verbindet Helmont seine beiden einzigen Erwähnungen des Astralkörpers, indem er sagt:[4]) „Und was wunder? Irren doch auch nach dem Tode tierischer Menschen ihre Astralkörper noch um die vergrabe-

---

[1]) In seinem Aufsatz: De morbis Archaealibus § 4.

[2]) Ueber Helmonts Blas sagt dessen Sohn in der den Oper. omn. vorausgeschickten Explicatio aliquot verborum artis: „Blas, etymi defectu voco vim motus, tam alterativi, quam localis. — Blas liberum ist identisch mit Fernwirkung, psychischer Kraft.

[3]) De magnetica vulnerum curatione § 81 u. 83. Es steht zwar im Original Spiritus astrales, allein dieser Ausdruck sowohl als Spiritus sidereus, Homo sidereus, Corpus sidereus u. s. w. wird stets synonym mit dem modernen Ausdruck „Astralkörper" gebraucht.

[4]) Nach dem Tode verliert der Mensch zunächst 1 und 2, seinen physischen Körper; dann stufenweise streift er seinen Astralkörper, 3 und 4 ab, und zuletzt bleibt 5, 6, 7 als unsterbliche Dreiheit zurück. R. B.

nen Schätze umher und zeigen sich daselbst; sie sind es, mit denen sich die gesamte Nekromantie der Alten beschäftigte." — Etwas weiterhin in der gleichen Abhandlung sagt Helmont, daß Zorn, Rachsucht und Verzweiflung durch magische Kraft dem siderischen Geist (Astralkörper) gewaltsam Getöteter die stärksten, bleibenden Bilder einprägen, so daß sie — im Äther umherirrend — die größte Begierde und Kraft besitzen, auf geistigem und somatischem Gebiet Schaden zu tun. Durch sie verursachte Krankheiten — wie z. B. die astrale Pest der Paracelsisten — sind durch körperliche Mittel nicht zu heilen. — Wir werden auf diese parador erscheinenden Lehren zurückkommen.

Es scheint Helmont unklar vorgeschwebt zu haben, daß das Phänomen des Doppelgängers mit dem Astralkörper zusammenhängt, wenigstens macht er es von dem Verlangen des inneren Menschen abhängig und führt bei der weitern Ausführung seiner Gedanken über den Spruch: „Wo euer Schatz ist, da ist euer Herz" das Beispiel des heiligen Ambrosius an, dessen Doppelgänger den Exsequien des heiligen Martin beiwohnte. Auch beruft er sich auf den von Delrio erwähnten Fall, in welchem ein Jesuitenzögling infolge seines Heimwehs in Ekstase fiel, geistig nach seiner Heimat versetzt wurde und — in dem tagwachen Zustand zurückgekehrt — die volle Erinnerung an alles in seiner Ekstase Geschaute hatte. — Helmont sagt, daß derartige Vorkommnisse zu den alltäglichen gehören.

Schon vorher deutet Helmont an, daß er nicht allein den Archäus sondern auch namentlich die mit diesem verbündete tierische oder sinnliche Seele als organisierendes Prinzip betrachtet. Diesen Gedanken führt er an anderer Stelle weiter aus, indem er sich noch gegen die Annahme wendet, daß die Zeugung nur ein Akt des Körpers sei, und sagt:[1]) „Der menschliche Körper als solcher kann keine Form geben; er muß einen Bildhauer in sich haben, der in die Materie des Samens eingeschlossen und irgend woher in dieselbe herabgekommen ist. Derselbe besitzt, insofern er materiell ist, keine größere Bildungskraft als der Körper selbst, weshalb notwendigerweise in der Materie etwas vorhergehen muß, was — durchaus immateriell, aber real — der

[1]) Imago mentis § 17.

wirkende Anfang ist und durch einen siegelhaften Eindruck (impressionem sigillarem) die Gestalt gibt. Die Seele des Zeugenden durchdringt in einer gewissen Aura den Samen und drückt ihm ihr Siegel und ihre Figur ein, welche die Ursache der Fruchtbarkeit des Samens ist. Hätte anders die Seele keine Figur und entstände die Figur des Körpers aus diesem selbst, so würde ein an irgend welchem Glied Verstümmelter nur Kinder zeugen können, die an demselben Glied verstümmelt sind, weil alsdann der Zeugende nicht vollkommen wäre und mindestens an dem, jenem Gliede innewohnenden Geiste Mangel litte. Wenn nun die Figur dem Samen einverleibt wird, so muß dieser sein Bild von einem lebendigen, außer und vor ihm bestehenden Ursprung erhalten, nämlich von der Seele, welche dem Samen keine fremde, falsche und weithergeholte Figur einprägt, sondern ihr eigenes Bild in ihm abmalt."

Die sinnliche Seele ist die Trägerin des Geschlechts- und Rassentypus. Helmont sagt darüber:[1] „Die sinnliche Seele ist bei den Tieren der Ursprung des Geschlechts oder der Art und kann für sich selbst bestehen. Im Menschen aber gibt sie nicht die menschliche Art, sondern ist nur eine andere Gattung von Licht und eine Staffel, die unter dem Gemüt[2] steht und diesem den Weg bahnt, weshalb sie auch ohne das Gemüt kaum bestehen kann."

Mit der sinnlichen Seele, der Wurzel des animalischen Lebens, ist die unsterbliche Seele, das Gemüt, zu einer Art Licht innig verbunden, das seinen Sitz in der Herzgrube hat.[3]) — Helmont vergleicht das Eingeschlossensein der Anima sensitiva in der Herzgrube nicht mit dem Eingeschlossensein der Körper; sie ist nach ihm wohl an diesem Ort, aber doch nicht räumlich, sondern wie ein Licht in der Luft.[4])

---

[1]) Fluxus ad generationem. In ähnlichem Sinn: Imago mentis § 17.

[2]) Knorr v. Rosenroth übersetzt „Mens", womit Helmont die höheren Teile des Menschen bezeichnet, stets mit „Gemüt", welchen Ausdruck ich beibehalte.

[3]) Sedes Animae § 1 u. 17.

[4]) A. a. O. § 18. Hierbei ist zu bemerken, daß Helmont das Licht als ein geistiges Wesen und nicht als eine Äthererscheinung betrachtet.

Nach Helmont geschieht das Urteilen des Verstandes durch das Gehirn unter dem Zuströmen eines geistigen Strahls aus der Herzgrube; im Gehirn kommt alles zur Erkenntnis, was die Vergangenheit und Gegenwart anlangt; alles Zukünftige oder rein Abstrakte wird in der Herzgrube erkannt, wobei das zeitlich Ferne gegenwärtig erscheint; deswegen reden auch Wahnsinnige von der Zukunft wie von der Gegenwart.[1]) — Das Hellsehen erklärt Helmont als ein unmittelbares Schauen der Seele.[2])

Die sinnliche Seele ist der Sitz der Imagination und der Leidenschaften; sie erzeugt bei ihrem imaginierenden Verlangen ein Bild des in sich gefaßten Gegenstandes, welches vorher in ihr verborgen lag wie der Funke im Kiesel. Durch die Erweckung der Phantasie wird ein reales Bild, eine wesenhafte Determination geschaffen, welche nicht nur eine bloße Qualität, sondern etwas Substantielles ist, ein Mittelding zwischen Körper und Geist, ein psychisches Wesen. Dasselbe ist nicht so geistig, daß es aller körperlichen Eigenschaften entbehrt, noch auch so körperlich, daß es von den Dimensionen eingeschlossen werden könnte.[3]) Wenn diese ideale Wesenheit (Entitas idealis)[4]) aus der unsichtbaren und intellektuellen Welt des Mikrokosmus heraustritt, so zieht sie einen Körper an und wird von den Schranken des Orts und der Zahlen umschlossen. Sie ist das Objekt der Vernunft (Intellectus) und an sich eine lautere, nackte Wesenheit, kein Accidens, worin alle praktischen Theologen, d. h. die Mystiker, übereinstimmen. Diese Entitas wird körperlich durch den Willen dem Lebensgeist eingeprägt oder in die Ferne gesendet, wo sie im fremden Lebensgeist ihre samenhafte Natur entfaltet und sich ausbreitet.[5])

Die Bilder[6]) sind die Ursachen der Krankheiten: „Ich habe

(Van Helmont betrachtet das Licht ganz richtig als eine stoffliche Äther-Emanation der Sonne. R. B.)

[1]) Demens Idea § 12.

[2]) Imago mentis § 24.

[3]) Siehe Anmerkung S. 161

[4]) In der Regel gebraucht Helmont für Entitas idealis das hier synonyme Wort Idea.

[5]) Wir werden bei der Darstellung des Inhaltes von Helmonts Abhandlung: De magnetica vulnerum curatione näher darauf zurückkommen.

[6]) So übersetzt Knorr v. Rosenroth Idea und Entitas idealis.

gefunden, daß zwar materiell aus nichts nichts werde und entstehe, daß aber die meisten Dinge und Krankheiten tatsächlich, wirkend und formal von einem empfangenen Bild (concepta Idea) entstehen, welches sich nachher mit einem materiellen Körper überkleidet. Durch die Imagination entstehen solche Bilder, welche als formale Anfänge der Samen wirken und sich sofort mit dem Rocke des Lebensgeistes bekleiden, indem sie auf die Schaubühne treten. Dieses Impetum faciens, welches die Schulen nur dem Namen nach kennen, ist von den Ärzten nicht beachtet worden, dagegen wissen Schuster und Schneider, daß Fieber und andere Krankheiten durch Gemütsbewegungen verursacht werden. Daß aber der Archäus seine Regungen oder Leidenschaften hat und die durch sie erweckten Bilder in sich aufnimmt als deren Kinder, das ist etwas Ungewöhnliches und den Schulen Unerhörtes."[1]) — „Die Krankheiten sind Gedankenbilder, welche dem Lebensgeist eingeprägt sind."[2]) — Dieser Gedanke beherrscht das ganze medizinische System van Helmonts, welcher in seinem Aufsatz „De virtute magna in verbis, herbis et lapidibus" den Grundsatz aufstellt, daß der durch krankhafte Bilder alterierte Lebensgeist gesund gemacht werde durch Erweckung entgegengesetzter Bilder, worauf die ganze magnetische Heilkunde beruhe.

Sich bezaubert Glaubende, religiöse Grübler und Schwärmer können durch ihre selbstgeschaffenen Bilder alle geistige Freiheit verlieren und an Seele und Leib zugrunde gehen.[3]) Verfallen die Menschen in Aberglauben und machen sie ihre Seele zur Aufnahme teuflischer Eitelkeiten geneigt, so kommen sie sozusagen von Verstand und formieren die schädlichsten, giftigsten Bilder, welche sogar die Pest verursachen können, namentlich dann, wenn ihr hartnäckiger Aberglaube mit einem starken Verlangen von Haß oder einer andern sündlichen Leidenschaft verbunden ist.[4])

Über der sinnlichen Seele steht der Verstand (Ratio). Die höchste geistige Wesenheit des Menschen zerlegt Helmont in mitunter nicht ganz klarer Weise in die Vernunft (In-

---

[1]) De Febribus, cap. XVI, §§ 9—12.

[2]) De orig. morbos. id. § 8. Vgl. auch De ideis morbosis § 19.

[3]) De conceptis § 9.

[4]) A. a. O. § 8.

tellectus) und das Gemüt (Mens) oder Ebenbild Gottes (Imago Dei), das seinerseits aus dem Willen und der Liebe besteht. Die Vernunft ist ein formales Licht und das selbständige Wesen der Seele, welches in der Kontemplation alles in seiner Einheit erkennt, unterscheidet, beurteilt und in sich faßt. Der Wille ist nicht das niedere Begehrungsvermögen, sondern eine zwar selbständige, aber mit der göttlichen Vernunft unzertrennbar vereinigte göttliche Substanz, eine göttliche Wirkung, kraft deren die Seele gleichförmig gut ist. — Die Liebe ist das selbständige Sehnen der Seele nach ihrem Urquell, welches die Vernunft und den Willen in sich auflöst und sich selbst mit Gott vereinigt.[1])

Nach Helmont bedarf unsere geistige Wesenheit zur wahren Erkenntnis nicht des Verstandes,[2]) was schon daraus erhellt, daß dieser gerade bei der Erklärung der einfachsten, einleuchtendsten Dinge versagt; er kann nicht Rechenschaft darüber geben, warum z. B. das Licht leuchtet oder das Wasser naß ist; er bewegt sich hier bei der Erklärung durch die unmittelbare Anschauung gewonnener Erkenntnisse im Finstern umher. Der Verstand gebiert nur eine dunkle Wissenschaft oder Meinung. Die Erkenntnis der Wahrheit der Dinge und Ursachen rührt von dem intellektuellen Licht her, welches durch logische Zergliederung nur verkleinert und erstickt wird. Der Verstand behilft sich nur mit dem erborgten Glanz des intellektuellen Lichtes und begräbt die erkennende Vernunft, welche über den tierischen Verstand hoch erhaben ist. Dieser (Ratio) ist weder die Ursache, ein Teil oder das Wesen eines verursachten Dinges, noch reicht er bis in dessen eigenstes Wesen. Er zeigt die Dinge nur in der Larve ihrer reflektierenden Tätigkeit, an sich sind sie anders; deshalb gehört ihm auch keine Stelle im Innern des Gemüts. Er hat in demselben als dem Bilde Gottes keinen Platz, weil die vom Leibe geschiedene Seele, deren natürliche anerschaffene Erkenntnis viel edler ist als jeder philosophische Beweis (Demonstratio) und keine Schlußfolgerung mehr nötig hat. Ja, selbst wenn die Seele noch im Leibe wohnt und

1) Imago Dei §§ 31—45.

2) Die folgenden Ausführungen sind der Kern von Helmonts „Venatio scientiarum" betiteltem Aufsatz § 20—51, insofern Einschlagendes nicht schon oben mitgeteilt wurde.

etwas geistig erkennt (intellectualiter intelligit), so entäußert sie sich der Verstandestätigkeit gänzlich, weil diese stets einen materiellen Beigeschmack hat. Die Verstandestätigkeit gehört nur dem untern Teil der Seele an, soweit dieselbe in den Fesseln des Körpers liegt; sie ist nichts als ein gewisses Verhältnis, in welchem die durch Spekulation erhaltenen Urteile des äußern Menschen zu den ihm innewohnenden Bildern der Dinge treten. Die Vernunft dagegen, welche die Dinge an sich erkennt, hat ihre Wohnung nicht im außersinnlichen Menschen.

Helmont bemerkte, daß seine Vernunft mehr Vorteil hatte von den Figuren, Bildern und Gesichten der Phantasie und des Traumes als von der folgernden Verstandstätigkeit, sah aber auch gleichzeitig, daß ein jedes symbolische Bild eine gewisse Unvollkommenheit in sich faßt, weil das Bild doch nicht das Ding selbst, sondern nur dessen Gleichnis ist und wie jedes Gleichnis hinkt. Er mühte sich vergebens ab, durch Kontemplation die Dinge zu erforschen und schlug deshalb einen andern Weg ein: er machte sich von einem ihm noch nicht völlig bekannten Dinge geistig ein gewisses Bild und stellte sich dasselbe möglichst scharf vor, als wäre dessen Wesen gegenwärtig. Er betrachtete es in seiner Phantasie anhaltend und redete gleichsam mit ihm, bis seine äußere Sinnestätigkeit aufhörte und in ihm ein Gesicht erweckt wurde, durch welches er das gewünschte Ding erkannte.

Es ist in Wahrheit zu verwundern, welch großes Licht mir derartige Gesichte gaben, namentlich wenn ich einige Zeit vorher wohl gespeist hatte, und ich kann nicht leugnen, daß ich durch dieses Mittel anzuklopfen mehrmals — besonders wenn ich das Mittel des Suchens vorhergehen ließ und die Flügel des Gebetes angeheftet hatte — die rechten Wesenheiten des verlangten Dinges erkannt habe, wenn auch öfter mit dem Mantel eines Rätsels bedeckt und dadurch etwas verwirrt." — „Ich merkte, daß dabei eine Versetzung oder Verwandlung der Vernunft in das zu verstehende Ding auf eine leichte Weise so vor sich gehe, daß die eigene Vernunft in diesem Augenblick das zu verstehende Ding selbst werde. Da aber die Vernunft durch solches Verfahren vollkommen gemacht wird, und nichts vollkommen werden kann, das nicht mit dem Vollkommenen ein gleichartiges Symbol in seiner

Natur hat, so schloß ich daraus, daß die Vernunft und die von ihr vernommenen Dinge, soweit sie vernommen werden, einerlei Natur sind und werden sollen. Das aber darf nicht in Arbeit und Unruhe geschehen, sondern mit Muße im eigenen Lichte der Vernunft ohne alle erschaffene Hilfe."[1]) — Proteus ist Helmont das Symbol der sich in alles verwandelnden Vernunft.

Diese Verwandlung in das Wesen der Dinge selbst hängt nicht allein von der Macht des menschlichen Willens ab. Es gehört mehr dazu als meinen, wünschen, streben, wollen usw. und zwar nicht nur, weil der Mensch von Jugend auf gewohnt ist der Einbildung zu folgen, sondern weil der Wille selbst samt dem Gedächtnis bei dieser Handlung in die Vernunft aufgehen muß. Sobald man von seiner Seele oder einem andern Ding als einem Dritten, Abgesonderten, Gedanken hegt, so gehört dieses Denken schon nicht mehr der reinen, lautern Vernunft an. Hat aber die Seele Gedanken über sich selbst und anderes, indem sie sich mit demselben gleichsam identifiziert ohne Rücksicht auf Zeit, Ort und andere Umstände, so gehört ihr Denken der reinen Vernunft an.[2])

Helmont sagt, daß sowohl die Rabbiner als die christlichen Mystiker diesen Zustand der Seele für sehr gefährlich hielten wegen des naheliegenden geistigen Hochmutes. Alle „Kunsterfahrenen"[3]) kämen ferner dahin überein, daß derselbe bei einer längern Dauer den Tod nach sich ziehen würde, welcher durch einen von den Rabbinen Binsica[4]) genannten Vorgang, d. h. eine Atrophie des Organes der Phantasie verursacht werde. Helmont selbst meint jedoch, daß dieser Zustand nicht schädlich sei, weil in ihm erstens alle Tätigkeit der Phantasie ruhe und mithin deren Organ nicht abgenutzt werden könne, und weil er zweitens von der göttlichen

---

[1]) Venatio Scientiarum § 42 u. 45.

[2]) Vgl. hierzu auch I. Joh. 3, 2 und II. Korinth. 3, 18.

[3]) So übersetzt Knorr von Rosenroth an diesem Ort den ursprünglich alchymistischen Ausdruck »Adepti.«

[4]) Das korrumpierte Wort Binsica kommt vom hebräischen בנשיקה „mit einem Kuß" her, in Anknüpfung an die Tradition, daß Gott die Seele Mosis „mit einem Kuß" zu sich genommen habe, — in der Ausdrucksweise der Kabbalah die Bezeichnung für die leichteste und sanfteste Art des Todes.

Gnade abhängig sei, welche das himmlische Licht nicht zum Schaden der Menschen auf deren Seelen fallen lassen werde. Ja, er hält ihn sogar für das wahre Leben erhöhend und stärkend, weil er erfahren hatte, daß man beim Genusse dieses Lichtes sich drei Tage lang aller Nahrung völlig enthalten könne. Das göttliche Licht befreie den Geist von der Dienstbarkeit des Leibes.

Erkennt die Seele sich selbst recht, so erkennt sie alle Dinge, denn alle Dinge sind der Vernunft nach in der Seele als dem Ebenbilde Gottes enthalten. Daher ist auch das Erkennen unserer selbst das Höchste und Letzte, aber auch das Beste und Nützlichste, denn wer einmal die Göttlichkeit der Seele erkannt hat, der wird sich von allem Vergänglichen abwenden.

So sehr aber Helmont die mystische Übung an sich empfiehlt, so sehr warnt er vor mystischen Konventikeln, in welchen kontemplative Übungen in einer größeren, aus Personen verschiedenen Geschlechtes bestehenden Gesellschaft vorgenommen werden, und verweist auf die heilige Hildegard, welche dieselben bereits als „Brutstätten heimlicher Wollust" ansah. Die wahre Kontemplation muß im einsamen Zimmer bei verschlossener Türe angestellt werden.[1])

Es bleibt nun noch übrig, einiges über das Gemüt oder Imago Dei zu sagen, welches Helmont im Jahre 1633 während einer Ekstase in menschlicher Gestalt anschaute: „Es war ein Licht, dessen Wesen ganz einförmig war und selbst sehen konnte, eine geistige Substanz, wie ein selbstleuchtender Kristall. Es war in einen Nebel wie in eine Wolke eingehüllt, und ich konnte wegen des überschwenglichen Glanzes des kristallinischen Teils nicht erkennen, ob der wolkige Teil einen eigenen Glanz besitze; jedoch sah ich, daß nur dieser Teil Geschlechtsmerkmale hatte." [2]) — Dem Gemüte gehört auch die fernwirkende Kraft an, denn Helmont sagt: [3]) „Die fernwirkende magische Kraft haben wir in dem Teil von uns zu suchen, welcher das Ebenbild der Gottheit ist."

Im Gemüt ist nicht nur das Ebenbild Gottes, sondern auch das „Reich Gottes" in diesem Leben auf eine Weise vorhanden,

[1]) Mentis complementum § 26.
[2]) Imago mentis § 13.
[3]) De magnetica vulnerum curatione § 89.

die weder begriffen noch ausgedrückt werden kann. In der Hülle (Siliqua) des Gemütes und der sinnlichen, vitalen Form leuchtet das Ebenbild durch die Kräfte hervor, je nach der Art, wie es aufgenommen werden kann, insofern es durch die tierische Natur überschattet und vergänglich gemacht und durch Unreinheit verdorben wurde.[1]) — Das vom Leib getrennte Gemüt eines reinen Menschen bedarf des Gedächtnisses nicht mehr, sondern steht im Genuß und im Anschauen der nackten Wahrheit versunken. Mit dem Leben schwindet auch der eigene Wille, welcher sich nun mit dem göttlichen identifiziert. Die Seligen können nach dem Sprichwort nicht anders wollen, als was Gott will, wodurch die Willensfreiheit und mithin der Wille selbst aufgehoben ist und in einer höheren Einheit aufgeht. Auch der Wunsch hat ein Ende, weil sich das Gemüt alsdann in voller Sättigung und im vollen Besitz alles Wünschenswerten befindet.[2])

Ein abgeschiedenes Gemüt aber, welches sich von dem unerschaffenen Licht abgesondert hat, hat das natürliche Licht des Ebenbildes verloren und ist in die äußerste Finsternis gekommen. Deswegen versteht, will und liebt es nur infolge eines blinden, auf sich selbst zurückgehenden Triebes. Es weiß, daß es unsterblich ist, empfindet seine Verdammnis und beklagt sich, es sei ihm unrecht geschehen, denn seine Liebe geht nur dahin, Entschuldigung für seine Sünden zu finden. Da aber die Strafe dafür notwendig ist, so fängt es an zu wüten und das Göttliche und Reine zu hassen, wodurch es immer mehr von ihm abgeschnitten wird. Wie nun die Vernunft sich in das Bild ihrer Vorstellung verwandelt, so wird das böse Gemüt zum Kakodämon.[3])

Durch die innige Begierde dagegen, durch die Liebessehnsucht, den Grund des Gemütes zu erforschen, wird der geistige Mensch mehr und mehr gereinigt und das Ebenbild Gottes in ihm hergestellt. Wer einmal die Kraft dieses Wünschens und Sehnens in sich empfand, der hat damit in sich selbst einen bleibenden Antrieb gewonnen, wieder zum Erkenntnisquell zu eilen; und je kundiger

[1]) Imago mentis § 49.
[2]) A. a. O. §§ 24—27.
[3]) A. a. O. § 50.

er durch öfteres Betreten dieses Weges wird, um so leichter wird ihm der Zugang zum Ewigen.[1])

Auszug

aus van Helmonts Abhandlung

De magnetica vulnerum curatione.

Ich habe bereits oben[2]) die Veranlassung dieser besten Schrift Helmonts kurz angedeutet. Rudolph Goclenius d. J. hatte bei Antritt seiner Professur in Marburg eine Schrift „Tractatus de magnetica vulnerum curatione" herausgegeben und in derselben die magnetische Kur der Wunden durch die Waffensalbe und das sympathetische Pulver für natürlich erklärt. Dagegen wandte sich der Jesuitenpater Roberti in Löwen und erklärte diese und andere Methoden der magisch-magnetischen Heilkunde für teuflisch, Helmont nun tritt als Verteidiger der magnetischen Heilkunde auf, tadelt aber Goclenius, weil er nicht die wahren Grundlagen derselben kenne und viel nicht hierher Gehöriges anführe, und wendet sich sehr energisch gegen den beschränkten Zelotismus Robertis. Er sagt:

„Die Natur hat nicht die Theologen zu ihren Auslegern berufen, sondern allein die Ärzte zu ihren Söhnen erkoren, welche, durch die Chemie unterrichtet, die Eigenschaften der Dinge untersuchen. — Der Theologe muß, wenn er nicht als Schuster schmählich über seinen Leisten fallen will, bei uns die Definition dessen holen, was natürlich ist und was nicht. Der Theologe soll von Gott, der Naturforscher von der Natur reden." [3])

Die materielle Natur zieht täglich ihre Formen durch einen beständigen Magnetismus von oben herab, indem sie sich die Gunst des Himmels erbittet. Gleichzeitig findet vom Himmel aus unsichtbar

---

[1]) Mentis complementum §§ 24 27.

[2]) Vgl. Kap. 2, Abschnitt: „Die Paracelsisten".

[3]) § 8.

eine Anziehung nach oben statt, so daß ein freier gegenseitiger Verkehr stattfindet und in dem Einen auch das Ganze enthalten ist. Der Magnetismus,[1]) welcher jetzt allgemein blüht, enthält außer dem Namen weder Neues noch Paradoxes, oder doch nur für solche Leute, welche alles verlachen und dem Satan zuschreiben, was sie nicht verstehen." [2])

„Viele Wirkungen sind natürliche, welche nicht alltäglich geschehen und nur selten eintreten." [3])

„Es ist sehr zu beklagen und noch mehr zu verwundern, daß die mechanischen Künste von Tag zu Tag mehr prosperieren, während die Erforschung der Natur, durch schiefe Urteile gehemmt, immer mehr zurückgeht." [4])

„Auch der Magnetismus ist eine himmlische, den astralen Influenzen ähnliche, an keine Entfernung gebundene Eigenschaft." [5])

„Wenn wir uns magnetischer Mittel bedienen, so mögen wir gewiß sein, daß dieselben Gott angenehm und ihr Gebrauch eine Handlung ist, welche in beiden Welten mit gleicher Ordnung und gleichem Schritt einen und denselben Führer besitzt."[6])

„Paracelsus ist weit davon entfernt, sich ein schlechtes Verdienst erworben zu haben, weil er den im Altertum unbekannten Magnetismus als etwas Wirkliches zur Untersuchung der Dinge und eines gegründeten Naturstudiums, welches in allen Schulen unfruchtbar darnieder liegt, Dienendes selbst schon sehr einleuchtend und nutzbringend hervorhob: er hat vielmehr den gerechten Titel „Monarch aller Geheimnisse" seinen Vorgängern entrissen, und wir müssen ihn schätzen, wenn wir nicht mit seinen Hassern alles, was zu gutem und edlem Zweck dient, hämisch bekritteln wollen."[7])

„Das Firmament meldet die Zukunft, aber es verursacht sie nicht."[8])

---

[1]) Hier wird zum ersten Mal das Wort Magnetismus im Sinne von Lebensmagnetismus gebraucht.

[2]) § 11.

[3]) § 19.

[4]) § 36.

[5]) § 40.

[6]) § 48.

[7]) § 53.

[8]) § 54.

„Alle Dinge enthalten in ihrem Ens seminale ein partikulares Firmament, vermittelst dessen das Untere mit dem Obern nach dem Gesetz der Freundschaft und Harmonie verkehrt, und aus diesem Verkehr kann man den Magnetismus und die überall in die Dinge gelegten und ihnen eigenen Kräfte der Influenz abstrahieren."[1])

„Magnetismus nenne ich hier in Ermangelung eines anderen Wortes den überall waltenden wechselseitigen Einfluß der sublunarischen Dinge und eine geheime Anpassung, durch welche Abwesendes auf Abwesendes durch Anziehen oder Antreiben und Abstoßen wirkt."[2])

„Im Blute[3]) liegt eine gewisse ekstatische Kraft, die, wenn sie durch einen glühenden Wunsch erregt wird, den Geist des äußeren Menschen auch zu irgend einem abwesenden Objekt hinziehen kann. Diese Kraft liegt aber im äußeren Menschen latent und tritt nur dann in Aktivität, wenn sie erregt wird durch die entzündete Imagination, ein glühendes Verlangen oder irgend eine diesen Einwirkungen gleichkommende Kunst."[4]) — Helmont hat hier, da er kurz vorher die bereits erwähnte Doppelgängerei des Jesuitenzöglings besprach, die Erklärung dieses Phänomens, dessen willkürliche Erzeugung er kannte, im Auge; der „Geist des äußeren Menschen" ist synonym mit Astralkörper.

„Wenn nun weiterhin das Blut auf irgend eine Weise verderbt wird, so treten alle dessen vorher schlummernden Kräfte ohne vorhergegangene Erregung der Phantasie in Aktion."[5]) (Mithin tritt die Doppelgängerei besonders häufig im Moment des Sterbens auf.)

„Denn bei der Fäulnis eines Kornes tritt dessen sonst ruhende und unfruchtbare Samenkraft in Aktion, da nämlich die Wesenheiten der Dinge und ihre Lebensgeister nicht faulen können, sondern

[1]) § 61.
[2]) § 62.
[3]) Die Lebenskraft hat nach alter Lehre bekanntlich ihren Sitz im Blute.
[4]) § 76.
[5]) §. 77.

unverletzt aus der Auflösung der untern Harmonie hervorgehen."[1]) — „Infolge dessen wird jede verborgene (occulta) Eigenschaft der Körper durch eine vorausgegangene Digestion oder auflösende Faulung frei, wirksam oder aktuell."[2])

„Es steht geschrieben: Wo dein Schatz ist, da ist dein Herz. Wenn nun unser Schatz im Himmel ist, so ist unser Herz, d. h. der Geist des innern Menschen, in Gott, welcher allein das Paradies und das ewige Leben ist. Wenn aber unser Schatz vergänglich ist, so ist auch Herz und Geist des äußern Menschen an Vergängliches geheftet. Es bedürfen diese Worte keiner mystischen Auslegung, indem du nicht den Geist, sondern das Denken und bloße Verlangen unter Herz verstehst, denn es ereignet sich alle Tage, daß da das Denken des Menschen weilt, wo derselbe seinen Schatz in Gedanken trägt. Und diese Wahrheit macht den gegenwärtigen Text nicht mystisch, wie das Beispiel des Adlers und des Aases die reale und lokale Gegenwart beweist. So ist der Geist des innern Menschen wörtlich im Reiche Gottes in uns, weil er Gott selbst ist, und der Geist des äußeren Menschen örtlich in der Nähe seines Schatzes."[3])

„Was wunder? Zeigen sich nicht die Astralgeister tierischer Menschen nach deren Begräbnis noch um die von ihnen vergrabenen Schätze umherirrend? Und mit diesen hat sich die ganze Nekromantie der Alten befaßt."[4])

„Ich sage nämlich, daß der äußere Mensch ein mit Vernunft und Willen begabtes Tier ist; der innere Mensch aber ist kein Tier, sondern das wahre Bild Gottes."[5])

„Fernerhin sage ich, daß die Nachtwandler nur durch die Führung dieses Geistes des Blutes, d. h. des äußern Menschen, gehen, Geschäfte verrichten, klettern und den Wachenden unmögliche Dinge tun. Dies geschieht, ich betone es nochmals, durch die magische, dem äußern Menschen natürliche Kraft. So wohnte der

---

[1]) § 78.
[2]) § 79.
[3]) § 81.
[4]) § 82.
[5]) § 83.

heilige Ambrosius sichtbar der Leichenfeier des heiligen Martin bei, obschon sein Körper weit entfernt war. Er wohnte der Leichenfeier geistig bei mit dem sichtbaren Geiste des äußern Menschen, anders nicht. Denn in jener, dem äußern Menschen zugehörenden Ekstase, in welcher die Heiligen oft und viel in ihrer Abwesenheit gesehen werden, geschieht dieser Vorgang außerhalb der Zeit und des Ortes durch eine körperlich-sichtbare Gegenwart."[1])

„Wenn Gott durch den Wink und das Wort wirkt, so muß der Mensch als dessen Ebenbild bis zu einem gewissen Grad das Gleiche tun, und dies ist nicht neu, ketzerisch, sondern Gott angemessen."[2])

„Diese Begabung muß dem innern Menschen zugeschrieben werden, insofern er Geist ist und er nicht ein müßiges Ebenbild Gottes repräsentieren will. Wenn wir diese Fähigkeit eine magische nennen und du dich durch dieses übelklingende Wort abgestoßen fühlen solltest, so nenne dieselbe meinetwegen geistige Kraft (spirituale robur), denn mir liegt nichts am Namen, aber alles an der Sache."[3])

„Diese magische Kraft ruht im innern Menschen, oder wenn du lieber willst, im Lebensgeist."[4])

„Da der innere Mensch in jeder Beziehung dem äußern entspricht, so muß diese Kraft notwendig im ganzen Menschen verbreitet sein, und zwar in der Seele lebhafter als im Fleisch und Blut."[5])

„Dieser Lebensgeist fungiert anstatt der Seele im Fleisch und Blut; d. h. er ist im äußern Menschen dasselbe, was im Samen die ganze Figur des Menschen, jene stolze Konstruktion und vollkommene, zweckentsprechende Ausbildung, enthält und den ausgebildeten Fötus während des ganzen Lebens begleitet und mit ihm abscheidet, so daß nur ein kleiner Funke im Leichnam übrig bleibt."[6])

„In dem freiwillig oder durch einen Un-

[1]) § 85.
[2]) § 91.
[3]) § 92.
[4]) § 93.
[5]) § 94.
[6]) § 95.

glücksfall gestorbenen Menschen ist er so fest eingepflanzt, daß er wandernd Einfluß ausübt."[1])

„Die Seele würde nicht den Lebensgeist und noch viel weniger Fleisch und Knochen bewegen können, wenn nicht jene natürliche und doch magische und geistige Kraft von der Seele in Geist und Körper herabstiege."[2])

„Jene magische, fernwirkende, natürliche Kraft der Seele liegt gleichsam schlafend und der Erweckung entbehrend im Innern des Menschen verborgen. Sie schläft und waltet wie trunken (also unbewußt) in uns. Es schläft also die magische Kraft und Wissenschaft und wird durch einen bloßen Wink in Aktion gesetzt, welche um so lebendiger ist, je mehr das Fleisch und die Finsternis des äußern Menschen zurückgedrängt werden."[3])

„Weil aber im Schlafe der äußere Mensch ruht, so hat er eben deswegen zuweilen prophetische Träume, und Gott ist ihm, wie bei den Propheten ersichtlich, näher als im Wachen."[4])

„Die Kontemplation, das beständige Gebet, das Wachen, Fasten und die Mortifikationsakte haben den Zweck, die Schläfrigkeit des Fleisches zu überwinden und jene schnellwirkende Himmelskraft von Gott zu erlangen."[5])

„Hierher gehört auch die Kunst der Kabbalah, welche jene natürliche und magische Kraft wie aus dem Schlaf erweckt und der Seele wiedergibt."[6])

„Diese Kraft ist die Basis der ganzen natürlichen Magie, nicht die Segnungen, Zeremonien und eitler Aberglaube."[7])

„Diese magische Kraft ist infolge unserer Sünden nur wie schlafend in uns und hat einen Erwecker nötig. Diese Erweckung geschieht entweder durch den heiligen Geist — oder der Mensch kann sie nach seinem Belieben durch die Kunst der Kabbalah voll-

---

1) § 96.
2) § 98.
3) § 99.
4) § 100.
5) § 105.
6) § 106.
7) § 124.

bringen. Derartige Menschen, deren Führer der Geist Gottes ist, werden Adepten genannt."[1])

„Diese magische Kraft ist, wenn auch in geringerem Grade, im Fleisch und Blut des äußern Menschen vorhanden, ja nicht allein im äußern Menschen, sondern auch in den Tieren und vielleicht in allen Dingen, da ja alle Dinge im Weltall in gegenseitigen Beziehungen stehen, was die Alten Gott, d. h. Alles in Allem nannten. Die magische Kraft muß im äußern wie im innern Menschen erweckt werden. Der Teufel vermag aber bei seinem Gelichter nur das zu erwecken, was im äußern Menschen ist, denn im Grunde der innern Seele ist das Reich Gottes, zu welchem kein Geschöpf Zugang hat."[2])

„Ich lehre außerdem noch, daß ein Wechselspiel und Kommerz zwischen allen geistig wirkenden Dingen vorhanden sei und daß ein Geist mit dem andern kämpfe, wie wir bei den Werken der Hexen sehen, oder daß einer mit dem andern befreundet sei, wie beim Magneten. Damit erkläre ich die Fascination und Signatur der Seelen und wage endlich zu behaupten, daß der Mensch alle andern Geschöpfe beherrsche und durch seine natürliche Magie die magischen Kräfte anderer Geschöpfe bezwingen könne, welche Herrschaft viele falsch und mißbräuchlich der Kraft der Gesänge und Beschwörungen zuschrieben."[3])

„Weiterhin lehre ich, daß alle Geister aller Dinge ebenso wie ihre Wesenheiten in uns sind und daß sie durch die Phantasie geboren und den Mikrokosmus uns beherrschend an das Licht gebracht werden können;[4]) endlich aber: daß die Seele ein geistiges Bild einer in sich aufgenommenen Sache im Augenblick dieser Empfängnis erzeuge."[5])

„Dasselbe (das geistige Bild) lag vorher verborgen wie der Funke im Kiesel. So kann man durch die Erregung der Phantasie ein gewisses reales, geistiges Bild und eine wesentlich vorhandene Determination, z. B. einer Kirsche, schaffen, welches nicht der

---

[1]) §§ 128 u. 129.
[2]) § 130.
[3]) § 131.
[4]) § 132.
[5]) § 133.

Qualität entbehrt, sondern etwas Substanzartiges, zwischen dem Körperlichen und Geistigen oder Seelischen Schwebendes ist. Es ist geistig und doch nicht ganz der Körperlichkeit entbehrend, weil es die Regungen der Seele auf den ihr untergeordneten Körper überträgt, aber doch auch nicht so körperlich, so daß es von den Dimensionen eingeschlossen werden könnte. — Wenn diese ideenhafte Wesenheit (idealis Entitas) aus der unsichtbaren und intellektuellen Welt des Mikrokosmus heraustritt, so zieht sie einen Körper an und wird jetzt erst den Begrenzungen des Ortes und der Zahlen unterworfen."[1]) — Derartige Bilder formieren Schwangere bei ihren Gelüsten und übertragen sie auf den Fötus.

„Der Magnetismus des Magneten und der unbelebten Dinge geschieht durch die natürliche Empfindung der Sympathie, der Allschöpferin."[2])

„Die magische Kraft ist gleichsam vom Körper getrennt und wird durch die innere Seelenkraft in Bewegung gesetzt, woher die mächtigsten (geistigen) Schöpfungen, die tiefsten Eindrücke und die stärksten Wirkungen entstehen."[3])

„Die Phantasie eines jeden Dinges besitzt ein starkes Begehrungsvermögen nach dem Geist der anderen Dinge, wodurch es z. B. die Lage der Dinge zueinander, sie bewegend, verändert, und insofern nenne ich den Magnetismus eine magische Kraft."[4])

„Weil ihm (dem geistigen Bild) die P h a n t a s i e als Fortpflanzerin innewohnt, gehen Sitten, Geberden und Gewohnheiten der Ahnen auf die Nachkommen über. Darum hat auch der Adel seine wohlverdiente Berechtigung, und es würde sich vermuten lassen, daß sich die adeligen Eigenschaften durch die Fortpflanzung des Geschlechtes beständig vermehren würden, wenn nicht die Sitten und Tugenden der Ahnen bei den spätern Enkeln allmählich schwächer zu werden schienen."[5])

„Ich habe bisher vermieden das große Geheimnis zu offenbaren, nämlich handgreiflich zu zeigen, daß im Menschen die Kraft

---

[1]) § 134.
[2]) § 141.
[3]) § 157.
[4]) § 160.
[5]) § 164.

verborgen liege, allein durch den Wink und die Phantasie nach außen zu wirken und andern Dingen diese Kraft einzuprägen, welche hernach fortdauert und auf die entferntesten Gegenstände wirkt. Durch dieses Geheimnis allein wird alles sein wahres Licht erhalten, was wir bisher von den ideenhaften Wesenheiten und dem Geiste, vom Magnetismus der Dinge, der Phantasie, der magischen Kraft des Menschen und seiner Oberherrschaft über die Körperwelt gesagt haben."[1])

„Wenn nun die Kraft des Menschen, durch den Willen zu wirken oder ein entferntes Objekt zu bewegen, als eine natürliche, von Gott verliehene Gabe erwiesen ist, so war es abgeschmackt bisher zu glauben, daß der Teufel etwas bewege, verändere, fortführe usw. usw. Öffnet doch die Augen, denn der Teufel hat bisher infolge eurer ungeheuren Unwissenheit in so großem Ansehen gestanden, daß ihr ihm sozusagen den Weihrauch des Ruhmes und der Würde opfertet, euch selbst aber der natürlichen Würde wie der Augen beraubtet, um solche dem Teufel darzubringen.[2]) — Niemand wird endlich ein glücklicher Exorzist sein und etwas verrichten, wenn er nicht die magische Kraft seines Gemütes zu erregen weiß."[3])

„Hier ist nun unsere christliche Philosophie, nicht heidnischer Aberwitz und müßige Träume."[4])

Franz Mercurius van Helmont

wurde, wie schon oben gesagt, 1618 zu Vilvoorden geboren und genoß — namentlich in der Medizin und Chemie — den Unterricht seines Vaters, ohne eine Universität zu besuchen.[5]) Bis zum Tode

---

[1]) § 168.

[2]) Auf Helmonts Ansichten von der schädigenden Magie werde ich im zweiten Teil zurückkommen.

[3]) § 172.

[4]) § 174.

[5]) Vgl. seine Vorrede zu den Werken des älteren Helmonts.

seines Vaters lebte er zu Vilvoorden und ging darauf nach England, wo er mit den Quäkern in Verbindung trat. Im Jahre 1662 tauchte er in Rom auf und kam daselbst wegen seines Pantheismus und seiner Reinkarnationslehre mit der Inquisition in einen Konflikt, der ihm eine kurze Gefängnishaft eintrug.[1])

Nach seiner Befreiung hielt sich Helmont 1663 zu Mannheim bei dem Kurfürsten Karl Ludwig, einem großen Verehrer der orientalischen Sprachen, auf und ging 1666 an den Hof des Herzogs Christian August von Sulzbach. Hier gab er sein Naturalphabet der heiligen Sprache heraus und nahm Anteil an der von Knorr von Rosenroth veranstalteten Ausgabe der Cabbala denudata. Er ließ Isaak Lorjahs Schrift „De revolutione animarum" der Cabbala denudata beifügen; auch ist das im zweiten Band dieser Sammlung befindliche Gespräch über die vorhandenen kabbalistischen Fragmente von ihm.[2])

Nach dem 1669 erfolgten Tode des Herzogs ging Helmont wieder über Holland nach England, wo er mit Gräfin Cannoway, der Schwester des Kanzlers Heneage Finch, bekannt wurde. Er unterrichtete dieselbe in der Philosophie und schrieb für sie seine zweihundert Fragen von der Revolution der menschlichen Seele; auch ist er der wahre Verfasser der Opuscula philosophica, welche nach dem Tode der Gräfin unter deren Namen in Amsterdam heraus kamen, denn in seinem Paradoxical Discourses und im Seder Olam vertritt er genau dieselben Theorien fast mit denselben Worten wie im erstgenannten Werk. Bei diesem zweiten Aufenthalt in England trat Helmont förmlich zu den Quäkern über und suchte seine Reinkarnationslehre — er nahm für jeden Menschen zwölf Reinkarnationen an — unter denselben zu verbreiten; ja er hatte sogar einen der einflußreichsten quäkerischen Lehrer, welcher später viele Unruhen stiftete, für sich gewonnen, wurde aber endlich aus dem Gemeindeverband ausgestoßen.[3])

Da nun auch seine Gönnerin, die Gräfin Cannoway, 1690 gestorben war, ging Helmont nach Holland und wieder nach Sulz-

---

1) Vgl. Gruber: Prodomus commercii epistolici Leibnit. p. 1094.
2) Vgl. J. G. Wachter: Spinozismus im Judentum. S. 75. u. 96.
3) Vgl. G. Cröse: Quaker-Historie. S. 551 der deutschen Ausgabe.

bach zurück; von dort aus begab er sich nach kurzem Aufenthalt nach Hannover, wo die Kurfürstin Benedicta Henrica Philippa, eine Tochter Herzog Christian Augusts, die er bei seinem ersten Aufenthalt in Sulzbach kennen gelernt hatte, residierte. In Hannover wurde Helmont mit Leibniz befreundet, der ihn sehr schätzte und bei der Herausgabe seiner Erläuterung der mosaischen Schöpfungsgeschichte mit Büchern versah.

Mit Empfehlungen der Kurfürstin von Hannover an die gekrönte Philosophin Sophie Charlotte von Brandenburg versehen, ging Helmont 1697 nach Berlin, wo er 1699 starb.

Leibniz widmete ihm folgende Grabschrift:

»Nil patre inferior jacet hic Helmontius alter,
Qui junxit varias mentis et artis opes.
Per quam Pythagoras et Cabala sacra revixit,
Elaeusque, parat qui sua cuncta sibi.«[1])

Die letzten Worte des zweiten Pentameters beziehen sich auf die Gewohnheit Helmonts, sich Kleider, Schuhe, überhaupt alle Lebensbedürfnisse selbst zu verfertigen. Helmont war in seinen Gewohnheiten überhaupt ein Sonderling, trug selbst bei Hof Quäkertracht und einen Hut, dessen Krempen ihm bis auf die Schultern herabhingen; er lebte vegetarisch und machte alle Reisen zu Fuß.

Helmont suchte mit Hilfe der Theosophie die Einheit und Verwandtschaft aller endlichen Dinge mit dem unendlichen Wesen der Gottheit und die Abstammung der Welt aus Gott zu erkennen. Von Jugend auf in die Mystik seines Vaters eingeweiht, erfüllte ihn sein Bestreben derart, daß er den sinnlichen Vergnügungen entsagte, sich von den irdischen Dingen losriß und durch die Erhebung seines Blickes zum Ewigen, durch Gebet, Glaube, Hoffnung und Liebe jenes Ziel erreicht zu haben glaubte, weshalb er sich auch „Philosophus per unum, in quo omnia“ nannte.

Helmont strebte nach einer sichern Erkenntnis des Wesens der Dinge, ihres Zusammenhanges und des Verhältnisses der Welt zur Gottheit nach den Grundsätzen der Vernunft und in der festen Überzeugung, daß es ein System vernünftiger Wahrheiten und

[1]) Leibniz, Les Nouvelles de la Republique des Lettres. Juin et Nov. 1699.

gewisse Prinzipien der Vernunft geben müsse, und daß ohne eine Annahme derselben auch die Offenbarung keine gewisse Überzeugung gewähren könne. Denn der Glaube setzt ein inneres Prinzip der Vernunft voraus, nach welchem man die Glaubwürdigkeit eines Urteils prüfen muß, wenn man es auf vernünftige Weise für wahr halten soll. Ohne Übereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft ist der Glaube unvernünftig.[1])

Nach der Lehre des jüngeren Helmont gibt es dreierlei Arten von Wesen: ein unerschaffenes, Gott; von Gott aus dem Nichts erschaffene Wesen, die Kreaturen, und ein Mittelwesen zwischen beiden, Christus. Gott ist Geist, Licht, Leben, unendlich weise, gut, gerecht, allwissend, allgegenwärtig, allmächtig, der Schöpfer und Urheber aller Dinge, sowohl der sichtbaren als der unsichtbaren. In Gott ist keine Zeit, Veränderung, Zusammensetzung und Teilung; er ist ohne Form und Bild, absolut eins, an sich und in sich. Sein Wesen ist von dem Wesen aller Kreaturen unterschieden, aber nicht von demselben getrennt, sondern auf das Innigste mit ihm vereinigt, jedoch so, daß die Geschöpfe nicht Teile seines Wesens, noch in dasselbe verwandelbar sind. Auch ist Gott nicht in den Geschöpfen. Aber er ist der Schöpfer aller Dinge in dem eigentlichen Sinn und gibt den Geschöpfen Sinn und Form und Gestalt, Wesen, Leben, Körper und alles Gute.[2])

In der Gottheit nimmt Helmont eine Trinität ohne Persönlichkeit an, nämlich die Idee oder das Bild des Unerforschlichen, das dem Wesen nach mit ihm selbst identisch ist, wodurch er sich und die andern Dinge erkennt und durch welche sie geschaffen worden sind, sodann den Geist oder den Willen. Derselbe geht, dem Wesen nach mit diesem identisch, von Gott aus; von ihm erhalten alle Geschöpfe Wesen und Wirklichkeit, denn alle Geschöpfe erhielten dadurch ihre Existenz, daß Gott ihr Dasein will.[3]) Der schaffende Wille ist Gott wesentlich und ewig, und die Schöpfung folgt wesentlich auf denselben, weil seine Allmacht weder Stoff noch Werkzeug nötig hat.

---

[1]) Opuscula Philosophica. P. II. p. 255.

[2]) A. a. O. P. I. cap. 7. p. 72.

[3]) A. a. O. P. I. cap. 1.

Deshalb ist die Schöpfung von Ewigkeit, d. h. von unendlicher Zeit her; aber die Geschöpfe sind nicht gleich ewig wie Gott, weil sie ihren Anfang haben, der Gott ist. Aus dem inneren Antrieb seiner Güte und Weisheit schuf Gott die Welt und begabte sie mit Freiheit, welche aber nicht Willkür oder Indifferenz ist, denn diese ist eine Unvollkommenheit, der Grund aller Veränderlichkeit und des Verderbens der Geschöpfe. Aus der Unendlichkeit der Güte und Weisheit des Schöpfers folgt die Unendlichkeit der Welt dem Raume und die Unendlichkeit der Geschöpfe der Zahl und den Teilen nach.[1])

Zwischen Gott und den Geschöpfen ist ein Mittelwesen nötig, welches Christus ist. Gott ist nämlich unveränderlich als das höchste Gut, und die Geschöpfe sind auf reale Weise von Gott verschieden, weil ihnen die Unveränderlichkeit des höchsten Guten nicht mitgeteilt werden kann. Diese Unveränderlichkeit ist doppelter Art: sie ist erstens in einem Vermögen zum Guten und Bösen und zweitens nur zum Guten fortzuschreiten bestehend, demnach gibt es drei Klassen von Geschöpfen: ein durchaus unveränderliches Wesen; ein von Natur gutes und nur nach der Seite des Guten hin veränderliches Wesen und endlich Wesen, welche sowohl nach der Seite des Guten als auch des Bösen hin veränderlich sind. Das zweite Wesen ist das Mittelwesen zwischen der ersten und dritten Klasse, weil es von beiden etwas hat, vom ersten Wesen die Unveränderlichkeit zum Bösen und von der dritten Klasse die Veränderlichkeit zum Guten. Ein solches Mittelwesen ist notwendig, weil sonst eine Liebe vorhanden wäre und beide Extreme sich ohne Mittelglied berühren würden, was unmöglich und gegen die Natur der Dinge ist.[2])

Alle erschaffenen Dinge sind veränderlich, bleiben aber ihrem Wesen nach immer dieselben; nur die Art und Weise des Seins der Dinge ändert sich. — Die ganze Schöpfung enthält nur einen wesentlichen Begriff, macht aber Einzelwesen in einander subordinierten Arten aus, welche nicht dem Wesen, sondern der zufälligen Beschaffenheit nach von einander unterschieden sind. Gott hat alle Wesen aus einem Urstoff geschaffen, daß sie einander durch Sympathie und Liebe zugetan sein und sich gegenseitig unter-

[1]) Opusc. Phil. cap. 2 u. 3.

[2]) A. a. O. cap. 4 u. 5.

stützen sollen. Er hat allen Geschöpfen eine wechselseitige Sympathie und Liebe eingeflößt, insofern sie alle Glieder eines Körpers und gleichsam Brüder sind, da sie einen gemeinsamen Vater, Gott in Christus, und eine gemeinsame Mutter haben, nämlich die einzige Wesenheit, aus welcher sie hervorgegangen und deren reale Glieder und Teile sie sind. Die Sünde hat diese allgemeine Sympathie der Kreaturen wohl geschwächt, aber nicht vernichtet.[1])

In einem jeden Geschöpf ist der Körper als das leidende und der Geist als das tätige Prinzip vorhanden, weshalb wir dieselben Mann und Weib nennen können. — Aus diesem Grund gibt es auch männliche und weibliche Gestirne. — So wie die Erzeugung des Menschen eine Zusammenwirkung und Vereinigung von Mann und Weib erfordert, so ist auch zu jeder Erzeugung und Hervorbringung — gleichviel welcher Art — die gleichzeitige Zusammenwirkung eines körperlichen und geistigen Prinzips erforderlich. Der Geist ist Licht oder ein Auge, welches sein eigenes Licht betrachtete; der Körper ist die Finsternis, das Dunkel und das Zurückhaltende, welches das Bild aufnimmt, wenn der Geist dasselbe betrachtet. Wer sich im Spiegel sieht, kann sich nicht in der klaren Luft oder in einem durchsichtigen Körper erblicken, denn der Reflex eines Bildes fordert etwas Dunkles, welches wir Körper nennen. Es gehört jedoch nicht zu einer wesentlichen Eigenschaft eines Dinges, daß es ein Körper sei, noch auch zu seiner Eigentümlichkeit, finster zu sein, denn nichts ist so finster, daß es nicht licht werden könne, ja selbst die Finsternis vermag zu Licht zu werden. Der Geist bedarf des Körpers, damit dieser sein Bild aufnehme, reflektiere, und zweitens damit er es behalte, weil jeder Körper das Vermögen zurück- und festzuhalten, und zwar je nach seiner Vollkommenheit in höherem oder geringerem Grade besitzt. So hat das Wasser eine größere Retentivkraft als die Luft, und die Erde eine größere als das Wasser. Die größte Retentivkraft (naturam retentivam) hat der weibliche Samen, welcher in seiner vollkommenen Mischung der reinste Extrakt des menschlichen Körpers ist. In diesem Samen als dem Körper wird der männliche Samen als der Geist und das Bild des Männlichen zugleich mit anderen Geistern, welche im Weibe sind, aufgenommen und zurückgehalten.

---

[1]) Opusc. Phil. cap. 6.

Welcher von den beiden Geistern nun — der männliche oder der weibliche — der stärkere ist, der herrscht in demselben vor und bildet den entstehenden Körper sich ähnlich. So empfängt die Kreatur ihre äußere Gestalt. Ebenso werden aber auch die inneren Erzeugnisse der Seele, nämlich die Gedanken, welche in ihrer Art ebenfalls wahre Kreaturen sind und eine ihnen eigentümliche Realität besitzen, erzeugt. Es sind *unsere inneren Kinder* und männlich oder weiblich, denn *sie haben Körper und Geist*. Wenn sie keine Körperlichkeit besäßen, so könnten sie nicht behalten werden, denn wir können unsere eigenen Gedanken nicht auf sich selbst reflektieren, weil ein jeder Reflex eine Dunkelheit, d. h. einen Körper, erfordert.[1])

So hat jeder Körper seinen Geist und jeder Geist seinen Körper. *Der organische Körper ist nichts als eine in eine Einheit zusammengedrängte unzählige Menge von Körpern, welche in eine gewisse Ordnung gebracht sind*, und der Geist eines Menschen ist ebenfalls nichts anderes als eine in einem Körper vereinigte unzählige Menge von Geistern, welche ihre Ordnung und Regiment haben, so daß eine Stufenleiter von dem obersten Regenten bis zum untersten Gehorchenden besteht. Daher heißen die Geschöpfe die Heerscharen und Gott der Herr der Heerscharen. *In jedem Ding ist ein Zentralgeist*, auf welchen die anderen Geister zurückgehen und aus dem sie ausgehen, wie die Phantasie aus dem Mittelpunkt. *Jeder Körper ist im Innern Geist* und im Äußeren nur dadurch von diesem verschieden, daß er finster ist. *Je finsterer ein Ding ist, desto mehr entfernt es sich von der Stufe der Geistigkeit*, und je heller es ist, desto mehr steigt es zu ihr hinauf. Der Unterschied betrifft also nicht das Wesen, sondern die Art des Seins.[2])

Jeder Körper ist seiner ursprünglich unverdorbenen Natur nach ein *Leben* oder *Geist*, ein vorstellendes Prinzip, welches Sinn, Erkenntnis, Liebe und Verlangen, Lust und Schmerz besitzt, je nachdem es affiziert ist, und folglich Selbsttätigkeit, das Bewegungsvermögen nach dem Gegenstand seines Verlangens, äußern kann.

---

[1]) Opusc. Phil. cap. 6.

[2]) A. a. O. cap. 6 u. 7.

Körper und Geist können ineinander übergehen und verwandelt werden, weil sie nicht im Wesen, sondern in der Form desselben verschieden sind.[1])

Die Verwandlung der Geister in Körper hat ihre Grenzen, nicht aber die der Körper in Geister, denn Körperlichkeit und Geistigkeit sind zwar die beiden Arten des Existierens, wenn auch in jeder Art mehrere Grade unterschieden sind, indessen ist doch die Geistigkeit die höhere Art des Seins. Je mehr ein Ding Geist ist, desto näher kommt es Gott. Daher kann sich jeder Körper bis ins Unendliche vergeistigen, weil Gott, der erste und höchste Geist, unendlich ist und durchaus nichts Körperliches an sich hat, und es die Natur des Geschöpfes mit sich bringt, immer Gott ähnlicher zu werden. Da es aber kein Wesen gibt, welches Gott durchaus entgegengesetzt ist, da kein Wesen unendlich und unveränderlich böse, unendlich finster und ganz Körper ist, so wie Gott unveränderlich gut, das unendliche Licht und der unendliche Geist ist, so kann kein Geschöpf immermehr und immermehr ins Unendliche Körper, also auch nicht böse, aber wohl ins Unendliche immer mehr Licht, geistig und gut werden. Dem Bösen setzt die Natur selbst Grenzen, nicht aber dem Guten. Alles Böse, jede Sünde ist von Natur aus mit einer Strafe unzertrennlich verbunden, welche entweder gleich nach der Tat oder später zum Vorschein kommt und empfunden wird. Durch die Strafe wird das Geschöpf wieder in den Zustand der Güte zurückgeführt, aus welchem es nicht wieder fallen kann, weil es durch die Züchtigung eine große Vollkommenheit und Stärke erlangt und aus der ehemaligen Indifferenz des Willens gegen das Gute und Böse sich so weit erhebt, daß es nur noch das Gute wollen kann. Alle gefallenen Geschöpfe werden dereinst zu ihrem vorigen Stand, ja zu einer noch höheren Vollkommenheit gebracht werden, denn so will es die Güte und Weisheit des Schöpfers, und darum hat die ewige Gerechtigkeit das Weltall so eingerichtet, daß auf gute Handlungen Belohnungen, auf Sünden Strafen mit Naturnotwendigkeit folgen, zur Besserung und Vervollkommnung des Ganzen.[2])

An diese Spekulationen knüpft Helmont die Reincarna-

---

[1]) Opusc. Phil. cap. 7 u. 8.

[2]) A. a. O. cap. 7.

tionstheorie. Nach ihm wird kein existierendes Ding vernichtet, sondern es dauert seiner Substanz nach fort, wenn auch seine Beschaffenheiten sich ändern. Und wenn auch der Zentralgeist der Menschen und übrigen Geschöpfe nicht einfach, sondern zusammengesetzt ist, so ist doch die Verbindung der Geister, aus welchen der Zentralgeist besteht, weit fester und zäher als der übrigen, sodaß nichts dieselben trennen kann. Die Seele dauert daher endlos fort, damit sie, wie es das Gesetz der Gerechtigkeit fordert, den Lohn ihrer Arbeit empfange. Wenn ein Mensch ein reines, heiliges Leben geführt hat wie die Engel im Himmel, so verlangt die Gerechtigkeit, daß er nach dem Tode zur Stufe eines Engels erhoben, dahingegen den Dämonen gleich werde, wenn sein Leben gottlos, reulos, verkehrt und teuflisch war. War hingegen das Leben eines Menschen weder engelisch noch teufelisch, sondern mehr tierisch, und sein Geist einem Tiere ähnlicher als einem andern Geschöpf, so entspricht es der göttlichen Gerechtigkeit, daß ein, dem Geist nach Tier gewesener Mensch, der dem tierischen Geiste die Herrschaft über sein besseres Teil überließ, nun auch in seiner äußeren Gestalt der Tierart ähnlich wird, welcher er hinsichtlich seiner geistigen Eigenschaften ähnlich war. Da bei ihm nun der tierische Geist vorherrscht und den höheren in seiner Dienstbarkeit erhält, so ist es wahrscheinlich, daß auch nach dem Tode der tierische Geist die Herrschaft behauptet, die Seele zur Dienstbarkeit zwingt und mit sich fortreißt, wohin er will. Kehrt nun derselbe in einen Körper zurück und hat seine plastische Kraft die Freiheit erhalten, sich nach seiner Idee und Neigung einen Körper zu bilden, die er vorher im Körper nicht hatte, so ist die notwendige Folge davon, daß der durch diesen Geist gebildete Körper nicht menschlich, sondern tierisch sein werde. Denn der tierische Geist, dessen plastische Kraft von der Imagination beherrscht wird, durch welche er sich sein eigenes Bild am lebhaftesten vorstellt, weswegen er einen äußeren Körper annehmen muß, kann keine andere Gestalt hervorbringen. —[1])

Der jüngere Helmont schrieb:

1. Opuscula philosophica, quibus continentur principia Philosophiae antiquissimae et recentissimae. Amstelod. 1690. 12.

---

[1]) Opusc. Phil. cap. 7.

2. Alphabeti vere naturalis Hebraici brevissima delineatio, quae simul methodum suppeditat, juxta quam, qui surdi nati sunt, sic informari possunt, ut non alios saltem loquentes intelligant, sedet ipsi ad sermonis usum perveniant. Solisbac. 1667. 12.

   Deutsch: Kurzer Entwurf des eigentlichen Naturalphabets der heiligen Sprache, nach dessen Anleitung man auch Taubgeborene verstehend und redend machen kann. Sulzb. 1667. 12.

3. Questiones aliquot in Apocalypsin, s. quaestiones aliquot explicatoriae in singulis Apocalypseos Johannis capitibus. (Anh. zum Seder Olam.)

4. CC Problemata de revolutione animarum humanarum (Anh. d. Op. Phil.)

5. Paradoxical Discourses. London, 1690. 8. Deutsch: Paradoxal-Diskurse, oder ungemeine Meinungen von dem Macrocosmo und Microcosmo. Hamb. 1691. Holländisch: Paradoxale Discursen. Amsterdam, 1693. 12.

6. Aanmerkingen over den Mensch, en der zelfs ziektens. Amsterd. 1692. 12.

7. Seder Olam, sive Ordo saeculorum, historica enarratio doctrinae. S. l. e. n. 1693. 12.

8. Quaedam praemeditatae et considera-ta-e cogitationes super quatuor priora capita libri Moysis Genesis nominati. Amstelod. 1697. 8.

9. Des vortrefflichen, hochweisen Sever Boëtii christlich-vernunftgemeßer Trost und Unterricht in Widerwärtigkeit und Bestürtzung über den vermeinten Wohl- und Übelstand der Bösen und Frommen. Lüneburg, 1697. 8.

Fünftes Kapitel.

Robert Fludd und William Maxwell. — Christian Thomasius. — Joseph Glanvil, Richard Baxter und Augustin Calmet.

Robert Fludd entstammte einer altadeligen Familie[1]) und wurde 1574 zu Milgate in der Grafschaft Kent geboren. Er studierte seit 1591 zu Oxford klassische und orientalische Literatur, Philosophie, Mathematik, Theologie und Medizin, bereiste dann von 1599 bis 1605 Frankreich, Italien und Deutschland, worauf er nach seiner Rückkehr in Oxford die medizinische Doktorwürde erhielt. Fludd verbrachte, wegen seiner Kenntnisse und Frömmigkeit, sowie wegen seines beschaulichen Lebens in großem Ansehen stehend und eine weitverzweigte Praxis ausübend, seine übrige Lebenszeit in Oxford und starb daselbst im Jahre 1637. — Erwähnt sei noch, daß Fludd als der eigentliche Erfinder des Barometers zu betrachten ist, denn im ersten Band seiner Historia utriusque Cosmi beschreibt und bildet er mehrfach einen derartigen, wie die Torricellischen Röhren auf den Gesetzen des Luftdrucks beruhenden Apparat ab, den er zu Wetterprognosen benutzte und dabei u. a. die im Winter 1595 zu London eintretende abnorme Kälte prognostizierte. Das Barometer war mit Wasser anstatt mit Quecksilber gefüllt, welch letztere Verbesserung, da die Schriften Fludds sehr viel gelesen wurden, wahrscheinlich das einzige Verdienst Torricellis ist. — Fludd ist ebenfalls, wie ich im Abschnitt von den Paracelsisten bei Besprechung Michael Meyers bereits erwähnte, als Begründer der

[1]) Deshalb und weil er von König Jakob zum Ritter geschlagen worden war, nannte sich Fludd auch a Fluctibus.

Rosenkreuzerei und auch gewissermaßen der Freimaurerei in England zu betrachten. Ich werde auf seine diesbezügliche wichtige, „Summum Bonum“ betitelte Schrift ausführlich zurückkommen.

Das Hauptbestreben Fludds war darauf gerichtet, den Inhalt des Neuplatonismus und der Kabbalah dem Christentume anzupassen, weshalb er in seiner Kosmogonie zwischen Emanation und Schöpfung schwankt. Er legt überall die Bibel und insbesondere die Genesis seiner Philosophie zu Grunde und sucht ihren Inhalt durch neuplatonische Ideen zu beleuchten und außerdem noch mit dem Geist der aristotelischen Philosophie in Einklang zu bringen.

Schon daraus erhellt, daß eine klare und übersichtliche Darstellung der Fluddschen Philosophie mit großen Schwierigkeiten verknüpft ist, welche sich fast zur Unmöglichkeit steigern durch den Umstand, daß Fludd noch weniger als seine Vorgänger Paracelsus und Helmont auf eine systematische Darstellung sieht, sondern unvermittelt von kosmogonischen Spekulationen auf physikalische Experimente und von metaphysisch-pneumatologischen Problemen auf Feuerwerkerei und Elementarmathematik abspringt. Dabei watet er mit einer wahren Wollust in allem groben Aberglauben seiner Zeit und bringt neben den sublimsten Theorien in gleichem Atem mit ernstester Miene Dinge zum Vorschein, wie man sie kaum dem dunkelsten der virorum obscurorum verzeihen würde. Endlich aber sind seine wegen ihrer kostbaren Ausstattung nur in kleinen Auflagen gedruckten Schriften so selten geworden, daß es mir trotz der Liberalität mehrerer der bedeutendsten deutschen Bibliotheken nicht gelungen ist, mehr als vier seiner Hauptschriften, nämlich die Historia utriusque Cosmi, die Philosophia Moysaica, die Medicina Catholica und das Summum Bonum benutzen zu können.

Gott teilte — nach Fludds Lehre — uranfänglich durch seine unbegreifliche Allmacht den Urstoff (universam massam) nach den verschiedenen Graden der Reinheit in drei Teile, deren oberster als Geisterwelt, das E m p y r e u m , übernatürlich und metaphysisch ist. Der mittlere Teil, aus welchem der Himmel und der Äther geschaffen wurde, ist das Bindeglied zwischen dem reinen obern und dem unreinen untern Teil, dem die Elemente und sublunarischen Dinge entsprangen. Der Mensch als Mikrokosmos herrscht in der

ätherisch-elementaren Welt durch die Kunst, den Affen der Natur, welche der Knoten und das Band der Kräfte sowie eine gewisse Gewalt, in unendlicher Reihe Ähnliches aus Ähnlichem zu erzeugen, ist, weil sie als fruchtbare Mutter aller Eigenschaften und Dinge das Weltall erhält. Sie ist mit einem Wort das unsichtbare Feuer, welches man Weltseele nennt. Die Natur, welche keine Göttin, sondern Gottes oberste Dienerin ist, hat unter sich eine Magd, welche, ihre Herrin nachahmend und die Ähnlichkeiten der von jener geschaffenen Dinge durch Übereinstimmung sich einprägend, deren Abbilder auf eine wunderbare Weise nachschafft. Diese Magd nenne ich den Affen der Natur, oder mit einem edleren Namen die Kunst. Sie entspringt im Geist des Menschen, welcher seiner Herrin durch fleißige Beobachtung die wichtigsten und nützlichsten Geheimnisse entreißt. Ja die Kunst ergänzt und berichtigt sogar zeitweilig die Natur."

Fludd bekämpft die Leugner des Göttlichen und Geistigen in der Natur, welche sich auf das Sprichwort berufen: „que supra nos, nihil ad nos" und stützt sich auf den Pimander des Hermes, welcher durch Selbstbetrachtung Gott, die Welt und sich selbst erkennen lehrt, indem er weiterhin sagt: „Es ist unmöglich, dich selbst zu erkennen, wenn du nicht Gott erkennst, denn wer sich selbst erkennt, geht in Gott auf." Das Aufsteigen zu Gott geschieht nach Fludd durch die stufenweise, vom Niedern zum Höhern fortschreitende Betrachtung, „eine in Wahrheit unendliche, gefährliche und dornenvolle Reise, deren Anstrengungen jeder erliegt, welcher nicht durch das göttliche Licht erleuchtet und durch den heiligen Geist geführt und gestützt wird."[1])

Die unendliche Natur ist dreifach; ihr wird die Monas oder die von Gott geschaffene Einheit zugeschrieben, teils weil dieselbe einzig und allein vor aller Schöpfung war, teils weil sie als erster Werkmeister und Beweger das ungeheure Kunstwerk der Schöpfung vollendet. Deren Subjekt oder Materie, als dem zweiten Wesen, in dem der Schöpfer die Vervollkommnung der Welt vollbrachte, wird die Dyas zugeschrieben; dem natürlichen Geist endlich, durch dessen Kraft leuchtende und feurige Formen, sowie durch seine

[1]) Historia utriusque Cosmi, Prooemium.

Gegenwart überhaupt die Materie der Welt aus der Möglichkeit in die Wirklichkeit versetzt und jedes Ding zu einem von den andern verschiedenen Sonderdasein gebracht wird, wird die Trias zugeschrieben. Monas, Dyas und Trias bilden zusammen das Geheimnis des Triangels der unendlichen Natur. — Der verborgene Gott offenbarte sein glänzendes Antlitz in dem von seinem Licht geschaffenen und erhellten Spiegel der Welt und teilt uns seine geistige Wesenheit, sein Bild (Ideam) durch jenes hochheilige Bauwerk (per sacrosanctum illud domum) beständig mit, welches diese sichtbare äußere Welt genannt und nach dem Vorbild des Baumeisters (Opificis) geschaffen ist. Wie sich das Angesicht des Menschen in einem Spiegel reflektiert, so spiegelt sich die dreifache Unterscheidung einer Wesenheit überall in dem Universalgeist der Welt wieder.[1])

Von der Urmaterie gibt Fludd folgende Definition: „Die Urmaterie nenne ich jenes formlose, uranfängliche Wesen, welches die Möglichkeit alles Seins und Nichtseins in sich hält, keine Eigenschaft und Dimension besitzt, weil es weder groß noch klein, weder fein, noch grob, noch überhaupt wahrnehmbar, eigenheits- und neigungslos, weder bewegt, noch ruhend, noch mit Farbe oder irgend einer elementaren Eigenschaft begabt genannt werden muß, aber doch aller Handlungen, alles Leidens und aller Dinge voll ist, so daß es die Mutter der Welt darstellt.[2])

Urmaterie und Urform sind die beiden Grundprinzipien. Die Urmaterie ist ferner die Finsternis ohne alle Form, Größe und Qualität, die Urform ist das Licht, die einzige körperliche Substanz, welche schlechthin existiert, das Einfachste, Edelste und Würdigste des ganzen Universums, die absolute Kraft. Es ist teils unerschaffen, teils erschaffen. Das unerschaffene Licht ist Gott, das Prinzip der Natur, welches, je nachdem es ein bloßes wahres Licht oder erleuchtend oder erwärmend ist, die Dreifaltigkeit ausmacht. Das von dem unerschaffenen Licht erschaffene Licht ist die Seele und wesentliche Form der drei Himmel,

---

[1]) Historia utriusque Cosmi, cap. 1.
[2]) A. a. O. cap. 4.

des Empyreums, des Äthers und des Elementarhimmels, welche den reinsten Geist als das Vehikel und den Behälter der Seele bildet. In den Engeln ist es eine glänzende eingegossene Intelligenz, in den himmlischen Dingen bringt es die belebende Kraft hervor, woher Leben und wirksame Zeugungskraft mit einem belebenden Glanz den untern Dingen mitgeteilt werden. Im Menschen ist es der lichte Glanz der Vernunft; in den Tieren das verborgene Feuer, welches alle Tätigkeiten des Lebens und der Sinne beherrscht; in den Pflanzen die in ihrem Mittelpunkt verborgene lichte Seele, welche das Wachstum und die Vermehrung in das Unendliche verursacht; in den Mineralien endlich der glänzende Funke, welcher sie zum Ziele ihrer Vollkommenheit bringt.

Es ist mit andern Worten das „impetum faciens", das „organisierende Prinzip", welches in Form von „Evolutionsimpuls", d. h. von gewissen Tendenzen, Anlagen und Fähigkeiten dem „Unteren" vom „Oberen" eingepflanzt wird; es ist aber — mit Ausnahme der obersten Intelligenzen in der Zentralsonne — selbst bei Erzengeln, Engeln und so weiter nur eine blinde, automatische, quasi mechanisch wirkende Kraft, welche erst im Menschen wieder zum selbstbewußten Handeln wird. R. B.

Alle Körper unterscheiden sich nach dem Grade ihres Gehaltes dieser Essenz; denn je mehr ein Stoff der Form an Adel nachsteht, desto gröber, unreiner, dunkler und unwürdiger ist er. Daher stammt die Verschiedenheit der Geschöpfe, ihre Vollkommenheit und Unvollkommenheit, ihre Roheit und Feinheit; ihre Festigkeit und Flüchtigkeit, ihre Dunkelheit und ihr Glanz, ihre Schwere und Leichtigkeit usw.[1])

Durch die Einwirkung des Lichtes auf die Urmaterie entsteht das Wasser, dessen feinerer Teil schon nicht mehr Körper, sondern bereits zur Hälfte Seele ist. Das Licht führt einen Krieg mit der Finsternis und treibt sie bis in den Mittelpunkt der Erde. Es durchdringt bei dieser Tätigkeit alles, eröffnet und zerteilt das Dichte

[1]) Utriusque Cosmi Historia, cap. 6.

und Dunkle, macht es flüchtig und leicht, vereinigt das Homogene, trennt Heterogenes, digeriert, zeitigt, fixiert und vollendet alles. Dadurch entsteht Bewegung und aus dieser die Wärme. Je gröber die Materie ist, desto kälter und unfähiger zur Aufnahme des Lichtes ist sie. — Durch die wechselseitige Einwirkung der beiden makrokosmischen Prinzipien der Materie und Form, der Finsternis und des Lichtes, wird das ganze Leben und alle Bewegung des Weltalls bedingt, insofern Gleiches zu Gleichem strebt und von dem Heterogenen sich absondern will.[1])

Die Urmaterie ist zwiefacher Natur, aktiv und passiv. Passiv und in potentia ist sie die Finsternis und der Abgrund. Durch den Geist Gottes in Aktion gesetzt, ist sie der Weltgeist von halb körperlicher und halb geistiger Natur, welcher das Vehikulum der Seele bildet und das göttliche Licht derselben mit dem dichten und finstern Körper verbindet.[2])

Himmel und Erde sind aus der Urmaterie geschaffen, welche — im Empyreum in höchster Feinheit vorhanden — sich stufenweise vergröbert und in allen Sphären nach der Natur der Elemente geartet ist. Die Elemente finden sich nicht allein in der gröberen Elementarwelt, sondern — in größerer Feinheit — auch in der ätherischen und himmlischen Welt. Alle Elemente sind von einem, ihnen entsprechenden geistigen Leben beseelt und Vehikel von Geistern und Seelen, welche das eigentliche Leben der Elemente sind, die sich ihrerseit nach der größern und geringern Feinheit und der Menge der im geistigen Leben enthaltenen Lichtpartikel unterscheiden.[3])

Man vergleiche hiermit das occulte Schema, welches wir auf Seite 60—63 von der Evolution des Kosmos entworfen haben und mit der Theorie, daß alles im Weltall aus den 5, bezw. 7 „Tatwas" oder Sinnesäthern besteht. R. B.

Dies ist der Kern der Metaphysik Fludds, soweit sie im ersten Buche seiner Historia utriusque Cosmi vorliegt. Das zweite

[1]) Historia utriusque Cosmi, cap. 7.
[2]) A. a. O. cap. 9.
[3]) A. a. O. cap. 10.

und dritte Buch enthalten nichts Erwähnenswertes; im siebenten Kapitel des vierten Buches endlich verbreitet sich Fludd ausführlich über den biblischen Fall der Engel, deren Luftkörper sowie die der Dämonen sich analog seinen oben entwickelten Anschauungen stufenweise vergröbern und so endlich menschlichen Leiden und Leidenschaften unterworfen werden. Endlich versucht Fludd eine Klassifikation der Dämonen, wobei er die bei Jamblichus, den Kirchenvätern, Psellus (De operatione Daemonum) und Trithemius von Sponheim (vgl. dessen Schrift von den acht Fragen) vorgefundenen „Geisterleitern" zu einer zusammenbindet. — Interessant ist, daß Fludd, immer seinen Spekulationen über den Zusammenhang zwischen Finsternis, Kälte, moralischer Niedrigkeit usw. folgend, den Wohnsitz der schlimmsten Dämonen nach Lappland, Schweden, Finnland, Island, Schottland, Dänemark, die Alpen, Apenninen und Pyrenäen verlegt, also nach Gegenden, wo infolge lokaler und klimatischer Einflüsse in das übersinnliche Gebiet gehörende Erscheinungen, wie das zweite Gesicht, Geister- und Gespensterglauben aller Art, Vampyrismus, Lykantropie und böser Blick, zu Hause sind.

In den nächsten Büchern des genannten Werkes handelt Fludd sein Lieblingsthema, die Sphärenmusik, ferner die Elemente der Mathematik, Mechanik (wobei er eine Art Velocipede beschreibt), Kriegswissenschaften, Astrologie und Geomantie ab. Erst das letzte Buch hat wieder einiges Interesse für uns: Fludd berichtet nämlich, daß er im Winter des Jahres 1602 auf seiner Reise nach Italien längere Zeit in Avignon habe bleiben müssen, weil der St. Bernhardpaß verschneit war. In Avignon wohnte Fludd im Hause eines Kapitäns und das Gespräch kam während des Abendessens einstmals auf Astrologie, Geomantie und ähnliche Künste, wobei er einem Zweifler eine von demselben ungenannte Persönlichkeit bloß aus dem entworfenen geomantischen Schema hinsichtlich ihres Aussehens und ihrer Gesinnung genau beschrieb. Die Sache wurde ruchbar und die Jesuiten verklagten Fludd als Zauberer bei dem in Avignon residierenden Vizelegaten, welcher jedoch entgegnete, daß er in diesen Künsten nichts Unerlaubtes erblicken könne, weil in Italien jeder Bischof und Kardinal seine astrologische oder geomantische Nativität besitze. Der Legat ließ Fludd um seinen Besuch bitten und unterhielt sich als Kenner in Gegenwart mehrerer Bischöfe sehr ein-

gehend mit demselben über Geomantie. Nun wurden auch die Jesuiten anderer Ansicht und der Prälektor ihres Klosters lud Fludd zu sich ein und nahm sogar nebst den andern Brüdern Unterricht in dieser Geheimkunst bei demselben. Auch der Herzog von Guise wollte Fludd unter dem Vorwand, daß er seinem Bruder Unterricht in der Mathematik erteilen solle, als Nativitätsteller nach Marseille ziehen, jedoch zerschlug sich die Sache.

Infolge seiner Unterredung mit dem Vizelegaten schrieb Fludd sein der Historia utriusque Cosmi einverleibtes und dem genannten Kirchenfürsten gewidmetes Buch von der Geomantie, in dessen erstem Kapitel obige Umstände ausführlich erzählt werden. Ferner entnehme ich demselben noch folgende Auseinandersetzungen: „Ich sagte, daß der Anfang und der Ursprung dieser mit der menschlichen Hand gemachten Punkte ein innerer und durchaus essentieller sei, weil er von der Bewegung der Seele herkomme, und ich füge hinzu, daß die Irrtümer dieser Kunst nicht von der Seele selbst, sondern von einer falschen und inkongruenten, gegen die Absicht der Seele verstoßenden Bewegung des Körpers verursacht werden, weshalb es auch eine Generalregel der Geomantie ist, daß die Seele sich in Ruhe befinde und der Körper ihr gehorche; daß keine irgendwie beschaffene geistige oder körperliche Störung oder ein Zweifel in bezug auf irgend etwas zur Frage Gehörendes vorhanden sei, sondern daß die Seele wie ein gerechter Richter im Körper herrsche und zu Gott aufblickend im Herzen bete um Eröffnung der Wahrheit; daß endlich der Künstler alle Seelenkräfte auf das Strengste nur und nur auf seine Frage richte und alle Nebengedanken auf das sorgfältigste vermeide.“[1])

„Da die Seele als Licht des Körpers über denselben herrscht wie die Sonne über die Sterne des Firmamentes, so ist kein Zweifel, daß sie als Sonne des Mikrokosmus mit ihren belebenden Strahlen den ganzen Körper lenkt und ihre unsichtbaren Strahlen unsichtbar durch die Poren des Körpers entsendet, wie die Sonne die ihrigen durch das Sieb der Elemente auf diese untere Welt

---

[1]) Er muß zwar seine Gedanken bei der Sache haben, aber sich vollständig passiv verhalten, und jede antagonistische Suggestion von seiner oder anderer Seite muß vermieden werden, wie bei allen magischen Operationen. R. B.

ausgießt. Ähnlich wie nun die Sterne durch ihre Aspekte und Strahlen wie durch Beratschlagung und Anwendung wirkender Dinge mit der unteren Welt in Beziehungen treten und Wirkungen auf sie ausüben, so entsendet ohne Zweifel die Seele eines Menschen als unsichtbares Licht Strahlen in die eines andern, welche sich mit derselben vereinigten, sei es nun, daß die seelischen Strahlen vom Fragesteller auf den Experimentierenden, oder von diesem auf den Fragenden, welchem z. B. Gefahr droht, übergehen. Da die Seele göttlicher Natur und die Beherrscherin des Körpers ist und infolge ihrer Unsterblichkeit Gegenwart und Zukunft in sich erkennt, so sieht sie eine drohende Gefahr voraus und teilt ihre Geheimnisse dem Körper mit, welcher an sich infolge seiner Dichtigkeit nichts anzeigen kann. Und auf diesem Wege kann eine ruhige und friedliche Seele, welche sich zum Urteil durch die körperliche, ihr untertan gemachte Bewegung geschickt gemacht hat, ohne Schwierigkeit viel vorausverkünden." — „Und ohne Zweifel dehnen sich unsichtbare seelische Strahlen außerhalb des Körpers weit über den Bereich der Gesichtsstrahlen[1]) aus und können sowohl wegen der Zartheit und Reinheit ihrer wesentlichen Substanz, als auch wegen der Erhabenheit ihrer Form und ihres Ursprungs, sowie auch wegen ihrer elementaren Beschaffenheit nach Art der Influenz überall durchdringen." — „Wir schließen also, daß diese Kunst eine unmittelbar von der Seele, und zwar so abhängende Wissenschaft sei, daß ihre Wurzel die Seele und sie selbst deshalb erhabener als die Wissenschaften der sinnlichen Erkenntnis ist."

„Da diese Wissenschaft auf die Seele gegründet ist, so ist gewiß und wahrhaftig, daß in ihr nichts geleistet werden kann als was die Seele zuläßt. Daher ist erforderlich, daß der, welcher diese Kunst ausüben will, bevor er die Punkte projektiert, ein reines

---

[1]) Die alte Physik nahm bekanntlich an, daß sich der Vorgang des Sehens in von den Augen ausgehenden körperlichen Strahlen begründe.

Ohne uns auf irgend welche Beweisführung einzulassen, konstatieren wir, daß es zum Sehen nicht genügt, das Auge in den richtigen Fokus zu versetzen, sondern es sind dazu Projektionen von stofflichen Strahlen aus dem Auge, auf den Gegenstand konzentriert, nötig, sonst würde das Auge nur „stieren". Ebenso sind es stoffliche Emanationen, aus dem Auge kommend, welche den Ausdruck von Liebe, Haß, etc. im Blick charakterisieren. Das sind occulte Tatsachen. R. B.

Gewissen habe und Körper und Geist ohne Störung beherrsche; er darf von andern nicht schlechter denken als von sich selbst; seine Seele soll nicht vorschnell im Urteil und mehr auf die Verneinung als auf die Bejahung gerichtet, sondern ein gerechter Richter der vorgelegten Fragen sein. Endlich muß er auf den allmächtigen Gott vertrauen, welcher der Urgrund aller Wissenschaft und Wahrheit ist, und muß ihn bitten, daß er durch diese Wissenschaft die Wahrheit dessen zu finden erlaube, was sein Herz zu erkennen begehre. Wenn dies alles richtig betrachtet und vorausgeschickt ist, so wird die in ihrem Vorhaben befestigte Seele unmittelbar die Punkte projizieren. Daher kommt es denn auch, daß in dieser Kunst eine so große Ungewißheit und Unsicherheit besteht. Ferner wird auch aus diesem Grund unsere Kunst für nichtig gehalten, weil sich viele unrechtmäßig den Namen eines Jüngers derselben beilegen, welche Gott vernachlässigen, ihre Seelenruhe unter den Wollüsten des Körpers ersticken und so ein falsches Urteil[1]) hinsichtlich der gestellten Fragen fällen und diese geheime und tiefe Kunst so verächtlich machen, daß sie für eine der größten Torheiten gehalten wird. Diese Schuld liegt aber nicht an der Kunst, sondern an dem Ausüber derselben. Die Künste dieser Art sind zweifelsohne wahr, aber ihre Ausüber werden sehr häufig durch geistiges Abschweifen und Störung der Seelenruhe, durch ihre Laster an einer richtigen Tätigkeit verhindert. Denn wer möchte zweifeln, daß die Seele nicht viel leichter einen Teil des Körpers [2]) als den ganzen Körper zur Kundmachung der Zukunft geschickt machen könne, da wir wahrnehmen, daß sie den Körper so beherrscht und die Zukunft erkennen läßt, daß er sagt: ich will morgen dieses Geschäft verrichten und am nächsten Tag in jene Stadt reiten; wieder anderes werde ich die nächste Woche tun und zu dem oder jenem Termin heiraten" 2c.

Fludd macht also die Projektion der geomantischen Punkte zu einer Art mediumistischen Schreiben, welches von einer Art Fernsehen und der unbewußten Tätigkeit der die dunkeln Ein-

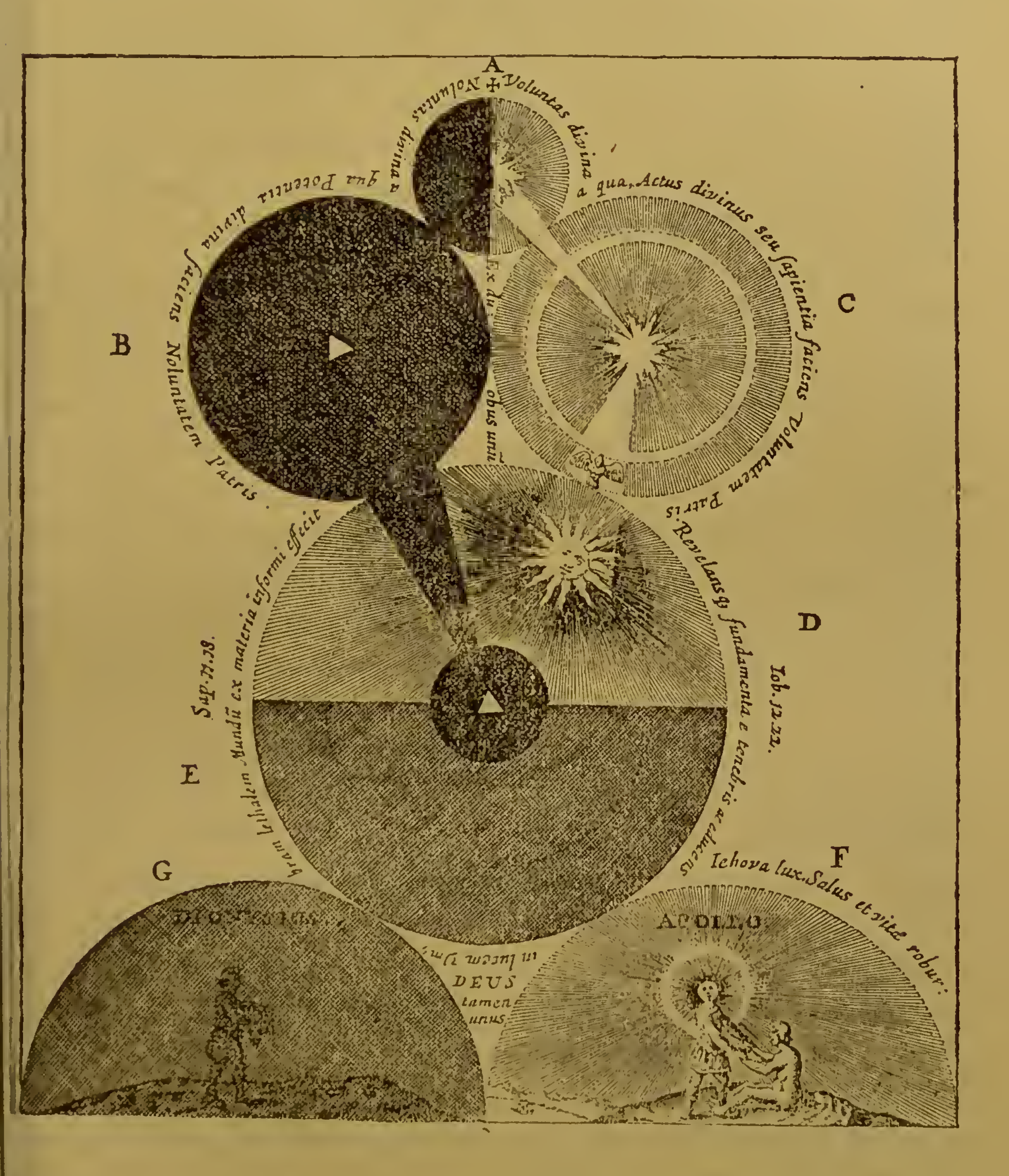
---

[1]) Judicium, Urteil, heißt nach astrologischem Sprachgebrauch die Antwort auf eine gestellte Frage.

[2]) Also bei Ausübung der Geomantie die die Punkte projizierende Hand.

drücke der Zukunft aufnehmenden Seele abhängig ist. — Dies ist der wesentliche Inhalt der Historia utriusque Cosmi, soweit er sich auf den Occultismus bezieht.

Die **Philosophia Moysaica** schrieb Fludd aus



Anlaß des bekannten und bereits mehrfach erwähnten Streites, welcher über die magnetisch-sympathischen Kuren entbrannt war, zu Gunsten der Paracelsisten. Sie ist teils theosophisch-mystischen, teils naturphilosophischen Inhaltes. Auf ihrem Titelblatt faßt Fludd seine ganze Theosophie in dem vorstehenden Emblem zusammen, von welchem er folgende Erklärung gibt: „A bezeichnet Gott, insofern

er von den Kabbalisten das dunkle und helle Aleph genannt wird, nämlich in seiner dunkeln, verborgenen und latenten, sowie in seiner hellen, offenbaren und offenbarten Eigenschaft, weshalb der Psalmist sagt: „Wie seine Finsternis ist, so ist sein Licht", und so wird die Sonne Gnade und Licht spendend genannt, und er legte Finsternis in den Umkreis seines Geheimnisses. Wenn er endlich will, so enthüllt er seine Lichtnatur und spendet der Welt seine Gnade. Wenn er nicht will, so schafft er Finsternis nach dem Wort des Propheten: „Ich, der Herr, erleuchte und schaffe Finsternis, ich tue Gutes und schaffe das Böse" usw.

In der Medicina Catholica, welcher er das gleiche Emblem voranstellt, spricht sich Fludd folgendermaßen über die Bedeutung der Figur A aus. „An der Spitze des Emblems ist das Haupt aller Dinge oder deren Wurzel in ihrer einfachen Einheit sowohl als auch in ihrer allgemeinen Dualität dargestellt. Ich nenne sie einen Gott, ein höchstes Wesen, eine Wesenheit, einen göttlichen Geist, welcher will oder den Willen verneint. In seiner nicht wollenden Eigenschaft zieht er sich in sich selbst zurück und will sich nicht aus sich selbst entwickeln. So ist z. B. der göttliche Geist an sich für den Menschen eins, aber er wird von diesem in doppelter Eigenschaft, wollend oder nichtwollend, wahrgenommen, und wenn zum Beispiel sein Nichtwollen (Noluntas) oder seine Verneinung dem Bittenden ein großes Übel dünkt, so ist sie ihm in Wirklichkeit doch nicht zum Übel, sondern zum Guten. Niemand wird im Geist bewegt, er verneine denn oder bejahe, und seine Verneinung oder Bejahung wird von ihm selbst für gut und zweckdienlich gehalten. Wenn daher Gott etwas will oder nicht will, so ist es gut, weil in Gott nichts Böses ist. Daher wird die Noluntas[1]) Gottes von den ernsteren Philosophen und der heiligen Schrift sehr vielfach auseinanderzusetzen versucht. Zuerst scheint Trismegistus im Pimander den Kern der Sache zu berühren, wenn er sagt: „Die Einheit erzeugt die Einheit und strahlt ihren Glanz auf sich selbst zurück;" d. h. sie erleuchtet sich selbst und nichts anderes. Diese Eigenschaft des göttlichen Geistes wird im Pimander das göttliche Können (Potentia divina) genannt, welches dem

[1]) Ich behalte dieses Wort als technischen Ausdruck bei.

göttlichen Handeln, sowie die Finsternis dem Licht entgegengesetzt ist. In seiner wollenden Eigenschaft zieht sich Gott nicht in sich selbst zurück, sondern sendet die Strahlen des Lebens aus und erleuchtet alles.[1]) Daß diese beiden Eigenschaften in einer Wesenheit sind, finden wir in der heiligen Schrift vortrefflich mit den Worten ausgedrückt:

„Wenn du deine Hand auftust, so werden sie mit Gut gesättigt. Verbirgst du dein Angesicht, so erschrecken sie; du nimmst weg ihren Odem, so vergehen sie und werden wieder zu Staub." „Ich werde sie verlassen und mein Antlitz vor ihnen verbergen, daß sie verzehrt werden." „Wie lange verbirgst du dein Angesicht vor mir." „Erleuchte mich mit deinem Antlitz und zeige dein Angesicht deinem Knecht." „Deine Heimsuchung erhielt meinen Geist." „Denn du erleuchtest meine Leuchte; der Herr, mein Gott, macht meine Finsternis Licht."

„Und so könnten wir unzählige andere Beweisstellen aus der heiligen Schrift beibringen. Der Grund, weshalb die Noluntas Gottes, das Verbergen seines Antlitzes und die Zurückziehung des göttlichen Strahles in sich selbst, den Menschen verderblich ist, ist die, weil die bösen Geister der Finsternis dort stärker sind, als wo Gott durch seine Gegenwart wirkt."

„Wir schließen also, daß der sich in sich zurückziehende Gott sich selbst verdunkelt, obschon für ihn Finsternis und Licht gleich sind nach dem Wort des Psalmisten: „Und Finsternis nicht finster ist bei dir", denn die Finsternis kann ihn nicht so verdunkeln, daß er nicht hervorleuchte, denn er ist wie der Tag und die Finsternis ist ihm wie das Licht."

Die Bedeutung der Figur B schildert Fludd in der Medicina Catholica:

„B ist die Wirkung der Potenz oder Noluntas Gottes, in welchem Zustand alles umgeformt und vor der Schöpfung in po-

---

[1]) Wie in diesen Illustrationen das göttliche Können dem göttlichen Handeln gegenübergestellt ist, so haben wir im Anfang unserer Anmerkungen einen unbewußten Impuls im Chaos der bewußten Intelligenz in der Zentralsonne, welche durch jenen unbewußten Impuls zur Tätigkeit stimuliert wird, gegenübergestellt. Beide Vergleiche decken sich.

tentia verborgen lag, um in Wirksamkeit zu treten. Die Figur B ist in Wahrheit das hieroglyphische Bild des nicht wollenden, in sich selbst zurückgezogenen Gottes, in dessen Mitte er in seiner wahren Lichtessenz in sich selbst wohnt, ohne Strahlen nach außen zu senden. So war das uranfängliche Chaos beschaffen, aus dessen Eingeweide die Welt entstand. Deshalb sagt Hermes:[1]) „Es war eine unendliche Dunkelheit im Abgrund, aber das Wasser und der feine Geist wohnten in ihm." Und so sagt auch die heilige Schrift, daß Gott in der Finsternis wohne, und ferner: „Er offenbart, was verborgen ist. Er weiß, was in Finsternis liegt, denn bei ihm ist eitel Licht." „Sein Gezelt um ihn her war finster, und schwarze dicke Wolken, darinnen er verborgen war," und „es war finster auf der Tiefe."

„Dieses ist also die potentielle Gottheit oder deren Sitz, wenn sie ihre Strahlen in sich zurückzieht, welcher kontraktiven Eigenschaft Finsternis, Chaos, Formlosigkeit, Ruhe, Kälte, Beraubung, Tod, Krankheit, Trauer, Furcht und Melancholie folgt."

„In Figur C enthüllt sich Gott, welcher das Licht ist, in dem keine Finsternis ist, aus der Finsternis, welche Emanation von dem Weisen der Glanz des ewigen Lichtes, אין-שף, und eine reine Emanation des Glanzes des ewigen Gottes, welcher den der Sonne und der Sterne weit übersteigt. genannt wird. In diesem Stand wird Gott an sich nach seiner Wesenheit und göttlichen Tätigkeit ohne irgend welche Vermischung mit der weltlichen Materie betrachtet, insofern er von den Kabbalisten das aus dem dunkeln in das helle verwandelte Aleph genannt wird und von dem der Apostel sagt: „Die Finsternis ist vergangen und, siehe, es ist alles licht geworden." In diesem lichten Wort ist das Leben aller Dinge: es „schafft alles, spannt den Himmel aus und befestigt die Erde".

„Die Figur B ist der Figur C gänzlich entgegengesetzt, denn während jene die Gottheit in der Noluntas und Potenz bezeichnet, bezeichnet diese dieselbe nach ihrer Voluntas und Aktivität. Ist B die Hieroglyphe der latenten Gottheit, so ist C deren Charakter ihrer glorreichen Emanation bei der Schöpfung. Diese Emanation

---

[1]) Pimander, cap. 3.

ist die Weisheit, deren Quelle nach der Schrift das Wort ist, von dem es heißt: „Gott ist ein Licht, und in ihm ist keine Finsternis."

„Wie also die potenzielle Gottheit die potenzielle Materie zur Schöpfung der Welt enthält, so gibt die Handlung der tätigen Gottheit derselben die Form und schafft die Welt mit Milde und in unaussprechlicher Harmonie."

„Wir schließen also, daß diese Emanation das Wort Gottes, der wahre geistliche alles erfüllende Christus ist, der unverderbliche Geist eines jeden Dinges, in welchem allein das Leben ist, die ewige Weisheit und die am ersten emanierte Kreatur, die Grundbestätigung und erste Tätigkeitsäußerung Gottes, das zentrale und radikale Licht der Dinge, der Tag, das Leben, die Form, das Band der Eintracht, die reine Liebe und Wohlwollen, der Friede, der Quell und Bewahrer der Gesundheit, Jesus, welcher nicht gesandt ist, die Welt zu zerstören, sondern zu erlösen usw."

„Die Figur DE ist das Symbol der Schöpfung der Welt aus der Finsternis oder potentiellen Gottheit und dem Licht oder der tätigen Gottheit nach dem Bilde der göttlichen Monas. Denn aus dem unendlichen Abgrund der Finsternis B gingen die Wasser hervor nach dem Wort des Hermes: „Unendliche Dunkelheit lag auf dem Abgrund, aber das Wasser und der Geist wohnte in demselben" 2c. Aus diesem Wasser nahm die Welt ihre Existenz, wobei ihr aus der unbegreiflichen Quelle C jene Wesenheit zufloß, welche der wässerigen Existenz der Welt die Form gab. Deshalb sagt die heilige Schrift: „Der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser" und „deine Hand hat die Welt erschaffen aus ungestaltetem Wesen". — So spannte Jehova den Himmel aus und festete die Erde. Die Wirkung der beraubenden und finstern Eigenschaft ist die Nacht, der hellen und positiven aber der Tag. So schuf Gott die Morgenröte und die Sonne und setzte sein Zelt in sie."

„Das göttliche Licht ist der Eckstein des Himmels und der Erde, weshalb Jehova zu Hiob sagt: „Wer hat ihren Eckstein gelegt?" — Wenn wir deshalb auf geheime Weise die Erde zu eröffnen suchen, so können wir ohne Zweifel den strahlenden Eckstein in ihr finden, welcher das Fundament aller Kreaturen ist, und ihn in diesem Sinne zu unserm Heil anwenden."

„In Figur F und G bedeutet F die Tageshemisphäre der Welt und G die Nachthemisphäre. Beide bringen sehr verschiedene Wirkungen hervor, welche der einzige Gott unter zwei Bezeichnungen verursacht. Denn nach der mystischen Theologie des Orpheus, Hesiod, Euripides und Äschylus, welche ihre Lehren von göttlichen Dingen unter Fabeln verbergen,[1]) sagen wir, daß im Archetypus die Sonne, von welcher alle Schönheit, Zierde und Harmonie des Lebens herrührt, Gott sei. In seiner Rechten trägt er Liebe und Wohlwollen, in der Linken Strenge und Strafe. Dieses Mysterium der göttlichen Sonne schrieben sie jedoch allein der sichtbaren und geschaffenen zu, welche sie Apollo nannten, der in der Rechten Gnade, Leben und Heil, in der Linken aber Pfeil und Bogen trägt. Unter dem Namen Apollo verstanden sie die Sonne in der Eigenschaft des Tages, dessen Geschäft es ist, alles zu schaffen und zu vermehren und mit Gesundheit und Zeugungskraft auszustatten. Unter dem Namen Dionysius verstehen sie die schädliche Natur der Sonne, unter welcher sie zerstört und zerstreut, was sie am Tage als Apollo schuf, und so die Ursache des Todes, der Vernichtung und Fäulnis wird, also die Nacht."

Soviel über die emblematische Theosophie Fludds, welche ich nach den Vorreden der Philosophia Moysaica und der Medicina Catholica zusammenstellte.

Im ersten Buch der Philosophia Moysaica sucht Fludd die aristotelische Theorie von der Entstehung der atmosphärischen Vorgänge an der Hand seiner emblematischen Theosophie zu widerlegen, indem er dieselben als Äußerungen der Voluntas und Noluntas Gottes auffaßt.

Im zweiten Buch jedoch behandelt Fludd die Ursachen der Sympathie und Antipathie auf eine originell geistvolle Art. Voluntas und Noluntas Dei sind auch hier die Urprinzipien und äußern sich in der materiellen Welt zunächst als Licht und Finsternis, denen Güte, Leben, Gesundheit, Tätigkeit usw. und andrerseits Tod, Übel, Krankheit, Mangel, Leere, Ruhe usw. entsprechen. Alles Existierende ist eine Emanation Gottes und kann aktiv oder passiv, scheinbar gut oder scheinbar böse sein. Wirklich

[1]) Als „Eingeweihte" durften sie nur in symbolischer Sprache schreiben oder vortragen. R. B.

böse ist nichts, sondern erscheint nur so, weil es der Noluntas, der latenten Gottheit entspricht. Nichts ist aus nichts geschaffen, sondern emaniert aus dem Aleph tenebrosum oder dem unbegrenzt formlos Unendlichen, welches erst durch den Willen Gottes eine Form annimmt und zu Etwas wird. In diesem Uretwas liegen die beiden Urqualitäten eingepflanzt wie in jedem geschaffenen Dinge, die in ihrer Gesamtheit nur Potenzen der Tätigkeitsäußerungen Gottes sind.

Die größere oder geringere Güte der Dinge, ihre größere oder geringere Materialität rühren von der größeren oder geringeren Menge des Lichtes und der Finsternis, der Voluntas und Noluntas Dei her, welche in den ihnen entsprechenden göttlichen Emanationen enthalten sind. Hier liegen auch die Ursachen der Sympathie und Antipathie verborgen, weil sich Dinge von gleichartiger Mischung der Urprinzipien anziehen und von ungleichartiger abstoßen. Gleiche Quantitäten von Licht oder Finsternis bedingen Sympathie, ungleichartige Antipathie.

Der W e l t g e i st ist das von der Voluntas Dei beseelte fünfte Wesen,[1]) welches alle Elemente durchdringt und alles in potentia ist. Durch das aktive Aussichheraustreten der Gottheit formte es bei der Schöpfung die Vielartigkeit der Dinge und erzeugt, separiert, erhält und beseelt sie fortwährend, weil es eben aktiv ist. Dadurch daß dieses Wesen allen Dingen gemeinsam ist, stehen sie in gegenseitigem Konnex und wirken aufeinander ein. Die Verbindung des Weltgeistes mit einem Funken ihm innewohnenden göttlichen Verstandes schafft d i e l i ch t a r t i g e m e n s ch l i ch e S e e l e und die geistigen Wesen überhaupt, bei welchen allen eine stufenweise Verfeinerung oder Vergröberung statthat. Hinsichtlich des Weltgeistes sind die geistigen Wesen g e s ch a f f e n , hinsichtlich des göttlichen Funkens aber e w i g. — Entsprechende Gradationen der Seele bezüglich der Voluntas und Noluntas Gottes nehmen bei der Bildung des Körpers ihnen entsprechende Mischungen der Materie an, woher die Verschiedenheit der Dinge rührt, zu der die zehn Sephiroth den Schlüssel bilden.

Man kann also die Sympathie mit der Verbindung von zwei gleichen oder ähnlichen Strahlen vergleichen, welche von einer ähn-

---

[1]) Quinta Essentia, das himmlische Feuer, Akasa ꝛc. R. B.

lichen Emanation ausgehen. — Jeder Körper sendet Strahlen aus;[1]) haben diese nun einen gleichen oder ähnlichen Ursprung, so sympathisieren die Körper, während sie Abneigung gegen einander empfinden, wenn das Gegenteil der Fall ist. — Wenn eine Emanation ursprünglich auch nur eins ist, so setzt sie sich doch vermöge ihrer Aktivität, ihrer positiven und negativen Potenz, bis in die Unendlichkeit fortwirkend und mit unendlich verschiedenartig graduierter Materie verbindend in unendlich viele Körper um, die alle miteinander sympathisieren, gerade wie aus einem Samenkorn die unendlich vielen miteinander sympathisierenden Teile eines Baumes entstehen.

Daher kommt es auch, daß die höheren, Geister genannten Individualitäten einer höheren Emanation stufenweise auf niedere gleicher und tieferstehender Emanationen wirken; daß sie angezogen werden können und daß derartige Individualitäten verschiedener Emanationen untereinander sympathisieren oder sich befehden. — Wenn auch eine Klasse von Körpern ein und derselben Emanation zugehört und von ihr geformt ist, so kann sie sich eben infolge der unendlichen göttlichen Aktivität bei der Vermehrung und Neuerzeugung bis zu einem gewissen Grad verändern, woher z. B. die Unähnlichkeit der Kinder mit den Eltern rührt.

Ein jeder sichtbare Körper ist passiv und wird von einem unsichtbaren Agens belebt.

Der Mensch besitzt als Mikrokosmus die Eigenschaften aller Dinge, also auch die des Magneten. Er ist mit magnetischer Kraft (virtus magnetica microcosmica) begabt, welche in der kleinen Welt denselben Gesetzen wie in der großen Welt unterworfen ist. Der Mensch ist und wirkt polar, anziehend und abstoßend magnetisch. Er besitzt wie die Erde zwei Pole, von denen aus ein nördlicher und südlicher, ein aktiver und passiver magnetischer Strom im Menschen kreisen. Der Mensch wird durch das Rückgrat wie die Erde durch den Äquator in zwei ungleichen Magnetismus besitzende Hemisphären geteilt. Die linke Seite entspricht der südlichen Hemisphäre und

---

[1]) Die Aura, Dynasphäre, radio-aktive Hülle, welche jeden Körper und jedes Atom umgibt und durchdringt. R. B.

besitzt passiven, die rechte der nördlichen und besitzt aktiven Magnetismus.[1])

Wenn sich zwei Menschen einander nähern, so ist ihr Magnetismus entweder aktiv oder passiv. Bei der Sympathie und Attraktion gehen die körperlichen Strahlen vom Zentrum nach der Peripherie. Durchdringen und vermischen sich also die magnetischen Strahlen zweier Menschen, so entsteht Zuneigung zwischen denselben; werden sie aber gebrochen und zurückgeworfen, so entsteht negativer Magnetismus und Abneigung, weil bei der Antipathie die magnetischen Strahlen von der Peripherie nach dem Zentrum zurückgehen. — Krankheiten und moralische Eigenschaften lassen sich durch magnetische Strahlen übertragen, heilen und verändern.[2])

Diese Sätze spinnt Fludd zwar in seiner mystischen Weise noch weiter aus, worauf ich aber nicht eingehe, weil wir ihnen in präziserer Fassung bei Maxwell wieder begegnen werden.

Der Rest der Philosophia Moysaica enthält der Praxis der magischen Heilkunde angehörige Mitteilungen, worauf ich im zweiten Teil zurückzukommen Gelegenheit habe.

Fludd wurde wegen seiner Theosophie von Gassendi und namentlich von Marinus Mersennus, dem „princeps atheistarum", auf das heftigste angegriffen; er verteidigte sich jedoch mit solchen überlegenen Kenntnissen, solchem Witz und solch drastischer Grobheit, daß er seine Gegner spielend überwand. Die wichtigsten Streitschriften sind: „Certamen Sophiae cum Moria, in quo Lapis Lydius a falso structore. Fr. Marino Mersenno, Monacho reprobatus celeberrima Voluminis sui Babylonici (in Genesin) figmenta accurate examinat;" ferner das „Summum Bonum, quod est verum Subjectum verae Magiae, Cabalae, Alchymiae et Fratrum Roseae Crucis verorum". Beide Schriften erschienen 1629 zu Frankfurt a. M. in Folio. Die dritte Schrift ist: „Clavis Philosophiae et Alchymiae Fluddanae, Francof. 1633 Fol." Die erste Schrift ist fast völlig mit

---

[1]) Dies stimmt überein mit den Aussagen anderer Eingeweihter.
R. B.

[2]) Philosophia Moysaica, Fol. 113 u. 114.

physikalischen Streitfragen erfüllt, welche Fludd vom Standpunkt seiner mystischen Naturphilosophie aus beantwortet. Die beiden letzten dagegen behandeln Mystik und Occultismus und sind namentlich für Rosenkreuzerei und Freimaurerei von Interesse. Fludd war, wie schon erwähnt, durch den kaiserlichen Leibarzt Michael Mayer für die Rosenkreuzerei gewonnen worden und einer ihrer eifrigsten Anhänger. Mersennus hatte in einer gegen Fludd gerichteten Streitschrift die Rosenkreuzer auf das heftigste angegriffen, sie „aufgeblasene, ruhmredige, hohle Schwätzer ohne solide Kenntnisse“ genannt und die Alchymie bitterlich verspottet. Fludd schrieb dagegen seine Summum Bonum genannte Apologie, auf deren Titelblatt eine aus neunundvierzig siebenreihig geordneten Blumenblättern bestehende Rose abgebildet ist, an welcher Bienen saugen und hinter der sieben flammenartig gebildete Kelchblätter sichtbar werden; die Rose sitzt auf einem von Dornen gebildeten Stiel, welchem zwölf zu dritt zusammensitzende Blätter entsprossen. Rechts von der Rose befindet sich ein Bienenhaus, links ein aus Dornen gebildeter, vier quadratische Abteilungen, in denen zwei Spinnen ihre Netze ziehen, umfassender Zaun. Das Bild trägt die Umschrift: Dat Rosa Mel Apibus.

Zunächst unterscheidet Fludd in sehr weitschweifiger und mystischer Weise die gemeine Alchymie von der wahren, welch letztere den Stein der Weisen nach den Worten des Morienes:[1] „In dir ist er, o König, und aus dir muß er gezogen werden!“ und „Verwandelt euch aus toten in lebendige philosophische Steine!“ im Menschen selbst sucht und die moralische Veredlung und mystische Deifikation zum Endzweck hat.[2])

Nur ein „wahrer“ Alchemist, welcher diesen Endzweck im Auge hat oder vielmehr denselben erreicht hat, kann „Gold machen“. Denn unser Planet von Granit und Eisen ist mit allem, was darauf ist, selbst offizieller Wissenschaft gemäß, eine Verdichtung von Urnebel, oder occult, von Astralmaterie. Da nun ein Mensch, welcher, wie der wahre Alchemist, zwecks

---

[1]) Morienes, ein geborener Römer, lebte um 1080 als Einsiedler bei Jerusalem.

[2]) Summum Bonum, pag. 56.

seiner moralischen Veredlung durch Askese den Zusammenhang zwischen Seele und physischem Körper gelockert hat, dadurch als Nebenprodukt die Fähigkeit erwirbt, das irdische Astrallicht zu beeinflussen, kann er die blinden Kräfte der Natur durch psychische oder Gedankenkraft zwingen, alles zu tun, was gesetzmäßig möglich ist, also auch, wenn er will, dieselben veranlassen, den Prozeß zu wiederholen, aus Urmaterie Gold zu machen. Da aber ein solcher Mensch kein Interesse mehr für irdische Güter hat, ist es wohl begreiflich, daß dieses Kunststück nicht öfters gemacht wird und deshalb von jedem Nichtkundigen für unmöglich gehalten wird. R. B.

Im vierten Buch verteidigt er dann die Rosenkreuzer, denen er ein hohes Altertum vindiziert. Nach ihm soll Agrippa den Rosenkreuzerorden mit folgenden Worten bezeichnen:[1]) „Ich bekenne, daß es noch heutigen Tages Männer von hoher Weisheit und tiefer Wissenschaft gibt, welche von geheimen Kräften und Mächten Überfluß besitzen, tadellos in Leben und Sitten, unübertrefflich an Klugheit und an Kraft und Alter so disponiert sind, daß sie dem Staat durch Rat und Tat den größten Nutzen schaffen können; sie verachten jedoch eure von ihren Einrichtungen durchaus verschiedenen Höfe, welchen die Bosheit für Weisheit, List und Betrug für Klugheit, Verschmitztheit für Wissenschaft, Treulosigkeit und Täuschung für guten Rat, Aberglauben für Religion gilt."[2]) — An derselben Stelle behauptet Fludd weiter, daß unter den Luftgeistern, welche den Facius Cardanus besuchten, Rosenkreuzer zu verstehen seien.

Fludd gibt zu, daß viele falsche Brüder die gute Sache des Ordens durch magisches Blendwerk, trügerische Alchymie und täuschende Astrologie schädigen.[3]) Der wahre Rosenkreuzer dagegen nimmt wie die Kreuzfahrer das rosenfarbene, mit dem Blute Christi besprengte innere zentrale Kreuz des Heilands[4]) auf sich, nachdem er es mit allen Kräften des Leibes und der Seele gesucht und

---

[1]) Wo soll bei Agrippa diese Stelle stehen?
[2]) Summum Bonum, pag. 53.
[3]) A. a. O. pag. 39.
[4]) A. a. O. pag. 46 u. 47.

gefunden hat.[1]) — Im Zentrum des Kreuzes ist die mystische Rose des purpurnen Blutes Christi verborgen. Um nun zu dessen Erlangung in rechter Weise arbeiten zu können (ad meliorem autem operandi modum), muß der Bruder erkennen, daß es keiner geringen Mühe und Arbeit bedarf, weil man dabei bis ins Innerste der Erde graben, klopfen und nach dem suchen muß, was zu unserer Arbeit nötig ist. Denn ein wahrer und in der rechten Scheidekunst erfahrener Philosoph sagt, daß alle Körper von drei Dimensionen eingeschlossen werden, nämlich von der vor Augen liegenden Höhe, der verborgenen Tiefe und der in der Mitte liegenden Breite. Von einem Extrem zum andern gibt es keinen Durchgang als durch ein Mittelding, d. h. die äußere Gestalt eines Dinges kann uns seine innere nur kundgeben, wenn das Äußere verdirbt und Innere enthüllt wird. Die Wahrheit dieses Satzes beweist der Inhalt des Würfels: die mit sich selbst multiplizierte Höhe ergibt die Breite, welche, nochmals mit der Höhe multipliziert, den Inhalt anzeigt. Auf diese Weise pflegen die Alchymisten durch die Vernichtung der äußern Form den wahren Inhalt der Dinge und — ihr Verfahren verallgemeinernd — aus den spezifischen Formen die allgemeinen zu finden. Durch diese elementare Umwandlung wird Unreines in Reines verwandelt. Dies ist das Werk der wahren, göttlichen Alchymie, vermittelst dessen die Weltgeister Zugang zum Paradiese finden, daß sie die purpurne Rose und die Lilien des Tales pflücken und vom Baume der Erkenntnis essen. Diesen Weg hat der Apostel mit den Worten vorgezeichnet: Auf daß ihr begreifen möget samt allen Heiligen, welches da sei die Breite und die Länge, die Tiefe und die Höhe, auch erkennen, daß Christum lieb haben besser ist denn alles Wissen, auf daß ihr erfüllet werdet mit allerlei Gottesfülle. — Mit diesen Worten will er uns kund tun, daß ein wissender Künstler (sciens Artifex) und wahrer Gottesgelehrter tief in die Erde graben und mit Klugheit nach allen drei Dimensionen suchen muß, daß er den wahren Eckstein, welchen Gott in das Fundament der Erde gelegt hat, finde, woran er erkennt, daß die Liebe Christi alles Wissen übertrifft und alle Segensfülle Gottes erlangt.[2])

---

[1]) Summum Bonum, pag. 48.

[2]) A. a. O. pag. 50.

Die Rosenkreuzer wohnen im Hause, der Burg oder dem Tempel der Weisheit auf dem Berge der Vernunft, sie werden vom heiligen Geist gelehrt und haben mit Salomo die Erkenntnis der wahren Magie, Kabbalah und Alchymie erlangt.[1]) — Von dem Palast oder Kloster der Brüderschaft spricht die Schrift mit den Worten: „Laßt uns auf den Berg der Vernunft steigen und der Weisheit ein Haus bauen. Das Fundament aber jenes Berges ist der Eckstein, welcher ohne Hände von dem Berge abgetrennt und ein großer, die ganze Erde bedeckender Berg wurde, nachdem er die Füße des Bildes zerschmettert hatte." — Der Stein ist jener Felsen, jenes Haus, von dem der Evangelist sagt: „Wenn der Weise ein Haus baut, so baut er in die Tiefe und legt den Grund desselben auf den Felsen. Jener Felsen aber ist Christus, auf welchem das geistliche Haus und Heiligtum steht."[2]) — Von jenem Hause hat der königliche Psalmist gesungen: „Ich aber will in dein Haus gehen auf deine große Güte; Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnet; ich will lieber die Tür hüten in meines Gottes Hause, denn lange wohnen in der Gottlosen Hütten."[3])

Unter diesem Hause verstand König Salomon keinen von Menschenhand gebauten Tempel, sondern einen geistigen, nach dessen Bild nicht nur die Stiftshütte und der Tempel Salomonis, sondern auch jeder Mensch, welcher ein Tempel des heiligen Geistes genannt wird, erbaut ist.[4])

Wir schließen also, daß die Erbauung dieses Hauses mit Hilfe eines wahren Bruders die Enthüllung des Verborgenen, des Felsen der Weisheit oder der mystischen Weisheit vom Steine des Patriarchen, welcher das Haus Gottes genannt ist, d. h. die richtige Erbauung des geistigen Hauses oder Palastes auf dem Berge der Vernunft sei. Dieses mystische steinerne Bauwerk nennen wir Bethlehem.[5])

Wenn die Brüder aus äußeren Steinen innere und geistliche Steine geworden sind oder Parikularsteine des allgemeinen Felsens, so geben sie allem Irdischen Leben.[6])

---

[1]) Summum Bonum, pag. 38.
[2]) A. a. O. pag. 40.
[3]) [4]) u. [5]) A. a. O. pag. 40.
[6]) A. a. O. pag. 41.

Der Erbauer dieses Hauses wird gleichnisweise ein Baumeister (Architectus) genannt.[1]) — In der Gestalt eines Baumeisters arbeitet der Bruder an der Vollendung dieses Baues nach dem Worte des Apostels: „Ich von Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein anderer aber bauet darauf. Ein jeglicher aber sehe zu, wie er darauf baue. Einen anderen Grund kann zwar niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus."[2])

Bemerken will ich noch, daß Fludd am Ende seines Buches den Brief eines sich mit den Buchstaben F. T. F. unterzeichnenden Rosenkreuzers aus Danzig mitteilt, worin die Phrase vorkommt: „Wie der Stein, so das Werk. Der Herr segne deine Arbeiten."[3]) Diesen Brief hat Fludd, der 1628 schrieb „quondam", also doch wohl eine ziemliche Zeit vor diesem Jahre erhalten.

Aus dem Mitgeteilten dürfte wohl die Tatsache einwandfrei hervorgehen, daß die Rosenkreuzer die Väter der Freimaurer sind. — Als kulturgeschichtliche Merkwürdigkeit will ich hier noch mitteilen, daß Fludd in seiner Clavis Philosophiae Fluddanae betitelten Schrift behauptet,[4]) er habe in seinem die Rosenkreuzerei verteidigenden Tractus Apologeticus aus der großen Zusammenkunft des Saturn und Jupiter (es ist wahrscheinlich die berühmte von 1603 gemeint, weil bei der von 1623 die Schlacht am Weißen Berge schon geschlagen war), die Niederlage der Böhmen, den Hugenottenkrieg, Krieg und Hunger in Norddeutschland usw. voraus verkündet. Da ich diese Schrift nicht ausfindig machen konnte, sei an diesem Ort auf dieselbe aufmerksam gemacht.

Die Schriften Fludds erschienen in ungemein seltenen Einzelausgaben und wurden von dem bekannten Buchhändler, Drucker und Kupferstecher Johann de Bry von 1617 an zu Oppenheim und Frankfurt in prachtvoller Folioausgabe herausgegeben. Ich kenne nur die oben genannten Werke dieser Ausgabe, doch sollen nach Frether[5]) die acht Bände enthalten:

---

[1]) Summum Bonum, pag. 44.
[2]) 1. Kor. 3, 9. 10.
[3]) Summum Bonum, pag. 52.
[4]) A. a. O. pag. 49.
[5]) Theatr. vir. erud. clar. pag. 1342.

1. Tom. I. Utriusque Cosmi, majoris scil. et minoris Metaphysicae atque Technicae Historia.

2. Tom. II. De naturae Simia, sive Technica Macrocosmi Historia.

3. Tom. III. De Supernaturali, Naturali, Praeternaturali et Contranaturali Microcosmi Historia.

4. Tom. IV. De Praeternaturali utriusque Mundi Historia.

5. Tom. V. Anatomiae Amphitheatrum effige triplici more et conditione varia designatum.

6. Tom. VI. Philosophia sacra et vera Christiana Meteorologica et Cosmica.

7. Tom. VII. Monochordum Mundi Symphoniacum.

8. Tom. VIII. Medicina Catholica Certamen Sophiae cum Moria. Summum Bonum. Clavis Philosophiae et Alchymiae Fluddanae.

Außerdem erschien noch:

9. Philosophia Moysaica (beigebunden Fludds unbedeutendes Responsum ad Hoplochrismaspongum, M. Fosteri), Goudae, 1658, Fol. ed. Pet. Rammazen.

10. Pathologia Daemoniaca, Goudae, 1640. Fol.

Der bedeutendste Anhänger Fludds in England war William Maxwell, über dessen Lebensumstände ich nichts in Erfahrung bringen konnte, als was sich aus seiner Schrift: De medicina magnetica ergibt, nämlich daß Maxwell aus Schottland stammte, Medizin studierte (wahrscheinlich in Oxford), mit Fludd und Boyle befreundet war und zur Zeit der großen Pest (1665), wo er die Leichenverbrennung empfahl, noch in London lebte.

Die einzige Schrift Maxwells, welche auf die Nachwelt kam,

ist seine eben genannte Medicina magnetica, die auf Betrieb Sebastian Wirdigs der Heidelberger Rektor Dr. med. Herm. Frank von Frankenau herausgab. Sprengel behauptet,[1]) dies sei geschehen, weil Maxwell in England keinen Verleger habe finden können, allein das ist unrichtig und tendenziös entstellt. Wie aus den beiden Vorreden Franks und Maxwells ersichtlich ist, hatte Maxwell sein Manuskript gar nicht mehr zur Veröffentlichung bestimmt, nachdem die orthodoxe Partei in London dieselbe zwei Jahre lang hintertrieben hatte, und war darüber verstorben. Das hinterlassene Manuskript hatte Frank von dem kurpfälzischen Rat Stephan Polier erhalten und auf Andringen Wirdigs und „sehr vieler anderer ausgezeichneter Männer" veröffentlicht; er hatte auch durch Vermittelung des berühmten Juristen Heinrich von Cocceji Maxwells übrige hinterlassene Manuskripte von Heinrich von Oldenburg, dem damaligen Sekretär der königlichen Wissenschaften in London, sich behufs Herausgabe derselben aushändigen lassen wollen, allein die Sache scheint sich zerschlagen zu haben.

Maxwell behandelt in seinem Werk die magnetische Heilkunde, oder — um mich modern auszudrücken — die Erfahrungstatsache der Anthropinwirkung und des Zusammenhanges der Seele mit dem vom Körper getrennten organischen Stoff theoretisch und praktisch in drei Büchern, von denen das erste die Theorie und die beiden letzten die Praxis enthalten.

Im ersten Kapitel des ersten Buches stellt er zwölf Sätze auf, auf welche er seine Lehre gründet und in den zwölf folgenden Kapiteln desselben Buches begründet und kommentiert.

Maxwells erste These lautet:

I. „Die Seele ist nicht allein in dem eigenen sichtbaren Körper, sondern auch außerhalb desselben und wird von keinem organischen Körper begrenzt."

Des besseren Verständnisses halber und um Verwirrungen vorzubeugen, wollen wir hier, wo es sich hauptsächlich wieder um den Astralkörper handelt, jeden einzelnen Satz näher erläutern, indem wir uns auf früher Gesagtes stützen. Vor allem sei be-

---

[1]) Geschichte der Medizin, Bd. 4.

merkt, daß immer nur zwei in der Skala nebeneinanderliegende Kraftstoffe auf einander wirken können, bezw. eine Wechselwirkung ist möglich z. B. zwischen 5 und 6 oder zwischen 5 und 4, aber nicht zwischen 5 und 3 ohne Vermittelung von 4. Das ist ein wichtiger fundamentaler Satz. Dabei verhält sich in der Regel das Untere zum Oberen wie „Körper" zu „belebendem Prinzip". Somit würde z. B. die Seele des Menschen (essentiell 5, bezw. 5 und 6) das belebende Prinzip für die Astralseele 4, bezw. für den Astralkörper 3 und 4 bilden. 3 ist der Astralkörper, das ätherische Ebenbild des physischen Körpers; 4 ist die Aura oder radio-aktive Hülle, oder was hier „Lebensgeist" genannt ist, und ist das Werkzeug der Seele (5), welche ihrerseits den feinen Stoff der Aura (4) durchdringt und belebt. In diesem Sinne erstreckt sich die Seele so weit als sich die Aura erstreckt und da diese, obwohl bis zu einem gewissen Grade begrenzt, innig mit dem irdischen Astrallicht (essentiell 3, 4, 5) verbunden ist, so erstreckt sich die Kraft der Seele des Normalmenschen unter geeigneten Bedingungen so weit das irdische Astrallicht reicht. R. B.

Diesen Satz sucht Maxwell mit der neuplatonischen Annahme, daß nicht die Seele im Körper, sondern dieser in jener wohne, daß Edleres nicht von Unedlerem begrenzt werden könne, und durch das Versehen der Schwangeren zu begründen. — Die Seele ist mit dem Körper durch den Lebensgeist verbunden. Dieser ist der unzertrennliche Begleiter der Seele, durch welchen sie in den Körper eingeht und demselben seine Form erteilt. Nach dem Tode löst er sich allmählich auf[1]) und sein Wirkungskreis erstreckt sich so weit wie der der Seele.[2]) — An anderer Stelle sagt Maxwell, daß er den Namen des Lebensgeistes zur Bezeichnung der natürlichen

---

[1]) Nach dem Tode verbindet sich die Seele (5) des Menschen nach und nach mit Buddhi (6) und Atma (7), während sie pari passu den Astralkörper plus „Lebensgeist" (3 und 4), welche beide derselben im Leben als stoffliches Vehikulum dienten, allmählich abstreift. Diese fließen alsdann wieder in das allgemeine Reservoir zurück, in das irdische Astrallicht (3, 4, 5). R. B.

[2]) Medicina magnetica, Lib. I. cap 2.

Wärme und Radikalfeuchtigkeit, durch welche die Lebenskraft von der Seele in den Körper fließe, gebrauche.[1])

Die Erscheinungen Verstorbener erklärt Maxwell durch den Umstand, daß, besonders bei den eines gewaltsamen Todes Gestorbenen der Lebensgeist noch nicht aufgelöst ist und einen Funken der Seele zurückbehalten hat,[2]) welcher ihm die menschliche Gestalt gibt.[3])

II. „Die Seele wirkt auch außer dem insgemein sogenannten eigenen Körper."

III. „Von jedem Körper strömen körperliche Strahlen aus, in welchen die Seele durch ihre Gegenwart wirkt und denselben Kraft und Wirkungsfähigkeit verleiht. Es sind aber diese Strahlen nicht nur körperlich, sondern bestehen auch aus verschiedenen Teilen."

---

[1]) Medicina magnetica cap. 5.

[2]) Wir wissen, daß ein „Adept", welcher durch Askese seine Seele der Botmäßigkeit des Körpers entrissen hat, imstande ist, bewußt und absichtlich, wenn er es „wünscht", in seinem Astralkörper an irgend einer Stelle auf Erden — im irdischen Astrallicht — zu erscheinen und sich dort wieder — als „Doppelgänger" — zu materialisieren und zu betätigen. Dasselbe geschieht unbewußt beim Normalmenschen unter günstigen Bedingungen, und wenn der Zusammenhang zwischen physischem Körper und Seele gelockert ist, wie im Schlaf, im Trance, in der Extase 2c. Im Moment des Sterbens, namentlich bei gewaltsamem Tod, sind diese Bedingungen am günstigsten und erhöht durch die Extase, Furcht, Aufregung 2c., in welcher sich der Mensch befindet. In einem solchen Momente „wünscht" er sich, bei seinen liebsten Angehörigen zu sein, und es hängt lediglich von der Intensität dieses „Wunsches" und der zwischen den Individuen existierenden Sympathie ab, daß der Wunsch insofern erfüllt wird, als sich die Seele in ihrem Vehikulum, dem Astralkörper, an Ort und Stelle begibt und dem Betreffenden als „Doppelgänger" erscheint. Diese Erscheinung eines „Normalmenschen" kann sich aber in solchem Falle nicht bewußt betätigen, keine Fragen beantworten 2c., sondern die vom physischen Körper getrennte Seele kann höchstens die im kritischen Moment entstandenen Gedankenbefehle oder Instruktionen noch automatisch ausführen, und sobald die Kraft des Impulses, der die Materialisation ins Leben rief und möglich machte, erschöpft ist, verschwindet die Erscheinung. Man hüte sich aber wohl, diese Art von Doppelgängern mit den spiritistischen Materialisationen im Seancezimmer oder mit den Spukgeistern zu verwechseln. Wir werden später darauf zu sprechen kommen. R. B.

[3]) A. a. O. cap. 2.

Die Seele wirkt eben durch die radio-aktive Hülle oder Aura des Körpers nach außen hin. Diese Aura besteht aber nicht nur aus den verhältnismäßig grobstofflichen Emanationen, welche den festen, flüssigen und gasförmigen Konstituenten des Körpers entströmen, sondern auch aus den psychischen Aetherstrahlen, welche sich bei jeder Gedankenoperation und Emotion entwickeln und bald dem Gehirn, bald den Augen entströmen.

Wir zitieren aus „Die vierte Dimension": „Im menschlichen Körper sind 5 positive Projektionspunkte von Kraft und 4 positive Energiezentren vertreten — 5 + 4 = 9, die vollkommene Zahl. Dazu kommt noch ein großes Zentrum, durch welches die von außen kommende Energie einströmt, das Empfangszentrum, 1 + 9 = 10, die 10 Sephiroth der Kabbalah. Kopf, Hände und Füße sind die 5 Punkte, denen konstant odylische Kraftstrahlen entströmen — Ströme von Lebenskraft, — symbolisiert durch den 5zackigen Stern, sowie durch das Pentagon. Es ist die griechische „Hygieia", das pythagoräische Symbol der Gesundheit, und wenn die den 5 Punkten entströmenden Kraftlinien von ihren verschiedenen Zentren aus gerade verlaufen, dann ist vollkommene Gesundheit das Resultat. Die positiven Energiezentren innerhalb der odylischen Sphäre oder Aura sind das Gehirn, die Milz, das Herz und die Geschlechtsorgane, während das große Empfangszentrum das Sonnengeflecht ist. Freude, Kummer, Angst und Schrecken fühlen wir zuerst in der Herzgrube, wodurch selbst der Magen in Mitleidenschaft gezogen wird, worunter wieder der ganze Organismus leidet. Dies ist der große Kontaktpunkt, durch welchen wir mit allen unsichtbaren Einflüssen der Außenwelt in Verbindung stehen, und bildet sozusagen die psychische Basis für den physischen Organismus, welcher seinerseits mit seinen Organen, Nerven und dem Lebensgeist, durch Vermittelung des Astralkörpers und der Aura, die Psyche in den Stand setzt, mit der materiellen Außenwelt in Kontakt zu kommen. R. B.

Im Kommentar zu diesem Satz heißt es: „Daß die genannten Strahlen aber aus verschiedenen Teilen bestehen, ist sonnenklar. Denn was von verschiedenen heterogenen Teilen ausgeht, das

führt auch aus den einzelnen Teilen, selbst aus den kleinsten, etwas mit sich und muß also aus verschiedenen Teilen bestehen. Von den Knochen, den Nerven, dem Fleische usw. lösen sich fortwährend kleine Teilchen ab, aus denen diese Ausstrahlungen entstehen. Diese führen die Disposition des Körpers mit sich, und da sie feiner als dieser sind, so wirken sie nach der vom Körper erhaltenen Disposition stärker als der Körper selbst. Es ist daher leicht erklärlich, warum wir uns mit der größten Sorgfalt vor dem Zusammenleben mit Kranken hüten müssen, besonders wenn wir uns zu derselben Krankheit disponiert fühlen; denn ein derartig disponierter Körper zieht die kranken Ausstrahlungen gieriger an und wird schneller affiziert. Auch das ist zu bemerken, daß solche Körper, zwischen denen eine innere oder wesentliche Gleichheit stattfindet, schneller in gegenseitige Mitleidenschaft treten. So stecken Verwandte, Brüder und Schwestern einander schneller mit Krankheiten an wegen der wesentlichen Gleichheiten ihrer Körper, wodurch die infizierten Ausstrahlungen angezogen und die Körper um so schneller davon ergriffen werden."[1])

IV. „Diese Strahlen, welche aus den Körpern der Lebewesen strömen, besitzen einen Lebensgeist, durch welchen die Seele ihre Wirkungen ausführt."

Im Kommentar heißt es: „Dieser Lebensgeist ist flüchtig, denn jeden Augenblick tritt ein Teil von ihm aus dem Körper, und es ist ganz der Vernunft gemäß, daß er mit den in Strahlen aufgelösten Körperteilchen austrete. Denn daß er diese austretenden Teilchen verlassen und in nicht disponierte Körper eindringen sollte, dafür kann kein Grund angegeben werden, ja es erscheint geradezu unmöglich. Daß die Ausstrahlungen, mit denen er austritt, ihn zurückzuhalten fähig seien, ist leicht erklärlich, denn die Ausstrahlungen behalten die Eigenschaften des Körpers, von dem sie ausgehen; ja sie könnten, wenn dieser Geist nicht zugegen wäre, das, was sie tun, nicht vollbringen und würden auch nicht mit der Kraft der Seele wirken, denn dieser Geist ist das Werkzeug der Seele. *Die menschlichen Körper werden also auf keine Entfernung wirken oder dieser Geist*

---

[1]) Medicina magnetica, Lib. I. cap. 4.

muß mit seinen Ausstrahlungen die gedachte Kerne berühren. Im Anfang des Lebens besitzt aber durch die Kraft der jetzt noch mächtigeren Seele der menschliche Körper sowohl als der der übrigen Animalien eine größere Energie in den natürlichen Wirkungen."[1]

V. „Die Exkremente der animalischen Körper enthalten einen Teil des Lebensgeistes, weshalb man ihnen das Leben nicht absprechen kann. Und es ist das Leben von derselben Art wie das Leben des Tieres, d. h. es wird von derselben Seele fortgepflanzt."

Maxwell sagt im Kommentar zu diesem Satze:[2]) „Solche Dinge, welche lange im Körper verweilen, saugen diesen Geist ein und verbinden ihn mit sich, indem sie die von den edelsten Körperteilen ausgehenden Strahlen aufsaugen."

Daß Exkremente „Leben haben", ist so zu verstehen, daß, wenn sie vom Körper abgeschieden werden, ihre Aura noch einen Teil von „Lebensgeist" des Stammkörpers enthält, der mechanisch mit fortgerissen wurde. Wir haben schon früher (siehe Anmerkung S. 92 und S. 100) ausgeführt, daß jeder von einem Stoffaggregat abgetrennte Teil von der Aura des Stammkörpers durchdrungen ist, und auf diese Weise noch so lange mit demselben verbunden ist, bis er, der Teil, sich „in etwas anderes verwandelt", — wie es später in Satz VII heißt. Solche Aura, welche keinen „Lebensgeist" enthält (anorganischer Stoff), nennt Paracelsus „tote Mumie"; solche, in welcher „Lebensgeist" aktiv ist und wirkt (organischer Stoff), nennt er „lebende Mumie". Ein von einem lebenden Körper abgetrennter Teil, dessen Aura noch „Lebensgeist" enthält, ist natürlich inniger mit dem Stammkörper sympathisch verbunden als ein Teil, welchen der Lebensgeist bereits verlassen hat. Darin ist das Rationale dafür zu suchen, daß Zauberer „Exkremente", „Nägel", „Haare", „Knochen" ꝛc. zu ihren Experimenten verwenden. Aber auch andere Erscheinungen finden ihre Erklärung in dem Zusammenhang zwischen Körpern, deren Auren irgendwie durch Be-

[1]) Medicina magnetica, Lib. I. cap. 3.

[2]) A. a. O. cap. 5.

rührung 2c. miteinander verbunden sind. Der Psychometer, welcher einen Stein von Pompeji in der Hand hält, könnte den Vesuv nicht im Astrallicht speien sehen, die Brieftaube könnte ihren Schlag nicht wieder finden, der Storch sein früheres Nest, der Zugvogel seine frühere Heimat, der Jagdhund die Spur des Wildes nicht, wenn dieses sympathische Ineinandergreifen der Auraschwingungen nicht wäre. So lange ein amputierter Finger, Arm, Fuß 2c. noch nicht in Verwesung übergegangen ist, fühlt der betreffende Patient Schmerzen, wenn man, selbst ohne sein Wissen und weit entfernt von ihm, das amputierte Glied mißhandelt. Ebenso schadet es der betreffenden Person oder sie wird unpäßlich, wenn man — wie Maxwell gleich nachher rät — Exkremente verbrennt, Urin, Milch 2c. siedet u. s. w.
R. B.

„Alles, was von dem menschlichen oder tierischen Körper auf irgend eine Art — entweder der Natur gemäß oder infolge einer Krankheit — ausgeschieden wird, ist daher vom Lebensgeist erfüllt und hat mit dem Körper ein gemeinschaftliches Leben. Da nun solche Dinge den Körpern, von denen sie ausgehen, ähnlicher sind als jene, welche niemals im Körper waren, so übertragen sie die von einem Körper empfangene Beschaffenheit sehr schnell auf einen ähnlichen Körper. Man muß sich daher sehr in acht nehmen, daß man die Exkremente, den Eiter 2c. von Leuten, die an ansteckenden Krankheiten leiden, nicht unverbrannt läßt, denn hieraus können die größten Übel sowohl auf dem Wege der Natur als auf dem der Kunst entstehen, wenn sie in böse Hände fallen.[1]) Da die Verbrennung der Leichen

[1]) Kein Billigdenkender wird Maxwell verargen, daß er nicht die Bazillen und Bakterien kennt, von denen bekanntlich noch nicht ausgemacht ist, ob sie die betr. Krankheiten erzeugen oder infolge derselben günstige Existenzbedingungen finden.

Der Occultist ist sich natürlich darüber vollständig klar, daß das letztere der Fall ist. Kein Mensch ist krank, weil er Fieber hat oder Tuberkelbazillen 2c., sondern er hat Fieber, Bazillen 2c., weil er krank ist. Damit sei aber keineswegs gesagt, daß der Gefahr der Ansteckung bei manchen Krankheiten und gewissen Leuten durch Vorsicht, Desinfizieren, Impfen 2c., nicht vorgebeugt werden kann; nur ist die zur Zeit herrschende Bazillenfurcht im allgemeinen vollständig sinnlos, um so mehr, da ja gerade Furcht vor Ansteckung der Gefahr förderlich ist. R. B.

nach Art der Alten nicht mehr gestattet ist, so sollten die Behörden wenigstens dafür sorgen, daß solche recht tief und möglichst an feuchten, von Viehweiden entfernten Orten begraben werden. Denn aus einem nachlässigen oder oberflächlichen Begräbnisse entspringen die größten Übel. Ich halte dies für den hauptsächlichsten Grund, daß im letztverflossenen Jahre die Pest in London so ungewöhnlich wütete,[1]) denn die Totengräber waren nach meiner Ansicht anfangs zu nachlässig und besorgten ihr Geschäft nicht wie jetzt. Ich möchte hier die Leichenverbrennung der Alten empfehlen und könnte für mein Lob sehr stichhaltige Gründe anführen, allein es hat eine andere Gewohnheit zu tiefe Wurzeln geschlagen, als daß meine Vernunftgründe etwas gegen sie ausrichten könnten."

VI. „Zwischen dem Leib und den aus dem Leibe hervorgehenden Exkrementen besteht eine Verkettung der Geister oder Strahlen, wenn auch die Exkremente sehr weit entfernt werden. Bei den vom Körper getrennten Teilen — wie auch beim Blut — findet ganz dasselbe Verhältnis statt."

VII. „Die Lebenskraft dauert so lange, als sich die Exkremente, die abgesonderten Teile oder das Blut nicht in etwas anderes von verschiedener Art verwandelt haben."

VIII. „Wenn ein Teil des Körpers erkrankt oder der Geist verletzt wird, so leiden auch die übrigen Teile mit."

IX. „Ist der Lebensgeist in irgend einem Teil des Körpers gestärkt worden, so wird er eben dadurch im ganzen Körper gestärkt."

X. „Wo der Geist freier ist, dort wird er auch schneller affiziert."

XI. „In den Exkrementen, dem Blut ꝛc. ist der Geist nicht so tief eingesenkt als im Körper, weshalb er dort auch schneller affiziert wird."

XII. „Die Vermischung der Geister verursacht eine Sympathie, und aus dieser Sympathie entspringt die Liebe."

Die letzten sieben Sätze gehören samt ihren Kommentaren der lebensmagnetischen Praxis an, weshalb wir im zweiten Teil darauf

---

[1]) Bei der Pest von 1665 starben zu London bekanntlich über 68000 Menschen von einer eine halbe Million betragenden Einwohnerzahl.

zurückkommen werden. Hier sei nur soviel gesagt, daß Hufeland den sechsten Satz Maxwells bestätigt fand,[1]) indem er beobachtete, daß eine Person unpäßlich wurde, als der ihr entnommene frische Urin in der Entfernung ohne deren Wissen destilliert wurde, eine Erfahrung, die auch ich bestätigen kann.

Am Ende des zweiten Buches hängt Maxwell hundert Aphorismen an, welche hundert Jahre vor Mesmer eine Theorie des Lebensmagnetismus in nuce enthalten.[2]) Ich lasse die wichtigsten derselben folgen:

Aph. 1. „Die Welt ist von der ersten und höchsten vernünftigen Seele beseelt, welche die Samenursachen der Dinge in sich hält, die, vom Glanze der Ideen des ersten Verstandes ausgehend, gleichsam die Werkzeuge sind, durch welche dieser große Körper regiert wird, und die Glieder der goldenen Kette der Vorsehung."

Aph. 2. „Wenn die Wirkungen der Seele ein Ziel finden, so wird ein Körper erzeugt oder aus der Kraft der Seele hervorgebracht und nach deren Imagination verschieden geformt, weshalb sie über den Körper eine Oberherrschaft erhält, die sie nicht haben könnte, wenn er nicht ganz und gar von ihr abhinge."

Aph. 3. Bei dieser Schöpfung, indem die Seele sich einen Körper baut, wird etwas Drittes, zwischen beiden in der Mitte Stehendes erzeugt, wodurch die Seele inniger mit dem Körper verbunden und alle Wirkungen der natürlichen Dinge ausgeführt werden; dieses Dritte wird der Lebensgeist genannt."[3])

Aph. 4. „Die Wirkungen der natürlichen Dinge werden von diesem Geist je nach der Beschaffenheit der Organe ausgeführt."

---

[1]) Chr. Hufeland: „Über Magie". Berlin, 1817.

[2]) Diese Sätze und Aphorismen beziehen sich nicht nur auf Mesmerismus und Magnetismus, sondern sie bilden die Grundlage und eigentliche Quintessenz aller occulten Theorien, der Evolutionslehre und der ganzen Magie — Nigromantia, Nektromantia und Nekromantia.

[3]) Hier haben wir wieder deutlich die Dreiheit von „Körper, Seele, Geist", in welcher der „Lebensgeist" die Stelle der „Seele" vertritt, während das, was Maxwell „Seele" heißt, den „Geist" repräsentirt. R. B.

Aph. 6. „Nichts Körperliches besitzt eine Kraft, außer insofern es ein Werkzeug des genannten Geistes ist oder von ihm geleitet wird, denn das rein Körperliche ist auch rein passiv."

Aph. 7. „Wenn du Großes wirken willst, so entkleide die Dinge soviel als möglich ihrer Körperlichkeit."

Aph. 11. „Die Organe, durch welche dieser Geist wirkt, sind die Eigenschaften der Dinge, die an und für sich betrachtet so wenig etwas bewirken können, als das Auge ohne Leben zu sehen vermag, insofern sie nur die Modifikation der Materie oder des Körpers sind."

Aph. 15. „Die reinen Geister oder Intelligenzen, sowie die Seele können nur vermittelst des Lebensgeistes auf die Körper wirken,[1]) denn zwei Extreme verbinden sich nur durch ein Mittelglied (medium), weshalb auch die Dämonen nur nach Opfern erscheinen."

Aph. 16. „Wenn die Geister oder Intelligenzen sich desselben bedienen, so geschieht es nach seinen besondern Eigenschaften; wenn er dagegen von etwas Widrigem zerstreut oder in etwas anderes verwandelt wird, so hören sie auf zu wirken; und wie sie vom Lebensgeist der Tiere angezogen werden, so werden sie durch scharfe, giftige Räucherungen vertrieben oder, besser gesagt, sie hören auf, auf die Körper zu wirken."

Aph. 18. „Der Lebensgeist vermischt sich bei der Zeugung mit dem Körper und leitet die Absicht der Natur zum Ziel."

Aph. 20. „Die Samen besitzen jedoch keine so große Menge Lebensgeist als zur vollkommenen Hervorbringung einer Sache erforderlich ist, sondern der innere Geist zieht den äußeren, vom Himmel herabkommenden Geist an und verbindet ihn mit sich, durch welche Verstärkung er endlich etwas ihm Gleiches erzeugt."

Aph. 22. „Wenn das Keimen verhindert und die Anziehung und Assimilation des Geistes beschleunigt werden könnte, so könnten die Dinge in einem Augenblick nach ihrer Art aus dem Samen hervorgebracht werden." (F o r c i e r t e s P f l a n z e n - w a c h s t u m.)

---

[1]) Voilà die Lehre vom Perisprit zweihundert Jahre vor Kardec und Davis.

Ein lebender Samenkeim enthält in potentia die Fähigkeit, ein neues Individuum derselben Spezies — aber keiner andern — hervorzubringen, unter günstigen Bedingungen dadurch, daß der „innere" Geist den „äußeren", im Astrallicht vibrierenden Geist magnetisch anzieht und fesselt. Fehlen diese Bedingungen, dann verläßt nach und nach der Lebensgeist — indem er andern mächtigeren Anziehungen folgt — mitsamt dem ihm als Substratum und Vehikulum dienenden subtilen Stoff den Keim und dieser geht in Verwesung über, weil in der Aura nur noch „chemische" Kraft aktiv zurückbleibt. Die Auramaterie des menschlichen Samens oder Embryos umschwirrt denselben in reichlicher Menge, locker, und in weitreichenden Bogen. Die Akkumulation des zur Bildung eines menschlichen Wesens nötigen Materials um den Keim herum wird vermittelt und bewerkstelligt durch diese Aura und stammt immer in letzter Instanz aus dem Astrallicht, und zwar nicht nur der Stoff, welcher das physische Gerüste konstituiert — die chemischen Elemente —, sondern auch der Stoff der subtilen geistigen Essenzen und Prinzipien, welche zur Bildung der menschlichen Seele, Intelligenz und der Charaktereigentümlichkeiten dienen. Denn: „Ex nihilo nihil fit", und es ist klar, daß jeder Unterschied zwischen den Seelen, jedes plus oder minus in der Intelligenz ꝛc. zweier Individuen nur in einem plus oder minus von mehr oder weniger feinem Stoff bestehen kann, bezw. in einem Unterschied in der Fähigkeit, auf gewisse Impulse mehr oder weniger rasch und verschiedentlich zu reagieren, — wie ein und dasselbe Rad oder dieselbe Maschine so konstruiert sein mögen, daß sie durch Federkraft, Wasserkraft, Dampf oder Elektrizität getrieben werden können, wodurch wohl zwar die erzielte Kraft, Schnelligkeit ꝛc. verändert wird, aber die Gestalt, das Aussehen, Gewicht ꝛc. des Rades oder der Maschine sich trotzdem gleichbleibt. Wir können hier nicht näher darauf eingehen. Da nun die Aura des Samens ein mechanisch mitgerissener Teil der Aura des Stammkörpers ist, mit dessen Tendenzen und Anlagen begabt, und da die Aura, je nach ihrer Beschaffenheit gleichartige Impulse im Astrallicht anzieht, so erklärt sich daraus in der zwanglosesten Weise,

daß aus dem Keim nur ein Individuum derselben Spezies werden kann und daß dasselbe im allgemeinen physisch und psychisch den Eltern ähnlich werden wird. Beim Normalmenschen ist im wachen Zustand die Aura verhältnismäßig begrenzt, kompakt und steht unter der Kontrolle der Seele; im Traum, in der Extase rc. entzieht sich die Aura der Kontrolle der Seele und die radio-aktiven Essenzen und subtilen Effluvien erstrecken sich unter Umständen bis an die Grenzen des irdischen Astrallichts und werden in diesem Stadium von allen möglichen im Astrallicht vibrierenden gleichartigen oder sympathisch gestimmten Radiationen affiziert. Ein „Adept" aber vermag sich bei vollem Bewußtsein und mit Willen in einen derartigen Zustand von Extase zu versetzen und kann dadurch in Kommunikation treten mit all den blinden Kräften, den unbewußten, halbbewußten und bewußten Mentalitäten rc., welche das Astrallicht bevölkern, und kann sie in seine Dienste zwingen. Es gibt aber auch Individuen, deren Auramaterie von Natur aus oder aus verschiedenen Ursachen (Krankheit, Frühgeburt rc.) den Körper so locker umgibt, daß sie konstant selbst im wachen Zustand den Astraleindrücken ausgesetzt sind und schon sehr geringe Impulse fühlen oder wahrnehmen. Das sind zunächst „n e r v ö s e" oder „h y st e r i s ch e" Leute. Aber auch „V e r r ü ck t e" gehören in diese Kategorie und ebenso die „V i s i o n ä r e" und die „M e d i e n". Nun ist aber die Auramaterie eines M e d i u m s essentiell ebenso konstituiert wie die eines menschlichen Embryos oder neugeborenen Kindes, und wenn sich ein solches Medium im Zustand der Extase oder im Trance befindet, dann sind die Bedingungen ähnlich und günstig, unter welchen die zur Bildung eines menschlichen Wesens nötigen Astralessenzen angezogen werden und den obengenannten Mentalitäten im Astrallicht Gelegenheit geboten ist, temporär die Rolle des organisierenden Prinzips zu übernehmen, durch Beschleunigen der Anziehung und Assimilation des Geistes einen menschlichen Körper zu bauen und denselben — unter Umständen auch den des Mediums selbst — in Besitz zu nehmen und temporär als die dirigierende Intelligenz sich durch denselben zu äußern und zu betätigen unter dem Impuls und der Leitung der dominie-

renden Gedanken irgend eines oder mehrerer der Anwesenden. Die allermeisten dieser Intelligenzen — auf die wir, was deren Natur und Wesen betrifft, später zurückkommen werden — befinden sich im Astrallicht in einem subjektiven Zustand und bewegen sich zunächst als blinde Kräfte der Natur in den Regionen ihrer größten Affinität vollständig mechanisch nach den jeweilig gegebenen Impulsen, erlangen aber, in den Materialisationen und Phantomen zu einem Organismus zusammengruppiert, temporäre Selbständigkeit und temporäres Bewußtsein, so lange die Konditionen andauern, welche für ihre Existenz notwendig sind, d. h. so lange die Kraft des Mediums nicht erschöpft ist. Sobald aber das Medium aus seinem Trance erwacht, vergeht auch das Phantom mit der temporären Intelligenz und beide lösen sich im Astrallicht auf, um sich jedoch — nach dem Gesetze des geringsten Widerstandes — mit um so größerer Leichtigkeit immer wieder zu bilden, sobald und in dem Maße, in welchem sich die Konditionen, welche für ihr Bestehen nötig sind, von neuem günstig gestalten. Da nun aber diese temporären Intelligenzen ihrer Natur nach aufs innigste mit dem Astrallicht verbunden sind, so sind sie imstande, ebenso wie der Adept, die blinden Kräfte und Mentalitäten, welche im Astrallicht schwirren, in ihre Dienste zu zwingen und mit ihrer Hülfe die erstaunlichsten Phänomene hervorzubringen. Außerdem werden diese Intelligenzen, als psychische Wesenheiten nicht nur affiziert von den Gedankenvibrationen, welche von den Personen im Zirkel ausgehen, sondern — ähnlich, wie man die über einen Draht gesandte Depesche an irgend einer Stelle, an der man den Draht anzapft, abfangen kann — sie können auch in Kontakt kommen mit den Gedanken und Erlebnissen irgend einer Person — lebend oder verstorben — welche in Beziehung steht mit irgend einer andern Person — lebend oder verstorben — die zur Zeit en rapport steht mit einem Anwesenden, und sie können auf diese Weise nie ausgesprochene und ungekannte Gedanken und Geheimnisse enthüllen, wie der Psychometer mit dem Stein von Pompeji oder mit dem Knochen eines vorsintflutlichen Ungeheuers, welche Jahrhunderte zurückdatieren. Es liegt daher vollständig im Bereiche der Möglichkeit, daß die

„G e i st e r"-Kommunikationen Zutreffendes enthalten, ohne daß Jemand der Anwesenden davon wußte oder es selbst im „U n t e r b e w u ß t s e i n" aufgestapelt hatte. Die Hypothese von einem übrigens unbegreiflichen und undefinierten, selbständig handelnden und denkenden U n t e r b e w u ß t s e i n, neben dem T a g e s b e w u ß t s e i n, abgesehen davon, daß sie radikal falsch ist, würde also nicht bloß in den meisten Fällen gar nicht genügen die Sache zu erklären, sondern sie wird überhaupt überflüssig. Auch die Theorie der Spiritisten, nach welcher die bewußt handelnden Seelen Verstorbener für die sich offenbarenden Intelligenzen und Materialisationen verantwortlich gemacht werden, ist falsch, überflüssig und würde ebensowenig genügen, alle vorkommenden Fälle zu erklären, was später eingehender erörtert werden soll. Was dann die häufig zutreffenden Vorhersagungen kommender Begebenheiten betrifft, so verlieren sie viel von ihrem Wunderbaren, wenn wir uns erinnern, wie ungeheuer viel rascher die Vibrationen im Astrallicht sind, als die der Wissenschaft bis jetzt bekannten in der physischen Welt, welche ja bereits schon unfaßlich sind. Als Analogon diene das Beispiel einer Kanone, welche eine Kugel 5 Kilometer weit schleudert. Ein Mensch, der bei der Scheibe steht, auf welche die Kanone gerichtet ist, s i e h t den Blitz des Schusses zuerst, weil die Lichtstrahlen am schnellsten vibrieren; nachdem h ö r t er den Schuß, wenn die Schallwellen sein Ohr erreichen, und erst zuletzt trifft d i e K u g e l die Scheibe. Aber der Mensch bei der Scheibe kann schon beim ersten Lichtstrahl den Knall und den Treffer voraussagen. R. B.

Aph. 25. „Wer das Allgemeine des Tiergeschlechtes künstlich mit dem Samen zu verbinden weiß, der wird außer dem hierzu bestimmten Mutterschoß Tiere hervorbringen können, wenigstens der Form nach, und so verhält es sich auch mit den übrigen Dingen." (H o m u n c u l i.)

Aph. 27. „Der allgemeine, vom Himmel herabkommende, reine, klare und unbefleckte Lebensgeist ist ein Vater des in allen Dingen befindlichen besondern Lebensgeistes; er zeugt nämlich denselben im Leibe und vervielfältigt ihn, verleiht auch dem Körper die Macht sich fortzupflanzen."

Aph. 29. „Wer den von der Kraft eines Körpers erfüllten Geist mit einem andern, zur Veränderung disponierten verbinden kann, der wird viel Wunderbares und Außerordentliches hervorbringen können."

Aph. 38. „Dieser Geist strömt beständig vom Himmel aus und wieder zu demselben zurück. Man findet ihn in dieser Strömung rein, und er kann von einem erfahrenen Meister mit einem jeden Ding nach der Disposition des Gegenstandes auf wunderbare Art vereinigt werden und die Kräfte der Dinge vermehren."

Aph. 49. „Der Geist wird von einem Brudergeiste hervorgerufen, wenn er ihm allzusehr ausgesetzt ist."

Aph. 60. „Wo dieser Geist eine gleiche geeignete Materie findet, da bringt er jener Gleichheit Angemessenes hervor und drückt dem Zustandegekommenen sein Siegel auf."

Aph. 61. „Wo der mit den Eigenschaften eines Körpers verbundene Geist einem andern mitgeteilt wird, da entsteht wegen des wechselseitigen Hin- und Herströmens der Geister zu ihren Körpern eine gewisse Sympathie, welche nicht so leicht auflöslich ist als jene von der Imagination erzeugte."

Aph. 65. „Durch die Imagination aber wird die Liebe erregt, wenn nämlich die gesteigerte Imagination des einen über die des andern herrscht, sie leitet und derselben ihr eigenes Siegel aufdrückt; und dies kann wegen der wunderbaren Beweglichkeit der Imagination wechselsweise geschehen. Dadurch erzielen auch die Fascinationen ihre Wirkung, obschon sie vielleicht eine gewisse Kraft an sich besitzen; jedoch kann diese im allgemeinen ohne die Imagination nicht in Wirkung treten."

Aph. 69. „Wer den Lebensgeist abzusondern weiß, der kann den Körper, um dessen Geist es sich handelt, auf jede Entfernung mit Hilfe des allgemeinen Geistes heilen."

Aph. 78. „Wer das Licht den Weltgeist nennt, der wird vielleicht von der Wahrheit nicht sehr abirren, denn entweder ist er das Licht oder er hat seinen Wohnsitz im Licht."

Aph. 92. „Wer den Weltgeist und seinen Nutzen kennt, der kann jede Verderbnis verhindern und dem besonderen Geist die Herrschaft über den Körper verschaffen. Die Ärzte mögen sehen, wie viel dies zur Heilung der Krankheiten beiträgt."

Aph. 93. „Daß es ein Universalmittel geben könne, ist bereits bekannt, insofern der besondere Geist, wenn er gestärkt wird, alle Krankheiten durch sich selbst zu heilen vermag, wie die allgemeine Erfahrung lehrt; denn es gibt keine Krankheit, die nicht schon ohne die Hilfe der Ärzte vom Lebensgeist kuriert worden wäre."

Aph. 94. „Das Universalmittel ist nichts anderes als der in einem geeigneten Subjekt vervielfältigte Lebensgeist."

Maxwells Werk erschien zuerst unter dem Titel:

1. De medicina magnetica. Francof. 1679. 12.

Deutsch unter dem Titel:
„Drei Bücher der magnetischen Artzney-Kunst, worinnen viel neues wunderbares enthalten, sodann viel geheime Naturwunder geoffenbaret, die bisher unbekannte Würkungen des Lebens-Geistes entdecket und dieser gantzen Kunst Fundamenten vorgestellet werden." Frankf. 1687. 12.

Neu übersetzt: Stuttgart (Scheible). 1853. 12.

Viele Leser werden sich wundern, Christian Thomasius, welcher nach landläufiger Auffassung ein Leuchtturm der Aufklärung ist, in den Reihen der Occultisten zu begegnen. Aber mit vollem Rechte zähle ich Thomasius zu denselben, weil er erstens einer mystisch-spiritualistischen Philosophie im Sinne Fludds, als dessen Anhänger er gelten kann, huldigt, wie sein „Versuch vom Wesen des Geistes" beweist, und weil er zweitens an einen Verkehr der Sinnenwelt mit einer übersinnlichen glaubt.

Thomasius ist kein Eingeweihter und wir sehen ab von einer Kritik seiner Theorien, Spekulationen und wirren Ideen über das Wesen der Materie, des Geistes, der Engel und über Kraft, Teufel, Gott usw. **R. B.**

Wollte man entgegnen, daß Thomasius' „Versuch vom Wesen des Geistes" 1696, also vier Jahre vor den Theses inaugurales de crimine magiae, geschrieben sei und mithin sozusagen noch in seine „vorkritische" Periode gehöre, so erwidere ich, daß Thomasius in der 1704 unter dem Titel „Kurze Lehrsätze vom Laster der Zauberey" erschienenen Übersetzung dieses

Werkes sagt:[1]) Ich aber, der ich der uralten Geister-philosophie ergeben bin, glaube nicht allein, sondern verstehe auch einigermaßen, daß der Teufel der Herr der Finsternis und der Fürst der Luft, d. h. ein geistliches (geistiges) oder unsichtbares Wesen sei, welches auf eine geistliche oder unsichtbare Weise vermittelst der Luft oder auch wässeriger oder irdener Körperchen in den gottlosen Menschen seine Wirkung hat." — „Ich leugne aber hinwiederum, daß Hexen und Zauberer gewisse Verträge mit dem Teufel aufrichten sollten, und bin vielmehr versichert, daß alles, was diesfalls geglaubet wird, nichts anderes als eine Fabel sei, so aus dem Juden-, Heiden- und Papsttum zusammengelesen, durch höchst unbillige Hexenprozesse aber, die sogar bei den Protestierenden eine Zeit lang gebräuchlich gewesen, bestätiget worden." — Mit diesem Wort stellt Thomasius nicht nur seinen Standpunkt zu den Hexenprozessen fest, sondern bekennt sich auch in seiner „nachkritischen" Periode zu der „Geisterphilosophie", wie er sie in seinem „Versuch vom Wesen des Geistes" vortrug, und erkennt endlich einen Verkehr zwischen Sinnlichem und Übersinnlichem an, wie er fast mit denselben Worten noch 1719 in seiner Vorrede zu der von ihm veranstalteten Übersetzung von Websters „Display of supposed witchcraft" tut?[2]) Im letzteren Sinn sagt er auch noch in seiner: „Dissertatio de non rescindendo contractu ob metum spectrorum § XI: „Credimus utique dari spectra, partim quod ad exemplum ex Daniele nihil sit, quod regeri possit, partim etiam quod non desint experimenta aliorum, de quibus nulla est suspicio fraudis aut falsae imaginationis; interim credimus, ex mille, quae referuntur, exemplis paucissima vera esse."

Der „Versuch vom Wesen des Geistes" des wackeren Thomasius ist keine tiefsinnig mystische oder naturphilosophische Schrift, sondern ein hausbackener Traktat, in welchem sich, von Halles Torfrauch umqualmt, der steifleinene Herr Professor an der Hand Fludds und Campanellas mit dem Übersinnlichen abzufinden sucht. Die beiden Grundprinzipien Fludds in ihren verschiedenartigen Modifikationen

---

[1]) A. a. O. § 7.
[2]) A. a. O. S. 37.

und Campanellas Lehre von der Allempfindung sind die Grundpfeiler von Thomasius' System, dem er wenig Eigenes einfügt.

Er sagt über die Unzulänglichkeit der Sinneserfahrung zur Beurteilung des Übersinnlichen und über die Selbstgefälligkeit der materialistischen Bildungsfexe: „Keine Sinnlichkeit oder Erfahrung kann gebraucht werden, die Ursachen der Bewegungen und Wirkungen natürlicher Dinge zu demonstrieren, teils weil einzelne Dinge nichts allgemeines beweisen, sondern der Beweis von einzelnen Dingen geschieht und auf dieselbigen die allgemeinen Principia und Lehrsätze müssen appliciret werden; teils weil die Gelehrten, die in Untersuchung von den Ursachen natürlicher Dinge einander schnurstracks zuwider sind, dennoch in den meisten experimentis einig sind und davon nicht streiten, auch nicht füglich streiten können, weil kein kluger Mensch die Dinge zu leugnen pflegt, deren er durch die Sinne versichert wird." [1])

„So verführet auch die allzugroße Liebe zu künstlichen Experimentis die Menschen dahin, daß sie, dazu sie ohnedem von Natur geneigt sind, immermehr von sich selbst und desto weniger von Gott halten und an ihrer Selbsterkenntnis desto mehr gehindert werden. Da sie doch billig bedenken sollten, daß die Kunst ein Affe der Natur, nicht aber die Natur ein Affe der Kunst sei." [2]) — Aus diesem Lieblingsbilde Fludds würde sich schon allein Thomasius' Abhängigkeit von demselben ergeben, auch wenn wir nicht noch weitere Beweise dafür finden würden.

„Alle Materie oder leibliches Wesen ist ein leidendes Wesen. — Was ein leidendes Wesen ist, das kann für sich nichts tun." [3])

„Nichts bewegt sich selbst. Nichts wird von sich selbst bewegt." [4])

„Der Geist ist etwas, oder es ist etwas, das man Geist nennt." [5])

„Leibliches und geistiges Wesen sind einander entgegengesetzte Dinge." [6])

---

[1]) Hauptst. I. Th. 14.
[2]) Hauptst. I. Th. 25.
[3]) Hauptst. II. Th. 3 u. 4.
[4]) Hauptst. II. Th. 17.
[5]) Hauptst. II. Th. 27.
[6]) Hauptst. II. Th. 28.

„Den Geist nenne ich etwas Edleres als das leibliche Wesen, das außer und in allen leiblichen Wesen ist.“[1])

„So weiset auch die Gestaltung der Körper oder das absonderliche Wesen der anderen materie, daß etwas Edleres sein müsse, das dieser die Gestalt gegeben. Denn es sei nun die erste materia ein unförmlicher Klump gewesen, aus welchem durch unterschiedene Teilungen die Körper ihre Gestalt gekriegt, so kann sich ein pur leidendes Wesen nicht selbst teilen, noch von einem andern pur leidenden Wesen geteilt werden.“ [2])

„So weiset auch ferner die von vielen zu Hilfe gesuchte elasticitas der Luft (welche eine solche Beschaffenheit ist, daß ein Wesen in sich selbst eingedrückt werden kann und nach vollbrachtem Druck wieder von sich stößt und das vorige spatium ausfüllet), daß diese Beschaffenheit einem geistigen Wesen zukommen müsse: weil keine materia in sich selbst gedrückt werden und ein kleiner spatium, als sie zuvor einnahm, einnehmen kann, oder wenn diese Eindrückung nicht in sich selbst geschähe, sondern die vorhin dagewesenen pori nur weggeschafft würden, so würde hernach keine Zurückstoßung erfolgen.“[3])

„Etwas durchdringen ist eine Tätigkeit, und Durchdrungenwerden ein Leiden. So wird auch wohl der Geist ein durchdringendes Wesen sein und die materia ein Ding, das durchdrungen werden kann. Und warum sollte es nicht so sein? Ist doch die materia ein unkräftiges Ding; wenn es nun nicht könnte von etwas durchdrungen werden, müßte es eine Kraft zu widerstehen haben.“ — „Ja, sprichst du, da sagen alle Gelehrten nein dazu. Denn sie sagen alle, die materia sei ein undurchdringliches Wesen. Was kann ich dafür, daß sie das Leiden mit dem Tun verwirret haben? Keine materia kann die andere durchdringen. Daraus haben sie geschlossen: ergo kann die materia nicht durchdrungen werden. Sie hätten sagen sollen: sie ist undurchdringend (impenetrans); so (aber) haben sie gesagt: sie ist undurchdringbar (impenetrabilis), welches ja ein großes

---

[1]) Hauptst. III. Th. 1.
[2]) Hauptst. III. Th. 4.
[3]) Hauptst. III. Th. 9.

Versehen ist." — „Nunmehr siehst du, weil die materia ihr Wesen vom Geist bekomme und ohne Geist nicht sein, der Geist wohl ohne Materie sein könne, daß der Geist ein selbständiges Wesen sei, und daß der Körper durch den Geist zu einem selbständigen Wesen gemacht werde."[1])

Daß Thomasius eine Ausdehnung des Raumes von mehr als drei Dimensionen ahnte und vom menschlichen Geist als einem zweidimensionalen Wesen spricht, ergibt sich aus seinen folgenden Worten: Ferner daß, weil die Ausspannung (Ausdehnung) nach dreierlei Arten gemeiniglich eingeteilet wird, in die Länge, Breite und Dicke, auch jedermann darin einig ist, daß keine materie ohne Dicke sein könne, notwendig daraus folge, daß eigentlich die Dicke oder alle drei Dimensiones zusammen zu dem Wesen der materie gehören." — „Was also übrig bleibet von den Arten der Ausspannung, das gehöret zum Geist; nämlich der Geist ist ein Punkt, der um und um in die Länge und Breite, jedoch ohne Dicke ausstrahlet."[2])

Occulten Theorien gemäß gibt es natürlich weder zweidimensionale Wesen, noch gibt es mehr als drei körperliche oder räumliche Dimensionen. Wir zitieren aus „Die vierte Dimension": „Jeder Raum ist von Stoff ausgefüllt und hat, wie jeder Körper, drei Dimensionen: „Höhe, Tiefe, Breite", sonst ist es kein Raum oder Körper. Es gibt zwar eminente Gelehrte und Mathematiker (Helmholtz, Gauß), welche Abhandlungen über einen zweidimensionalen Raum geschrieben haben; aber das sind Verirrungen. Von einem zweidimensionalen Raum oder Körper zu reden, involviert einen logischen Widerspruch. Der Begriff „Raum" schließt die Definition von „dreidimensional" bereits in sich, gerade so gut wie bei einem „Dreieck" oder „Viereck" die Definition bereits in der Bezeichnung eingeschlossen liegt. Es ist ebenso widersinnig, von einem „zweidimensionalen Raum" zu reden als von einem Dreieck, das nur zwei Seiten hätte, oder von einem Viereck, das nur drei Winkel hält."

[1]) Hauptst. IV. Th. 10. 11 u. 12.

[2]) Hauptst. IV. Th. 16 u. 17.

„Ein *Punkt* hat *keine* Dimension; es ist ein mathematischer Begriff und bildet die Grenze einer Linie; ebenso ist eine *Linie* die Grenze einer Fläche; sie hat nur *eine* Dimension: *Länge*. Eine *Fläche* ist die Grenze eines Körpers oder Raumes. Eine Fläche hat *zwei* Dimensionen: Länge und Breite — und nicht mehr. Umgekehrt ist alles, was nur zwei Dimensionen hat, eine Fläche und nichts anderes und kann daher auch — ob eben oder gekrümmt, ob sie einen Kubus oder eine Kugel begrenzt — niemals ein Raum oder ein Körper sein. Es ist ein Schatten, ein Nichts, und daher ist es absurd, von zweidimensionalen Körpern, Wesen oder Räumen zu reden." R. B.

„Merke ferner, weil der Geist die materie ausspannt, und zwar diese Ausspannung ordentlicher Weise von innen geschieht (als wie etwa bei den Seifenblasen der Hauch von innen die Blase ausdehnet), und also der Geist und materie einen Körper machen, daß auch zugleich der Geist und die materie in einem Raum sind und also ganz wider die Erfahrung und gesunde Vernunft laufe, daß ein Geist nirgend sei, wie etliche Philosophi wollen."[1])

„Fragst du, was denn nun der *Raum* für ein Ding sei? Dieser ist entweder ein fließender, d. h. mit viel Geist angefüllter Körper, oder *der pure Geist*, darin die Bewegung aller Körper oder auch der Geister geschieht, woraus du zugleich lernst, wie unzulänglich die Philosophi lehren, wenn sie entweder sagen, daß die materie selbst ihr Raum sei oder daß ein Raum sei, da nichts innen sei, oder daß kein Raum sei, der nicht mit materie angefüllt sei, denn der pure Geist ist ein solcher Raum, darin zwar Körper sind, aber doch den puren Geist nicht anfüllen."

„Je mehr ich eine materie und Körper zerteile, je unkräftiger wird er, und je mehr Körper eines Wesens, je mehr Kraft ist da. Aber ein Geist wird nicht allein in seiner Kraft zunehmen, je mehr er concentriret, sondern auch je mehr er extrahiret (Thomasius versteht unter extrahiert *ausgedehnt* und spricht so ebenfalls den *Grundsatz der Homöopathie* aus, welcher

---

[1]) Hauptst. IV. Th. 20.

[2]) Hauptst. IV. Th. 21.

sich durch fast alle occultistischen Systeme hindurchzieht), ausgepumpt und purificiret wird, welches in der Lehre vom Geist gar wohl zu merken."[1])

„Nun laß uns einmal zusammensummieren, was wir in dieser Meditation gefunden haben: Der Geist ist eine Kraft, das ist ein Ding, welches ohne Zutun der Materie bestehen kann, in welchem alle materiellen Dinge bewegt werden und welches auch diesen die Bewegung gibt, sie ausspannt, zerteilt, vereinigt, zusammendrückt, anzieht, von sich stößt, erleuchtet, erwärmet, kältet, durchdringt, mit einem Wort in der Materie wirkt und ihr die gehörige Gestalt gibt."[2])

„Dieser Geist ist zweierlei, ein oberster und dann ein dienstbarer Geist." — „Der oberste Geist ist ein pur tuendes Wesen, eine pure Kraft, eine Kraft aller Kräfte, die alles bewegt und auch die subtilsten Geister durchdringt, aber an sich unbeweglich ist; der alles, auch die andern Geister, ausdehnt, aber selbst nicht ausgedehnt ist; ein Licht ohne Finsternis, das alles erleuchtet, eine Wärme ohne Kälte, die alles erwärmt."[3])

„Ein dienstbarer Geist ist eine Kraft, die von dem oberen Geist ihr Sein und Wesen bekommt und geschickt ist, seinen Willen zu tun." — „Wie vielerlei aber derselben sind, ist der sich selbst überlassenen Vernunft schwer zu begreifen, außer daß sie wohl erkennt, daß in Ansehen der Materie diese dienstbaren Geister zweierlei Art sind." — „Der eine ist eine Kraft, welche nicht nur den Raum, darin die Materie bewegt wird, sondern auch die Materie selbst durchdringt, beide erleuchtet und erwärmt." — „Der andere ist eine Kraft, die die Materie umgibt, durchdringt und erkältet, auch das Licht und die Wärme, die es selbst von dem andern Geist empfängt, derselben mitteilt." — „Der erwärmende Geist ist ein männlicher, der kalte ein weiblicher Geist, die Materie ist gleichsam die Frucht."[4])

„G o t t i s t d e r o b e r e G e i s t. L i c h t i s t d e r m ä n n l i c h e u n d L u f t d e r w e i b l i c h e G e i s t." — „Durch das

[1]) Hauptst. IV. Th. 38.
[2]) Hauptst. IV. Th. 56.
[3]) Hauptst. IV. Th. 57 u. 58.
[4]) Hauptst. IV. Th. 59—63.

Licht verstehen wir dasjenige, was zwar in der Materie, z. B. in der Sonne, ist, aber doch nicht Materie ist, sondern außer derselben besonders besteht, z. B. der Sonne Strahlen." —„Durch die Luft verstehen wir dieselbe in ihrer höchsten Reinheit ohne Absehen auf die darin schwebenden irdischen, wässerigen oder feurigen Dünste."[1])

Recht klar zeigt sich die Abhängigkeit Thomasius' von Fludd in folgenden Thesen von den beiden Grundprinzipien: „Der Geist besteht aus Licht und Luft ohne Materie. Und ist entweder Licht und Luft in der schönsten Harmonie und Temperament, welches uns ein warmes, lebendiges, erquickendes Wesen ohne verderbliche Hitze und Kälte vorstellt, oder es ist diese Harmonie überschritten und durch die allzu sehr konzentrierte Kraft des Lichtes in ein verzehrendes geistliches Feuer oder durch die allzu große Überhandnahme der Luft in den allersinnlichsten Frost und geistliche Kälte verwandelt worden."[2])

„Dieses gibt uns in etwas das Wesen der Engel zu begreifen. Gott hat sie in der schönsten Harmonie erschaffen, dergestalt, daß ihr Wesen sehr gut war. Aber es haben sich deren etliche verderbt und sind zu Feuer und Frost worden, daher von ihnen gesagt wird, daß sie Geister der Luft sind und mit Feuer gequält werden, ingleichen daß in der Hölle Feuer oder Heulen und Zähneklappen sei."[3]) — In einer Anmerkung zu dieser These sagt Thomasius: „Man kann auch diese Ursache geben, weshalb vom Teufel und der Hölle so widerwärtige (einander widersprechende) Dinge gesagt werden: denn der Satan ist nicht allein ein ehrgeiziger und wollüstiger Geist, in welchem das Feuer dominiret (denn Zorn und Huren-Liebe sind beide feurig), sondern auch ein Geist des Geizes. Der Geiz aber, in welchem lauter Mangel der Liebe ist, ist die höchste Kälte."

„Der oberste Geist aber, Gott, ist nur ein Licht ohne Mischung mit etwas anderem, aber ein unbegreifliches Licht. Denn das Licht ist das alleredelste unter den principiis. Er ist ein Licht ohne Finsternis, und das finstere Wesen der Materie kommt doch aus ihm her. Er ist ein Geist ohne Kälte und doch nimmt der käl-

[1]) Hauptst. V. Th. 2, 4 u. 5.
[2]) Hauptst. V. Th. 63.
[3]) Hauptst. V. Th. 64.

tende Geist aus ihm seinen Ursprung. Er ist ein unsichtbares Wesen, und doch hat er alle sichtbaren Körper aus nichts gemacht."[1])

Ebenso wie Fludd hält Thomasius die Winde für geistige Individualitäten und sagt: „Die Weisen dieser Welt lachen, wenn man sagt, daß die Winde Engel des Herrn wären, mit Gewalt und Kraft ausgerüstet, seinen Willen zu tun und seiner Stimme zu gehorchen, seine Diener, die seinen Befehl ausrichten. Aber es dürften dergleichen Gedanken, wie Fludd in seiner Philosophia Moysaica Sect. I. lib. 5, cap. 3 führet, doch wohl dem Zweck am nächsten kommen."[2])

Bezüglich der Gefahren, welche das Studium des Übersinnlichen mit sich bringen kann, sagt Thomasius: „Es ist aber nicht genug, wenn ein Weisheitliebender bei vorhabender Reinigung seines Herzens eine Lust über Erkenntnis der Wahrheit dieser Lehre vom allgemeinen Geist und der Connexion anderer Wahrheiten, die daraus fließen, empfindet, sondern er muß hierbei sehr behutsam gehen, daß sein Herz beileibe nicht auf den allgemeinen Geist dieser Welt und auf dessen allzu fürwitzige Untersuchung falle, weil er sonst ganz leicht zu seinem großen Verderben von dem Geiste, der in der Luft herrscht, auf verbotene Superstition und schädliche Künste kann verleitet werden."[3])

„Es ist zwar wahr, daß die Philosophia corpuscularis et mechanica dieser jetzt gemeldeten Gefahr nicht unterworfen ist, und wird man wohl nicht Exempel haben oder sich einbilden können, daß ein Cartesianer ein Schwarzkünstler oder Kristallseher gewesen sein könne; denn wie wollte einer, der das Wesen des Geistes in den bloßen Gedanken setzt, außer Gott und der menschlichen Seele keinen Geist erkennt, alles mit Materie angefüllt zu sein vorgibt, und daher genötigt wird, seinen Geist nirgend hin zu setzen, einen Teufel oder Hexerei leicht glauben können? Aber es ist diese Philosophia anderer Gefahr unterworfen, daß sie nämlich dadurch, daß sie alles zur Materie macht und ihren Geist nirgend hin logiret,

---

[1]) Hauptst. V. Th. 65.

[2]) Anmerkung auf S. 100.

[3]) Hauptst. VI. Th. 17.

endlich gar leichtlich alles geistige Wesen überhaupt leugnet und in Spinozismum und Beckerianismum verfällt."[1])

„Dahingegen die Lehre vom Geist, wie wir dieselbe getrieben, den Menschen Anleitung gibt, sein Elend zu erkennen und demütig zu sein, auch dadurch der Verstand erleuchtet wird, daß man nicht nur dadurch die heilige Schrift klarer und klarer einsieht, sondern auch die Bücher gottesfürchtiger Männer, die von der Welt und gottloser Klerisei für Narren und Ketzer ausgeschrieen werden, als Fludds, Gutmanns, Jakob Böhmens, Valentin Weigels, Hohburgs usw. zu verstehen, — hingegen aber auch die Schriften solcher Leute, die zwar Wahrheit gehabt, aber nicht in den Schranken der Demut blieben, als Theophrasti Paracelsi, Esaiae Stiefels, Quirini Kuhlmanns usw. mit solcher Behutsamkeit liest, daß man nicht die Spreu für Getreide annimmt, aber auch nicht den guten Weizen mit der Spreu wegschmeißet."[2])

„Die Form und das Wesen aller Körper, sonderlich aber der irdischen, ist ihr Geist, denn er gibt ihnen im Samen und bei ihrer Empfängnis ihre Gestalt und formiret einen jeden Körper nach seiner Art; er wirkt in denselben nach ihrer Art und dadurch wird auch sein irdischer Körper vom andern unterschieden." — „Des Geistes Wesen kann man für sich selbst nicht erkennen, weil der Geist unsichtbar ist und die grobe Sinnlichkeit des Menschen ohne materie unmittelbar nicht rühret."[3])

„Ob nun wohl der Geist der Steine das in den Steinen nicht tun kann, was er in den Pflanzen, und in diesen nicht, was er in den Tieren wirkt, so ist doch ein Geist der Metalle, Steine, Pflanzen und Tiere, der aus des Schöpfers freien Willen bei der Schöpfung das Gebot von Gott bekommen hat, allerhand Körper zu formieren, einen jeden nach seiner Art, und in denselben hernach unterschiedliche Wirkungen nach dem ihm von Gott gesetzten Maß, Ziel und Gewicht zu verrichten."[4])

„Die Steine und Mineralien wachsen unter der Erde, wie Bergverständige wissen. So müssen sie ja auch ein Leben haben.

---

1) Hauptst. VI. Th. 19.
2) Hauptst. VI. Th. 29.
3) Hauptst. VII. Th. 20 u. 22.
4) Hauptst. VII. Th. 27.

Weil man aber dieses Wachsen und Zunehmen außer der Erde, da sie von ihrer Mutter abgerissen sind, nicht mehr sieht, so hat man aus Unwissenheit vorgegeben, als ob sie in der Erde nicht wüchsen, sondern nur von außen vermehrt würden."[1])

„Was aber die Aristotelicos betrifft, ist leicht zu erweisen, daß die Pflanzen, Steine und Mineralien nach ihrer Art auch eine Empfindlichkeit (Empfindung) haben, die wahrhaftig ist, jedoch mit dem Unterschied, soviel die Anzahl der Sinne betrifft, daß die Pflanzen und Mineralien nur fühlen, aber nicht sehen, hören und schmecken."[2])

„Ich wundere mich vielmehr über dich, wie du den Bäumen und Pflanzen nach deiner irrigen Meinung ein Leben ohne Geist, und den Tieren eine Empfindung ohne Geist zuschreiben kannst."[3])

Auch der allgemeine Weltgeist besitzt Verstand und Wissen,[4]) der nach Thomasius jedoch unbewußt wirkt, denn er sagt: „Was hältst du aber von dem Geist der Bienen, der nicht ein, sondern viel hundert akkurate Sechsecke ohne Zirkel, und von dem Geist der Spinnen, der ohne parallel-Lineal in seinem Gewebe lauter accurate parallel-Linien macht und in seinem künstlich gewebten Vieleck das centrum selbst zu der Spinnenwohnung macht." — „Ja, sprichst du, die Spinne tut dieses ohne Verstand, denn sie tut es aus der Natur und ohne Nachdenken und kann nichts anderes tun." — „Es ist wahr. Der Geist der Metalle, Pflanzen und Tiere kann keine Chimaeren und Syllogismos machen, deswegen, sprichst du, hat er keinen Verstand. Aber er macht hingegen Demanten, Rubinen, Cedern, Elefanten, und dein Verstand kann nicht eine Laus machen."[5])

Jedes Geschöpf hat eine ihm eigentümliche Aktionssphäre seines Geistes; als Beispiel führt Thomasius die Sonne an, welche im Weltall vermittelst ihrer Strahlen wirkt: „Eine gleiche Bewandtnis hat es mit dem unsichtbaren Luftgeist, der in der Erde seinen Wohnplatz hat und dieselbe etliche

---

[1]) Hauptst. VII. Th. 53.
[2]) Hauptst. VII. Th. 63.
[3]) Hauptst. VII. Th. 71.
[4]) Hauptst. VII. Th. 72.
[5]) Hauptst. VII. Th. 76, 77 u. 81.

Meilen, wiewohl nicht so viel als der Sonnengeist, umgibt. — „Hieraus wird nicht ohne Ursache geschlossen, daß auch der Geist eines jeden irdischen Körpers einen großen Raum außer diesem Körper erfüllen und davon ausdünsten könne."[1])

„Der Geist des Menschen kommt darin mit den Geistern anderer Körper überein, daß auch seine Seele bestehe aus Licht und Luft, und daß dieser Geist dem Menschen im Samen und bei ihrer Empfängnis seine Gestalt gibt, seinen Leib formiret und darinnen wirket, und daß dieser Geist eines Wesens ist mit dem Geist der Tiere und Pflanzen usw., noch vielmehr aber mit dem Geist anderer Menschen, nur daß unterschiedene Grade in Mischung dieses Geistes sind. Daß dieser Geist im Menschen wirkt, daß sie vermittelst der äußeren Sinne können begriffen werden, daß dieser Geist das Leben der Menschen ist, und wenn er davon weicht, die Menschen sterben, daß dieser Geist im Menschen empfindet und sinnlich ist und daß dieser Geist im Menschen verständig und begierig ist."[2])

Mit Christian Thomasius schließt die Reihe der älteren Systematiker des Occultismus, während gleichzeitig mit ihm die historische Forschung auf dem Gebiete des Übersinnlichen zum ersten Mal schüchtern ihre Schwingen zu entfalten versucht. In England nämlich focht die Orthodoxie in hartem Strauß gegen die modische Freidenkerei und suchte, unähnlich dem modernen Klerus, einer sehr naheliegenden natürlichen Regung nachgebend, das Übersinnliche zu ihrer Stütze heranzuziehen. Sie wünschte — um mit einem Wort Dr. Johnsons, des „literarischen Kolosses der Orthodoxie", alles zu sagen — „andere, in der heiligen Schrift nicht enthaltene anschauliche Beweise für die Fortdauer nach dem Tode aufzufinden", ein Bestreben, welches sie mit den Spiritisten und Occultisten der Gegenwart teilt. Besonders war es das in Großbritannien einheimische zweite Gesicht, welches die Aufmerksamkeit dieser Partei auf sich zog, weil sie durch die Tatsachen desselben die Immaterialität und Unsterblichkeit der Seele am besten beweisen zu können glaubte.

---

[1]) Hauptst. VII. Th. 175 u. 126. Es ist die oft besprochene „Aura" gemeint, die jeden Körper umgebende radio-aktive Hülle, einschließlich der Astralform. R. B.

[2]) Hauptst. VII. Th. 148.

Auf Betrieb des Sekretärs der Royal Academy, John Aubery, wurde eine aus mehreren Gelehrten bestehende Kommission nach Schottland und auf die Inseln gesandt, um die diesbezüglichen Phänomene zu studieren. Eine Frucht dieser Reise ist W. Martins: „Descriptiton of the Western Islands of Scotland", Lond. 1716, das wichtigste ältere Werk über das zweite Gesicht, sowie S. Johnsons: „A journey to the Western Islands of Scotland", und James Boswells: „The Journal of a tour to the Hebrides."

Der Hofprediger Karls II., Joseph Glanvil (1636 bis 1680), welcher dem Prinzip huldigte, daß der Dogmatismus sich mit der Bildung der Zeit abfinden und dem Glauben wissenschaftliche Unterlagen geben müsse, ging bei seiner Agitation für eine übersinnliche Weltanschauung von den damals in voller Blüte stehenden Hexenprozessen aus, indem er argumentierte: Wer die Existenz der schädigenden Magie leugnet, der leugnet auch das Dasein der Geister und somit das Dasein Gottes. Deshalb sammelte er so viele und möglichst gut beglaubigte Berichte [1]) von Spukvorgängen und Fällen schädigender Magie als er konnte in seinem von Henry More herausgegebenen:

„Sadducismus triumphatus, or a full and plain evidence concern. Witches etc., London, 1681. 8. Deutsch: Hamburg, 1701. 8.

In gleichem Sinne war Richard Baxter, ein Geistlicher der Hochkirche, tätig, welcher schrieb:

„The certainty of the world of spirits. Fully evinced by the unquestionable histories of apparitions, operations, witchcrafts, voices etc. London, 1691. 8.

Deutsch unter dem Titel:

„Die Gewißheit der Geister, gründlich dargetan durch unleugbare Historien von Erscheinungen, Wirkungen, Zaubereien, Stimmen" usw. Nürnberg, 1691, 8, 1731, 8, 1755, 8. Neu durch J. Kerner. Reutlingen, 1838, 8.

---

[1]) Ich will unter anderen bemerken, daß der Herr von Orery, welcher in Glanvils Buch die Levitation seines Kellermeisters und anderes bezeugt, niemand anderes ist als der berühmte Chemiker Robert Boyle.

Auch die katholische Kirche blieb nicht zurück, und der Beichtvater des Herzogs von Lothringen, Augustin Calmet, schrieb von ihrem Standpunkt aus:

„Dissertations sur les apparitions des anges, des démons et des esprits. Et sur les revenans et vampires.“ Paris, 1746, 8.

Deutsch unter dem Titel:

„Von Erscheinungen der Geister und denen Vampyren in Ungarn, Mähren ꝛc. Worin auch von Zaubereien und Hexereien, von Besessenen und Bezauberten, von Wahrsagen und Offenbaren verborgener und zukünftiger Dinge, von Wirkungen des Satans, von Erscheinungen sowohl Verstorbener als noch Lebender ꝛc. gehandelt wird.“ Augsburg, 1752 und 1757, 8.

Das sind die Anfänge der historischen Forschung auf dem Gebiet des Occultismus.

Sechstes Kapitel.

Emanuel Swedenborg.

Emanuel Swedenborg, der Vorläufer Davis' in Hinsicht auf inneres Schauen und der Kardecs in Bezug auf die detaillierten Schilderungen von Himmel, Hölle und Geisterwelt, wurde am 29. Januar 1688 als zweiter Sohn seiner Eltern, des gelehrten Bischofs Jasper Svedberg und dessen Gattin Sarah, geb. Behm, auf dem Hofe Sveden in Dalarne geboren und erhielt wie alle seine Geschwister eine sehr sorgfältige, fromme Erziehung, infolge deren er sich schon im elterlichen Hause große Kenntnisse in der Theologie und den alten Sprachen erwarb. Zu Upsala studierte er Mathematik, Physik, Chemie und beschreibende Naturgeschichte. Im Jahre 1710 wurde Swedenborg durch die Pest genötigt, Upsala zu verlassen und ins Ausland zu gehen. Er bereiste Deutschland, Frankreich und England und kehrte, reich mit wissenschaftlichen Schätzen beladen, im Jahre 1714 nach seinem alten Wohnsitz zurück, wo er seinen Daedalus Hyperboraeus herausgab, welcher mathematische und physikalische Gegenstände behandelte.

Nachdem Swedenborg durch dieses Buch seinen Ruf als Gelehrter begründet hatte, wurde er 1716 mit Polhem von Karl XII. nach Lund beschieden und dort über den Bau des Docks zu Karlskrona, sowie über den des Trollhättakanals zu Rat gezogen; bei dieser Gelegenheit wurde der junge Gelehrte vom König zum Mitglied des Bergkollegiums ernannt. In dieser Stellung machte der junge Gelehrte mehrere mechanische Erfindungen, bereiste die berühmten Bergwerke Ungarns und Sachsens und verfaßte, seit 1724 als Actuarius ordinarius des Bergkollegiums

tätig, eine große Reihe von Schriften über Mineralogie, Physik und Philosophie, welche seinen Ruhm durch ganz Europa trugen. Er stand mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel und war Mitglied fast aller gelehrten Gesellschaften. Trotz diesem und seiner Erhebung in den Adelstand, sowie der ihm angebotenen Ernennung zum Nachfolger des gelehrten Celsius blieb er bescheiden und einfach und war mit rastlosem Eifer bemüht, seinem Vaterlande durch unablässige Forschungen und neue Erfindungen zu nützen. Im Jahre 1733 besuchte er Berlin, Dresden und Prag, bereiste 1738 Italien, wo er sich ein ganzes Jahr lang aufhielt und sich fast ausschließlich mit Anatomie und Physiologie beschäftigte.

Im Jahre 1745 wurde Swedenborg auf sein Ansuchen in den Ruhestand versetzt und widmete sich nun ganz dem Studium der Theologie und Mystik; er schrieb seine zahlreichen, auf „Offenbarung“ und „Geisterverkehr“ gegründeten Schriften, welche er zu London und Amsterdam herausgab. Auf einer seiner vielen zu diesem Behuf unternommenen Reisen wurde er gegen Weihnachten 1771 zu London von einem mit Lähmung verbundenen Schlaganfall betroffen, aber nach nicht allzu langer Zeit wieder ziemlich hergestellt. Schon bei seiner Abreise von Gothenburg hatte Swedenborg eine Ahnung seines Unfalles gehabt und zu seinen Freunden gesagt, daß er nicht gewiß wisse, ob er wiederkomme; er wisse nur, daß er nicht eher sterben werde, als bis er sein Buch über die wahre christliche Religion herausgegeben habe, und so geschah es in der Tat. — Einige Monate vor seinem Tode verlor er das Wahrnehmungsvermögen über sinnliche Eindrücke und rief deshalb betrübt aus: „O mein Gott, hast du jetzt deinen Diener verlassen?“ — Er erhielt indes dies Vermögen wieder und war nun ruhig und zufrieden; seine Körperkräfte nahmen jedoch beständig ab und er verlangte deshalb bei vollem Verstande anfangs März von dem schwedischen Legationsprediger Ferelius das Abendmahl. Derselbe schrieb über seine Zusammenkunft mit Swedenborg Folgendes an seinen Freund: „Ich fragte Swedenborg, ob er meinte, daß er jetzt sterben würde, auf welche Frage er eine bejahende Antwort gab. Darauf ermahnte ich ihn, daß er, weil doch mehrere glaubten, daß seine neue Lehre eine Erfindung von ihm selber sei,

um sich einen Namen zu verschaffen, jetzt doch aufrichtig bekennen möchte, wie es sich der Wahrheit gemäß hiermit verhielte. Ich legte ihm ans Herz, die Gelegenheit, die sich jetzt ihm biete, zu benutzen, um nicht ins Grab hinabzusteigen beschwert mit dem gräßlichsten Verbrechen, das sich denken läßt. Bei diesen Worten richtete sich Swedenborg im Bett auf und sagte, die Hand auf die Brust gelegt: ‚Alles, was ich geschrieben habe, ist eben so wahr und gewiß, als daß Sie mich hier sehen, und ich würde sogar noch viel mehr haben schreiben können, wenn es mir erlaubt worden wäre. Wenn wir uns einst in einer andern Welt wiedersehen werden, sollen Sie sehen, daß alles, was ich geschrieben habe, wahr ist, und wir werden uns darüber vielfach unterhalten. Ich bezeuge dies beim ewigen Gott!'"

Am nachmittag des 28. März 1772 sagte Swedenborg seiner Wirtin, daß er am nächsten Tag sterben werde. Während des folgenden Morgens hörte er die Uhr schlagen und fragte die Wärterin: „Wie viel Uhr ist es?" — „Die Uhr schlug eben fünf," war die Antwort. — „Wohl, wohl," sagte er, „ich danke Ihnen für alles Gute, das Sie mir erwiesen haben; Gott wird Ihnen seinen reichsten Segen erteilen." Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, so fiel sein Haupt aufs Kissen zurück, und er gab seinen Geist auf.

Ein Landsmann, Lindgren, ließ Swedenborg, welcher im Hause des Perückenmachers Shearsmith in der Great-Bath-Street gestorben war, auf seine Kosten feierlich in der schwedischen Legationskirche beisetzen. In Swedenborgs Vermögen teilten sich seine Verwandten, welche seinen gesamten schriftlichen Nachlaß der schwedischen Akademie der Wissenschaften zuwandten. — Als im Jahre 1817 die Gemahlin eines schwedischen Ministers in der Legationskirche beigesetzt wurde, stahl ein Schiffskapitän, welcher ein gutes Geschäft zu machen hoffte, den Schädel Swedenborgs; derselbe kam jedoch nach dem bald darauf erfolgten Tode des Kapitäns in die Hände eines Swedenborgianers und wurde mit großem Gepränge an seinen gehörigen Ort zurückgebracht. — So viel über die einfachen Schicksale des einfachen Gelehrten.

Wir kommen nun zu den übersinnlichen Erlebnissen Swedenborgs, die seinen Namen berühmter machen sollten als alle von

ihm verfaßten wissenschaftlichen Fachwerke. Vorauszuschicken ist, daß Swedenborgs Gemüt schon in den frühesten Kinderjahren ein ernstes, auf Gott und das Leben nach dem Tode gerichtetes Streben hatte; und er selbst sagt in einem Briefe an einen seiner Freunde, daß ihn die Gedanken an diese Gegenstände vom vierten bis zum zehnten Jahr beschäftigten. Auch der zeitige Tod seiner Mutter und ein zweimaliges Brandunglück trugen dazu bei, den Sinn des Knaben von den Gegenständen des Interesses seines Alters ab- und auf Dinge hinzulenken, welche — wie die Theologie — meist erst in reiferen Jahren Interesse und Verständnis gewinnen. Prädisponierend für Swedenborgs eigentümliche geistige Veranlagung war endlich noch seine unglückliche Liebe zu Emerentia Polhem, welche sich, von ihrem Vater gezwungen, mit ihm verlobte. Als jedoch Swedenborg die Abneigung seiner Braut gewahrte, löste er die Verlobung und machte die bereits erwähnten Reisen, ohne jedoch bis an sein Ende Emerentia Polhem vergessen zu können. Er blieb unvermählt.

Swedenborgs übersinnliche Erlebnisse zerfallen in zwei Klassen, nämlich in Voraussagungen, welche beweisen, daß er die Gabe des absoluten Fernsehens besaß, sowohl in räumlicher als in zeitlicher Beziehung, und in den angeblichen Verkehr mit Geistern und Engeln. Wir wenden uns zunächst der ersten Gruppe zu:

Swedenborgs Biograph Musäus[1]) erzählt folgendes Vorkommnis: „Über eine Reise mit Kapitän Dixon wird folgende seltsame Begebenheit berichtet: „Es war im Jahre 1758; Swedenborg war im Begriff, von London nach Stockholm zurückzukehren, und hatte sich die Überfahrt mit besagtem Kapitän ausbedungen. Am Abend vor der Absegelung war einer von Swedenborgs Freunden, der Kommerzienrat Springer, in seiner Wohnung angekommen, um ihn zu besuchen. Nachdem er ein längeres vertrautes Gespräch mit diesem Freunde gehabt hatte, war Swedenborg, um zur rechten Zeit am folgenden Tag zur Reise bereit zu sein, früh in sein Schlafzimmer gegangen, um sich zu Bett zu legen. Springer blieb indessen noch eine Weile in der äußeren Stube, ein

---

[1]) „Der Geisterseher Swedenborg" ꝛc. Weimar. 1863 8.

esprüch mit dem Wirte fortsetzend. Es dauerte aber nicht lange, so urden sie durch einen in Swedenborgs Schlafzimmer entstandenen ärm überrascht, und als sie hineinguckten, sahen sie Swedenborg it gegen den Himmel gehobenen Armen und unter heftigen Körper-ewegungen schnell und lebhaft reden, doch ohne daß sie mehr ls den Schluß seiner Rede hörten, der in dem Ausruf bestand: Mein Gott! indem er die Arme fallen ließ. Sie traten nun alle eide zu ihm hinein, fragend, ob er krank wäre. — Nein, keines-wegs, antwortete er; ich habe nur ein Gespräch mit einigen einer himmlischen Freunde gehabt, die mir eine schnelle Reise ach Stockholm versprochen haben. Indessen bin ich von Schweiß anz durchnäßt worden, und da ich alle meine Sachen schon an Bord geschafft habe, so muß ich Sie ersuchen, mein lieber Wirt, ir ein Hemd zu borgen. — Als er dies erhalten hatte, schlief er ie ganze Nacht hindurch. Als er am folgenden Morgen hinunter um Schiff kam, äußerte Kapitän Dixon Unruhe darüber, daß wedenborg so wenig Reisekost mitgenommmen habe, und befürch-ete, daß diejenige, welche er selbst mitgenommen habe, nicht aus-eichen werde. — Hat keine Gefahr, lieber Kapitän — antwortete wedenborg — denn heute über acht Tage um zwei Uhr nach-ittags werden wir mit Gottes Hilfe unsere Reise beendet haben nd wohlbehalten an Stockholms Brücke landen. — Sowohl Dixon ls seine Seeleute hörten mit zweifelndem Lachen diese Voraussagung n, die ihnen etwas ungereimt vorkam; aber sie sollten doch bald rfahren, daß sie in jeder Beziehung bis auf die Stunde in Er-üllung ging."

Soweit Musäus, welcher leider seine Quelle nicht angibt. Es heint jedenfalls, daß Swedenborg autosomnambul gewesen ist. Für bsolutes Fernsehen bei vollem Tagesbewußtsein spricht folgender, urch Kant beglaubigter Fall, der in seinem bekannten Brief an harlotte von Knobloch schreibt:[1])

„Die folgende Begebenheit aber scheint mir unter allen die rößte Beweiskraft zu haben und benimmt wirklich allem erdenk-chen Zweifel die Ausflucht. Es war im Jahre 1756,[2]) als Herr

[1]) Ed. Kehrbach, S. 73. Wir werden im Folgenden auf die Ent-ehungszeit dieses Briefes zurückkommen.

[2]) Die richtige Jahreszahl ist 1759.

von Swedenborg gegen Ende des Septembermonats am Sonnabend gegen 4 Uhr nachmittags aus England ankommend, zu Gothenburg ans Land stieg. Herr William Castel bat ihn zu sich und zugleich eine Gesellschaft von 15 Personen. Des Abends gegen sechs Uhr war Herr von Swedenborg herausgegangen und kam entfärbt und bestürzt ins Gesellschaftszimmer zurück. Er sagte, es sei jetzt eben ein gefährlicher Brand in Stockholm am Südermalm (Gothenburg liegt von Stockholm über 50 Meilen weit ab) und das Feuer griffe sehr um sich. Er war unruhig und ging oft heraus. Er sagte, daß das Haus einer seiner Freunde, den er nannte, schon in Asche läge und sein eigenes Haus in Gefahr sei. Um acht Uhr, nachdem er wieder herausgegangen war, sagte er freudig: Gottlob, der Brand ist gelöscht, die dritte Tür von meinem Hause! — Diese Nachricht brachte die ganze Stadt und besonders die Gesellschaft in starke Bewegung. Sonntags morgens ward Swedenborg zum Gouverneur gerufen. Dieser befrug ihn um die Sache. Swedenborg beschrieb den Brand genau, wie er angefangen, wie er aufgehört hätte und die Zeit seiner Dauer. Desselben Tags lief die Nachricht durch die ganze Stadt, wo sie nun, weil der Gouverneur darauf geachtet hatte, eine noch stärkere Bewegung verursachte, da viele wegen ihrer Freunde oder wegen ihrer Güter in Besorgnis waren. Am Montag abends kam eine Estafette, die von der Kaufmannschaft in Stockholm während des Brandes abgeschickt war, in Gothenburg an. In den Briefen ward der Brand ganz auf die erzählte Art beschrieben. Dienstag morgens kam ein königlicher Kurier an den Gouverneur mit dem Bericht von dem Brande, vom Verluste, den er verursacht, und den Häusern, die er betroffen, an; nicht im mindesten von der Nachricht unterschieden, die Swedenborg zur selbigen Zeit gegeben hatte, denn der Brand war um acht Uhr gelöscht worden."

„Was kann man wider die Glaubwürdigkeit dieser Begebenheit anführen?" Der Freund, der mir dieses schreibt, hat alles das nicht allein in Stockholm, sondern vor zwei Monaten in Gothenburg selbst untersucht, wo er die ansehnlichsten Häuser sehr wohl kennt und wo er sich von einer ganzen Stadt, in der seit der kurzen Zeit von 1756 doch die meisten Augenzeugen noch leben, hat vollständig belehren können."

Dr. F. J. Tafel erzählt folgende Anekdote, welche, wenn auch nicht streng belegt, doch das Gepräge innerer Wahrheit trägt und zahlreiche Parallelen findet: „Swedenborg war, so erzählt man, eines Abends in einem Privathause mit einigen lustigen Personen zusammen gewesen. Das Gespräch hatte sich um eine Menge verschiedener Gegenstände gedreht und war zuletzt auf Geisterseherei und Offenbarung aus einer jenseitigen Welt hingeleitet worden, wobei Swedenborg mehrere denkwürdige Ereignisse angeführt hatte. Jemand soll ihn dabei gefragt haben, ob er würde sagen können, wer von den versammelten Gästen zuerst sterben werde. Ganz gegen seine Gewohnheit war Swedenborg an diesem Abend sehr mitteilsam, und nachdem er eine kleine Weile still und verschlossen dagesessen hatte, wandte er sich an die Person, welche die empfindliche Frage aufgeworfen hatte, mit folgender Antwort: Morgen früh 5 Uhr 45 Minuten wird Herr Olof Olofson (eine Person von der Gesellschaft, die in diesem Augenblick etwas entfernt von den übrigen stand), seinen Geist aufgeben. — Um die genannte Zeit des folgenden Tages begab derjenige, welcher diese Weissagung Swedenborgs angehört hatte, sich zu seinem Freunde Olof Olofson; er war aber noch kaum fünfzig Schritt von seiner Haustüre, so begegnete er dem Bedienten seines Freundes, der kam, um ihn zu benachrichtigen, daß dieser kurz vorher an einem Schlaganfall gestorben war. Bei seiner Ankunft im Trauerhaus fand er weiter, daß der Tod genau mit demselben Glockenschlage, den Swedenborg angegeben hatte, eingetreten war. Die Uhr war nämlich von selbst stehen geblieben und zeigte 5 Uhr 45 Minuten."

Die Voraussagung des Todes Peters III. von Rußland führt Musäus als von Jung-Stilling berichtet an, ohne jedoch die Quelle näher zu bezeichnen. Ich führe sie an, wie ich sie finde:

„Er war nämlich an demselben Tage, wo Peter III. starb, bei einem seiner Freunde in Amsterdam in Gesellschaft von Swedenborg, dessen ganzer Gesichtsausdruck sich mitten unter einem eifrigen Gespräch plötzlich in dem Grade veränderte, daß man kaum glauben konnte, daß seine Seele im Körper gegenwärtig wäre. Anfangs wollte er uns keine bestimmte Antwort auf unsere Fragen erteilen; zuletzt aber, als wir zu wiederholten Malen ihn ersucht hatten, uns eine Erklärung darüber zu geben, so sagte er: Jetzt, in diesem

Augenblick ist Peter III. von Rußland in seinem Gefängnis gestorben. — Er gab auch weiter die Art seines Todes an. Zu unserer aller größtem Erstaunen stimmte Swedenborgs Voraussagung ganz genau mit den Nachrichten überein, die wir einige Zeit nachher durch die Zeitungen über dieselbe Sache erhielten."

„Schließlich sehe ich (Jung-Stilling) es als meine Pflicht an hinzuzufügen, daß der Gewährsmann des hier erzählten Falles den genauesten Nachforschungen zufolge, die ich hierüber angestellt habe, ein wegen seiner Rechtschaffenheit und Wahrheitsliebe allgemein geachteter und geschätzter Mann ist."

Wir kommen jetzt zu dem „Geisterverkehr" Swedenborgs, welcher nach den Worten Dr. Hübbe-Schleidens[1]) als „typisches Beispiel" eines solchen gelten soll. — Sehen wir zu, ob wir wirklich zu der Annahme berechtigt sind, daß Swedenborg in der Tat mit objektiven übersinnlichen Intelligenzen in Verbindung stand. — Wir müssen einen doppelten „Geisterverkehr" bei Swedenborg unterscheiden: einen durch rein äußere Vorgänge so weit kontrollierbaren, als sich die Tatsachen mit den „Geisterbotschaften" decken, und einen rein subjektiv-visionären, bei welchem durch nichts die Identität der „Geister" verbürgt wird, wohingegen die Wahrscheinlichkeit dafür spricht, daß das in stets neuen Masken auftretende transscendentale Subjekt der in zwei Teile gespaltenen Persönlichkeit des somnambulen Swedenborg dramatische Spiele aller Art vom erhabenen Mysterium bis zur banalen Posse aufführte.

Wenden wir uns nun der ersten Kategorie des Swedenborgschen „Geisterverkehrs" zu: Mit Recht verlangt Dr. Hübbe-Schleiden,[2]) daß, um eine Geisterbotschaft oder eine Wahrnehmung des Vorstellungsvermögens einer verstorbenen Persönlichkeit als wirklich objektiv zu charakterisieren, kein Anwesender ein direktes oder indirektes Interesse an ihr haben dürfe, andernfalls die Möglichkeit in Betracht komme, daß der Seher seine Mitteilungen aus dem unbewußten Vorstellungsinhalt solcher interessierten Personen entnommen haben könne. Dies ist aber durchweg bei den durch äußere Tatsachen belegten „Geister-

---

[1]) Sphinx IV. 19. S. 25.

[2]) A. a. O.

botschaften" Swedenborgs der Fall, wie der Leser aus folgenden Beispielen ersieht, deren erstes Musäus berichtet:

Hier ist es am Platze zu ermitteln, was Kiesewetter bezw. die Herren Gelehrten verstehen unter „objektiver" und „subjektiver" Geistererscheinung und unter dem „in stets neuen Masken auftretenden transzendentalen Subjekt der in zwei Teile gespaltenen Persönlichkeit eines Sehers". Wir schreiben hier natürlich nur für solche Occultisten, welche durch Beobachtung und Studium zur Ueberzeugung gelangt sind und wissen, daß es Phantome gibt, welche sichtbar und greifbar sind, intelligent denken, reden und handeln können und denen es unter Umständen möglich ist, ungekannte Gedanken und Geheimnisse zu enthüllen und selbst kommende oder zukünftige Geschehnisse bis in die kleinsten Einzelheiten genau und zutreffend vorauszusagen, welche niemals dem „unbewußten Vorstellungsinhalt eines Anwesenden" entnommen sein konnten. Daß all das möglich ist, wissen wir nicht nur aus persönlicher Erfahrung, sondern es ist auch bezeugt von einer Reihe wissenschaftlich gebildeter glaubwürdiger und scharfer Beobachter. Wenn aber auch nur ein einziger Beweis dieser Möglichkeit vorliegt, dann ist auch alles möglich, was man auf der Basis der bei den Haaren herbeigezogenen Hypothese eines selbständig neben dem Tagesbewußtsein handelnden Unterbewußtseins zu erklären versucht, und ebenso kann dann das Phantom ohne weiteres auf dieselbe Art und Weise und gerade so gut, wie es zur Kenntnis zukünftiger Vorkommnisse gelangt, auch alles erfahren, was es dem „unbewußten Vorstellungsinhalt" eines Anwesenden entnehmen kann. Mit andern Worten: die verschiedenen Hypothesen, welche nur spezielle Fälle erklären und ein Residuum unerklärter Phänomene zurücklassen, sind überflüssig und unnötig einer Theorie gegenüber, welche alle Phasen der Erscheinungen erklärt. Wir haben früher schon ausgeführt, daß das Bewußtsein oder die Seele eines Mediums im Trance gleichsam aufgelöst ist im Astrallicht — wie ein Tropfen roter Tinte in einem Glas Wasser — und dadurch mit allen sympathisch ge=

stimmten psychischen Schwingungen in Berührung kommt. Wenn also der Anwesende A im Zirkel einen Freund oder Verwandten B hat, lebend oder verstorben, dann ist die temporäre Intelligenz des Phantomes, welche sich, so zu sagen, zur Zeit des ganzen physischen und psychischen Apparates des Mediums bemächtigt hat, in den Stand gesetzt, auch mit dem längstverstorbenen Urgroßvater C des B in Kontakt zu kommen und dessen von niemandem geahnte frühere Gedanken und Geheimnisse zu erforschen, und zu verraten. Die spiritistische Theorie würde zwar zur Erklärung hier auch genügen, wenn nicht die „G e i st e r“ zuweilen, während sie sich für die erhabensten Persönlichkeiten ausgeben, zugleich die „banalsten Possen aufführten“ und sich in solch absurde Widersprüche in ihren Behauptungen verwickelten, daß es offen auf der Hand liegt, daß sie lügen und betrügen. Wenn aber nur ein einziges Phantom bewiesenermaßen lügt, dann ist keinem von allen zu trauen, da die Möglichkeit bei allen vorliegt, daß sie betrügen. Das Erscheinen eines „Geistes“ sowie dessen Aussagen können somit auch niemals als Beweise für die Unsterblichkeit gelten. Was nun den Unterschied zwischen einer „objektiven“ und einer „subjektiven“ Geistererscheinung betrifft, so ist jede Empfindung und jede Wahrnehmung auf eine Vibration der den stofflichen Drilling der Psyche repräsentierenden Seelenäther zurückzuführen, sei es daß diese Aether durch Vermittelung der Nerven und des Gehirns von der physischen Welt aus in Schwingung versetzt werden oder direkt ohne Vermittelung des Gehirns durch psychische Wellen aus der Astralwelt kommend. Zwischen diesen beiden Extremen gibt es unzählige Grade von Schwingungen. Je sensitiver und je nervöser eine Person, desto empfänglicher ist sie für direkte Astralvibrationen, welche aber für sie dann ebenso wirklich sind, wie physische Schwingungen für den Normalmenschen. Daher kommt es auch, daß manche Gespenster und Geistererscheinungen, wenn die sie konstituierende Materie noch nicht dicht genug ist, nur für einzelne Personen sichtbar sind, aber für andere nicht, was für diese dann den Grund bildet, daß sie die Aussagen der Sensitiven für Schwindel oder die Erscheinung für ein Hirngespinst, für eine Halluzina-

tion erklären. Nun ist aber ein Hirngespinst, eine Halluzination gerade so „Stoff in Bewegung" wie jeder Gedanke, und der Unterschied zwischen einer „objektiven" und „rein subjektiv-visionären" Erscheinung ist für den Occultisten nur ein Unterschied von Grad in der Dichtigkeit der Materie, welche die Erscheinung hervorruft. Und daß es Astralgebilde von solcher Feinheit gibt, daß sie für den Normalmenschen unsichtbar sind, beweist die photographische Platte, so daß wir darüber weiter keine Worte zu verlieren brauchen. Swedenborg war ein „natürlicher" Seher, ein „Visionär", aber kein „Eingeweihter". Er verstand es deshalb nicht, die Astralvibrationen bis zu ihrem Ursprung zu verfolgen und konnte w i r k l i c h e Bilder nicht von Reflexbildern unterscheiden. Daher finden wir in seinen Schriften neben den erhabensten Wahrheiten die absurdesten Faseleien, was ihm bei den Hindueingeweihten den bezeichnenden Beinamen „the man who got mixed up" (Der Mann, der konfus wurde) einbrachte. Wir wollen uns auch deshalb nicht eingehend mit einer Kritik seiner Spekulationen beschäftigen. Bei dem vermeintlich „in stets neuen Masken auftretenden transzendentalen Subjekt" handelt es sich also immer um Astralerscheinungen, mehr oder weniger dicht, während die „in zwei Teile gespaltene Persönlichkeit Swedenborgs" daraus zu erklären ist, daß seine Seele konstant auf und zwischen den beiden extremen Stadien der objektiven, materiellen Welt und der subjektiven oder Astralwelt hin und her pendelte, während die jeweiligen temporären Intelligenzen, welche in Swedenborgs Dunstkreis ihre Existenzbedingungen fanden, die „Dramatischen Spiele" und die Maskeraden aufführten. R. B.

„Die Königin L u i s e U l r i k e, Gemahlin des Königs Adolph Friedrich und Schwester des Königs Friedrichs des Großen von Preußen, hatte vieles von Swedenborg und seinen wunderbaren Geistervisionen reden hören. Sie beauftragte deshalb eines Tages den Grafen Höpken, von dem sie wußte, daß er mit Swedenborg nahe bekannt war, ihr denselben bei Hofe vorzustellen. Dies geschah auch. Die Königin, welche einige Zeit vorher ihren Bruder August Wilhelm durch den Tod verloren hatte, fragte nun Sweden-

borg in der offenbaren Absicht, sich über des alten Mannes seltsame Einbildung zu belustigen, ob er in der Geisterwelt auch mit ihrem verstorbenen Bruder verkehre. Da Swedenborg hierauf eine verneinende Antwort gab, fügte sie hinzu: Wenn Sie ihm etwa begegnen sollten, so grüßen Sie ihn von mir und fragen Sie ihn, warum er mir nicht seinem Versprechen zufolge über die Sache schrieb, wovon wir beim Abschied sprachen. Dann wandte sie sich mit ihrem Gespräch an irgend eine andere Person. Acht Tage nachher kommt Swedenborg wieder an den Hof, aber so früh, daß die Königin das sogenannte weiße Zimmer noch nicht verlassen hatte. Obgleich der Zutritt zu diesem Zimmer nur gewissen Personen von sehr hohem Rang gestattet war, so trat doch Swedenborg dreist hinein, ging auf die Königin zu und ersuchte sie um eine besondere Audienz, da er ihr eine Mitteilung von Wichtigkeit von seiten ihres in der Geisterwelt weilenden Bruders zu machen habe. Lachend bat sich die Königin aus, daß er von diesem Gegenstand offen in Gegenwart aller sprechen möge; als er aber versicherte, daß dies nicht möglich und sein Auftrag nur an Ihre Majestät selbst gerichtet und derart sei, daß er vor den Ohren mehrerer nicht ausgesprochen werden könne, so erhob sich endlich die Königin und ging mit Swedenborg in ein anderes Zimmer, nachdem sie jedoch einem am Hofe diensttuenden Herrn, dem Grafen Schwerin, befohlen hatte, ihr zu folgen und an der Türe stehen zu bleiben. Dann führte Swedenborg die Königin nach einem entfernten Teil des Zimmers und sagte da: Ew. Majestät haben mir befohlen, Ihren verstorbenen Bruder zu grüßen, wenn ich ihm begegnete, dies ist nun geschehen und ich habe den Befehl von Ew. Majestät pünktlich ausgeführt. Zum Beweis dessen hat Ihr Bruder mir folgenden Vorfall anvertraut: Ew. Majestät nahmen vor Ihrer Hierherreise von Ihrem Bruder in Charlottenburg Abschied an dem und dem Tage und zu der und der Stunde nachmittags. Als aber Ew. Majestät zufällig in die lange Galerie des genannten Schlosses zurückgekommen waren, begegneten Sie wieder Ihrem Bruder, der dann Ew. Majestät an der Hand nahm und in eine Fensternische führte, woselbst niemand das höchst vertraute Gespräch anhören konnte. Was der Prinz dann sagte, weiß ich. Dann flüsterte er der Königin ganz leise einige Worte ins Ohr, bei denen

die Königin zu erblassen anfing. — Weiter, den Brief betreffend, fuhr er fort, den Ihr Bruder zu schreiben versprach, so liegt derselbe wirklich angefangen in seinem Schreibpult, allein seine spätere Krankheit und sein bald darauf folgender Tod hinderten ihn, denselben zu vollenden. — Von Erstaunen und Grauen ergriffen, fing die Königin an sich übel zu befinden."

„Zwar hat die Königin nie vernehmen lassen, was es war, das ihr Swedenborg zuflüsterte, allein in einer größeren Gesellschaft, aus Mitgliedern der Akademie der Wissenschaften zu Berlin bestehend, hat sie feierlichst bezeugt, daß es ganz die Worte waren, die ihr verstorbener Bruder ihr beim Abschied gesagt hatte und welche derart waren, daß er dieselben während seines Lebens unmöglich irgend einem Menschen hätte entdecken können."

Einen Gewährsmann für diese Begebenheit haben wir an Kant, welcher in seinem schon erwähnten Brief an das Fräulein von Knobloch sagt:[1])

„Diese Nachricht hatte ich durch einen schwedischen Offizier, der mein Freund und ehemaliger Zuhörer, welcher an der Tafel des österreichischen Gesandten Dietrichstein in Kopenhagen den Brief, den dieser Herr zu derselben Zeit von dem Baron von Lützow, mecklenburgischem Gesandten in Stockholm, bekam, selbst nebst anderen Gästen gelesen hatte, wo gedachter von Lützow ihm meldet, daß er in Gesellschaft des holländischen Gesandten bei der Königin von Schweden der sonderbaren Geschichte, die Ihnen, gnädiges Fräulein, vom Herrn von Swedenborg schon bekannt sein wird, selbst beigewohnt habe. Die Glaubwürdigkeit einer solchen Nachricht machte mich stutzig. Denn man kann es schwerlich annehmen, daß ein Gesandter einem andern Gesandten eine Nachricht zum öffentlichen Gebrauche überschreiben sollte, welche von der Königin des Hofes, wo er sich befindet, etwas melden sollte, welches unwahr wäre, und wobei er doch nebst einer ansehnlichen Gesellschaft wollte zugegen gewesen sein. Um nun das Vorurteil von Erscheinungen und Gesichten nicht durch ein neues Vorurteil blindlings zu verwerfen, fand ich es vernünftig, mich nach dieser Geschichte näher zu erkundigen. Ich schrieb an gedachten Offizier

---

[1]) Ed. Kehrbach, S. 70.

nach Kopenhagen und gab ihm allerlei Erkundigungen auf. Er antwortete, daß er nochmals deshalb den Grafen von Dietrichstein gesprochen habe, daß die Sache sich wirklich so verhielte, daß der Professor Schlegel ihm bezeugt habe, es wäre gar nicht daran zu zweifeln."

Kant schrieb bekanntlich in dieser Angelegenheit an Swedenborg selbst, ohne eine Antwort zu erhalten; wohl aber sagte derselbe zu einem mit dem Philosophen befreundeten und von demselben mit der Ausforschung dieser Angelegenheit betrauten Engländer, daß er den Brief längst beantwortet hätte, wenn er nicht diese wunderbare Sache in einem Buche der Welt mitzuteilen gedächte, worin zugleich die ausführliche Antwort enthalten sein sollte. Dieses Buch ist nun allerdings nicht erschienen; wohl aber finde ich in der „Berliner Monatsschrift"[1]) eine Notiz, welche die Zeit des Entstehens des Kantschen Briefes zu bestimmen und so denselben als nach den „Träumen eines Geistersehers" geschrieben und, die wahre Meinung Kants enthaltend, festzustellen imstande ist. Es heißt daselbst:

„Im Jahre 1763 wurde Swedenborg zur Königin Luise Ulrike gerufen, die nach einer kurzen Unterredung ihm aufgab ihr zu sagen, was sie zu Charlottenburg mit ihrem verstorbenen Bruder, dem Prinzen Wilhelm von Preußen, gesprochen habe. Nach einigen Tagen erhielt sie von Swedenborg eine so befriedigende Antwort, daß sie ihr Erstaunen darüber nicht bergen konnte."

„Die Königin erzählte dies einem Manne selbst, der es bekannt gemacht hat (Schwerin oder Lützow?), und war so überzeugt von Swedenborgs Beruf, Geheimnisse zu enthüllen und der Wahrheit seiner Aussagen von den Unterhaltungen mit Geistern, daß sie gegen einige gemachte Einwendungen äußerte: Je ne suis pas facilement dupe."

Demnach hat Schwerin oder Lützow die Begebenheit an Dietrichstein nach Kopenhagen geschrieben, wo Kants Freund den Brief selbst gelesen hatte und darauf dem Philosophen nach Königsberg Mitteilung machte. Kant schrieb nun wieder nach Kopenhagen an seinen Freund „und gab ihm allerlei Erkun-

---

[1]) Jahrgang 1788, erstes Stück.

digungen auf",[1]) worauf derselbe antwortete, daß Dietrichstein und Professor Schlegel für die Wahrheit des Ereignisses einständen. Wie es nun in Kants Brief weiter heißt,[2]) riet der Offizier ersterem, an Swedenborg selbst zu schreiben, was unser Philosoph auch tat und sein Schreiben Swedenborg durch einen englischen Kaufmann in Stockholm aushändigen ließ. Swedenborg versprach eine Antwort, blieb sie aber schuldig, und Kant war auf das Warten angewiesen. Derselbe hatte „im verwichenen Sommer", also dem des Jahres 1763, wie sich aus dem ganzen Zusammenhang ergibt, einen Engländer kennen gelernt und ihn beauftragt, „bei seiner Reise nach Stockholm genauere Kundschaft wegen der Wundergabe des Herrn von Swedenborg einzuziehen".[3])

Obschon nun leider nicht gesagt ist, wann der Engländer seine Reise nach Stockholm antrat, so ist doch offenbar, daß dies frühestens im Laufe des Herbstes 1763 geschehen sein muß. In Stockholm angekommen, wird der Engländer nach und nach mit „den angesehensten Leuten" bekannt, welche die Wahrheit der Sache bestätigen, was der Engländer an Kant mit der Bemerkung meldet, er hoffe Swedenborg selbst zu sprechen, obschon es ihm schwer ankomme an die Wahrheit eines Verkehrs mit der Geisterwelt zu glauben rc. — Es ist mithin wieder Zeit vergangen. — „Seine folgenden Briefe (also abermaliger Zeitverlust) aber lauten ganz anders;"[4]) der Engländer ist durch die Persönlichkeit Swedenborgs bekehrt worden.

Bedenkt man nun die vielen, im Druck hervorgehobenen Phasen des Ganges der ganzen Sache und hat man die Langsamkeit des damaligen Verkehrs im Auge, so wird es augenscheinlich, daß Kant den Brief an Fräulein von Knobloch nicht im Jahre 1763 geschrieben haben kann. Ja, wir erhalten dafür einen direkten Beweis an Kants eigenen Worten, wenn wir bedenken, daß der erwähnte Vorfall 1763 stattfand und Kant vom „verwichenen Sommer" spricht,

---

[1]) [2]) u. [3]) Ed. Kehrbach, S. 71.
[4]) Ed. Kehrbach, S. 71.

während er, an die Bekehrung des Engländers anknüpfend, weiter sagt: „Als er (Swedenborg) an meinen Brief erinnert wurde, antwortete er, er habe ihn wohl aufgenommen und würde ihn schon beantwortet haben, wenn er sich nicht vorgesetzt hätte, diese ganze sonderbare Sache vor den Augen der Welt öffentlich bekannt zu machen. Er würde im Mai dieses Jahres nach London gehen, wo er sein Buch herausgeben würde, darin auch die Beantwortung meines Briefes nach allen Artikeln sollte anzutreffen sein."[1]) Demzufolge muß Kants Brief frühestens 1764 geschrieben sein, wobei die Annahme späterer Daten keineswegs ausgeschlossen bleibt und die Vermutung derer, welche die „Träume eines Geistersehers" für später als den Brief geschrieben und die wahre Meinungsäußerung Kants enthaltend ansehen, einen großen Stoß erleidet.

Ich will zu dieser „Geisterbotschaft" Swedenborgs noch bemerken, daß Jung-Stilling sagt:[2])

„Ein vornehmer württembergischer Theologe (Oetinger?) schrieb an die Königin und fragte sie wegen dieser Sache. Sie antwortete und bezeugte, daß dies wahr sei."

Die folgende bekannte Erzählung von der verlegten Quittung geben wir mit den Worten Kants:[3])

„Madame Harteville,[4]) die Witwe des holländischen Envoyé in Stockholm, wurde einige Zeit nach dem Tode ihres Mannes von dem Goldschmiede Croon um die Bezahlung des Silberservices gemahnt, welches ihr Gemahl bei ihm hatte machen lassen. Die Witwe war überzeugt, daß ihr verstorbener Gemahl viel zu genau und ordentlich gewesen war, als daß er diese Schuld nicht sollte bezahlt haben; allein sie konnte keine Quittung aufweisen. In dieser Bekümmernis und weil der Wert ansehnlich war,[5]) bat sie den Herrn von Swedenborg zu sich. Nach einigen Entschuldigungen

[1]) Ed. Kehrbach, S. 72.

[2]) Theorie der Geisterkunde § 114.

[3]) Ed. Kehrbach, S. 72.

[4]) Der wahre Name ist Marteville.

[5]) Der zweite Gemahl der Frau von Marteville, ein Herr von E., sagt in einem in „Journal von und für Deutschland", 1790 I. Band, S. 35 mitgeteilten Brief, auf den wir zurückkommen werden, daß die Forderung 25000 holländische Gulden betragen habe.

trug sie ihm vor, daß, wenn er die außerordentliche Gabe hätte, wie alle Menschen sagten, mit den abgeschiedenen Seelen zu reden, er die Gütigkeit haben möchte, bei ihrem Manne Erkundigungen einzuziehen, wie es mit der Forderung wegen des Silberservices stände. Swedenborg war es gar nicht schwierig ihr in diesem Ersuchen zu willfahren. Drei Tage hernach hatte die gedachte Dame eine Gesellschaft bei sich zum Kaffee. Herr von Swedenborg kam hin und gab in seiner kaltblütigen Art Nachricht, daß er ihren Mann gesprochen habe. Die Schuld war sieben Monate vor seinem Tod bezahlt worden und die Quittung sei in einem Schranke, der sich im obern Zimmer befinde. Die Dame erwiderte, daß dieser Schrank ganz ausgeräumt sei und daß man unter allen Papieren diese Quittung nicht gefunden hätte. Swedenborg sagte, ihr Gemahl hätte ihm beschrieben, daß, wenn man an der linken Seite eine Schublade herauszöge, ein Brett zum Vorschein käme, welches weggeschoben werden müßte, da sich dann eine verborgene Schublade fände, worin seine geheim gehaltene holländische Korrespondenz verborgen wäre und auch die Quittung anzutreffen sei. Auf diese Anzeige begab sich die Dame in Begleitung der ganzen Gesellschaft in das obere Zimmer. Man eröffnete den Schrank und verfuhr ganz nach der Beschreibung und fand die Schublade, von der sie nichts gewußt hatte, und die angezeigten Papiere darinnen, zum größten Erstaunen aller, die gegenwärtig waren."

Angenommen, daß diese von Kant mitgeteilte Version der betr. Begebenheit die richtige ist, so scheint diese Erzählung von Swedenborgs „Geisterverkehr" am meisten für die Tatsächlichkeit eines solchen zu sprechen, weil Swedenborg anscheinend nicht im Gedächtnis der Frau von Marteville lesen konnte, die — obiger Fassung nach — den Aufbewahrungsort der Quittung nicht kannte. Dennoch ist ihre Beweiskraft nicht zwingend. Erstens ist die Annahme zulässig, daß Herr von Marteville eben infolge seiner Ordnungsliebe seiner Frau Mitteilung von dem Aufbewahrungsort der Quittung gemacht habe, welche diese nur vergaß; in diesem Falle wäre der Geisterverkehr einfach auf gedankenlesendes Hellsehen Swedenborgs zurückzuführen. Im andern Fall kann man annehmen, daß Swedenborg — wie andere Somnambule — hellsehend das Versteck fand und den angeblichen Geist Martevilles aus sich hinaus hypostasierte.

Ein wesentlich anderes Ansehen bekommt aber die Angelegenheit durch den bereits angeführten Brief des Generals von E., des zweiten Gatten der Frau von Marteville. In demselben heißt es:

„Ungefähr ein Jahr nach dem Tode des Herrn von Marteville fiel es meiner Gemahlin ein, ihren damaligen Nachbar in Stockholm, den Herrn von Swedenborg, zu besuchen. Sie wurde nebst mehreren Damen von ihm angenommen. Er empfing sie in seinem sehr schönen Garten, in einem prächtigen Salon, der gewölbt und oben in der Mitte des Daches mit einem Fenster versehen war, wodurch er sich seinem Vorgeben nach mit seinen Freunden, den Geistern, unterhält."

„Unter anderen Gesprächen fragte ihn meine Gemahlin, ob er nicht den Herrn von Marteville gekannt habe, welches er mit Nein beantwortete, weil er, als derselbe am schwedischen Hof gestanden, sich größtenteils in London aufgehalten habe."

„Acht Tage darauf erscheint der sel. Herr von Marteville meiner Gemahlin im Traum und bezeichnet ihr den Ort in einer englischen Schatulle, wo sie nicht allein die Quittung, sondern auch eine Haarnadel mit 20 Brillanten fand, die man ebenfalls für verloren hielt."

„Dies war ungefähr 2 Uhr des Nachts. Voller Freude steht sie auf und findet alles an der bezeichneten Stelle. Sie begibt sich wieder zur Ruhe und schläft bis morgens um 9 Uhr. Gegen 11 Uhr läßt sich Herr von Swedenborg anmelden. Seine erste Erzählung, ehe er etwas von meiner Gemahlin erfahren, war: er habe in vergangener Nacht mehrere Geister und unter denselben auch den Herrn von Marteville gesehen. Mit diesem habe er zu reden gewünscht, was er ihm aber abgeschlagen aus dem Grunde, weil er zu seiner Gemahlin müßte, um ihr etwas Wichtiges zu entdecken, da er jetzt aus der Kolonie, in welcher er jetzt ein Jahr gewesen sei, ausgetreten und in eine weit glücklichere übertreten würde."

„Dieses sind die wahren Umstände derjenigen Begebenheiten, welche meiner Gemahlin sowohl mit der Quittung als mit Herrn von Swedenborg begegnet sind. Ich unterstehe mich nicht, in die dabei vorkommenden Geheimnisse zu dringen, es ist mein Beruf nicht. Ich habe bloß erzählen wollen und meine Pflicht erfüllt."

Ist diese Darstellung die richtige, und wir haben keinen Grund daran zu zweifeln, so reduziert sich der Geisterverkehr auf einen weissagenden Doppeltraum oder einen durch unbewußtes Fernwirken übertragenen Wahrtraum.[1])

Einen offenbaren Fall von hellsehendem Gedankenlesen haben wir in folgendem Ereignis: Jung-Stilling erzählt sehr weitschweifig,[2]) daß einer seiner Freunde, der in seiner Autobiographie Krebs genannte Kaufmann zu Elberfeld, Swedenborg in Amsterdam aufgesucht habe, um ihn zu bitten ihm einen Beweis seines Geisterverkehrs zu geben. Der Seher sagte zu, und es heißt nun im Jung-Stillingschen Dialog weiter:

„Der Kaufmann: Ich hatte ehemals einen Freund, der in Duisburg die Theologie studierte; er bekam aber die Schwindsucht, an der er auch dort starb. Diesen Freund besuchte ich kurz vor seinem Ende; wir hatten ein wichtiges Gespräch miteinander; könnten Sie wohl von ihm erfahren, wovon wir gesprochen haben?"

„Swedenborg: Wir wollen sehen. Wie hieß der Freund?"

„Der Kaufmann sagte ihm den Namen."

„Swedenborg: Wie lange bleiben Sie noch hier?"

„Der Kaufmann: Etwa acht bis zehn Tage."

„Swedenborg: Kommen Sie in einigen Tagen einmal wieder zu mir; ich will sehen, ob ich den Freund finden kann."

„Der Kaufmann ging nun fort und verrichtete seine Geschäfte. Nach einigen Tagen ging er mit gespannter Erwartung wieder zu Swedenborg, der ihm lächelnd entgegenkam und sagte: Ich habe Ihren Freund getroffen, die Materie Ihres Diskurses ist die Wiederbringung aller Dinge gewesen. Und nun sagte Swedenborg dem Kaufmann auf das genaueste, was er und was der verstorbene Freund behauptet habe."

„Mein Freund erblaßte, denn dieser Beweis war mächtig und unüberwindlich; er fragte ferner: Wie geht es denn meinem Freunde, ist er selig? Swedenborg antwortete ihm: Nein, er ist noch nicht selig; er ist noch im Hades und quält sich noch immer mit der Idee

---

[1]) Damit ist aber eben auch nichts „erklärt". R. B.

[2]) „Theorie der Geisterkunde" § 114.

von der Wiederbringung aller Dinge. Diese Antwort setzte meinen Freund in die größte Verwunderung. Er erwiderte: Mein Gott, auch noch jenseits? Swedenborg versetzte: Jawohl, die Lieblingsneigungen und Meinungen gehen mit hinüber und es geht schwer her, bis man sie los wird; daher soll man sich hier schon davon entledigen. Vollkommen überzeugt verließ mein Freund den merkwürdigen Mann und reiste wieder nach Elberfeld."

In der Tatsache, daß der Kaufmann den Inhalt des Gesprächs mit seinem verstorbenen Freunde in seinem Gedächtnis aufgespeichert und ein direktes Interesse an der „Geisterbotschaft" hat, was bei der Königin ebenfalls der Fall ist, sehe ich das Kriterium, daß hier keine „Geisterbotschaft" vorliegt, sondern daß Swedenborg sein Wissen aus dem Vorstellungsvermögen des Kaufmanns schöpfte. — Dr. Hübbe-Schleiden, welcher verlangte,[1]) daß, um eine Geisterbotschaft oder eine Wahrnehmung des Vorstellungsvermögens einer verstorbenen Persönlichkeit als wirklich zu charakterisieren, kein Anwesender ein direktes oder indirektes Interesse an ihr haben dürfe, andernfalls die Möglichkeit inbetracht komme, daß der Seher seine Mitteilungen aus dem unbewußten Vorstellungsinhalte solcher interessierten Persönlichkeit entnommen haben könnte, verleugnet dieses von ihm aufgestellte Kriterium und widerspricht sich selbst, wenn er[2]) diese Begebenheit und die bezüglich der Königin von Schweden erzählte als einen echten Geisterverkehr ausgibt. Er will dies aus dem Zeitverlust, welcher für Swedenborg nötig war, um seine Mitteilung zu machen, sowie aus dem Umstand schließen, daß er dieselbe nicht gleich in Anwesenheit des Kaufmanns geben konnte. Die Schwierigkeit löst sich sehr einfach, wenn man bedenkt, daß kein Seher, keine Somnambule jederzeit zum Hellsehen disponiert ist, und daß Swedenborg erst geeignete Zeit und Stimmung abwarten mußte, bevor er sich durch Selbstmagnetisierung hellsehend machte. Ich gebe Dr. Hübbe-Schleiden fernerhin zu bedenken, daß sich auch kein sog. Adept der praktischen Mystik auf Kommando in den „höheren Zustand" versetzen kann, welcher nichts ist als die seit altersgrauer Zeit ohne alles mystische Brimborium geübte Statuvolence.

---

1) Sphinx IV. 19. S. 29.
2) Sphinx V. 26. S. 128.

Wir kommen nun zur zweiten Kategorie des Swedenborgschen Geisterverkehrs, in welcher bei eingetretener Spaltung der Persönlichkeit das transscendentale Subjekt Swedenborgs ein buntes Maskenspiel treibt. Schon das erste übersinnliche Erlebnis Swedenborgs, welches er seinem Biographen Robsam mit den nachstehenden Worten erzählte, gehört in diese Abteilung:

„Ich war in London und speiste abends ganz spät in meinem gewöhnlichen Gasthofe, wo ich mein eigenes Zimmer hatte, um allein sein zu können. Gegen Ende der Mahlzeit bemerkte ich, daß eine Art Nebel sich über meine Augen verbreitete, und sah den Boden meines Zimmers bedeckt mit häßlichen kriechenden Tieren, Schlangen, Raupen, Kröten usw., worüber ich mich um so mehr entsetzte, weil es beinahe finster wurde. Doch verging diese Dunkelheit bald wieder und ich sah ganz deutlich einen Mann, umgeben mit einem glänzenden Schein, in einer Ecke des Zimmers sitzen, der mir mit starker Stimme zurief: Iß nicht so viel! — Bei diesem Zuruf verging mir das Gesicht und als ich wieder zu mir kam, begab ich mich eilig nach meiner Wohnung, ohne darüber ein Wort mit jemandem zu sprechen. Ich dachte über dieses Ereignis lange nach und konnte mir die Erscheinung durchaus nicht erklären. Die folgende Nacht aber erschien mir derselbe strahlende Mann wieder und sagte: Ich bin Gott der Herr, Schöpfer und Erlöser, und habe dich erkoren, um den Menschen den innern, geistigen Sinn der heiligen Schrift zu erklären und werde dir eingeben, was du schreiben sollst. — Der Mann war in Purpur gekleidet, und diese Erscheinung dauerte wohl eine halbe Stunde. In dieser Nacht wurden die Augen meines innern Menschen geöffnet, um in Himmel und Hölle die Geisterwelt zu sehen, wo ich ehemalige Bekannte erblickte. Von diesem Augenblick an entfernte ich mich von allen weltlichen Geschäften, um mich ganz allein, wie mir befohlen war, geistigen Betrachtungen zu überlassen. Nachher wurden die Augen meines Geistes oft geöffnet, so daß ich am hellen Tage sehen konnte, was in jener Welt vorging, und mit Geistern reden wie mit Menschen."

Der erste Teil der Vision, das Sehen von allerlei widrigem Ungeziefer, hat offenbar rein somatische Ursachen, die wohl in einer Indigestion Swedenborgs zu suchen sind, denn an Delirium tremens, worauf diese Tierhallucinationen sonst schließen lassen könn-

ten, ist bei dem so nüchternen, fast vegetarisch lebenden Swedenborg nicht zu denken. Ebensowenig aber ist anzunehmen, daß Gott sich in Person bemüht habe, Swedenborg vor einem verdorbenen Magen zu warnen; der strahlende, in Purpur gekleidete Mann ist das transscendentale Subjekt der gespaltenen Persönlichkeit Swedenborgs, welches sich mit der andern Hälfte seines Ichs dramatisch unterhält. Wie diese Spaltung und warum sie gerade bei dieser Gelegenheit eintrat und sich von da an fortsetzte, sind wir freilich zu sagen nicht imstande, jedoch ist soviel gewiß, daß wir hier denselben Vorgang vor uns haben, wie er vom Dämon des Sokrates an so ungemein häufig zu allen Zeiten als Hypostasierung eines Genius, Schutzgeist, Spiritus familiaris 2c. vorkommt.[1])

„Der im Gedächtnis aufgespeicherte Inhalt eines Gespräches", „der unbewußte Vorstellungsinhalt", „die in zwei Teile gespaltene Persönlichkeit" in ein bewußtes Ich und ein unbewußtes Ich, von denen das unbewußte Ich mehr weiß als das bewußte, „das transzendentale Subjekt" im hier angewandten Sinne, sind lauter solch undefinierbare, problematische Größen, daß wir uns weder mit Kiesewetters noch mit Dr. Hübbe-Schleidens Erklärungen befreunden können. Ebenso ist die Theorie des Hypostasierens eines Geistes, Schutzengels, spiritus familiaris ein vollständig „unwissenschaftlicher" Vorgang und in keiner Weise zu erklären oder zu begründen. Wir werden weiter unten darauf zurückkommen. R. B.

Von demselben Schrot und Korn wie diese Theophanie ist der „Geisterbesuch" Virgils bei Swedenborg, welchen ich mit Musäus' eigenen Worten mitteile: [2])

„Einst während Swedenborgs Aufenthaltes in London bekam er den Besuch eines jungen Magisters aus Finnland, des später wegen seiner ausgezeichneten Gelehrsamkeit bekannten Professors Porthan zu Abo. Dieser, obgleich weit entfernt, ein Swedenborgianer zu sein, hatte, teils aus Neugierde, den wunderbaren Mann zu sehen, teils aus dankbarer Achtung getrieben, sich in

[1]) Vgl. Du Prel, „Philosophie der Mystik". Abschn. VII. 3 u. 4, sowie dessen „Dämon des Sokrates" in seiner „Mystik der alten Griechen."

[2]) Musäus a. a. O. S. 23.

Swedenborgs Vorzimmer eingestellt, wo er von seinem Bedienten ersucht wurde zu warten, weil sein Herr einen andern Fremden bei sich habe. Porthan hatte zufällig seinen Platz nahe bei der Tür, die zu dem inneren Zimmer führte, eingenommen und von demselben aus hörte er, daß eine lebhafte Konversation gehalten wurde, die, während man auf- und abging, dann und wann abgebrochen und von ihm weniger zusammenhängend aufgefaßt wurde. Er vernahm jedoch deutlich, daß das Gespräch in lateinischer Sprache geführt wurde und die römischen Antiquitäten betraf, einen Gegenstand, der das größte Interesse für ihn hatte. Als er eine Zeit lang zugehört hatte, wurde ihm gar wunderlich zumute, denn er hörte die ganze Zeit hindurch nur eine einzige Stimme, von längeren oder kürzeren Pausen unterbrochen, wobei die Stimme von irgend Jemandem eine Antwort bekommen zu haben schien, in der sie immerfort Veranlassung zu neuen Fragen fand."

„Er nahm indessen als gewiß an, daß derjenige, den er hörte, Swedenborg war, welcher auch höchst zufrieden mit seinem Gaste schien. Wer übrigens dieser wäre, konnte Porthan zwar nicht erforschen, aber doch deutlich erkennen, daß das Gespräch sich um Personen und Verhältnisse in Rom während des Zeitalters des Augustus drehte, sowie auch, daß darunter vieles vorkam, das Swedenborg neu war."

„Bald darauf wurde die Tür geöffnet, und Swedenborg, den er aus Porträts kannte, trat mit einer höchst zufriedenen Miene heraus. Mit einem freundlichen Nicken begrüßte er Porthan, war aber doch hauptsächlich mit einem unsichtbaren Gaste beschäftigt, welchen er unter den verbindlichsten Artigkeiten bis an die äußere Türe begleitete, wo er von ihm Abschied nahm, sich ausbittend, bald einen neuen Besuch von ihm zu erhalten. Unmittelbar darauf wandte sich der Geisterseher an Porthan und redete ihn mit einem herzlichen Händedruck folgendermaßen an:

„Herzlich willkommen, Herr Magister! Entschuldigen Sie, daß ich Sie habe warten lassen; Sie sehen aber, daß ich Besuch hatte."

„Erstaunt und verlegen stammelte der arme Porthan hervor: „Ja, es kam mir vor, als ob ich es vernähme."

„Und würden Sie wohl raten, von wem?"

22*

„Unmöglich.“

„Denken Sie einmal, mein Herr, von Virgilius selbst. Und, wissen Sie, er ist ein ungemein angenehmer Mann. Ich habe stets eine gute Meinung von ihm gehabt, und er verdient es; er ist ebenso anspruchslos als geistreich und dabei höchst interessant und unterhaltend.“

„So habe ich ihn mir auch vorgestellt,“ fiel der Magister ein.

„Richtig, und er ist sich auch vollkommen gleich geblieben. Es mag Ihnen vielleicht bekannt sein, daß ich mich in meiner früheren Jugend mit römischer Literatur vielfach beschäftigte und auch einige Carmina verfaßte, die in Skara gedruckt wurden.“

„Ich weiß es, und alle Kenner schätzen sie hoch.“

„Das freut mich; dem sei aber wie ihm wolle; dies machte die liebste Beschäftigung meiner Jugend aus. Allein viele Jahre anderer Studien, Beschäftigungen und Gedanken liegen zwischen jener Zeit und der jetzigen. Virgils unerwarteter Besuch hat meine Jugenderinnerungen zurückgerufen; ich fand ihn artig und mitteilsam und befragte ihn daher über viele Dinge, worüber niemand besser als er Bescheid geben kann. Er hat mir versprochen, daß er bald wiederkommen werde.“

Der psychologische Vorgang, welcher sich während dieses „Geisterbesuches“ bei Swedenborg abspielte, ist so durchsichtiger Natur, daß nur ein kritikloser Beurteiler an eine Realität desselben glauben kann. — Swedenborg hatte sich in seiner Jugend eifrig mit der lateinischen Dichtung beschäftigt und die Erinnerung daran war — bewußt oder unbewußt — in ihm wach geworden; sein transscendentales Subjekt spann die erwachenden Gedanken weiter, die erwähnte Spaltung trat ein und Virgil wurde hypostasiert, so daß sich der Seher wie ein Träumender mit der im Traume geschauten Person unterhielt.

Auch ein innerer Widerspruch gegen Swedenborgs Lehren liegt in diesem „Geisterbesuch“, da es nämlich ein Fundamentalsatz unseres Sehers ist, daß kein Geist sich länger als zwanzig bis dreißig Jahre im Hades aufhalte, während Virgil und Cicero, von dessen Besuch Swedenborg in „Himmel und Hölle“ erzählt, beiläufig achtzehnhundert Jahre darin verweilt haben müßten.

Gegen Tessin äußerte Swedenborg sogar, daß die Geister

der Verstorbenen nur ein Jahr im Hades blieben und nach dieser Zeit die Erinnerung an ihr Erdenleben vollständig verlören. Diese Äußerung scheint sich jedoch mehr auf Fälle zu beziehen, bei welchen meiner Meinung nach der Astralkörper Verstorbener in Aktion trat. So erzählt man z. B., daß, als Swedenborg am Begräbnis des Mechanikers Polhem teilnahm, dessen Geist an ihn heran getreten sein soll mit der Frage, wer denn begraben werde. Ein Vorfall gleicher Art trug sich nach Swedenborgs eigenen Worten beim Begräbnis des Kapellmeisters Roman zu, dessen „Geist" auch erst durch den Seher Kunde von der Beslattung seines Körpers erhielt. — Am nächsten Tage kam Romans Geist zu Swedenborg und nahm neben ihm auf dem Sofa Platz. Einige Augenblicke darauf steckte ein anderer verstorbener Freund des Sehers den Kopf zur Türe herein und rief, Roman auf dem Sofa erblickend: „Pfui, Swedenborg, du konversierst ja mit einem Toten!" — „Als ob du im geringsten besser wärst, du Narr, du bist ja selber tot!" entgegnete Swedenborg.

Ganz gleich dem Verkehr mit Virgil ist der mit Luther und Melanchthon, bei welchem das rein Subjektive desselben an den theologischen Lieblingsideen Swedenborgs, die sich dabei geltend machen, erkennbar wird. Mit Luther hat Swedenborg nach seinem Diarium mehr als hundertmal gesprochen. Derselbe bewohnte ein Haus wie zu Wittenberg und hielt vom Katheder herab Vorträge, während seine Schüler je nach dem Grade ihres Eifers in engeren oder weiteren Reihen um ihn saßen. Er bekam, hitzig seine Dogmen verfechtend, mit Swedenborg Streit, wurde aber endlich zu den Lehren der neuen Kirche bekehrt und besuchte seitdem Swedenborg täglich, herzlich über seine früheren Irrtümer lachend. Schlimmer als der Geist Luthers war der Melanchthons, welchen der Seher an einem Buche arbeitend fand. Der arme Geist kam aber nicht vorwärts, sondern schrieb unaufhörlich die Worte nieder: „Der Glaube allein macht selig!" welche sofort wieder verschwanden. Dies war ein Teil seiner Strafe. Nach einiger Zeit sah Swedenborg Melanchthon an einen andern Ort hin versetzt, wo er von einem so heftigen Frost befallen war, daß er, obgleich in einen dicken Schafpelz gekleidet, doch am ganzen Körper zitterte, was seinen Irrtum andeuten sollte, indem er die Notwendigkeit der

guten Werke zur Seligkeit verneinte. Swedenborg nannte ihn einen bösen Geist und jagte ihn von sich. — Auch mit Paulus, Johannes, Moses und Maria verkehrte Swedenborg in ähnlicher Weise.

Ich glaube daß diese Proben genügen, dem Leser die oben ausgesprochene Ansicht anschaulich und annehmbar zu machen.

Es ist ohne Weiteres klar, daß man es hier nicht mit „Geistern der Verstorbenen" (spiritistische Theorie) zu tun hat, denn es sind eine Reihe authentisch bezeugter Fälle bekannt, in denen nicht nur unsichtbare „Geister" sondern auch sichtbare und greifbare Materialisationen in Spiritistenzirkeln dieselben erhabenen Persönlichkeiten zu sein vorgaben, während sie zur selben Zeit „die banalsten Possen" aufführten und auch sonst untrügliche Beweise dafür lieferten, daß sie logen und betrogen. Es kann sich aber in solchen Fällen auch nicht um das „transzendentale Subjekt", eine „Spaltung der Persönlichkeit des Mediums", und eine „Hypostasierung" eines sichtbaren „Moses" oder einer greifbaren „Maria", noch weniger um einen „unbewußten Vorstellungsinhalt" handeln, so daß selbst die von Du Prel, Kiesewetter, Dr. Hübbe-Schleiden und anderen Gelehrten aufgestellten Hypothesen hinfällig werden und nicht genügen, das Problem zu lösen. Dagegen erklären sich alle nur erdenklichen Fälle in der zwanglosesten Weise auf Grund der Theorie, wie wir sie im Sinne der wirklichen Eingeweihten bisher unterbreiteten und dem Leser verständlich zu machen uns bemühten. Wir rekapitulieren: Der Endzweck der Schöpfung ist, unsterbliche Seelen zu erschaffen durch Individualisieren von Geist in Stoff — im Menschen auf Erden. Nach occultistischen Theorien verdichtet sich die Urmaterie im Chaos dadurch, daß sie successive die 7 Stadien von Stoff passiert; nachdem sich so die subtilste Aetherart (Stoff in der siebenten Dimension) verdichtet hat bis zum Mineral (Stoff in der ersten Dimension), kehrt sich der Prozeß um; der Stoff verfeinert sich wieder, der Stein wird Pflanze, Pflanze Tier und Mensch, und erst im Menschen hat der Stoff

den nötigen Grad von Feinheit erreicht, um eine selbstbewußte menschliche Seele, so wie wir sie beschrieben haben, aufzunehmen und zu beherbergen. Die menschliche Gestalt bildet die sterbliche Hülle für eine unsterbliche Seele. Um diese physische Hülle aufzubauen, mußte das nötige Material dazu in allen den unzähligen Organismen des Tierreichs vorbereitet werden; das Zellenmaterial für den tierischen Körper mußte im Pflanzenreich verarbeitet werden und die chemischen Elemente der anorganischen Natur und des Mineralreichs lieferten den Rohstoff für Protoplasma und Pflanzenorganismen. Das sind aber keine genetischen Prozesse, sondern dadurch, daß der „innere" Geist im Mineral, in der Pflanze ꝛc. den „äußeren" Geist im Astrallicht magnetisch anzog, — als die Erde noch in ihrer Jugend war — bildeten sich successive die Keime immer höherer Ordnungen, aus denen sich dann durch Evolution und gleichzeitige Involution die physischen Hüllen entwickelten zur Aufnahme immer höherer psychischer Essenzen, bis der Gipfelpunkt erreicht war mit dem Menschen und seiner selbstbewußten Seele. Dabei spielte die höchste Kraft und Intelligenz in der Zentralsonne (7) die Rolle eines Architekten — wie schon früher erwähnt — welcher den Plan entwirft, während die unbewußten, halbbewußten und bewußten Mentalitäten, Intelligenzen und Kraftstoffe in den Zwischenstadien unterhalb, sowie die organisierenden Prinzipien im Kristall, in der Pflanze, im Tier und anfänglich selbst noch im Menschen nur Handlanger des obersten Architekten sind, welche ihre Aemter automatisch versehen und ihre Arbeiten ganz mechanisch verrichten, ohne den Endzweck zu kennen, gemäß der ihnen eingeprägten Tendenzen und der jeweilig vorherrschenden Bedingungen, welche für sie allein bestimmend und maßgebend sind. Da aus Nichts niemals Etwas gemacht werden kann, so müssen auch die geistigen Essenzen, welche aus dem Astrallicht herbeigezogen im Aggregat die Seele, die Intelligenz und die höheren Prinzipien im Menschen bilden, stofflich sein. Dieser geistige Kraftstoff nun ist es in allen seinen vielen Modifikationen, welcher bei psychischen Phänomenen den Hauptfaktor bildet. Die zwar

unsichtbaren aber doch stofflichen Emanationen und Effluvien, wie sie im Seancezimmer dem Medium und den Anwesenden entströmen und welche alle die verschiedenen Arten von Astralkörpern (Truphat, Leffas, Evestrum und siderischer Mensch) repräsentieren, liefern den das irdische Astrallicht belebenden Mentalitäten und Intelligenzen den Stoff und die nötigen Bedingungen, sich zu einem Organismus zusammenzugruppieren und zu materialisieren in allen Graden von Dichtigkeit, vom unsichtbaren Aethergebilde zur durchsichtigen Dunstgestalt und bis zur undurchsichtigen und greifbaren Geistererscheinung. Diese Elementarwesen hier zu spezifizieren würde uns zu weit führen, aber so viel sei gesagt, daß sie zum großen Teil „Wesen der Mysteria specialia“ darstellen, von denen Seite 65 die Rede ist. Diese „Mittelgeister“, welche „keine höheren Seelentätigkeiten entwickeln“ und „in ihr Chaos zurückgehen“, (Seite 65), während sie im Astrallicht ein unpersönliches Dasein führen, fühlen sich gemäß der ihnen eingeimpften Tendenzen angezogen von den Astralemanationen irgend einer Person, deren Seele keine oder nur wenig Kontrolle über dieselben hat, wie dies bei nervösen Leuten und namentlich beim Medium im Trance der Fall ist, bemächtigen sich derselben und erlangen dann in den Materialisationen temporäres Bewußtsein und temporäre Intelligenz, so daß sie unter dem leitenden Impuls irgend eines dominierenden Willens im Zirkel selbstständig handeln und sich in der mannigfaltigsten Weise äußern können. Und da sie „alle Geheimnisse der Elemente kennen“ (Seite 65) und als Astralwesen Fühlung bekommen können, nicht bloß mit allen Gedanken, welche gedacht w e r d e n , sondern auch mit allen, welche je gedacht w o r d e n s i n d von irgend einer Person, lebend oder verstorben, welche in irgend einer Weise mit irgend einem Anwesenden sympathisch verbunden oder mit ihm „en rapport“ ist, so sind sie imstande selbst Unbekanntes und nie Geahntes zu enthüllen. Wie wir früher schon festgestellt haben, ziehen gute oder böse Gedanken, Emotionen, Handlungen 2c. gleichartige Impulse im Astrallicht an; es wird also bis zu einem hohen Grade vom geistigen und moralischen Kaliber des Mediums und der Mitwirkenden abhängen,

ob niedere oder höhere Elementarwesen angezogen werden, und ebenso werden sich die Manifestationen, Trancereden &c. entsprechend gestalten. Physikalische Hindernisse liegen zwar nicht vor, daß die im Astrallicht meistens noch schlummernden Seelen Verstorbener von den gegen sie projizierten Gedankenvibrationen affiziert werden — ähnlich wie die Seele eines Lebenden im Traum, in der Hypnose &c. Aber ebenso wie der Lebende gewöhnlich nicht bewußt auf diese Vibrationen und Suggestionen reagiert, so wird dies auch beim Toten der Fall sein. Mit anderen Worten: die gewöhnlich automatischen Aeußerungen der Seele des Verstorbenen werden von den temporären Intelligenzen im allgemeinen so gegeben, wie sie dem Charakter und den Neigungen des Verstorbenen entsprechen, ohne daß derselbe sich dessen jedoch bewußt ist. Da aber die temporären Intelligenzen noch andere Quellen haben, aus denen sie schöpfen, und da sie eigene Ideen mit einmischen, so kann man auch niemals sicher sein, daß Zuverlässiges geboten ist. Wir werden später noch einmal eingehender darauf zurückkommen. R. B.

Über seine zahlreichen Bücher, welche bekanntlich die Religionsurkunden der Swedenborgianer sind und die er m e d i u m i s t i s c h mit staunenswerter Schnelligkeit niederschrieb, sagt Swedenborg: „Ich schreibe nur durch die Eingebung und bin eigentlich nur der Sekretär meines Geistes.“ Es darf uns daher nach allem Geschilderten nicht gerade Wunder nehmen, wenn wir sehen, daß seine Anhänger gerade so wie heutzutage die Spiritisten, in solchen mediumistischen Kundgebungen dogmatische Wahrheiten suchen. Tatsächliche Aufschlüsse jedoch über das Jenseits und die Geheimnisse des Weltalls erhalten wir daraus eben so wenig, wie aus den gleichartigen Mitteilungen von Eros von Pamphilien an bis zu den Spiritistenzirkeln, welche alle das Gepräge der Zeit, der Kultur und der Weltanschauung der „Medien“ tragen. Swedenborg ist vielleicht das psychologisch interessanteste Problem der neueren Zeit, e i n g r o ß e r H e l l s e h e r , a b e r k e i n G e i s t e r s e h e r.[1])

[1]) Bezüglich der von mir auf Seite 278 erwähnten prädisponierenden Ursachen des angeblichen Geisterverkehrs Swedenborgs will ich noch als ergänzend folgende charakteristische Stelle aus P e r t y s „Mystischen Erschei-

Bei der Besprechung der Lehre Swedenborgs interessiert uns nicht der Stifter religiöser Sekten, der grübelnde Ausleger der Genesis und Apokalypse, sondern der Seher, das Medium, welches uns die Geheimnisse der Geisterwelt entschleiern will. Wir können deshalb den überwiegend größten Teil der Swedenborgschen Schriften beiseite lassen und brauchen uns nur hauptsächlich an seine Schrift „De Coelo et ejus mirabilibus et de Inferno, ex auditis et visis"[1]) zu halten, worin Swedenborg so ziemlich seine ganze Lehre vom Leben nach dem Tode und der Verbindung mit der transscendentalen Welt zusammenfaßt.

Swedenborg bricht mit den Überlieferungen der protestantischen Kirche, welche die Toten sofort in Abrahams Schoß oder in die Hölle gelangen läßt, und führt das uralte Zwischenreich des Hades oder Scheol, das der Katholizismus zum Fegefeuer verballhornt hatte, wieder in den Occultismus ein. Dadurch erhielt der neuzeitliche Occultismus seinen nekromantischen Charakter, welcher ihm noch heute anhaftet; auf Swedenborg fußte der dogmatisierende Allan Kardec, und unschwer erkennen wir in dem „Sommerland" der amerikanischen Spiritualisten die Zustände des Jenseits wieder, wie sie der nordische Seher in seiner oben genannten Schrift schildert. Und deshalb ist es nötig bei Swedenborgs Lehre länger zu verweilen, wenn auch die Visionen Swedenborgs dem naivsten Geisterglauben entspringen.

Swedenborg sagt von der Geisterwelt:[2]) „Die Geisterwelt

---

nungen" (2. Aufl. 2. Bd. S. 330) anführen: „1859 wurde in Schweden ein bisher unbekanntes Manuskript von Swedenborg gedruckt: Tagebuchsnotizen Swedenborgs während einer Reise nach Holland mit allerlei kuriosen Träumen. Es war das Jahr, in welchem bei ihm ‚eine Art psychischer Revolution vorging und er aus einem Mann der Wissenschaft ein Geisterseher wurde' (also das Jahr 1743, in welchem er seine oben beschriebene erste Vision hatte). Er betrachtete damals seine Phantasien nur als Träume, und man findet in dieser Broschüre einen physiologischen Erklärungsgrund zu seiner Geisterseherei, nämlich durch eine ‚Hauptpassion', die mit den weiblichen Figuren zusammenhängt, die fast jede Nacht vor seine Einbildung traten und bei ihm eine nervöse Reizbarkeit veranlaßten, welche ihn endlich zum Opfer seiner Hallucinationen machte, zu deren Beschwörung er sich in religiöse Schwärmerei warf."

[1]) London 1757.

[2]) De coelo etc. § 421 u. 422.

ist nicht Himmel und nicht Hölle, sondern ein Mittelort und Mittelzustand zwischen beiden; dahin nämlich kommt der Mensch zuerst nach seinem Tode und dann, nach erfüllter Zeit, wird er nach Maßgabe seines Lebens auf der Welt entweder in den Himmel erhoben oder in die Hölle geworfen. — Die Geisterwelt ist ein Mittelort zwischen Himmel und Hölle und auch ein Mittelzustand des Menschen nach dem Tod. — Der Stand des Himmels beim Menschen ist die Vereinigung von Gutem und Wahrem in ihm, und der Stand der Hölle die Vereinigung von Bösem und Falschem in ihm."

„Insoweit Wahres im Verstand mit Gutem im Willen vereinigt ist oder insoweit der Mensch Wahres will und, weil er es will, übt, insoweit hat der Mensch den Himmel in sich. — Insoweit Falsches im Verstand mit Bösem im Willen verknüpft ist, insoweit hat der Mensch die Hölle in sich. — Insoweit Wahres, Anteil des Verstandes, nicht vereint ist mit Gutem, dem Anteil des Willens, insoweit ist der Mensch in einem Mittelzustand."[1]) In diesem Mittelzustand befinden sich die meisten Menschen und werden in den Himmel erhoben oder in die Hölle gestürzt, indem bei den Guten Falsches und bei den Bösen Wahres in der Erkenntnis hinweggeräumt wird."

„In der Geisterwelt ist eine unabsehbare Menge (Geister), weil da der erste Sammelplatz ist und alle daselbst geprüft und vorbereitet werden. Die Dauer des Aufenthaltes daselbst ist nicht bestimmt; einige treten nur ein und werden gleich entweder in den Himmel erhoben oder in die Hölle hinabgeworfen; einige bleiben nur auf Wochen dort, einige für mehrere Jahre, niemand jedoch über dreißig Jahre.[2]) Die Dauer des Aufenthaltes wechselt nach Maßgabe der Entsprechung oder Nichtentsprechung des Innern und Äußern bei jedem Menschen."[3])

Gleich nach ihrem Hinscheiden werden die Geister in ihrem Reich je nach ihren moralischen Qualitäten zu Vereinen verbunden. Sie erkennen ihre Verwandten, Freunde usw. aus dem

---

[1]) A. a. O. § 425.

[2]) Man vergleiche mit diesem Ausspruch Swedenborgs Erzählungen von den Geisterbesuchen Virgils, Moses, Paulus, Luthers usw.

[3]) A. a O. § 426.

Erdenleben, sobald sie noch nicht in den Himmel oder die Hölle übergegangen und von ähnlicher Sinnesart sind. — Die Geister durchlaufen im Jenseits ähnliche Entwickelungszustände wie in dieser Welt.[1])

„Die Geisterwelt ist, wie für den Menschen ein Mittelzustand zwischen Himmel und Hölle, so auch ein Mittelort: unterhalb derselben sind die Höllen und oberhalb die Himmel. Alle Höllen sind verschlossen gegen jene Welt hin und sind nur zugänglich durch die Höhlungen und Ritzen, wie an Felsen und durch gähnende Klüfte, welche bewacht sind, damit niemand herausgehe als mit Erlaubnis, die denn auch in Fällen der Notwendigkeit erteilt wird. Auch der Himmel ist auf allen Seiten umfriedigt, und zu keinem himmlischen Verein ist Zutritt als auf einem schmalen Pfade, dessen Eingang ebenfalls bewacht ist; jene Ausgänge und dieser Eingang sind es, die in der Bibel Pforten und Tore der Hölle und des Himmels genannt werden." [2])

„Die Geisterwelt erscheint wie ein Talgrund zwischen Bergen und Felsen, der da und dort sich einbuchtet und ansteigt.[3]) Die Pforten und Tore zu den himmlischen Vereinen sind nicht sichtbarer als allein nur für die, die zum Himmel bereitet sind: andere finden sie nicht. Zu jedem Verein führt aus der Geisterwelt ein Eingang, von welchem ein Weg weitergeht, der aber beim Hinansteigen sich in mehrere teilt. Die Pforten und Tore zu den Höllen sind auch nicht sichtbar, als nur für die, welche hineingehen sollen und welchen sie dann geöffnet werden. Gehen sie auf, so erscheinen trübschwarze, wie mit Ruß überzogene Höhlen, die sich querhinab in die Tiefe winden, wo wieder mehrere Pforten sind. Aus jenen Höhlen hervor dunsten widrige Gerüche und Gestank, welchen die guten Geister fliehen, weil er ihnen ein Abscheu ist, den die bösen Geister aber aufsuchen, weil er ihnen behagt. Wie nämlich ein jeder in der Welt Lust an seinem Bösen fand, so ergötzt er sich nach seinem Tode an dem übeln Geruch, welcher jenem Bösen entspricht. Sie

---

[1]) A. a. O. § 427.

[2]) A. a. O. § 428.

[3]) Ich teile absichtlich diese Schilderungen Swedenborgs von Himmel und Hölle mit, weil sich derselbe wissentlich oder unwissentlich an Dante anlehnt.

(die bösen Geister) lassen sich hierin mit Raubvögeln und reißenden Tieren, z. B. Raben, Wölfen, Schweinen vergleichen, welche bei der Witterung des Gestanks auf Aas und Unflat zufliegen oder -laufen. Ich hörte einen wie vor inwendigem Schmerz laut aufstöhnen, als ihm der dem Himmel entsteigende Geruch zukam, welcher hingegen ruhig und vergnügt war, als ihn der aus der Hölle qualmende Gestank traf." [1])

„Ein jeder Mensch ist dem Innern nach Geist", welcher dem Körper nur anhing, „um menschliches Leben zu äußern und nützliche Zwecke in der natürlichen Welt zu erfüllen." [2])

„Der Mensch ist Geist und hat Geistesgestalt"; nichts an seinem Körper ist unbelebt; „daraus folgt, daß wenn sich sein Körper von seinem Geiste lostrennt, was sterben heißt, der Mensch doch weiter Mensch bleibt und weiter lebt. Ich vernahm aus dem Himmel, daß einige bei ihrem Sterben, so lang sie auf dem Leichenbett liegen und noch nicht auferweckt sind, in ihrem erkalteten Leibe fortdenken und nicht anders wissen, als daß sie noch leben." [3])

„Der Geist des Menschen ist der Träger der Sinne und des Gefühls; er hat die Menschengestalt und behält Empfindungs- und Wahrnehmungsvermögen auch noch nach seiner Trennung vom Körper; im körperlichen Leben nahm er natürlich wahr, im geistigen Leben geistig." [4])

„Es ist auch Geistiges im Tier, doch fließt in dieses nicht das Göttliche ein wie in den Geist des Menschen; dadurch vorzugsweise erhebt sich der Mensch über das Tier. In jedem Menschen und in jedem Engel ist ein innerster und höchster Grad oder ein gewisses Innerstes und Oberstes, in welches das Göttliche zuerst einfließt und von welchem aus es das übrige Innere ordnet, welches nach den Graden der Ordnung aufeinander folgt. Dieses Innerste und Oberste kann der Eingang des Herrn zum Engel oder Menschen genannt werden und ist sein eigent-

---

[1]) A. a. O. § 429.

[2]) A. a O. § 432.

[3]) A. a O. § 433. Diese Stelle erinnert an das spiritistische Dogma, daß sich die Spukgeister für lebende Menschen halten.

[4]) A a. O. § 434.

licher Wohnsitz in ihm, wodurch der Mensch Mensch und der Engel Engel ist."[1])

„Jeder Mensch ist, auch während er noch im Körper lebt, hinsichtlich seines Geistes in der Gesellschaft von Geistern, obwohl er nichts davon weiß. Der Gute befindet sich in der Gesellschaft von Engeln, der Böse in einem höllischen Verein; nach dem Tod wird ihm diese Vergesellschaftung klar; im Leben erkennt er sie durch „abgezogenes Denken".[2])

Interessant ist Swedenborgs Schilderung der ekstatischen Zustände, welche ganz mit denen Davis' harmonieren.[3]) Er sagt darüber:[4]) „Die Entrückung aus dem Leib geschieht auf folgende Weise: der Mensch wird in einen Zustand versetzt, der ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen ist.[5]) In diesem Zustand kann er nicht anders wissen, als daß er vollkommen wach sei; völlig wach wie beim untersten Wachen sind alle seine Sinne, sowohl das Gesicht als das Gehör und, was befremdend ist, das Gefühl, welch letzterer Sinn alsdann weit feiner ist, als es je im wachen Leben möglich wäre. In diesem Zustand sah ich Geister und Engel ganz leibhaftig, vernahm sie auch und — zu meinem Erstaunen — fühlte sie auch, so zwar, daß fast kein Leib mehr zwischen uns war. Dies ist der Zustand, von welchem es heißt: dem Leib entrückt werden und nicht wissen, ob man im Leib oder außer dem Leib ist." — „Was das andere ist, nämlich „das von einem Geist an einen andern Ort entrückt werden", und wie es geschieht, ist mir in lebendiger Erfahrung bewiesen worden, jedoch nur zwei- bis dreimal. Ich will das bloße Erlebnis anführen. Durch die Straßen einer Stadt und auf dem Felde wandelnd und auch da in Zwie-

---

[1]) A. a. O. § 435.

[2]) A. a. O. § 438.

[3]) Vgl. unten Kap. VIII. — Davis ist wie S. ein „Visionär." R. B.

[4]) A. a. O. § 440 u. 441.

[5]) Jamblichus sagt ähnlich (De mysteriis Aegypt. S. III. cap. 2. 3): „Bei der Annäherung einer solchen göttlichen Weissagung fängt das Haupt an sich zu neigen und die Augen schließen sich unwillkürlich; es ist gleichsam ein Mittelzustand zwischen Schlafen und Wachen." — (Jamblichus ist ein „Eingeweihter.") R. B.

sprache mit den Geistern befindlich, wußte ich nicht anders, als daß ich so wache und sähe wie sonst; so wandelte ich sicher hin, und während dessen war ich im Gesicht, Haine, Flüsse, Schlösser, Häuser, Menschen und anderes erblickend. Nachdem ich aber so Stunden lang wandelte, war ich plötzlich im Gesicht des Leibes und gewahrte, daß ich anderswo sei. Mit großem Erstaunen ward ich inne, daß ich in einem Zustand gewesen, wie die, von denen es heißt, „daß sie vom Geiste wo anders hin entrückt werden." So lange nämlich dieser Zustand währt, denkt man nicht an den Weg, ob es auch Meilen weit ginge, noch denkt man an eine Zeit, ob es auch Stunden und Tage lang dauere, noch fühlt man irgend eine Ermüdung; man wird dann auch auf Pfaden, die man selbst nicht kennt, bis an die bestimmte Stelle ohne Irrtum geführt."

„Himmel und Hölle stammen aus dem Menschengeschlechte",[1]) Engel und Teufel sind nur moralisch gute oder böse Menschengeister. Mit diesem Satze kehrt Swedenborg die alte Kirchenlehre, welche zugleich die des Occultismus war, daß nämlich Himmel und Hölle ursprünglich mit übermenschlichen, vor dem Menschengeschlecht geschaffenen Geisterwesen bevölkert sind, um und gibt die Parole für die nekromantische Richtung des Occultismus der Neuzeit aus.

Beim sogenannten Sterben wird der Mensch nur von seiner irdischen Bekleidung abgeschieden, er selbst aber lebt und „geht von einer Welt in die andere über",[2]) er wechselt nach dem neuzeitlichen spiritistischen Ausdruck die Welt.

Der Geist des Menschen bleibt nach seiner Lostrennung noch ein wenig im Körper, jedoch nicht länger als bis zum völligen Stillstehen des Herzens," welches je nach der Art der Krankheit und des Todes nach längerer oder kürzerer Zeit eintritt. In diesem Augenblick tritt die gewöhnlich Auferstehung genannte Auferweckung ein.[3]) Über dieselbe, welche er noch im Leibe erfahren durfte, sagt Swedenborg:[4]) „Ich ward hinsichtlich der Sinne des Körpers in eine dem Zustand der Sterbenden ähnliche Empfin-

---

[1]) A. a. O. § 443.
[2]) A. a. O. § 445.
[3]) A. a. O. § 447.
[4]) A. a. O. § 449.

dungslosigkeit versetzt, während dessen mir jedoch das innere Leben samt dem Denkvermögen völlig verblieb, um ins Bewußtsein und in die Erinnerung aufzunehmen, was vorging und mit denjenigen vorgeht, welche vom Tod erweckt werden. Ich ward inne, daß mir das Atemholen des Leibes beinahe völlig genommen war, indessen das innere Atmen des Geistes fortdauerte, verbunden mit einem schwachen und leisen Atmen des Leibes. Zuerst trat nun ein Wechselverkehr ein zwischen dem Herzschlag und dem himmlischen Reich —; es wurden mir auch Engel (d. h. gute resp. selige Menschengeister) aus demselben sichtbar, einige in der Ferne, zwei nahe bei meinem Haupt, an welchem sie sich niedersetzten. Nun entging mir alle eigene Regung, jedoch blieb mir das Denk- und Wahrnehmungsvermögen. In diesem Zustand war ich einige Stunden lang.[1]) Da zogen sich die Geister, die um mich gewesen waren, hinweg. — Die Engel zu meinen Häupten saßen schweigend; sie brachten nur ihre Gedanken in Berührung mit den meinigen. Finden diese Aufnahme, so wissen die Engel, daß der Geist des Menschen in dem Zustand ist, um aus dem Leibe hinweggeführt zu werden. Die Mitteilung ihrer Gedanken geschah dadurch, daß sie mir gerade ins Angesicht sahen; denn so geschehen im Himmel die Mitteilungen der Gedanken. Da mir Denken und Innewerden geblieben waren, um zu erfahren und zu behalten, wie die Auferweckung geschieht, so ward ich inne, daß jene Engel zuerst forschten, wohin mein Denken gehe (ob es nämlich dahin gehe, wohin das Denken der Sterbenden gewöhnlich gerichtet ist: aufs ewige Leben); und daß sie mein Gemüt in jenen Gedanken festhalten wollten; (nachher wurde mir gesagt, daß der Geist des Menschen beim Verscheiden des Körpers solange in seinen letzten Gedanken festgehalten werde, bis er zu dem Gedanken zurückkehre, der das Ergebnis seines Grundtriebs oder seiner herrschenden Neigung während des Erdenlebens war.) Vorzüglich wurde mir vergönnt inne zu werden und zu empfinden, daß ein Ansichziehen und ein Herausreißen des Inwendigen, des dem Gemüt und somit Geist Angehörigen, aus dem Körper vorgehe, und es ward mir gesagt, dies komme vom Herrn und darin liege die Auferstehung."

---

[1]) Hier haben wir also den „Trouble spirite" Kardecs.

„Die geistigen Engel leisten dem neuen Geiste, nachdem ihm der Gebrauch des Lichtes (des geistigen Schauens) gegeben ist, alle Dienste, deren er nur irgend in jenem Zustand bedürfen mag, und unterrichten ihn über alles im andern Leben, soweit er es nämlich fassen kann. Ist aber der Wiedererweckte nicht von der Art, daß er unterrichtet zu sein wünscht, so verlangt ihn selbst nach dem Verkehr mit den Engeln; doch verlassen ihn die Engel nicht, sondern er selbst trennt sich von ihnen: die Engel lieben nämlich einen jeden und wünschen nichts sehnlicher als Dienste zu leisten, zu unterrichten und in den Himmel zu erheben, denn darin besteht ihre höchste Wonne. Trennt sich nun der Geist auf diese Weise von ihnen, so nehmen ihn gute Geister auf, und auch diese leisten ihm, so lange er in ihrer Gesellschaft ist, alle erdenkbaren Dienste. War aber sein Leben in der Welt von der Art, daß er nicht in Gesellschaft von Guten sein konnte, dann verlangt er auch von diesen hinweg und wiederholt dies so lange und so oft, bis er sich zu solchen gesellt, die seinem Leben auf der Welt völlig entsprechen. Bei diesen findet er dann sein Leben und führt darauf, wunderbar genug, das nämliche Leben wieder, das er in der Welt geführt hatte."[1])

Diese Einführungshandlung dauert nur einige Tage, und Swedenborg will während derselben einige verstorbene Bekannte gesprochen haben, welche sich sehr wunderten, „daß sie während ihres Körperlebens nicht an ein solches Leben nach dem Tode geglaubt hätten, und besonders, daß im Schoß der Kirche fast niemand an ein solches Leben glaube."[2])

Der Geist hat nach dem Tode die vollkommene Menschengestalt, was sich schon daraus ergibt, „daß der Mensch vermöge seines Geistes Mensch ist, nicht vermöge seines Leibes, und daß die Körperform dem Geist angeworfen ist und nicht umgekehrt; denn die Körperhülle umkleidet den Geist unter Anschmiegung an dessen Gestalt. Aus diesem Grund wirkt der Geist auf alle, selbst die kleinsten Teilchen des Körpers so sehr ein, daß der Teil, der nicht vom Geist bewegt wird oder in welchem der Geist nicht wirksam ist, kein Leben hat. — Wenn der Geist

---

1) A. a. O. § 450.
2) A. a. O. § 452.

dem Menschen nicht in Menschengestalt sichtbar wird, nachdem er sich vom Körper losgelöst hat, so liegt der Grund darin, weil das Gesichtswerkzeug des Körpers, das Auge, insofern es auf der Welt sieht, materiell ist, das Materielle aber nichts als nur Materielles wahrnimmt, indessen das Geistige Geistiges sieht. Wenn nun das Materielle des Auges verhüllt und seine Vermittelung für das Geistige aufgehoben wird, dann stellen sich die Geister in ihrer Gestalt sichtbar dar, welche die menschliche Gestalt ist, nicht nur der Geist, welcher in der geistigen Welt lebt, sondern auch der Geist, der im andern ist, während derselbe sich noch in seinem Leibe befindet."[1]) — (Ich verstehe die letzten Worte so, daß Swedenborg zwischen dem im lebenden Organismus, und zwar in dessen Astralkörper befindlichen Geist, der zuweilen als a n d e r e r, a l s D o p p e l g ä n g e r, heraustritt, und dem von den niedern Grundteilen abgeschiedenen Geist im Jenseits unterscheidet.)

Einer der nächstfolgenden Paragraphen anticipiert völlig die Lehren des Spiritismus und ist zu merkwürdig, als daß ich ihn nicht ganz mitteilen sollte: „Daß der Geist des Menschen nach seinem Abscheiden vom Menschen Mensch sei und wieder dieselbe Gestalt zeige, ist mir durch die tägliche Autopsie während mehrerer Jahre gezeigt worden, denn ich sah, hörte und sprach sie tausendmal, namentlich auch darüber, daß die Menschen in der Welt nicht an solche glaubten, und daß die, welche daran glaubten, bei den Gelehrten als Einfältige gälten. Die Geister beklagten herzlich, daß eine solche Unkunde fortwährend auf dem Erdball und sogar im Schoße der Kirche bestehe. Sie sagten, daß jene Ansicht besonders von den Gelehrten herrühre, die aus dem Sinnenhaft-Körperlichen heraus über die Seele nachgedacht hätten, wo sie dann keine andere Vorstellungen von ihr erlangen könnten, als daß sie ein bloßes Denken sei, welches freilich ohne alles Substrat, in welchem und durch welches es zur Erscheinung käme, lediglich nur ein schwebendes Ätherteilchen wäre, das mit dem Tode des Lebens notwendig verfliegen müßte. Weil aber die Kirche nach Vorschrift der Bibel an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, so konnten die Gelehrten nicht umhin, dieser etwas Lebenskräftiges zuzubilligen, was im Fortdenken läge; das Gefühlsleben aber, welches sie dem Menschen geben,

---

[1]) A. a. O. § 453.

sprachen sie ihr auf solange ab, bis sie erst wieder mit dem Leib vereinigt wäre. Auf diese Meinung gründet sich nun die Lehre von der Auferstehung und der Glaube, daß diese Vereinigung erst in der Zukunft geschehe, wenn nämlich das jüngste Gericht komme. Die Folge ist, daß, wer sich die Seele nach der Lehre der Kirche und zugleich nach dieser Auffassung denkt, unmöglich in seine Vorstellung aufnehmen kann, daß die Seele Geist sei und daß der Geist menschliche Gestalt habe, zumal noch dazu kommt, daß in unserer Zeit kaum jemand weiß, was geistig ist, und noch weniger, daß diejenigen, welche geistiger Natur sind — wie Geister und Engel — Menschengestalt haben. So sind denn fast alle, welche aus der Welt anlangen, höchst erstaunt, daß sie leben, daß sie — wie vorher — Menschen sind, daß sie sehen, hören und sprechen, daß ihr Körper mit der gleichen Empfindung begabt und daß alles wieder wie sonst ist.[1]) Sobald aber ihr Staunen über sich selbst aufhört, staunen sie darüber, daß die Kirche nichts weiß von einem solchen Zustand des Menschen nach ihrem Tod, folglich auch nichts von Himmel und Hölle, während doch alle, die in der Welt lebten, im andern Leben sind und als Menschen leben. Und da sie sich auch darüber wunderten, daß es als ein so wesentliches Stück des christlichen Glaubens den Menschen nicht mittels Gesichte kund getan worden sei, so ward ihnen aus dem Himmel gesagt, dies hätte wohl geschehen können; allein auch dann würden jene nicht geglaubt haben, welche sich im Falschen gegen jene Wahrheiten begründet hätten; selbst dann nicht, wenn sie Gesichte hätten. Überdies sei es gefährdend, etwas mittels Gesichte bei denen zu bekräftigen, die im Falschen sind, weil sie auf diesem Wege zwar anfangs glauben, dann aber wieder leugnen und so die fragliche Wahrheit entheiligen würden, denn entheiligen ist: glauben und dann wieder leugnen."[2])

„Der Geist des Menschen erscheint gleich bei seinem Eintritt in die Geisterwelt, welcher kurz nach der Auferweckung stattfindet, mit

---

[1]) Wäre nun, wie Herr Dr. Hübbe-Schleiden will, Swedenborgs Geistersehen ein reales, so würden dadurch die theosophischen — oder wie sich Herr Dr. Hübbe-Schleiden ausdrückt, die occultistischen Anschauungen total widerlegt.

[2]) A. a. O. § 456.

demselben Angesicht und demselben Ton der Rede, als er in der Welt auftrat. Der Grund dieser Nichtveränderung ist, weil er sich im Zustande seines Äußern befindet, sein Inneres aber noch nicht enthüllt ist. Dieser Zustand ist der erste der Menschen nach ihrem Hinscheiden. Nachher aber ändert sich sein Angesicht und wird ein völlig anderes; es wird nämlich der Abdruck der Grundneigung oder herrschenden Liebe, worin sein Inneres, der Anteil seines Gemüts, in der Welt, und in welcher sein Geist in seinem Leibe war. Die Gesichtsbildung des Menschengeistes weicht nämlich sehr vom leiblichen Angesicht ab: das körperliche Gesicht hat der Mensch von seinen Erzeugern, die Gesichtsbildung des Geistes aber kommt von seiner Grundneigung her, deren Abbild sie ist. In diese tritt der Mensch nach seinem Körperleben, wenn sein Äußeres hinwegrückt und sein Inneres enthüllt wird; dieser Zustand ist der dritte des Menschen. Ich sah einige neu aus der Welt Angekommene und erkannte sie am Gesicht und an der Sprache; später aber, als ich sie wieder traf, erkannte ich sie nicht mehr. Solche, deren Triebe gute waren, erschienen mit schönem Antlitz, die hingegen, welche sich bösen Trieben hingaben, in mißgestalteter Gesichtsbildung. Der Geist des Menschen ist nämlich — an sich betrachtet — nichts als sein Trieb,[1]) dessen Außengestalt das Antlitz ist. Ein weiterer Grund, daß die Gesichtsbildung sich ändert, ist der: im andern Leben darf niemand Regungen heucheln, die ihm nicht eigen sind, folglich Gesichtszüge annehmen, die der Liebe, worin er sich befindet, widersprächen. Alle, soviel ihrer dort sind, werden in den Zustand gebracht, zu reden wie sie denken, und nun werden die Angesichter aller der Spiegel und der Abdruck ihrer Triebe. Deshalb erkennen sich auch alle, die sich im Leben kannten, in der Geisterwelt wieder, nicht aber in Himmel und Hölle."[2])

„Man bemerke, daß die menschliche Gestalt eines jeden Menschen nach dem Tode um so schöner ist, mit je mehr Innigkeit er die göttlichen Wahrheiten geliebt und nach denselben gehandelt hat. Diejenigen hingegen, welche die göttlichen Wahrheiten nur äußerlich liebten und äußerlich danach lebten, sind minder schön, denn nur Äußeres scheint aus dem Gesicht hervor und nicht innere

[1]) Hier widerspricht Swedenborg seinen oben getanen Äußerungen.
[2]) A. a. O. § 457.

himmlische Liebe leuchtet durch das Äußere hindurch, folglich auch nicht die Form des Himmels, wie sie in sich ist. Mit jenen verglichen dringt aus ihrem Gesicht etwas Trübes hervor, das nicht belebt ist vom Durchglänzen des innern Lebens."[1])

„Der Mensch hat nach dem Tode alle seine Sinne, sein Erinnerungsvermögen, sein Denken und seinen Trieb wie auf der Welt; er läßt hienieden nichts als seinen irdischen Leib. — Der geistgewordene Mensch ist auch im Besitz aller äußern und innern Empfindung, die er in der Welt hatte. Er sieht, hört und redet wie vorher, er riecht und schmeckt auch und fühlt die Berührung; er wünscht, strebt, begehrt, denkt, überlegt, wird angeregt und liebt wie vorher, und wer Lust an gelehrten Forschungen hat, liest und schreibt wie vorher. Mit kurzen Worten: wenn der Mensch von einem Leben in das andere oder von einer Welt in die andere übergeht, so ist es nichts anders, als wenn er von einem Ort zum andern geht, und er nimmt alles mit, was er in sich besitzt. Man kann also nicht sagen, daß der Mensch nach dem Tode, der nur dem irdischen Leibe gilt, irgend etwas von dem Seinen verloren habe; auch sein naturgemäßes Erinnerungsvermögen bringt er mit sich, denn alles, was er nur irgend in der Welt sah, hörte, las, lernte und dachte von der ersten Kindheit an bis an das Ziel seines Lebens, das bleibt ihm; nur ruhen die naturgemäßen (d. h. den äußern Sinnen wahrnehmbaren) Gegenstände selbst, welche das Gedächtnis in sich aufgenommen hat, weil man sie in der geistigen Welt nicht zum Vorschein bringen kann."[2])

Es ist zwischen dem Wahrnehmungsvermögen der Geister und der Menschen ein Unterschied wie zwischen Sonnenschein und Nebelgrauen oder wie zwischen Mittagslicht und Abendschatten. Das Licht des Himmels verleiht nämlich, weil es das göttliche Wahre ist, dem Gesicht der Engel die Gabe, auch die allerkleinsten Dinge zu gewahren und zu unterscheiden; auch entspricht deren äußeres Sehen ihrem inneren Sehen. Überhaupt sind die Sinne des Ge-

---

[1]) A. a. O. § 459.

[2]) A. a. O. § 461.

sichtes und Gehöres, als der Einsicht und Weisheit dienend, in der Geisterwelt am meisten erhöht.[1])

Das in die Geisterwelt hinübergebrachte Erinnerungsvermögen bedingt auch, daß die Engel aus demselben alle Laster und Verbrechen herauslesen, welche die Menschen bei Lebzeiten begingen, und die Geister, falls diese leugnen, zwingen, ihre Verbrechen in vor den Augen vorüberziehenden luftigen Bildern zu enthüllen.[2]) Das Entrollen dieser hauptsächlich Fleisches- und Eigentumsverbrechen offenbarenden Bilder dauert manchmal stundenlang.[3])

„Wenn dem Menschen nach dem Tode seine Taten enthüllt werden, so beschauen die Engel, deren Beruf die Untersuchung ist, sein Angesicht, und es durchmustert sofort die Forschung seinen gesamten Leib, indem sie bei den Fingern der einen und sodann der andern Hand beginnt und von dort aus durch das Ganze läuft. Da mich wunderte, warum sie so verfahren, ward es mir entdeckt: weil nämlich das Einzelne des Denkens und Wollens sich im ganzen Körper ausprägt so, wie es sich im Gehirn, seinem Ausgangsort abdrückt; indem sich von diesem aus alles Denken und Wollen durch den ganzen Körper verbreitet und ausströmt, so ist die Folge davon, daß das von den Gedanken und dem Willen dem Erinnerungsvermögen Eingeprägte nicht allein dem Gehirn, sondern dem ganzen Körper eingeprägt ist und in ihm, mit der Ordnung der Körperteile gehend, zutag tritt. Daraus ergibt sich, daß der Gesamtmensch so ist, wie er in seinem Willen und dem daraus folgenden Denken ist."[4])

„Wie die Erinnerungen beschaffen sind, stellt sich im andern Leben zuweilen dem Gesicht dar in Formen, welche nur dort zur Erscheinung kommen, und es erscheint dort manches sichtbar, was sonst bei den Menschen nur der Gegenstand eines Gedankenbildes ist."[5])

„Der Mensch ist nach seinem Tode so beschaf-

[1]) A. a. O. § 462a.

[2]) Man vergleiche damit die Bilder der Verbrechen Ludwig Sforza's, welche der Genius des Cardanus entrollte.

[3]) A. a. O. § 462b.

[4]) A. a. O. § 463.

[5]) A. a. O. § 466.

fen, wie er in seinem Leben hienieden war. Daß einen jeden nach dem Tode sein Leben erwarte, weiß ein jeder Christ aus der Bibel, denn an vielen Stellen derselben wird gesagt, der Mensch werde nach seinen Taten und Werken gerichtet und ihm vergolten werden.[1]) — Allein unter Taten und Werken sind nicht die Handlungen verstanden, wie sie äußerlich erscheinen, sondern wie sie innerlich beschaffen sind. Sind Denken und Wollen gut, so ist auch Tat und Werk gut; sind Denken und Wollen böse, so sind auch Taten und Werke böse, so sehr sie auch äußerlich den guten gleichen. Es können tausend Menschen dasselbe tun, nämlich die gleichen Handlungen ins Leben stellen, und doch sind die einzelnen Handlungen — im innern betrachtet — voneinander verschieden, weil sie aus verschiedenem Wollen hervorgehen.[2]) — Weil Taten und Werke nach dem Willen und Denken arten, darum arten sie auch nach der Liebe und dem Glauben und sind folglich so beschaffen, wie es Liebe und Glaube sind. Es ist nämlich gleichbedeutend, ob du sagst, der Glaube oder die Liebe oder ein bestimmter Gedanke eines Menschen, denn was der Mensch liebt, das will er auch, und was er glaubt, das denkt er auch. Wenn der Mensch liebt, was er glaubt, dann will er es auch und vollbringt es, soweit es ihm möglich ist.[3]) — Dies läßt uns erkennen, was der von Liebe getrennte Glaube ist: daß er nämlich nicht Glauben ist, sondern ein Wissen, welches kein geistiges Leben in sich hat; ebenso, was eine Handlung oder ein Werk ohne Liebe ist, daß es nämlich nicht eine Tat oder ein Werk des Lebens, sondern eine Tat oder ein Werk des Todes ist, welchem ein Trugschein des Lebens innewohnt aus Liebe zu Bösem und aus Glauben an Falsches. Dieses Trugdasein eines Lebens ist das, was der geistige Tod genannt wird."[4])

„Weiter ist zu wissen, daß in den Taten oder Werken der gesamte Mensch sich darstellt und daß das Wollen und Denken desselben, oder seine Liebe und sein Glaube, welche das Inwendige des Menschen ausmachen, so lange nicht in ihrer Ganzheit sind,

[1]) A. a. O. § 470.
[2]) A. a. O. § 472.
[3]) A. a. O. § 473.
[4]) A. a. O. § 474.

als sie nicht in Handlungen oder Werke übergegangen sind, welche das Äußere des Menschen ausmachen. Sie sind nämlich das Ende, in welches jene auslaufen, und ohne diesen Schluß sind Liebe und Glaube etwas unbeendetes, was noch nicht in Erscheinung getreten und folglich noch nicht im Menschen ist. Denken wollen, ohne zu handeln, während man dieses könnte, ist wie die in ein Gefäß eingeschlossene Lohe, welche verlischt, oder wie das auf den Sandgrund hingestreute Samenkorn, welches nicht ausschlägt, sondern mit seiner Keimkraft vergeht."[1])

„*Es ist die herrschende Liebe, welche den Menschen nach dem Tode erwartet.*"[2])

„Das bisher Gesagte betrifft nur das Denken des vernunftmäßigen Menschen; um es auch der sinnlichen Auffassung näher zu bringen, will ich Erfahrungen beifügen, wodurch jene Wahrheiten verdeutlicht und bekräftigt werden. Erstens: Der Mensch ist nach dem Tod seine Liebe und sein Wollen. Zweitens: Der Mensch bleibt in Ewigkeit derselbe, der er hinsichtlich seines Wollens oder seiner herrschenden Liebe ist. Dies hat sich mir in vielfacher Erfahrung bestätigt, denn es ward mir vergönnt mit einigen zu sprechen, welche vor zweitausend Jahren gelebt haben, deren Leben in den Büchern der Geschichte beschrieben und aus denselben bekannt ist. Ich fand, daß sie sich gleich geblieben und noch ganz so sind, wie die Geschichte sie schildert hinsichtlich ihrer Liebe, deren Ergebnis ihr Leben ist. Ich sah andere, die vor siebzehn Jahrhunderten gelebt hatten und ebenfalls aus Geschichtswerken bekannt sind; andere, die vor vier, wieder andere, die vor drei Jahrhunderten gelebt hatten usw.; ich durfte mit ihnen reden und fand, daß noch die gleiche Grundneigung bei ihnen waltete mit dem einzigen Unterschied, daß das, was den Reiz ihrer Liebe ausmachte, in solche Gegenstände verwandelt war, die in einem jenem entsprechenden Verhältnis standen."[3])

Wir sehen ab von einer Kritik der Swedenborgschen Beschreibungen und Ausführungen. Es ist ein Potpourri von wirklich erhabenen Wahrheiten und von richtig Geahntem

[1]) A. a. O. § 475.

[2]) A. a. O. § 477.

[3]) A. a. O. § 480.

falsch ausgedrückt, untermengt mit sentimentalen Faseleien und haarsträubenden Absurditäten. Oft genug finden wir die Richtigkeit der occultistischen Theorien, wie wir sie hier vor dem gegeben, deutlich genug bestätigt; der Leser, welcher unsere Anmerkungen mit Aufmerksamkeit gelesen hat, kann für sich selbst das Wahre vom Falschen trennen. R. B.

„Drittens: In den Himmel kommt der Mensch, dessen Liebe himmlisch und geistig ist; in die Hölle dagegen jener Mensch, der eine körperhafte und weltliche, nicht himmlische und geistige Liebe hat. — Dort wird jeder das Abbild seiner Liebe auch in seiner äußern Gestalt. Diejenigen, welche körperhafte Liebe hegen, erscheinen schwerfällig, trüb, schwarz und ungestalt. Welche dagegen in himmlischer Liebe sind, erscheinen frisch, licht, weißglänzend und schön. Auch in Hinsicht ihres Gemüts und ihrer Denkweise sind sie völlig verschieden: die in himmlischer Liebe sind, sind auch einsichtsvoll und weise, die in körperhafter Liebe dagegen dumm und sozusagen blödsinnig. Wem aber das Innere und Äußere des Denkens und Innewerdens bei jenen, die in himmlischer Liebe sind, zu beschauen vergönnt wird, der erblickt das Innere wie ein Licht oder wie eine leuchtende Flamme und das Äußere in mannigfachem Wechsel schöner Farben wie beim Regenbogen. Dagegen erscheint das Innere derer, die in körperhafter Liebe sind, fast schwarz, weil es nämlich verschlossen ist, und bei einigen, die innerlich arglistig waren, wie dunkelglühend; das Äußere aber zeigt sich in schmutziger Färbung und ist traurigen Anblicks. Die in körperhafter Liebe Befangenen erblicken nichts im Himmelslicht; das Licht des Himmmels ist für sie Finsternis; das Licht der Hölle dagegen, welches wie der Schein glühender Kohlen ist, erscheint ihnen als helles Licht; auch verfinstert sich im Himmelslicht ihr inneres Sehvermögen, so daß sie in Irrsinn fallen. Deshalb fliehen sie solches Licht und verbergen sich in Höhlen und Schlünden um so tiefer, als sich in ihnen Falsches und Böses findet. Die aber in himmlischer Liebe sind, erblicken, je innerlicher und höher sie in das Himmelslicht gelangen, alles um so heller und schöner, und erkennen Wahres mit erhöhtem Verstand und Weisheit.“ [1])

---

[1]) A. a. O. § 481.

Viertens: **Dem Menschen bleibt nicht sein Glaube, wofern dieser nicht aus der himmlischen Liebe ist.** Dies ist eine Wahrheit, die mir durch so vielfältige Erfahrungen geoffenbart ist, daß, wollte ich das in dieser Beziehung Geschaute und Gehörte aufzählen, ein eigenes Werk nötig wäre. So viel kann ich bezeugen, daß es keinen Glauben gibt, noch geben kann in denen, die in körperhafter und weltlicher Liebe ohne himmlische und geistige sind, und daß ihr vermeinter Glaube nur ein Wissen ist oder die innere Überredung, daß es Wahrheit sei, weil es ihrer Liebe zusagt. Es wurden auch mehrere von solchen, welche im Glauben gewesen zu sein wähnen, zu denen hingeführt, die wirklich im Glauben sind; und mit eintretender Mitteilung wurden sie inne, daß in ihnen durchaus kein Glaube sei. Sie gestanden auch in der Folge zu, daß das nackte Glauben an das Wort und eine Wahrheit kein Glaube sei, sondern nur: Wahres aus himmlischer Liebe lieben, es wollen und üben aus innerem Antrieb. Es ward auch gezeigt, daß ihre innere Überredung, die sie Glauben nannten, nur wie Winterlicht sei, worin, weil es der Wärme ermangelt, alles auf Erden vor Frost erstarrt und unter Schnee begraben ist. Darum verlischt nicht nur das Licht ihres Überredungsglaubens, sowie nur die Strahlen des himmlischen Lichtes darauf treffen, sondern es wird selbst dichte Finsternis, worin sich niemand erkennt, und alsdann wird auch ihr Inneres so umnachtet, daß sie gar nichts mehr begreifen und endlich infolge des Falschen in Irrsinn fallen. Aus diesem Grund wird von solchen alles Wahre, das sie aus der Bibel und der Kirchenlehre wußten und für einen Gegenstand ihres Glaubens ausgaben, hinweggenommen, und an dessen Stelle dringt alles Falsche auf sie ein, das zu dem Bösen ihres Lebens stimmt, denn alle werden ihrer Liebe überliefert und so zugleich dem ihr gleichgearteten Falschen. Sofort hassen, verabscheuen und werfen sie von sich die Wahrheiten, weil diese dem Falschen des Bösen, darin sie sind, widerstreben. Das kann ich nach meiner ganzen, auf Erfahrung gegründeten Kenntnis von den Dingen des Himmels und der Hölle bezeugen, daß alle die, welche sich zu dem bloßen Glauben auf Lehrgrund bekannten und hinsichtlich ihres Lebens im Bösen waren, in der Hölle sind.“ [1])

[1]) A. a. O. § 482.

Fünftens: Seine handelnde Liebe findet der Mensch wieder, also sein Leben. Dies ergibt sich als Folgesatz aus dem, was eben aus der Autopsie mitgeteilt wurde, und aus dem, was von den Taten und Werken weiter oben gesagt ist; handelnde Liebe ist: Werke und Tat."[1])

Der Lebensreiz eines jeden verwandelt sich nach seinem Tode in etwas ihm entsprechendes; so suchen die Bösen die dem Falschen und Bösen entsprechende Finsternis. Wissensstolze Wort- und Gedächtnisgelehrte leben in öden Sandsteppen, die keine Früchte tragen. Schlemmer lieben im andern Leben Unflat und heimliche Gemächer, weil Schlemmerei geistiger Unflat ist. Unzüchter hausen in Dirnenhäusern und finden einen Reiz daran, Unfrieden zwischen Eheleuten zu säen usw. usw.[2])

Der Mensch durchläuft nach dem Tode drei Zustände, bevor er in den Himmel oder die Hölle kommt. Der erste Zustand ist der Stand in seinem Äußern; der zweite Zustand der Stand in seinem Innern und der dritte Zustand ist der der Zubereitung. Diese drei Zustände durchläuft der Mensch im Geisterreich.[3])

„Der erste Zustand des Menschen nach seinem Tode gleicht seinem Zustand auf der Welt, weil er alsdann ebenfalls im Äußern ist. Er hat noch seine Gesichtsbildung, seine Rede und Sinnesart, mithin sein sittliches und bürgerliches Leben. Die Folge davon ist, daß er in diesem ersten Zustand nicht anders weiß, als er sei noch auf Erden, wofern er nicht auf dasjenige merkt, was seinem Auge begegnet und was ihm die Engel bei seiner Erweckung sagten: daß er nämlich jetzt Geist sei. So fließt das eine Leben in das andere hinein und der Tod ist bloß der Übergang."[4])

„Da dies die Beschaffenheit des neu aus dem Leben ankommenden Geistmenschen ist, so erkennen ihn auch seine Freunde und die ihn auf der Welt sonst kannten, und zwar nicht nur an seiner Gesichtsbildung und Rede, sondern auch vermittelst seiner Lebenssphäre, wenn sie ihm nahen. — Sie sprechen miteinander und tun sich je

---

[1]) A. a. O. § 483.
[2]) A. a. O. § 488.
[3]) A. a. O. § 491.
[4]) A. a. O. § 493.

nach ihren freundschaftlichen Verbindungen hienieden zusammen. Ich hörte manchmal mit an, wie die, welche aus der Welt kamen, sich freuten, daß sie ihre Freunde wiedersähen und wechselseitig die Freunde, daß sie gekommen wären. Eine gewöhnliche Sache ist es, daß Gatten nach dem Tode sich treffen und ihre Freude sich gegenseitig äußern. Sie bleiben auch beisammen wohnen, jedoch länger oder kürzer je nach der Lust ihrer Vereinigung auf der Welt."[1])

„Weil das Leben der neuen Geister ihrem Leben in der natürlichen Welt so völlig gleicht und weil sie nichts über den Zustand ihres Lebens nach dem Tod, noch auch etwas über Himmel und Hölle wissen, als was sie aus dem buchstäblichen Sinn der Schrift und den daraus genommenen Predigten erlernten, so fallen sie, sobald sie sich sattgewundert haben, daß sie im Leib und in gleicher Empfindung wie auf der Welt sind und ähnliche Gegenstände um sich erblicken, in ein Verlangen, zu erfahren, wie Himmel und Hölle beschaffen und wo beide sind. Ihre Freunde belehren sie dann vom Zustande des ewigen Lebens und führen sie auch herum an mancherlei Orte, in verschiedene Gesellschaften. Einige geleiten sie in Städte, Gärten und Paradiese, meistens zu Gegenständen der Pracht, weil diese das Äußere ergötzen, in welchem jene sind." Von Zeit zu Zeit werden die Geister in die Gedanken, welche sie sich über das Jenseits machten, zurückversetzt und empfinden nun Unwille, daß alles ganz anders ist als sie annahmen. Die meisten glauben auf Grund ihres äußerlich rechtschaffenen bürgerlichen Lebens und ihres toten Glaubens in den Himmel kommen zu müssen und sind sehr enttäuscht, daß dies alles wertlos ist. Von einem innern Leben haben die wenigsten eine Ahnung. Sie werden deshalb nun von fortgeschritteneren Geistern geprüft und aus dem ersten selten über Jahresfrist dauernden Zustand allmählich in den zweiten hinübergeleitet."[2])

„Nach dem beendigten ersten Stand des Äußern geht der Geistmensch in den Stand des Innern oder in den Stand seines innern Wollens und somit seines innern Denkens ein.[3]) — In dem fraglichen Stand denkt der Geist aus seinem eigensten Wollen, folg-

---

[1]) A. a. O. § 494

[2]) A. a. O. § 494—498.

[3]) A. a. O. § 502.

lich aus seinem eigensten Trieb oder aus seiner eigensten Liebe heraus, und alsdann fällt das Denken mit dem Wollen zusammen, so innig, daß er kaum zu denken, sondern nur zu wollen scheint. Fast ebenso ist es, wenn er spricht, nur mit dem Unterschied, daß er mit einiger Scheu redet, seine Gedanken nackt hervortreten zu lassen, da auch diese Scheu ein Bestandteil seines Wollens geworden ist infolge der geselligen Verhältnisse hienieden."[1])

„Wenn der Mensch im Stande seines Innern ist, dann liegt offen zu Tag, wie der Mensch auf der Welt in sich beschaffen war, denn alsdann handelt er aus seinem Selbst heraus. Wer inwendig im Guten war auf dieser Welt, der handelt auch vernunftgemäß und weise, ja selbst weiser als auf der Welt, weil sein Verband mit dem Leib und dem Irdischen gelöst ist, welches das Innere verdunkelte und sich wie eine Wolke dazwischen schob. Wer hingegen auf der Welt im Bösen war, der handelt nun albern und irrsinnig,[2]) selbst noch vernunftloser als auf dieser Welt, weil er nun seine Freiheit hat und alles Beschränkende wegfällt. Solange er nämlich auf der Welt lebte, war er in seinem Äußern verständig, denn dadurch heuchelte er den vernunftmäßigen Menschen; sobald nun aber das Äußere wegfällt, enthüllt sich sein Irrsinn."[3])

„Alle, die hienieden im Guten lebten und nach Gewissen handelten, welche die sind, die das Göttliche anerkannten und die göttlichen Wahrheiten liebten, und besonders, die solche dem Leben anpaßten, alle die, sage ich, kommen sich, wenn sie in den Stand des Innern versetzt werden, wie solche vor, die vom Schlaf aufgerüttelt in helles Wachen gelangen oder aus Finsternis ins Mittagslicht treten; auch denken sie ans Himmelslicht und innere Weisheit

---

[1]) A. a. O. § 503.

[2]) Man denke an das alberne Gebahren bei Spukvorgängen und bei den „physikalischen Manifestationen".

(Hier redet Kiesewetter den Spiritisten selbst das Wort, indem er sozusagen anerkennt, daß das „alberne Gebahren" wirklich auf die „Geister von Verstorbenen" zurückzuführen sei. Aber so grausam ist kein „Gott", daß er einen Menschen je dazu verdammen würde, nach seinem Tode den Hanswurst in Spiritistenzirkeln zu spielen; es handelt sich natürlich eben auch hier wieder um „Wesen der Mysteria specialia", wie schon erwähnt.)

R. B.

[3]) A. a. O. § 505.

und handeln aus dem Guten heraus, mithin aus innerem Antrieb; auch fließt der Himmel in ihre Gedanken und Triebe mit dem Glück und der innern Lust ein, wovon sie vorher nichts geahnt hatten. Sie haben nämlich Gemeinschaft mit den Engeln des Himmels und erkennen dann auch den Herrn und beten ihn an, aus ihrem eigensten Leben heraus. — Ganz entgegengesetzt ist der Zustand derer, die auf der Welt im Bösen gelebt haben, welche kein Gewissen haben und infolgedessen das Göttliche leugnen. Alle nämlich, die im Bösen leben, leugnen innerlich das Göttliche, wie sehr sie auch, während sie im Äußern sind, glauben mögen, daß sie dasselbe nicht leugnen, sondern anerkennen, denn das Göttliche anerkennen und ein böses Leben führen, schließt sich gegenseitig aus. Die so beschaffen sind, erscheinen im andern Leben, wenn sie in den Stand des Innern kommen, in ihrer Rede und in ihrem Tun wie Wahnwitzige, sie stürzen sich jetzt aus ihren bösen Gelüsten in Untaten, in Wegwerfung der andern, in Hohnreden und ruchlose Lästerungen, in Verfolgungen des Hasses und der Rache; sie zetteln Bubenstücke an; manche freilich mit solcher Arglist und Verruchtheit, daß man kaum glauben kann, ein derartiges Wesen habe in einem Menschen gewohnt. Sie befinden sich nämlich jetzt im Stande der Freiheit, nach den Gedanken ihres Willens zu handeln, weil sie nun des Äußern ledig sind, das ihnen auf der Welt Schranke und Zügel war." [1])

„Wenn die Geister sich in diesem zweiten Stand befinden, so erscheinen sie ganz so, wie sie hienieden in ihrem innern Wesen waren, und es kommt auch zu Tag, was sie im Verborgenen taten und sprachen. Hier nämlich, wo sie das Äußere nicht mehr zurückhält, reden sie unverhohlen ihnen Gleiches und entblöden sich nicht, auch Gleiches zu tun, noch scheuen sie den Leumund wie auf der Welt." [2])

„Die bösen Geister werden während der Dauer dieses zweiten Zustandes, da sie Bösem aller Art frönen, häufig und empfindlich gezüchtigt. Die Bußen in der Geisterwelt sind vielfältig und es tritt kein Ansehen der Person ein, ob man auf der Welt König oder Sklave war. Alles Böse führt seine Strafe mit sich, beides

[1]) A. a. O. § 506.
[2]) A. a. O. § 507.

ist in Verkettung; wer im Bösen ist, ist auch in der Strafe des Bösen."[1])

„Die Trennung der bösen Geister von den guten erfolgt in diesem zweiten Stand, denn im ersten Stand sind sie beisammen, weil der Geist, während er im Äußern weilt, so ist, wie er auf der Welt war, also wie dort, der Gute mit dem Bösen und der Böse mit dem Guten, anders, als wenn er in sein Inneres versetzt und seiner Natur oder seinem Willen anheim gegeben ist."[2])

„Der dritte Stand des Menschen nach dem Tode, oder seines Geistes, ist der Stand des Unterrichtes. Dieser Stand betrifft die, welche in den Himmel kommen und Engel werden, nicht aber die, welche in die Hölle kommen, weil die letzteren nicht unterrichtet werden können. Deshalb ist der zweite Stand derselben auch ihr dritter, welcher damit endigt, daß sie völlig ihrer Liebe zugewendet sind und somit auch dem höllischen Verein, der in gleicher Liebe ist. Wenn dies erfolgt ist, dann denken und wollen sie aus jener Liebe, und weil diese Liebe eine höllische ist, so wollen sie nichts als Böses und denken nichts als Falsches. Beides ist ihre Lust, weil es der Gegenstand ihrer Liebe ist, und demgemäß werfen sie von sich alles Gute und Wahre, das sie früher darum angenommen hatten, weil es ihrer Liebe zum Mittel diente. Gute dagegen werden von dem zweiten Stand in den dritten geführt, welches der Stand ihrer Vorbereitung zum Himmel mittels Unterrichtes ist. Niemand kann nämlich anders zum Himmel vorbereitet werden als durch Erkenntnis von Wahrem und Gutem und somit nicht anders als durch Unterweisung."[3]) Diese Unterweisungen geschehen durch die Engel der verschiedenen Vereine."[4]) — „Sind nun die Geister mittels Unterweisung zum Himmel bereitet, was in kurzer Frist geschieht, weil sie in geistigen Denkformen sind, welche vieles zugleich umfassen, so werden sie mit Engelsgewand bekleidet, welches blinkendweiß wie von Byssus ist, und so auf den Weg gebracht, der aufwärts zum Himmel führt, und dort Hüterengeln übergeben und später von andern Engeln

---

[1]) A. a. O. § 509.
[2]) A. a O. § 511.
[3]) A. a. O. § 512.
[4]) A. a. O. § 513.

aufgenommen und im Verein eingeführt und dort in vielfaches Glück."[1])

„Niemand kommt durch unvermitteltes Erbarmen in den Himmel. — Die göttliche Barmherzigkeit ist lauteres Erbarmen mit dem ganzen Menschengeschlecht für seine Seligkeit; sie ist auch unausgesetzt bei einem jeden Menschen und weicht von keinem, weshalb denn jeder, der selig gemacht werden kann, selig gemacht wird. Niemand aber kann selig gemacht werden als durch die göttlichen Mittel, welche vom Herrn in seinem Wort offenbart sind und die göttlichen Wahrheiten genannt werden. Diese lehren, wie der Mensch leben soll, auf daß er selig gemacht werden könne; mittels ihrer führt der Herr die Menschen gen Himmel, mittels ihrer legt er sie in das Leben des Himmels. Dies tut der Herr bei allen; Himmelsleben aber kann er in keinen legen, als der vom Bösen absteht, denn Böses tritt hindernd dazwischen. Nach dem Maße aber, als der Mensch vom Bösen absteht, leitet ihn der Herr durch seine göttlichen Mittel aus lauterer Barmherzigkeit; dies ist die göttliche Barmherzigkeit in rechter Bedeutung, und man sieht, daß die Barmherzigkeit des Herrn lauteres Erbarmen ist, nicht aber ein unbedingt wirkendes, insofern alle nach Gefallen selig gemacht würden, wie sie auch gelebt haben mögen."[2])

„Der Herr tut nie etwas gegen die Ordnung, weil er selbst die Ordnung ist, und das vom Herrn ausgehende göttliche Wahre ist's, was die Ordnung macht. Die göttlichen Wahrheiten sind die Gesetze der Ordnung, und nach ihnen führt der Herr die Menschen. Einen Menschen aus unvermitteltem Erbarmen selig zu machen ist gegen Gottes Ordnung und somit gegen das Göttliche. Die göttliche Ordnung ist der Himmel im Menschen. Diese Ordnung hatte der Mensch in sich verkehrt durch ein Leben wider die Gesetze der Ordnung, welche die göttlichen Wahrheiten sind. In diese Ordnung wird der Mensch zurückgeführt aus lauterem Erbarmen des Herrn mittels der Gesetze der Ordnung, und nach dem Verhältnis, als er zurückgebracht wird, nimmt er den Himmel in sich auf, und wer den Himmel in sich aufnimmt, der kommt in den Himmel. Auch

[1]) A. a. O. § 519.
[2]) A. a. O. § 522.

dies bekundet wieder, daß die göttliche Barmherzigkeit des Herrn lauteres aber nicht unvermitteltes Erbarmen ist."[1])

„Hätten die Menschen aus bedingungslosem Erbarmen selig gemacht werden können, so wären sie alle selig gemacht worden, auch die, welche in der Hölle sind. Ja, es gäbe keine Hölle, denn der Herr ist die Barmherzigkeit, die Liebe und das Gute selbst; es ist mithin wider sein Göttliches, zu sagen, daß er unbedingt alle selig machen könne und nicht selig mache."[2])

Sehr gut — es ist wohl der beste Teil von Swedenborgs Lehre — ist seine Anleitung zur Führung eines rechten Lebens. In derselben, die einfach und einer gesunden menschlichen Entwickelung entsprechend ist, spricht er sich ganz und gar gegen alle überspannte Askese und praktische Mystik aus und erklärt sich als ein direkter Gegner alles ebenso grausamen als faulen und hochmütigen Bonzen- und Fakirtums, sei es nun christlich oder buddhistisch gefärbt. Er sagt:[3]) „Manche halten es für schwer, ein Leben zu führen, das in den Himmel bringt, ein Leben nämlich, das man ein geistiges Leben nennt. Sie wähnen so, weil sie gehört haben, der Mensch müsse der Welt entsagen, sich der Begierden entschlagen, die man Begierden des Leibes und Fleisches nennt, und als geistiger Mensch leben, was sie denn so verstehen, als ob sie müßten das Weltliche — was besonders Reichtum und Ehrenstellen sind — von sich tun, beständig in frommen Betrachtungen einhergehen, über Seelenheil und ewiges Leben und das Leben unter Gebeten und dem Lesen der Bibel und frommer Bücher zubringen. Dies, meinen sie, heiße der Welt entsagen und nach dem Geiste leben, nicht nach dem Fleisch. Daß sich aber die Sache ganz anders verhalte, ward mir aus häufiger Autopsie und aus Besprechungen mit Engeln zu entnehmen verliehen,[4]) ja selbst daß die, welche der Welt entsagen und auf eben besagte Weise nach dem Geiste leben, sich ein trauriges Leben bereiten, welches für die Himmelswonne nicht empfänglich ist, da nämlich ein jeder sein Leben wiederfindet. Im Gegenteil muß der Mensch, um das

---

[1]) A. a. O. § 523.
[2]) A. a. O. § 524.
[3]) A. a. O. § 528.
[4]) A. a. O. § 360.

Leben des Himmels in sich aufnehmen zu können, allerwege in der Welt, in Amt und Beruf leben; er empfängt alsdann mittels des sittlichen und bürgerlichen Lebens geistiges Leben, und es kann sich auf keinem andern Wege das geistige Leben im Menschen gestalten oder sein Geist sich zum Himmel vorbereiten, denn ein inneres Leben ohne äußeres führen, ist wie in einem Hause wohnen, das keine Grundfeste hat und dann allmählich sich einsenkt oder Risse bekommt und aufklafft oder mehr und mehr überhängt, bis es einstürzt."[1])

An einer andern Stelle[2]) sagt Swedenborg: „Ich spreche nach ihrem Tode mit einigen, die während ihres Lebens hienieden der Welt abgesagt und sich einem fast einsiedlerischen Leben ergeben hatten, um mittels der Abziehung ihrer Gedanken vom Weltlichen frommen Betrachtungen obliegen zu können. Sie glaubten, so den Weg des Himmels zu betreten. Allein sie sind im andern Leben von trauriger Gemütsart, sie sehen herab auf andere, die nicht ebenso wie sie sind; sie sind ungehalten, daß das glückliche Los nicht ihnen vor den andern zufällt, weil sie es verdient zu haben glauben. Sie sind gleichgültig gegen andere und entziehen sich den Pflichten der Nächstenliebe, die doch das Band mit dem Himmel knüpfen; sie verlangen nach dem Himmel mehr als die andern: werden sie aber dahin erhoben, wo die Engel sind, so verursachen sie Beengungen, wodurch die Wonne der Engel gestört wird. Darum werden sie abgesondert und sie begeben sich, sobald sie geschieden sind, in öde Gegenden, um da wieder ein ähnliches Leben wie in der Welt zu führen. N u r d u r c h d i e W e l t k a n n d e r M e n s c h f ü r d e n H i m m e l g e b i l d e t w e r d e n; in ihr sind die letzten Wirkungen, worin der Trieb eines jeden auslaufen muß; wenn sich dieser nicht äußert und gleichsam in Handlungen ausgießt, was im Verkehr mit vielen geschieht, so erstickt er, und zwar so, daß der Mensch nicht mehr auf seinen Nächsten, sondern auf sich selbst blickt. Hieraus erhellt, daß das Leben der tätigen Nächstenliebe, welches darin besteht, daß man recht und gerecht in

---

[1]) Wenn nun Swedenborg ein Seher objektiver Geister wäre, wo bliebe das so säuberlich ausgearbeitete Gebäude pseudobuddhistischer Theosophie mit Reincarnation, Nirwana und praktischer Mystik?

[2]) A. a. O. § 528.

jedem Berufe und in jeder Verrichtung handle, zum Himmel führt, nicht aber ein Leben der Andacht ohne Nächstenliebe; daß denn auch die Übungen der Nächstenliebe und die Zunahme jenes Lebens soweit Platz fassen können, als der Mensch im Verkehr ist, und soweit nicht Platz fassen können, als er nicht im Verkehr ist."

„In den Geistern, „welche ein von der Welt abgezogenes Leben führten, regt sich mächtig die Verdienstlichkeit; darum verlangen sie unabläſſig nach dem Himmel und denken sich die Himmelswonne als einen Lohn, gänzlich verkennend, was Himmelswonne ist. — Sie sind im andern Leben gar nicht im Himmel, weil sie alles um ihrer selbst willen taten und göttliche Wahrheiten mit Selbstliebe befleckten, unter welcher sie jene niederhielten; darum sind manche so wahnwitzig, daß sie sich für Götter halten,[1]) weshalb sie unter Gleichgearteten in der Hölle sind". — „Dies ist gesagt, damit man wisse, daß das zum Himmel führende Leben nicht ein von der Welt abgezogenes Leben ist, sondern ein Leben in der Welt, und daß ein Leben der Frömmigkeit ohne ein solches der Liebetätigkeit, welche nur inmitten der Welt möglich ist, nicht in den Himmel bringt, sondern ein Leben tätiger Liebe, welches darin besteht, daß man redlich und gerecht in jedem Beruf, in jedem Geschäft und in jedem Werk aus dem Innern heraus und folglich aus eigenem Antriebe handle.[2]) Und himmlischer Art ist der Antrieb

---

[1]) Die unterste der zwölf Klassen der Verdammten in der mittelalterlichen Hölle wurde Pseudothei, falsche Götter, genannt. Vergleiche Corn. Agrippa: Occ. Philosophia, Lib. II. cap. XIV.

[2]) Mit diesen einfachen, menschlich-schönen Vorschriften Swedenborgs vergleiche man die Vorschrift des Buddhismus, daß der angehende Yogi sich befreien muß von den Mühen des Häuserbauens, der Familienangelegenheiten, des Ringens nach Erwerb, der Pflichten eines Lehrers, der Handarbeit irgendwelcher Art, der Reisen, der Krankenpflege, eines Lehrers, Schülers oder Verwandten, der eigenen körperlichen Leiden, der geistigen Arbeit und der weltlichen Macht. Vgl. Sphinx: II. 1. S. 41.

Daß gegenwärtig im Orient die Yogapraxis übertrieben wird, unterliegt keinem Zweifel; ja selbst im Occident, und namentlich in Amerika, beginnt sie auch schon, und zwar aus Unwissenheit, geradezu in Unfug auszuarten, und wenn Swedenborg und Kiesewetter dagegen eiferten, würden wir vollkommen mit ihnen übereinstimmen. Auf der andern Seite muß man sich aber auch davor hüten, das Kind mit dem Bade auszuschütten; um „Eingeweihter" zu werden, ist es eben einfach eine Not-

zu diesem Leben, wenn der Mensch redlich und gerecht handelt, weil es den göttlichen Gesetzen gemäß ist, und dieses Leben ist nicht schwer, wohl aber ist schwer das Leben der vom Leben der Liebetätigkeit abgezogenen Frömmigkeit, indessen doch dieses Leben in eben dem Maße vom Himmel abführt, als man wähnt, daß es dem Himmel zuführe."[1])

Damit will ich die Mitteilungen über Swedenborgs pneumatologisches System beschließen, denn seine Gesichte von Himmel und Hölle, sowie seine theologischen Spekulationen gehören nicht hierher; von ihnen gilt noch heute das Wort, welches Jung-Stilling vor mehr als achtzig Jahren aussprach:[2]) „Seine Schriften enthalten ungemein viel Schönes, Lehrreiches und Glaubwürdiges, aber auch mitunter hie und da so unbegreiflich läppische und widersinnige Sachen, daß ein geübter Geist der Prüfung dazu erfordert wird, wenn man sie mit Nutzen lesen will."

Es ist untunlich und unnötig, die ganze Literatur von und über Swedenborg anzuführen; ich nenne hier nur seine Hauptwerke:

1. Arcana coelestia: or heavenly mysteries contained in the sacred scriptures or word of the Lord manifested and laid open. Interspersed with relations of wonderfull things seen in the world of spirits and the heaven of angels. Lond. 1749/56. 8 Bde., ibid. 1784—1810. 13 Bde. 8.
   Deutsch von Tafel. Tübingen, 1833/42, 13 Bde., das. 1842/70. 16 Bde.

---

wendigkeit, sich zu kasteien. Dazu muß man aber Neigung fühlen von Natur aus, gleichsam dazu geboren sein, denn es genügt nicht, den Tiger in Ketten zu legen, damit ist das Raubtier noch nicht gebändigt, und es ist geradezu gesundheitschädlich sich zu einem asketischen Lebenswandel zu zwingen. Nur äußerst wenige Menschen — nur einer in Millionen — ist physisch, psychisch und moralisch so konstituiert, daß er sich, um „Eingeweihter" zu werden, den unsäglichen Strapazen der nötigen Askese unterziehen kann. Dann aber wird er gleichsam zu einer kosmischen Kraft und wirkt nur noch fürs allgemeine Wohl; darin ist das Rationale der buddhistischen Vorschriften zu suchen. R. B.

[1]) A. a. O. § 535.

[2]) Theorie der Geisterkunde § 118.

2. De coelo et inferno. London, 1758; Französisch: Berlin, 1782, St. Amand, 1850. Deutsch: Tübingen, 1830, 3. Auflage: das. 1873.
3. Diarium spirituale. Tübingen, 1844/54. 7 Bde.
4. Du commerce de l'âme et du corps. London, 1785. Deutsch: Tübingen, 1830.

Siebentes Kapitel.

Die deutschen Pneumatologen: Jacob Böhme, Chr. Fr. Oetinger, Jung-Stilling, C. von Eckartshausen, G. C. Horst, J. F. von Meyer, C. A. von Eschenmayer, G. H. von Schubert, J. Kerner, J. Görres, J. Ennemoser.

(Vorbemerkungen zum 7. Kapitel.)

Ohne die in diesem Kapitel aufgezählten Pneumatologen, deren Ansichten und Spekulationen, noch Kiesewetters Bemerkungen dazu, der Reihe nach im einzelnen zu kritisieren, wollen wir uns damit begnügen, diesen Ausführungen die betreffenden occultistischen Theorien im Zusammenhang gegenüberzustellen, wiewohl sich deren abstrakte Richtigkeit gerade nicht gut beweisen läßt. Aber daß es die Theorien sind, wie sie sich aus den abstrusen Schriften der eingeweihten Mystiker richtig verdolmetscht ergeben, das ist jederzeit nachzuweisen, und wir überlassen es dem Leser selbst, zu entscheiden, ob dieselben nicht eher imstande sind, Klarheit in das über psychische Phänomene herrschende Dunkel zu bringen als die vielen oft recht erzwungenen Auseinandersetzungen der hier angeführten alten Pneumatologen und der modernen Gelehrten, welch letztere gewöhnlich nur Beschreibungen von Wirkungen geben, während hochtrabende Namen für die vermeintlichen Ursachen erfunden werden, — Wörter, Wörter, Wörter, welche nichts erklären. Die auffallenden Uebereinstimmungen bei den verschiedenen Visionären in ihren Erfahrungen sowohl als auch in

den Mitteilungen ihrer „G e i s t e r“, welche Kiesewetter auf Plagiarismus zurückführen zu müssen glaubt, erweisen sich im Lichte der occultistischen Theorien als selbstverständlich. Abgesehen von den offenbaren Absurditäten und den sentimentalen und religiösen Salbadereien finden wir in der von Kiesewetter sehr gut getroffenen Auswahl von Zitaten namentlich bei der Seherin von Prevorst, wenn richtig verdolmetscht und richtig verstanden, vieles wissenschaftlich Richtige, was vollkommen in den Rahmen unserer occultistischen Ansichten paßt und was sehr vorteilhaft absticht von den unbegründeten, unhaltbaren und oft ganz sinnlosen Behauptungen und Erläuterungen eines Ennemosers und anderer. Da Wiederholungen nicht zu vermeiden sind, so möchten wir den Leser von Neuem um Nachsicht und Geduld ersuchen.

Alles im Weltall, was „i s t“ und „w i r k t“, ist eine Dreiheit; jeder der drei Konstituenten ist wieder eine Dreiheit ꝛc., ad infinitum. Die Urmaterie des geoffenbarten Kosmos in ihrer höchsten Sublimation (7, 6, 5), wie sie der Zentralsonne in ihren Energiestrahlen entströmt, verdichtet sich, bis sie im Mineral (1, 2, 3) den höchsten Grad von Dichte und Festigkeit erreicht. Jeder Körper ist umgeben und durchdrungen von noch feinerer Auramaterie, durch welche die Wechselwirkung des betreffenden Stoffaggregats mit der Umwelt vermittelt wird. Wenn die Konstitution des Kristalls schematisch durch 1, 2, 3 dargestellt ist, dann wäre die Aura durch 2, 3, 4 zu repräsentieren. Oberflächlich ist 4, Prana, die Lebenskraft, schließt aber alle die verschiedenen von unserer Sonne kommenden Modifikationen von Kraft in sich ein, wie wir sie als Elektrizität und Magnetismus, Licht und Wärme, Nervengeist und Lebenskraft kennen. Eine scharfe Grenze zwischen den verschiedenen in der Skala nebeneinander liegenden Kräften ist niemals zu ziehen, da sie konstant ineinander übergehen. Der „i n n e r e“ Geist des Kristalls, seine Aura, zieht den „ä u ß e r e n“ Geist im Astrallicht an, und durch die Wechselwirkung zwischen den beiden werden die dreieinigen Strahlen gespalten und in anderen Verhältnissen zu andern Verbindungen wieder vereinigt, ein Prozeß ähnlich dem elektrolytischen. Dadurch verdichtet sich

Stoff im Kristall, so lange das Material nicht versiegt und die Konditionen günstig sind. Die Schneeblumen am Fenster wachsen, so lange die Temperatur niedrig genug und die Luft mit Wasserdunst getränkt ist. Versiegt das Material oder hören die günstigen Bedingungen auf, dann verwandelt sich der konstruktive Prozeß in einen destruktiven, und dieselben Kräfte, welche das Stoffaggregat gebildet haben, zerstören es wieder, und das Kristall, der Stein zerfällt und verwittert, bald schneller, bald langsamer. Dadurch verfeinert sich Stoff und der Stein liefert somit das Material zur Bildung einer höheren Ordnung, der Pflanze. Die Aura des organischen Keimes zieht die äußeren Essenzen im Astrallicht an und durch Verdichtung von Stoff bildet sich ein pflanzlicher Organismus. In dem Pflanzenkörper sind schematisch 1, 2, 3, 4 und in der Aura 3, 4, 5 enthalten. Im Stein, 1, 2, 3, übernimmt chemische Kraft, 3, das Amt des organisierenden Prinzips, während Prana, 4, die Lebenskraft in der Aura zwar latent enthalten, aber nicht aktiv ist; im Stein ist kein Leben. In der Pflanze ist Lebenskraft, 4, tätig als organisierendes Prinzip, und chemische Kraft, 3, wird untergeordnet; in der Aura, 3, 4, 5, ist Manas, 5, oder psychische Kraft latent und noch inaktiv; die Pflanze hat keine Empfindung. Nachdem der Zyklus abgelaufen ist, wirken die von Außenkommenden und den pflanzlichen Organismus bis in seine innersten Strukturtiefen durchdringenden Astralessenzen zerstörend statt aufbauend, wie im Anfang, und die Pflanze zerfällt und geht in Verwesung über. Dadurch wird Stoff neuerdings verfeinert und liefert das Material für das Tierreich. Der tierische Organismus enthält schematisch 1, 2, 3, 4 und 5, mit Manas, 5, an Stelle des organisierenden Prinzips, bis zu einem gewissen Grade, während chemische Kraft, 3, und Lebenskraft, 4, untergeordnet werden. In der Aura sind 3, 4, 5 und 6 enthalten, mit Buddhi, 6, latent und nicht entwickelungsfähig. Wie bei Stein und Pflanze, so zerfällt beim Tode des Tieres der Körper und Organismus, und Stoff verfeinert sich und bildet das Material, welches zum Aufbau des Menschen dient. Der „innere" Geist des menschlichen Keimes zieht den „äußeren" Geist im

Astrallicht an und dadurch bildet sich der Mensch einschließlich seiner Intelligenz und seiner Seele, welche den Keim der Unsterblichkeit in sich trägt. Denn obwohl die Konstitution des Menschen bei der Geburt genau dieselbe ist wie die des Tieres, so ist doch d e r Unterschied, daß die Buddhi, 6, welche in der Aura des Tieres inaktiv ist und bleibt, beim neugeborenen Kinde zwar auch noch embryonisch, aber doch entwickelungsfähig ist, wodurch Atma, 7, das höchste Prinzip, in dem Maße Einfluß gewinnt, in welchem Buddhi, 6, kultiviert wird, um schließlich die unsterbliche Dreiheit „Atma, 7, Buddhi, 6, Manas, 5", zu bilden. Die Konstitution des Menschen gestaltet sich daher im occulten Sinne so, daß im Körper und Organismus 1, 2, 3, 4 und 5 enthalten sind, während die Aura 3, 4, 5, 6 und 7 enthält, mit Atma, 7, embryonisch. Deshalb ist der Normalmensch auf Erden noch nicht unter a l l e n U m s t ä n d e n unsterblich, sondern er ist der „H e r k u l e s a m S c h e i d e w e g e", in dessen Macht es steht, entweder der Stimme seines 6ten Prinzipes, Sitz der höheren Aspirationen, Moral rc., Gehör zu schenken oder ausschließlich seiner unrationellen Seele, Sitz der tierischen Triebe, zu folgen, in welchem allerdings äußerst seltenen Falle sich Buddhi nach dem Tode von seiner Seele lostrennt und die Vereinigung von „Atma, Buddhi, Manas" unmöglich wird. Solche v e r l o r e n e n , erdgebundenen Seelen vergehen pari passu mit dem Planeten und kehren ins Chaos zurück. Eine Tierseele ist zwar auch nicht unsterblich, weil Buddhi keinen integralen Teil derselben bildet, aber das Seelenmaterial wird im Laufe des Evolutionsprozesses zur Bildung höherer Organismen verwendet. Denn so wie kein Atom von festem Stoff im Weltall verloren geht, so geht auch kein Atom von ätherischem Stoff zugrunde, der das Vehikulum für Seelenkräfte bildet, so daß streng genommen sowohl die Grausamkeit des Tigers als auch die Sanftmut des Lammes im Astrallicht stofflich repräsentiert ist — nach occultistischer Auffassung. Untersuchen wir nun die mediumistischen und spiritistischen Erscheinungen auf Grund dieser hier unterbreiteten Anschauungen, so finden wir, daß im Menschen alle Kräfte des Weltalls repräsentiert sind; er ist der Mikrokosmus. Seine

Aura ist zusammengesetzt aus 3, 4, 5, und 6 mit 7 latent. Wir haben beim Menschen ein Empfangszentrum festgestellt, durch welches alle Astralmaterie von außen her einströmt: der Solarplexus oder das Sonnengeflecht in der Gegend der Herzgrube; ferner haben wir 5 Projektionspunkte gefunden, durch welche diese von außen kommenden Essenzen modifiziert und verändert wieder ausströmen: Kopf, Füße und Hände. Durch Auflegen der Hände auf einen Körper, lebend oder leblos, z. B. einen Tisch, tränkt sich derselbe mit der den Fingerspitzen entströmenden Auramaterie (vermittelt durch 3 und 4, enthalten in der „toten Mumie" des Tisches), und zwar so, daß nach Baron von Reichenbach oft der ganze Tisch in einer leuchtenden odylischen Dunsthülle strahlt, sichtbar für Sensitive. (Mutatis mutandis findet bei Radium ein analoger Prozeß statt: Die das Radium durchdringenden unwahrnehmbaren Energiestrahlen, von außen — ursprünglich von der Sonne — kommend, verändern sich und verwandeln sich in wahrnehmbare Licht- und Wärmestrahlen, welche ihrerseits naheliegende Körper durchdringen, wodurch Fluoreszenz und andere Veränderungen hervorgebracht werden. Auch das Problem der Wünschelrute muß auf Grund der Theorie betreffs der Wechselwirkungen zwischen Auraemanationen gelöst werden.) In dieser konzentrierten Auramasse, welche ja alle Modifikationen von Kraft — 3, 4, 5, und 6 — enthält, ist es für die früher besprochenen Mentalitäten und Astralwesen der „mysteria specialia", welche „alle Geheimnisse der Elemente" kennen, möglich, zunächst, durch Heranziehung der nötigen Astralessenzen, sich temporär bewußt und intelligent zu äußern und zu betätigen, durch Bewegen und Heben des Tisches, durch Klopftöne 2c. Je nach der Qualität und Quantität der Astraleffluvien, welche unkontrolliert dem Medium (im Trance) und den Anwesenden (die sich passiv verhalten) entströmen, ist es ferner denkbar, daß auch andere Gegenstände im Dunstkreis getränkt werden und so den temporär bewußten Astralwesen Gelegenheit geboten ist, dieselben zu bewegen; ebenso mögen selbst in der umgebenden Luft Töne und Stimmen hörbar werden. Da ferner diese unkontrollierten Efflu-

dien, gerade so wie die Aura eines Embryos, das zur Bildung menschlicher Organismen nötige Material mechanisch aus der Astralebne heranziehen, so bildet es weiter keine Schwierigkeiten für diese Astralwesen, die Stelle des organisierenden Prinzipes zu versehen und sich unter diesen günstigen Bedingungen einen temporären Organismus zusammenzuflicken, welcher je nach der speziellen Organisation des betreffenden Mediums und je nach Quantität und Qualität der demselben entströmenden Essenzen entweder unsichtbar für den Normalmenschen und nur sichtbar für Sensitive ist, oder nur als schwache Dunstform erscheint oder aber als voll ausgebildete für jedermann sichtbare und fühlbare Menschengestalt im Zimmer auftritt und intelligent und bewußt spricht und handelt unter dem Impuls der Wünsche und Gedanken irgend eines dominierenden Willens, und auf Fragen solche Antworten gibt, wie sie sich dem Bewußtsein und den Vorstellungen der Zeit und der beteiligten Personen anpassen. Anderseits liegt es aber auch im Bereich der Möglichkeit, wie früher schon erörtert, daß diese temporären Intelligenzen in ihrem speziellen Element, dem Astrallicht, Unbekanntes, längst Vergangenes und selbst Zukünftiges erhaschen und wirklich Wahres und Zutreffendes mitteilen. Da aber der Normalmensch niemals unterscheiden kann, auf welche Quellen die Mitteilungen zurückzuführen sind, so kann er sich auch niemals auf dieselben verlassen. So stellen sich z. B. auch alle die frommen Faseleien der „Geister" über das Leben im Jenseits dar als ein Gemisch von wirklich richtig Geahntem und von Gedanken und derzeitigen Vorstellungen der Medien und Visionäre über dasselbe. Denn Sentimentalität spielt bei Naturprozessen keinerlei Rolle und es gibt weder Strafe noch Belohnung im Himmel oder auf der Astralebene, sondern nur natürliche Folgen von vorangegangenen Ursachen gemäß ewigen Gesetzes, welches selbst ein „barmherziger Gott" nicht zu ändern vermag. An der Hand der occultistischen Theorie läßt sich übrigens leicht das Körnchen Wahrheit von der Spreu trennen. Diese Theorie ist, in großen Umrissen skizziert, etwa folgende:

Sein Erscheinen auf Erden im physischen Körper als erste Geburt gerechnet, wird der Mensch beim Tode zum zweiten Mal geboren im Astralkörper auf der Astralebene, auf welcher er 4 Stadien zu passieren hat, beziehungsweise nach den ersten zwei Geburten noch 3 mal wieder geboren wird, indem er successive einen immer feineren Astralkörper annimmt. Bei seiner 6ten Geburt entledigt er sich vollends des letzten Restes von Astralmaterie und kommt im spirituellen Körper weiter auf die spirituelle Ebene, bis er sich mit seiner Zwillingsseele vereinigt — die Hochzeit des Lammes in der Bibel — um endlich zum 7ten und letzten Mal geboren zu werden und im Nirvana, im Himmelreich &c., eins zu werden mit der Gottheit, mit der höchsten Intelligenz — die „unio mystica“ — und mit ihr in vollkommener Harmonie bei neuen Evolutionsprozessen mitzuwirken als selbstbewußte Individualität für immer und für ewig. Die Astralebene wäre passend zu vergleichen mit einer Salzlösung von 4 nicht scharf abgegrenzten in einander übergehenden Schichten, welche im Aggregat den Hades darstellen. Die unterste, dichteste Schichte, gleichsam der Satz der Lösung, wäre im eigentlichen Sinn des Wortes das irdische Astrallicht, die Unterwelt, Hölle, Scheol &c. In dieser sublunarischen Region, der Region zwischen Erde und Mond, bewegen sich zunächst die Seelen aller Normalmenschen nach dem Tode, um sich allmählich in die höheren Stadien zu erheben. Nur die erdgebundenen, verlorenen Seelen verstockter Sünder vermögen sich nicht mehr über diese Sphäre emporzuschwingen und müssen mit dem Planeten vergehen. Dieses erste Stadium oder diese erste Astral-Region wäre schematisch dargestellt durch 2, 3, 4. (Die Erde selbst = 1, 2, 3.) Das zweite Stadium, zwischen Mond und Sonne, wäre = 3, 4, 5. Das dritte Stadium, zwischen unserer Sonne, 4, und der Manassonne 5, wäre 4, 5, 6. Das vierte Stadium, 5, 6, 7 ist zwischen Manassonne, 5, und Buddhisonne, 6. Die spirituelle Ebene, 6, 7, 8, ist zwischen Buddhisonne und Zentralsonne, 7; und das letzte, das 7te Stadium ist im „himmlischen Feuer“, in der „anima mundi“ der Weltseele,

7, 8, 9, in der das ganze Weltall durchdringenden Aura der Zentralsonne. Nebenbei bemerkt vermag es ein Eingeweihter schon während seines Lebens auf dieser Erde, durch Askese sich nicht nur seines physischen sondern auch seines Astralkörpers zu entledigen und als s. g. „Nirmanakaya" zu existieren. Weitere Worte darüber zu verlieren ist hier nicht am Platz. Dieses Schema schwebt mehr oder weniger scharf den „Geistern" vor, welche sich über das Jenseits aussprechen. Sie werden aber meistens durch die Vorstellungen und durch die Gedanken, welche sich die Menschen im allgemeinen (im entsprechenden Zeitalter und Weltteil) darüber machen, derart beeinflußt, daß sie gewöhnlich nur ein ganz verzerrtes Bild entwerfen, aus dem nicht mehr klug zu werden ist. Wir wissen nun aus Erfahrung, daß sich die Astralwesen der mysteria specialia im Dunstkreis nervöser Personen und sensitiver Medien temporär bewußt äußern und je nach Quantität und Qualität der betreffenden Astraleffluvien und Odmaterie als mehr oder weniger kompakte Phantome erscheinen können. Wir wissen auch, daß diese Phantome sich betreffs der Neigungen, Wünsche und Gedanken &c. Lebender oder Verstorbener, mit denen sie sympathisch verbunden sind, orientieren und im Sinne dieser Gedanken intelligent reden und handeln können, und daß sie nicht nur die betreffenden Persönlichkeiten in Gestalt und Kleidung sondern auch Gebärden, Stimmen, Handschriften &c. derselben nachahmen. Wenn dies aber alles möglich ist — und daran ist aus wissenschaftlichen Gründen nicht zu zweifeln, denn physikalische Hindernisse sind nicht im Wege — dann lassen sich alle Materialisationen, alle Spukerscheinungen, alle Manifestationen von „Geistern", „Gespenstern", „Schutzengeln", „Engeln" und „Dämonen" zwanglos auf Grund dieser Tatsachen erklären, ohne daß wir unsere Zuflucht zu den undemonstrierten und undemonstrierbaren Hypothesen von „Seelen der Verstorbenen", vom „transzendentalen Subjekt", vom „Hypostasieren" und vom „unbewußten Vorstellungsinhalt" &c. zu nehmen brauchen. Wir werden dies an den betreffenden Stellen noch ab und zu näher begründen. R. B.

Obschon Swedenborg auf ein Jahrhundert hinaus den Verkehr mit Verstorbenen in den Vordergrund des occultistischen Interesses rückte, sind doch weder praktische Beobachtungen über das „Hereinragen einer Geisterwelt in die unsere" ausschließlich auf ihn zurückzuführen, denn bei seinem Auftreten existierte schon eine zweihundertjährige Literatur hierüber,[1]) noch sind auch seine Anschauungen vom Jenseits als sein ursprüngliches Eigentum zu betrachten, weil dieselben in Jacob Böhme wurzeln, der seinerseits wieder auf Paracelsus fußt. In folgenden Lehren Jacob Böhmes[2]) (1575—1624) ist die ganze Anschauung, welche Swedenborg vom Jenseits hatte, in nuce enthalten:

Die Grundbedingung der Existenz eines jenseitigen Lebens im Sinne des Occultismus ist der Astralkörper, welchen Jacob Böhme nach dem Vorgang des Paracelsus dem Menschen zuschreibt und folgendermaßen schildert:[3]) „Der irdische Leib ist nur eine Hülse, daraus der neue Leib erwächst. Nicht das tierische Fleisch ist es, das aufersteht. Unser zukünftiger Leib ist ein geistiger, aber doch wesenhafter und auf himmlische Weise greifbarer. Es wird gesäet ein natürlicher, grober und elementarischer Leib, der in dieser Zeit den Elementen gleich ist. In diesem groben Leib ist aber eine subtile Kraft, gleichwie in der Erde eine subtile gute Kraft ist, welche der Sonne verglichen werden kann, die auch im Anfang der Zeit aus göttlicher Kraft entsprungen und daraus die gute Kraft des Leibes genommen ist. Diese gute Kraft des irdischen Leibes soll in schöner, durchsichtiger, materialistischer Eigenschaft im geistigen Fleisch und Blut wiederkommen und ewig leben. Der Geist, den wir im Himmel haben werden, ist ein solches geistiges Fleisch, das da durch Holz und Stein gehen kann, ohne Holz und Stein zu zerbrechen, wie

---

[1]) Vgl. das am Ende dieses Kapitels angeführte Verzeichnis.

[2]) Der chronologischen Reihenfolge nach hätte Jacob Böhme gleich nach Paracelsus genannt und behandelt werden müssen; da es uns hier aber nicht um eine Darstellung des theosophischen Systems des »Philosophus teutonicus«, sondern nur um eine solche seiner Lehren vom Jenseits zu tun ist, so dürfte er wohl am schicklichsten hier einzufügen sein.

[3]) J. Hamberger: Die Lehre des deutschen Philosophen Jacob Böhme. München, 1844. S. 17 ff.

Christus zu seinen Jüngern durch verschlossene Türen einging.[1]) Er ist ähnlich der Ewigkeit und doch wahrhaftiges Fleisch und Blut, das unsere himmlischen Hände betasten, greifen und fühlen, ein sichtbarer Leib wie der in dieser Welt."

An anderer Stelle [2]) sagt Böhme über den Astralkörper und das Leben im Jenseits: „So nun der Leib zerbricht und stirbt, so behält die Seele ihr Bildnis als ihren Willensgeist. Jetzt ist er zwar von dem Leibesbilde weg, denn im Sterben ist eine Trennung; alsdann erscheinet die Bildnis mit und in den Dingen, was sie allhier hat in sich genommen, damit sie ist infiziert worden, denn denselben Quell hat sie in sich. Was sie allhier liebte und ihr Schatz gewesen und darin der Willensgeist einging, nach demselben figuriert sich nun auch die seelische Bildnis. Hat einer bei Lebzeiten sein Herz und Gemüt z. B. in Hoffart gewendet, so quillet derselbe Schatz im Seelenfeuer in der Bildnis immer auf und fährt über die Liebe und Sanftmut als über Gottes Freiheit aus, und kann diese nicht ergreifen noch besitzen, sondern quillet also in sich in solcher Angstqual, und figuriert sich der Willensgeist immer nach den irdischen Dingen, darein sein Wille ging. Glänzet also damit im Seelenfeuer und steiget immer in Hoffart auf und will im Feuer über Gottes Sanftmut ausfahren; denn er kann nur keinen anderen Willen schöpfen und nicht in das heilige Mysterium eingehen, darin er möchte einen andern Willen fassen, sondern er lebt nur bloß in sich selber und hat nichts, mag auch nichts erreichen, als was er bereits im äußern Leben in sich gefaßt. Und also geht es auch einem Geizigen, welcher in seiner Bildnis die Geizsucht magisch hält, und der immer viel haben will, und dem nun immer in seinem Willensgeiste das figuriert wird, damit er bei Leibesleben umging; weil ihm aber dasselbige Wesen verlassen und sein Wesen nicht mehr irdisch ist, so führet er doch den Willensgeist in dieser Gestalt, plaget und quält sich doch damit." — Es ist also schon bei Böhme der Gedanke Swedenborgs ausgesprochen, daß der geistige Mensch die Gestalt des irdischen trägt und daß die Neigungen dem Menschen ins Jenseits folgen.

---

[1]) Ein fast wörtlich Paracelsus entlehnter Gedanke.

[2]) „Von der Menschwerdung Christi", Th. III. 4, 5.

Hamberger zieht[1]) die Lehren Böhmes über die Zustände des Jenseits in folgende Sätze zusammen:

1. „Weil der Mensch um der Sünde willen in die Gewalt der Gestirne gefallen ist, so kann sein äußeres Leben nicht immerdar bleiben."

2. „Der Mensch verfällt aber dem Tode entweder dadurch, daß dem Leibe die Speise entzogen und derselbe des Blutes beraubt wird, oder auch dadurch, daß ihn Krankheit befällt und also das eine oder das andere Element die Übermacht in ihm gewinnt."

3. „Im Tode fällt der Mensch den vier Elementen anheim und bleibt also nur der Geist in der Wurzel des wahrhaften fünften Elementes stehen."

4. „Während der Mensch bei Leibesleben in drei Prinzipien existieren kann, so steht er nach dem Tode nur in einem einzigen, entweder im Feuer- oder im Lichtreiche."

5. „Nach dem Tode kann die Seele ihren Willen nicht mehr ändern, sondern versinkt völlig in das, was sie auf Erden erfaßt hat."

6. „Bei verkehrter Willensrichtung bekommt die Seele auch ein verkehrtes Wesen, und dieses wird nun in jenem Leben offenbar."

7. „Wenn die Seele des göttlichen Lichtes entbehrt, so treten bei ihr die vier untern Naturgestalten (d. h. ihr auf die vier Elemente, die Sinnlichkeit gerichteter Trieb) hervor und quälen sie auf mannigfache Weise."

8. „Auch das Bewußtsein ihrer vormaligen Sünden peinigt die Seele, sowie die Vorwürfe und Flüche derjenigen, denen sie auf Erden Leid zugefügt hat."

9. „Alle diese Qual ist um so heftiger, da die Seele aus der Zerstreuung des äußern Lebens herausgezogen ist, und ihre böse Begierde der Befriedigung jetzt gänzlich ermangelt."

10. „Es vermag sich die gottlose Seele wegen des Gefühls ihrer eigenen Schande nicht mehr zu bekehren, und sie hat die beseligende Fassung in Gott völlig verloren."

---

[1]) A. a. O. S. 20.

11. „Das Licht der göttlichen Liebe macht sich dem Gottlosen nur auf widerwärtige Weise, als Zorn, offenbar."

12. „Weil dann die gottlose Seele nirgends Hilfe oder Errettung finden kann, so ergibt sie sich völlig dem Teufel."

13. „Dabei erbebt die gottlose Seele stets vor dem jüngsten Gericht, und nur im Trotz gegen Gott und in der Beförderung des Bösen in der Welt findet sie noch einige Freude und Beruhigung."

14. „In einen ganz andern Zustand gehen freilich diejenigen bei ihrem Abschied von der Welt ein, welche in der ganzen Zeit ihres Lebens gegen ihre bösen Begierden gekämpft oder gar dieselben völlig überwunden haben."

15. „Das Licht und die Kraft Gottes durchleuchtet und erfüllt sie, der Segen ihrer guten Werke umgibt sie, die Hoffnung nach höherer Verherrlichung belebt sie; aus dem Leiden und den Verfolgungen, welche sie erduldet haben, erblüht ihnen lauter Freude."

16. „Zwar folgen den Abgeschiedenen auch alle ihre sündhaften Werke nach; haben sie aber deren Vergebung zu erringen gewußt, so wird auch durch dieselben ihre Seligkeit nicht getrübt."

17. „Auch das höllische Wesen, sowie die Verwirrung der irdischen Dinge — selbst bei ihren ehemaligen Anverwandten — kann ihre sanfte Ruhe nicht stören; doch freuen sie sich der Frömmigkeit der Ihrigen und sind auch wohl geneigt, dieses oder jenes zu Gottes Ehre zu offenbaren."

18. „Die Erkenntnis und Wissenschaft ist bei den völlig zur Heilung eingegangenen Seelen eine überschwengliche; bei den zuletzt noch Bekehrten ist sie jedoch weit geringer; ebenso findet bei diesen letzteren, da ihnen der himmlische Leib noch fast gänzlich fehlt, keine Wirksamkeit statt."

19. „Die Behauptung, daß die abgeschiedenen Heiligen unsere Not dem allwissenden Gott vortragen und durch ihre Fürbitte die unendliche Barmherzigkeit bewegen, uns zu helfen, ist eine sinnlose."

20. „Daß aber durch die verstorbenen Heiligen bei ihrer großen Erkenntnis und Kraft und bei ihrer beständigen Lust, Gutes zu stiften, Wunder auf Erden bewirkt worden seien, das wird sich nicht leugnen lassen."

21. „Es war dies möglich durch den starken Glauben der Lebendigen, der in den kräftigen Willen der Heiligen einging.“

22. „Einer reinen Seligkeit — wie die eigentlichen Frommen — können sich diejenigen Seelen noch nicht erfreuen, welche nur im halben Glauben von der Welt geschieden und also zur wahrhaften Wiedergeburt noch nicht gelangt sind.“

23. „Diese mit dem irdischen Wesen noch behafteten Seelen erscheinen hie und da in ihrer irdischen Gestalt, namentlich auch, um die Lebenden zu bitten, ihnen mit ihrem Gebete beizustehen.“

24. „Allerdings vermögen die Lebenden den Abgeschiedenen — besonders aber den Sterbenden — durch ihr Gebet, wenn dasselbe ein recht gläubiges und ernstliches ist, den Kampf mit den Mächten der Finsternis zu erleichtern.“

Dieselbe derb realistische Auffassung des Jenseits wie Swedenborg hat der württembergische Theosoph Christoph Friedrich Oetinger, welcher wie der berühmte Skandinavier Visionär war und sogar nächtlicherweile zum Fenster hinaus den ihm erscheinenden Geistern Predigten zu halten pflegte. Oetinger wurde 1702 zu Göppingen geboren, studierte Theologie und Medizin, fungierte seit 1738 an verschiedenen Orten Württembergs als Pfarrer und starb am 10. Februar 1782 als Prälat in Murrhardt. — Seine sämtlichen Werke wurden von Ehmann zu Reutlingen 1858—67 in sieben Bänden herausgegeben.

Oetinger sagt über die Leiblichkeit des Jenseitigen: „Die meisten denken, in der unsichtbaren Welt sei alles geistlich, da doch Hören, Schmecken, Fühlen, Essen, Riechen, Trinken usw. da viel eigentlicher vor sich geht als in dieser untern Welt. Diese wissen nicht, was geistlich ist; geistlich ist auch leiblich; aber unbefleckt, unverweslich, unverwelklich: 1. Petr. 1. 4, darüber man sich freuen wird mit unaussprechlicher verherrlichter Freude. Der Himmel oder die unsichtbare Welt wird in der Offenbarung Johannis durchaus als eine reinere Welt von tausend Gestalten vorgestellt, nicht geistlich, sondern leiblich, und so wirst du es nach und nach auch sehen. Im Gegenteil denken viele, diese Vorstellungen seien allzu fleischlich, aber nein! es ist nicht fleischlich, sondern geistlich, und wenn du dieser reizenden Vorwürfe dich nicht gewöhnst, so hast du vom Königreich Gottes keinen Begriff, so wie

die Propheten es dir einhellig vorzeigen, die ganze Offenbarung wirft ein Licht auf alle Propheten zurück; sie hat Redensarten wie alle Propheten und ruft dir laut entgegen, daß sie nicht nur wie der blaue Himmel, sondern als ein Schauplatz aller Ergötzlichkeiten dir ins Auge falle, ganz betastlich und berührlich. — Keine Seele, kein Geist kann ohne Leiblichkeit erscheinen, keine geistliche Sache kann ohne Leib vollkommen werden; alles, was Geist ist, ist dabei auch Leib. Leibhaftig sein ist eine Realität oder Vollkommenheit, wenn sie von den der irdischen Leibhaftigkeit anhängenden Mängeln gereinigt ist. Diese Mängel sind: die Undurchdringlichkeit, der Widerstand und die grobe Vermischung. Alle diese drei können aber von der Leiblichkeit hinweggetan werden, wie aus dem Leibe Christi erhellt."[1])

Der deutsche Pneumatalog , welcher die Swedenborgschen Lehren von den Zuständen des Jenseits am tiefsten in sich aufgenommen hatte und sie — auch wenn er es nirgends zugibt — mit seinen pietistisch-mystischen Anschauungen verquickt am meisten popularisierte, ist Johann Heinrich Jung, genannt Stilling. Derselbe ist am 12. September 1740 zu Im-Grund im Nassauischen als Sohn eines armen Dorfschulmeisters und Schneiders geboren. Im Hause seiner noch ganz in der Anschauungsweise und den Sitten der Reformationszeit lebenden Großeltern aufgewachsen, wurde sein Sinn schon in frühester Jugend durch eine streng religiöse Erziehung in damaliger Auffassung der Dogmen und durch allerlei Ahnungen, Fälle von Vorspuk und zweitem Gesicht auf Mystik und Occultismus gerichtet. — Wie in seiner bekannten Lebensgeschichte weitläufig zu lesen, rang er sich durch die ganze Misère der Armut, Beschränktheit und des pfäffischen Aberglaubens seiner Umgebung soweit hindurch, daß er mit Hilfe seines pietistischen ersten Schwiegervaters (die Geschichte der Entstehung von Jungs erster Verlobung gehört zu dem Originellsten, Naivsten und Offenherzigsten, was je über das sektirerische Treiben geschrieben wurde) in Straßburg Medizin studierte und zum Doktor promoviert wurde. Hierauf ließ sich Jung in Elberfeld nieder und erwarb sich durch seine Staaroperationen einen großen Ruf als Augenarzt;

---

[1]) Hamberger: Physica sacra, 95.

trotzdem lebte er in kümmerlichen Verhältnissen, weil seine Haushaltung nicht die geregeltste war und er von allen Seiten wegen seiner eigentümlichen Geistesrichtung Anfechtungen zu erdulden hatte. Intriguen vertrieben ihn auch von Elberfeld, und er nahm im Jahre 1778 eine Stellung an der Cameralschule zu Lautern an. Dann siedelte er mit der Verlegung dieser Anstalt nach Heidelberg über, folgte 1787 einem Ruf des Kurfürsten von Hessen als Professor der Ökonomie und Cameralwissenschaften nach Marburg, kehrte im Jahre 1804 als ordentlicher Professor der Staatswissenschaften nach Heidelberg zurück und verlebte die letzte Zeit seines Lebens in Karlsruhe, wo er am 2. April 1817 als badischer Geheimrat starb.

Bereits während seiner Studienzeit hatte Jung die bekannte Geschichte seiner Jugend geschrieben, dieselbe dann in Elberfeld fortgesetzt und die Stoffe aus dem Sektenleben behandelnden Romane „Florentin von Fahlendorn", „Geschichte des Herrn von Morgenthau" und „Theobald, oder die Schwärmer" geschrieben. Diesen Romanen folgte das pietistisch-mystische „Heimweh" in vier Bänden (Marburg, 1794/97) und die „Szenen aus dem Geisterreich" (Frankreich, 1797—1801. 6. Auflage. Stuttgart, 1875). Diese Schrift verrät auf jeder Seite den großen Einfluß, welchen Swedenborg auf Jung ausgeübt hatte, obschon derselbe nur an der am Schluß des sechsten Kapitels dieses Werkes zitierten Stelle verrät, daß er den „Seher des Nordens" gelesen hat. Die Unterhaltungen, welche die Geister in den „Szenen" führen, die Schilderungen des Jenseits, sind ganz im Stile Swedenborgs gehalten; nur ist der Unterschied, daß Swedenborg die Seligkeit vom rechten Leben, Jung dagegen vom rechten Glauben abhängig macht und Christus und Maria im Stile der Pietisten am Ausgang des vorigen Jahrhunderts reden läßt. Jung verschwendet viel dichterische Kraft an dogmatische Diftelei und frommes Geplärr, wobei er ein Jenseits in seiner Phantasie erschafft, welches noch viel beschränkter und kindlich naiver als das Swedenborgs ist.

Höher steht Jungs „Theorie der Geisterkunde", welche 1808 in Nürnberg (neu: Stuttgart 1859) erschien und ein ungeheures Aufsehen machte, insofern die Freunde des Übersinnlichen dem Verfasser zujubelten, die Aufklärer und orthodoxen

Zeloten dagegen den guten Hofrat Jung als kindischen alten Schwätzer, als abergläubischen Finsterling und — last not least — als Ketzer verdammten, worüber wir weiter unten berichten werden.

Die „Theorie der Geisterkunde" soll eine „natur-, vernunft- und bibelmäßige Beantwortung der Frage sein, was von Ahnungen, Gesichten und Geistererscheinungen geglaubt und nicht geglaubt werden müsse." Jung-Stilling teilt sein Werk in eine Einleitung und fünf Hauptstücke.

In der Einleitung sagt der Verfasser, daß übersinnliche Phänomene zu allen Zeiten vorgekommen wären und bei den verschiedensten Völkern dem Charakter des jeweiligen Kulturzustandes entsprächen, woher die Annahme der Aufgeklärten herrühre, daß alle diesbezüglichen Berichte Ausgeburten der Phantasie und des dichtenden Volksgeistes seien, während die Bibel das Gegenteil lehre. Die Bibel werde aber von vier Parteien auf viererlei verschiedene Art betrachtet. Die erste Partei halte den ganzen Inhalt der Bibel unbedingt für das Wort Gottes, nähme aber, fest an den Symbolen der protestantischen Kirche hängend, seit der Zeit der Apostel kein Hereinragen der Geisterwelt in die unsere mehr an, sondern erkläre alle übersinnlichen Vorgänge für das Affenspiel des leidigen Teufels. Die zweite Partei halte ebenfalls die Bibel für unbedingt göttlich, nähme aber einen Wechselverkehr zwischen der Geister- und Sinnenwelt bis auf unsere Zeiten an. Diese Partei gehe in ihrem löblichen Eifer oft zu weit, verfalle in Aberglauben und Schwärmerei, weshalb er zu ihren Gunsten eine Theorie der Geisterkunde aufstellen wolle, worin Haltbares von Unhaltbarem geschieden werde. Die dritte Partei sei die der Rationalisten, welche die Bibel für ein Lehrbuch der Moral halte und ihren ganzen Gehalt von Übersinnlichem als orientalisches Fabelwerk bezeichne. Die vierte Partei endlich, „die heutzutage herrschende", seien die Materialisten, welche weder an einen Gott noch an einen Geist glauben. Der ersten Partei will Jung-Stilling zeigen, daß sie in ihrem Glauben, daß der Satan und seine Engel alle übersinnlichen Vorgänge verursache, viel zu weit gehe, ebenso wie die Reformatoren viel zu weit gegangen wären, als sie, um das Fegefeuer aus der Welt zu schaffen, den Hades aus der Bibel hinausexegesierten. Der zweiten Partei will der

Verfasser beweisen, daß sehr viele von ihr auf Geisterwirkung geschobene Vorgänge in der menschlichen Natur begründet sind. Der dritten und vierten Partei sucht er endlich darzutun, daß „das mechanisch-philosophische System" falsch und die Welt an sich anders sei als sie unsern beschränkten Sinnen erscheine.

Diesem Versuch ist das erste und schwächste Hauptstück der „Theorie der Geisterkunde" gewidmet, dessen Qintessenz ist: daß Raum, Zeit und Bewegung in Wirklichkeit nicht existieren, sondern nur Anschauungsformen sind, weshalb auch das Copernikanische Weltsystem ein falsches ist. — Der Grund dieser ungeheuerlichen Behauptung Jungs ist in dem Bemühen zu suchen, es plausibel zu machen, daß der fleischgewordene Gott auf der Erde, diesem unbedeutenden Stäubchen im Weltall, erschienen sei. — Jung wurde denn auch gleich dem Berliner Pastor Knaak in den sechziger Jahren unseres Jahrhunderts von den bösen Rezensenten arg verspottet, und Johann Friedrich von Meyer suchte ihn deshalb noch in Kerners „Magikon" in Schutz zu nehmen. Allein mit Unrecht, denn Jung-Stillings Worte lauten:[1]) „Das Copernikanische System gründet sich auf die wirkliche Existenz des Raumes, der Zeit und der Bewegung in beiden; da sich nun aber alle drei im Reiche der Wahrheit nicht befinden, so ist auch das Copernikanische System nichts weiter als eine leichtere Methode, eine schwere Aufgabe aufzulösen. Das alte Weltsystem, wo die Erde mit der Menschheit der Hauptgegenstand der Schöpfung ist und sich alles andere um sie her bewegt, ist die natürlichste, allen Menschen sich aufdringende Vorstellung; sie läßt sich auch am leichtesten mit den Vorstellungen der übersinnlichen Welt vereinigen und ist also für uns das wahrste System; das Copernikanische hingegen ist durch Vernunftschlüsse entstanden, die sich auf die Wirklichkeit des Raums und der Zeit gründen und also nicht wahr sind."

Nach Jung-Stilling besteht das ganze Weltall „aus lauter erschaffenen Wesen, deren jedes ein ausgesprochenes, wirklich existierendes Wort Gottes ist. Alle diese Wesen teilen sich in zwei Hauptklassen; in denkende, vernünftige und empfindende Geister

---

[1]) Theorie der Geisterkunde §§ 50 u. 51.

und in unendlich mannigfaltige andere Dinge, die wir außer unserer Sinnenwelt nicht kennen. Die Geister oder das Geisterreich besteht wiederum aus verschiedenen Arten, die immer dem Grad der Vollkommenheit nach von einander verschieden sind, aber doch alle miteinander umgeben und auf einander wirken. In diese Geisterwelt geht der Mensch nach dem Tode über, und sein Glück oder Unglück kommt darauf an, ob und wie er die gegenwärtige Vorbereitungszeit benutzt hat." [1])

„Diejenigen Geister oder Bürger der Geisterwelt, die sich, sozusagen, auf der Grenze der Sinnenwelt befinden und am nächsten mit uns in Beziehung stehen, sind die guten und bösen Engel und die Seelen verstorbener Menschen. Die heilige Schrift behauptet ausdrücklich, daß jene, die guten und die bösen Engel, auf die Menschheit und die Sinnenwelt, doch der Freiheit des Willens unbeschadet, wirken." [2]) — Jung-Stilling geht also noch einen Schritt weiter in der Richtung des modernen Spiritismus als Swedenborg, indem er nicht dabei stehen bleibt, von einem Verkehr der Geister mit den Menschen zu sprechen, sondern auch eine Einwirkung derselben auf Menschen und Dinge lehrt.

Das zweite Hauptstück enthält „Bemerkungen über die menschliche Natur", wobei zunächst der Mesmerismus einer ziemlich eingehenden Besprechung unterzogen wird. Die dem Arzte Jung am meisten auffallende Erscheinung desselben ist der Heilinstinkt der Somnambulen, den er aus dem „entwickelten Ahnungsvermögen" erklärt. Er teilt den Menschen ein in den materiellen Körper, die Seele (anima animans), die er mit dem Äther, Nerven- oder Lebensgeist, Archäus usw. identifiziert, und den eigentlichen Geist, welcher die Seele als ein den Somnambulen als himmelblauer Schimmer erscheinender ätherischer Lichtleib umgibt. Der menschliche Geist ist göttlicher Natur, sein Wahrnehmungsvermögen an sich unbeschränkt und nur durch die Fesseln des Körpers gehemmt. Durch die magnetische Manipulation können nun diese Hemmnisse zum größten Teil beseitigt werden, wodurch

---

[1]) A. a. O. § 54.
[2]) A. a. O. § 55.

das Wahrnehmungsvermögen der Somnambulen entfesselt oder ihr Ahnungsvermögen entwickelt wird. In diesem Zustand entwickelt sich das Hell- und Fernsehen bis zum Verkehr mit der Geisterwelt. Jedoch kann sich der Somnambulismus auch spontan entwickeln, welcher Zustand aber keineswegs gepflegt oder als etwas Göttliches angesehen werden darf; auch ist auf die Prophezeiungen solcher Seher nicht allzuviel zu geben, weil deren Rapport mit der Geisterwelt nur ein unvollkommener ist und sie ihre subjektiven Phantasiegebilde mit den wahren Geistermitteilungen zu vermengen pflegen. Die Ursachen des sich spontan entwickelnden Somnambulismus sind: ein reizbares Nervensystem, die beharrliche Beschäftigung mit übernatürlichen Gegenständen und — in vielen Fällen — die fleischliche Liebe. — Der höchste Grad der in der menschlichen Natur begründeten übersinnlichen Erscheinungen ist nach Jung-Stilling die Doppelgängerei, die er sachlich — wenn auch unausgesprochen — in willkürliche und unwillkürliche teilt. Er spricht von Entbindungen der menschlichen Seele vom Körper durch „giftartige Gewächse, Magnetisieren und geheime Künste", wobei er das Beispiel eines Amerikaners anführt, der von Philadelphia aus seinen Doppelgänger nach London entsendet, um einer Bekannten Nachricht von ihrem Gatten zu bringen. — Die Frage, wie sich eine solche vom Körper befreite Seele einem andern Menschen sichtbar mache, beantwortet Jung-Stilling dahin, daß sie aus dem Dunstkreis Materien an sich zieht und sich daraus einen Körper bildet, in welchem Fall das Phantom von vielen gesehen wird, oder indem sie sich mit einem bestimmten Menschen in Rapport setzt, in welchem Fall die Geistererscheinung eine subjektive bleibt.[1]) Wie man sieht, antizipiert Jung-Stilling vor fast neunzig Jahren die Antwort auf die Frage: „Materialisationen oder Hallucinationen?" in der Weise, daß er sagt: „Materialisationen und Hallucinationen." [2])

Die Frage, wo die in der menschlichen Natur

---

[1]) Theorie der Geisterkunde, § 106.

[2]) Jede „Hallucination" ist eine „Materialisation". R. B.

begründeten Erscheinungen aufhören und die der Geisterwelt beginnen, beantwortet Jung-Stilling folgendermaßen: „Solang eine Erscheinung nur solche Sachen spricht, die ein Mensch in einem erhöhten Zustand wissen kann, so ist die Erscheinung Vorstellung der Imaginationen in irgend einem geringern Grade des magnetischen Somnambulismus; sobald sie aber Dinge sagt, die sie natürlicherweise unmöglich wissen kann und die hernach doch wahr befunden werden, so steht die Person, die sie hat, mit dem Geisterreich in Rapport. Dies kann aber auch der Fall sein, wenn eben nicht alles oder auch ein anderes garnicht eintrifft, weil auch gute Geister noch irren können und die bösen irreführen wollen." — Jung-Stilling stellt also in seiner naiven Sprache genau dasselbe Kriterium eines echten Geisterverkehrs auf, als wie es Dr. Hübbe-Schleiden im wissenschaftlichen Jargon der Gegenwart formuliert. (Siehe oben Kap. VI.)

Die Fähigkeit, mit der Geisterwelt in Verkehr zu treten, will Jung-Stilling nicht entwickelt sehen und warnt auf das Eindringlichste vor einem solchen Umgang, obschon die im Hades befindlichen, noch am Irdischen hängenden Geister denselben aufs Eifrigste suchen.

Die natürliche Disposition zum Geisterverkehr sucht unser Autor in der Reinheit des Lichtkörpers der Seele, insofern derselbe nicht viele schwere Teile aus dem Blute annimmt, welche Anlage durch Krankheiten, Magnetisieren und gewisse Mittel gestärkt werden kann.[1])

Das dritte Hauptstück handelt von „Ahnungen, Vorhersagungen, Zaubereien und Prophezeiungen." — Den Begriff einer Ahnung definiert Jung-Stilling folgendermaßen: [2]) „Ahnung nenne ich eine mehr oder weniger dunkle Empfindung von einer Sache, die jetzt in der Ferne geschieht oder in einer nahen Zukunft geschehen wird, ohne daß man den Grund von dieser Empfindung in der Sinnenwelt finden kann." — Die meisten Ahnungen sind „höheren Ursprungs", doch „gibt es auch

---

[1]) A. a. O. § 57—120.

[2]) A. a. O. § 121.

Leute, die entweder durch Kunst oder durch Krankheit, oder auch durch eine natürliche Anlage ihr Ahnungsvermögen entwickeln, so daß sie sich selbst oder andern in gewissen Fällen anzeigen können, was jetzt in der Ferne geschieht oder geschehen wird." [1])

„Die wahren Ahnungen, von denen ich zuerst reden will, betreffen Menschen, die auf keine Weise mit dem Geisterreich im Rapport sind, ebensowohl als andere, die damit in Beziehung stehen. Der Ahnende verhält sich dabei leidend, es geht nichts in ihm vor, sondern ein anderes Wesen sucht ihm etwas bekannt zu machen oder auch ihn vor einem Unglück zu warnen." [2]) — Dieser Warner ist der Schutzengel des Menschen.[3])

Jung-Stilling führt nun eine bedeutende Reihe meist guter Beispiele von Ahnungen an, zu denen er auch die Wahrträume rechnet, die nach ihm durch die Einwirkung eines guten Engels geschaffen werden.[4]) — Das natürliche Ahnungsvermögen der Seele beruht auf einer herrschenden Neigung zu einer Sache; ein solche Neigung empfindender Mensch entwickelt durch eben dieselbe sein Ahnungsvermögen; „er empfindet das, wohin seine Seele eine Tendenz hat, und zwar im Verhältnis jener Disposition in einem dunkleren oder helleren Grade." [5])

Die Frage, weshalb uns eine Ahnung den Zeitpunkt eines Ereignisses kund geben könne, beantwortet Jung-Stilling dahin,[6]) daß, da alle menschlichen Handlungen — unbeschadet der menschlichen Willensfreiheit — Veranstaltungen des Geisterreichs seien, die Geister auch die Zeit dieser Veranstaltungen und deren Folgen wüßten und den Menschen mitteilen könnten, oder daß die Seele, wenn sie durch ihr entwickeltes Ahnungsvermögen mit der Geisterwelt in Verbindung komme, sie gewissermaßen aus zweiter Hand erfahre. — Auch lesen die Bürger des Geisterreichs, namentlich die Engel und guten Geister, in den

---

[1]) A. a. O. § 121.
[2]) A. a. O. § 122.
[3]) A. a. O. § 125.
[4]) A. a. O. § 125.
[5]) A. a. O. § 140.
[6]) A. a. O. § 141.

Tafeln der Vorsehung und können somit wenigstens gewisse Gegenstände der Zukunft voraussehen.[1])

Zum natürlich entwickelten Ahnungsvermögen rechnet Jung-Stilling auch die Gabe des zweiten Gesichts und des Leichensehens,[2]) — insofern dieselbe auch bei lasterhaften Leuten vorkomme und somit keineswegs als von der Tätigkeit eines guten Engels gedacht werden müsse. Bei besonders disponierten Leuten bringe der Beruf, wie z. B. der eines Totengräbers, eines Leichenbitters oder Nachtwächters, einer Leichenwäscherin usw., die Entwickelung des Ahnungsvermögens durch die beständige Beschäftigung mit auf Nacht, Tod und Begräbnis bezüglichen Vorstellungen und Gegenständen hervor, welche durch das Branntweintrinken unterstützt werde. — Es sei aber — und nun kommt der servile Bürger des alten Polizeistaates zum Vorschein — „hohe Pflicht der Polizei, solchen Leuten bei Zuchthausstrafe anzubefehlen, nie zu entdecken, was sie gesehen haben, und sollte es von der Art sein, daß es als eine warnende Stimme der Vorsehung angesehen werden könne, so werden sie es dem sagen, der gewarnt werden soll."[3]) — Ein Vorschlag, der in seiner Naivität an die E. von Hartmannschen staatlichen Prüfungskommissionen der Medien erinnert.

Bezüglich der Hexerei und Zauberei sagt unser Autor, daß der Mensch wohl durch das entwickelte Ahnungsvermögen, gleichviel ob die Entwickelung desselben eine natürliche oder eine künstliche sei, mit bösen Geistern auf gleicher niedern moralischen Stufe in Verbindung treten könne, daß er aber kraft dieser Verbindung niemand schädigen könne, sondern nur durch Beibringung eines Giftes oder einer andern schädlichen Sache. „Der Satan kann keinem Menschen schaden, kein Haar kränken, wenn man ihm nicht selbst dazu Anlaß gibt und ihm die Türe öffnet". Ob aber nicht eine Zeit komme, in welcher dem Satan volle Gewalt gelassen werde, das sei eine andere Frage.[4])

Doch gibt Jung-Stilling, wenn er auch die Hexenfahrt

---

[1]) A. a. O. § 152.

[2]) A. a. O. § 153.

[3]) A. a. O. § 156.

[4]) A. a. O. § 163—165.

und den Hexensabbat für visionär hält, zu, daß die bösen Geister den Hexen bei ihren giftmischerischen Untaten mit Rat und Tat zur Seite gestanden hätten.[1])

Ziemlich unvermittelt springt der Verfasser auf die bald zu erwähnenden Eckartshausenschen Räucherungsversuche über, in denen er etwas von der Grenze der Geisterwelt hereinwitterndes ahnt, insofern die gebrauchten Räucherungen auf den Kirchhöfen die „Auferstehungskeime" der Verstorbenen sichtbar machten.[2]) — Er sagt, daß man vom Heidentum her unter dem gemeinen Volk, den Teufelsbannern und Quacksalbern noch viele ähnliche Künste antreffe, deren Ausübung jedoch samt der künstlichen Entwickelung des Ahnungsvermögens „Zaubereisünde" sei.

Das vierte Hauptstück handelt von den „Gesichtern und Geistererscheinungen".

In diesem Kapitel will Jung-Stilling die Wirklichkeit der Geistererscheinungen beweisen, um so den Beweis ihrer Möglichkeit umgehen zu können, und sucht zunächst den Begriff einer objektiven Geistererscheinung festzustellen und von dem einer Hallucination oder Vision zu trennen, indem er, sachlich Richtiges unklar ausdrückend, sagt:[3]) „Unter dem Wort Gesicht oder Vision verstehe ich eine Erscheinung, die jemand sieht, ohne daß ein Gegenstand da ist, die also nur in der Einbildung existiert[4]) — sie ist also ein bloßer Traum, den aber derjenige, der ihn hat, für eine wahre Erscheinung hält. Indessen unterscheiden sich doch die Visionen von den gewöhnlichen Träumen darin, daß sie Zusammenhang haben und der Wirklichkeit ähnlich sind, auch daß man sie wachend haben kann. (Jung-Stilling macht sich also den Unterschied zwischen der bedeutungslosen Hallucination und der bedeutungsvollen Vision des zweiten Gesichtes oder der Telepatie nicht klar.) Ich bitte, diese meine Beschreibung immer mit dem Worte Vision zu verbinden, wenn es im Verfolg vorkommt. — Aus diesem Begriff ist nun klar, daß eine Vision

[1]) A. a. O. § 166 u. 167.
[2]) A. a. O. § 171.
[3]) A. a. O. § 179—181.
[4]) Jede „Vision" ist eine „Materialisation". R. B.

ganz und gar nichts bedeutet; denn sie beweist weiter nichts als eine sehr lebhafte Imagination und eine natürliche Disposition, ihre Bilder für etwas Wesentliches zu halten. Hysterische und hypochondrische Personen sind zu Visionen geneigt. Sie bekommen sie mit und ohne Entzückungen, aber solche Leute entwickeln auch leicht ihr Ahnungsvermögen, so daß sie auch zugleich mit dem Geisterreich in Verbindung kommen; da läuft denn alles durcheinander, und es gehört viel Kenntnis und Erfahrung dazu, eine Vision von einer wahren Geistererscheinung zu unterscheiden. Der Grund- und Heischesatz, von dem alle Prüfungen dieser Art ausgehen müssen, besteht in folgendem Begriff: „Wenn mehr als eine Person, ohne vorhergegangene Kommunikation, unvorbereitet und unerwartet eine Erscheinung, oder wenn sie auch nur einer sieht, doch Tatsachen sehen, die keinen andern Ursprung als von der Erscheinung haben können, so ist es keine Vision, sondern eine wahre Geistererscheinung".

Von diesem Standpunkt aus sucht nun Jung-Stilling eine Reihe beweisen sollender Beispiele beizubringen, bei denen subjektive somnambule Zustände, Telepatie, Sagenhaftes, Erfundenes und Betrug (wie bei der Erscheinung, die Herzog Christian von Eisenberg gehabt haben sollte und welche schon Hauber als einen dem Herzog gespielten Betrug nachwies) und echte Spukvorgänge bunt durcheinander wimmeln. Es kommt uns hier nicht auf eine Kritik der mitgeteilten Fälle, sondern darauf an, was unser Autor über Geisterspuk und Geisterverkehr in diesem Abschnitt lehrt.

Bei der Besprechung eines aus persönlichen Rücksichten ohne Namen und Ort angeführten Spukvorgangs, welcher sich im Jahre 1755 abspielte und bei dem — wie bei der Seherin von Prevorst — Subjektives und Objektives durcheinander geht, berichtet Jung-Stilling, daß der erscheinende Geist, wie dies in der hierher gehörenden Literatur so oft mutatis mutandis vorkommt, seine Hand in ein Taschentuch eingebrannt habe.[1]) Aus diesem Umstand nimmt er Anlaß, einen Beweis für seine Theorie des Lichtgewandes der Seelen herzuleiten,[2]) welche ätherische Hülle

---

[1]) A. a. O. § 182..

[2]) Schon der Neuplatoniker Hierokles sagt: *σφαιρα ψυχης αὐγοειδης*.

des Geistes, eine Modifikation des Lichtes, der Elektrizität, des Galvanismus oder Magnetismus sei. Böse Leidenschaften machen nach Jung-Stilling diese Hülle elektrisch und entzünden sie, woraus man schließen müsse, daß das Höllenfeuer mehr als eine bloße Allegorie sei. „Der Geistkörper ist ganz in der Gewalt des Gemüts und er bildet sich im Äußern und Innern nach der Imagination und den Grundtrieben. Welche schrecklichen Karikaturen und Scheusale müssen also aus Menschen entstehen, die so ganz unter der Gewalt ihrer bösen Leidenschaften stehen usw.“ [1])

Die Frage, warum ein erscheinender Geist meist in der bei Lebzeiten getragenen Kleidung erscheine, beantwortet Jung-Stilling dahin, daß der Geist „die Gestalt annimmt, die ihm seine Imagination gibt, und diese stellt sich diejenige vor, die am stärksten Eindruck auf sie gemacht hat. Die mehresten Geister erscheinen sonst in ihrem Leichenanzug. Eine bösere Gestalt, als sein Inneres ist, wird sich kein Geist geben, und wollte er sich eine bessere umheucheln, so würden ihn die andern Geister bald entlarven und er dürfte in dieser Gestalt in keiner Gesellschaft erscheinen.“ [2]) — Die völlige Abhängigkeit dieser Spekulationen von Swedenborg erhellt auf den ersten Blick; noch mehr aber tritt diese Abhängigkeit zutage, wenn unser Autor von Geistervereinen gleichgesinnter entkörperter Menschen spricht, in denen dieselben ihre aus dem Erdenleben mit in den Hades hinübergenommenen Neigungen durch die Bildung wesenloser ätherischer Schemen zu befriedigen trachten und um so mehr Qual empfinden, je weniger dieselben ihren sinnlichen Gelüsten entsprechen, und so aus Zorn und unbefriedigter Sinnlichkeit rettungslos dem Bösen verfallen.[3])

Eine glückliche Intuition ist Jung-Stillings Erklärung des Umstandes zu nennen, daß die Geister ohne Atmungsorgane sprechen und die Menschen sie mit ihren materiellen Organen verstehen sollen; er antizipiert die Gedankenübertragung, indem er sagt: „Ich bitte hierbei wohl zu bemerken, daß ein solcher erscheinender Geist nicht jedermann hörbar sprechen kann, dazu

[1]) A. a. O. § 191.
[2]) A. a. O. § 192.
[3]) A. a. O. § 194.

fehlen ihm die Werkzeuge, sondern wo er jemand trifft, der ein leicht zu entwickelndes Ahnungsorgan hat,[1]) so wirkt er auf ihn ein, indem er seine Gedanken in das Innere des lebenden Menschen haucht, die sich dann den innern Gehörwerkzeugen mitteilen, und so glaubt der Hörende, die Stimme von außen gehört zu haben. Daher kommt's, daß jemand in Gegenwart anderer mit einem Geist sprechen kann, ohne daß die Anwesenden des Geistes Stimme hören. Dereinst wird uns das alles begreiflich werden, weil es alsdann natürlich ist. Der Geist hört auch nicht mit seinen Ohren, was die Anwesenden sagen, sondern er liest es in der Seele dessen, mit dem er in Rapport ist, so wie eine magnetische Somnambule in ihrem Magnetiseur." [2])

Dies ist das Mitteilenswerte aus dem vierten Hauptstück der „Theorie der Geisterkunde". Das fünfte Hauptstück ist lediglich eine von der Buchstabengläubigkeit beeinflußte Wiederholung des früher Gesagten, bei welchem nur hervorzuheben ist, daß Jung-Stilling unter seinem „Auferstehungskeim", den er als Grundbedingung des jenseitigen Lebens betrachtet, den Astralkörper versteht.

Wie oben angedeutet, wurde Jung-Stilling wegen seines Versuchs, den Hades in die protestantische Kirche einzuführen, von den Orthodoxen grimmig befehdet, welche darin eine höchst gefährliche Annäherung an die Lehre vom Fegefeuer sahen. Namentlich trat das geistliche Ministerium zu Basel mit einem Gutachten Jung-Stilling scharf entgegen, worauf derselbe seine „Apologie der Theorie der Geisterkunde", Nürnberg, 1809, schrieb, in der er den Nachweis führt, daß die Lehre vom Scheol oder Hades in der Bibel begründet ist; im übrigen bietet die kleine Schrift nichts Neues. Ebenso behandeln seine weiteren Schriften, wie „das Heimweh", „der graue Mann", „die Siegesgeschichte" usw. nur Gegenstände der Mystik, nicht aber des Occultismus.

Jung-Stillings „Sämtliche Werke" erschienen zu Stuttgart 1835—1838 und in neuer Auflage 1843—1844.

Einer ganz andern Richtung als Jung-Stilling gehörte

---

[1]) u. [2]) A. a. O. § 222.

Carl von Eckartshausen an, welcher am 28. Juni 1752 zu Heimhausen als Sohn des Grafen Carl von Heimhausen und der Marianne Eckart geboren wurde, zu München und Ingolstadt Jura studierte, im Jahre 1776 Hofrat, ein Jahr später Mitglied der Akademie und 1784 geheimer Archivar in München wurde. Er ist Verfasser zahlreicher juristischer und belletristischer Werke, doch war sein Hauptstudium dem Occultismus und der Mystik gewidmet, welche er mit der Wissenschaft zu versöhnen suchte. Er starb am 12. Mai 1803 zu München.

Die wichtigste seiner occultistischen Schriften sind seine „Aufschlüsse zur Magie aus geprüften Erfahrungen über verborgene philosophische Wissenschaften und verdeckte Geheimnisse der Natur“, 4 Bde., München bei Joseph Lentner 1791—1792. Dieses Werk hält nicht, was der Titel verspricht, denn es ist ohne eine Spur von systematischer Anordnung geschrieben, und einzelne geistreiche Sentenzen, Plattheiten, Versuche aus dem Gebiete der Physik, Physiologisches, Bibliographisches, Taschenspielerei und mystischer Gallimathias, alles wirbelt bunt durcheinander. Das ganze Buch ist in kurzen Sentenzen geschrieben, zwischen welche unvermittelt längere Abschnitte über Taschenspielerkünste — dies sind nämlich die Aufschlüsse — und einzelne Mitteilungen interessanter occultistischer Tatsachen und Spekulationen eingestreut sind. Wirr, wie das Buch, ist der Auszug aus demselben, den ich hier gebe; aber es ist unmöglich, in eine absichtlich durcheinandergeworfene Sammlung von Tausenden kurzer Sentenzen, bei deren Abfassung der Verfasser sich zum Teil selbst nicht klar war und die eigentlich nur eine liederliche Materialienanhäufung sind, systematische Ordnung zu bringen:

„Die Geheimnisse der Natur kann kein Mensch den andern vollkommen kennen lehren: die Natur selbst ist die Priesterin und weiht den in ihr Heiligtum ein, der sie gesucht hat und ihrer würdig ist.“ — „Der, der einige Geheimnisse besitzt, kann den andern, der diese Geheimnisse wissen möchte, nur den Weg zu denselben weisen; gehen muß der Lehrling selbst.“[1])

„Der Natur größte Geheimnisse sind am nächsten bei uns,

---

[1]) A. u. M. Bd. I. S. 2.

und Einfalt findet sie eher als Stolz. — Das Auge deiner Seele muß heiter sein. Diese Heiterkeit erlangst du durch die Ruhe der Leidenschaften." [1])

„Selbst denken ist einer der wichtigsten Grundsätze. Wer selbst denkt, ist weit über den erhaben, der nur andern nachdenkt." [2])

„Gelehrte werfen oft den Kern fort und schreiben Folianten über die Schale. — Der Stolz der Gelehrten, ihre Zänkereien in den Schulen, entfernen uns von den Wegen zur Wahrheit, denn diese ist nicht für den Stolzen, sondern für den, der mit aufrichtigem Herzen Kenntnisse sucht, um der Menschheit zu nützen." [3])

„Des Menschen schwacher Verstand findet oft keinen Grund zur Erklärung einer Sache in der Natur und nennt sie daher übernatürlich. — Das Übernatürliche in dieser Körperwelt gründet sich mehr auf die Eingeschränktheit unserer Kenntnisse als in der Wesenheit der Sache." [4])

„Die Gelehrten in unserm Jahrhundert haben vergessen, daß die Theorie der Praxis ihr Dasein zu danken hat, und daß die Natur war, ehe es Regeln gab." [5])

„Es gab manchen großen Priester im Tempel der Natur, und er sprach, aber das Volk verstand ihn nicht, und seine Schriften wurden zum Gelächter der Toren. — Der Mensch kann selten sagen: dies oder jenes ist unmöglich, denn der Menschen Begriffe sind eingeschränkt, und dieses Behaupten würde alle möglichen Kenntnisse der Kräfte der Natur voraussetzen." [6])

„Beschäftige dich nicht mit der Geisterlehre, bis du die Körperlehre ganz inne hast; dann schreite zur Geisterlehre, und es werden dir unendlich viele Dinge erklärbar sein. — Du hast Auge, Ohr, Nase, Körper; es steht in deiner Macht, mit deinem Auge zu sehen, was andere nicht sehen, mit deinem Ohr zu hören, was andere nicht hören, und mit deinem Körper zu fühlen, was andere nicht fühlen. — In jedem Menschen liegt diese Fähigkeit mehr oder weniger. Weißt du dieses, so werden die Ahnungen und Visionen erklärbar

[1]) A. a. O. S. 3.
[2]) A. a. O. S. 4.
[3]) A. a. O. S. 5.
[4]) A. a. O. S. 7.
[5]) A. a. O. S. 9.
[6]) A. a. O. S. 12.

werden; sie gründen sich nicht in der Einbildung, sondern wirklich in der Natur.“ [1])

„Einswerdung ist das große Geheimnis der Natur: Einswerdung ist die Bestimmung aller Dinge. Je mehr sich ein Wesen der Einswerdung nähert, desto vollkommener wird dieses Wesen. — Das große Gesetz dieser Bestimmung ist die Liebe; sie ist die wirkende Kraft, Mittel zur Assimilation, Kette der Einswerdung.“ [2])

„Nichts gleicht der Kraft des menschlichen Geistes, unumschränkt ist seine Wirkung und ähnlich der großen Kraft, von der sie ausströmt. — Der bestorganisierteste Körper bleibt immer ein Kerker des Geistes, worin ihn die Sinnlichkeit fesselt. Je mehr sich der Mensch von diesen Fesseln befreit, destomehr versetzt sich sein Geist in Freiheit, desto wirkender wird seine Kraft, denn er kommt näher zur Ähnlichwerdung.“ [3])

„Es gibt eine Seelensprache, durch die sich nur ähnliche Seelen ähnlichen erklären, denn die Natur hat Dinge, für die der Mensch noch keine Worte erfand. — Lachen werden einige, wenn ich sage: Es liegt in der Kraft des menschlichen Geistes, auch die Gedanken der Menschen zu wissen. — Es liegt in seiner Kraft, durch den Vorhang der Zukunft zu sehen und Sachen zu bestimmen, die den meisten Menschen ein Rätsel sind. Es liegt in der Menschen Seele, denn die Seele ist das Kind der Gottheit, und nur von ihr erlangen wir diese Kraft durch das Bestreben, ihr ähnlich zu werden.“ [4])

„Verfeinerung der Sinne ist Näherung zu den Geheimnissen der Natur — Näherung zur Stufenfolge — zur Geisterwelt.“ [5])

„Die Falschheit, die Lüge, der Betrug, die Täuschung sind Werke der Sinne und dieser Körperwelt. Erkenntnis und Wahrheit sind Anteil der Geisterwelt. — Raum, Zeit, Zukunft, Vergangenes sind Attribute der Körperwelt. — Die Geisterwelt hat weder Raum, noch Vergangenheit, noch Zukunft, sondern ihr Zustand ist fortdauernde Gegenwart.“ [6])

---

[1]) A. a. O. S. 14.
[2]) A. a. O. S. 16.
[3]) A. a. O. S. 18.
[4]) A. a. O. S. 19.
[5]) A. a. O. S. 21.
[6]) A. a. O. S. 22.

„Für die Seele, die unabhängig vom Körper ist, ist das Zukünftige in dieser Körperwelt schon Gegenwart, wie das Vergangene; denn ihre Begriffe in der Geisterwelt geschehen nicht mittelst der Sinne, sondern unmittelbar durch das wahre Verhältnis der Sache. — In dieser Körperwelt entstehen unsere Erkenntnisse stufenweise mittelst der Sinne; dort in der Geisterwelt ist eine einzige Übersicht, denn alles besteht aus Dingen und Wirkungen, Handlungen und Folgen, und die Geisterwelt übersieht dies alles. — Der Mensch, der das Geheimnis weiß, sich so sehr vom Sinnlichen zu trennen, als es seiner Natur nach möglich ist, sieht deutlicher und klarer, denn er sieht durch das Licht seiner Seele, unabhängend von der gröbern Organisation. — Der Mensch begreift durch die Sinne, und die Sinne sind beschränkt und der Täuschung unterworfen, daher sind auch unsere Begriffe eingeschränkt. Wir urteilen selten nach der Sache selbst, sondern nach den Begriffen, die wir von derselben haben; darin liegt unsere Beschränktheit, unser Irrtum. Die Seele, unabhängend vom Körper, übersieht die Sache selbst und kennt folglich mit der Sache die Wirkungen und Folgen. — Ihre Übersicht ist nicht successiv, sondern simultan, weil Sache Wirkungen und Folgen ein Ganzes sind." [1])

„Gleichgestimmte Seelen leiden gleiche Eindrücke. Es gibt Verhältnisse, den Gedanken eines andern zu denken. — Geister mit Geistern sprechen nicht, denn ihr Gedanke ist schon Sprache. — Anschaulichkeit ist ihr Anteil — Anschaulichkeit ist Erkenntnis der Sache — Wahrheit — Entfernung vom Irrtum — Seelensprache." [2])

„Alles in der Natur ist eine Kette. Ein Zustand strebt zum andern und bereitet ihn vor. — Ist der Mensch das letzte Glied an der Kette der Erdorganisation, so ist er an der höheren Kette von Geschöpfen das niedrigste Glied. — Der Mensch, das ausgebildetste Geschöpf aller Erdorganisation, ist das unausgebildetste in seiner neuen Anlage als ein zukünftiger Bewohner der Geisterwelt. — Der Zustand des Menschen ist der letzte für diese Erde und der erste für ein neues zukünftiges Dasein." [3])

---

[1]) A. a. O. S. 82.
[2]) A. a. O. S. 41 u. 42.
[3]) A. a. O. S. 57 ff.

Im weitern Verlauf springt Eckartshausen von seinen Sentenzen ab und kommt auf optische und ähnliche Kunststücke zu sprechen, wobei er fernerhin[1]) von einer Erfahrung spricht, welche er mit einem Rauchwerk machte. Wenn er dasselbe nach gewissen Vorbereitungen anzündete, erschien in demselben der Schatten der Person, welche er zu sehen wünschte, mochte dieselbe nun lebend oder tot sein. Ein anderes Rauchwerk machte, wenn es auf einem Kirchhof angezündet wurde, Schatten über den Gräbern erscheinen. — Im zweiten Band zählt Eckartshausen die zu dem Rauchwerk gehörenden Ingredienzen auf, jedoch, um Mißbrauch zu vermeiden, ohne Angabe der Mischungsverhältnisse. — Ich werde im zweiten Teil meines Werkes bei der Besprechung der Nekromantie und Theurgie ausführlich auf diese auch von G. C. Horst bestätigten Experimente zurückkommen.

Nachdem nun Eckartshausen noch beschrieben hat, wie man mit Hülfe einer transportabeln Laterna magica bei Nachtzeit auf der Straße optische Gespenstererscheinungen hervorbringen kann, beginnt er wieder Sentenzen über die Seele, Geisterwelt usw. niederzuschreiben und sagt:

„Die Seele ist mittelbar mit dem Körper verbunden. — Diese mittelbare Verbindung besteht in dem Bande, das teils an der Einfachheit der Seele, teils an die materielle Zusammensetzung des Körpers grenzt. — Luft und Feuer bilden einen ätherischen Körper, und dieser ätherische Körper ist das, was die Alten das Seelenleibchen und die Neueren Schema perceptionis nennen. — Durch diesen ätherisch-feurigen Umschlag wirkt die einfache Seele und teilt die empfangene Wirkung dem feineren Nervengewebe der subtilen Organisation mit, und diese überzieht sie mit dem gröbern sichtbaren Nervensystem. — Die Wirkung der Seele ist dem höchsten aufsteigenden Ton ähnlich, der immer stärker und stärker wird und in die Tiefe hinabsteigt. — Die Wirkung des Körpers auf die Seele ist dem tiefsten Ton ähnlich, der immer höher und höher steigt, bis er sich im feinsten verliert.“ [2])

„Da der Mensch das höchste Geschöpf der Erdorganisation ist und daher das unterste in der Kette höherer Wesen, so ist Menschen-

[1]) A. a. O. S. 84 u. 85.
[2]) A. a. O. S. 84 u. 85.

welt und Geisterwelt unwidersprechlich aneinander gekettet. — Jedes Glied einer Kette wirkt rückwärts auf das nachfolgende und vorwärts auf das vorhergehende. — Ähnliches hängt sich an Ähnliches, doch fordert die Ähnlichkeit ein Organ, wodurch geistige Wesen auf körperliche wirken können. — Unmittelbar wirkt das Geistige nicht auf das Körperliche, es bedarf eines Organs zur Wirkung. — Diese Verbindung der Menschen mit dem nächsten Geschöpfe seiner höheren Stufenfolge ist der Umgang mit der Geisterwelt. — Dieser Umgang, so selten er unter den Menschen ist, enthält im geringsten keine Unmöglichkeit. — Und die Seltenheit der Existenz dieses Umganges liegt nicht in dem Unvermögen unserer Natur, mit höheren Wesen umzugehen, sondern in uns durch den Mangel der Assimilation, der uns durch unsere Unvollkommenheit von diesem Umgang der Geister ausschließt. — Wenn nun die Möglichkeit des Umgangs höherer Wesen der Stufenfolge mit niedern Wesen nicht widersprochen werden kann, so fragt es sich: welches ist das Organ, durch das jene Verbindung entsteht, und wie wirkt ein Wesen auf das andere?" [1]) — Die Frage nach dem den Geisterverkehr vermittelnden Organ, welches der von Eckartshausen Schema perceptionis genannte Astralkörper ist, beantwortet der Verfasser nicht, sondern äußert sich über das „wie?" des auf die Menschen ausgeübten Geistereinflusses folgendermaßen:

„Der Gedanke eines höheren Geschöpfes übersteigt den Gedanken des Menschen an Reinheit und tritt heller durch die Leitung der Seele in die feinere Organisation des Denkenden. — Der Gedanke höherer Geschöpfe wird zum Gedanken des Menschen, aber rein wie der Strahl der Sonne, der am hellen Mittag auf den Bergen glimmt. — Durch das Ohr sprechen erhabene Geschöpfe nicht mit uns. Der Ton ihrer Stimme berührt unmittelbar die feineren Nerven und geht durch die Erregung verständlicher Bilder zur Seele über, die zur Empfänglichkeit bestimmt ist. — Höhere Geschöpfe flüstern nur dem verständlich zu, dessen Seele ruhig ist und dessen Organ nicht durch die Stürme der Leidenschaft bewegt wird." [2])

„Gleichgespannte Saiten ertönen gleichförmig, und die Bewegung

---

[1]) A. a. O. S. 93.
[2]) A. a. O. S. 95.

der einen setzt die andere gleichgestimmte in gleiche Bewegung. — Auf diesen Grundsätzen beruht die Theorie der Ahnungen. — Es gibt Ahnungen, die bloß das schwächere Nervensystem zu Grunde haben, und Ahnungen, die sich auf die feinere körperliche Organisation gründen, und Ahnungen, wovon gleiche Stimmungen der Seelen die Entstehungsursachen sind." [1])

„Daher ereignet es sich oft, daß Menschen von feineren Organen oder Menschen von gleichgestimmter Seele ihre Freunde, Eltern oder Gatten und Geliebte kurz nach ihrem Tode noch sehen oder Ahnungen ihres Todes haben. Die gleich harmonische Seele wirkt durch die Kraft der Ähnlichkeit und Assimilation auf die andere noch im Körper eingeschlossene Seele und erregt daher ihre Phantasie, die oft lebhaft das Bild ihres Freundes oder Vaters darstellt oder zurückruft. — Seelenverbindung wird weder durch Raum noch durch Entfernung getrennt. Gleiche Seelen finden sich im Tode selbst wieder, denn dieses sind die Gesetze der Assimilation. — Das Universum ist ein Ganzes; nichts geht in demselben vor, was nicht Veränderung im Ganzen ist. Darin liegt der Grund des Gefühls der Annäherung oder Adproximation. — Adproximation ist ein Seelengefühl — Gefühl der feineren Organisation, vermöge dessen die Seele die Gegenwart einer Sache fühlt, die in Rücksicht des Körpers noch entfernt und zukünftig ist." [2])

„Auch Tiere von feinerem Nervenbau fühlen Adproximation oder Annäherung, hauptsächlich Hunde, die ihren Herren zugetan sind. — Mein Vater hatte einen Pudel, der immer, wenn mein Vater abwesend war, unaufhörlich trauerte und kaum so viel fraß, daß er das Leben erhalten konnte. Sobald der Pudel sich aufheiterte und zu fressen anfing, war es ein gewisses Zeichen, daß sein Herr diesen Tag noch kommen würde, was oft geschah, da es niemand verhoffte. — Wenn Hunde in der Nachbarschaft heulen oder Uhu auf den Dächern schreien in der Gegend, wo Kranke sind, so ist es kein Vorurteil, wenn man den Tod des Kranken besorgt. Diese Tiere sind von feinerer Organisation, fühlen den Totengeruch des Sterbenden und sind daher oft ein wahres Prognostikon." [3])

---

1) A. a. O. S. 104.
2) A. a. O. S. 106 u. 107.
3) A. a. O. S. 108.

Im Folgenden kommt Eckartshausen auf die Doppelgänger zu sprechen,[1]) über welches psychische Problem er offenbar nur sehr mangelhaft unterrichtet war, da er die Erscheinung eines Doppelgängers nur als eine Widerspiegelung des Körpers in den dichten Dünsten eines lange nicht geöffneten Kleiderschrankes (sic!) erklärt, obgleich in der ganzen hierher gehörigen Literatur kein einziger Fall verzeichnet ist, auf welche diese barocke Erklärung Anwendung finden könnte.

Weiterhin verbreitet sich unser Verfasser über Vorhersagungen und Prophezeiungen, wobei er die Rechnung der Kabbalah maschijth, die August Becker in seinem „Vermächtnis des Rabbi" so schauerlich anziehend schildert, in den Kreis seiner Versuche zieht und davon Wunderdinge verspricht. Die Stellen sind zu interessant, als daß ich sie nicht unverkürzt wiedergeben sollte: „Ich will jemandem ein verschlossenes Billet einhändigen. Er soll dieses Billet aufbewahren, wo er will, und dann nach einem bestimmten Zeitraum eröffnen. Er wird darin Dinge geschrieben finden, die vielleicht kein Sterblicher in der Zeit, als das Billet geschrieben ward, noch wissen konnte."

„Ich händigte einem hiesigen Kavalier drei verschlossene Billets ein, wovon das erste die glückliche Geburt eines Prinzen, das zweite die nicht zustande gekommene Auffahrt eines Luftballons und das dritte die unverhoffte Ankunft einiger Personen betraf. Diese Billets erhielt der Kavalier einige Monate vorher. Sie lagen die ganze Zeit über versiegelt und versperrt, wurden von ihm selbst von Zeit zu Zeit eröffnet, und alles fand sich haarklein darin bestimmt. Nun frage ich Naturkundige: auf welche Art geschieht das?"

„Ich sage z. B.: ein unverhoffter Prozeß wird ihre Base N. N. nötigen, in dieser oder jener Zeit hierher zu kommen. Ich bestimme in dem Billet den Tag, die Stunde und die Minute, wenn man will, wann die Base eintrifft, und den Gasthof, wo sie absteigt, und dies alles eine geraume Zeit vorher, da noch gar kein Ansehen eines Prozesses ist, da die Person noch gar nicht gesinnt ist, die Reise zu machen."

„Diese Versuche beruhen auf ganz simpeln, natürlichen, physikalischen Grundsätzen. Es ist kein Mitverständnis der Personen

[1]) A. a. O. S. 115.

dabei, keine Auswechselung der Billets durch Geschwindigkeit, denn ich bringe sie gar nicht mehr in meine Hand. Man kann sie, wenn man will, hundert Meilen weit verschicken; es kann sie zur bestimmten Zeit entsiegeln, wer immer will; auch kann es an jedem Ort, in jeder Stunde geschehen — ohne Zubereitung, ohne Apparat."

„Ich setze dieses mit Fleiß voraus, um Nachdenker nicht irre zu machen. Deutlich will ich aus vielerlei Ursachen diese seltene Erfindung nicht erklären. Physikalische seltene Geheimnisse müssen nicht jedem preisgegeben werden; das hieße sie entheiligen. Um aber doch Freunden der Natur kein Geheimnis aus solchen Fragen zu machen, so will ich ihnen auf eine Art die Wege zu diesem Geheimnis bahnen, die nur den Physiker auf die Entzifferung dieses Rätsels führen können."

„Wer sich nachstehende Fragen gründlich und vollständig beantwortet, der kommt auf die Auflösung:"

„1. Wie vielerlei Arten gibt es, jemand von etwas zu benachrichtigen?"

„2. Wie teilen sich diese Nachrichten ein? — Werden sie nicht in öffentliche und heimliche eingeteilt?"

„3. Wie vielerlei sind der öffentlichen?"

„4. Wie vielerlei der heimlichen?"

„5. Sind Sprache und Schrift das einzige, hauptsächliche Organ der Benachrichtigung?"

„6. Wie vielerlei ist die Sprache überhaupt? Oder gibt es keine andere Sprache als die artikulierte?"

„7. Und wenn es andere gibt, welche sind es?"

„8. Auf wie vielerlei Art kann man schreiben?"

„9. Was ist die mechanische Schrift? Welche die chemische? Welche die magnetische? Welche die elektrische?"

„10. Drückt der Mensch das Vergangene und Gegenwärtige nicht mit der Sprache oder Schrift aus?"

„11. Besteht Sprache und Schrift nicht aus Worten?"

„12. Ist nicht schon alles mögliche in Sprache und Schrift enthalten?"

„13. Liegen nicht in der Kombination der Buchstaben des Alphabets die Fakta verflossener Jahrtausende und die Fakta der Künftigen?"

„14. Ist es wohl unmöglich, diese Kombination verhältnismäßig zu reduzieren?"

„15. Kann diese Reduktion nicht bezugsmäßig auf künftige Fälle geschehen?"

„16. Worin besteht die Art dieser Reduktion?"

„17. Worin kann ich das Unbetrügliche dieser Reduktion finden?"

„18. Was ist Existenz? Was Nichtexistenz?"

„19. Simplifiziert sich nicht alles mögliche durch dieses?"

„20. Liegt nicht die Wahrheit aller künftigen Dinge in diesen zwei Worten?"

„21. Nichtexistenz ist Zernichtung der Existenz, und Existenz Zernichtung der Nichtexistenz: sie können also unmöglich zusammen bestehen; nur eins gibt den Ausschlag. Giebt es nun kein Mittel, sie so zu vereinigen, daß man den Ausschlag der Sache, Existenz und Nichtexistenz, von sich selbst bestimmen kann?"

„Die Antworten auf diese Fragen führten mich auf dieses Geheimnis. Jeden Physiker werden diese Fragen auf die nämliche Entdeckung bringen, die ich machte."[1])

Dieses letztere dürfte denn doch wohl dahin gestellt sein. Indessen erhellt so viel aus Vorstehendem, daß das Geheimnis, welches wir in seinem Wert oder Unwert lassen, in den Fragen von Nr. 12 bis 21 enthalten ist und sich auf kabbalistische Buchstabenkombinationen bezieht, über die sich Eckartshausen an einer spätern Stelle folgendermaßen ausspricht:[2])

„Die Kunst zu kabbalieren ist die Kunst, das Verhältnis der Dinge nach den Regeln der Harmonie und Disharmonie zu finden."

„Die Art der kabbalistischen Rechnung besteht darin:

„1. Man konzentriert die Zahlen von 11 bis 99;"

„2. reduziert dann das Alphabet und die zwölf Konsonanten;"

„3. jedem Konsonanten ordnet man eine Zahl zu;"

„4. man schreibt dann die Frage;"

„5. reduziert die Frage nach dem Konsonanten-Alphabet;"

---

1) A. a. O. S. 129—132.

2) A. a. O. S. 326 u. 327.

„6. setzt die kabbalistischen Nummern zu den Buchstaben und berechnet das Fazit von jedem Wort;"

„7. wird die Hauptsumme von der ganzen Frage abgezogen;"

„8. diese Summe wird eingeteilt in die kabbalistischen zwölf Häuser, die so heißen:

‚Vita, lucrum, fratres, genitor, nati, valetudo,

Uxor, mors, sapiens, regnans, benefactaque, daemon.'"

„9. Die symbolischen Zahlen haben keine Nullen; sie werden allezeit in eine Eins verwandelt. Man formiert das Quadrat der Häuser und setzt in die unterste Reihe die Hauptsumme."

„10. Dann schreitet man zur Füllung des Quadrats. Diese geschieht mittels Ausziehung der Quadratwurzelzahlen aus den Hauptteilen der Frage."

„11. Man teilt die Quadratwurzelzahlen in ihre Häuser, wohin sie nach ihrer Beschaffenheit gehören, bis das ganze Quadrat gefüllt ist."

„12. Ist das Quadrat gefüllt, so werden die Zahlen gedoppelt und das Thema verfertigt."

„13. Man setzt die Zahlen mit ihrem symbolischen Zeichen in das Verhältnis der kabbalistischen Häuser und zieht daraus die Trigone."

„14. Dann verwandelt man das Fazit der Zahlen in die Buchstaben des kabbalistischen Alphabets."

„15. Hält den Ansatz der Trigone daneben, bestimmt das Plus und Minus der Verhältnisse und erlangt dann die entscheidende Antwort."

Folgende Experimente einer „Portativ-Elektrizität", wie sie Eckartshausen nennt,[1]) sind bezüglich der magischen Bewegungsphänomene und der Gedankenübertragung von Interesse; sie seien den deutschen psychologischen Gesellschaften zur Nachprüfung empfohlen. Eckartshausen ließ sich Fußsocken von Seide machen, die mit gezupfter Seide gefüllt waren, und zog dieselben über seidene Strümpfe an die Füße; Beinkleider, Weste und Rock waren von Seide. In den seidenen Taschen dieser Kleidung trug er mit Schwefel ausgegossene Blechschächtelchen, die unterein-

[1]) A. a. O. S. 188.

ander und mit dem nackten Körper durch ein Goldschnürchen verbunden waren. Dann wusch er sich die Hände mit einem Wasser, worin einige Tage lang eine Mischung von Quecksilber, Zink, Phosphor und Hammeltalg gelegen hatte, und hielt dieselbe mit gespreizten Fingern eine Zeitlang in die Höhe. Alsdann konnte Eckartshausen nach seiner Behauptung kleine Gegenstände durch Annäherung der Fingerspitzen in Bewegung setzen und aufgehängte Nadeln sogar durch den Blick; von ihm durch den Blick fixierte Personen fühlten dieses Fixieren, namentlich wenn Eckartshausen im Licht und die Personen im Schatten stand. Wenn eine in einem entfernten Zimmer auf einem Isolierschemel stehende Person, mit der Eckartshausen durch eine Kette in Verbindung stand, an einer Blume roch, so empfand er deren Duft, ja er will sogar die Worte wiederholt haben, welche die betreffende Person dachte.[1]) —

Der zweite Band der „Aufschlüsse über Magie" enthält ein ähnliches Mixtum compositum wie der erste, woraus ich die allein des Auszugs werten Räucherversuche im zweiten Teil meines Werkes schildern werde. Der dritte Band enthält nur Taschenspielerkunststücke, und der vierte ist der mystischen Zahlenlehre gewidmet, welche ebenfalls keinen Auszug lohnt.

Außer den „Aufschlüssen über Magie" schrieb Eckartshausen noch folgende mystisch-occultistische Schriften:

2. „Mystische Nächte oder Schlüssel zu den Geheimnissen des Wunderbaren." München, 1791. 8.
3. „Zahlenlehre der Natur. Ein Schlüssel zu den Hieroglyphen der Natur." Leipzig, 1794. 8.
4. „Probaseologie, oder praktischer Teil der Zahlenlehre der Natur." Leipzig, 1795. 8.
5. „Kostis Reise von Morgen gen Mittag: eine Reisebeschreibung aus der Zeit der Mysterien." Donauwörth, 1795. 8.
6. „Über die wichtigsten Mysterien der Religion. Nebst Anhang: Fragen aus der ältesten Weisheitsschule, oder Eloas, des Naturpriesters, Unterricht an Saphron." München, 1823. 8.

---

[1]) A. a. O. S. 189—191.

Seine sämtlichen Werke erschienen unter dem Titel: „Religiöse Schriften über Klares und Dunkles.“ Stuttgart, 1839/41. 8.

Es sei noch erwähnt, daß ein Ungenannter in Kerners „Magikon“ mitteilt,[1]) Eckartshausen habe im Jahre 1791 einem Herrn K. v. L. in B. mitgeteilt, daß in München ein pensionierter Stabsoffizier lebe, dessen Tochter von einem „Engel“ ganze Reden diktiert erhalte. Eckartshausen besuchte die Dame und erhielt von ihr ein starkes, die Diktate des „Engels“ enthaltendes Heft gezeigt, in dem sehr schöne Sachen enthalten sein sollen. Um die Dame zu prüfen, stellte Eckartshausen in Gedanken drei Fragen, welche ihm der durch die Dame sprechende „Engel“ sofort nannte und in einer langen, rapid schnell gesprochenen Rede beantwortete, so daß Eckartshausen mit der Feder dem Diktat kaum folgen konnte. Kerners ungenannter Korrespondent, dem dieses Diktat im Original vorlag, gibt aus demselben einen kurzen Auszug, woraus ich nur folgende charakteristische Stelle anführe:

„Es existiert eine dritte Potenz in der Seele, die weder Sinn- noch Idealzeichnerin ist und durch die wir das Innere erfahren können. Diese dritte Potenz ist vom Sinn und der Vernunft unterschieden, hat ihre eigenen Medien und ihre besondere Methode.“

War Jung-Stilling der Theoretiker und Eckartshausen der Praktiker unter den älteren deutschen Pneumatologen, so ist Georg Conrad Horst der Historiker unter diesen zu nennen. Horst ist im Jahre 1767 zu Lindheim in der Wetterau als Sohn des dortigen Pfarrers geboren, studierte in Gießen und Marburg Theologie, wurde dann Pfarrer in seinem Heimatsort und starb als hessen-darmstädtischer Kirchen- und Geheimrat im Jahre 1838.

Schon früh erhielt Horst durch seinen, einen mystischen Anflug tragenden Vater und verschiedene übersinnliche, in seiner Deuteroskopie mitgeteilte Vorgänge in seiner Familie eine auf das Transcendentale gerichtete Sinnesneigung. Dieselbe wurde verstärkt durch

---

[1]) Magikon, Bd. III. S. 465 ff.

den Umstand, daß er zu Lindheim, einem Ort wohnte, wo kaum hundert Jahre vor seiner Geburt die Hexenprozesse am wildesten gewütet hatten; daß der Lindheimer Hexenturm noch stand, in welchem man noch zu Anfang dieses Jahrhunderts verkohlte Reste vom Holz der Scheiterhaufen, angesengte Gebeine der Hexen und noch einen Schmier-, oder Hexensalbentopf fand, der jetzt im historischen Museum der Wetterau aufbewahrt wird. Als nun Jean Paul für ein erneutes und vertieftes Studium der dem Hexenwesen zu Grunde liegenden Erscheinungen, sowie der historischen Tatsachen dieses Gebietes eintrat, begann der mit ungemeiner Belesenheit ausgestattete Horst dieses Feld zu bebauen und schrieb seine 1818 in Frankfurt erschienene „Dämonomagie“, die erste Geschichte der Hexenprozesse. Dieselbe läßt freilich in jeder Beziehung viel zu wünschen übrig und ist durch Soldans bekanntes Werk längst weit übertroffen; aber trotzdem verdient sie an dieser Stelle als erstes, das Übersinnliche im modernen Sinn wissenschaftlich behandelnde Werk deutscher Zunge einen Ehrenplatz.

Horst wurde durch sein Werk zu weiterem Studium angeregt und gab zu Frankfurt und Mainz von 1821—1826 seine „Zauberbibliothek“ in sechs Bänden heraus, welcher er als Ankündigungsschriften seine beiden kleinen, 1820 erschienenen Abhandlungen „Von der alten und neuen Magie Ursprung, Ideen, Umfang und Geschichte“, sowie seine „Theurgie“ vorausschickte. Die Zauberbibliothek sollte ein Magazin alles auf das Gesamtgebiet des Occultismus Bezüglichen werden und ist, wenn auch Horst dieses sein Ziel nicht erreichte, noch heute eine Fundgrube des Sachlichen und Historischen. Horsts Meisterwerk ist seine noch heute unübertroffene, 1830 in Frankfurt erschienene „Deuteroskopie“, in welcher er das „Zweite Gesicht“ und die mit demselben zusammenhängenden Phänomene in einer für seine Zeit mustergültigen Weise geschichtlich behandelt.

Minder wissenschaftlich, aber pietistischer, oder wenn man will „spiritistischer“ ist der in Jung-Stillings Fußstapfen tretende Johann Friedrich von Meyer angehaucht, welcher am 12. September 1772 zu Hildesheim geboren wurde, Jura studierte, als hanseatischer Geschäftsträger in Frankfurt a. M. lebte und daselbst am 28. Januar 1849 starb. — Er war ein Freund Jung-

Stillings, erlernte noch in späteren Jahren die hebräische Sprache und beschäftigte sich viel mit Kabbalah, Talmud und Bibelkritik; auch war die Alchymie eine seiner Lieblingsbeschäftigungen. Er gab heraus:

1. Blätter für höhere Wahrheit. Aus ältern und neuern Handschriften und seltenen Büchern. Mit besonderer Rücksicht auf Magnetismus. 8 Bde. Frankfurt, 1818/27. 8.
2. Blätter für höhere Wahrheit. Neue Folge. 3 Bde. Berlin, 1830/32. 8.
3. Wahrnehmungen einer Seherin. 3 Bde. Hamburg, 1827/28. 8.

   Seine Hauptschrift ist der zur Verteidigung Jung-Stillings geschriebene

4. Hades. Ein Beitrag zur Theorie der Geisterkunde. Frankfurt, 1810.

Im ersten Kapitel dieser Schrift schildert Meyer den bei den Griechen und Römern bezüglich des Hades und der in ihm herrschenden Zustände verbreiteten Glauben und meint,[1]) „daß derselbe einigen Grund der Wahrheit habe, weil nie ein Mensch oder ein Volk im Wege der Natur eine Unwahrheit um ihrer selbst willen erfunden hätte.“ Er kommt zu dem Resultat, daß der Hades der Dichter nach vorgenommener Scheidung des Wesentlichen und unter Hinzufügung der aus dem Sittengesetz entspringenden Folgerungen im System der problematischen Metaphysik eine Stelle erhalten müsse.“ [2]) Der allgemeine Glaube aller Nationen der Erde, die Zeugnisse vieler Verständiger und der Griff in den eigenen Busen sprächen dafür, „daß es einen Aufenthalt der Toten gebe, aus dem selbige auf die Oberwelt zurückkehren können und dessen Grundzüge in den entstellten mythologischen Begriffen der alten Welt, des Heidentums ungeachtet, als Lehren weiser Ahnen, die eine bessere Religion als den Götzendienst und eine bessere Erkenntnis als die Dichtersage hatten, deutlich wiederzuerkennen sind.“ [3])

Im zweiten Kapitel seiner Schrift wirft Meyer die Frage auf: „Was sagt nun unser heiliges Religionsbuch von diesem Scheol

[1]) Hades, S. 7.
[2]) A. a. O. S. 13.
[3]) A. a. O. S. 15—22.

oder Hades?"[1]) — Zunächst konstatiert er dann, daß sowohl das alte wie das neue Testament diesen Totenbehälter kennen und lehren, welcher von der katholischen Kirche in das Fegefeuer umgewandelt und von den Reformatoren im Übereifer mit Mißdeutung des Bibelworts abgeleugnet worden sei. Die Bibel lehre zwar nur „in Winken" etwas Weniges über die Zustände des Hades, ohne eine ausführliche Beschreibung davon zu entwerfen. Indessen könnten wir durch Erleuchtung des heiligen Geistes vermittelst Aufschlüsse über die Winke der Schrift und „insonderheit durch verbotene Künste" manches darüber erfahren. Indessen „es ist unrecht, zwecklos und schädlich, wenn wir außer diesem Sinn (d. h. den der Bibelforschung) und ohne diesen (d. h. den heiligen) Geist zu erbitten, darüber gehen und grübeln. Aber es ist erlaubt, zu forschen und der Welt, was ihr nützen mag, von dem Erlangten mitzuteilen."[2])

Die Dauer des Aufenthaltes im Hades ist nach Meyer von der größern oder geringern Entledigung des Geistes vom Irdischen und von der fortgeschrittenen Erkenntnis Christi abhängig. Der Nichtchrist muß im Hades bleiben, „bis er Christum erkannt und angenommen hat."[3]) — Mit dem geistigen und religiösen Fortschritt der Menschheit wird die Dauer des Aufenthaltes in ihm kürzer, und endlich wird gar keine Seele mehr im Mittelzustand sein, sondern der Hades wird aufhören.[4])

Völlig auf Swedenborgs und Jung-Stillings Schultern steht Meyer, wenn er folgende Lehrsätze über den Hades aufstellt: „Es ist eine bekannte Wahrheit der geoffenbarten Religion, daß den Toten ihre Werke, d. i. ihre ganze Sinnesart, ihre Begierden, Zwecke, Gewohnheiten nachfolgen; und hierin ist abermals die mythologische Lehre so übereinstimmend, daß man erstaunen muß. Die alten Dichter selbst scheinen sich zu wundern, daß auch im Tode den Menschen seine Sorgen und Lieblingsmeinungen nicht verlassen (curae non ipsa in morte relinquunt). Ebendahin gehört die ängstliche Bekümmernis der Seelen um die ordentliche Bestattung ihres Leichnams, welche in vielen Gespenster-

[1]) A. a. O. S. 28—29.
[2]) A. a. O. S. 28—29.
[3]) A. a. O. S. 34—35.
[4]) A. a. O. S. 36 u. 37.

geschichten wie bei den Dichtern vorkommt und von Stilling ohne Zweifel richtig als eine bedauernswürdige Folge der Anhänglichkeit an irdische Vorurteile, als eine träumende Verirrung dieser Wesen erklärt wird. Ebenso wird dem Zweifler, leider! auch sein Zweifel nachfolgen, und ehe er sich nicht entschließt, das Himmelreich zu nehmen wie ein Kind — worin viele kindliche Heiden ihm vorlaufen werden — wird er nicht hineinkommen. Wenn sich, wie man sagt, sogar Beispiele finden, daß abgeschiedene Seelen zweifelten, ob sie im Leben oder im Tode seien, so könnte dort, mit dem Erwachen der Seele im Hades, der Zweifel an der Unsterblichkeit selbst samt dem an dem Dasein Gottes ganz wie im Sinnenleben wieder rege werden, und es könnte eine falsche Einbildung so vieler Unschlüssiger sein, daß sie dort, des verdrießlichen Glaubenmüssens überhoben, die höhere Wahrheit unverschleiert sehen würden. Alles, was ihnen hierunter etwa werden kann, ist die Gewißheit ihrer Fortdauer; aber sie werden noch fähiger sein, an Gott zu zweifeln, weil sie Gott so wenig sehen werden wie hier, wo weder die Wunder der Natur und Weltregierung, noch seine innere Stimme sie von seinem Dasein überzeugen konnte. Sie werden fähig sein, an der göttlichen Eigenschaft des Erlösers und an dem ausschließlichen Heil in seinen Wunden zu zweifeln, weil nicht Zweifel, sondern Glaube allein zu seinem Anschauen und seinem eigenen Unterricht führen kann; sie werden endlich, wie hier, fähig sein, an der Notwendigkeit der Tugend und Buße, an der Kraft der Gottseligkeit und dem Segen der Heiligung zu zweifeln, weil, solange ihnen im Hades selbst Frist gegönnt ist, kein entscheidendes Gericht sie beschämt. Sie werden bloß mit Seelen ihrer Art Umgang haben können und dadurch von höheren Belehrungen umsomehr ausgeschlossen sein, die Hülfe der zu ihnen ausgesandten Boten Gottes wohl aber eben so sehr verachten, als sie es schon in diesem Leben taten, und sogar durch steigende innere Unglückseligkeit nicht bewogen werden, der Zweifelsucht abzusagen, weil abermals Glaube dazu gehören wird, den wahren Grund davon einzusehen" usw.[1]) — Solche Geister verfallen der „Unseligkeit". Daß es im Hades verschiedene Stufen sowohl der Seligkeit als der Unseligkeit geben

[1]) A. a. O. 38—40.

müsse, ist schon beiläufig berührt. Der Ort der größten Qual ist der unterste, und der letzte Standpunkt vor dem, was die Schrift das Anschauen Gottes oder die wirkliche Seligkeit nennt, die oberste derselben. Über das, was dazwischen liegt, lassen uns Religion und Menschenkenntnis nur vermutende Schlüsse ziehen. Es muß wohl hier viel Mannigfaltigkeit („viele Wohnungen") sein." [1])

Das dritte Kapitel der Meyerschen Schrift wendet sich gegen den materialistischen Glauben, daß der chemische Stoffwechsel die wahre Wiederauferstehung des Fleisches sei, und das vierte ist dem Nachweis gewidmet, daß das von der altgermanischen Todesgöttin Hel abgeleitete Wort Hölle, womit Luther Scheol und Hades übersetzt, in Wahrheit den Behälter der Toten, das Zwischenreich bedeute und somit die Berichte vom Verkehr der Toten mit den Lebenden in der Bibel begründet seien, und nicht, wie die protestantische Kirche lehre, dem Teufel und seinen Schuppen zugeschrieben werden dürften. — Der Anhang zum „Hades", einige Dokumente über Swedenborg, einige Fälle von Telepathie und eine Übersetzung des Pliniusschen Briefes an Sura enthaltend, ist unbedeutend.

Karl August von Eschenmayer, der gleichen Richtung wie Meyer angehörend, ist am 4. Juli 1768 zu Neuenbürg in Württemberg als Sohn des dortigen Rats und Oberamtspflegers E. geboren, verlor seine Eltern früh und wurde, nachdem er eine gute Schulbildung erhalten hatte, zum Kaufmann bestimmt. In dieser Absicht sollte Eschenmayer sich zu einem nahen Verwandten nach Lyon begeben, als der Ausbruch der französischen Revolution diesem Plan ein Ende machte. Eschenmayer blieb auf der Karlsschule, die er schon einige Jahre besucht hatte, um nun Medizin zu studieren, und begab sich, als im Jahre 1793 nach dem Tode des Herzogs Karl Eugen die Karlsschule aufgehoben wurde, zur Vollendung seiner Studien nach Tübingen. Hier trieb er neben seinen medizinischen noch philosophische Studien und promovierte 1798 mit der sich an die Kantsche Naturmetaphysik anlehnenden Dissertation: Principia quaedam disciplinae naturalis, imprimis chemiae ex metaphysica naturae substruenda," welcher später der in gleichem Sinn geschriebene „Versuch, die Gesetze magnetischer Er-

---

[1]) A. a. O. 46—47.

scheinungen aus Sätzen der Naturmetaphysik zu entwickeln" folgte. Nach Beendigung seiner Studien ließ sich Eschenmayer in Kirchheim nieder, bezog aber nach kurzem, von einem Baron von Palm unterstützt, die Universität Göttingen. Von da nach Kirchheim zurückgekehrt, erhielt der junge Gelehrte einen Ruf als Oberamtsarzt nach Sulz, wo er bis 1800 tätig war und sich mit der Tochter des Kameralverwalters Bilfinger verehelichte, mit welcher er bis zum Jahre 1830 in glücklicher Ehe lebte. In den Jahren von 1800 bis 1812 war Eschenmayer als Oberamtsarzt zu Kirchheim tätig und begann, mit Schelling seit Jahren im Briefwechsel stehend, seine schriftstellerische Tätigkeit auf dem Gebiet der Naturphilosophie und des animalischen Magnetismus, indem er mit Kieser, Nasse, Nees von Esenbeck u. a. das bekannte „Archiv für den tierischen Magnetismus" herausgab, welches noch heute als eines der wichtigsten Quellenwerke auf dem Gebiet des Mesmerismus, Hypnotismus usw. zu betrachten ist. — Durch den Universitätsadministrator von Wangenheim als Professor der Philosophie nach Tübingen berufen, hatte er dort seinen Lehrstuhl bis zum Jahre 1836 inne, worauf er sich wieder nach Kirchheim zurückzog und daselbst am 17. November 1852 starb, nachdem er in einem vom 7. Juni desselben Jahres datierten an Theobald Kerner gerichteten Brief seinen Tod mit den Worten vorausgesagt hatte: „Das Jahr 1852, in welchem ich übrigens meinen Abschied ahne, wird ein sehr ernstes werden."[1])

Es liegt nicht in unserer Absicht, hier einen Abriß der sich völlig an Schelling anlehnenden Naturphilosophie Eschenmayers zu geben, sondern es kommt nur darauf an, dessen Standpunkt occultistischen Erscheinungen gegenüber festzustellen. Abgesehen von seinen Forschungen auf dem Gebiet des Mesmerismus, ist es im wesentlichen der mit Naturphilosophie verquickte buchstabengläubige Standpunkt Jung-Stillings: viel frommes Geplärr und wenig eigene Gedanken. Den Vorgang des Sterbens, Spuk, Geisterverkehr usw. faßt Eschenmayer ganz in der Weise Kerners, der seinerseits die Visionen der Seherin von

---

[1]) Kerners Magikon, Bd. V, S. 421.

Prevorst zu Grunde legt, auf; wir werden auf diese Anschauungen näher zurückkommen. Charakteristisch und das ganze Glaubensbekenntnis Eschenmayers über das Jenseits zusammenfassend, ist folgender Ausspruch:[1] „Ich spreche hier von Geistererscheinungen, welche durch neuere Dokumente immer mehr bestätigt werden. Die sichere Kunde davon können wir aber nur von solchen Personen erhalten, die die Gabe haben, Geister zu sehen und mit ihnen in Verkehr zu treten. Meine und andere Erfahrungen lassen sich in folgenden Zusammenhang bringen:"

„Menschen, welche in Lastern, Lüge, Betrug, Verbrechen und vielen Ungerechtigkeiten gelebt haben, kommen sogleich nach dem Tode vor Gericht und werden in irgend eine Stufe von Verdammnis verurteilt. Darunter können aber auch solche sein, die mehr aus Verirrungen, falschen Neigungen oder Verführung anderer als aus eigenem Willen gefehlt haben, diese kommen zwar immer an den angemessenen Strafort, wo sie oft Jahrhunderte büßen müssen, aber der Weg des Heils und der Besserung ist ihnen nicht für immer abgeschnitten. Von diesen allein spreche ich hier; denn die völlig Unbußfertigen, Verstockten und in satanischer Bosheit Beharrlichen gehören dahin, wo der Herr sagt: „Werfet sie in die äußerste Finsternis, da wird sein Heulen und Zähneklappern."

„In jenen hingegen, in welchen noch ein Funke Gutes zurückgeblieben ist, kommt, je länger ihr peinlicher Zustand und ihre Verbannung gewöhnlich an dem Ort ihrer Missetat dauert, desto stärker der Trieb, sich innere Ruhe zu verschaffen. Sie suchen Hülfe, aber wo sollen sie dieselbe finden, da sie unter Gleichverdammten weilen? Daher nähern sie sich solchen Menschen, denen sie sich mitteilen können. Bei diesen suchen sie Hülfe; aber hier ist keine andere Hilfe möglich als das Gebet. Schon das erste Gebet kann die Empfänglichkeit wecken, besonders, wenn die Kraft, die in dem Namen Jesus Christus liegt, mitwirkt. Ohne Zweifel fühlen solche Geister Erleichterung in ihrer Seele vom Gebet und bitten alsdann unablässig und oft mit Ungestüm darum, so daß die Person, die sich ihrer annimmt, Tag und Nacht wenig

[1] Betrachtungen über den physischen Weltbau, mit Beziehung auf die organischen, moralischen und unsichtbaren Ordnungen der Welt. Heilbronn, 1852, § 52.

Ruhe vor ihnen hat. So kann es monatelang fortgehen, während welcher Zeit immer Sprüche, Lieder, Psalmen und Herzensgebete miteinander abwechseln. Alle Worte sprechen sie nach oder saugen vielmehr dieselben ein. Merkwürdig ist, daß sie Lieder aufschlagen, die man beten solle,[1]) die sie aber ohne menschliche Hülfe nicht selbst beten können. Es scheint, es liege in dem Selbstbeten eine Würde, welche die verdammten Seelen erst dann wieder erreichen, wenn sie von ihrem Banne befreit sind. Sind solche Geister einige Zeit durch Gebet und Unterricht belehrt, so fangen sie an, ihre Sünden und Missetaten, die sie auf der Welt begangen, zu bekennen und mit lauten Seufzern zu bereuen und den Herrn um Gnade und Vergebung anzuflehen. In diesem Verlauf können aber auch Vorurteile aufhalten. So kam auch eine Frau, die beinahe dritthalbhundert Jahre an vergrabenes Geld, um welches sie Waisen betrogen, gebannt war und bat um Hülfe im Glauben an die Heiligen. Da ihr nun bedeutet wurde, daß nur Jesus Christus und nicht die Heiligen erlösen können und daß die Gebete im Namen der Heiligen fruchtlos seien, so gab sie an, daß sie während ihres Lebens so gelehrt worden sei. In diesem Wahn blieb sie einige Zeit; endlich kam sie und sagte freudig, daß sie jetzt Glauben an Jesum Christum fassen könne, und von da an ging es schnell mit ihrer Besserung und Aufnahme."

„Übrigens dürfen wir nicht glauben, daß die einmal verdammten Geister so leicht zu ihrer Bekehrung kommen. Der Satan feindet jeden Verdammten, der sich bekehren will, an und sucht ihn durch List und Gewalt wieder zurückzureißen. Daher bitten diese Seelen, daß noch andere fromme Menschen sie mit Gebet unterstützen mögen, damit ihre Seele teils Kraft genug zum Widerstand besitze, teils daß sie den Herrn um seinen Beistand bitten. Und so haben diese Seelen den Kampf mit dem Satan, den sie während des Lebens versäumten, noch nach dem Tode nachzuholen, wenn sie errettet sein wollen. Gelingt es aber diesen Geistern (durch

---

[1]) Dieser Ausspruch gründet sich auf bei der Seherin von Prevorst gemachte Beobachtungen. Es ist leider ununtersucht, wie viel bei derartigem Verlangen nach Gebet der Weltanschauung des „Mediums" und der des „Geistes" zuzuschreiben ist. Offenbar steht das Verlangen nach Gebet auf derselben Stufe wie das Verlangen nach einem ordentlichen Begräbnis.

Hülfe der Betenden), den Kampf mit der Hölle siegreich zu bestehen, alsdann werden sie, je nachdem sie in Erkenntnis, Glauben und Liebe zum Herrn gewachsen, in eine der untern Stufen der Seligkeit aufgenommen, wo sie der Macht des Satans mehr entrückt sind und die Freiheit haben, sich (unter dem Unterricht heiliger Engel Gottes, der regelmäßig in diesen Stufen erteilt wird) durch Läuterung und Reinigung für die höheren Stufen (und endlich für die vollkommene Seligkeit) tüchtig zu machen."

Hinsichtlich schwarzer Magie ist Eschenmayer völlig im dicksten Teufelswahn eines Delrio befangen, den er merkwürdigerweise, indem er den latinisierten Namen falsch schreibt, konsequent Delirius nennt,[1]) was man, wenn Eschenmayer eben nicht Immermanns „Eschenmichel" wäre, satyrisch deuten könnte, während es völlig ernst gemeint ist. Er verbindet bei seiner Erklärung der schwarzen Magie die an die modernen Materialisationen anklingende Theorie der alten Diabologen und Hexenbrenner, daß der Teufel Luftkörper formiere, mit dem modernen „Astralkörper", bezüglich dessen er wohl bei Paracelsus usw. Spuren gefunden haben mochte, und sagt: [2]) „Was ich über den Zauber sage, ist erstlich sehr kurz, und zweitens sehr unverfänglich. Ich führe bloß den theoretischen Satz durch, daß eine Vergegenwärtigung der Seele in einem nicht sichtbaren atomischen Scheinkörper an fernen Orten möglich sei und daß diese Vergegenwärtigung sowohl an der Grenze der Unnatur als dämonische Wirkung, als an der Grenze der Übernatur, wie bei der Verklärung der Somnambulen stattfinden kann." (Eine ganz ähnliche Theorie wurde, wie wir sehen werden, in der Neuzeit zur Erklärung der „physikalischen Manifestationen" aufgestellt.)

Diese Theorie führt Eschenmayer in einem andern Brief an Kerner[3]) weiter aus, um die von diesem auf Fernwirkung der Eßlingerin geschobenen Spukvorgänge, welche sich 1836 im Oberamtsgefängnis zu Weinsberg ereigneten, als auf Teufelszauberei beruhend darzustellen. Er sagt, indem er auf die dicken

---

[1]) In einem Brief an Kerner vom 20. Juni 1833. Vgl. Magikon, Bd. V, S. 410.

[2]) A. a. O.

[3]) Magikon, Bd. IV, S. 281 ff.

Hexenakten von Fürfeld und Schwaigern hinweist und den Fall einer als Hexe verbrannten alten Frau namens Wagenmann als Präzedenzfall betrachtet.

„1. Jede Person, die in den Zauberbund eingeht, bekommt einen Dämon an die Seite, der nur für sie sichtbar ist und vermittels dessen sie auf geheimste Weise nicht nur Vieh und Menschen schaden, ja durch geheime Gifte töten, sondern auch Dämonen in die Menschen zaubern und sie besessen machen kann." [1])

„2. Die Person vermag nichts ohne den Dämon, und der Dämon vermag nichts, ohne daß die Person den Willen dazu hergibt und mitwirkt. Beide müssen immer beisammen sein. [2]) Von einer dämonischen Fernwirkung, wo die Person in einem andern Ort wäre, als die Wirkung, habe ich in keinem der Protokolle gelesen." [3])

„3. Ohne Zweifel hat der Dämon die Kraft, das Band der Seele mit dem Leibe so aufzulockern, daß die Seele vermittels des Nervengeistes sich einen Scheinkörper anbilden kann, mit welchem sie, geführt vom Dämon, sich an jeden Ort, der ihr nicht durch eine fromme Schutzwehr verschlossen ist, hin versetzen kann. Die notwendige Folge aber davon ist, daß, wie die Seele mit ihrem Scheinkörper sich auswärts bewegt, der wahre Fleischkörper wie ein unempfindlicher toter Klotz im Bette zurückbleibt und dann nur wieder äußeres Leben zeigt, wenn die Seele von ihrer Fahrt wieder in ihn zurückkehrt."

„4. Man ist gedrungen, in dem Nervengeist einen höheren, sinnenhaften, dem Willen unterworfenen Bestandteil und einen niedern, mehr materiellen, die innere Ökonomie des Leibes leitenden und der Naturkraft unterworfenen Bestandteil zu unterscheiden. Nur jener bildet den sinnenhaften Scheinkörper, womit die Seele ausfährt, während dieser, äußerlich leblos scheinend, die innere tierische Ökonomie unterhält. Da aber diese beiden Bestandteile

---

[1]) Der Philosophieprofessor des 19. Jahrhundert wiederholt also die Dogmen der Verfasser des Hexenhammers von 1489 wortgetreu!

[2]) Siehe Anmerkung [1]).

[3]) Wohl möglich; aber hat der Herr Professor seinen Agrippa, Paracelsus 2c. nicht gelesen?

die innigste Verwandtschaft miteinander haben, so ist bei ihrer Wiedervereinigung sogleich das ganze Leben wieder hergestellt."

„5. Mit solchen Scheinkörpern können viele Bundesgenossen an bestimmten Orten zusammenkommen, um Feste und Schmäuse zu halten. Mit dem sinnenhaften Teil des Nervengeistes, der zugleich die plastische Kraft in sich hat, können sie sehen, hören, schmecken usw. Auf den Hexenmahlzeiten werden die köstlichsten Gerichte aufgestellt, aber alles dies ist pure Verblendung. Die Wagenmann sagte, sie sei immer hungrig nach Hause gekommen."

„6. Bei den Somnambulen höheren Grades ist zwar auch ein Freierwerden der Seele von den leiblichen Banden, wie bei dem Scheinkörper jenes Bundesgenossen, und dies darf uns nicht befremden, weil das teilweise Ablösen im Leben ja doch zur gänzlichen Ablösung im Sterben bei beiden werden muß; aber beide sind in ihrem innern Wesen völlig entgegengesetzt, wie Positives und Negatives, wie Licht und Finsternis, wie Ideal und Scheusal, wie guter und böser Wille, wie Liebe und Haß und überhaupt wie christliches und satanisches Prinzip."

„Die Seherin sagt: Je freier der Geist von Seele und Leib wird, desto tiefer dringt er in die Wahrheit ein, und um so weniger kann die Somnambule irren. Dies ist bei jenen Bundesgenossen gerade umgekehrt. Ihr Geist ist völlig verdunkelt und vom bösen Willen gefangen genommen, und ihre Seele lebt in lauter Irrtum und satanischer Verblendung."

„7. Der Unterschied zwischen Freiheit und Gefangenschaft des Geistes drückt sich bei beiden in seinen Wirkungen aus."

„Die höhere Somnambule kann durch den Willen des freigewordenen Geistes die Seele mit dem sinnenhaften Nervengeist an solche Örter versetzen, wohin sie einen Zug in sich fühlt, wodurch sie in die Ferne sehen, hören und sich vernehmen lassen kann, wie es bei der Seherin geschah, als sie nach ihrem totkranken Vater schaute."[1])

„Dies vermag keine im Zauberbund stehende Person, weil der Geist gefangen liegt und die Seele ohne Hülfe des Dämons garnichts vermag. Ihr eigener Wille vermag nicht in die Ferne zu wirken; vielmehr muß sie mit ihrem Scheinkörper durch den Dämon

---

[1]) Eine ganz grundlose Behauptung.

an die entfernten Örter, wo sie Schaden stiften will, geführt werden, wo dann allerdings der Dämon ihr eine große Kraft verleiht. Aus den Protokollen erhellt aber, daß alle Häuser, wo fromme christliche Sitte und Eintracht wohnt, diesen Teufeleien unzugänglich sind."[1])

So viel über die Lehren Eschenmayers, in denen Wahres und Aberwitz bunt durcheinander wirbelt. Von seinen Schriften nenne ich mit Ausnahme des bereits erwähnten „Archivs für den tierischen Magnetismus" noch folgende hierher gehörigen:

1. Versuch, die scheinbare Magie des tierischen Magnetismus aus physiologischen und psychologischen Gesetzen zu erklären. Stuttgart, 1816.
2. Psychologie in drei Teilen, als empirische, reine und angewandte. Stuttgart, 1822.
3. Religionsphilosophie, Rationalismus, Mystizismus und Supranaturalismus. Tübingen, 1818/24.
4. Mysterien des innern Lebens, erl. aus der Geschichte der Seherin von Prevorst. Tübingen, 1830.
5. Grundriß der Naturphilosophie. Tübingen, 1832.
6. Konflikt zwischen Himmel und Hölle, an dem Dämon eines besessenen Mädchens beobachtet. Tübingen, 1837.
7. Charakteristik des Unglaubens, Halbglaubens und Vollglaubens in Beziehung auf die neueren Geschichten besessener Personen. Tübingen, 1838.
8. Betrachtungen über den physischen Weltbau, mit Beziehung auf die organischen, moralischen und unsichtbaren Ordnungen der Welt. Heilbronn, 1852.

Neben Eschenmayer ist der, gleich ihm, von Schelling abhängige Naturphilosoph Gotthilf Heinrich von Schubert zu nennen, welcher, wenn auch selbständig nichts Neues,

---

[1]) Eine ganz grundlose Behauptung.

Originelles lehrend, in gleicher Weise wie der Obengenannte als „gläubiger Naturforscher" tätig war und eine Reihe das Gebiet des Occultismus berührender Schriften veröffentlichte. Schubert ist am 26. April 1780 zu Hohenstein im Schönburgschen geboren. Er studierte zu Leipzig Theologie und in Jena, wo er die Naturphilosophie Schellings kennen lernte, Medizin. Als praktischer Arzt hielt er in Dresden Vorträge über Naturphilosophie, aus denen seine heute fast ungenießbaren und veralteten „Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften" entstanden. Im Jahre 1819 folgte er als Professor der Naturwissenschaften einem Rufe nach Erlangen und ließ sich 1827 in München nieder, wo er, zum Geheimrat und Mitglied der Akademie der Wissenschaften ernannt, am 1. Juli 1860 starb. Von seinen Schriften hebe ich hervor:

1. Ahnungen einer allgemeinen Geschichte des Lebens. Leipzig, 1816/21. 3 Bde.
2. Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaften. Dresden, 1808 und öfter.
3. Geschichte der Seele. Stuttgart, 1830. Fünfte Auflage. 1870. 2 Bde.
4. Die Krankheiten und Störungen der menschlichen Seele. Tübingen, 1845.
5. Altes und Neues aus dem Gebiet der innern Seelenkunde. Leipzig, 1838/49. 2 Bde. Neue Folge. 2 Bde. Frankf., 1856/59.
6. Berichte eines Visionärs über den Zustand der Seelen nach dem Tode. Aus dem Nachlaß J. F. Oberlins. Leipzig. 1836.
7. Lehrbuch der Menschen- und Seelenkunde. Erlangen, 1842.
8. Über Ahnen und Wissen. München, 1847.
9. Spiegel der Natur. Erlangen, 1854.
10. Die Zaubereisünden in ihrer alten und neuen Form. Erlangen, 1854. (Gegen Tischklopfen und -Rücken gerichtet.)
11. Der Erwerb an einem vergangenen und die Erwartung von einem zukünftigen Leben. (Autobiographie.) Erlangen, 1854/56.

12. Die Symbolik des Traums. Mit einem Anhang: Die Sprache des Wachens. Ein Fragment. Bamberg, 1814. Leipz., 1862.
13. Fragen und Antworten über das Diesseits und das Jenseits in Briefen. Der Vorhof der Heiden und Israels Tempel. Erlangen, 1882.
14. Vermischte Schriften. Erlangen, 1857/60.

Bezüglich der Lebensbeschreibung der liebenswürdigsten Persönlichkeit unter den „gläubigen Naturforschern", des Dichterarztes Andreas Justinus Kerner, kann ich mich kurz fassen, indem ich auf die gelegentlich seines hundertjährigen Geburtstages erschienene treffliche kleine Schrift du Prels: „Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst" verweise: Kerner ist am 18. September 1786 zu Ludwigsburg geboren und erhielt seine Erziehung im Kloster Maulbronn, der klassischen Stätte, wo Dr. Faust mit dem Abt Entenfuß laboriert hatte und vom Schwarzen geholt worden war. Wie sein Freund Eschenmayer ursprünglich zum Kaufmann bestimmt, bezog er trotzdem im Jahre 1804 die Universität Tübingen, um Naturwissenschaften und Medizin zu studieren. Dort schloß er mit seinen poetischen Strebensgenossen Uhland und Schwab ein vertrautes Freundschaftsbündnis und bereiste nach Beendigung seiner Studien Hamburg, Berlin, Wien und andere Orte. Im Jahre 1810 ließ sich Kerner als Arzt in Wildbad nieder, um nach kurzem Aufenthalte daselbst als Unteramtsarzt nach Welzheim überzusiedeln, wo er sich 1813 mit seiner ihm seit 1807 verlobten Braut Friederike Ehmann, seinem Rickele, vermählte. Nach einem kurzen Aufenthalt in Gailsdorf, wo Kerner 1816 zum Oberamtsarzt ernannt worden war, siedelte er 1817 nach Weinsberg über, das die bleibende Stätte seines Wirkens werden sollte. Über das gastfreie, liebenswürdig-poetische Leben und Treiben im Kernerhause ein Wort zu verlieren, wäre unnötig; es kommt nur darauf an, die Beziehungen zu schildern, in welche Kerner zum Occultismus trat:

Württemberg war durch Gmelin eine der ersten Pflegestätten des Mesmerismus geworden, und auch Kerner gab sich, der Zeitströmung folgend, dem Studium desselben hin, wobei er die Erfahrungen machte, welche er in seiner „Geschichte zweier

Somnambulen" schilderte. Da führte ihm das Schicksal die bedeutendste Seherin der neueren Zeit, Friederike Hauffe, geb. Wanner (1801—1829), die Seherin von Prevorst, zu, welche er in seinem Hause aufnahm und an der er jahrelang die überwiegende Mehrzahl der somnambulistischen und occultistischen Erscheinungen zu studieren Gelegenheit hatte. Bei den letzteren, auf die ich im zweiten Teil ausführlich zurückkommen werde, sind die wichtigsten Phänomene des Spiritismus — vom Sehen der Geister wollen wir ganz abstrahieren — wie das Geisterklopfen, die spontane Bewegung lebloser Gegenstände usw. in überreichem Maß vorhanden, und wenn wir noch die Kernerschen Theorien über Geisterverkehr, Besessenheit usw. dazurechnen, so haben wir (auch das, was die deutschen Occultisten seit Agrippa leisteten, berücksichtigt), allen Grund, den Spiritismus in seiner Reinheit, von anglo-amerikanischen Bizarrerien und französischen Phantastereien gesäubert, für Deutschland zu reklamieren. Trotzdem stand Kerner der von Amerika herüberdringenden Bewegung nicht freundlich gegenüber,[1]) was wohl zum Teil an der dem Gelehrten Kerner unsympathischen unwissenschaftlichen Form, noch mehr aber an der den gemütstiefen Dichter abschreckenden banalen und bizarren Außenseite der angeblich neuen Lehre lag. Hätte sie Kerner eingehender studiert, so würde er „vom Harz bis Hellas lauter Vettern" entdeckt und abgeblaßte schlechte Kopien farbenglühender alter Originale gefunden haben. — Nachdem Kerner sein Hauptwerk, die Seherin von Prevorst, geschrieben hatte, gab er die heute noch viel zu wenig gewürdigtes Material enthaltenden occultistischen Zeitschriften, die „Blätter aus Prevorst" und das „Magikon" heraus, schrieb noch mehrere in der Bibliographie zu nennende Monographien und starb, nachdem er sich, fast ganz erblindet, 1851 ins Privatleben zurückgezogen hatte, am 21. Februar 1862 zu Weinsberg.

---

[1]) Vgl. Magikon, Bd. V. S. 300.

Zahllos sind Kerners Beobachtungen auf dem Gebiet des Übersinnlichen, minder zahlreich seine eigenen Spekulationen. Ja, er fungiert eigentlich nur als Sekretär seiner Seherinnen, besonders der Frau Hauffe, und spielt nur den Geburtshelfer von deren Anschauungen und Lehren vom Tode, Jenseits und Geisterverkehr.

Die hier im 7. Kapitel angeführten Persönlichkeiten und Werke haben für uns mit Ausnahme von Eckartshausen, dessen Ansichten in keiner Weise mit den occulten in Widerspruch stehen, nur geringes Interesse; dagegen verdient Kerners „Seherin von Prevorst" insofern unsere Beachtung, als — abgesehen von den individuellen, religiösen Faseleien und ähnlichen Ungereimtheiten — nicht nur die von Kiesewetter gewählten Zitate, sondern auch die meisten übrigen Beobachtungen der Seherin die Theorien der Eingeweihten bestätigen, sobald sie im richtigen Sinne und mit Verständnis ausgelegt sind. Zur Illustration und zur besseren Orientierung des Lesers ergänzen wir unsere Vorbemerkungen zum 7. Kapitel noch einigermaßen durch weitere Erläuterungen, wobei wir Verschiedenes dem Werke eines Eingeweihten entlehnen. Wir haben festgestellt, daß die menschliche Aura den Astralwesen der mysteria specialia die materiellen und geistigen Elemente zur Bildung eines menschlichen Organismus liefert. Ein berühmter Physiologe äußert sich folgendermaßen:

„Durch die Lungen, Poren, Schweißdrüsen und andere Kanäle, welche dem Organismus als Apparat dienen für die doppelte Funktion von Absorption und Ausdünstung, haucht der menschliche Körper die unwägbaren Teile von Blut, Knochen, Nerven und Muskelfasern, Geweben, selbst von Haaren und Nägelbestandteilen aus, welche in ihrer Totalität das Gerüst des menschlichen Körpers ausmachen" . . . „Alle diese evaporisierten Elemente werden in der Luft suspendiert, von Gasen weggetragen aus der Photosphäre des menschlichen Körpers in die umgebende Atmosphäre" . . . . „Wenn wir Mittel und Wege finden könnten, die organischen Partikelchen von den unorganischen, welche in der Luft schweben, zu trennen und die Atmosphäre mit lebenden Emanationen zu schwängern, wo menschliches Leben im Ueberfluß

existiert, dann könnten wir dieselben wieder zurückkrystallisieren in menschliche Körper."

Für diejenigen, welche bekannt sind mit der Natur des Astralfluidums, seiner Identität mit dem Universalelement, das wir „K r a f t" nennen, seiner Existenz im Menschen als Astralkörper, welcher die äußerliche Hülle für den Seelenapparat und den Geist bildet, bedarf es nur einer Andeutung der vorerwähnten Idee des Physiologen, um einzusehen und zu verstehen, daß „Geister" — (die Wesen der mysteria specialia) — welchen ein dichter und mächtiger Strom von Astralfluidum, ausgehaucht aus besonders konstituierten Organismen, zu Gebote steht, leicht diesen Kraftstoff benützen können, um die unwägbaren Elemente zu krystallisieren, welche reichlich in der Atmosphäre schweben, und eine temporäre Hülle für sich selbst mitsamt Kleidern, Schmuck 2c., wie sie im Gedächtnis existieren, zusammenzuflicken. Zu diesen „besonders" oder „abnorm" konstituierten Organismen gehören nicht nur nervöse und hysterische Individuen, Medien, Seher und Visionäre, sondern auch die „Adepten". Denn zum Adepten muß man g e b o r e n sein. Schon Agrippa spricht sich deutlich dahin aus, daß ein Magier als solcher geboren sein muß aus dem Mutterleib heraus, und wenn er nicht von Natur aus so begabt ist, sind die nötigen physiologischen Veränderungen schwer herzustellen. Das sollten sich die vielen modernen Occultisten, welche Yoga-Praxis treiben, zu Herzen nehmen, um sich nicht nur viel Zeit und Mühe zu ersparen, sondern namentlich, um sich vor ernstlichem Schaden zu bewahren.

„Der Unterschied zwischen „Magier" und „Medium" ist ein Unterschied von Grad; der Magier kontrolliert die Kräfte und „Geister", von welchen das Medium selbst kontrolliert wird." — „Da jeder krankhafte Körper in Wirklichkeit desintegriert und zu schnell und zu reichlich sein Lebensprinzip abgibt, so liefert er, gerade so wie bei struktureller Disharmonie, im Ueberschuß und in dichtester Qualität das Element, welches „Geister" gebrauchen können zu physischen Manifestationen." — „Dieselbe Philosophie findet Anwendung im Fall von Kindern, wo reichlich Lebenskraft, für das Wachstum nötig, vorhanden ist" . . .

„Alle Phänomene, welche von den „G e i s t e r n" (der mysteria specialia) hervorgebracht werden, können auch durch den im Menschen eingekörperten „G e i s t" hervorgebracht werden, wenn eine richtige Kenntnis dieser Kräfte durch einen starken Willen dirigiert wird" — (wie dies beim Adepten der Fall ist, welcher seine Auraemanationen unter die Botmäßigkeit seines Willens bringen, sich selbst hypnotisieren und seine Seele frei vom Körper machen kann.) „Materielles Licht wirkt störend auf Astralvibrationen." „Dadurch, daß jedes Partikelchen von Lebensfluidum (der Aura) das Ganze repräsentiert (wie in jedem Tropfen einer Lösung alle Ingredienzen enthalten sind), ist es erklärlich, daß ein Sensitiver, in Berührung gebracht mit einer Haarlocke, einem Taschentuch ꝛc., psychometrisch auf den Eigentümer schließen kann." —

Aber nicht nur Gegenstände, welche in direkter Berührung mit einer Person standen, sondern welche selbst nur in ihrer Nähe waren, saugen deren Aura an sich, und die radio-aktiven Ausstrahlungen der Wände, des Zimmers, des Hauses, welches die Person bewohnt, vermischen sich und oszillieren mit den odylischen Astralemanationen derselben und halten sie, so lange der Stoff, welcher die Wände, Zimmer und das Gebäude zusammensetzt, sich nicht „i n e t w a s a n d e r e s v e r w a n d e l t" und verwittert. Versuchen wir nun an der Hand dieser Betrachtungen und unserer früheren Ausführungen die Vorgänge, welche sich abspielen bei Doppelgänger, Spuk und Geistererscheinungen, von denen, glaubwürdigen Berichten gemäß so oft schon die verschiedensten Leute Augen- und Ohrenzeugen waren, zu analysieren und wissenschaftlich zu erklären:

In stiller N a c h t wird im Schloß das Burgfräulein e r m o r d e t. In größter Not und h ö c h s t e r A n g s t ist sie beseelt von dem s e h n l i c h s t e n W u n s c h e, bei der abwesenden, ihrem Herzen aber am n ä c h s t e n stehenden Mutter zu sein. Im Moment des g e w a l t s a m e n T o d e s trennt sich ihre Seele vom p h y s i s c h e n Körper und wird durch diesen Wunsch im A s t r a l k ö r p e r, dem Vehikulum der Seele, zur geliebten Mutter gezogen und erscheint derselben als D o p p e l g ä n g e r gestalt, welche weder bewußt

handeln noch intelligent antworten kann. Das ist eine Art von Erscheinung. Jahre vergehen. Die im Moment des gewaltsamen Todes in der höchsten Extase zur äußersten Vehemenz stimulierten Auraemanationen der Ermordeten vermengten sich seinerzeit mit den Odstrahlen des Zimmers und des Schlosses, wodurch die Grundbedingungen geschaffen sind, unter welchen sich Astralwesen äußern können. Diese Bedingungen gestalten sich noch günstiger, wenn sich über kurz oder lang jenen Odstrahlen noch die Auraemanationen eines im Sterben liegenden oder dem nahen Tode geweihten Schloßbewohners gesellen, welche das nötige Lebensprinzip oder Astralfluidum „im Ueberschuß und in dichtester Qualität" abgeben. Wenn unter solch günstigen Umständen nun noch ein Sensitiver oder ein Medium bei Nacht das Schloß besucht und „der weißen Frau" begegnet, und kurz darauf der betreffende Schloßbewohner stirbt, so verliert dieser ganze Vorgang für den Leser, welcher den Sinn unserer Erörterungen einigermaßen erfaßt hat, alles Wunderbare und erweist sich im Grund genommen als ein ganz natürlicher physikalischer, beinahe mechanischer Prozeß.

Diese andere Art von Erscheinungen ist jedoch verschieden vom Doppelgänger. Solche „Gespenster" sind Astralwesen der mysteria specialia, sie handeln und antworten auf etwaige Fragen je nach den Impulsen, welche sie aus dem Astrallicht und aus den Auraeffluvien des Abgeschiedenen, welche noch mit den Odemanationen der betreffenden Lokalitäten schwingen, erhalten und aus denen sie nicht nur die ganze Vergangenheit und alle Erlebnisse desselben ersehen, sondern auch seine Gewohnheiten, Neigungen und Charaktereigentümlichkeiten bis ins kleinste Detail kennen lernen. Ein Geizhals schwängert hauptsächlich das Gold, an dem seine ganze Seele hängt, mit seiner Aura, und wenn sich nach seinem Tode unter günstigen Bedingungen ein Phantom im Dunstkreis des vergrabenen Schatzes bildet, wird es die Gestalt und das Gebahren des Geizhalses nachahmen. Wird der Schatz gehoben, dann verschwinden damit natürlich auch die Existenzbedingungen des Phantoms und das Gespenst hört auf zu spuken.

Dasselbe ist der Fall, wenn das Haus niedergerissen wird, in welchem ein Geist umgeht. Wenn ein Spiegel zerspringt, eine Uhr stehen bleibt, ein Gemälde von der Wand fällt beim plötzlichen Tode eines Hausbewohners, so findet das seine Erklärung darin, daß diesen Gegenständen mehr als andern die Aufmerksamkeit, die Blicke, die Gedanken des Verstorbenen gewidmet waren, wodurch die Aura derselben intensiver mit Lebensfluidum getränkt wurde und die plötzliche Veränderung in den Auravibrationen des Lebenden einen Rückschlag auf die Auraschwingungen der leblosen Gegenstände mit den erwähnten Resultaten bewirkt. Auch Tiere, namentlich Hunde, Mäuse, Hähne, Pfauen 2c., sind sensitiv. Ein Hund heult oft Tage lang vor dem Tode seines Herrn, weil er die Veränderungen in der Aura des Sterbenden als Unlust empfindet 2c. 2c.

Um nun auf die Erscheinungen bei der Seherin von Prevorst zu sprechen zu kommen, so sind ihre „Geister" samt und sonders Wesen der mysteria specialia, welche sich in ihrem Dunstkreis bildeten, und auf irgend eine Weise mit den betreffenden Verstorbenen in Affinität zu stehen kamen, deren Vergangenheit sie im Astrallicht erhaschen und sich jetzt mehr oder weniger gemäß den Gewohnheiten und im Sinne derselben gebahren und reden. Nun ist es zwar nicht nur möglich, sondern es liegt sogar physikalisch „in natura rerum", daß die Seele eines Verstorbenen im Jenseits affiziert werde durch Gedankenprojektionen vom Diesseits — feindselige oder wohlwollende Wünsche und Gebete für ihr Heil 2c. — (daher das Messenlesen), aber nach den Aussagen der Wissenden kommt dabei das Bewußtsein desselben zunächst nicht ins Spiel. (Nur in äußerst seltenen, hier gar nicht zu berücksichtigenden Fällen und nur unter ganz besonderen Konditionen kann ein seliger Verstorbener erscheinen oder zitiert werden; dabei kann er sich nur als eine ganz schwache Dunstwolke sichtbar und nur in einem leisen Hauche hörbar machen.) Die Seele eines Verstorbenen reagiert auch auf Gedankenprojektionen ganz mechanisch, geradeso wie ein Lebender im Schlaf oder in der Hypnose, ohne sich dessen bewußt zu werden; aber gerade dadurch erfahren die

Astralwesen die innersten Gedanken und Geheimnisse des Verstorbenen. Je mehr ein Verstorbener am Zeitlichen hing, desto dichter ist sein Astralkörper. Daraus erklärt sich die Tatsache, daß auch die Manifestationen um so lebhafter sind bei einem solchen „Geist", weil seine Auramaterie um so besser von dem Astralwesen zu verwerten ist. R. B.

So schildert die Seherin von Prevorst den Vorgang des Sterbens folgendermaßen:[1])

„Bei einem solchen Austritte von unten[2]) ist mein Geist weder in der Herzgrube, noch im Gehirne, er ist dann geschieden von der Seele und weiß gar nichts, als daß der Körper mit der Seele daliegt.[3]) In diesem Zustande sprechen Geist und Seele miteinander wie zwei verschiedene Personen.[4]) Von der ganzen übrigen Welt weiß aber da der Geist gar nichts, einzig nur von sich selbst, alles Übrige geht ihn nichts an."

„Der Geist kann sich da auch von gar nichts Geistigem unterhalten, sondern nur von dem ihn selbst angehenden Körper, weil er von allem andern nichts weiß. In diesem geschiedenen Zustande (und ich meine, daß in einem gleichen simpelhafte Personen seien) könnte der Geist z. B. fragen: was ist das? und die Seele antwortete: mein Arm, mein Kopf und dergleichen."

„Der Geist, der sich jetzt von Seele und Nervengeist geschieden, ist geschwächt und leer und ohne Einfluß, ohne die mindeste Verbindung mehr mit ihnen."

Hier ist die Seele der Seherin getrennt vom Körper. Das, was die Seherin „Geist", „Seele" und „Nervengeist" nennt, entspricht im allgemeinen den 3 Prinzipien der hermetischen Einteilung respektive Nr. 6, 5 und 4. Der Geist wäre die rationelle Seele, Buddhi, das höhere Ego; die Seele wäre das eigentliche Ego, Manas, der Denker; der Nervengeist wäre die tierische unrationelle Seele, der Astralkörper, Astralseele, Lebenskraft oder Prana, je nach dem. R. B.

[1]) Seherin von Prevorst, 4. Aufl. S. 219.

[2]) Es ist von dem mystischen Durchgang der Seherin durch den Sonnenring und dem unter ihm liegenden Lebensring die Rede.

[3]) Wir haben also auch hier Kardecs Trouble spirite.

[4]) Es tritt also die bekannte Spaltung der Persönlichkeit ein.

„Die Erfahrung einer solchen Trennung des Geistes von der Seele[1]) habe ich in Momenten des magnetischen Zustandes, aber ich weiß, daß die gleiche Lage, das gleiche Streben des Geistes auch im Momente des Todes statt hat. In diesem Momente tritt der Geist auch so heraus, ohne Seele und Nervengeist. Er tritt da durch das Zentrum des Sonnenkreises, mitten durch den Lebenskreis, durch die Seele hindurch und heraus."

„Dieses Durchgehen durch die Seele findet beim Geiste sonst nie bei seinem Heraustreten statt als im Sterben und in jenem besonderen magnetischen Zustande, den ich mit dem Sterben vergleiche. Durch dieses Durchgehen durch die Seele geht alsdann im Geiste etwas Besonderes vor, was macht, daß er dann so ohnmächtig ist."

Die Seele ist unbeholfen auf der für sie ungewohnten Astralebene. Sie kann sich nur auf der materiellen Ebene bewußt betätigen durch das Gehirn. R. B.

„Was dieses ist, fühle ich, kann es aber nicht aussprechen. Tritt nun der Geist so hinaus, so kann er nicht in sein magnetisches Zentrum, weil der Sonnenkreis abfiel, und ohne die Seele auch nicht in den andern Zustand. Der so herausgetretene Geist ist dem Sterbenden nah und ferne, es findet für ihn kein Raum statt. Er weiß nun wohl noch, daß die Seele zu ihm gehörte, hat aber nicht das Vermögen, sie an sich zu ziehen, kann nichts dazu tun, muß nur warten. In diesem Augenblick weiß der Mensch auch nicht, was ferner geschieht. Das jetzt Kommende ist ihm verborgen, und in diesem Moment kann er sich auch nicht aussprechen. Der Geist steht nach dieser Trennung auch deswegen so ohnmächtig da, damit kein Weiterschauen desselben ins Künftige stattfinde, das er der Seele mitteilen und diese aussprechen könnte, was nun einmal nicht sein soll. Daß Menschen um die Zeit des baldigen Sterbens (aber nicht im M o m e n t des Sterbens, von welchem hier allein die Rede ist,) oft schon sagten: sie wissen nun gewiß, daß ein anderes Leben sei und dergleichen, kommt daher, daß in dieser Zeit die Seele vom Gehirn und seinen Einrichtungen

---

[1]) Man denke an die oben mitgeteilte Schilderung, welche Cardanus von seinen ekstatischen Zuständen entwirft.

getrennt wird, welches ihnen im Leben, als die Seele noch in ihnen war, die in sie von der Natur eingepflanzte Hoffnung und Aussicht verdunkelte (wegstritt), welches Eingepflanzte aber nun nach der Scheidung der Seele vom Gehirn wieder klar in ihr hervortritt."

„Hat nun der Geist sich losgemacht, so tritt in der Seele der unwiderstehliche Trieb ein, sich auch zu lösen; sie fühlt, daß sie ohne den Geist nicht mehr sein kann, sie muß heraus, und dies ist nun ihr einziges Geschäft. Der Mensch kann da sprechen, aber verwirrt. Alle Kräfte wollen nun herrschen, weil der Geist sein Reich verlassen. Dies ist ein Moment großer Verlassenheit; denn der Geist, bleibt er der Seele gleich nahe, kann auf sie nicht einwirken, und die Seele ist auch nicht mehr mit ihm, sondern nur mit dieser Ablösung beschäftigt. Dies ist der Moment des Todeskampfes, wo aber, statt des nun ohnmächtigen Geistes, selige Geister der Seele beistehen. Diese Lösung der Seele vom Leib geschieht auch schneller und langsamer (bei natürlichem Tode), je nachdem die Seele vom Irdischen sich schwerer oder leichter losmachen kann."

„Im Moment, wo diese Lösung geschah, nicht früher, suchen und vereinigen sich Geist und Seele mehr oder weniger: denn wenn die Seele das Wüste, was in ihr ist, vollends ablegt, ist sie so rein wie der Geist, sie ist seine Hülle, aber als der allerreinste Lichtstrahl. In diesem Moment steht dann auch dem Geiste das vergangene Leben in *Einer* Zahl und einem Wort da, und ist er am Ort seiner Bestimmung nach dieser Zahl und diesem Wort."

Über den *Nervengeist*, dem wir nun schon unter den verschiedensten Namen begegnet sind und welchen Karbec zum Périsprit gestempelt hat, sagt die Seherin:[1]) „Durch diesen Nervengeist ist die Seele mit dem Leib und der Leib mit der Welt verbunden. Bei mir wird der Nervengeist so leicht von der Seele und den Nerven lose, und dies macht hauptsächlich meinen ungewöhnlichen Zustand. Dieser Nervengeist geht mit der Seele, ist sie nicht ganz die reine eines Seligen, nach dem Tode über und ist unzerstörbar. *Durch ihn bildet die Seele eine ätherische Hülle um den Geist.* Er ist nach dem Tode noch

[1]) A. a. O. S. 221.

eines Wachstums fähig und durch ihn bringen die Geister des Zwischenreiches in Verbindung mit einem besondern Stoff, den er aus der Luft anzieht, Töne hervor, durch welche sie sich den Menschen hörbar machen können. Auch sind sie durch ihn im stande, die Schwerkraft in den Körpern aufzuheben, so daß sie also solche von der Stelle zu rücken oder zu heben, zu werfen u. s. w. fähig sind, auch vermögen sie durch ihn, sich dem Menschen fühlbar zu machen.[1]) Ein Mensch, der in einem ganz reinen, seligen Zustande stirbt, das aber nur wenigen Menschen wird, nimmt diesen Nervengeist nicht mit hinüber, bei diesem bleibt er, aber auch unzerstörbar, im Körper zurück und bildet alsdann nach der allgemeinen Auferstehung, wo er sich mit der Seele wieder vereinigt, den neuen, reinen, ätherischen Leib. Selige Geister, denen dieser Nervengeist nicht anhängt, können sich nicht hörbar machen, spuken nicht. Unselige Geister sind dies am meisten zu tun fähig. Je reiner des Verstorbenen Seele wird auf höheren Stufen des Zwischenreichs, desto mehr verliert sie diesen Nervengeist, der immer wieder zur Erde kehrt."

Stimmt genau mit unsern occulten Thesen; das einzige unrichtige ist die Behauptung, daß der Nervengeist unzerstörbar sei. Der Nervengeist ist der Astralkörper (4) und bildet die Hülle für die Seele des Normalmenschen, (4, 5, 6). Bei der unsterblichen Seele eines Seligen (Nirmanakaya), essentiell 5, 6, 7, ist der Astralkörper (4) bereits abgestreift und 5 bildet die Hülle für die unsterbliche Dreiheit 5, 6, 7. Die „Geister des Zwischenreichs" sind die Astralwesen. **R. B.**

An anderer Stelle [2]) kommentiert Kerner diese Aussprüche der Frau Hauffe sehr lehrreich für die amerikanisch-fanzösischen Heißsporne folgendermaßen: „Auffallende Übereinstimmung in jenen Tönen haben auch andere Erzählungen von Geistererscheinungen mit denen der Frau H. Auch diese sprechen häufig von Tönen, als würfe man mit Sand, Kies u. s. w., von Tönen, als ginge jemand

[1]) Ganz augenscheinlich spann Kardec diese 1829 aufgestellte Theorie zu seiner Lehre von den Fluiden aus.

[2]) A. a. O. S. 323.

auf Socken, als rollte man mit einer Kugel, von Klopfen u. s. w., vermutlich weil diese sich in unsern Sonnenkreis hereindrängenden Wesen in solchen Eindrücken auf die Sinnenwelt sehr beschränkt und es für sie nur mühsame, kindische Versuche sind, sich noch zu offenbaren."[1])

„Frau H. gab an: Je finstrer, dunkler ein Geist sei, desto mehr vermöge er sich durch Töne und auch andern durch sogenannten Geisterspuk kund zu geben."[2])

„Da sie äußerte, dies seien die Geister im stande durch den Nervengeist und die Luft zu tun, nach ihrer Annahme aber der Nervengeist hauptsächlich noch unseligen Geistern anhängt, so wäre die Folge, daß solche Geister (eben weil ihnen hauptsächlich noch jener Nervengeist anhängt) auch am meisten sich durch Töne, Werfen u. s. w. offenbaren können, ganz konsequent."[3])

„Dieser Nervengeist ist zwar für unser Auge, etwa wie die Luftarten, unsichtbar, gehört aber doch als ätherischer Stoff zu den Potenzen der Natur, obgleich nicht der physischen, sondern der organischen."

„Dieser Nervengeist hat die größte Energie der Intensität der Kraft in sich, was wir ja selbst in uns wahrnehmen. Die Muskeln an sich wären totes Fleisch, wenn sie nicht durch die organische Potenz des Nervengeistes zur Kontraktion angetrieben würden. Die Kraft, womit wir unsere ganze Masse gegen den Zug der Schwere, wie beim Bergsteigen, heben und große Lasten tragen, rührt doch zunächst nicht von den Muskeln, sondern vom Nervengeiste her, der seine Kraft denselben mitteilt: denn die bloße Anlage der Fleischfasern zur Kontraktion ist noch keine Kraft. Erst wenn durch den Willen der Nervengeist in die Fleischfasern einströmt, äußert sich die Kraft der Kontraktion. So lange wir nun durch einen Leib mit der Objektivität vermittelt sind, kann die Energie des Nervengeistes sich nicht anders als durch ihn äußern; es kann aber wohl (nach der Frau H. Annahme) nach Abfall des Leibes diese höchst

[1]) Weiter reicht bekanntlich das spiritistische Latein auch heute noch nicht.

[2]) u. [3]) Dem entspricht die spiritistische Hypothese, daß, je handgreiflicher die Manifestationen sind, die dieselben hervorbringenden Intelligenzen auf desto tieferer Stufe stehen.

organische Potenz sich mit einem geistigen Prinzip in der Luft verbinden und dadurch auf die Welt der Sinne und die Materie einwirken, solche physische Wirkungen, wie jene Töne, hervorbringen und sich sichtbar machen."

„Hiermit wäre die Frage des Zweiflers: wie es denn möglich sei, daß ein Geist klopfen, werfen, heben und tragen könne? — beantwortet." — Es sei noch bemerkt, daß Kerner die Realität dieser Vorgänge durch etwa dreitausend Besuche — oder, wie man heutzutage sagen würde, Sitzungen — bei der Hauffe konstatierte,[1]) und daß selbst der große Rationalist David Strauß bezüglich der bei der Seherin von Prevorst vorgekommenen Erscheinungen schreibt: „Für uns ist die Meinung derer gar nicht vorhanden, welche den Tatbestand von Kerners Schrift in der Art angreifen, daß sie teils Betrug der kranken Frau, teils durchgängig falsche Beobachtung des Arztes unterstellen, eine Vermutung, von deren Grundlosigkeit sich zu überzeugen nicht bloß Augenzeugen, wie der Verfasser gegenwärtigen Aufsatzes (also Strauß selbst), sondern alle unbefangenen Leser der Kernerschen Schrift in den Stand gesetzt sind."

Über die Möglichkeit eines Verkehrs mit Geistern äußert sich Kerner folgendermaßen:[2]) „Der Mensch ist nur ein Mittelglied zwischen einer höhern Potenz (selige Geister) und einer tiefern Potenz (unselige Geister), oder zwischen Engeln und Dämonen.

Alles unter dem Menschen ist sterblich; alles über dem Menschen ist unsterblich. 1, 2, 3, 4 sind zerstörbar und vergänglich; 5, 6, 7 sind unzerstörbar, unvergänglich. Die „Engel" und selbst „Erzengel" sind die Handlanger und Baumeister des obersten Architekten, der Intelligenz in der Zentralsonne, und stehen unter dem Menschen; sie verschwinden und „gehen in ihr Chaos zurück". R. B.

Er steht aber nicht isoliert zwischen beiden, sondern auf mannigfache Weise in ihrer Wirkungssphäre, jedoch so, daß seine Selbständigkeit dadurch nicht verloren geht. Freilich passen die Natur-

[1]) A. a. O. S. 342.
[2]) A. a. O. S. 298 ff.

gesetze, soweit sie uns jetzt bekannt sind, nur mehr auf die Mittelsphäre, in der wir denken, fühlen und wollen, aber weniger auf die leise Verbindung mit der höhern oder niedern Potenz. Wer vom letztern keine Ahnung hat, leugnet sie gerade, und dies ist der Fall bei den starken Geistern, welche nichts glauben als was sie sehen und begreifen."

Im Folgenden spricht sich Kerner wie oben über den Nervengeist aus und fährt fort: „Wie er während des Lebens das einzige Band ist, das den Leib und die Welt mit der Seele vermittelt, so ist er auch nach dem Tode die einzige intensive Kraft, wodurch die Seelen derjenigen, die in das Zwischenreich verbannt sind, sich manifestieren können."

„Nach ihr (der Seherin) bildet irgend ein feines Vehikel der Luft das Werkzeug, dessen er sich wie eines Leibes bedient, wenn die Seele noch eine Rückwirkung machen will und kann. In unserem gewöhnlichen Zustande sind unsere Sinne nicht geeignet, solche Erscheinungen aufzunehmen, so wenig, als wir im stande sind, das Prinzip, welches das Sehen und Hören in uns hervorbringt, was aber der Nervengeist zunächst ist, selbst wieder zu sehen und zu hören, indem das Subjekt sich nicht zugleich Objekt sein kann. Aber in dem außerordentlichen Zustande des magnetischen Lebens können solche Bedingungen wohl eintreten. Der Nervengeist, der im wachenden Leben durch die Sinne und überhaupt in der objektiven Welt verbraucht wird, wird im magnetischen Leben mehr zusammengehalten und in sich selbst reflektiert, wodurch der innere Gemeinsinn (Sensorium commune) eine ungewöhnliche Energie erlangt.

„Es bilden sich nun Sinne aus, und wir sehen manche innere Nervenherde zu Sinnen werden, während die nach außen führenden Sinne mehr und mehr sich verschließen. Ebenso wird das Gefühlsleben der Seele gesteigert, und das Erkenntnis- wie das Willensvermögen scheinen ihre Kraft an die Gefühlsseite abgetreten zu haben."

„Auf gleiche Weise nimmt auch der Geist seine Richtung gegen sein ursprüngliches Zentrum, und das Wissen erhebt sich zum Schauen."

„In diesem Zustande mag es sein, daß nicht nur der Geist

in die Mittelpunkte seiner Kreise sich versetzen kann, sondern daß auch das, was dem gewöhnlichen Auge verborgen bleibt, wie das Wesen des Zwischenreichs, dem magnetisch gesteigerten Sinn aufgeschlossen wird. Wenn wir das häufige Hinzudrängen jener Wesen zu Frau H., das allmähliche Aufhellen ihrer dunkeln Gestalten während der Gebete, welche sie täglich mit ihnen hielt, und überhaupt alle die Momente, welche sie von einem Zwischenreich angibt, nicht für eine Chimäre halten, so scheint es der Sache angemessen, wenn wir annehmen, daß aus dem potenzierten Gefühlsleben nicht nur ein neues Auge, die Geister zu unterscheiden, sich erzeugte, sondern daß auch dieses Auge wie ein helles Flämmchen leuchtete, an dem sich jene finstern Wesen zu sammeln und zu sonnen suchten. Ja, vielleicht ist das magnetische Leben solcher Personen geeignet, daß eben diese verbannten Seelen durch sie hindurch einen Blick in die Gnadensonne, die für das finstere Reich gänzlich untergegangen ist, zu tun vermögen und dann eine Art Sehnsucht empfinden, sich an ihren Strahlen zu wärmen. Es ist bemerkenswert, daß Frau H. die Gnadensonne und die Wohnung seliger Geister, sowie auch das Erscheinen ihrer Führerin und anderer reiner Lichtgestalten in das Zentrum des Sonnenkreises setzt, während sie das Erscheinen der unseligen Geister in der Mittelregion des Sonnenkreises gewahr wird. Die erste Region gehört zur Übernatur, die zweite zur Unnatur; zwischen beiden liegt die Natur des Menschen, welche in einem solchen magnetischen Leben, wie es nun in unserer Seherin war, mit beiden in Berührung zu stehen schien."

Über das tatsächliche Vorkommen des Geistersehens drückt sich Frau Hauffe folgendermaßen aus:[1]) „Das Sehen der Geister kann von Menschen, die im Gehirne, oder von solchen, die in der Herzgrube leben, momentan geschehen; aber immer geschieht es mit dem geistigen Auge durch das fleischliche."

„Der Mensch kann zwar wohl mit der Seele Ahnungen und Gefühle von geistigen Dingen haben, aber nie wird es zum Schauen kommen. Wird aber der Geist durch die Seele aufgeregt, so können Ahnungen und das Sehen der Geister hervortreten, welches dann bei Menschen, die nur im Gehirne leben, momentan ist und ihnen das Gehirn sogleich wieder wegstreiten kann."

---

[1]) A. a. O. S. 301 ff.

„Sieht man sie aber, wie ich sie sehe, oder hat man das Leben so auf der Herzgrube,[1]) wie ich es habe, so kann man sich weder selbst dieses Sehen wegstreiten, noch kann es von andern geschehen."

„Gewiß male ich mir diese Gestalten nicht selbst aus, denn ich habe nicht die mindeste Freude an ihnen; im Gegenteil, dieses unglückliche Schauen ist mir ganz zuwider; auch denke ich nie an sie, außer ich sehe sie oder man fragt mich über sie, was mir aber immer leid ist, denn ich möchte so gerne von ihnen gar nicht sprechen. Leider ist mein Leben nun so beschaffen, daß meine Seele wie mein Geist in eine Geisterwelt schauen, die gleichsam auf unserer Erde ist, und somit sehe ich die Geister nicht nur einzeln, sondern oft von großer Menge von verschiedener Art, je nachdem diese abgeschiedenen Seelen sind."

„Ich sehe oft viele, mit denen ich in keine Berührung komme, und dann wieder solche, die sich zu mir wenden, mit denen ich rede und die oft monatelang in meinem Umgange bleiben. Ich sehe sie zu den verschiedensten Zeiten bei Tag und Nacht, ob Menschen da sind oder nicht. Ich bin jedesmal ganz wach, fühle nicht, daß in mir etwas anderes vorging oder daß dies Sehen durch etwas anderes hervorgerufen würde. Ich sehe sie, wenn ich mich stark oder schwach fühle, wenn ich vollblütig scheine oder wenn ich Blutverlust hatte, in Schmerzen und im Wohlbehagen auch in den größten Seelenleiden oder Freuden; wenn ich zerstreut bin oder nicht, sehe ich sie; kurz, ich kann ihnen gar nicht ausweichen. Nicht daß sie immer vor mir ständen, sondern sie kommen zum Teil zu mir wie Menschen, die mich besuchen, ich mag in einer geistigen oder körperlichen Lage sein, in welcher ich will. Selbst wenn ich den besten, ruhigsten Schlaf habe, so wecken sie mich; wie, das weiß ich nicht, aber ich fühle, daß sie mich wecken, und daß ich nicht erwacht wäre, hätten sie, die nun vor meinem Bette stehen und die ich nun mit wachen Augen sehe, mich nicht erweckt."

„Ich machte auch die Erfahrung, daß ein Geist, der vor meinem Bette steht, mich erweckt und mir fühlbar und sichtbar ist, andern, die in demselben Zimmer schlafen, oft (und selbst sein Be-

[1]) d. h. wo das Ganglienleben überwiegt.

gehren) im Traume kund wird; sie sprachen nach dem Erwachen von dieser Erscheinung, die sie im Traume gehabt, ohne daß ich eine Silbe äußerte, daß ich die gleiche wachend hatte."

„Während ich die Geister sehe und sie mit mir sprechen, sehe und höre ich auch andere Gegenstände, die sonst um mich sind, vermag auch alles andere zu denken, aber meine Augen sind doch wie an ihr Bild gebannt (fixiert), so daß es mir schwer fällt, mich mit den Augen von ihnen zu wenden, ob ich es gleichwohl zu tun imstande bin; ich komme mit ihnen wie in magnetischen Rapport."

„Ihr Aussehen ist mir gleich einer dünnen Wolke, die man zu durchschauen glaubt, was wenigstens aber ich nicht kann."

„Ich sah nie, daß sie einen Schatten warfen. Im Sonnen- und Mondscheine sehe ich sie heller als im Dunkeln; ob ich sie aber auch in ganz finsterer Nacht sehe, weiß ich nicht, da ich das nie erproben konnte. Durch Gegenstände, die vor sie treten, können sie mir bedeckt werden. Mit geschlossenen Augen sehe ich sie nicht (auch nicht, wenn ich mich nicht genau nach ihnen umschaue), aber ich fühle ihre Gegenwart so genau, daß ich den Standpunkt, wo sie stehen, mit geschlossenen Augen, oder nicht nach ihnen schauend, angeben kann. So höre ich sie auch bei verstopften Ohren sprechen. Stehen sie sehr nahe vor mir, so kann ich sie nicht ertragen; sie schwächen mich. Manche Menschen, die sie nicht sehen, fühlen sie, wenn sie in meiner Nähe sind, durch ein besonderes Gefühl auf der Herzgrube, Beengung, Anwandlung von Ohnmacht. Sie machen wie einen Gegendruck auf die Nerven. Auch Tiere fühlen ihre Nähe. Ihre Gestalt ist immer so, wie sie wohl im Leben waren, nur farblos, grau; so ist auch ihre Kleidung, wie sie im Leben gewesen war oder gewesen sein mochte, aber farblos, wie aus einer Wolke. Nur bei den hellern, bessern, sehe ich eine andere Bekleidung, immer ein langes Faltengewand, wie mit einem Gürtel um die Mitte des Leibes. Ihre Gesichtsform ist auch wie bei den Lebenden, nur auch grau und meist traurig und düster. Die Augen sind hell, oft wie ein Feuer. Haupthaare sah ich noch nie bei einem solchen Geist. Alle weiblichen Geister erschienen mir in ein und derselben Kopftracht (sie haben auch über diese noch die Bedeckung, die sie im Leben trugen), in einer über die Stirne herunterlaufenden, alle Haare bedeckenden Verschleierung. Die bessern Geister erscheinen mir in hellerer, die bösen in dunkler Gestalt."

„Ob sie sich mir nur unter dieser Gestalt sichtbar machen können oder ob mein Auge sie nur unter dieser Gestalt sehen und mein Sinn sie nur so auffassen kann, ob sie für ein geistigeres Auge nicht geistiger wären, das kann ich nicht mit Bestimmtheit behaupten, aber ahne es fast."

„Ihr Gang ist mir wie der Gang Lebender, jedoch insofern verschieden, als die hellern, bessern, wie schweben, die dunklern, bösern, schwer auftreten, so daß man sie zuweilen hört, und zwar nicht allein ich, sondern auch andere Menschen, die um mich sind."

„Töne, außer der Sprache, bringen sie verschiedener Art zuwege, um die Aufmerksamkeit besonders von solchen auf sich zu richten, die sie zu sehen nicht fähig sind, und was noch schwerer zu sein scheint, die ihre Sprache nicht vernehmen können."

„Diese Töne bestehen hauptsächlich in Klopfen, in Tönen, als würfe man mit Kies oder Sand, im Rauschen, wie mit Papier, in Tönen, als rollte man mit einer Kugel, in Schlürfen, wie mit Socken und Pantoffeln, in Seufzen usw."

„Neben diesem sind sie aber auch im stande, selbst schwere Gegenstände zu bewegen, sie zu werfen, die Türen hörbar auf- und zuzumachen."

„Letzteres geschieht sehr oft und auch von solchen, die wohl, ohne eine Türe zu eröffnen, durch sie oder durch die Wand kommen könnten."

„Ich beobachtete, daß, je dunkler ein Geist ist, desto stärkere Töne er hervorzubringen und desto mehr spukähnliche Dinge er zu treiben vermag."

„Diese Töne und dieses Bewegen bringen die Geister durch die Luft und den Nervengeist hervor, welchen letztern sie mit sich hinüber nehmen."

„Nie sah ich einen Geist in der gleichen Zeit, als er irgend ein Geräusch machte, so daß ich glaube, daß sie sich nicht sichtbar und hörbar zugleich (das Sprechen ausgenommen) machen können. So sehe ich auch keinen Geist, während er die Türe auf- und zumacht, sondern immer gleich nachher."

„Ihre Sprache ist so verschieden wie bei den Menschen, jedoch der Ton der Stimme immer gleich, wie ein Hauchen. Bei

bösern ist der Ton der Stimme stärker wie bei bessern. Sie bewegen dabei wie Menschen den Mund."

„Mit ihnen reden, was ich will, kann ich nicht; auch können sie mir nicht alles beantworten, was ich will. Bösere Geister würden dieses mehr tun; allein vor dem Ansprechen dieser hüte ich mich."

„Diese kann ich auch von mir und von andern durch das gesprochene oder auch geschriebene Wort (magisch), z. B. in einem Amulete, entfernen."

„Oft sogen Geister, besonders dunklere, sprach ich religiöse Worte, dieselben wie in sich hinein, und ich sah sie dadurch wie heller und leichter werden, wodurch ich aber sehr geschwächt wurde. Das Erscheinen seliger, lichter Geister stärkt mich und gibt mir eine ganz andere Empfindung als das unseliger. Oft fühlte ich, daß es bessern Geistern daher auch schwer fällt, irdische Fragen zu beantworten, weil sie im Irdischen so gar nicht mehr sind, ihnen dieses so ganz fremd ist, wie es bösern Geistern schwer fällt, vom Himmlischen zu reden, ja, wie sie dieses gar nicht fähig sind zu tun, weil sie von solchem so weit stehen. Mit höhern, seligen Geistern bin ich nicht im stande zu sprechen, höchstens kann ich an sie nur eine kurze Frage machen."

„Man sagte mir zwar, daß ich mit meiner Führerin, auch einem seligen Geiste, schon oft im schlafwachen Zustand gesprochen, was ich nicht weiß; ist aber dem so, so konnte dies nur mein Geist allein in Momenten, wo er von der Seele getrennt war. Ist meine Seele mit dem Geiste vereint, so kann ich mit seligern Geistern nicht so sprechen."

„Diejenigen Geister, die meistens zu mir kamen, sind in den untern Stufen des Geisterreichs, das in unserm Luftraume ist, in einem sogenannten Zwischenreiche, wiewohl ich es der Mißdeutungen wegen nur ungern mit diesem Namen benenne. Das sind Geister, deren Geist in diesem Leben teils durch Hinziehen nach der Außenwelt nieder blieb, teils sind es solche, die nicht im Glauben an die Erlösung durch Christum starben, oder solche, denen noch irgend ein irdischer Gedanke an die Seele im Sterben anklebte, den sie mit hinüber nahmen und der sie nun auch an diese Erdennähe bindet."

„Viele Menschen, die nicht sogleich nach dem Tode verdammt, aber auch nicht sogleich nach dem Tode selig werden können, kommen in verschiedenen, oft hohen Stufen in dieses Reich, je nach der Reinheit ihres Geistes."

„In den untersten Stufen sind diese Geister noch der Verführung des Bösen ausgesetzt, in den obern, wo sie schon zu viel göttlichen Genuß haben und die Reinheit der Seligen fühlen. nicht mehr."

„Man glaube aber nicht, daß dort die Besserung leichter sei als hier, denn dort geht die Besserung einzig aus sich selbst. Der Geist ist sich nun selbst anheimgestellt. Seine Grundneigung mußte heraus. Da ist keine Zerstreuung, keine Weltbeschäftigung, das ganze sündliche Leben liegt dem Geiste klar in einem Zeichen vor Augen und er hat nun die Wahl zwischen Himmel und Hölle. Die in den untern Stufen, die noch die größere Schwere haben, sind in einer immerwährenden schauerlichen Dämmerung, die aus ihnen selbst hervorgeht, wo nichts ist, an dem sie ihre Augen weiden könnten. Diese Dämmerung ist nicht die des Ortes, in dem sie sind, sondern sie geht aus ihrer Seele hervor; der Sonnenkreis verschwand ihnen bei ihrem Hinscheiden und sie haben kein Schauen mehr für unsere Erde, obgleich sie in unserem Luftraume sind. Nur durch ihre innere Besserung nimmt ihr Schauen und ihr Licht zu. Haben sie wieder Licht in ihrer Seele, dann können sie aus unserm Raume und sie schauen auch wieder Licht. Das sind diejenigen, die meistens zu mir kommen, weil ich leider so beschaffen bin, daß sie mich sehen und fühlen, wie ich sie sehe und fühle. Sie kommen, daß ich ihnen ein Wort des Trostes sage und ihnen durch Gebet aushelfe."

„Oder sie sind auch der irrigen Meinung, daß ihnen noch jetzt das Aufdecken einer Untat, die auf ihrem Geiste lastet und die sie im Leben verübt, Ruhe bringen könne. In solchem Irrwahn beunruhigt sie oft mehr eine hervorspringende Untat in ihrem Leben als die Schlechtigkeit des ganzen. Andere kommen auch aus diesem Reiche zu mir, denen sonst noch irgend eine irdische Angelegenheit, ein Gedanke, der ihrer Seele im Sterben noch anklebte, anliegt."

„Die Geister könnten sich eben so sehr an andere Menschen, welche sie sehen können, wenden als an mich; am besten aber würden sie tun, sich an bessere, selige Geister zu wenden; aber ihre Schwere zieht sie eher noch zu Menschen als zu seligen Geistern. Ohne meinen Willen geschieht es, daß sie sich zu mir wenden, und ohne mein Zutun erblicke ich sie."

„Dies kommt nun vielen Menschen allerdings sehr unglaublich, ja einfältig vor, besonders denen, die meinen, ein Geist wisse ja doch mehr als ein schwacher Mensch. Diesen sage ich, daß dies bei diesen Geistern mit nichten der Fall ist, daß sie sehr nieder stehen und meist in Irrtümern befangen sind, und daß es ihnen bei ihrer geistigen Schwere noch leichter ist, sich an sündliche Menschen (haben diese eine dazu gehörende Nervenbeschaffenheit) zu wenden als an selige Geister. Jene Menschen sollen wissen, daß ein Geist, der sich im Leben hier oben so sehr verdunkelte, nach dem Tode nicht sogleich heller wird. So ein geschwächter Geist ist nach dem Tode, wo er die Unterstützung der Seele nicht mehr hat, die nun bloß ihm zur Hülle geworden ist, nur schwächer, oder vielmehr seine Schwäche kommt bei seinem Alleinstehen jetzt erst recht an den Tag."

„Ein sündiger irdischer Mensch kann mit seiner Seele verständig erscheinen, einen recht guten Weltverstand haben und in dieser Welt leuchten; aber sein Geist ist nur desto schwächer und dunkler und kann nie in sein Inneres dringen. Ist nun ein solcher Mensch gestorben, so ist die Seele, die ihn in der Welt allein noch hob, nur noch die Hülle von seinem Geiste, der schwache, dunkle Geist ist dann der Herrscher und dann — welcher?"

„So kommt es nun, daß im Geisterreiche ein solcher Geist viel weniger ist, als er im Reiche der Sinne durch Vorschiebung seiner weltklugen verdorbenen Seele zu sein schien."

„Hat ein Mensch schon hier Geist und Seele gleichhoch ausgebildet (unter welcher Ausbildung aber noch Höheres verstanden wird, als was man gewöhnlich unter Bildung versteht), so kann er nach dem Tode als Geist nie in eine solche Lage kommen, nie so ohnmächtig und schwer werden."

„Auch im ohnmächtigsten Geiste ist, wenn er nicht ganz zum Teufel geworden, nie der Funke Gottes völlig erloschen; er sucht

immer die Seele an sich zu ziehen, die seine Sorge bleibt, bis sie völlig gereinigt ist; dann geht sie wie in ihn über und wird selbst zum Geist. Dies geschieht aber nur, wenn sich der Geist zuvor aus sich selbst gehoben, was ihm oft sehr schwer fällt und lange ansteht. Solche Geister sind, wenn der Geist noch nicht die Reinheit eines höhern Geistes erhielt, zwar noch in diesem Zwischenreiche, aber schon in einem Grade von Seligkeit, in dem sie nur höher kommen, nicht mehr sinken können. Diese Geister erscheinen mir dann in lichten Gestalten und mit höherer, geistigerer Bekleidung, kurz in einem geistigeren Bilde."

Eschenmayer legte der Seherin eine Reihe Fragen vor über Geisterverkehr und die Zustände im Jenseits, deren Beantwortung[1]) wir hierher setzen, weil sie ebenso charakteristisch dessen Anschauungen widerspiegeln, wie die Antworten der Medien Kardecs die Anschauungen des „Meisters".

Eschenmayer fragte die Seherin:

„Können alle Menschen Geister sehen oder nur diejenigen, bei welchen das geistige Auge durch das leibliche hindurchleuchtet?"

„Hierauf antwortete sie: Das Sehen der Geister liegt wohl in allen Menschen, wird aber nur selten zum Schauen, indem immer ein Hervorrufen des innern Menschen stattfinden muß auf irgend eine Art, was aber alsdann von den meisten wieder durch ihre Vernunft weggestritten und unterdrückt wird, weil das Sehen der Geister bei den meisten nur momentan ist."

Über das Wachstum der Kinder in der andern Welt äußerte Frau H.:

„Ich fragte einmal einen Geist, ob man nach dem Tode noch wachse? (weil mir mehrere, die in zarter Jugend starben, in größerer Gestalt erschienen) und er antwortete:"

„Ja, wenn man sich von der Erde trennen muß, ehe man ausgewachsen ist. Die Seele bildet sich allmählich eine größere Hülle, bis sie so groß ist als man hier werden kann. Diese hat bei den Kindern eine undenkliche Klarheit, ebenso bei den ganz Seligen."

Als man sie einmal fragte, wie es sich mit den noch unent-

[1]) A. a. O. S. 307—310.

wickelten Kräften früh verstorbener Kinder verhalte, äußerte sie sich so:

„Die unentwickelten Kräfte eines Kindes bilden sich allerdings noch nach dem Tode aus vermittelst des Nervengeistes, der gleichsam in der Seele liegt. Die Kraft und Reinheit aber, welche Kinder haben, können wir uns nicht denken, nicht ahnen. Kinder haben weder durch Worte noch durch Werke ihren Körper und ihre Seele geschwächt und daher die volle Kraft, die der gute Gott ihnen schenkte."

„Darum soll aber der Mensch dennoch nicht wünschen, daß er möchte als Kind gestorben sein, denn so er ein Gott wohlgefälliges Leben führt, erreicht er nach dem Tode doch eine höhere Stufe. Würden wir durch unsere Gedanken, Worte und Werke die Kraft unserer Seele nicht so schwächen, — welche Schönheit, ja ich möchte sagen Erhabenheit, könnten wir nicht schon auf der Erde haben? Unser Fleisch würde sich verfeinern und alle Kräfte würden sich stärker äußern."

Über den Zustand der Heiden nach dem Tode äußerte sie sich so:

„Vor einigen Tagen fragte ich einen Geist, der eine ziemliche Klarheit hat, wo er sei und womit er und überhaupt alle die Geister am gleichen Ort sich beschäftigen. Da gab er mir die Antwort: Ich bin nicht im Zwischenreich, ich bin schon in einer Seligkeit, und zwar in derjenigen, wo die Heiden und überhaupt alle die Seelen sind, die ohne ihr eigenes Verschulden unsern Herrn und Heiland nie kennen lernten. Da werden wir von Engeln unterrichtet, bis wir reif sind zu einer höhern Seligkeit." [1])

Auf die Frage: ob Menschen die Geister erlösen können, antwortete sie:

„Nicht ich erlöse die Geister, sie müssen sich selbst aus ihren Banden losmachen. Viele, die auf Erden gebannt sind, suchen bei noch lebenden Menschen Hülfe; sie haben den Wahn, der Mensch

---

[1]) Man vergleiche damit die Lehren Swedenborgs und Eschenmayers, um eine völlige Identität zu beobachten. Es ist klar, daß in allen diesen Fällen die Astralwesen beeinflußt sind durch die zur Zeit unter Spiritisten vorherrschenden Anschauungen und Vorstellungen über das Jenseits. R. B.

könne sie erlösen, weil sie von dem großen Welterlöser keinen Begriff haben. Es kann der Mensch nur die vermittelnde Person sein, wie ich es bei diesen Geistern bin. Ich suche sie immer von dem Wahne abzubringen, daß ich oder andere Menschen sie erlösen können. Ich bete nur dringend und inständig mit ihnen und führe sie so nach und nach zu dem großen Welterlöser zurück, aber es kostet unendlich viel Mühe, bis eine solche Seele sich wieder an den Herrn wendet. Wo kein Trieb zum Guten in dem Unseligen ist, da kann nur ein solches Gebet stattfinden, wie wir im allgemeinen für unsere Nebenmenschen und hauptsächlich für die auf Irrwegen beten sollen. Die Geister, welche ich sehe, können sich ebensogut auch an andere Menschen wenden, welche Geister sehen, vorzüglich aber an bessere und seligere Geister. Es ist also nicht mein Wirken, und wäre es, wie die Geister sagen, daß ich zu ihnen blicke, so geschieht es ganz ohne mein Zutun. Es gibt der Anstalten genug, worin sich die Halbunseligen wieder aufrichten können. Sie bestehen darin, daß sie ihren freien Willen haben, an höhere Geister sich zu wenden, d. h. an Seligere, die sie mit Freuden unterrichten, da es dann weit schneller geht, als wenn sie sich nur an Menschen halten wollen." — So viel über die für die Geschichte des Spiritismus äußerst wichtigen — ich betone es nochmals, in den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts getanen — mediumistischen Äußerungen der Seherin von Prevorst.

Wie allbekannt, wurde Kerners Buch über die Seherin auf das heftigste angegriffen, und wenn man auch nicht überall — wie es ja so vielfach geschah — die Mitteilungen über Geisterverkehr geradezu auf Betrug schob, so wurde doch, namentlich von Wirth und Fischer, die Hallucinationshypothese hervorgeholt und wacker abstrapaziert. Nun aber war es leider Tatsache, daß andere Menschen ganz genau dieselben Wahrnehmungen machten wie die Seherin, und da geschah es denn, daß man vor mehr als einem halben Jahrhundert die Theorie von den objektiven Hallucinationen aufstellte, welche man, wie wir sehen werden, in der Neuzeit wieder ausgrub und bis zur Photographierbarkeit der Hallucinationen sublimierte. Anlaß gab der Umstand, daß Frau Hauffe zu Oberstenfeld im Hause des Schultheißen und Verwaltungsaktuar Pfäfflen eine Geistererscheinung hatte, welche

Pfäfflen nach deren Tod selbst wahrnahm.[1]) Kerner macht sich nun über die Theorie der objektiven Hallucinationen folgendermaßen lustig:[2])

„Andere, die noch gelehrter, d. h. noch schwerfälliger erklären wollen, werden sprechen."

„Bei Somnambulen, bei denen der Nervengeist, wie ja die Verteidiger der Seherin von Prevorst selbst angeben, nur locker an den Nerven hängt, sich so leicht von ihnen trennt und entbindet, nimmt derselbe oft in Momenten des Ausströmens vermöge der Willenskraft des phantastischen somnambulen Ich's, dem er unterworfen ist, dem wachsenden Ich unbewußt, vereint mit der Luft, in die er austritt (besonders in dumpfer Luft von Gewölben und Gängen), phantastische Gestaltungen an, die in demselben auch für andere, die für ein subtiles Schauen geeignet sind, kürzer oder länger sichtbar schwebend verbleiben, bis sie einmal wie Seifenblasen (oft unter ganz eigenen Tönen) zerplatzen."

„Ein solches, durch das phantastische somnambule Ich der Frau H. aus ihrem herausgetretenen Nervengeist und der Luft sich vor Jahren, als sie sich zu O. aufhielt, konstruiert habendes phantastisches Bild (gleichsam ein gefrorener Traum) ist nun auch die in jenem Keller des Herrn P. schwebende Frau mit dem Kinde auf dem Arm. Es mag sein, daß dieses Produkt aus entbundenem Nervengeist und Luft einmal vom Bette der Frau H. durch das Fenster in den Hof hinabgeweht wurde (etwa beim Wedeln der Fliegen) und von da durch die Zugluft des Kellerloches in den Keller getrieben wurde, wo es bis auf den heutigen Tag noch schwebend und für andere subtile Seher auch noch sichtbar sich erhielt."

„Teilweise aber möchte es wohl schon bereits zerplatzen, daher jene Töne, die Hr. P. als wie hinter einem Fasse hörte, u. s. w."

Kerners literarische Tätigkeit auf dem Gebiete des Occultismus erstreckt sich auf folgende Werke:

1. Geschichte zweier Somnambulen. Nebst einigen andern Denkwürdigkeiten aus dem Gebiete der magnetischen Heilkunde und der Psychologie. Karlsruhe, 1824.
2. Die Seherin von Prevorst. Eröffnungen über das

[1]) A. a. O. S. 397—404.
[2]) A. a. O. S. 405.

innere Leben des Menschen und über das Hineinragen einer Geisterwelt in die unsere. Stuttgart, 1829. 5. Auflage. Stuttgart, 1877.

3. Blätter aus Prevorst. Originalien und Lesefrüchte für Freunde des innern Lebens. Mitgeteilt vom Herausgeber der Seherin von Prevorst. 12 T. Stuttgart, 1831/39.
4. Die Gesichte des Thomas Ignaz Martin, Landmanns zu Gallardon, über Frankreich und dessen Zukunft, im Jahre 1816 geschaut. Heilbronn, 1835.
5. Geschichten Besessener neuerer Zeit. Beobachtungen aus dem Gebiete kakodämonisch-magnetischer Erscheinungen nebst Reflexion von Eschenmayer über Besessensein und Zauber. Karlsruhe, 1835.
6. Nachricht vom Vorkommen des Besessenseins, eines dämonisch-magnetischen Leidens, und seiner schon im Altertum bekannten Heilung durch magisch-magnetisches Einwirken, in einem Sendschreiben an Dr. Schelling. Stuttgart, 1836.
7. Briefe über Geschichten Besessener neuerer Zeit. Beobachtungen aus dem Gebiete kakodämonisch-magnetischer Erscheinungen. Nebst einem Anhang. Heidelberg, 1836.
8. Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur, durch eine Reihe von Zeugen bestätigt und den Naturforschern zum Bedenken mitgeteilt. Stuttgart, 1836.
9. Magikon. Archiv für Beobachtungen auf dem Gebiet der Geisterkunde und des magnetischen und magischen Lebens, nebst andern Zugaben für Freunde des Innern, als Fortsetzung der Blätter von Prevorst. 5 Bde. Stuttgart, 1840/52.
10. Die somnambulen Tische. Zur Geschichte und Erklärung dieser Erscheinung. Stuttgart, 1853.
11. Franz Anton Mesmer aus Schwaben. Der Entdecker des tierischen Magnetismus. Frankfurt, 1856.

Das Leben des Jakob Joseph von Görres, des Linné des Occultismus, ist bekannt genug. Ich kann mich also auf die flüchtige Berührung der Hauptpunkte desselben beschränken.

Görres wurde am 25. Januar 1776 als Sohn eines Holzhändlers zu Koblenz geboren, studierte zu Bonn Medizin und wandte sich beim Ausbruch der französischen Revolution ausschließlich der Politik zu, gründete das revolutionäre „rote Blatt“ und den „Rübezahl“ und ging 1799 an der Spitze einer Deputation nach Paris, um die Einverleibung des linken Rheinufers mit Frankreich zu betreiben. Bekanntlich wurde er in Paris von seinen revolutionären Illusionen gründlich geheilt, weshalb er sich aus dem politischen Leben zurückzog und 1804 die Stelle eines Lehrers der Physik und Naturgeschichte an der Sekundärschule in Koblenz annahm. Nachdem er seit 1806 zu Heidelberg unter großem Beifall Privatvorlesungen gehalten hatte, kehrte Görres 1808 nach Koblenz zurück, wo er mit Arnim und Brentano die „Einsiedlerzeitung“ herausgab und sich in die Literatur des Mittelalters, der Mythengeschichte u. s. w. vertiefte, wodurch sein Sinn immer mehr und mehr auf Mystik und Occultismus gelenkt wurde, welche Disziplinen er vom orthodoxen Standpunkt aus studierte und zur Unterstützung der katholischen Orthodoxie heranzog, während sie doch, unbefangen studiert, naturgemäß vom Banne jedes Dogmas befreien müssen. — Bekannt ist die patriotische Haltung Görres' während der Freiheitskriege und der riesenhafte Erfolg seines von den Franzosen „die fünfte Großmacht“ genannten „Rheinischen Merkurs“. Doch konnte er sich nicht mit der Einverleibung seiner Heimat mit Preußen versöhnen und wurde 1816 wegen seiner Angriffe auf die preußische Regierung seiner Stelle als Studiendirektor enthoben, nachdem der „Rheinische Merkur“ früher schon unterdrückt worden war. Als sich nun Görres noch vollends den revolutionären Bestrebungen jener Zeit zuwandte, wurde von Berlin aus seine Verhaftung dekretiert, welcher er sich durch eilige Flucht nach Straßburg und der Schweiz entzog (1820). — Nachdem Görres seinen partikularischen Grimm noch in einigen politischen Schriften ausgetobt hatte, vertiefte er sich immer mehr in seine ultramontan gefärbte Mystik und gab als erste Frucht seiner diesbezüglichen Studien die Schrift „Emanuel Swedenborg, seine Visionen und sein Verhältnis zur Kirche, Speier, 1827,“ heraus. Im Jahre 1826 als Professor der Geschichte an die Universität nach München berufen, wurde er je länger je mehr der literarische Vorkämpfer des starrsten Ultramon-

tanismus und entfaltete als solcher seine allbekannte polemische Tätigkeit, ohne seine mystisch-occultistischen Studien zu versäumen, deren Resultat seine einem gewaltigen, weihrauchdurchqualmten gothischen Dome vergleichbare „Christliche Mystik" ist. Unter steter reger polemisch-literarischer Tätigkeit wurde der unermüdliche Streiter für Sanct Peter am 28. Januar 1848 ins Jenseits abgerufen.

In der „Christlichen Mystik" faßt „Görres" den gesamten Phänomenalismus des Occulten, wie es vor ihm noch keiner tat, zusammen, indem er die einzelnen Erscheinungen desselben nicht anthropologisch oder physio-psychologisch, sondern vom Standpunkt der katholischen Dogmen aus klassifiziert und seinen kirchlichen Standpunkt in wunderlichster Weise mit Schellingscher Naturphilosophie verquickt, weshalb auch der theoretische Teil seines Werkes völlig ungenießbar und keines Auszugs wert ist. Wohl aber ist das Riesenwerk Görres' noch heute eine der wertvollsten Materialiensammlungen, welche aber nur mit großer Vorsicht zu benutzen ist, weil ihr Verfasser ohne alle Kritik neben Perlen den wertlosesten Sand von Heiligenmärchen und Teufelssagen zusammenraffte, sobald er nur irgendwie zur Bestärkung seiner dogmatischen Anschauungen diente. — Eine wahre Meisterleistung und eine der besten Satyren aller Zeiten ist dagegen der dem ersten Buch der „Christlichen Mystik" vorausgehende Prodromus galeatus. — Görres schrieb in Bezug auf Occultismus:

1. Emanuel Swedenborg, seine Visionen und sein Verhältnis zur Kirche. Speier, 1827.
2. Christliche Mystik. 5 Bde. Regensburg, 1836/42. Neu: Ebendas. 1879/80.
3. Gesichte des Sehers. Leipzig, 1835.

Joseph Ennemoser, welcher als letzter der „gläubigen Naturforscher" zu nennen ist, wurde am 15. November 1787 zu Hintersee im Landgericht Passeier geboren und studierte seit 1806 zu Innsbruck Medizin. Im Jahre 1809 schloß er sich den Aufständischen an und fungierte als Geheimschreiber Andreas Hofers, bis er nach Niederwerfung des Aufstandes seine Studien in Erlangen und Wien fortsetzen konnte. Im Jahre 1813 trat er in das Lützowsche Freikorps und vollendete nach den Freiheitskriegen seine Studien

in Berlin. Sich fast ausschließlich der mesmerischen Praxis widmend, wurde Ennemoser 1819 Professor der Medizin in Bonn, worauf er 1837 nach Innsbruck und 1841 nach München übersiedelte, um sich der dortigen großartigen Bücherschätze bedienen zu können; hier entfaltete er denn auch seine hauptsächlichste literarische Tätigkeit. Er starb am 19. September zu Egern am Tegernsee.

Ennemoser schrieb:

1. Über nähere Wechselwirkung des Leibes und der Seele. Bonn, 1825.
2. Anthropologische Ansichten oder Beiträge zur bessern Kenntnis des Menschen. Bonn, 1828.
3. Der Magnetismus im Verhältnis zur Natur und Religion. Stuttgart, 1842 und 1853.
4. Geschichte der Magie. Leipzig, 1844.
5. Der Geist des Menschen in der Natur, oder die Psychologie in Übereinstimmung mit der Naturkunde. Stuttgart, 1849.
6. Anleitung zur mesmerischen Praxis. Stuttgart, 1852.
7. Das Horoskop in der Weltgeschichte. München, 1860.

In Ennemosers „Geschichte der Magie" tritt die nekromantische Seite des Occultismus gänzlich hinter die magnetische zurück, was erklärlich wird, wenn man bedenkt, daß jahrzehntelange Beschäftigung mit den Erscheinungen des Magnetismus Ennemoser überzeugt hatte, daß die universalhistorischen Erscheinungen des Magnetismus einer innern Gesetzmäßigkeit folgten und es nötig sei, die ganze Geschichte nach hierher gehörigen Erscheinungen zu durchforschen, um eben diese Gesetzmäßigkeit nachzuweisen. Dieser Nachweis ist Ennemoser bis zu einem gewissen Grade gelungen, aber nur für gewisse, sich meist spontan entwickelnde Erscheinungen des Seelenlebens, als Träume, Visionen, Fernsehen, zweites Gesicht usw. und für die Praxis des Heilmagnetismus. Die eigentlich magischen, d. h. vom Willen und der Imagination abhängigen Seiten des Seelenlebens sind gänzlich unberücksichtigt geblieben; auch sieht Ennemoser, wenn er

schon im nichtchristlichen oder ketzerischen magischen Wirken keine Teufelszauberei sieht, doch viel zu sehr auf bibelgläubigem Standpunkt, um nicht die christlichen und jüdischen Wunder, das Prophetentum usw. als ganz besondere Gnadenwirkungen Gottes zu betrachten.

Ennemoser war über die Größe seiner Aufgabe und die Art ihrer Lösung nicht zur Klarheit gekommen. Er mußte, da zu seiner Zeit nur verschwindend wenige Leser auf dem Gesamtgebiet des Occultismus orientiert waren, in einer Einleitung eine knappe, aber allseitige Darstellung desselben geben, anstatt 220 Seiten für eine ganz seichte Darstellung der Lehren des Magnetismus, einen Auszug aus Molitors bekanntem Werk über die Kabbalah und eine Materialiensammlung über Träume, Visionen und Wahrsagung, wobei er die Orakel und Kropfheilung der englischen und französischen Könige, second sight und Stigmatisation bunt durcheinander würfelt, zu verschwenden. Dann war es an der Zeit zu einer geordneten und kritischen Darstellung der Magie des Altertums, deren ganz ungeordnete Darstellung bei Ennemoser 550 Seiten umfaßt, überzugehen. Trotzdem ist dieser Teil der beste der „Geschichte der Magie", denn die nun folgende „Geschichte der Magie des Mittelalters" ist nichts anderes als ein oberflächlicher Auszug aus Horsts „Dämonomagie" und der deutschen Mythologie der Gebrüder Grimm, während der letzte „Mystische Ansichten und Versuche der philosophischen Aufklärung über die Magie im Mittelalter" betitelte Abschnitt eine mehr als seichte Compilation ist. Es ist Ennemoser nicht gelungen, die Gebiete der Tatsachen und Theorien auseinander zu halten, und eine Darstellung der Geschichte der Magie als eines Ganzen oder auch nur ihrer einzelnen Zweige, der gelehrten Systeme usw. ist völlig verfehlt; unklar und geschichtlich oberflächlich geht Phänomenales, Theoretisches, fromme Salbaderei, geistvolle Blicke ins Wesen des Magnetismus und — keine Geschichte bunt durcheinander. Wie Ennemoser „Geschichte" schreibt, möge aus folgenden Proben erhellen:

„Der erste, welcher die Erscheinungen des Magnetismus genauer beobachtete, viele neue Versuche anstellte, sogar eine ganz neue umfassende Lehre gründete und mit der allgemeinen Natur-

lehre verband, war Gilbert"[1]) — „Auch Euler (der von 1707 bis 1783 lebte) behauptet in einer Schrift für die Pariser Akademie, daß die Erde ganz magnetisch sei" usw. — „Eulers Lehre dehnten nachher (sic!) auch Kepler (1571—1630) und Stevin (Simon Stevinus lebte um 1600 als Professor der Astronomie und Mathematik zu Brügge), ganz vorzüglich aber Paracelsus (1493—1541!) auf das ganze Weltgebäude aus" usw.[2]). — Abgesehen von grober geschichtlicher Unwissenheit vermengt Ennemoser mineralischen und animalischen Magnetismus in einer Weise, die für seine Oberflächlichkeit und Unklarheit das beredtste Zeugnis ablegt. — An anderer Stelle[3]) nennt Ennemoser Johann Reuchlin, Trithemius von Sponheim und Cornelius Agrippa als Hauptbeförderer der paracelsischen Lehren in Deutschland. Der zu Geisa im Großherzogtum Weimar 1602 geborene Athanasius Kircher wird zu einem Italiener gestempelt;[4]) aus Andreas Tenzel und Sebastian Wirdig macht Ennemoser einen fabelhaften Rostocker Professor „Tenzel Wirdig"[5]), und so könnten noch eine ganze Reihe von Proben Ennemoserscher Geschichtsschreibung angeführt werden.

Anstatt dessen aber dürfte es angemessen sein, die Sätze wiederzugeben, in denen Ennemoser seine Anschauungen über die magische Veranlagung und Tätigkeit des Menschen niederlegt. Er sagt:[6])

„1. Das somnambule Element liegt in der Anlage des menschlichen Geistes als eine instinktive Eigenschaft verborgen und erscheint nur unter gewissen Bedingungen je zuweilen."

„2. Diese Bedingungen sind entweder allgemein und normal oder speziell und abnorm. Zu jenen gehören die Träume und Ahnungen und die bei allen Menschen mehr oder weniger regen, hin und wieder stärker hervortretenden subjektiven Produktionen

---

1) Der englische Arzt Gilbert schrieb 1600 über Mineralmagnetismus, nicht aber über animalischen Magnetismus.

2) Geschichte der Magie, S. 6.

3) A. a. O. S. 916.

4) A. a. O. S. 928.

5) A. a. O. S. 936.

6) A. a. O. S. 275 ff.

des innern Sinnes und der Phantasie. Zu diesen (den abnormen) gehören die pathologischen Zustände der Hallucinationen, Visionen von Geistern, der Somnambulismus, das ekstatische und magnetische Hellsehen, die sich meistenteils als innere Nachterscheinungen bei der Untätigkeit der äußern Sinne, in seltneren Fällen jedoch auch während des Wachens einstellen, so daß die innern und äußern Bilder in den Vorstellungen wechseln oder ineinander übergehen. In seltenen Fällen werden selbst wachbewußte Menschen Dinge gewahr, die für andere nicht da sind. Die Einbildungskraft ist übrigens eine zweiseitige Potenz — sie ist eine Imaginatio activa et passiva. — Was die Einbildung sieht, sieht sie aber immer innerhalb, nie außerhalb, jedoch nicht allein „ex propria phantasiae operatione, sed spiritus fatidici oder pythonici", welcher Geist in die Phantasie des Menschen wirkt".

„3. Die subjektiven Bilder der Phantasie sind oft in der Vorstellung so deutlich und lebendig, daß sie sich nicht nur unter die objektiven Wirklichkeiten stellen, sondern dieselben ganz verdrängen, wodurch der ausgebildete Wahnsinn entsteht, in dem sogar das Gefühl der eigenen Persönlichkeit untergeht und das Bild an die Stelle desselben tritt, was das dämonische Besessensein charakterisiert."

„4. Die Begriffe von den übersinnlichen (übermateriellen) Dingen und der religiöse Glaube geben die Farben und Szenerien zu den Gebilden der Phantasie, die nie als eine absolute Schöpferin selbst etwas macht, sondern nur das schon Vorhandene und Überlieferte nach einer gewissen subjektiven Gesetzmäßigkeit verbindet und nach einer gewissen Methode umgestaltet und zwar oft in den abenteuerlichsten Spiegelungen und Aufzügen; „der Mensch kann durch seine Imagination nicht plastizieren, aber das Geschaffene dominierend imaginieren." Jakob Böhme. Dadurch gehen die verschiedenen Schattierungen der Geister in engelischer oder dämonischer Weise, in himmlischen oder höllischen Gestalten, nach der Bildungsstufe und Nationalromantik der Völker und Individuen, hervor."

„5. Das in jedem Menschen schlummernde somnambule Element kann sehr lange, besonders bei einer sehr nach der äußern Welt gerichteten Sinnesbeschäftigung, ganz untätig schlummern — latent

bleiben — und bei Individuen, außer den Träumen (wie bei Völkern) gar nicht zum Vorschein kommen. Auf einmal kann es aber unversehens in die Erscheinung treten, und nun dichtet der plötzlich erwachte Poet in seiner Weise und steckt — wie ein Lichtfunken — auch seine Umgebung, oft in weiten Kreisen und auf Jahrhunderte an."

„6. Die Veranlassungen zu den häufigern oder seltneren Offenbarungen der magischen Zustände liegen teils in der erblichen Disposition, teils in äußern Ursachen, welche auf das subjektive innere Element erregend einwirken; diese sind die psychische traditionelle Mitteilung und die physischen geographischen Ortsverhältnisse, sowie die Lebensart, die Beschäftigung und die Nahrungsmittel."

„So bringt die Erziehung mit dem Schatz der gemachten Erfahrungen die Lehren über das Gute und Böse und impft damit unbewußt die Vorurteile der Nachkommenschaft ein, die so unvertilgbar sind wie die Narben und das Muttermal."

„Eine ruhige, ganz stille, wenig beschäftigte Lebensart, bei Mangel der äußern Zerstreuung, verschafft der innern Phantasietätigkeit Raum zu ihren Bildungen, denn der Geist ist ein an sich nie ruhendes Wesen. Entbehrungen und Mangel der Nahrungsmittel ist oft die Ursache zur Entbindung der Visionen, so wie gewisse Mittel dieselben besonders hervorrufen."

„In geographischer Hinsicht sind abgelegene, isolierte, wenig besuchte Orte, Einöden und Wüsten, Gewässer und Waldungen nicht selten die negativen Veranlassungen, wodurch die Phantasie die äußere Stille und Armut bevölkert und mit dem Füllhorn ihres Reichtums überschüttet und ausschmückt."

„7. Das magische Wirken auf andere und in die Ferne ist der aktive Pol der Seele und Lebenskraft, wie das instinktive Gewahrwerden in der Sinnesanschauung der passive Pol derselben ist. Jenes ist nicht wunderbarer als dieses, und wie die dunkel empfindende Seele zum Vorstellen und Denken kommt in einer ungemessenen Sphäre, in welche Sinnliches — Natürliches und Übersinnliches — Übernatürliches hereinscheint, so wirkt die autonome Kraft in dieselbe Sphäre, von dem mechanisch Materiellen entbunden, ebenso dunkel bewußt hinaus, wie sie auf die nächste

Muskelfiber und auf die Bewegungsglieder wirkt. Für das absolute Wirken des Hin und Her hat die Seele kein deutliches Bewußtsein, weder in der Vorstellung, noch in dem Willen; sie hat nur ein Gefühl, aber kein Organ des unmittelbaren Erkennens. Genug, die Lebenssphäre des Menschen ist groß und unbegrenzt, und dieses ist ein Faktum, welches reichen Stoff zum Räsonnieren bietet, aber nicht wegräsonniert werden kann. Die wahre Magie ist in den geheimen innern Kräften unseres Geistes."

„8. Dieses Faktum zeigt, daß die Lebenssphäre in der gegenseitigen Wechselwirkung der Kräfte überhaupt und der einzelnen Lebendigen insbesondere besteht; daß also ein allgemeiner Rapport und eine durchgreifende Sympathie stattfindet, die weder räumliche, noch zeitliche Grenzen hat. Der Rapport und die Sympathie bedürfen keines besonderen Elements als Zwischenträger; die allgemeine Lebenskraft läßt es allein begreiflich werden, wie entgegengesetzte Punkte oder Gegenstände durch eine Modifikation, durch Steigerung oder durch negative Passivität der Kräfte bedingt werden können und wieso alle Individuen der Lebenssphäre, der Welt, in einem großen, allgemeinen Rapport stehen. Die einzelnen Lebendigen stehen in der Lebenssphäre gegenseitig miteinander in besonderer Sympathie und wirken aufeinander, denn Gleiches stimmt Gleiches. Nach der Modifikation der Seelen- und Lebenskräfte der Individuen, nach der gegenseitigen Steigerung oder negativen Passivität wirken sie polarisch aufeinander ein, ohne daß sie dazu besonderer Kräfte bedürfen und ohne daß sie sich deshalb des Hergangs selbst deutlich bewußt werden. — Alles, was im mechanischen oder organischen Verbande ist, sympathisiert. Wenn nun Seele und Lebenskraft nicht geschieden sind, so ließe sich auch die Ansteckung der Visionen an Kinder, wie im zweiten Gesicht, oder sogar an Tiere, begreifen; denn alle Dinge, die in demselben Verbande stehen (wie diese im organischen), erscheinen sich."

„9. Hiernach scheint zugleich hervorzugehen, daß Seele und Lebenskraft auch bei den Individuen nicht zweierlei, wenigstens nicht getrennt, sind, weil die Seele nie mehr eine Wirkung bei erloschener Lebenskraft äußert und weil nur das (— organisch —) Lebendige beseelt ist."

„Ebenso ist nun aber auch begreiflich, wie zwischen zwei

lebendigen Individuen ein eigentümlicher Wechselverkehr möglich ist; wie die psychische Seelenwirkung des einen auf die Lebenskraft des andern sympathisch wirken und wie die modifizierten Lebenskräfte auf die Seele zurückwirken können, und zwar nicht nur unmittelbar in der Nähe, sondern unter Umständen gleichsam atmosphärisch aus der Ferne, was die Erscheinungen des Magnetismus in der neuen und jene des Magismus in der alten Zeit beweisen."

„10. Wenn auch Übersinnliches, Übermaterielles auf die beseelte Lebenskraft aus ungemessener Ferne hereinscheint (Imaginatio passiva), also Wirkungen stattfinden zwischen Geistigem und Leiblichem, wobei aber die dunkel empfindende Seele keine klar bewußte Erkenntnis hat, so ist die unmittelbare geistige Gemeinschaft und Einwirkung nicht zu leugnen, denn auch was geistig ist, ist nicht separat geistig, und alle Wunder der Geisterwelt lösen sich am Ende im Wunder unseres eigenen Geistes. Ob aber Geister an sich absolut übernatürlich — übermateriell sind oder nicht, woher sie wirken und ob unmittelbar durch Kräfte oder unmittelbar selbst polar erregend auf die Phantasie oder Lebenskraft, läßt sich gar nicht bestimmen und ebensowenig abweisen als beweisen. Vermuten läßt sich eine Vielheit geistiger, nicht mit der sinnlichen Natur identischer Wesen ebenso gut, wie die physische Welt aus einer Vielheit von Dingen und Kräften besteht; vermuten läßt sich, daß die geistigen Wesen nach ihrer Art unmittelbar auf die beseelte Lebenskraft, auf besonders disponierte Lebendige wirken, so daß der Impuls die gestimmte Saite wie ein Ton, ein Hauch 2c. trifft. Die so und anders gerührte beseelte Lebenskraft bildet sich dann in einem Organischen, das Übersinnliche selbst sinnlich nach den eingeborenen Formen aus und stellt es sich selbst vor im passiven oder aktiven Verhalten gegen dasselbe. Vermuten läßt sich aber auch, daß die beseelte Lebenskraft ein Selbstleuchten sei und daß das geistige Auge des innern Sinns unter (unbekannten) Umständen sowohl in der Ferne des Raums und der Zeit polare Anschauungen auf sich abgespiegelt erlange, gleichsam in der Ferne taste, als es auf geistige — übermaterielle Potenzen treffe, die es nach seiner Natur empfindet und dann etwa sich selbst zur Veranschaulichung bringt. Nach Pordage erkennt der Geist die Dinge nicht

anders als durch Aussendung seiner Kräfte oder durch eine Einstrahlung in solche. Auf solche Weise läßt sich der verschiedenartige Geisterverkehr aller Völker und Individuen erklären und es ließen sich dadurch auch die Widersprüche in den objektiven Offenbarungen lösen, welche bei Völkern und Menschen verschiedenen Glaubens und gewohnten Vorstellens bei den Geistererscheinungen stattfinden, wobei jeder nach seiner Art mit den Geistern umgeht. Denn so sieht dieser in einer Wolke eine Menschengestalt, jener in seiner Phantasie eine Juno in der Wolke; der orientalische Seher schaut in Brahmas Licht die Welt an; der Moslim erblickt die Houris in Mohameds Himmel; der rohe Schamane hört in seiner Ekstase die grauenhaften Geister unter dem Dache seiner Hütte und die Hexe des Mittelalters hatte sogar mit dem Teufel Verkehr. — Kurz, die Wissenschaft gestattet hier nur Vermutungen, stellt aber keine Gewißheit auf. Aber diese Vermutungen bringen in der Wissenschaft doch wenigstens das zur Gewißheit, daß die Geister und die übersinnlichen Erscheinungen keine objektiven Wirklichkeiten in feststehenden Gestalten sind, denn sonst müßten sie allen in gleicher Art erscheinen. — Es gibt also Geistererscheinungen ohne Geister."

„Wenn die genannten Anhaltepunkte auf festem Grunde bestehen und, wie mir scheint, nicht leicht wegzuräumen sind, so läßt sich daraus einstweilen für die Wissenschaften noch Folgendes folgern: 1. daß es in der ganzen Natur allerdings einen allgemeinen Zusammenhang und ein gegenseitiges Wechselverhältnis nach sympathischen und antipathischen Gegensätzen gebe, was aber nicht mit wachen Sinnen begriffen werden kann, daß es also jedenfalls etwas gibt, wofür die Sinne kein unmittelbares Zeugnis ablegen. 2. Daß die Welt kein mechanisches Uhrwerk sei, das nur nach einer zwecklosen Notwendigkeit abläuft und sich selbst blind wieder aufzieht; daß die Welt auch nicht eine entgeisterte Natur sei. 3. Daß man aber auch von einem absoluten Geisterreich außer der Natur gar nichts wisse. 4. Daß die lebendige Seele in einem sympathischen Verhältnisse nicht nur mit ihrem Leibe, sondern auch mit den Naturqualitäten außer demselben stehe, zwischen welchen die Fäden oder das ausgespannte Netz der Anziehungen und Abstoßungen unsichtbar sind, deren Grenzen keine Mathematik zu messen vermag.

5. Daß ein geistiger Wechselverkehr, wie zwischen Mensch und Mensch, so auch zwischen Mensch und übermateriellen Potenzen nicht wegzuleugnen sei, weil in aller Geschichte ein solcher Verkehr nicht nur geahnt, sondern dunkel empfunden und gar zur subjektiven Überzeugung erhoben wurde. 6. Daß sich die Propaganda der Vernunftaufklärung umsonst anstrengt und sicher nie im stande sein wird, den in solchen Ahnungen, Empfindungen und Überzeugungen festgewurzelten Glauben oder Aberglauben mit Stumpf und Stiel auszurotten und alle Schlösser und Türen der Burgen und Klöster so zu verriegeln, daß nicht nach wie vor die Gespenster, Revenants, zu ihrem Rendezvous sich wieder einstellten. 7. Daß aber auch der dogmatische Glaube ebenso wenig im stande sein wird, alle Gespenster durch den Exorzismus zu vertreiben und die bösen Geister zu bannen, welche als Visionen die Köpfe verwirren und sich in den Winkeln der Gemüter verstecken. 8. Endlich, daß in der deutschen Wissenschaft über Natur und Geist, über Seele und Leib, über die Möglichkeit und Wirklichkeit der gegenseitigen Wirkungen usw. noch gar nichts fixiert ist."

„Die wahre Magie ist in den geheimsten innersten Kräften unseres Geistes. Unsere Geisternatur aber ist in uns noch wie verschlossen. Alle Wunder der Geister lösen sich am Ende nur im Wunder unseres eigenen Geistes."

„Im Magnetismus liegt der Schlüssel, der künftigen Wissenschaft die Magie aufzuschließen, die Saaten der angebauten Felder zu befruchten und die Wunder des bildenden Geistes zu zeigen."

Noch besonders hervorzuheben sind Ennemosers Ansichten über die Veranlagung zum Fernsehen und über das Fernsehen selbst. Er sagt:[1] „Der Mensch ist auf Erden ein lebendiges Sinnorgan, insofern der Geist das Tätigkeitsprinzip und der Leib sein Organ ist; oder kürzer: der Mensch ist lebendiger Sinn. Nun, was ist Sinn? Sinn ist subjektive Wahrnehmung objektiver Gegenstände. In der subjektiven Wahrnehmung der Geister liegt das Bewußtsein des objektiv empfundenen Gegenstandes enthalten. Das subjektive Bewußtsein ist aber nicht Wirkung, sondern das Prinzip der Empfindungen und objektiven Vorstellungen, denn

[1] Der Magnetismus im Verhältnis zur Natur und Religion. S. 390 ff.

wenn einem Menschen auch alle sinnlichen, äußern Gegenstände abgeschnitten sind, so hat er in seinem Innern Stoff genug zu Vorstellungen; der Geist schläft nicht, wenn die äußern Sinne geschlossen sind, und er bringt beim Erwachen derselben das Bewußtsein schon mit in die äußere Welt hinaus. Ohne Bewußtsein wacht er hingegen auch nicht bei geöffneten äußern Sinnen, so daß er bei offenen Augen und Ohren nicht sieht und nicht hört. Die äußern Sinnesorgane sind nicht die absoluten Werkzeuge aller Empfindung, sondern in sich abgeschlossene, von dem Gesamtorganismus mehr oder weniger abhängige Organteile, durch welche in der Regel die bestimmte Empfindung äußerer Objekte zu stande kommt, während die übrigen Teile des Organismus, in welchen die vegetative Reproduktion stattfindet, bloß unbestimmte Empfindungen des sogenannten Gemeingefühls veranlassen. Die verschiedenen Sinne sind folglich nur die besonderen Entwickelungen als organische Leiter allgemeiner äußerer Natureinflüsse, mit welchen sie in einem korrespondierenden relativen Verhältnisse stehen. Der allgemeine Zentralsinn als Sammlung der individuellen besondern Sinne ist der Menschengeist als Lebensprinzip.[1]) Die äußern Sinne sind polare Aktionen, die auch ganz den Gesetzen der Polarität folgen und die sich daher auf den peripherischen Polen des Leibes am vollkommensten entwickeln, so daß der Gegensatz zwischen Subjekt und der Außenwelt sich hier am bestimmtesten ausdrückt."

„Sind diese Sätze richtig, so lassen sich daraus die weiteren Folgerungen zur Erklärung der Erscheinung des magnetischen Schlafwachens und Hellsehens auf eine ganze ungezwungene Weise ableiten, und zu diesem Zwecke stellen wir daher folgende Korollarien auf:"

„1. Der Geist ist eigentlich immer wach, nur die subjektive Wahrnehmung und das Bewußtsein seiner objektiven Beziehungen ist Schwankungen ausgesetzt, so daß die Stufen der größten Deutlichkeit das vollkommene Wachen und das Hellsehen, und jene der größten Undeutlichkeit den Begriff des Schlafens ausmachen; die Mittelstufen sind die Träume und das Schlafwachen."

---

[1]) Dieselben Gedanken wurden schon von Campanella ausgesprochen. Vgl. oben S. 191.

„2. Die objektiven Gegenstände der Phantasievorstellungen sind nicht absolut äußere Dinge, das Empfundene kann auch Inneres sein; und zwar sind auch die subjektiven Wahrnehmungen der eigenen — geistigen und leiblichen Prozesse Objektivzustände des dichtenden und denkenden Geistes.“

„3. Ist die subjektive bewußte Wahrnehmung Ursache, nicht Wirkung aller objektiven Empfindungen, so braucht der geistigen Empfindung auch nicht immer das Objekt der Anschauung gegenüber zu stehen, es kann ihr nachfolgen oder vorausgegangen sein. Ein für die richtige Erklärung des prophetischen Hellsehens höchst wichtiger Satz ist hierin enthalten: ‚das Sehen im Traum ist ein Selbsterleuchten der Sachen, der Orte und Zeiten‘.“

„4. In abnormen Zuständen können sich Sinnesempfindungen an ungewöhnlichen äußern Stellen des Leibes entwickeln, was nichts anderes ist als ein Versetzen und Wechsel der Polaritätsverhältnisse, die in der ganzen Natur keine fixe ausnahmslose Beständigkeit haben.“

„5. Die phantastischen Erscheinungen der Visionen, der Träume, der Mondsucht, des Schlafwachens der Irren und Nervenkranken sind nach der Natur Objekte, aber nicht dem innern Wesen nach verschieden; körperlich sind sie zumeist durch Affektionen der innern Sinnesnerven bedingt.“

„6. Die aufgeregte Phantasie durch Affektion der Sinnesnerven, wodurch immer verursacht, kann nichts anderes als Phantasmen erzeugen im Innern des Gehirns.“

„7. Bei der Lebendigkeit deutlicher Phantasiebilder ist es schwer, die subjektiven Erscheinungen nicht für objektive Wirklichkeiten zu halten, was der Irre, der Ungebildete, der Kranke nicht im stande ist.“

„8. Die meisten Visionen sind Erscheinungen des Gesichtes, als des Repräsentanten aller übrigen Sinne und als des eigentümlichen Trägers des Innenlichtes im Gehirn, weshalb man sich, wie Goethe sagt, immer sehend denkt, man mag sich denken wie man will.“

„9. Alles Sehen ist ein psychischer Akt des geistigen Prinzips und nicht ein physischer Lichtprozeß. Alle äußern Naturobjekte sind nur Erregungsmomente der Sinne, und diese der Psyche.“

„10. Die Visionen aller Art enthalten oft große, dem wachen Zustand unenthüllte Wahrheiten."

Seine Ansichten über das Fernsehen selbst faßt Ennemoser in folgenden Sätzen zusammen:[1]) Es ergibt sich aus der Zusammenstellung der historischen Tatsachen:

„1. Daß bei dem absichtlichen Abziehen von der äußern sinnlichen Welt und der Einkehr in das ursprüngliche Gebiet des Geistes das innere Schauen in Raum und Zeit und eine gewisse prophetische Gabe ein Gemeingut der Menschheit sei. 2. Daß man dadurch die höheren Kräfte des Geistes und seiner unbeschränkten Wirkungssphäre erkennt, und daß diese Kräfte nach der Intention des Willens Gutes und Böses stiften können. 3. Daß die Phantasie aber bei einer solchen vorherrschenden Einkehr in die innere Gemütswelt sich leicht zu viel von dem leitenden Verstande losmacht und dann in ungezügeltem Fluge sich auf Irrwege verliert, das subjektive Bild der Anschauung mit dem objektiven der Wirklichkeit verwechselt und ihm äußere Substantialität zuschreibt, wie es die Erscheinungen bei der philadelphischen Gesellschaft, Pordage, Bourignon usw. zeigen. 4. Daß eine lebendige Phantasie in einem solchen freien Fluge bei einer vorherrschenden religiösen Gemütsstimmung sich leicht zur Schwärmerei verirren kann, besonders dann, wenn der allgemeine Menschenverkehr durch gesuchte Absonderung unterbrochen oder ganz aufgehoben wird. 5. Daß bei einer solchen Lage der Dinge die Visionen schädlich zurückwirken und selbst den Leib angreifen und seine Gesundheit untergraben können, wenn da nicht die rechte vermittelnde Leitung dazwischen tritt, so daß Ursache und Wirkung, in ihrer Folge und Bedingung wechselnd, von der Seele auf den Leib und vom Leib auf die Seele überspringen kann. 6. Wie bei einem solchen schwankenden Zucken des Leibes und der Seele, bei dem Anfall der Krämpfe und der Erscheinung einer Vision die Lebensbewegung überhaupt verrückt ist, so sind auch die beiderseitigen Erscheinungen zu den Abnormitäten, zu der Krankheit und Verirrung zu zählen. Visionen unter solchen Umständen haben einen so geringen Wert, wie die Gesichte magnetischer Schlafender auf den untern Stufen und bei periodisch eintretenden Krämpfen, wenngleich

[1]) A. a. O. S. 160 ff.

sie vielleicht ebenso oft Wahrheit als Irrtum und Wahnsinn offenbaren. 7. Gleichwie bei einer sehr großen Reizbarkeit und ganz passiven Selbsttätigkeit der Leib und die Seele ihre rechte Haltung verlieren, und gleichwie der äußere Muskelkrampf den ganzen Leib in Mitleidenschaft zieht und selbst die einzelnen Systeme in ihren Teilen krank macht und zu fehlerhaften Verrichtungen verleitet, so kann eine überspannte oder falsche subjektive Sinnesempfindung andere oder gar alle Sinne in eine kranke und abweichende Mitleidenschaft ziehen, wie wir es bei den Phantasiegebilden des Pordage rc. und auch bei den Magnetisierten zuweilen sehen, wo die abscheulichen Gestalten der Geister einen pestilenzialischen Geruch und einen höllischen Geschmack zurückließen, oder wie Geisterseher oft nicht bloß sehen und zugleich Stimmen hören, sondern auch Geräusch und Gepolter, was daher weder in das Reich der Unmöglichkeit noch der absichtlichen Lügen gehört, vorausgesetzt, daß nicht ein versteckter lebendiger Dämon den Zauberspuk treibt. Es läßt sich ferner entnehmen 8., daß bei einer großen Empfindlichkeit und einer gleichsam losgelassenen Phantasie der äußere objektive Sinneseindruck in Ton- und Sehbildern leicht innere Bewegung und objektives Leben gewinnt, so daß ein Schall oder ein Ton zu einer sprechenden Stimme und das fixierte Gesichtsbild in eine Verwandlung oder Persönlichkeit übergeht, wie es bei reizbaren und genialen Künstlern oft der Fall ist; wie es eine anhaltende und ausschließende Aufmerksamkeit auf einen Gegenstand fast bei jedermann zeigt und wie die vom Teufel zurückgelassenen Zeichnungen bei Pordage rc. zeigten, welche beim Ansehen sich zu bewegen schienen. 9. Daß bei der schon zur Gewohnheit gewordenen Umkehrung der Sinnespolarität des Äußern und Innern auch der Wechsel und Übergang von einem zum andern nicht mehr so auffallend ist, daß Visionen bei geschlossenen und offenen Augen entstehen, wie es in einigen der höheren Grade des magnetischen Hellsehens und auch bei Pordage der Fall war, wovon schon dieser selbst eine sehr richtige Erklärung gab. 10. Daß es eben nicht zu verwundern ist, wenn wenigstens ungebildetere magische Seher, in ein solches Visionsleben einmal vertieft, kein Urteil und keine Kritik mehr anwenden, um zu untersuchen, was subjektives Phantasie- und was objektives Naturbild sei; ob dem

Scheine Wirklichkeit entspreche oder ob nicht die ganze Wundererscheinung vielleicht durch eine natürliche äußere Ursache veranlaßt werden möchte. 11. Daß ferner insbesondere in religiöser Hinsicht bei so bewandten Umständen eine sehr große Behutsamkeit notwendig sei, um Schein von Wirklichkeit, Wahrheit von Irrtum zu unterscheiden; weil hier, abgesehen von absichtlichem Betrug, so leicht Selbsttäuschung möglich ist; weil eine religiöse Stimmung und Frömmigkeit ohnehin allgemein für sich einnimmt, daß keiner sich so leicht dem honni soit, qui mal y pense aussetzt. 12. Daß der Mensch, so lange er im Leibe lebt, die Erde auch nicht zum Himmel umwandeln kann; daß daher bei der religiösen Erziehung insbesondere zwar die Religion den Grundstein legen und dem ganzen aufzuführenden Gebäude die feste Haltung geben soll; das Material aber und die Werkzeuge müssen natürlich bleiben, denn der Leib will seine Rechte haben wie die Natur, und der Geist kommt seiner Bestimmung der Vervollkommnung und wahren Veredlung nicht durch asketische Andacht in der Tugend allein, sondern nur dadurch nach, daß er auch den Leib kräftigt und in der Übung sich zum tauglichen Werkzeug macht. Wo die Glieder mit Krämpfen zucken, in den Schulen die Geister spuken, wie jene Waisenhäuser[1]) und Bourignons Schule lehren. 13. Da endlich nicht das Schauen und die tatlose Abgezogenheit, nicht der passive Glaube, nicht bloß das subjektiv fromme Gebet in der Zurückgezogenheit von häuslichen Geschäften und Arbeit, sondern der Glaube mit den geselligen Liebeswerken die Lebensaufgabe ist, so sind Visionen und Ekstasen, schon an sich Abnormitäten, immer mit Behutsamkeit hinzunehmen, und dieses um so mehr, wo die Gesundheit fehlt und wo mit der Krankheit das religiöse Element sich einmischt oder Haupttriebfeder ist. Oft wird Krankheit für Heiligkeit, Wahnsinn für Erleuchtung und wahre Verrücktheit für göttliche Eingebung gehalten. — Prüfet die Geister, ob sie von Gott sind und ob sie vom Geiste der Wahrheit oder der Lüge getrieben werden."

Bei diesen nüchternen, manchmal sogar oberflächlichen An-

[1]) Es sind die Fälle von sog. „epidemischer Besessenheit" gemeint, welche sich 1566 im Waisenhaus zu Amsterdam, 1670 in dem zu Horn und 1640 bis 1650 im Institut der Bourignon zu Ryssel zutrugen.

schauungen nimmt es um so mehr Wunder, wenn Ennemoser, der das Hellsehen ein allgemeines menschliches, von der Natur gegebenes Vermögen nennt, scharf zwischen diesem und der Prophetie unterscheidet, welche er folgendermaßen charakterisiert:[1] „Die prophetische Begeisterung ist kein Erzeugnis der Natur oder von Menschen, sondern bei ihr ist das Bestimmende der heilige Geist und ein göttlicher Ratschluß. Der göttliche Ruf trifft unversehens, und der physische Zustand kommt dabei gar nicht in Anschlag; die physischen Kräfte sind dabei nie das Bestimmende, sondern bleiben abhängig von dem Geist, der sie als ein Mittel zu rein geistigen Zwecken gebraucht. Ein Schlafleben mit abgeänderten Sinnesfunktionen und physische Krisen finden hier gar nicht statt.“ — Daß eine jede Behauptung Ennemosers unbegründet ist, ergibt sich aus der Tatsache, daß in den Prophetenschulen das Hervorrufen des heute „Trance“ genannten Zustandes systematisch gelehrt und geübt und die Prophetengabe, wie aus der Geschichte Sauls erhellt, durch psychische Ansteckung — in welche Kategorie auch das Händeauflegen gehört — übertragen wurde. Daß bei den Propheten auch organische Veränderungen wie bei den Medien vorgingen, beweist ihre Verklärung, Inedia, Unverbrennlichkeit, Schweben usw.

Ebenso unzutreffend ist es, wenn Ennemoser folgende Kennzeichen der wahren Propheten angibt:[2] „1. daß ihre Prophezeiungen mit der Lehre Mosis und der Patriarchen übereinstimmen; 2. daß sie in Erfüllung gingen; 3. daß sie Wunderwerke verrichteten, doch nur dann, wenn ein besonderer Bund errichtet werden oder wenn eine besondere Reformation des verdorbenen Zustandes vorgenommen werden sollte; 4. wenn es mit anderen Propheten stimmte; 5. daß sie ein unbescholtenes Leben führten; 6. daß sie einen heiligen Eifer wider die Gottlosigkeit bezeugten und 7. daß sie einen nachdrücklichen Vortrag hatten.“ — Von diesen Sätzen ist Punkt 1 und 6 ganz hinfällig, insofern das Vorhersagen einer künftigen Begebenheit mit keinem Dogma der Welt in irgend einem Kausalkonnex steht. Was die Erfüllung und Übereinstim-

---

[1]) A. a. O. S. 473.

[2]) A. a. O. S. 472.

mung der Propheten anlangt, so steht es bekanntlich darum mehr als schief; „Wunder" beweisen nichts für die Richtigkeit einer Lehre, und Apollonius von Tyana, Simon Magus, die Fakire Jacolliots und Medien wie Home taten mehr „Wunder" als alle Propheten zusammen genommen, ohne daß wir Ursache hätten, an eine „Reformation des verdorbenen Zustandes" zu denken. Wer führte ein unbescholteneres Leben als Apollonius von Tyana oder Swedenborg? Und sind diese Propheten zu nennen? Der Gipfelpunkt des Unsinnes ist „der nachdrückliche Erfolg" als Kennzeichen eines wahren Propheten. Demnach wäre ja jeder halbwegs erträgliche Schauspieler oder Redner ein angehender Habakuk; nur würde ein Engel, welcher mit unsern Parlamentsrednern eine „Levitation" vornehmen wollte, bezüglich des Schopfes in arge Verlegenheit kommen!

Im Anhang zur zweiten Auflage seines Werkes über den „Magnetismus in seinem Verhältnis zur Natur und Religion" bespricht Ennemoser kurz das Tischrücken, für dessen Realität er Alexander von Humboldt gegenüber sehr lebhaft eintritt und namentlich die Erscheinung der abgeänderten Gewichtsverhältnisse und den Umstand, daß die Bewegungen der Tische von einer Intelligenz geleitet werden, sowie die verschiedene mediumistische Veranlagung der Menschen konstatiert. Die Erklärung des Tischrückens und Tischklopfens sucht jedoch Ennemoser nicht in „abgeschiedenen, mit den Menschen sprechenden Geistern", sondern in einer Art elektrischem Vorgang, „einer Verbindung des im Holz vorgehenden physiologischen Lebensprozesses mit dem psychisch Geistigen im Menschen",[1] wobei sich Alles und Nichts denken läßt.

[1] A. a. O. S. 593.

Anhang.

Literatur über den Verkehr mit Abgeschiedenen aus der Zeit vor Swedenborg.

1. Abhandlung des Daseins der Gespenster, nebst einem Anhang vom Vampyrismus. Augsburg, 1768. 4.
2. Alexandri ab Alexandro: Genialium dierum libri sex, varia ac recondita eruditione referti. Francof. 1591. 8.
3. Amavero, Franco dell': Untersuchung, ob es eine Festigkeit gebe, nebst beigefügtem Katechismus von der Geisterlehre. München, 1767. 8.
4. Anmerkung über die sogenannte abergläubische Toten-uhr, Toten-Krähe oder -Raben, Wehe-Klage, Haus-Unken, Erd-Huhn, Klüppel-Hunde, welche anzeigen sollen, so ein Mensch sterben will. Gera, 1745. 4.
5. Becker, A.: De jure spectrorum. Halae, 1738. 4.
6. Bisselius, Joh.: Incolarum alterius mundi phaenomena historica, d. i. der Inwohner der anderen Welt sichtbarliche Erscheinungen. Dillingen, 1682. 8.
7. Buchenröder: Warnungswahrer Mund. Coburg, 1681. 4.
8. Dietz, M. J.: De praesagiis mortis. Witteb. 1701. 4.
9. Erklärung der wahrhaften Erscheinung Samuels nach seinem Tode. Nebst Anhang: Geschichte von einigen erschienenen Geistern nach dem Tode und Gedanken über die Erscheinung der Seelen nach dem Tode. O. O. 1744. 8.
10. Fontenelle: Auserlesene Schriften, nemlich von mehr als einer Welt, Gespräche der Toten und die Historie der heidnischen Orakel. Deutsch von Gottsched. Leipzig, 1760. 8.
11. Franzisci, E.: Der höllische Proteus oder tausendkünstiger Versteller, vermittelst Erzählung der vielfältigen Bildverwechselungen, erscheinender Gespenster, werfender und polternder Geister, gespenstischer Vorzeichen von Todesfällen, usw. Nürnberg, 1695. 8 u. öfter.

12. Frimel, J. G.: De spectris. Witteb. 1688. 4.
13. Fritsch, B.: De masticatione mortuorum. Lips. 1679. 4.
14. Feinler: Das Gespenst in Langeroda. Jena, 1707. 8.
15. Fleischer: Das Gespenst zu Schwartzbach. 1749. Leipzig, 1750. 8.
16. Das Gespenst in Zwickau. O. O. 1583. 4.
17. Gerstmann: Das Gespenst zu Dortmund. O. O. 1713.
18. Garmann, C. F.: De miraculis mortuorum. Francof. 1660. 8. Lips. 1670. 4. Dresd. 1708.
19. Garmann, C. F.: Dissertatio de cadavere et miraculis in Genere. Dresd. 1709. 4.
20. Gedanken von Gespenstern. — Widerlegung der Gedanken von Gespenstern. — Verteidigung der Gedanken von Gespenstern. Halle, 1748 u. 1749. 8.
21. Gehren, G. E. v.: De morbis a spectrorum apparitione oriundis. Von Gespenstern, wie weit solche durch ihr Erscheinen Krankheiten verursachen. Rostoch, 1729. 4.
22. Geyer, J. D.: Von den toten Menschensaugern. O. O. u. J. 4.
23. Goldschmidt, P.: Höllischer Morpheus, welcher kund wird durch die geschehenen Erscheinungen und Poltergeister. Hamburg, 1698. 8.
24. Hahn, B.: Tractatus Spectrum Endoreum ex I. Sam. XXVIII sistens. Jenae, 1722. 4.
25. Hauber, C. D.: Bibliotheca, acta et scripta magica. Gründliche Nachricht von solchen Dingen und Handlungen, welche die Macht des Teufels in leiblichen Dingen betreffen. Lemgo, 1729—1741.
26. Heidegger, J. H.: De apparitione spirituum. Tiguri, 1755. 4.
27. Hilscher, P. Chr.: Kuriöse Gedanken vom wütenden Heere. Dresden, 1702. 12.
28. Haenell, H. G.: Kuriöse und wahrhaffte Nachricht oder

Diarium von einem Gespenst und Poltergeist, welcher im Mecklenburgischen im Amte Gadebusch in dem zum Gute Dutzow gehörenden Dorfe Sandfeld in Hans Joachim Dunkelmanns Haus vom 26. Januarii 1722 bis den 30. Martii a. c. auf gar vielfältige und verwunderungswürdige Art sein Affen- und Possenspiel erwiesen u. s. w. u. s. w. Mit Notariatsinstrument und 27 eidlichen Zeugenaussagen. Hamburg, 1722. 8.

29. Heinisch, J.: Zeugnis der reinen Wahrheit von den sonder- und wunderbaren Wirkungen eines insgemein sogenannten Koboldes. Jena, 1723. 4.

30. Hintzelmann, der vielförmige, oder umständliche und merkwürdige Erzählung von einem Geist, so sich auf dem Hause Hudemühlen und hernach zu Estrup im Lüneburgischen unter vielfältigen Gestalten u. s. w. u. s. w. erwiesen. Durch Marquart Feldmann. 1701 o. O. 1704, Leipzig, 1718, o. O. 12.

31. Höflich, Th.: Centuria funebris in scenam vitae humanae, discursib. C. ex sacris profanisque histor., tradition., sentent. etc. repraes. Herbipol., 1686. 4.

32. Kornmann, H.: De miraculis mortuorum, opus novum et admirandum in X partes distributum. Francof. 1610. 1660. 8.

33. Lang, S. G.: Vom Zustande der Seelen nach dem Tode. Bernburg, 1749. 8.

34. Lavater, L.: De spectris, lemuribus et magnis atque insolitis fragoribus variisque praesagitionibus, quae plerumque obitum hominum, magnas clades mutationesque Imperiorum praecedunt. Tigur. 1570. 8. Genev. 1580. 8. Lugd. Bat. 1695. 16. Ibid. 1687. 12. Deutsch: Schriftmäßiger Bericht von Gespenstern, Nachtgeistern, mancherlei wundersamen Erscheinungen und merkwürdigen Vorbedeutungen. Zürich, 1670. 8. Holländisch: Verklaringhe van de Wonderlücke Spooken ende Nacht-Geesten. In 3 deelen. Amsterdam, 1640. 8.

35. Leloyerus: De spectris, Lutet. Par. 1608. 4.

36. Löber, C. H.: Kurze und wahrhaftige Erzählung von

einem Gespenste, welches sich 1695 im Dorfe Ober-Crossen bis zu dem Tage Johannis des Täufers als ein frommer und heiliger Geist hören lassen. Rudolstadt, O. J. 4.

37. Lucian. Philospeudes Luciani. Ein Gespräch Luciani, ob man der Zauberei und Poltergeistern glauben soll. Augsburg, 1545. 4.

38. Ludwig, J. C.: Anzeigungen oder Vorbedeutungen sowohl des herannahenden Todes als auch eines bevorstehenden Glückes oder Unglückes, so durch Träume, Stimmen, Gesichter 2c. sich geäußert in 200 Historien. Eisenach, 1747. Frankfurt, 1749. 8.

39. Magica, seu mirabilium historiarum de spectris et apparitionibus spirituum, item de magicis et diabolicis incantationibus, de miraculis, oraculis etc. Libri II. Isleb. 1597. 4.

40. Mayer, A.: Abhandlung des Daseyns der Gespenster, nebst einem Anhang vom Vampyrismus. Augsburg, 1768. 4.

41. Meier, G. F.: Beweis, daß die menschliche Seele ewig lebt. Halle, 1751. 8.

42. Mimesius, G.: De evocatione mortuorum. Jenae, 1689. 4.

43. Mirabilium historiarum, de spectris et variis praestigiis daemonum etc. Lipsiae, 1596. 12.

44. Moser, J. J.: Altes und Neues aus dem Reich Gottes und der übrigen guten und bösen Geister. Frankfurt, 1733/39. 8. 2 Bde.

45. Nagel, J. Chr.: De celebri spectro, quod vulgo, die weiße Frau, nominant. Witteb. 1743. 4.

46. Pfeiffer, A.: Bedenken, was von dem Geiste, der sich in Ober-Crossen bei Rudolstadt als eine weiße Taube gezeigt, zu halten. Lübeck, 1695. 4.

47. Prätorius, J.: Anthropodemus Plutonicus, d. i. neue Weltbeschreibung von allerlei wunderbaren Menschen u. s. w. Magdeburg, 1666. 8.

48. Ranft, M.: Vom Kauen und Schmatzen der Toten in Gräbern u. s. w. Leipzig, 1734. 8.

49. Relation, aktenmäßige und umständliche, von den Vampyren oder Menschensaugern, welche sich in diesem und vorigen Jahren im Königreich Servien herfürgetan. Leipzig, 1733. 8.
50. Richter, S.: De conciliatione spirituum. Jenae, 1716. 4.
51. Rivius, Joh.: De spectris et apparitionibus umbrarum. Basil, 1541. 8.
52. Rübel, J. F.: Gründliche Abhandlung von den allgemein eingerissenen Irrtümern, betreffend die Besitzung des Menschen vom Teufel, Hexerei, Gespenster 2c. O. O. 1758. 8.
53. Rudingerus, J. Ch.: De spiritibus familiaribus vulgo sic dictis. Witteb. 1674. 4.
54. Schelvigius, Sam.: De apparitionibus mortuorum vivis ex pacto factis. Von der abgeredeten Erscheinung nach dem Tode. Leipzig, 1708, 1709 und 1729. 4.
55. Schott, C.: Physica curiosa. Herbipol. 1662. 4. 2 Tom.
56. Schwarze, C. J.: Die ungegründete Leugnung der Gespenster. Jena, 1779. 8.
57. Schubert, J. E.: Trauerrede von der Erscheinung der Seelen nach dem Tode. Jena, 1746. 8.
58. Schubert, J. E.: Von dem Verlangen der abgeschiedenen Seelen, bei den zurückgelassenen Leidtragenden zu sein. Jena, 1748. 8.
59. Sonntag, M. J.: De spectris et ominibus morientium. Altorp, 1716. 4.
60. Stieffius, S. W.: Lustgärtlein, darin kuriöse Geschichten mit lehrreichen Anmerkungen von Gespenstern. O. O. 1700. 8.
61. Strahl: Schorstediana oder das Gespenst in Schorstedt. Berlin, 1644. 4.
62. Struve, J. A.: De spectris. Halae, 1725. 4.
63. Stockhausen, J. F.: Mira praesagia mortis. Francof., 1698. 8.
64. Thyraeus, P.: De locis infestis ob molestantes daemoniorum et defunctorum hominum spiritus et de terriculamentis nocturnis. Colon. Agr. 1598. 1600. 1604. Paris, 1608. 4.

65. Unterredungen vom Reiche der Geister. Leipzig, 1729/40. 3 Bde. 8.
66. Unterricht, wie man Gespenster- und Geistergeschichten prüfen soll. O. O. 1723. 4.
67. Visum et repertum über die sogenannten Vampyrs oder Blutaussauger. Nürnberg, 1732. 8.
68. Wegner, G. W.: Philosophische Abhandlung von Gespenstern, worin zubald Nachricht von dem Wustermarkischen Kobold. Berlin, 1747. 8.
69. Wilischius: Der Poltergeist zu Sebnitz. Dresden, 1654. 4.
70. Widerlegung der Gedanken von Gespenstern. Halle, 1754. 8.
71. Walch, J. G.: De statu mortuorum et resurgentium. Jenae, 1728. 4.
72. Th. Kampf: Wunderlicher Todesbote, oder schrift- und vernunftgemäße Untersuchung, was von den Leichenerscheinungen, Särgeklopfen &c. zu halten. Lemgo, 1742. 8.
73. Zobel, E.: Vorstellung des abenteuerlichen Gespenstes, welches in einem Hause zu Annaberg 1691 viel Schrecken, Furcht und wunderseltene Schauspiele angerichtet. Leipzig, 1692. 8.

Achtes Kapitel.[1])

Andrew Jackson Davis, Allan Kardec und die spiritistische Bewegung seit dem Jahre 1848.

Andrew Jackson Davis, der Swedenborg der neuen Welt, wurde am 11. August 1826 auf einer kleinen Farm in Blooming-Grove in der Grafschaft Orange im Staate Newyork geboren und verlebte bei seinen blutarmen Eltern — sein Vater war ein dem Trunk ergebener Flickschuster — eine traurige Kindheit, welche nur durch die Liebe seiner religiösen und zartfühlenden, aber auch bigotten und abergläubischen Mutter verschönert wurde. Da dieselbe nach Davis' Autobiographie von eigentümlicher nervöser Veranlagung und mit dem zweiten Gesicht begabt war, so liegt die Annahme nahe, daß Davis' somnambule Veranlagung angeerbt ist, wozu vielleicht noch der Umstand beiträgt, daß er der Sohn eines Gewohnheitstrinkers ist.[2])

---

[1]) In diesem Kapitel haben wir es wieder ausschließlich mit Visionären zu tun. Obwohl ein großer Unterschied besteht in intellektueller Beziehung z. B. zwischen dem Gelehrten Swedenborg und Davis, oder zwischen Kardec und dem einfachen Schuster Böhme, so ähneln sich doch durchweg ihre frommen Faseleien und andere Absurditäten aus uns jetzt wohlbekannten Gründen. Wir werden uns deshalb auch auf keine spezielle oder ins Einzelne gehende Kritik einlassen, sondern wollen uns damit begnügen, nur einige wenige Bemerkungen einzuschalten, um dem Leser früher Gesagtes ins Gedächtnis zurückzurufen. R. B.

[2]) Zu bemerken ist noch, daß Davis' Mutter, wie er selbst verschiedentlich hervorhebt, eine starke Raucherin war.

Als Kind war Davis schwächlich, wenig begabt, aber mit einem reichen Gefühlsleben und einer äußerst lebhaften Phantasie ausgestattet, die durch den ausschließlichen Verkehr mit seiner sensitiven Mutter stets neue Nahrung erhielt. Körperlich und geistig sehr zurückgeblieben, kam Davis in seinem zehnten Jahre zur Schule, die er nach kurzer Zeit wieder verließ, nachdem er kaum die ersten Grundlagen der Elementargegenstände in sich aufgenommen hatte. Er arbeitete sodann von seinem elften Jahre an in einer Gipsmühle, aber seine schwache Brust — ein beladener Wagen war darüber weggegangen — hielt diese Beschäftigung nicht aus; zum Lehrling eines Dorfkrämers erwies er sich zu ungeschickt. Endlich erbarmte sich ein wohlwollender Advokat des zu nichts brauchbaren Knaben und verschaffte ihm die Stelle als Schäfer bei der Witwe eines Dr. Hossack. Dieselbe war, wie seine Mutter, sehr kirchlich gesinnt, und Davis wurde zu eifrigem Kirchenbesuch und Katechismusstudium angehalten. Da rief das Nachgrübeln über das Dogma der Gnadenwahl bei dem lebhaft empfindenden nervösen Knaben zum ersten Male somnambule Zustände hervor, in denen Davis des Nachts sein Bett wie vom Nordlicht erhellt sah. Diese Zustände, während deren Davis die Einsamkeit des Waldes suchte, dauerten etwa drei Wochen und wurden für Nachtwandeln gehalten. Davis bestreitet dies jedoch, indem er darüber sagt: [1]) „Mein Geist war zu solchen Zeiten mehr im Besitz seiner selbst und intelligenter als während des Tages; und meine Augen (ob sie geöffnet oder geschlossen waren, weiß ich nicht), konnten die Dinge um mich her mit weit größerer Genauigkeit erkennen. Kurz, ich hatte durch einen gewissen Prozeß des Schlafes zu gehen, um ebenso hell und geistig lebhaft zu werden wie andere Knaben meines Alters. In einer dieser nächtlichen Krisen stand ich acht Nächte hintereinander auf und malte auf ein kleines Stück Leinwand (welches ich vorher zubereitet hatte, ohne zurzeit zu wissen, warum ich es tat), eine schöne, mannigfaltige Landschaft, welche ich nach ihrer Vollendung als eine Ansicht des Gartens von Eden erkannte, wie sie meinem Geiste in der bischöflichen Sabbath-Schule eingeprägt worden war." — Davis war also autosomnambul.

---

[1]) „Der Zauberstab." Deutsch von Dr. Wittig. S. 180.

Während seiner nun folgenden kurzen Tätigkeit als Farmerknecht behauptet Davis auf dem Felde überirdische Musik und eine Stimme gehört zu haben, welche ihm zuflüsterte, er dürfe sich wünschen zu reisen und zwar nach Poughkeepsie. — So häufig nun auch derartige Auditionen bei Somnambulen sind, so scheint mir es doch, als wenn die lebhafte Phantasie bezüglich der Ortsbestimmung „nach Poughkeepsie", wo er die wichtigste Zeit seines Lebens zubrachte, dem aus der Erinnerung schreibenden Davis einen Streich gespielt habe. — Er will allerdings durchblicken lassen, als sei es die Stimme der zu seinem Schutzgeist gewordenen Mutter gewesen, allein es ist unmöglich, einem so ganz subjektiven innern Erlebnis irgendwie Wert beizulegen. — In der Tat siedelte Davis mit seinem Vater nach Poughkeepsie über, wo er wieder als Handlungslehrling fungierte und „als Letzter im Lesen, Schreiben und Rechnen" die Lankastersche Schule daselbst besuchte, mehrere unbedeutende, aber in seiner Autobiographie sehr weitschweifig erzählte innere Erlebnisse hatte und endlich als Verkäufer in das Ira Armstrongsche Schuh- und Stiefelgeschäft kam.

Zu dieser Zeit — Ende 1843 — machte an Davis Wohnort ein „Professor" Grimes großes Aufsehen durch seine in „Hatschs Hotel" angestellten hypnotischen Experimente. Davis und etwa fünfzehn andere junge Leute besuchten diese Vorstellungen und mußten sich, mit dem Gesicht Grimes zugewendet, niedersetzen, welcher etwa zwei Stunden mit ihnen manipulierte und dann plötzlich gebieterisch Davis, der „eine Neigung zum Hellsehen" haben sollte, zurief: „Sie können Ihre Augen nicht öffnen." Aber ohne Erfolg, wie Davis ausdrücklich der spätern Äußerung Grimes[1]) gegenüber, als habe dieser ihn zuerst magnetisiert, feststellt.

---

[1]) Grimes gehörte offenbar zu den in den 40er und 50er Jahren in Amerika auftretenden gewerbsmäßigen „Sykologisten" (englisch: psychologist) genannten Hypnotiseuren, die Kerner (Magikon V, S. 295) folgendermaßen schildert: „In Amerika stehen jetzt magnetisierende Seelenbändiger auf, die sich selbst als Sykologisten bezeichnen und jetzt zu Hunderten ihr sehr einträgliches Gewerbe betreiben. Ein Blick, welchen sie auf einen von ihnen „zubereiteten" Menschen tun, gibt ihnen seine Seele gefangen; sie kennen dann, wie sie sagen, dessen ganzes Gemüt und seine feinsten Charakterschattierungen. Ihr Auge strahlt magnetische Kraft aus; sie lähmen dem, welcher sich ihnen anvertraut, die Glieder, nehmen ihm für den Augen-

Am 1. Dezember 1843, wenige Tage nach diesem Vorfall, besuchte ein gewisser William Levingston Armstrongs Schuhladen und lud, da das Gespräch auf die Experimente Grimes' gekommen war, Davis für den Abend zu sich ein, um weitere Versuche anzustellen. Diese Versuche gelangen zum höchsten Erstaunen der Anwesenden, und der im magnetischen Schlafe liegende Davis las mit der Stirne Stellen aus einer Zeitung, gab die Zeit auf den Taschenuhren der Anwesenden an und beschrieb mehrere Krankheiten, an denen einige derselben litten. — Levingston setzte seine Versuche mit Davis lebhaft fort und sie wurden bald die Gegenstände der Klatsch- und Spottsucht des kleinen Nestes. Von nun an folgen bei Davis — zum Teil hochpoetisch geschilderte — Visionen auf Visionen; sein Ich geriet in den Zustand völliger Spaltung, in welchem er bei Nacht weit umherstrich und mit zwei aus sich selbst hinaus hypostasierten „Führern",[1]) nämlich — was für seine ganze Richtung sehr bezeichnend ist — mit G a l e n und S w e d e n b o r g, in Verbindung trat.

---

blick die Sehkraft und machen ihn sich untertan. Ja manche Sykologisten überzeugen einen in ihre Hand gegebenen Menschen, daß er nicht mehr er selbst, nicht mehr sein eigenes Ich sei. Bei allen diesen Vorgängen spielt Magnetisieren eine ebenso große Rolle wie die Zinkplatte. (Dr. Gregory in Edinburg benutzte zum Hynotisieren Zinkplatten, in welche ein poliertes Kupferplättchen eingelassen war. Anm. d. V.) Auch läßt man Geister erscheinen, wie der Armenier in Schillers „Geisterseher". In der Stadt New-York „praktisieren" diese Professoren der Sykologie zu Dutzenden, und bereits werden auch Philadelphia, Baltimore, Boston und die Städte im Innern von ihnen heimgesucht, seitdem am Hudson die Konkurrenz sehr stark zu werden beginnt. Die Seelenbändiger verderben einander das Handwerk; manche weihen die Neugierigen für einige Dollars in die „Geheimnisse der großen Wissenschaft" ein, und es wimmelt daher in New-York namentlich von solchen Sykologisten, welche besonders von Mädchen und Frauen Zulauf haben. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die meisten dieser Professoren geldgierige Betrüger sind." — Mit dieser letzten Behauptung geht Kerner, welcher den Hypnotismus nicht kannte, offenbar zu weit.

[1]) Wir haben schon früher gezeigt, daß mit diesem Postulat des „Heraushypostasierens" von „Führern", welche bei gewissen Medien als wirkliche Materialisationen von für Jedermann sichtbaren und greifbaren menschlichen Gestalten von Fleisch und Blut erscheinen, nichts erklärt ist, der Vorgang ist ebenso unbegreiflich und widersinnig als die Theorie der Spiritisten. R. B.

Da sich bei Davis das Vermögen des Durchschauens anderer, ja nach seiner Angabe der ganzen Natur, verbunden mit der Entwicklung des Heilinstinktes der Somnambulen einstellte, so riet Levingston demselben im März 1844, mit ihm zusammen die mesmerische, auf Hellsehen begründete Heilpraxis zu beginnen. Armstrong gab Davis frei, nachdem er als smarter Yankee ihn gewarnt hatte, sich nicht um sein Honorar prellen zu lassen. Nun wurde ein magnetisches Kabinett etabliert und Davis eignete sich durch „hellsehendes Eindringen in das Laboratorium der Natur die Kenntnis der Heilmittel, ja sogar ihrer griechischen und lateinischen Namen, der Anatomie, Physiologie, Neurologie usw. an", wobei jedoch wahrscheinlich eifriges Selbststudium das Beste tat.[1]) Er kurierte wie alle Somnambulen zuweilen mit den bizarrsten Mitteln und heilte z. B. Taubheit durch Auflegen frischer, noch warmer Rattenfelle aufs Ohr oder durch Einträufeln von Öl, welches aus den Hinterläufen von zweiunddreißig Wieseln gekocht worden war, usw.

Bald ging man einen Schritt weiter. Mit Davis und Levingston verbündete sich ein durch glückliche Experimente von der Sehergabe des ersteren überzeugter Geistlicher, Gibson Smith, und alle drei begaben sich auf Reisen nach Albany, Danbury, Bridgeport usw., wobei Levingston mit Davis hypnotisch-mesmerische Experimente anstellte, Smith dieselben theoretisch erklärte und Davis medizinische Ratschläge erteilte. Wie roh es dabei zuging, geht aus der Tatsache hervor, daß Davis, als er sich eines Abends nach einer Vorstellung entkleidete, ein Stück Fleisch aus den Beinkleidern fiel, welches ihm ein anwesender Arzt während der Hypnose mit einem Instrument aus dem Schenkel gezwickt hatte. — Smith trennte sich jedoch als überflüssig bald von seinen Genossen, welche nun als berufsmäßige Heilmesmeristen resp. Hellseher zwischen Poughkeepsie und Bridgeport hin und her reisten.

Im Mai des Jahres 1845 hatte Davis eine Reihe Visionen, welche sich auf „außerordentliche Offenbarungen" beziehen sollten, die er zum „gegenwärtigen und künftigen Heile der Menschheit diktieren würde", und geriet darüber in eine geistige Unruhe, durch

[1]) Das Selbststudium ist hier vollständig unwesentlich. R. B.

die die medizinischen Konsultationen wesentlich litten. Auf den Vorhalt Levingstones, daß neue Bekannte Davis abzuziehen schienen, antwortete dieser ausweichend und trennte sich von ihm, trotzdem ihm Levingstone einen höheren Geschäftsanteil geboten hatte. Davis vereinigte sich mit dem Bridgeporter Arzt Dr. Lyons; aber das Geschäft scheint nicht gegangen zu sein, denn schon im November desselben Jahres finden wir unsern Seher in New-York, mit der Niederschrift seiner „Offenbarungen" beschäftigt, wieder. Auch diese schien nicht vorwärts gehen zu wollen, und Davis sah sich aus wohl noch andern Gründen als dem, „einen Sekretär zu haben, welcher den allgemeinen Gang der Vorlesungen begreifen konnte", genötigt, den Geistlichen William Fishbough aus New-Haven in Connecticut als solchen anzustellen.

Davis, Lyons und Fishbough arbeiteten nun unter Assistenz des Dr. T. Lea Smith 157 Vorlesungen über ein System der Natur- und Geistesphilosophie in der Weise aus, daß Lyons Davis magnetisierte, dieser im somnambulen Zustand sprach, Fishbough die Rede niederschrieb und Smith als wohlwollend kritischer Zuhörer fungierte. Diese Sitzungen dauerten vom November 1845 bis zum Januar 1847, und aus ihnen entstand Davis' erstes und bedeutendstes Werk: „The principles of nature, her divine revelations and a voice to mankind."

Dieses Werk ist, wie die noch zu nennenden des „Sehers von Poughkeepsie" von seinen Anhängern unverdient bis zu den Sternen erhoben, andererseits ebenso unverdient zu tief herabgesetzt worden. Das richtigste Urteil über die Principles of nature wie über Davis' seherische und schriftstellerische Tätigkeit überhaupt fällt Perty[1]), weshalb es wohl angezeigt sein dürfte, dasselbe dem übertriebenen Personenkultus gegenüber an dieser Stelle vollständig anzuführen:

„Der sogenannte Seher Andreas Jackson Davis ist einer der merkwürdigsten Somnambulen und „Geisterschreiber", dessen Schriften seit mehr als zwanzig Jahren in der Union erstaunliche Verbreitung gefunden haben. Dr. Wittig hat unter dem Protek-

[1]) Mystische Erscheinungen der menschlichen Natur. 2. Aufl. I. Bd. S. 337 ff.

torate des k. russischen Hofrates Aksakow, welchen Davis seinen „Freund und Bruder in der Sache des allgemeinen und endlosen Fortschrittes" nennt, mehrere dieser Schriften ins Deutsche übertragen, darunter auch die vorzüglichste derselben: „Die Prinzipien der Natur, ihre göttliche Offenbarung und eine Stimme an die Menschheit", 2 Bde. Leipzig, 1869, mit sehr vollständigen, z. T. von Aksakow herrührenden Nachweisungen über Davis' Lebensgang und geistige Beschaffenheit. Dieser, geboren 1826, entwickelt als 19jähriger ungebildeter Jüngling von höchst dürftiger Herkunft und Erziehung im magnetischen Schlaf in 157 Vorträgen ein vollständiges System der Natur und Geistesphilosophie, während er im wachen Zustand kaum einen Satz richtig sprechen kann und seine eigenen Diktate aus der Trance erst mühsam verstehen lernen muß. Nachdem er mit 17 Jahren magnetisiert worden war, erwachte in ihm der Heilinstinkt, und bald darauf wurde im magnetischen Schlaf seine Intelligenz ungemein erhöht und er sprach über alle Wissenschaften. Das Diktieren der Vorträge über die Prinzipien der Natur, welchem Buche viele andere folgten, begann im November 1845 und schloß im Januar 1847, und sie wurden von 267 Zeugen unterzeichnet, unter welchen sich Geistliche, Richter, Gelehrte befanden. Wittigs Übersetzung ist nach der dreißigsten Ausgabe des Originals bearbeitet. Im hellsehenden Zustande, in dem Davis diktierte, lag er wie tot in kataleptischer Erstarrung da und behauptete, daß sein Körperleben nur noch durch den mit ihm verbundenen Magnetiseur unterhalten werde, und wenn die Verbindung mit diesem durch einen Zufall unterbrochen werde, sein Geist nicht mehr in den Körper zurückkehren könne. Er stehe mit den Engeln und Geistern der zweiten Sphäre, nämlich der zunächst auf dieses Leben folgenden, in Verbindung und schaue ihre Zustände. Hatte er einen deutlichen „Eindruck" von daher erhalten, so kehrte sein Geist zum Körper zurück, und wenn er sprach, versteht sich immer im magnetischen Schlaf, dann fiel er wieder in den tiefern Zustand zurück, um neue Beeinflussung [1]) zu erwarten; auch für ihn war das Hellsehen eine „himmlische Freude". Eine persönliche Berührung mit den geistigen Wesen fände aber nicht

---

[1]) In der deutschen Übersetzung steht stets die leidige „Beeindruckung" oder das leidige „beeindruckt".

statt, weil er dieses ohne Schaden für seine Gesundheit nicht ertragen könnte; sondern nur Inspiration durch dieselben[1]), bei der er sich ganz passiv verhielt. Reverend Harris bezeugt, daß Davis seine geheimsten Gedanken und künftige erstaunliche Dinge, die genau eintrafen, ihm gesagt, auch ihn von einer gefährlichen Krankheit geheilt habe."

„Davis, ein Kind des jungen America, seinem Glauben nach Deist, beginnt mit der Vernunft und sieht die einzige Hoffnung für Verbesserung der Welt in der freien Forschung. Das sind Ideen der Neuzeit, die vergessen hat, daß das Los des Menschen auf Erden von jeher Mühe und Arbeit war und stets sein wird, und daß bei allen Phasen der menschlichen Entwicklung die menschliche Glückseligkeit stets ungefähr die gleiche geblieben ist. Wenn es sich um allgemeine Dinge handelt, über die man mit gesundem Verstande urteilen kann, trifft er oft das Wahre und spricht im allgemeinen die herrschenden Ideen der Gegenwart aus, — kommt er hingegen auf Dinge, zu welchen positive Kenntnisse gehören, so tut er die barocksten und unrichtigsten Aussprüche, welche nur Unwissende oder Halbgelehrte bewundern und ihnen Wert beilegen können, wie er z. B. vom Bau und Leben des

---

[1]) Davis sagt hierüber im „Zauberstab", deutsch von Wittig, S. 365: „Und in Ansehung der vorhergehenden zuverlässigen Erklärung, wie auffallend wird da die falsche Auffassung derjenigen, welche meine Vorlesungen als ‚durch die Mediumschaft oder Vermittelung von A. J. Davis gegeben' erklären, — als ob mein Geist (während er sich im höheren Zustande befindet) eine gefühllose, unintelligente und passive Substanz oder ein Sprachrohr wäre, durch welches entkörperte Persönlichkeiten ihre eigenen spezifischen Meinungen ausdrücken und verkündigen! Dieses ist ein außerordentlicher Irrtum — eine höchst unheilsame, falsche Darstellung. Der besondere Einfluß und Schutz geistiger Wesen ist sozusagen nur eingeschaltet in die unabhängig geschriebenen Kapitel unseres individuellen Daseins. Solches ist unveränderliches Gesetz der Menschheit. Und so ist es mitten unter den Prüfungen des Lebens und den Veränderungen des Todes unser Trost, daß wir nicht die Rolle gefühlloser Automaten unter unaufhörlichen Einflüsterungen von Geistern gespielt haben, sondern daß wir selbständige und selbstverantwortliche Wesen sind; und daß wir, nur dann und wann von diesen, eine höhere Vorsehung offenbarenden Kräften unterstützt, zuletzt den Gipfel jenes rudimentalen Berges erklommen haben, welcher uns befähigt, die minder rauhen Abhänge einer noch höheren und glücklicheren Welt zu ersteigen."

menschlichen Körpers eine ganz unbeholfene und falsche Darstellung gibt, den Bau des Universums, die Bedeutung der sog. Zentralsonne Mädlers ganz unrichtig beurteilend, abenteuerlich schildert, Ebbe und Flut nicht auf Anziehung von Sonne und Mond beruhen läßt, „weil die Anziehung nicht über die Atmosphäre eines Körpers hinausreiche", den Diamagnetismus Faradays als ein neuentdecktes imponderables Element bezeichnet, den Umfang der Erde jetzt nur noch 435 geogr. Meilen betragen läßt, in der Paläontologie die verworrensten Ansichten ausspricht, kurz deutlich zeigt, daß auf dem positiven Gebiete der Wissenschaft alle Steigerung der Geisteskräfte im magnetischen Schlaf und auch alle Inspiration nichts helfen. Die schon gegen Ende des ersten Bandes begonnene und im zweiten fortgesetzte „Geschichte der Urvölker mit Äußerungen über deren Schicksale, Religionen, Meinungen, Sitten, die Religionsstifter, Helden, Philosophen" ist eine zwar manchmal großartige, aber meist ganz phantastische Kombination. Man findet in Davis' Kopfe die verschiedensten Auffassungen der Welt und Elemente von sich widersprechenden Systemen nebeneinander. Ein Sündenfall, eine Erlösungsbedürftigkeit des Menschengeschlechtes existieren für ihn nicht[1]), das Menschengeschlecht hat nichts verloren, nichts verwirkt, bedarf daher keiner Erlösung, sondern nur sanfter Belehrung. „Fortschritt" ist der Name des Erlösers der Welt, und der Spiritismus ist die Medizin der Welt. Wunder gibt es nicht; sie von einer übernatürlichen Kraft ableiten, heißt sie von einem Nichts ableiten. Daß bei diesen neuzeitlichen Ideen, welche bereits die Sperlinge von den Dächern verkünden, besonders die Geistlichen schlecht wegkommen, ist selbstverständlich. Eine Art Sozialphilosophie macht den Schluß des Ganzen, in welcher sich Davis auf Swedenborg und Fourier beruft und die Hoffnung ausspricht, daß die Menschheit zuletzt zu „verteilender Gerechtigkeit und Harmonie" gelangen werde."

„Davis' „Prinzipien der Natur" sind jedenfalls ein merkwürdiges Produkt der somnambulen Ekstase und das kolossalste von allen, wie so vieles in der Union kolossal ist, eine Verbindung von Erkenntnissen der positiven Wissenschaft mit eigenen, oft sehr un-

[1]) Das ist wohl Davis' größter Fehler nicht. Anm. d. Verf.

haltbaren Kombinationen und manchmal auch genialen Einblicken in das System der Welt, soweit sie ohne empirische Forschung denkbar sind. Die Spiritisten haben von vornherein diese „Prinzipien" durch Geister an Davis mitteilen lassen, freilich durch solche, die dem Irrtum unterworfen sind, aber Davis selbst spricht wieder an manchen Stellen sich in einer Art aus, daß man deutlich sieht, nur seine gesteigerte Intuition führe seine Kundgebungen herbei. Er sagt z. B. Bd. I, S. 67:[1]) „Meine innere Lebenssphäre ist gesellt mit den letzten Zuständen oder Wirklichkeiten aller gröberen Substanzen, und durch eine solche Verbindung verfolge ich die Subjekte oder Gegenstände analytisch, doch augenblicklich von ihrer Ursache zu ihrer Wirkung, und dieses versieht mich mit der Kenntnis, welche auf euern Geist und Verstand den Eindruck macht, als würde sie von einem direkten übernatürlichen und geistigen Verkehr hergeleitet." Freilich spricht er auch wieder von „Eindrücken" aus einer höheren Sphäre, die er in seine geistige Anschauung aufnehme, innerlich verarbeite und dann mit seinen Worten darstelle. Wie so viele Hellseher, so macht sich auch Davis ein System von der Welt geistiger Wesen, welche er in sieben Sphären abteilt: die natürliche (das gegenwärtige Leben), die geistige, himmlische, übernatürliche, übergeistige, überhimmlische und zuletzt „den unendlichen Wirbel der Liebe und Weisheit und die große Sonne des göttlichen Geistes." D., in seiner Art ein Genie, hat meines Erachtens zu seinen Prinzipien keine übernatürlichen Eingebungen weder bedurft noch erhalten. Ohne Zweifel hat sein Geist lange vor dem Diktieren jener Vorträge innerlich viel gearbeitet, vieles in Gesprächen anderer vernommen, wozu dann die Erhöhung seiner Seelenkräfte beim Hellsehen kam, wo alles, was je vernommen und gesehen wurde, zur leichten Disposition steht. Hat ja auch Bartlet[2]) 1847 erklärt, daß der junge Davis ein forschender Geist war, die Bücher liebte und ein guter Denker geworden sei, welcher die Gesellschaft erfahrener Männer suchte, viel fragte und ein höheres Streben offenbarte. Zu allem gesellte sich dann noch das im Hellsehen erwachende magische Vermögen, welches D. befähigte, im Geiste der Anwesenden zu lesen und sogar auf eine wunderbare

---

[1]) Man vergleiche die obige aus dem „Zauberstab" zitierte Stelle.
[2]) Ein Davis befreundeter Geistlicher.

Weise von Büchern Kenntnis zu erhalten, die er noch gar nicht gesehen hatte, wofür es allerdings einige wenige analoge Fälle gibt, wie z. B. die von Delirien berichteten, und auch Hersch-Dänemark gehört in mancher Beziehung hierher. Diese Fälle lassen sich nur so erklären, daß in gewissen Momenten der menschliche Geist einen Anteil am Wissen des universalen Geistes hat, vor dem nichts verborgen ist, oder von Geistern anderer Kategorie Mitteilungen erhält.

Damit der Leser nicht irre werde, scheint es hier am Platze, wenigstens oberflächlich anzudeuten, was die „Eingeweihten" sagen betreffs der „Kategorien von Geistern", welche bei spiritistischen Phänomenen eine Rolle spielen. Von den unzähligen Arten kommen hauptsächlich in Betracht: 1) Dreierlei Elementalgeister (englisch: „elementals"), von denen Seite 63 und später Seite 122, 123 usw. die Rede war und welche „alle Geheimnisse der Elemente kennen". Jedoch muß das, was Paracelsus darüber sagt, cum grano salis genommen werden. Diese Elementalgeister kennen weder Emotionen, noch haben sie ein Gefühl von Persönlichkeit; es sind blinde Kräfte der Natur, die Handlanger der höchsten Intelligenz in der Zentralsonne. Sie repräsentieren sozusagen den noch unentwickelten Geist der Materie und reagieren ganz mechanisch auf bestimmte Impulse. Im Dunstkreis eines Mediums koagulieren sie zu einem temporären Organismus, reagieren auf die Gedanken und handeln gemäß der Wünsche des Mediums und der Anwesenden. Sie haben keine eigentliche Seele, sind nicht unsterblich und kehren in ihr Chaos zurück. a) Die kosmischen Elementalgeister (Paracelsus nennt sie Elementargeister) repräsentieren die vier Elemente Feuer, Luft, Wasser, Erde. b) Die tierischen Elementalgeister sind die Ueberbleibsel dessen, was die Tierseele konstituierte, und bilden die Hauptfaktoren bei den Materialisationen, welche verschiedene Persönlichkeiten nachahmen. Die Spuk- und Poltergeister, welche die banalen Possen treiben, gehören in diese Kategorien. c) Die magnetischen Elementalgeister repräsentieren die Kraftstoffe der sieben Planeten; es sind irdische Astralwesen, halb-

bewußt und intelligent und sie spielen die Hauptrolle bei Kristallsehen, magischen Spiegeln usw. Ferner haben wir 2) Elementargeister (englisch: elementaries), die verlorenen Seelen verstorbener Sünder, welche sich vom sechsten Prinzip — Buddhi — getrennt haben. Sie personifizieren irgend jemand und ihr hauptsächliches Bestreben geht dahin, die Medien zu demoralisieren und zu Schandtaten zu verleiten, um dadurch ihre Existenz zu verlängern. Wir können nicht näher darauf eingehen. 3) Der „Geist" eines Lebenden, d. h. der mesmerische oder hypnotische Einfluß eines positiven Willens. 4) Der „Geist" eines seligen Verstorbenen, welcher jedoch, wie bereits erwähnt, nur in Ausnahmefällen und unter besonders günstigen Konditionen und dabei meistens noch unbewußt reagiert. Materialisationen solcher Geister sind ausgeschlossen. Somit ist bei weitem der größte Teil aller Spuk- und Gespenstererscheinungen als das Werk der einen oder andern Art von Elemental- oder Elementargeistern zu betrachten. R. B.

Nach dem Erscheinen der „Prinzipien der Natur" entwickelte D. bis in die letzten Jahre eine erstaunliche schriftstellerische Tätigkeit, wie so viel von ihm verfaßte Werke beweisen. — Als er 1850 die „Große Harmonie" schrieb, saß er dabei täglich unter den Bäumen im Garten und schrieb mit einem Bleistift ungemein schnell, sogleich für jeden Tag die Partie druckfertig machend, woraus man sieht, daß er, obschon nicht magnetisiert, doch nicht ganz tagwach, sondern fortwährend in einem Zustand war, dem des sogen. „Geisterschreibens" ähnlich.

Kehren wir nun zu dem weiteren Lebensgang Davis zurück. Einige Tage vor dem Beginn des zweiten Teils der Offenbarungen schickte Fishbough eine Mitteilung an die Newyorker Tribüne, welche den Fortschritt der bisher geheim gehaltenen Vorlesungen bekannt machte, und nun sammelte sich nach und nach ein größeres Publikum bei den Veseystreet Nr. 24 abgehaltenen Vorlesungen an, unter welchen sich auch E. A. Poe befand. — So gingen die Vorlesungen ihren Gang, bis Davis zur Entwickelung seiner theologischen Anschauungen kam, während deren sich alle Zuhörer bis

auf zwei oder drei entfernten. Ja ein Professor Busch, ein eifriger Swedenborgianer, erklärte Davis rundweg, daß seine geistigen Wahlverwandtschaften zweideutiger Natur zu sein und deshalb ein Gemisch von Wahrem und Falschem zu geben schienen; seine Behandlung der Bibel und ihrer Hauptlehren sei eine durchaus regelwidrige. — Andererseits fand er aber auch enthusiastische Anhänger, deren einer am Schlusse der Vorlesungen erklärte: „Sobald dieses Buch veröffentlicht wird, verschließe ich meine Bibel in der Schublade unter meinem Pulte, stecke die Schlüssel in meine Tasche und predige die Engelsaussprüche der neuen Philosophie!"

Zu Ende des März 1847 trat eine bedeutende Abnahme der Sehergabe Davis ein, weshalb er denn auch seine somnambulen Diagnosen und Verordnungen fast ganz einstellte. Trotzdem ließ er sich durch einen von einer angeblichen Miß Brickett geschriebenen Brief verleiten, die Krankheit einer Person zu schildern, von der eine Haarlocke beilag. Diese Haarlocke leitete ihn zuerst zu einer gesunden, dann zu gar keiner Person; trotzdem suchte der somnambule Davis weiter und glaubte gefunden zu haben, daß die Locke einer Schwindsüchtigen entstamme, der er einen Sirup verordnete. Der Brief war aber, wie sich herausstellte, von einem im Staate Maine lebenden Geistlichen gefälscht, welcher nicht verfehlte, den für den Kenner sehr einfach liegenden Fall als Humbug auszuposaunen und so Davis Schaden zu tun. Trotzdem wurde Davis mit Anfragen aller Art enthaltenden Briefen überschüttet, auf die er entweder aus dem Tagesbewußtsein oder seiner geschwächten Seherkraft heraus Antwort gab und meist Fiasko machte. Deshalb begab sich Davis auf einige Zeit zu einem Freund, welcher im Staate Vermont lebte, und kehrte im August zurück, um die Herausgabe einer „Univercoelum" genannten, der Propaganda seiner Philosophie dienenden Zeitschrift und seiner Offenbarungen zu betreiben, wozu seine Anhänger, namentlich eine ungenannte „geistige Schwester" Kapitalien vorgeschossen hatten. Diese zu Weltham in Massachusetts wohnende Dame wollte ihrem „geistigen Bruder" sogar ein Haus kaufen, jedoch nahm es derselbe nicht an.

Unterdessen predigten Emissäre, wie Fishbough und Britton, die „Philosophie" des „Propheten" hin und her in den Vereinigten Staaten, verkauften seine Offenbarungen und warben Abonnenten

auf das „Univercoelum". Davis' „geistige Schwester", eine kinderlose, zwanzig Jahre ältere Frau als Davis, ließ sich von ihrem Manne scheiden und begab sich zu ihrem „Bruder", der sie in seinem Schlafzimmer einlogierte, während er selbst sein Studierzimmer bewohnte. Da nun ursprünglich ein Zimmer für Mrs. Dodge, so hieß die „Schwester", hergerichtet war, welches sie infolge der winterlichen Kälte nicht bezog, so setzte die Magd Gerüchte über geschlechtlichen Umgang Davis' mit Mrs. Dodge in Umlauf, welche, von der Presse breitgetreten, zu Zerwürfnissen Davis' mit seinen Mitarbeitern am „Univercoelum" und zu einer am 1. Juli 1848 abgeschlossenen „geschwisterlichen Ehe" mit Mrs. Dodge führten. Obschon diese, ein rechthaberisches, verschwenderisches, exaltiertes Frauenzimmer, sich immer mehr in die Redaktionsangelegenheiten des „Univercoelum", von dem Davis zeitweise zurückgetreten war, zu mengen suchte, kam doch im September dieses Jahres eine Wiedervereinigung der getrennten Freunde zustande und die gefährdete Zeitschrift blieb einstweilen am Leben. Aber schon im Sommer 1839 führte finanzielle Mißwirtschaft zur Auflösung von Davis' Haushalt und zum Eingehen des „Univercoelum".

„Davis lebte nun einige Zeit bei einem ihm befreundeten Mr. Green in Boonton, New-Jersey, ging dann mit seiner leidenden „Silona", wie er „geistig" seine Gattin nannte, in eine Kaltwasserheilanstalt. Während des Herbst und Winters 1849 und des Frühjahrs 1850 schrieb Davis, wie er selbst sagt und wie wohl zu merken ist „ohne des Schreibers (Fishboughs) Hülfe und ohne die äußerliche Hülfe von Büchern" [1]) den ersten Band der „Großen Harmonie" (The great harmonia 1850/60, 6 Bde.) und besuchte den Dr. Phelps zu Stratford, Cincinnati, in dessen Hause damals die bald näher zu erwähnenden Spukvorgänge sich ereigneten. Phelps wollte, als während des Essens die Gabeln die Luft durchsegelten, Kieselsteine geworfen, Kleider zu Puppen zusammengebunden wurden, Klopftöne und geheimnisvolle Tritte erschallten und der Rock von Phelps' Sohn von unsichtbarer Hand zerrissen wurde, von Davis die Ursache dieser „Plage" wissen, aber dieser entgegnete, daß er die Antwort auf Phelps Fragen bald nieder-

---

[1]) „Zauberstab," S. 517. Also gibt Davis indirekt zu, daß ihn Fishbough und Bücher bei der Abfassung der „Prinzipien" Hilfe leisteten.

schreiben würde. Dies geschah in der „Philosophie“ (Davis gebraucht für Theorie stets Philosophie) des geistigen Verkehrs, dem spiritistischen Credo seines Verfassers, welcher — wie in seinem „Zauberstab“ zu lesen, — seitdem im März 1848 die Klopfgeisterbewegung entstanden war, sich auf einmal von seinen Schutzgeistern „beeindruckt“ fühlte.

Nach diesem trat Davis wieder als Wanderlehrer seiner „Philosophie“ auf und wurde bei seinen Vorlesungen über den auf der Tagesordnung stehenden Stratforder Spuk von seiner „eine kräftige Aussprache“ besitzenden Silona unterstützt. Dabei kam er in Streit mit einem orthodoxen Geistlichen namens Bushnell und schrieb anläßlich desselben die „Herannahende Krisis“ (The approching crisis, 1852, 2. Auflage 1869). Jedoch hatte Davis bei diesem Umherreisen viele Widerwärtigkeiten und Anfechtungen zu erdulden, infolge deren seine Gattin an der Schwindsucht erkrankte und, nachdem sie ihm im August 1853 ihr Vermögen vermacht hatte, am 2. November desselben Jahres starb.

Nachdem sich im April 1854 Fishbough von Davis getrennt hatte, erhielt derselbe, der in seinem „Reformator“ den Mißständen der modernen Ehe näher getreten war, einen schwärmerischen Brief von einer Mrs. Mary Love geb. Robinson, welche ihm ihre Sympathien ausdrückte und ihr verfehltes Leben an der Seite ihres Gatten, dem sie vier Kinder geboren hatte, beklagte. Es entspann sich ein Briefwechsel zwischen Mary Love und Davis, welcher im Sommer 1854 einen auf Seite 174 seiner „Penetralia“ (1856, fünfte Auflage 1866) geschilderten Geisterbesuch der seligen Silona erhielt, die ihm mitteilte, daß sie sich im „Sommerlande“ mit dem „weisen und schönen Cyloneos“ verehelicht habe. Bei dieser Schilderung war sogar ihr „Hauch warm von Enthusiasmus und ihre von Freude übersprudelnde Seele jauchzte in der unsterblichen Liebe ihres neu gefundenen und begabten Gefährten“. Bald darauf empfing Davis auch den Geisterbesuch seines Führers (Swedenborgs) und dreier anderer Freunde, mit denen er über wahre Liebe und Ehe conversierte und die ihm im Gesicht die im südlichen Ohio spazieren gehende Mary Love als die ihm von der Vorsehung bestimmte Gattin zeigten. — (Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß die nach Mary Love verlangende Psyche Davis' sowohl die

selige Silona als auch Swedenborg mit seinen Begleitern aus sich hinaus hypostasierte. Davis' Beispiel zeigt recht deutlich, wie innig gesellt Schwärmerei und Sinnlichkeit ist und in welche Abgeschmacktheiten — von der amerikanischen Bizarrerie ganz abgesehen — ungeregeltes Hellsehen verfällt, worauf schon der alte Jung-Stilling sehr eindringlich hindeutete.)

Mary Love, die unterdessen angeblich von ihrem Gatten geschieden worden war, reiste nun gleich Davis als Wanderlehrerin, und zwar der Temperenzbewegung, in den Vereinigten Staaten umher und beide trafen im Februar 1855 zu Harveysburgh im Staate Ohio zusammen, wo sie sich verlobten und darauf am 15. Mai 1855 zu Clarendon in der Grafschaft Orleans des Staates New-York zivil getraut wurden. Bald aber erhielt Davis Briefe des Inhaltes, daß Mary Love nicht geschieden worden sei und mit ihm in Bigamie lebe, auf Grund deren Mr. Love die Scheidungsklage beim Gerichtshof der Grafschaft Erie angestrengt und den Rechtsspruch erwirkt habe, daß sie hiermit geschieden würden mit der Bedingung, daß sich wohl Mr. Love, nicht aber Mary Love wieder verehelichen dürfe. Die Sache erregte bei der Popularität Davis' einen ungeheuren Skandal, dem dadurch die Spitze abgebrochen wurde, daß Mary Love — Davis ein früher im Staate Indiana erlangtes Scheidungsdekret beibrachte, welches der Gerichtshof von Erie am 6. April 1857 zu den Akten nahm.

In demselben Jahr und vielleicht aus Anlaß des Skandals schrieb Davis seine im allgemeinen sehr schwülstige Autobiographie „The Magic staff," 8. Auflage 1867 und redigierte dann von 1860 bis 1864 die in New-York erscheinende spiritualistische Zeitschrift „Herald of Progress". Im Jahre 1865 gründete er das erste „Lyceum des Fortschrittes" für Kinder, worin diese nach den Lehren seiner „harmonischen Philosophie" erzogen werden — jetzt bestehen 200 dieser Lyceen in den Vereinigten Staaten — und legte seine Ansichten über die Einrichtung von Sonntagsschulen in einem „Handbook" nieder. — Angeblich hörte Davis nach Empfang des obigen Schreibens auf, Mary als seine Gattin zu betrachten, und lebte über ein Vierteljahrhundert mit ihr in geschwisterlicher Ehe, bis er anläßlich eines Aufsehen machenden, dem seinen analogen Rechtsfalles erfuhr, daß eine geschiedene Person, welche gegen das Verbot

der Wiederverheiratung eine Ehe eingehe — also war obiger Briefschreiber im Recht gewesen, in Bigamie lebe. Darauf ließ sich Davis anfangs 1885 von seiner reichlich versorgten Gattin scheiden[1]) und lebte jetzt, zum drittenmal verheiratet, zu Orange in New-Jersey, nachdem er noch 1884 vom Medizinalkollegium der Vereinigten Staaten zum Doktor der Medizin und Anthropologie ernannt wurde.[2])

Bevor ich zu einer Schilderung der Lehren Davis über Geister und Geisterverkehr übergehe, halte ich es für angezeigt, seine in deutscher Übersetzung erschienenen Schriften anzuführen:

1. „Der Arzt. Bd. I der „Großen Harmonie". Harmonische Philosophie über den Ursprung und die Bestimmung des Menschen, sowie über Krankheit und Heilung." Mit biographischem Vorwort. Deutsch von Dr. G. C. Wittig. Leipzig, 1873.
2. „Der Lehrer. Bd. II der „Großen Harmonie". Eine philosophische Offenbarung des natürlichen, geistigen und himmlischen Universum." Herausg. von Besser. Leipzig, 1880.
3. „Der Reformator. Bd. IV der „Großen Harmonie". Harmonische Philosophie über die physiologischen Laster und Tugenden und die sieben Phasen der Ehe." Deutsch von Dr. Wittig. Leipzig, 1874.
4. „Die Prinzipien der Natur, ihre göttlichen Offenbarungen und eine Stimme an die Menschheit." Deutsch von Dr. Wittig. Leipzig, 1869. 2 Bde.
5. „Die Penetralia, oder harmonische Antworten auf wichtige Fragen nebst einem Anhang mit Davis' Lehren über Utilitätsgesetz, Charakter, Individualismus." Abgekürzt wiedergegeben und den deutschen Verhältnissen angepaßt durch Dr. G. von Langsdorff. Leipzig, 1884.
6. „Der Zauberstab. Eine Autobiographie des amerikanischen Sehers und Verkündigers der harmonischen Philosophie." Deutsch von Dr. G. C. Wittig. Leipzig, 1874.
7. „Aus dem Leben eines Arztes, oder Samen und Früchte des Verbrechens." Deutsch von Besser. Leipzig, 1879.

---

[1]) „Psychische Studien." Märzheft 1885.

[2]) „Psychische Studien." Oktoberheft 1884.

8. „Der Kulturkampf und seine Wirkung auf die nächste Zukunft." Mit Zugrundelegung der herannahenden Krisis für die Jetztzeit bearbeitet von Dr. G. von Langsdorff. Leipzig, 1881.
9. „Himmelsboten auf Erden und das Leben im Jenseits. Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus." Deutsch von W. Kramer. Leipzig, 1875.
10. „Die Rechte und der Beruf des Weibes." Deutsch von Besser. Leipzig, 1881.
11. „Eine Stimme an alle Frauen." Deutsch von Besser. Leipzig, 1877.
12. „Der Tempel. Geistesstörungen des Gehirns und der Nerven (sic!), ihre Ursachen, Symptome und deren Heilung." Deutsch von Dr. G. von Langsdorff. Leipzig, 1883.
13. „Unsterblichkeit kein Wahn." Deutsch von W. Kramer. München, 1878.
14. „Der Vorbote der Gesundheit; enthaltend ärztliche Vorschriften für den Körper und Geist in allen möglichen Krankheitsfällen." Deutsch von Besser. Leipzig, 1878.
15. „Geistige Wanderungen. Aufschlüsse über Sein oder Nichtsein." Deutsch von Kramer. Leipzig, 1876.
16. „Was ist wahre Religion?" Leipzig, 1884.

Wie schon gesagt, ist die „Philosophie des geistigen Verkehrs" das spiritistische Glaubensbekenntnis Davis'. Er beginnt mit der Behauptung, daß die Menschheit zu ihrer gegenwärtigen Stufe geistiger Tätigkeit stetig aufgestiegen sei — eine kulturgeschichtlich total falsche Behauptung — und daß sie während der Entwickelung der materialistischen Wissenschaft den Glauben an die Unsterblichkeit fast ganz verloren habe. Zwar habe es in allen Zeitaltern der Welt schwache und überaus dunkele Offenbarungen unsichtbarer Kräfte gegeben und „viele Individuen sowohl als viele religiöse Glaubenssysteme" hätten den Glauben an Offenbarungen der Geister und der Gottheit selbst angenommen. Indessen fordere der Mensch einen sinnlichen Beweis des Fortlebens der Seele nach der Zerstörung des Leibes, den die frühere Zeit schuldig geblieben sei. Die einmütige Stimme der Christenheit rufe: „Wir wollen an Wunder glauben, wenn wir dieselben sehen; zeige uns Geister,

und wir wollen an ihre Existenz glauben!" Unser Zeitalter bedürfe sinnlicher Beweise für die Wahrheit der Unsterblichkeit, und es gebe sinnliche Beweise. Jedoch seien die unleugbaren Beweise eines Fortlebens der Seele nach dem Tode keineswegs die Resultate eines Planes der Geisterwelt, noch der Gottheit selbst, noch sei er „beeindruckt, die geistigen Erscheinungen dieses Zeitalters mit irgend welchen Begebenheiten von einer ähnlichen Beschaffenheit und Charakterart, welche in vergangenen Zeitaltern entwickelt sein mögen, zu verbinden." Er sei allerdings nicht unbekannt mit dem großen Plane der Vorsehung (sehr bescheiden!), der mit dem geistigen und physischen Fortschritt der Menschheit parallel zu laufen scheine, aber es sei eine nutzlose Aufgabe, die geistigen Erscheinungen ꝛc. geschichtlich zu verfolgen, weil dadurch kein psychologisches oder psychisches Problem erklärt und kein geistiges Gesetz gefunden werden könne. Der Geist werde durch eine derartige Forschung nur ungesund. Die Wunder unserer Zeit seien etwas neues, und er wolle, indem er die modernen Wunder erkläre, einen Schlüssel geben, der auch die Geheimnisse der Vergangenheit erschließe. — Daß Davis, welcher trotz seines amerikanischen Doktortitels viel zu unwissend ist, um Geschichte schreiben zu können, mit dieser ungeheuerlichen Behauptung die Verhältnisse geradezu auf den Kopf stellt, da auf diesem dunkelsten Gebiete der menschlichen Erkenntnis nur von geschichtlicher und experimenteller Forschung und nicht von faselnder individueller „Beeindruckung" Heil zu erwarten ist, bedarf wohl für keinen Vernünftigen trotz alles Zeterns spiritistischer Heißsporne eines Nachweises. Aber freilich schrumpfen die dann die Welt reformieren sollenden Manifestationen der lieben Geister zu einer Unterabteilung des magischen Geisteslebens zusammen, und Mr. Davis wird vom Seher und Propheten zu einem gewöhnlichen aber sehr geschwätzigen Somnambulen degradiert.

Sehen wir also zu, welche Weisheit Mr. Davis auskramt und wie der Schlüssel zu den Geheimnissen der Gegenwart und Vergangenheit beschaffen ist: Davis beginnt mit dem Geisterklopfen durch Vermittelung der Medien, welches er dem Einfluß der „Bewohner der zweiten Sphäre", der Geister, auf die den Nerven physisch eigentümlich veranlagter Menschen, der Medien, deren

moralische Beschaffenheit an sich gleichgültig ist, entströmende organische Elektrizität zuschreibt. Folgendes sind seine „Aufschlüsse“:

„Um die Analogie zwischen der Art und Weise der Mitteilung, zwischen der geistigen und natürlichen Welt durch elektrisches Klopfen und der Art und Weise der Mitteilung zwischen entfernten Plätzen durch den magnetischen Telegraphen zu erkennen, laßt uns zuerst verstehen, daß jedes erschaffene Ding gewisse elektrische Verhältnisse zu allen andern Dingen unterhält; daß alle höheren Formen der Entwicklung positive Verhältnisse zu allen niedern Formen unterhalten — wie die Pflanzen zum Mineral, das Tier zur Pflanze und der Mensch zu allen niedern Reichen in der Natur. Wenn wir auch noch weiter aufsteigen in der Skala des Fortschrittes, so wird dieses Gesetz dennoch Stich halten; und daher ist es klar, daß die Geisterwelt ein positives elektrisches Verhältnis zur natürlichen Welt unterhält, von der sie eine höhere Form — eine weitere und vollkommenere Entwicklung ist.[1]) Wenn die Geister den Körper verlassen, verursacht der Übergang bei ihnen keinen Verlust von Intelligenz und Kraft. Im Gegenteil, da jeder Schritt in ihrer Geschichte während ihres Verweilens im Körper von dem Gesetz des Fortschrittes gekennzeichnet ist, welches Erkenntnis und Kraft im genauen Verhältnis mit der Verfeinerung des Geistes entwickelt, so ist es vernünftig anzunehmen, daß ihre Kraft über die verfeinerten Elemente in der Natur und ihre Kenntnis der Gesetze, welche sie lenken, gewaltig vermehrt werden wird durch ihre unmittelbare Assimilation mit der Verfeinerung und Kenntnis, welche die zweite Sphäre der menschlichen Existenz durchdringen. Zwar können sie nicht in unmittelbare Berührung mit den groben Substanzen kommen; aber sie sind imstande, auf sie durch Vermittelung des Magnetismus und der Elektrizität mit mächtiger Kraft einzuwirken. Sonach kann nicht bestritten werden, wenn man zugibt, daß der Geist nach diesem Leben fortschreitet, daß die Bewohner der Geisterwelt die Macht haben, wenn natürliche Bedingungen erfüllt werden, mit ihren Freunden im Körper elektrisch zu verkehren. Wenn die Natur durch ihre beständigen Bewe-

[1]) Wie bereits erklärt, ist dies nicht der Fall; die Astralwesen, welche hier inbetracht kommen, stehen alle unter dem Menschen. R. B.

gungen zur Verfeinerung Medien entwickelt, durch welche Mitteilungen gemacht werden können, so werden die Geister bereit gefunden werden, auf unsere Wünsche zu antworten. Diese Medien werden zuweilen von gewissen Örtlichkeiten unterstützt, die man gewöhnlich als „nicht geheuere Häuser" bezeichnet, wo die Elektrizität aus gewissen Ursachen so dünn und verfeinert geworden ist, daß die Geister ihre Gegenwart und Macht auf verschiedene Weise offenbaren können.[1]) Die jungen Damen der Fox-Familie und Hunderte von anderen Individuen, durch welche die Geister verkehren, sind Medien, weil die elektrische Atmosphäre, welche aus ihren Systemen ausströmt, nur wenig grobe Elektrizität enthält. Die Geister, welche ein positives Verhältnis zu uns unterhalten, sind imstande, durch diese Medien oder Konduktoren Zimmergerät an sich zu ziehen und zu bewegen, die Saiten eines musikalischen Instrumentes in Schwingungen zu versetzen; und durch eine vermittelst ihrer Willenskraft erfolgende Entladung von magnetischen Strömen sind sie imstande, ein Klopfen hervorzubringen gleich dem des magnetischen Telegraphen, welches nach den Buchstaben des Alphabetes erfolgt."

„Die vitale Elektrizität, welche aus dem negativen physischen System des Mediums ausströmt, kann betrachtet werden als ein Aufnahmebehälter für den Einfluß jener geistigen Elektrizität, welche die Geister durch eine Ausübung ihrer Willenskraft in geraden Linien zu dem Ort hin entladen, wo sie beabsichtigen, daß die Töne oder die elektrischen Vibrationen von dem Zirkel von Freunden auf Erden gehört werden sollen."

Richtig ist, daß Davis als Bedingung für das Zustandekommen mediumistischer Phänomene völlige Passivität, geistige Ruhe und Sammlung, körperliches Wohlbefinden und geeignete, von übergroßer Wärme und Feuchtigkeit freie Beschaffenheit der Atmosphäre verlangt. — Dagegen ist er der Ansicht, daß bei dem sogenannten Geisterklopfen die „Geister" nicht im Sitzungszimmer weilen, sondern aus dem als Örtlichkeit gedachten Geisterland in unsere Welt herübertelegraphieren. — „Die Geisterwelt ist eine bestimmte Ört-

---

[1]) Elektrische Vorgänge spielen möglicherweise bei den mediumistischen Phänomenen eine Rolle, aber haltlose Theorien von einer Verfeinerung der Elektrizität aufstellen, heißt: mit Bewußtsein rasen.

lichkeit; hat Größen und Verhältnisse; hat Beschaffenheit und Eigenschaften; hat System und Anordnung; hat Axe, Diameter und Revolutionen; hat eine Sonne und ein Firmament; hat Abende und Morgen oder Perioden der Ruhe und Tätigkeit unter ihren Bewohnern; hat ihre befestigte Stellung in der mächtigen Menge von Sonnensystemen oder Universen, welche in den Tiefen der Unermeßlichkeit dahinrollen." — Der geistige Verkehr durch Töne mit diesem Land nimmt nun immerhin einige Zeit in Anspruch und hat seine Schwierigkeiten. Folgendes ist die Art seines Zustandekommens: „Wenn eine Person ernstlich ihren Verwandten, der jetzt im Geisterlande weilt, durch Gebete und Aufstrebungen ihrer Seele — deren Gedanken den lauschenden Geist jenseits erreichen — befragt hat, dann wird nach dem Prinzip der geistigen Verwandtschaft oder Gravitation der Engel aus der Ferne Aufmerksamkeit schenken und dem Fragenden antworten durch Entladung eines Gedankenstroms auf den sanftbeschwingten magnetischen Elementen, welche den zwischenliegenden Raum durchdringen, und der irdische Bittsteller wird dadurch eine frische Inspiration von Empfindungen in seine eigene Seele erhalten und sich von seinem Gebete erfrischt und glücklich erheben. Auf gleiche Weise erhält auch der ernste Frager eine notwendig lakonische und oft sehr unvollkommene und häufig mißverstandene Antwort aus der zweiten Sphäre der menschlichen Existenz, — eine Antwort, die geklopft und ausbuchstabiert wird nach den Buchstaben des Alphabets." — Noch einen wichtigen Aufschluß gibt Davis an dieser Stelle: „Überdies habe ich bemerkt, daß der Gedankenstrom, welchen ein Geist auf die Erde sendet, gewöhnlich aus einer schiefen Richtung (uns erscheint die ganze „Philosophie des geistigen Verkehrs" so schief als möglich!) kommt und kaum jemals in einem rechten Winkel liegt mit dem Orte des Freundes oder dem Zirkel von „Freunden, mit dem er sich im Verkehr befindet." Und diese „Wahrheit" soll nach Davis einer ganz vernünftigen und philosophischen Erklärung fähig sein! „Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor von hunderttausend Narren sprechen!"

Im Folgenden widmet Davis einen großen Raum der Besprechung der auch von ihm aufgestellten, aber uralten Theorie, daß die Sprache der Geister Gedankenübertragung sei und daß

das Gebet empfunden und gedacht, nicht aber gesprochen werden müsse.

Gleich Swedenborg, betrachtet Davis die Engel als ehemalige Menschen, welche auf der Erde oder einem andern Planeten gelebt haben und nach Ablegung der irdischen Unvollkommenheiten siegreich vorwärts schreiten. Vom Geisterlande aus beobachten sie uns und „hauchen ihre reinen und schönen Empfindungen in unsere Seelen". Diesen Engeln ist das Hüteramt über die Menschen übertragen.

Davis erkennt sehr richtig an, daß das Geistersehen der religiösen Sektierer aller Zeiten meist ein hallucinatorisches sei, und sucht nun ein Unterscheidungsmerkmal der Hallucination von der echten Geistererscheinung aufzustellen, ohne daß ihm dies gelingt, denn er verfällt in Flachheit, wenn er sagt: „Aber laßt uns unterscheiden zwischen dem, was bei der Wahrnehmung geistiger Wesen wirklich und was unwirklich ist. Für den gesunden und unterscheidenden Geist gibt es keine Verwechselung einer substantiellen Vision (was heißt das?) überweltlicher Persönlichkeiten und Szenen mit den träumerischen Hallucinationen des gestörten Verstandes. Wenn die innern Sinne des Geistes deutlich einen Geist sehen oder seine heitern, reichen, freundlichen Töne hören, so ist es für das so begünstigte Individuum unmöglich, sich zu irren. Wenn wir jedoch, wie es zuweilen geschieht, nur einen unvollkommenen Lichtschimmer von einem Schutzgeiste empfangen, welcher unsere Anerkennung und Wohlfahrt sucht, — und wenn wir nicht absolut sicher und ehrlich sein können in unsern Überzeugungen von Engelnähe und keine vollkommene Sicherheit haben, daß die Vision keine Täuschung war, — (eben hier sitzt ja der Knoten! Diese Sicherheit besteht in dem oben[1]) von Dr. Hübbe-Schleiden charakterisierten Kriterium und nicht in dem flachen Geschwätz des Amerikaners!)[2]) — dann ist es Weisheit, unser Verständnis offen zu halten für die Aufnahme eines noch substantielleren Beweises zu dem Behufe,

---

[1]) S. 282.

[2]) Wie wir gezeigt haben, ist jede Halluzination, jede Vision, ja jedes Traumgebilde eine Materialisation, d. h. eine Form von „Stoff", wenn dieser Stoff auch der feinste Aether ist, sonst wäre eine Halluzination, Vision etc. von „Nichts" nicht zu unterscheiden. R. B.

damit der Geist nicht in Regionen unsicherer Hypothese und Einbildung geleitet werden möge."

Im Folgenden stellt Davis die absurde Behauptung auf, daß „der Menschheit noch niemals in einer Ära des menschlichen Fortschrittes vor diesem Jahrhundert etwas gleich einem klaren, zusammenhängenden und unbestreitbaren Beweise von geistiger Gegenwart und geistigem Einfluß geboten worden sei". Die Erklärung des angeblichen Faktums, daß die frühere Menschheit für diese Offenbarungen nicht reif gewesen und nur die jetzige dazu prädestiniert sei, gibt Davis mit folgenden Worten:

„Die Menschheit hat im allgemeinen mit nur wenigen Ausnahmen niemals die Ausübung ihres Vernunft-Prinzips auf geheimnisvolle und überweltliche Begebenheiten gewagt, sondern hat jeden Versuch auf Seiten eines Geistes, seine wirkliche Existenz und Mission den Einwohnern zu offenbaren, mit dem erstickendsten Skeptizismus oder dem fanatischsten Aberglauben zurückgestoßen. Es ist sicher ganz klar, daß die Furcht vor bösen Geistern bisher viel allgemeiner und mächtiger gewesen ist als die Liebe zu Gott. Die Furcht vor einem fabelhaften Teufel[1]) ist selbst in dieser fortgeschrittenen Periode der Zivilisation in schüchternen und unentwickelten Geistern viel stärker als die Liebe zur Wahrheit und Gottheit! Und die Folge davon ist, daß, wo immer die Bewohner der Geisterwelt sich bestreben, sich den Bewohnern der natürlichen Welt, in der wir leben, zu offenbaren, die Pioniere aus jenem höheren Lande auf diesem verhältnismäßig isolierten Planeten des Eintritts in unsere Heimaten und Gemeinschaften, — in unsere Neigungen und in unser Verständnis — beraubt sind durch den Aberglauben und den Skeptizismus des Volkes, welches Volk so abergläubisch und skeptisch gemacht worden ist durch Unwissenheit und Irrtum. Die Leute sind erschreckt, die Geister in ihren Heimaten (sic!) aufzunehmen, weil dieselben nicht Engel vom Himmel, sondern Abgesandte des vermeintlichen Königs der Finsternis sein könnten, welcher mythologisch mit solch schrecklicher Kraft und mit solchem Einfluß bekleidet worden ist. Der Skeptizismus und Aberglaube

[1]) Daß Davis nicht an den Teufel glaubt, beweist ja eben, daß auch er nur ein Kind seiner Zeit ist, wie die Bürger früherer Jahrhunderte Kinder der ihrigen waren; absolute Wahrheit wird beiden nicht zuteil.

sind die gesetzmäßigen Ausgeburten der Unwissenheit und des theologischen Irrtums, — und diese Bemerkung läßt sich mit gleicher Kraft und Wahrheit auf alle christlichen und heidnischen Formen religiöser Verehrung und Erziehung anwenden. Aber die Zeit ist jetzt gekommen, wo die beiden Welten — die geistige und die natürliche — vorbereitet sind, sich einander zu begegnen und einander zu umarmen auf dem Mittelgrunde geistiger Freiheit und geistigen Fortschrittes. Und diejenigen, welche am meisten fortgeschritten sind in der individuellen Verfeinerung, Harmonie und geistiger Wahrheit, werden heiter aufnehmen und philosophisch erklären jede Mitteilung, welche von höheren Quellen ausfließen mag."

Und dieses hohe Lied des von den lieben Geistern gebrachten neuen Evangeliums beten nun alle Spiritisten gläubig nach, welche zu unwissend oder zu fanatisch sind, um zu wissen oder zugestehen zu wollen, daß die Vorgänge zu Hydesville, Rochester, Stratford usw., worauf die angebliche Heilsbotschaft sich gründet, nichts sind als uraltbekannte, zu Dutzenden und Hunderten dagewesene sog. Spukerscheinungen, welche nur in dem geschichtslosen Amerika Aufsehen machen konnten und die durch eine kenntnislose Presse und durch wohl sachlich, aber nicht geschichtlich prüfende Gelehrte als etwas Neues zu einem unverdienten Ansehen gelangten. Der Spiritismus — oder um das der anglo-amerikanischen Richtung geläufigere Wort Spiritualismus zu gebrauchen — besitzt weder theoretisch noch phänomenal die mindeste Berechtigung, sich für ein neues, die Welt reformieren sollendes Evangelium auszugeben, obschon seine Phänomene Tatsachen wichtigster Art sind, deren Bedeutung von den Anhängern über-, von den Gegnern aber weit unterschätzt wird.

Um nun auf Davis, dessen Berühmtwerden als Seher mit dem Auftreten der bald näher zu erwähnenden Anfänge der spiritistischen Vorgänge zusammenfällt, zurückzukommen, so begab sich derselbe — wie bereits erwähnt — nach dem Dorfe Stratford in Connecticut, um die im Hause des dortigen Geistlichen Dr. Phelps auftretenden Spukerscheinungen zu studieren. Diese lieferten ihm folgenden Stoff

u Betrachtungen über die Natur und Ursachen der Manifestationen. Zunächst heißt es über das Wesen der Geister:

„Ein Geist ist keine immaterielle Substanz; im Gegenteil, die geistige Organisation ist aus Materie zusammengesetzt — solcher, wie wir sie sehen, fühlen, essen, schmecken, einatmen — und zwar in einem sehr hohen Zustande der Verfeinerung und Verdünnung. Der geistige Körper ist ungemein kräftiger als die Knochen und Muskeln, welche seine Elemente so leicht und kräftig bewegen können, während sie den irdischen Körper bewohnen; auch ist er nicht unfühlbar oder unberührbar, ausgenommen für die materiellen Sinne, — welche Sinne geöffnet werden durch den Eintritt in den höhern Zustand und, allgemein zu sprechen, im Momente des Todes, — ist die geistige Organisation ein weit fühlbareres, berührbareres und substantielleres Stück Wirklichkeit, als es für den unerleuchteten oder materialistischen Verstand vorzustellen möglich ist."

Die Spukvorgänge: Werfen, Zerbrechen oder Zerreißen irgendwelcher Gegenstände usw. in der Nähe der sog. Medien beruhen auf dem Umstand — nach Davis —, daß der Organismus der Medien mit vitalem Magnetismus oder vitaler Elektrizität überladen ist. Strömt nun aus dem Organismus vitaler Magnetismus aus, so fliegen kleinere Gegenstände zu den Medien hin, strömt hingegen vitale Elektrizität aus, so bewegen sie sich in entgegengesetzter Richtung von den Medien fort. Meist aber werden sie durch die Anstiftung aufwartender Geister bewegt.

Die Geister selbst bewegen nun materielle Gegenstände, da sie — ohne eine grobe irdische Form zu besitzen — dennoch wie die Körper organisiert sind, dadurch, daß sie ihre magnetischen und positiven Elemente konzentrieren, daß dieselben gleichsam den Magnetismus der Atmosphäre ergreifen, welcher seinerseits wieder die Elektrizität der Luft ergreift und auf den Artikel — z. B. den Tisch — richtet, den zu bewegen die Absicht des Geistes ist, um die Aufmerksamkeit der Menschen auf seine Anwesenheit zu richten. — „Der atmosphärische Magnetismus und die demselben verwandte Elektrizität bilden daher die Nerven und Muskeln, welche die Geister anwenden, wenn sie ihre Gegenwart den materiellen Sinnen gläubiger sowohl als skeptischer Individuen offenbaren." [1])

---

[1]) Davis kannte, wie aus mehreren Stellen seiner „Philosophie des

Die in der Familie des Dr. Phelps vorkommenden sogen. „direkten Geisterschriften", welche sich vom Gastmahl des Belsazar an durch die ganze Geschichte ziehen, betrachtet Davis als etwas neues, obschon er an die Stelle bei Daniel erinnert (er kennt eben keine analogen Vorfälle), und beantwortet die Frage: Wie können Geister schreiben? folgendermaßen: „Wenn die Geister Charaktere oder Schriftzüge machen, oder schreiben zu dem Zweck, die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zu richten, dann wenden sie nicht die Werkzeuge an, welche wir benutzen, sondern sie gebrauchen ganz verschiedene Wirkungskräfte. Zuerst konzentrieren sie einen Strom geistiger oder vitaler Elektrizität auf irgend eine besondere Substanz — sei es nun eine Wand, ein Platz, ein Kleidungsstück oder ein Blatt Papier. Welche Substanz sie sich nun auswählen (die elektrisierbar ist infolge umgebender physikalischer Zustände), auf diese wird dann vermittelst ihrer Willenskraft elektrochemisch eingewirkt, und die Charaktere oder Schriftzüge werden darauf niedergeschlagen gleich dem Sonnenlicht auf der Daguerrotypplatte und bilden so eine Art von elektrotypischem Eindruck. Diese Eindrücke sind anfangs ganz undeutlich und schattenhaft, werden aber unmittelbar darauf klarer und dauernd. Ich habe Charaktere oder geschriebene Eindrücke kennen gelernt, welche elektrochemisch auf den Arm einer jungen Frau gemacht wurden (Davis wendet hier seine nicht von den Geistern inspirierte, sondern von seinem halbgebildeten Geiste ausgeklügelte elektrochemische Theorie auf die heutzutag gründlich bekannte hypnotische Stigmatisation an), die aber in einigen Tagen wieder verschwanden. (Ganz natürlich!) Praktische Chemiker werden meine Meinung verstehen, wenn ich sage, daß die Geister (wenn sie selbst schreiben) ihre Zeichen und Figuren in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Elektrometallurgie hervorbringen. Diesen Ausdruck wird auch der wissenschaftliche Elektriker begreifen. Aber der allgemeine Leser wird meine Meinung noch leichter verstehen, wenn ich sage, daß die Geister die Schrift auf die Wand gerade so eindrücken, wie Daguerrotypeindrücke auf die chemisch-präparierte Oberfläche einer Platte gemacht werden."

---

geistigen Verkehrs" und des „Zauberstabes" hervorgeht, Kerners „Seherin von Prevorst". Deshalb liegt die Annahme nahe, daß er deren Äthertheorie akzeptierte und in seiner Weise verballhornte. Vgl. oben S. 375 u. 382.

Dieser Vergleich beweist, daß Davis von dem physikalisch-chemischen Vorgang des Photographierens keine Ahnung hat. Und dieses Geschwätz gilt Hunderttausenden als Evangelium!

Nach den Aussagen der Eingeweihten werden „Geisterschriften" entweder geschrieben oder auf die betreffende Fläche „projiziert", das Material dazu wird — oft in verschiedenen Farben — aus der Luft herbeigezogen und alchemisch fabriziert. R. B.

Diese Figuren und Zeichen, welche die Geister geben, erinnern an die Zeichen, Charaktere und Sigille, welche die Geister den mittelalterlichen Theurgen zu geben und vor den Kreis zu legen pflegten, gewissermaßen als ihre Wappen, bei welchen sie beschworen werden mußten. Daß auch eine gewisse äußere Ähnlichkeit vorhanden ist, erhellt aus den beiden folgenden Figuren, deren erste die „Geister" im Hause des Dr. Phelps zeichneten,[1]) deren zweite aber das Siegel des Geistes Aziel ist und dem dem 17. Jahrhundert entstammenden,[2]) angeblich faustschen „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuch entnommen wurde:

Derartige Figuren sollen in der „Geistersprache" irgend einen Satz ausdrücken und werden von den Medien resp. Somnambulen im sog. Trancezustand gelesen und übersetzt. So soll nach Davis Fig. 1 heißen:[3]) „Eine hohe Gesellschaft von Engeln wünscht durch

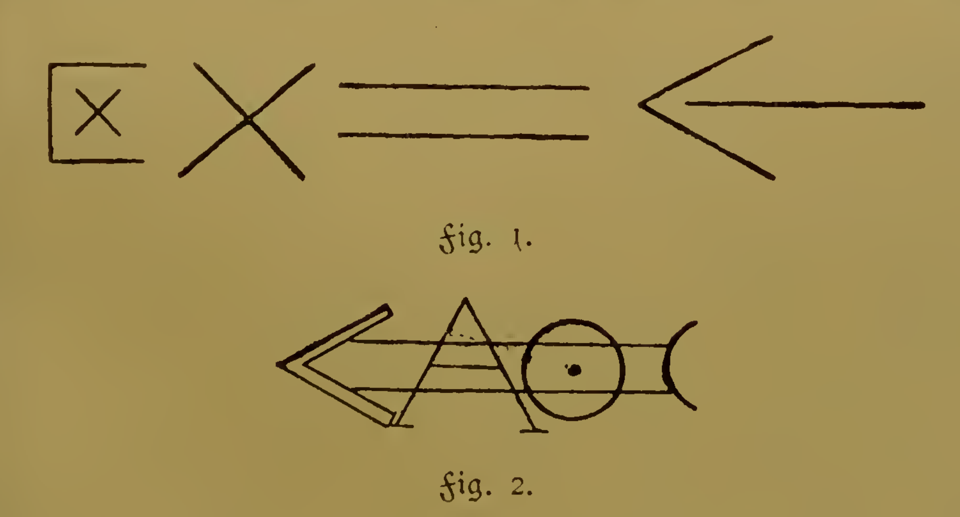


Fig. 1.

Fig. 2.

[1]) „Philosophie des geistigen Verkehrs." Deutsch von Dr. Wittig. S. 71.

[2]) Dem Titel nach soll dieses Zauberbuch zwar 1490 zu Lyon gedruckt sein.

[3]) „Philosophie des geistigen Verkehrs", S. 72.

die Vermittelung einer andern und niederen Gesellschaft sich auf verschiedene Weisen den Erdbewohnern mitzuteilen." Figur 2 jedoch soll heißen: „Aziel bin ich genannt, ein Herr über alle verborgene Schätze der Erde; ich habe Macht, alle Schätze aufzutun und gebe sie den Menschen, welchen ich will, und suche auch mit List zu betrügen, wie ich nur kann."

Derartige, in allen alten Zauberbüchern[1]) und bei vielen Somnambulen, so auch bei der Seherin von Prevorst, die allerdings selbst schreibt, vorkommende „Geisterschriften" sind der magischen Tätigkeit des transcendentalen Subjektes des Mediums zuzuschreiben, denn auch das dem Medium und dem Zeitbewußtsein Eigentümliche prägt sich in ihnen aus. In Stratford, wo der Knabe Heinrich das „Medium" ist, schmieren die „lieben Geister", gleich Gassenjungen, die Wände voll, und der Inhalt der „Geisterbotschaft" gleicht einer modernen Zeitungsannonce wie ein Ei dem andern. — Bei dem unbekannten Verfasser des „Mirakel-, Kunst- und Wunderbuches" legt der Geist Aziel sein Wappen vor den Zauberkreis und orakelt als einer der uralt-traditionellen Großfürsten der Hölle im Sinne des geldgierigen, schätzegrabenden Mediums, das er als Lügengeist zu betrügen bereit ist, wie ja auch nach Davis bei dem Knaben Heinrich Lügengeister ihr Werk trieben. Diese „Geister" zerreißen Heinrich die Kleider (diese Erscheinung kommt bei den Spukvorgängen aller Zeiten vor), sie veranlassen ihn, sich selbst an einen Baum zu binden und um Hilfe zu rufen; kurz, sie treiben allen erdenklichen, namentlich an den Annaberger Spukvorgang von 1691 erinnernden Schabernack und Unfug und entpuppen sich schließlich als fünf verstorbene Verwandte, welche auf diese Weise ein endliches Zustandekommen des Verkehrs der unsichtbaren mit der sichtbaren Welt verkünden. Das ist nach Davis die „Art magnetischer Telegraph, welchen der religiöse und theologische Zustand der Welt jetzt erfordert." — Wahrlich, ein negativeres Kompliment hätte der Welt kaum gemacht werden können! Hier sitzt die Wurzel des konstitutionellen Übels, woran der moderne Spiritismus seit seiner Geburt an krankt und das ihn den meisten so unsagbar

---

[1]) Es würde vielleicht zu interessanten Resultaten führen, wenn man die Operationen der alten Theurgie in Gegenwart kräftiger Medien wiederholen wollte.

widerlich macht. Das Übel besteht in dem Aufbauschen altbekannter Erscheinungen zu neuen, die Welt erlösen sollenden Manifestationen einer jenseitigen Geisterwelt und in dem Aufstellen ebenso unhaltbarer als geschmacklos-phantastischer Urteile und Erklärungen über an sich sehr wichtige und interessante, die heiligsten Fragen der Menschheit berührende Dinge, gegenüber denen nur die strengste und vorsichtigste Forschung am Platz ist. — Infolge dieses Übelstandes machte seit über vierzig Jahren fast die ganze gebildete und gebildet sein wollende Welt Front gegen den Spiritismus, und nur den Bemühungen einiger weniger nüchternerer Forscher ist es zuzuschreiben, wenn in den letzten Jahren das Vorurteil etwas zu schwinden begonnen hat.

Davis fühlt denn auch den Widerspruch, welcher zwischen dem läppischen Gebahren der Geister und seinen hochtrabenden Erklärungen desselben klaffte, und suchte ihn dadurch zu heben, daß er die Behauptung aufstellte, die Geister hätten ihre spektakelnden Manifestationen bei Dr. Phelps nur deshalb angestellt, um eine jede dem Publikum gegenüber beabsichtigte Verbergung derselben positiv unmöglich zu machen. Dieser Unsinn bedarf wohl keines Kommentars!

Noch eine Perle Davisscher „Philosophie" ist die Erklärung des Umstandes, daß die Geister in Charakteren und nicht in irgend einer lebenden Sprache schreiben. (Seit geraumer Zeit werden jedoch fast sämtliche „direkte Schriften" in lebenden Sprachen geschrieben.) Dies geschieht, um den Betrug hinterlistiger und übelwollender Personen zu vermeiden und um durch „den eigentümlichen Stil und die neuen Zeichen jede vernünftige und intelligente Person mit der ernsten und unwiderstehlichen Überzeugung zu beeindrucken, daß Weisheit und Belehrung unter diesen mysteriös gezeichneten Gedankensymbolen verborgen und bestimmt sind, mitgeteilt zu werden". Wer garantiert uns denn nun, fragen wir im Geiste Davis, dafür, daß die Schriften in der Geistersprache von den Sehern auch richtig übersetzt werden?

Nach Davis erfreuen sich die Bewohner des Mars, des Jupiter und besonders des Saturn einer weit höheren Gemeinschaft der Geister als die Erdbewohner; jedoch findet ein interplanetarer Verkehr der Geister im ganzen selten statt, weil alle Geister vorzugsweise in der Sphäre ihrer Heimatsplaneten weilen, obschon sie in ihrem Forschen nach Wahrheit und Erkenntnis von Stern zu Stern wandern können. Auf dem Mars, Jupiter und Saturn wurde ein Geisterverkehr durch „elektrische Vibrationen" schon seit Jahrhunderten gepflogen, während die von unserer Erde ausgegangenen Geister „erst vor kurzem erfahren haben, daß dergleichen elektrische Methoden in der Ordnung der Natur angenommen werden können". In dieser unvollkommenen Erkenntnis und noch mangelnden Übung der angehenden Geistertelegraphisten beruht auch nach Davis eine der Ursachen der Trivialität der Geisterbotschaften; „die unfortgeschrittene Erziehung vieler Geister in Hinsicht auf diese rudimentalen Dinge" ist schuld daran.

Im Folgenden erzählen nun die Geister Franklins, Fenelons und Channings, wie sie das neue Evangelium zum erstenmal predigten. Zuerst versuchten sie, da die „terrestrischen Bedingungen" günstig waren, „Vibrationen" auf dem Bett eines schlafenden deutschen Herrn von Auszeichnung und Gelehrsamkeit (Davis hatte etwas von Kerner und der Seherin von Prevorst gehört) hervorzubringen. Aber der Deutsche fürchtete sich und „zerstreute das anomale Element", und nun suchten sich die Geister „andere Lokalitäten". Sie hatten den Erfolg, in Buffalo und Cincinnati einige schwache Töne hervorzubringen und „passierten dann über das westliche Newyork", worauf sie zu „Auburn und Rochester die erforderlichen Vorhererforderniſſe entdeckten und die ersten Mitteilungen eröffneten, welche bis zu einem gewissen Grad die Aufmerksamkeit der Welt beschäftigt und den skeptischen Verstand interessiert haben". Namentlich war es der Geist Franklins, welcher dadurch, daß er die Menschheit mit der Entdeckung der Geistertelegraphie beglückte, zum Glück seines Vaterlandes beitragen wollte.

Weiterhin werden wir unterrichtet, daß „irrig erzogene" Geister in den Sitzungen die bekannten lügenhaften Botschaften bringen oder sich fälschlich die Namen großer und heiliger Männer

beilegen; wir werden über „neigungsvolle Geister" und die Bildung von Zirkeln belehrt, und es wird viel wunderliche Weisheit über den im Jenseits lebenden Geist der Seherin von Prevorst und die „Salemsche Zauberkraft" — offenbar das Einzige, was Davis von den Hexenprozessen weiß, ausgekramt.

Im Folgenden schildert Davis die „Auferstehung der Toten", welche er bei einem in Poughkeepsie verschütteten Brunnenarbeiter hellsehend beobachtet haben will. Er sagt: „Zuerst bemerkte ich inbezug des begrabenen Mannes eine gänzliche Aufhebung seines Bewußtseins — eine Verschmelzung, sozusagen, aller Elemente und ätherischen Bestandteile seiner geistigen Konstitution — gleich vielen in eine glänzende Flüssigkeit verschmolzenen Substanzen, die weder Form nach Harmonie hatten. Das Gehirn des toten Mannes war mit dieser glänzenden Flüssigkeit überladen, welche auch zum Teil die untern Extremitäten teilweise zu durchwandern schien. Unmittelbar darauf begann jedoch diese glühende, leuchtende und höchst verfeinerte Art von Flüssigkeit aus dem Gehirn durch die festen Substanzen über ihm aufzusteigen und dann zwischen den Arbeitsleuten hindurch (welche sich bemühten, ihren Gefährten herauszuarbeiten) in die Atmosphäre gegen sechs Fuß über die Häupter der Männer sich zu erheben. Hier ließen die geistigen Elemente nach, aufzusteigen. Und ich richtete jetzt meine Beobachtungen auf diesen Punkt, wo ein Raum von ungefähr drei Fuß im Durchmesser rasch immer glänzender wurde. Und diese Stelle von blendendem Licht schien von einer innewohnenden Beseelung zu pulsieren. Sie schien gleich einem großen Herzen, welches aus denkenden Elementen gebildet war. Ein sanfter, mildleuchtender Hof fuhr fort, sich um dieselben anzuhäufen und noch immer aus dem Körper im Brunnen auszuströmen! Und so wurde dieses scheinbare Herz mit einer Art von ätherischem Pericardium oder Herzbeutel versehen, welche Umhüllung höchst schön und physiologisch war. (Sic!) Dieser erhabene Prozeß ging immerfort vor sich, während die Arbeiter alle möglichen Anstrengungen machten, um ihren Mitarbeiter aus dieser schrecklichen Lage zu retten. Sie gewahrten nichts von den ihnen unsichtbaren Verrichtungen eben derselben Elemente der Beseelung und Intelligenz, welche noch vor vierzig Minuten den jetzt begrabenen Mann zu einem denkenden

und arbeitenden Wesen in ihrer Mitte gemacht hatten. Daß dieselbe Wesenheit jetzt zwischen ihnen und über sie aufstieg, wußten sie nicht. Aber ich sah alles! Hätten sie dieses Wesen gerettet, bevor es dem natürlichen Körper entwichen war, wie verschieden würde seine Wiederauferstehung gewesen sein! (Es ist nur jammerschade, daß Mr. Davis nicht angibt, wie die Arbeiter diese Rettung hätten bewerkstelligen können!) Sie konnten dieses glorreiche Aufsteigen nicht sehen. Während sie liebend und besorgt in ihren Anstrengungen fortfuhren, um ihn zu retten, beobachtete ich immerfort mit ruhigem Staunen und Ergötzen jene zitternde, lebende Verbindung von Elementen in der Luft; und sehr bald entdeckte ich in dem Zentrum der pulsierenden Masse, die so von Leben duftete, gleichsam die deutlichen Umrisse eines symmetrisch konstruierten Hauptes. Ein schöner Fortschritt war sichtbar durch die ganze Erscheinung. Teilchen suchte Teilchen, Atom suchte Atom, Element suchte Element, Prinzip suchte Prinzip in Übereinstimmung mit den Prinzipien der Gesellung, des Fortschrittes und der Entwickelung; und der ganze Prozeß der Organisation ging mit jener schweigenden Ordnung und unabweichbaren Genauigkeit vor sich, welche das Wachstum von Bäumen und die Entwickelung von Blüten charakterisieren! In gehöriger Ordnung des Fortschrittes sah ich die vollkommene Entwickelung des Hauptes, des Körpers, der Glieder u. s. w. der neuen unzerstörlichen Organisation, in welche die geistigen Elemente des Arbeiters eingingen; und ich erblickte eine fein ausgearbeitete Gestalt — einen schönen, organisch und symmetrisch konstruierten Körper, — der jenem glorreichen Lande angepaßt war, wo göttliche Liebe und Weisheit die Seele auf ewig umgeben. — Der ganze Prozeß dieser interessanten Erscheinung dauerte ungefähr drei Stunden."

Diese Schilderung der Loslösung des Astralkörpers ist das Beste an der „Philosophie des geistigen Verkehrs". Aber nun erfahren wir, daß dieser geistige Körper an die gröbsten Schranken des Raumes und der Materie gebunden ist. Davis begab sich einst an einem schönen Septembernachmittag auf einen der Newyorker Friedhöfe und gewahrte dort hellsehend den in einer Gruft zwischen den Särgen mit den Leichen stehenden neugeborenen Geist eines tags vorher beerdigten Baptistenpredigers, welcher durch die

Bretter des ihn einschließenden Sarges gedrungen und nun in der Gruft eingeschlossen war, weil „die geistige Form nicht durch Mauern und eiserne Türen hindurchdringen kann". (Warum konnte er denn die Bretter des Sarges durchdringen?) — Was fing nun der neugeborene Geist an, um seinem Gefängnis zu entrinnen? — Sein Schutzgeist „beeindruckt" ihn, daß ein in der Nähe der Gruft arbeitender Totengräber seine Schaufel in derselben liegen ließ; [1]) er „beeindruckt" nun seinerseits den Totengräber, die Schaufel zu holen, und wischt, während der Totengräber die Türe öffnet, zur Gruft hinaus ins Freie. Wäre der Totengräber nicht zugegen gewesen, so würde der Geist einen seiner zahlreichen Verwandten „beeindruckt" haben, die Gruft zu besuchen, und bei dieser Gelegenheit eschappiert sein. „Im Fall aber, daß weder der Totengräber, noch Verwandte auf diese Weise hätten magnetisch beeinflußt werden können, die Gruft zu öffnen, dann würden die vier Schutzengel, die seiner geistigen Geburt beiwohnten, die Umstände vorher gesehen und auf die äußere Atmosphäre über der Gruft so eingewirkt haben, daß dies den Geist veranlaßt haben würde, sich im Raume zu organisieren." Difficile est Satyram non scribere!

So muß auch der Geist eines in einem Zimmer, einem Kerker oder einer Gruft gestorbenen Individuums einen Anwesenden „beeindrucken", ihm die Türe zu öffnen, woraus sich die fratzenhafte Verzerrung des alten poetischen Gebrauches, der abgeschiedenen Seele ein Fenster zu öffnen, klar ergibt. Umgekehrt müssen aber auch Geister, die einen Lebenden besuchen wollen, hübsch warten, bis ihnen die Türe geöffnet wird. So wollten einst die Geister des Solon und Pisistrates den kranken Davis besuchen und „langten beim Eingang in das Wohnhaus gerade in dem Augenblick an, als ein Herr in dasselbe eintrat. Aber da dieser Herr die Türe gar zu schnell hinter sich schloß, um ihren Eintritt zuzulassen, beeindruckte denselben einer von ihnen, sie wieder zu öffnen und das Herbeikommen seiner kleinen Tochter zu erwarten. — Als er einige Schritte aus dem Torwege trat, um sein Kind einzu-

[1]) Wozu das? Das hätte doch der „Geist" — hellsehend oder nicht — selbst sehen können!

lassen, glitten die Geister ihm nach in die Halle und von da ohne weiteres Hindernis die beiden Treppen hinauf bis zur Türschwelle meines Zimmers, dessen Türe ganz geschlossen war". — Da nun die „Geister" hier wieder am Berge standen, so „beeindruckte" Solon das Dienstmädchen, aus der Küche in Davis Zimmer zu gehen und die Türe hinter sich offen zu lassen, wodurch die Passage frei wurde. — Wir fragen nun Mr. Davis, warum die „Geister", welche zentnerschwere Tische heben und schwebend erhalten, nicht einmal eine Tür öffnen können? [1]) — Es ist ein Unsinn, der nicht einmal Methode hat!

In dieser Weise läßt sich auch der Geist James Victor Wilsons — nun wissen wir, wer der Mann war — am 25. November 1850 von Davis die Türe öffnen und belehrt ihn wie kein Zweiter über die Gesetze des Fortschrittes, wie die Geister auf der Atmosphäre wandeln und durch an den Polen befindliche Öffnungen derselben in die zweite Sphäre mit den Zirkeln der Selbstliebe, der ehelichen, elterlichen, brüderlichen, kindlichen und universalen Liebe hinausschweben. Nach diesem ließ sich James Victor Wilson wieder die Türe öffnen und begab sich auf die Straße, wo fünf andere Geister seiner harrten. „Jeder von ihnen erschien gleich einer Verkörperung persönlicher Schönheit — von unbeschreiblich symmetrischen Verhältnissen. Es lag ein so ausgesuchtes Embonpoint oder wohlgenährter Ausdruck in der anatomischen Entwickelung dieser Wesen, der so nichtirdisch und doch eine so vollständige Erweiterung der Rudimente jener zuweilen auf Erden sichtbaren persönlichen Schönheit war, daß der Versuch, ihn zu beschreiben, so viel heißen würde, wie das bezeichnende Element geistiger Eleganz fleischlich verkörpern zu wollen."

Wenn ein derartiger Wahnsinn von Hunderttausenden geschmackloser Yankees und einigen Tausenden kritik- und kenntnisloser, durch literarische Erzeugnisse, wie die „Neuen spiritualistischen Blätter", irre geleiteter Deutscher als ein neues Evangelium verehrt wird, so darf man sich freilich nicht wundern, wenn eine parteiische Presse und nicht minder parteiische Fachgelehrte, deren

---

[1]) Und wo bleibt das bei fast allen Spukvorgängen sich wiederholende Aufspringen der Thüren?

Kenntnisse auf diesem Gebiete gleich Null sind, Vertreter übersinnlicher Tatsachen für Vertreter Davisschen Blödsinnes halten und sie für wissenschaftlich inkompetent — trotz ihrer sonstigen Leistungen à la Zöllner ja für verrückt erklären!

Wenden wir uns nunmehr zu den **Anfängen der eigentlichen spiritualistischen Bewegung** in Amerika, von der sich Davis tragen ließ, nachdem er, als er einige Jahre als Hellseher fungiert, sich ihr angeschlossen hatte. Ich gebe nach dem fünften Bande von Kerners Magikon den ersten über diese Vorgänge nach Deutschland gelangenden Bericht im damaligen „Morgenblatt" an: „Ein Herr Michael Weckmann in einem kleinen Dorfe Wittesville[1]) in der Grafschaft Maine wurde in der Nacht geweckt. Als er das Geräusch das erste Mal vernahm, glaubte er, es sei jemand vor der Türe, und eilte zu öffnen; aber nichts war zu erblicken. Er wollte sich eben wieder zu Bett begeben, da klopfte es lauter und deutlicher als zuvor. Wieder eilte er zur Türe, und wieder war niemand zu sehen. Er ging auf die Straße; dort war alles still. Kaum war er wieder im Zimmer, so klopfte es von neuem. Mit der Zeit jedoch hörte das Klopfen auf und Weckmann vergaß die Sache, bis eines Nachts sein Töchterchen von acht Jahren unter lautem Geschrei erwachte und die ganze Familie sich angstvoll um ihr Bett versammelte. Es war Mitternacht. Sie sagte, eine kalte Hand sei über ihr Gesicht gefahren und habe sie schaudern gemacht. Sie zitterte an allen Gliedern und wollte lange nicht in diesem Zimmer schlafen. — Achtzehn Monate darauf wurde das Haus an einen Herrn Fox vermietet, einen Methodisten, der eine Frau und drei Töchter hatte und unter seinen Mitbürgern in großer Achtung stand. Er bezog dasselbe im Dezember 1847, und im März 1848 ging das sonderbare Klopfen wieder an. Es war am Abend, als man sich eben zur Ruhe begeben wollte, und die Familie suchte lange nach der Ursache des störenden Geräusches umher, jedoch ohne Erfolg. Die Mädchen, die schon im Bette waren, fingen aus Spaß an, mit den Fingern zu schnippen, und siehe, der Geist machte es ihnen nach. Hierauf rief die eine:

---

[1]) Fälschlich statt Hydesville.

„Nun zähle mit mir: eins, zwei, drei, vier ꝛc.“ Und indem sie bei jeder Zahl in die Hände schlug, tat der Geist es gleichfalls. Dies erschreckte sie und sie wurde still.“

„Frau Fox forderte den Geist jetzt auf, Zehn zu zählen, und zehn Töne erschollen. Sie fragte dann nach dem Alter ihrer Tochter Katharina, und die richtige Anzahl Schläge erfolgte; ebenso bei den übrigen Kindern. Frau Fox fragte nun, ob es ein menschliches Wesen sei, das dieses Geräusch mache, und keine Antwort erfolgte; sie fragte ferner, ob es ein Geist sei, und wenn dem so, so solle er dies durch zwei starke Schläge bestätigen.“

„Die Schläge erfolgten. Sie fuhr nun fort mit ihren Fragen, bis sie in Erfahrung gebracht, daß der klopfende Geist einst in einem Manne gewohnt, der Krämer gewesen sei;[1]) er habe eine Frau und fünf Kinder hinterlassen, von denen erstere zwei Jahre nach seinem Abscheiden gestorben. Sie fragte dann, ob sie die Nachbarn herbeirufen dürfe, den Geist klopfen zu hören, und erhielt eine bejahende Antwort.“

„Die Nachbarn schienen sehr aufgelegt, die Familie samt ihrem Geiste auszulachen. Aber wie wurde den Frauen, als der Geist ihnen sämtlich ihr Alter aufs genaueste mitteilte; eine Wissenschaft, die doch der Familie Fox wie der ganzen übrigen Welt ein tiefes Geheimnis war! Der nächste Morgen sah das ganze Dorf um das Haus versammelt; aber der Geist sprach an diesem Tage nicht. Sonntag, den 2. April[2]) in der Morgenstunde fiel es ihm indessen mit einem Male ein, sich bemerkbar zu machen, und er redete den ganzen Tag fort, wobei sich zu Zeiten mehr als fünfhundert Zuhörer einstellten.“

„Ein Komitee wurde ernannt, die Sache zu untersuchen[3]), und der Bericht desselben, der mit dem oben Gesagten übereinkommt, wurde in Newyork durch eine Flugschrift bekannt gemacht.“

Das aus den gebildetsten Einwohnern Rochesters[4]) bestehende Komitee überzeugte sich, daß, nachdem die Mädchen nach vorher-

---

[1]) Der Geist nannte sich Charles Ryan.

[2]) Der 2. April 1848 war tatsächlich ein Freitag.

[3]) Dies geschah in Rochester, wohin die Familie Fox mittlerweile verzogen war.

[4]) Dem Komitee gehörte Fenimore Cooper an, der selbst Medium wurde.

gegangener körperlicher Untersuchung „auf Kissen barfuß und mit fest um die Knöchel gebundenen Kleidern standen", Klopflaute aus den Mauern und dem Fußboden ertönten, und das Komitee erklärte, daß es Klopflaute gehört habe, ohne die Ursache zu entdecken; ein durch Maschinerien oder sonstwie versuchter Betrug sei ausgeschlossen, denn es seien viele nur in Gedanken gestellte Fragen richtig beantwortet worden.

Um sich von der Realität des Klopfens zu überzeugen, war es nötig, daß die Zweifler bei der Familie Fox eine zeitlang verweilten, wobei man sich in Erwartung der kommenden Dinge um den Familientisch gruppierte. Nun schienen die Klopflaute aus dem Tisch zu kommen, womit das berühmte und berüchtigte Tischklopfen seinen Anfang nahm, nachdem ein gewisser Isaak Port auf den Gedanken gekommen war, das Alphabet mit lauter Stimme herzusagen und das unsichtbare Wesen zu bitten, bei den seinem Gedankengang entsprechenden Buchstaben sich durch Klopftöne bemerkbar zu machen. Personen, welche mit den Fox verkehrten, fanden, daß auch sie eine ähnliche Begabung in höherem oder geringerem Grade besaßen und daß das rätselhafte Klopfen sich an ihre Gegenwart zu heften scheine. Damit war die Mediemschaft entdeckt, und halb als Gesellschaftsspiel, halb als spontane Spukerscheinung wanderte das Geisterklopfen durch die Vereinigten Staaten, sich überall wiederholend, wie es denn auch zurzeit Kerners in Deutschland an allen Ecken und Enden spukte. Trotzdem war das als neue Offenbarung der Geisterwelt angestaunte Tischklopfen nichts weniger als eine neue, sondern im Gegenteil eine recht uralte Erscheinung, welche sich von dem vorgeschichtlichen Volke der Akkader an bis auf unsere Zeit nachweisen läßt und zwar nicht nur als ein von unsichtbarer Ursache ausgehendes spontanes, nur als Omen aufgefaßtes Klopfen, sondern als ein regelmäßiges Frage- und Antwortspiel, welches in Deutschland schon im sechzehnten und im vorigen Jahrhundert (z. B. beim „Kloppeding" von Dibbesdorf) geübt wurde.[1]) Auch das dem

[1]) In Graubünden übt von alters her beim Klopfen des „Totenvolkes" das Volk eine Art typtologischer Praxis. Vergleiche Kerner: Magikon, Bd. V. S. 68.

Tischklopfen analoge Tischrücken, welches nichts ist als eine magische, als Antwort auf gestellte Fragen dienende Bewegung irgend eines Gegenstandes (so des Tisches als des Möbels, um welches sich die Familie zu gruppieren pflegt), ist keineswegs neu oder, wie Perty meint,[1] indianischen Ursprungs, sondern uralt, weil es sich bei Tertullian und Ammianus Marcellinus, ja noch weiter zurück nachweisen läßt. — Im zweiten Teile dieses Werkes werde ich die nötigen Nachweise in reichster Fülle beibringen.

Neben diesen Klopftönen traten gleichzeitig altbekannte, aber für Amerika neue Spukvorgänge auf. So die bereits erwähnten im Hause des sechzigjährigen Dr. Phelps in Stratford, wo der sich an den Knaben Heinrich und dessen Schwester heftende Spuk Messer, Gabeln, Nägel, Schlüssel und anderes Hausgeräte im Hause umherwarf, Kleider zerriß, die Möbel durcheinander schleuderte, Puppen aus Kleidern bildete, Tür- und Fensterriegel mit Flor umwand und die Spiegel verhängte. Alles Vorkommnisse, wie sie bei älteren Spukvorgängen, von denen ich nur die 1691 von Annaberg, 1719 von Gröben, 1722 von Sandfeld und 1730 von Gießen bei Professor Schuppart nenne, schon massenhaft dagewesen waren. — Trotzdem waren diese in Europa seit mehr als zwei Jahrtausenden bekannten und verhältnismäßig unbeachtet gebliebenen Vorgänge hinreichend, die Vereinigten Staaten von der mexikanischen bis zur kanadischen Grenze, vom Hudson bis zur Golden Gate in Flammen zu setzen. Die „magnetischen Zirkel“ schossen wie Pilze aus der Erde — so gab es im Jahre 1850 in der Stadt Philadelphia allein 300 derselben —, während die Zahl der Medien in der Union auf dreißigtausend geschätzt wurde. Im April 1854 reichten der Gouverneur von Wisconsin, N. P. Tallmadge, und Professor S. B. Brittan ein von 13 000 Bürgern der Vereinigten Staaten unterzeichnetes Memorial beim Repräsentantenhaus ein, worin sie die sogen. „spiritualistischen“ Phänomene eingehend schilderten und um Einsetzung einer wissenschaftlichen Kommission zur Untersuchung derselben baten. Man ging über dieses Memorial allerdings zur Tagesordnung über, aber nichtsdestoweniger wuchs die Anhängerzahl des „Spiritualis-

---

[1] Mystische Erscheinungen, Bd. 2. S. 1.

mus" fortwährend und zählte 1836 etwa zwei und eine halbe Million, 1870 acht bis elf Millionen mit 20 Staatenassociationen, 105 Gesellschaften, 207 Vorlesern und einer großen Anzahl öffentlicher Medien, und 1889 nach dem Rechenschaftsbericht des Pariser internationalen Spiritistenkongresses[1]) etwa fünfzehn Millionen Köpfe. Sie zählen außer den gleich zu nennenden spiritualistischen Schriftstellern die intelligentesten Köpfe der Nation — wie Longfellow, Abraham Lincoln, Edison, Mitglieder des Repräsentantenhauses und des Senates, Professoren, Schriftsteller,[2]) Beamte und Geistliche — zu den Ihren, sie besitzen überall in den Vereinigten Staaten Lyceen und Kollegien und üben einen nicht zu verachtenden politischen Einfluß aus. Der Hauptsitz des amerikanischen Spiritualismus ist Boston, einst die bigotteste Stadt der Union, wo die Anhänger der Geisterlehre — von zahlreichen untergeordneten Versammlungslokalen abgesehen — einen spiritualistischen Tempel besitzen, dessen Erbauung auf 300 000 Dollar (1 275 000 Mark) zu stehen kam.

Gegenwärtig erscheinen in den Vereinigten Staaten sechs spiritualistische Zeitschriften, nämlich:

1. Banner of Light in Boston;
2. Religio-philosophical Journal in Chicago;
3. Golden Gate in San Franzisko;
4. Modern Thought in Kansas City;
5. Celestial City in Newyork;
6. The Advanced Thought in Cleveland.

Die bedeutendste dieser Zeitschriften ist das von der Firma Colby & Rich herausgegebene, jetzt seit über dreißig Jahren bestehende Banner of Light, welches besonders durch seine Spirit-Messages (Geisterbotschaften) und Anzeigen von Medien aller Art, Hellsehern, magnetischen Heilmethoden u. s. w. interessant ist. Henry Lacroix, der Pariser Korrespondent dieser Zeitschrift,

---

[1]) Compte rendu du Congress spirite et spiritualiste international de 1889. Paris, 1890.

[2]) In den Vereinigten Staaten wurden im Jahre 1870 nach »The American Bookseller Guide«, New-York, Febr. 1871, S. 61, über hunderttausend den Spiritismus behandelnde Bücher und Broschüren verkauft.

entwirft in seinem sonst sehr seichten Buche „Mes expériences avec les esprits“ folgendes Bild von der Office des Banner of Light: „Im ersten Stock ist ein großer Raum, in welchem die Besucher lesen, schreiben und sich unterhalten können. Zur Seite befindet sich ein hübscher Konferenzsaal, in welchem sich in der Woche zweimal nachmittags um drei Uhr eine zahlreiche Versammlung einfindet zur Teilnahme an den dort stattfindenden frei zugänglichen Sitzungen. Als Medien wurden dort von jeher solche weiblichen Geschlechts verwendet — gegenwärtig Frau M. T. Shelhammer-Congley und Frau B. F. Smith. Dieselben sind für das ganze Jahr engagiert. Um drei Uhr werden die Türen abgeschlossen und niemand mehr zugelassen. Das Medium nimmt auf einem breiten Podium seinen Sitz ein, rechts von ihm der Präsident, links der offizielle Stenograph. Auf dem Tische sind lebende Blumen in reichster Menge. Das Medium wird von den Spirits in kürzester Frist eingeschläfert; es erfolgt eine Spirit-Invocation — eine Anrufung der höchsten Geister um Hilfe und Schutz, um Erleuchtung und Belehrung. Diese Anrufung geschieht durch den Mund des Präsidenten, worauf durch das Medium die Beantwortung der Fragen beginnt, welche beim Bureau des Banner of Light eingelaufen sind und die der Vorsitzende verliest.“ — Diese Fragen beziehen sich meist auf die Schicksale Angehöriger der Fragesteller im Jenseits u. s. w., und die Herausgeber des Banner of Light bitten in einer Notiz auf Seite 6 einer jeden Nummer, auf welcher die Spirit-Messages ständig abgedruckt werden, diesen Geisterbelehrungen gegenüber seine eigene Vernunft walten zu lassen, d. h. sich kritisch zu verhalten. Es seien Ansichten und Meinungen von intelligenten Wesen, die auf sehr verschiedener Entwickelungsstufe ständen, weshalb Vorsicht und Kritik unumgänglich sei. — Diese Antworten auf gestellte Anfragen erteilt das Medium, Frau Shelhammer, an den Dienstagnachmittagen. An den Freitagnachmittagen gibt — nach einer wörtlichen Notiz der Herausgeber des Banner of light — das ausgezeichnete Test- (Beweis-) Medium, Frau Smith, unter dem Einfluß ihrer Führer dekarnierten, d. h. entkörperten Individuen Gelegenheit, „ihren irdischen Freunden einige Worte der Liebe zukommen zu lassen“. Die Herausgeber des Banner of light fordern beständig ihre

Leser auf, diese in ihrer Zeitschrift zum Abdruck gelangenden Geisterbotschaften womöglich durch kritische Nachforschungen zu beglaubigen. Und in der Tat erfolgen sehr zahlreiche „Verifications of Spirit-Messages“, von denen einige der besten Beispiele in der „Sphinx“, Zeitschrift für Begründung einer übersinnlichen Weltanschauung auf monistischer Grundlage,[1]) abgedruckt sind.

Diese Mitteilungen erhalten die genannten Medien im sog. Trancezustand, d. h. in der Verzückung. Für die unkundigen Leser will ich an dieser Stelle bemerken, daß die spiritistischen Phänomene je nach dem fehlenden oder vorhandenen Gedankeninhalt in sog. physikalische und intellektuelle geteilt werden. Zu den ersten gehören: die Bewegung und Ortsveränderung von Möbeln (Tischrücken) und andern Gegenständen mit Berührung seitens der Medien und Zirkelteilnehmer, aber ohne Anwendung physischer Kraft; Bewegung und Ortsveränderung, Sicherheben und Schweben lebloser Gegenstände ohne Berührung; das mystische Schweben von Menschen; das plötzliche Zumvorscheinkommen früher nicht vorhanden gewesener Gegenstände (Apporte) und Lichterscheinungen der verschiedensten Art.

Zwischen den physikalischen und intellektuellen Manifestationen stehen — gewöhnlich mit dem flüchtigen Auftauchen von Händen beginnend — die sogenannten Materialisationen, nämlich das Auftauchen und Zerfließen berührbarer, hör-, sicht- und photographierbarer Phantomgestalten, welche bald stumm bleiben und bald sich intellektuell äußern.

Rein intelligente Kundgebungen sind die vom ganz leisen Ticken bis zu donnerartigem Poltern sich steigernden Klopflaute, die automatische Schrift einer sich mehr oder weniger im Trancezustand befindenden Person, das automatische Zeichnen und Singen; die direkte, ohne menschliche Vermittelung entstehende Schrift und das inspirierte Sprechen; alles Phänomene, die — meist schon längst vorhanden und beobachtet — sich in Amerika binnen kurzem aus obigen Anfängen entwickelten.

Die Ursachen des Siegeszuges des sog. Spiritualismus durch

---

[1]) Bd. X, Heft 36, S. 78 ff.

die Vereinigten Staaten sind zunächst in der Macht der Wahrheit zu suchen. Sie sind Tatsachen, wenn sie auch nachgeahmt und gefälscht werden, wenn man sie auch — unkritisch viel zu weit gehend — in Bausch und Bogen den „lieben Geistern" in die Schuhe schiebt oder à la Davis die abgeschmacktesten Reflexionen, „Erklärungen" und „Philosophien" daran knüpft. Ferner ist Ursache der Umstand, daß der Amerikaner — weder wissenschaftlichen noch irgendwelchen andern Konservatismus besitzend — allem Neuen zugänglich und gewohnt ist, rücksichtslos seine Meinung zu sagen; daß er trotz aller geschäftlichen Nüchternheit und Smartneß wie kein zweiter zur Sektenbildung neigt und endlich weit praktischer ist als der ihm an Wissen und Gründlichkeit überlegene Deutsche.

Das Charakteristikum des amerikanischen Spiritualismus besteht darin, daß er die oben geschilderten Erscheinungen als nur von Geistern ausgehend betrachtet und — die Möglichkeit der Reinkarnation verneinend — eine stetige Fortentwickelung des abgeschiedenen Menschengeistes lehrt.

Der erste literarische Wortführer des amerikanischen Spiritualismus war der Richter und Senator John Worth Edmonds (1799—1874) zu New-York, welcher in einem dem Swedenborgschen ähnlichen Geisterverkehr — Swedenborg und Franklin waren auch seine Schutzgeister — stand, den er in seinem 1851 zuerst erschienenen und von Dr. G. C. Wittig ins Deutsche übersetzten Werk:

1. Der amerikanische Spiritualismus. Untersuchungen über die geistigen Manifestationen. Deutsch: Leipzig, 1875,

schildert. Perty beurteilt diese Schrift folgendermaßen:[1]) „Ich muß bei dem einen wie bei dem andern Schluß (es ist der Schluß auf den hallucinatorischen oder geisterhaften Ursprung der Erlebnisse gemeint) auf einer bereits anderwärts ausgesprochenen Ansicht beharren, daß jedenfalls die Mitteilungen dieser hypothetisch angenommenen geistigen Wesen eine geringe Bedeutung haben, und daß der Hauptwert immer in die gewonnene Erkenntnis zu setzen

---

[1]) Psychische Studien, Bd. I. S. 121.

ist, daß magische Wirkungen bestehen, die nicht nach den gewöhnlichen und physikalischen Gesetzen erfolgen, und daß möglicherweise unsichtbare Wesen existieren, die mit den Lebenden in einen gewissen Verkehr zu treten vermögen."

In ähnlicher Weise wie Edmonds war Robert Dale Owen für die Ausbreitung des Spiritualismus literarisch tätig. Derselbe ist im Jahre 1801 zu Glasgow als Sohn des bekannten Sozialpolitikers Dale Owen, den er 1825 nach den Vereinigten Staaten begleitete, geboren. Als philosophischer, nationalökonomischer und sozialistischer Schriftsteller vielfach tätig, wurde Dale Owen 1853 als amerikanischer Gesandter nach Neapel geschickt, wo er mit dem Spiritualismus bekannt und einer seiner eifrigsten Vertreter wurde. Er schilderte seine Erlebnisse in:

1. Footfalls on the Boundary of Another World. London, 1860. 10. Auflage; und:
2. The debatable Land between this World and the next. London, 1872. Deutsch von Dr. Wittig unter dem Titel: „Das streitige Land zwischen dieser Welt und der nächsten." 2 Teile. Leipzig, 1876.

Im Jahre 1875 geisteskrank geworden, starb Robert Dale Owen 1877.

Der dritte durch die Macht der Tatsachen zum Spiritualismus bekehrte amerikanische Gelehrte ist der Professor der Chemie an der Universität von Pennsylvania Dr. med. Robert Hare, der seine Erfahrungen in der in kurzer Zeit fünfmal im Original aufgelegten: Experimental Investigation of the Spirit Manifestations niederlegte. Dieselben erschienen deutsch von Dr. Wittig unter dem Titel:

1. „Experimentelle Untersuchungen über Geistermanifestationen." Von Dr. Robert Hare. Leipzig, 1871.

Endlich will ich noch den von vielen hochverehrten Hudson Tuttle nennen, einen „Seher" und „inspirierten Schreiber" à la Davis, welcher sich vom fast analphabeten Farmer zum angesehenen Schriftsteller aufschwang. Er schrieb

1. „Arcana of nature; or the history and laws of creation.“ Boston, 1860.,

ein ziemlich seichtes, angeblich von Geistern diktiertes, in Wahrheit aber wohl dem halbgebildeten Geiste seines Verfassers entstammendes Machwerk.

Die Zahl der minder bedeutenden spiritualistischen Schriftsteller in Amerika ist Legion.

Von Amerika aus trat die neue Doktrin ihre Rundreise über die Erde an und fand namentlich unter der englischen Schwesternation zahlreiche Anhänger. Merkwürdigerweise war es Katharina Fox beschieden, auch in England die neue Lehre, wenn auch nicht zu begründen, so doch ausbreiten zu helfen. Sie verheiratete sich mit dem Londoner Rechtsanwalt Jenkens und gab vielfach durch ihre merkwürdige, auch auf ihr Kind vererbte Begabung Anlaß zu wissenschaftlicher Beobachtung. Gelehrte ersten Ranges, wie der berühmte Naturforscher Wallace, der als Entdecker des Thalliums und Erfinder des Radiometers bekannte Chemiker und Physiker Crookes, der Elektriker und Begründer des Kabeltelegraphen Varley, der Physiker Barret, der Astronom Huggins und der Mathematiker Morgan, der Jurist R. Chambers[1]), Schriftsteller wie Lytton Bulwer, Thakeray, Trollope u. a. m. begannen die Prüfung der problematischen Erscheinungen und wurden überzeugt. Allerdings fanden diese Männer heftige Gegner, wie Faradey, Tyndall, Lancaster, Carpenter u. a. m., welche sie jedoch nicht widerlegen konnten, weil dieselben — wie es die professionellen gelehrten Gegner überall taten und tun — ohne selbst zu prüfen, a priori entweder die Grenzen des Möglichen oder Unmöglichen diktieren wollten oder erklärten, es sei unter der Würde der Wissenschaft, sich mit solchen Dingen zu befassen; im besten Falle versuchten sie grobsinnliche Erklärungen ohne hinlängliche Sachkenntnis. — Da wir ausführlich auf die oben genannten Autoren zurückkommen werden, können wir die betreffenden Streitigkeiten an diesem Ort übergehen.

---

[1]) Chambers' »Vestiges of the natural history of creation« übersetzte kein Geringerer als der Erzmaterialist Carl Vogt unter dem Titel: „Naturgeschichte der Schöpfung" ins Deutsche.

Die Bewegung nahm immer größere Dimensionen an und am 26. Januar 1869 traten in London eine Anzahl Ärzte, Juristen und Professoren aller Fakultäten in der „Dialektischen Gesellschaft" zu einem Ausschusse zusammen, welcher die Prüfung der mediumistischen Erscheinungen zum Endzweck hatte. Ihr aus 26 Personen bestehendes Prüfungskomitee sprach sich nach vierzig im Verlauf zweier Jahre veranstalteten Sitzungen für die Tatsächlichkeit der Phänomene aus, ohne daß es jedoch deren intelligenter Ursache auf den Grund gekommen wäre.

Allmählich wurde der Spiritualismus in England salonfähig und fand selbst in den höchsten Kreisen Anhänger. So war Madame van de Weyer, eine vertraute Freundin der Königin Viktoria, überzeugte Spiritualistin und bekehrte, wie man sagt, ihre Gebieterin zu dieser Weltanschauung. Der Lieblingskammerdiener der Königin soll ein Medium gewesen sein, welches deren Verkehr mit dem verstorbenen Prinzen Albert vermittelte. Tatsache ist, daß sie das Medium Eglinton bei sich empfing [1]), und auf ihre oder eines der Ihrigen spiritualistische Liebhabereien ist wohl auch der Besuch des Mediums Home zurückzuführen, den dieser im Winter 1870/71 bei Kronprinz Friedrich in Versailles abstattete und der auf Bismarcks Anlaß mit seiner polizeilichen Entfernung endete. [2]) — Auch Gladstone ist ausgesprochener Spiritualist.

Für die Verbreitung des Spiritualismus in England spricht am besten die Tatsache, daß vom 20. bis 27. Dezember 1873 in London neun und in den Provinzen zweiundsechzig öffentliche regelmäßige Sitzungen abgehalten wurden, von Privatzirkeln und gelegentlichen Sitzungen abgesehen.

Ebenso verbreitet wie im Mutterland ist der Spiritualismus in den englischen Kolonien; in Kanada wie in Kapland, in Australien wie in Indien hat er seine Anhänger, die sich insgesamt auf mehrere Millionen beziffern mögen.

Der immerhin einseitigen spiritualistischen Bewegung ist man nun neuerdings dadurch entgegengetreten, daß man die Unter-

---

[1]) Vgl. „Psychische Studien", Bd. XI. S. 548 ff.

[2]) Vgl. M. Busch: „Fürst Bismarck und seine Leute" etc.

suchung des Gesamtgebietes der occulten Erscheinungen unparteiisch in Angriff nahm und in London die große Society for Psychical Research gründete. Diese aus Notabeln aller Art, Parlamentsmitgliedern, Gelehrten aller Fakultäten u. s. w. bestehende Gesellschaft hat sich dem Studium der mystischen Seiten des Seelenlebens ohne vorhergefaßte Theorien im weitesten Sinne gewidmet und dabei ihre Haupttätigkeit zunächst den Erscheinungen zugewendet, welche — teilweise vom Willen abhängig — im lebenden Organismus zutage treten, wie Hypnotismus, Somnambulismus, Gedankenübertragung ohne Berührung und Telepathie; jedoch werden auch die Phänomene des Mediumismus keineswegs vernachlässigt. Wir werden auf ihre von großem Erfolg begleiteten, dem großen Publikum meist unbekannt gebliebenen oder — von Preyer u. a. — entstellt in die Öffentlichkeit getragenen Bemühungen, durch welche mancher Schwindel aufgedeckt wurde, zurückkommen.

Folgende sind die in England und den Kolonien bestehenden spiritualistischen Zeitschriften:

1. Light, erscheinend in London;
2. The Herald of Health, erscheinend in London;
3. Proceedings of the Society for Psychical Research, erscheinend in London;
4. The two Worlds, erscheinend in Manchester;
5. The Harbinger of Light, erscheinend in Melbourne.

Nach Rußland wurde der Spiritualismus durch den bald näher zu besprechenden russischen Staatsrat Alexander Aksakow getragen, dem es — trotzdem in Rußland der spiritualistischen Propaganda gesetzliche Hindernisse entgegenstehen, gelang, ein spiritualistisches Journal

1. Le Rebus, erscheinend in St. Petersburg, zu gründen.

Auch in Rußland zählt der Spiritualismus namhafte Gelehrte zu seinen Anhängern, so den berühmten Chemiker Butlerow (1828—1886), den Zoologen Wagner und den Mathematiker Ostrogradsky, sämtlich Professoren an der Universität von St. Petersburg. Bekannt ist, daß der Spiritualismus am russischen Hofe in großem Ansehen steht. Kaiser Alexander II. und der Herzog von Leuchtenberg waren und Großfürst Konstantin

ist noch — von vielen andern hohen russischen Aristokraten ganz abgesehen — erklärte Anhänger des Spiritualismus, und die Medien Home und Eglinton[1]) ernteten im Winterpalais Ansehen und Gold.

Ziemlich verbreitet ist der Spiritualismus auch in Schweden, wo zwei ihn vertretende Zeitschriften erscheinen, nämlich:

1. Morgendaemringen in Christiania und
2. Spiriten in Stockholm.

In den Niederlanden ist, worauf wir zurückkommen werden, der romanische Spiritismus verbreiteter als der angloamerikanische Spiritualismus, welcher nur durch eine Zeitschrift vertreten wird, nämlich durch:

1. Het Spiritualistische Weckblad, erscheinend zu Apeldoorn.

Nach Deutschland gelangte das Tischrücken und Tischklopfen im Jahre 1853 und rief sofort, da es von aller Welt und in allen Kreisen leidenschaftlich betrieben wurde, eine wahre Hochflut einschlagender Schriften hervor, von denen wir an diesem Platz nennen:

1. A. Cohnfeld: „Die wandernden magnetisierten Tische und die Klopfgeister.“ Bremen, 1853.
2. A. Cohnfeld: „Die wandernden und magnetischen Tische.“ Neue Folge. 1. und 2. Heft. Bremen, 1853; 3. Heft. Bremen, 1861. Erklärungsversuche des Klopfens und Rückens der Tische, Besprechungen des von A. W. T. Wagner in Berlin und R. Hare erfundenen Psychographens u. s. w. enthaltend. Ferner:
3. C. Gerster: „Das Universum und dessen Geheimnisse, oder die Natur, dargestellt in ihrer wechselseitigen Anziehung und den geheimsten Wirkungen ihrer Kraft. Eine Anleitung und Erklärung des Tischklopfens und der Geistermanifestationen, nebst Mitteilungen aus der Geisterwelt.“ Leipzig, 1854.

Der Berliner Rendant D. Hornung, ein guter Experimentator aber schlechter Theoretiker, machte eminentes Aufsehen mit

[1]) Eglinton wurde u. a. 1887 vom russischen Kaiserpaar zu Sitzungen befohlen, die für die Majestäten sehr befriedigend ausfielen. Vgl. Psychische Studien. Jahrg. 1887. Heft 1—3.

seinen das Geisterklopfen behandelnden Schriften und forderte selbst Alexander von Humboldt auf, seinen Versuchen beizuwohnen, allein — wie schon erwähnt — lehnte der „große alte“ Humboldt eine solche Prüfung in der aprioristisch absprechendsten Weise ab. — Hornung schrieb:

4. „Neue Geheimnisse des Tages, durch Geistesmagnetismus vermittelst Geistermanifestationen aus dem unenthüllten Jenseits. Ein unumstößlicher Beweis für die persönliche Fortdauer und hohe Bestimmung der Seele nach dem Tode des Leibes.“ Leipzig, 1857.
5. „Heinrich Heine, der Unsterbliche. Eine Mahnung aus dem Jenseits.“ Stuttgart, 1857.
6. „Neueste Erfahrungen aus dem Geisterleben.“ Leipzig, 1858.
7. „Die neuesten Manifestationen aus der Geisterwelt vom Pfaffen Konrad, H. F. Gellert, H. Heine u. s. w. Berlin, 1859.
8. „Kundgebungen aus dem Geisterreiche oder die großen Geheimnisse der Ewigkeit. Höchst wichtige Nachrichten aus der andern Welt über die nun unumstößlich gewisse Fortdauer der Seele nach dem Tode und andere wichtige Dinge mittels Befragen der Verstorbenen auf dem Wege des Spiritualismus.“ Berlin und Suttgart, 1862.
9. „Neueste spiritualistische Mitteilungen. Durch neue Manifestationen von Alexander von Humboldt“ u. s. w. Berlin, 1862.

Weiterhin ist noch zu nennen:

10. F. W. Rechenberg: „Die Geheimnisse des Tages. Geschichte und Wesen der klopfenden Geister und tanzenden Tische von der ersten Wahrnehmung ihrer Existenz bis auf die neueste Zeit. Ein Blick in das Dunkel der Geisterwelt und das verborgene Walten ungeahnter Naturkräfte.“ Leipzig, 1853.
11. C. H. Schauenburg: „Tischrücken und Tischklopfen eine Tatsache. Mit Dokumenten von den Herren Dr. C. Simrock, Hoffmann von Fallersleben, Dr. O. Schade und Neusser in Bonn.“ Düsseldorf, 1853.

12. C. G. Nees von Esenbeck: „Beobachtungen und Betrachtungen auf dem Gebiete des Lebensmagnetismus, mit einem Nachtrag: Der Spiritualismus." Bremen, 1853.

Ehe ich weiter auf Nees von Esenbeck eingehe, will ich noch kurz erwähnen, daß in dieselbe Zeit des Bekanntwerdens des Tischrückens und Geisterklopfens in Deutschland die bekannten Odversuche Reichenbachs fallen. Liegt es nun auch nicht im Plane dieses Werkes, eine Darstellung derselben zu geben, so sei doch darauf hingedeutet, daß das problematische Od, für dessen Existenz neuerdings Professor Barrett eintrat, vielfach zur Erklärung der spiritistischen Erscheinungen herangezogen wurde. — Reichenbach schrieb:

1. „Physikalisch-physiologische Untersuchungen über die Dynamide des Magnetismus, der Elektrizität u. s. w. in ihren Beziehungen zur Lebenskraft." 2 Bde. Braunschweig, 1849.
2. „Der sensitive Mensch und sein Verhalten zum Ode. Eine Reihe experimenteller Untersuchungen über ihre gegenseitigen Kräfte und Eigenschaften, mit Rücksicht auf ihre praktische Bedeutung." 2 Bde. Stuttgart, 1854/55.
3. „Köhlerglaube und Afterweisheit, dem Herrn C. Vogt zur Antwort." 1855.
4. „Odisch-magnetische Briefe." Stuttgart, 1856.
5. „Odische Erwiderung an Fortlage, Schleiden, Fechner und Carus." Wien, 1856.
6. „Wer ist sensitiv, wer nicht? Oder kurze Anleitung, sensitive Personen mit Leichtigkeit zu finden." Wien, 1856.
7. „Die Pflanzenwelt in ihren Beziehungen zur Sensivität und zum Ode." Wien, 1858.
8. „Odische Begebenheiten zu Berlin in den Jahren 1861/62." Berlin, 1862.
9. „Aphorismen über Sensitivität und Od." Wien, 1866.
10. „Die odische Lohe und einige Bewegungserscheinungen als neuentdeckte Formen des odischen Prinzips in der Natur." Wien, 1867.

11. „Kleine Schriften über Sensitivität und Od.“ Wien, 1879.

Christian Gottfried Nees von Esenbeck (1776 bis 1858), welcher durch sein mit Kieser, Eschenmeyer 2c. herausgegebenes „Archiv für den tierischen Magnetismus“, seine „Vorlesungen über die Entwickelungsgeschichte des magnetischen Schlafs und Traums“, Bonn, 1820, und seine oben genannte Schrift über das Tischrücken entschieden Partei für die Tatsachen des Occultismus genommen hatte, lernte anfangs der fünfziger Jahre die Schriften von A. J. Davis kennen, welche in ihrer Eigentümlichkeit eine so merkwürdige Anziehungskraft auf den alten Naturphilosophen ausübten, daß er nur in einem Studium Davis' Heil für die deutsche Wissenschaft sah. Eine deutsche Übersetzung der Schriften Davis' schien ihm Bedürfnis. Für dieselbe gewann Prof. Nees zu Breslau den 1834 in Bolkenhain geborenen und für das Studium der katholischen Theologie bestimmten Dr. Gregor Konstantin Wittig, welcher als eifriger Anhänger Esenbecks in dessen sozial-religiöse Bewegung verwickelt und wegen seiner Freisinnigkeit sowohl vom Regime Hinckeldey politisch gemaßregelt, als auch von Papst Pius IX. mit dem Bann belegt wurde. Unter tausend Schwierigkeiten aller Art, unter denen namentlich der religiöse Gegensatz zu seinen altgläubigen Eltern in Striegau dem Gemüte Wittigs schwere Kämpfe auferlegte, reifte allmählich die Übersetzung Davis', dessen eigentümliche Seelenzustände damals Dr. Wittig eine neue phänomenale Erscheinung dünkten, heran, ohne jedoch im großen Publikum einen nur annähernd dem amerikanischen ähnlichen Erfolg zu finden; im Gegenteil opferte Dr. Wittig ein Vermögen von 15 000 Talern für seine Übersetzung. Nach fünfzehnjähriger, Davis gewidmeter Arbeit ging Dr. Wittig, welcher seit 1866 mit dem russischen Staatsrat Alexander Aksakow, auf den wir näher zurückkommen werden, bekannt und befreundet worden war, an die Übersetzung der Werke von Edmonds, Robert Dale Owen, Wallace, Crookes und Cox, welche seit 1868 als „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland“ erschienen. Im Interesse dieses Unternehmens nach Leipzig übergesiedelt, gründete Dr. Wittig im Oktober 1873 daselbst den „Verein für allseitige Erforschung der Geistfrage“ und 1875 den „Verein für

harmonische Philosophie", überall eine rege Tätigkeit durch Abhaltung von Vorträgen entwickelnd. Im Jahre 1874 traten die von Dr. Wittig unter Aksakows Ägide geleiteten, von letzterem subventionierten und vom Verlagsbuchhändler Oswald Mutze herausgegebenen „Psychischen Studien" ins Leben. Diese „der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens" gewidmete Monatsschrift lud in den Augen des großen Publikums den Schein auf sich, als ob sie einem blinden Geisteraberglauben huldige; aber sie wurde gegründet, um wahre Tatsachen zu verteidigen und vom exakt-wissenschaftlichen und philosophischen Standpunkt aus die beste Erklärung derselben zu suchen. In diesem Bestreben wurde Dr. Wittig mehr und mehr von Davis ab- und zur Theorie der psychischen Kraft — wovon unten — hingeleitet; eine Richtung, welche namentlich anfangs der achtziger Jahre anläßlich der spiritistischen bald zu erwähnenden Skandale in Böhmen zu Tage trat. Durch diese in jeder Weise korrekte Haltung verdarb es Dr. Wittig mit dem großen Haufen der dem vulgären Spiritualismus huldigenden Heißsporne, welche gegen den scheinbar Abtrünnigen geiferten, zeterten, intriguierten und ihn sogar für besessen erklärten. Und doch wollte Wittig nur die Gemüter vor einer drohenden Versumpfung im gröbsten Aberglauben bewahren, indem er den spiritistischen Ausschreitungen kräftig entgegentrat. Man suchte — namentlich geschah dies von seiten des ursprünglich 1881 von Wittig empfohlenen Dr. Cyriax und des Blumenfabrikanten und Herausgebers des „Sprechsaales", W. Besser in Leipzig — den „Psychischen Studien" dadurch Abbruch zu tun, daß man ausschrie, Wittig sei kein Spiritualist mehr, während er fest an eine jenseitige Geisterwelt glaubte, aber unverhohlen äußerte, er wisse so wenig von derselben, daß er zu gewissenhaft sei, Vermutungen als Wahrheiten auszugeben.

Überhaupt waren die Verhältnisse trübe geworden trotz Zöllners epochemachendem Auftreten, welches wir unten ausführlich besprechen werden. — Im Jahre 1881 war der aus Nordhausen gebürtige Apothekergehülfe Bernhard Cyriax als „Professor" und „Dr. medicinae", als Medium und Trancéredner aus Amerika herübergekommen und von Dr. Wittig empfohlen worden; doch hatte sich dieser von ihm abgewandt, nachdem er ihn als

Humbugmacher erkannt hatte. Aus Rache suchten Cyriax und der ihm verbündete Wilhelm Besser Wittig die Sympathien der meist dem weniger gebildeten Mittelstande Leipzigs angehörenden Spiritualisten zu entfremden, und es gelang Cyriax, der in Amerika etwas gelernt hatte, diesen Leuten Sand in die Augen zu streuen. Es wurde der „Sprechsaal" gegründet, welcher bald einging, um als „Spiritualistische" und „Neue spiritualistische Blätter" wieder aufzuerstehen und noch kümmerlich zu vegetieren. In diesen Blättern wurde amerikanischer Humbug und Geisterulk von den Dächern gepredigt, und wirklich griff der Spiritualismus in seiner rohesten Gestalt, namentlich in den sächsischen Industriebezirken, derart um sich, daß er zu einer öffentlichen Kalamität zu werden drohte und polizeiliche wie kirchliche Gegenmaßregeln hervorrief. Die Regisseure des Rummels waren jedoch zu schlau, um sich von der Polizei fassen zu lassen; wohl aber riefen der gedruckte und gesprochene Humbug und das Gebaren schwindelhafter Medien den gesunden Menschenverstand des großen Publikums wach und es entstand eine sogenannte antispiritistische Bewegung mit dem von den Manifestationen eines schwindelhaften Mediums „Abila" genannten antispiritistischen Verein an der Spitze. Diese Bewegung verdiente volle Sympathie, insofern sie Humbug und Ungeschmack entgegentrat; aber ihre Vertreter, meist den gleichen Kreisen wie die vulgären Spiritualisten entstammend und auf gleicher Bildungsstufe stehend, überschätzten ihr Wissen und Können gründlich, wenn sie sich anmaßten, die wirklichen in Frage kommenden Tatsachen und Probleme von ihrem Standpunkt der Betrugstheorie aus erklären zu können. Unterdessen war eine gute Zeit für Taschenspieler gekommen, denn jeder Jahrmarktsgaukler machte in Antispiritismus und verbreitete auf die wohlfeilste Art den Nimbus volksaufklärenden Verdienstes um sich.

Natürlich warf die Presse im großen und ganzen Schwindel und Tatsachen, Humbugmacherei und ernste Forschung in einen Topf und die „Psychischen Studien" hatten einen schweren Stand. Trotzdem Dr. Wittig wegen seiner alleinigen Hervorhebung der Theorie von der psychischen Kraft mit Staatsrat Aksakow, dem eigentlichen Besitzer des Blattes, in Streit geriet, ließ er sich doch weder durch Angriffe von rechts noch von links beirren; er blieb sich

selbst treu und erlebte im Jahre 1885 die Freude, daß Dr. Eduard von Hartmann in seiner Schrift über den Spiritismus warm für ihn eintrat. Überhaupt wäre ohne Wittigs fast vierzigjährige Tätigkeit — von der siebzehn Jahre allein der aufreibenden Redaktionsarbeit gewidmet sind — die ganze Bewegung weder im Fluß geblieben, noch in die Kreise der Gebildeten und Gelehrten getragen worden. Die Philosophen Eduard von Hartmann, Hellenbach und du Prel würden ohne Wittigs Sammlerfleiß und kritisch sichtende Tätigkeit den übersinnlichen Tatsachen wohl kaum in der Weise gerecht geworden sein, als es wirklich geschehen ist, und überhaupt ist fast keiner der heute in Deutschland lebenden Vertreter der übersinnlichen Weltanschauung, der sich nicht in den „Psychischen Studien" seine Sporen verdient hätte. Das aber vergißt man dem bescheidenen Mann, der im Dienste seiner wissenschaftlichen Überzeugung Ruhe, Lebensstellung und äußere Glücksgüter opferte, gar zu gern. Wittig ist einer der in der Geschichte der menschlichen Kultur so häufigen Märtyrer, die, von Unverstand, Gehässigkeit, Schwärmerei und arroganter Anmaßung geplagt, in emsiger Arbeit ungekannt durchs Leben schreiten, deren hochmütig mißachtete — weil verkannte und unverstandene — Tätigkeit jedoch auf lange Zeiträume segensreich einwirkt. Dr. Wittig, dem Nestor der jetzt lebenden Vertreter des Übersinnlichen in Deutschland, gebührt in diesem Werk ein Ehrenplatz!

Unterdessen begannen die bekannten Entlarvungen der Cyriaxschen Medien Lambke und Toepffer, und gegen die Medienschaft von Emil Schraps, der von der ebenen Bahn abgedrängt worden war, begannen sich überall Zweifel zu erheben. Es begannen die Szenen der famosen Magnetisierungen, welche Cyriax mit dem schwindelhaften Magnetiseur Weber vornahm und die die polizeiliche Verfolgung der beiden, welche in Anklagezustand versetzt wurden, zur Folge hatten. Weber verduftete, und der schlaue Cyriax, welcher ja, wo es sein Interesse galt, sogar die von ihm gezüchteten Medien entlarvte, wußte sich mit großer Mühe vor Bestrafung zu retten, nachdem er in Haft genommen worden war. Er ging nach Berlin, wo er mit den immer wieder aufgetriebenen Mitteln

„Gläubiger" mit der Herausgabe der „Neuen spiritualistischen Blätter" fortfuhr.

Ein anderer Vertreter des amerikanischen Spiritualismus in Deutschland, aber ein Vertreter besserer Art als Cyriax, ist der in Freiburg i. B. lebende Zahnarzt Dr. Georg von Langsdorff, welcher als Übersetzer und Publizist auf dem spiritualistischen Gebiet eine große Tätigkeit entwickelte. Ein durchaus ehrenwerter Mann, dessen Wollen mit seinem Können jedoch nicht Schritt hält.

Ein eifriger Anhänger des Spiritualismus ist auch der frühere Gymnasiallehrer Dr. Robert Friese in Breslau, dessen bei Mutze in Leipzig in drei Auflagen erschienenen „Stimmen aus dem Reiche der Geister" großes Aufsehen machten. Außerdem schrieb er noch: „Das Leben jenseits des Grabes." Leipzig, 1880.

Spiritualistische Vereine bestehen noch, nachdem die Leipziger Vereine auseinander gesprengt wurden, in Berlin und Hamburg.

In Frankreich hatte seit den Tagen Mesmers und Puységurs eine magnetistische Schule bestanden, deren Vertreter sich zu Anfang der fünfziger Jahre mit großem Eifer auf das Studium der scheinbar neuen mediumistischen Erscheinungen warfen. Der älteste derselben ist der Baron Du Potet de Sennevoy, welcher im Palais Royal Vorlesungen über Mesmerismus und Hypnotismus hielt und diesbezügliche Experimente öffentlich anstellte. Derselbe schrieb:

1. „Cours du magnétisme animal." Paris, 1834. Deutsch unter dem Titel: „Elementare Darstellung des tierischen Magnetismus." Grimma, 1851.
2. „Essay sur l'enseignement philosophique du magnétisme." Paris, 1845.
3. „Journal du magnétisme par une société de magnétiseurs et de médicins sous la direction de M. le Baron Du Potet." 18 Bde. Paris, 1845/61.
4. „La magie devoilée, ou Principes des Sciences occultes." Paris, 1852.

Ein anderer Vertreter der magisch-mesmerischen Schule war der in Paris lebende ungarische Graf Franz von Szapary, welcher schrieb:

1. „Ein Wort über animalischen Magnetismus nebst Beschreibung des somnambulen Zustandes des Fräulein Ther. von B—y zu Vasarhely." Leipzig, 1840.
2. „Katechismus des Vitalmagnetismus zur leichteren Direktion von Laien-Magnetiseurs." Leipzig, 1845.
3. „Magnetismus von 1850." Graz, 1850.
4. „Table-Moving. I. Teil: Somnambulisch-magnetische Traumdeutung. II. Teil: Auszüge aus den Protokollen der Heiltische und Heilfedern einiger magnetisch Kranken." Paris, 1854. (Szapary faßt das Psychographieren usw. als eine magische Tätigkeit Somnambuler auf.)
5. „Das Tischrücken. Geistige Agapen. Psychographische Mitteilung der Pariser deutsch-magnetischen Schule." Paris, 1854.
6. „Handbuch der Magnetotherapie." Berlin, 1855.

A. Debay schrieb:

1. „Das irdische Dasein, oder Leben und Tod. Enthüllungen von wunderbaren Erscheinungen an wirklich und scheinbar Verstorbenen." Deutsch: Graz, 1855.
2. „Die Mysterien des Schlafs und Magnetismus, oder Psychologie des natürlichen und magnetischen Somnambulismus, in Erzählungen und Anekdoten. Träume, Ekstasen, Visionen, Hallucinationen, Cerebrale Phänomene, Magie und Wunder, auf ihre natürliche Ursache zurückgeführt. Tischrücken u. s. w." Deutsch: Stuttgart, 1855.

Gougenot de Mousseaux schrieb:

1. „Moeurs et pratiques des démons ou des ésprits visiteurs." Paris, 1854.
2. „La magie au 19. siècle, ses agents, ses vérités, ses mensonges." Paris, 1860.
3. „Les médiateurs et les moyens de la

magie, les hallucinations et les savants, le fantôme humain et le principe vital.“ Paris, 1863.

4. „Les hautes phénomènes de la magie précédées du spiritisme antique et quelques lettres adressées à l'auteur.“ Paris, 1864.

Graf Agénor de Gasparin, welcher sich vorzugsweise mit dem Tischrücken beschäftigte, schrieb:

1. „Les tables tournantes, du surnaturel en général et des esprits.“ Paris, 1854.

Im gleichen Sinn wie Gasparin schrieb Professor Thury zu Genf:

„Les tables parlantes.“ Genf, 1854.

J. E. de Mirville schrieb:

1. „Des esprits et de leurs manifestations fluidiques.“ Paris, 1853. Dritte Auflage: ebend. 1855. Ein Buch, welchem Kardec fast seine ganzen Theorien über die Fluide entnahm.
2. „Questions des esprits et de ses progrès dans la science. Examen de faits nouveaux et de publications importantes sur les tables, les esprits et le surnaturel.“ Paris, 1855.
3. „Pneumatologie. Des esprits et de leurs manifestations diverses. Deuxième mémoire: Manifestations historiques dans l'antiquité profane et sacrée, rapprochées des faits de l'ère actuelle.“ 4 Vol. Paris, 1863.

Weitere hierher gehörige Schriften sind:

1. C. de la Roche-Héron: „De la sorcellerie moderne en Amérique.“ Paris, 1854.
2. Abbé Bautain: „Avis aux Chrétiens sur les tables tournantes et parlantes.“ 2 Vol. Paris, 1854.
3. De Richemont: „Le mystère de la danse des tables dévoilé.“ Paris, 1854.
4. Victorien Sardou: „Clef de la vie. L'homme,

la nature, les mondes, Dieu, anatomie de la vie de l'homme. Révélations sur la science de Dieu inspirées à Louis Michel." Paris, 1857.

Im Jahre 1851 erschien zu Paris bereits eine das Klopfen und Rücken der Tische behandelnde Zeitschrift:

„La Table parlante. Journal des faits merveilleux."

Der wichtigste dieser Magnetiseure ist der erst vor wenigen Jahren gestorbene Abbé Louis Alphons Cahagnet, welcher durch seine Somnambulen, namentlich durch eine gewisse Adele Maginot, einen regelrechten Verkehr mit Verstorbenen unterhielt, indem er denselben befahl, die gewünschten Personen im Geisterreiche aufzusuchen. Auch bei ihm war Swedenborg, der sich mit Haarbeutel, Schnallenschuhen und großen Knöpfen auf Rock und Weste präsentierte, einer der die meisten Aufschlüsse gebenden Geister. Man sieht leicht, daß Cahagnet den Inhalt seines eigenen Bewußtseins auf seine Somnambulen übertrug; doch sollen einige derselben ganz überraschende Dinge aus dem Leben Verstorbener ausgesagt haben, um die sie unmöglich wissen konnten; ein Vorgang, der viel Wunderbares verliert, wenn man die Tatsache im Auge behält, daß Cahagnet mit Hellsehern operierte. Dem Einwand, daß kein realer Verkehr mit Verstorbenen, sondern nur Hellsehen vorliege, insofern die Somnambulen aus der Seele der anwesenden Personen Gedanken, Bilder und Vorstellungen hätten entnehmen können, sucht Cahagnet in seinem „Verkehr mit Verstorbenen auf magnetischem Wege" dadurch zu begegnen, daß er sagt, mehrere Herren hätten solche Verstorbene vorfordern lassen, die ihnen im Leben unbekannt gewesen wären; die von den Somnambulen erhaltenen Schilderungen hätten sie dann den Verwandten der Verstorbenen zugeschickt, welche denn auch ihre toten Angehörigen erkannt hätten. Cahagnet hatte auch die Vorsicht, die „Lügengeister", welche sich besonders bei alten, vor vielen Jahren verstorbenen Personen einzumischen pflegten, dadurch abzuhalten, daß er sie im Namen Gottes weichen hieß, daß sie plötzlich verschwanden und nach Cahagnets Behauptung den echten Geistern Platz machten. — Dies hielt jedoch Eschenmayer, Meyer und Kerner nicht ab, die Cahagnetschen Geister samt und sonders für ganz gemeine Lügenteufel zu erklären.

Bemerkt sei noch, daß die Pariser Somnambulen der vierziger und fünfziger Jahre bereits die Psychometrie übten, denn in Kerners Magikon[1]) heißt es: „Der Kranke muß sich einer Locke seines Haares entäußern — und dieselbe brieflich einsenden. Das Haar wird einer Somnambulen in die Hand gegeben und ihre Aufmerksamkeit darauf gerichtet, wo es dann zu einem oder einer Leiter zu der fernen Personen wird. Wie Cuvier aus einem Knochenstücke das ganze Tier erkannte, dem es einst angehört hatte, so dämmert der Somnambulen aus dem Haar allmählich die ganze Gestalt der Person vor ihrem geistigen Auge auf, zuerst natürlich der Kopf" u. s. w. u. s. w.

Cahagnet schrieb:

1. „Magnétisme. Arcanes de la vie future dévoilés, où l'existence, la forme, les occupations de l'âme après sa separation du corps sont prouvées." 2 Vol. Paris, 1848/49.
2. „Sanctuaire du Spiritualisme, étude de l'âme humaine et de ses rapports avec l'univers d'après le somnambulisme et l'extase." Paris, 1850.
3. „Lumière des morts ou Etudes magnétiques, philosophiques et spiritualistes, dédiées aux libres penseurs du XIX. siècle." Paris, 1851.
4. „Méditations d'un Penseur oû Mélanges de philosophie et de spiritualisme." Paris, 1860.
5. „Magie magnétique, ou Traité historique et pratique de fascinations, de miroirs cabalistiques, d'apports, de magie de la parole, de correspondances sympathiques et de nécromancie." Paris, 1856.

Nr. 3 erschien deutsch unter dem Titel: „Der Verkehr mit den Verstorbenen auf magnetischem Wege. Ein Buch zum Troste der Menschheit, enthaltend den unumstößlichen Beweis von der persönlichen Fortdauer und Beschäftigung der Seele nach ihrer Trennung vom Körper, durch protokollierte Aussagen ekstatischer Somnambulen

---

[1]) Bd. V. S. 145.

geliefert." Hildburghausen, 1851 und 1862. Grimma, 1851. Leipzig, 1854.

Unter den Pariser Magnetiseuren der vierziger Jahre befand sich ein gewisser J. B. Roustaing, früher Rechtsanwalt in Bordeaux, welcher, an die Mehrheit irdischer Existenzen ein und derselben Persönlichkeit glaubend, von 1843 bis 1848 mit einer Somnambule Celina Bequet experimentierte. Dieselbe erteilte unter dem angenommenen Namen Japhet ärztliche Ratschläge, wobei sie infolge der im Traum wie im Somnambulismus so oft auftretenden scheinbaren Spaltung der Persönlichkeit unter der Leitung dreier Geister: ihres als Arzt verstorbenen Großvaters, Mesmers und Hahnemanns (der angebliche Geist Hahnemanns manifestiert sich gleich dem Swedenborgs an allen Ecken und Enden bei den Spiritisten) zu stehen glaubte. Roustaing glaubte, wie so viele oberflächliche Magnetiseure, daß die Somnambulen tatsächlich Aufschlüsse über das Jenseits zu geben imstande seien, und legte — durch einen Geisterverkehr à la Cahagnet angeregt — der Japhet Fragen über das Leben nach dem Tode vor, deren Beantwortung natürlich, weil das Mädchen unbewußt im Banne seiner Anschauungen befangen war, im Sinne der Seelenwanderungslehre ausfiel.

Im Jahre 1849 wünschte eine von Amerika heimgekehrte Madame d'Abnour einen Zirkel für die merkwürdigen neuen Erscheinungen zu bilden, die sie jenseits des Ozeans gesehen hatte, und zog auf den Rat des Barons von Güldenstubbe Celina Japhet in ihren Kreis. In diese lange Jahre bestehende Gesellschaft, welcher u. a. auch Victorien Sardou angehörte, trat 1856 Hippolyte Rivail, ein unbedingter Anhänger der Lehren einer Präexistenz und Reinkarnation, wie sie um 1850 in Frankreich sehr stark im Schwange waren.

Hippolyte Denisard Rivail wurde 1804 als Sohn eines Beamten am Appellhofe zu Lyon geboren und, für die Gelehrtenlaufbahn bestimmt, von Pestalozzi in Yverdun erzogen. Um 1830 errichtete er zu Paris in der Rue de Sèvres ein Privatinstitut, worin er nach der Methode Pestalozzis Unterricht erteilte. Er soll ein guter Kenner der neueren Sprachen — er beherrschte mit Ausnahme der russischen angeblich alle europäischen Sprachen

— gewesen und, nachdem er noch Jura und Medizin studiert hatte, von mehreren Akademien prämiiert worden sein und eine Grammatik sowie ein Lehrbuch der Arithmetik geschrieben haben, welche von 1840 bis 1860 viel gebraucht worden seien. Um 1850 fing er an, sich mit Mesmerismus zu beschäftigen und trat in einen, von den beiden Sardou, dem früheren javanischen Residenten Baron Tiedemann-Marthèse und dem Akademiker Saint René-Taillandier gebildeten spiritualistischen Zirkel ein. Nach der Schilderung seines begeisterten Anhängers, P. G. Leymarie[1]) soll nun der „Professeur éminent" von den ratlosen Zirkelteilnehmern zu Hilfe gerufen worden sein, um das Chaos mediumistischer Mitteilungen, welches sie im Laufe von fünf Jahren erhalten hatten, zu sichten, zu klassifizieren und auf seinen Inhalt zu prüfen. Dies sei denn nun dem von Pestalozzi methodisch geschulten Philologen binnen Monatsfrist gelungen, und so sei das berühmte und berüchtigte Livre des Esprits im Jahre 1857 entstanden.

So stellten Rivails Anhänger die Entstehung ihres klassischen Lehrbuches, ihrer Bibel, dar. Anders Staatsrat Aksakow, dessen in den „Psychischen Studien" gegebene und von uns bei der Biographie Rivails abgebrochene Mitteilungen wir wieder aufnehmen: Überzeugt, daß bei der Japhet ein wirklicher Geisterverkehr stattfinde, legte Rivail derselben eine Reihe zusammenhängender, auf seine Lieblingstheorie bezüglichen Fragen vor, welche von der Somnambule in seinem Sinne vermittelst automatischen Schreibens und inspirierten Sprechens beantwortet wurden. Aus diesen Mitteilungen und denen einer gewissen Madame Bodin stellte Rivail unter dem Namen Allan Kardec, den er angeblich in einem früheren Leben geführt hatte, sein „Buch der Geister" zusammen, welches aus Fragen und Antworten bestehende Werk samt den andern, gleich zu nennenden Büchern Kardecs den Grundpfeiler des romanischen Spiritismus bildet.

Der romanische Spiritismus unterscheidet sich, was Tatsachen anlangt, nicht vom anglo-amerikanischen Spiritualismus, wohl aber durch seine Reincarnationslehre. Um

---

[1]) Leymarie: Compte rendu du congrès spirite et spiritualiste international de 1889. Paris, 1890. S. 23.

diesen Unterschied auch äußerlich zu charakterisieren, nannte Kardec seine Lehre Spiritismus und die Anhänger derselben Spiriten, bezüglich des letzteren Wortes ein Umstand, der gerade nicht für die philologische Begabung des „Professeur éminent“ spricht. Auf die Kardec'schen Reincarnationslehre werden wir noch näher zurückkommen. Charakteristisch für den romanischen Spiritismus ist seine unbedingte Gläubigkeit an den Inhalt mediumistischer Mitteilungen und die daraus entspringende Bevorzugung der unkontrollierbaren, intellektuellen Manifestationen auf Kosten der jederzeit exakt festzustellenden physikalischen. Hier ist die Ursache der Prüderie zu suchen, welche der romanische Spiritismus gegen das berufsmäßige, öffentliche Medientum affektiert, obgleich die private Stellung eines Mediums an sich durchaus keine Sicherstellung gegen Schwindel und Selbsttäuschung gewährt.

Das Buch der Geister erschien in der gegenwärtig vorliegenden Form ein Jahr später wieder als:

1. „Livre des Esprits.“ Paris, 1859. Jetzt in 35. Auflage.

   Weiter schrieb Kardec:

2. „Qu'est-ce-que le Spiritisme?“ Paris, 1859. Jetzt in 19. Auflage.
3. „Le Livre des Médiums.“ Paris, 1861. Jetzt 22. Auflage.
4. „L'Evangile suivant le Spiritisme.“ Paris, 1864. Jetzt 23. Auflage.
5. „Le ciel et l'enfer, ou la justice divine.“ Paris, 1866. Jetzt 11. Auflage.
6. „La Genèse, les miracles et les prophéties selon le Spiritisme.“ Paris, 1868. Jetzt 10. Auflage.
7. „Oeuvres posthumes, d'Allan Kardec.“

Kardec gründete im Jahre 1858 die heute noch bestehende Zeitschrift „Revue spirite“ und in seinem Todesjahre 1869 die in Paris ebenfalls noch bestehende „Librairie spirite“, 1. Rue Chabanais, welche sich namentlich mit dem Vertrieb Kardecscher, aber auch anderer spiriter Werke, mediumistischer Zeichnungen,

Geisterphotographien, Bilder und Büsten Kardecs, Psychographen usw. befaßt.

Die Werke Kardecs erschienen auch in englischen, spanischen und holländischen Übersetzungen. Ins Deutsche wurden übersetzt „Das Buch der Geister" von Constantin Delhez, Wien, 1868, und von Franz Pavliceck, Leipzig, 1877; neu: Zürich, 1886; ferner „Das Buch der Medien" von Pavliceck, Leipzig, 1878; „Der Spiritismus in seinem einfachsten Ausdruck", von Pavliceck", Wien, 1864; „Himmel und Hölle" von Wilhelm Feller, Berlin, 1890.

Kardecs Werke fanden einen reißenden Absatz, der sowohl den dem Spiritismus zugrunde liegenden Tatsachen, namentlich aber dem Umstand zuzuschreiben ist, daß Kardec durch die Art seiner Behandlung dieser Probleme, und zwar durch das sachlich ganz unzulässige Hereinziehen des Kampfes gegen den römischen Klerus, mit geschickter Mache die Köpfe seiner in diesen Dingen unglaublich kritikloser Landsleute zu fesseln wußte, denen er anstatt wissenschaftlicher Aufklärungen einen neuen, auf unkontrollierbare „Geistermitteilungen" gegründeten Katechismus gab. — Wirkliches Verdienst hat nur sein sich mit der spiritistischen Praxis beschäftigendes Buch der Medien", auf welches ich im zweiten Teil zurückkommen werde. — Als Kardec 1869 starb, hinterließ er seiner Witwe ein aus seinen Werken erworbenes Vermögen von einer halben Million Francs, welches, als diese Witwe 1883 starb, die von „dem Meister" gegründete Société de Librairie spirite und die Société scientifique des études psychologiques an sich ziehen wollten, es aber zum Teil an arme Verwandte herauszahlen mußten.

Die Anhänger Kardecs in Frankreich zählen nach Hunderttausenden; in Paris werden sie allein auf fünfzigtausend Köpfe geschätzt. Doch ist in Frankreich der Spiritismus keineswegs nur unter der großen Menge, sondern auch in den besten Kreisen verbreitet, und Gelehrte wie Dichter: Camille Flammarion, Alexander Dumas Vater, George Sand, Delphine Gay, Victor Hugo, Auguste Vacquerie, die beiden Sardou, der Maler Tissot usw. usw. waren und sind Anhänger der Geisterlehre.

Charakteristisch ist der sozialpolitische Zug, welcher durch den

französischen Spiritismus geht, wofür die Spiritistenkolonie des Großindustriellen Godin in Guise ein Beleg ist. Die von Godin beschäftigten Spiritisten haben Anteil am Geschäft und sind im Genuß von Altersversorgungen bezw. Pension; ihr „Familistère“ hat Erbauungs- und Unterhaltungssäle, Kinderbewahranstalten, Theater, Schulen und alle möglichen zu einem gutgeordneten Gemeinwesen gehörenden Einrichtungen. Trotz aller durch diese Anstalten erwachsenden Kosten ist Godin mehrfacher Millionär, was dem Geschrei nichtkundiger Aufsatzschreiber in unsern Tagesblättern gegenüber beweist, daß der Spiritismus doch nicht so schlankweg als eine Quelle geistigen und materiellen Verderbens für Individuen und Völker bezeichnet werden kann. Allerdings führt der extreme Spiritismus zu Absurditäten, aber tun dasselbe die Extreme der kirchlichen Bekenntnisse wie die des Materialismus nicht alle Tage? Ein wahrer Spiritist — nicht ein sich so nennender Betrüger — wird vielleicht ein großer Schwärmer, aber nie, wie die Anhänger des Materialismus als Anarchist usw., ein staatsgefährlicher Mensch sein.

Diese sozialpolitische Seite des Spiritismus war es denn auch, die das Interesse Napoleons III. wach rief, welcher in demselben ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der kommunistischen Bewegung erblickte. Aber nicht allein eine solche Folgeerscheinung, sondern auch die Tatsachen des Spiritismus an sich erregten die lebhafteste Aufmerksamkeit Napoleons, der mehrfach mit Home und andern Medien experimentierte, worüber man in den Werken Pertys und Hellenbachs zahlreiche Belege nachlesen kann. Die Stürme der siebziger Jahre beeinträchtigten die Ausbreitung des Kardecschen Spiritismus in Frankreich nicht im mindesten; im Gegenteil gewann er sich in Spanien, Portugal, Italien, Südamerika, den slavischen Ländern, den Niederlanden, der Schweiz und Österreich Boden und hat jetzt eine sehr bedeutende Anzahl Fachzeitschriften zu seiner Verfügung. Im September 1889 wurde zu Paris ein internationaler Spiritistenkongreß abgehalten, dessen Teilnehmer tatsächlich aus allen Ländern der Erde herbeiströmten und dessen Verhandlungen einen 454 Seiten starken Band in Lexikonoktav füllen.

In französischer Sprache erscheinen folgende Zeitschriften:

1. Moniteur spirite et magnétique in Brüssel;
2. Le Messager in Lüttich;

3. Le Spiritisme in Paris;
4. Journal du Magnétisme in Paris,
5. Bulletin de l'association des journalistes et écrivains portugais in Lissabon;
6. Revue de l'hypnotisme in Paris;
7. L'Aurore in Paris;
8. Lyre universelle in Paris;
9. Les Sciences mystérieuses in Brüssel;
10. Loisirs de Mars in Saratof;
11. L'Etoile in Avignon;
12. La Curiosité in Nice;
13. Vie Posthume in Marseille;
14. La Vérité in Buenos Ayres;
15. Revue Franco-Hellénique in Paris;
16. Religion laïque in Nantes;
17. Le Devoir in Guise;
18. La Paix sociale in Paris;
19. Etats-Unis d'Europe in Genf;
20. Revue Sud-Américaine in Buenos-Ayres;
21. Revue des Sciences psychologiques illust. in Paris;
22. La Revue Spirite in Paris;
23. La Chaîne Magnétique in Paris;
24. La Lumière in Paris.

Eine ähnliche Tendenz hat das gleichfalls in Paris erscheinende Journal Revue des Etudiants swedenborgiens.

In spanischer bezw. portugiesischer Sprache erscheinen die spiritistischen Zeitschriften:

1. El Criterio Espiritista in Madrid;
2. La Revista Espiritista in Montevideo;
3. Revista de Estudios psicologicos in Barcellona;
4. El Buen Sentico in Lerida;
5. Constancia Revista in Buenos-Ayres;
6. La Fraternidad in Buenos-Ayres;
7. Reformador in Rio de Janeiro;

8. El faro Espirita in Tarafa;
9. Nueva Alianza in Cienfuegos de Cuba;
10. Luz de Alina in Buenos-Ayres;
11. Sociedad e Concordia in Compos (Brasilien);
12. E Spirismo in Lissabon;
13. El Sol in Lunia;
14. El Renacimiento in Columbia;
15. El Peregrino in Porto-Rico;
16. La Ilustracion Spirita in Mexico;
17. Pshismo in Lissabon;
18. La Luz in Porto-Rico;
19. El Spiritismo in Chalcuapa;
20. El Guia de la Salud in Sevilla;
21. El Laïco in Mexico;
22. La Gaceta diario official in Costa Rica;
23. Revista Espiritista de la Habana in Habana;
24. Luz y Verdad in La Plata;
25. El Crisol in Alicante;
26. El Precursor in Mexico;
27. La Ilustracion perfeccionista in Mexico;
28. A Lux in Rio de Janeiro;
29. La Alborada in Sagua la Grande (Cuba);
30. El Salvador in Sagua la Grande (Cuba);
31. Buena Nueva in Cienfuegos (Cuba);
32. Boletin oficial de l'Instituto Hypnoterapico in Madrid.

In italienischer Sprache erscheinen drei spiritistische Zeitschriften:

1. Lux in Rom;
2. La Psiche in Rom;
3. Annali dello Spiritismo in Turin.

In holländischer Sprache endlich erscheinen die spiritistischen Zeitschriften:

1. De Blyde Boodschap im Haag;
2. Op de Grenzen van twee Werelden im Haag.

In deutscher Sprache erscheinen:

1. „Die reformierenden Blätter" in Pest, von dem dortigen „Verein spiriter Forscher" herausgegeben.

Überhaupt hat in Österreich-Ungarn der romanische Spiritismus — namentlich unter der Aristokratie — eine ziemliche Ausbreitung gewonnen. Als Hauptvertreterin des phantastischen Reincarnationsglaubens im österreichischen Kaiserstaat ist die Baronin Adelma von Vay geb. Gräfin Wurmbrandt auf Schloß Gonobitz in Kroatien zu betrachten, welche seit über zwanzig Jahren als Hellseherin, Medium und spiritistische Schriftstellerin bekannt ist. Insofern sie den Ertrag ihrer Arbeiten zu wohltätigen Zwecken, Suppenanstalten für arme Kinder usw. verwendet, verdient der gute Wille der genannten Dame alle Hochachtung; ihre literarischen Erzeugnisse dagegen mögen als Warnungstafeln vor dem Glauben an den dogmatischen Inhalt mediumistischer Mitteilungen betrachtet werden. Sie schrieb:

1. Glaubensbekenntnis einer modernen Christin, als Erwiderung zum Glaubensbekenntnis eines modernen Naturforschers. Pest, 1873.
2. Studien über die Geisterwelt. Leipzig, 1874.
3. Visionen im Wasserglas. Pest, 1877.
4. Betrachtungsbuch für Alle, von mehreren seligen Geistern geschrieben durch das Medium Adelma. Pest, 1877.
5. Erzählungen des ewigen Mütterleins. Pest, 1879.
6. Tagebuch eines kleinen Mädchens. Pest, 1883.
7. Dem Zephir abgelauscht. Gonobitz, 1885.
8. Hephata, Gebete von Adelma-Elise. Gonobitz, 1886.
9. Äonen. Allerlei Betrachtungen und Ermahnungen. Wien, 1888.

In Deutschland, speziell in Leipzig, suchte Graf Adolph Lodzia Poninski (1801—1878), ein Edelmann im wahrsten Sinne des Wortes, dem Kardekismus in den sechziger und siebziger Jahren Boden zu verschaffen, allein ohne sonderlichen Erfolg. Etwas besser gelang dies dem etwas später auftretenden Herrn Charles de Rappard, einem in Paris lebenden früheren belgischen Industriellen. Derselbe gab seit 1880 ein von ihm in Paris redigiertes und in Waltershausen (Thüringen) erscheinen-

des „psychologisches Sonntagsblatt Licht, mehr Licht!“ heraus, welches — wahrscheinlich aus dem Kardecfond subventioniert — in hunderttausend Exemplaren in den sächsischen und böhmischen Industriebezirken verteilt wurde. In Wahrheit stand aber auf den Fahnen des Herrn von Rappard, Vizepräsidenten der wissenschaftlichen Gesellschaft für psychologische Studien in Paris, „Unsinn, mehr Unsinn!“ geschrieben und sein Blatt wurde gleich im zweiten Jahre seines Bestehens die Ablagerungsstätte der geradezu wahnwitzigen Artikel: „Erfahrungen eines Spiriten mit seinen Privatmedien“ des Glasfabrikanten Ignaz Ettrich in Trautenau, infolge deren und der ganzen, die unwissende Bevölkerung zur Fieberhitze erregenden Agitation in Nordböhmen von seiten der Trautenauer und Gitschiner Staatsanwaltschaft eine Spiritistenhetze in Szene gesetzt wurde, welche die oben erwähnte sächsische noch weit übertraf. Obschon die „Psychischen Studien“ auf das energischste Front gegen die Agitationsweise und das aller Kritik und Vernunft Hohn sprechende Gebahren von „Licht, mehr Licht!“ machten, so konnten sie doch nicht die im großen Publikum herrschenden falschen Ansichten besiegen, da die Tagespresse, wie gewöhnlich, die Tatsachen anormaler Geisteszustände mit deren falscher, unsinniger Deutung und Ausbeutung verwechselte und in einen Topf warf. Die spiritistischen Epidemien im Mülsetal und in Nordböhmen haben aber zur Evidenz bewiesen, daß die Beschäftigung mit den dem Spiritismus zugrunde liegenden Tatsachen Gift für ungebildete oder halbgebildete, den Einflüssen fanatischer und gewissenloser Agitatoren ausgesetzte Volksschichten ist.“

„Licht, mehr Licht!“ verlor durch diese Vorgänge natürlich Abonnenten, hob sich aber durch neu eingetretene bessere Mitarbeiter etwas, nach deren aus naheliegenden Gründen erfolgtem Rücktritt das Blatt zu Anfang des Jahres 1886 einging.

„Es ist nun an der Zeit, an der Hand des „Buches der Geister“ eine Darstellung der Grundlehren des Kardekismus zu geben:

Wie oben bereits erwähnt, ist das „Buch der Geister“ mediumistischen Ursprungs, d. h. Kardec legte seinen Medien —

namentlich der Celina Bequet — nachdem dieselben in den somnambulen Zustand (Trance) versetzt worden waren, auf sein System bezügliche Fragen vor, welche die aus denselben sprechenden Geister, nämlich der Evangelist Johannes, der heilige Augustin, der heilige Vincenz von Paula, der heilige Ludwig, Christus, der Geist der Wahrheit, Sokrates, Plato, Fenelon, Franklin, Swedenborg u. s. w. beantworteten und Kardec mit der Abfassung des Buches der Geister beauftragten. In Wahrheit aber spielte sich derselbe Vorgang ab, wie wir ihn oben bei Swedenborg beobachteten: die träumende Psyche der Somnambulen hypostasierte obige Geister aus sich heraus, und da sie hellsehend am Vorstellungsinhalt Kardecs teilnahm, so mußten die von ihr erteilten Antworten auf die gestellten Fragen den Anschauungen „des Meisters" entsprechen; und nun war alles in Ordnung, nun hatten ja „hohe Geister" dem romanischen Spiritismus[1]) das Siegel der Wahrheit aufgedrückt. Einen Identitätsnachweis der soufflierenden Geister einholen zu wollen, fiel Kardec nicht ein, obschon ihm Geister, wie „der Geist der Wahrheit", die Persönlichkeiten der sich manifestierenden Intelligenzen im höchsten Grade hätten zweifelhaft machen müssen. Er begnügte sich nach dem von ihm vertretenen Grundsatze, daß der moralische oder intellektuelle Inhalt der Manifestationen dem der Äußerungen ähnlich sein müsse, welche die betr. Persönlichkeit bei Lebzeiten tat, um jeden Zweifel zu heben. Die „hohen Geister" hatten gesprochen, und jeder Zweifel wäre ein Gräuel gewesen!

In der Einleitung zu seinem aus von ihm aufgestellten und von den Geistern beantworteten Fragen bestehenden Buch faßt Kardec die Quintessenz seiner Lehre folgendermaßen zusammen:

„Gott ist ewig, unwandelbar, immateriell, einzig, allmächtig, allgerecht und allgütig."

„Er hat das Weltall, welches alle belebten und unbelebten, materiellen und immateriellen Wesen enthält, geschaffen. Die materiellen Wesen bilden die sichtbare und körperliche Welt, und die

---

[1]) Ich nenne die Kardecsche Lehre so, weil sie vorzugsweise unter den romanischen Völkern Anhänger gewonnen.

immateriellen Wesen die unsichtbare oder spirite[1]) (monde spirite), nämlich die Geisterwelt."

„Die spirite Welt ist die normale, ursprüngliche, ewige, vor allem bestehende und alles überlebende Welt."

„Die körperliche Welt ist nur eine untergeordnete. Sie könnte zu sein aufhören oder niemals bestanden haben, ohne die Wesenheit der spiriten Welt zu verändern."

„Die Geister bekleiden sich zeitweise mit einer vergänglichen materiellen Hülle, deren Zerstörung durch den Tod ihnen die Freiheit wiedergibt. Unter den verschiedenen Gattungen körperlicher Wesen hat Gott die Menschheit zur Einverleibung der zu einem gewissen Grad der Vervollkommnung gelangten Geister erwählt, was ihr die moralische und intellektuelle Oberherrschaft über alle andern Gattungen von Geschöpfen gibt."

Es lohnt sich nicht der Mühe, diese „Lehre" Kardecs im einzelnen zu kritisieren; der Leser wird ja wohl jetzt selbst einsehen, daß sie falsch ist. Der Hauptfehler dabei — wie bei fast allen andern modernen Philosophie- oder Religionssystemen — ist der, daß das Rationale für einen Evolutionsprozeß nicht gegeben ist und gar kein vernünftiger Grund vorliegt, warum sich der Mensch überhaupt durch dieses Jammertal hindurch quälen soll. R. B.

„Die Seele ist ein inkarnierter Geist, dessen Hülle der Körper ist."

„Es gibt im Menschen drei Dinge: 1. den Körper oder das materielle, dem Tiere gleiche und von dem menschlichen Lebensprinzipe belebte Wesen; 2. die Seele oder das immaterielle Wesen, welches ein dem Körper einverleibter Geist ist; 3. das Band, welches die Seele mit dem Körper vereinigt, d. h. ein zwischen der Materie und dem Geiste vermittelndes Prinzip." (Wie wir sehen, ist Kardecs Darstellung der menschlichen Wesenheit eine ziemlich unklare und mangelhafte, indem er die menschliche Wesenheit in drei Teile teilen will, sie aber in Wirklichkeit in fünf Teile

[1]) Ich behalte diesen von Kardec gewählten — an sich zwar unberechtigten — unterscheidenden Ausdruck bei.

teilt. Er setzt ganz willkürlich und unklar Seele und Geist als gleichwertig, während nach den occultistischen Anschauungen aller Zeiten der eine dieser Grundteile, der niedere, der Träger der Affekte, der andere hingegen der Träger der höheren Fähigkeiten und Kräfte im Menschen ist. Er unterscheidet ferner den materiellen Körper und das mit ihm doch nicht identische „menschliche Lebensprinzip", die Lebenskraft, endlich aber das die Seele mit dem Körper verbindende, von ihm Perisprit genannte Prinzip, den Astralkörper. Kardec hat also tatsächlich die fünf untern der sieben von den Occultisten angenommenen menschlichen Grundteile in sein System aufgenommen.)

Hier ist nicht nur Kardecs Aufstellung falsch, sondern auch Kiesewetter ist im Irrtum. Wir benutzen die Gelegenheit, um noch einmal, selbst auf die Gefahr hin, den Leser zu langweilen, die zum Verständnis occulter Tatsachen äußerst wichtige hermetische Konstitution des Menschen zu rekapitulieren. Der Mensch ist zunächst (wie alles), eine Dreiheit von A: Körper, (Stoff); B: Seele, (Kraft); C: Geist, (Bewußtsein) oder das, was man im gewöhnlichen Leben „Seele" nennt. „Und diese Drei sind Eins." A ist das stoffliche, B ist dasjenige, was den Stoff in Schwingung oder Bewegung erhält, und C ist der intelligente Impuls, welcher die Bewegung lenkt und leitet. Gemäß der Siebenteilung besteht A aus Nr. Eins, dem physischen Körper (1, 2, 3) und aus Nr. Zwei, dem denselben belebenden elektro-magnetischen Prinzip (2, 3, 4). Per se ist dieses A eine tote Statue, ein Leichnam, und kein Organismus, denn ohne den Einfluß von B auf die in Nr. Zwei enthaltene latente Lebenskraft (4) verfallen die den stofflichen Teil Nr. Eins zusammensetzenden chemischen Elemente (1, 2, 3) der ausschließlichen Einwirkung von chemischer Kraft (3), wodurch der Körper A zersetzt wird und in Verwesung übergeht. B besteht aus Nr. Drei, dem Astralkörper (2, 3, 4) und Nr. Vier, dem denselben belebenden Prinzip, der Astralseele (3, 4, 5) oder der tierischen Seele. Wir sehen, daß Nr. Zwei und Nr. Drei beide schematisch gleich sind (als 2, 3, 4); aber während Nr. Zwei als Aura im anorganischen Stoffe tote

Mumie ist, wird Nr. Drei unter dem Einfluß von, und in Verbindung mit, Nr. Vier (3, 4, 5) zur l e b e n d e n Mumie, als Astralkörper im o r g a n i s c h e n Stoff. Der Astralkörper Nr. Drei ist ein genaues Ebenbild des physischen Körpers in allen seinen Teilen (selbst bis zum Schmuck und zur Kleidung, wo er wieder t o t e Mumie ist). A im Verein mit B bildet zwar jetzt einen l e b e n d e n Organismus, in welchem die unbewußten physiologischen Prozesse vor sich gehen, aber dieser Organismus kann sich ohne C weder bewußt betätigen noch bewegen; er ist eine Pflanze, ein vegetierender Idiot oder bedingungsweise ein Mensch (oder ein Tier) im tiefen Schlaf, dessen Psyche (C) sich vom Körper getrennt hat und sich auf der Astralebene bewegt, wo sie willenlos den verschiedenen unberechenbaren Astralvibrationen ausgesetzt ist — daher die Träume. A und B sind bei Tier und Mensch ganz gleich und bis hierher ist kein Unterschied zwischen den beiden. In dem Maße, in welchem der pflanzliche Organismus zum tierischen Organismus wird — eine scharfe Grenze ist ja nie zu ziehen — gesellt sich Nr. Fünf (Manas) dazu, was sich aber bei den niederen Tieren zunächst nur als I n s t i n k t äußert. Je höher in der Skala das Tier steigt, desto mehr verfeinert sich Nr. Fünf (schematisch 3, 4, 5), d. h. desto mehr wird es von Nr. Sechs durchdrungen und beeinflußt, aber ohne daß sich dieses Prinzip mit Nr. Fünf amalgamiert, d. h. das Tier wird zwar immer intelligenter, aber Buddhi bleibt selbst in den höchsten Tieren latent und ist nicht entwicklungsfähig. Beim Menschen dagegen tritt C hinzu, bestehend aus Nr. Fünf, dem spirituellen Körper, Manas, (schematisch 3, 4, 5) und Nr. Sechs, dem denselben belebenden Prinzip (4, 5, 6), welch letzteres beim Menschen aktiv und entwicklungsfähig ist, daher seine viel höhere Intelligenz, wodurch er sich vom Tiere unterscheidet. Nr. Sechs, Buddhi, wenn richtig kultiviert, kommt allmählich unter den dominierenden Einfluß von Nr. Sieben, Atma, dem höchsten Prinzip, welches vorerst noch keinen integralen Teil des Normalmenschen bildet, sondern gleichsam nur über ihm schwebt. Im Tode löst sich A, der physische Körper und das elektromagnetische Prinzip ab, und es bleibt beim Normal-Menschen,

welcher seine Buddhi kultiviert hat, B und C als selbständiger Organismus zurück, beeinflußt von Atma, Nr. Sieben, dem höchsten Prinzip. In dem Maße, in welchem dieser Einfluß wächst, wird B, Astralkörper und Astralseele, abgestreift, bis schließlich nur noch C, Nr. Fünf und Sechs, zurückbleibt, um dann mit Nr. Sieben die unsterbliche Dreiheit „Atma, Buddhi, Manas“ zu bilden. Beim Tier dagegen bleibt nach dem Tode nur B und ein h a l b e s C zurück, und somit hört die Tierseele auf, als selbständige Wesenheit zu existieren; sie verschmilzt gleichsam mit dem irdischen Astrallicht (schematisch 3, 4, 5) und liefert das Seelenmaterial zur Entwickelung höherer Organismen. Unter günstigen Umständen aber, d. h. wenn das Material des fehlenden halben C disponibel ist, wie im Dunstkreis eines Mediums, vermag die Seele eines höheren Tieres (namentlich eines Haustieres, Hundes, 2c.) sich wieder t e m p o r ä r zu einem selbständigen Organismus zusammenzuballen und unter dem Einfluß einer dominierenden Intelligenz zu materialisieren und intelligent zu handeln. Wenn auch im allgemeinen dieser Einfluß bis zu einem gewissen Grade bestimmend für die Handlungen dieser Astralwesen ist, so sind dieselben nichtsdestoweniger unter Umständen imstande, auch selbständig zu handeln, zu räsonnieren und zu reden. Das beweisen die oft ganz tollen und kindischen Possen, die sie treiben und ebenso die oft ganz albernen Behauptungen derselben. Eine v e r l o r e n e menschliche Seele, von welcher sich Buddhi Nr. Sechs getrennt hat, ist essentiell ebenso konstituiert wie eine Tierseele, kann aber, weil der Mensch der Gipfelpunkt irdischer Entwickelung ist, nicht mehr verwertet werden zur Bildung von höheren Organismen, sondern sie vegetiert als besondere Wesenheit im Astrallicht weiter, kann sich jedoch ohne physischen Körper nicht betätigen noch genießen. Auch eine solche Seele kann sich, wie die Tierseele, unter günstigen Umständen materialisieren oder einen schon vorhandenen Körper besetzen durch Verdrängen der demselben angehörigen Seele, wie dies der Fall ist im Seancezimmer oder auch häufig bei unheilbaren Wahnsinnigen, von denen bei weitem die größere Majorität von diesen Astralvampyren besessen sind, während

die Seele des wahren Eigentümers längst auf der Astralebene weilt und keine Spur seiner Persönlichkeit mehr im Körper zurückgelassen hat. Auch das Auftreten verschiedener Persönlichkeiten in ein und demselben Individuum ist ähnlich, aber weit weniger fatal. Eine verlorene Seele löst sich schließlich pari passu mit dem Planeten auf und kehrt ins Chaos zurück. Der Leser, dem es gelingt, sich dieses Schema richtig zu vergegenwärtigen, wird jetzt mit Leichtigkeit Richtiges von Falschem selbst unterscheiden können, so daß wir uns bei der Kritik der hier folgenden Lehre von Kardec auf einige wenige kurze Bemerkungen beschränken werden. R. B.

„Der Mensch hat also zwei Naturen; und zwar gehört er mittelst seines Körpers der Natur der Tiere an, von denen er die Instinkte hat, mittelst seiner Seele aber gehört er der Natur der Geister an."

Das Tier hat die 5 untersten Prinzipien mit dem Menschen gemein; das sechste ist beim Tier embryonisch und nicht entwicklungsfähig. Die 4 untersten Prinzipien sind v e r g ä n g l i c h (als Verdichtungen aus den oberen zusammengesetzt); die 3 oberen sind u n z e r st ö r b a r. Per se kann Nr. 5 nicht als selbständige Einheit existieren, sondern nur im Verein mit 6 und 7 (als Dreiheit); daher ist die Tierseele n i c h t unsterblich. Eine Menschenseele, von der sich Buddhi — Nr. 6 — losgetrennt hat, ist konstitutionell gleich einer Tierseele, und muß deshalb vergehen. R. B.

„Das Band oder der Perisprit, welches den Körper mit dem Geist vereinigt, ist eine Art halbmaterieller Hülle. Der Tod ist die Zerstörung der gröberen Hülle. Der Geist bewahrt die zweite, welche für ihn einen ätherischen, für uns im normalen Zustand unsichtbaren Körper bildet, den er aber zuweilen sichtbar und sogar berührbar machen kann, wie dieses bei den Materialisationen stattfindet."

„Der Geist ist also nicht nur ein abstraktes unbestimmtes Wesen, welches der Gedanke allein begreifen kann; er ist ein reales, jedoch umgrenztes Wesen, welches in gewissen Fällen mit dem Gesichts-, Gehör- und Gefühlssinn wahrnehmbar ist."

„Die Geister gehören verschiedenen Klassen an und sind einander weder an Macht noch an Intelligenz, noch an Wissen oder Sitten gleich. Die erste Klasse bilden die hohen Geister, welche sich von den andern durch ihre Vollkommenheit, ihre Kenntnisse, ihre Annäherung an Gott, durch die Reinheit ihrer Gefühle und ihre Liebe zum Guten unterscheiden. Es sind die Engel [1]) oder reinen Geister. Die andern Klassen entfernen sich mehr und mehr von dieser Vollkommenheit. Die Geister der untern Klassen besitzen meist unsere Leidenschaften und sind zu Haß, Eifersucht, Ehrgeiz usw. geneigt; sie gefallen sich im Bösen. Es gibt Geister unter ihnen, welche weder besonders böse oder besonders gut, sondern mehr Störer der Ordnung und Unruhstifter sind. Mutwille und ungereimtes Handeln scheint ihre Bestimmung zu sein; es sind die törichten und leichtfertigen Geister" (follets). [2])

Alle „Geister", „Engel", „Kobolde" usw., von denen hier die Rede ist, gehören natürlich in die Kategorie von Elemental- oder Elementargeistern, und es hängt von der intellektuellen und moralischen Stufe ab, auf welcher das betreffende Medium oder die Anwesenden stehen, in welche Klasse sie einzureihen sind. R. B.

„Die Geister gehören nicht ewig denselben Klassen an; alle verbessern sich, indem sie die verschiedenen Stufen der spiritischen Hierarchie durchleben. Diese Verbesserung findet mittelst der Reincarnation, welche den einen als Buße, den andern als Mission auferlegt wird, statt." [3])

---

[1]) Die vollständige Abhängigkeit dieses ganzen Satzes von Swedenborg liegt auf der Hand." Vgl. oben S. 303.

[2]) Hier bringt Kardec die humanisierten Kobolde, Folleti, die ehemals für Elementargeister galten. Vgl. oben S. 144. Wir werden näher auf Kardecs Geisterleiter eingehen.

[3]) Kardec sucht die Lehren der Bibel, Swedenborgs und der indischen Religionsphilosophie zu verschmelzen. Da er einen Fortschritt der moralisch bösen Seele auf der Bahn des Bösen leugnet und eine solche im Jenseits keine Gelegenheit hätte, auf die Bahn des Guten einzulenken, so muß sie durch wiederholte Reinkarnationen auf der irdischen Strafstation geläutert werden, bis sie, nachdem sie eine absolute Vollkommenheit erlangt hat, in Gott — dem unschwer zu erkennenden Nirwana — aufgeht.

„Das materielle Leben ist eine Prüfung, welche die Geister so oft, bis sie die absolute Vollkommenheit erlangt haben, durchmachen müssen. Es ist ein Läuterungsprozeß, aus welchem sie mehr oder weniger gereinigt hervorgehen."

„Wenn die Seele den Körper verläßt, tritt sie wieder in die Geisterwelt, von der sie ausfloß, zurück, um nach längerer oder kürzerer Zeit, während deren sie in einem wandernden Geisteszustande bleibt, wieder eine neue materielle Existenz anzunehmen."

„Da der Geist mehrere Incarnationen durchwandern muß, so folgt daraus, daß wir alle mehrere Existenzen gehabt haben und noch andere — mehr oder minder vervollkommnete — auf dieser oder einer andern Welt haben werden."

„Die Incarnation der Geister findet immer im menschlichen Geschlechte statt; es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß die Seele oder der Geist sich im Körper eines Tieres incarnieren würde. Die verschiedenen körperlichen Existenzen des Geistes sind immer vor-, nie rückschreitend. Die Schnelligkeit des Fortschrittes hängt aber von den Anstrengungen ab, welche wir machen, um zur Vollkommenheit zu gelangen."

„Die Eigenschaften der Seele sind die des in uns incarnierten Geistes; ein rechtschaffener Mensch ist also die Incarnation eines guten, ein böser Mensch die eines unreinen Geistes."

„Die Seele besaß vor ihrer Incarnation ihre Persönlichkeit und bewahrt sie auch nach ihrer Trennung vom Körper." (Ein Satz, worin nun Kardec allerdings völlig von den indischen Anschauungen abweicht.)

„Die Seele findet bei ihrer Rückkehr in die Geisterwelt alle diejenigen wieder, welche sie auf der Erde gekannt hat und alle früheren Existenzen kommen ihr mit der Erinnerung an alles vollbrachte Gute und Schlechte ins Gedächtnis zurück." (Ein halb Swedenborg, halb Pythagoras entlehnter Gedanke.)

„Der incarnierte Geist steht unter dem Einfluß der Materie; der Mensch, welcher durch Erhebung und Reinigung der Seele sich selbst überwindet, nähert sich den guten Geistern, in deren Gesellschaft er eines Tages sein wird. Derjenige, welcher sich durch die schlechten Leidenschaften beherrschen läßt und seine ganze

Freude in der Befriedigung niederer Lüste findet, nähert sich den unreinen Geistern, weil in ihm die tierische Natur das Übergewicht besitzt."

„Die incarnierten Geister bewohnen die verschiedenen Körper des Weltalls."

„Die nicht incarnierten oder wandernden Geister bewohnen keine bestimmten und begrenzten Gegenden (also kein Sommerland!), sondern sie sind überall im Raum und an unserer Seite. Sie sehen und berühren uns in jedem Augenblick und bilden eine ganze, sich um uns bewegende unsichtbare Bevölkerung."

„Die Geister üben auf die moralische und selbst auf die physische Welt eine unaufhörliche Wirkung aus; sie wirken auf die Materie und den Gedanken und bilden eine der Mächte der Natur, eine wirkende Ursache einer Menge bisher unerklärter oder schlecht ausgelegter Erscheinungen (sic!), welche nur im Spiritismus ihre rationelle Erklärung finden. Der Verkehr der Geister mit den Menschen ist ein beständiger. Die guten Geister reizen uns zum Guten an, unterstützen uns in den Prüfungen des Lebens und helfen uns, dieselben mit Mut und Ergebung zu ertragen. Die Schlechten regen uns zum Bösen an; sie finden einen Genuß darin, uns unterliegen und mit ihnen vereinigt zu sehen."

In diesem Satz ist der Unterschied der älteren und neueren Anschauungen über Geistereinfluß recht deutlich ausgesprochen. Obschon die ältere Zeit im Prinzip über die Tatsächlichkeit des Geistereinflusses auf die Menschen mit obigen Anschauungen übereinstimmt, so sieht sie in einem derartigen Eingriff übersinnlicher Persönlichkeiten in die irdische Welt immer nur einen Ausnahmefall, nie den normalen Zustand. Der Spiritismus aber läßt die „lieben Geister" alles tun: Sie planen den intellektuell-moralischen Fortschritt der Menschen und ziehen die ungefügen Klötze an den Ohren vorwärts; jede Handlung, jedes beliebige Vorkommnis bis auf das Umfallen eines Regenschirms ist das Werk der Geister. Die Selbstbestimmung und Entwickelungsfähigkeit der Menschheit ist so gut wie aufgehoben, da sie ja nur ein blindes, taubes, stummes und dummes Faktotum der Geisterwelt ist! Darum muß man auch überall den „lieben Geistern" Tür und Tore öffnen; und wenn auch leichtfertige Spott- und hohe Sternengeister wie in Nord-

böhmen einen ganz unqualifizierbaren Unfug treiben, so lasse man sie nur hübsch gewähren; die Sache wird sich schon machen:

„Wenn sich der Most auch ganz absurd gebärdet,
Es gibt zuletzt doch noch'n Wein."

So, und es ist mit keinem Wort übertrieben, sind die Ansichten gewisser fanatischer Anhänger Kardecs, wenn es uns auch nicht im Entferntesten beikommt, ihn selbst solcher Ungeheuerlichkeiten zu zeihen. Dazu hatte er denn doch zu viel pestalozzische Zucht im Leibe.

Über den Geisterverkehr heißt es nun weiter:

„Der Verkehr der Geister mit den Menschen ist innerlich oder äußerlich. Der innerliche Verkehr findet durch den guten und schlechten Einfluß statt, welchen sie ohne unser Wissen auf uns ausüben und es ist Sache unseres Verstandes, die guten oder schlechten Eingebungen zu unterscheiden. Der äußerliche Verkehr geschieht mittelst der Schrift, der Sprache oder anderer materieller Kundgebungen, am häufigsten durch Medien, welche den Geistern als Werkzeuge dienen."

„Die Geister manifestieren sich freiwillig oder nach geschehener Anrufung und zwar sowohl diejenigen, welche unbekannte Menschen belebt haben, als auch die der berühmtesten Persönlichkeiten, welches auch die Zeit, in der sie gelebt haben, sein möge, als endlich auch die Geister unserer Eltern, Freunde oder Feinde, damit wir von ihnen mittelst schriftlicher oder mündlicher Mitteilungen Ratschläge, Aufklärungen über ihr jenseitiges Leben, über ihre Denkungsweise uns gegenüber, sowie Enthüllungen erhalten, welche uns mitzuteilen ihnen erlaubt ist."

„Die Geister werden im Verhältnis ihrer Sympathie zu der moralischen Natur der sie anrufenden Medien angezogen. Die höheren Geister gefallen sich in ernsten Versammlungen, wo die Liebe zum Guten und der aufrichtige Wunsch, sich zu unterrichten und zu verbessern, herrschen. Ihre Gegenwart entfernt die niedern Geister, welche dagegen unter leichtsinnigen oder nur durch die Neugierde geleiteten Personen und überall da, wo sich schlechte Instinkte befinden, freien Zugang haben und mit voller Freiheit handeln dürfen. Weit entfernt, gute Ratschläge oder nützliche Aufklärungen von ihnen zu erhalten, darf man nur Kleinlichkeiten,

Lügen, schlechte Späße oder Täuschungen erwarten; auch nehmen sie oft geachtete Namen an, um die Menschen besser in den Irrtum hineinführen zu können."

„Gute und schlechte Geister zu unterscheiden ist sehr leicht. Die Sprache der höheren Geister ist sich stets gleich, würdig, edel, mit dem Gepräge der höchsten Moralität bezeichnet und von jeder niedern Leidenschaft befreit; ihre Ratschläge atmen die reinste Weisheit und bezwecken immer unsere Verbesserung und das Wohl der Menschheit. Hingegen ist die Sprache der niedern Geister inkonsequent, oft gemein und sogar grob.[1]) Wenn sie auch zuweilen Gutes und Wahres sagen, so sagen sie doch noch weit öfter falsche und absurde Dinge aus Bosheit oder Unwissenheit; sie spielen mit der Leichtgläubigkeit oder amüsieren sich auf Kosten der sie Befragenden, indem sie der Eitelkeit derselben schmeicheln und ihre Wünsche mit falschen Hoffnungen betrügen. Kurz, ernste Mitteilungen finden in der ganzen Bedeutung des Wortes nur in ernsten Kreisen statt und zwar in solchen, deren Mitglieder durch eine innige Übereinstimmung wohlwollender Gedanken verbunden sind."

„Die Moral der höheren Geister läßt sich gleich der von Christus in den evangelischen Grundsatz zusammenfassen: Gegen andere so zu handeln, wie wir wünschen, daß diese gegen uns handeln, d. h. das Gute zu tun und das Böse zu lassen. Der Mensch findet in diesem Grundsatz die allgemeine Vorschrift seines Handelns bis zu den unbedeutendsten Dingen."

„Die höheren Geister lehren uns, daß der Egoismus, der Hochmut, die Sinnlichkeit Leidenschaften sind, welche uns durch das Kleben an der Materie der tierischen Natur nähern, daß der sich schon auf Erden von der Materie durch die Verachtung der weltlichen Nichtigkeiten und durch die Nächstenliebe befreiende Mensch der geistigen Natur sich nähert; daß ein jeder von uns sich nach den Fähigkeiten und Mitteln, welche ihm Gott zu seiner Prüfung verliehen hat, nützlich machen, und der Starke und Mächtige dem Schwachen Schutz und Beistand leisten soll. Denn derjenige, welcher seine Kraft und Macht zur Unterdrückung von seinesgleichen mißbraucht, verletzt das Gesetz Gottes. Sie lehren endlich, daß in

[1]) Das ist natürlich in den Augen des glatten Franzosen der größte Fehler.

der Geisterwelt nichts verborgen bleiben kann; daß der Heuchler entlarvt und seine ganze Schändlichkeit entschleiert werden wird; daß die unausweichliche und fortwährende Gegenwart derjenigen, gegen welche wir schlecht gehandelt haben, eine der uns vorbehaltenen Züchtigungen ist; daß mit dem Stand der Niedrigkeit und Erhabenheit des Geistes Leiden und Freuden verbunden sind, die uns auf der Erde unbekannt bleiben."

„Aber die Geister lehren uns auch, daß es keinen unverzeihlichen Fehler gibt, welcher nicht durch die Buße getilgt werden könne. Der Mensch findet das Mittel dazu in den verschiedenen Existenzen, welche ihm erlauben, nach seinem Verlangen und seinen Anstrengungen auf dem Wege des Fortschrittes und der Vervollkommnung, welche sein Endzweck ist, fortzuschreiten."

Dies ist die Quintessenz des romanischen Spiritismus. — Es bleibt uns nur noch übrig, auf einige Einzelheiten der Kardecschen Geisterlehre einzugehen und zwar zuerst auf seine Geisterhierarchie.[1])

Die Geister zerfallen in eine Unzahl ineinander übergehender Klassen, zwischen denen sich keine festen Grenzlinien ziehen lassen. Doch kann man sie immerhin auf drei Hauptabteilungen zurückführen und zwar auf die auf der Spitze der Geisterleiter stehenden reinen Geister, auf die die Mitte der Leiter einnehmenden mittelguten Geister, in denen das Streben nach dem Guten vorwaltet, endlich auf die durch ihre Unwissenheit, alle möglichen Fehler und ihr Streben nach dem Bösen gekennzeichneten unvollkommenen Geister. Die Geister der zweiten Stufe streben nach dem Guten, haben aber nicht das Vermögen, es zu tun und müssen noch zahlreiche Prüfungen bestehen. Die Geister der dritten Stufe endlich sind zum Teil weder gut noch schlecht, zum Teil streben sie nach dem Bösen, zum Teil ist es ihnen in ihrem leichtfertigen Wesen mehr um boshaften Scherz, um Fopperei, als um wirklich Böses zu tun.

Trotz des oben getanen Ausspruches, daß das Reich der Geister nicht wohl klassifizierbar sei, teilt Kardec doch die bösen wie die guten Geister in je fünf Klassen und zwar die bösen — auf der niedersten Stufe beginnend — in 1. unlautere Geister, welche

[1]) „Buch der Geister." No. 96 ff.

die Menschen ins Verderben stürzen und in ihren Fortschritten hemmen; sie seien früher böse Götter, Teufel und Dämonen genannt worden; 2. in leichtfertige Geister, in welche er die Elementargeister der älteren Pneumatologie hineinschachtelt; er sagt von denselben: „Sie sind unwissend, böswillig, inkonsequent und spöttisch. Sie mischen sich in alles, antworten auf alles, ohne sich um die Wahrheit zu bekümmern. Sie finden Gefallen daran, kleine Leiden und Freuden zu verursachen, Händel zu stiften und durch Foppereien und mutwillige Streiche böswillig irre zu führen. Zu dieser Klasse gehören die Geister, welche man mit dem Namen Kobolde, Poltergeister, Sylphen, Gnomen und Berggeister bezeichnet. Sie stehen unter der Botmäßigkeit höherer Geister, welche dieselben oft gebrauchen, wie wir es mit unsern Dienstboten tun." Die völlige Abhängigkeit dieses Kardecschen Satzes von der alten Pneumatologie liegt auf der Hand, wenn diese auch zwischen den genannten Klassen der Elementargeister scharf unterscheidet. Von Cardanus ist entschieden die Behauptung abhängig, daß die höheren Geister diese Wesen gewissermaßen als Dienstboten betrachteten (vgl. oben S. 147). Die dritte und vierte Klasse bilden die falschgelehrten und neutralen Geister, unter welch' letzteren man unschwer die „Mittelgeister" der Theologie des vorigen Jahrhunderts wieder erkennt. Die fünfte Klasse bilden die Klopf-, Polter- und Spukgeister, welche im Grund mit der zweiten Klasse identisch sind. Sehr naiv sagt Kardec von ihnen: „Diese Geister bilden eigentlich, was ihre persönlichen Eigenschaften anlangt, keine besondere Klasse, sondern können allen Klassen dieser Hauptabteilung angehören. Sie geben oft durch fühlbare und physische Wirkungen ihre Anwesenheit kund, als durch Schläge, Bewegung, unregelmäßige Verrückung der festen Körper, Bewegung der Luft u. s. w. Sie scheinen mehr als andere der Materie zugeneigt; sie scheinen die hauptsächlichsten Urheber der Veränderungen der irdischen Elemente zu sein, indem sie auf Luft, Wasser, Feuer und harte Körper wirken oder in den Eingeweiden der Erde wühlen.[1]) Man erkennt, daß diese Erscheinungen nicht durch eine zufällige, physische Ursache hervorgebracht

[1]) Hier kommen die Daemones aerei, aquatici, ignei, terrestres, subterranei und lucifugi des Psellos und Trithemius wieder zum Vorschein!

sind, sobald sie einen willkürlichen, intelligenten Charakter haben. Alle Geister können diese Erscheinungen hervorbringen, aber die hohen Geister lassen dieselben im allgemeinen im Wirkungskreise der untern Geister, welche für die materiellen Dinge mehr als für die intelligenten geeignet sind. Wenn sie Kundgebungen dieser Art für nützlich halten, so bedienen sie sich alsdann dieser Geister als Hilfsmittel."

Die guten Geister teilt Kardec in wohlwollende, gelehrte, weise, höhere und reine Geister, eine Einteilung, welche vom pneumatologischen Standpunkt aus alles zu wünschen übrig läßt und welcher Einteilung die von Agrippa gesammelten „Geisterleitern" der alten Pneumatologen — man verstehe mich recht, von ihrem Standpunkt aus — an Konsequenz und Schärfe weit überlegen sind.

Wenden wir uns nun zu einigen weiteren Hauptpunkten des Kardecschen Systems und zunächst zu der Frage: Was wird aus der Seele im Augenblick des Todes?[1]) — „Sie wird wieder Geist, d. h. sie kehrt in die Welt der Geister zurück, welche sie vorübergehend verlassen hatte." Sie nimmt nichts mit hinüber als die Erinnerung und den Wunsch, in eine bessere Welt zu gehen. Die Trennung der Seele vom Körper ist nicht schmerzhaft; sie macht sich nach und nach von ihren Banden frei, indem sie dieselben nicht zerreißt, sondern auflöst. Diese Loslösung der Seele und des Perisprits vom Körper dauert gewöhnlich einige Stunden, zuweilen jedoch, wenn die Seele sehr am Materiellen hängt, Wochen und Monate. Dem Menschen im Erdenleben befreundete Geister helfen der Seele bei ihrer Loslösung, und der Geist findet sogleich seine vor ihm gestorbenen Lieben wieder. — Bei gewaltsamen Todesfällen findet im allgemeinen das Gleiche statt. „Im Augenblick des Todes ist zunächst alles verwirrt, und die Seele braucht eine gewisse Zeit, um sich selbst zu erkennen; sie steht wie betäubt und ist wie im Zustande eines Mannes, welcher, aus einem tiefen Schlaf erwachend, sich über seine Lage Rechenschaft zu geben sucht. Die Klarheit der Ideen und die Erinnerung an das Vergangene kommen ihm in dem Maße zurück, als der Einfluß der Materie

---

[1]) Buch der Geister. Nr. 149 ff.

vergeht, von der sich die Seele soeben befreit hat, und wie sich eine Art Nebel zerstreut, welche seine Gedanken verdunkelte."

„Die Dauer der Verwirrung, welche dem Tode folgt, ist sehr verschieden und kann einige Stunden, einige Monate, ja einige Jahre betragen. Diejenigen Geister, bei welchen sie am wenigsten lang anhält, sind solche, welche sich schon im irdischen Leben mit ihrem künftigen Zustande identifiziert haben, weil sie dann ihre Lage augenblicklich erkennen." [1])

„Diese Verwirrung zeigt nach dem Charakter der Individuen und besonders nach der Art des Todes besondere Umstände. Bei gewaltsamen Todesfällen, wie durch Selbstmord, Hinrichtung, Unglücksfälle, Schlagfluß u. s. w. ist der Geist überrascht, erstaunt, und glaubt nicht gestorben zu sein. Er behauptet dies mit Hartnäckigkeit; jedoch sieht er seinen Körper und weiß, daß er der seinige ist, begreift aber seine Trennung von demselben nicht. Er geht zu Leuten, welche er liebt, spricht mit ihnen und begreift nicht, warum sie ihn nicht hören. Diese Täuschung dauert bis zur gänzlichen Ablösung des Perisprits vom Körper, worauf sich der Geist erkennt und begreift, daß er nicht mehr unter den Lebenden ist. Diese Erscheinung läßt sich leicht erklären. Unversehens vom Tode überrascht, wird der Geist von der schnellen Veränderung, welche er durchgemacht hat, betäubt; der Tod ist für ihn noch mit Vernichtung, Zerstörung, gleichbedeutend. Da er aber denkt, sieht, hört, so glaubt er nicht tot zu sein, und, was noch seine Täuschung vermehrt, ist der Umstand, daß er sich in einem Körper sieht, welcher der Form nach seinem früheren ähnlich sieht, dessen ätherische Natur zu erforschen er jedoch noch nicht Zeit hatte; er glaubt, daß derselbe fest und kompakt wie der irdische sei, und wenn er seine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt richtet, ist er erstaunt, daß er sich nicht berühren kann. Diese Empfindung ist der ungeschulter Somnambulen analog, welche nicht zu schlafen glauben. Für sie ist der Schlaf mit der Aufhebung aller Fähigkeiten gleichbedeutend; da sie aber trotzdem fortwährend denken und sehen, so glauben sie, daß sie nicht schlafen. Bei gewissen Geistern bietet sich auch diese seltene Erscheinung dar, obgleich sie

---

[1]) Man vergleiche u. a. oben S. 435.

der Tod nicht überrascht hat; sie kommt jedoch am häufigsten bei solchen vor, welche, obgleich krank, an den Tod nicht dachten. Man sieht dann das sonderbare Schauspiel eines Geistes, welcher seinem Leichenbegängnisse wie dem eines Fremden beiwohnt und davon spricht wie von etwas, das ihn nichts angeht bis zu dem Augenblick, in welchem er die Wahrheit versteht."

Dies ist die Schilderung des Trouble spirite, welche jedoch nichts Neues bietet, sondern an zahlreiche im Verlauf der Geschichte aufgestellte Dogmen und namentlich an den Vorgang beim Begräbnis Polhems (s. oben S. 341) erinnert. Bemerken will ich noch, daß auch die deutsche Sage vielfach von Geistern spricht, welche ihrem Begräbnis zuschauen, namentlich von Pfarrern, welche aus dem Schallloch des Turmes heraus ihren Leichenzug betrachten u. s. w. Die Sage spann eben auch hier ihre Schleier um Tatsachen.

Wir wenden uns nun zu Kardecs berühmter und berüchtigter Reincarnationstheorie: Eine Seele, welche während ihres irdischen Lebens die Vollkommenheit noch nicht erreicht hat, muß behufs ihrer Läuterung neue Existenzen im Fleisch durchleben. Sie muß in den neuen Existenzen das vollenden, was sie in der Prüfung der früheren nicht ausführen und vollenden konnte. Ihr Fortschritt und ihre Vervollkommnung hängt also nach dem Swedenborgschen Wort, daß der Mensch nur durch die Welt für den Himmel gebildet wird, von einer aktiven Tätigkeit, der Selbstveredlung im Kampfe des Lebens, nicht von einer schwächlichen Entsagung des Natürlichsten und feigen Weltflucht ab. Bei einer jeden neuen Existenz im Fleische tut der Geist einen Schritt vorwärts auf dem Wege des Fortschrittes, und die Zahl der Reincarnationen richtet sich nach der Höhe der moralisch-intellektuellen Stufe, auf welcher der Geist steht, und nach der Art und Weise, wie er die früheren Incarnationen benutzt hat. Die Reincarnationen können sowohl auf der Erde als auch auf andern Weltkörpern, deren Bewohner ihren Organismus den dortigen Verhältnissen anpaßten, stattfinden und sind deshalb nötig, weil ein Geist als Geist in seiner Entwickelung stillsteht und nicht auf dem Wege der Selbstvervollkommnung nach Gott zu fortschreitet. Jede Reincarnation bedeutet einen Fortschritt, keinen Rückschritt, denn

ein jeder Geist ist bei seiner Erschaffung [1]) ganz unvollkommen, durchläuft dann ein Stadium der Kindheit, versucht sich am Leben, bekommt Leidenschaften, legt diese in stetem Kampfe mit sich selbst ab und entwickelt sich so stetig nach der Gottseite zu und muß, da er die Riesenaufgabe in einer einmaligen körperlichen Existenz nicht lösen kann, sich wiederholt incarnieren. Die Geister sind an sich geschlechtslos, weshalb sie sich in Individuen verschiedenen Geschlechtes reincarnieren müssen. Denn „da sie nach allen Richtungen hin fortschreiten müssen, so bietet ihnen jedes Geschlecht, sowie jede gesellschaftliche Lage Prüfungen, besondere Pflichten und die Gelegenheit dar, Erfahrungen zu sammeln. Derjenige Geist, welcher immer Mann bliebe, würde nur die Erfahrungen eines Mannes machen." [2])

„Die Geister haben auch Familien, welche aus der Ähnlichkeit ihrer je nach ihrer Höhe mehr oder weniger reinen Neigungen gebildet werden." Ein vollständig Swedenborg entlehnter Gedanke, welcher sich auch bei Jung-Stilling findet. (Vgl. oben S. 347, 348, 363 und 398.)

Kardec behauptet keineswegs, daß seine Reincarnationslehre etwas Neues sei, sondern leitet dieselbe von Pythagoras ab und beruft sich, indem er Ev. Matthäi, Kap. 17, V. 12 und 13 anführt, sogar auf Christus, insofern derselbe Johannes den Täufer für den reincarnierten Elias erklärt habe.

Weder Pythagoras noch die Bibel lehrten eine „Reinkarnation" oder „Metempsychosis" im Sinne Kardecs oder moderner Theosophie. R. B.

Die Geister ahnen den Zeitpunkt, in welchem sie sich reincarnieren, so, wie der Blinde die Nähe des Feuers fühlt; sie können diesen Moment durch ihre Wünsche beschleunigen, aber auch durch ihre Abneigung in die Ferne rücken, doch können sie nicht ihren desincarnierten Zustand in eine unbestimmte und unbegrenzte Dauer verlängern, sondern sie werden von dem bei der Reincarnation obwaltenden Gesetze des Fortschrittes zur Wiederannahme eines Körpers gezwungen. Ein sich reincarnierender Geist kann

[1]) Woher stammt nun aber der Geist?

[2]) Buch der Geister, Nr. 202.

einen Körper wählen, denn die Unvollkommenheiten desselben sind Prüfungen für ihn, welche zu seinem Fortschritt dienen, wenn er die ihm dadurch aufstoßenden Hindernisse besiegt. Wollte ein Geist die Annahme eines neuen Körpers verweigern, so würde er noch mehr leiden als ein Geist, der eine derartige Prüfung versucht. Die Wiedereinverleibung kann auch ein Teil des Lohnes oder der Strafe eines Geistes für seine Taten in einer früheren Incarnation sein. — Totgeborene Kinder sind nicht zur Reincarnation eines Geistes bestimmt gewesen. — Dies ist das Wichtigste der Kardecschen Reincarnationslehre.

Einer der 3 einzigen Fälle, in welchen „Reinkarnation" wirklich stattfindet, ist eben der Fall, wenn ein Kind totgeboren wird. Jeder Same, jeder lebende Keim hat die ihm eingepflanzten Anlagen und Fähigkeiten, unter günstigen Umständen aus der Umwelt die nötige Astralmaterie anzuziehen, um sich zu einem Individuum derselben Spezies zu entwickeln. Wird dieser Prozeß unterbrochen, dann hört die Anziehung auf, das Material kehrt ins Astrallicht zurück und das Gebilde geht in Verwesung über. Das Kind hat natürlich bereits im Mutterleibe eine „Seele". Denn der „Geist" oder eben das, was wir im gewöhnlichen Leben „Seele" nennen, inkarniert im Fötus „in der vierten Stunde" (Kabbala), d. h. im vierten Monat; von dieser „Stunde" an ist der Fötus „menschlich". Da derselbe aber, als Teil der Mutter, noch kein selbständiges Individuum ist und weder eine eigene Aura noch einen individuellen Astralkörper hat, — denn er teilt dieselben noch mit der Mutter — so kann sich die Seele noch nicht endgültig mit dem Kindesorganismus amalgamieren; dies ist erst der Fall im Moment des Zerschneidens der Nabelschnur. Wenn also das Kind stirbt vor dem Zerschneiden der Nabelschnur, dann löst sich die „Seele" — im occulten Sinne der „Geist" — wieder ab, und „Reinkarnation" derselben findet statt, weil dieselbe noch keinen integralen Teil des Kindes bildete, noch bilden konnte und weil sie, bestehend aus Nr. Fünf und Nr. Sechs, worüber Nr. Sieben schwebt, zwar noch kein selbständiges individuelles Wesen, aber doch schon

„unzerstörbar" ist. (Die Anomalien und Absurditäten der Reinkarnationslehre, welche in dem widersinnigen Dogma gipfeln, der Mensch erscheine successive immer wieder auf Erden, bald als Mann, bald als Frau, sind eingehend besprochen in „Die vierte Dimension" im Abschnitt „Die Irrtümer moderner Theosophie", Verlag Max Altmann, Leipzig, worauf wir den Leser, der sich dafür interessiert, verweisen.) R. B.

Die Kenntnis der Zukunft seitens der Geister hängt von ihrer Vollkommenheit ab. Oft sehen sie dieselbe nur halb; allein es ist ihnen deren Entschleierung nicht immer gestattet. Die Zukunft erscheint ihnen als Gegenwart. Ein Geist durchschaut die Zukunft in dem Maße klarer, als er sich Gott nähert. Nach dem Tode umfaßt die Seele mit einem Blick ihre sämtlichen Incarnationen, jedoch kann sie das, was Gott ihr vorbereitete, nicht erschauen; um dies zu können, muß sie erst nach einer Unzahl von Incarnationen ganz in Gott aufgegangen sein.[1])

Über das Gebet für Tote oder leidende Geister sagt Kardec: „Das Gebet hat nicht die Wirkung, die Entschlüsse Gottes abzuändern; doch empfindet die Seele, für welche man betet, dadurch eine Erleichterung, weil das Gebet ein Beweis des an ihr genommenen Anteils ist und weil sich ein Unglücklicher immer erleichtert fühlt, wenn er liebreiche Seelen findet, die Mitgefühl für seine Schmerzen haben. Andrerseits wird durch das Gebet in ihm die Reue und der Wunsch erregt, das Nötige zu tun, um glücklich zu werden, und in diesem Sinne kann man durch Gebet seine Leiden abkürzen, wenn er seinerseits durch seinen guten Willen mithilft. Dieser durch das Gebet angeregte Wunsch der Besserung zieht bessere Geister in die Nähe des leidenden Geistes, welche ihn aufklären, trösten und mit Hoffnung laben."[2])

Dies sind die Grundzüge der Lehren von Allan Kardec, wie sie im „Buche der Geister" enthalten sind. Auf seine weit ausgesponnene Lehre von den Fluiden kann ich an dieser Stelle nicht eingehen. Wer sich dafür interessiert, kann sie in seinem Werk

---

[1]) Buch der Geister, Nr. 243.

[2]) A. a. O. Nr. 604.

„La Genèse“ nachlesen. — Auf seine Lehren über die Praxis des spiritistischen Verkehrs werde ich im zweiten Teile dieses Werkes zurückkommen.

Gleichzeitig mit Kardec machte in Paris der livländische Baron Ludwig von Güldenstubbe, welcher der nicht reincarnationsgläubigen Richtung angehörte, samt seiner im Juni 1888 verstorbenen Schwester Julie durch seine direkten Geisterschriften, deren erste er in der Basilika von Saint Denis in Gegenwart des preußischen Legationsrates Baron Rosenberg, des Grafen d'Ourches, des Fürsten Schakoffskoy, der Baronin von Pailhés u. a. m. erhielt, großes Aufsehen. Er legte an den Sarkophagen der französischen Könige, vor den Bildern oder Statuen historischer Persönlichkeiten unbeschriebene Blätter Papier nieder, welche sich binnen kurzem mit den identifizierten Handschriften der betreffenden Persönlichkeiten bedeckten. So erhielt er Handschriften von Abälard, Maria Stuart, Maria Antoinette, Pascal, Voltaire, Montesquieu, Alembert, Diderot, Rousseau, Schiller, Wieland; von den französischen Königen, Personen des klassischen und biblischen Altertums, ihm und den Zeugen bekannten abgeschiedenen Verwandten und Bekannten ganz zu schweigen. Diese Manifestationen fanden im Antikensaal des Louvre, in der Kathedrale von Saint Denis, in verschiedenen Kirchen und Kirchhöfen von Paris, in der Galerie und dem Parke von Versailles, im Britischen Museum und der Westminsterabtei, in der Frauenkirche und Glyptothek in München u. s. w. statt. Außer den genannten Personen waren Zeugen der preußische Gesandtschaftskavalier von Voigts-Rhetz, der Akademiker Matter, der Deputierte de Rancé, der General von Brewern u. s. w. Güldenstubbe und seine Schwester sahen bei diesen Manifestationen die Geister in den Kostümen ihrer Zeit schreiben und behaupteten, daß die Geister die Schrift durch den bloßen Willen vermittelst elektrischer Strömungen auf dem Papier fixieren könnten; ein Gedanke, welchen sie offenbar Davis entnommen hatten. Perty will aus dem Umstand, daß die Schriften in Güldenstubbe geläufigen Sprachen und von demselben persönlich, historisch oder durch ihre Werke bekannten Schriftstellern, Fürsten u. s. w. herrühren, schließen, dieselben seien durch die unbewußte magische Tätigkeit Güldenstubbes, seiner Schwester und vielleicht

auch anderer Anwesenden zustande gekommen, und sagt darüber:[1]) „Die Medien haben wahrscheinlich die gewollte und erwartete Schrift auf das Papier projiziert. Wenn der Geist der Verstorbenen kein anderer ist als der der Lebenden, so begreift man, daß unter gewissen Umständen, wo in letzterem „die Kräfte der jenseitigen Welt" wirksam werden, Produkte erzeugt werden können, wie man sie den Jenseitigen zuschreibt." — Bei dieser an eine Reise von München über Paris nach Berlin erinnernden Erklärung bleibt nur die Identität der Schriftzüge unerklärlich.

Auch hier hält wohl mit allen andern Erklärungen die occulte den Vergleich aus, nach welcher die Astralwesen, welche sich im Dunstkreis von Güldenstubbe und seiner Schwester zu materialisieren vermochten und gewöhnlich nur für die sensitiven Geschwister sichtbar waren, nicht nur die „Kostüme der Zeit" im Astrallicht erhaschten, sondern auch die betreffenden „Handschriften", welche sie, wie schon ausgeführt, auf dem Papier „projizierten". R. B.

Güldenstubbe beschreibt seine Experimente in:

1. Pneumatologie positive et expérimentale. Paris, 1857 und 1873. Deutsch unter dem Titel „Positive Pneumatologie". Stuttgart, 1870. Bern, 1877.

Außerdem gab er mit seiner Schwester Julie die mediumistisch erhaltenen

2. Pensées d'outre tombe. Paris, 1875. Deutsch unter dem Titel: Gedanken der Geister von jenseits des Grabes. Basel, 1879,

heraus.

Eine minder vereinzelte Stellung als Güldenstubbe nimmt Eliphas Levy oder eigentlich Alphonse Louis Constant ein, welcher, an die Überlieferungen der Magie, Kabbala und Mystik anknüpfend, ein vertieftes Studium des magischen Geisteslebens betrieb. Bildet dieses Streben samt manchem genialen Gedanken auch einen erfreulichen Lichtpunkt in dem im all-

---

[1]) Mystische Erscheinungen, Bd. II, S. 31.

gemeinen verzückt fanatischen Treiben der französischen Kardekisten, so wird der gute Eindruck doch durch Levys ultramontane Richtung, seine Unklarheit, Symbol- und Zahlenspielerei, sowie endlich durch den Mangel aller und jeder geschichtlichen Kritik aufgehoben. — Levy schrieb:

1. Dogme et rituel de la haute magie. Paris, 1859.
2. Histoire de la magie. Paris, 1861.
3. La clef des grands mystères suivant Hénoch, Abraham, Hermès Trismégiste et Salomon.
4. La Science des Esprits, révélation du dogme secret des Kabbalistes, esprit occulte des Evangiles, appréciations des doctrines et des phénomènes spirites.

Levys phantastisch-doktrinäres Geschwätz und seine, wenn ich mich so ausdrücken darf, hermeneutische — allerdings jeden Wertes entbehrende Methode hatte den größten Einfluß auf die Urheberin der sogen. Theosophie, auf Madame Helene Petrowna Blavatsky.[1]) Dieselbe ist im Jahre 1831 als die Tochter des aus Mecklenburg stammenden Obersten Graf Peter von Hahn-Rottenstern zu Jekatharinoslaw in Südrußland geboren und verheiratete sich im Jahre 1848 mit dem General und Staatsrat Nicephorus Blavatsky, welcher Gouverneur der Provinz Erivan war. Nach kaum dreijähriger Ehe geschieden, bereiste Mme. Blavatsky Europa, Amerika, Ägypten und Indien, worauf sie im Jahre 1858 nach Rußland zurückkehrte und ihre gerade nicht übermäßig große mediumistische Anlage auszubilden begann. Die

---

[1]) Eliphas Levy war einer der geistreichsten eingeweihten Mystiker und Kabbalisten seines Jahrhunderts und Kiesewetter hat ihn entschieden nicht genügend gewürdigt, was allerdings seinen Grund darin haben mag, daß Levy als katholischer Abbé gezwungen war, sich an vielen Stellen einer verschleierten, nicht für jedermann verständlichen Redeweise zu bedienen. Ebenso verkennt Kiesewetter die zweifellos hohen Verdienste von Mad. Blavatsky, der Gründerin der theosophischen Gesellschaft, welche dem Occultismus im Westen mehr Vorschub leistete durch ihr Werk „Isis Unveiled" als im allgemeinen bekannt sein dürfte. Beiden hervorragenden Persönlichkeiten ist in dieser Schrift etwas zu wenig Aufmerksamkeit gewidmet. R. B.

während dieser Ausbildung vorgekommenen, zu wahrhaften Wundern aufgebauschten Erscheinungen füllen eine bedeutende Anzahl Seiten ihrer Biographie, welche von jetzt an eine Lücke bis zum Jahre 1870 aufweist.

Während dieser Zeit will Mme. Blavatsky sieben Jahre bei den Himalayabrüdern, den Mahatmas, auf dem Himalaya zugebracht haben; nämlich bei tibetanischen Priestern, besser gesagt fleischgewordenen Göttern oder gottgewordenen Bonzen, welche sich beliebig vom Körper trennen und im Astralkörper an das andere Ende der Erde begeben können; die von Alters her im Besitz alles Geheimwissens sind und dieses nach ihrem Gutdünken der Menschheit kund geben, je nachdem diese dafür reif geworden ist; die den ganzen kulturellen Fortschritt der Menschheit regeln und deren Emissäre die großen Geister aller Zeiten: Zoroaster, Konfutse, Buddha, Moses, Pythagoras, Plato, Christus, Mohammed, Luther, Shakespeare, Goethe usw. usw. waren. Von diesen besagten Mahatmas will nun Mme. Blavatsky in das Geheimwissen initiiert und zur Adeptin ausgebildet worden sein.[1])

Unsere moderne Sibylle kehrte im Jahre 1870 durch den Suezkanal nach dem Westen zurück und gründete in Kairo eine Société spirite. Nachdem sie sich wieder eine Zeitlang in Rußland aufgehalten hatte, begab sie sich 1873 nach Paris und endlich auf Befehl ihres Guru (Lehrers), des Mahatma Koot Hoomi, nach New-York, wo sie den Colonel Henry Olcott kennen lernte, welcher gerade durch seine verwundersamen Aufsätze als Berichterstatter des New-York Daily Graphic über die Nonplusultramedien Eddy zu Chittenden im Staate Vermont (gesammelt in seinem Buche „People from the other World“, Hartford in Connecticut, 1875) ungeheuern Lärm in der amerikanischen Presse machte. Mme. Blatasky und Colonel Olcott verbanden sich und gründeten 1875 zu New-York die Theosophical Society. Die Hauptzwecke dieser Gesellschaft sind: „1. Einen Kern für eine universelle Brüderschaft der ganzen Menschheit zu bilden, ohne Unterschied der Rasse oder des Glaubensbekenntnisses. 2. Das

---

[1]) Weder ein „Medium“ noch ein „Visionär“ kann „initiert“ oder in die Mysterien eingeweiht werden. R. B.

Studium der arischen und anderer orientalischer Literaturen, Religionen und Wissenschaften zu fördern und der Bedeutung derselben in weiteren Kreisen Anerkennung zu verschaffen. 3. Die bisher unbekannten Gesetze der Natur zu erforschen und die im Menschen vorhandenen psychischen Kräfte zu entwickeln." — Gewiß an sich ein sehr löbliches Bestreben, bei welchem man nur nicht begreift, wie es zu dem Namen „Theosophie" kommt, um so mehr, als die Theosophical Society durchaus auf pantheistischer Grundlage steht. Unklar wie der Name sind die Bestrebungen, halb spiritistischer-, halb freimaurerischer-, halb buddhistisch-propagandistischer Natur der Gesellschaft, deren „Hauptquartier" der „Colonel" Olcott als ihr erster Präsident nach Madras resp. dessen Vorstadt Adyar verlegte.

In demselben Jahre — 1875 — erschien die Isis Unveiled von Mme. Blavatsky, ein zwei dicke Bände umfassendes Werk, worin die Verfasserin den Nachweis beibringen will, daß das, was sie Theosophie nennt, der esoterische Kern aller religiösen und philosophischen Systeme, der Magie usw. usw. sei. In diesem Werk ist ein kolossales, aber durchaus ungesichtetes und nach der Methode Eliphas Levys verarbeitetes Material zusammengehäuft, und das Buch soll teils durch mediumistische Tätigkeit der Mme. Blavatsky, teils durch direkte Mitarbeiterschaft der Mahatmas im Astralleib entstanden sein in der Weise, daß sich Mme. Blavatsky z. B. abends zur Ruhe begab und am Morgen eine weit über normale Arbeitsleistung gehende Anzahl Seiten beschrieben fand. — Ich lasse diese wunderbare Entstehung der Isis Unveiled dahingestellt sein und bin, wenn schon Mme. Blavatsky ein Schreibmedium sein mag, der Meinung, daß sie als sehr belesene Dame die Verfasserin selbst ist und daß ihr vielleicht ein gewisser Baron von Palm, ein excentrischer, aber in der ältern occultistischen Literatur sehr belesener alter Herr und der wahrscheinliche Verfasser der in dem gleichen Jahr sehr geheimnisvoll zur Welt geborenen und nicht in den Buchhandel gegebenen Art Magic, geholfen hat.[1]) — Daß ein unkritischer

---

[1]) Eine englische Übersetzung von „Art Magic" ist im Buchhandel erschienen, wir wissen aber nicht, ob der erwähnte Baron von Palm der Verfasser ist. Das deutsche Original ist zweifellos von einem „Eingeweihten"

Kenner der älteren Literatur dabei die Hände im Spiel hatte, ergibt sich außer vielen anderen Dingen auch aus dem Umstand, daß in der Isis ganz ernsthaft das von dem betrügerischen Alchymisten Korndörffer gefälschte, ganz undurchführbare Rezept zu ewig brennenden Lampen, welche Trithemius von Sponheim gehabt haben soll, mitgeteilt ist. Da dies Rezept in dem ungemein seltenen, 1598 zu Rorschach in Quarto gedruckten Aureum vellus enthalten ist, so gehörte zu seiner Anführung schon ein guter Kenner der alten europäischen Fachliteratur, welcher aber ein herzlich schlechter Chemiker war. Wären die Mahatmas oder die hellsehende Mme. Blavatsky die Mitteiler des albernen Rezeptes, so würde es entweder um die ihnen vindizierte wahrhafte Allwissenheit oder um ihre Ehrlichkeit den Lesern gegenüber schief stehen.

In Indien gaben Mme. Blavatsky und Colonel Olcott die der theosophischen Propaganda gewidmete Zeitschrift The Theosophist, welche noch besteht, heraus und predigten (was Colonel Olcott gegenwärtig in Japan tut), den brahmanischen und mohammedanischen Indiern den Buddhismus. Natürlich machten die beiden Renegaten ein ungeheures Aufsehen und erregten namentlich bei den christlichen Missionären das größte Ärgernis, wozu noch der Umstand kam, daß Mme. Blavatsky als russische Spionin verdächtig wurde, welche unter dem Schein buddhistischer Sektiererei eine russischen Einflüssen zugängliche Partei schaffen sollte.

So spitzten sich die feindlichen Gegensätze stets zu, bis im Jahre 1883 ein großer Skandal zum Ausbruch kam: Ein amerikanischer Spiritualist, Mr. Kiddle, suchte in einem von Newyork am 13. August 1883 an den Herausgeber des Londoner Light gerichteten Brief den Nachweis zu führen, daß ein angeblich von dem Mahatma Koot-Hoomi geschriebener und von Sinnett in seiner Occult-World 1881 mitgeteilter Brief das Plagiat seiner auf dem spiritualistischen Camp-Meeting zu Lake Pleasant am 15. August 1880 gehaltenen Rede sei. Der Vorfall erregte das peinlichste Aufsehen und rief Erklärungsversuche von seiten Sinnetts und der Mme. Blavatsky hervor, welche der sich für dieselben

geschrieben worden, während die mit eingeflochtenen Ansichten und Spekulationen der englischen Übersetzerin, einer Spiritistin, häufig etwas zu tendenziös gefärbt sind. R. B.

Interessierende im Anhang der vierten Ausgabe der Occult-World selbst nachlesen mag, um sich ein Urteil zu bilden.

Ungefähr zu gleicher Zeit bereitete sich ein anderer Skandal in Adyar vor. Ein Ehepaar, namens Coulomb, welches eine Art Famulusdienste bei Mme. Blavatsky bekleidete, war mit dieser zerfallen. Sei es nun, daß die Eheleute Coulomb das brüske Wesen dieser Dame nicht mehr ertragen konnten; sei es, daß diese sich in ihnen getäuscht hatte — bezüglich ihrer Willfährigkeit u. dgl., wie ja derartige Erscheinungen in der Geschichte der Schwärmersekten ꝛc. zu den alltäglichen zählen, — kurz, die mittellos auf der Straße sitzenden Coulombs stellten sich den englischen Missionären zur Verfügung und behaupteten, daß sie im Auftrag der Mme. Blavatsky mit Hilfe mehrerer Chelas (eingeborener Adeptschüler) den Mahatmas zugeschriebene Manifestationen betrügerisch hervorgebracht hätten.

Der Skandal im „Hauptquartier" Adyar war groß, und unter dem Vorsitz des Olcott speziell befreundeten Herrn Dr. Franz Hartmann wurde ein Untersuchungskomitee eingesetzt, welches zugunsten der Echtheit der Phänomene und der Adeptschaft von Mme. Blavatsky entschied. Vgl. F. Hartmann: „Report of the Result of an Investigation into the charges against Madame Blavatsky." Madras, 1885. — In der theosophischen Gesellschaft zu London brach aber heller Aufruhr gegen das „Hauptquartier" aus: der hochgeachtete und als spiritualistischer Schriftsteller wie als Verteidiger Slades in dem gegen denselben 1877 angestrengten Prozeß bekannte Rechtsgelehrte C. C. Massey sagte sich offen von der Theosophical Society los und die Londoner Society for Psychical Research sandte eines ihrer tätigsten Mitglieder, Mr. Hodgson, nach Adyar behufs Prüfung der dortigen Vorgänge. Hodgson kam zu für Mme. Blavatsky durchaus ungünstigen Resultaten und veröffentlichte dieselben im 9. Teil der „Proceedings of the Society for Psychical Research", London, Trübner and Co., 1885, wo Interessenten Weiteres nachlesen können.

Wir kennen den Skandal betreffs der Koot Hoomi-Briefe; wir kennen die Untersuchungen und die proceedings der Lon-

doner Gesellschaft sowie die Entlarvungen in Indien. Wir kennen auch das gegen Blavatsky geschriebene Werk „A modern priestess of Isis“ sowie andere ähnliche Schriften und haben unparteiisch alle pros und contras erwogen. Das Resultat, zu dem wir gekommen sind, ist, daß selbst wenn Betrügereien — wie sie ja bei allen Medien vorkommen — wirklich festgestellt werden konnten, die Bestrebungen und Absichten der Madame Blavatsky doch durchweg ehrlich und gut gemeint waren. Die theosophische Gesellschaft, so, wie ursprünglich vorgeschlagen, war auch vollständig lebensfähig, aber die fatalen Dogmen von „Karma“ und „Reinkarnation“, welche späterhin eingeführt wurden, bilden einen immer größer werdenden Stein des Anstoßes und schrecken viele Leute ab, und mit Recht. In ihrem ersten und besten Werk „Isis Unveiled“ ist Blavatsky selbst ganz energisch gegen diese rein exoterische Lehre eines im Verfall begriffenen orientalischen Priestertums aufgetreten und hat an vielen Stellen aufs entschiedenste diese Dogmen von Karma und Reinkarnation verpönt, welche sie dann später merkwürdiger Weise selbst als Evangelium predigte. (Den Grund, warum dies alles so kam, kennen wir zwar, es würde uns aber zu weit führen, uns hier auf eine Auseinandersetzung einzulassen.)

R. B.

Diese Angelegenheit spielte fast zwei Jahre, während deren Mme. Blavatsky, Colonel Olcott und Herr Dr. Franz Hartmann — teils um die Bewegung in London zu beschwichtigen, teils um den Nachstellungen der Missionäre u. s. w. in Madras zu entgehen, teils um weitere Propaganda zu machen, — sich nach Europa, resp. nach Deutschland begaben, wo zu Elberfeld am 27. Juli 1884 die „Theosophische Societät Germania“ gegründet wurde.

In Deutschland, wo die Vorgänge zu Madras noch wenig bekannt geworden waren, schien die theosophische, durch ihre Anlehnung an berühmte philosophische und mystische Systeme bestechende Richtung anfänglich günstigen Boden zu finden. Dazu trug namentlich der wirklich geistvoll geschriebene „Geheim-

buddhismus"[1]) (Esoteric Buddhism) Sinnetts viel bei, welcher in fesselnder Sprache ein anfänglich wahrhaft blendendes Gemisch buddhistisch-, pythagoräisch-, kabbalistisch-, paracelsistisch- und darwinistischer Lehren auftischt, die als Quintessenz der „Theosophie" ausgegeben werden und deren letztes Beweismittel das *αὐτὸς ἔφα* der Mahatmas ist. Als aber die Vorgänge zu Madras genauer bekannt wurden und namentlich der oben genannte Band der „Proceedings" erschien, war es, als ob der Nebelwind herbstlich durch die dürren Blätter säuselte; so fielen der Präsident und die hervorragendsten Mitglieder der „Theosophischen Societät Germania" von der Adyarschen Richtung ab.

Trotzdem versuchten überzeugte Anhänger von Mme. Blavatsky deren Ehrenrettung und erlangten das positive Resultat, daß der vereidigte Berliner Gerichts-Handschriften-Verständige Herr E. Schütze das Urteil abgab, daß die von Mr. Hodgson für von Mme. Blavatsky gefälscht erklärten Mahatmabriefe nicht von dieser Dame herrührten. Ein Urteil, welches allerdings eine andere mögliche Fälschung nicht ausschließt.

Mr. A. P. Sinnett, der jetzige Präsident der „Theosophical Society, suchte 1886 in der Ausgabe seiner Occult World, französisch von F. K. Gaborian, Paris, 1887, alle gegen Mme. Blavatsky erhobenen Angriffe zu widerlegen, wenn auch, wenigstens für Deutschland, im Ganzen mit verschwindend kleinem Erfolg. Ebensowenig reüssierten die unter dem Titel „Incidents in the life of Madame Blavatsky," by A. S. Sinnett, London, 1886, erschienenen Memoiren der russisch-indischen Norne.

Es bestehen in Indien, Birmah und auf Ceylon 106, in England, Schottland, Frankreich, Deutschland, Griechenland, Rußland, Holland, Westindien und Australien je eine, in Amerika 6, in Summa 117 theosophische Gesellschaften oder Logen. — Der theosophischen Sache dienen folgende Zeitschriften:

1. The Theosophist in Adyar;
2. Revue des hautes Etudes in Paris;
3. Le Lotus in Paris;

[1]) Leipzig, 1884.

4. L'Initiation in Paris;
5. Revue Theosophique in Paris;
6. L'Orient in Paris;
7. Le Lucifer in London;
8. The Occult Review in London;
9. Teosofo in La Plata;
10. La Evolution in Habana.

Das Ende des Jahres 1885, welches durch das Erscheinen des E. von Hartmannschen Werkes über den Spiritismus, durch die Medienentlarvungen in Hamburg und Leipzig und durch die Auflösung der „Theosophischen Societät Germania" für die Geschichte des Occultismus bedeutungsvoll ist, ging nicht dahin, ohne ein neues wichtiges Ereignis auf diesem Gebiete zu zeitigen, nämlich das Erscheinen der Monatsschrift „Sphinx", Organ für die geschichtliche und experimentelle Begründung einer übersinnlichen Weltanschauung auf monistischer Grundlage, unter Mitwirkung in- und ausländischer Gelehrter herausgegeben von dem als verdienstvoller Kolonialpolitiker rühmlichst bekannten Dr. jur. Wilhelm Hübbe-Schleiden (geb. zu Hamburg am 20. Oktober 1846). Die Sphinx, welche nicht nur die spiritistischen Tagesvorgänge, sondern das riesige Gesamtgebiet des Occultismus in den Kreis ihrer Arbeiten zog, wurde mit einem Schlag das leitende Organ in Deutschland, ja vielleicht die vornehmste occultistische Zeitschrift der Erde, was sie nächst der außerordentlichen Tätigkeit und Opferwilligkeit des Herausgebers der Bedeutung der auf philosophischem Gebiet bahnbrechenden Arbeiten über die monistische Seelenlehre des Freiherrn Dr. Carl du Prel und den Arbeiten eines Stammes altbewährter Mitarbeiter verdankt. Infolge der Vorliebe des Herausgebers für buddhistische Religionsphilosophie und seiner Abneigung gegen das phänomenale Gebiet des Occultismus ist in neuerer Zeit „die experimentell-geschichtliche Begründung einer übersinnlichen Weltanschauung" etwas in den Hintergrund getreten, während auf ästhetisierende Moralphilosophie, Vegetarismus,

buddhistische Religionsphilosophie und praktische Mystik der Schwerpunkt gelegt wird. Ob diese veränderte Richtung einem tatsächlich vorhandenen Bedürfnis entspricht und ob sie von Erfolg begleitet sein wird, muß die Zukunft lehren.

Nach dem großen theosophischen Krach zu Ende des Jahres 1885 machte sich das Bedürfnis einer freien Vereinigung wissenschaftlich gebildeter Männer zur Erforschung des occultistischen Gebietes auf anderer Grundlage als auf der schiefen theosophischen Ebene geltend, weshalb Verfasser dieses Werkes Dr. Hübbe-Schleiden brieflich zur Gründung einer nach den Grundsätzen der Londoner Society for Psychical Research gebildeten Gesellschaft anregte. Nachdem dieses Projekt während des Winters 1885/86 in Privatkreisen zu München vielfach ventiliert worden war, bildete sich im Frühling des letzteren Jahres eine freie gesellige Vereinigung namens „Sphinx" zur Untersuchung der occultistischen Phänomene, aus welcher mit Anfang des Jahres 1887 die Münchener „Psychologische Gesellschaft" hervorging. Dieselbe entwickelte in der ersten Zeit ihres Bestehens eine außerordentliche Tätigkeit und erregte besonders durch die geradezu epochemachenden hypnotischen Versuche der Herren Dr. du Prel und Dr. von Schrenck-Notzing das allgemeinste Interesse in den weitesten Kreisen, wodurch ihre Mitgliederzahl rasch sehr bedeutend anschwoll. Leider aber wurden trotz der ständigen Anregungen du Prels und anderer die mediumistischen Erscheinungen, zu deren Untersuchung die Gesellschaft vorzugsweise gegründet worden war, mehr und mehr von der Tagesordnung abgesetzt, teils aus einer ganz unmotivierten Prüderie, teils weil einseitige Beschäftigung mit Hypnotismus, Religionsphilosophie, Mystik usw. die Oberhand gewann und man zwischen den Extremen buddhistischer &c. praktischer Mystik und des seichtesten rationalistischen Aufkläricht schwankte.[1]) Noch mehr spitzten sich die Verhältnisse zu, als Dr. du Prel nach der Herausgabe der Kantschen Metaphysik anstatt dankbar begrüßt, von seiten fachgelehrter aber sachlich unkundiger Philosophen unmotiviert angegriffen wurde.[2]) Endlich

---

[1]) Dazu rechne ich in erster Linie die in der „Sphinx" veröffentlichten Artikel des Herrn Dr. Grote.

[2]) Vgl. Cap. XII.

kam es im Frühjahr 1889 zum Bruch und Freiherr Dr. du Prel samt einer bedeutenden Anzahl sehr maßgebender Mitglieder traten aus, um die Münchener „Gesellschaft für Experimentalpsychologie“ zu bilden. Leider — und es ist nicht ermittelt, wie dies geschah — legte die heilige Hermandad dieser Gesellschaft von Anbeginn an Hindernisse über Hindernisse in den Weg, vielleicht weil sie in ihr eine Rotte Geisterbeschwörer oder Teufelsbanner sah, und so kam es, daß diese Gesellschaft, von welcher gerade die Pflege des Occultismus am meisten zu erwarten hat, bis jetzt zu keinem rechten Aufblühen gelangen konnte. — Ein im Sommer 1890 zur Wiedervereinigung dieser Gesellschaften unternommener Versuch scheiterte.

Im Jahre 1888 konstituierte sich in Berlin eine „Gesellschaft für Experimentalpsychologie“, die unter der Ägide des jugendlichen Dr. Max Dessoir, welcher sich bereits auf dem Gebiete des Hypnotismus einen bedeutenden Namen erworben hat, auf eben diesem Gebiete im Sinne der materialistischen Psycho-Physiologie tätig ist. Mitglieder derselben sind u. a. Dr. Eduard von Hartmann und Professor Cesare Lombroso.

Außer diesen genannten deutschen Vereinen besteht in Paris eine 1884 von dem Professor der Physiologie Charles Richet gegründete Société de psychologie physiologique, welcher die Professoren Charcot und Ribot als Präsidenten angehören. In Moskau besteht eine „Psychologische Gesellschaft“ unter der Präsidentschaft des Professors Nicolas Grote und in Boston hat sich 1886 eine „American Society for Psychical Research“ unter dem Vorsitz des bei der Besprechung der Theosophie erwähnten Mr. Richard Hodgson gebildet. — So regt sich überall ein jugendfrisches Leben auf dem Gebiete des Übersinnlichen, und wenn auch in löblichem Eifer intra et extra muros namentlich von seiten jüngerer Forscher gesündigt wird, so wird doch, da nach Heraklit der Streit der Vater der Dinge ist, aus dem harten Kampfe der Geister eine geläutertere Erkenntnis der Geheimnisse des menschlichen Seelenlebens hervorgehen.

Neuntes Kapitel.

Die Vertreter der Theorie von der psychischen Kraft: Vorgeschichte dieser Theorie, Dr. Bruno Schindler, William Crookes, Eduard Cox, Dr. G. C. Wittig, Dr. Eduard von Hartmann; Stellungnahme Alexander Aksakows.

Eduard von Hartmanns methodologisches Prinzip, die Ursachen der occulten Phänomene so lange als möglich in der natürlichen Sphäre, d. h. im beseelten Organismus zu suchen, bis alle Hülfsmittel der Forschung und alle Möglichkeiten der Erklärung durchaus erschöpft sind,[1]) ist keineswegs ein moderner Gedanke. Im Gegenteil brachten die Tatsachen des Hellsehens, des Mesmerismus, der hypnotischen Fascination usw. scharfsinnige Köpfe schon in sehr früher Zeit dazu, die Frage zu erwägen, ob nicht eine im Menschen unter gewöhnlichen Umständen latente magische Kraft der Seele — also eine „psychische Kraft" — in gewissen verhältnismäßig seltenen Momenten in Aktion trete und die heute mediumistischen oder spiritistischen Erscheinungen hervorrufe.

Der Leser ist Spuren dieser Theorie bereits bei Helmont, Paracelsus und Agrippa begegnet. Aber selbst diese Männer waren nicht die Urheber der Lehre von der psychischen Kraft, denn dieselbe läßt sich noch bis in eine sehr viel frühere Zeit verfolgen.[2]) Bereits

[1]) Brief E. v. Hartmanns an Massey. Vgl. Psychische Studien, Bd. XIII, S. 16.

[2]) Vgl. meine Aufsätze: „Die Theorie von der psychischen Kraft im Verlauf der Weltgeschichte" in den Psychischen Studien Bd. XII. S. 306, Bd. XIII. S. 249 u. 298, Bd. XIV, S. 56 u. 357.

bei Leukippus und Demokritus finden wir Ahnungen einer psychischen Kraft, denn nach diesen Philosophen[1]) ist die Seele ein materielles, aus Atomen zusammengesetztes Wesen von Denk- und Bewegungskraft, und zwar besteht sie aus runden Atomen, weil diese sich am leichtesten bewegen und in andere Körper eindringen können.

Die Atome sind der „Körper", die Bewegungskraft ist die „Seele" und die Denkkraft ist der „Geist" der Dreiheit dessen, was wir im gewöhnlichen Leben die menschliche Seele nennen. Sie steht in Verbindung mit dem physischen Körper durch den Astralleib, während die Aura, — welche die Fortsetzung des Astralleibes bildet und im Astrallicht ausläuft, um damit unmerklich zu verschmelzen, — die Verbindung der Seele mit der Außenwelt vermittelt; daher die Möglichkeit von „Fernwirkung". Zum besseren Verständnis wiederholen und erläutern wir früher Gesagtes. Die Urdreiheit im Chaos besteht aus 1. Akasa — Schalläther — dem Stofflichen; 2. aus der diesen Aether im Schwingen erhaltenden Kraft und 3. aus dem Impuls, welcher diese Bewegung lenkt und ihre Richtung bestimmt. Wenn sich Chaos als Kosmos offenbart beim Beginn einer neuen Evolutionsperiode, dann spaltet sich Akasa in die 5 Sinnesäther und der niederste Konstituent der höchsten Dreiheit im geoffenbarten Kosmos besteht daher aus den 5 Sinnesäthern in ihrer höchsten Sublimation als „Körper", der zweite Konstituent ist die Bewegungskraft als „Seele" und der dritte ist die höchste Intelligenz (der unsterblichen Seelen früherer Evolutionsperioden) als „Geist". Von hier aus wird die mit Evolutionsimpuls begabte Urmaterie verdichtet und in dem Maße, in dem sie sich verdichtet, werden die den jedesmaligen stofflichen Drilling zusammensetzenden Sinnesäther gröber auf jeder niedereren Region. Im Menschen sind alle Kräfte des Weltalls vertreten. Der Lichtätherstrahl, welcher z. B. von der körperlichen Außenwelt auf Erden das Auge trifft, setzt den nächstfeineren Lichtäther der Retina in sympathische Schwingungen — denn nur zwei in

[1]) Plutarch: De plac. Philos. I. cap. 26. IV. cap. 4.

der Skala einander zunächstliegende Kraftstoffe können aufeinander wirken. Diese Schwingungen teilen sich dem noch feineren Lichtäther des Sehnerven mit, pflanzen sich im Dunkeln bis zum Gehirn fort, wo sie den noch feineren Lichtäther der Endneuronen in sympathisches Mitschwingen versetzen, und erst dieser den Endneuronen des Gehirns entströmende Lichtäther ist jetzt fein genug, um den noch um einen Grad feineren Lichtäther in Vibration zu bringen, welcher einen Teil des stofflichen Drillings der menschlichen Seele konstituiert. Von hier aus wird dann der oberste Drilling — der Geist der Seele — affiziert, das Bild gelangt zum Bewußtsein und — der Mensch „s i e h t". Nun mag aber der Mensch auch die Augen schließen und im wachen Zustand vom obersten Drilling der Seele, dem Bewußtsein, wissentlich einen Impuls aussenden, durch welchen der Lichtäther des stofflichen Drillings seiner Seele derart in Schwingung gerät, daß z. B. ein rotes Bild entsteht, wodurch zugleich der Lichtäther der entsprechenden Endneuronen im Gehirn mit vibriert und das Bild wieder zurück zum Bewußtsein gelangt — der Mensch sieht im Geiste, in der E i n b i l d u n g, das rote Bild, — eine „V o r s t e l l u n g". Ist der Mensch in der Hypnose und der Hypnotiseur stellt sich das rote Bild im Geiste vor, dann werden die Schwingungen seines Seelenäthers direkt auf den Seelenäther des Subjektes ohne Vermittlung des Gehirns übertragen — „S u g g e s t i o n". Ist der Mensch in der Extase oder im Schlaf, in welchen Zuständen der Zusammenhang zwischen Körper und Seele auch gelockert ist, dann wird die letztere direkt affiziert von psychischen Aetherwellen und ein im Astrallicht oder im Bewußtsein eines andern, sympathischen, lebenden oder verstorbenen Menschen vibrierendes Bild von psychischem Lichtäther schwingt als „V i s i o n" oder als „T r a u m" in jener Seele mit, wie ein Ton in einer synchronisch gestimmten Stimmgabel. Oder der Zusammenhang zwischen Körper und Seele wird im hitzigen Fieber oder im Delirium tremens gelockert und die Gedanken des betreffenden Patienten ziehen gleichartige Impulse im Astrallicht an, wie der Magnet die Eisenfeile, so ist eine entsprechende „H a l l u c i n a t i o n" die Folge, welche

aber für den Kranken alle Charakteristika der Wirklichkeit besitzt, denn der Effekt ist genau derselbe, wie bei einem wirklichen Gegenstand der körperlichen Welt — „Vibration von Seelen-Lichtäther" — nur die Ursachen sind verschieden. Mutatis mutandis gilt dasselbe natürlich auch für die andern Sinnesäther. Bei spiritistischen Phänomenen ist die Sache insofern komplizierter, als die Seele des Mediums in der Regel überhaupt direkt garnicht ins Spiel kommt — weder „hypostasierend" noch „sich in zwei Persönlichkeiten spaltend", sondern das Hauptagens bildet eines der verschiedenen, früher beschriebenen Astralwesen, welches sich entweder des physischen Apparates des Mediums bemächtigt oder im Dunstkreis desselben sich einen temporären mehr oder weniger wahrnehmbaren Organismus bildet und unter dem Einfluß irgend einer dominierenden Intelligenz oder auch bis zu einem gewissen Grade selbständig redet und handelt. Da diese „Mittelgeister" (zwischen Tier und Mensch stehend) im Astrallicht zu Hause sind und „alle Geheimnisse der Elemente kennen", so können sie mit Lebenden und Verstorbenen in Rapport kommen, können ihre Gewohnheiten, Charaktereigentümlichkeiten, Erlebnisse, Gedanken, Handschriften usw. kennen lernen und können sich dementsprechend gebärden. Aus all dem hier Gesagten geht hervor, daß „psychische Kraft" (oberflächlich der „Astralkörper") allerdings in letzter Instanz die motorische Kraft bei den rätselhaften Erscheinungen ist, und eine ganze Reihe derselben wird auch begreiflich, so lange man nachweisen kann, daß die Kraft vom Medium selbst ausgeht, sobald es sich aber um Klopflaute, Instrumente spielen, Apporte und Materialisationen handelt, dann kann uns nur die occultistische Theorie befriedigende Aufklärung verschaffen. Wir werden an den betreffenden Stellen noch näher darauf eingehen.

R. B.

Sie ist von gleicher Natur wie das Feuer, in dessen runden Atomen die Bewegungskraft ganz besonders ruht. Alle Körper besitzen etwas von diesen runden Feueratomen, und die Seele am meisten; deshalb ist sie auch von einer vorzüglichen Bewegungs-

kraft und wird mithin auch auf die entfernten Körper bewegend einwirken können.

Auch Apulejus sagt in seiner Apologia, daß die Seele durch gewisse Künste Macht und Kraft zur Ausführung wunderbarer Dinge erhalte, und wenn Porphyrius den bekannten Zweikampf mit magischen Künsten zwischen Plotin und Olympius erzählt, [1]) so haben wir dabei nur an das Spiel psychischer Kräfte zu denken. Ja Porphyrius läßt das Fernwirken geradezu durch psychische Kraft zustande kommen, wenn er in seinen Sentenzen sagt: „Das Unkörperliche beherrscht das Körperliche und ist daher, obgleich nicht im Raum, so doch seiner Kraft nach überall gegenwärtig; das körperliche Sein kann dasselbe nicht hindern, den Körpern gegenwärtig zu sein, welchen es will. Daher hat auch die Seele das Vermögen, überallhin ihre Kraft auszustrecken; sie ist von unendlicher Kraft, und ein jeder Teil derselben, wenn er von Vermischung mit der Materie rein ist, vermag alles und ist überall gegenwärtig. Die Dinge wirken nicht durch die Berührung in der Nähe, sondern auch in der Entfernung, sofern sie eine Seele haben, welche als Unkörperliches vom Körper nicht eingeschlossen sein kann, wie das Wild im Tiergarten oder die Flüssigkeit in einem Schlauche."

Nach dem bekannten persischen Arzt und Philosophen Avicenna (979—1036) ist die Seele eine geistige Form, welche nicht unzertrennlich mit dem Körper zusammenhängt, sondern den oberen Intelligenzen gleichartig ist. Sie besitzt deshalb eine absolute Kraft über alle sublunarischen Körper, vermittelst deren sie der Materie eine Form gibt. Durch diese Kraft kann die Seele die Natur nachahmen, ohne ein anderes Mittel in die Ferne wirken und auf alle materiellen Dinge eine gewisse Gewalt ausüben. Diese wirkende Kraft ist die Imagination, durch welche z. B. ein Mensch ein entferntes Kameel zum Falle bringen kann. [2]) — Wenn die Seele geheiligt und von Sünden gereinigt ist, so kann sie dem Universum, den Elementen und Naturkräften gebieten, sie kann die Elemente verwirren, Sturm und Regen hervorbringen usw. [3]) — An anderer

[1]) Vita Plotini, cap. 10.
[2]) Avicenna: De anima, Lib. VIII. cap. 7.
[3]) A. a. O. Lib. IV.

Stelle erzählt Avicenna von einem Schlangenzauberer, welcher durch die Kraft seiner Seele, nicht durch die Kraft der Beschwörungsworte, über hundert Schlangen an einen Ort gebannt habe; auch berichtet er, daß gewisse Leute durch die Kraft ihrer Imagination Geschosse aus den Wunden zögen.

Im christlichen Abendlande stoßen wir erst spät und sehr vereinzelt auf Spuren der Theorie von der psychischen Kraft. Zuerst treffen wir eine solche bei dem berühmten Scholastiker Albertus Magnus (1193—1280), welcher von zwei kleinen Knaben erzählt,[1]) von denen der eine alle Türen zur linken und der andere zur rechten Hand aufsprengte, an welchen sie vorübergetragen wurden, auch wenn die Türen noch so fest verschlossen waren. — Diese wundervolle Kraft, sagt Albertus, könne nicht anders als aus einer wundervollen Kraft erklärt werden, welche die Seele dieser Knaben vom Himmel empfangen habe.

Der Schüler des Albertus Magnus, Thomas von Aquino (1224—1274), wendet Avicennas Theorie von der psychischen Kraft auf die schädigende Magie der Hexen an und sagt:[2]) „Wie ich nach Avicenna annehme, so geht es bei der Bezauberung folgendermaßen zu: Durch diese seelische Erregung wird der Körper verändert, und diese bösartige Veränderung spiegelt sich im Auge und wird so auf den Bezauberten übertragen, wie ja auch das Auge einer Menstruierenden einen Spiegel infiziert. * Solche Hexen besitzen eine gewaltige ansteckende Kraft der Seele und des Körpers, welche sie leicht durch die Kraft der Imagination übertragen können; diese Kraft kann so groß werden, daß die Hexen durch ihre heftige Imagination ihre Opfer sogar töten können."

Der große Roger Bako (1214—1292) wendet sich an verschiedenen Orten seiner Schriften[3]) hauptsächlich dem von der psychischen Kraft ausgeübten heilenden Einfluß zu und legt einen besondern Schwerpunkt darauf, daß bei magischen Handlungen die Kraft der Psyche nicht nur durch den stummen Willen und die

---

[1]) Albertus Magnus: De motu animalium, Lib. III.

[2]) Thomas Aquinas: Contra gentes. Lib. III. cap. 105.

[3]) Roger Baco: Opus majus, p. 242—255. De secretis operibus artis et naturae et de nullitate magiae. Cap. 5.

Imagination, sondern hauptsächlich durch das gesprochene Wort erregt werde.

In dem Tractatus de viribus Imaginationis des Marsilius Ficinus (1433—1499) heißt es,[1]) daß die menschliche Seele durch die Kraft der Imagination nicht allein den eigenen, sondern auch einen fremden Körper durchaus verändern könne. Sie könne denselben gesund und krank machen; sie errege durch die Imagination Bezauberung, Hagel, Schnee und Wind; sie ziehe die Kräfte des Gestirns vom Himmel herab und vermöge sogar einen weit entfernten Reiter vom Pferd zu stürzen und in einen Brunnen zu werfen.[2])

Im Folgenden gebe ich in den Umrissen die psychische Theorie des Philosophen Pietro Pomponazzi (1462—1525) wieder, wie er sie in seinem berühmten Werke „De incantationibus" niederlegte. Es heißt daselbst:[3]) „Vergebens nimmt man gute und böse Geister an, um wunderbare Heilungen und Beschwörungen, Erscheinungen und Bezauberungen, Weissagungen, Verwandlungen und andere Wunder zu erklären. Es ist töricht, das Offenbare und Natürliche zu verlassen und das Unbekannte und Unwahrscheinliche anzunehmen.[4]) — Alle, auch die größten Wunder, können nach den Grundsätzen des Aristoteles und seiner echten Schüler aus den verborgenen Eigenschaften der Dinge, besonders aus den im Menschen liegenden Kräften und den Einflüssen der Gestirne, auf eine genügende Art abgeleitet werden, und es ist nicht schwer zu beweisen, daß viele Menschen für Heilige und Zauberer gehalten worden sind,

[1]) A. a. O. Qu. 4.

[2]) Ficinus nimmt allerdings den Mund etwas voll. Doch habe ich die subjektive Überzeugung, daß ich einen geübten Velocipedfahrer, den achtzehnjährigen kerngesunden Sohn meines Hauswirts, Bautechniker, durch meine Imagination zum Fall brachte, als er in diesem Sommer einst auf der ebenen Chaussee vor dem Hausgarten übte. Als ich ihn ungesehen vom Garten aus mit dem festen Willen, daß er fallen solle, fixierte, begann er bald zu taumeln und fiel auf der Stelle und im Moment, wo ich es haben wollte. Auf mein Befragen, warum er gefallen sei, erklärte er, es sei ihm gewesen, als ob ihn jemand niederziehe.

[3]) De Incantationibus. Basil, 1556. 8. Cap. I. p. 22. ff.

[4]) Vgl. die obigen Worte E. von Hartmanns!

welche weder das eine noch das andere waren. Ein Körper wirkt auf den andern entweder durch offenbare Eigenschaften, wie z. B. das Feuer durch die Wärme, das Wasser durch Kälte usw., oder sie wirken durch verborgene unsichtbare Kräfte. — In allen den Fällen, welche du mir vorgelegt hast, wo nämlich ein Kind von einem Ausschlag, ein anderes von einem Brandschaden und ein drittes von einem tief im Körper steckenden Eisen nur durch Beschwörungen geheilt wurde: in allen diesen Fällen würden selbst Geister nicht anders haben Heilung bewerkstelligen können als applicando activa passivis, und ich sehe also gar nicht ein, warum nicht ein Mensch eben dasselbe wie ein Dämon tun könnte. Dies kann aus Vernunft und Erfahrung bewiesen werden: aus der Vernunft durch die Betrachtung, daß der Mensch an den Naturen sowohl der höheren als niederen Dinge teilnimmt und mithin auf diese wirken kann. — Lebhafte Bilder oder Vorstellungen und heftige Leidenschaften bringen im Blut und den Lebensgeistern derer, in welchen sie sich finden, und durch das Blut und die Lebensgeister nicht nur im ganzen übrigen Körper, sondern auch in anderen äußeren Gegenständen die wunderbarsten Wirkungen hervor. (Hierher rechnet Pomponazzi z. B. das Versehen der Schwangeren.) Es würde also einen unleidlichen Eigensinn verraten, wenn man solche Erfahrungen und ihre Ursachen ableugnen wollte. Da ferner Personen, welche böse Augen oder Blicke haben, nicht weniger Pestkranke, Aussätzige, Wütende, Schlangen, tolle Hunde rc. entweder durch ihre Ausdünstungen oder ihren Hauch die schrecklichsten Krankheiten erzeugen, so ist es sehr wahrscheinlich, daß andere Menschen, deren Blut und Lebensgeister stark bewegt sind, durch ihre Ausdünstungen oder ihren Atem ähnliche, aber wohltätige Wirkungen in der Heilung von Krankheiten und der Wiederherstellung der Gesundheit verrichten."

Diese Erklärungsart ist von der des Avicenna verschieden. Letzterer glaubte nämlich, daß die menschliche Seele unmittelbar auf fremde oder äußere Dinge wirken könne, weil alle irdischen Dinge ihrem Wink gehorchen müßten. Ich hingegen behaupte, daß die Seelen der Menschen auf äußere Körper nicht anders wirken als durch schädliche oder heilsame Ausdünstungen, welche

durch die von der Seele modifizierten Lebensgeister und Blutmassen ausgetrieben werden. Diese Ausdünstungen wirken schneller und stärker als Salben und Öl. Personen, die von der Pest oder anderen Seuchen angesteckt werden, merken es nicht einmal, daß ihr Körper durch unsichtbare Einflüsse verändert worden ist. Ich halte es gar nicht für unmöglich, daß gewisse Personen durch einen unmerklichen Hauch oder durch bloße Ausdünstungen ohne weitere Berührung ein Sieb bewegen. Ich finde dies nicht wunderbarer als daß ein Magnet das Eisen anzieht oder zurücktreibt. Für eben so möglich halte ich es, daß die Seelen gewisser Menschen die Bilder, welche sie sich lebhaft denken, ihren Lebensgeistern und Ausdünstungen eindrücken, und daß diese aus Dünsten entstandenen Bilder in der Luft oder von Kindern in sogen. Zauberspiegeln gesehen werden, in welche sie der Zauberer hinein imaginiert hat.[1]) — Es gibt zwar nach Aristoteles keine Nekromantie, wenn man darunter eine Kunst versteht, abgeschiedene Seelen aus ihren unterirdischen Wohnungen hervorzurufen. Man kann sie aber nach den Grundsätzen des Aristoteles zugeben, wenn man darunter eine Kunst versteht, gewisse verstorbenen Personen ähnliche Gestalten in der Luft erscheinen zu machen. So wenig ich nun dergleichen für gewiß behaupte, so wenig wage ich es zu verwerfen, denn viele Dinge sind möglich, die wir nur deswegen leugnen, weil wir nicht deutlich erkennen, wie sie geschehen." — Offenbar spielt Pomponazzi mit den „verstorbenen Personen ähnlichen Gestalten" auf eine Art von Medien hervorgerufener anormaler Sinnesbilder oder objektiver Hallucinationen an.[2])

Wie Martin Delrio berichtet,[3]) sollen außer den genannten Autoren noch Alchindi in seinem Buche „De imaginibus" und Johann Pico von Mirandola (1463 bis 1494) in seinem Werk „De imaginatione" von der fernsehenden und fernwirkenden Kraft der Seele gesprochen haben.

Insofern Spuren einer Theorie von der psychischen Kraft bei

---

[1]) Hier hätten wir also die Entitates Helmonts und die anormalen Sinnesbilder Jankowski-Wittigs.

[2]) Er hat auch hauptsächlich wirkliche Materialisationen im Auge. R. B.

[3]) Disquisitionum magicarum rerum Libri VI. L. I. cap. 3

Agrippa, Paracelsus, Helmont u. s. w. zutage treten, wurden dieselben im Laufe dieses Werkes bereits angeführt. Es ist nur noch das Studium der magischen Bewegungsphänomene zu erwähnen, welches mit den ersten Autoren, die sich mit der Wünschelrute[1]) beschäftigten, nämlich mit Basilius Valentinus[2]) (um 1470), Andreas de Solea[3]) und Georg Agricola[4]) (1494—1555) beginnt. Im 17. Jahrhundert begann man die Bewegungsphänomene im Sinne der psychischen Krafttheorie zu studieren, und zwar geschah dies zuerst durch den gelehrten Jesuitenpater Athanasius Kircher (1601—1680) bezüglich des Schlagens der Wünschelrute und des an einem Faden aufgehängten Ringes. Kircher erzählt in seiner Ars magnetica,[5]) daß sowohl er selbst und seine Schüler, als auch mehrere andere gelehrte und fromme Leute in Rom dieses Experiment angestellt hätten, ohne daß es ihnen möglich gewesen sei, irgend welche Wirkung zu erzielen.[6]) Kirchers nicht minder berühmter Schüler P. Caspar Schott sagt dagegen in seiner Magia universalis:[7])

„Dasselbe (das Anschlagenlassen eines schwebenden Ringes an die Wände eines Bechers) habe ich bis zur äußersten Ermüdung meines Armes häufig ohne jeden Erfolg versucht. Ein Gleiches versuchten würdige, gelehrte und fromme Männer, sowie viele meiner Schüler, unter denen ein einziger war, welcher jedesmal unfehlbaren Erfolg hatte und zwar nicht allein mit einem über einem Becher schwebenden Ring, sondern mit einem jeden neben einem Tisch oder einer Bank aufgehängten Gewicht. Er

---

[1]) Auf die Wünschelrute und die magischen Bewegungsphänomene werde ich im zweiten Teil ausführlich zurückkommen.

[2]) Basilius Valentinus: Chymische Schriften. Deutsch von Peträus. Hamburg, 1717. 8.

[3]) In seiner handschriftlichen „Eröffneten und blosgestellten Natur." A. de Solea war um 1430 Bergmeister zu Goslar.

[4]) G. Agricola: De re metallica. Lib. II.

[5]) Ars magnetica. Colon. 1643. 4. Lib. III. P. 5. cap. 5.

[6]) Ich entnehme das Folgende meinem unter dem Pseudonym J. S. Haußen in der „Sphinx" Bd. II. Heft 2, S. 115 ff. abgedruckten Aufsatz: „Zur Geschichte der Bewegungsphänomene".

[7]) Magia universalis. Herbipol. 1657. 4. P. IV. Lib. IV. cap. 4.

hat das Experiment zu wiederholten Malen in meiner Gegenwart gemacht, aber das aufgehängte Gewicht tat bald mehr, bald weniger Schläge als der Tagesstunde entsprachen." (Man glaubte nämlich, das Ringorakel zeige die Tagesstunde an.)

„Daß dies übrigens durch die Kraft der Imagination geschieht, tue ich aus dem Umstand dar, daß die gestörte Imagination die Bewegung hemmt. Denn als P. Melchior Cornäus in Frankreich war, kannte er einen gelehrten Mann, welcher auf das hartnäckigste behauptete, daß dies auf angedeutete Weise natürlich geschehe und ihm unfehlbar zutreffe; er wende keinen Betrug an, habe keinen Pakt mit dem Teufel geschlossen und finde auch keine andere Ursache. Pater Cornäus ließ einen halb mit Wasser gefüllten Becher bringen und bat den Mann, den Ring in gewohnter Weise über den Becher zu halten, dann wollten beide ihre Imagination dahin richten, daß kein Erfolg stattfinden solle. Als dies geschah, erfolgte keine Bewegung, worüber sich jener Mann sehr wunderte." [1])

Leider verhinderte der jesuitische Zwang, welchem die würdigen Patres unterworfen waren, ein eingehendes Studium und eine freie Beurteilung aller hierher gehörigen Erscheinungen. Hätten sie weiter experimentiert und ihre Aufmerksamkeit auf die beiden Umstände gerichtet, daß das Pendel nicht bei einem jeden schlug und daß die Imagination nicht ohne Einwirkung ist, so hätten sie die Existenz des Mediumismus bereits vor etwa 250 Jahren entdeckt.

Als 1692 der Bauer J a c q u e s A y m a r, auf welchen ich im zweiten Teil zurückkommen werde, die Mörder eines Lyoner Weinhändlers mit der Wünschelrute entdeckt hatte, erhielten die schon halbvergessenen Forschungen Kirchers und Schotts eine neue Anregung durch d e V a l l e m o n t, welcher 1696 eine „Physique occulte" betitelte Schrift über die Wünschelrute schrieb, worin er deren Schlagen nach der cartesianischen Atomtheorie zu erklären versuchte. Ihm traten M a l e b r a n c h e und der bei Halle lebende Privatgelehrte J o h a n n G o t t f r i e d Z e i d l e r entgegen, von welchen ersterer die orthodoxe Teufelstheorie vertrat.

---

[1]) Das Gleiche entdeckten in der Neuzeit G r e v e und G r o ß wieder. Vgl. K i e s e r s Archiv X. I. S. 168.

Unserem Landsmann, dem wackeren Zeidler, blieb es vorbehalten, nach Thomasius' Lehre vom Geist eine konsequente Erklärung der Bewegungsphänomene durch psychische Kraft zu versuchen, wobei er nicht nur theorisierte, sondern in allererster Linie experimentierte und so die schlagenden Beweise für die Richtigkeit seiner Anschauungen lieferte. Sein „Pantomysterium oder das Neue vom Jahre von der Wünschelrute", Halle, 1700, 8., ist voll von überraschenden Experimenten und wahrhaft verblüffenden Untersuchungen, auf die ich im zweiten Teil zurückkommen werde. Hier sei nur erwähnt, daß die Rute, wenn Zeidler seine Gedanken nicht auf einen bestimmten Gegenstand fixierte, auf alles mögliche schlug, während sie bei Konzentration der Gedanken nur den gesuchten Gegenstand anzeigte. Daraus schloß Zeidler, „daß es an meiner Intention gelegen wäre, die ich sonst auf nichts als auf die begehrten Fußstapfen (Z. hatte die Spuren seines Sohnes gesucht) gerichtet. Und dieses war das andere εὕρηκαε, daß des Menschen Gedanken und Intention machen, daß die Rute nicht auf allerlei Dinge promiscue schlagen darf, sondern nur auf das, was man suchet und zu wissen begehret." —

„In diesen und anderen unzähligen Proben verspürte ich, daß die Bewegung der Rute sehr schlüpfrig und flatternd war, nachdem ich die Gedanken hin und her fliegen ließ, und je gewisser und steifer ich meine Gedanken gleichsam pro imperio auf die Sache richtete, desto besser schlug die Rute. Und ob ich wohl allezeit konnte mit der Rute gehen bei allerlei Beschaffenheit des Leibes und Gemütes, so traf mir doch nicht alles unfehlbar ein, sondern immer einmal besser denn das andere. Welches ich meinem unruhigen merkurialischen Ingenio und extraordinären Circulation des Geblütes imputiere, wie auch der Übereilung und fremder Verhinderung. Daß ich aber große Mattigkeit dabei sollte vermerkt haben, wie Jaques Aymar, ungeachtet ich Diebe und andere solche Leute gesucht, kann ich ebenso genau nicht sagen, wiewohl ich eine überaus empfindliche Natur habe und vermeine, der Puls schlage mir stärker, wenn ich lange nacheinander die Rute führe, als er mir sonst tut. Wovon ich aber eben nichts Gewisses berichten kann, quia utrius rei plures possunt esse causae. Und bedarf alles genauer Untersuchung."

„Ich war begierig zu wissen, wo es eben an des Menschen Hand und Gedanken gelegen, daß die Rute schlüge. Ich verwahrte meine Hände, zog dicke Handschuhe an, verband sie dicht mit Tüchern, und die Rute schlug nichtsdestoweniger. Ich nahm zwei runde lederne Ballen an zwei lange Hölzer oder Degen, nahm die Hölzer oder Degen mit den Ballen, wodurch die Wünschelrute gesteckt, in die Hände, sodaß ich weder die Ballen, noch die Rute anrührte, sondern nur das Holz oder die Degen am äußersten Ende, wohl zwei Ellen von der Rute anfaßte, und die Rute schlug gleichwohl, doch etwas sachter als wenn ich sie mit der Hand berührte."

Interessant ist, daß Zeidler seine rhabdomantische Kraft in einer Weise auf andere Personen übertragen konnte, welche mit der bekannten Manier, das Second Sight zu übertragen, eine große Ähnlichkeit hat.[1]) Er sagt: „Ich kenne eine Person, J. N. Z., der die Rute niemals schlägt, diese curirte ich also: Ich ließ sie die Rute halten, wie es sich gehöret, trat hinter sie und griff ihr beide Hände am Puls mit meinen beiden Händen an, so lange, bis sie erwarmeten, worauf die Rute erstlich anfing ein wenig zu zittern, bis sie nach und nach immer stärker und stärker schlug, und ich hatte doch die Rute nicht angerührt."

„Anderenteils verhinderte ich eine Person, der die Rute fertig schlug, und versprach sie ihr, daß sie sich nicht regte, indem ich sie

---

[1]) Für diejenigen Leser, welche mit diesen Tatsachen weniger vertraut sind, bemerke ich, daß das „zweite Gesicht" nicht nur erblich, sondern auch willkürlich übertragbar ist. Horst sagt darüber auf Seite 68 seiner Deuteroskopie: „Wenn aber einer, der die Eigenschaft des zweiten Gesichtes hat, seinen Mitgenossen, der kein Seher ist, mit Vorsatz oder absichtlich anrührt, alsdann sieht es der andere eben so wohl als der erste." Dieses Anrühren pflegt sehr verschiedenartig zu geschehen: Der Novize tritt auf die Füße des Sehers oder blickt über seine rechte Schulter, oder aber der Seher legt die Hände auf die Schultern des Novizen usw. Auch das Deasilgehen gehört hierher, wobei der Seher den Novizen dreimal in der Richtung des Sonnenlaufes umschreitet. Die Volkssage kennt sehr viel hierher gehörige Methoden; überhaupt wäre es sehr zu wünschen, wenn der deutsche Sagenschatz auf seinen reichen Gehalt an mystischen Erscheinungen untersucht würde, nachdem man dessen mythologische Seite bis zum Überdruß abgedroschen hat. — Ein Beispiel von der Übertragbarkeit des „zweiten Gesichts" im Hexenwesen steht im Malleus maleficarum, P. II. Quaest. I. cap. 2.

nur straff ansah und gleichsam befehlsweise sprach: Es soll nicht schlagen! Es soll nicht schlagen!"[1])

„Worüber sich jedermann verwunderte und meinte, ich könnte vielleicht mehr als Brot essen, da ich doch nur scherzweise versucht und nichts weniger gedacht, als daß es mir gleich sofort angehen würde. Die Rute schlug ihm nicht, bis ich wiederum sprach: Es soll schlagen! Regierte also die Rute nicht nur bei mir, sondern auch bei andern nach meinem Wollen und Gedanken!"

Ja, Zeidler hielt durch seinen Willen sogar den herabrinnenden Sand in einer Sanduhr auf: „So sage mir der Autor (es ist Vallemont und seine Theorie der hakenförmigen Atome gemeint): was es ist, das ich ins Glas bringe, wenn ich den Sand im Sandseiger nach meinem Gefallen bald stillstehend, bald wieder laufend mache, da ich das Glas nicht öffne, noch auch den Seiger anrühre?" — In einer Anmerkung am Schluß des Registers heißt es darüber: „Das Experiment mit dem Seigersand ist richtig genug und kann man es alle Augenblicke bei mir zu sehen bekommen."

Um zu zeigen, welche Unzahl ganz ungeahnter und unberechenbarer Umstände die Experimente mit Pendel, Wünschelrute, Sanduhr usw. beeinflussen mögen, führen wir hier einige der Erfahrungen an, welche J. K. Bähr vor ca. 60 Jahren bei seinen Experimenten mit Pendel gemacht und welche er in seinem hochinteressanten Werk „Der dynamische Kreis" beschrieben hat. Bähr hatte sich ein hölzernes Stativ hergestellt, auf welchem eine Leiste ruhte, an welcher das Pendel über die verschiedensten, auf dem Boden liegenden Körper zu hängen kam. Sobald die Leiste berührt wurde, fing das Pendel an zu schwingen und zwar je nach der betreffenden Substanz, die auflag, bald rechts, bald links herum im Kreis, bald in gerader Linie nach allen Richtungen der Himmelsgegend. Die Konditionen, welche zu beobachten waren, um Störungen und Unregelmäßigkeiten zu vermeiden, waren: das Zimmer mußte Nordlicht haben (Sonnenlicht beeinflußt die Schwingungen); möglichst wenig Möbel und möglichst wenig Zuschauer; die Leiste muß im magnetischen Meridian liegen; der Experimen-

[1]) Vgl. oben den Versuch des P. Cornäus.

tator muß mit dem Gesicht gegen Süden gerichtet sein; nur die Finger, nicht der Daumen, dürfen die Leiste berühren; die Schwingungen werden verändert, ganz aufgehoben oder entgegengesetzt, je nach dem der Experimentator seine Stellung verändert; wenn die Linke statt der Rechten oder eine Frau statt eines Mannes die Leiste berührt, schwingt das Pendel in entgegengesetzter Richtung. Die Aufmerksamkeit und das Augenmerk des Experimentierenden muß auf das Pendel gerichtet sein, sonst schwingt es nicht; auf der andern Seite steht es in der Macht des Experimentierenden, wenn er seinen Willen und seine Gedanken konzentriert, die gesetzmäßige Schwingung in irgend eine beliebige zu verwandeln. Tages- und Jahreszeiten sowie das Wetter beeinflussen die Schwingungen verschiedentlich, ebenso die verschiedenen Farben. Auch Elektrizität und Magnetismus haben entgegengesetzte Wirkungen. Damit ist bewiesen, daß die Kraft, welche das Pendel treibt, eine andere ist als Elektrizität, denn ohne Berührung der Leiste schwingt es nicht. Bähr setzte seine Untersuchungen mit den verschiedensten anorganischen und organischen Körpern systematisch jahrelang fort, und seine Resultate berechtigen uns, unseren seitherigen Ausführungen zufolge, zu der Annahme, daß die den zu untersuchenden Körpern entströmenden Kraftstoffe die radio-aktiven Essenzen sind, welche die t o t e bezw. l e b e n d e Mumie derselben bilden und welche wir unter dem Kollektivnamen „odylische Kräfte" zusammenfassen wollen; sie bestimmen die gesetzmäßige Richtung der Schwingungen. Daß das indifferente Pendel nur bei Berührung der Leiste schwingt, ist ein Beweis dafür, daß die Lebenskraft oder der Nervengeist des Menschen einen notwendigen Faktor dabei bildet. Da ferner ohne Aufmerksamkeit keine Wirkung stattfindet, ist das ein weiterer Beweis, daß noch eine Kraft — Gedankenkraft oder psychische Kraft — dabei eine Rolle spielt. Und deshalb erscheint das Ultimatum, zu dem wir gelangen, legitim, daß sowohl bei den Pendelschwingungen als auch bei der Wünschelrute usw. drei verschiedene Kräfte mit im Spiele sind, nämlich: 1) odylische Kraft (tote oder lebende Mumie); 2) Lebenskraft oder Nervengeist (auch zur lebenden Mumie gehörig);

3) psychische Kraft oder Gedankenkraft, welche auf die odylische Kraft ohne Vermittelung der Lebenskraft gar nicht wirken könnte. Elektrizität spielt dabei keine Rolle. Jetzt wird es auch begreiflich, warum eine frisch geschnittene Haselnußstaude besser ist als eine alte oder eine Rute aus Metall. Als notwendiges Korollarium folgt ferner aus obigen Beobachtungen und Schlüssen, daß die psychische Kraft, welche das Pendel zum Schwingen bringt, ebensogut umgekehrt auch den ausgelegten Körper in Bewegung versetzen könnte, wenn der Apparat dahin modifiziert würde, daß das Pendel feststeht, während der Körper beweglich wäre, wodurch wir in den Stand gesetzt wären, eine Aktion auf Distanz wissenschaftlich ad oculos zu demonstrieren. Daß die Fähigkeit, das Pendel ins Schwingen zu bringen oder die Rute schlagen zu lassen, durch Berührung von einem „Geschickten" auf einen „Ungeschickten" übertragen werden kann, ist ganz selbstverständlich; denn so gut die Leiste oder die Rute die vom Menschen ausgehenden Kraftessenzen leitet, ebensogut und noch besser muß der lebende Organismus leiten. Das experimentum crucis führte Bähr in der Weise aus, daß er drei Pendel an ein und derselben Leiste aufhängte, mit drei verschiedenen Unterlagen; Resultat: eine Längsschwingung, eine Querschwingung und eine Schwingung im Kreis zur gleichen Zeit bei Berührung der Leiste.

R. B.

Zeidler sucht seine Bewegungsphänomene nach den von Thomasius im „Versuch vom Wesen des Geistes" aufgestellten Prinzipien zu erklären und lehrt, daß das Wesen des Weltgeistes dem unserer Psyche gleich sei, weshalb diese sowohl Dinge empfinden kann, welche außerhalb des Körpers sind oder geschehen, als sie auch in ihrer Wirkung nicht durch die Schranken des Körpers gehemmt ist. Durch die Actio in distans erklärt er die sogenannten mumialen Heilungen, die Transplantation der Krankheiten, Doppelgänger usw. und sagt: „und lassen sich die Menschen nach dem Tode und auch oft im Leben an andern weit entlegenen Orten sehen. Also ahnet einem etwas von einem entfernten Menschen und daher kommen alle Gedanken, daß ich z. B. kann an Rom oder Jeru-

salem gedenken, indem meine Seele oder mein Geist wie ein Blitz aller Orten ausspaziert und die Bildung eines entfernten Dinges, und weil der Geist unsterblich ist, auch des Vergangenen und Künftigen zu mir bringt."

„Und könnte ich meinen Geist und Gedanken in dergleichen Sachen, wenn sie weit entfernt sind, so stark einlassen, daß er sich gebührend insinuirte, so dürfte ich gar keine Wünschelrute anrühren, sie müßte mir schlagen, wenn ich gleich in Halle und die Rute in Konstantinopel wäre."[1])

„Ich ziehe meinen Geist[2]) ein, wenn ich nichts denke. Der Geist, den ich auslasse, ist ein bewegender Geist; so ist es wohl möglich, daß er bewege, wenn er ausgelassen ist. Das Schnellen geschieht auch durch einen bewegenden Geist, denn es kommt so viel Materie nicht ins Holz, die es gewaltsam drücken oder beschweren und so niederziehen könnte. Ich ziehe meinen Geist ein; wenn ich an kein Schlagen der Rute denke, so steht sie still. Es scheint, daß ich zugleich den bewegenden Geist der Rute mit mir nehme, wenn ich meine Gedanken davon abziehe; ich denke an etwas Gewisses und auch zugleich an die Rute, sie bewegt sich auf dasselbe, so scheint es ja, daß mein gedenkender Geist und der Rute ihr bewegender Geist zusammengehen und für einen Mann stehen in der Bewegung."[3])

„Denn so eben das mit den Gedanken der Rute gegeben wird, so gehet ihre Bewegung an und ziehet sich der Geist augenblicklich zusammen, daß die damit tingierte Rute zugleich mit darauf sich bewegt. Also muß denn die Rute auf alles schlagen, wenn ichs

---

[1]) Pantomysterium S. 99.

[2]) Zeidler unterscheidet zwischen einem denkenden und einem bewegenden Geist, welch letzteren wir unbedenklich mit „psychischer Kraft" bezeichnen können.

Das ist nicht ganz richtig; denn wie wir gezeigt haben und wie aus dem folgenden ersichtlich, ist „psychische Kraft" oder Seelenkraft eben der „denkende" Geist, welcher den „bewegenden" Geist — im vorliegenden Falle den „Nervengeist" — stimuliert und durch seine Vermittlung die odylische Kraft der Rute beeinflußt, so daß sie mit der odylischen Kraft des Wassers, des Metalls usw. in Wechselwirkung tritt, wodurch die Rute „schlägt" beziehungsweise angezogen oder abgestoßen wird. R. B.

[3]) Pantomysterium, S. 510.

nur in Gedanken herbringen und unverrückt damit befestigen kann. Worin die höchste und edelste Philosophie verborgen. Ziehe ich den Gedanken von der Rute ab, so steht sie still, ziehe ich sie von dem Ort ab, worauf sie schlagen soll, oder bringe mit dem Gedanken etwas Fremdes dahin, so neigt sie sich nicht darauf oder betrügt mich, und ist alles falsch und untüchtig."[1])

Natürlich suchte man die durch Zeidler hervorgerufenen auffallenden Erscheinungen zu leugnen oder als Taschenspielerei und Halluzinationen hinzustellen, wogegen er sich mit folgenden Worten verteidigt: „Wie soll man aber nun thun? Einmal sind die Experimenta vorhanden. Facta infacta fieri nequent. Und wenn ich sie gleich gerne wollte zurücknehmen, so kann ich doch so vielen glaubwürdigen Leuten, die mir zugesehen, die Augen nicht verkleistern. Ich habe beide Hände unbeweglich gehalten und nicht einen Finger geregt, noch das Geringste mit der Rute gekünstelt, und dennoch bewegte sich die Rute mit aller Gewalt, als ob sie lebendig wäre. Sie hörten, daß sie knarrte, oft gar zerbrach, und die Lichtputzen (Zeidler gebrauchte anstatt der Ruten auch Scheren, Lichtputzen, Eimerhenkel, Zangen, ja nur die scharf aneinander gesetzten Zeigefinger) sich in der Hand drehten und aus der Form gaben, daß man sie mit Gewalt wieder mußte gleich drehen oder gleich hämmern. Das war auf meiner Seite keine taschenspielerische Verblendung und auf Seiten der Zuseher keine Hallucinatio visus."

Um alle Gegner zum Schweigen zu bringen, experimentierte Zeidler in Halle vor Thomasius, welcher eine Vorrede zum Pantomysterium schrieb, worin er Zeidler folgendes ehrenvolle Zeugnis ausstellt: „Gegenwärtiger Traktat von der Wünschelrute wird sicher den eingebildeten Gelehrten genug Rätsel zu lösen vorlegen. Ich bin ersucht worden, eine Vorrede hierzu zu machen, so viel es die Zeit leiden will. Die experimenta, so hierinnen vorgestellet werden, sind teils so beschaffen, daß ich ihrer versichert bin, teils aber bekenne ich, daß ich sie vorher noch einiger Untersuchung würdig halte, ehe man von den Ursachen derselben be-

---

[1]) Pantomysterium, S. 100. Diese Stelle ist von Schindler — wie manche andere — in seinem „Magischen Geistesleben" S. 323 falsch zitiert.

kümmert ist. Der Herr Autor ist einmal unvermutet zu mir kommen, da ich einen guten Freund bei mir hatte, der sonst noch weniger als ich von denen Experimentis mit der Wünschelrute hielt. Wir ließen den Herren Autorem einen Abtritt nehmen und nahmen sechs Stücklein Papier, auf deren eines der Freund eine kleine Weile die Hand legte, wir ruften den Herrn Autorem herein und gaben ihm eine Lichtputze in die Hand. Er hielt dieselbe perpendicular etwa anderthalb Ellen über die Papiere und sagte uns alsbald, welches Papier wäre angerührt worden. Wir nahmen dieses Papier hinweg und legten ein anderes an seine Stelle, ließen den Herrn Autorem abermals einen Abtritt nehmen, und der Freund hauchte hierauf ein anderes Papier mit seinem Odem etliche mal an, welches der Herr Autor hernach mit der Lichtputze eben auf gleiche Weise entdeckte u. s. w."[1])

Zeidler, in jener elenden Zeit ein echter Deutscher, erkannte die Wichtigkeit, der durch übersinnliche Ursachen hervorgerufenen Bewegungsphänomene in ihrem vollen Umfang und ermunterte seine Landsleute mit folgenden Worten zur Forschung auf dem Gebiete des Transzendentalen, welche noch heute ihre volle Geltung haben: „Ihr edeln Deutschen ermuntert euch, erwecket euern subtilen Verstand und macht Experimenta über Experimenta, danket Gott, weil er euch grüßt, brauchet der guten Gelegenheit, euch in aller Welt admirable zu machen, die ihr in Erfindung e. g. der rechten Astronomie, des Büchsenpulvers, Druckerei usw. euern Witz bewiesen und mit Erfindung der französischen Nation nie etwas nachgegeben; erhebt euch jetzt über alle Franzosen[2]) und laßt euch keinen Jacques Aymar etwas lehren. Euch ist die Ehre, die rechte christliche Philosophie, so viel aus den ruderibus des göttlichen Ebenbildes noch zu bringen ist und uns in diesem jammervollen Leben zu erlangen möglich ist, vorgespart. Bindet euch an keine Bücher, Praeceptores und vorgefaßte Principia und

[1]) Ich muß hier bezüglich der vielen Versuche Zeidlers auf meinen genannten Aufsatz in der Sphinx verweisen.

[2]) Dies würde heute für die Engländer gelten, weil eine gewisse Richtung auf dem Gebiete des Occultismus alles von England, Indien usw. Kommende unbesehen in den Himmel hebt und alles Deutsche mißachtet.

Praejudicia, sondern folgt der geraden Spur eures Verstandes und Erfahrung. Ihr werdet Wunder erfahren!"

Zeidlers mediumistische Veranlagung geht aus Obigem unleugbar hervor; aber er erzählt auch noch, daß er im Traum lange griechische und französische Reden gehalten und lateinische sowie griechische Gedichte, von denen er Proben mitteilt, gemacht habe, was ihm wachend sehr schwer gefallen sei. Einstmals erschien ihm der Humanist Emanuel Chrysoloras im Traum und diktierte ihm ein mitgeteiltes griechisches Distichon. Wäre nun Zeidler im Aberglauben seiner Zeit befangen gewesen, so würde er sein Distichon dem Teufel oder — wenn er ein spiritistischer Heißsporn unserer Zeit gewesen wäre — dem Geist des Chrysoloras zugeschrieben haben. So aber war er ein ruhig denkender deutscher Gelehrter, welcher in diesem seltsamen Traumleben nur ein merkwürdiges psychisches Problem sah.

Zeidlers Pantomysterium hatte den heftigsten Zorn des Dresdener Hofpredigers Th. Albinus erregt, welcher im Jahre 1704 gegen dasselbe eine Schrift: „Entlarvtes Idolum der Wünschelrute" verfaßte, in der er das Schlagen der Rute dem Teufel zuschrieb, im übrigen aber wenigstens einige brauchbare geschichtliche Nachweise gab. Gegen dieses entlarvte Idol schrieb sodann wieder ein ungenannter Bergbeamter in Eisleben eine kleine Schrift im Sinne Zeidlers, welche — an sich unbedeutend — auf geraume Zeit hinaus das letzte Zeichen des Studiums der magischen Bewegungsphänomene war, obschon Johann Nikolaus Martius in seinem „Unterricht von der Magia naturali", Frankfurt und Leipzig, 1751, 8°, noch ausdrücklich auf Zeidler hinweist.

Erst dreißig Jahre später, im Jahre 1780, machte Schäffer, Konsenior des Ministeriums in Regensburg, wieder Versuche auf dem Gebiete der Bewegungsphänomene, in deren Verlauf er zur Entdeckung einer im Menschen vorhandenen psychischen, nach außen bewegend wirkenden Kraft kam. Mit Versuchen über den damals neu entdeckten Elektrophor beschäftigt, entdeckte Schäffer nämlich, daß, wenn er eine kleine Glocke oder irgend einen andern schweren Körper an einem Faden hängend über einem geriebenen Harzkuchen schwebend erhielt, der Körper sich in Schwingungen bewegte, welche genau in der Richtung des Meridians und nie in einer

andern erfolgten; die aber, wenn er das Pendel an die Seite des Elektrophors hielt, nach der Mitte desselben zu gingen. Schäffer entdeckte bald, daß die bewegende Ursache in ihm selbst verborgen liege. Denn als er das Pendel an einem hölzernen Stativ aufhing, blieb es über wie neben dem Elektrophor völlig in Ruhe; wenn er aber den Finger an den Faden legte, so kam es allsofort wie vorher in Schwingungen und wurde bei der Entfernung des Harzkuchens sogleich in Ruhe versetzt. Schäffer entdeckte nun bald weiter, daß die unmittelbare Berührung des Fadens nicht nötig sei, indem er nur seine Hand an irgend einen Teil des Statives legen durfte, um sogleich die Bewegung hervorzurufen. Ebenso war die unmittelbare Nähe des Elektrophors keineswegs unbedingt zum Gelingen des Versuches nötig. Derselbe konnte 24 Fuß von dem Pendel entfernt werden, ja eine Mauer oder ein Fußboden konnte trennend zwischen sie gebracht werden; nur durfte alsdann der Elektrophor nicht isoliert sein oder mußte, falls er isoliert war, durch eine Elektrisiermaschine Stärkung erhalten. Es ergab sich sofort, daß nicht etwa bloß leichte Pendel, sondern an Stricken und Ketten hängende oder auf einem Wagebalken ruhende Massen bis zu drei Zentner Schwere in Schwung gesetzt wurden, und daß die Bewegung trotz der Schwere sogleich mit der Berührung auch nur eines Gliedes der Kette sich ganz in derselben Richtung wie bei dem leichten Pendel zeigte.

Da nun zunächst der Verdacht beseitigt werden mußte, als habe die Hand durch einen unmerklichen Druck oder Stoß dem Pendel die Schwingung erteilt, so wurden an drei an einem Stativ unter besonderen Winkeln befestigten Armen drei Glocken über dem Elektrophor aufgehängt. Sogleich, als der Experimentator die Hand zwei Fuß von der mittleren und drei Fuß von den seitlichen Glocken an das Stativ legte, begann die mittlere in der Ebene des Meridians, die beiden anderen Glocken aber in senkrecht zum Meridian stehenden Linien zu schwingen. Als ein andermal zwei Pendel an einem Stativ mit doppelten Armen aufgehängt wurden, und östlich und westlich oder südlich und nördlich vom Stativ zwei Elektrophore aufgestellt wurden, so bewegte sich bei Auflegung der Hand die eine Glocke nach Süden oder Osten und die andere nach Norden oder Westen.

Dasselbe geschah in Gegenwart des Professors Xaver Epp, welchen die Akademie der Wissenschaften in München im Jahre 1777 zur Untersuchung dieser Phänomene nach Regensburg sandte, als das Pendel an einem an der Thüre unbeweglich befestigten eisernen Träger aufgehängt und der Elektrophor zehn Fuß entfernt seitwärts gestellt wurde. Das Pendel machte beim Auflegen der Hand auf den eisernen Träger fünf- bis sechszöllige Schwingungen, deren Richtung genau dem Orte folgte, wohin man im benachbarten Zimmer ohne Beisein Schäffers den Elektrophor gestellt hatte.

Es war nun weiter zu untersuchen, ob die Eigenschaft, Schwingungen hervorzurufen, bloß an die Hand des Entdeckers geknüpft sei oder ob sie auch anderen Persönlichkeiten innewohne. wobei es sich sehr bald zeigte, daß diese Kraft nur sehr wenigen gegeben sei. Um das Vorhandensein der bewegenden Kraft bei den einzelnen Personen festzustellen, wurde ein Kloben in der Wand befestigt und ein Pendel daran gehängt, welches sich völlig ruhig verhielt, wenn Epp und andere die Hand an den Kloben legten. Legte aber Schäffer seine Hand auf deren Schulter, so begann es zu schwingen, jedoch meist später oder schwächer, als wenn Schäffer selbst den Kloben berührte. Auch Schäffer gelangen die Versuche, das Pendel zu bewegen, nicht durchaus und zu jeder Zeit; doch waren derartige Ausnahmen selten. Während dreiwöchentlichen täglichen Versuchen wollte einmal an einem ganzen Nachmittag nichts gelingen; ein andermal gelang wieder nichts, als zwölf Personen zugegen waren; doch begannen die Schwingungen wieder, als der Elektrophor in ein anderes Zimmer getragen wurde.

Endlich mußte noch die Art und Weise des vom Elektrophor ausgeübten Einflusses ermittelt werden, wobei sich denn herausstellte, daß dafür stellvertretend auch irgend ein anderer Körper, ein Stuhl, Tisch u. s. w. eintreten konnte, wenn dieser nur eine kleine Zeit mit der eigentümlich begabten Person in Berührung gestanden hatte. Ein fortwährend im Gebrauch befindliches Trinkglas behielt die Eigenschaft, die Schwingung gegen sich hin zu richten, noch bis zum vierten Tag nach einer solchen Berührung. Setzte man den Elektrophor auf ein Buch, drückte dieses dann einige Augenblicke auf ein zweites, dieses auf ein drittes u. s. w. bis zum hundertsten, so teilten sich allen Büchern ohne die geringste

Abnahme in der Stärke die Eigenschaft, Schwingungen hervorzurufen, mit und man konnte sie wieder von ihnen auf ganze Stöße von Tellern oder Gläsern übertragen.

Neben Epp hatte noch der Münchener Akademiker Cölestin Steiglehner den Schäfferschen Versuchen beigewohnt und beschrieb dieselben im zweiten Band der „Philosophischen Abhandlungen" der bayerischen Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1783. Schäffer selbst schrieb:

1. „Versuche mit dem beständigen Elektrizitätsträger." Regensburg, 1780. 4°.

In Frankreich war im letzten Viertel des vorigen Jahrhunderts der Physiker Thouvenel auf den „Mineographen" Pennet aufmerksam geworden und hatte sich durch zahlreiche Versuche überzeugt, daß derselbe die Begabung besitze, unterirdische Wasseradern, Steinkohlen-, Salz- und Erzlager durch ein eigentümliches Gefühl zu entdecken, welches mit den von seinem Willen unabhängigen Bewegungen eines in der Hand gehaltenen Pendels oder einer Rute in engster Verbindung stand. Etwa im Jahre 1792 begab sich Thouvenel mit Pennet nach Mailand, um den dort lebenden berühmten Mineralogen Carlo Amoretti (1741 bis 1816) von der Realität dieser auffallenden Erscheinung zu überzeugen. Amoretti hat nach seiner eigenen Angabe[1]) bis dahin stets an der Wirklichkeit der mit der Mineraloskopie zusammenhängenden Bewegungsphänomene gezweifelt, sah sich aber durch Pennet und Thouvenel überwunden und entdeckte an sich wie an 400 andern dieselbe Begabung. Auf seine Anregung untersuchte der in der Schweiz lebende Arzt Elbel eine Anzahl Personen und fand sehr rasch 150 „Medien" unter einer verhältnismäßig kleinen Anzahl untersuchter Personen heraus. Der Vergleich der Resultate Ebels mit den seinigen erregte in Amoretti die Vermutung, daß eine bedeutende Höhe der Wohnorte der „Medien" über dem Meeresspiegel der Entwicklung der eigentümlichen Begabung dienlich sei. Amoretti machte nun zahllose Versuche bezüglich der Metalloskopie und des Rutenschlagens, deren wissen-

---

[1]) Elementi di Elettrometria animale de Cavaliere Amoretti Milano. 1816, Vorrede.

schaftlich geordnete Resultate er in seinem Werk „Della rabdomanzia“, Milano, 1808 (deutsch von C. U. von Salis, Berlin, 1809, unter dem Titel: „Physikalische und historische Untersuchungen über die Rhabdomantie oder animalische Elektrometrie“) niederlegte und dabei gleichzeitig eine Geschichte und Literatur der Wünschelrute gab. Seine im vierten Band des „Archivs für tierischen Magnetismus“ abgedruckten „Elemente der animalischen Elektrometrie“ sind eine Bearbeitung seines eben genannten größeren Werkes mit Hinweglassung alles Geschichtlichen und Literarischen.

Kieser sagt über diese Schrift:[1]) „Sie enthält gleichsam die Quintessenz seiner vieljährigen Untersuchungen und Beobachtungen und unterscheidet sich von der früheren Schrift noch durch die Zugabe seiner neueren Entdeckungen. Man könnte ihr vorwerfen, daß sie mit eisiger Kälte bloß die sinnlichen Erscheinungen in ihrer ganzen Nacktheit darstellt und weder dem wissenschaftlichen Werte derselben nachzuspüren, noch durch gemütliche Andeutungen nach Romanmanier die Phantasie zu beschäftigen strebt; und sie möchte daher wohl manchen unserer Theoretiker abstoßen und bei unsern Mystikern wenig Beifall finden. Allein gerade dieser kalte Ernst der südlichen Natur gibt ihr einen besonderen Wert, indem er zeigt, wie Amoretti, frei von aller theoretischen Verblendung (man möchte denn hierher rechnen, daß er, einseitig irrend, alle Erscheinungen auf Elektrizität bezieht) und unbestochen von täuschendem Phantasiespiel, nur die Natur in ihrer Erscheinung vor Augen gehabt und sich weder durch Theorie noch durch Aberglauben davon entfernt hat.“

Amoretti machte auch Laplace auf die von ihm „Elektrometrie“ genannte Erscheinung aufmerksam, und, wenn auch der große Mathematiker dieselbe nicht praktisch untersuchte, so erklärte er doch, durch Vernunftschlüsse und die mathematische Rechnung überzeugt, daß ihm das von den rhabdomantischen Phänomenen Erzählte möglich erscheine. Laplace sagt darüber:[2])

[1]) Archiv f. t. M. Bd. IV. Heft II. S. 9.
[2]) Theorie analythique des Probabilités. L. IV. cap. 5. p. 358.

„De tous les Instrumens, que nous pouvons employer pour connaître les agens imperceptibles de le nature, les plus sensibles sont les nerfs. . . . . C'est à leur moyen, qu'on a decouvert la faible électricité, que développe le contact de deux metaux hétérogènes . . . . Les phénomènes singuliers, qui resultent de l'extrême sensibilité des nerfs de quelques individus ont donné naissance à divers opinions sur l'existence d'un nouvel agent, qu'on a nommé magnétisme animal . . . sur l'action du magnétisme ordinaire, enfin sur les impressions que peut faire naître la proximité des metaux, ou d'une eau courante . . ., et de ce que dans quelques cas l'action ne s'est point manifestée, on ne doit pas conclure, qu'elle n'existe jamais. Noussommes si éloignés de connaître tous les agens de la nature, qu'il serait très peu philosophique de nier l'existence des phénomènes uniquement parce qu'ils sont inexplicables dans l'état actuel de nos connaissances."

Wir wenden uns nun zum Inhalt der Amorettischen Schrift:

Amoretti nennt die Kunst des Erratens unterirdischer Adern von Wasser, Erz- und bituminösen Gängen wegen der Ähnlichkeit ihrer Erscheinungen mit denen der Elektrizität und des Galvanismus nach dem Vorgange Thouvenels Elektrometrie, wogegen sich Kieser mit dem sehr richtigen Einwurf wendet, daß die Elektrizitätsmessung die hier in Frage kommenden Phänomene nicht erschöpfe und deshalb, „bis wir für die Grundkraft der mesmerischen Erscheinungen einen sie allein bezeichnenden Namen gefunden haben", die von dem Physiker Ritter, auf welchen wir zurückkommen werden, gebrauchte Bezeichnung Siderismus vorschlägt.

Amoretti unterscheidet zunächst indifferente Substanzen und Elektromotoren. Zu den ersten rechnet er trockenes Holz, Marmor, viele Erden und Steine; zu den letzteren die Metalle, Erdharze, Salze, einige Erden und Steine, unterirdische Gewässer, lebende Tiere und Pflanzen. Diejenigen elektromotorischen Substanzen, welche dem menschlichen Körper eine Art electrisches Fluidum zuzuführen scheinen, nannte Amoretti positive (+), die ihm gleichsam Fluidum entziehenden negative (—) Substanzen.

Das einem Stoffaggregat von außen zuströmende Fluidum ist das gröbere und positiv; das demselben ent-

strömende ist verfeinert und negativ, seien diese Fluida nun Elektrizität, Magnetismus, Od oder irgend ein anderer Kraftstoff, denn: „wie oben so unten" ist das Axiom. Die von außen einströmenden Essenzen schwingen mit der Aura und den Astralessenzen des betreffenden Körpers und im allgemeinen werden beide dadurch mehr oder weniger modifiziert. Je gröber und dichter der Körper und je feiner die zuströmenden Essenzen, desto geringer der Einfluß oder die Wirkung. Durch die Veränderung der Auramaterie des Körpers wird aber nach und nach auch der Körper selbst verändert. So lange die positiven Fluide im Ueberschuß sind, wächst im allgemeinen der Körper, indem sich die einströmenden Essenzen in ihre drei Konstituenten teilen, von denen der niederste (Alphastrom) sich dem Körper anschließt, wodurch er dichter wird; der mittlere (Betastrom) hilft dessen Astralkörper und Aura zu bilden und der oberste (Gammastrom) entströmt im negativen Strom, um die Region seiner größten Affinitäten zu gewinnen. Sind die negativen Fluida im Ueberschuß, dann zerfällt der Körper, weil die Batterie des Keimes ausgelaufen ist und infolge dessen keine positiven Fluida von außen mehr angezogen werden, um aufzubauen. Die Fluida, welche einen Körper durchdringen, umwirbeln denselben bogenförmig; je gröber die Essenzen, desto kleiner die Bogen, je feiner die Essenzen, desto größer die Bogenschwingungen, bis ins Unendliche. Jonen und Elektronen gehören zu den grobstofflichsten Astralessenzen; daher sind die von ihnen beschriebenen Bogen nicht nur am kleinsten, sondern sie können sogar noch physikalisch nachgewiesen werden in den magnetischen Linien. Auf Grund der hier erwähnten Tatsachen lassen sich eine Menge bis jetzt unbegreiflicher elektrischer und anderer Erscheinungen zwanglos erklären. Wenn an zwei einander gegenüber liegenden Punkten dieselbe Art Essenzen konzentriert und im Ueberschuß ausströmen, so ist es klar, daß solche Punkte durch die beiden entgegengesetzten Strömungen von einander entfernt werden. Ebenso suchen die einströmenden gleichartigen Fluida an zwei einander naheliegenden Punkten dadurch mehr Raum

zu gewinnen, daß sich die Punkte abstoßen. Deshalb stoßen sich gleichnamige Pole ab. Bei ungleichnamigen Polen ist aus leicht begreiflichen Gründen das Gegenteil der Fall — sie werden angezogen, und so weiter. R. B.

Beide sind in ihrer Wirkung sehr verschieden, wie sich weiter unten ergeben wird.

Die für elektromotorische Einflüsse empfänglichen Individuen nennt Amoretti Elektrometer, welche wieder in zwei Abteilungen zerfallen. Die in die erste Klasse gehörenden haben keinerlei bestimmte innere Empfindungen, wohl bewegen sich die in ihren Händen befindlichen elektrometrischen Instrumente ohne äußere Ursache, wobei beschleunigter Pulsschlag und eine auf das Thermometer wirkende Erhöhung der Körperwärme eintritt. Bei der zweiten Klasse stellen sich neben diesen Phänomenen noch innere bestimmte Empfindungen ein. Im allgemeinen entsprechen Bewegungen und Empfindungen der positiven oder negativen Eigenschaft der Elektromotoren.

Die zahlreichste indifferente Individuenklasse zerfällt in Leiter, welche, von einem Elektrometer an der Hand berührt, selbst elektrometrisch werden (vgl. die Versuche Zeidlers und Schäffers), und in gänzlich indifferente Isolatoren.

Bei seinen über zwanzig Jahre fortgesetzten Versuchen fand Amoretti etwa den fünften Teil der untersuchten Individuen elektrometrisch, was mit vielen Angaben über die Verbreitung der Mediumschaft ganz gut harmoniert.

Die elektrometrischen Eigenschaften erkennt man nach unserem Autor auf sehr verschiedene Arten: Gibt man einem Menschen ein zylindrisches Magnetstäbchen in die Hand, fest zwischen Daumen und Zeigefinger, so zeigt dasselbe durch Drehung die elektrometrische Eigenschaft des Menschen an; dieses Stäbchen nennt Amoretti den bipolaren Zylinder. Gabelförmige Ruten und Federn drehen sich, wenn der auf einem Elektromotor stehende Mensch dieselben an den Enden der Gabel oder des Bartes auseinander hält. Ein Gleiches findet statt, wenn der Elektrometer einen Balancier genannten feinen Streifen Glas, Metall oder Holz auf die Spitze des ausgestreckten Mittelfingers legt. Der

Balancier erhebt sich mit dem dem Elektrometer zugewandten Ende, wenn dieser mit einem positiven Elektromotor in Verbindung steht und senkt sich bei einem negativen Elektromotor. Ebenso entfernt oder nähert sich die Rute in den gleichen Fällen.

Um Betrug und Irrtum zu vermeiden, machte Amoretti ähnliche Versuche wie der ihm unbekannte Zeidler. Er steckte die Enden der Gabel in Röhren von Schilf oder Mais, und die Rute schlug dennoch. — „Ein anderes Mittel, die Wirkung der Elektromotoren zu zeigen, besteht darin, daß man zwei dünne und sehr biegsame Ruten in die Hände nimmt und so hält, daß sie sich nicht ineinander verschlingen; man wird dann sehen, daß, während die eine divergiert, die andere konvergiert." (Zeidler hatte den gleichen Versuch gemacht und sagt, Pantomyst. Kap. II, Nr. 1: „Man kann auch zwei, drei und mehr Wünschelruten auf einmal also halten, da sie dann mit doppelter oder dreifacher Gewalt schlagen.")

Ebenfalls wie Zeidler entdeckte Amoretti, daß die scharf in einem Winkel aneinander gesetzten Finger die Rute ersetzen. Zeidler sagt hierüber:[1]) „Des Menschen beide Zeigefinger fest aneinander gestemmt und so viel als möglich (einwärts) gekrümmt, ziehen sich sachte nieder auf etwas, so gesucht wird, trotz einer Wünschelrute." Amoretti dagegen äußert sich: „Erhalte ich die Wirkung eines positiven Körpers, so entfernen sie (die Finger) sich von mir; eines negativen Körpers, so nähern sie sich mir. Dieses Mittels bediente ich mich häufig, wenn ich im Meere oder einem See bade, um die Empfindungen zu erkennen und zu bestätigen, welche mir unter dem Wasser befindliche Elektromotoren erregen." Dabei macht Amoretti folgende Anmerkung: „Hält man beide Zeigefinger oder auch beide Hände parallel und ein wenig voneinander entfernt, so nähern sie sich, wenn man den Fuß auf einen negativen Elektromotor setzt, und sie entfernen sich, wenn auf einen positiven Elektromotor." Dieselbe Erscheinung beobachtete bereits Gray im Jahre 1735.[2])

Ein wichtiges elektrometrisches Werkzeug ist ferner das Pendel, welches, um die natürliche Drehung des Fadens zu ver-

---

[1]) A. a. O. Nr. 22.

[2]) Philosophical transactions, Vol. XLVI. for de Year 1736, 11. February.

meiden, aus einem an einem langen Menschenhaar aufgehängten leichten Körper, einem Stückchen Holz, Kork oder aus einem Gallapfel besteht. Das Pendel schwingt kreisförmig, wenn der Elektrometer mit einem Elektromotor in Verbindung gesetzt wird. Die Schwingungen sind kräftiger, wenn das Pendel feucht ist. Positive elektromotorische Pendel schwingen über positiven Elektromotoren und verhalten sich über negativen ruhig; negativ elektromotorische Pendel verhalten sich umgekehrt. Um über einen kleineren Körper, z. B. einer Münze, schwingen zu können, muß ein elektromotorisches Pendel mit dem Körper in Bezug auf elektromotorische Verhältnisse homogen sein und muß in die nächste Nähe des Elektromotors gehalten werden.

Den Einwand der unwillkürlichen und unbewußten Muskeltätigkeit widerlegt Amoretti durch die Tatsache, daß das Pendel zu schwingen aufhört, wenn es der Aktionssphäre des Elektromotors entrückt ist. Die größere oder kleinere Aktionssphäre hängt von der Masse des Elektromotors ab. Wird ein dem Elektromotor heterogenes Pendel auf die Grenze der Aktionssphäre gebracht, so beginnt es zu schwingen; die Schwingung hört auf, wenn der Elektrometer den Elektromotor berührt. — Wird ein passendes Pendel über eine Reihe in geringer Entfernung voneinander gelegter Münzen gehalten, so schwingt es über der ersten regelmäßig kreisend, über der zweiten horizontal von rechts nach links, über der dritten senkrecht hüpfend; die Bewegungen wiederholen sich in gleicher Reihenfolge bei der vierten, fünften und sechsten Münze u. s. w. — Abbé Fortis fand nach Ritter[1]) diese Erscheinung bei Versuchen mit Schwefelkiespendeln bestätigt; das Gleiche fand Amoretti am angeführten Orte.

Amoretti wendet sich nun zu dem oben erwähnten Kunststück, die Tagesstunden durch das Anschlagen eines Pendels an die Wand eines Gefäßes zu entdecken. Er hält dasselbe nach eigener Erfahrung keineswegs für Betrug und macht die sehr beherzigenswerte Anmerkung: „Da sie (die Experimentierenden) vorher wissen, wieviel Stunden der Pendel schlagen muß, so ist es sehr wahrscheinlich, daß, wenn auch nicht der bestimmte Wille, doch wenig-

---

[1]) Ritter: Der Siderismus. Tübingen, 1808. S. 9.

stens eine von dem Vorherwissen abhängige Bewegung hier Einfluß hat. Es wäre daher zu wünschen, daß derjenige, der diesen Versuch macht, nicht allein die Tageszeit nicht wüßte, sondern auch Augen und Ohren verschlossen hätte, damit die Einbildung keinen Einfluß haben könnte, sowie daß der Versuch von verschiedenen Personen zu verschiedenen Zeiten und Orten wiederholt würde."

Auch Zeidler hatte mit seiner Rute ähnliche Versuche gemacht und darüber Folgendes geäußert: „Man wollte mich probieren, ob ich wissen könnte, in welchem Jahr dieser oder jener Unbekannte gestorben sei. Ich schrieb etliche Jahreszahlen nacheinander hin, in gewisser Distanz nach Belieben derer, die mir das Problema aufgaben, und traf gemeiniglich, wiewohl nicht allezeit, die rechte Jahreszahl. Also auch das Jahr, wenn Einer geboren. Ich dachte, kann man denn mit der Wünschelrute die Zeit erraten, so habe ich ja eine perfekte Uhr daran und kann des Aufziehens und Stellens überhoben sein und meine beiden Uhren zu Gelde machen. Ich zeichnete die Stunden und Viertel in einem Zirkel auf den Tisch; es schlug dahin, so hoch es an der Zeit war. Ich dachte ferner, schlägt die Rute auf die Zeit, so kann man ja wissen, welche Zeit das oder jenes geschehen soll. Meine selige Frau war verreiset und sollte abends wiederkommen. Ich machte meinen Kompaß wie sonst, hatte meine Intention bloß auf die Wiederkunft gerichtet, die Rute zeigte mir ein Viertel auf 8, damit wußte ich, wenn ich meine Leute sollte heißen das Abendbrot fertig halten. Ich wandte den Seiger (d. h. drehte die Sanduhr um); um ein Viertel auf 8 ließ ich das Tor aufmachen, da kam meine selige Frau um die Ecke herum gefahren."

Das Problem, welches den beiden in ihrem Wesen identischen Versuchen Zeidlers und Amorettis zu Grund liegt, wird von du Prel die „Kopfuhr" [1]) genannt und erklärt sich in der Weise, daß unser transscendentales Zeitbewußtsein das Fortrücken der Zeit begleitet, wie der Zeiger einer Uhr, ohne daß für gewöhnlich diese Tätigkeit zum Bewußtsein kommt. Nur bei abnorm — mediumistisch — veranlagten Naturen schaltet das transscendentale Subjekt — ebenfalls unbewußt — einen Strom psychischer

[1]) du Prel: „Studien über Geheimwissenschaften". Leipzig, 1890. S. 135 ff.

Kraft aus oder erregt unwillkürliche, das Pendel oder die Rute bewegende Muskelbewegungen, welche das nicht über die Bewußtseinsschwelle getretene transscendentale Zeitbewußtsein zum Ausdruck bringen. Freilich wird das völlige Gelingen dieses verwickelten Vorganges ein seltenes sein. —

Die Vorstellungen, welche sich unsere modernen Gelehrten und Philosophen von unseren Gedankenoperationen und der Art und Weise machen, wie man sich erinnert, ist total verschieden von denen der „Wissenden". Das Aufstapeln von Erinnerungen in den Gehirnzellen, Nerven oder Nervenfasern ist eine physikalische Unmöglichkeit, indem sich diese ja jeden Augenblick verändern. Die Theorie, daß neben der Psyche noch ein transzendentales oder Unterbewußtsein, ein „transzendentales Subjekt" als selbständiger Organismus existiere, ist, wie wir gezeigt haben, widersinnig und unhaltbar; damit fällt auch die Annahme eines transzendentalen Zeitbewußtseins weg und wir haben uns nach einer andern Erklärung umzusehen. Aehnlich wie ein Stein, sei er auch noch so klein, in einen auch noch so großen Teich geworfen, eine Wirkung zurückläßt und jeden einzelnen Tropfen in der Wassermasse verschiebt, so hinterläßt nach der occulten Theorie jeder Gedanke, den wir fassen, jede Handlung, die wir begehen, einen unauslöschlichen Eindruck im Astrallicht und kann unter Umständen zum Bewußtsein einer sympathisch gestimmten Seele kommen. Wie der Chemiker selbst die geringsten Spuren gewisser Salze in einer Lösung mit seinen Reagenzien finden und nachweisen kann, so kann der Adept, welcher den modus operandi kennt, diese Astralbilder wissentlich und absichtlich in den Fokus seiner psychischen Wahrnehmung ziehen. Beim Medium dagegen geschieht dies mehr oder weniger spontan, beziehungsweise infolge von Impulsen, welche nicht notwendigerweise vom Medium ausgehen oder unter dessen Kontrolle stehen. So wenig das Prisma die Regenbogenfarben fabriziert, so wenig produziert das Gehirn die Gedanken. „All unser Denken ist nur ein Suchen und Finden im Astrallicht" — und wie die ins Prisma tretenden Lichtstrahlen modifiziert und

verschiedentlich schwingend, in allen Farben schillernd wieder austreten, so werden die Astralessenzen von der Seele des Normalmenschen im wachen Zustand angezogen und durch Vermittelung des Gehirns, des Werkzeugs der Seele, modifiziert und verändert und gelangen wieder als Vorstellungen durch das Bewußtsein zurück ins Astrallicht als Astralbilder. Solche und ähnliche einmal durchs Bewußtsein gegangene Bilder kann sich die Seele des Normalmenschen im wachen Zustand aus dem Astralicht herbeiziehen und als Erinnerungen wieder durchs Bewußtsein gehen lassen. In allen Stadien von Ekstase gehen nicht nur die eigenen, sondern durch Ideenassoziation oder sympathisch angezogen auch gleichartige fremde Bilder durch die Seele, wie beim Künstler, Dichter usw. Im Traum, Trance, Delirium ist dies in hohem Maße der Fall und die Phänomene der Lösung schwieriger Probleme im Traum, das Hellsehen, Voraussehen, die Ahnungen, Halluzinationen usw. finden so ihre Erklärung auf Grund dieser Theorie. Auch das Erraten der Zeit durch Wünschelrute oder Pendel erklärt sich in der Weise, daß die Seele eines mediumistisch veranlagten Individuums außergewöhnlich rezeptiv für Astralbilder ist, so daß es nur einer Gedankenkonzentration auf eine bestimmte Sache und einer entsprechenden Passivität (eine Art Trancezustand) bedarf, um die entsprechenden Impulse oder die Gedanken der beteiligten Personen im Astrallicht telepathisch anzuziehen. Die richtige Zeit oder Zahl wird in solchem Falle unbewußt — nicht durch unfreiwillige Muskelbewegungen, sondern durch psychische Kraftimpulse — angegeben. R. B.

Amoretti lehrt nun weiter: Wenn der bipolare Zylinder am Südpol zwischen Daumen und Zeigefinger gehalten wird, so dreht sich der Stab nach dem Elektrometer zu; am Nordpol gehalten, dreht er sich nach außen, woraus Amoretti folgert, daß der Nordpol positiv und der Südpol negativ ist.[1]) — Als besten bipolaren Zy-

[1]) Sollten Erfahrungen ähnlicher Art vielleicht Fludd zur Aufstellung seiner Lehre von einem aktiven und passiven Magnetismus bewogen haben? Vgl. oben S. 247.

linder empfiehlt Amoretti ein vom Blitz oder Wirbelwind getroffenes Stück Kupfer, welches zylindrisch zugeschnitten ist. Der Abbate Luigi Orioli, selbst ein Elektrometer, machte die Entdeckung, daß sich ein bipolarer Zylinder erst einige Sekunden ruhig verhalte, nach außen drehe, stille stehe und wieder nach innen kreise; diese Oszillationen wiederholten sich in regelmäßiger Folge. Amoretti fand diese Erfahrung in Hunderten von Versuchen an sich und anderen Elektrometern bestätigt. Das langsamere oder schnellere Oszillieren benutzte er als Maßstab der elektrometrischen Empfänglichkeit.

Amoretti wendet sich im sechsten Kapitel seiner Schrift zu den subjektiven Empfindungen und sagt, daß sich der Puls aller Elektrometer über positiven Elektromotoren beschleunige und über negativen verlangsame; analoge Wirkung erzeuge die Elektrizität.

Im allgemeinen haben die Elektrometer über positiven Motoren die Empfindung der Kälte und über negativen die der Wärme. Über unterirdisch fließenden Wassern fühlt der Elektrometer ihren Lauf und bemerkt, woher sie kommen; wenn er nämlich das Gesicht zu der Ader wendet, die zu ihm hinströmt, so empfindet er sie zuerst an der großen Fußzehe; wendet er ihr den Rücken zu, so empfindet er sie an der Ferse.

Pennet, mit dem Amoretti in Mailand, in den Alpen u. s. w. Versuche machte, nahm Steinkohlenlager durch einen bittern Geschmack im Munde wahr. „Vincenzo Anfossi, den ich zehn Jahre bei mir hatte und der mich auf meinen Reisen durch die Alpen und Appeninnen von der Nähe von Varo bis über Neapel hinaus und von der Meeresküste bis hinauf zu der ersten Eisgrube des Monte Rosa über dem Tal Macagnana, vorzüglich um die elektrometrischen Erscheinungen zu erforschen, begleitete, sagte mir, daß warme Schwefelwässer ihm eine bemerkbare Wärme am Beine erzeugten und einen sauren hepatischen Geschmack im Munde, welchen er mit dem fauler Limonen verglich, und daß die Steinkohle ihm gleichsam die Füße anzöge.[1]) Papponi, Sekretär beim Justizkollegium, und Madame Bianchina Acquaroni,

---

[1]) Ich will an diesem Ort daran erinnern, daß Steinkohle vielfach zu Zauberkrystallen und Zauberspiegeln benutzt wurde. Dr. John Dee's (1527 bis 1609) berühmter Zauberkrystall bestand aus Steinkohle.

beide aus Oneglia, fühlten über positiven Substanzen eine Wärme von den Füßen aufsteigen, welche die Kniee zusammenschnürte. Der Abbate Calamini aus Piacenza, Professor der Physik, fühlte eine Flüssigkeit in den Beinen aufsteigen, in die Arme übergehen, zu den Händen kommen, und nur, wenn er sie hier ankommen fühlte, bewegte sich die in seiner Hand gehaltene Rute. Der rühmlich genannte Abbate Orioli, mit welchem ich viele Versuche gemacht habe und noch machen werde, versichert mir, daß er über einigen unterirdischen positiven Erzadern zuweilen ein unvermutetes Zusammenschnüren des Magens und Schwindel habe. Der Abbate Cavani, jetzt Professor im römischen Seminar, empfand in den Füßen ein Ameisenkriechen. Agniola Rosetti von Parma bekommt über Wasseradern ein inneres Gemurmel, welches selbst den Nebenstehenden hörbar ist. Viele erhalten, wenn sie sich einem elektromotorischen Gange nähern und von demselben entfernen, eine sehr bemerkbare Erschütterung.[1]) — Ich selbst besitze in dieser Hinsicht weniger Empfindlichkeit; doch habe ich zuweilen, wenn ich über starken Gängen stehe, Wärme und Kälte gefühlt, und ich empfinde es jedesmal, wenn ich, während ich entweder in großen Wannen oder in der See oder im Meere, wie meine Gewohnheit zu jeder Jahreszeit ist, Bäder gebrauche, mich über Erzgängen und Wasseradern befinde. Ich fühle alsdann das Wasser wärmer, wenn ich mich über unter Wasser befindlichen negativen Elektromotoren befinde, und kälter über positiven. Ich erkenne alsdann vermittelst der gewöhnlichen Instrumente und auch mit den Fingern die Art der Elektromotoren und unterscheide oft bloß

---

[1]) Schon die Volkssage macht abnorme Empfindungen zu Anzeichen vergrabener Schätze, worauf Goethe im zweiten Teil seines „Faust", Akt I. mit den Worten anspielt:

Mir liegt's im Fuß wie Bleigewicht —
Mir krampft's im Arme — das ist Gicht —
Mir krabbelt's an der großen Zeh' —
Mir tut der ganze Rücken weh —
Nach solchen Zeichen wäre hier
Das allerreichste Schatzrevier!

Ich erinnere auch an die subjektiven Empfindungen der Somnambulen, worauf ich im zweiten Teil zurückkommen werde.

die positiven an den ruhigeren und glatten Streifen des Wassers, welche den positiven Gängen entsprechen."

Im siebzehnten Kapitel wendet Amoretti die Elektrometrie auf die Krankheiten an und sagt: „Es gibt Krankheiten, von denen die Ärzte weder einen physischen, noch einen moralischen Grund anzugeben wissen und dem Kranken raten, die Luft zu verändern; er verändert seine Wohnung und genest. Woher dies? Ist es nicht wahrscheinlich, daß ein für die Einwirkung unterirdischer Elektromotoren sehr empfänglicher Mensch, wenn er sich über einem solchen befindet, stets beunruhigt wird? — Pennet hatte in einem Gasthause in Calabrien keine Ruhe, als bis er sich in einen großen Mantel von Wachstaffet eingehüllt hatte." — Kieser macht dazu folgende Anmerkung:[1]) „Beim Magnetisieren soll gleichfalls nach neueren und älteren Versuchen Wachstaffet isolieren. Hier ist also wiederum ein **tertium comparationis** zwischen Rhabdomantie und tierischem Magnetismus, aber auch der Elektrizität, und dennoch ist der tierische Magnetismus nicht Elektrizität. Ein Beweis, daß alle diese Vergleichungen noch einer genaueren Untersuchung bedürfen." — Kieser schloß auf die Nichtidentität des animalischen Magnetismus, Siderismus oder Elektrometrie mit der eigentlichen Elektrizität aus dem Umstand, daß elektrometrische oder siderische Strömungen durch elektrische Nichtleiter nicht isolierbar sind.

„Emilio Guarnieri aus Verona, den ich mit der elektrometrischen Sensibilität begabt fand, erzählte mir, daß er, während er im väterlichen Hause wohnte, an welches die Etsch heftig anschlug, allezeit krank und febrizitierend gewesen, aber alsobald geheilt worden sei, als er in das Haus eines Verwandten in derselben Stadt und fern vom Flusse zog. Der Abbate Orioli, mit welchem ich vor kurzem elektrometrische Versuche im öffentlichen Garten dieser Stadt machte, fühlte, wenn er sich über einer Ader von positiven Substanzen befand, eine solche Schwäche und Störung des Magens, daß er sich sogleich entfernen mußte. Der Sekretär Papponi suchte Hülfe gegen Krämpfe, an welchen er zuweilen litt und welche er von innerlichen Übeln herleitete. Er hielt sich

[1]) Archiv, Bd. V, Heft 2, S. 88.

geheilt, als er gewahr wurde, daß es von dem Orte abhing, an welchem er zur Zeit des Übels sich befand."

Merkwürdig ist die Beobachtung Amorettis, daß das Thermometer in der Hand des Elektrometers steigt, wenn derselbe beim Berühren des Elektromotors ein Gefühl von Kälte hat, und bei entstandenem Wärmegefühl fällt. — Wenn der Elektrometer die Grenze der Aktionssphäre des Elektromotors erreicht hat, so fühlt er, mag er sich z. B. einer Erzader nähern oder sich von ihr entfernen, einen Schlag, der sich wiederholt, wenn die Ader sehr stark ist; der Wiederholungsschlag heißt der „Gegenschlag" (Contracolpo). „Wer die Erscheinungen des Galvanismus kennt," sagt Amoretti, „wird eine auffallende Ähnlichkeit zwischen dem Entfernen vom Elektromotor und der Unterbrechung der Verbindung der Pole der Voltaschen Säule finden, wodurch diese sich umkehren."

„Wie oben so unten". — Alle Kräfte im Weltall sind nur Modifikationen der e i n e n Universalenergie und verhalten sich daher alle, mutatis mutandis, analog in ihren Wirkungen ꝛc. So erklärt sich auch der „contracolpo". R. B.

Im siebenten und achten Kapitel seiner Schrift schildert Amoretti die elektrometrischen Störungen und Anomalien, auf welche Kieser besonderen Wert legt, weil man beim Nichtgelingen der Versuche nur zu leicht geneigt sei, die ganze Sache als Täuschung anzusehen.

Bei den Menschen sind vor allen Dingen Krankheiten und Wunden von hemmendem Einfluß auf die elektrometrische Empfänglichkeit; Ausschweifungen aller Art stören ebenfalls und haben zeitweisen oder dauernden Verlust der Sensibilität im Gefolge. Wenn sich ein sehr empfindlicher Elektrometer längere Zeit über einem starken Elektromotor aufhält, so verliert der Letztere nach und nach seinen Einfluß. „So gesund auch ein Elektrometer ist und so günstig der Zustand der Atmosphäre, so hört dennoch, wenn ein starker Schall oder Geräusch eine Bewegung in den Fibern des ersteren verursacht, jede Wirkung des Elektromotoren für ihn auf.

„Schall" ist die erste und höchste Kraft im Weltall, auf indisch „Akasa"; er schließt alle anderen Kräfte in sich ein.

Deshalb ist auch Schall oder Akasa imstande, direkt oder indirekt unter den richtigen Bedingungen alle anderen Kräfte zu beeinflussen, zu stimulieren oder zu neutralisieren. R. B.

Dies findet statt bei starkem Donnern, beim Abfeuern einer nahen Kanone, beim Schall naher und großer Glocken, beim starken Schlagen eines nahen Hammers und auch beim vollen Schall einer Orgel, Violine, Trommel und anderer lärmender Instrumente; und es geschieht deutlicher, wenn man während der Zeit einen fibrösen Körper, z. B. einen Tisch, berührt. Ich habe diesen Versuch vielmals in der Kirche, in Sälen, im Theater, in Schmieden und auch im Freien angestellt. Aber nicht immer ist eine innere Veränderung notwendig, oft genügt eine äußere. Ein langes Kleid, welches die Erde berührt, wie es gewöhnlich die Frauen tragen, und die Verlängerung der Ärmel bis an die Finger, wie es jetzt Mode ist, kehren die Wirkung um. Ebenso verhindern sie auch die Isolatoren (d. h. isolierende Menschen), welche den Elektrometer isolieren. Wenn man einen mit der einen Hand isolierten Elektromotor auch mit der anderen Hand, mit welcher man das Instrument hält, berührt, so hört die Bewegung auf. Selbst die Dazwischenkunft einer andern Person, welche zur selben Zeit den Elektromotor berührt, macht sie aufhören."

Besser als Metallruten oder Ruten von trockenem Holz, Rohr, Fischbein usw. sind solche von grünem Holz. Ist eine Rute lange Zeit im Gebrauch, so wird sie bipolar und verändert infolgedessen ihre Wirkung. Die Bipolarität verliert sich jedoch nach einiger Zeit der Ruhe oder wird durch ein Bestreichen der Rute mit zwei Fingern vom einen zum andern Ende entfernt. Streicht man aber die Rute von der Mitte erst nach dem einen, dann nach dem andern Ende, so verliert sie für einige Zeit ihre Bewegung.

Sehr interessant sind die zahlreichen Beobachtungen über animalische und vegetabilische Elektromotoren, welche im neunten und zehnten Kapitel niedergelegt sind. Als für unsere Zwecke dienlich heben wir den Umstand hervor, daß Amoretti die hermaphroditischen und geschlechtslosen Tiere indifferent oder ohne Wirkung auf elektrometrische Instrumente fand. Er bemerkt dazu: „Wer weiß, ob es nicht auch unter den größeren Tieren und unter den

Menschen Individuen mit derselben allgemeinen Indifferenz gibt?" In der Tat hatte Amoretti Maulesel und andere Bastarde indifferent gefunden. — Diese Erfahrung Amorettis erinnert an den Umstand, daß die Medien in der Regel sexuell in irgend einer Weise anormal veranlagt sind, wie z. B. Slade Hermaphrodit (Urning) ist. — Schon Kieser, welcher wohl aus Paracelsus einiges über die sexuell abnorme Veranlagung der Hexen wußte, scheint auf ähnliches hinzudeuten, wenn er in einer gelegentlich obiger Stelle gemachten Fußnote sagt: „Vielleicht aber ist dies eine von denjenigen Wahrheiten, welche man besser nicht kennt, als zu bestätigen sucht." — Da aber in wissenschaftlichen Dingen schwächliche Prüderie durchaus nicht am Platze ist, und bereits der alte Paracelsus sagt: [1]) „Es ist ebenso nötig, das Böse zu kennen als das Gute, denn wer kann wissen, was gut ist, ohne zu wissen, was böse ist?", so werden wir im zweiten Teil ausführlich auf diese Verhältnisse zurückkommen.

Im elften Kapitel schildert Amoretti die Elektrometrie der Metalle und Mineralien. Negativ wirken: Gold, Silber, Kupfer, Eisen, Mangan, Uran, Antimon, Quecksilber; positiv: Platin, Zinn, Blei, Graphit, Zink, Arsenik, Tellur, Titan, Kobalt, Nickel, Wismut. Eisenhaltiger Schwefelkies ist positiv, kupferhaltiger negativ elektromotorisch. Unter den Edelsteinen sind der Diamant, Rubin, Granat und Amethyst negativ, der Smaragd, Saphir, Aquamarin, Chrysolith, Chrysopras, Topas und Hyazinth positiv elektromotorisch. Bipolar und elektrometrisch wichtig sind eine große Reihe von Halbedelsteinen. Kochsalz, Steinsalz, Soole, Alaun, Soda, Salmiak sind positiv, Salpeter negativ elektromotorisch. Schwefel, Gips und Braunkohle sind positiv, versteinertes Holz, Steinkohle, verschiedene Erdharze und Petroleum negativ. Metalloxyde und metallische Erden, wie Ocker, Bolus usw., richten sich meist nach der Natur der betr. Metalle. Stehendes Wasser ist indifferent, fließendes negativ. Durch Hämmern wird die positive und negative Natur der Metalle abgeändert. Ein auf einen kleinen Elektromotor gelegtes Papier schwächt die Wirkung. Nach Amoretti sollen Wachspapier, Wachstaffet und ähnliche isolierende Stoffe allen elektro-

---

[1]) De natura rerum. Lib. III.

motorischen Einfluß aufheben. Kieser jedoch entdeckte, daß elektrische Isolatoren das hier in Frage kommende Fluidum nicht isolieren, weshalb er meint, daß dasselbe wohl dem elektrischen ähnlich, aber nicht mit ihm identisch, sondern außerdem noch mit dem kosmisch- und animalisch-magnetischen Fluidum verwandt sein müsse.

Was nun die atmosphärischen Störungen, welche bekanntlich auch bei spiritistischen Experimenten eine große Rolle spielen, anlangt, so hemmen Feuchtigkeit, Nebel, Wolken, Regen und Gewitter die elektrometrische Tätigkeit, heben sie auch wohl auf und ändern die positive und negative Polarität der Substanzen. Blitz und Wirbelwind wirken bipolarisierend. „Eine größere Menge der Elektrizität in der Atmosphäre vermehrt die Wirkung der Elektromotoren und beschleunigt daher die Bewegung der elektrometrischen Instrumente. Die Unbeweglichkeit derselben und die Störung ihrer Bewegung sind eine wahrscheinliche Anzeige einer bevorstehenden Veränderung der Witterung. Wenn bei Blitz und Donner die Instrumente ruhig sind, so kehrt die Bewegung zurück, wenn Regen folgt. — Merkwürdig ist die Wirkung der Sonnenstrahlen auf die Elektrometrie. Sind sie warm, d. h. im Sommer, so hat der denselben ausgesetzte Elektrometer den gewöhnlichen entgegengesetzte Bewegungen, d. h. das Positive macht ihn konvergieren, und das Negative divergieren. Bringt man ihn in den Schatten, so zeigt er alsdann die gewöhnlichen Bewegungen. Steht er unter einer Mischung von Sonne und Schatten, z. B. unter einem Baume mit vielen Ästen ohne Blätter, so zeigt er gar keine Bewegung. Zuweilen aber, wenn er von der Sonne getroffen wird, hat er die gewöhnliche Bewegung, und dieses findet auch statt, wenn in der Atmosphäre feiner Nebel ist."

Die Bestimmung der Qualität und Quantität elektromotorischer Substanzen hält Amoretti für sehr schwierig und äußert sich darüber folgendermaßen:[1] „Wenn ein Elektrometer sich mit einem Elektromotor in mittelbarer oder unmittelbarer Berührung befindet, so bringt dieser, wie wir im Früheren gesehen haben, auf ihn eine Wirkung hervor, welche sich durch die Bewegung der elektrometrischen Instrumente kund gibt. Berührt er ferner zwei

[1]) Kap. XIV. §§ 74 u. 75.

verschiedene, obgleich homologe Elektromotoren, so entsteht keine Wirkung mehr. Ich sagte: zwei verschiedene, obgleich homologe Elektromotoren, wie z. B. sind die negativen Silber und Kupfer, oder die positiven Zink und Zinn. Wenn aber die beiden Elektromotoren nicht allein homolog sind, sondern auch identisch, wie z. B. zwei Stücke Zink sein würden, so hat der Elektrometer die gewöhnlichen Bewegungen ebenso, als wenn er ein einziges Stück berührte."

Wenn ich durch die Bewegung der Instrumente z. B. negative Wirkung gewahr werde, welche von einem Elektromotor hervorgebracht wird, der entweder unterirdisch oder von mir gesehen und berührt, aber noch nicht erkannt ist, so nehme ich nach diesen Grundsätzen in die Hand oder zwischen die Finger, oder lege unter die Füße abwechselnd alle diejenigen Substanzen, welche mir den Verdacht erregen, daß sie die negative Wirkung erzeugt haben könnten. Zugleich entferne ich alle diejenigen Substanzen, deren gleichzeitige Berührung die Bewegung des Instrumentes hemmt. Findet sich nun eine Substanz, bei deren Berührung die Bewegung fortdauert, so schließe ich, daß die erste Substanz, welche die Bewegung erzeugt hat, die mir aber noch unbekannt ist, dieser Substanz gleich sei. Ein Beispiel macht das deutlicher: Ich werde z. B. durch die Bewegung der Instrumente gewahr, daß ich auf einer negativen Substanz stehe. Diese kann nun sein: Gold, Eisen, Kupfer, Steinkohle, unterirdisch fließendes Wasser usw. Ich untersuche jetzt, von welcher Art — nach der Lokalität — wahrscheinlich der Elektromotor ist, und wenn ich vermute, daß es Eisen oder Steinkohle ist, so nehme ich ein Stück von dieser und hernach von jenem zwischen die Finger. Sehe ich, daß die Instrumente unbeweglich sind, so schließe ich, daß es weder Kohle noch Eisen ist, welches auf mich wirkt. Nachher nehme ich ein Stück Papier oder Leinen — aber nicht Baumwolle — tauche es ins Wasser und halte es in einer Hand, und wenn die Instrumente sich bewegen, so schließe ich, daß der unterirdische Elektromotor eine Wasserader ist, wovon ich mich denn vollends überzeuge, wenn ich die Fortsetzung derselben finde." Amoretti empfiehlt, eine ganze Reihe vorher elektrometrisch untersuchter Mineralproben bei etwaigen Versuchen bei sich zu führen und verweist auf sein in einem Brief an den schon erwähnten Elbel im 17. Band der Memorie della Società Italiana enthaltenes Verzeichnis.

Was nun die quantitative Bestimmung der Elektromotoren anlangt, so kann nur eine relative stattfinden: „Diejenigen, welche eine bestimmte und deutliche Empfindung über unterirdische Elektromotoren haben, empfinden die Wirkung mehr oder weniger stark und schließen hieraus auf die Quantität der auf sie wirkenden Substanz; diejenigen aber, welche sich der elektrometrischen Instrumente bedienen, empfinden und sehen die Bewegung derselben an einzelnen Stellen stärker und geschwinder und schließen hieraus auf die Masse der diese Bewegung erzeugenden Substanz. Da aber die Wirkung aus mehreren Gründen größer oder kleiner sein kann, so kann man sich leicht in der Quantität irren. — Es gibt aber, wie mir scheint, ein Mittel, um mit vieler Wahrscheinlichkeit nicht über die absolute, sondern über die relative Quantität zweier Adern, mögen es Wasser- oder bituminöse oder Erzadern sein, zu schließen: Man halte zwischen zwei Fingern den gabelförmigen Ast oder die Feder oder habe vor den Augen eine Sekundenuhr und bestimme nach derselben, wie viel Zeit das Instrument gebraucht hat, um eine Kreisung zu vollenden. Denselben Versuch mache man nachher über einer anderen benachbarten Ader, welche man in gleichen örtlichen Verhältnissen glaubt. Es ist klar, daß, je kürzere Zeit das Instrument zur Vollendung des Kreisens gebraucht, desto größer, können wir sagen, die Wirkung der unterirdischen elektromotorischen Substanz ist; und desto größer, können wir vermuten, ist die Quantität einer Ader im Vergleich mit einer andern." — Auch die Häufigkeit und Stärke der Pulsschläge charakterisieren die relative Mächtigkeit der Elektromotoren.

Für die Tiefenbestimmung gibt Amoretti folgende Vorschrift: „Ist die Ader vermittelst der elektrometrischen Instrumente gefunden, so bezeichne man ihren Lauf auf dem Boden mit einer Linie oder irgend einem Zeichen. Hierauf ziehe man — nur mit den Augen — eine von der Seite her senkrecht zur Ader stehende Linie und gehe derselben langsam nach, in der Hand das Instrument haltend, mit welchem man die Ader entdeckt hat. Dieses bewegt sich weniger stark oder steht still, nachdem man kaum einen Schritt getan hat, und erhält nach einem bestimmten Zwischenraum des Wegs seine Bewegung wieder (nämlich an der Grenze der Aktionssphäre durch den Gegenschlag), aber in entgegengesetzter Richtung. Diese Entfernung zeigt die Tiefe der Ader an."

Analog verhält sich die Tiefenbestimmung bei den Elektrometern, welche die Elektromotoren durch eine innere Empfindung bestimmen; dieselben empfinden auf der Grenze der Aktionssphäre, in deren Mittelpunkt der Elektromotor sich befindet, den einer elektrischen Entladung gleichen „Contracolpo", von dem schon oben die Rede war und der sich nach der Mächtigkeit des Motors wiederholt. Amoretti sagt: „Ich habe dies an Pennet beobachtet und auch selbst an ihm empfunden, wenn ich ihm den Puls fühlte. Bei Abbate Orioli sah ich unter den gleichen Umständen eine Art Zucken im Unterleib." — Dies ist Amorettis Theorie der Rutengängerei, wovon alles später von Kieser, Ritter, Reichenbach usw. usw. Gesagte nur Teilerscheinungen sind.

Die von Amoretti Elektrometrie genannte Tätigkeitsäußerung transszendentaler Kräfte nannte der Jenenser Professor der Physik und Münchener Akademiker Ritter „Siderismus" und hatte mit dem Metallfühler Campetti umfangreiche Untersuchungen über diesen Gegenstand vor, auf welche er in seinem bereits genannten Werke ausführlich hinweist. Leider aber kamen dieselben nicht zur Ausführung, und Ritter verstarb darüber.

Dietrich Georg Kieser (1779—1862), Professor der Medizin, berühmter Psychiater usw. in Jena, dehnte die Einwirkung anorganischer Substanzen auf den Organismus auf die Erde und die Körper des Weltalls aus und entfernte sich mit seiner Theorie des Siderismus von der Annahme einer vom Menschen selbst ausgehenden, diese Einwirkungen anzeigenden Kraft, indem er ihn zu einem Spiel kosmischer Potenzen machte. Namentlich hob er subjektive innere Empfindungen, welche Somnambule und besonders veranlagte wache Individuen bei der Berührung oder Annäherung anorganischer Substanzen haben, hervor, auf die wir im nächsten Teil zurückkommen werden. — Seine Theorie entwickelt Kieser in seinem

„System des Tellurismus oder tierischen Magnetismus." Leipzig, 1826. 2 Bde.

Der Sanitätsrat Dr. Bruno Schindler zu Greiffenberg, über dessen Lebensschicksale ich nur erfahren konnte, daß er gegen Mitte der siebziger Jahre in Görlitz gestorben ist,[1]) huldigt dagegen

[1]) Nachträglich schreibt mir Herr Dr. med. Berthelen in Loschwitz (früher in Zittau), ein Freund Schindlers, daß dieser 1856 von der preußischen

bezüglich rhabdomantischer Versuche der Theorie einer vom Menschen ausgehenden psychischen Kraft. Er bestimmte sich nämlich innerlich die Zahl der Schläge, welche ein an einem Haar gehaltener goldener Ring an der inneren oder äußeren Seite eines Trinkglases tun sollte, und der Versuch gelang, jedoch nur bei fortwährender kräftiger Einwirkung des Willens ohne Zerstreuung.[1]) — Wenn er wollte, daß das Pendel Kreisschwingungen nach der linken oder rechten Seite machen sollte, so erfolgten diese. Wollte er Ruhe des Pendels, so hörten die Schwingungen allmählich auf. Bei festem Willen, das Pendel solle nicht schwingen, zitterte es nur leicht. Schindler stellt folgende Gesetze auf: 1. „Es gibt eine Kraft in der Natur, die auf einen in des Menschen Hand gehaltenen beweglichen Körper bewegend einwirkt, wenn die bestimmten, uns bekannten Bedingungen gegeben sind; dieser Körper kann die Wünschelrute oder das Pendel sein. 2. Des Menschen fester Wille wirkt auf gleiche Weise wie jene Naturkraft und kann ebenfalls jene Bedingungen hervorrufen. 3. Sind auch die Erscheinungen verschieden, so ist die Kraft doch immer dieselbe, eine Wechselwirkung der organischen und anorganischen Natur, nur daß bei der einen Reihe diese, bei der andern jene den meisten Einfluß übt. 4. Die Erscheinungen sind analog dem siderischen und animalischen Magnetismus."

Weiter fortgesetzte Studien überzeugten Schindler, daß die den schwebenden Ring bewegende Kraft keine vereinzelte sei, sondern nur eine der zahlreichen Äußerungen der aktiven magischen Seelentätigkeit, welcher eine rezeptiv-passive gegenüber steht. So kam Schindler allmählich zu seiner Lehre von der „Polarität des Geistes", durch welche er das Gesamtgebiet der magischen Erscheinungen zu erklären versuchte. Nach dieser Theorie betätigt sich das im übrigen einheitliche Geisteswesen des Menschen nach zwei diametral entgegengesetzten Richtungen hin, nach einem Tages- und einem Nachtpol der Seele. Die charakteristischen Tätigkeitsäußerungen der Tagespolarität, als Empfindung, Intelligenz und Wille, wiederholen sich auch auf der nachtpolaren Seite der Seele,

---

Regierung mit der Untersuchung des Spukes im Hause des Webers Wünsch zu Stöckigt beauftragt und dadurch vom Materialismus zum Occultismus bekehrt wurde.

[1]) Nasses Zeitschrift für Anthropologie. Jahrg. 1825. I.

nur ist hier das Vermögen der Empfindung und Wahrnehmung auf das innere Wesen der Dinge gerichtet. Anstatt der Intelligenz und dem Wissen herrscht im Nachtleben Gefühl und Glaube vor, und während der tagpolare Wille die Natur beherrscht, so beherrscht diese ihrerseits den nachtpolaren Willen, nach neuerer Bezeichnung das Unbewußte des Menschen, die jenseits der Empfindungsschwelle liegende Hälfte seines transszendentalen Subjektes. Ungeachtet der Einheit des Geistes hat jeder Zustand sein eigenes Bewußtsein und Gedächtnis, seine eigene Welt. Beide Zustände und ihre einseitige Entwickelung sind gleichberechtigt und gleichwertig, aber in eben ihrer einseitigen Entwickelung nicht die ganze Natur des Menschen zum Ausdruck bringend; denn der vollkommene Zustand erfordert die gleichmäßige Entwickelung der Tages- wie der Nachtpolarität. — Das Tages- und das Nachtleben der Seele gleichen einem Januskopf, dessen Gesichter sich nicht kennen. Tag- und Nachtleben sind durch die Gegensätze von Freiheit und Notwendigkeit, Ideal und Wirklichkeit, Philosophie und Religion, Kritik und Poesie charakterisiert, und die Kulturgeschichte der Völker ist die Geschichte des nie ruhenden Kampfes der beiden Polaritäten.

Die ausgeführten Lehren über die Polarität des Geistes legte Schindler nieder in seinem Werk:

„Das magische Geistesleben." Breslau, 1857.

Schindlers Ausführungen übergehen wir, da sie uns nichts Wissenswertes bieten. „Magisches Geistesleben", „Tag und Nachtpol der Seele", „Tagessinne" und „Nachtsinne", „prophetischer Sinn", „Heilinstinkt", „magische Seelenkräfte", „magische Kraft der Materie", „magische Potenzen" rc. rc. sind eben lauter Wörter, welche im besten Falle etwas beschreiben, aber absolut nichts erklären. Sehr viele von Schindlers Erklärungen sind auch geradezu bei den Haaren herbeigezogen.
R. B.

In diesem Werk zeigt sich der schlesische Arzt zwei Jahre vor dem Erscheinen von Darwins epochemachendem Werk als Vertreter der Evolutionstheorie und als Monist, wenn er sagt: „Die Erde steht nicht mehr als hauptsächlichster Zweck der Schöpfung im Mittelpunkt des Weltalls, sie ist zu einem unendlich kleinen

Punkte im Weltorganismus zusammengeschrumpft. — Durch alle Bildungsstufen des Erdballes sehen wir ein Fortschreiten vom Niedern zum Höhern, seit dem Erwachen des organischen Lebens das stete Entwickeln höherer Organisationen, deren jede schon wieder die Andeutung und den Typus höherer Entwickelung enthält. Alle Geschöpfe der Erde sind so konstruiert, wie es die höchste Nützlichkeit fordert, aber diese Nützlichkeit fällt mit der inneren Notwendigkeit zusammen, alle sind zu den mannigfachsten Tätigkeiten befähigt, aber diese Tätigkeitsentwickelung ist mit der Organisation selbst in ungetrübtem Einklang. — Wie Materie und Kraft eine Einheit bilden, so auch Geist und Körper. Der Geist ist die Innerlichkeit des Körpers, der Körper die Äußerlichkeit des Geistes. Ebenso ist das Weltall, der Kosmos, nicht außer Gott, sondern in Gott, und Gott ist nicht außerhalb der Welt, sondern in ihr. Der Kosmos ist die absolute unendliche Äußerlichkeit Gottes, und Gott die absolute unendliche Innerlichkeit des Weltalls. — Das höchste Gebilde irdischer Produktionskraft ist der Mensch, ein Geschöpf, welches mit der uns bekannten höchsten Vollendung der Organisation auch die uns bekannte höchste geistige Entwickelung verbindet; zwischen dem Menschen und den anderen Erdengeschöpfen ist kein absoluter Unterschied, sondern nur ein gradueller. So ist der Mensch die zum Bewußtsein gekommene Erde, ihr intelligentes Selbstleben und ihr personifizierter Wille, der Erdorganismus im Kleinen. Alle Kräfte der Erde finden in ihm ihren Ausdruck, und das Weltall reflektiert sich in ihm, denn in der organischen Natur wirken durchaus keine anderen Kräfte als in der unorganischen. — Der Mensch, von der Erde geschaffen, scheint uns aber auch für die Erde geschaffen; er schwankt nicht mehr zwischen dem Kummer um ein verlorenes Paradies und zwischen der Sehnsucht nach einem völlig unbekannten Jenseits, während die Erde für ihn nichts ist als das Nichtige und das Erdenleben ein Scheinleben. Der Mensch weiß jetzt, daß das Erdendasein sein eigener Zweck ist. Mit dem Schwinden der Idee, daß die Erde der Zweck der Schöpfung sei, ist aber auch jener aristokratische Stolz vom Menschen gewichen, welcher ihn sich als „der Schöpfung Meisterstück und ihre höchste Zier" denken ließ. Nichtsdestoweniger aber weiß er, daß nichts im Weltenraum vergeht, die Idee ebensowenig wie die Materie, und

daß das Erdenleben für ihn der Anfangspunkt einer höheren Entwickelung ist, zu der die Keime bereits in ihr liegen, und deren Typus bereits in seiner jetzigen Entwickelung angedeutet ist."[1])

Auf den folgenden Seiten der Einleitung seines Werkes führt Schindler aus, daß „wo eine neue Gottesanschauung sich herausringe, eine Umgestaltung der Religion, des Staates und der sozialen Verhältnisse die unmittelbare Folge sei", und daß der Mensch in derartigen Geschichtsepochen, zu denen die Gegenwart gehöre, in seiner Herzensangst nach allem greife, was ihm einen seine transscendentale Natur beglaubigenden Anhalt gebe. So mache sich denn in der Gegenwart neben dem krassesten Materialismus, indem das Volk seine Kirchen und Priester als etwas Fremdes verläßt, ein den Teufel mit dem Teufel austreibender Gespensterglaube breit, indem man auf die Kundgebungen der Geisterwelt aus einem Stück Holz horche und die Tischplatte zum Propheten einer ganzen Bevölkerung werde. In dieser Zeit sei es angezeigt, auf die schroffen Gegensätze versöhnend einzuwirken, welches weder durch Festhalten an Überlebtem, noch durch Abweisen neuer Wahrheiten, wohl aber durch das ernste Erforschen der polaren Natur des Menschengeistes geschehe.

Das erste Buch des „Magischen Geisteslebens" ist vorzugsweise der Charakteristik der von uns bereits definierten Polarität des Geistes gewidmet. Weiterhin untersucht Schindler die Zustände, in welchen die einseitige Entwickelung des magischen Seelenlebens zu Tage tritt, wie den Traum und die ihm verwandten Zustände, wie Nachtwandeln, Somnambulismus; die verschiedenen Arten der Ekstasen u. s. w. Dabei kommt er zu dem Resultat, daß „alles, was direkt oder indirekt die Tätigkeit des Gehirns schwächt und die Tätigkeit des Gangliensystems steigert, die Tätigkeit des magischen Seelenpols erhöht, und alle Einflüsse, welche das polare Gleichgewicht im Nervensystem stören und das gangliöse Leben durch gleichnamige Polarität positiv erhöhen oder durch ungleichnamige zu gesteigerter Tätigkeit anregen, im stande sind, die Tätigkeit des Geistes in gleiche Richtung hineinzuziehen und magisches Geistesleben hervorzurufen. Alle die verschiedensten magischen Zustände

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 2—4.

haben deshalb gleiche Ursachen und erscheinen unter gleichen Bedingungen, stets solchen, die mit der Nachtseite des Lebens in näherer Beziehung stehen." [1])

Faktoren, welche die nachtpolare Tätigkeit des Geistes anregen, sind der Winter und die Kälte, der Einfluß des Mondes, der lange fortgesetzte Aufenthalt im finsteren Raume. „Überhaupt hebt alles, was die Energie des Organismus schwächt, die Harmonie in den Polaritäten der Seele auf, und es erlangt dadurch entweder das Sinnesleben eine außerordentliche Steigerung, Reizbarkeit und Überempfindlichkeit oder es wird der andere Pol der Seele zu excessiver Tätigkeit angeregt", womit die Notwendigkeit der Askese gegeben ist, welche mit anderen systematischen Übungen die Ekstase als höchste Entwickelungsform des magischen Seelenlebens herbeiführt. — Enthaltung von allen Leidenschaften, Ruhe und Reinheit des Gemüts sind ebenfalls Vorbedingungen zur Entwickelung ekstatischer Zustände, welche — namentlich auf religiösem oder auf diesem entgegengesetzten niederen somatischen Gebiet — leicht ansteckend wirken und die die ganze Geschichte durchziehenden geistigen Epidemien hervorrufen. — Diese psychische Ansteckung tritt bereits beim zweiten Gesicht, der Geisterseherei und dem Hexenwesen hervor.

„Wo die magische Seite der Seele einseitig sich entwickelt, da wird das sensitive Tagleben, die Empfindlichkeit der Sinne, herabgesetzt, ja es treten ganz neue Gesetze für die belebte Materie auf. — Jene Unempfindlichkeit aber, jene Suspension der normalen Sensibilität bei gesteigertem nächtlichen Seelenleben, ist die notwendige Folge der einseitig entwickelten Polarität des Geistes."

Erscheinungen dieser Art sind: der Hexenschlaf und die Empfindungslosigkeit auf der Folter, die Unverletzbarkeit resp. die anscheinend übernatürliche Heilung der schwersten Verletzungen, das Aufhören der Schwere und die Enthaltung von Nahrungsmitteln.

Das zweite Buch des „Magischen Geisteslebens" behandelt den inneren Sinn, die Empfindung der magischen Seite der Seele. „Wie die Tagesseite des Lebens ihre Sinnesorgane hat, durch

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 26.

welche das unendliche Universum hineintritt in das individuelle organische Leben, so schickt auch die Nachtseite ihre Fühlfäden hinaus in das Universum und der Kosmos tritt in der Nacht dem Individuum mit seinem inneren geheimen Wirken und Walten näher. Der Mensch beherrscht in seinem Leibe Elektrizität, Magnetismus, Licht und chemischen Prozeß, die alle aus den ungemessenen Tiefen des Weltalls auf ihn einwirken, denn alle Körper des Weltalls wirken stetig auf alle übrigen; Licht und Schwere der Fixsterne, ihre Attraktion und Abstoßung, nichts ist so fern, was nicht auf das Leben des Menschen influierte. — Aber außer den bereits bekannten Kräften gibt es noch andere uns unbekannte, ja es muß ihrer geben, sonst wäre ja das Leben längst kein Rätsel mehr."

Zu diesen Kräften rechnet Schindler das Od und die spezifischen Wirkungen der Arzneistoffe. „Die magische Wirkung der Stoffe ist nicht durch Retorte und Schmelztiegel zu ergründen, sie ist stets eine dynamisch-polare, und deshalb kommt dabei die Masse als solche nicht in Betracht, ja die Quantität tritt in dieser polaren Mächtigkeit so gewaltig zurück, daß die kleinsten Massen das Leben gefährden, daß Moleküle die Lebensströmung abändern."

Zu den weiteren, auf den Nachtpol der Seele und durch diesen auf den Gesamtorganismus wirkenden magischen Potenzen rechnet Schindler die Hellsehen erzeugende — hypnogene — Eigenschaft der Steine und Metalle, sowie des Wassers, ferner die erregende Kraft der Töne und der Musik, vom Tedeum und den Tönen der Äolsharfe an bis zum Kastagnettengeklapper des Baalsdienstes, dem dumpfen Laut der Zaubertrommel des Schamanen und dem Heulen der Derwische, die Erregung durch Drehen, Tanz, blutige Opfer u. s. w., weiterhin die Zaubertränke und -Salben, die Räucherungen, die geheimnisvoll gemurmelte Formel, den Blick, die Berührung, den Hauch und die Exkretionen.

„Alle Exkretionen werden die Träger sympathetischer Wirkung. Wenn Christus mit Speichel den Blinden sehend macht; wenn die Ensalmadoren, wie Delrio erzählt, durch Speichel und Hauch heilen, Theokrit von der Kraft des Speichels spricht und bei unseren Somnambulen oft die Kraft des Speichels eine große Rolle spielt; wenn andererseits der Speichel durch Affekte und

Leidenschaften oft eine giftige Wirkung annimmt; wenn Stoffe, die der Magnetiseur getragen, berührt, angehaucht, zum Träger der magnetischen Kraft werden, so sehen wir, wie die alte Lehre von der Kraft der Mumie wieder zu Ehren kommt, jene Lehre, die dem toten Tierstoffe und dem Exkrete eine große magische Kraft beilegte. Das Streichen, Anhauchen, Drücken des Wassers macht dasselbe für die Somnambule zum Heilwasser und zum Ersatz für den abwesenden Magnetiseur. Hier finden die Heilwirkung der Reliquien, die magischen Ligaturen, die Liebestränke, die sympathetischen Heilungen ihre Deutung. Die Wissenschaft wird auch hier den Aberglauben sichten, aber auch manches in sein Recht wieder einsetzen, was als Aberglaube verworfen war."

Daß im Menschengeist, „der Konzentration aller telluren Kräfte", die magische Wechselwirkung ihren Kulminationspunkt erreicht, sucht Schindler durch die heute hypnotische genannten Experimente und durch die Traumsendung zu beweisen und sagt am Schlusse des zweiten Buches: „Heute sind wir blind und taub gegen der Natur geheimes Wirken, und eine Fülle lebendigen Treibens um uns geht spurlos an uns vorüber, ja es bedarf oft der Krankheit, um unseren inneren Sinn jenen Einflüssen aufzuschließen, die als unendlich feine Agenzien nur da wirken, wo die Rezeptivität dafür stattfindet. Jene Reize für den inneren Sinn halten mit der Masse nicht gleichen Schritt, und wie Robert Brown den Stäubchen der Körper durch unmeßbares künstliches Verkleinern eine merkwürdige selbständige, tierisch scheinende Bewegung gab, so scheint auch die innere magische Kraft der Materie erst durch unendliche Zerteilung ihre höchste Entwickelung zu gewinnen."

„Wie im Schlafe sich die Sinne des Tages schließen, so schließt sich beim Wachen der innere Sinn, und wie die Sinneseindrücke, die im halbwachen Schlaf in unsere Seele gelangen, dort eine Geistesoperation bewirken, die vom Tageleben verschieden ist, so ist hinwiederum das Hereinragen der Empfindung des inneren Sinnes in unser Tageleben mit einer Geistestätigkeit verbunden, welche mit den Denkoperationen des wachen Geistes nichts gemein hat."

„Ob es ein Organ des inneren Sinnes gebe und wo man solches suchen solle — darüber hat man sich bis jetzt ver-

gebens gestritten. Wenn wir aber sehen, daß jeder Tätigkeit im Organismus ein besonderes Weichbild angewiesen ist, auf dem sich seine Produktionen entwickeln, so setzt auch die Empfindung, welche wir durch den inneren Sinn erhalten, die Notwendigkeit eines Organes als organisches Bedingnis ihrer Wirklichwerdung voraus. — Höchst wahrscheinlich ist es, daß jeder Tagessinn sein polares Supplement in einem inneren Sinnesorgane hat, und daß es ein inneres Auge und ein inneres Ohr, ein inneres Geruchs- und Geschmacksorgan gibt."

Daran anschließend, sagt Schindler sofort am Anfang des dritten, „Der Seher" betitelten Buches weiter: „Wie die Sensation der Tagessinne, der Intelligenz, das Substrat ihres Denkens wird, so wird die Sensation des inneren Sinnes das Substrat der Geistesoperationen des nächtlichen Seelenpols. Wird das Gefühl des inneren Sinnes die bestimmende Triebkraft für eine organische Lebenstätigkeit, so nennen wir es I n s t i n k t; tritt es in unser Bewußtsein, aber nur in der Form eines unklaren, nebelhaften Lebens, so nennen wir es A h n u n g; wird es dagegen deutlicher, indem es, unserer Intelligenz entgegentretend, auf ethischem Gebiet mit ihr in Streit gerät, so nennen wir es G e w i s s e n; tritt nachtpolares Seelenleben in unser Bewußtsein in der Form der Sinnesperzeption des Tages, so erhalten wir G e s i c h t s- und G e h ö r b i l d e r, denen ein reales Substrat fehlt, wir haben G e s i c h t e; schreiben wir aber diesen Gesichts- und Gehörbildern Realität zu, so haben wir E r s c h e i n u n g e n. Erlangt nachtpolares Seelenleben ein bleibendes Übergewicht über das tagpolare, so entstehen einerseits unter der äußeren Form des Schlafes die s o m n a m b u l e n Z u s t ä n d e bis zum H e l l s e h e n, andererseits unter der Form des Wachens die e k s t a t i s c h e n bis zur P r o p h e t i e, während das D e l i r i u m bis zum W a h n s i n n eine andere Reihe krankhafter Zustände uns zuführt, wobei die Störung der Geistestätigkeiten von einem bleibenden materiellen Substrat ausgeht."

Schindler betont nun das notwendige Vorhandensein eines Sinnes prophetischer Natur für Verborgenes und Zukünftiges, welcher sich auf seiner niedersten Stufe als Trieb, die Gattung zu erhalten, weiter als Instinkt, und beim Menschen als Genie und

Kunsttrieb äußert und nun in die eigentliche Aktionssphäre des nächtlichen Seelenpoles einmündet.

Im weiteren bespricht Schindler kurz den Traum und den magnetischen Schlaf, wobei er die Erhöhung des geistigen Wahrnehmungsvermögens durch den hier entwickelten Heilinstinkt, das Fernsehen u. s. w. zu beweisen sucht. — Tritt von den Reizen des inneren Sinnes etwas in das Tagesbewußtsein, so entstehen unbestimmte Gefühle, deren Bildung und Deutung uns ein Rätsel ist, die Ahnungen. Die Ahnungen gehen in ihrer höchsten Entwickelung in ein wirkliches Gefühl oder Gesicht, das „zweite Gesicht", über, woran sich die Gabe des Gedankenlesens und des Durchschauens Anderer anschließt.

Man war von jeher geneigt, die innere Stimme für eine äußere zu halten, welchem Umstand der allgemein verbreitete Glaube an einen belehrenden und warnenden Genius, Schutzgeist, Dämon oder Spiritus familiaris entspringt. „Was die Seele auf diese Weise unmittelbar vernimmt, erscheint ihr weit über die sinnliche Welt erhaben, als unmittelbare Offenbarung eines Höheren, als göttliche Eingebung; darum wird es zur Richtschnur des Glaubens und Lebens." Der Seher glaubt mit Gott in Gemeinschaft und Henosis zu treten, er hält sich für inspiriert und, indem er seine Lehren der Welt verkündet, beruft er sich auf seine göttliche Sendung, welche er durch seine Gesichte zu beweisen sucht. „In allen Religionen sucht aber die Priesterkaste in wiederholten Ekstasen neue Beweise für die Wahrheit ihres Glaubens. Prophetie, magisches Heilwirken und Eindringen in die Geheimnisse Gottes, verbunden mit einer hohen ethischen Entwickelung, sind das Gemeingut aller religiösen Ekstasen. Was das göttliche Wesen, wie das Verhältnis Gottes zur Welt, wie der Zusammenhang aller Dinge und ihr Wesen, was der Menschengeist und in welchem Verhältnis er zur Gottheit stehe, wie die Stufenordnung der Geister und welches das Verhältnis der Menschenseelen nach dem Tode, das wird der Gegenstand prophetischen Hellsehens."

Nachdem nun Schindler das Wesen der höheren religiösen „Offenbarung" untersucht hat, wendet er sich zu den niederen Ekstasen und den Methoden ihrer Erzeugung durch die ganze Ge-

schichte hindurch bis zum modernen Spiritismus, den er (S. 124) ausdrücklich für eine religiöse Ekstase erklärt, und sagt im großen und ganzen sehr richtig:[1]) „Alle magischen Krankheitszustände haben nicht allein das gemeinsam, daß sie sich sehr leicht durch Ansteckung verbreiten, sondern daß sich auch Täuschung und Betrug unabsichtlich und absichtlich mit einmischt, daß Ostentationssucht und Vorurteil sich geltend macht und daß kluge Führer die Prophetie und Ekstase benutzen, um ihre eigene göttliche Sendung zu beweisen und mit Hilfe derselben irdische Zwecke zu erreichen. Deshalb aber die Erscheinung im ganzen leugnen zu wollen, weil hier und da Betrügerei damit getrieben wird, ist ebensowenig gerechtfertigt, als wenn man die Tatsachen der ekstatischen Erscheinungen bestreitet, weil die Aussagen der Ekstatischen nur die eigenen Ideen derselben reproduzieren. Die Sache ist damit nicht abgemacht, daß man sie als Krankheit bezeichnet; es gilt ja eben, ihr pathologisches Verhältnis zu ergründen. — Man hat es in der Tat aber meist verabsäumt, die Erscheinung bis in die Tiefe der Seele zu verfolgen, und sich groß damit gebrüstet, wo es gelang, irgend einmal einen Widerspruch in der Aussage eines Sehers und den Betrug einer Somnambulen nachzuweisen."

Schindler wendet sich nun zur Erklärung des Fernsehens, sowie des damit Zusammenhängenden und sagt:[2]) „Das Fernsehen ist ein physiologischer Vorgang, der viel von seinem geheimnisvollen Wesen verliert, wenn wir bedenken, daß alles Geschehende das Resultat einer unendlichen Vergangenheit in notwendiger Verkettung der sich gegenseitig bedingenden Kräfte ist, und daß die Zukunft als notwendiges Postulat schon vorgebildet daliegt. Wenn wir bedenken, daß es überhaupt keinen Zufall, weder im Getriebe des Weltalls, noch im Menschenleben gibt, daß jeder Zustand und jede Tat, selbst die scheinbar freie, das notwendige Resultat einer Kette von Fakten ist, deren inneren Zusammenhang die Kurzsichtigkeit des Verstandes nur nicht erkennt; wenn wir bedenken, daß wir noch andere Sinne haben als unsere fünf, mit denen wir die physikalischen Eigenschaften der Außenwelt

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 113.

[2]) „Magisches Geistesleben", S. 139—146.

wahrnehmen, andere, die uns mit dem inneren Leben der Dinge vertraut machen, ohne daß wir es wissen; wenn wir bedenken, wie das dadurch entstehende Vorgefühl schon bei niederen Tieren auf eine bewundernswürdige Weise ausgebildet ist, also nicht von der Intelligenz ausgeht, ja, wo das Gehirn fehlt, selbst nicht ins Bewußtsein kommen kann; wenn wir endlich bedenken, daß die Tätigkeit in jenem Pole unserer Seele nicht an die Kategorien der Zeit und des Raumes geknüpft ist, wie sie das Morgen geschickt an das Gestern, das Schicksal ferner Zeiten an die Vergangenheit knüpft, die Entfernung für ihr Denken und Fühlen nicht existiert."

Das Fernsehen ist im Parallelismus des menschlichen Körpers mit dem Weltall begründet. „Ist aber der Mensch in seinem elementaren und leiblichen Leben der Inbegriff des ganzen telluren und kosmischen Lebens; sind alle Kräfte des Weltalls in ihm zu vollkommener Harmonie verbunden, so daß er die ganze reiche Extension des Himmels und der Erde in sich trägt: kann es uns da wundern, daß alle kosmischen Zeiten, Zahlen und Maße in ihm sich wiederspiegeln, daß alle Naturgesetze in ihrer ungestörten Entwickelung von ihm wahrgenommen werden, daß er von dem ganzen Leben der Erde, von ihren geheimen Werkstätten Kunde erhält?" —

„Der Mensch wiederholt alle Qualitäten des Erdenlebens in sich; es entsteht dadurch eine geheime Verwandtschaft und besondere Beziehung der Qualitäten der Außenwelt zu einzelnen Systemen und Organen, die ihren vitalen Ausdruck in den Organen des Körpers reproduzieren. Die bewußtlose, nicht durch uns bekannte Sinne vermittelte Perzeption ist kein Erkennen, wie es uns die Tagessinne zuführen; ohne bewußte Tätigkeit des Geistes, ohne bewußte leibliche Empfindung, ohne Bildung von Schlüssen gelangen wir zum unmittelbaren Fühlen und Schauen. Gemeingefühl und instinktives Gefühl, odische Einwirkung, Ahnung, Offenbarung, Gottesanschauung sind die Bezeichnungen für ver-

schiedene Stufen dieser Seelentätigkeit, ohne daß e i n Wort das Wesen dieser Funktion ausdrückte, für welche das bezeichnende Wort noch fehlt. Bei der Ahnung ist es ein unbestimmtes Angstgefühl, was oft zu einer Handlung treibt; im niederen Somnambulismus und im prophetischen Traume sind es Gesichte, symbolische Bilder, welche von der Zukunft eine unmittelbare Anschauung geben, obschon ihre Deutung oft selbst nicht verstanden wird; im zweiten Gesicht tritt die Zukunft selbst im Bilde oder Symbole vor das leibliche Auge als projektiertes Gesichtsbild; in der Clairvoyance und der höheren Ekstase ist es ein Wissen, bei dem alles Dunkle, Unbestimmte, Unklare verschwunden ist, wo die Zukunft in scharf ausgeprägten Bildern vor den schauenden Geist tritt. Nie ist das Sehen in die Zukunft ein Schließen nach den Gesetzen der Kausalität, nie ein Vermuten nach Grundsätzen einer wissenschaftlichen Theorie; es ist ein unmittelbares Wissen, und wo es ins Schauen übergeht, da geschieht das Sehen in magischer Beleuchtung unter einer Form, die dem Sehen mit dem leiblichen Auge analog ist. Wie der Geist nichts von dem Wege weiß, den er gemacht hat, wenn er „entrückt" wird, so weiß auch das Auge nichts von dem Zwischenliegenden, wenn es schaut; es sieht das, was es sehen will, und nur das; es sieht es bald mehr, bald minder deutlich, und das physische Wissen setzt sich um in psychisches Sehen."

„Dieses Sehen folgt nicht den Gesetzen der Optik, denn es durchdringt auch das, was dem physischen Lichte impermeabel ist, und doch abstrahiert es nicht ganz von der Körperlichkeit, denn die Gegenstände decken sich und Hellsehende sehen oft entfernte Gegenstände minder deutlich als nahe. Die Sinnesorgane des Tages bleiben dabei bald in ihrer gewohnten Tätigkeit, bald stellen sie ihre Funktionen ganz ein, bald sterben einzelne Sinne ab, während sich die Tätigkeit anderer ungemein steigert."

Man hat zwar diese verschiedenen Zustände mannigfach zu scheiden und einzuteilen versucht; aber „i s t a u c h d i e K l a r h e i t u n d d e r U m f a n g d e s S c h a u e n s e i n v e r s c h i e d e n e r, s o s i n d d o c h d i e v e r s c h i e d e n e n F o r m e n d e s S c h a u e n s n u r S t u f e n e i n e s u n d d e s s e l b e n V o r g a n g e s d e s L e b e n s."

„Wie die physiologischen Gesetze des inneren Gefühlslebens

noch unbekannt sind, so sind es auch die psychischen. Eine Logik des nächtlichen Seelenlebens wird uns kaum werden,[1]) da die Denkgesetze des geistigen Nachtgebietes ganz andere sind als die des intelligenten Taglebens. Während im gesunden Leben die Perzeptionen des inneren Sinnes nicht zum Bewußtsein gelangen, tritt dieser Fall ein, wenn bei ungleich verteilten Polaritäten die nächtliche das Übergewicht bekommt. Das ist der Zustand der Ekstase in ihren verschiedenen Formen; da fällt die undurchsichtige Hülle der Materie, und das magische Auge findet den Weg geöffnet, das innere der organischen Gebilde, den eigenen und fremden Leib zu durchschauen, ja sich in die Tiefen des Weltalls zu versenken."

Nachdem Schindler auseinandergesetzt hat, wie beim magischen Schauen eine Reizung der Sinneszentren stattfindet, die sich in ein scheinbar äußeres Bild umsetzt, fährt er fort:[2]) „Es ist deshalb ein großer Irrtum, wenn man geschlossen hat, ohne substantielles Substrat könne man nicht empfinden und ohne Sinnesorgane nicht hören und sehen; das magische Sehen ist eben ein anderes als durch das Spiegelbild auf der Retina. Im wachen Zustand unterscheiden wir das Subjekt von dem Objekt, die subjektive Vorstellung von der objektiven durch den Mangel oder das Dasein des sinnlichen Eindrucks. Bei der Tätigkeit des magischen Seelenpoles ist das Verhältnis umgekehrt, der Reiz ist ein innerer, und da derselbe in seiner notwendigen Nervenleitung von innen nach außen nur unter der Form eines Sinneseindrucks in unser Bewußtsein kommt, so werden wir verleitet, ihm eine objektive Realität zuzuschreiben, die dem Sinneseindruck analog ist. Was im Wahnsinn, im Fieberdelirium, in der Exaltation der Leidenschaft und der Phantasie nur ausnahmsweise geschieht, daß wir das Objektive mit dem Subjektiven verwechseln, das bildet das Charakteristische des magischen Seelenlebens."[3])

---

[1]) Den vielversprechenden Anfang zu einer solchen Logik haben wir jetzt in du Prels „Philosophie der Mystik".

[2]) „Magisches Geistesleben", S. 155.

[3]) Der in diesem Absatz ausgesprochene Gedankengang hat hingereicht, Schindler zum unbedingten Anhänger der Hallucinationstheorie zu stempeln.

„Alle magischen Gefühle, die im Gehirnleben angeregt werden, die dadurch bedingten organischen Veränderungen im Gehirn, kommen deshalb als räumlich leibliche Bilder ins Bewußtsein, plastisch, symbolisch, bildlich, und da jeder Reiz durch seine organische Kombination eine ganze Reihe anderer Reize wachruft, so entsteht eine ganze Kette von Bildern. — Es ist dieser Prozeß in allen Fällen da, wo die Nachtpolarität unseres Geistes prävaliert, daher schon im gewöhnlichen Traume; er steigert sich bei jeder krankhaften Steigerung nachtpolaren Lebens, im Somnambulismus, in der Ekstase, der Verzückung; er erlangt seine höchste Entwickelung in der Verklärung, dem Gottschauen."

Gerber sieht einen inneren Widerspruch in der Annahme, daß die Seele sich Bilder schaffen und dieselben als etwas Außerihrstehendes betrachten solle, weil er die Seele mit dem Bewußtsein verwechselt.[1]" Nach Schindler ist „das Bewußtsein nicht unsere Seele, sondern nur eine Erscheinungsform derselben, und unsere Seele ist in ihrem Nachtpole in der Regel bewußtlos tätig, aber dem ungeachtet existieren in uns nicht zwei verschiedene Seelen, von denen die eine nicht weiß, was die andere tut, nicht zwei Seelen, deren eine sich nur als Herr erkennt und die andere als einen fremden Eindringling erachtet. — Der in steter polarer Tätigkeit begriffene Geist ist in seiner Harmonie die Einheit des „Ichs"; wo aber die Nachtpolarität ein einseitiges Übergewicht erlangt, da entsteht eine Spaltung, eine Duplizität, und sobald das Gefühl des Nachtlebens in das bewußte Tagleben tritt, da erscheint etwas Fremdes, Äußeres. (Schindler wirft hier die Tatsache, daß ein großer Teil der Seelentätigkeit jenseits der Bewußtseinsschwelle bleibt, mit der Spaltung der Persönlichkeit zusammen.) „Bei allen Graden der moralischen Entwickelung, bei allen Stufen der Erkenntnis der äußeren Natur kommt in den Zuständen die erstaunlichste Familienähnlichkeit bei allen Völkern zu Tage, sobald der Nachtpol des Geistes hineingezogen wird in das Walten der ihn umgebenden Natur. Dann entsteht zuerst das

---

Ob das wirklich so ist, werden wir unten bei Besprechung E. von Hartmanns sehen.

[1]) N. Gerber: „Das Nachtgebiet der Natur im Verhältnis zur Wissenschaft, zur Aufklärung und zum Christtum." Augsburg, 1844.

Gefühl einer doppelten Persönlichkeit." Dies geschieht im Traum, im Fieber und beim Sichselbstsehen.

„Erscheint die innere Stimme unter der Form des Guten, so muß das Ich, dessen angegriffene, aber doch nicht aufzulösende Einheit sich im gespaltenen Selbstbewußtsein als etwas Doppeltes fühlt, zum Objektiven werden, und es tritt als Agathodämon, als Schutzgeist, als Engel, ja als die Gottheit selbst[1]) in das Bewußtsein. Wo aber die innere Stimme als der Versucher erscheint, da wird sie sich notwendig in die Form des gedachten oder geglaubten Bösen objektivieren und zum Kakodämon werden."

„Am vollständigsten erscheint der in die Entzweiung gerissene Geist in den Besessenen, und während der eine Pol des wachen Lebens die gewohnte Persönlichkeit repräsentiert, tritt der andere Pol als eine zweite, den Leib gleichzeitig beherrschende Persönlichkeit in anderen Ansichten, anderer Sprache, anderen Gesten in die Erscheinung. Auch die Tierverwandlung findet hier nur ihre naturgemäße Erklärung. Nicht ist es hier ein höheres Dämonisches, sondern ein niederes Leibliches, nicht ein Streben zum Licht, sondern ein Versinken in tierische Gelüste, was der Erscheinung zu Grunde liegt und sich in der Form des Tierischen auch objektiviert."

„Aus jenem Dualismus in unserm Innern, aus jenem Streite, in welchen dasselbe durch das Streben nach dem Niedern wie nach dem Höhern in jedem Moment versetzt ist und aus dem es nicht zur Ruhe kommt, erklärt sich auch jene Erscheinung, daß das Böse unter der Form des Guten sich objektiviert, was die Geisterseher des Mittelalters in der Formel ausdrücken: der Teufel könne sich als einen Geist des Lichts verstellen, ja, er könne selbst in der Gestalt des Herrn Christus erscheinen, um zu täuschen, zu verlocken, das Böse als erlaubt hinzustellen."

„Alle Visionen sind subjektiv, sie kommen durch subjektives Sehen zu stande; sie sind keine Sinnestäuschungen, sondern wirkliche Produkte des Gesichtssinnes und haben ebensoviel Realität, wie jedes andere Gesichtsbild auf der Retina. — Alle Visionen sind ein Produkt des Schauenden, eine Aktion

---

[1]) Vgl. oben Swedenborgs Theophanie, S. 292.

des nächtlichen Seelenpols, bedingt durch seine krankhaft gesteigerte Rezeptivität einerseits, eine krankhafte Sensitivität, und seine gesteigerte zentral-peripherische plastische Tätigkeit andererseits."

In diesem Sinne erklärt Schindler am Schlusse des dritten Buches die Doppelgängerei und die Telepathie oder die Erscheinungen Sterbender resp. in Lebensgefahr befindlicher Menschen. Er sagt: „Die Erscheinung ist erklärbar, wenn wir bedenken, daß der Menschengeist bei sehnsüchtigem Denken einen anderen Menschengeist durch mittönende Schwingungen in gleiche Vibration versetzen kann. Vibriert ein Punkt des Nervensystems, so wird die mit dieser Schwingung verbundene Vorstellung mit allen ihren assoziierten Ideen als Bild in das Bewußtsein treten und der Reiz, der sich bis zum Gefühlssinn fortpflanzt, wird das Bild als Vision reproduzieren. Aber auch der Verzückte nimmt das ferne Bild in sich auf und wird fernsehend, da sein Nervensystem ebenfalls durch mittönende Schwingungen berührt wird. Die in Rapport gesetzten Geister verhalten sich wie zwei gleichgestimmte Instrumente, und so kommt es denn, daß selbst das von dem einen Geist projektierte Gesichtsbild dem anderen Geist sichtbar wird. Was im tagpolaren Leben räumlich und zeitlich beschränkt erscheint, das verliert diese Schranken im nachtpolaren Leben. Was dort im engen Raum zusammengedrängt lebt, das kann hier weit geschieden sein, und was dort durch Länder und Meere getrennt ist, das kann hier als nahe Verwandtes sich innig berühren. — Die Schwingung in dem einen Seelenorgane ruft in dem verwandten dieselbe Schwingung hervor, und das gleiche Gefühl, das gleiche Bild, der gleiche Gedanke entsteht unbewußt in demselben."

„Wo das somatische Leben aufgegangen ist im telluren, da spiegelt sich wohl der Lauf der Sonne und des Mondes, das ganze atmosphärische Licht- und Farbenspiel, die Umwandlung in den meteorologischen Gebieten, das Walten in den Gesetzen des Erdorganismus im Gefühle ab;[1]) aber das selbständige Handeln des

[1]) Demzufolge konnte wohl Davis am 15. und 16. März 1846 von einem achten und neunten Planeten außerhalb der Uranusbahn sprechen; aber wie es mit seinen „Offenbarungen" steht, haben wir gesehen; das Gleiche gilt von denen Hudson Tuttle's, die das Beste wohl auch dem

freien Willens, die Spekulation des Verstandes, die Tiefe göttlichen Wirkens sind keine Gegenstände des Fernsehens. Nie wurde von einem Seher ein tiefes Denkproblem gelöst, nie eine technische und physikalische Entdeckung gemacht;[1]) denn selbst jene astronomischen Berechnungen der Perser und Ägypter, die wir auf dem Wege des Hellsehens von ihnen übernommen, haben nicht zur Aufstellung eines richtigen Weltsystems geführt, und heute noch steht ihnen die Erde in der Mitte des Weltalls. Auch unsere Somnambulen sprechen ihre Vorherverkündigungen oft nur bedingungsweise aus; es würde erfolgen, wenn nicht etwas Fremdes, ihnen Unbekanntes störe; oft genug irren sie sich und entschuldigen sich dann schlau mit dem Dazwischenkommen irgend welchen oft nichtigen Zufalls. Nie ist der Theorie eine Gültigkeit zuzugestehen, denn die Theorie ist die richtige Würdigung von Ursache und Wirkung im Verstande, eine Operation, welche, so sehr auch der äußere Habitus der Somnambulen dagegen zu sprechen scheint, ganz außerhalb ihres Gefühlskreises liegt. Wo sich tagpolares psychisches Leben in das Getriebe des nächtlichen hineinwagt, da gibt es nichts als Verwirrung und Täuschung. Gewußtes und Erlebtes wird ausgeschmückt mit eitlem phantastischen Tand, so daß es kaum aus der Hülle heraus wieder zu erkennen ist; Vernunftschlüsse mengen sich in das Gefühl und trüben seine Reinheit."[2]) — Als ein Beispiel der falschen Auffassung inneren Schauens kann A. J. Davis und der mit ihm getriebene Personenkultus gelten."

„Das Hellsehen ist das Prototyp der Prophetie. Überschauen wir das ganze Gebiet ekstatischen Hellsehens, so finden wir, daß alle Vision, welche das Wesen der Gottheit und die Fortdauer nach dem Tode betrifft, sobald sie rein erscheint, nur die Bestätigung der Weltanschauung ist, welche bereits im Seher vorgebildet liegt; wo jene aber getrübt wird, sie

Selbststudium verdanken. Mediumistisch geschriebene Romane, wie die Vollendung von Dickens' „Edwin Drood", wollen, selbst wenn sie besser beglaubigt wären, als der künstlerischen Sphäre angehörend, nicht viel besagen.

[1]) Das ist nicht richtig. R. B.

[2]) „Magisches Geistesleben", S. 171 ff.

das regellose Spiel phantastischen Gemütslebens wird. Wo das Objekt des Hellsehens fehlt, da sind die Bilder der Phantasie nur subjektive; das Leben des nächtlichen Seelenpols in seiner gläubigen, frommen, dem Ewigen zugewandten Richtung spricht neben großen Wahrheiten die tollsten Phantasiegebilde aus, wie im Wahnsinn oft Lichtbilder höheren Geisteslebens durchschlagen. — Das metaphysische Bedürfnis geht mit den metaphysischen Fähigkeiten unserer Seele nicht Hand in Hand; eine absolute Wahrheit liegt in keinem Ausspruche magischen Seelenlebens. Keine Offenbarung hat das metaphysische Bedürfnis des Menschen befriedigt, wir wissen von Gott und jener Welt nicht mehr als in der Urzeit, und es ist ein gefährlicher Aberglaube, jenen phantastischen Irrlichtern irgend die Bedeutung einer Erleuchtung aus unbekannten Gefilden zuzugestehen."[1])

Theogonien wie Kosmogonien und die Schilderungen der Verzückten vom Jenseits, von Empedokles, Eros von Pamphilien und den Ekstatischen der alten Kirche an bis auf unsere Somnambulen und Medien, sind phantastische Zerrbilder. „Jede neue Ekstase bestätigt aber das bereits im Verstand aufgebaute Gebäude, und jeder Seher empfängt seine Offenbarung daher, woher er sie gehofft."[2])

„Da sich der Mensch bei der Prophetie einer Intelligenz gegenüber fühlte, die ihm ‚schlagende Beweise ihrer unendlichen Überlegenheit im Erkennen, Wissen und Ahnen' gab, so schloß er, daß da, wo wahre Erkenntnis der historischen Verhältnisse stattfinde, auch absolute Wahrheit sei; seine Prophetie wurde zur göttlichen Offenbarung. — Wo sich jedoch die Weisen in einen Kampf einlassen, da ist der wahre Gott der mächtigere, der den Sieg davonträgt. Der Sieger aber rühmt die Macht seines Gottes, ohne die Gegner der Betrügerei zu beschuldigen, nicht weil Keiner den Andern in den Augen Uneingeweihter herabsetzen will, sondern weil jeder von der Wirklichkeit magischen Wirkens überzeugt ist. Die Christen verwerfen nicht nur die Orakel als Anstalten des Teufels, auch in ihren eigenen Reihen ist jede Mantik ein Werk

---

[1]) u. [2]) „Magisches Geistesleben", S. 174.

des Teufels, die nicht mit ihrer Dogmatik übereinstimmt. — So tritt die Offenbarung der Offenbarung gegenüber, und es fragt sich nicht, auf welcher Seite die Wahrheit steht, sondern wir müssen uns von dem Subjektiven der Erscheinung überzeugen."[1])

Bei der neuesten Form der Mantik, der T r a p e z o m a n t i e, d. h. dem Tischklopfen und Psychographieren, „tritt uns scheinbar ein Wesen entgegen, welches, mit unbekannten Kräften ausgerüstet, als Sprachforscher, Rechner, Künstler, Wahrsager, Geisterbeschwörer, Arzt, Hexenmeister, gelegentlich auch als Lustigmacher fungiert, aus sich selbst die wunderbarsten Dinge hervorholt, in die Seelen anderer Menschen hinuntertaucht, ja zuweilen das ans Licht bringt, was unbewußt in den Seelen Anderer gelegen ; ein Wesen, welches in frommen Ergüssen, in fließenden Versen zu uns spricht, ja in fremden Sprachen; ein Wesen, welches uns Eröffnungen macht über das Jenseits, uns die Wonnen der Gerechten und die Strafen der Gottlosen schildert, zum Glauben und frommen Leben ermahnt, Bibelstellen auslegt, Wunder deutet und Dogmen erklärt."

„Betrachten wir aber die Sache genauer, so kann uns kein Zweifel bleiben, daß diese moderne Mantik so gut ein Ergebnis magischen Seelenlebens ist, wie es alle Mantik von je war. Wie sich im Traume Wahrheit und Irrtum, Geistesverkehr und Sinnenreiz, Sensation des äußeren und inneren Sinnes innig berühren, so ist auch die Trapezomantie das täuschende Abbild einer durch alle möglichen Einflüsse turbierten Tätigkeit magischen Seelenlebens, und die Sprache des Klopfens ist nicht die Kundgebung einer auf pythischem Dreifuß inspirierten Priesterin, sondern der wirre Traum eines auf dem Weinfasse entschlummerten Silen, der den Nachkommen des König Midas weissagt, ihnen bald von einer andern Welt erzählt, bald der Dinge Anfang besingt, bald bedeutet wie der Tod besser sei als das Leben, der als begeisterter Eselgott seinen Esel jedem borgt, der zu orakeln begehrt. Nur wo ein tiefes Versenken in das Innere, eine fest auf den zu erforschenden Gegenstand gerichtete Imagination, eine feste Glaubenszuversicht in den Wirkenden sich verbindet, da folgen zuweilen treffende und überraschende Antworten. Wo sich aber das Tagleben mit einmischt, wo

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 180 u. 181.

zu große Ableitung und Zerstreuung stattfindet, wo die Zahl der Anwesenden zu groß ist oder wo man auch nur mit dem kritisch sichtenden Blicke des Verstandes operiert, da erfolgt entweder gar keine Wirkung oder die Antworten sind unsicher und unklar."[1])

Das Subjektive der durch die Trapezomantie gewordenen „Geisterbotschaften" sucht Schindler in der Unwissenheit der „Geister" bezüglich alles jenseits der Bewußtseinssphäre des Mediums und der Zirkelteilnehmer Liegenden und der aller Übereinstimmung baren Schilderungen des Jenseits, welche die angeblichen Jenseitigen entwerfen. „So fehlt den Manifestationen aus dem Jenseits alle innere Wahrheit, alle Übereinstimmung; dieselbe Erscheinung gibt sich einmal für eine physiologische (d. h. für den Nervengeist der Experimentierenden), das andere Mal für eine transszendente (Geister Verstorbener) aus, und wir sehen, wie Theorie und Lebensanschauung, vorgefaßte Meinung und Stimmung der Beteiligten die Erscheinung beherrscht und auf die mannigfachste Weise modifiziert. Wie die Vision aber die Gestalt der geglaubten Persönlichkeit annimmt, so objektiviert sich auch hier in dieser niedrigsten Form magischen Seelenlebens die innere Stimme; sie wird zum fremden Geiste."

„Alle Geistererscheinung, alle Geistermanifestation ist eine subjektive, sie steht mit den Gesetzen der Psychologie in vollkommenem Einklang und alle Offenbarung aus dem Reiche der Geister ist eine Offenbarung des eigenen Herzens; es ist nicht ein fremder Geist, der seinen Einzug hält in den Menschenleib, es ist der Herren eigner Geist, der unerkannt und unbewußt unter fremder, angenommener Maske aus ihnen heraustritt und herausspricht. In dem ganzen Bereiche magischen Seelenlebens kann weder eine einzelne Erscheinung, noch der Komplex aller den Eindruck einer wirklichen Offenbarung jenseitiger Dinge machen. Die ganze ekstatische Offenbarung ist nichts als das Offenbarwerden einer inneren Traumwelt, die längst im Seher schlummerte und das in Bilder einkleidet, was als abstrakter Gedanke vorgebildet in der Seele lag."[2])

[1] „Magisches Geistesleben", S. 183.

[2]) A. a. O. S. 188—191.

Wenn dieser Ausspruch Schindlers nun wohl für die überwiegende Mehrheit der spiritistischen Phänomene, soweit sie im Jahre 1857 vorlagen, gilt, so kann er doch unmöglich z. B. auf Materialisationen und ähnliche, bleibende Spuren hinterlassende Manifestationen Anwendung finden; auch ist Schindler, wie wir noch sehen werden, weit entfernt, objektive, äußere, bleibende Spuren hinterlassende Vorgänge gleich E. von Hartmann als Halluzinationen zu betrachten, selbst wenn er deren Ursache in der Psyche Lebender sucht. Endlich aber kann obiger Ausspruch bezüglich der sogen. intelligenten Manifestationen nur soweit Geltung haben, als das oben (S. 282) gegebene Kriterium objektiven Geisterverkehrs nicht anwendbar ist.

Schindler sagt nun weiter: „War man früher gewohnt, das Glaubensquantum aufzubauen aus den magischen Ekstasen der Seher, Propheten und Heiligen, maß man später den Aussprüchen der Sibyllen, Verzückten und Somnambulen eine tiefe Wahrheit bei und staunte man vor ihrem Seherblicke, der nicht nur die leibliche, sondern auch die geistige Welt durchdrang; horcht man heute auf die Schilderungen, welche die Medien als Organe der Verstorbenen uns vom Jenseits machen, so muß man doch, wenn man das ganze Gebiet magischen Seelenlebens überblickt, zugestehen, *daß, so lange die Welt steht, unsere Kenntnis vom Wesen der Gottheit, vom Verhältnisse Gottes zur Welt, vom Zustand der Seele nach dem Tode, vom Reiche der Geister durch die Seher nicht gefördert worden ist. Alles religiöse Schauen war von je die phantastische Ausschmückung des im Menschen liegenden Gottesbewußtseins in der Form der bereits vorhandenen Weltanschauung, bedingt durch die herrschende Gotteserkenntnis.*"[1])

„Die Wahrheit der Prophetie war daher stets auf ihrer *ethischen* Seite, während die dogmatische nicht auf das Prädikat der Offenbarung Anspruch machen kann. Alle Priesterkasten haben aber die Sache umgekehrt, sie erklärten den dogmatischen Teil der

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 191.

Prophetie für die wahre Offenbarung; nicht das Gottesbewußtsein wurde in den Religionen die Hauptsache, nicht die mit dem Gottesbewußtsein eng verbundene moralische Ausbildung, sondern das Fürwahrhalten menschlicher Anschauungen und Überlieferungen, Kultus- und Zeremoniendienst. Die Priester aller Religionen haben ihr Dogma für ein göttlich geoffenbartes ausgegeben, und doch war das Priestertum erst die Folge jener religiös-schöpferischen Tätigkeit im Menschen, und die Priester haben die Religion nicht erfunden, sondern sie wurden nur die Pfleger, Erhalter und Ausbildner jener plastischen Gebilde, die in den von ihnen gepflegten Ekstasen vor ihre Augen traten."[1])

„Wo das Priestertum sein Dogma als ein geoffenbartes hinstellt, ist jede weitere geistige Produktivität ausgeschlossen. Ein Bekenntnis, ein göttlich-geoffenbartes, ist ein vollendetes, daran darf man nicht rütteln und nicht deuteln, es muß seine Göttlichkeit für alle Zeiten bewahren. Da zudem die in den Ekstasen sich erneuernden ‚Erleuchtungen' und ‚Offenbarungen' nur die Bestätigung des bereits für wahr Gehaltenen waren, so behielt auch die Religion einen stereotypen Charakter, der erst dann einer neuen Form weichen mußte, wenn die fortschreitende Erkenntnis eine höhere Gottesanschauung hervorrief, welche mit dem bestehenden Dogmatismus in Konflikt geriet. So hebt die Gleichstellung des Dogmas mit der Offenbarung die Bildungsfähigkeit für den Fortschritt der Menschheit auf und keine Kirche hat den Beruf einer Fortbildung in sich." — „Wo man das Glaubensobjekt als das unmittelbar von der Gottheit Geoffenbarte hinstellt, da muß man, im Bewußtsein des Besitzes der göttlichen, unverfälschten Lehre, jedem andern Glaubensobjekt die Göttlichkeit absprechen." Diese Behauptung aber des Alleinbesitzes des heiligen Geistes, welche der unfehlbaren göttlichen Offenbarung das Siegel aufdrückt, trägt überall trotz der gerühmten Signatur den Stempel der Nichtgöttlichkeit an der Stirn.[2])

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 195.

[2]) A. a. O. S. 196 u. 197.

„Die Priester aller Religionen zittern für ihr Offenbarungs-gebiet, wenn die divinatorische Gabe ihrer Propheten angegriffen wird; auch die christlichen Priester sprechen von Unglauben und Atheismus, wo das Wort der Propheten und Seher zurückgeführt wird auf den allgemein menschlichen Standpunkt. Sie vergessen aber, daß bei der vollkommenen Gleichheit aller magischen Zustände, bei der Entstehung derselben aus einer Quelle, man entweder alles Mitteilen eines transszendentalen Gottes leugnen oder allen Offenbarungen ein gleiches Recht zugestehen muß. Denn wer die Göttlichkeit seiner Offenbarung beansprucht, der hat keinen Grund, die unmittelbare göttliche Eingebung der andern zu leugnen. Sie vergessen, daß jeder Prophet sich für den wahren ausgibt, daß aber das Zeugnis in der eignen Sache nicht viel gilt; sie vergessen daß, wenn sie sich auch anmaßen, nach dem Inhalte zu bestimmen, was divinatorisch, was dämonisch ist, sie ja die Vernunft zum Richter über das Göttliche setzen. Sie vergessen, daß, bei der Berechtigung jedes Menschen an seinen göttlichen Schöpfer, der durch nichts ge-rechtfertigte Stolz, allein der wahren, göttlichen Offenbarung teil-haftig zu sein, überall ein gleich klägliches Ende nehmen muß, wie bei den Israeliten, die sich einbildeten, das auserwählte Volk Gottes zu sein. Auch die gläubigen Naturforscher, denen sich die Überzeugung aufdrängte, daß alle magischen Zustände einem Boden entsprossen, so verschieden auch die Höhe der Erleuchtung sei, haben sich vergebens abgemüht, einen Unterschied der wahren und falschen Prophetie aufzustellen, und es ist völlig inkonsequent, wenn Ennemoser alles dämonische Einwirken in magischen Zu-ständen leugnet, aber das Eingehen eines extramundanen Gottes in die Leiber der Propheten annimmt.[1])

„Das Glaubensquantum steht mit der Moralität in gar keinem ursächlichen Zusammenhange. — Das Gemeinsame und Wahre im prophetischen Wort aller Zeiten ist deshalb nicht die Ausschmückung des Dogmas, sondern die sich überall unter anderer Form des sich brüstenden ‚wahren Glaubens' gleich bleibende Moral."

Schindler kommt nun zu der Sprache des nächtlichen magischen

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 200.

Seelenpols, welche poetisch, phantastisch und in erster Linie s y m - b o l i s c h ist. „Die unbestimmten Gefühle und das dunkle Ahnen magischen Geisteslebens fordern für ihren Ausdruck äußerliche Zeichen und Bilder. Worin der Verstand eine Kraft sieht, darin sieht das unklare Gefühl eine Person. Da der Mensch nun teils aus sich selbst, teils aus der ihn umgebenden Natur eine Menge Gefühlsveränderungen schöpft, so wird das Symbol teils der Ausdruck des innern Zustandes, teils die Darstellung unabänderlicher Naturgesetze. Während der sondernde und sammelnde Verstand in sukzessiver Reihe die durch die Sinne erlangten Eindrücke zu Begriffen formt und seine Sprache in logischer Folge nach seinem Ideengang entwickelt, trägt das symbolische Denken alles Gefühlte und Geahnte in den Brennpunkt eines einzigen Bildes, das sich auf einmal in der Seele darstellt, und vollendet die Intuition mit einem Schlage. So führt es uns mit einem Blick oder in einem Worte oder in einer Handlung eine ganze Reihenfolge von Erscheinungen vor, so daß wir in einem Bilde den inneren Zusammenhang der Vergangenheit, Gegenwart und auch wohl der Zukunft übersehen."[1])

Diese Erscheinung zeigt sich bereits im Traumleben, und Schindler fährt, nachdem er[2]) auf das sich im Traum ausprägende transszendentale Zeitmaß hingewiesen hat, fort: „Wir sehen, daß ein Sinnenreiz im Nachtleben der Seele eine bestimmte Bilderreihe hervorruft und daß im Gegenteil ein Bild der Seele im Sinnesnerven die ihm entsprechende Tätigkeit im Traumleben wachruft. Bedenken wir nun, wie die Seele im Schlafe eine große Menge Eindrücke empfängt, nicht nur somatische, sondern auch tellure und siderische, so wird es uns nicht wunder nehmen, daß das Traumleben sich mit einer unendlichen Menge von Bildern füllt, deren Deutung uns allerdings so fern liegt, als uns der Boden ihrer Entstehung unbekannt ist. Da aber bei einer sehr großen Zahl symbolischer Träume das Traumbild bei allen Menschen dasselbe sein muß, weil der das Traumbild hervorrufende Nervenreiz derselbe war, s o w i r d e s a u c h e i n e T r a u m d e u t u n g g e b e n

---

1) „Magisches Geistesleben", S. 209.

2) A. a. O. S. 211.

m ü s s e n , welche es sich zur Aufgabe macht, den jedem symbolischen Bild zu Grund liegenden Nervenreiz aufzufinden. Eine gewisse Übereinstimmung in der Symbolik aller Völker tritt hier aus ihrem magischen Dunkel und wird ein Gegenstand physiologischer Forschung. So müssen wir uns überzeugen, daß gewisse, oft wiederkehrende Traumbilder ihre Entstehung gewissen Körperzuständen verdanken, und können es nur bedauern, daß diese Art der Traumdeutung noch nicht Gegenstand wissenschaftlicher Forschung geworden ist."[1])

„Ganz besonders steigert sich die Symbolik des Traumes, wo der Traum durch den innern magischen Sinn hervorgerufen ist; denn da das Gehirn kein selbstbewußtes Organ für den innern Sinn besitzt, die Seele aber die ihr zur Perzeption kommenden Eindrücke auf die Sinnesorgane des Tages überträgt: so entstehen statt jener Empfindungen in der Seele Bilder, die den Sinneseindrücken des Tages entsprechen. Jene Bilder sind uns aber eben so unverständlich, als der Somnambule ihre Phantasmen, obschon dieselben ein treuer Abdruck des eigenen Befindens sind. — So wird das ganze Traumleben zu einem phantastischen, symbolischen Bilderleben, da die nächtliche Seite des Geistes alles Gefühlte plastisch gestaltet. Alle innern Gefühle und Anschauungen gewinnen auf diese Weise eine Realität für uns und werden Phantasiebilder, oft unter symbolischer Form, und wie Tag und Nacht, Schlaf und Wachen sich gegenüberstehen, s o d i e I d e e n w e l t d e s w a c h e n d e n V e r n u n f t m e n s c h e n u n d d i e p l a s t i s c h e K u n s t w e l t d e s s c h l a f e n d e n P h a n t a s i e m e n s c h e n."

An das Symbol knüpft sich das symbolische Wort an; die Sprache wird zur Orakelsprache, und an die symbolische Rede schließt sich die symbolische Handlung. Wo sich einseitig magisches Geistesleben entwickelt, da tritt die poetisch-symbolische Sprache auf, wie bei den Orakeln, Sibyllen, Ekstatischen, Somnambulen und den psychographierenden Medien. — An dieses Sprechen in gebundener Rede reiht sich das Sprechen fremder Sprachen, welches nicht auf eine im magisch gesteigerten Seelenleben sich einstellende Erinnerung an Vergessenes, nicht auf ein hellsehendes Lesen im Geiste der dieser Sprachen Kundigen, sondern auf „e i n e I n n e r-

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 211.

vation der Zunge von dem das nachtpolare Geistesleben vermittelnden Teile des Nervensystems aus zurückzuführen ist."[1]) „Die Erscheinung verliert alles Wunderbare, wenn wir bedenken, daß die Sprache dem einen Seelenpol ebenso dienstbar ist als dem andern, und daß, wenn bei dem gewöhnlichen Sprechen das Empfundene und Gedachte, bei dem ekstatischen Sprechen dagegen das ganze Gemütsleben in allen seinen Richtungen der Sprache das Material liefert. — Wir müssen annehmen, daß der magische Pol unserer Seele, dessen innige Verwandtschaft mit der Sprache wir bereits kennen gelernt haben, bei einseitiger Entwickelung in die Geheimnisse der Sprachbildung noch tiefer eindringt, und, wie alle Sprachform dem magischen Seelenpole entquollen ist, sich derselben in einer Weise bemächtigt, daß die Prozedur, welche im Volke vorging, sich hier im Individuum wiederholt. Es ist das Sprechen fremder Sprachen durchaus nicht unerklärbarer als das einseitige Hervortreten des magischen Seelenpoles überhaupt."

Ganz auf der gleichen Stufe mit dem Sprechen fremder, nicht erlernter Sprachen steht die Bildung neuer Sprachen durch Somnambule, Ekstatische, Geisterseher u. s. w. mit nur diesen in der magischen Erregung verständlichen Charakteren.[2])

Weniger inhaltsreich, als man bei dem Mediziner Schindler erwarten sollte, ist das „Der magische Arzt" betitelte sechste Buch seines „Magischen Geisteslebens". Er geht von dem monistischen Grundsatz der Einheit von Leib und Seele und ihrer fortwährenden Wechselwirkung aus und erklärt den in uns unbewußt waltenden magischen Arzt für identisch mit dem Heilinstinkt der Tiere. Nach einer eingehenden Darstellung des Geschichtlichen der magischen Heilkunde, in deren Verlauf er das magische Heilen als Begleiterscheinung alles magischen Wirkens konstatiert, kommt er zu der Entdeckung Mesmers, welche die meist als Märchen verspotteten magischen und Wunderheilungen zu Gegenständen wissenschaftlicher Forschung macht. Nach Schindler „entwickelt sich in den magischen Zuständen eine gesteigerte Tätigkeit des vegetativen Lebens, welche

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 240.

[2]) Vgl. oben Seite 440.

sich durch Auftreten des Instinkts, durch das Gefühl für das Schädliche und Heilsame, durch Ausgleichung nervöser Intemperaturen, durch Erhöhung des Heilbestrebens der Natur zu erkennen gibt. Der Magnetiseur aber erscheint als der Wundertäter und Heilbringer, da er doch nur die eingeborene Tätigkeit in der Seele, in dem Nervensystem und den Lebenstätigkeiten der Somnambule anregt."

„Zum Gelingen alles magischen Heilwirkens nicht allein, sondern zum Gelingen alles magischen Wirkens überhaupt gehört aber der Wille und der Glaube, und die Losung Puysegurs „Veuillez et Croyez!" enthielt nichts Neues, sondern war nur der gefundene Ausdruck für eine alte Tatsache: „Wer Wunder hofft, der stärke seinen Glauben!"

„Was ist denn nun aber dieser Glaube? Er ist nicht das Fürwahrhalten eines Dogmas, es habe eine Form, welche es wolle; es ist die innere Zuversicht, die Gewißheit der Wirksamkeit der eigenen Kraft: Der Glaube erscheint hier als die intensive Steigerung des gesamten Seelenlebens, als ein Akt des hingebendsten Vertrauens, in welchem sich alle höheren Geistes- und Gemütskräfte konzentrieren, so daß dieselben teils zum Organ werden, um die mächtigsten Einwirkungen aufzunehmen, teils zum Leiter und Hebel, um dergleichen nach außen gehen zu lassen. Mit einem Wort: der Begriff des Glaubens erscheint hier begleitet von dem charakteristischen Merkmale der Kraft; er ist seinem Wesen nach ein durchaus dynamischer. — Der Grund ist in allem magischen Wirken derselbe, der Glaube, und außer dem Glauben gibt es eben keine Wunderwirkung; wo aber die innere, feste Überzeugung vorhanden ist, da wirkt er auch über den Körper hinaus auf die belebte und unbelebte Natur."[1])

„Außer dem Glauben in dem Handelnden befördert aber der Glaube in dem Leidenden die Heilung ungemein, und wie schon der wohltätige Einfluß der ärztlichen Gegenwart und die Wirkung seiner Mittel durch den Glauben des Kranken an die-

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 264 u. 265.

selben unterstützt wird: so wird oft der Glaube allein das Mittel wohltätiger Umwandlungen im Organismus. Die Alten bezeichneten diesen Zustand inneren Gewißseins von der Heilwirkung der angewandten Mittel mit dem Worte „Imagination",[1]) und in der Tat wird die Einbildung wirklich das Mittel, um das im Geiste lebendige Bild dem Leibe einzubilden. Die große Wirksamkeit der sympathetischen Mittel beruht meist auf der inneren Gläubigkeit an die Wirksamkeit derselben, und Christus und die Apostel kannten die Wirkung des gläubigen Vertrauens sehr wohl; nicht ihrer Wunderkraft schrieben sie die Heilung zu, sondern dem Glauben des Kranken, wenn sie sagen: dein Glaube hat dir geholfen! wenn sie die Kranken zum Glauben ermahnen." [2])

„Zu der Heilwirkung gehört aber auch der Wille von seiten des Magnetiseurs, der aber hier mit dem Glauben zusammenfällt; denn wenn ich etwas glaube, so will ich es auch, und wenn ich etwas will, so glaube ich es auch, und wie ich ohne Willen nicht glauben kann, so kann ich ohne Glauben nicht wollen. Ohne Glauben ist das Werk tot; denn ohne das Bewußtsein, daß ich etwas zu einem bestimmten Zweck unternehme, gelingt mir nichts. Der Mensch, der der Kraft in seinem Innern bewußt ist, der hat den Glauben an sie, und wenn er in diesem Glauben handelt, so muß auch sein Wille sich auf die Handlung richten. Leider hat die Menschheit den Glauben an sich selbst und die ihr eingeborenen Kräfte beinahe verloren; und wenn heutzutage ein Mensch heilt durch Handauflegen, so spricht man von Aberglauben, und wenn sich ein Tisch durch Willen und Glauben bewegt, von grober Täuschung; aber der Mensch weiß nicht, was er ist, und noch weniger, was er kann. Aber sein Wille ist göttlicher Natur und schöpferisch, wie der göttliche Wille. Wie der Wille die allmächtige Schöpferkraft des Alls, so ist der Wille die Idee, die Wesenheit des Individuums, die Erscheinung desselben nur der Abdruck seines Willens. Der Wille ist seiner Natur nach schöpferisch; er baut sich seinen Körper; er schützt ihn gegen alle Eingriffe frem-

---

[1]) Daß der Begriff der Imagination tatsächlich ein weiterer ist, haben wir bei Paracelsus gesehen.

[2]) „Magisches Geistesleben", S. 265.

der, zerstörender Gewalten; er sucht dem Subjekte Geltung nach außen zu verschaffen, die Außenwelt sich untertänig zu machen und sie zu beherrschen. Der Wille des Starken siegt über den Schwachen; der Wille stählt die Kraft, der feste Wille macht scheinbar Unmögliches wirklich, und der stark Wollende bannt alles Schwächere in seinen magischen Kreis." [1])

„Nicht allein der Glaube an die eigene Kraft, nicht allein der Wille, diese Kraft wirken zu lassen, genügt zu einem segensvollen Heilwirken; es gehört auch dazu ein von Liebe zu seinem Nebenmenschen erfülltes Herz." [2])

Schindler schreibt auch den Amuleten und Periapten als den Trägern der magischen Kraft Heilwirkung zu, indem er sagt: „Eine Wirkung der Amulete ist allerdings vorhanden, und der gläubige Wille des sie Bereitenden kann dem Stoffe, als Träger magischer Kraft, eine Wirkung in die Distanz wohl mitteilen; dann aber wird auch das gläubige Vertrauen des Tragenden nicht ohne Einfluß auf den Körper bleiben. Beide Wirkungen, die aktive und passive, sehen wir besonders beim magnetisierten Wasser und seiner magischen Kraft." [3])

Nachdem Schindler noch kurz den sich namentlich durch Stigmatisation äußernden, heute durch hypnotische Autosuggestion erklärten schädigenden magischen Einfluß des Geistes auf den eigenen Organismus besprochen hat, geht er zur schädigenden Magie des Hexenwesens über, welche er als die Kehrseite der magischen Heiltätigkeit des Menschengeistes auffaßt. Diese schädigende magische Einwirkung des Menschengeistes auf den eigenen Organismus ist „der Reflex der Seele auf den Körper, ein Reflex, der nur so lange etwas Unbegreifliches für uns hat, so lange der Geist als etwas vom Körper Ge- und Verschiedenes angesehen wird, der aber ein vollkommen erklärbarer pathologischer Vorgang ist, wenn wir, von der Einheit des Körpers und Geistes überzeugt, nicht nur ein Einwirken des einen auf den andern, sondern ein untrennbares Zusammenwirken beider anerkennen; wenn uns Geist und Körper, Materie und Kraft Eins ist." [4])

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 266.
[2]) A. a. O.
[3]) u. [4]) A. a. O., S. 268.

„Wie hier die magische Kraft des Geistes auf den eigenen Körper eine nachteilige ist, so ist auch die magische Gewalt des Geistes auf den fremden Körper durch seinen Geist nicht nur eine mögliche, sondern eine notwendige Konsequenz unserer Anschauung; denn wie der Magnetiseur auf die seinem Willen unterworfene Somnambule wohltätig einwirkt, wie die höchste geistige Kraft der Krankheit, ja selbst dem Tode gebietet, so kann auch da, wo Mißgunst statt Wohlwollen, tiefwurzelnder Haß statt allumfassender Liebe, unbezwingbarer Wille, zu schaden, statt des Bestrebens, zu helfen, in der Seele vorherrschend ist, das in tödliches Gift umgewandelt werden, was die heilsamste Medizin sein und werden kann." [1])

Nach einem kurzen Überblick über die universalgeschichtliche Erscheinung der schädigenden Magie sagt Schindler weiter: „Nur die neueste Zeit hat sich loszumachen gesucht von einem Glauben, der als die traurigste Ausgeburt menschlicher Verirrung die beklagenswertesten Folgen gehabt hat; sie hat alles, was in das Gebiet magischen Wirkens gehört, hinweggeworfen in die Rumpelkammer des Aberglaubens; sie sieht die Wahrheit darin, Tatsachen zu leugnen, und die Weisheit darin, alles als nichtig zu verwerfen, was einer gewissen Theorie widerspricht. Wenn die Verteidiger der Hexenprozesse darin irrten, daß sie, obgleich sie die Tatsachen richtig aufnahmen, dem Charakter ihrer Zeit getreu und, noch selbst im Nachtleben befangen (daher z. B. Remigius sich zuletzt selbst als Zauberer angab und verbrannt wurde), der Erklärung nicht mächtig waren, sich nicht zu einer physiologischen Deutung erheben konnten und den wahren Glauben in Aberglauben verkehrten: so fehlte die Gegenpartei derer, die allen Hexenglauben für Unsinn erklärten (Spee, Thomasius, Becker, Malebranche, Wierus u. a.), den Charakter der neueren Zeit zu Afterphilosophie verkehrend, gleich unseren, den Magnetismus als Unsinn verwerfenden Ungläubigen darin, daß sie die Tatsachen selbst verwarf und, in Afteraufklärung und egoistischen Dünkel versunken, alles, was ihre einseitige Philosophie und Physiologie nicht zu erklären vermochte, als nicht existierend annahm, also vom

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 274.

wahren Glauben an das noch nicht wissenschaftlich Erkannte zum Unglauben sich verirrte. Nur eine richtige Physiologie und Psychologie vermag hier die richtige Ansicht zu geben, um welche, wie auch noch in gegenwärtiger Zeit bei der Erklärung der somnambulen Erscheinungen, die beiden Abwege des Aberglaubens und Unglaubens liegen.“ [1])

Das siebente und wichtigste Buch des „Magischen Geisteslebens“ widmet Schindler dem „Zauberer des Innern“. Der Hauptfaktor alles Zauberglaubens ist „die im menschlichen Geiste liegende Kraft, auf die Außenwelt zu wirken“, eine vom Anbeginn der Geschichte unbewußt und ungekannt im Menschen tätige Kraft, welche ihrer rätselhaften Natur zufolge für göttlich gehalten und von der Phantasie, Dogmatik und Philosophie zur Konstruktion spiritualistischer Systeme benutzt und als Beweis für die Existenz einer uns umgebenden Geisterwelt angesehen wurde. „Aber alle Wunder lösen sich zuletzt auf im Wunder des eigenen Geistes.“

Der Zauber erscheint als ein Fernwirken des Menschen auf die ihn umgebende äußere Natur und stellt sich in seiner einfachsten Form als Bewegung dar, an welche äußere Bewegung der Körper sich die innere, das Tönen, anschließt. Das Tönen steigert sich bis zu artikulierten Lauten, und das damals zuerst beobachtete Sprechen materialisierter Gestalten macht bei der Besprechung der hierher gehörigen Erscheinungen Schindler viele Schwierigkeiten. Er weiß nicht, was er davon halten soll, und würde, wenn er Gelegenheit zum Studium der Materialisationen gehabt hätte, sicher nicht bei der Theorie einer nur im Menschen liegenden magischen Kraft stehen geblieben sein.

Im folgenden sagt er weiter, daß einer universalgeschichtlichen Erscheinung von solcher Größe, wie der Zauberglaube, eine physiologische Basis zu Grunde liegen müsse. Diese Basis sucht er in der „Wahrheit, daß der Mensch das Vermögen hat, auf die Außenwelt zu wirken, was er bald mit der ganzen Kraft seines Willens und Glau-

---

[1]) „Magisches Geistesleben“, S. 276.

bens, bald unbewußt ausübt." „So ist der die ganze alte Welt beherrschende Glaube an das Wunder und den Zauber nicht ein leerer Wahn, der am Lichte fortgeschrittener Naturforschung in sein Nichts zerflossen ist; wir stehen vielmehr an der Grenze, wo wir die ersten Schritte getan, das menschliche Fernwirken in die Reihe der physiologischen Erscheinungen aufzunehmen. Vieles ist hier noch zu ergründen; aber das ist gewiß: der Mensch trägt in seinem Wollen und in der Überzeugung von der naturbeherrschenden Kraft seines Willens eine schöpferische Tätigkeit in sich, deren Umfang uns noch ein Rätsel ist und deren Benutzung zur eigenen Entwickelung, wie zur Entwickelung der uns umgebenden Natur, der Zukunft vorbehalten bleibt."

„Der Weg für das Experiment ist eröffnet; das oft verlachte Tischrücken wird der Weg werden, die tiefsten Probleme der Menschennatur zu lösen, allen Aberglauben zu tilgen, aber manches als Aberglauben Verlachte wieder einzureihen unter die naturgemäßen Vorgänge einer magischen, schöpferischen Tätigkeit des Menschengeistes. Das übelberüchtigte Tischrücken, ein Wort, das jeder Gebildete sich heute noch gläubig auszusprechen scheut, wird dereinst für den Philosophen wie für den Psychologen die größten Probleme deuten helfen, und der Physiker wird zu Experimenten widerwillig hingedrängt werden, die heute noch seiner inneren Natur widerstreben. Kaum ist der erste Schritt geschehen, denn das Experiment ist schwer, — teils sind uns die Bedingungen seines Gelingens fremd, teils lassen sich alle Punkte und Momente nicht erfassen, worauf es ankommt, damit man nichts entwischen lasse, wohinter der Irrtum und die Täuschung sich verstecken könnten, — und wenn das tote Metall sich vom Menschengeist nur widerstrebend seine geheimen Regungen abfragen läßt, so verschließt der lebende Organismus noch bei weitem hartnäckiger seine Geheimnisse. — Und doch scheue man den Versuch nicht, Erscheinungen, welche uns bisher nur im mystischen Gewande entgegentraten, einzureihen in die Kette bekannter Naturgesetze. Aber erst, wenn sich der wahre und uneigennützige Forscher ohne vorgefaßte Meinung

der Erscheinungen durch das Experiment wird bemächtigt haben, wird das als erwiesen dastehen, was heute noch als Hypothese vorliegt.[1])

Das Fernwirken tritt, als der magischen Seite des Geistes entsprungen, mit dem Fernempfinden und Fernsehen, mit Prophetie und Poesie, mit magischem Heilen und frommgläubigen Herzensergüssen in Verbindung. Da nun beim nachtpolaren Geistesleben die Innervation vom magischen Seelenpol ausgeht, so treten — wie schon beim Zungenreden — Muskelbewegungen hervor, welche, da sie der Ausdruck des im Geiste Gefühlten sind, ihren prophetischen Charakter nicht verleugnen. Die vom magischen Geiste innervierte Hand bedarf eines Instrumentes, um das Gefühlte ins Bewußtsein zu bringen. „Die Tat aber, welche an sich bewußtlos vorgeht, erscheint uns als die Tat nicht des eigenen Geistes, sondern des fremden, als Divination: sie wird zur Gottheit oder zum Dämon, zum guten oder zum Lügengeist, zum eigenen Schutzgeist oder zur Seele Verstorbener, je nach der Anschauung des Wirkenden, und wird deshalb auch von ihm selbst als fremder Geist bezeichnet."[2])

Bei der eingeborenen Sehnsucht des Menschen, den Schleier der Zukunft zu lüften, benutzte man von alters her das Fernwirken, um die prophetische Gabe zu erlangen, und bediente sich dazu in erster Linie der niedrigsten Form magischen Wirkens, der Bewegung leichter Gegenstände, welche von der prophetisch erregten Psyche ausgeht. Hierher gehören die weissagenden Stäbe, die Wünschelrute, die Teraphim, das Siebdrehen und Axtorakel, Erbschlüssel und Erbbibel und tausenderlei andere Dinge. Heute aber wird uns der Psychograph (welcher hier das leichtbewegliche Instrument ist) zur Fackel, die uns dieses ganze dunkle Gebiet der Geschichte hell erleuchtet; er zeigt uns den Typus aller jener Methoden, die Zukunft zu erfahren, welche die Menschen durch Jahrtausende geäfft.[3]) An diese magische Bewegung

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 300 u. 301.

[2]) A. a. O., S. 302.

[3]) A. a. O., S. 303.

festgehaltener Gegenstände reiht sich das Werfen des Loses und das magische Schreiben, sei es nun durch den Psychographen, die Planchette oder den direkt berührten Stift.

Bei diesem magischen Schreiben hängt die Innervation des Armes mit dem magischen Seelenpol zusammen. „In dem Gefühl des Schreibenden ist es aber nicht der eigene Geist, der ihn bewegt; er glaubt sich von einem fremden Geiste besessen, der in ihm denkt und aus ihm wirkt. Ja, da die verschiedenen Geister oft mit sehr verschiedenen Schriftzügen schreiben, da in fremden, völlig unbekannten Sprachen geschrieben wird, die der magisch Schreibende nur unmittelbar nach dem Schreiben zu entziffern vermag: so gewinnt die Erscheinung etwas außerordentlich Bestechendes, und doch dürfen wir sie nur mit der ganzen Reihe magischer Seelentätigkeiten zusammenstellen, um auch hier nichts anderes als magisches Seelenleben zu erblicken." — „Selbst wenn wir den amerikanischen Erzählungen Glauben schenken, welche berichten, daß die Leute in den Zirkeln es gesehen, wie sich der Bleistift erhob und vor ihren Augen das Papier mit Schriftzügen bedeckte, ohne von einer Menschenhand berührt zu sein: bedürfen wir zur Erklärung des Phänomens wahrlich nicht der Geisterhände." [1])

Mit dem magischen Fernwirken verbindet sich sehr häufig magisches Schauen, woraus sich alsdann die Geistergeschichten entwickeln, welche man von jeher für die unwiderlegbaren Beweise von Geisterverkehr gehalten hat. — Für Anzeichen von Geisternähe galten seit den Totenorakeln gewisse Geräusche, unter denen das K l o p f e n obenansteht. Der Umstand jedoch, daß das Klopfen auf Wunsch Anwesender an verschiedenen von ihnen bestimmten Orten ertönt, zwingt Schindler die Überzeugung auf, „daß auch das Klopfen, was nicht durch bewußten Willen vermittelt ist, unbewußtem magischem Fernwirken seine Entstehung verdankt. Somit tritt es ganz aus dem Bereiche der Geisterwelt und erscheint uns als ein krankhaftes Erzeugnis magischen Seelenlebens. Und in der Tat sehen wir auch, daß überall da, wo magisches Tönen und magische Bewegung beobachtet wird, die magisch Sensitiven nicht fehlen." [2])

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 306.

[2]) A. a. O., S. 307.

Aus diesen Anfängen entwickelt sich ein ganzes Heer magischer Erscheinungen, der Spukphänomene, als: das Herumfliegen von Gegenständen, welches sehr häufig den Charakter des Werfens annimmt, das Zerbrechen von Fenstern und Geschirren, die Schrift von unbekannter Hand, das Flechten und Binden, das Schürzen und Lösen von Knoten, die Licht- und Feuererscheinungen, das Herbeibringen vorher nicht vorhandener kleinerer Gegenstände, ja sogar von Wasser, von unsichtbarer Hand am Ort des Spukes, wodurch das Wettermachen der Hexen in ein ganz neues Licht tritt. — Diese Erscheinungen sind aber für Schindler keine Halluzinationen, welche das träumende Medium auf die Sitzungsteilnehmer überträgt, sondern greifbare Realitäten, hervorgerufen durch die psychische Kraft magisch Veranlagter.

„Am häufigsten sollten jene materiellen Kundgebungen den Beweis liefern, daß die Seelen von Verstorbenen uns umschweben. Waren doch jene Mitteilungen seit Jahrtausenden dieselben, hatten ja doch seit Jahrtausenden die Verstorbenen auf diesem Wege ihre Erlösung erstrebt. Seelen, die ruhelos umherschweben, da ein Vergehen, ein Verbrechen ungesühnt blieb, deren Leiber unbegraben oder nicht in geweihter Erde begraben wurden, die, am Irdischen hängend, sich von der Erde nicht losreißen können, geben sich den Menschen kund durch Klopfen, durch Bewegen von Gegenständen, durch Träume und Vision, durch Psychographie und Schreibtisch. Hätte es mit der Erlösung seine Richtigkeit, so müßte dieselbe doch auf eine und dieselbe Weise vor sich gehen; so aber verlangt der Geist des Griechen seine Weihungen, der christliche Geist des Mittelalters seine Seelenmessen, und der Geist der Neuzeit begnügt sich mit einem einfachen Gebet; ja die Bedingung der Erlösung ist oft eine so kindische, daß selbst der geistergläubige Gerber seine Zweifel an der Wahrheit dieser Geistererscheinungen nicht besiegen kann.[1]) Daß viele ihrer Mitteilungen, wie Eschenmeyer sagt, das Gepräge tiefer, christlicher

---

[1]) Diese Widersprüche lassen sich durch die schon von Swedenborg und Jung-Stilling aufgestellten Annahmen heben, daß der Tod nur ein Wechsel der Art des Daseins, nicht aber des Denkens und Empfindens ist. Überhaupt werden wir bei du Prel noch manchem Widerspruch gegen diese Auffassung von Spukvorgängen begegnen.

Wahrheit in sich tragen, erklärt er sehr richtig daraus, daß wir christlichen Religionsunterricht genossen haben. Solche Mitteilungen, wie sie alle unsere Geister machen, können aus jedem christlichen Gemüte kommen, ohne daß man nötig hat, in den Mond und die Sterne zu reisen. Jene durch alle Zeiten von den Geistern geforderte Erlösung aber ist die Rückkehr von der Sünde, die in jedem Menschen liegt und die sich in dem vermeintlichen Geiste nur objektiviert. Auch haben die nach Angaben von Geistern gefundenen Papiere, Knochen u. s. w. keine Beweiskraft. Nicht der Geist ist das Primäre und der Knochen das Sekundäre, sondern umgekehrt ist das Gefühl des Knochens das, was die Geschichte in unserem Geist erzeugt, sie phantastisch ausbildet und dem Geiste in den Mund legt; ebenso wie der Traum durch einen Sinnenreiz bedingt wird. Jede Affektion eines Nerven reproduziert die ihr adäquate Empfindung ohne Realität des Gegenstandes, und so entsteht auch durch die Empfindungen des inneren Sinnes eine Nervenaffektion, welche die verwandten Bilder hervorruft und dieselben, wie alles im nächtlichen Seelenleben Gedachte, objektiviert. Wirken nun vergrabene Knochen, verwesende Leichname auf den inneren Sinn ein, wie die bekannte Geschichte in Pfeffels Garten und die Experimente des Herrn von Reichenbach dartun: so wird auch in einem Individuum, dessen magischer Seelenpol krankhaft entwickelt ist, sich ein von dieser Empfindung hervorgerufener wacher Traum bilden, der nach der Weltanschauung des Träumenden ein sehr verschiedener sein kann und in dem bald ein Dämon, bald ein Teufel, bald der unselige Geist eines Verstorbenen, bald ein Heiliger die Hauptrolle übernimmt."

„Aber wie albern sind diese Geistermanifestationen: dieses Rumoren, Pochen, Werfen, Lichterauslöschen und Quälen, dieses koboldartige Gebaren, das die Kleider zu Puppen zusammenbindet, die Menschen verschnürt, die Türen und Fenster sprengt und die Töpfe zerschmeißt. Wahrlich, die Annahme Augustins und Luthers, daß es nicht Geister der Abgestorbenen wären, die da umgingen, sondern der Teufel selbst; die Annahme unserer Vorfahren, daß es der Spuk tückischer, beleidigter Hauskobolde sei: ist noch golden gegen den Glauben der Neueren, die, nachdem sie den Teufel abgetan, nichts Besseres wissen, als diese Teufeleien den Seelen der

Abgestorbenen in die Schuhe zu schieben; zu glauben, daß dieses tückische, höhnende unsinnige Gebaren die Sprache einer Geisterwelt sei, von der wir doch nicht glauben können, daß sie weit unter unserem gegenwärtigen Zustand stehe. Was müßten das für Geister sein, die dem Professor Schuppert die Perrücke verstecken, daß er sich eine borgen muß, um auf die Kanzel zu gehen, die ihm die Ärmel aus dem Rock trennen, die Pfeife mit Kot stopfen und in anderen Fällen die Fenster und Töpfe am Feuer zerbrechen, Kot in die Milch werfen, den Kühen die Schwänze flechten und tausend Stückchen spielen, die auf einen bloßen Schabernack hinauslaufen?" [1])

Im folgenden gibt Schindler auf fünf Seiten eine flüchtige Übersicht über die Vorgeschichte der Theorie von der psychischen Kraft, die ich in diesem Kapitel ausführlich darstellte, wobei er namentlich auf die oben erwähnten Versuche Zeidlers hinweist, über die er sagt: „Hätte man die eigentümlichen Erscheinungen, die durch ihre Besonderheit bei der allerneuesten Form magischen Fernwirkens uns allerdings gewissermaßen überrumpelten, mit früher Beobachtetem und Erfahrenem in Verbindung gebracht, sie würden viel von dem Wunderbaren verloren haben; hätte man die Versuche Zeidlers beobachtet, das Tischrücken hätte nicht erst aus Amerika wieder herbeigebracht werden dürfen, und die Erscheinung hätte uns kein Staunen abgenötigt." [2])

„Da wir in der ganzen geistigen Tätigkeit, wie sie sich im Psychographen manifestiert, durchaus nichts anderes als die Geistestätigkeit jener Hälfte unserer Seele wiederfinden, welche wir als den inneren Sinn, als den Grund des Traumes, der Ahnung, der Prophetie, der Kunsttriebe, des Gewissens und des Glaubens kennen gelernt haben, so müssen wir uns auch für überzeugt halten, daß jedes Einwirken und jedes Kundgeben eines unbewußten Seelenlebens keinen Grund außer uns haben kann, daß wir im

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 317. Über die bei den Spukvorgängen auftretenden verschiedenartigen Erscheinungen, welche auf verschiedene Ursachen verschiedener Klassen von Spukphänomenen schließen lassen, werde ich mich im zweiten Teil ausführlich verbreiten.

[2]) A. a. O., S. 323.

Gegenteil genötigt werden, jenes Seelenleben, soweit wir irgend können, in seine geheimen, dem Bewußtsein des Taglebens sich entziehenden Schlupfwinkel zu verfolgen, wenn wir uns über diese rätselhaften Erscheinungen ein vernünftiges Urteil bilden wollen."

„Alles magische Fernwirken erscheint nur deshalb als etwas Unerklärliches, weil wir uns von der alten Idee nicht losringen können, daß der Geist etwas Fürsichbestehendes, vom Körper Getrenntes sei."

„Am meisten hat man sich beim Fernwirken daran gestoßen, daß ein unbewußter Wille die magische Tätigkeit vermitteln soll, und doch müssen wir uns überzeugen, daß die magische Seite unseres Geisteslebens ihren Willen ebenso wirken läßt wie die intelligente Seite. Innerviert ein unbewußter Wille im normalen Zustand nur jene Gebiete organischer Lebenstätigkeit, welche der Ernährung und dem Stoffwechsel dienen, so daß der Materialist in diesen Vorgängen nichts als das Resultat physikalischer Kräfte sehen mag, so gewinnt dieser bewußtlose Wille bei einseitigem Hervortreten magischen Geisteslebens auch die Herrschaft über die Nerven, welche sonst dem bewußten Willen gehorchen. So geschieht auch das Fernwirken in den meisten Fällen ohne unser Wissen, obschon unser Wollen der wirkende Faktor dabei ist. Ganz besonders wird dies auch dadurch bewiesen, daß alle Experimente, welche man mit der magischen Bewegung anstellte, genau das Resultat gaben, wie die in dem Experimentierenden vorhandene Theorie es forderte." Wurden die Experimente von einem einer andern Theorie huldigenden Experimentator nachgeprüft, so mißlangen sie, was man als Beweis einer Täuschung in der ganzen Sache ansah. „Mit Unrecht; das Faktum ist da, nur seine Deutung war eine falsche."

„Magisches Fernwirken ist die exoterische Seite nachtpolaren Seelenlebens, wobei natürlich die esoterische Seite, das Fernfühlen mit seinem gläubigen, ethischen, frömmelnden, poetischen Elemente einerseits, dem ironischen, neckenden, höhnischen, täuschenden andererseits nicht fehlt. Der Menschengeist ist das höchste Produkt tellurer Tätigkeit, in ihm liegt die Intensität aller telluren Kräfte; seine Wirkung entzieht sich aller Berechnung, und wie wir bei der Betrachtung der peripherisch-zentralen Seite das Schwinden von Zeit und Raum gesehen haben, so sehen wir auch bei dem magischen

Fernwirken, wie der Menschengeist mit unberechenbarer Schnelligkeit und in ungemessenen Räumen die Materie beherscht."[1])

„Soll jenes magische Leben des menschlichen Geistes, wie wir es in empfangener und handelnder Richtung verfolgt haben, schon hier auf der Erde in der Fortentwickelung des Geschlechts eine weitere Ausbildung gewinnen?[2]) Soll der Mensch in der Folge, wie er im Verstande alles ergründet, gleichzeitig Vergangenheit und Zukunft mit klarem Blick umfassen und, wie er im Beherrschen der Naturgesetze auf physikalischem Wege die höchsten Triumphe noch feiern wird, auch jene moralische Herrschaft über die Natur erlangen, daß er sich die Erde zum Paradiese umgestaltet, indem sein Wirken dem göttlichen Willen, sein Wollen dem göttlichen Schöpfungswerke gleichen wird? Oder ist alles, was uns das magische Geistesleben ahnen läßt, nur Andeutung einer höheren Entwickelungsstufe, die der Menschheit dereinst werden soll, wie jede Entwickelungsstufe schon den Typus höherer Bildung in sich trägt? Wir möchten es glauben, möchten glauben, daß jene Fittiche, die sich hier kaum zu regen wagen, sich in anderen Regionen zu entfalten bestimmt sind, und daß, wie das Erdenleben von dem Verstande beherrscht wird, erst ein späteres Leben die Herrschaft jener Geisteshälfte zur Entwickelung bringen wird, die nur als Traum und Ahnung zweifelhafte Streifbilder in unser Leben hineinwirft."[3])

Mit diesen Worten schließt Schindler das letzte, „Der Hohepriester des Innern" betitelte Buch seines „Magischen Geisteslebens", welches für die Theorie von der psychischen Kraft nichts von Belang enthält.

Außer seinem Hauptwerk schrieb Schindler noch ein ziemlich oberflächliches Buch:

„Der Aberglaube des Mittelalters. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte." Breslau, 1858,

worin er den älteren Occultismus keineswegs mit jener Gründlichkeit und geordneten Darstellungsweise, welche man bei ihm voraussetzen muß, schildert. Ein Hauptmangel dieses Werkes ist auch das gänzliche Fehlen aller literarischen Nachweise.

---

[1]) „Magisches Geistesleben", S. 326—333.

[2]) A. a. O. S. 356.

[3]) A. a. O., S. 356.

Drei Jahre nach Schindler schrieb Professor Maximilian Perty seine „Mystischen Erscheinungen des menschlichen Seelenlebens", worin er zwar der Theorie einer magischen Kraft der Psyche huldigt, aber doch eine Sonderstellung einnimmt hinsichtlich seiner Anschauungen über die Einwirkung unsichtbarer Intelligenzen bei occulten Vorgängen, worauf wir im näheren zurückkommen werden.

Erst der englische Physiker und Chemiker William Crookes ist wieder ein Vertreter der Theorie von der psychischen Kraft, für deren Urheber er fälschlich gehalten wird. Wie wir aber sahen und noch sehen werden, war diese Theorie lange vor Crookes aufgestellt und in einer viel umfassenderen Weise ausgearbeitet, als dies der englische Physiker getan hatte.

William Crookes wurde 1832 zu London geboren, trat 1845 in das College of chemistry, wo er von 1850—1854 als Assistent Hofmanns arbeitete; darauf ging er als Beamter des Radcliffe-Observatoriums nach Oxford und 1855 als Lehrer der Chemie nach Chester. Im Jahre 1859 gründete er die Chemical News und lebt seitdem, ohne ein Amt zu bekleiden, in London. Zwei Jahre nach Herausgabe der Chemical News entdeckte er mit Hülfe der Spektralanalyse das Thallium und wurde zur Belohnung für diese Entdeckung Mitglied der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften. Später widmete er sich dem Studium der scheinbar abstoßenden Kraft der Sonnenstrahlen, konstruierte das Radiometer und gelangte durch das Studium der Erscheinungen beim Durchgang der elektrischen Ströme durch möglichst luftleere Räume 1879 zum Begriff der „strahlenden Materie" und des „vierten Aggregatzustandes".

Seit 1864 Herausgeber des „Quaterly Journal of science", veröffentlichte Crookes 1870 im Juliheft dieser Zeitschrift[1]) einen Artikel: „Der Spiritualismus, im Lichte der modernen Wissenschaft betrachtet". In diesem Artikel sagt er, viele Journale hätten die Tatsache, daß er sich mit der Untersuchung des Spiritualismus beschäftige, freudig begrüßt. Bis jetzt habe er sich allerdings noch

---

1) S. 316—321. Deutsch von Dr. Wittig in den „Psych. Stud." Jahrg. 1, S. 12—19.

gar keine Meinung über diesen Gegenstand gebildet, er betrachte es jedoch für die Pflicht von Männern der Wissenschaft, Erscheinungen zu prüfen, welche die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich zögen, um entweder ihre Echtheit zu bestätigen oder die Täuschungen ehrlicher, aber ihrer Aufgabe nicht gewachsener Forscher zu erklären und die Kniffe der Betrüger aufzudecken.

Auf Grund seiner bisherigen Forschungen, fährt Crookes fort, sei er von der Tatsache überzeugt, daß Bewegungen materieller Substanzen und die Erzeugung von Tönen vorkommen, welche durch kein gegenwärtig bekanntes physikalisches Gesetz erklärt werden können. Indessen habe er nichts wahrgenommen, das darauf schließen lasse, daß die Geister Verstorbener die Urheber dieser Erscheinungen seien.

Wenn Faraday sage: „Ehe wir zu Betrachtungen einer physikalische Prinzipien einschließenden Frage übergehen, sollten wir von klaren Vorstellungen über das natürlich Mögliche und Unmögliche ausgehen", so sei dies ein Zirkelschluß, welcher fordere: man solle nichts eher erforschen, als bis man wisse, daß es möglich sei, während wir doch außerhalb der reinen Mathematik nicht sagen können, was möglich ist, bis wir alles wissen. Da nun das menschliche Wissen keineswegs erschöpft und die Tiefen der Naturerkenntnis ergründet seien, so ziehe er vor, ohne jede vorgefaßte Meinung in die Untersuchung einzutreten.

Das erste Erfordernis wissenschaftlicher Forschung sei die einwandfreie Ermittelung der Tatsachen, das zweite die Kenntnisnahme der Bedingungen ihres Entstehens und das dritte die Aufsuchung der den Tatsachen zu Grunde liegenden Gesetze. Unter der zahllosen Menge der von den Spiritualisten bis jetzt berichteten Beobachtungen sei die einzige gute Reihe von Prüfungsexperimenten die des Grafen A. de Gasparin [1]), welcher aber, indem er die Tatsachen völlig zugibt, keine übernatürlichen Ursachen derselben anerkenne. Der pseudo-wissenschaftliche Spiritualist mache sich nun seine Erklärung sehr leicht, er wisse alles und werfe mit einem Phrasenschwall wie „elektrobiologisieren", „psychologisieren" usw. um sich, welcher jedoch mehr Unwissenheit als Verständnis verrate.

---

[1]) Derselbe schrieb: „Science versus Spiritualisme". Paris, 1854.

Deshalb müßten wirkliche Arbeiter der Wissenschaft sehr vorsichtig sein, damit die Zügel nicht in ungeschickte und ungehörige Hände gelangten. Wo, wie bei einer Untersuchung spiritualistischer Erscheinungen, ein jeder Schritt zum Wundervollen und Unerwarteten hineile, müssen Vorsichtsmaßregeln und Prüfungen eher verdoppelt als vermindert werden.

Wenn die Spiritualisten berichten, daß unbekannte intelligente Kräfte 50 bis 100 Pfund schwere Körper bis zur Zimmerdecke emporhöben, so verlange er — Crookes — nur, daß sie eine fein spielende Wage unter Prüfungsbedingungen bewegten; er verlange, daß spiritualistische Klopftöne auf der Haut seines Phonautographen erzeugt würden, daß ein an festem Mauerwerk hängendes, in ein Glasgehäuse eingeschlossenes Pendel in Schwingungen gerate, daß eine Federwage auch nur einen minimalen Teil nicht physisch erzeugter Kraft anzeige u. s. w. u. s. w. Diese Phänomene müßten jedoch in seinem Laboratorium vor sich gehen, um ihn zu überzeugen. Bis vor kurzem habe er gleich andern in dieser Hinsicht Unerfahrenen die ganze Sache für Aberglauben oder noch nicht aufgeklärte Taschenspielerei gehalten, und er stoße jetzt auf Fälle, die nichts anderes oder doch mindestens Sinnestäuschung bewiesen. Die von ihm bis jetzt beobachteten Phänomene vereitelten noch jedwede Erklärung, was jedoch auch andere spirituelle Dinge täten, welche trotzdem kein Philosoph leugne. Die Erklärungen der Spiritualisten [1]) dagegen seien in einem solchen affektiert schwierigen Stil, der Gedankenarmut hinter großsprecherischen Worten verhüllte, gegeben, daß er in ihnen keine Meinung entdecken könne. „Ich gestehe, daß das Raisonnement mancher Spiritualisten beinahe Faradays strenges Urteil zu rechtfertigen scheint, wenn er sagt, daß manche Hunde die Gabe besitzen, zu weit logischeren Schlüssen zu gelangen. Ihre Spekulationen ignorieren gänzlich alle Theorien, nach denen die Kraft nur eine Form der Molekularbewegung ist, und sie reden von Kraft, Materie und Geist als von drei verschiedenen Wesenheiten, deren jede ohne die andern zu existieren fähig ist, obgleich sie zuweilen einräumen, daß sie gegenseitig in einander

---

[1]) Crookes hat die Literatur des vulgären Spiritualismus mit ihren Erklärungen à la Davis im Auge.

verwandelbar sind. — Wenn die Spiritualisten nur die Lehren ihrer eigenen Propheten beachten wollten, so würden sie sich nicht länger über die ihnen feindselige Haltung der Wissenschaft zu beschweren haben."

„Crookes' Wunsch sei nun, zu zeigen, daß die Wissenschaft ihre Vertreter zur Sorgfalt und Genauigkeit erziehe. Es sei ein schönes Amt, unleugbare Wahrheiten zu verkündigen, darum dürfe es nicht herabgewürdigt werden, und er werde an einem mit Leichtgläubigkeit und Aberglauben so verquickten Gegenstand zeigen, daß es eine Klasse von Tatsachen gibt, auf welche soweit Vertrauen gesetzt werden kann, daß wir sicher sein können, sie werden sich niemals verändern." — Das sind die Grundsätze, von denen aus der berühmte englische Physiker an die Unterhaltung occulter Phänomene ging.

Kaum war diese Ankündigung erlassen, so sprach sich die Kritik — z. B. im Athenäum — im höchsten Grade befriedigt darüber aus, daß ein exakter Naturwissenschafter diese Untersuchung vornehmen wolle. Ein Kritiker äußerte sich, daß Crookes „Darstellungen beachtungswerte Erwägung verdienten"; ein anderer drückte wieder „seine tiefe Befriedigung darüber aus, daß dieser Gegenstand von einem so durchaus dazu befähigten Manne erforscht werden sollte"; ein Dritter „war befriedigt zu erfahren, daß diese Angelegenheit jetzt endlich einmal die Aufmerksamkeit kühl und klar denkender Männer von anerkannt wissenschaftlicher Stellung auf sich ziehe"; ein Vierter versicherte, daß „niemand mehr Mr. Crookes' Fähigkeiten bezweifeln könne, die Untersuchung mit strenger philosophischer Unparteilichkeit zu führen"; und ein Fünfter ging sogar so weit, seinen Lesern zu berichten, daß, „wenn Männer, wie Mr. Crookes, sich mit dem Gegenstande befassen, welche nichts als ausgemacht hinnehmen, was nicht bewiesen ist, wir gar bald wissen werden, was davon zu glauben sei.[1])

Crookes gewann nun für seine Untersuchungen das bekannte Medium Daniel Duglas Home, mit welchem er in seiner eigenen Wohnung im Beisein des Dr. William Huggins,

---

[1]) Vgl. Crookes: „Der Spiritualismus und die Wissenschaft." Deutsch von Dr. Wittig. Leipzig, 1884. S. 68.

des rühmlichst bekannten Astronomen und Vizepräsidenten der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in London, und des Dr. jur. Edward Cox, Sachwalter erster Klasse und Magistratsmitglied in London, experimentierte; außerdem waren noch der Bruder und der chemische Assistent von Crookes zugegen. — Wir lassen nun Crookes selbst weiter sprechen:

„Unter den merkwürdigen Erscheinungen, welche unter Mr. Homes Einfluß stattfinden, sind sowohl die schlagendsten als auch die mit wissenschaftlicher Genauigkeit am besten geprüften folgende: 1. die Veränderung im Gewichte der Körper und 2. das Spielen von Melodien auf musikalischen Instrumenten (auf einem Akkordeon) ohne direkte menschliche Einwirkung unter Bedingungen, welche jede Berührung oder Verbindung mit den Griffklappen unmöglich machen. Nicht eher als bis ich diese Tatsachen ein halbes Dutzend mal gesehen und mit aller kritischen Schärfe, die ich besitze, erforscht hatte, wurde ich von ihrer objektiven Realität überzeugt. Trotzdem wünschte ich, die Sachen über jeden Schatten von Zweifel zu stellen und lud deshalb Mr. Home wiederholt ein, in mein eigenes Haus zu kommen, wo in Gegenwart einiger wissenschaftlicher Forscher diese Phänomene den sorgfältigsten Experimenten unterworfen werden konnten."

„Diese Zusammenkünfte fanden abends in einem großen mit Gas erleuchteten Zimmer statt. Der zum Zweck der Prüfung der Ziehharmonika vorbereitete Apparat bestand aus einem aus zwei hölzernen Reifen von verhältnismäßig 1 Fuß 10 Zoll bis 2 Fuß Durchmesser gebildeten Käfig, dessen Reifen durch zwölf schmale, je 1 Fuß 10 Zoll lange Leisten mit einander so verbunden waren, daß das Ganze einer Trommel ähnlich gestaltet und oben wie unten offen war; rings um den Apparat waren 50 Yards isolierten Kupferdrahtes in 24 Windungen geschlungen, deren jede etwas weniger als einen Zoll von ihrer Nebenwindung abstand. Diese horizontalen Drahtseile waren dann fest mit Schnüren zusammengeknüpft, so daß diese etwa zwei Zoll lange und einen Zoll hohe Maschen bildeten. Die Höhe dieses Käfigs war so beschaffen, daß er gerade unter meinen Speisetisch paßte und mit seinem oberen Teil zu dicht anschloß, als daß er einer Hand in sein Inneres oder

einem Fuße von unten einzudringen gestattet hätte. In einem anderen Zimmer befanden sich zwei Grove'sche Elemente, deren Drähte in das Speisezimmer geleitet wurden behufs einer etwa gewünschten Verbindung mit dem den Käfig umgebenden Draht."

„Das Akkordeon hatte Crookes selbst bei Wheatstone in Conduit-Street in London gekauft, und es war bis zum Beginn der Prüfungsexperimente nicht in die Hände Homes gelangt."

„In einem andern Teil des Zimmers war ein Apparat aufgestellt zum Experimentieren hinsichtlich der Veränderung des Gewichtes eines Körpers. Er bestand aus einem Mahagonibrette [1]) von 36 engl. Zoll Länge, 9½ Zoll Breite und 1 Zoll Dicke. An jeder Ecke desselben waren Klötzchen Mahagoniholz von 1½ Zoll Breite an Stelle der Füße festgeschraubt. Das eine Ende des Brettes ruhte auf einem festen Tisch, während das andere Ende von einer Federwage getragen wurde, welche von einem feststehenden dreifüßigen Stativ niederhing. Die Wage war mit einem selbstregistrierenden Index versehen und zwar derart, daß er das vom Zeiger angedeutete Maximalgewicht bezeichnete. Der Apparat war so aufgestellt, daß das Mahagonibrett horizontal schwebte, während sein Fuß flach auf der tragenden Unterlage ruhte. In dieser Stellung betrug das Gewicht des Brettes drei englische Pfund, wie der Zeiger der Wage andeutete."

„Noch ehe M. Home das Zimmer betrat, waren die Apparate schon in Stellung gebracht worden und er hatte sogar nicht einmal den Zweck derselben vor seinem Niedersetzen erklärt erhalten. Es mag vielleicht noch der Andeutung wert sein, hinzuzufügen, um manchen kritischen Bemerkungen vorzubeugen, welche wahrscheinlich gemacht werden dürften, daß Mr. Home an dem Nachmittage, an welchem ich ihn in seiner eigenen Wohnung besuchte, mir andeutete, daß er seine Kleidung wechseln werde, und ich vielleicht nichts dagegen einzuwenden haben würde, wenn wir unsere Besprechung in seinem Schlafzimmer fortsetzen wollten. Ich

[1]) Da Zweifler vermuteten, Crookes habe das Brett von Home erhalten und so die kindlichste aller Vorsichtsmaßregeln vernachlässigt, so sei hier darauf hingewiesen, daß Crookes dieses Brett 16 Jahre lang als Unterlage für eine Spektrumkamera benutzt hatte. Vgl. „Ps. Stud." XII, S. 12.

bin daher im Stande, positiv zu versichern, daß keinerlei Maschinerie, Apparat oder Erfindung irgend welcher Art an seiner Person verborgen war."

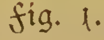
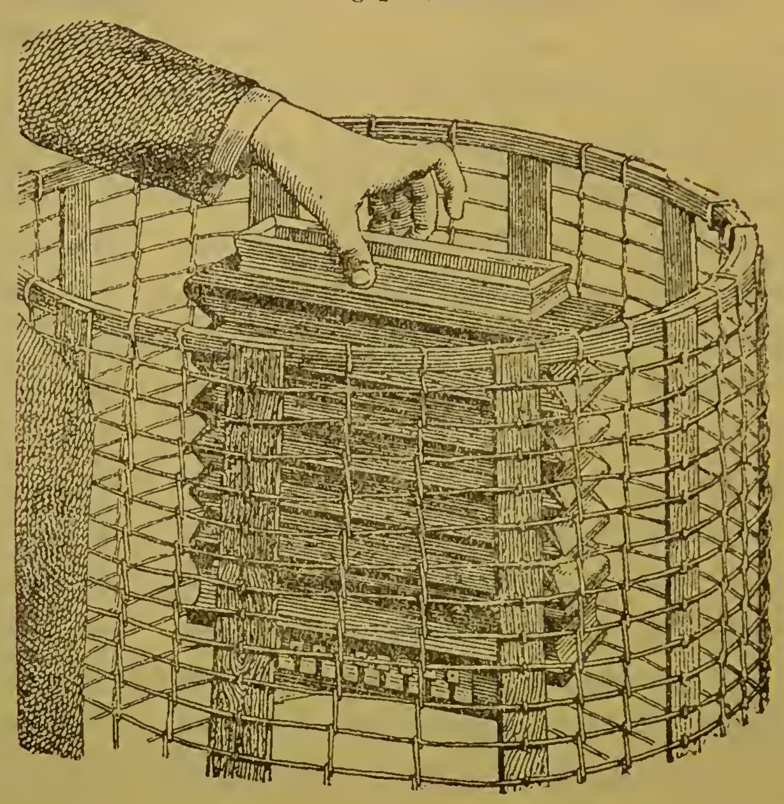


Fig. 1.



„Mr. Home saß in einem niedrigen Lehnstuhl zur Seite des Tisches. Unter dem Tisch befand sich der oben beschriebene Käfig gerade zwischen beiden Beinen desselben. Ich saß nahe bei ihm zu seiner Linken und ein anderer Beobachter saß dicht zu seiner Rechten, die übrige Gesellschaft aber hatte sich in angemessenen Entfernungen dicht um den Tisch gesetzt."

„Durch den ganzen größeren Teil des Abends, besonders, wenn etwas von Wichtigkeit vor sich ging, hielten die Beobachter zu beiden Seiten Mr. Homes ihre Füße auf den seinigen, sodaß sie im Stande waren, selbst die geringsten seiner Bewegungen zu entdecken."

„Die Temperatur des Zimmers variierte zwischen 68 bis 70 Grad Fahrenheit (16—17 Grad Reaumur)."

„Mr. Home nahm die Ziehharmonika zwischen den Daumen und Mittelfinger einer Hand, an dem dem Griffbrett entgegenge-

setzten Ende derselben (s. Fig. 1). Nachdem ich selbst vorher die Baßstimme geöffnet und den Käfig unter dem Tische so weit hervorgezogen hatte, daß er gerade nur der Ziehharmonika gestattete, mit ihren Tonklappen vorn hineinzugelangen, wurde er wieder so weit zurückgeschoben als Mr. Home's Arm gestattete, aber dieses

Fig. 2.



ohne seine Hand vor den ihm Zunächstsitzenden zu verbergen. (S. Fig 2.) Sehr bald sahen seine Nachbarn zu beiden Seiten die Ziehharmonika in einer ziemlich seltsamen Art und Weise sich hin- und herwiegen, dann kamen Töne aus ihr hervor, und zuletzt wurden mehrere Noten hinter einander gespielt. Während dieses vor sich ging, begab sich mein Assistent unter den Tisch und berichtete, daß die Harmonika sich ausdehne und zusammenziehe; zu gleicher Zeit wurde beobachtet, daß Mr. Homes dieselbe festhaltende Hand ganz still sich verhielt, während seine andere Hand auf dem Tische ruhte."

„Jetzt sahen die zu beiden Seiten Mr. Home Beobachtenden die Harmonika sich hin- und herbewegen, sich wiederholt im Käfig in der Runde schwingen und drehen und auch zu gleicher Zeit spielen. Dr. A. B. (so bezeichnet Crookes in seiner ersten Publi-

kation Huggins) blickte jetzt unter den Tisch und sagte, daß Mr. Homes Hand ganz still erschien, während die Harmonika bei ihrem Umherbewegen deutliche Töne von sich gab."

„Mr. Home hielt noch immer die Harmonika in der bisherigen Weise im Käfig, seine Füße aber wurden von den ihm Zunächstsitzenden gehalten, und seine andere Hand (s. Fig. 2) ruhte auf dem Tisch, als wir deutlich verschiedene Noten nacheinander hörten, worauf ein einfaches Lied gespielt wurde.[1]) Da ein solches Resultat nur erzeugt werden konnte durch die verschiedenen Klappen des Instruments, auf die alsdann in harmonischer Aufeinanderfolge eingewirkt worden sein mußte, so wurde dieses Experiment von den Anwesenden als ein vollkommen befriedigendes betrachtet. Aber das folgende war noch schlagender, denn Mr. Home ließ alsdann wirklich die Harmonika fahren, entfernte seine Hand gänzlich vom Bereiche des Käfigs und legte sie in die Hand der ihm zunächst befindlichen Person, indes das Instrument noch immer zu spielen fortfuhr, während niemand es berührte."

„Ich war nun begierig zu prüfen, welches die Wirkung eines den isolierenden Draht des Käfigs ringsum passierenden Batterie-Stromes sein würde, und mein Assistent setzte demnach dessen Verbindung mit den Drähten der beiden Grove'schen Elemente ins Werk. Mr. Home hielt abermals das Instrument innerhalb des Käfigs in derselben Weise wie zuvor, worauf es sofort ertönte und sich lebhaft umherbewegte; ob aber der den Käfig umkreisende elektrische Strom zur Manifestierung der Kraft im Innern des ersteren etwas beitrug, ist unmöglich zu entscheiden."

„Das Akkordeon wurde jetzt wieder ohne irgendwelche sichtbare Berührung aus Mr. Homes Hand entnommen, die er von ihm ganz zurückzog. Ich und zwei andere Anwesende sahen nicht nur seine so freigewordene Hand, sondern auch das innerhalb des Käfigs ohne sichtbare Unter-

---

[1]) Später wurde u. a. „Die letzte Rose" und „Home, sweet Home" gespielt.

stützung umherschwebende Instrument. Dieses wiederholte sich ein zweites Mal nach einem kurzen Zwischenraum. Mr. Home steckte jetzt die Hand abermals in den Käfig und ergriff die Harmonika wieder. Sie begann hierauf zu spielen, zuerst die Tonleiter und Passagen und dann eine wohlbekannte Melodie, welche sie auf eine wahrhaft schöne Weise vollkommen durchführte. Während diese Melodie gespielt wurde, faßte ich Mr. Homes Arm unter dem Ellbogen auf, ließ alsdann meine Hand sanft an demselben hinabgleiten, bis ich den oberen Teil der Harmonika berührte. Er bewegte dabei nicht eine Muskel. Seine andere Hand ruhte sichtbar auf dem Tisch und seine Füße befanden sich unter denen der ihm Zunächstsitzenden."

„Nachdem wir so schlagende Resultate in den Experimenten mit der Harmonika im Käfig erzielt hatten, wandten wir uns zu dem bereits beschriebenen Wägeapparate. Mr. Home legte seine Fingerspitzen leicht auf das äußerste Ende des Mahagonibrettes, welches auf der Unterlage ruhte, während Dr. A. B. (Huggins) und ich selbst zu beiden Seiten desselben saßen und auf jede Wirkung achteten, welche hervorgebracht werden mochte. Fast unmittelbar darauf sahen wir den Zeiger der Wage niedergehen. Nach einigen Sekunden hob er sich wieder. Diese Bewegung wiederholte sich mehrere Male, gleichsam wie durch aufeinanderfolgende Wellen der psychischen Kraft[1]) verursacht. Das Ende des Brettes sahen wir während der Zeit langsam auf- und niederschwingen."

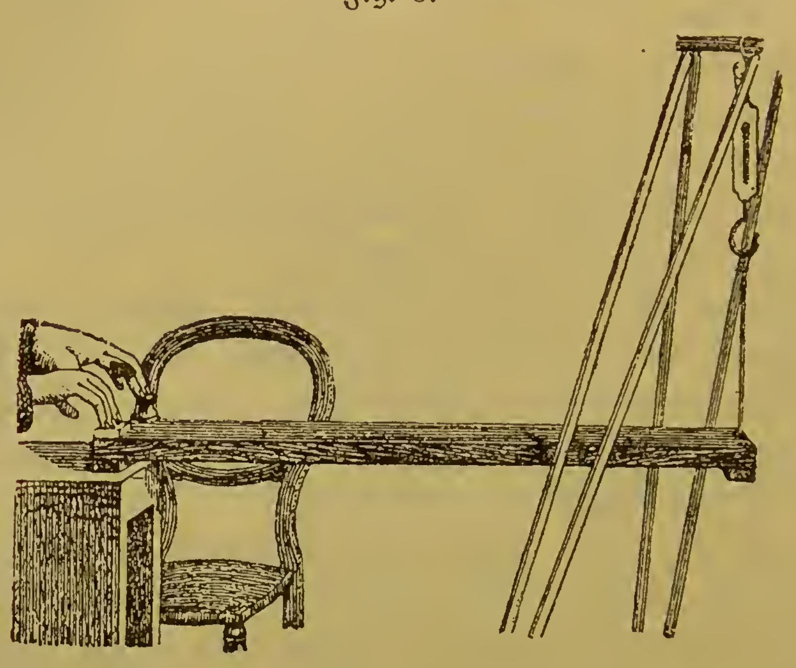
„Mr. Home nahm jetzt aus eigenem Antrieb eine kleine Handschelle und eine kleine Zündholzschachtel von Pappe, welche sich zufällig in der Nähe befanden, und stellte diese zwei Gegenstände unter seine beiden Hände, um uns, wie er sagte, zu überzeugen, daß er selbst den niederwärts gehenden Druck nicht erzeugte (s. Fig. 3). Die sehr langsame Oszillation der Federwage wurde dann merklicher und Dr. A. B. (Huggins) sagte bei der Beobachtung des Zeigers, daß er ihn bis zu sechseinhalb Pfund herabgehen sah. Das Normalgewicht des

---

[1]) Derartige Kraftwellen zeichnete Crookes durch selbsttätig fungierende Apparate auf. Vgl. „Spiritualismus und Wissenschaft", S. 96—101.

Brettes, welches freischwebend drei Pfund wog, hatte daher einen niederdrückenden Gewichtszuschlag von dreieinhalb Pfund erhalten.[1]) Als wir unmittelbar nachher auf das automatische Register blickten, sahen wir, daß der Zeiger bis auf neun Pfund herabgegangen war, was einen Gewichtszuschlag von sechs Pfund anzeigte."

Fig. 3.



„Um zu sehen, ob es möglich wäre, viel Wirkung auf die Federwage durch Druck an der Stelle anzubringen, an der Mr. Homes Finger sich befunden hatten, stieg ich auf den Tisch und stellte mich auf das Ende des Brettes mit einem Fuße. Dr. A. B. (Huggins), welcher jetzt den Zeiger der Wage beobachtete, sagte, daß das ganze Gewicht meines Körpers (140 englische Pfund), in dieser Weise angewendet, den Zeiger nur um eineinhalb Pfund, oder wenn ich mich auf- und abwippte, bis zwei Pfund sinken machte. Mr. Home hatte in einem niedrigen Armstuhl gesessen und hätte daher, selbst wenn er seine äußerste Kraft daransetzte, keinen materiellen Einfluß auf diese Resultate ausüben können. Ich brauche kaum hinzuzufügen, daß seine Füße sowohl wie seine Hände von allen im Zimmer Anwesenden genau bewacht wurden."

Dies sind die ersten von Crookes mit Home angestellten Er-

---

[1]) Später erhielt Crookes Gewichtsvermehrungen von 15, 18, 35, ja von 100 Pfund.

perimente, welche derselbe 1871 im Juliheft seines „Quaterly Journal of Science" veröffentlichte und die ich deshalb verbotenus anführte, um zu zeigen, wie wissenschaftlich gründlich, ohne allen Humbug und mystisches Brimborium Crookes arbeitete.

Der Erfolg der von Huggins und Cox schriftlich bezeugten[1]) Untersuchungen Crookes' entsprach keineswegs den gehegten Erwartungen, und es ist urkomisch und zugleich auch traurig anzusehen, wie dieselben Kritiker, deren Aussprüche ich oben mitteilte, sich äußerten, als sie fanden, daß die durch die Untersuchung festgestellten Tatsachen nicht mit ihren vorgefaßten Meinungen harmonierten. Natürlich waren die unmöglichen und blödsinnigen Tatsachen schuld, und nun versuchten die Kritiker ihren eigenen vertrauungsvollen Empfehlungen durch die Erklärung zu entschlüpfen, daß „Mr. Home ein geschickter Taschenspieler sei, daß er alle hinters Licht geführt habe". — „Mr. Crookes könnte mit gleichem Recht die Kunststücke eines indischen Gauklers prüfen." — „Mr. Crookes muß sich zuerst bessere Zeugen verschaffen, ehe ihm geglaubt werden kann." — „Die ganze Sache ist zu abgeschmackt, um ernstlich behandelt zu werden." — „Es ist unmöglich und kann daher nicht der Fall sein." — „Die Beobachter sind biologisiert worden und bilden sich infolgedessen ein, Dinge vor ihren Augen sich ereignen gesehen zu haben, welche niemals stattfanden" u. s. w.[2])

Im Oktoberheft des „Quaterly Journal of Science" von 1871 veröffentlichte Crookes abermals eine Serie von mit Home angestellten Experimenten, wobei er einen Apparat konstruierte, bei welchem die Berührung des Brettes nur durch Wasser stattfand und somit die Übertragung einer von Home etwa angewandten mechanischen Kraft ganz unmöglich gemacht wurde. Trotzdem zeigte die Federwage einen bedeutenden Gewichtszuschlag an, und dies sogar dann, wenn Homes Hände drei Zoll vom Apparat entfernt waren. — Crookes bildet diesen Apparat ab,[3]) doch können wir uns bei der ausführlichen Darstel-

---

[1]) Siehe „Spiritualismus und Wissenschaft", S. 63—65.

[2]) Hier haben wir abermals die Hallucinationstheorie, und zwar 15 Jahre vor E. von Hartmann.

[3]) „Spiritualismus und Wissenschaft", S. 94.

lung dieser Experimente nicht aufhalten und müssen auf die unten angegebene Quelle verweisen.

Bezüglich der Erklärung dieser auffallenden Erscheinungen greift Crookes auf Professor Thury in Genf zurück, welcher in seinen oben[1]) bereits angeführten „Tables parlantes“ derartige Wirkungen einer eigentümlichen Substanz, einem Fluidum oder Agens, zuschreibt, das, ähnlich dem leuchtenden Äther des Physikers, alle Materie durchdringt. Diese Substanz nannte Thury Psychode; er erörtert die Eigenschaften dieses Zustandes oder dieser Form der Materie und schlägt die Bezeichnung „ektenische Kraft“ (von ἐκτυια, die Ausdehnung) für die Kraft vor, welche ausgeübt wird, wenn der Geist durch den Einfluß der Psychode in die Ferne wirkt.

In der ungeheuer starken Variation der Entwickelung dieser Kraft und in dem Umstand, daß Home nach erfolgreichen Experimenten bis zur Ohnmacht erschöpft wurde, sah Crookes den Beweis, daß diese Kraft mit dem Lebensprozeß in engem Zusammenhang stehe; doch will er, um Mißverständnisse zu vermeiden, die Ausdrücke „Nervenenergie“ oder „vitale Kraft“ nicht anwenden und sagt: „Ich habe dieser neuen Kraft den Namen einer „psychischen Kraft“ zu erteilen gewagt wegen ihrer offenbaren Verwandtschaft mit gewissen psychologischen Zuständen, und weil ich die in ihrem früheren Namen enthaltenen Schlußfolgerungen zu vermeiden wünschte, unter welchem sie bisher als zu einem Gebiet gehörig betrachtet war, das gänzlich jenseits des Bereichs aller Erfahrung und Beweisführung lag. Aber nachdem ich gefunden, daß sie innerhalb des Bereichs rein wissenschaftlicher Forschung liegt, so ist sie auch berechtigt, unter einem wissenschaftlichen Namen bekannt zu werden, und ich glaube, daß kein passenderer hätte gewählt werden können.“ [2])

Crookes hält dafür, daß diese Kraft allen Menschen in verschiedenem Grad innewohne, wenn auch Fälle von so außerordentlicher Entwickelung derselben — wie bei Home — selten seien. Er hoffe, mit der Zeit so empfindliche Apparate herzu-

---

[1]) S. 469.

[2]) „Spiritualismus und Wissenschaft“, S. 103.

stellen, daß er nicht nur — wie bei Home — nach Pfunden zu berechnende Kraftäußerungen, sondern auch nach Bruchteilen eines Grans zu schätzende nachweisen könne.

In weiteren Sitzungen mit Home erlebte Crookes auch zahlreiche sog. intelligente Manifestationen der verschiedensten Art, und er gedachte ein ausführliches Werk herauszugeben, worin er seine zahlreichen gedruckten und ungedruckten Beobachtungen veröffentlichen wollte. Leider unterblieb dies wegen Arbeitsüberhäufung im Berufsleben. Dagegen stellte Crookes seine „Aufzeichnungen über Sitzungen mit D. D. Home" zusammen, welche im 15. Band der Proceedings der Society for Psychical Research und in autorisierter deutscher Übersetzung von Dr. Hübbe-Schleiden im 9. Band der „Sphinx" erschienen. Außerdem veranstaltete die Münchener „Psychologische Gesellschaft" eine 1890 bei Karl Sigismund in Berlin erschienene Separatausgabe.

Crookes sandte am 15. Juni 1871 einen Bericht über seine Experimente an die Königliche Gesellschaft der Wissenschaften in London ein und lud deren Sekretär, die Professoren Sharpey und Stokes, ein, den in seinem Hause angestellten Versuchen beizuwohnen. Sharpey lehnte dies ab, während Stokes Crookes schriftlich auf etwaige Fehlerquellen an seinen Apparaten hinzuweisen versuchte. Als Crookes diese Vermutungen schlagend widerlegte und seine Einladung wiederholte, wollte Stokes allenfalls die Apparate prüfen, aber er lehnte es entschieden ab, den Experimenten beizuwohnen. Als Sekretär der Royal Akademie zeitweise mit diskretionärer Autorität hinsichtlich der eingereichten Artikel betraut, verwandte Stokes eingestandenermaßen kaum zehn Minuten auf die Lektüre des obigen Berichtes und legte ihn dann ruhig ad acta. In den „Spectator" aber wurde die Nachricht lanziert, daß die Royal Society den Bericht von Crookes abgelehnt habe.[1]) — Der heimtückischeste Angriff auf Crookes erfolgte von seiten des Professors W. P. Carpenter im Oktoberheft der „Quarterly Review" von 1871, worin derselbe die Tatsachen und Berichte von Crookes entstellt mitteilte und schließlich zu jenem,

---

[1]) Über diese und die folgenden Streitigkeiten sehe man die Details nach in: „Der Spiritualismus und die Wissenschaft", S. 78–104. „Psychische Studien", Bd. IV, S. 170, 272, 318.

wenn gegen eine Sache nichts zu machen ist, nur zu oft angewandten Mittelchen griff, die Person zu verdächtigen. So entblödete z. B. sich Carpenter nicht, zu sagen, daß Crookes nur mit schweren Bedenken in die Königliche Akademie der Wissenschaften aufgenommen worden sei, wohingegen dieser in seiner schlagenden Entgegnung ein vom 16. Januar 1863 datiertes Schreiben des damaligen Präsidenten der Royal Society, des Professors Williamson, an seine Adresse beibringt, worin der Satz vorkommt: „Ich würde glücklich sein, Ihren Namen auf der Liste der Mitglieder der Royal Society zu sehen, und wenn Sie keinen Einwand dagegen erheben, daß ich dieses tue, so würde ich mir selbst die Ehre geben, Sie für die Wahl in die Gesellschaft vorzuschlagen." — Soviel über den von seinen Fachkollegen Crookes gegenüber gewahrten literarischen Anstand, eine Bestialität, die sich Zöllner gegenüber in unserem lieben Deutschland wenige Jahre später noch viel herrlicher offenbaren sollte.

Im Januarheft von 1874 seines mehrfach genannten Journals veröffentlichte Crookes „Notizen einer Untersuchung über die sogenannten spirituellen Erscheinungen", worin er dieselben nach eigener Erfahrung mit Home, Katie Fox-Jenkens und anderen Medien schildert. Im Eingang sagt der Verfasser, daß sich in seinem Geist ein Widerspruch erhebt „zwischen der Vernunft, welche dieses für wissenschaftlich unmöglich erklärt, und dem Bewußtsein, daß meine Sinne des Gefühls und Gesichts — und diese gleichsam noch verstärkt durch die Sinne aller Anwesenden — keine lügnerischen Zeugen sind, selbst wenn sie gegen vorgefaßte Meinungen auftreten. Aber die Annahme, daß es eine Art Manie oder Täuschung gebe, welche plötzlich ein ganzes Zimmer voll intelligenter Personen, die sonst ganz gesund sind, befalle, und daß sie alle bis in die kleinsten Besonderheiten in den Details der Vorfälle, deren Zeugen sie zu sein vermeinen, miteinander übereinstimmen, scheint meinem Geiste noch unglaublicher als selbst die Tatsachen, welche sie bezeugen." [1])

[1]) Ich entnehme dies und das Folgende aus der deutschen Übersetzung Dr. Wittigs in den „Psych. Studien", Bd. I.

Im Anfang hatte Crookes seinen Untersuchungen nur zwei Monate widmen wollen, aber infolge des Umfangs und der Schwierigkeiten dieses Gegenstandes hatte sich die Prüfungszeit auf vier Jahre erstreckt, während deren Crookes von den Tatsachen überzeugt worden war und es nun „für eine moralische Feigheit" hielt, sein Urteil zurückzuhalten. Bei dieser Gelegenheit berichtigt er auch den weitverbreiteten Irrtum, daß in allen Fällen zur Hervorrufung der Phänomene Dunkelheit die wesentliche Bedingung sei. Er sagt: „Ich habe (im eigenen Hause) viele Gelegenheit gehabt, die Wirkung des von verschiedenen Quellen und Farben ausgehenden Lichtes, wie z. B. des Sonnenlichtes, des zerstreuten Tageslichtes, des Mondlichtes, des Gaslichtes, des Lampenlichtes, des Kerzenlichtes, des elektrischen Lichtes aus einem luftleeren Zylinder, des homogenen gelben Lichtes u. s. w., zu prüfen. Die störenden Strahlen scheinen am äußersten Rande des Spektrums zu sein."

Auch Crookes betrachtet das **Klopfen** als die elementarste Art spiritueller Kundgebungen. Er hörte dasselbe gleich dem Ticken wie mit einer Nadelspitze, wie den Schwall scharfer Töne eines Induktionsapparates, wie Knalltöne in der Luft, wie metallische Schläge, wie die Töne einer Elektrisiermaschine, wie das Zwitschern eines Vogels, wie ein donnerartiges Poltern u. s. w. Er vernahm diese Töne auf einem lebenden Baum, einer Glasscheibe, einem ausgespannten Eisendraht, einem Trommelfell, einem Tamburin, dem Dach einer Droschke, dem Podium eines Theaters, dem Fußboden und den Wänden seiner Wohnung, einer Glasharmonika, einem an einem Faden gehaltenen Papierblatt u. s. w., auch wenn das Medium diese Gegenstände nicht berührte oder in Verzückung lag.

Hinsichtlich dieser Töne bemerkt Crookes: „Eine wichtige Frage zwingt sich hier von selbst der Beachtung auf. **Werden diese Bewegungen und Töne von einer Intelligenz gelenkt?** Schon auf der allerersten Stufe der Untersuchung wurde gefunden, daß die diese Erscheinungen hervorbringende Kraft nicht nur ein blinde Kraft, sondern auch von Intelligenz gelenkt und begleitet war; so werden die Töne, die ich soeben angedeutet habe, sich in einer bestimmten Anzahl wiederholen, laut oder schwach

kommen und auf Wunsch an verschiedenen Orten;[1]) und durch eine vorher getroffene Vereinbarung von Zeichen werden Fragen beantwortet und Botschaften mit mehr oder weniger Genauigkeit mitgeteilt."

„Die diese Erscheinungen lenkende Intelligenz steht zuweilen offenbar unter der des Mediums. Die Erscheinungen befinden sich häufig in direkter Opposition gegen die Wünsche des Mediums. Als ein Entschluß ausgesprochen wurde, etwas zu tun, was nicht als ganz recht betrachtet werden konnte, so habe ich dringende Botschaften geben hören, um eine nochmalige Überlegung herbeizuführen. Die Intelligenz ist zuweilen von einem solchen Charakter, daß sie zu dem Glauben leitet, als gehe sie nicht von einer anwesenden Person aus."

Als zweite spirituelle Kundgebung betrachtet Crookes die oben ausführlich behandelten Gewichtsveränderungen der Körper, sodann die Bewegungen schwerer Substanzen, wenn sie sich in einiger Entfernung vom Medium befinden. „Mein eigener Stuhl ist zum Teil ringsum gedreht worden, während meine Füße vom Fußboden erhoben waren." — „Ich habe mehrere Wiederholungen des von dem Komitee der Dialektischen Gesellschaft für zwingend betrachteten Experimentes erhalten, nämlich die Bewegung eines schweren Tisches bei vollem Lichte, die Stühle mit ihren Rücklehnen gegen den Tisch gekehrt, ungefähr einen Fuß von ihm abstehend und jede Person auf ihrem Stuhle knieend, mit ihren Händen auf der Lehne ruhend, aber den Tisch nicht berührend. Es fand dies bei einer Gelegenheit statt, wo ich ringsum ging, um zu sehen, wie ein jeder seine Stellung inne hatte."

Auch das Sicherheben und Schweben von irgendwelchen Gegenständen ohne Berührung beobachtete Crookes häufig. Das Sicherheben und Schweben von Menschen beobachtete Crookes zweimal bei einer von ihm nicht genannten Dame, einmal bei zwei Kindern und dreimal bei Home. „Bei drei besonderen Gelegenheiten habe ich ihn vollständig vom Fußboden des Zimmers sich erheben gesehen. Das eine Mal saß er auf einem Lehnstuhl, das

---

[1]) Diese Tatsache beobachteten die Braunschweiger Bauern bereits 1767 zu Dibbesdorf und Joseph Glanvil 1661 zu Tedworth.

andere Mal kniete er auf seinem Stuhl und das dritte Mal stand er auf ihm. In jedem Falle hatte ich volle Gelegenheit, den Vorgang zu beobachten, sobald er stattfand." — Nach Crookes gibt es über hundert u. a. von Graf Dunraven, Lord Lindsay und Kapitän Wynne verbürgte Fälle, daß Home sich in die Luft erhob und schwebte. Über die Levitation selbst sagt Crookes: „Die berichteten Sinneswahrnehmungen über diesen Gegenstand verwerfen, hieße überhaupt alles menschliche Zeugnis verwerfen; denn weder in der heiligen, noch in der profanen Geschichte ist eine Tatsache durch eine stärkere Reihe von Zeugnissen gestützt." — Im zweiten Teil dieses Werkes werde ich Gelegenheit haben, die Richtigkeit dieses Wortes nachzuweisen.

Fernerhin beobachtete Crookes spiritualistische Lichterscheinungen der verschiedensten Art und das Erscheinen entweder selbstleuchtender oder bei gewöhnlichem Lichte sichtbarer Hände. Die Hände oder Finger schienen nicht immer fest und lebensähnlich und hatten manchmal mehr das Aussehen einer nur zum Teil in die Gestalt einer Hand verdichteten Nebelwolke. Manchmal sah Crookes einen kleinen Gegenstand, wie z. B. einen Bleistift oder eine Blume, sich hin- und herbewegen, worauf sich eine leuchtende Wolke um denselben bildete, die sich nach und nach zu einer dann den Gegenstand irgendwie gebrauchenden Hand verdichtete. „Bei der Berührung erscheint die Hand zuweilen eisig kalt und tot, zu andern Zeiten wieder warm und lebensähnlich, ja sie ergriff die meine mit dem festen Druck eines alten Freundes." — „Ich habe eine dieser Hände in der meinen zurückbehalten, fest entschlossen, sie nicht entschlüpfen zu lassen. Es fand ihrerseits gar kein Kampf oder eine Anstrengung statt, um loszukommen, sondern sie schien sich allmählich in Dunst aufzulösen und verschwand auf diese Weise aus meinem Griff." Eine solche leuchtende Hand schwebte u. a. dereinst von der Decke des Crookes'schen Zimmers herab und nahm, nachdem sie eine Zeit in Crookes Nähe geschwebt hatte, einen Bleistift aus dessen Hand, schrieb schnell auf ein Blatt Papier, warf den Bleistift nieder und hob sich dann über die Häupter der Anwesenden empor, worauf sie allmählich in der Finsternis verschwand. Außerdem erlebte Crookes noch zahlreiche Apporte, d. h. das Herbeibringen von vor-

her nicht vorhandenen oder eingeschlossenen Gegenständen durch unsichtbare Intelligenzen unter den zwingendsten Bedingungen.

Endlich erlebte Crookes noch zahlreiche Materialisationen, d. h. das plötzliche Zumvorscheinkommen und Zerfließen sicht-, hör-, berühr- und photographierbarer, bis jetzt in keine Klasse der Lebewesen einzureihender Individualitäten in Gegenwart von Medien unter Bedingungen, die jeden Betrug ausschließen. Das berühmteste dieser Phantome war die Katie King oder Annie Morgan, welche zur Zeit der Maria Stuart Hofdame gewesen sein wollte und sich in Gegenwart der in Verzückung liegenden fünfzehnjährigen Florence Cook manifestierte. Bekanntlich bewegte sich Katie King, während Florence Cook im Laboratorium von Crookes in Verzückung lag, in dem an dasselbe stoßenden Sitzungszimmer umher, sprach mit den Anwesenden, berührte und küßte sie, schrieb Briefe, ließ sich Haare abschneiden, photographieren u. s. w., alles unter den striktesten Prüfungsbedingungen. — Wir geben auf nächster Seite ihr von Crookes aufgenommenes Porträt.

Als Beweis für die Strenge der bei den Experimenten angewendeten Prüfungen gebe ich folgenden Bericht des Legers der transatlantischen Kabel, des berühmten Physikers Cromwell Fleetwood Varley, Mitglied der Royal Society, vom 20. März 1874 über die im Hause des Friedensrichters Luxmoore angestellten Experimente:[1])

„Die in Rede stehenden Experimente wurden im Hause des Friedensrichters Mr. J. C. Luxmoore, J. P. 16. Gloucester-Square, Hyde-Park, W., angestellt. Das hintere Wohnzimmer wurde von dem Vorderzimmer durch einen dicken Vorhang getrennt, um das Licht des Vorderzimmers vom Hinterzimmer auszuschließen, welches als Dunkelkabinett benutzt wurde. Die Türen des Dunkelzimmers wurden verschlossen und der ganze Raum durchsucht, ehe die Sitzung begann. Das Vorderzimmer wurde von einer mit kleiner Flamme brennenden Paraffinschirmlampe beleuchtet. Das bei dem Experiment benutzte Galvanometer wurde, zehn oder elf Fuß vom Vorhang entfernt, auf das Kaminsims gestellt. Folgende Beobachter waren anwesend: Mr. Luxmoore, Mr. William Crookes, Mrs.

---

[1]) Vgl. „Psych. Studien", Bd. I, 342 S. ff.

Crookes, Mrs. Cook, Mr. G. R. Tapp, Mr. Harrison, der Redakteur des „Spiritualist“, und ich selbst. Mr. Crookes saß dicht am Vorhang an der einen Seite und Mr. Luxmoore an der anderen.“

„Miß Cook ruhte in einem Armsessel in dem Zimmer, welches später als Dunkelkabinett dienen sollte. Zwei Sovereigns, an welche Platindrähte angelötet worden waren, wurden — je ein Stück an



jedem ihrer Arme — ein wenig über den Handgelenken vermittelst elastischer Ringe befestigt. Zwischen den Sovereigns und der Haut waren drei Lagen dicken, weißen Löschpapiers, das mit einer Lösung von salpetersaurem Ammoniak befeuchtet war, angebracht. Diese Platindrähte waren so an ihre Arme befestigt und über ihre Schultern gelegt, daß sie die freie Bewegung ihrer Glieder gestatteten. An jedem Platindraht war ein mit dünner Baumwolle übersponnener Kupferdraht befestigt, der in das beleuchtete Zimmer

führte, wo die Zuschauer sitzen sollten. Dicke Vorhänge trennten die beiden Räume von einander, so daß sie Miß Cook im Finstern ließen, wenn die Vorhänge herabgelassen wurden."

„Die leitenden Drähte wurden mit zwei Daniell'schen Elementen und einem Kabelprüfungsapparate verbunden. Als alles bereit war, wurde das Hinterzimmer verdunkelt, und der Strom passierte den ganzen Abend den Körper des Mediums."

„Die Batterieen waren erst jüngst geladen worden, und durch vor und nach der Sitzung angestellte Proben fand man, daß sie nicht mehr als um ein Prozent variierten. Der durch das Medium gehende Strom verminderte sich allmählich mit Ausnahme gewisser weiterhin erwähnter Fälle[1]) infolge des Vertrocknens des Löschpapiers, welches den Widerstand zwischen den Sovereigns und der Hand vermehrte."

„Mr. W. H. Harrison, welcher anwesend war, schrieb die Ablesungen am Instrument und meine Bemerkungen nieder und notierte sie nach einem Chronometer, wie ich sie von Zeit zu Zeit diktierte. Der Strom ging aus den beiden Elementen durch das Galvanometer, durch die Widerstandselemente und durch Miß Cook zurück zur Batterie. Der elektrische Widerstand des Körpers des Mediums bewirkte 220 Einteilungsgrade auf der Skala des Reflexionsgalvanometers um sieben Uhr, und als die beiden Sovereigns vereinigt wurden, gab es eine Ablenkung von 300 Teilgraden. Das Löschpapier vertrocknete allmählich, und um 7 Uhr 17 Minuten abends war die Ablenkung bis auf 197 Teilgrade gefallen."

„Ehe das Medium in Verzückung geriet, ward es ersucht, seine Hände umher zu bewegen, was durch Veränderung der Größe der in wirklicher Berührung mit dem Papier und der Haut befindlichen metallischen Oberfläche Ablenkungen von 15 bis 30 Teilgraden und zuweilen noch mehr hervorbrachte; wenn es folglich während der Sitzung seine Hände überhaupt nur regte, wurde diese Tatsache augenblicklich durch das Galvanometer sichtbar gemacht. In der Tat nahm Miß Cook die Stelle eines Telegraphenkabels während der elektrischen Prüfung ein."

---

[1]) Wenn nämlich das Medium in Verzückung unwillkürliche Bewegungen machte. Unterbrechungen des Stromkreises kamen nicht vor.

„Im Verlaufe des Abends wurden die folgenden Ablesungen erhalten und Bemerkungen notiert. Der Strom wurde während der ganzen Sitzung nicht einen Augenblick unterbrochen. Wäre der Kreisstrom auch nur ein Zehntel einer Sekunde unterbrochen worden, so würde das Galvanometer sich über 200 Teilgrade bewegt haben."[1])

„Ich befand mich am Ende des Tisches, zehn oder elf Fuß vom Verhang entfernt, und nur ein einziges Mal war mir gestattet, demselben näherzutreten, nämlich eine oder zwei Minuten vor Schluß der Sitzung."

„Da unser Zimmer trüb erleuchtet war, so waren meine Augen weniger empfindlich als die der übrigen Beobachter, weil ich den größeren Teil der Zeit über genau das glänzend reflektierte Spiegelbild des Galvanometers beobachtete; wenn ich aber auf Katie blickte, wurde die Lampe einige Sekunden lang emporgeschraubt, um mir ein besseres Sehen zu gestatten. Katie glich auffallend Miß Cook, und ich sagte zu ihr: „Sie sehen genau so aus wie ihr Medium."[2]) Sie erwiderte: „Ja, ja!" Ich war daher sehr bemüht zu sehen, ob, wenn sie ihre Hände und Arme bewegte, irgend eine Variation in der Stärke des elektrischen Stromes stattfinden würde; zuweilen zeigte sich eine Variation; bei anderen Gelegenheiten, wenn sie z. B. ihre Hand öffnete und schloß, sowie auch, wenn sie schrieb, zeigte sich keine Veränderung desselben."

„Gegen Schluß der Sitzung wurde das Zimmer verdunkelt und Katie gestattete mir, mich ihr zu nähern. Sie ließ mich dann ihre Hand ergreifen; dieselbe war lang, ganz kalt und klebrig. Eine oder zwei Minuten später hieß mich Katie ins Dunkelzimmer gehen, um Miß Cook aus ihrer Entzückung zu erwecken. Ich fand sie in einem tiefen Entzückungszustand in ihrem Lehnstuhl zusammengesunken, ihr Kopf lag auf ihrer linken Schulter, ihre rechte Hand hing herab. Ihre Hand war klein, warm und trocken und nicht kalt, lang und feucht wie die Katie's."

---

[1]) Die größte Schwankung betrug zu einer Zeit, wo Katie nicht sichtbar war, ein Fallen der Teilgrade von 191 auf 155 von 7 Uhr 25 M. bis 7 Uhr 26 Min.

[2]) Über gewisse Varianten im Habitus Katie's und ihres Mediums s. unten.

„Im Verlauf von zwei oder drei Minuten kam sie aus der Verzückung, während die Herren Luxmoore und Crookes mit einem Licht hereinkamen."

„Die Sovereigns, das Löschpapier und die Drähte waren noch genau so, wie ich sie verlassen hatte, nämlich mit elastischen Schnüren an ihre Arme befestigt."

„Ich war nach dieser Sitzung so erschöpft, daß ich genötigt war, die Experimente auszusetzen. (Ich habe meinen Apparat an Mr. Crookes geliehen und habe den Apparat vor Mr. Crookes geprüft, indem ich seinen Sohn, welcher kein Medium ist, an Stelle der nicht anwesenden Miß Cook benutzte.)"

„Mr. Crookes wird von den physikalischen Sitzungen nicht beeinflußt, aber ich werde immer von ihnen äußerst erschöpft. Trotzdem so viele Lebenskraft von mir genommen wird, schwächt oder hemmt meine Anwesenheit sehr oft ganz die Erzeugung der Phänomene."

Es folgt nun eine Tabelle, auf welcher für die Zeit von 7 Uhr 10 Minuten bis 7 Uhr 48 Minuten abends von Minute zu Minute die Ablenkung angegeben und die gemachten Beobachtungen hinsichtlich des Phantoms und des Mediums registriert wurden. Um 7 Uhr 10 Minuten wurde Miß Cook bei einer Ablenkung von 220 Graden in den Stromkreis eingeschaltet. Sie veränderte bis 7 Uhr 16 Minuten ihre Lage, wobei die Ablenkung zwischen 250 und 200 Grad schwankte. Dann blieb sie, ohne daß sich etwas zeigte, bis 7 Uhr 21 Minuten ruhig, wobei die Ablenkung infolge des Eintrocknens des salpetersauern Ammoniaks langsam und stetig von 200 auf 191 Grad fiel. Jetzt hörte man Katie King flüstern, wobei die Ablenkung auf 192 Grad stieg. Von 7 Uhr 22 Minuten bis 7 Uhr 25 Minuten schwankte die Ablenkung zwischen 195 und 191 Grad, dann fiel es von 7 Uhr 25 Minuten bis 7 Uhr 26 Minuten schnell auf 155 Grad, worauf Katie erschien. Das Galvanometer hob sich nach diesem nie wieder höher als auf 157 oder 158. Von 7 Uhr 27 Minuten bis 7 Uhr 35 Minuten zeigte sich Katie mehrmals vor dem Vorhang, wobei das Galvanometer zwischen 157 und 152 schwankte. Um 7 Uhr 36 Minuten zeigte Katie ihre Hand und ihren Arm, wobei das Galvanometer von 152 auf 135 fiel. „Das

Medium scheint sich viel bewegt zu haben. Hierbei zeigte Katie ihre beiden Arme und bewegte sie frei umher. Dies sah sehr verdächtig aus; aber um 7 Uhr 39 Minuten bewegte Katie ihre Arme frei umher und berührte Mr. Crookes am Kopf, wobei das Galvanometer — auf 155 — ganz beständig blieb; es variierte nicht mehr als um einen einzigen Teilstrich; dies hebt den soeben ausgedrückten Zweifel wieder auf. — Um 7 Uhr 41 Minuten streckte Katie ihren Arm in voller Länge aus und bat um Bleistift und Papier. Katie begann jetzt angesichts der Beobachter zu schreiben. Ich beobachtete das Galvanometer genau die ganze Zeit über, wo sie schrieb, es variierte aber nicht um einen Grad. Ausgezeichneter Beweis! — Katie bewegte dann auf meine Bitte ihre Handgelenke, öffnete und schloß ihre Finger, aber das Galvanometer blieb die ganze Zeit über stationär. — Wäre es Miß Cooks Hand gewesen, so würde das Galvanometer mindestens um 10 Teilgrade variiert haben. — Während Katie ihre Handgelenke hin- und herbewegte und ihre Finger öffnete und schloß, hörten wir alle Miß Cook deutlich gleich einer Person in einem unruhigen Traume stöhnen. — Dieses, behaupte ich ganz entschieden, beweist, daß Miß Cook nicht nur im Dunkelzimmer, während Katie in Sicht war, sondern sich auch vollkommen ruhig verhielt. — Um 7 Uhr 45 Minuten abends wiederholte sie dieses Experiment mit demselben Resultat; und während Katie ihre Finger und Handgelenke bewegte, beobachtete ich sie selbst, indes Mr. Harrison das Galvanometer bewachte. Mr. Crookes lenkte unsere Aufmerksamkeit auf die Tatsache, daß Miß Cook gleich einer unter einem unbehaglichen Traum leidenden Person stöhnte, und Katie stand zur selben Zeit vor uns und bewegte ihre Hände so, wie wir es gewünscht hatten."

Soweit Varley. — Diese Prüfung wurde von einem der größten Elektriker ausgeführt, dessen Geschicklichkeit bei der Prüfung zerrissener Kabel und der Entdeckung dessen, was am Ort des größten Widerstandes gegen den Strom vorgeht (dieser Ort ist hier das Medium), jahrelang von den größten Telegraphengesellschaften angewendet wurde, wodurch diese Gesellschaften Tausende von Pfunden an Unkosten ersparten, weil sie dadurch instande waren, den das Kabel reparierenden Dampfer fast genau an den

Ort des Fehlers zu entsenden, um das Kabel dort, wo es defekt ist, aufzufischen und es ohne weitere Beschädigung emporzuwinden.

Später wurde Katie King, wie oben bereits erwähnt, photographiert. Als Dunkelkabinett wurde das Studierzimmer von Crookes hergerichtet, die eine Hälfte von dessen in das Laboratorium führenden Flügeltür, welche durch einen Vorhang ersetzt



wurde, ausgehoben und im Laboratorium fünf photographische Apparate mit Platten von verschiedener Größe aufgestellt. Crookes selbst präparierte Platten und Apparate und entwickelte die Bilder, so daß kein Fremder dazu konnte. Er arrangierte selbst das Laboratorium und sein Studierzimmer; alsdann begab sich Florence Cook, welche mit Crookes diniert hatte und vorher untersucht worden war, in ihrem anliegenden schwarzen Sammetkleid in das als Dunkelkabinett benutzte Studierzimmer und legte sich, den Kopf

auf ein Roßhaarkissen gestützt, auf den Fußboden nieder und verfiel in Verzückung. Bald darauf trat die in weiße, wallende Gewänder gekleidete Katie ins Laboratorium und wurde hier — manchmal mit Crookes zusammen (siehe Abbildungen auf Seite 680 und 681) bei Magnesiumlicht photographiert.

Lassen wir Crookes selbst sprechen. „Während der photo-



graphischen Sitzungen hüllte Katie ihres Mediums Kopf in einen Shawl, um zu verhindern, daß Licht auf ihr Gesicht falle. Ich zog häufig den Vorhang von einer Seite hinweg, wo Katie demselben nahe stand, und es war eine gewöhnliche Erscheinung für uns sieben oder acht im Laboratorium Anwesende, Miß Cook und Katie zu gleicher Zeit unter dem vollen Glanze des elektrischen Lichtes zu sehen. Wir sahen bei diesen Gelegenheiten nicht wirklich das Gesicht des Mediums wegen des Shawls, aber wir sahen

dessen Hände und Füße, wir sahen, wie es sich unbehaglich unter dem Einfluß des starken Lichtes regte, und wir hörten gelegentlich sein Seufzen. Ich habe eine Photographie von beiden gemeinschaftlich, aber Katie befindet sich vor Miß Cook's Kopf." (Siehe Abbildung auf dieser Seite.[1])

„Nachmals kleidete sich Miß Cook der Katie ganz gleich, ver-



setzte sie und mich in genau dieselbe Lage (wie auf den obigen Photographien), und wir wurden von denselben Cameras photographiert, genau so wie bei dem vorigen Experiment plaziert und von demselben Licht beleuchtet. Wenn diese zwei Bilder über-

[1]) Von diesem Bild habe ich seiner Seltenheit wegen keine Originalphotographie zum Clichieren erhalten können, bin aber, da ich dieselbe kenne, in der Lage zu versichern, daß die obige der Revue des Sciences psychologiques illustrée entnommene Nachbildung völlig getreu ist.

einander gelegt werden, so stimmen die beiden Photographien von mir ganz genau hinsichtlich der Statur u. s. w. überein, aber Katie ist um einen halben Kopf größer als Miß Cook und sieht im Vergleich zu ihr wie eine dicke Frau aus. In der Breite ihres Gesichts weicht sie auf vielen Bildern wesentlich an Größe von ihrem Medium ab, und die Bilder zeigen noch mehrere voneinander abweichende Punkte. — Ich habe die absoluteste Gewißheit, daß Miß Cook und Katie zwei getrennte Individuen sind, soweit dies ihre Körper betrifft. Mehrere kleine Male auf Miß Cook's Gesicht fehlen auf dem Katie's. Miß Cook's Haar ist dunkelbraun, daß es beinahe schwarz erscheint; eine Locke von Katie, welche jetzt vor mir liegt und die sie mir von ihren üppigen Zöpfen abzuschneiden gestattete, nachdem ich dieselbe vorerst bis zur Kopfhaut verfolgt und mich überzeugt hatte, daß sie wirklich dort wuchs, ist von einer sehr hellen Kastanienfarbe." [1])

Über die Ehrlichkeit der Miß Cook sagt Crookes in längerer Ausführung, [2]) daß dieselbe über jeden Zweifel erhaben sei; Miß Cook habe sich auf das bereitwilligste allen, auch den strengsten Prüfungsbedingungen in seinem eigenen Haus und Zimmer unterworfen u. s. w. Wolle man unter all diesen Umständen annehmen, daß die fünfzehnjährige Florence Cook ihm und Männern wie Varley drei Jahre lang einen so gigantischen Betrug gespielt habe, so tue man der Vernunft und dem gesunden Menschenverstand mehr Gewalt an, als wenn man der Katie King glaube, was sie von sich selbst zu sein behaupte.

Weder Schindlers noch irgend eine andere Theorie von der „psychischen Kraft", weder magische Seelentätigkeiten, noch transzendentales oder Unterbewußtsein, noch ein transzendentales Subjekt, noch die Theorie vom „Hinaushypostasieren" von Geistern reichen aus, um Rechenschaft abzulegen für alle von Crookes aufs Gewissenhafteste verzeichneten und beschriebenen Erscheinungen, welche er bei seinen unter den zwingendsten Testkonditionen jahrelang fortgesetzten Experimenten beobachtet hat. Nur allein die occultistische Theorie ist

---

[1]) „Psych. Studien". Jahrg. 1875. S. 21.

[2]) A. a. O., S. 24.

imstande, auch die komplizierten Phasen der Phänomene zu erklären, und wir wollen versuchen, einige der betreffenden Stellen in diesem Sinne zu erläutern. R. B.

Und doch wurde Florence Cook, welche einen Mr. Corner geehelicht hatte, am 9. Januar 1880 von einem gewissen Georg Sitwell und Karl von Buch, die als Gäste einer von der British National Association Spiritualists in Nr. 38 der Great Russelstreet in London abgehaltenen Sitzung beiwohnten, „entlarvt". Die Sachlage war einfach folgende: Mrs. Corner war im Kabinett von Herrn von Buch derart an ihren Stuhl gefesselt worden, daß dieser über eine Viertelstunde mit dem Knüpfen von Knoten zubrachte. Kaum aber hatte derselbe das Kabinett verlassen, so wurde durch Klopflaute verlangt, er solle seine Knoten nachsehen. Als dies geschah, fand man Mrs. Corner (auf magische Weise) aus ihren so mühsam geknüpften Banden befreit. Buch band sie wieder und verließ das Kabinett. Bald trat Katie in ihrer aus den Bildern ersichtlichen weißen, wallenden Tracht aus demselben hervor; Sitwell sprang vor, packte die Gestalt und — hatte die bewußtlose Mrs. Corner in den Armen, die ihm Mr. Dawson Rogers abnahm. Die weißen, wallenden Gewänder waren spurlos verschwunden, und Mrs. Corner — nur mit Korsett und Flanellunterrock bekleidet — erwachte nach und nach aus ihrer Verzückung.

Gerade die Entlarvungen zeigen am allerdeutlichsten die Richtigkeit der occulten Theorie, nach welcher die Materialisationen nur temporäre Gebilde sind, großenteils aus Astralemanationen der lebenden Anwesenden. Um zu wiederholen und zu illustrieren: Es steht fest, daß eine „psychische Kraft" existiert, eine Kraft, welche von der Psyche ausgeht. Nun muß aber, wie wir schon des öftern auseinandergesetzt, alles, was im Weltall „ist" und „wirkt", stofflich sein, also auch die Psyche, die menschliche Seele. Dieser Stoff ist aber seinem ganzen Volumen nach noch nicht im menschlichen Samenkeim enthalten, sondern er sammelt sich erst im Verlauf der Embryonalentwickelung und während des Wachstums des Menschen an, muß also von außen kommen. Dieses Material für Bil-

dung der Psyche schwirrt sozusagen lose im Astrallicht, immer bereit, sich unter den nötigen günstigen Bedingungen mit den unkontrollierten Lebensessenzen, wie sie beispielsweise den menschlichen Embryo im Ueberschuß umgeben, zu einem G a n z e n zu verbinden und nach und nach Selbständigkeit zu erlangen. Einen ähnlichen Nukleus, umschwirrt von einer Fülle von unkontrollierten Aura- und Lebensessenzen, bildet ein Medium im Trance, bei welchem in diesem Zustand der Zusammenhang zwischen Seele und Körper gelockert ist, so daß die Auramaterie, mehr oder weniger unkontrolliert, das fremde Seelenmaterial im Astrallicht anzieht, wodurch sich dann unter dem Impuls irgend eines dominierenden Gedankens oder Willens ein t e m p o r ä r e s menschenähnliches Wesen bildet, das t e m p o r ä r bewußt und intelligent reden und handeln kann. Nach dem Gesetz des geringsten Widerstandes findet diese Bildung eines derartigen „Geistes" um so leichter und vollkommener statt, je öfter sich derselbe „Geist" bildet. Sobald der Impuls, welchem die betreffende Materialisation ihr E n t s t e h e n und B e s t e h e n verdankt, sich abschwächt, verschwindet sie wieder; und sobald die nötigen günstigen Bedingungen, unter denen solche „G e i s t e r" e n t stehen und b e stehen können, aufhören zu sein, dann hören auch die Materialisationen auf. Dies ist gewöhnlich der Fall, wenn das Medium erschöpft ist und aus dem Trance erwacht. Es ist aber auch der Fall, wenn die Manifestationen gewaltsam gestört werden, wie bei den Entlarvungen, weil dann naturgemäß alle Anwesenden aus ihrer Passivität herausgerissen und aufgeregt werden. Fühlt das Phantom bei Zeiten die Absicht des Entlarvers, dann verschwindet es, und das dem Medium entzogene Material prallt zurück ins Kabinett. Ist dies nicht mehr möglich, dann wird das Medium selbst aus dem Kabinett in die Arme des Entlarvers gleichsam hineingesogen, und das Material, welches das Phantom und dessen Bekleidung bilden half, verwandelt sich wieder und kehrt in seinen ursprünglichen Zustand und zum Medium zurück. Ein solcher gewaltsamer Prozeß ist aber häufig von sehr schlimmen Folgen für das Medium begleitet.

R. B.

Dies der wahre Sachverhalt, der natürlich, in gröbster Weise entstellt, in den Blättern umhergezerrt wurde. — Eine eingehende Besprechung der Materialisationen werde ich im zweiten Teile dieses Werkes geben. Hier sei nur angedeutet, daß es eine Art Pseudomaterialisationen gibt, bei denen das in Hypnose liegende Medium schlafwandelnd die Rolle des Geistes spielt, von dem es träumt, wobei die rätselhaften und — wie auch bei der der gleichen Kategorie angehörigen, später zu erwähnenden Bastianaffäre — spurlos verschwindenden Geisterhüllen auf eine beginnende magische Tätigkeit der Psyche deuten. Die erste Stufe der eigentlichen Materialisationen scheint das Aussenden des Astralkörpers zu sein, welches — wie bei den meisten anormalen Zuständen — auch häufig in der Pubertätsperiode vorkommt. Dieser Fall lag wohl bei der fünfzehnjährigen Florence Cook vor, und auch die erfahrensten englischen Spiritualisten faßten die Sache so auf, während der einundzwanzigjährigen verheirateten Mrs. Corner nur noch die Eigenschaft des Schlafwandelns geblieben war.

Beim Beginn irgend einer neuen Entwicklungsperiode verändert sich natürlich auch die Aura bis zu einem gewissen Grade, wodurch sich das plötzliche Beginnen oder plötzliche Aufhören außergewöhnlicher Erscheinungen bei sensitiven Individuen erklärt. R. B.

Daß Crookes fest von der Ehrlichkeit seiner Medien und den zwingenden Bedingungen seiner Versuche überzeugt blieb, erhellt aus den Worten, welche er im Jahre 1889 seinen oben erwähnten, der Society for Psychical Research übergebenen Aufzeichnungen über seine Experimente vorausschickt. Er sagt:[1] „Sie sind wenigstens genaue Aufzeichnungen von Tatsachen, welche ich noch immer als von größter Wichtigkeit für die Wissenschaft ansehe. Ihre Veröffentlichung wird auf alle Fälle zeigen, daß ich nicht anderer Ansicht geworden bin, daß ich nach leidenschaftsloser Prüfung von Aufzeichnungen, welche ich vor fast zwanzig Jahren machte, nichts daran zu ändern oder zurückzunehmen fand. Ich habe keine schwachen Stellen in den damals gemachten Experimenten gefunden, noch in den Schlüssen, welche ich daraus zog."

---

[1]) Sonderausgabe, S. 4.

Diese Schlüsse betreffen, wie oben bereits gesagt, die Existenz einer „psychischen Kraft". „Nach dieser Theorie wird angenommen, daß das Medium oder der Kreis der insgesamt zu einem Ganzen vereinigten Gesellschaft eine Kraft, Gewalt, Einfluß, Fertigkeit oder Gabe besitze, vermittelst welcher intelligente Wesen imstande sind, die beobachteten Phänomene hervorzurufen. Was diese intelligenten Wesen sind, ist ein Gegenstand für andere Theorien."

„Es ist möglich, daß ein Medium ein Etwas besitzt, welches kein gewöhnliches Wesen in seinem Besitz hat. Gib diesem Etwas einen Namen, nenne es X, wenn du willst."

Ein Medium besitzt keineswegs ein qualitatives Etwas, was kein anderer Mensch in seinem Besitze hätte, sondern das fragliche X ist ein Plus beziehungsweise ein Ueberschuß von loser Astralmaterie, wie sie jedem menschlichen Organismus entströmt. R. B.

„Der Rechtsgelehrte Mr. Cox nennt es psychische Kraft. Es hat so viel Mißverständnis über diesen Gegenstand geherrscht, daß ich es für am besten erachte, die folgende Erklärung mit des Rechtsgelehrten Cox eigenen Worten zu geben:

„Die Theorie der psychischen Kraft ist an sich selbst nur die Anerkennung der bis jetzt fast unbestrittenen Tatsache, daß unter gewissen Bedingungen, welche bis jetzt nur unvollkommen ermittelt sind, und innerhalb einer begrenzten, aber bisher noch unbestimmten Entfernung aus den Körpern gewisser Personen,[1]) welche eine besondere Nervenorganisation haben, eine Kraft hervorwirkt, durch welche ohne muskulare Berührung oder Verknüpfung eine Wirkung in die Ferne verursacht wird und sichtbare Bewegungen und hörbare Töne in festen Substanzen hervorgebracht werden. Da die Gegenwart einer solchen Organisation der Erscheinung notwendig ist, so wird daraus vernunftgemäß geschlossen, daß die Kraft auf irgend eine bis jetzt noch unbekannte Weise aus dieser Organisation hervorgeht. Da der Organismus an und für sich selbst in seiner Struktur durch eine Kraft bewegt und gelenkt wird, welche

[1]) Vgl. oben, S. 271.

entweder selbst Seele ist oder von der Seele, dem Geiste oder Gemüte (mögen wir ihm nun einen Namen geben, welchen wir wollen), welches das individuelle Wesen bildet, das wir den Menschen nennen, gelenkt wird, so ist es ja doch ein gleich vernünftiger Schluß, daß die Kraft, welche die Bewegungen über die Grenzen des Körpers hinaus verursacht, dieselbe Kraft ist, welche die Bewegung innerhalb der Grenzen des Körpers zustande bringt. Und insofern die äußere Kraft häufig von Intelligenz geleitet gesehen wird, ist es ein gleich vernünftiger Schluß, daß die die äußere Kraft lenkende Intelligenz dieselbe Intelligenz sei, welche die innere Kraft lenkt. Dieses ist die Kraft, welcher der Name einer psychischen Kraft von mir beigelegt worden ist, die ich eigentlich als eine Kraft bezeichne und von der ich somit behaupte, daß sie auf die Seele oder den Geist des Menschen als ihre Quelle zurückzuführen ist. Aber ich und alle, welche die Theorie von der psychischen Kraft als Agens annehmen, durch welche die Erscheinungen hervorgebracht werden, beabsichtigen damit nicht zu behaupten, daß diese psychische Kraft nicht zuweilen von einer andern Intelligenz als dem Geiste des Psychikers ergriffen und gelenkt werden kann. Die eifrigsten Spiritualisten räumen praktisch die Existenz einer psychischen Kraft unter dem ganz unangemessenen Namen Magnetismus (mit welchem sie gar keine Verwandtschaft hat) ein, denn sie versichern, daß die Geister der Toten die ihnen zugeschriebenen Verrichtungen nur durch die Benutzung von Magnetismus (das heißt: der psychischen Kraft) des Mediums vollbringen können. Der Unterschied zwischen den Vertretern der psychischen Kraft und den Spiritualisten besteht darin: wir behaupten, daß bis jetzt noch kein genügender Beweis für ein anderes leitendes Agens als die Intelligenz des Mediums vorhanden ist, und noch gar kein Beweis für die Einwirkung von Geistern der Abgeschiedenen; während die Spiritualisten als einen Glauben festhalten und keinen weiteren Beweis mehr fordern, daß die Geister der Toten die allein Tätigen bei Hervorbringung aller Phänomene sind. Somit löst sich die ganze Streitfrage in eine bloße Ermittelung des Tatsachenbestandes auf, welcher nur durch eine mühsame und lang fortgesetzte Reihe von Experimenten und durch

eine ausgedehnte Sammlung psychologischer Tatsachen festzustellen ist.“ [1])

Dieses ganze Raisonnement ist unanfechtbar und die Argumente und Schlußfolgerungen sind cum grano salis vollständig korrekt, aber dem Normalmenschen kann auch die „bloße Ermittlung des Tatsachenbestandes durch Experimente“ zu keinem weiteren Fortschritt verhelfen. Erst wenn es dem Gelehrten gelingt, die Fähigkeit selbst zu erwerben, sich bewußt auf der Astralebene zu bewegen, wird er imstande sein, zu untersuchen, ob die Aussagen und Theorien der „Eingeweihten“ auf Wahrheit beruhen oder nicht. Im Sinne der letzteren wollen wir das vorhergehende erläutern. Wir haben festgestellt, daß keine Kraft (Seele) ohne das ihr eigentümliche Substrat von Stoff (Körper) wirken kann, und daß irgend eine Art von Impuls (Geist) jeder Kraft oder Bewegung ihre Richtung vorschreiben und sie leiten muß, sonst würde es ewig bei einer Kreisbewegung bleiben. Wir haben die Kraftstoffe im Makrokosmos sowie im Mikrokosmos in 7 Kategorien eingeteilt, von denen jede stets nur die ihr zunächst liegenden Kategorien beeinflussen kann. Fassen wir nun zu unserem Zweck den Mikrokosmos — den Menschen — ins Auge. Die höchste Kraft (7), Atma, äußert sich beim Normalmenschen nur ganz indirekt und kommt bei unserer Untersuchung zunächst nicht in Betracht. Die 6te Kraft, Buddhi, kommt nur insofern in Betracht, als sie den moralischen und intellektuellen Charakter der jeweiligen Manifestationen im Seancezimmer bis zu einem gewissen Grade bestimmt. Aber die 5te Kraft, Manas, die psychische Kraft, ist auch von den materialistischen Gelehrten richtig erkannt als der Hauptfaktor bei den psychischen oder sogenannten spiritistischen Phänomenen. Fassen wir daher zunächst den Einfluß der Psyche (5) auf den per se inerten oder leblosen Körper (1, 2, 3) ins Auge, wie er sich bei der bewußten Bewegung der Glieder des Normalmenschen im wachen Zustand äußert. Wir finden, daß z. B. der feste Stoff (1) des starren Finger-

[1]) „Psych. Studien“, Bd. I. S. 215—217.

knochens eine *mechanische* Kraft (1), wie das Heben einer Last, Druck oder Stoß auf fremde feste (1) Gegenstände usw. ausüben kann, weil er mit Muskeln und Sehnen verbunden ist, welche denselben durch Zusammenziehen (2) oder Dehnen (2) oberflächlich durch *physikalische* Kraft (2) bewegen. Dieses Strecken und Zusammenziehen der Sehnen und Muskeln wird bewirkt durch einen *chemischen* (3) Vorgang, wobei Stoff verbraucht und zugleich Elektrizität entwickelt wird. Den Anstoß zu diesen chemischen und elektrischen Prozessen geben die Nerven und das Nervenfluidum (4) oder *physiologische* Kraft (4), welche ihrerseits wieder stimuliert wird durch *psychische* Kraft (5), eine von der Psyche (5) ausgehende und im allgemeinen durch das Gehirn vermittelte Kraft, indem sich die Schwingungen des psychischen Seelenäthers (5) (siehe Seite 94 und 192) dem subtilen, den Endneuronen des Gehirns entströmenden Nervenäther (4) mitteilen und von dort durch die Nerven weiter bis zum betreffenden festen Knochen (1) fortgepflanzt werden, wie angedeutet. Wir haben also hier ganz klar und deutlich das ununterbrochene Kontinuum der Kraftübertragung vor Augen, wie sich diese im Körper vollzieht. Ganz genau derselbe Vorgang spielt sich ab bei den psychischen Phänomenen, nur ist derselbe nicht so augenfällig und daher nicht so leicht zu verfolgen. Wenn Mr. Cox sagt, daß psychische Kraft „nur aus den Körpern gewisser Personen von besonderer Nervenorganisation" hervorwirkt, so möchten wir dazu bemerken, daß sich diese Kraft zwar allerdings nur bei *gewissen* Individuen augenfällig äußert, daß aber *alle* Menschen die Kraft besitzen. Wenn er ferner sagt, daß bald der Geist des Menschen selbst, bald eine andere Intelligenz diese Kraft ergreift und lenkt, so ist auch das wieder vollständig richtig. Ein „Adept", welcher als Nebenprodukt seiner Askese die Fähigkeit erlangt hat, die Astralessenzen zu kontrollieren, und der den modus operandi kennt, kann, unterstützt von einem unerschütterlichen Glauben und festen Willen, durch seine Gedankenkraft, d. h. psychische Kraft (5), und durch Vermittelung der im Astrallicht schwirrenden Modifikationen von Lebenskraft (4) auf die lebende oder tote Mumie (4, 3, 2)

der verschiedensten Körper wirken, kann Roß und Reiter in einer Entfernung zu Falle bringen, ohne Berührung Tisch oder Stuhl bewegen und heben ꝛc. ꝛc. Oder es können sich, wie wir beschrieben haben, im Dunstkreis eines Mediums Astralwesen zu einem temporären Organismus zusammengruppieren und unter dem Impuls der Gedanken und Wünsche der Anwesenden oder auch mehr oder weniger selbständig handelnd dieselben Wirkungen hervorbringen. Weder das Medium noch die „uneingeweihten" Anwesenden vermögen aber diese Handlungen der Astralwesen zu kontrollieren oder zu bestimmen, während der „Adept" dagegen sie vollständig unter seine Botmäßigkeit und in seine Dienste zwingen kann. Aus dem Gesagten geht klar hervor, daß die spiritistische Theorie gar nicht notwendig ist zur Erklärung der rätselhaften psychischen Phänomene, da sie alle miteinander hervorgerufen werden können durch die besagten Astralwesen, welche sich jederzeit en rapport zu setzen vermögen mit den auf der Astralebene befindlichen Seelen Verstorbener und alles Wissenswerte von ihnen erfahren können. Auf der andern Seite ist es aber auch nicht bewiesen, daß die Seelen bezw. „Geister" der Verstorbenen nicht auch imstande wären, unter Umständen die Phänomene zu bewirken; denn physikalische Hindernisse stehen offenbar nicht im Wege. Die Ansichten der Eingeweihten über diesen Punkt gehen dahin, daß es in der Tat möglich ist, daß sich bis zu einem gewissen Grade unter ausnahmsweise günstigen Bedingungen und in gewissen seltenen Fällen die Seelen Verstorbener bewußt äußern können. Aber materialisieren können sich nur die auf der untersten Stufe des Astrallichts — am „dritten Ort" — sich befindenden verlorenen Seelen entkörperter Schwarzkünstler. Wir werden später noch darauf zurückkommen. R. B.

Seine aus dem eingehenden Studium occulter Tatsachen gewonnenen endgültigen Ansichten faßt Crookes in einem vom 1. August 1874 datierten Schreiben an eine vornehme Russin, welche angefragt hatte, ob er Spiritualist sei, folgendermaßen zusammen: „Die Identität einer verstorbenen Person festzustellen,

ist der Hauptzweck gewesen, den ich in den letzten drei bis vier Jahren vor Augen gehabt habe, und ich habe keine günstige Gelegenheit verabsäumt, mich über diesen Punkt aufzuklären. Ich habe fast unumschränkte Gelegenheit zu dieser Untersuchung gehabt, mehr als vielleicht ein anderer Mann in Europa. — Während dieser ganzen Zeit habe ich auf das ernstlichste gewünscht, den einen Beweis zu erhalten, den Sie wünschten, — den Beweis, daß die Toten wiederkehren und mit uns in Verbindung treten können. Ich habe aber noch kein einziges Mal den befriedigenden Beweis erhalten, daß dies der Fall sei."

„Ich habe Hunderte von Mitteilungen erhalten, welche von abgeschiedenen Freunden zu kommen vorgaben; aber sobald ich den Beweis zu erhalten suche, daß sie wirklich die Individuen sind, welche sie zu sein vorgeben, so halten sie nicht Stich. Kein einziger ist imstande gewesen, die notwendigen Fragen zu beantworten, um seine Identität zu beweisen; und das große Problem eines zukünftigen Lebens ist für mich noch ein ebenso undurchdringliches Geheimnis als es jemals war. Alles, wovon ich überzeugt bin, ist, daß unsichtbare intelligente Wesen existieren, welche die Geister abgeschiedener Personen zu sein vorgeben; aber die Beweise, welche ich dafür fordere, habe ich noch niemals erhalten, obgleich ich zuzugeben geneigt bin, daß viele meiner Freunde die gewünschten Beweise wirklich erhalten zu haben erklären, und ich selbst schon mehrere Male dieser Überzeugung ganz nahe gewesen bin."

Diesen Beweis kann auch ein Uneingeweihter niemals erlangen — obwohl dies schon von verschiedenen Gelehrten behauptet wurde — weil er niemals unterscheiden kann, ob die Manifestationen von einem betrügerischen Astralwesen herrühren oder nicht. R. B.

„Die nächste Annäherung an einen befriedigenden Beweis, die ich erhalten habe, ist mir durch die private Mediumschaft einer Dame vermittelt worden, die sich unter meinen eigenen Augen als ein Schreibmedium entwickelte und niemals sonst mit irgend jemand Sitzung hielt. Bei ihr gewann ich große Hoffnung, daß

meine Zweifel aufgeklärt werden würden; aber unglücklicherweise verlor sie die Gabe."

„Es tut mir deshalb außerordentlich leid, daß ich Ihnen keine tröstlicheren Versicherungen zu erteilen vermag. Ich habe denselben Gemütszustand durchmachen müssen und weiß, wie ernst die Seele nach einem einzigen kleinen Lebenszeichen von jenseits des Grabes verlangt."

„Ich habe die Ehre, gnädige Frau, zu verharren als

Ihr

gehorsamer Diener

William Crookes."[1])

Der bereits mehrfach genannte Mitarbeiter von Crookes, Edward William Cox, wurde 1809 zu London geboren, studierte die Rechte, wurde 1843 Rechtsanwalt, 1868 Oberrichter und Syndikus von Portsmouth und 1870 deputierter beisitzender Richter der Grafschaft Middlesex zu London. Er war auf juristischem und philosophischem Gebiet literarisch vielfach mit großem Erfolg tätig und starb in der Nacht vom 24. auf den 25. November 1879 am Schlagfluß.

Cox suchte aus Anlaß der Crookes'schen Experimente den Spiritualisten gegenüber nachzuweisen, daß nicht die Geister Verstorbener, sondern die psychische Kraft das wirkende Agens bei mediumistischen Vorgängen seien und schrieb in dieser Absicht

„Spiritualism answered by Science with proofs of a Psychic Force." London, 1872,

welches von Dr. Wittig ins Deutsche übersetzt wurde unter dem Titel:

„Beweise für die Existenz einer psychischen Kraft." Leipzig, 1884.

Cox beginnt mit einer Entgegnung gegen die der psychischen Krafttheorie gegenüber erhobenen Einwände und wendet sich zunächst gegen den Einwand, daß, wenn ein sogenannter Psychiker eine Gegenstände anziehende oder in ihrer Lage verändernde Kraft besitze, diese Kraft nicht nur auf einige Gegenstände — wie Tische u. s. w. — wirken und sich nicht nur zu bestimmten, sondern zu allen Zeiten äußern müsse.[2]) Er sagt, daß man diese Kraft noch zu wenig

[1]) Vgl. „Psych. Studien". Bd. II, S. 218 u. 219.

[2]) „Beweise" &c., S. 318 ff.

kenne, um alle Bedingungen ihrer Äußerungen klarlegen zu können, wie der Magnet nur auf gewisse Mineralien wirke, so scheine die psychische Kraft eben auch nur auf bestimmte Gegenstände zu wirken. (Cox scheint jedoch nicht zu wissen, daß die obengenannten deutschen Tischrücker alle erdenklichen Gegenstände und selbst Menschen in Bewegung setzten.) Fernerhin schienen die Äußerungen der psychischen Kraft an gewisse, noch unbekannte Bedingungen gebunden zu sein und nur dann einzutreten, wenn diese — (z. B. trockenes Wetter [1]) — gegeben sind.

Cox ist auch entschiedener Gegner der Halluzinationstheorie und wendet sich gegen diesen besonders im „Athenäum" gemachten Einwurf mit den Worten: [2]) „Die Entgegnung auf diesen seichten Einwurf, welcher allem menschlichen Zeugnis gleichmäßig gemacht werden könnte und der, wenn er zulässig wäre, den Fortschritt aller Wissenschaft summarisch aufhalten würde, ist: daß es, obgleich die Sinne möglicherweise ein-, zwei-, bis dreimal, oder nur die von einem, zwei oder drei Zuschauern getäuscht werden könnten, doch eine Unwahrscheinlichkeit sei, welche es fast zur Unmöglichkeit steigere, wie eine solche optische Täuschung vierzehn Personen in demselben Augenblick, oder dieselben Personen hundertmal an verschiedenen Orten befallen sollte, wo doch das Zeugnis der Sinne bestätigt wurde durch wirkliche Messungen der veränderten Stellungen der Geräte im Zimmer, an denen die Bewegung von Auge und Ohr wahrgenommen wurde."

Am Schluß dieses Kapitels macht Cox einen Unterschied zwischen den subjektiven mediumistischen Erscheinungen, welche im sog. Trancezustand eintreten, und den objektiven „physikalischen Manifestationen", welche im wachen Zustand des Mediums vor sich gehen. Dr. Wittig remonstriert dagegen, daß dieser von Cox aufgestellte Unterschied insofern hinfällig sei, als durch neuere Beobachtungen bei Schraps, Eglinton, der Töpfer und Slade

[1]) Wenn trockene Luft wirklich so unumgänglich nötig wäre, so würden die mediumistischen Erscheinungen gerade in den Nebeln Englands einen schlechten Nährboden finden.

(Trockene Luft ist nicht „unumgänglich nötig", aber besser als feuchte.)
R. B.

[2]) „Beweise ꝛc.", S. 22.

physikalische Manifestationen nur im Trance vorkämen. Die Wahrheit ist, daß — von notorischem Schwindel abgesehen — physikalische Manifestationen sowohl im wachen als im Trancezustand des Mediums vorkommen; daß aber Dr. Wittig entschieden im Unrecht ist mit seiner Behauptung, daß derartige Phänomene nur während des Verzückungszustandes eines sog. Mediums vorkämen. Daß dem nicht so ist, beweisen z. B. sämtliche Spukvorgänge.

Im Folgenden bemerkt Cox, daß jeder Aberglaube auf eine Tatsache gegründet sei und nur durch Anerkennung seiner realen Basis gestürzt werden könne, indem man Wirkliches in den Bereich der Wissenschaft ziehe, den Schleier des Geheimnisses entferne und zeige, daß die Tatsachen, um welche sich so viel Wunderbares häufe, sich in strenger Übereinstimmung mit den Naturgesetzen befinden. — Die Methode moderner Wissenschaftler, wie z. B. Carpenters, sei aber die umgekehrte, insofern sie zuerst eine Theorie konstruiere, an den Tatsachen dann so lange herummodele, bis diese sich zum Teil der Theorie fügten, worauf die übrigen sich nicht fügenden Tatsachen als nicht existierend abgeleugnet würden. — Bei allem Ableugnen aber sei es sehr bezeichnend, daß noch kein Gegner von Crookes gesagt habe, er hätte dessen Experimente sorgfällig und geduldig nachgeprüft, ohne die von ihm beschriebenen Resultate erhalten zu haben.

Das Folgende, meist neue Experimente, kann ich übergehen, und, nachdem die Definition des Begriffes der psychischen Kraft oben gegeben wurde, zu den für ihre Existenz sprechenden Beweisgründen übergehen:[1]) Für dieselbe spreche die für das Zustandekommen der Phänomene absolute Notwendigkeit eines Menschen,[2]) eines sogenannten „Psychikers", dessen Psyche unbewußt wirke und nicht beherrscht oder gelenkt werden könne.[3]) — Die psychische Kraft wirke außerhalb des Bereiches der Muskelstärke des Psychikers in einer, in den verschiedenen Fällen verschieden großen

[1]) „Beweise ꝛc.", S. 81 ff.

[2]) Bei Spukvorgängen sind jedoch die Phänomene meist an eine Örtlichkeit gebunden, was Cox übersieht.

[3]) Hier irrt Cox, wie ihm z. B. schon die Versuche Zeidlers hätten zeigen können, wenn er sie gekannt hätte. Das bewußte Beherrschen der psychischen Kraft ist die Magie.

Zone [1]) und scheine mit der zunehmenden Entfernung schwächer zu werden. Meist fördert die Gegenwart mehrerer Personen die Entwickelung und Stärke dieser Kraft, namentlich wenn diese sich im Bereich der eben genannten Kraftsphäre befinden und zu einer Kette, einem Zirkel, verbinden. Gewisse Personen heben durch ihre Gegenwart die Äußerungen der psychischen Kraft auf (vgl. die Isolatoren Amorettis), gerade so, wie die Einschaltung einer nichtleitenden Substanz in die elektrische Kette den Strom unterbricht. Wahrscheinlich besitzen alle Menschen mehr oder weniger psychische Kraft, von welcher bei den Sitzungen die von den Teilnehmern ausgehenden geringeren Mengen die Kraft des eigentlichen Psychikers verstärken. Alles, was die Gehirntätigkeit der Zirkelteilnehmer nach gleicher Richtung lenkt, wie Gesang, Musik u. s. w., wirkt förderlich auf die Entwickelung der Kraft. Umgekehrt wirkt alles, was die verschiedenen Gehirne in entgegengesetzte Tätigkeit bringt, wie abschweifende Gedanken, Reden über verschiedene Themata, Ungeduld, Zerstreutheit, Streit u. s. w., störend. Der körperliche und geistige Zustand der Psychiker beeinflußt die Kraftäußerungen mächtig, ebenso atmosphärische Einflüsse, wie Wärme und Kälte, Trockenheit und Feuchtigkeit. Doch beeinflussen diese Faktoren nicht alle Psychiker gleichartig. — Psychiker sind in der Regel hochgradig elektrisch. — Die Kraftäußerungen variieren beständig und werden manchmal schon durch geringe Störungen, wie das Öffnen einer Tür, beeinflußt. — Die Intelligenz, welche sich in der Kraft äußert, zeigt alle Charakterzüge des Psychikers in Gedanken, Sprache Schreibweise, Orthographie u. s. w. Die Kraft pulsiert gewissermaßen in rhythmischen Wellen; die Klopflaute und Bewegungen schwerer Gegenstände gehen rhythmisch vor sich, und das Erheben und Fallen von Tischen usw. geht nicht ruckweise, sondern schwebend und pendelnd, gewissermaßen zitternd vor sich, [2]) wobei sich die Einwirkung von Kraftwellen deutlich zeigt. Die Kraft pflegt sich nicht sogleich zu äußern, sondern wächst stufenweise, wobei z. B. die rückenden oder klopfenden Tische gewissermaßen mit psychischer Kraft geladen werden müssen, ehe die Manifestationen beginnen. —

---

[1]) Vgl. oben S. 313.

[2]) Dem entsprechen jedoch die allbekannten Wurferscheinungen, das Fallen des Zöllner'schen Tisches 2c. nicht.

Alles das Gemüt des Psychikers und der Anwesenden Zerstreuende mindert die Kraft, ebenso die Gegenwart übelwollender, doch nicht diejenige ruhiger Skeptiker. — Im Charakter oder Wesen der Kommunikationen liegt nichts, was auf eine höhere Intelligenz oder auf ein größeres Wissen als menschliches hindeute. — Die Mitteilungen seien an sich oft falsch und manchmal wie das Wahre durch Erraten suchend, wie geschehen würde, wenn sie aus dem Hirn des Psychikers kämen. Die Beschreibungen des zukünftigen Lebens entsprechen der Weltanschauung des Psychikers. [1]) — Die Bewegungen fester Körper gehen meist in „direkter Linie" zum Psychiker hin. [2])

Aus all diesem folgert Cox, daß die psychische Kraft mit der menschlichen Organisation verbunden ist, von der unbewußten Intelligenz des Psychikers gelenkt wird und außerhalb alles Zusammenhanges mit der spiritualistischen Theorie steht. — Die psychische Kraft wirkt nicht wie eine mechanische von außen durch Druck, Zug, Schlag u. s. w. auf einen Körper, sondern — wie beim Tischrücken — durch ein aus dem Innern des Körpers kommendes Vibrieren, wodurch sie sich sehr wesentlich von den Resultaten der bewußten oder unbewußten Muskeltätigkeit unterscheidet, obschon sie in ihrer Substanz noch ganz unbekannt ist. — Einige jedoch noch nicht hinreichende Beweise scheinen darauf hinzudeuten, daß die psychische Kraft mit dem „Lebenskraft", „Nervenäther" u. s. w. genannten Dynamid identisch ist. — Der Zustand eines Psychikers während der Äußerungen der psychischen Kraft ist ähnlich dem eines Somnambulen, dessen intelligente Handlungen das Resultat der unbewußten Tätigkeit des Gehirns sind, welches nicht nur träumt, sondern den Schlafwandler sogar veranlaßt, den Traum selbst dramatisch vorzuführen. [3])

Dies sind die Grundzüge der Cox'schen Theorie von der psychischen Kraft, welcher dieser bis zu seinem Tode anhing und nicht, wie manche spiritualistische Blätter seiner Zeit meldeten, zum naiven Geisterglauben überging.

---

[1]) Dies hatte 15 Jahre früher schon Schindler ausgesprochen.

[2]) Die Würfe bei Spukerscheinungen gehen jedoch meist in Kurven vor sich, die durch ein schnelles Tragen erzeugt zu sein scheinen.

[3]) „Beweise rc.", S. 83 ff.

In dieser „Cox'schen Theorie von der psychischen Kraft" ist sehr vieles mangelhaft, unzutreffend und unrichtig, was auch teilweise schon von Kiesewetter gerügt wird. Die Annahme, daß psychische Kraft identisch sei mit Lebenskraft und Nervenäther, ist nach unsern bisherigen Ausführungen ganz irrig; es ist ein Unterschied wie zwischen Bewegendem und Bewegtem, wie zwischen Seele und Gehirn, dem Werkzeug der Seele. Ebenso ist die Ansicht grundfalsch, daß die intelligenten Handlungen des Somnambulen das Resultat der unbewußten Tätigkeit seines träumenden Gehirns seien. Das Gehirn „träumt" nicht und betätigt sich weder bewußt noch unbewußt, denn es ist nur das Werkzeug der Seele, und je tiefer der Schlaf oder das Trancestadium, gerade desto lebloser und untätiger ist das Gehirn. Bei einem Psychiker, welcher selbst im wachen Zustand hellsehend ist, arbeitet die Seele abwechslungsweise bald mit dem Gehirn, bald erhält sie ihre Eingebungen vom Astrallicht direkt ohne Vermittlung des Gehirns — wie dies ja ähnlich der Fall ist beim Dichter, Komponisten und anderen Künstlern und Denkern. Auch die jetzt folgenden Spekulationen und Auseinandersetzungen von Wittig lassen sehr viel zu wünschen übrig, wenn sie nicht ganz falsch sind; wir können uns aber nicht damit befassen, die Ungereimtheiten alle im einzelnen zu kritisieren. R. B.

Dr. G. C. Wittig vertrat diese Theorie in Deutschland, wo er auch die vergessene und nun von England wieder herübergeholte alte Theorie zuerst neu bekannt machte. Er vertrat diese Theorie mit einer an Schindler (welchen er seiner Zeit im Hause Nees von Esenbecks, wo Schindler des letzteren reiche Bibliothek bei Abfassung seines „Magischen Geisteslebens" benutzte, kennen gelernt hatte) anklingenden Modifikation, um schließlich ganz zur Halluzinationstheorie überzugehen.

Wittig konnte infolge seines eigentümlichen Verhältnisses zu Staatsrat Aksakow seine Anschauungen nicht in größeren Abhandlungen niederlegen und sah sich genötigt, dieselben gelegentlich in seinen kritischen, ihm viele Feindschaft zuziehenden Fußnoten in den „Psychischen Studien" und seinen Übersetzungen zu vertreten. Der

Kern derselben ist folgender: Die offenbar hilflose Abhängigkeit der angeblichen Geisterwelt, wie sie sich bei fast allen mediumistischen Manifestationen ratlos hin- und hertastend kundgibt, verrät wenig von ihrer inneren Selbständigkeit und wahren Geistigkeit, sonst würde sie nicht allein von so verschieden gearteten, oft unfertigen Somnambulen abhängig sein. Es ist deshalb zu vermuten, daß die angebliche Geisterwelt der Medien nur deren eigene subjektive psychische Vorstellung, keineswegs aber die objektive reale Geisterwelt selbst sei, welche Wittig als völlig transzendent ansieht. Ihre Existenz und auf uns m ö g l i c h e Einwirkung leugnet Wittig nicht, nur ihre sinnliche Wahrnehmung. Die spiritistischen Manifestationen wurzeln in Störungen des seelischen Gleichgewichtes und sind anormaler, krankhafter Natur; sie sind für uns noch sinnenfällig und in Betreff ihrer Erklärbarkeit mit der Zeit faßbar. Eine wirkliche Geistereinwirkung auf den Menschen dürfte sich nach Wittig wohl am ersten durch Inspiration kundgeben, und er wundert sich, daß noch kein Theoretiker und Praktiker des Mediumismus auf den Gedanken gekommen sei, daß wirkliche freie Geister sich wohl nicht auf eine solche armselige Weise mit ihren Medien herumquälen würden (hier irrt Wittig, denn Schindler sprach dies schon aus), worauf die Spiritisten freilich mit ihren bekannten, schon von Kerner gemachten Einwänden antworten.[1])

Wittig bezeichnet sich als Dualist, welcher die wesentlich ganz verschiedenen Körper und Geister nur zu einer zeitweiligen Einheit verbunden betrachtet, bei welcher die seelische Tätigkeit stets an das Gehirn gebunden ist. Im Gehirn des Psychikers, welchen Wittig irrtümlich als bei den Manifestationen stets im Trance befindlich betrachtet, gehen abnorme Prozesse vor. Die die äußere Sinnestätigkeit vermittelnden Teile des Hirns sind gelähmt, infolgedessen sich die Tätigkeit der Seele auf die inneren Teile des Hirns wirft und diese in eine solche vermehrte Vibration versetzt, daß sie vielleicht durch das Bindeglied des alle Dinge verknüpfenden Äthers die Klopftöne oder körperlichen Bewegungen innerhalb einer gewissen Entfernung hervorzubringen vermag. Ein völliges Loslösen oder Heraustreten der Seele aus dem Körper und Gehirn

---

[1]) S. oben Seite 376.

des Mediums ist dabei nicht nötig. — Die sich bei spiritistischen Phänomenen kundgebende Intelligenz ist nach Wittig die unter Umständen somnambul gesteigerte Intelligenz der Medien und Zirkelteilnehmer.[1]) Deshalb gelingen und mißlingen nach Wittig auch die Experimente, je nachdem Medium und Zirkelteilnehmer glauben oder zweifeln.[2]) — Das Geisterklopfen von Hydesville geht nach Wittig auf angedeutete Weise von den Geschwistern Fox aus, welche sensitiv das vergrabene Skelett wahrnahmen, worauf eine im Mediumismus so oft vorkommende Personifikations-Mystifizierung erfolgte, ohne daß die Zugehörigkeit des Skeletts zum angeblichen Geist des Ermordeten juristisch erwiesen worden sei.[3]) Schindler erklärt in seinem „Magischen Geistesleben"[4]) die bekannte Erscheinungsgeschichte in Pfeffels Garten ganz ähnlich und betrachtet „die Knochen als das Primäre".

Wittig zieht zur Erklärung des bei mediumistischen Sitzungen und Spukvorgängen vorkommenden Rückschauens in die Vergangenheit die schon von Campanella aufgestellte Theorie[5]) heran, daß die Bilder alles Geschehenden bleibend im Äther, diesem Mädchen für alles, aufgespeichert werden.[6]) Er sagt:[7]) „Unsere Licht- und Ätherschwingungen dringen auf alle uns umgebenden Körper ein und hinterlassen dort ihre Bilder und bestimmten Eindrücke für alle unsere Sinne. Betrachten wir ein Medium oder eine hellbesinnte Person als eine diese uns umgebenden, für gewöhnlich unsichtbaren Eindrücke aller Geschehnisse auf einmal seelisch-sinnlich wahrnehmende Organisation, so haben wir die einfache Erklärung für die Wahrnehmung solcher Vorgänge, gleichviel ob die sie wahrnehmende sensitive Person vorher darum weiß oder nicht. Das Wunderbare ist nur, daß dergleichen Hellbesinnung nicht bloß einen, sondern alle seelischen Sinne erregt und in Mittätigkeit setzt, wie

---

[1]) Noten auf S. 121—124 von Wittigs Übersetzung der Cox'schen „Beweise &c."

[2]) „Psychische Studien &c.", Bd. X, S. 80.

[3]) „Psychische Studien", Bd. IX, S. 222.

[4]) A. a. O., S. 162.

[5]) Vgl. oben S. 174.

[6]) (Das ist richtig. R. B.)

[7]) „Psych. Studien," Bd. IX, S. 374.

im Traume, so daß wir leibhaftiger, gegenwärtiger Wirklichkeit gegenüberzustehen meinen."

Interessant ist Wittigs Erklärung des Durchgangs der Materie durch die Materie, wobei er, wie in dem eben angeführten Fall einen Gedanken Campanellas, hier einen Gedanken J. B. van Helmonts ausspricht, ohne diese Autoren zu kennen. — Er erklärt die z. B. bei der magischen Entfesselung vorkommende Durchdringung der Materie dadurch,[1]) daß diese Gegenstände durch „die Willenskraft eines solchen Mediums (aber es wirkt ja unbewußt!) so unendlich konzentriert und verkleinert würden, daß sie förmlich fast wie in Gestalt eines Atoms durch die im Verhältnis unendlich weiten Poren und Netzmaschen der sinnlich groben Materie durchschlüpfen könnten, um sich dann wieder zu ihrer natürlichen Größe gleich einem zusammengepreßten elastischen Feder- oder Kautschukball auszudehnen.

Der Prozeß ist gerade umgekehrt. Der Gegenstand wird zuerst dematerialisiert, d. h. in Elektronen verwandelt, welche jetzt, statt auf einen ungeheuer kleinen Raum zusammengedrängt, in ungeheuer großen Bogen umeinanderkreisen, ohne daß jedoch dadurch ihr Zusammenhang aufgehoben würde. So passieren die feinen Elektronen jetzt mit Leichtigkeit durch die verhältnismäßig großen Poren der groben Materie, um sich nachher wieder Atom für Atom zur ursprünglichen Form zusammenzugruppieren, wobei Wärme entwickelt wird. In derselben Weise lösen sich Stricke und Bänder, mit denen die Medien im Kabinett gefesselt sind. R. B.

Wir erinnern hier nur an die scheinbar durch die Tischplatte gedrungene und zuletzt erhitzte Muschel, an den Transport von Geldstücken aus einer verklebten Schachtel in die andere unter den Experimenten des Prof. Zöllner mit Slade. Und umgekehrt könnten auch solche Erweiterungen der Zwischenräume unter den Atomen und Molekülen eines Körpers, wie z. B. eines eisernen Ringes, durch dieselbe geistige Willenskraft eines Mediums stattfinden, daß geschlossene Arme und Stuhllehnen recht gut durch einen

---

[1]) „Psych. Studien", Bd. VIII, S. 487.

solchen atomistisch weit auseinandergezogenen Ring hindurchgehen und dieser sich dann wieder ebenso plötzlich zusammenziehen kann ohne alle Schmelzung, welche doch die Lagerung der Atome und Moleküle verschieben und neu gruppieren müßte, was sichtlich nicht der Fall ist."

Ähnlich sagt Helmont über das Hineinbringen der Injecta oder eingezauberten Gegenstände in den Körper,[1]) worauf ich im zweiten Teil näher zurückkommen werde: „Was die gegenseitige Durchdringung der Körper anlangt, so löst der Archäus die Injecta, sie vergeistigend, gleichsam in sich auf, wie das Scheidewasser die Metalle, die alsdann durch das Filter dringen können, was ihnen vorher unmöglich war. So ähnlich muß man sich den Beginn des Vorgangs denken. Die unsichtbaren Injecta kommen durch das Blas liberum (die psychische Kraft) in den Menschen, indem sie das von ihm gemachte geistige Bild des Wollens (Idea) lenkt." — Die Injecta gelangen dabei ins Vacuum naturae, einen an die vierte Dimension erinnernden Raum, über welchen Helmont eine ganze Abhandlung schrieb, worin eine Durchdringung und Reïntegration poröser Körper möglich wird, wenn dieselben ganz unter der Herrschaft des Geistes stehen, der den Körper alsdann umgibt und gleichsam seiner drei Dimensionen beraubt.

Die Besessenheit erklärt Wittig durch eine Spaltung der Persönlichkeit, insofern bald cerebrales, bald Ganglienleben vorherrsche und das letztere zuweilen die dem Tageleben zugekehrte, das Bewußtsein vermittelnde Hälfte zurückdränge. Auch in diesem Zustand treten Hellsehen, Gedankenlesen u. s. w. seitens der sog. besessenen Person auf, die Geister aus sich hinaushypostasiert, deren Identifizierung natürlich unmöglich ist.[2])

An dem Beispiel der „besessenen" Miß Lurancy Vennum zeigt Wittig,[3]) wie Personen, bei denen die Bewußtseinsspaltung eingetreten ist, im somnambulen Zustand die Rolle der von ihnen erträumten Personen spielen, und hält dies mit Recht für die ersten Ansätze zu den sog. Materialisationen, wobei auch das An-

[1]) „Injecta materia" § 13 u. 7, sowie „Injaculatorum modus intrandi" § 2.

[2]) „Psychische Studien", Bd. VIII, S. 49 ff.

[3]) A. a. O., S. 497.

empfinden des Mediums an die psychischen Vorgänge der Anwesenden zu berücksichtigen ist. Mit Recht legt Wittig hierbei sexuellen Störungen großes Gewicht bei, indem er — wie ich oben bei der Cook tat — diese Bewußtseinsspaltung als eine Pubertätserscheinung auffaßt. — Ich will dabei bemerken, daß Hexen, Besessene, Somnambule meist in der Pubertätsperiode befindliche Mädchen oder Frauen in den Jahren sind, wo die Zeugungsfähigkeit erlischt.

Das Durchdringen der Materie durch Materie und das Bilden der Geisterhüllen hält Wittig für die uns am fremdartigsten erscheinenden Phänomene des Mediumismus und sucht das letztere durch eine plastische Gestaltungskraft der Phantasie zu erklären, welche ihre Träume in dem magischen Geisteszustand des Mediums außerhalb des Gehirns projiziert und zur sinnlichen Erscheinung bringt, indem sie sowohl aus dem Medium als aus der Luft Stoffe an sich zieht.[1])

Die Mehrzahl der in einer von einem Medium abgehaltenen Sitzung erscheinenden sog. Geister erklärt Wittig durch die Mitwirkung der im magnetischen Rapport befindlichen, die Erscheinungen mitbestimmenden Zirkelteilnehmer. Bei den Medien waltet die Neigung vor, die zuerst produzierten Phantasiegebilde immer wieder neu zu reproduzieren, wobei die Erwartung der Anwesenden mitbestimmend einwirkt; dadurch erklären sich die Erscheinungen stets derselben sog. Geister, wie Katie King, John King, Joey u. s. w. bei verschiedenen Medien. Neue Gestalten werden sich nur bilden, wenn ein Mitbeobachter psychisch stärker ist, d. h. mehr plastische Gestaltungskraft besitzt als der übrige Zirkel. Diese so materialisierten „Geister" schöpfen durch das hellbesinnte Medium aus dem Vorstellungsgehalt der Zirkelteilnehmer und gewähren so den täuschenden Anblick des Jenseitigen.[2])

So betrachtet Wittig auch die scheinbare Ähnlichkeit materialisierter Gestalten mit verstorbenen Familienangehörigen der Zirkelteilnehmer als Resultat des magnetisch-sympathischen Rapportes

---

[1]) „Psych. Studien",Bd. IX, S. 157.
[2]) A. a. O., S. 69.

der letzteren mit dem Medium, insofern der Wunsch des magisch erregten Sitzungsteilnehmers, ein wohlbekanntes verstorbenes Familienmitglied zu sehen, bestimmend auf die plastisch gestaltende Psyche des Mediums einwirkt.

Wittig schlägt vor, daß sich die Zirkelteilnehmer vor der Sitzung ohne Mitwissen des Mediums über die gewünschten Gestalten verständigen und zusehen, ob sich das mit allen Seelenkräften plastisch vorgestellte Bild aus dem Materialisationsnebel heraus entwickelt. Auf diese Weise hofft Wittig, selbst die Phantasiegestalten von Engeln und Teufeln zur Materialisation zu bringen. Noch aber sind, wie wohl zu merken, derartige Phantome für Dr. Wittig reale physiologische Wunder und keine Hallucinationen.[1])

Bald aber macht sich bei Wittig der Übergang zur Hallucinationshypothese geltend, indem er von den seiner Meinung nach lediglich dem magischen Rapport zwischen Medium und Zirkelteilnehmern entsprossenen Materialisationen sagt:[2]) „Wir sehen eben photographisch getreue innere Anschauungs-, Vorstellungs- und Erinnerungsbilder unseres mit dem Medium im sympathetischen Rapport stehenden Gehirn- und Seelenlebens leibhaftig vor uns, welches doch nur zum kleinsten Teil von unserer Willkür abhängt und meist eigenen, ganz unwillkürlich wirkenden Natur- und Geistesgesetzen folgt. Daher vermögen diese Erscheinungen auch alle nur erdenklichen Wunder unseres Traum- und Phantasielebens zu wirken. Sie zeigen uns an den aller Hüllen sich entkleidenden, aller Glieder sich entäußernden oder dieselben nur teilweise darstellenden, nach und nach verblassenden und verschwindenden und wiedererscheinenden Gestalten das Gesetz und die Kraft unserer (resp. des Mediums und des mit ihm verbundenen magnetischen Zirkels) Gedankenabstraktions- und Konstruktionsfähigkeit, welche z. B. das sinnliche Vorstellungsbild einer Rose im Geiste Blatt für Blatt zu vermindern und bis zum leeren Stengel zu entblättern, ja selbst den Rosenblättern noch Duft und Farbe hinweg und dieselben beliebig groß und klein zu denken vermag. Durch

---

[1]) „Psych. Studien", Bd. IX, S. 84 u. 85.

[2]) A. a. O., S. 148.

diese einfache Betrachtung würde mit einem Schlag vieles Wunderbare an diesen Erscheinungen durch die in uns selbst, in unserer eigenen Psyche liegenden ähnlichen Wirkungskräfte wenigstens annähernd erklärlich werden." — Auf diese Weise würde sich nach Wittig auch erklären lassen, wie diese Gestalten nicht an Zeit und Raum gebunden sind, durch verschlossene Türen gehen u. s. w. Weitere Experimente dürften uns nach Wittig nicht nur sog. Geisterphotographien, sondern auch die Photographien „der essentiellen Gestalten unseres ganzen psychischen Gemüts-, Vorstellungs- und Kunstlebens, ja selbst unserer innersten Organe und Nerven liefern, zu denen bis jetzt keine Anschauung mit dem Seziermesser und der Lupe gedrungen ist."[1])

„Der somnambule Trance-Mediumismus (was übrigens ein Pleonasmus ist) kann ganz nach innerem Glauben, Wunsch und Willen, aber dabei doch immer nur nach Maßgabe des angeborenen psychischen Könnens, sich an Vergangenes und längst Vergessenes erinnern, die Gedächtnisbilder Verstorbener wieder erwecken und mimisch wie sprachlich getreu nachahmen, um so mit Hülfe der gleichzeitig erweckten Gabe des Hellsehens und Gedankenlesens und Vorfühlens in den Seelen der Umgebung in der Nähe oder in der Ferne, je nachdem Aufmerksamkeit, Sympathie und Wille auf sie gerichtet sind, scheinbar Geister des Jenseits herbei beschwören, welche von der diese psychischen Zustände nicht kennenden Umgebung für faktisch anwesende Wirklichkeiten genommen und als solche auch oft indentifiziert werden. Erst nach Abzug aller dieser natürlichen Fähigkeiten unserer Seele würden wir reine Geisterwirkungen aus dem Jenseits in Betracht ziehen können.[2]) — Ich setze hinzu: selbstverständlich erst dann, wenn diese sehr scharfsinnige, aber wohl überkünstliche Hypothese durch Experimente bestätigt sein wird.

Da sich Wittig endlich wohl selbst der übergroßen Komplikation seiner obigen Theorie bewußt wurde, ging er ganz zur Halluzinationstheorie über,[3]) indem er annahm, daß die in Wirk-

[1]) „Psych. Studien," Bd. IX, S. 192.

[2]) „Psych. Studien, Bd. X, S. 204 und 205.

[3]) „Psych. Studien" Bd. IX, S. 490 und die Cox'schen „Beweise" ꝛc. S. 24, Fußnote.

lichkeit gar nicht vorhandenen Materialisationen nur die Träume des somnambulen Mediums seien und von diesem auf die psychologisierten Sitzungsteilnehmer übertragen würden. Er nimmt also an, daß ein schlafender Mensch ein Dutzend und mehr wache Menschen hypnotisiere und ihnen dann die Phantome einer Katie King u. s. w. suggeriere, wie die Hypnotiseure den Hypnotisierten die Ananas anstatt der in der Hand gehaltenen Kartoffel. Ich möchte ferner auch noch darauf aufmerksam machen, daß, wenn man auch die bei magischen Zuständen eintretende psychische Ansteckung zur Erklärung der Materialisationen heranziehen wollte, diese Ansteckung doch erfahrungsgemäß nur in Zuständen hochgradiger Aufregung eintritt, welche bei derartigen Sitzungen nicht oder doch nur bei Neulingen vorkommen, denn wie hätte z. B. sonst Varley seine oben mitgeteilten minutiösen Beobachtungen am Galvanometer usw., die doch keine Halluzinationen waren, machen können? Aber freilich gibt Dr. Wittig nicht viel auf Beobachtungen von Maß und Gewicht, insofern die Instrumente auch der psychischen Kraft unterliegen und also auch halluziniert werden können, und weil ferner halluzinierte Menschen unmöglich richtige Beobachtungen machen können! — Dem Vorwurf der Seichtigkeit, welchen Cox dem oben erwähnten, die Halluzinationstheorie vertretenden Kritiker des Athenäums macht, begegnet Wittig mit dem Einwand, daß derselbe leider keine Beispiele von Halluzinationen gegeben habe, und führt als solche den Glauben an die Bewegung der Sonne um die Erde, das scheinbare Vorüberfliegen der Gegend an einem Eisenbahnzug und die anscheinende Stromaufwärtsbewegung einer Brücke, von welcher herab man ins Wasser blickt, an. Nun hat aber Dr. Wittig mit diesen Beispielen kein Glück, insofern dieselben keine Halluzinationen, sondern Fehlschlüsse sind. Die Sonne geht tatsächlich im Osten auf und im Westen unter, aber die daraus gefolgerte Annahme ihrer Bewegung um die Erde ist ebenso gut ein Fehlschluß, als es vielleicht die Annahmen sind, daß materialisierte Gestalten Geister Verstorbener oder Halluzinationen seien.

In seiner zu weit gehenden Halluzinationstheorie wurde Wittig durch den früheren Gymnasiallehrer Dr. Eduard Jankowski zu Dyherrnfurth a. O. (1839—1887) bestärkt, welcher während einer längeren Gemütskrankheit seine Halluzinationen beobachtet

und samt seiner daraus gefolgerten Theorie in folgenden Werken geschildert hatte:

1. „Das Evangelium oder die frohe Botschaft.“ Zeitz und Leipzig, 1879.
2. „Pistizismus und Substantialismus.“ Cöthen, 1880.
3. „Panprosopismus.“ Cöthen, 1881.
4. „Phänomenologie und Metaphysik der anormalen Sinnesbilder.“ Leipzig, 1882.

Seine gehabten Halluzinationen nennt Jankowski „anormale Sinnesbilder“ und kommt durch hier in der Wiederholung viel zu weit führende Schlüsse zu dem Resultat, daß die „anormalen Sinnesbilder“ nicht nur „einpersönlich“, sondern auch „mehrpersönlich“ sein können,[1]) daß also mehrere Personen gleichzeitig eine, eine gewisse Substantialität besitzende Halluzination haben könnten.

Jankowski verstieg sich in der Beantwortung eines von Staatsrat Aksakow gegen seine materiellen Halluzinationen erhobenen Einwandes gar zu der Behauptung, daß die Halluzinationen photographierbar seien, indem er bezüglich der nach seiner Meinung auf der Platte oder dem Papier mit der Zeit verschwindenden sog. Geisterphotographien folgendermaßen argumentiert: [2]) „Bliebe aber die sog. Geisterphotographie, so daß sie von jedermann gesehen werden kann, nun, dann wäre eine Einwirkung des Gehirns des Mediums auf die mit jodsilberhaltigem Kollodium überzogene Glasplatte anzunehmen. Warum sollte nicht in gewissen Fällen ein Gehirn dasselbe wirken, was die Sonnenstrahlen tun? Lebt ja doch das Gehirn von ihnen! Und wenn bei der hallucinativen Ansteckung die mehrpersönlichen Nervensubstanzbilder sich dergestalt lokalisieren, daß alle Hallucinierten einen und denselben Gegenstand zu sehen, hören usw. glauben, warum sollte das photographische Bild sich nicht in der Perspektive zeigen, daß es ganz dieselbe Erscheinung aufwiese, als die gemeinsam Hallucinierten geschaut haben!“

Nach Jankowski müßte man folgendermaßen verfahren, um die

---

[1]) „Psych. Studien“ Bd. X, S. 269, Bd. XI, S. 325.

[2]) „Psych. Studien“, XII, S. 15.

hallucinatorische oder „transscendent reale" Natur der Phantome festzustellen:[1]) Die nach einem genau verabredeten Plan operierenden Beobachter teilen sich in die Gruppen der „Experimentatoren" und der „Forscher". Die ersteren operieren innerhalb der Wirkungszone der psychischen Kraft, die letzteren außerhalb derselben, und beide Gruppen führen genaues Protokoll. Wird nun eine Phantomgestalt nur für die „Experimentatoren" sichtbar, ohne daß die „Forscher" sie durch das Fernrohr wahrnehmen, so ist sie eine Halluzination, wird sie aber durch das Fernrohr beobachtet, so ist sie eine „transszendente Realität". Spricht ein Phantom, und hören nur die „Experimentatoren" die Worte, so ist es eine Halluzination; hören die „Forscher" die Rede des Phantoms durch das Telephon, so ist es eine „transszendentale Realität".[2]) — Wie man sieht, glaubt Jankowski das Ei des Kolumbus gelegt zu haben; nur vergißt er, daß Halluzinationen an den Ursprüngen der Sinnesnerven erzeugt und nach der Peripherie hin projiziert werden, daß sonach also ein Fernrohr keinen Schutz vor Halluzinationen gewährt. Und in der Tat finden wir in Horsts Deuteroskopie S. 37 ein Bekker's „Bezauberter Welt" entnommenes Beispiel, daß 32 halbverhungerte Schiffbrüchige Halluzinationen von Menschen hatten, welche auch nicht verschwanden, als sie das Fernrohr gebrauchten. — Jankowski ist endlich ganz inkonsequent, wenn er die vom Telephon übermittelten Schallwellen als einen Beweis transszendenter Realität, die auf der photographischen Platte fixierten Lichtwellen aber nur für den Beweis einer Halluzination gelten läßt.

Staatsrat Aksakow hielt diese Halluzinationshypothese für zu weitgehend, sprach sich in den „Psychischen Studien"[3]) dahin aus, daß die Behauptung absurd sei, die von materialisierten Gestalten geschriebenen Briefe, genommenen Photographien und Paraffinabgüsse u. s. w. wären Halluzinationen, und forderte Dr. Wittig auf, nun auch einmal eine Note zur Verteidigung derartiger Tatsachen zu suchen, wobei er jedoch n i c h t sagte, Wittig solle speziellen Bezug auf die Geistertheorie nehmen.[4]) Hier habe sich Wittig ein

---

[1]) A. a. O.

[2]) A. a. O., S. 97 ff.

[3]) „Psych. Studien," Bd. XI, S. 84.

[4]) A. a. O., S. 564.

sträfliches Verschweigen zu schulden kommen lassen. Auch sei, wenn er — Aksakow — schon der Theorie der psychischen Kraft volle Gerechtigkeit widerfahren lasse, doch eine Halluzination nicht photographierbar, und er höre auf, Wittigs Logik zu begreifen.

Daraufhin stellte Jankowski die eben mitgeteilte Theorie photographierbarer Halluzinationen auf, welcher Wittig beitrat, indem er annahm, daß die Medien aus Hirn und Sonnengeflecht eine Nebeldunstmasse ausschwitzten, welche die Phantasiegestalten des Mediums, wie das Brockengespenst, nach außen projiziere und photographierbar mache. [1])

Wittig bequemte sich nicht zur Erfüllung des Wunsches des Herausgebers der „Psychischen Studien", schwieg aber aus Rücksicht auf Stellung und Familie. — Es hatte sich auf dem Gebiet des Occultismus der uralte Streit der Realisten und Nominalisten wiederholt.

Völlig auf dem Standpunkt Wittigs hinsichtlich der Halluzinationstheorie steht der Philosoph des Unbewußten, Dr. Eduard von Hartmann (geb. den 23. Februar 1842), der eingestandenermaßen nie eine eigene, dem Gebiet des Occultismus angehörige Erfahrung machte: [2]) der den Occultismus nur aus den „Psychischen Studien" und einigen kleineren, von einseitigem Standpunkt aus geschriebenen modernen Streitschriften kannte und der, wenn er auch mit richtiger Intuition den Spiritismus als eine Wiederentdeckung uralten Wissens betrachtet, doch von einer genauen Kenntnis des Gesamtgebietes weit entfernt ist. Deshalb war es nicht schwer, Herrn Dr. von Hartmann aus dem Gebiete der spiritistischen Erfahrung heraus zu widerlegen, wie dies von Professor C. W. Sellin in Hamburg [3]) und Staatsrat Aksakow in Petersburg geschah; freilich sind diese Widerlegungen der eigentümlichen Natur der Sache nach nur für denjenigen beweiskräftig, welcher das Gebiet des Occultismus aus dem Ganzen heraus zu erfassen und zu begreifen imstande ist, indem man der Analyse jeder einzelnen Tatsache sogleich eine Anzahl von Zweifeln aufwerfen und hierdurch

[1]) „Psych. Studien", Bd. XII, S. 18 u. 272.

[2]) Vgl. E. v. Hartmann: „Der Spiritismus", S. 16.

[3]) Vgl. C. W. Sellin: „E. v. Hartmann und die Materialisationen". „Sphinx" I, S. 289 ff.

zu ganz falschen Folgerungen gelangen kann.[1]) — Ich würde Eulen nach Athen tragen, wenn ich den Inhalt von Eduard von Hartmanns 1885 in Leipzig erschienener allbekannter Schrift: „Der Spiritismus“ ausführlich darstellen wollte, ganz abgesehen davon, daß ich Gesagtes wiederholen müßte. Es sei nur kurz erwähnt, daß sich E. v. Hartmann die Medien sowohl als Autosomnambule, als auch in Bezug auf die Sitzungsteilnehmer als Hypnotiseure denkt. Unter psychischer Anregung produzieren dieselben eine Nervenkraft, die, sich in Licht- und Wärmeschwingungen umsetzend, physikalische Kraft werden und sogar fernwirkend ungewöhnliche Erscheinungen hervorrufen kann; sie kann der Gravitation von Gegenständen entgegenwirken, ohne Berührung des Bleistiftes fernwirkend Schriften hervorrufen, und durch ein solches System von Zug- und Drucklinien kann diese Nervenkraft, welche die Materie zu durchdringen vermag, sogar die Abdrücke der organischen Formen des Mediums, z. B. Hände oder Füße, auf berußten Flächen oder in anderm Material erzeugen. Mit Hülfe dieser Nervenkraft wirkt das Medium[2]) auf die Zuschauer gleich einem kräftigen Magnetiseur ein, versetzt sie in einen larvierten Somnambulismus und pflanzt ihnen seine eigenen Vorstellungen als Halluzinationen ein, so daß sie diese Erscheinungen, die nicht wirklich sind, zu sehen und zu betasten glauben. Das somnambule Bewußtsein des Mediums hat ein hyperästhetisches Gedächtnis, kann Gedanken lesen und dann die aus dem Bewußtsein des Zuschauers gelesene Antwort auf die von diesem selbst gestellte Frage in verschlossene Tafeln hineinprojizieren; es ist ferner hellsehend ohne Vermittelung der Augen, welcher Ausschluß der normalen sinnlichen Wahrnehmung allerdings noch keinen Ausschluß einer abnormen Wahrnehmung beweist. Wo aber, z. B. beim zeitlichen Fernsehen, ein wirkliches Überspringen von Zeit und Raum anerkannt werden muß, da greift Hartmann, jede natürliche Erklärung fallen lassend, zu einer metaphysischen Hypothese, zur wesenhaften Wurzel jeder Individualität im absoluten Geiste. „Bei dieser Hypothese erinnert man sich der unzertrennbaren Nabelschnur, welche jedes Geschöpf mit seiner Allmutter Natur verbindet,

---

[1]) Vgl. Perty: „Die sichtbare und unsichtbare Welt“, S. 514.

[2]) Es ist wohl zu merken, daß das Medium hierbei und bei den folgenden Vorgängen in tiefer Hypnose liegt.

und denkt daran, daß auch in dieser Nabelschnur geistige Säfte kreisen müssen, die nur für gewöhnlich nicht Gegenstand des Bewußtseins werden. Wenn alle Individuen höherer oder niederer Ordnung im Absoluten wurzeln, so haben sie auch an diesem eine zweite rückwärtige Verbindung untereinander, und es braucht nur durch ein intensives Willensinteresse der ‚Rapport' oder Telephonanschluß zwischen zwei Individuen im Absoluten hergestellt zu werden, damit der unbewußte geistige Austausch zwischen denselben sich auch ohne sinnliche Vermittelung vollziehen kann."[1])

Mit vollem Recht bemerkt Dr. Karl du Prel hierzu:[2]) „Diese hyperbolische Erklärung Hartmanns übertrifft alles, was je von einem Spiritisten behauptet wurde. Auch haben die letzteren den Vorteil einer einheitlichen Erklärung des Tatsachenmaterials voraus, während Hartmann dasselbe in zwei heterogene Hälften zerreißt, deren eine er der Nervenkraft des Mediums, die andere dem absoluten Geiste zuschreibt. Auch in seiner Definition des Mediums wirft Hartmann Wahres und Falsches durcheinander, und gar seine Definition vom Zustande der Zuschauer wird kein Spiritist auch nur von der mäßigsten Erfahrung annehmen. Hartmann stattet willkürlich das Medium mit allen Fähigkeiten aus, die er zur Erklärung der Phänomene braucht, und dann spinnt er natürlich aus dieser willkürlich ersonnenen Figur mit größter Leichtigkeit alle diese Phänomene heraus. Der gleichwohl noch übrig bleibende Rest aber wird auf den absoluten Geist abgeschoben; sogar innerhalb des gleichen Erscheinungsgebietes nimmt Hartmann eine Verteilung auf eine doppelte Quelle vor, indem er z. B. die Vorstellungsübertragung bei großer Nähe auf Mitteilung von Ätherschwingungen setzt, bei großer Ferne aber wieder zum metaphysischen Telephonanschluß greift."

Wir müssen hingegen Dr. E. von Hartmann resp. Dr. Wittig vollen Beifall zollen, wenn er unbeirrt durch spiritistische Zwischenrufe einen großen Teil der sogenannten Materialisationen durch Transfiguration des somnambulen Mediums erklärt. Hätte man von seiten der Spiritisten dieser Tatsache mehr Rechnung getragen, anstatt alles und alles den lieben Geistern in die Schuhe zu schieben,

---

[1]) E. v. Hartmann: „Der Spiritismus", S. 78 u. 79.

[2]) C. du Prel: „Phänomenologie des Spiritismus", S. 3.

so wäre mancher Skandal vermieden worden, und Baron Hellenbach hätte z. B. den österreichischen Erzherzögen die kindliche Entlarvungsfreude gründlich versalzen.[1]) — Wenn aber E. von Hartmann die echten Materialisationen für Halluzinationen erklärt, so müssen wir abermals du Prel beistimmen, wenn er sagt[2]): „Vergeblich werfen die Spiritisten ein, daß Geistergestalten photographiert wurden, daß photographische Platten unmöglich fasziniert werden können, daß Crookes und andere sogar Medium und Phantom auf der gleichen Platte darstellten, womit gleichzeitig sowohl die Betrugs- als auch die Halluzinationstheorie beseitigt sei. Für so schwache Argumente hat Hartmann nur ein überlegenes Lächeln. „Bei der von Crookes angefertigten Photographie, auf welcher das Medium gleichzeitig mit dem Phantom zu sehen ist, liegt der dringende Verdacht vor, daß anstatt des angeblichen Phantoms das Medium, und anstatt des vermeintlichen Mediums die durch ein Kissen ausgestopfte Kleidung des Mediums in halb verdeckter Stellung photographiert worden sei.[3])

Wir haben oben mit aller Absicht die Crookes'schen Experimente — obgleich sie eigentlich nicht in diesen theoretischen Teil der Geschichte des Occultismus gehören — sehr ausführlich dargestellt und können es nun getrost der Beurteilung der Leser überlassen, zu entscheiden, ob: 1. Crookes, Cox, Varley u. s. w. in larviertem Somnambulismus befangene Visionäre waren, welche ihre sämtlichen Beobachtungen, die Schwankungen des Galvanometers u. s. w. erträumten und die elektrische Fesselung des Mediums ungenügend ausführten; und ob 2. das auf Seite 680 mit dem Phantom nach der Crookes'schen Photographie abgebildeten Medium ein von Kissen ausgestopfter unförmiger Balg ist. Kommen die Leser zur Verneinung dieser Fragen, so können wir die Halluzinationshypothese in ihrer Übertreibung als beseitigt ansehen, obschon sie ohne Übertreibung samt der Theorie der psychischen Kraft bis zu einer gewissen Grenze voll berechtigt ist. — Dr. Eduard von Hartmann gibt in seiner Kontroverse mit Dr. Hübbe-Schleiden über

[1]) Erst nachdem Bastian „entlarvt" war, begrüßte man spiritistischerseits diese Theorie als Rettungsanker; nun hatten alle stets dieselbe vertreten!

[2]) „Phänomenologie des Spiritismus", S. 4.

[3]) E. v. Hartmann: „Der Spiritismus", S. 97.

Geister oder Halluzinationen, Medien oder Autosomnambule selbst zu,[1]) daß auch seine Theorie des Hellsehens und Gedankenlesens sich nicht mehr als stichhaltig erweist, wenn das Medium verifizierte Angaben über Verstorbene macht, die es nicht dem Bewußtseinsgehalt anwesender Interessenten entnehmen kann, und Dr. Hübbe-Schleiden nimmt mit Recht an, damit die Hartmannsche Theorie bis in ihre letzten Schlupfwinkel gehetzt zu haben. Leider aber hat er uns noch nicht eine Reihe derartiger beweiskräftiger Vorgänge vorgelegt, worauf gerade die „Sphinx" ihr Augenmerk richten sollte.

Als Hauptgegner E. von Hartmanns trat der schon oft genannte russische Staatsrat Alexander Aksakow in die Schranken. Dieser — der bekannten russischen Familie gleichen Namens entsprossen — ist im Mai 1832 auf dem Edelhof Repiofka im Gouvernement Penza in Rußland geboren und besuchte das dem jungen Adel vorbehaltene kaiserliche Lyzeum in St. Petersburg, wo er mit Swedenborg bekannt wurde, dessen „Himmel und Hölle" er in französischer Übersetzung las. Dieses Buch, welches alle Grundzüge des modernen Spiritismus enthält, war von entscheidendem Einfluß auf den nach übersinnlicher Erkenntnis dürstenden Jüngling. Er studierte sämtliche Werke Swedenborgs, sowie die ganze Swedenborg'sche Literatur und lieferte, die hermeneutische Methode des nordischen Sehers anwendend, eine Erklärung der fünf ersten Kapitel des Johannisevangeliums. Nachdem er die hebräische und lateinische Sprache gründlich erlernt hatte, plante Aksakow mit Hülfe des Lexikographen Dahl eine Übersetzung Swedenborgs ins Russische, wovon „Himmel und Hölle" 1863 in Leipzig erschien.

Im Jahre 1854 hatte Aksakow zufällig die „Prinzipien der Natur" von Davis kennen gelernt und war überrascht von deren (allerdings leicht erklärbaren) Übereinstimmung mit den Hauptpunkten der Swedenborg'schen Lehre von der Geisterwelt. Dadurch wurde Aksakows Aufmerksamkeit auf den damals als Tischrücken und Tischklopfen seine Runde durch Europa machenden Spiritismus gelenkt, dessen Hauptvertreter er werden sollte. Aksakow studierte, um den an ihn herantretenden Anforderungen gerecht werden zu können, von 1855 bis 1857 Medizin, Chemie und Physik

[1]) „Sphinx", Bd. IV, Heft 19, S. 25.

an der Universität Moskau, indem er sich dabei stets praktisch mit dem Spiritismus beschäftigte und die Werke von Beecher, Davis, Hare, Edmonds und Cahagnet las, den er 1861 in Paris persönlich kennen lernte. — In dieser Periode kam Aksakow von seiner unbedingten Anhängerschaft Swedenborgs zurück, insofern er denselben nicht mehr als gottbegnadeten Seher, sondern mehr als ein Medium in dem Sinne auffaßte, wie ich ihn oben darstellte. So verfolgt auch Aksakows 1870 in Leipzig erschienene Schrift: „Der Rationalismus Swedenborgs; eine Kritik seiner Lehrsätze über die Bibel" den Zweck, die Anhänger desselben „aus ihren magischen Zirkeln zu befreien".

Als die Werke Kardecs sich in Rußland zu verbreiten begannen, wünschte Aksakow seinen Landsleuten ein Gegengift in den Werken Davis' zu bieten und begegnete in diesem Streben Dr. Wittig, dessen Übersetzung der Werke des Sehers von Poughkeepsie er herausgeben half; auch machte er durch seine Freigebigkeit die Herausgabe der als „Bibliothek des modernen Spiritualismus" erscheinenden Werke von Crookes, Cox, Wallace, Edmonds, Owen, Hare usw. möglich. Im Jahre 1874 gründete er mit Wittig und Mutze die „Psychischen Studien", unter deren Mitarbeitern wir noch die Professoren J. H. von Fichte, F. Hoffmann und M. Perty nennen.

Obschon in Rußland der literarischen Ausbreitung des Spiritualismus gesetzliche Hindernisse entgegenstehen, gelang es Aksakow doch, die „Psychischen Studien" einzuführen, wobei ihm namentlich der Professor der Philosophie Yurkewitsch hilfreich zur Seite stand, welcher den Censor der Universität Moskau für die Sache zu interessieren wußte. Die „Psychischen Studien" übten einen nicht unwesentlichen Einfluß auf die russische Gelehrtenwelt aus, indem sie die wohlwollende Aufmerksamkeit der Professoren Butlerow, Wagner, Ostrogradsky usw. — wie schon gesagt — dem Spiritismus zuwandten.

Im Jahre 1870 begann Professor Butlerow, ein entfernter Verwandter Aksakows, sich an dessen im engsten Familienkreise abgehaltenen Sitzungen zu beteiligen und wurde nach zwanzig Séancen von der Tatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene überzeugt, welche Überzeugung sich gelegentlich der Anwesenheit D. D. Homes in Petersburg noch befestigte. Bekanntlich erfolgten bei diesem Besuche

Homes die famosen sogenannten exakten Prüfungen der Mediumschaft desselben durch Prof. Mendelejef an der Spitze eines Komitees von Universitätsprofessoren, worüber sich Aksakow u. a. in der Einleitung der von ihm und Dr. Wittig veranstalteten Übersetzung der Crookes'schen Schrift über den Spiritualismus ausspricht. Ein gleiches Benehmen zeigten die Petersburger Gelehrten bei der Prüfung der Mediumschaft von Mrs. Clayer, welche Aksakow im Winter 1875/76 nach Petersburg hatte kommen lassen. Der erste Besuch Slades in Europa war ebenfalls das Werk Aksakows, welcher jedoch bei den mit diesem Medium in Petersburg abgehaltenen Sitzungen — ungleich Zöllner — nur unbedeutende Resultate erhielt. — Im Jahre 1876 hatte Aksakow um die Erlaubnis nachgesucht, eine „Revue medianimique" herauszugeben, jedoch war ihm dieselbe von dem Minister des Innern Timaschef verweigert worden; endlich jedoch gelang es ihm, die Herausgabe der oben genannten Zeitschrift „Le Rebus" durchzusetzen.

Aksakow ist keineswegs ein blindgläubiger Schwärmer; im Gegenteil hat er in 35 jähriger Erfahrung die Schattenseiten des Spiritismus sehr wohl kennen gelernt und gesteht offen,[1]) daß „die Abgeschmacktheit der Kommunikationen, die Armut ihres intellektuellen Inhalts, selbst wenn es keine Gemeinplätze sind, der ersichtlich mystifizierende und lügenhafte Charakter des größten Teils der Manifestationen, die Unzuverlässigkeit der physikalischen Phänomene, sobald es sich darum handelte, sie dem positiven Experiment zu unterwerfen, die Leichtgläubigkeit, die Verblendung, der Chauvinismus der Spiritisten und Spiritualisten, schließlich der mit den Dunkelsitzungen und Materialisationen hereinbrechende „Betrug" stets seine lebhaftesten Zweifel rege gehalten haben, daß aber seine Zweifel der Macht der Beweise, welche er in langjähriger Erfahrung gesammelt habe, weichen mußten. E. von Hartmanns Schrift gab Aksakow nun willkommenen Anlaß, dessen Hallucinationstheorie durch seine Erfahrung zu widerlegen. Dies geschah in seinen durch fast fünf Jahrgänge der „Psychischen Studien" sich ziehenden „Kritischen Bemerkungen über Dr. von Hartmanns Werk: „Der Spiritismus", worin er die dem

[1]) „Psych. Studien", Bd. XVII, S. 175.

spiritistischen Gesamtgebiet angehörenden Phänomene in drei Gruppen zerlegt, nämlich in solche, die dem Personismus, dem Animismus und dem Spiritismus angehören. Dem Personismus gehören an „unbewußte psychische Phänomene, die sich innerhalb der Grenze der körperlichen Sphäre des Mediums erzeugen, oder inner-medium istische, deren unterscheidender Zug überhaupt die Personalisierung oder Personifizierung, d. h. die Aneignung eines dem des Mediums fremden Persönlichkeitscharakters ist. Dergleichen sind die elementaren Phänomene des Mediumismus. Die wechselseitige Gesprächführung durch den Tisch, die Schreibmediumschaft und das unbewußte Wort," also Erscheinungen, bei denen die Spaltung der Psyche in ein bewußtes und unbewußtes Ich vor sich geht. Dem Animismus gehören an: „unbewußte psychische Phänomene, welche sich außerhalb der Grenzen der körperlichen Sphäre des Mediums erzeugen, oder außer-mediumistische (Gedankenübertragung zwischen Geist und Geist entfernt Lebender, Telepathie, Telekinetie, Bewegungen von Gegenständen ohne Berührung, Materialisation). Wir haben hier die höchste Manifestation der psychischen Verdoppelung; die Elemente der Persönlichkeit überschreiten die Grenzen des Körpers und manifestieren sich in der Ferne nicht allein durch psychische, sondern auch physische und sogar plastische Wirkungen bis zur vollen Entäußerung und Objektivierung, wodurch bewiesen wird, daß ein psychisches Element nicht bloß ein einfaches Bewußtseinsphänomen, sondern auch ein substantielles Kraftzentrum sein kann, welches denkt und organisiert, welches folglich ein unsern Augen sichtbares oder unsichtbares Ebenbild eines Organs, das physische Wirkungen hervorbringt, zeitweise zu organisieren vermag."

Die Phänomene des Spiritismus sind dem Anschein nach solche des Personismus und Animismus, „welche man aber einer außermediumistischen, überweltlichen Ursache zuschreiben muß. Wir haben hier die irdische Manifestation des individuellen Ichs vermittelst jener Elemente der Persönlichkeit, welche die Kraft gehabt haben, sich nach ihrer Trennung vom Körper, um das individuelle Zentrum zu erhalten, und welche sich durch die Mediumität oder durch die Gesellung mit den gleichartigen psychischen Elementen eines lebenden Wesens manifestieren können. Dies-

macht, daß die Phänomene des Spiritismus hinsichtlich ihrer Manifestationsweisen denen des Pensomismus und Animismus ähnlich sind und sich nur durch den intellektuellen Inhalt unterscheiden, welcher eine unabhängige Persönlichkeit beweist." [1])

Aksakow erklärt es für einen großen Irrtum der Spiritisten, alle übersinnlichen Phänomene den Geistern zuzuschreiben, und verlangt mit Fug und Recht die Anwendung der passenden Theorien von Fall zu Fall.

Seine „Kritischen Bemerkungen" gab Aksakow in Buchform heraus unter dem Titel:

„Animismus und Spiritismus." 2 Bde. Leipzig, 1890.

Wäre die Hallucinationstheorie in ihrer Übertreibung nicht schon ein totgeborenes Kind, so würde Aksakows Werk sie sicher beseitigt haben, womit wir jedoch keineswegs abstreiten wollen, daß Aksakow fremden, namentlich amerikanischen Berichten zu große Glaubwürdigkeit beimißt und auf die Geisterphotographien à la Eglinton ein zu großes Vertrauen setzt.

Unsern größten Dank verdient Herr Staatsrat Aksakow für seine Jahrzehnte währende opfervolle propagandistische Tätigkeit, und wir können ihm von Herzen beistimmen, wenn er am Schlusse seines Werkes sagt: „An der Neige meines Lebens frage ich mich zuweilen: Habe ich wirklich gut getan, so viel Zeit, Arbeit und Mittel dem Studium und der Verbreitung der Phänomene dieses Gebietes gewidmet zu haben? Habe ich nicht einen falschen Weg eingeschlagen? Bin ich nicht einer Illusion nachgejagt? Habe ich nicht eine Existenz verloren, ohne daß etwas meine Mühen zu rechtfertigen oder zu vergelten schiene? — Und immer wieder ertönt mir die Antwort: Für die Anwendung eines irdischen Lebens kann es keinen erhabeneren Zweck geben, als die transscendentale Natur des Menschen zu beweisen versuchen, das zu einer weit erhabeneren Bestimmung berufen ist als die phänomenale Existenz! — Infolgedessen kann ich es nicht bedauern, mein ganzes Leben der Verfolgung dieses Zieles gewidmet zu haben, wenngleich nach der Wissenschaft auf unpopulären und illusorischen Wegen, die ich aber als weit unfehlbarer erkannt habe

---

[1]) „Psych. Studien", Bd. XVII, S. 178—180.

als die Wissenschaft. Und wenn es mir gelungen ist, für meinen Teil wenigstens einen einzigen Stein zum Bau des Tempels des Geistes, den die ihrer innern Stimme getreue Menschheit durch die Jahrhunderte errichtet, beigetragen zu haben, — so wird dies für mich die einzige und höchste Vergeltung sein, die ich zu erstreben vermag."

Zehntes Kapitel.

Maximilian Perty. — Alfred Russel Wallace. — Friedrich Zöllner.

Im vorigen Kapitel begegneten wir einer Anzahl Gelehrter, welche die Ursache der occulten Phänomene in der Kraft der Psyche des lebenden Organismus suchen; hier begegnen wir einer anderen Gruppe von Vertretern der offiziellen Wissenschaft, welche den die Zerstörung des Zellenorganismus überdauernden transscendentalen Kern der menschlichen Individualität als den Urheber der hierher gehörigen Erscheinungen der Hauptsache nach betrachten.

Das zwischen beiden Gruppen vermittelnde Glied ist Maximilian Perty, welcher, ursprünglich einer an Schindler erinnernden Theorie der Begabung der Seele mit magischer Kraft anhängend, in seiner letzten Lebenszeit zur Geistertheorie überging, während Zöllner umgekehrt anfänglich mehr an die Spirits und in seiner letzten Periode mehr an die psychische Kraft als an die causa movens glaubte. Wallace steht völlig auf dem Boden des angloamerikanischen Spiritualismus.

Joseph Anton Maximilian Perty wurde 1804 zu Ohrnbau in Mittelfranken geboren, studierte in Landshut und München Medizin und Naturwissenschaften, worauf er sich an der letzteren Universität habilitierte und sich als Entomolog durch sein großes Werk „Delectus animalium articulatorum", München, 1832, einen rühmlichst bekannten Namen schuf. Im Jahre 1838 wurde Perty an die Universität Bern berufen, wo er bis 1876 als Professor der Zoologie tätig war und — fast erblindet — am 8. August 1884 starb. Seine dem occulten Gebiet angehörenden Schriften sind:

1. Die mystischen Erscheinungen der menschlichen Natur." Leipzig, 1861. Zweite Auflage: daselbst, 1872. 2 Bde.
2. „Die Realität der magischen Kräfte." Leipzig, 1862.
3. „Anthropologische Vorträge." Leipzig, 1863.
4. „Über das Seelenleben der Tiere." Leipzig, 1865. Zweite Auflage 1875.
5. „Die Natur, im Lichte philosophischer Anschauung." Leipzig, 1869.
6. „Blicke in das verborgene Leben des Menschengeistes." Leipzig, 1869.
7. „Die Anthropologie als die Wissenschaft von dem körperlichen und geistigen Wesen des Menschen." Leipzig, 1874. 2 Bde.
8. „Der jetzige Spiritualismus und verwandte Erfahrungen der Vergangenheit und Gegenwart." Leipzig, 1877.
9. „Erinnerungen aus dem Leben eines Natur- und Seelenforschers." Leipzig, 1879.
10. „Die sichtbare und unsichtbare Welt." Leipzig, 1881.
11. „Ohne die mystischen Tatsachen keine erschöpfende Psychologie." Leipzig, 1883.

In den „Propyläen" seines erstgenannten Werkes spricht sich Perty über seine Weltanschauung aus: Gott, der von Ewigkeit her waltende selbstbewußte Universalgeist, schuf die Welt, indem er seine Gedankenwelt außer sich setzte, und erhält sie, indem er sie nach ewigen Gesetzen belebt, die auch das kleinste Teilchen im allgemeinen Verband erhalten. Raum und Zeit sind nur Formen einer sichtbaren Wirksamkeit. Er entläßt aus sich die die Welt erfüllenden Kräfte, von denen ein Teil das darstellt, was wir Materie nennen. Die Materie besteht aus unzähligen monadischen Einheiten, realen Kraftwesen oder Atomen, welche sich untereinander auf das mannigfachste verbinden und so die Körper bilden. Neben diesen Stoffatomen bestehen noch die Ätherratome. Die Quantität der Materie und somit der Kraft ist von anfang an eine gegebene, so daß weder Ver-

mehrung noch Verminderung derselben, wohl aber ein unaufhörlicher Wechsel ihrer Formen stattfindet.

Die Entstehung der Weltkörper kann keineswegs nur auf die allbekannte mechanische Weise durch Ballung erklärt werden, sondern setzt bestimmte Prinzipien voraus, welche Ausflüsse einer allgegenwärtigen geistigen Macht sind, die sich allenthalben betätigt, wo die Bedingungen dafür vorhanden sind, so daß Materielles und Geistiges immer parallel gehen. Diese Prinzipien sind zur Offenbarung und Entwickelung bestimmt, welche unter Kampf und Katastrophen, welche den höchsten Geist, obschon er um sie weiß und sie vorhergesehen hat, nicht berühren. — Das geistige Prinzip der Sonne nennt Perty Heliodämon, das der Erde Geodämon, das des Merkur Hermodämon u. s. w. Das Leben der Erde mit allen seinen verschiedenen Phasen, der stufenweisen Entwickelung der Geschöpfe, den Schicksalen der Menschheit und des Einzelindividuums stellt nur die Offenbarung des Geodämons, des Lebens der Erde, dar. Von der Natur eines jeden Weltprinzips hängt es ab, welche Wesen aus ihm hervorgehen können, hängt die Höhe der Organisation, die Stufe der Geistigkeit ab, welche auf einer Welt möglich ist. Auf andern Weltkörpern, namentlich auf der Sonne, können nach Perty auf einer sehr viel höheren Stufe stehende Geschöpfe vorhanden sein als auf der Erde, auf andern wieder viel niedriger stehende u. s. w. — Wir selbst sind uns nur zum geringsten Teil durchsichtig und haben nur einen beschränkten Blick in die Vergangenheit und Zukunft, der freier wird, wenn gewisse Schranken der Materie fallen, wenn die magischen Kräfte aus ihrer Latenz hervortreten und der Mensch schauend und wirkend am Leben des geodämonischen Prinzips teilnimmt.

Unendlich feine Fluide erfüllen den Raum, durchdringen alle Körper und vermitteln die Verbindung der Geister bis hinauf zum höchsten Geist. Das Bewußtsein ist nicht an das Eiweiß des Gehirns gebunden; es lassen sich andere Formen desselben unter anderen Bedingungen und subtilere Wesen denken, zu deren Wahrnehmung ungleich feinere und weiterreichende Phänomene kommen, als dies bei der menschlichen Organisation möglich ist, für welche die Materie infolge elektrischer oder odischer Ströme durchsichtig ist u. s. w.

Die Prinzipien der Weltkörper sind in räumlich-zeitlicher Offenbarung begriffene Wesen, und ihre Katastrophen und Entwickelungsvorgänge sind denen der Organismen vergleichbar. — Sämtliche organische und anorganische Wesen jedes Weltkörpers bilden ein relativ abgeschlossenes System, sind aus seiner Einheit hervorgegangen und werden in ihr zusammengehalten. — Alles ist ursprünglich aus dem Feuer hervorgegangen; der Gasball kühlte sich in der bekannten Weise ab, die Organismen konnten in stufenweise höheren Formen die Bedingungen ihres Lebens finden u. s. w.; jedoch ist der Ursprung des Menschen noch keineswegs erklärt. Die natürliche Zuchtwahl reicht nicht aus zur Bildung der Arten und hat auch kein neues Organ hervorgebracht, sondern nur vorhandene aus- oder zurückgebildet. Die Menschheit mußte entstehen, indem ihre im göttlichen Geist lebendige Idee dem Keim der Erde involviert wurde, und bildet, weil sie nur die zeitliche Entfaltung dieser Idee ist, ein zusammenhängendes Ganzes sowohl durch leibliche Abstammung als durch Verbindung der Geister.

Weil die Erde mit allem ihr Angehörigen eng verbunden ist, zeigt sich überall Zusammenhang und wechselseitiges Bestimmtwerden, so daß Entwickelung und Wachstum, Gesundheit und Krankheit, Leben und Tod auch durch das planetarische Leben, durch die Elemente und die Witterung bestimmt werden, und daß kosmische Einflüsse, namentlich der Sonne und des Mondes, hierbei maßgebend sind. Die menschlichen Individuen zeigen für alle diese Potenzen die verschiedensten Grade der Empfänglichkeit, was sich schon bei der Wahrnehmung odischer Erscheinungen kundgibt, welche Perty als die unterste Stufe magischer Perzeption betrachtet. An das Wahrnehmen des Ods reiht Perty das Wasser- und Metallfühlen mit den sich daran knüpfenden Bewegungsphänomenen und der abnormen Elektrizitätserzeugung im menschlichen Organismus.

Unbekannte, im innersten Wesen einer Individualität begründete Wechselwirkungen zu andern Individualitäten rufen Empfindungen der Liebe und des Hasses, die Sympathien und Antipathien hervor, welche sich bis zu den Idiosynkrasien steigern können. Sympathetische Phänomene sind oft mit magischen, z. B. mit Fernwirken und Fernsehen, kompliziert und finden in der

somnambulen oder Tagesekstase, worunter Perty E. von Hartmanns larvierten Somnambulismus versteht, statt. Derartige Fälle kommen auch bei Tieren vor. — Magische Zustände, wie Visionen, Hellsehen, Prophetie, Fern- und Spukwirkung, treten zuweilen auch bei Sterbenden auf.

Die menschliche Seele ist eine unteilbare, immaterielle Substanz, welche fühlt, denkt und will und zugleich das oberste Lebensprinzip des Leibes ist. Die psychischen Funktionen gehen auch im Schlafe vor sich, wenn sie da auch nicht zum Bewußtsein kommen, und sind intensive Akte eines einfachen immateriellen Wesens. Die psychischen Bewegungen sind nicht mit räumlichen zu vergleichen und erklären sich nicht aus der Tätigkeit und Gruppierung der Hirnmoleküle. In der Seele können alle inneren Zustände in Wechselwirkung treten und sich erhalten, sie kann das Bewußtsein ihrer selbst haben, vergleichen und urteilen, während der aus dem Atomen einer niedrigeren Kategorie zusammengesetzte Leib unfrei und bewußtlos ist. Die Seele, als Substanz für sich, kann unabhängig von der Materie, ja gegen sie sich bestimmen. Die leibliche und seelische Seite des Menschen stehen im irdischen Leben in steter Wechselwirkung. Die Reaktion der Seele auf den Leib und dessen Funktion tritt schon bei den niederen Zuständen der Leidenschaften und Affekte, reiner und deutlicher aber bei den Wirkungen des Hypnotismus, der Imagination und Suggestion zu Tage.

Schlaf und Traum sind niedere magische Zustände, in welchen der Mensch gewissermaßen zum Embryonalleben zurückkehrt, die äußeren Eindrücke unbewußt in sich aufnimmt und zu symbolischen oder nichtsymbolischen Bildern verarbeitet. Die Vision im weitesten Sinn ist eine subjektive Wahrnehmung des inneren Sinnes, der kein wirklicher Gegenstand entspricht und welche doch durch einen solchen den äußeren Sinnen zustande gebracht erscheint. Personen, welche diese Vorgänge nicht kennen, werden durch Visionen im Innersten aufgeregt und gleichsam in eine ihnen unbegreifliche Welt versetzt; die Vision erscheint ihnen als eine Wirkung höherer Mächte und führt sie, je nach ihrer individuellen Beschaffenheit, zum Heil oder Verderben.

Durch körperliche Vorgänge von innen heraus erregte Visionen sind die Hallunzinationen, während bei den Illusionen

vorhandene Gegenstände falsch beurteilt werden. Visionen, Halluzinationen und Illusionen gehen vielfach ineinander über und finden meist in einem Mittelzustand zwischen Schlaf und Wachen statt. Die menschliche Seele hat die Fähigkeit, aus eigener Kraft solche Vorstellungen und Gestalten zu erzeugen, wie sie die reale Welt bietet, weshalb man oft schwer beurteilen kann, was Halluzination und was Wirkung eines realen äußeren Wesens ist.[1]) — Über die Ursachen der Entstehung dieser Zustände verbreitet sich Perty sehr ausführlich. — Gewisse Visionen, Halluzinationen und Träume sind klimatisch und topographisch begründet, wie die Fata morgana, das second sight u. s. w., und werden dann von den Einwohnern der betr. Gegenden den bösen Geistern zugeschrieben.

Der Schutzgeist, welchen manche Menschen zu haben glauben, ist eine Hypostase des eigenen Ichs, wobei zugleich die bis jetzt latenten magischen Fähigkeiten des Menschen, wie Fernsehen u. s. w., in Aktion treten. Ist eine derartige Vision permanent, so geht sie leicht auf Glieder der gleichen Familie über, wodurch der Glaube an Familien- und Hausgeister entstand. Die Visionen und Auditionen von Heeren und Flotten, die sog. Geisterschlachten, können nicht immer durch psychische Ansteckung erklärt werden, sondern es muß ihnen auch eine äußere Ursache zu Grunde liegen. Sie sind meist vorbedeutender Natur. Die zu allen Zeiten stattgefunden habenden Visionen jenseitiger Zustände sind merkwürdige innere Vorgänge subjektiver Natur. Im Alp zeigt es sich am deutlichsten, wie organische Störungen Visionen erzeugen, welche nach dem Gesetz der Visionbildung den Kranken als unwidersprechliche Wirklichkeit erscheinen; Incubus und Succubus sind nichts als mit erotischen Vorstellungen und einseitigen geschlechtlichen Funktionen verknüpfte Alpzustände. In manchen Fällen wird der Alp jedoch durch magische Einwirkung Lebender hervorgebracht.

Damit nicht der Leser unser Stillschweigen bei allen diesen Ausführungen als Zustimmung deute, wollen wir hier zunächst darauf hinweisen, daß auch Perty, wie schon früher andere Autoren, Beschreibungen für Erklärungen hält. Er

---

[1]) Perty stellt also schon im Jahre 1861 die Wittig-Hartmann'sche Hallucinationstheorie auf.

gibt zwar wohl selbst zu — weiter unten — daß die sogenannten magischen Kräfte undefinierbar und die Wirkungen derselben nach den uns bekannten Naturgesetzen unerklärbar sind; trotzdem muß sich der Leser damit zufrieden stellen, daß bei all den verschiedenen rätselhaften Erscheinungen solche Ausdrücke wie: magische Zustände, magische Fähigkeiten, magische Seelentätigkeiten, magische Erregung, magisches Schauen, magisches Fernwirken usw., zur Erklärung derselben herbeigezogen werden. Ferner erklärt Perty alle Doppelgänger, Schutzgeister, Vampyre, Succubi und Incubi usw. für „Visionen", während wir es doch in jedem einzelnen Falle mit objektiven, mehr oder weniger dichten Wirklichkeiten zu tun haben — nach occulten Ansichten; wir werden später darauf zurückkommen. Ebenso aus der Luft gegriffen und absurd ist die Behauptung, die außergewöhnliche Beweglichkeit und erstaunliche Behendigkeit bei Nachtwandlern habe ihren Grund in einer „Verminderung des spezifischen Gewichtes" derselben, oder die „Besessenheit" lasse sich auf eine „Spaltung der Persönlichkeit" zurückführen u. s. w. u. s. w. R. B.

Während der Alp durch das Unvermögen, sich zu bewegen, charakterisiert wird, findet beim Nachtwandeln große Leichtigkeit der Bewegung statt, ein Zug nach oben, welcher entweder durch eine Verminderung des spezifischen Gewichtes oder durch eine außerordentliche Energie der motorischen Nerven begünstigt wird. Das Schweben und Fliegen im Traum scheint der erste Ansatz zu der leichten Bewegung der Nachtwandler zu sein. Das Nachtwandeln ist meist mit mehr oder minder entwickeltem Hellsehen verbunden.

Eine höhere Stufe magischer Seelentätigkeit wird bei dem durch mesmerische Manipulationen erzeugten Somnambulismus mit seinen allbekannten Erscheinungen des Hell- und Fernsehens, Fernempfindens, Fernwirkens, der Erhöhung aller seelischen Fähigkeiten, des Hervortretens des Heilinstinktes, des magnetischen Rapportes u. s. w. entwickelt. — Perty spricht sich sehr energisch gegen den Mißbrauch des Somnambulismus zu nekromantischen Zwecken à la Cahagnet aus, dessen grobsinnliche Schilderungen des Jenseits sich völlig mit den Schilderungen des spiritualistischen Sommerlandes decken.

Schon im gewöhnlichen Traum tritt ein Gefühl des Doppelseins, einer scheinbaren Spaltung einer Persönlichkeit in mehrere auf, welches sich im Somnambulismus zur Hypostasierung des die Schlafwachen führenden Genius oder eines sie plagenden Dämons steigert. Dieser Vorgang erklärt das sog. Besessensein, in welchem die schlafwache Person glaubt, daß ein oder mehrere böse Geister von ihrem Körper Besitz genommen haben und die bekannten furchtbaren Krämpfe, Ausartung des Nahrungstriebes, die gänzliche Enthaltung aller Nahrung und andere abnorme somatische Erscheinungen hervorrufen. Der Haß der sog. Besessenen gegen die Religion, ihre magische Kenntnis verborgener Dinge und endlich die in ihrer Gegenwart auftretenden Spukphänomene, zuweilen auch ihre im Hellsehen wurzelnde Kenntnis fremder Sprachen u. s. w. ließ ihren Zustand dämonisch erscheinen. Doch wurzelt er nur in der scheinbaren Spaltung der Persönlichkeit eines sittlich und intellektuell auf niederer Stufe stehenden Individuums. „In der Dämonomanie wandelt sich das krankhaft magisch erregte Individuum gleichsam selbst in einen Teufel um und spielt mit der Wahrheit der Natur dessen Rolle in ihrer ganzen Scheußlichkeit, während in den höheren Stufen des Hellsehens und der Tagesekstase die Engelnatur im Menschen in ihrer Schönheit und Güte leuchtet. Der Mensch kann beides vermöge der in ihn gelegten, aus dem geodämonischen Prinzip fließenden Universalität, dem — nicht dem universalen Geiste — als einem im Entwickelungskampf Begriffenen auch das Böse und Häßliche entstammt, was hier erscheint. — Sollte in manchen Fällen doch Besessenheit durch ein fremdes geistiges Wesen angenommen werden müssen, so wäre immer noch eher an Seelen Verstorbener als an Dämonen zu denken."

Mit dem Besessensein verwandt sind der Vampyrismus und die Zoanthropie. Beim Vampyrismus spricht sich die tiefe Zerrüttung der organischen Funktionen in der gräßlichen Vision eines gespenstigen Wesens, einem ehemals Lebenden ähnlich, oder (wie oft beim Alp) in einer Tiergestalt aus; die Krämpfe der Sprech- und Schlingwerkzeuge, die Zusammenschnürung und das Drücken des Halses, die blutunterlaufenen Stellen an demselben scheinen dem inneren Blick von dem würgenden und saugenden Phantom hervor-

gebracht. Und doch ist es nur das gespaltene Ich, welches diese Erscheinungen — ähnlich wie beim Alp — hervorbringt. Weil die Krankheit epidemisch ist, so scheinen die Lebenden mit den Toten in Rapport gesetzt und von ihnen angesteckt, während sie doch nur durch die Gleichheit des Zustandes miteinander verbunden sind. — Noch eine zweite Theorie hat Perty für die Erklärung des Vampyrismus. Nach derselben bliebe beim Scheintod des Vampyr ein tieferes organisches Leben in dem begrabenen Leib bestehen, wodurch die völlige Loslösung der Seele unter Umständen jahrelang aufgehalten wird. Die traumartig umherirrende Seele sucht instinktiv die alten Wohnstätten auf, und da der Vampyr als ein Wesen, das nicht sterben und nicht leben kann, Verlangen nach Nahrung empfindet, so sucht die Seele diesen Trieb im Blute Lebender, als dem Sitz des Lebens, zu stillen. In der Vampyrseele herrscht das Verlangen nach Blut, der Wille, Blut zu saugen, als ein blinder naturnotwendiger Trieb, und das Saugen geschieht nun unter Erzeugung der Vision des Verstorbenen auf magische Weise, wobei das Blut des Angegriffenen von der Vampyrseele dematerialisiert und im Vampyrleib in seiner Integrität und materiellen Erscheinungsform wieder hergestellt wird. Dadurch sucht Perty zu erklären, daß die Vampyrleichen nicht nur unverwest bleiben, sondern auch durch die beständig vor sich gehenden vegetativen Lebensprozesse charakterisiert sind, daß diese Leichen mit Massen frischen Menschenblutes gefüllt sind, wie die bekannten Sektionsbefunde der österreichischen Militärärzte bei den Vorgängen in Medvegya usw. beweisen. Daß manche Menschen Vampyre oder Vampyrisierte werden, beruht nach Perty auf einem besondern Zusammenwirken örtlicher, zeitlicher, sozialer und individueller Umstände, sowie auf der Mitschuld roher und verwilderter Gemüter.

Der Z o a n t h r o p i e, wobei sich die Menschen in Wölfe, Bären, Tiger und Hyänen verwandelt glauben, liegt die in einem vertierten mordlustigen Gemüt eingetretene Entzweiung der Psyche zu Grunde, wobei außer den Funktionen des Gehirns auch noch die der Haut gestört sind, so daß der Kranke sich während des Paroxismus behaart glaubt. Doch werden auch die magischen Kräfte des Geistes entbunden, insofern die Tierhallucination des Kranken auf die Anwesenden übertragen wird, so daß diese denselben häufig scheinbar in ein Tier verwandelt erblicken.

Die Zauberei des Hexenwesens beruht auf den magischen Kräften des Menschen, welche nicht der Natursphäre, sondern der geistigen Welt angehören. Die sogenannten Hexen empfanden in ihren Visionen nicht bloß Schauder, Schmach und Schmerz, wie sie bei der Untersuchung aussagten, sondern fanden ein Vergnügen daran, wie der Haschisch- und Opiumesser oder Tabaksraucher, nur ein bedeutend roheres, mit wilden und wüsten Phantasien nach dem Zeitgeschmack und der Bildung jener Leute. Die visionäre Berauschung mit der Hexensalbe bildete den Hauptreiz, mit welchem sich dann die Ironie gegen die bestehende Kirche bis zur entschiedensten Verhöhnung und Verwerfung derselben und die Aufrichtung einer Gegenkirche, in welcher der Herr der Unterwelt verehrt wurde, verband. Daß die Aussagen über die gefeierten Hexensabbathe nach Zeit und Umständen übereinstimmen, erklärt sich dadurch, daß an den gleichen Abenden und ohne Zweifel meist auf Verabredung und an seit langem gewohnten Tagen, z. B. Walpurgis, Johannis und Bartholomäi, viele sich durch narkotische Salbe in Ekstase versetzten und daß sie in einer wahrhaft magischen Seelengemeinschaft zusammentrafen. Unzählige haben dieses getan, und nur ein Teil davon war so unglücklich, deshalb inquiriert zu werden. Viele Geständnisse wurden freiwillig abgelegt. Die Menschen stellten sich unter dem Teufel, der sich gegen die sittlichen Gebote auflehnenden selbstsüchtigen und begehrlichen, als Persönlichkeit hypostasierten Natur des Menschen, das persönliche Prinzip des intensivsten Bösen vor und erhoben eben dieses Prinzip in sich zur Energie, indem sie mit demselben in einen Bund zu treten wähnten. Wenn aber nun der Wille des Magnetiseurs den Magnetisierten katalepsiert (wie in der Hypnose), ihm gewisse Gedanken und Gefühle aufzwingt, wenn der gute Wille umzustimmen, zu erheben, zu heilen, zu retten vermag, so wird der böse magische Wille, wo er empfänglichen Boden oder schwachen Widerstand findet, physisch und geistig verderben. Die Malefizien waren also nicht nur eingebildet, und der Hexenprozeß hatte in der Tat eine — wenn auch beschränkte — Berechtigung, denn wenn auch zahllose Hexen und Zauberer Freude an böser Lust und die Absicht hatten, aus Eigennutz oder Rache andern zu schaden, so wird dies doch nur den wenigsten gelungen sein, und die meisten Verbrechen waren imaginär. Fast

die ganze damalige Menschheit, Staatsmänner, Philosophen, Ärzte, Juristen, Geistliche, Fürsten und Geringe gaben sich mit der Erlernung und Ausübung magischer Künste ab und manche wirkten dabei wirklich auf hypnotisch-mesmerischem usw. Weg schädigend auf ihre Nebenmenschen ein, während die meisten, unaufhörlich über zauberische und dämonische Dinge nachgrübelnd, an die von ihnen vermeintlich bewirkte Zauberei glaubten und sich schuldig fühlten, während sie nur den Willen zum Bösen hatten und ihnen die Erweckung ihrer magischen Kraft nicht gelang. — Die Übereinstimmung der Aussagen der Hexen über den Sabbath erklärt Perty durch die eingetretene magische Seelengemeinschaft.[1])

Im Anschluß an das Hexenwesen bespricht Perty die spiritistischen Erscheinungen oder die der „neueren Magie". Wir übergehen jedoch für jetzt diese Schilderung, um sie am Schluß des Gesamtbildes der magischen Seelentätigkeit zugleich mit den von Perty später hinzugefügten Modifikationen darzustellen.

Die Spukvorgänge charakterisiert Perty als früher nicht begriffene Wirkungen befremdlicher, unangenehmer, selbst verderblicher Art, welche sich durch Schall und Lichterzeugung, durch Bewegung von Gegenständen, meist nächtliche Störung und Beunruhigung, durch Necken und Quälen von Menschen und Tieren kundgeben. Sie hängen teils mit der Fernwirkung Lebender zusammen und verlaufen andererseits in ein Gebiet, in welchem man fast noch andere Kräfte als die der Lebenden anzunehmen sich bewogen fühlen könnte. Wie gewisse Lebende zur Hervorrufung des Spukes besonders geartet sind, so haben andere hierzu disponierte Lebende besonders von solchem zu leiden. Das Spuken ist meist mit Geistervision verknüpft, so daß beide oft alternieren, d. h. im selben Moment, wo die Schall- und Lichtphänomene aufhören, visionäre Geistergestalten auftreten, und umgekehrt. Die Schall- und Lichtempfindungen sind entweder wirklich physisch, durch die äußeren Sinne wahrnehmbar, oder sie sind bloß visionär und auditionell, also nur in der Vorstellung und inneren Empfindung bestehend. Manche Erscheinungen ähneln auffallend denen der Elektrizität,

---

[1]) Auf die Einzelerscheinungen des Hexenwesens werde ich im zweiten Teil dieses Werkes sehr eingehend zurückkommen.

wie das Gehobenwerden von Gegenständen gegen das Gesetz der Schwere, das Anzünden von Licht und Feuer, das Einbrennen handähnlicher Figuren in Tücher, besondere Arten des Zerbrechens von Gegenständen[1]) usw. Aber auch die physischen Wirkungen geschehen nicht immer nach physikalischen Gesetzen, sondern mit Alternierung oder Aufhebung derselben. Dies tritt namentlich bei den Wurferscheinungen zu Tage, wo große, mit bedeutender Geschwindigkeit herankommende Gegenstände — z. B. Steine — rätselhafte Kurven machen und, anstatt hart aufzuschlagen, an den nur leise berührten Getroffenen herabfallen, in von ihnen zerbrochenen Fensterscheiben stecken bleiben usw. Perty nimmt an, daß die beim Spuk wirkende Kraft Gegenstände bald sichtbar, bald unsichtbar machen könne und erklärt so das scheinbare Herbeigebrachtwerden von Gegenständen, die eingezauberten und ausgebrochenen usw. Gegenstände bei Behexten und Besessenen. Die den Spuk hervorbringenden Wesen müssen mit Intelligenz ausgestattet sein, denn oft geschieht, was die Anwesenden eben denken oder sagen. Und doch ist es wieder keine ihrer selbst klar bewußte Intelligenz, sondern eine wie durch dunklen Trieb traumartig wirkende, wobei sehr merkwürdig ist, daß, während oft eine gräuliche Zerstörung unter leblosen Gegenständen angerichtet wird, nur selten bedeutendere Beschädigungen von Menschen stattfinden. — Die Fernwirkung Lebender — wie bei Home — und die telepathische Erscheinung Sterbender ist nach Perty der Übergang zur Spukwirkung. Bei der unvernünftigen, auf krankhafter Tätigkeit beruhenden Spukwirkung tritt uns wie bei der Besessenheit die Entzweiung der Persönlichkeit entgegen. Während in der Dämonomanie das gespaltene Ich aus der magisch und krankhaft erregten Persönlichkeit heraus spricht, handelt es beim Spuk und plagt, quält sich und andere, ohne daß der Person die Identität des quälenden Prinzips mit ihr selbst zum Bewußtsein käme, wobei, was wesentlich ist, jenes den Charakter der Persönlichkeit häufig entbehrt und als bewußtlose unpersönliche Kraft zu handeln scheint. Es ist, als ob das krankhaft magische Ich sich ablöste, um anderwärts tätig zu sein, während der Tagmensch schläft oder mit den Geschäften des Tages zu tun hat. Im tiefsten Grunde des Menschenwesens mag

[1]) Ich erinnere u. a. an Zöllners Bettschirm, die Schiefertafeln Slades 2c.

aber doch der verkehrte böse Wille, zu plagen, zu necken, sich zu rächen, die eigentliche Wurzel der Spukwirkungen sein. Der Spuker wirkt infolge seiner tiefen Erregung mit seinen magischen Kräften auf die Körper und auf andere Menschen, die ihm nur die Kräfte ihres tagwachen Lebens entgegenstellen können. — In einzelnen Fällen scheint der Spuk in der Tat nicht von lebenden Menschen zu stammen, besonders wo er in der gleichen Örtlichkeit jahrelang fortwährt.

Sobald auch nur von einem einzigen Fall von „Spuk" zugegeben wird, daß er nicht vom lebenden Menschen, sondern von einer unbekannten fremden Wesenheit stamme, würden wir vorziehen, alle bisher angeführten Fälle von Spukerscheinungen auf diese selbe unbekannte Ursache zurückzuführen, ehe wir die bei den Haaren herbeigezogene unwissenschaftliche Hypothese vom „gespaltenen Ich" annehmen möchten. Wir haben unsere diesbezügliche Theorie bereits früher S. 430—432 angedeutet. **R. B.**

Weder das magische Erkennen noch das magische Wirken sind an die physikalischen Gesetze der Körperwelt gebunden, noch gelten für sie die geometrischen Entfernungen, indem alles, was mit ihnen in Beziehung tritt, nahe, und alles andere fern ist. Um die Fernwirkung zu begreifen, muß man sich erinnern, daß der Geist das Innerste, Höchste und darum auch Mächtigste ist und deshalb auch die Kraft hat, nicht nur auf andere Geister, sondern auch auf das Innerste der Körperwelt zu wirken. Er vermag in den ersteren Empfindungen, Anschauungen, Vorstellungen zu erzeugen, darunter auch die Vorstellung der eigenen Persönlichkeit, und kann die Körper gleichsam von innen heraus bewegen. Daß diese Tatsachen häufiger bei Sterbenden als bei Lebenden vorkommen, hängt mit dem Zurücktreten der vergänglichen Kräfte des Taglebens und dem Erwachen der magischen Kräfte beim Sterben zusammen. Es ist nicht die bewußte Seelenkraft hierbei tätig, sondern der für uns bewußtlose, nach seinen eigenen Gesetzen wirkende Trieb, der innerste Wille, das wesentlichste Verlangen, die Kraft, welche die Weltkörper, die Organismen, also auch den Körper des Menschen erzeugt hat, welcher letztere nur der Apparat zur Betätigung und Befriedigung

des Triebes ist. Die Fernwirkung weicht vom Zauber hauptsächlich dadurch ab, daß sie fast immer unbewußt und unwillkürlich erfolgt und keinen verderblichen Zweck hat.

Die Empfindungen, welche durch das Fernwirken hervorgerufen werden, sind vorzüglich Gesichts- und Gehörsempfindungen und mehr nur für den inneren Sinn vorhanden, aber nach dem Gesetz der peripherischen Erregung scheinbar in den äußeren Sinnen. Die Töne des Rufes z. B. pflanzen sich unserer Seele so tief ein, daß die Erinnerung an sie leichter reproduziert werden kann, ebenso die Vorstellung der eigenen Gestalt. Kommt magisches Fernwirken hinzu, so werden diese Vorstellungen auch im Innern anderer Menschen erzeugt, wie die Sonne ihr Bild im Wasser spiegelt. Vom einfachen Klopfen, Seufzen, von musikalischen Tönen, gesprochenen Worten, Lichterscheinungen, bis zur Vision der fremden Gestalt findet eine ununterbrochene Stufenfolge statt. Der Geist wirkt hierbei so auf den inneren Sinn des anderen, daß dieser sein visionäres Bild erhält, es nach außen projiziert und in der Luft zu sehen glaubt, — oder er erzeugt wirklich ein objektives Bild, das mit dem äußeren Auge wahrgenommen wird, in welchem letzteren Falle jedoch eine Versetzung des Wirkenden an den Ort der Wirkung stattfinden muß. Beides geschieht meist unbewußt, sehr selten bewußt. Erzeugt ein Lebender anderwärts öfter diese Vision seiner Gestalt, so nennt man ihn Doppelgänger; kommt seine Produktion auch ihm selbst an einer bestimmten Raumstelle, wohin seine Intention besonders gerichtet ist, zur Anschauung, so spricht man vom Sichselbst-sehen.

Der Wirkende kann ferner im andern die Audition seiner Stimme erzeugen, so daß ihn der andere zu hören glaubt; die Stimme spricht das, was der erstere ihm sagen würde, wäre er bei ihm. Bei weniger Energie der Erregung kommt es nur zu minder direkter Kundgebung. Es gibt äußerst wenig Menschen, welche willkürlich Fernsehen und Fernwirken können, indem sie sich in die hierzu nötige Ekstase versetzen. Der Geist kann aber nicht bloß auf den Geist wirken, sondern auch auf die Materie, so daß Gegenstände bewegt und erschüttert werden, Gläser zerspringen, Glocken läuten, Saiten reißen; der Fernwirkende kann Handlungen vollbringen, denen ähnlich, die er vollbringen würde, wenn er zur

Stelle wäre. Was man Materie nennt, ist nämlich selbst nur ein begrenztes System von Kräften, von Spannungen, das zu unsern Sinnen, gleichfalls einer bestimmten Kategorie von Kräften, in bestimmter Beziehung steht; die magischen Kräfte sind höherer Art und vermögen deshalb bewegend, umgestaltend und verändernd auf jene niedrigeren zu wirken. Magnetismus, Elektrizität und Gravitation äußern übrigens auch Fernwirkungen, die um nichts begreiflicher sind als die magischen. Findet sich das Fernwirken, welchem stets ein tiefes Sehnen nach dem Fernen zu Grunde liegt, mit ekstatischem Fernsehen verbunden, so nimmt der Betreffende auch die Vorgänge am andern Ort wahr, glaubt dort gewesen zu sein und hat Erinnerung davon, wenn die Fernwirkung in der Tagesekstase stattgefunden hat. Sie wird am häufigsten in dieser beobachtet, namentlich in den Sterbestunden, seltener in der somnambulen Ekstase. Manchmal folgt auf das von andern Gesehenwerden oder Sichselbstsehen Krankheit oder Tod, manchmal keines von beiden.

Die Fernwirkung der Sterbenden mit der Erzeugung des Bildes ihrer Gestalt bildet den Übergang zu den sogenannten Geistererscheinungen. Nach einem längeren Diskurs über das Geschichtliche des Glaubens an Geistererscheinungen kommt Perty zu dem Schluß, daß dieselben — von offenbaren Hallucinationen abgesehen — Visionen sind, die durch irgendwelche Überbleibsel Verstorbener, ja manchmal nur durch die von ihnen bewohnten Lokalitäten hervorgerufen werden. Es wird das magische Erkennungsvermögen angeregt, und der Geisterseher verhält sich wesentlich rückschauend und sieht demzufolge das Bild des Verstorbenen in einer bestimmten Situation seines Lebens, erkennt zugleich die damalige physische und moralische Beschaffenheit desselben, sein Tun und Leiden, seine Schuld und seinen Schmerz, Verhältnisse, die ihn und seine Angehörigen betreffen. Diese Kunde wird ihm in der Form des Sprechens gegeben oder durch vorgezeigte Schrift, oder symbolisch, ganz wie die Somnambulen von ihren Führern Mitteilungen erhalten. Gleich einer Traumgestalt scheint der Abgeschiedene zum Schauenden zu sprechen, oder mit andern Worten, das magische Erkennen der Verhältnisse des Abgeschiedenen übersetzt sich in die Menschensprache. Die Mitteilungen

sind oft abgeschmackt und kleinlich, weil das Leben, Fühlen und Denken vieler Menschen so ist. Erzählen die Schauenden von den Qualen der Geister, ihrem Jammern und Flehen nach Erlösung, so schildern sie rückwärts schauend die Qualen und Gewissensbisse, welche in jenen stattfanden, als sie noch lebten, wie diese namentlich in den letzten Stunden mit drängender Energie auftreten. Das Verlangen nach Gebet und Erlösung kommt nach Perty, der hier unbegreiflicherweise nicht an die alten Legenden denkt, nur im neuzeitlichen protestantischen Deutschland vor und ist eine subjektive Empfindung des Sehers, der nicht eher Ruhe findet, als bis er das Verlangen des vermeintlichen Geistes erfüllt hat. Dabei wird nicht ein Geist erlöst, sondern der Geisterseher vom Wahn eines Geistes.

Daß die Geister uns nichts von einer andern Welt sagen können, kommt daher, daß der Geisterseher durch sie nicht die Ordnung des Jenseits, sondern rückschauend nur die Ansicht erkennt, welche die Verstorbenen bei ihren Lebzeiten davon hatten. Werden Fragen von den Schauenden an diese vorgestellten Geister gerichtet, so kommen die Antworten auf dem Grund jener Ansicht durch die Fragenden selbst zu stande. Das gilt für alle Geister, vom Geiste Samuels an bis zu den Geistern der Spiritisten.

Das Individuelle der abgeschiedenen Geister bleibt in dem höheren, umfassenderen, geodämonischen Bewußtsein erhalten, an welchem die Geisterseher teilnehmen. Daß manche Verhältnisse, die auch direkt ohne die sie offenbarende Geistergestalt erkannt werden könnten, z. B. begangene Verbrechen, verlorene Quittungen usw., doch vom Auftreten eines Geistes begleitet sind, erfolgt, weil das Anschauen, in der innersten Region oder im höheren Geiste geschehend, keine Erinnerung hinterlassen würde, weshalb wie im Traume die Form der Kundgebung durch einen Geist an die Stelle des unmittelbaren Erkennens tritt. Die Anregung der Wahrnehmungen dieser Art kann in dem Schauenden selbst und in dessen Beziehungen zum Verstorbenen begründet sein oder aus dem allgemeinen Zusammenhang im höheren Geiste folgen.

Die verschiedenen Formen der Geister, Engel-, Menschen- und Tiergestalten, Lichtgestalten und alle ihre Metamorphosen erzeugt der Schauende unbewußt auf Grund der stattfindenden Anregung

und nach den Gesetzen der Vision. Ist seine Rezeptivität oder Kraft zu schwach, so kommt es nicht zur Bildung einer deutlichen Gestalt, sondern zu einer Wolke, Nebelsäule, zu einem Körper ohne Kopf oder mit undeutlichen Gesichtszügen — embryonischen oder fragmentarischen Bildungen — oder es bleibt bei gestaltlosem Licht, wie dies die Vision gewöhnlich einleitet. Auch die visionäre Tätigkeit nimmt durch Übung zu, daher werden nach und nach die Gestalten bestimmter, deutlicher; am schwersten gelingt immer die Darstellung der Gesichtszüge. Daß man den Rücken von Geistern selten sieht, rührt daher, daß man sich andere immer nur von vorn vorstellt.

Eine Kritik dieser Faseleien, dieser vielen absurden und falschen Behauptungen ist überflüssig. Wir verweisen den Leser auf früher Gesagtes und auf das, was wir im Folgenden noch ausführen werden. R. B.

Die Tonphänomene, welche die Geister hervorbringen, sind die gleichen wie beim eigentlichen Spuk. Selten wird mit einer von der menschlichen verschiedenen Stimme gesprochen. In den meisten Fällen sind diese Geräusche nur auditionell, d. h. bloß für den inneren Sinn vorhanden, und werden nach dem Gesetz der peripherischen Erregung scheinbar durch das äußere Ohr vernommen. Die Geistertöne hören manchmal nur die, welche die Geistervision haben, in anderen Fällen auch dritte Personen durch Ansteckung, denn die Geistervision wirkt auf Menschen und Tiere ansteckend.[1]) — Das scheinbare Sprechen der Geister ist entweder nur auditionell oder es wird durch den Visionär unbewußt hervorgebracht.

In vielen Fällen wird auf die Materie gewirkt; es werden Gegenstände bewegt, verrückt und entrückt, was durch zentrale Wirkung des Geistes auf das Innere der Dinge möglich ist. Faßt man eine Geistererscheinung mit bewußter Aufmerksamkeit ins Auge, so verschwindet sie, indem dann das Tagesleben wieder hervor und das magische zurücktritt. Eine Erinnerung an die Geistervision bleibt ebenso wie an die Vision des zweiten Gesichts. Daß Blinde

---

[1]) Hier übersieht Perty, daß die Vision regelmäßig vom Tier auf den Menschen übertragen wird und daß Tiere — namentlich Hunde — an sich schon geistersichtig sind, daß also die Vision ein reales Substrat haben muß.

Geister sehen und Taube solche hören, beweist das Subjektive der Geisterseherei.[1]) Die Geistervision kann auch mit krankhaften Erscheinungen, Anschwellungen, Geschwüren usw. verbunden sein, welche aber, wie die Vision selbst, Produkte des eigenen Ichs sind. Der Schauer bei Geistererscheinungen erklärt sich durch die momentane Aufhebung des gewohnten befreundeten Tageslebens und durch das eintretende Schauen in einem höheren Geiste, in welchem das sinnliche individuelle Dasein des Menschen negiert ist.

Die Kritik kann bei jedem einzelnen Fall zweifeln, ob die persönliche reale Anwesenheit eines Verstorbenen mit zwingender Notwendigkeit angenommen werden müsse; aber — wenn man einmal ein individuelles Fortleben annimmt — kann nicht behauptet werden, daß wenigstens einige Zeit nach dem Tode jede Wirkung Verstorbener unmöglich sei, weil deren Ablösung von allen Lebensverhältnissen und Eingang in eine andere Region des Seins sich wohl nicht immer sogleich vollzieht. Dies würde dann eine wahre Geistererscheinung sein, wobei nach uralten Theorien der Verstorbene zu seiner Sichtbarwerdung entweder Stoffe aus der Luft anzöge oder mit einem *σῶμα ψυχικόν* — dem Astralkörper — bekleidet sei, oder aber — was Perty wahrscheinlicher dünkt — fernwirkend im Geiste eines Lebenden sein Bild analog dem bei der Doppelgängerei vor sich gehenden Prozeß erzeugt. Die Äußerung dieses Vermögens scheint nach Perty an ein bestimmtes Gesetz gebunden und nicht von der individuellen Willkür abhängig zu sein, wodurch der Umstand erklärt würde, daß viele, die nach ihrem Tod zu erscheinen versprochen hatten, ihr Versprechen nicht hielten. Jedenfalls wird

---

[1]) Das ist nicht unumgänglich nötig, da der Vorgang bei Geistererscheinungen der ist, daß sich zunächst eine Gestalt aus Astralmaterie bildet, deren unfaßlich rasche Vibrationen sich bei Sensitiven — ob blind, oder sehend oder schlafend — direkt dem „Lichtäther" des stofflichen Drillings ihrer Seele mitteilen, so daß das Phantom für sie sichtbar wird. Beim Normalmenschen muß sich das Astralgebilde noch weiter zum grobstofflichen Phantom verdichten, ehe es für ihn sichtbar wird, da erst die verhältnißmäßig groben Lichtschwingungen sich dem Lichtäther im Auge mitteilen, um sich dann zum Gehirn fortzupflanzen und von da aus den Lichtäther des stofflichen Drillings der Seele in analoge Schwingungen zu versetzen. Das Endresultat ist dasselbe. Ähnlich verhält sich die Sache mit Schalläther. R. B.

die Vision derer, welche noch nicht lang geschieden, daher durch Erinnerung, Interessen und Gefühle mit uns viel näher verbunden sind, leichter zu erregen sein als die vor etwa Jahrhunderten Geschiedener.

Die wenig Interessantes bietenden Erklärungen der verschiedenen Arten des magischen Schauens, der Orakel, Wunderheilungen, Gebetserhörungen und biblischen Wunder muß ich wegen Mangels an Raum übergehen und mich den Anschauungen zuwenden, welche Perty vom Spiritismus gewonnen hat. Mit Recht bemerkt Perty, daß das Geisterklopfen nicht erst aus dem Jahre 1848 stammt, sondern uralt ist; er irrt aber, wenn er das Tischrücken für indianischen Ursprungs hält, denn es kommt schon bei Tertullian und Ammianus Marcellinus vor. Da die unbewußt bewegend wirkende Kraft des Menschen millionenfach Gelegenheit hatte, sich bemerkbar zu machen, wenn — seit es Tische gibt — Leute an einem solchen zusammensaßen, so haben auch die Indianer diese Kraft kennen gelernt und zu magischen Künsten benutzt; von den Indianern mögen dann die christlichen Amerikaner diese Künste kennen gelernt haben, aber sie sind deswegen nichts den Indianern als solchen Eigentümliches.

Nachdem Perty eine kurze Skizze des Entwickelungsganges des Spiritismus gegeben hat, wendet er sich wieder theoretischen Betrachtungen zu und erklärt das Krachen und Drehen der Tische, welches nicht mechanisch erklärbar ist, durch eine im Menschen latent liegende und bei seiner magischen Erregung hervortretende Urkraft, die unbewußt wirkt. Die übrigen bekannten sog. physikalischen Manifestationen, welche zu stande kommen, ohne daß das Medium die betreffenden Gegenstände berührt, erklärt Perty durch eine über die Grenzen des menschlichen Organismus hinaus wirkende magische Seelentätigkeit, deren einfachste Äußerung Bewegung, und zwar eine rotierende — als die Urform der Bewegung — sei. Es wird dabei vom innersten Wesen des Menschen auf das Innerste, Ätherische der Körper gewirkt, was nur möglich wird, wenn der Mensch selbst aus seiner Äußerlichkeit oder Entäußerung in sein Inneres, Magisches eingeht. Man sieht leicht, daß die Zahl, Beschaffenheit und Gruppierung der Personen allerlei Modifikationen der Wirkung und Entscheidung bedingt. Das Medium und andere

Zirkelteilnehmer befinden sich bei den Manifestationen in einem traumartigen, an die Ekstase streifenden Zustand, im sogenannten Trance, während seine resp. der Mitsitzenden Psyche die Wirkungen hervorbringt. Ist das Medium geistergläubig, so antwortet der Tisch, daß Geister anwesend seien, im andern Fall wird buchstabiert, das wirkende Wesen sei das eigene Ich usw., wie bei der Frau des Rendanten Hornung. Die Spiritisten glauben auch deshalb Geister annehmen zu müssen, weil die Antworten häufig den Anschauungen der Medien sowohl als auch der Fragenden widersprechen, die Charaktere der influierenden Geister so kontrastierend seien, doch ist diese Erscheinung nur in der Entzweiung der Persönlichkeit, wie sie schon im Traum auftritt, gegründet. Der Geist der Medien verhält sich ekstatisch träumend und dichtend und dramatisiert den Wechsel seiner Zustände und erweiterten Anschauungen. Deshalb sagen alle Geister immer nur die Vorstellungen des Menschen von der Geisterwelt aus, und man erfährt nichts Neues durch sie. Darum ist auch der Stil der Geister ganz gleich dem der Ekstatischen und Somnambulen.

Die Sache wird dadurch noch täuschender, daß die Medien, wie alle Ekstatischen, öfter hell- und fernsehend werden, daher Antworten und Aufschlüsse geben können, die dem tagwachen Menschen unmöglich sind, und daß sie sich oft auch spukend verhalten, was alles — anstatt auf Rechnung der magischen Kraft des Mediums — auf die der Geister gesetzt wird. Die sicht- und berührbaren Materialisationen sind entweder Halluzinationen der mit dem Medium sympathisch verbundenen Sitzungsteilnehmer, oder wirkliche, objektive, schnell wieder vergehende Gestaltungen in der Luft, wobei Perty annimmt, daß die Hallucinationen, wie auf die Retina, so auf die photographische Platte, nur schwächer als reale Objekte, wirken könnten. — Der Einfluß des elektrischen und hygroskopischen Verhaltens der Atmosphäre bei dem Zustandekommen der Manifestationen als physikalisches Moment und die Unbedeutendheit resp. Trivialität der Manifestationen als moralisches, scheint Perty gegen die Einwirkung Verstorbener, und die Harmlosigkeit derselben gegen die von Dämonen zu sprechen.

So Perty in seinen „Mystischen Erscheinungen"; während er sich in seinem eingangs genannten Buch über den modernen Spiri-

tualismus schon mehr auf den Standpunkt der Geistergläubigen stellt, indem er von den spiritistischen Manifestationen sagt:[1]) „Bedenkt man die große Menge bedeutender und urteilsfähiger Menschen in Europa und Amerika, welche die Realität der spiritualistischen Phänomene bezeugen, so kann es doch nur Mangel an Kenntnis dieses Gebietes sein, wenn manche Schriftsteller diese Angaben für Schwärmerei, Aberglauben, Betrug erklären wollen. Was hätten denn die Fox, die Cook und so viele andere, selbst Home, davon gehabt, Betrug zu üben, Jahrelang bei der größten Ausdauer und Geduld bei allen Prüfungen? Das Zeugnis der Sinne gesunder Menschen wird bei den feierlichen Gerichtsverhandlungen aller Völker als gültig angenommen und muß es auch bei den spirituellen Manifestationen. Daß diese Erscheinungen von den gewöhnlichen abweichen, daß sie den Naturgesetzen, so weit diese bis jetzt bekannt sind, widersprechen, ist kein Grund, sie zu verwerfen; es handelt sich ja eben um die Entscheidung, ob ein solches Gebiet besonderer ganz anders gearteter Tatsachen existiert und nach welchen ihm eigenen Gesetzen es existiert. Der Spiritualismus ist geeignet, den Blick des Menschen über die mechanische Sphäre hinaus zu erweitern. Man darf aber an die mystischen Dinge, deren Modalität und Kausalität von ganz eigentümlicher Art sind, nicht den Maßstab des gewöhnlichen Geschehens legen. Jedem, der sich nicht über die geläufigen Begriffe und die gewöhnliche (d. h. im Grund materialistische) Anschauung erheben kann, muß alles Magische widersinnig und unmöglich erscheinen."

In seiner letzten Schrift „Ohne die mystischen Tatsachen keine erschöpfende Psychologie" widerruft Perty seine oben mitgeteilten Theorien feierlich mit folgenden Worten:[2]) „Ich habe vor mehreren Jahrzehnten den Versuch gemacht, die mystischen Tatsachen überhaupt so viel möglich aus den Kräften der lebenden Menschen zu erklären, und bin später, die Unzulänglichkeit dieses Verfahrens erkennend, zur Annahme fremder Geistwesen fortgegangen. Nun wird neuerlich in den „Psychischen Studien", hauptsächlich für die spiritistischen Phänomene, der verlassene Standpunkt wieder einzu-

---

[1]) „Der jetzige Spiritualismus 2c.", S. 347.

[2]) S. 60 ff.

nehmen gesucht. Die meisten materialisierten Gestalten wären nicht Wirkungen jenseitiger Geister, sondern Produkte des magnetischen Rapports der Medien mit den Personen des Zirkels: die wahren Geister des Jenseits gehören höheren Regionen an. Ich frage aber: wo ist hier die Grenze? Daß jene Gestalten mit den Medien in einem engen Zusammenhang stehen, wußte man längst, und darauf beruht auch die manchmal beobachtete Ähnlichkeit derselben mit den Medien, — woraus aber noch nicht folgt, daß sie bloß Produkte der letzteren und der Personen des Zirkels seien. Man führt ferner an: wenn wirklich außer uns existierende Geister im Spiele sind, so müßten sich diese sicher nur auf solche Weise offenbaren, die nicht vom magnetisch-sympathetischen Rapport allein regiert ist. Es müssen sämtliche Erscheinungen und Wirkungen stattfinden, welche absolut nicht in der Natur des Mediums und seiner Umgebung wurzeln, wobei es sich aber auch wieder fragen würde: wissen wir denn genau, wie weit die magische Kraft des lebenden Menschen reicht? — Also die Gestalten sollen vom Medium und seinen Umgebungen erzeugt werden, aber die mechanischen, optischen u. s. w. Wirkungen nur von jenseitigen Geistern! Nun offenbaren sich jedoch dieselben Spirits bald durch physikalische Wirkungen, bald durch Erscheinung von Gestalten, bald durch beides zugleich; daher muß man doch glauben, daß die Gestalten, die den Medien ganz unbekannt, von den Anwesenden als die ihrer verstorbenen Lieben anerkannt, nur durch die Mitwirkungen letzterer zustande kommen."

„Man glaubt, die Materialisationen von den übrigen spiritistischen Manifestationen trennen zu können, was nicht angeht, indem alle unter sich zusammenhängen. Es wären das doch sonderbare Traumgestalten und Erinnerungsbilder, die herumwandeln, sprechen, die Anwesenden berühren und küssen, Kinder auf den Arm nehmen, um sie den Angehörigen zu übergeben" u. s. w.

„Der Vergleich mit Halluzinationen ist auch unstatthaft, denn diese werden nie für andere sichtbar nach außen projiziert. (Sehr richtig; aber oben erklärte sie Perty selbst sogar für photographierbar!) Man versucht zugleich wieder, die Hauptsache in das Gangliensystem zu verlegen, wie es schon früher mit dem Hellsehen geschehen, — ein längst überwundener Standpunkt! Gewisse Erschei-

nungen gehören eben dem Geiste an und kommen eher durch Ablösung von dem gröberen materiellen Leib zu stande. Es ist allerdings richtig, daß die kleine Abila, Owassoo, der Begleiter Slades, John King, Katie King, die als Stereotypfiguren bezeichnet werden, in mehreren Ländern und Zirkeln erscheinen; aber ist dies nicht auch bei der Annahme von Spirits möglich, die, nicht an Raum und Zeit gebunden, eben dort sich einfinden, wo ein geeigneter Boden und die passendste Gesellschaft für ihre Manifestationen sind? Daß diese Spirits uns kaum mehr sagen können, als was wir schon wissen, ist dadurch erklärlich, daß sie eben nicht hoch über dem Standpunkt stehen, den sie im Leben eingenommen haben, mit Ausnahme der magischen Kraft."

Das Gewicht dieser an sich sehr berechtigten Einwände wird leider durch den Umstand sehr herabgemindert, daß der greise Perty, den Spiritismus nur aus der Lektüre kennend, in seinen letzten Jahren Mangel an Kritik eintreten ließ, woher es denn auch kommt, daß er Machwerken, wie Olcotts „People from the other world", die größte Beweiskraft beilegt und natürlich infolgedessen auch in der Wahl seiner Beispiele — Abila, John King — sehr unglücklich ist. — Vor allem ist nirgends der Identitätsnachweis Verstorbener bei den Materialisationen geliefert, und die Sache liegt einfach so, daß wir, wo Trug und Täuschung ausgeschlossen sind, das somnambule Medium oder dessen Doppelgänger, oder aber „unsichtbare Intelligenzen, welche nicht Menschengeister zu sein brauchen", als Ursache der Materialisationen betrachten müssen.

Am Schlusse seines Werkes über die „Sichtbare und unsichtbare Welt" [1]) sagt Perty, daß er nun noch einmal das große Reich der mystischen Erscheinungen von der ältesten bis zur neuesten Zeit durchreist habe, ohne dabei vermeiden zu können, weniger beglaubigte Nachrichten neben besser und bestens beglaubigten aufzunehmen, weil sie gewisse charakteristische Züge und Analogien mit diesen gemein haben. Die entschieden Ungläubigen würden aber auch durch die bestbeglaubigten Nachrichten nie zu befriedigen sein, selbst nicht durch eigene Anschauung, sondern würden lieber Sinnestäuschung und Betrug annehmen und ohne innere Umstimmung von

[1]) A. a. O., S 312—318.

dannen gehen. Noch weniger würden sie denen glauben, welche Ungewöhnliches beobachtet haben, sondern weder dem Zeugnis der Sinne, noch den Ansprüchen der Vernunft Gehör schenken, weil sie auf das Dogma von der Unveränderlichkeit der Naturgesetze schwören, obschon dasselbe, als der Sinnenwelt angehörig, hier keine Geltung besitzt. Dazu kommt noch, daß sich Täuschung, Einbildung und absichtlicher Betrug mit unzweifelhafter Wirklichkeit mischen, was viele zur unbeschränkten Leugnung der letzteren veranlaßt.

Und trotzdem existiert eine geistige Welt, wenn auch die jetzige Generation vorwiegend andere Interessen hat, als deren Erscheinungen zu studieren, und dieselben deswegen in den Hintergrund des Zeitbewußtseins gedrängt sind. Die mystischen Erscheinungen sind aber dadurch nicht aus der Welt geschafft und die „Wunder" vor der Leuchte der Wissenschaft verschwunden. — Aber es ist ein Weltgesetz, daß eben die höchsten Dinge für unsern Blick mit einem Schleier bedeckt sind, und daß wir sie, ungleich begünstigteren Geistern, auch dann noch nicht begreifen würden, wenn unsere Hand mächtig genug wäre, jenen zu heben. Die, welche wenigstens auf jene Geheimnisse hinweisen, werden meist mit Undank belohnt, der freilich manchmal sogar solche trifft, welche Probleme der sichtbaren Welt untersucht, ja selbst gelöst haben, wenn sie den festgewurzelten Vorstellungen widersprachen.

„Das mystische Gebiet hat die Eigentümlichkeit, daß es nur aus dem Ganzen begriffen werden kann, indem man bei der Analyse jeder einzelnen Tatsache sogleich eine Anzahl von Zweifeln aufwerfen und hierdurch zu ganz falschen Folgerungen gelangen kann. Man muß Bedeutung und Natur des großen Ganzen erfassen, die man aus dem Zusammenhang der einzelnen Fälle erkennen wird, so daß der einzig richtige Weg hier der deduktive ist, während der induktive nur zu Zweifeln und Unbegreiflichkeiten führt und die Gefahr bleibt, das Einzelne stets als Täuschung anzusehen. Die Wahrheit liegt also in der Erfassung des Ganzen, zu welcher man nur durch lange Erfahrung und immerwährendes Durchdenken gelangt."

Der so weit verbreitete Widerwille gegen den Spiritismus würde eigentlich unbegreiflich sein, insofern letzterer eigentlich ein Bedürfnis der Menschheit sein müßte; aber das durch den herr-

schenden Unglauben erzeugte Vorurteil lasse es zu keiner unbefangenen Untersuchung kommen, weil man überall Trug und Sinnestäuschung wittere. — Der Vorwurf, daß der Spiritismus schwache Köpfe verwirre, sei lächerlich, insofern auch andere nicht allgemein verständliche Streitfragen das gleiche täten, wenn auch unter den Spiritisten, wie bei allen von den die Zeit bewegenden Ideen erfüllten Parteien, sich viele beschränkte und überspannte Köpfe befänden. Das mystische Gebiet eigne sich nicht für das große Publikum, am wenigsten für die Jugend, und öffentliche Schaustellungen sollten so wenig als möglich stattfinden. Die geforderte unbeschränkte Öffentlichkeit sei ein Produkt der neuesten Zeit und sei von den in vieler Beziehung weit vernünftigeren alten Kulturvölkern nicht geübt worden.

Nach dem Bibelspruch: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!" könne man den Spiritismus nicht verdammen, denn er lehre den Glauben an das höchste Wesen, die Fortdauer und Vervollkommnung des menschlichen Geistes und die tätige Bruderliebe.[1]) Doch hätte der Spiritismus allein Perty nicht von der Existenz und Einwirkung eines Geisterreichs überzeugt, wohl aber dessen Verwandtschaft mit den mystischen Erscheinungen aller Zeiten und Völker.

Dämonen treiben bei den Erscheinungen des Spiritismus schwerlich ihr Spiel, und die Naturwissenschaft, deren Gebiet die sinnliche Welt ist, wird durch den Spiritismus nicht gefährdet, auch wird dessen Sieg bei dem gegenwärtigen Zeitgeist weder ein so naher, noch ein so allgemeiner sein, als seine begeisterten Anhänger hoffen. Die Gesellschaft ist bei ihrem Drängen nach Erwerb und Genuß von schwereren Gefahren bedroht, als die aus dem Spiritismus entspringenden sind; die letzteren weiß sie sich bei ihrem prinzipiellen Leugnen alles Geistigen schon von selbst vom Leibe zu halten.

In folgenden sieben Sätzen formuliert Perty seine endgültigen Konklusionen:

---

[1]) Dieser Ansicht Pertys schließen wir uns völlig an; doch muß einer ungeeigneten, nur Verwirrung und Verdummung säenden fanatischen Propaganda vulgärer Spiritisten so energisch als möglich entgegengetreten werden.

1. „Der Mensch scheint wesentlich ein durch den irdischen Tod nicht zerstörbares Geistwesen zu sein. Die Annahme einer einzigen Substanz, zugleich mit psychischen und physischen Eigenschaften, läßt die mystischen Tatsachen und eine individuelle Fortdauer kaum begreifen.[1]) Die reale Existenz der Materie nämlich kann keinem Zweifel unterworfen sein, und wären die psychischen Phänomene nur Resultate der Kombinationen der Stoffe, so hörten sie mit der Dissociation der Stoffe auf; soll hingegen der Geist die einzige Substanz sein, so wäre die reale Existenz der Materie nur ein Schein."

2. „Die mystischen Tatsachen, welche zum großen Teil wohl begründet sind, machen die persönliche Fortdauer wahrscheinlicher, als sie ohne dieselben wäre."

3. „Eine bewußte Fortdauer in Kontinuität mit dem Erdenleben entspricht den religiösen und sittlichen Forderungen besser, als eine bewußtlose Fortdauer mit der eventuellen Möglichkeit der Wiedererlangung eines Bewußtseins in anderen Formen und ohne Rückerinnerung. Letztere kann nur stattfinden beim Vorhandensein eines selbständigen, vom Organismus trennbaren Wesens, in welchem Ereignisse und Erfahrungen des Erdenlebens ihre besondere Existenz haben."

4. „Es existiert ohne Zweifel ein unter den gewöhnlichen Umständen verborgenes Geisterreich, das nur höchst unvollkommen bekannt ist und nach den bis jetzt gewonnenen Einsichten aus den Geistern der Verstorbenen und zugleich aus geistigen Wesen besonderer Natur (Engeln, Dämonen [2]) zu bestehen scheint."

5. „Alle jene Wesen treten in ein anderes Verhältnis zu Raum, Zeit und Materie, als die im Körper lebenden Menschen, und sind mit nicht näher definierbaren, sogenannten magischen Kräften ausgestattet, welche sie zu Wirkungen befähigen, die nach den uns bekannten Naturgesetzen unerklärbar sind."

6. „Der Verkehr mit den geistigen Wesen ist sehr verschieden von dem unter den Menschen, die Antworten sind oft widersprechend,

---

[1]) Daß gerade das Gegenteil stattfindet, beweist die neue monistische Schule.

[2]) Diese Konzession an die parsistisch-hebräische Pneumatologie ist, wenn wir uns der Worte von Crookes erinnern, gänzlich überflüssig.

zweideutig, unbestimmt, was nicht bloß in der Schwierigkeit der Mitteilung, sondern zum Teil in der unvollkommenen Einsicht, zum Teil selbst in der Unwahrheit der geistigen Wesen beruht, die, wie es scheint, fast immer niedrigeren Stufen angehören."

7. „Die lebenden Menschen vermögen einen Verkehr mit den Unsichtbaren durch ihren dahin gerichteten Willen und durch gewisse Handlungen herbeizuführen, und es gibt Fälle, wo die Unsichtbaren einen solchen Verkehr selbst suchen, wenn sie etwa ein Bedürfnis der Mitteilung fühlen und wenn Lebende durch ihre individuellen Eigenschaften, Wünsche und Vorstellungen hierfür geeignet sind. Man kann nicht leugnen, daß ein solch' anticipiertes Verhältnis nicht ganz unbedenklich ist und fortwährend Besonnenheit und Selbstbeherrschung fordert."

Auf ganz demselben, ausschließlich geistergläubigen Standpunkt, wie Perty in seiner letzten Periode, steht der berühmte Zoolog Alfred Russel Wallace. Derselbe ist bekanntlich am 8. Januar 1822 zu Usk in Monmouthshire geboren und bildete sich bei seinem Bruder zum Geometer und Ingenieur aus, ward 1844 Schullehrer zu Leicester und 1846 zu Wales. Im Jahre 1848 ging er mit Bates nach Para, verlebte vier Jahre im Thale des Amazonenstromes und kehrte 1852 nach England zurück, verlor aber unterwegs durch eine Feuersbrunst auf dem Schiff seine Sammlungen und Manuskripte. Nach abermals zwei Jahren unternahm Wallace seine berühmte Reise nach dem Malayischen Archipel, deren Frucht sein großes Werk „Malay Archipelago" ist. Er durchforschte denselben acht Jahre lang von Malakka bis Neuguinea und machte bei dieser Gelegenheit seine bekannten Studien, die ihn 1855 auf seine Untersuchungen über die Entstehung der Arten und 1858 auf seine Ideen über Naturzüchtung brachten, deren Veröffentlichung Darwin zur Bekanntmachung seiner seit 1844 aufgestellten Theorien ermutigte. — Gegenwärtig lebt Wallace in dem in der Grafschaft Surrey liegenden Städtchen Godalming nur seinen Studien.

Wallace lebte, wie er selbst erzählt,[1]) seit seinem vierzehnten Jahre mit einem starr materialistisch gesinnten Bruder zusammen

[1]) „Wissenschaftliche Ansicht des Übernatürlichen", Vorwort, S. VI.

und wurde durch denselben ebenfalls zum Materialismus bekehrt, so daß Herbert Spencer, D. F. Strauß und Karl Vogt seine Propheten wurden, und er „zu jener Zeit keinen Platz in seinem Kopfe für die Vorstellung einer geistigen Existenz oder für irgendwelche anderen Wirkungskräfte im Universum als für Kraft und Stoff finden konnte". Allein Wallace wurde mit den sog. spiritualistischen Tatsachen bekannt und — je länger je mehr — von ihrer Realität überzeugt, obgleich „für eine spirituelle Erklärung damals kein Platz in meiner (Wallaces) bestehenden Gedankenfabrik war, in welchen sie hätte eingefaßt werden können. Erst nach und nach wurde ein solcher Platz allmählich frei; aber er wurde dies nicht durch irgend welche vorgefaßte oder theoretische Meinungen, sondern durch die beständige Einwirkung von Tatsache auf Tatsache, welche auf keine andere Weise[1]) erklärt oder beseitigt werden konnten."[2])

Wallace bekehrten diese Tatsachen 1. zu dem Glauben an die Existenz einer unendlichen Anzahl von geistigen Wesen verschiedener Grade im Universum und 2. zur Ansicht, daß einige von diesen Intelligenzen, obgleich sie für uns unsichtbar und unberührbar sind, dennoch auf die Materie einwirken und unsern Geist beeinflussen können und dies auch wirklich tun."[3])

Bevor ich nun auf von Wallace selbsterlebten spiritualistischen Tatsachen eingehe, will ich erwähnen, daß er mit seiner ganzen Autorität dafür eintrat, daß der Spiritualismus resp. das Übersinnliche überhaupt wissenschaftlich behandelt werden könne. Er tat dies in seiner Schrift:

1. „The Scientific Aspect of the Supernatural." London, 1866.
   Deutsch von Dr. Wittig unter dem Titel: „Die wissenschaftliche Ansicht des Übernatürlichen." Leipzig, 1874.

Der wesentlichste Teil dieser Schrift besteht in einer Tatsachensammlung nach Reichenbach, Gregory („Letters on Animal Magnetism"), R. Dale, Owen, Hare und Home (Incidents in my Life). Daran knüpft Wallace eine Reihe von Zeugnissen von

---

[1]) D. h. spiritualistischer (Geister-) Theorie.

[2]) A. a. O., S. VII.

[3]) A. a. O.

Gelehrten und Standespersonen über die Tatsachen des modernen Spiritualismus, die bekannte Theorie des anglo-amerikanischen Spiritualismus, die moralischen Lehren desselben und namentlich für englische Verhältnisse berechnete und passende Auslassungen über die Wunder. — Ein Auszug aus dieser kleinen Schrift würde uns nichts Neues bieten.

Ebenso liegt auch die Bedeutung von Wallaces folgender kleinen Schrift, die allerdings wie die vorige vom Standpunkt des modernen Spiritualismus, der nichts anderes als seine Geistertheorie kennt, mustergültig ist, nicht in ihrem theoretischen Inhalt, sondern in dem Umstand, daß ein Mann wie Wallace für die Tatsachen eintrat. Diese Schrift ist betitelt:

1. „On Miracles and Modern Spiritualism.“ London, 1874.
   Deutsch von Dr. Wittig unter dem Namen: „Eine Verteidigung des modernen Spiritualismus, seiner Tatsachen und seiner Lehren.“ Leipzig, 1875.

Seine Anschauungen vom Übersinnlichen faßt Wallace kurz in einem am 5. Juni 1887 gehaltenen Vortrag: „If a man die, shall he live again?“ zusammen, worin er auch eine der selbsterlebten Tatsachen anführt, die ihn vom materialistischen Naturforscher zum Spiritualisten umbildeten. Ich greife aus diesen Tatsachen den charakteristischsten Fall heraus, welcher Wallace als Identitätsbeweis einer verstorbenen Person genügte: „Ich hatte einen Bruder, William, der schon seit vierzig Jahren tot ist. Er war in London mit einem gewissen William Martin befreundet. Ich wußte nicht, daß der Name dieses Freundes William gewesen sei, da mein Bruder ihn immer nur Martin nannte. Ich kann wohl versichern, daß in den letzten zwanzig Jahren der Name Martin mir nicht eingefallen war. Neulich jedoch erhalte ich in einer spiritistischen Sitzung in Washington folgende Botschaft: ‚Ich bin William Martin und schreibe für meinen alten Freund William Wallace, um Ihnen zu sagen, daß er bei einer anderen Gelegenheit, so bald er nur kann, mit Ihnen in Verbindung treten wird.‘ Da ich nun die völlige Gewißheit habe, daß kein Mensch in Amerika den Namen meines Bruders, noch seine Beziehung

zu Martin kennt, so ist dieser Fall für mich ein unbestreitbarer Identitätsbeweis."

Und doch ist dieser Beweis nicht zwingend. Das Andenken an seinen Bruder, welcher in Wallaces Leben eine große Rolle gespielt hatte, sowie das von dessen Freunde Martin lag im bewußten oder unbewußten Vorstellungsinhalt von Wallace aufgespeichert, dem ein persönliches Interesse an einer Nachricht von beiden Persönlichkeiten nicht abzustreiten ist; auch ist wohl anzunehmen, daß er den Vornamen von seines Bruders intimsten Freund wohl gekannt hatte, daß derselbe aber seinem bewußten Gedächtnis entfallen war.

Wir wiederholen, was wir schon früher betont haben, daß nach der occulten Theorie vom bewußten oder unbewußten Vorstellungsinhalt vollständig abgesehen wird, insofern als die Astralwesen die Gedanken irgend eines Lebenden oder Verstorbenen, mit dem sie durch Vermittlung der Anwesenden direkt oder indirekt irgend wie en rapport kommen können, zu erhaschen imstande sind und somit ungeahnte Geheimnisse zu enthüllen vermögen. Bei Voraussagen von zukünftigen Ereignissen fällt die Hypothese von dem Vorstellungsinhalt der Anwesenden überhaupt weg. R. B.

Aber wenn auch dies nicht der Fall war, so genügte der Vorstellungsinhalt — auch wenn er unbewußt war —, das hellbesinnte somnambule Medium zu obiger scheinbaren Geisterbotschaft anzuregen. Die Frage, warum in aller Welt das Medium gerade auf Wallaces Bruder und Freund komme, beantworte ich dahin, daß Wallace in diesem Moment vielleicht zufällig an diese Persönlichkeiten dachte, wie man sich ja im Traum (und larvierter Somnambulismus ist hier bei Wallace wohl nicht ausgeschlossen) bekanntlich an längstvergessene Personen mit der größten Lebhaftigkeit erinnert, und daß das somnambule Medium an diesem Wallace selbst vielleicht nicht völlig zum Bewußtsein gekommenen Gedankengang teilnahm. Auch wenn Martins Vorname Wallace unbekannt war, so reicht Hellsehen hin, ebensogut einen Vornamen wie eine verlegte Quittung zu entdecken. — Ich sage nicht, daß meine Erklärung dieses Falles die richtige sein muß, wohl aber, daß sie hinreichend ist,

um den Glauben an den hier gebrachten zwingenden Identitätsbeweis zu zerstören.

Wallace geht in seinem Vortrag, der nur ein Extrakt von seinen genannten beiden Schriften ist, von der Annahme aus, daß der seit vierzig Jahren auftretende empirische Spiritualismus etwas Neues sei, ein Irrtum, welchen ich — fast am Ende meines Werkes — wohl nicht mehr zu berichtigen brauche. Dann zählt er — ähnlich wie Crookes — die bereits ausführlich geschilderten mediumistischen Erscheinungen auf, mit denen er ganz unmotiviert die in der eigenen Persönlichkeit wurzelnden Fähigkeiten des Hell- und Fernsehens, wie des magisch-magnetischen Heilens zusammenwirft. Alle diese Erscheinungen sind Wallace Werke der Geister, und er sagt, indem er an obige „Geistermitteilung" Martins anknüpft: „Trotzdem nun, daß man ganze Bände mit ähnlichen und noch stärkeren Beweisen für das geistige Fortleben der Persönlichkeit nach dem Tode füllen könnte, gibt es noch Menschen, die an dieser Wahrheit zweifeln. Sie sagen: die Tatsachen mögen an sich schon richtig sein, nur sind sie sicherlich nicht durch die Geister der Verstorbenen hervorgebracht, denn dies ist absurd. Ich frage: warum absurd? Ich habe noch nie eine vernünftige Antwort darauf gehört und konnte nie einsehen, warum das absurd sein sollte." — Nun, für absurd erkläre ich die Annahme, daß die Geister Verstorbener die mediumistischen Erscheinungen in Bausch und Bogen hervorrufen sollten, nicht, wohl aber für gänzlich unbewiesen. Auf die Frage nach dem „Warum?" möge gegenwärtiges Buch als Antwort dienen.

Bei Wallace — wie bei allen Engländern und Amerikanern — macht sich der Mangel geschichtlicher Kenntnisse auf dem occultistischen Gebiet in der empfindlichsten Weise geltend, denn sonst würde er nicht den Spiritualismus als die Lehre von der Einwirkung der Geister Verstorbener zur Erklärung des Orakelwesens, der biblischen Wunder, des Zauber- und Hexenwesens heranziehen, denn diese welthistorischen Probleme sind — wie der Spiritualismus selbst — nichts weniger als nur durch Geister, sondern aus der Ganzheit des magischen Seelenlebens heraus zu erklären. Auf das Studium der sämtlichen mystischen Erscheinungen oder des Occultismus — nicht nur auf das des Spiritualismus — müssen wir auch die

von Wallace geschilderten wohltätigen Folgen einer übersinnlichen Weltanschauung zurückführen.

Wir gelangen nun im Laufe unserer Darstellung zu dem vielgeschmähten Zöllner, welcher zuerst und als einer der ersten deutschen Naturforscher, von einer bestimmten Idee ausgehend, den Spiritismus wissenschaftlich untersuchte und den Mut hatte, die Tatsachen desselben als wissenschaftlich erwiesen anzuerkennen.

Johann Karl Friedrich Zöllner[1]) wurde als ältester Sohn eines Musterzeichners und Kattundruckers am 8. November 1834 zu Berlin geboren und hatte schon seit seiner Geburt die bekannte verzerrte Backe, welche ihn „wegen Mangel an militärischer Physiognomie" dienstfrei machte. Er besuchte das Köllnische Realgymnasium zu Berlin und studierte von 1855 bis Michaelis 1857 in Berlin und danach in Basel, wo er durch seine Arbeit über „Photometrische Untersuchungen" sich 1858 den Doktortitel erwarb. Im Jahre 1861 veröffentlichte er die „Grundzüge einer allgemeinen Photometrie des Himmels", worin er auch die von ihm erfundenen und später allgemein angewendeten Instrumente, das Astrophotometer und das Kolorimeter, beschreibt. — Die Studien zu dieser Schrift hatte er auf seiner eigenen, auf dem väterlichen Grundstücke erbauten Sternwarte gemacht. 1865 erschienen seine „Photometrischen Untersuchungen mit besonderer Rücksicht auf die physische Beschaffenheit der Himmelskörper", worin er u. a. die Kant-Laplace'sche Nebularhypothese weiter fortbildet. Am 13. März 1865 habilitierte sich Zöllner an der Universität Leipzig auf Grund einer Arbeit über die „Theorie der relativen Lichtstärke der Mondphasen" und wurde im folgenden Jahr zum außerordentlichen Professor ernannt, welches Amt er mit der Vorlesung „Über die universelle Bedeutung der mechanischen Prinzipien" antrat. Im Jahre 1872 erfolgte Zöllners Beförderung zum ordentlichen Professor, nachdem er mehrere Berufungen an die Universitäten Pulkowa und Straßburg abgelehnt hatte; in dem

[1]) Ich gebe die Biographie Zöllners nach der kleinen Schrift von Moritz Wirth: „Friedrich Zöllner." Ein Vortrag. Leipzig, 1882.

gleichen Jahre erschien sein berühmtes Buch „Über die Natur der Kometen“, welches in wenigen Monaten eine zweite Auflage erlebte. In den Jahren 1878 und 1879 gab Zöllner die ersten drei Bände seiner berühmten und berüchtigten „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ heraus, denen 1880 die „Elektrodynamischen Widerstandsmessungen nach absolutem Maße“ und 1881 der vierte Band der „Wissenschaftlichen Abhandlungen“ folgten. Mit Niederschrift der Vorrede zur dritten Auflage seines Kometenbuches beschäftigt, wurde Zöllner am 25. April des Jahres 1882 früh 9½ Uhr von einem tödlichen Schlaganfall betroffen.

Der Grund, welcher Zöllner bewog, sich mit dem Spiritismus zu beschäftigen, war seine Hypothese von der vierten Dimension, welche jedoch nicht erst anläßlich und zu Gunsten seiner spritistischen Experimente von ihm aufgestellt wurde, wie man irrtümlicherweise vielfach glaubt undböswillig behauptet, sondern sie geht in ihren Anfängen bis zum Jahre 1874, also drei Jahre vor Zöllners Bekanntschaft mit Slade, zurück. Diese Theorie setzte eine allbekannte Tatsache (das Umklappen symmetrischer Körper, um sie zur gegenseitigen Deckung zu bringen) in unserer dreidimensionalen Wahrnehmungswelt in einen notwendigen Bezug zu einem außerhalb derselben noch vorhanden zu denkenden Raumteil. Damit aber hatte Zöllner den hergebrachten Ideenkreis der heutigen Naturwissenschaft überschritten, und es war natürlich, daß er, nachdem er erst diesen Schritt getan hatte, auch einen zweiten tun mußte und sich nicht mehr so schroff ablehnend gegen die auf jenseitige Einflüsse zurückgeführten spiritistischen Phänomene verhalten konnte, wie seine Kollegen, bei welchen die Abweisung alles Jenseitigen Dogma geworden ist. Die Theorie einer vierten Dimension mußte aber Zöllners Beschäftigung mit spiritistischen Experimenten um so mehr vorbereiten, als sich mit derselben das plötzliche Verschwinden von Gegenständen und ihr plötzliches Zumvorscheinkommen — die spiritistischen Apporte — sehr leicht erklären läßt.

Es gibt weder eine 4. räumliche Dimension, noch gibt es einen zweidimensionalen Raum, und die spiritistischen Apporte lassen sich nicht anders erklären als in der Weise, daß der be=

treffende Gegenstand zuerst „dematerialisiert", d. h. in Aether verwandelt wird oder in Stoff in der 4. Dimension (im Sinne von Aggregatzustand). In diesem Stadium passiert der Stoff durch die Poren fester Materie, um sich dann auf der andern Seite wieder Atom für Atom in der ursprünglichen Form zusammenzugruppieren oder zu „rematerialisieren". Bei diesem Prozeß des „Dematerialisierens" und „Rematerialisierens" scheint gewöhnlich Wärme entwickelt zu werden, denn meistens fühlen sich die betreffenden Gegenstände warm an. R. B.

Die oben mitgeteilten Erfahrungen von Crookes, Cox, Varley, Huggins und Wallace brachten in Zöllner den Entschluß zur Reife, durch spiritistische Experimente die empirische Bestätigung seiner Raumtheorie zu finden, und er säumte nicht, denselben bei Slades erster Anwesenheit in Leipzig, welcher auf Anregung Aksakows nach Europa gekommen war, auszuführen.

Im Folgenden gebe ich mit Zöllners Worten diejenige auf die vierte Dimension bezügliche Spekulation wieder, an welche sich sein erstes spiritistisches Experiment knüpft:[1]) „Ich gehe jetzt dazu über, noch eine Anwendung der höheren Raumanschauung auf die Theorie der Verschlingung einer allseitig biegsamen Linie zu machen. Denken wir uns als Repräsentanten einer solchen Linie einen Faden a b, so stellt derselbe in seinem gespannten Zustand ein Raumgebiet von einer Dimension dar (a ———————————— b); wird der Faden dergestalt gebogen, daß seine Elemente bei der Biegung stets in einer und derselben Ebene bleiben, so ist zur Ausführung dieser Operation ein Raumgebiet von zwei Dimensionen erforderlich. Man kann dann dem Faden die folgende Gestalt geben a ————— ϱ ————— b, wobei alle Elemente desselben, wenn sie unendlich dünn sind, in einer Ebene, d. h. in einem zweidimensionalen Raumgebiet liegen.

Eine Linie hat e i n e Dimension; eine Fläche hat z w e i Dimensionen; ein „F a d e n" aber — selbst ein „u n e n d l i c h d ü n n e r" — und ein „R a u m g e b i e t" haben drei Dimensionen, denn das liegt bereits in der Bezeichnung, und es ist eben=

[1]) „Wissenschaftliche Abhandlungen". 1. Bd. S. 272. ff.

so widersinnig von einem zweidimensionalen Faden, Raum oder Wesen zu sprechen, als von einem Viereck, das nur drei Seiten hätte. Wir lassen uns deshalb auf gar keine weitere Kritik oder Erörterungen der Ausführungen Zöllners betreffs seiner „vierten Dimension" ein, sondern verweisen den Leser auf die früher schon erwähnte Schrift „Die 4. Dimension", Verlag von Max Altmann, Leipzig. R. B.

„Soll der biegsame Faden ohne Zerreißung wieder in die ursprüngliche Gestalt einer geraden Linie zurückgebracht werden, und zwar so, daß während dieser Operation alle Elemente stets in der erwähnten Ebene bleiben, so kann dies nur in der Weise geschehen, daß das eine Ende desselben um 360° gedreht wird."

„Für zweidimensionale Wesen würden derartige Operationen mit einem Faden dasselbe sein, was wir dreidimensionale Wesen als eine Verschlingung oder einen Knoten des Fadens bezeichnen. Besäße nun aber ein Wesen, welches vermöge seiner leiblichen Organisation nur die anschauliche Vorstellung eines zweidimensionalen Raumgebietes hätte, dennoch die Fähigkeit, durch seinen Willen auch Operationen mit jenem Faden auszuführen, die in einem dreidimensionalen Raume möglich sind, so würde ein solches Wesen jenen zweidimensionalen Knoten in einer viel einfacheren Weise auflösen können. Es bedürfte hierzu offenbar nur eines Umklappens des einen Fadenteils, so daß nach beendeter Operation, wenn alle Operationen wieder in der Ebene liegen, der Faden successive die folgenden Gestalten angenommen hätte:



„Durch die gleichen Operationen, nur in umgekehrter Richtung, würde ein solches Wesen imstande sein, den Knoten wieder zu schürzen, ohne hierzu jenes umständlichen Verfahrens benötigt zu sein, bei welcher alle Elemente des Fadens stets in dem zweidimensionalen Anschauungsgebiete bleiben."

„Überträgt man diese Betrachtungen durch Analogie auf einen Knoten im Raum von drei Dimensionen, so sieht man leicht, daß

sowohl die Schürzung als Lösung eines solchen Knotens nur durch Operationen ausgeführt werden könne, bei welcher die Elemente des Fadens eine Kurve doppelter Krümmung beschreiben müssen, wie diese Figur zeigt:



„Für uns, als dreidimensionale Wesen, ist die Schürzung oder Lösung eines solchen Knotens nur möglich, wenn das eine Ende des Fadens in einer Ebene um 360° bewegt wird, welche zu derjenigen Ebene geneigt ist, in welcher sich der zweidimensionale Bestandteil dieses Knotens befindet. Gäbe es aber unter uns Wesen, welche durch ihren Willen vierdimensionale Bewegungen materieller Körper auszuführen vermöchten, so würden dieselben imstande sein, derartige Knoten viel schneller zu schürzen und zu lösen, und zwar durch eine Operation, welche der oben bei einem zweidimensionalen Knoten beschriebenen vollkommen analog ist."

„Es ist nicht durchaus notwendig, ja nicht einmal möglich, daß derartige Wesen sich dieser Willensakte anschaulich bewußt sind. Denn alle Anschauungen, welche wir von den Bewegungen unserer Gliedmaßen und den mit ihrer Hülfe ausgeführten Bewegungen anderer Körper besitzen, sind von uns lediglich auf dem Wege der Erfahrung erworben. Weil wir von Kindheit an beobachteten, daß eine gewollte Bewegung der Teile unseres Körpers stets mit einer gesetzmäßigen Veränderung der Gesichtseindrücke verknüpft war, welche unsern Willensakt begleitete, nur deswegen sind wir imstande, gegenwärtig eine beabsichtigte Ortsveränderung unseres und anderer Körper mit einer entsprechend vorgestellten Bewegung zu verknüpfen. An diesen Vorstellungen muß es uns daher notwendig gebrechen, wenn in einzelnen Individuen, und auch bei diesen nur zuweilen, der Wille körperliche Bewegungen auszuführen imstande wäre, zu deren geometrisch-mathematischer Definition ein vierdimensionales Koordinatensystem erforderlich ist."

Zöllner gibt nun nach Gauß (Werke, Bd. V., S. 605) die geometrisch-mathematische Definition eines vierdimensionalen Koordinatensystems, welche wir hier übergehen können, und fährt fort:

„Es ist klar, daß bei den oben angedeuteten Operationen vorübergehend die Teile des Fadens aus dem dreidimensionalen Raume für Wesen von gleicher Dimensionalität verschwinden müssen. Das Gleiche würde der Fall sein, wenn ein Körper aus einem allseitig umschlossenen Raume von drei Dimensionen vermittelst einer in der vierten Dimension ausgeführten Bewegung daraus entfernt und nach außerhalb dieses materiell umschlossenen Raumes transportiert würde. Das Gesetz der sogenannten Undurchdringlichkeit der Materie im dreidimensionalen Raum würde demgemäß scheinbar aufgehoben werden können, und zwar in vollkommen analoger Weise, wie wir einen in der Ebene verschiebbaren und von einer geschlossenen ebenen Kurve eingeschlossenen Körper durch Emporheben über die Grenze jener Kurve transportieren können, ohne dieselbe zu berühren."

„Denjenigen meiner Leser, welche eine empirische Bestätigung für die oben ihrer theoretischen Möglichkeit nach abgeleiteten Erscheinungen in spiritistischen Phänomenen zu erblicken geneigt sind, erlaube ich mir zu bemerken, daß zunächst eine genauere Definition und Kritik des objektiv Realen vom Standpunkt des Idealismus gegeben werden muß. In der Tat, wenn alles sinnlich Wahrnehmbare Vorstellungen sind, die in uns durch uns unbekannte Ursachen erzeugt werden, so kann das unterscheidende Merkmal des objektiv Realen (Körper) vom subjektiv Realen (Phantasma) nicht im Wesen, sondern nur in accidentiellen Attributen jenes (Vorstellungen erzeugenden) Prozesses gesucht werden. Erzeugen die uns unbekannten Ursachen eine derartige Vorstellung, daß dieselbe gleichzeitig verschiedenen Individuen erscheint und nur mit denjenigen Unterschieden behaftet ist, welche von der Verschiedenheit des Standpunktes der Beobachter im Raume abhängt, so beziehen wir eine solche Vorstellung auf ein reales Objekt außer uns; findet diese Bedingung nicht statt, so beziehen wir jene Vorstellung auf Ursachen in uns und bezeichnen sie als Hallucination. — Ob nun die spiritistischen Phänomene in die erste oder zweite Kategorie dieser Vorstellungen gehören, darüber wage ich nicht zu entscheiden, da ich bisher niemals selbst Zeuge derartiger Erscheinungen gewesen bin. Auf der anderen Seite besitze ich Männern, wie Huggins,

Crookes, Wallace u. a., gegenüber nicht eine so hohe Meinung von der Überlegenheit meines Verstandes, daß ich glauben sollte, ich selbst würde unter ähnlichen Bedingungen nicht den gleichen Eindrücken, wie sie selbst, unterworfen sein. Wenn ich berufen wäre und mir Erfolg davon versprechen könnte, meinen Landsleuten einen Rat bezüglich ihres Verhaltens jenen behaupteten Erscheinungen gegenüber zu erteilen, so würde ich es für nützlicher und lehrreicher halten, wenn sie, anstatt die Geister gegen Tische und Wände klopfen zu lassen, lieber selbst das Klopfen in unseren Bibliotheken übernähmen, um hierdurch die klassischen Meisterwerke unserer philosophischen und naturwissenschaftlichen Literatur von dem hundertjährigen Staube zu reinigen, der sie bisher dem geistigen Blicke der lebenden Generation entzogen hat."

„Es mag mir endlich noch gestattet sein, auf einige Analogien der Wechselwirkung der Körper in verschiedenen Raumgebieten aufmerksam zu machen, welche sich unmittelbar aus der Annahme einer realen Existenz vierdimensionaler Objekte ergibt."

„Die synthetische Geometrie lehrt uns, daß jede Schnittfigur zweier Gebilde von n Dimensionen ein Gebilde von n—1 Dimensionen erzeugt. So ist die Schnittfigur zweier Linien ein Punkt, zweier Flächen eine Linie, zweier körperlichen Räume eine Fläche. Es muß demnach die Durchschnittsfigur zweier räumlichen Gebilde von vier Dimensionen ein körperlicher Raum von drei Dimensionen sein. Berücksichtigt man nun, daß bei der Berührung zweier Körper, an welche wir anschaulich alle Wechselwirkungen derselben durch Druck und Stoß knüpfen, das Berührungsgebiet notwendig eine Fläche, d. h. ein zweidimensionales Raumgebiet für das System der Angriffspunkte der Kräfte liefert, so ließen sich alle Fernwirkungen der Körper, welche, wie z. B. die Schwere, das Volumen derselben, d. h. ein dreidimensionales Raumgebiet für das System der Angriffspunkte erfordern, als Druck- und Stoßkräfte bei der Berührung vierdimensionaler Objekte auffassen."

„Ähnlich wie die Kontaktfläche zweier verschiedenen Metalle durch die Scheidung der beiden Elektrizitäten der Schauplatz von Wirkungen wird, die vorher nicht stattfanden, ähnlich ließe sich jeder

Körper, also auch unser eigener Leib nebst der Gesamtheit seiner sinnlichen Wirkungen, als das Resultat der Berührung zweier vierdimensionalen Objekte auffassen, welches uns aus dem nämlichen Grunde das Geheimnis der Symmetrie darbieten müßte, wie dies bei den beiden sich deckenden Figuren zweier auf einander liegenden Ebenen der Fall wäre, die wir, sobald wir uns selbst als in dem Berührungsgebiet befindliche Wesen betrachten, als notwendig zusammengehörige Teile ein und desselben Gebildes zugleich wahrnehmen würden."

„Die Zahl und Form der Körper im Raum entspräche dann der Zahl und Form der Berührungsstellen jener beiden vierdimensionalen Welten, und die räumliche Trennung der Körper n unserer Welt wäre nur eine scheinbare, d. h. eine nur für uns dreidimensionale Wesen existierende. Für ein Wesen von vier Dimensionen würde der physische und körperliche Zusammenhang dieser Dinge ebenso anschaulich sein, wie für uns der Zusammenhang der einzelnen Kontaktstellen zweier unebenen Metallflächen durch die materielle Kontinuität dieser Flächen in der dritten Dimension." —

Im Anschluß an diese in seiner Abhandlung „Über Wirkungen in die Ferne" entwickelten Spekulationen sagt Zöllner in seiner dem gleichen Bande der W. A. einverleibten Abhandlung über „Thomsons Dämonen und die Schatten Platos" weiter: [1])

„Wir würden uns die Vorstellung eines Raumes von vier, fünf und mehr Dimensionen bilden können, wenn uns von Jugend auf alltägliche Erscheinungen umgeben hätten, die zu ihrer widerspruchsfreien, d. h. verstandesmäßigen Auslegung und Deutung einen solchen vierdimensionalen Raum erforderten. Es folgt hieraus, daß die reale Existenz eines vierdimensionalen Raumes nebst Objekten in demselben nur durch die Erfahrung, d. h. durch beobachtete Tatsachen entschieden werden kann."

„Jedenfalls liegt aber bereits ein ungeheurer Fortschritt in der Erkenntnis, daß die Möglichkeit eines vierdimensionalen Raumgebietes begreiflich ohne Widerspruch denkbar, wenn auch aus den früher (S. 274 des 1. Bandes der W. A.) angegebenen Gründen nicht anschaulich vorstellbar ist."

---

[1]) S. 752 ff.

„Kant geht aber noch einen Schritt weiter. Er schließt aus der logisch erkannten Möglichkeit von Räumen mit mehr als drei Dimensionen auf ihre „sehr wahrscheinliche" reale Existenz, indem er wörtlich bemerkt:

„Wenn es möglich ist, daß es Ausdehnungen von anderen Abmessungen (Dimensionen) gäbe, so ist es auch sehr wahrscheinlich, daß sie Gott irgendwo angebracht hat. Denn seine Werke haben alle die Größe und Mannigfaltigkeit, die sie nur fassen können."

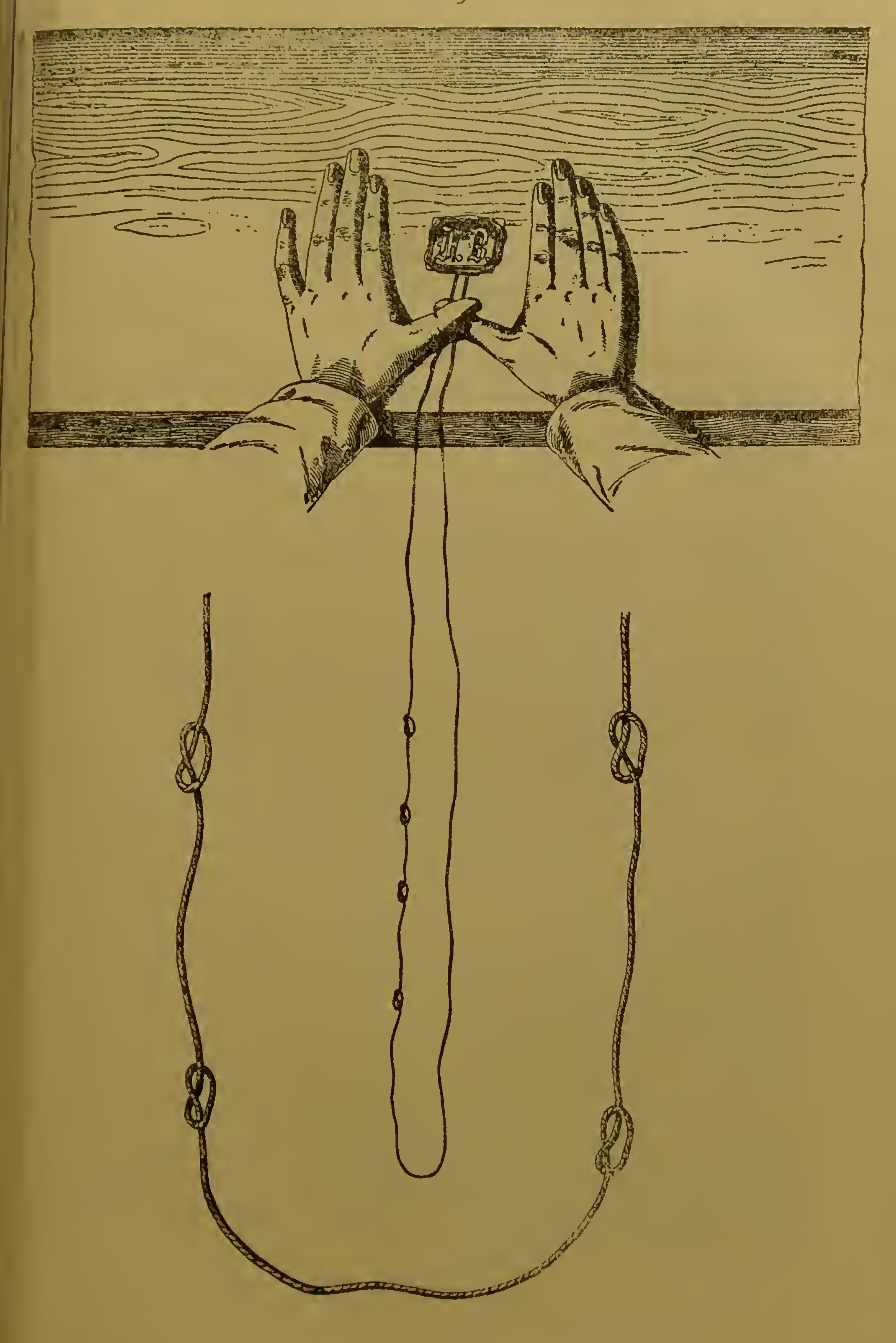
„In dem Vorigen habe ich gezeigt, daß mehr Welten, im metaphysischen Verstand genommen, zusammen existieren könnten, allein hier ist zugleich auch die Bedingung, die, wie mir däucht, die einzige ist, weshalb es auch wahrscheinlich wäre, daß viele Welten wirklich existierten."[1])

„Ich habe nun bereits in der oben citierten Abhandlung S. 273 einige physikalische Erscheinungen diskutiert, welche solche vierdimensionale Wesen auszuführen imstande sein müßten, falls es ihnen unter gewissen Umständen gestattet ist, sichtbare, d. h. uns dreidimensionalen Wesen vorstellbare Wirkungen in der realen Körperwelt zu erzeugen. Als eine solche Wirkung hatte ich ausführlich die Verschlingung eines einfachen Fadens ohne Ende diskutiert. Wenn ein solcher Faden mit seinen Enden zusammengeknüpft und mit einem Siegel versehen worden ist, so müßte ein intelligentes Wesen, welches willkürlich vierdimensionale Biegungen und Bewegungen mit dem Faden vornehmen könnte, imstande sein, ohne Lösung des Siegels einen oder mehrere Knoten in den einfachen Faden zu knüpfen."

„Dieser Versuch ist mir nun mit Hülfe des amerikanischen Mediums Mr. Henry Slade zu Leipzig am 17. Dezember 1877 vormittags 11 Uhr innerhalb einer Zeit von wenigen Minuten gelungen. Die nach der Natur gezeichnete Abbildung des mehr als 1 Millimeter starken und festen Bindfadens mit den 4 Knoten, sowie die Haltung meiner Hände, mit denen die linke Hand des Herrn Slade und noch eines anderen Herrn vereint auf dem Tische

---

[1]) Kants Werke, Bd. V, p. 25. Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte usw. § 11.


H.B

lagen, ist auf Tafel IV dargestellt. Während das Siegel stets vor unserer aller Augen offen auf dem Tische lag und der dort befindliche Teil des Fadens, wie die Figur zeigt, von den Daumen meiner beiden Hände fest gegen die Oberfläche der Tischplatte gedrückt wurde, hing der übrige Teil des Bindfadens auf meinen Schoß herab. Während ich die Schürzung nur eines Knotens gewünscht hatte, waren nach wenigen Minuten die auf Tafel IV naturgetreu abgebildeten vier Knoten in dem Bindfaden." (Vgl. Abbildung.)

„Ich war bei Anstellung der Experimente gleichzeitig darauf bedacht, dem oben[1]) erwähnten Kriterium zwischen einem subjektiven Phantasma und einer objektiven Tatsache Rechnung zu tragen. Die vier Schlingen in dem oben erwähnten Bindfaden mit unverletztem Siegel liegen noch heute vor mir, ich kann denselben jedem anderen Menschen zur Prüfung vorlegen, ich könnte ihn successive an alle gelehrten Körperschaften der Welt senden, damit sie sich überzeugten, es handle sich hier nicht um ein subjektives Phantasma, sondern um eine in der realen Körperwelt dauernd erzeugte objektive Wirkung, welche kein menschlicher Verstand nach den uns bisher geläufigen Anschauungsformen von Raum und Kraft zu erklären imstande ist."

„Will man trotzdem die Richtigkeit dieser von mir auf Grund einer erweiterten Raumanschauung deduzierten Tatsache in Abrede stellen, so bleibt nur noch eine Erklärungsart übrig, die allerdings einer gegenwärtig sehr geläufigen moralischen Anschauungsform entspringt. Diese Erklärung besteht in der Annahme, daß ich selbst und jene ehrenwerten Männer und Bürger Leipzigs, in deren Gegenwart die Versiegelung von mehreren solcher Bindfäden stattgefunden hat, entweder gemeine Betrüger sind oder sich nicht im Besitze gesunder Sinne befunden haben, um zu bemerken, wie Herr Slade selber, vor dem Versiegeln, alle jene Bindfäden mit Knoten versehen habe, ‚ohne daß wir sonst etwas daran gemerkt hätten'. Die Diskussion einer solchen Hypothese würde aber nicht mehr in den Bereich der Wissenschaft, sondern in die Lehre vom gesellschaftlichen Anstand gehören."

---

[1]) S. 276 des ersten Bandes d. „W. A."

Im Aprilheft des Jahres 1878 von Crookes' „Quaterly Journal of Science“, S. 227—237 gibt Zöllner in seinem „On Space of Four Dimensions. By J. C. F. Zöllner, Professor of Physical Astronomy in the University of Leipzig“ betitelten Aufsatz noch folgende Erläuterungen zu seinem Knotenexperiment:

„Die von mir zum Experiment verwendete Hanfschnur hatte etwa die Dicke eines Millimeters; sie war fest und neu von mir selbst gekauft. Ihre Gesamtlänge vor dem Schürzen der Knoten betrug ungefähr 148 Zentimeter, die Länge der gedoppelt zusammengelegten Schnur nach Verknüpfung ihrer beiden Enden betrug daher ca. 74 Zentimeter. Die Enden wurden in einen gewöhnlichen Knoten zusammengeknüpft und dann — über den Knoten noch ca. 1½ Zentimeter hervorragend — auf ein Stück Papier gelegt und auf dasselbe mit gewöhnlichem Siegellack festgesiegelt, so daß der Knoten knapp am Rande des Siegels sichtbar blieb. Das Papier wurde dann rings um das Siegel her abgeschnitten, wie in der Abbildung sichtbar ist.“

„Die soeben beschriebene Versiegelung zweier solcher Schnuren fand mit meinem eigenen Siegel durch mich selbst in meinem Zimmer am Abende des 16. Dezember 1877 um 9 Uhr unter den Augen mehrerer meiner Freunde und Kollegen und nicht in Gegenwart Mr. Slades statt. Zwei andere Schnuren von derselben Beschaffenheit und Länge wurden von Wilhelm Weber mit seinem Siegel und in seinem eigenen Zimmer am Morgen des 17. Dezember 1877 um 10 Uhr 30 Minuten vormittags versiegelt. Mit diesen vier Schnuren ging ich in die nahe Wohnung eines meiner Freunde, welcher Mr. Henry Slade in seinem Hause gastlich aufgenommen hatte,[1]) um ihn so ausschließlich zu meiner Freunde Disposition zu stellen, und ihn während dieser Zeit gänzlich der Öffentlichkeit entzog. Die in Rede stehende séance fand in meines Freundes Besuchszimmer unmittelbar nach meinem Eintreffen statt. Ich wählte mir eine von den vier versiegelten Schnuren aus und, um sie niemals aus meinen Augen zu verlieren, hing ich mir dieselbe, ehe wir uns an den Tisch setzten, um den Nacken — das

[1]) Der noch lebende Herr O. von Hofmann.

Siegel stets vor meinen Blicken. Während der Sitzung behielt ich, wie ich soeben konstatiert, das Siegel — welches dabei ganz unverändert blieb — beständig vor mir auf dem Tische. Mr. Slades Hände blieben die ganze Zeit über beständig in Sicht; mit seiner Linken berührte er oft seine Stirn und klagte dabei über Schmerzempfindungen. Der herabhängende Teil der Schnur ruhte zwar außerhalb meines Gesichtskreises auf meinem Schoß, aber Mr. Slades Hände blieben mir währenddem stets sichtbar. Ich achtete besonders darauf, daß Mr. Slades Hände nicht weggezogen oder in ihrer Lage verändert würden. Er selbst schien vollkommen passiv zu sein, so daß wir nicht zu behaupten vermögen, daß er diese Knoten mit seinem bewußten Willen hätte knüpfen können, sondern nur, daß sie unter den hier beschriebenen Umständen in seiner Gegenwart ohne sichtbare Berührung und in einem von glänzendem Tageslicht erhellten Zimmer sich bildeten." [1])

Bekanntlich hatten die beiden Assistenten am neuen physiologischen Institut zu Berlin, Dr. Christiani und Professor Hugo Kronecker, einen großen Lärm in der Presse durch ihre Behauptungen erregt, daß sie Slades Experimente unter genau denselben Bedingungen wiederholt hätten. Diese Herren kamen denn anfangs März 1878 nach Leipzig, um ihre Künste zu zeigen. Professor Braune benachrichtigte am 9. März vormittags Zöllner von der Anwesenheit dieser Herren mit dem Bemerken, er halte es für seine Pflicht, Zöllner darauf aufmerksam zu machen, weil er auch von anderer Seite erfahren werde, daß ihn Slade einfach betrogen habe. Wenn Zöllner Christianis Experimenten beiwohnen wolle, so müsse er sich jedoch beeilen, weil derselbe am nächsten Tag wieder nach Berlin zurückreisen werde. Wilhelm Weber, der nebst Fechner bekanntlich der Hauptzeuge der Slade'schen Experimente war, sei zu Christianis Darstellungen eingeladen worden, habe aber die Einladung mit Ausdrücken tiefster Erregung einfach abgelehnt.

Zöllner fragte Professor Braune, ob Dr. Christiani auch Slades Knotenexperiment machen könne, was dieser bejahte. Darauf ent-

---

[1]) Den gleichen Bericht gibt Zöllner auf S. 214 ff. des zweiten Bandes seiner W. A. wieder.

gegnete Zöllner, daß Christiani in diesem Fall ein Medium und ein Betrüger sei, „indem er dem Publikum vorspiegele, er sei nur ein gewöhnlicher Taschenspieler und könne das Slade'sche Experiment jederzeit mit Hülfe seines bewußten Willens ausführen. Im übrigen würde ich ohne Einladung und Aufforderung nicht zu Dr. Christiani gehen, da es sowohl der gesellschaftliche Anstand als die ehrliche Absicht, mich von einer mir widerfahrenen Täuschung zu befreien, notwendig verlange, daß Herr Dr. Christiani zuerst zu mir komme, um so mehr, als ich der einzige wissenschaftliche Zeuge der Bedingungen sei, unter denen in Gegenwart Slades die vier Knoten entstanden waren."

Nach einer Rücksprache mit Wilhelm Weber kam Zöllner zum Entschluß, den Christiani'schen Versuchen beizuwohnen, um dem Vorwurf zu entgehen, als hätte er sich absichtlich der ihm zugedachten Belehrung verschließen wollen. Er begab sich zu dem Professor des Zivil- und Kriminalrechtes Wach mit der Bitte, ihn zu Dr. Christiani zu begleiten, worein dieser auch willigte, nachdem er in seiner (Wachs) Wohnung einen Bindfaden nach Zöllners Angaben mit dem eigenen Petschaft versiegelt hatte. Sodann begab sich Zöllner mit Professor Wach zu dem berühmten Chirurgen Geheimrat Thiersch und bat auch diesen um seine Assistenz. Thiersch schrieb einen freundlichen Brief an Dr. Christiani mit der Bitte, die Stunde bestimmen zu wollen, in welcher die drei Professoren seinem Knotenexperiment beiwohnen könnten. Dieser Brief wurde einem Dienstmann zur Bestellung übergeben, welcher Dr. Christiani im physiologischen Institut, sowie in der Wohnung eines diesem befreundeten Augenarztes Dr. K. vergebens suchte und endlich mit der Nachricht zurückkam, daß die Herren Christiani und Kronecker abends 8 Uhr in einer dicht bei der Wohnung des Geheimrat Thiersch gelegenen Restauration zu sprechen seien.

„Wir beschlossen daher, den Brief dort abzugeben mit Hinzufügung noch einiger Zeilen von seiten des Herrn Thiersch, daß ich von acht Uhr an in seiner Wohnung bereit sein würde, Herrn Dr. Christiani zu begrüßen oder selber nach der betreffenden Restauration hinüber zu kommen. Der Wirt erhielt von mir selber den Auftrag, diesen Brief Herrn Christiani sofort nach seiner Ankunft

zu übergeben. Außerdem schrieb nun aber Herr Thiersch noch einen zweiten Brief an Herrn Dr. K., den oben erwähnten Freund Dr. Christianis, mit der Bitte, uns davon in Kenntnis zu setzen, ob letzterer bereit sein würde, auf unser Anerbieten einzugehen."

„Als ich mich am Abend pünktlich um acht Uhr wieder bei meinem Kollegen Thiersch eingefunden hatte, überreichte mir derselbe lächelnd den folgenden Brief von Dr. K. an ihn:

‚Lindenstraße 7—d. 11. März 1878.[1])

Sehr geehrter Herr Geheimrat!

Eben erst sind Dr. Christiani und Prof. Kronecker von geschäftlichen Angelegenheiten aus der inneren Stadt zurückgekehrt. Ich konnte Ihnen infolgedessen nicht eher definitive Antwort geben, obwohl ich schon heute nachmittag wußte, daß Dr. Christiani morgen nicht mehr hier sein würde. Amtliche Verpflichtungen machen es ihm unbedingt notwendig, daß er morgen vormittags in Berlin sei, und um der für heute abend verabredeten Zusammenkunft einer kleinen Anzahl von Bekannten Kroneckers beiwohnen zu können, muß er die Nacht opfern, d. h. morgen früh 4 Uhr abreisen, statt, wie er ursprünglich dachte, abends um 9 Uhr.

Entschuldigen Sie unter solchen Umständen — ich bitte nochmals — die Verzögerung der Antwort.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Dr. K . . . . .'"

„Trotz dieses ausweichenden Schreibens wartete ich noch bis abends 10 Uhr in der Familie meines Kollegen Thiersch, aber die beiden Prästidigitateure des Herrn E. du Bois-Reymond, Professor Hugo Kronecker und Dr. Christiani, blieben unsichtbar. Sie haben jedenfalls ein dankbareres Publikum für ihre Produktionen bei Herrn Geheimrat C. Ludwig und seinen Schülern gefunden, so daß sie es für überflüssig hielten, ihren vor einem so ‚gewählten' Publikum geernteten Lorbeeren noch neue hinzuzufügen."

Die gerühmten Produktionen Christianis bestanden darin, daß er in die Bindfäden vor der Versiegelung Schleifen knüpfte, die er nach derselben natürlich mit leichter Mühe zu Knoten zusammenzog,

---

[1]) Dieses Datum ist offenbar ein Schreibfehler.

und daß er die Tafelschriften mit sympathetischer Tinte lange vorher auf seine eigenen Tafeln schrieb, wo sie dann beim Erwärmen zum Vorschein kamen.[1])

Ich wende mich nun zur Aufzählung der weiteren Versuche Zöllners mit Slade, deren ausführliche Schilderungen ich jedoch in den meisten Fällen dem Leser bei Zöllner selbst einzusehen überlassen muß, weil mir der schon allzugroß gewordene Umfang dieses Werkes die größte Beschränkung auferlegt.

Zöllner hatte in seines Freundes Fechners „Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre und ihres Urhebers", Leipzig, 1876, die Versuche desselben und Reichenbachs mit Frau Ruf am 4., 13. und 14. Juli 1867, bei welchen der eigentümliche Einfluß derselben die Magnetnadel eines Kompasses ablenkte, gelesen und unternahm dasselbe Experiment am Abend des 15. November 1877 mit Slade in Gegenwart Wilhelm Webers.[2]) Zöllner holte den Fuß eines Himmelsglobus, auf welchem ein Kompaß befestigt war, und ließ Slade die Hand darüber halten, wobei die Magnetnadel ganz ruhig blieb, was Zöllner überzeugte, daß Slade keinen verborgenen Magneten bei sich führe. Unmittelbar darauf geriet die Nadel in die heftigsten Schwankungen, wie dies nur mit Hülfe eines starken Magneten hätte bewerkstelligt werden können.[3])

Am 16. November 1877 abends kamen in Zöllners Wohnung in Gegenwart desselben, Fechners, Professor Braunes und Slades einige in die Kategorie der Spukphänomene gehörende Erscheinungen vor: ein auf einer Tafel liegendes Messer wurde einen Fuß emporgeschleudert, während ein kleines danebenliegendes Stückchen Schieferstift ruhig liegen blieb, zum Beweis, daß das Geworfenwerden des Messers nicht von einer Bewegung der Tafel herrührte; ein hinter einem Schirm befindliches, über vier Fuß von Slade entferntes Bett rückte, den Schirm mit sich schiebend, über zwei Fuß von der Wand fort. Slade wandte dem Bett den Rücken zu und seine stets sichtbaren übereinandergeschlagenen Beine waren nach der dem Bett abgewandten Seite gerichtet.[4])

---

[1]) Vgl. „Wissenschaftliche Abhandlungen", Bd. II, S. 1091 ff.

[2]) A. a. O., S. 330.

[3]) A. a. O.

[4]) W. A., Bd. II, S. 331.

„Unmittelbar darauf wurde eine zweite Sitzung gehalten, an welcher Professor W. Weber, Fechner, Scheibner und ich teilnahmen. Während die vorherbeschriebenen Experimente in der gewöhnlichen Weise gelangen, ertönte plötzlich ein heftiger Knall, etwa von der Stärke der elektrischen Entladung einer großen Batterie Leydener Flaschen. Als wir erschrocken nach der Richtung blickten, von wo der Knall ertönt war, fiel der vorher erwähnte Bettschirm in zwei Stücken auseinander. Die mehr als einen halben Zoll starken Holzzapfen waren an der oberen und unteren Seite des Bettschirms zerrissen, ohne daß irgend eine sichtbare Berührung Slade's mit dem Schirm stattgefunden hatte. Die Bruchstellen waren vielmehr mindestens fünf Fuß von Slade entfernt gewesen, der dem Schirme seinen Rücken zugedreht hatte; aber selbst wenn er den Schirm durch einen einseitig ausgeübten Zug hätte willkürlich zerreißen wollen, so wäre es doch notwendig gewesen, den Schirm an der entgegengesetzten Seite zu befestigen. Da jedoch derselbe vollkommen frei stand und die Richtung der nadelartig hervorstehenden Holzfasern parallel der Achse des zylindrischen Holzzapfens ist, so kann diese Trennung nur durch eine Kraft stattgefunden haben, welche longitudinal an der betreffenden Stelle gewirkt hatte."[1])

An anderer Stelle[2]) sagt Zöllner über diesen Vorgang: „Das Material dieses Gestelles war Erlenholz; der Schirm war neu und vor etwa einem Jahre in der oben erwähnten Möbelhandlung (J. G. Ritter, Leipzig, Kupfergäßchen 6) gekauft worden. Der Querschnitt der beiden longitudinal und (oben und unten) gleichzeitig zerrissenen Holzzapfen betrug 3,142 Quadratzentimeter. Nach den Versuchen von Eytelwein[3]) beträgt die Größe des Zuges, welcher zur longitudinalen Zerreißung eines solchen Stabes von Erlenholz erforderlich ist, 4957 Kilogramm oder ungefähr 99 Zentner; da, wie erwähnt, zwei solcher Stäbe gleichzeitig zerrissen worden sind, so hätte zur Erzeugung dieses Effektes eine Zugkraft von 198 Zentnern ausgeübt werden müssen."[4])

An der Hand von Gehlers physikalischem Wörterbuch (Bd V,

---

[1]) „W. A", Bd. II. S. 332.
[2]) Vgl. dessen „Handbuch der Statik fester Körper."
[3]) „W. A.", Bd. II, S. 936.
[4]) „W. A.", Bd. II, S. 958.

S. 976) konstatiert Zöllner, daß die größte verbürgte menschliche Kraftleistung das Heben von 2000 Pfund war, und fährt fort:

„Mit Berücksichtigung der oben für das Zerreißen meines Bettschirmes erforderlichen Zugkraft von 198 Zentner würden also die Kräfte von nahe zehn der erwähnten Herkulesse in der günstigsten Position notwendig gewesen sein, um die in Gegenwart Slade's ohne Berührung stattgefundene physikalische Manifestation zu erzeugen."

„Da „die Kraft bei der Förderung von Lasten durch Tragen in der Ebene" bei einem Pferde im Durchschnitt ungefähr fünfmal größer als die eines Mannes ist, so würden zur Erzeugung des fraglichen mechanischen Effektes in Gegenwart Slade's etwa zwei Pferde erforderlich gewesen sein. Mag man also auch Herrn Slade immerhin für einen Riesen halten und ihm die Fähigkeit zuschreiben, sich so schnell im Raume zu bewegen, daß meine Freunde Wilhelm Weber, Scheibner und ich selbst durch diese Geschwindigkeit verhindert worden seien, wahrzunehmen, wie Herr Slade selber den Schirm auseinanderriß, — nach den mitgeteilten Angaben werden vernünftige Skeptiker auf eine solche ‚Erklärung' lieber verzichten." — Und doch behauptete ein solcher „vernünftiger Skeptiker", ein Kollege Zöllners, diesem gegenüber, daß Slade derartige Knalleffekte durch Dynamit, welches er bei sich führe, hervorbringe.

Außer einigen der bekannten Tafelschriften sind dies die wichtigsten Vorgänge bei Slade's erstem Aufenthalt in Leipzig.

Bei dem zweiten Aufenthalt Slade's in Leipzig fand die erste Sitzung am 11. Dezember 1877 vormittags 11½ Uhr in der Wohnung Zöllners und im Beisein Webers und Scheibners statt. Es wurde wieder die Nadel eines über 1 Fuß von Slade entfernten Kompasses 40° bis 60° abgelenkt; eine Ziehharmonika spielte, als sie Slade am tastenlosen Ende faßte, und später auch in der Hand Scheibners, ohne daß sie Slade berührte, während eine auf den Fußboden gestellte Klingel gleichzeitig heftig schellte. „Slade's Hände lagen hierbei ruhig auf dem Tische und seine seitwärts abgewandten Füße konnten während dieser Vorgänge stets beobachtet werden."

---

[1]) „W. A." Bd. II, S. 337.

Plötzlich kam — allen sichtbar — zu wiederholten Malen eine kleine rotbraune Hand unter dem Tisch hervor, welche sich lebhaft umherbewegte. — Als eine Glasglocke von 1½ Fuß Höhe und ½ Fuß Durchmesser, in welcher eine Stahlkugel von ¾ Zoll Durchmesser an einem seidenen Faden aufgehängt war, unter den Tisch gestellt wurde, begann die Kugel stark klingelnd an die Glaswand zu schlagen. Während dieses Vorganges lagen Slade's Hände ruhig auf dem Tisch, und seine Füße wurden von den Anwesenden beobachtet. Binnen kurzem begann die Glocke sich heftig zu bewegen und in schräger Richtung auf dem unteren Glasrand im Kreis umherzurollen, wobei die Stahlkugel schleifend an die Glaswände schlug.[1])

In derselben Sitzung fragte Slade, welche Worte auf einer von ihm zur Hälfte so unter den Tischrand geschobenen Tafel, daß Slade's Hand stets beobachtet werden konnte, zum Vorschein kommen sollten. Zöllner entgegnete: „Littrow, Astronomer". Während Slade's Hand fortwährend beobachtet wurde, schrieb es diese Worte, wodurch der Einwand der vorherigen Präparation der Tafeln völlig hinfällig gemacht wurde. — Da in derselben Sitzung eine Magnetnadel sich wieder heftig bewegte, so fragte Zöllner Slade, ob sie nicht den Versuch machen wollten, eine unmagnetische Stahlnadel dauernd zu magnetisieren. „Slade stutzte anfangs und schien den Erfolg für zweifelhaft zu halten. Dennoch war er sofort bereit, auf den gemachten Vorschlag einzugehen; ich holte eine größere Anzahl von stählernen Stricknadeln, und Wilh. Weber und ich wählten unter diesen eine aus, welche u n m i t t e l b a r vor dem Versuche (auf dem Tische, an welchem wir saßen), mit Hülfe des Kompasses als vollkommen unmagnetisch befunden worden war, insofern beide Pole angezogen wurden. Slade legte diese Nadel auf eine Tafel, hielt dieselbe ganz in derselben Weise wie beim Entstehen von Schriften unter den Tisch, und nach etwa 4 Minuten, als die Tafel mit der Stricknadel wieder auf den Tisch gelegt wurde, war letztere an dem e i n e n Ende (und zwar n u r an einem Ende) so stark magnetisch, daß Eisenfeilspäne und kleine Nähnadeln an diesem Ende hafteten und die Nadel des Kompasses mit Leichtigkeit im Kreise herumgeführt werden konnte. Der entstandene Pol war der Süd-

---

[1]) A. a. O., S. 338.

pol, insofern der Nordpol der Nadel angezogen und der Südpol derselben abgestoßen wurde. Die Nadel befindet sich noch heute in meinem Besitz und kann jederzeit näher geprüft werden."[1])

Dieser Versuch wurde noch mehrmals mit dem gleichen glücklichen Erfolg wiederholt.

Da die Sitzungsteilnehmer während der Sitzungen beständig von Händen berührt wurden, während die Hände Slades allen sichtbar ruhig auf dem Tisch lagen, so schlug Zöllner Slade vor, daß er einen Napf mit Mehl unter den Tisch stellen wolle, in welches die Spirits ihre Hände stecken sollten, bevor sie die Anwesenden betasteten. Auf diese Weise mußten die Kleidungsstücke Spuren der Berührung zeigen, während die Hände und Füße Slades jederzeit auf Reste von anhaftendem Mehl untersucht werden konnten. Als der Mehlnapf unter dem Tisch stand, fühlte Zöllner nach etwa fünf Minuten sein rechtes Knie von einer großen Hand eine Sekunde lang gefaßt und gedrückt, während gleichzeitig der Mehlnapf von unsichtbarer Ursache 4 Fuß weit unter dem Tisch hervorgeschoben wurde. Im Mehl und auf Zöllners Knie war eine riesige Hand mit allen Feinheiten der Struktur abgedrückt, während Slades Hände allen sichtbar ruhig auf dem Tisch gelegen hatten und ebenso wie seine Füße nicht die geringste Spur von Mehl zeigten; auch war bei näherer Vergleichung Slades Hand bedeutend kleiner als der Abdruck.[2])

Dieser Versuch brachte Zöllner auf den Gedanken, Papier zu berußen und in einer Doppeltafel zu verschließen, um zu versuchen, ob er, wenn diese ruhig auf seinem Schoße liege, Abdrücke von Gliedmaßen auf dem berußten Papier im Innern der verschlossenen Tafel erhalte. Am 15. und 17. Dezember erhielt Zöllner auf diese Weise den Abdruck eines linken und später eines rechten und linken Fußes im Innern der verschlossenen Tafel.[3]) Das Nähere möge der Leser bei Zöllner selbst nachlesen. — Der Umstand, daß Slade durch zwei gekreuzte Nicolsche Prismen lesen konnte, ist auf Hellsehen zurückzuführen.[4]) — Während dieses von Slade „Clairvoyance

[1]) A. a. O., S. 340.
[2]) „W. A.", Bd. II, S. 341.
[3]) A. a. O., S. 345 ff.
[4]) A. a. O., S. 343.

Experiment" genannten Vorganges fiel 20 Fuß von Slade entfernt hinter dessen Rücken ein faustgroßes Stück Steinkohle und eine halbe Stunde später ein Stück Holz von der Decke herab. Das geschah am 15. Dezember 1877 vormittags; am 11. Dezember vormittags war dagegen während einer Sitzung Zöllners geschlossenes Taschenmesser lebhaft in der Luft umhergeflogen und hatte Scheibner heftig an die Stirn getroffen; Vorgänge, welche in die Kategorie der Spukwirkung gehören. — Dies sind die Vorgänge bei Slades zweiter Anwesenheit in Leipzig.

Der dritte Aufenthalt Slades in Leipzig fällt in die Zeit vom 4. bis 10. Mai 1878.

In der Sitzung vom 8. Mai wurde das Knotenexperiment in der Weise wiederholt, daß Zöllner 44 Zentimeter lange und 5—10 Millimeter breite Streifen von weichem Leder — jeden Streifen einzeln — wie obigen Bindfaden verknüpfte und versiegelte. Dann legte Zöllner die Streifen einzeln auf den Sitzungstisch und bedeckte sie mit seinen Händen, über welche Slade vorübergehend mit der rechten Hand strich. Bald nach diesem fühlte Zöllner den bekannten bei mediumistischen Sitzungen so oft vorkommenden kühlen Hauch an seinen Händen und empfand, *während Slade seine Hände nicht berührte*, wie sich die unter denselben liegenden Streifen bewegten. Als er die Hände fortnahm, fand er die Streifen in der Weise verknüpft, wie er es weitläufig beschreibt und abbildet.[1])

In derselben Sitzung kam, während Slades Hände ruhig auf dem Tisch lagen, eine große, fahle, ins Olivgrüne spielende Hand unter dem Tisch hervor und faßte, nachdem sie etwa zwei Minuten sichtbar gewesen war, eine Minute lang mit festem Griff Zöllners linken Oberarm; später wurde Zöllner unter dem Tisch schmerzhaft gekniffen, während Slades Hände allen sichtbar auf dem Tische lagen. — Einen Betrug durch Guttapercha-Hände u. dgl. erklärte Zöllner der Natur der Sache nach für völlig ausgeschlossen.[2]) — In der gleichen Sitzung verschwand ein auf einer Schiefertafel unter den Tisch gehaltenes Buch spurlos und fiel, während Slade *vor*

---

[1]) „W. A.", Bd. II, S. 912.

[2]) „W. A.", Bd. II, S. 914.

Zöllner saß, nach fünf Minuten von h i n t e n her von der Decke — Zöllners rechtes Ohr streifend — herab auf den Tisch.[1])

In der Sitzung am 6. Mai vormittags wurde der unten abgebildete kleine, runde, 77 Zentimeter hohe, 46 Zentimeter breite und 4½ Kilogramm schwere Tisch in der aus den Abbildungen ersichtlichen Weise neben den Spieltisch gesetzt, auf welchem die Sitzungsteilnehmer die Hände zu der bekannten Kette zusammenlegten. Plötzlich begann das Tischchen ohne Berührung langsam hin und her zu schwanken und sich endlich, die Füße Zöllner zugekehrt, unter den Spieltisch zu legen. Nach etwa einer Minute war, ohne daß sich jemand bewegt hatte, der Raum unter dem Spieltisch leer und das runde Tischchen verschwunden. Nach fünf bis sechs Minuten gespannter Erwartung sah Slade, dessen Hände und Füße durch Zöllners Hände und Füße kontrolliert wurden, große Lichterscheinungen in der Luft, und als Zöllner, Slades Blicken folgend, emporsah, erblickte er das Tischchen etwa fünf Fuß über dem Spieltisch schweben und sich rasch herabsenken. Obschon Zöllner den Kopf rasch zur Seite bog, wurde er doch von dem fallenden Tischchen so heftig an die Seite des Kopfes gestoßen, daß er den Schmerz noch vier Stunden lang spürte.[2])

Von den noch folgenden Experimenten Zöllners führe ich nur noch ein einziges, das merkwürdigste, ausführlich an. — Zöllner sagt:[3]) „Um die auf m e n s c h l i c h e m Zeugnis beruhenden Tatsachen uns unerklärlicher Erscheinungen womöglich g ä n z l i c h auszuschließen, war ich darauf bedacht, solche Experimente zu ersinnen, bei denen die als E n d r e s u l t a t hervortretende b l e i b e n d e Wirkung, nach unserer bisherigen Auffassung der Naturgesetze, v o l l k o m m e n u n e r k l ä r l i c h ist. Zu diesem Zweck hatte ich folgende Versuche vorbereitet:"

„Zwei Holzringe, der eine von Eichen-, der andere von Erlenholz, waren jeder aus einem Stück gedrechselt. Der äußere Durchmesser der Ringe betrug ca. 105 Millimeter, der innere etwa 74 Millimeter. Wenn diese beiden Ringe, ohne daß ihr Zusammenhang gelöst wird, ineinander gekettet werden könnten, so würde man

---

[1]) A. a. O., S. 916.

[2]) „W. A.", Bd. II, S. 918.

[3]) „W. A.", Bd. II, S. 918.

sich nachträglich durch genaue mikroskopische Untersuchung von dem unverletzten Zusammenhang der Holzfasern überzeugen können. Da außerdem zwei verschiedene Holzarten gewählt wurden, so ist die Möglichkeit, beide Ringe aus ein- und demselben Stück Holz zu schneiden, gleichfalls ausgeschlossen. Zwei solche ineinander geketteten Ringe würden demnach für sich ein Wunder darstellen, d. h. eine Erscheinung, die wir auf Grund unserer bisherigen Vorstellungen vom Zustandekommen physikalischer oder organischer Prozesse absolut unfähig wären zu erklären."

„Aus einem getrockneten Darm, wie er zur Wurstfabrikation gebraucht wird, wurde ein in sich geschlossenes Band von etwa 4 bis 5 Millimeter Breite und 400 Millimeter Umfang ausgeschnitten. Im Falle in diesem Bande eine Knotenschürzung stattfand, konnte gleichfalls nachträglich durch mikroskopische Untersuchung konstatiert werden, ob hierbei der Zusammenhang der Teile jenes Streifens gelöst worden sei oder nicht." [1])

„Am 9. Mai d. Js. 7 Uhr abends befand ich mich allein mit Slade in unserem gewöhnlichen Sitzungszimmer. Der Himmel hatte sich im Laufe des Nachmittags unter dem Einflusse eines frischen Windes zu einer seltenen Klarheit aufgehellt, so daß das nach Westen gelegene Zimmer von den Strahlen der untergehenden Sonne hell erleuchtet war. Die beiden Holzringe nebst dem oben erwähnten, aus einem Stück eines Darmes geschnittenen Bande waren an einer ca. 1 Millimeter dicken und 1.05 Meter langen Darmseite aufgereiht; letztere war mit ihren beiden Enden von mir durch einen Doppelknoten zusammengeknüpft und alsdann in der früheren bei den Bindfäden angegebenen Weise mit meinem Petschaft eigenhändig versiegelt worden. Die beistehende Figur stellt diesen Zustand beim Beginn der Sitzung schematisch dar."

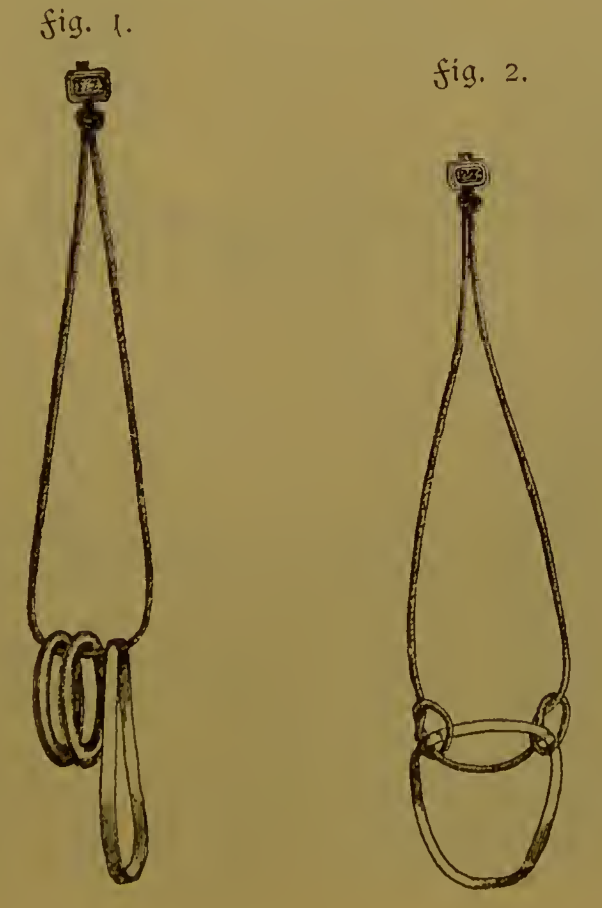
„Nachdem ich in der gewöhnlichen Weise mit Herrn Slade am Tische Platz genommen hatte, legte ich beide Hände fest auf den oberen Teil der versiegelten Darmsaite, wie dies auf Taf. XII nach der Natur photographiert ist. Der kleine, runde Tisch, welcher bereits oben erwähnt wurde, war kurz nach unserem Eintritt in das Zimmer an die auf Taf. XII abgebildete Stelle gesetzt worden."

---

[1]) „W. A.", Bd. II, S. 922.

„Nachdem einige Minuten verstrichen waren und Slade wie gewöhnlich während physikalischer Manifestationen Lichter zu sehen behauptete, verbreitete sich ein schwacher Brandgeruch im Zimmer, der unter dem Tisch hervorzudringen schien und etwas an den Geruch von schwefliger Säure erinnerte. Kurz darauf hörte man an dem kleinen, runden Tisch mir gegenüber vorübergehend ein Klappern wie von zwei aneinanderstoßenden Hölzern. Als ich fragte, ob wir die Sitzung schließen sollten und das Werk vollendet sei, wiederholte sich das Klappern drei Mal hintereinander. Unmittelbar hierauf erhoben wir uns, um zunächst die Ursache des Klapperns an dem runden Tisch zu erforschen. Zu unserm größten Erstaunen befanden sich die beiden Holzringe, welche ungefähr sechs Minuten vorher noch an der Darmsaite aufgereiht waren, unversehrt um den Fuß des kleinen Tisches, wie dies auf Taf. XIII dargestellt ist. Die Darmsaite enthielt zwei Schlingen, welche den unversehrten endlosen Darmstreifen in der beifolgend (Figur 2) schematisch dargestellten Weise umschlossen."[1])

Fig. 1. Fig. 2.



[1]) „W. A.", Bd. II, S. 97 ff.

Slade sagte kurz danach im Trancezustand aus,[1]) die Spirits hätten versucht, nach Zöllners Wunsch einige Knoten in dem endlosen Darmstreifen zu erzeugen, sie hätten aber ihr Vorhaben aufgegeben, weil der Streifen infolge der dabei eingetretenen Temperaturerhöhung zu „schmelzen" begonnen habe. Zöllner würde dies an einer weißen Stelle des Darmstreifens erkennen.

Aus dieser Bemerkung der „Spirits" sowie aus dem Faktum, daß ein Brandgeruch entstand und die angebrannte weiße Stelle im Darmstreifen vorgefunden wurde, geht hervor, daß die Entstehung der Knoten und die Stellung der Holzringe nicht auf Grund der Theorie Zöllners von der vierten Dimension zu erklären ist, sondern sowohl die Ringe als auch die Schnüre wurden erst „dematerialisiert" und dann wieder in den betreffenden Stellungen und Verschlingungen „rematerialisiert". Wie bereits bemerkt, entwickelt sich Wärme bei Dematerialisationen oder Rematerialisationen, und es ist wahrscheinlich, daß sich entweder die Temperatur bei vegetabilischem Stoff nicht so hoch steigert wie bei animalischem, oder daß letzterer überhaupt leichter versengt oder verbrannt wird.

R. B.

Ein solcher Fleck fand sich denn auch vor, und ein ganz ähnlicher wurde erzeugt, als Zöllner den Darmstreifen über Kerzenlicht hielt.[2])

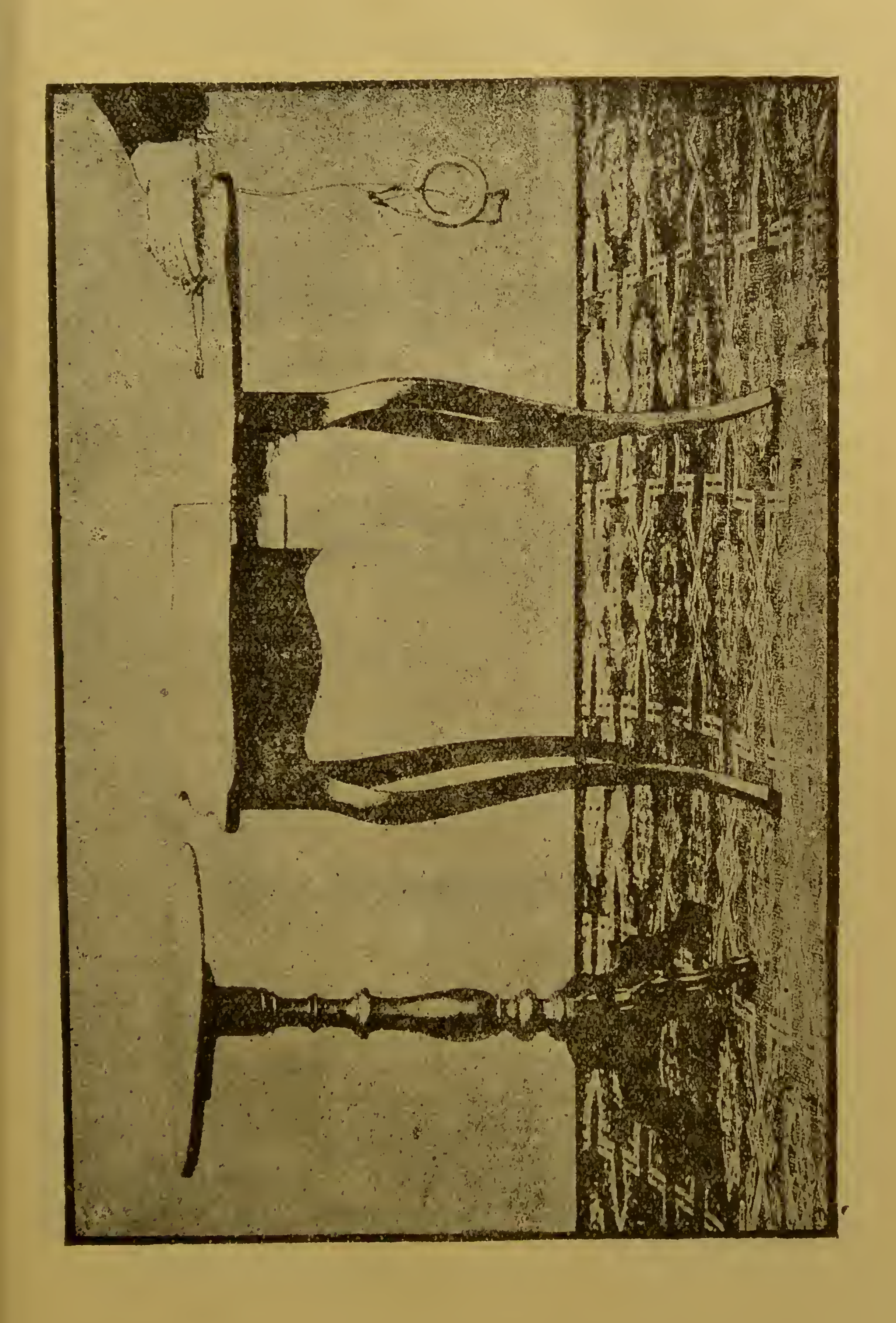
(S. Abb. auf S. 775 u. 776.)

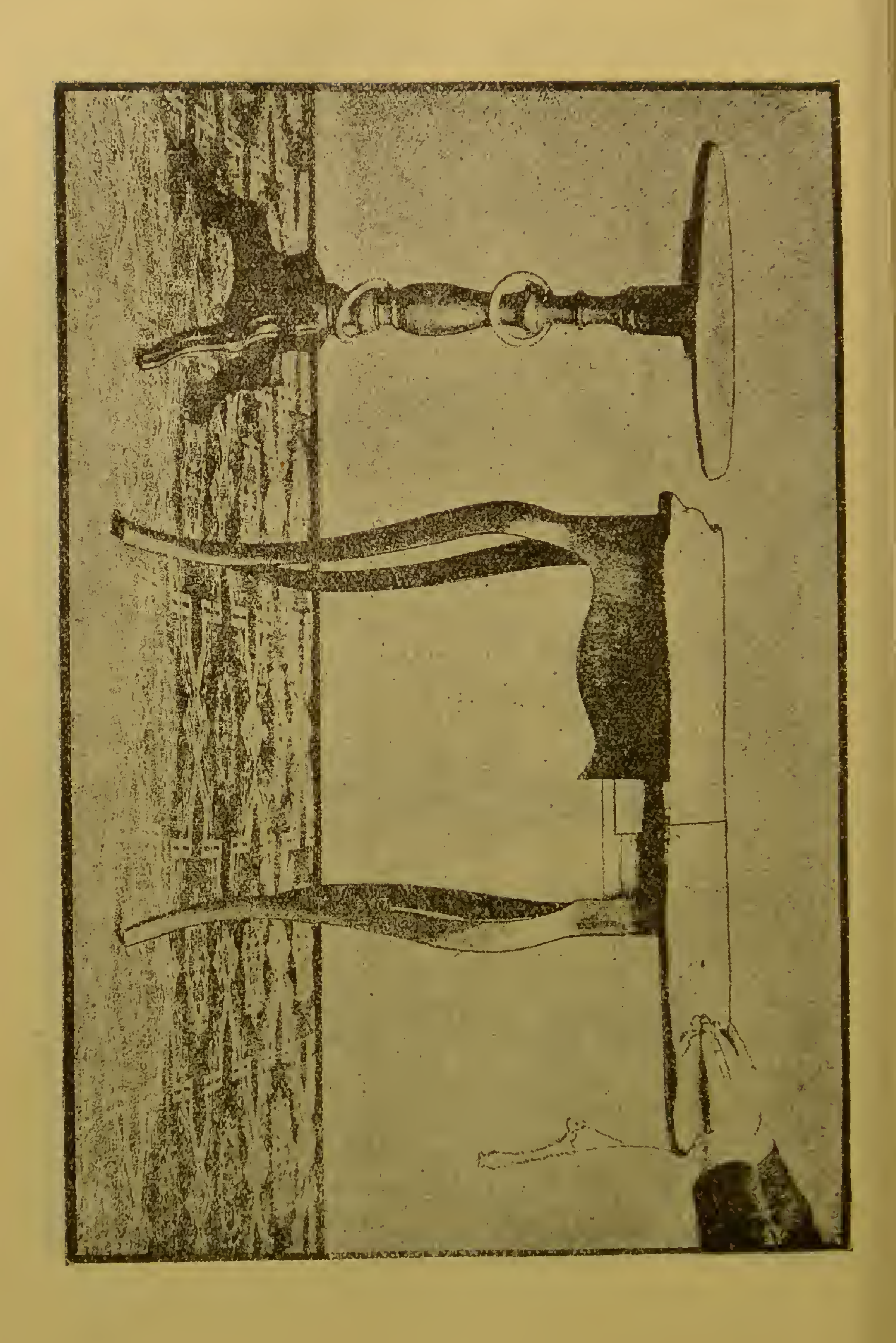
Im dritten Band seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen" gibt Zöllner noch eine Nachlese zu seinen Experimenten, unter denen eine große Reihe der allbekannten Tafelschriften den ersten Platz einnehmen; außerdem ist noch eine scheinbare Durchdringung der Materie zu verzeichnen, insofern aus einer von Zöllner verklebten und versiegelten Schachtel, welche auf dem Tische stand, ohne Verletzung des Verschlusses Geldmünzen, die von Zöllner darin eingeschlossen worden waren, heraus und scheinbar durch die Tischplatte

---

[1]) A. a. O., S. 99.

[2]) Am 8. Mai hatten die Sitzungsteilnehmer eine scheinbar durch die Tischplatte gedrungene Muschel stark erhitzt gefunden. Ich bemerke hierzu, daß die bei Spukvorgängen geworfenen Steine in der Regel heiß anzufühlen sind.





hindurch auf eine unter den Tisch gehaltene Schiefertafel gebracht wurden. Außerdem kamen noch zwei in die Kategorie der Spukwirkung gehörende Phänomene vor: In der am 7. Mai vormittags abgehaltenen Sitzung entstand, obgleich kein Tropfen Wasser im Zimmer war, zweimal ein ziemlich starker Sprühregen, welcher die Anwesenden, die Decke und die Wände des Zimmers benetzte und von einem vier Fuß über dem Sitzungstisch in der Mitte des Zimmers gelegenen Punkte zu kommen schien.[1]) Am nächsten Morgen kam zu mehreren Malen unter dem Sitzungstisch Rauch hervor, welcher nach schwefliger und salpetriger Säure roch. Herr O. v. Hoffmann stellte die mit unbenutzten Kerzen versehenen beiden Leuchter seines Schreibtisches unter den Sitzungstisch an eine von Slade's Füßen möglichst entfernt stehende Stelle. Bald schwebte, während Slade's Hände und Füße ruhig blieben, der eine Leuchter mit brennender Kerze unter dem Tisch hervor, schwebte einige Zeit über dem Tischrand und senkte sich dann wieder unter den Tisch hinab, unter der Mitte desselben stehenbleibend. Zöllner brannte mit diesem Licht ein Loch in ein Blatt Papier und entzündete Siegellack, in welchem er sein Petschaft abdrückte, um einen Beweis zu haben, daß dieser Vorgang keine Halluzination gewesen sei.[2])

Die Lichterscheinung, welche wegen der eigentümlichen Art der durch sie geworfenen Schatten Zöllner aus der vierten Dimension zu kommen schien, übergehe ich, weil sie Zöllner selbst nicht für genügend beobachtet hält.

Es seien nun noch die bei Zöllner vorgekommenen Materialisationen erwähnt: [3])

„Um ein sogenanntes Kabinett zu improvisieren, wurde (am 15. Dezember 1877, abends 5 Uhr) an der meinem gewöhnlichen Platze gegenüberliegenden Stelle des Zimmers (im Hause O. von Hoffmanns) in einer Höhe von etwa 2 Meter über dem Fußboden ein Bindfaden quer durch das Zimmer gezogen und an demselben, in einer der Tischkante entsprechenden Breite, ein dunkelgrüner Vorhang befestigt. Slade saß auf seinem gewöhnlichen Platz, ihm zur

---

[1]) „W. A.", Bd. III, S. 267.
[2]) „W. A.", Bd. III, S. 268 ff.
[3]) A. a. O., S. 273—276.

Rechten Frau von Hoffmann, dann ich und zu meiner Rechten Herr O. von Hoffmann. Wir hatten bereits sämtlich unsere Hände auf der Tischplatte aufeinander gelegt, als ich selber die Bemerkung machte, es sei schade, daß wir vergessen hätten, eine kleine Handschelle auf den Tisch zu stellen. In demselben Moment begann es in der nach rechts von mir gelegenen, mindestens zwei Meter von der Mitte des Tisches entfernten Ecke des Zimmers zu klingeln und wir sahen in dem durch einfallendes Gaslicht von der Straße aus schwach erhellten Zimmer, wie eine kleine Handschelle von der Etagère, auf welcher sie sich befand, langsam herabschwebte, sich auf den Teppich des Fußbodens herabließ und nun ruckweise auf demselben sich fortbewegte, bis sie unter unsern Tisch gelangt war. Hier begann sofort das lebhafteste Schellen, und, während wir sämtlich unsere Hände in der oben angegebenen Weise vereint auf der Tischplatte hielten, erschien plötzlich durch eine in der Mitte des Vorhangs angebrachte Öffnung eine Hand mit der Schelle und setzte dieselbe mitten vor uns auf den Tisch. Ich sprach hierauf den Wunsch aus, jene Hand einmal fest in der meinen halten zu dürfen. Kaum hatte ich das gesagt, so erschien wiederum die Hand aus der Öffnung, und, während ich nun mit meiner linken Handfläche beide Hände Slades bedeckte und festhielt, ergriff ich mit meiner rechten Hand die aus der Öffnung hervorragende Hand und schüttelte auf diese Weise unter herzhaftem Lachen einem Freunde aus der andern Welt freundlich die Hand. Letztere fühlte sich vollkommen lebenswarm an und erwiderte meine Händedrücke so herzlich, daß ich die größte Lust verspürte, im Hinblick auf die eigentümlichen Erfahrungen bei meinen gelehrten „Freunden“ auf dieser Welt, mich von jener Hand in die vierte Dimension führen zu lassen, in der Hoffnung, in jener Welt mehr Wahrheitsliebe und Ehrlichkeit unter den dortigen intelligenten Wesen anzutreffen als hier. Nachdem ich die Hand losgelassen, reichte ich ihr eine Tafel zu und forderte sie zu einer kleinen Kraftprobe auf; ich wolle an der einen Seite ziehen und sie solle dies an der andern tun, und wir wollten sehen, wer von uns die Tafel behielt. Es geschah dies sofort, und ich hatte bei dem mehrmaligen Hin- und Herzerren der Tafel vollkommen dasselbe Gefühl des elastischen Zuges, wie wenn ein Mensch die Tafel auf der

andern Seite erfaßt hätte. Durch einen kräftigen Ruck gelang es mir, die Tafel in meinen Besitz zu bringen. Ich bemerke nochmals, daß während aller dieser Vorgänge Herr Slade ruhig vor uns saß und seine beiden Hände von meiner linken Hand und den Händen der beiden andern Personen bedeckt und festgehalten wurden.“ —

„Noch während ich mit den obigen Beobachtungen beschäftigt war, tauchte plötzlich über der oberen Grenze des Vorhangs hervor eine halbkreisförmige, in phosphorischem Lichte erglänzende Masse von der Größe eines menschlichen Kopfes auf. Dieselbe bewegte sich langsam in gleicher Höhe von der einen Seite des Vorhangs bis zur anderen mehrmals hin und her; es machte auf uns alle den Eindruck, als ob sich dicht hinter dem Vorhange eine leuchtende Gestalt befinde, die mit dem obern Teil des Kopfes über jenem Vorhang hervorragte. Als sich dieselbe bei der Wiederholung der beschriebenen Bewegung derjenigen Seite des Vorhangs näherte, an welcher Slade saß, wurde die leuchtende Gestalt ihrer ganzen Größe nach sichtbar. Slade wich erschrocken und offenbar geängstigt zurück, worüber wir lachten und die Gestalt sofort wieder hinter den Vorhang zurückschwebte und sich wieder mit derselben Geschwindigkeit nach der andern Seite bewegte, um auch hier zur Hälfte hervorzutreten. Gesichtszüge oder menschliche Gliedmaßen waren nicht zu erkennen. Die Helligkeit und Farbe des phosphoreszierenden Lichtes glich derjenigen, welche in den sogenannten nachleuchtenden Geißler'schen Röhren beobachtet wird. Ich bedauere lebhaft, nicht mein Taschenspektroskop zur Hand gehabt zu haben, um die Natur des ausgesandten Lichtes näher untersuchen zu können.“ —

Dies sind nun die Experimente Zöllners, deren Veröffentlichung die allbekannte literarische Fehde ins Leben rief, welche wir an diesem Ort als nicht zur Sache gehörig übergehen können. Will man Zöllners Mitteilungen für falsch erklären, so muß man annehmen, daß er Betrüger, betrogen oder geisteskrank war. Ein weiterer Ausweg ist nicht möglich.

Die Annahme, daß Zöllner ein Betrüger gewesen sei, fällt von selbst weg, denn selbst dessen verbissenste Gegner haben sich nicht zu dieser Ungeheuerlichkeit verstiegen.

Hinsichtlich der Annahme, daß Zöllner das Opfer eines Betrügers gewesen sei, wird es angezeigt sein, die weiteren Zeugen der Experimente, nämlich die Professoren Fechner und Weber — also an die genauesten und schärfsten physikalischen Beobachtungen gewöhnte wissenschaftliche Autoritäten allerersten Ranges — abzuhören.

Fechner ist ein abgesagter Feind des Spiritismus, aber er vertritt in seinem Buch „Die Tagesansicht gegenüber der Nachtansicht" die Tatsächlichkeit von dessen Erscheinungsgebiet „nicht aus Sympathie für ihn, sondern weil der Sache und den Personen ihr Recht zu geben ist; denn so gern man den ganzen Spiritismus um jeden Preis beseitigen möchte, ist doch der Preis der Wahrheit dafür zu hoch."

„Wenn man Zöllner, der für Deutschland als Hauptvertreter der Tatsächlichkeit spiritistischer Phänomene gelten kann, so gut wie mich, der keine selbständige Autorität als Beobachter in diesem Felde in Anspruch nimmt, aber seine Beobachtungen mit vertritt, für einen Phantasten erklärte, welcher sieht, was er sehen will, so möchte man doch erst zusehen, wo er sich je im Beobachtungsgebiet als solchen bewiesen hat und ob seine schönen, für die exakten Naturwissenschaften so fruchtbaren Erfindungen und Entdeckungen Phantasie sind. Sollte man doch darauf bestehen, die Kühnheit, mit welcher er Schlüsse auf Tatsachen baut, mit schlechter Beobachtung von Tatsachen zu verwechseln und der Persönlichkeit seiner Kritik, die ich nicht vertreten will, mit Ächtung seiner Person zu begegnen, was heißt, Schlag mit Totschlag erwidern, so steht ja das, was er von spiritistischen Tatsachen berichtet hat, nicht bloß auf seiner Autorität, sondern auf der Autorität eines Mannes, in dem sich sozusagen der Geist exakter Beobachtung und Schlußweisen verkörpert hat, W. Webers, dessen Ruhm in dieser Beziehung nie eine Anfechtung erfahren hat, bis zu dem Momente, wo er für die Tatsächlichkeit spiritistischer Phänomene eintrat. Wenn man ihn aber von diesem Moment an für einen schlechten Beobachter, der sich von einem Taschenspieler hat düpieren lassen, oder für einen Phantasten, der sich von einer Voreingenommenheit für mystische Dinge hat verführen lassen, hält, so ist das etwas stark oder vielmehr schwach und dennoch solidarisch mit der Verwerfung seines

Zeugnisses. Meinerseits gestehe ich, daß, nachdem ich einer ganzen Folge von Sitzungen, zusammen mit Zöllner und zumeist auch Scheibner, einem der schärfsten und strengsten Mathematiker, den von Slade produzierten Experimenten nicht etwa bloß einfach zugesehen, sondern solche selbst in die Hand genommen und alle Mittel und Maßnahmen dazu in der Hand gehabt, ein Wort seines Zeugnisses für die Tatsächlichkeit der spiritistischen Phänomene mir mehr wiegt, als alles, was seitens solcher dagegen geredet und geschrieben worden ist, die selbst nichts in diesem Felde gesehen oder nur einmal so zugesehen haben, wie man Taschenspielern zusieht, und die sich dann für berechtigt halten, von objektiven Taschenspielereien zu sprechen."

Über die Annahme, daß die bei Slade beobachteten Phänomene von diesem taschenspielerisch erzeugt würden, spricht sich Fechner in seinem „Tagebuch" [1]) folgendermaßen aus:

„Januar 1878. Natürlich ist hier in Leipzig viel von Slades Sitzungen die Rede gewesen und ich bin viel darum angegangen worden, Mitteilungen darüber zu machen und meine Ansicht von der Sache zu sagen. Erzähle ich, — nun so will doch nicht leicht jemand an die spiritistischen Wunder, die bei diesen Sitzungen zum Vorschein gekommen sind, glauben, der eben nicht dabei gewesen ist; und manche mögen auch nicht daran glauben, die nur einer oder der anderen Sitzung beigewohnt haben. Die Erscheinungen stehen in gar so widerhaarigem Konflikt mit allen unsern bisherigen Ansichten, und der allgemeine Einwand, der immer und immer wiederkehrt, ist der: „Auch von Taschenspielern sieht man vieles, was unglaublich scheint und doch ganz natürlich zugeht; warum soll es hier anders sein? Dinge, wie sie vorgekommen sein sollten, können hier nicht vorkommen; eher glaube ich an alles andere. Slade ist eben nur einer der geschicktesten Taschenspieler. Bellachinis Zeugnis [2]) will nichts sagen; eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus, und ein anderer Taschenspieler (Hermann) hat ja wirklich Methoden angegeben, Slades Geisterschrift mit natür-

---

[1]) Vgl. „Sphinx", Bd. V, S. 220 ff.

[2]) Bellachini hatte bekanntlich ein notarielles Zeugnis abgegeben, daß Slades Experimente nicht auf Taschenspielerei beruhten.

lichen Mitteln zu produzieren. Daß er es wirklich *so wie Slade* ausgeführt, ist mir freilich nicht bekannt."

„Da ich selbst nun mich doch durch die Tatsachen für überwunden erklären muß, so erwidere ich, wenn ich mich auf eine Erörterung darüber einlasse, etwa Folgendes:"

„Die Beobachtungen, nach denen sich exakte Forscher von der Tatsächlichkeit spiritistischer Wunder überzeugt haben, unterscheiden sich von der Beobachtung von Taschenspielerkunststücken in folgenden Punkten: Das Medium wird vom Beobachter im eigenen Zimmer in unmittelbarer Nähe beobachtet; es wird ihm keine Gelegenheit gegeben, Vorbereitungen zu den Versuchen zu treffen; es hat nicht mit eigenen Apparaten zu operieren; es hat keinen Gehülfen; man achtet vor allem auf Tatsachen, wo das Medium seine Hände und Füße gar nicht im Spiel haben *kann*, weil sie entfernt von ihm vorgehen, wie die Bewegungen von Körpern außer seinem Bereich, und man schließt überhaupt nicht von Tatsachen, die nicht einen Verdacht übrig lassen, sondern von solchen, die vernünftigerweise *keinen* Verdacht übrig lassen, wie dem Knotenversuch; indes die Gegner des Spiritismus allgemein die umgekehrte Schlußweise befolgen, d. h. mit der zuzugestehenden Unsicherheit dieser und jener Tatsachen die Sicherheit anderer bestreiten, wo dieselben Gründe der Unsicherheit gar nicht stattfinden."

„Ich weise dann darauf hin, daß, wenn man gegen Slade, den man nicht kennt, als gegen ein professionelles Medium, noch den Verdacht der Taschenspielerei aus allgemeinen Gesichtspunkten wohl erheben kann, dieser Verdacht bei andern, namentlich jungen weiblichen Medien, die man kennt und welche, wenn nicht dieselben, so doch gleich wunderbare Leistungen wie Slade vermittelt haben, von selbst wegfällt. Will aber jemand nach allen Vorsichten, die sich treffen ließen und getroffen worden sind, sagen: ich glaube doch an Taschenspielerei, so ist das seine Sache und heißt leugnen, daß es überhaupt möglich ist, der Möglichkeit von Taschenspielerei gegenüber etwas zu beweisen."

„Geht alles das, wie gewöhnlich, zu einem Ohr hinein und zum andern heraus, so sage ich: Sie brauchen ja nicht daran zu glauben; es steht bei Ihnen; die Tatsachen sind ja freilich danach, daß sich jeder solange als möglich wider den Glauben sträubt, —

es ist keinem, der jetzt daran glaubt, früher anders gegangen. Nur behaupte ich, daß niemand ein objektives Urteil über die Sache hat, der weder Sitzungen, in denen durchschlagende Tatsachen zum Vorschein gekommen sind, beigewohnt, noch die Literatur über diesen Gegenstand verfolgt und sich dabei überzeugt hat, mit welcher Vorsicht, von welchen Männern bei den Beobachtungen verfahren worden ist und welches Material überhaupt in dieser Beziehung vorliegt. Die unbestimmte Vermutung, es könne doch alles Taschenspielerei gewesen sein, seitens derer, denen eben nichts als ihre Vermutung in dieser Hinsicht vorliegt, kann natürlich keinen Eindruck auf diejenigen machen, die sich selbst, nur durch tatsächliche Verhältnisse gezwungen, endlich zum Glauben bekannt haben." —

Im Dezember 1884 ließ sich in Rostock eine den akademischen Kreisen angehörige Stimme dahin vernehmen, daß sowohl Fechner als Weber Slade endlich als Taschenspieler erkannt und ihr früheres, diesem günstiges Urteil zurückgezogen hätten. Herr Institutsdirektor J. Kupsch in Rostock wandte sich darauf mit einer diesbezüglichen Anfrage an beide Herren und erhielt folgende Antworten: [1])

„Leipzig, den 7. Dezember 1884.

„Geehrter Herr Direktor!

„Auf Ihre Anfrage, ob es richtig ist, daß ich — wie verlautet — die Wahrheit der Slade'schen Phänomene nicht mehr anerkenne, kann ich nur einfach erwidern, daß ich, nach allen wirklichen und scheinbaren Enthüllungen, in jener Hinsicht noch ganz auf demselben Standpunkt stehe, über den ich mich in meiner Schrift über die Tagesansicht erklärt habe. Auch glaube ich nicht, daß W. Weber seine Ansicht in dieser Hinsicht geändert hat: er wird sich nur seit den Slade'schen Sitzungen und Zöllners Tode um den Spiritismus nicht mehr gekümmert haben; und ich selbst habe wenigstens keine Neigung, mich noch literarisch an den unerquicklichen Verhandlungen darüber zu beteiligen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

der Ihrige

Prof. Fechner."

---

[1]) Vgl. „Psychische Studien", Jahrg. XIV, S. 475 ff.

„Göttingen, den 10. Dezember 1884.

„Geehrter Herr!

„In Ihrem Schreiben vom 6. Dezember d. J. sprechen Sie den Wunsch aus, Auskunft über die von mir beobachteten, von Slade im Jahre 1877 in Leipzig produzierten Phänomene zu erhalten, von denen Sie gehört hätten, daß sie nicht mehr als tatsächlich von mir anerkannt würden."

„Ich kann Sie in Beziehung auf diese von Prof. Zöllner, Prof. Fechner, Prof. Scheibner und von mir gemeinschaftlich vor 7 Jahren beobachteten Phänomene nur auf den von Prof. Zöllner im ersten Teil des zweiten Bandes seiner „Wissenschaftlichen Abhandlungen", Leipzig, 1878, S. 530—545 gegebenen Bericht verweisen, dessen Wahrheit und Genauigkeit ich jetzt noch ebenso wie damals bescheinigen kann."

„Daß von denen, welche keine Gelegenheit gehabt haben, an solchen Beobachtungen unter ebenso günstigen Verhältnissen teil zu nehmen, Zweifel darüber gehegt und erhoben werden, dürfte wohl nicht auffälliger erscheinen, als wie es mit den von Chladni zuerst nachgewiesenen meteorischen Stein- und Eisenmassen ergangen ist, von denen de Luc äußerte, auch wenn eine solche Masse zu seinen Füßen niederfiele, würde er sagen: ich habe es gesehen, glaube es aber doch nicht!"

„Achtungsvoll

Wilhelm Weber."

An anderer Stelle [1]) sagt Weber: er könne als Zeuge für die Tatsachen, wie Zöllner sie beschrieben habe, eintreten und er selbst hätte diese Vorgänge nicht besser beschreiben können als sie in Zöllners Werken beschrieben seien.

Da sich nun die Betrugstheorie in keiner Weise als stichhaltig erwies, griff man bekanntlich zu dem perfiden Mittel, Zöllner, welcher seit dem Erscheinen seines Kometenbuches, worin er gewisse verrottete Zustände der Gelehrtenrepublik schonungslos aufdeckt, Gegenstand der gehässigsten Angriffe und deshalb auf das Äußerste gereizt und erbittert war, für geisteskrank zu erklären, und „be-

[1]) „Sphinx", Bd. IV, S. 236.

freundete" Kollegen sagten ihm dies bekanntlich mit heuchlerischem Bedauern ins Gesicht. Weber hingegen sagt:[1] „Professor Zöllner war zur Zeit jener Experimente durchaus nicht in irgend einer Hinsicht in anormaler Geistesverfassung."

In Philadelphia hatte ein im Jahre 1883 gestorbener Mr. Seybert der dortigen Universität 60 000 Dollars zur Untersuchung der philosophischen Systeme und besonders des modernen Spiritismus testamentarisch vermacht. Die Universität hatte zu diesem Behuf eine Kommission eingesetzt, in welcher ein Professor Fullerton, ein erbitterter Gegner des Spiritismus, Bericht über denselben abstattete. In diesem im Mai 1887 erschienenen Bericht erklärt Fullerton Zöllner für unzurechnungsfähig und gibt an, daß Fechner selbst diesen ihm gegenüber für geisteskrank erklärt habe. Herr Dr. Hübbe-Schleiden schrieb deshalb an Fechner und erhielt unter dem 29. August 1887 folgende Antwort:[2]

„Geehrtester Herr Doktor! Wenn Herr Fullerton gesagt hat, daß ‚meiner Meinung nach Zöllner bei seiner Beobachtung der mediumistischen Phänomene mit Slade in einer Geistesverfassung gewesen, welche ihn zur wissenschaftlichen exakten Beobachtung derselben unfähig machte, und den autoritativen Wert seiner Berichte beeinträchtige oder gar aufhebe,' so kann er das eigentlich nicht verantworten. Was ich ihm auf sein Befragen der Wahrheit gemäß gesagt habe, ist, daß Zöllner zur Zeit seiner Versuche sich schon in einem aufgeregten Zustand befunden hat, der sich nachmals bis zu seinem Ende mehr und mehr steigerte; und nun schiebt mir Fullerton den Schluß, den er selbst aus dieser Angabe zieht, als meine Meinung unter, ungeachtet ich nach meiner sichern Erinnerung ihm selbst das Gegenteil als meine Meinung erklärt habe, daß ich nämlich nach meiner näheren Kenntnis von Zöllners Zustand zur Zeit jener Versuche und seiner Beobachtungsweise dabei keineswegs Anlaß gefunden, Mißtrauen in seine Beobachtungen zu setzen, und ich die Zuverlässigkeit seiner Berichte um so weniger bezweifle, als sie von W. Weber und

[1] A. a. O.

[2] Vgl. „Sphinx", Bd. IV, S. 327.

Scheibner kontrolliert seien. Daß nun Fullerton als Gegner des Spiritismus und ohne Kenntnis der maßgebenden Sachlage jenen Schluß ziehen kann, ist ihm natürlich unverwehrt, nur als meine Meinung hätte er ihn nicht ausgeben sollen."

„Da Sie es wünschen, schicke ich Ihnen die Aufzeichnungen, die ich in meinem Tagebuche über Slades Versuche finde."

„Hochachtungsvoll und ergebenst der Ihrige
G. Th. Fechner."

Da wir nun nach allen historischen und juristischen Grundsätzen an der Richtigkeit der Beobachtungen und Darstellungen Zöllners zu zweifeln kein Recht mehr haben, so ist damit die Richtigkeit von Zöllners transcendentaler Raumtheorie — wenn nicht erwiesen — so doch sehr wahrscheinlich gemacht. Bewiesen aber ist die Existenz von früher unbekannten unbegreiflichen Kräften, wohingegen wiederum zweifelhaft bleibt, ob diese Kräfte nur im Wesen des beseelten lebenden Organismus enthalten sind oder ob sie von außersinnlichen geistigen Individualitäten, von sogenannten Geistern, ausgeübt werden, oder ob sowohl das eine als das andere der Fall ist. — Da bei Zöllners Experimenten — wie bei denen von Crookes — nicht das Mindeste darauf hindeutet, daß die hier etwa ins Spiel kommenden, für gewöhnlich unsichtbaren intelligenten Wesen entkörperte Menschen sind oder sein müssen,[1]) so ist es die Frage, ob wir bei gewissen spiritistischen Erscheinungen nicht einer bis jetzt unbekannten, an andere materielle und räumliche Verhältnisse gebundenen Klasse von intelligenten kosmischen Lebewesen begegnen, wie sie der dichtende Volksgeist aller Zeiten in den Elementarwesen[2]) ahnte?

Bulwer läßt seinen Mejnour sagen: „Das Leben ist das eine allverbreitete Prinzip, — und wenn der Mensch selbst eine Welt ist für andere Leben, und Myriaden und Millionen in den Bächen

---

[1]) Die Hand- und Fußabdrücke können z. B. nach E. von Hartmanns Annahme durch ein System von Druck- und Zuglinien zu Stande gekommen sein; sie können aber auch auf menschenähnliche unsichtbare Wesen hindeuten.

[2]) Den problematischen Elementarwesen werde ich im zweiten Teil eine ausführliche Betrachtung widmen.

seines Blutes hausen und den Leib des Menschen bewohnen, wie der Mensch die Erde: sollte der gemeine Menschenverstand, wenn die Schulgelehrten ihn hätten, genügen, um sie zu belehren, daß die die Erde umfließende Unendlichkeit, welche ihr den Raum nennt, das grenzenlos Ungreifbare, das die Erde vom Mond und von den Sternen trennt, auch erfüllt ist von einem ihm entsprechenden eigentümlichen Leben. Ist es nicht eine handgreifliche Abgeschmacktheit zu glauben, daß, während jedes Blatt von Wesen wimmelt, sie fehlen werden in der Unermeßlichkeit des Raumes?"

Sollte in diesen Worten des geistvollen englischen Dichters nicht einige Wahrheit liegen?

Elftes Kapitel.

Lazar von Hellenbach.

Lazar Baron von Hellenbach-Chech wurde als Sprößling einer uralten ungarischen Magnatenfamilie am 3. September 1827 auf Schloß Paczolay im Neutraer Komitat geboren.[1]) Im Herbst des Jahres 1833 siedelte er mit seiner Mutter nach Wien über, wo er unter der Leitung seines Hofmeisters die Piaristenschule besuchte. Kaum fünfzehn Jahre alt, bezog Hellenbach die Universität Prag, um die Rechte und Kameralia zu studieren und sich nebenbei noch mit Philosophie, Geschichte, Naturwissenschaften und der klassischen Literatur zu beschäftigen. Im Jahre 1846 unternahm er von Hamburg aus eine Seereise nach Malta und verlebte zwei Jahre im Orient. Während der ungarischen Revolution bekleidete Hellenbach nur ganz kurze Zeit die Stelle eines Leutnants in einem ungarischen Regiment, ohne weiter an dem buntbewegten politischen Treiben Anteil zu nehmen. Mit seinem Vater zerfallen, übernahm Hellenbach im Jahre 1851 die Besitzung seiner Mutter St. Heléna in Kroatien und vermählte sich am 10. August desselben Jahres mit Klothilde Jellachich von Buzin, welcher Ehe ein Sohn und fünf Töchter entsprangen. Dann lebte er bis zum Jahre 1860 in stiller Abgeschiedenheit nur der Bewirtschaftung seiner Güter.

Im Jahre 1860 begann die Periode öffentlicher politischer Tätigkeit für Hellenbach, indem derselbe in den kroatischen Landtag zu Agram eintrat und dort bis zum Jahre 1867 der Führer derjenigen Partei war, welche die Vereinigung mit Ungarn anstrebte,

---

[1]) Bei der Lebensbeschreibung Hellenbachs folge ich hauptsächlich den von Herrn Dr. Hübbe-Schleiden in der „Sphinx" veröffentlichten Aufsätzen.

deren endliches Zustandekommen hauptsächlich sein Werk ist. Als aber 1867 der allen seinen politischen Anschauungen widerstrebende Staatsausgleich zwischen Cis- und Transleithanien sich vollzogen hatte, entsagte Hellenbach, der auf politischem Gebiet auch schriftstellerisch mit Erfolg tätig gewesen war, der öffentlichen Wirksamkeit, zog sich im Frühjahr 1869 ins Privatleben zurück und trat in die Leitung der Agrarbank ein. Ein Jahr später beteiligte er sich an der Gründung der Wiener Unionbank und des Kohlen-Industrie-Vereins, bei welchem er eine Einlage von einer halben Million Gulden machte, und gehörte dem Direktionsrat des letzteren Institutes von 1874—1884 an.

Zu Anfang der siebenziger Jahre kaufte Hellenbach die Herrschaft Turnisch bei Pettau in Steiermark und empfing dort während der im September 1875 dort stattfindenden Herbstübungen den Kaiser Franz Joseph mit Gefolge als Gast in seinem Hause. Doch schon zwei Jahre später verkaufte Hellenbach diese Besitzung an Viktor von Ofenheim. In der Mitte der siebenziger Jahre entstand auch Hellenbachs Schrift „Philosophie des gesunden Menschenverstandes“,[1]) worin schon seine Beschäftigung mit occultistischen Problemen zu Tage tritt.

An diese schlossen sich seine Werke „Der Individualismus im Lichte der Biologie und Philosophie der Gegenwart“,[2]) „Die Vorurteile der Menschheit“,[3]) „Das Tagebuch eines Philosophen“,[4]) „Die Magie der Zahlen als Grundlage aller Mannigfaltigkeit und das scheinbare Fatum“[5]) und „Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform oder die Doppelnatur der Menschen“[6]) an. Außerdem schrieb Hellenbach zu jener Zeit noch „Mr. Slade's Aufenthalt in Wien; ein offener Brief an meine Freunde.“

---

[1]) Wien, 1876.
[2]) Wien, 1878.
[3]) 3 Bde. Wien, 1879/80.
[4]) Wien, 1881.
[5]) Wien, 1882.
[6]) Wien, 1885.

Das Studium der mystischen Tatsachen des Seelenlebens und der daraus gefolgerte Aufbau eines philosophischen Systems füllen die letzte und wichtigste Periode des reichen Lebens Hellenbachs aus, und es ist Hellenbach wie keinem zweiten gelungen, in seinen Werken den ganz Unvorbereiteten in das Gebiet der übersinnlichen Weltanschauung einzuführen und ihm das an sittlichen und intellektuellen Ergebnissen aus den mystischen Tatsachen Folgende zu verdeutlichen. Nur sein Freund und Gesinnungsgenosse du Prel übertrifft Hellenbach an philosophisch resp. logisch zwingenderer und überhaupt wissenschaftlich exakterer Darstellungsweise. Dafür ist jedoch die feuilletonistische Kauserie des gewandten Hofmanns eine weit leichtere Lektüre als die strenge Deduktion des gelehrten Philosophen. Die Schreibweise Hellenbachs verhält sich zu der du Prels wie das Magazinfeuer des Repetiergewehrs zum Donner der Fünfzehnzentimeterkanone.

Vom größten psychologischen Interesse muß die Untersuchung der Umstände sein, welche den auf landwirtschaftlichem und politischem Gebiet eifrig tätigen Grandseigneur zur Beschäftigung mit den Neigungen seines Standes gewöhnlich so fern liegenden Gegenständen, deren eifriger Vertreter er werden sollte, hinzogen. Er selbst schreibt: [1]) „Es war im Jahre 1854, als ich das erste Mal persönlich auf ein Faktum stieß, welches mit den phänomenalen Gesetzen unvereinbar war. Ich verfolgte den Gegenstand, las und lernte. Ohne die Naturwissenschaften, insbesondere Astronomie, Chemie, Biologie zu vernachlässigen, wandte ich mich mit Vorliebe den Philosophen zu, die ich zu kennen glaube, und kann nur sagen, daß ich die letzten zehn Jahre meines Lebens mit einem bis zur physischen Erschöpfung gehenden Fleiße lernte und noch lerne."

Diese erste Hellenbach persönlich aufstoßende übersinnliche Tatsache war die ihm mediumistisch gegebene Mitteilung einer „sehr jungen Dame", daß die Zahl Neun die sein Leben abspiegelnde Zahl sei. Hellenbach, damals noch ein ländliches Stillleben führend, „wußte mit dieser Offenbarung genau so viel anzufangen als mit den Zahlen der Apokalypse", denn daß er im neunten Monat eines durch neun teilbaren Jahres geboren worden sei, erschien ihm wert-

---

[1]) „Logik der Tatsachen." Leipzig, 1884. S. 27.

los und zufällig. Bei zunehmendem Alter jedoch sah Hellenbach klar, daß alle wichtigen Abschnitte seines Lebens, wie aus Obigem zu ersehen, eine Periode von neun Jahren umfaßten, worüber er sich in seiner „Magie der Zahlen" ausführlich ausspricht.[1])

Eine andere von Hellenbach allerdings nicht persönlich gemachte mystische Erfahrung, die er jedoch aus erster Hand erfuhr, ist die Prophezeiung eines von einer Wallfahrt zum türkischen Grabe in Ofen zurückkehrenden Derwisches über die Schicksale des Grafen Denys Sermage, eines Jugendfreundes von Hellenbach, welcher diesen Vorgang an verschiedenen Orten seiner Schriften schildert.[2])

Graf Denys Sermage fand im Jahre 1845, bei sehr schlechtem Wetter von seinem Gut nach Agram fahrend, auf der Straße einen wandernden Derwisch, den er, da er keine der von Sermage gesprochenen Sprachen zu verstehen schien, durch eine Handbewegung einlud, auf dem Bock Platz zu nehmen. In Agram angekommen, übergab Sermage den Derwisch dem dort lebenden Orientalisten Baron Hiller zur Weiterbeförderung. Noch an demselben Tage erhielt Sermage einen an den „Emir Graf Sermage" gerichteten Brief des Derwisches in türkischer Sprache, von welchem Hellenbach in der „Magie der Zahlen" und in „Geburt und Tod" Photographien mitteilt, um jeden Zweifel an der Echtheit des Dokumentes zu beseitigen.

Der Brief lautet in der wörtlichen Übersetzung des Baron Hiller ins Französische:

„Avant que l'astre du jour parcourra trois fois la grande carrière des 4 saisons, il y aura sang et feu dans l'occident, ensuite de quoi vous-même vous courrez grand danger de mort violente mais vous en serez quitte pour une grande maladie, préparée en partie par des longs chagrins, auxquels la femme, qui se trouve à présent dans la riche et grande ville allemande d'un roi-poète en chemin pour visiter une mosquée de la sainte Marie, mère de votre saint prophète Jesus, contribuera principalement.

Elle dissipera tous ses trésors, et cela fait, elle se dressera contre vous, mais les lignes ne se croisent pas encore, ainsi il est

---

[1]) „Magie der Zahlen." S. 101 ff.

[2]) „Philosophie des gesunden Verstandes", S. 126—129. „Magie der Zahlen", S. 92 ff. „Logik der Tatsachen", S. 34. „Vorurteile", Bd. II S. 156. „Geburt und Tod", S. 31 ff.

temps encore, sachez donc la réduire et la détacher. Après qu'elle vous aura mis déjà semblable à l'image de la mort au bord de la tombe, pour cette fois vous en mourirez, d'une lente et douloureuse maladie de cœur sans sauver vos fils, ainsi il ne vous reste autre moyen, que celui d'employer toutes vos forces ou d'en devenir le martyr. Que la salut vous tombe en partage, et que le bouton de la fleur d'honneur et du bonheur ne cesse à fleurir.“ [1])

Tatsache ist nun, daß Graf Sermage während der ungarischen Revolution wegen Korrespondenz mit der revolutionären Regierung vom Banus Jellachich in Haft genommen wurde, obschon Hellenbach es nicht für wahrscheinlich hält, daß Sermage dieserhalb in Lebensgefahr gewesen sei. Tatsache ist ferner, daß Sermage eine schwere Krankheit durchmachte, „wahr ist, daß er mit seiner Frau in sehr gespannten Verhältnissen lebte, wahr und sehr auffallend ist, daß seine Frau, ohne daß er es selbst wußte, sich damals in München befand. Da sie überhaupt bigott war, so haben die näheren Details immerhin viel Wahrscheinliches; es ist auch wahr, daß sie ihr sehr bedeutendes Vermögen stark schädigte. Mein Freund starb fast dreißig Jahre später eines sehr leichten plötzlichen Todes. Sind darunter nun auch Angaben, für welche sich der Derwisch — europäische Sprachkenntnisse bei ihm vorausgesetzt — hätte Daten in der Stadt sammeln können, so sind wieder andere Angaben darunter, für welche er gar keine Daten hatte.“ — Die Hauptsache jedoch ist, daß der Erfolg nach Jahren die Prophezeiung bestätigte.

Während der sechziger Jahre operierte Hellenbach mit zwei weiblichen Medien, zwei jungen Frauen, deren eine ihm den Verkehr mit dem verstorbenen Schopenhauer vermittelte. Als Hellenbach diesen fragte, ob er noch jetzt wie bei Lebzeiten behaupten wolle, daß die individuelle Existenz auf das irdische Leben beschränkt sei, erhielt er zur Antwort: „Ja, ich individualisiere mich eben jetzt, weil du es wünschest.“ [2]) — Mir erscheint diese Antwort als ein Beweis, daß das Medium an dem Vorstellungsinhalt Hellenbachs teilnahm.

Zu Anfang der siebziger Jahre lernte Hellenbach Adelma

---

[1]) „Geburt und Tod“, S. 52 ff.

[2]) „Philosophie des gesunden Menschenverstandes“, S. 141.

von Vay kennen und verkehrte durch diese angeblich mit Kant. Frau Baronin von Vay schrieb im Trance in Kants Namen: „Die Schnelligkeit der Gedanken übertrifft die des Lichtes; wie du denkst, so bist du schon an dem Ort der Gedanken; dies ist die Schnelligkeit mancher Wesen. Der Raum ist eine menschliche Idee. Ich kenne weder Stunde noch Tag, noch Raum im Reiche, wo ich mich befinde. Denken, Wollen und Tun ist nur e i n s." [1])

Auf die Frage, was Kant von Schopenhauers Wille als Weltseele halte, lautete die Antwort: „Weltseele des guten Schopenhauer ist Unsinn; frage ihn doch selbst, ob er Weltseele ist!" Dieses tat auch Hellenbach, ohne ein Resultat zu erhalten.[2])

Gewiß tragen diese angeblichen Geistermitteilungen durchaus nicht das gewöhnliche triviale Gepräge, aber nichts verbürgt uns, daß sie in der Tat von den Intelligenzen ausgehen, welche sich nennen. Daß Gedanke, Wille und Tat für den Geist eins sind, hatte schon Proklos gesagt, und diese Wahrheit war dem philosophisch geschulten Hellenbach sicher nicht unbekannt, wenn auch das aus dessen Vorstellungsinhalt herausschreibende Medium in tagewachem Zustande nichts davon wissen mochte. Die Antwort des angeblichen Kant hinsichtlich Schopenhauers trägt auch ganz das Gepräge der individualistischen Anschauungen Hellenbachs.

Durch Frau von Vay lernte Hellenbach im Jahre 1875 das noch tätige Londoner Medium Miß Lottie Fowler kennen, von der er namentlich physikalische Manifestationen erhielt. Auch verkehrte er von 1877—1882 viel mit einem österreichischen Offizier, welcher sich als Schreibmedium ausgebildet hatte, und erhielt von demselben überraschende Aufschlüsse. — Auch mit Baronin von Vay verkehrte Hellenbach noch und fragte sie u. a., ob er durch sie etwas über den kürzlich verstorbenen Baron Henikstein, eine in der Wiener Aristokratie sehr bekannte Persönlichkeit, erfahren könne. Hellenbach erhielt nach geschehener Zusage Antworten ganz im Gedankengang und Stile Henikſteins, und die Handschrift der unbewußt schreibenden Baronin von Vay wurde der Henikſteins immer ähnlicher. Endlich schrieb sie „dobru noc", d. h. das slavische „Gute Nacht!", womit sich Henikstein stets von Hellenbach zu verabschieden pflegte; auch

[1]) u. [2]) Ebendas. S. 143.

entsprach die von ersterem mediumistisch gegebene Unterschrift genau der Abkürzung, wie sie Henikstein auf die Bons beim Ecarté zu setzen pflegte.[1])

Zu Anfang des Jahres 1878 begann Hellenbach mit Slade zu experimentieren, anläßlich dessen er seine bereits erwähnte Broschüre schrieb und im Mai nach Leipzig reiste, um Zöllners persönliche Bekanntschaft zu machen. Fast genau ein Jahr später reiste Hellenbach abermals nach Leipzig, um die hypnotischen Experimente Hansens zu studieren, nach dessen Fiasko in Wien er eine kleine Schrift veröffentlichte: „Ist Hansen ein Schwindler? Eine Studie über den animalischen Magnetismus.“ [2]) — In dem folgenden Frühjahr kam Eglinton auf Hellenbachs Einladung nach Wien, wo die teilweise sehr drastischen Manifestationen unter zwingenden Bedingungen erfolgten, welche Hellenbach in seinen „Vorurteilen“ [3]) sehr ausführlich schildert.

In den Jahren von 1880—1882 beschäftigte sich Hellenbach, welcher von einem seiner Vorfahren eine alchimistische Bibliothek ererbt hatte, unter Beihilfe zweier berühmter Wiener Chemiker praktisch mit Alchimie und kam durch seine Experimente zu der Ansicht, daß die die Metalle veredelnde Tinktur nur durch Beihilfe der magischen Seelenkräfte der Adepten zustande kommen könne.[4]) Bei seinen alchimistischen Experimenten wollte sich Hellenbach auch der Hilfe des Leiters der chemischen Abteilung der Wiener geologischen Reichsanstalt, des k. k. Bergrates Karl Ritter von Hauer, versichern, wurde aber durch dessen am 2. August 1880 erfolgten Selbstmord daran gehindert. Dieser Selbstmord fällt mit einem Wahrtraum Hellenbachs zusammen, den ich mit dessen eigenen Worten mitteilen will:[5])

„Ich hatte die Absicht, für einige Versuche mit Kristallen oder vielmehr in Kristallbildung die Unterstützung des Leiters der chemischen Abteilung der Wiener geologischen Reichsanstalt, Bergrat Hauer, zu erwirken. Ich hatte mit ihm gelegentlich darüber ge-

---

[1]) „Geburt und Tod“, S. 64.

[2]) Wien, 1880.

[3]) A. a. O., Bd. III, S. 231 ff.

[4]) Diese Ansicht ist vollständig richtig. R. B.

[5]) Vgl. „Magie der Zahlen“, S. 148 ff.

sprochen, das Laboratorium lag mir nahe, und es war Hauer für alle wissenschaftlichen Kreise — man kann sagen Europas — auf diesem Felde geradezu Spezialist. Ich verschob es immer, faßte aber endlich den Entschluß, den nächsten Morgen mich hinzubegeben. In dieser Nacht träumte mir, ich sähe einen blassen, ohnmächtigen Menschen, von zwei Männern unter der Achsel gefaßt, hinschleppen. Ich achtete dieses Traumes nicht, ging in die geologische Reichsanstalt, und da in früheren Jahren das Laboratorium in andern Räumlichkeiten des Hauses war, so verfehlte ich die Türe, fand sodann die richtigen Türen abgesperrt, und als ich bei dem ebenerdigen Fenster hineinblickte, sah ich mein Traumbild, — man schleppte den soeben durch Cyankali sich vergiftenden Hauer ins Vorzimmer, genau so, wie ich es träumte."

„Daß ich, der ich nie einen Wahrtraum oder auch nur eine richtige Ahnung gehabt, dessen normale Gesundheit und Unverwüstlichkeit in Freundeskreisen sprichwörtlich ist, mich auf einem Wahrtraum ertappte, kann ich mir nur folgendermaßen erklären:

„Wäre ich um einige Minuten früher gekommen, so hätte ich die Tat für den Augenblick gewiß und für die Zukunft möglicherweise verhindert; denn der Selbstmord erfolgte wegen traurigen Familien- und Vermögensverhältnissen, und mein Vorschlag hätte ihm ein neues Feld und wahrscheinlich auch einige Erleichterung verschafft. Dieser Umstand erschütterte mich, noch mehr vielleicht die Erwägung, daß ich für meine Ideen und Pläne die rechte Hand verloren hatte und daß diese meine Versuche wohl für ewige Zeiten oder doch für mein Leben verloren sind. Es mochte die Vernichtung dieses Lebens und meiner Pläne einen gewaltigen Eindruck auf mich machen; möglich, daß darin die Ursache liegt, daß mein Bewußtsein beim Erwachen etwas von der Voraussicht des intelligibeln Subjektes oder der unbewußten Allwissenheit zurückbehielt."

Im Mai des Jahres 1880 kam das Medium Harry Bastian zum ersten Mal nach Wien, dessen dortigem Aufenthalt Hellenbachs kleine Schrift „Die neuesten Kundgebungen einer intelligibeln Welt"[1]) gewidmet sind. Zu diesem Besuch

[1]) Wien, 1881.

hatte Hellenbach Bastian aus eigenem Antrieb aufgefordert, während er seine zweite und dritte Einladung auf Wunsch dritter Personen ergehen ließ. Hinsichtlich des zweiten Besuches Bastians ist der Umstand merkwürdig, daß Hellenbach einen Brief Bastians in Händen hatte, worin dieser seine Ankunft in Wien für den Winter von 1882 auf 1883 ankündigte, und daß ersterem bei einer ganz zufälligen, auf der Rückkehr von der Gemsjagd im September 1881 auf dem Schlosse einer befreundeten Familie stattfindenden Einkehr während einer mediumistischen Sitzung auf seine scherzende Frage nach des Mediums Ankunft durch Klopftöne die Antwort gegeben wurde, daß dasselbe schon im Dezember dieses Jahres kommen werde. Und wirklich traf Bastian ganz unerwartet am 9. Dezember 1881 in Wien ein. Hellenbach hat diesen Vorgang mehrfach beschrieben.[1])

Im Winter von 1883 auf 1884 — kurz vor dem dritten verhängnisvollen Besuch Bastians in Wien — hatte Hellenbach drei deutsche Medien, Frau Valeska Töpfer aus Leipzig, den Weber Schraps aus Mülsen und Frau Margaretha Morgenstern aus Pest, nach Wien kommen lassen. Die mit diesen angestellten Experimente beschreibt Hellenbach ausführlich in „Geburt und Tod".[2])

Im Januar 1884 kam Bastian zum dritten Mal nach Wien, und zwar war die Veranlassung dieses Besuches folgende: Hellenbach war von einer hochstehenden Persönlichkeit [3]) gefragt worden, ob er derselben nicht Gelegenheit geben könne, Zeuge mediumistischer Tatsachen zu sein. Hellenbach erklärte sich dazu bereit und garantierte den Erfolg unter der Bedingung, daß mehrere Sitzungen mit einigen Individuen in einem geschlossenen Zirkel geeigneter Teilnehmer stattfänden und die successive Steigerung der Prüfungsbedingungen im Einvernehmen mit ihm geschähe. Diese Bedingungen wurden zugestanden, aber nicht innegehalten. Hellenbach erklärte ferner, daß sich wohl innerhalb der Grenzen der österreichischen Monarchie Privatmedien fänden, daß sich aber diese zu einer längeren Reihe von Experimenten nicht hergeben würden; zu einem solchen Experimentieren seien die professionellen Medien

[1]) „Geburt und Tod", S. 231. „Logik der Tatsachen", S. 29.

[2]) A. a. O., S. 109—115.

[3]) Kronprinz Rudolph.

am geeignetsten, und er schlug zwei amerikanische und ein deutsches Medium vor. Unter den ersteren befand sich Harry Bastian, obschon dessen Leistungen bereits 1882 sehr schwach gewesen waren und er erklärt hatte, keine Sitzungen mehr halten zu wollen.

Da aber Hellenbach erfuhr, daß Bastian im Jahre 1883 eine von glänzendem Erfolg gekrönte Sitzung gehalten hatte und sich in sehr trauriger finanzieller Lage befinde, ließ er durch dritte Hand anfragen, ob Bastian sich zur Abhaltung einer wöchentlichen Sitzung stark genug fühle, und lud denselben, als er dies bejahte, nach Wien zu kommen ein. Hellenbach erklärte jedoch gleichzeitig dem Kronprinzen Rudolph und dem Erzherzog Johann, daß die sich in Bastians Gegenwart ereignenden Phänomene wohl sehr interessant, aber selten zwingender Natur seien und daß für Erscheinungen von entscheidender Bedeutung sich besser Individuen eigneten, welche das volle Licht vertrügen.

In der ersten mit Bastian abgehaltenen Dunkelsitzung geschah nichts Besonderes; bei der Lichtsitzung traten vorübergehend einige Phantomgestalten aus dem Kabinett, konnten aber von dem seitwärts auf dem Piano spielenden Hellenbach nicht deutlich gesehen werden. — Bastian war vor der Sitzung untersucht worden, ohne daß man verdächtige Gegenstände bei ihm gefunden hätte.

Bei der zweiten, in der Wohnung des Erzherzogs Johann stattfindenden Dunkelsitzung wurden zweien von den um das Medium einen Kreis bildenden Herren aus einem außerhalb des Kreises stehenden Blumenkorb von ihnen in Gedanken verlangte Blumen von unsichtbarer Hand überreicht. Noch merkwürdiger ist die Tatsache, daß während der Dunkelsitzung einer der Anwesenden eine im Kreis liegende Handglocke mit dem Fuße außerhalb des Kreises unter seinen Sessel schob und verlangte, daß die Glocke erklinge. Die Glocke flog klingend in den Kreis zurück, während Bastian in der Mitte des Kreises in die Hände schlagen mußte und nicht wissen konnte, wo die Glocke sich befand. Vor der Materialisationssitzung wurde Bastian durch einen Marineoffizier[1]) an den Sessel gebunden; der Verband war nach dessen Ansicht für Bastian unlösbar, nichtsdestoweniger war er in wenigen Minuten nicht nur frei, sondern

[1]) Graf Bombelles.

seine beiden Hände waren später wieder auf eine Weise aneinander gebunden, daß man den Verband aufschnitt. Gestalten kamen nicht.[1])

Am 11. Februar sollte wieder in den Appartements des Erzherzogs Johann eine Materialisationssitzung stattfinden, an welcher Kronprinz Rudolph, Erzherzog Johann, Erzherzog Rainer,. Fürst Batthyanyi, Feldmarschalleutnant Baron Schloisnigg, Oberstleutnant Baron Mensshengen, Baron Hellenbach und Bastian teilnahmen. Während der Dunkelsitzung geschah nichts Besonderes; „in der Lichtsitzung erschienen vier Gestalten. Da die Gestalten durchaus nicht herauswollten (nämlich aus dem Nebenzimmer, wo Bastian im Trance auf dem Sofa lag), wurde durch Zulehnen der Türen des beleuchteten Nebenzimmers nach meinem Vorschlag das Licht abgeschwächt. In der vom Erzherzog später veröffentlichten Schrift wird zugestanden, daß die Gestalten dadurch heller wurden."

„Endlich kam die fünfte Gestalt: ein Teilnehmer[2]) sprang auf, zog an einer Schnur, und die Türe zwischen Gestalt und Kabinett schlug zu. Das war das Werk einer Sekunde. Ein anderer Teilnehmer faßte die Gestalt, die für mich immer durch den Vorhang verborgen war, es schien mir nur, als ob sie eine nicht ganz vertikale, sondern nach rückwärts gebogene Stellung hätte."

„Die Gestalt mochte in allem etwa drei bis vier Sekunden für mich durch den Vorhang sichtbar geblieben sein, dann aber erblickte ich Bastian im Frack, mit zugeknöpftem Gilet, ganz so, wie er in das Kabinett gegangen, nur war er ohne Schuhe, was allerdings erst bemerkbar wurde, als man das Kabinett durchsuchte und nichts als die Schuhe vorfand, deren einer in der Nähe des Sessels, der andere entfernter lag.[3]) Da Bastian nicht im Kostüm als Gestalt ergriffen wurde und ich im Zweifel war, ob eine Metamorphose so schnell bewerkstelligt werden könne, machte ich den Vorschlag, daß Bastian entkleidet werde, was als überflüssig abgelehnt wurde.

---

[1]) Ich gebe die Schilderungen der drei Sitzungen fast genau mit den Worten Hellenbachs in „Geburt und Tod", S. 150—157.

[2]) Erzherzog Johann.

[3]) Bastian hatte sich bekanntlich unterwegs neue Stiefeletten gekauft und sich derselben entledigt, weil ihr Drücken ihn hinderte, in Trance zu kommen.

Man sagte mir, daß einer der Herren gesehen, wie Bastian den Stoff in die Brust gesteckt habe, was mich zur Äußerung veranlaßte: ‚Nun, so werde ich ihn ja finden!‘ Ein Mitglied der Gesellschaft[1]) und ich untersuchten ihn, fanden aber nichts als zwei Handschuhe und ein Portemonnaie. Ich durchgriff den ganzen Frack, griff zwischen Gilet und Hemd, konnte aber nichts finden. Dies als species facti.“

„Die Bastian belastenden Momente sind nun folgende: 1. Die Identität der Gestalt und der Person. 2. Das Ausziehen der Schuhe. 3. Das Nichtheraustreten der Gestalten und der kurze Zeitraum ihrer Sichtbarkeit. 4. Das Herabhängen des Frackes über die Achseln nach Aussage des Ergreifers.“

„Zu diesen Umständen gesellen sich noch folgende Wahrscheinlichkeitsgründe für ein betrügerisches Handeln in dem gegebenen Falle: Die seltenen Materialisationen schon vor zwei Jahren, das Aufgeben der Sitzungen, seine sechzehnmonatliche Ruhe und endlich der tiefe Trübsinn über seine Mediumschaft. Dem gegenüber steht allerdings die unbegreifliche Metamorphose und die Unauffindbarkeit des Materials, worunter mindestens fünf Gesichtsmasken sein mußten.“

„Was nun den Wert der Belastungs- und Entlastungsmomente betrifft, so haben die Identität der Gestalt und der Person keine Bedeutung, weil die vollkommene Spaltung von Subjekt und Phantom überhaupt selten ist. Ich habe sie bei Bastian nur zweimal, bei der Töpfer nur einmal entscheidend beobachtet, auch ist es bekannt, daß der englische Physiker Crookes sie an einem Medium beobachtete, das einige Jahre später gleichfalls als Phantom und gleichfalls ohne Auffindung anderer Hilfsmittel ergriffen wurde, wie auch Miß Esperance und andere. Ich habe einigen Teilnehmern noch vor den Sitzungen erklärt, daß im Falle eines Ergreifens, der Wahrscheinlichkeit nach, das Medium in der Hand bleiben werde, andernfalls aber nachteilige Folgen für dasselbe eintreten könnten.“

„Die andern Belastungsmomente sind zwar sehr bedeutend, aber geradezu entscheidend sind sie nicht, denn das wäre nur die

[1]) Es war Kronprinz Rudolph.

Vorführung Bastians im Kostüme oder die Nachweisung der Mittel und Utensilien gewesen. Es kann also kaum einem Zweifel unterliegen, daß sich Bastian dadurch bei allen rechtfertigen wird, die nähere Kenntnis dieser Phänomene besitzen. Es ist weit mehr bedauerlich, daß die volle Entkleidung nicht erfolgte, für den Fall, daß phänomenale Mittel in Anwendung waren. Denn daß ein Batistüberwurf durch eine Schnur in einer Sekunde unter das Hemd gezogen werden könne, ist wohl denkbar (auch fühlte ich bei der Untersuchung eine dünne Falte unter dem Hemd an der Brust,[1]) doch was soll mit den verschiedenen Köpfen und Zöpfen geschehen sein? Ob Bastian schwindelt, ist, wenn auch nicht für ihn, so doch für die übrige Welt mehr oder weniger gleichgültig, weit interessanter wäre die Kenntnis der Darstellung. Allerdings muß man zwischen den Begriffen „unbegreiflich" und „unmöglich" stets scharf unterscheiden. Weil man die Metamorphose durch phänomenale Mittel nicht begreift, so ist sie darum noch nicht unmöglich, und es werden viele selbst von jenen, welche die Identität der Person und des Phantoms nicht beirrt, die subjektive Ansicht haben können, daß ein Schwindel vorliegt. Objektiv für alle gültig und entscheidend wäre das Auffinden des Materials gewesen. Ist das plötzliche spurlose Verschwinden der Darstellung unmöglich, so ist auch die Beschuldigung unmöglich; ist das erstere möglich, so ist der Betrug auch erst möglich und zufolge anderer Nebenumstände vielleicht wahrscheinlich, nicht aber notwendig. Ich habe diese Phantome als nicht beweiskräftig aus obigem Grunde erklärt und mich erst dann als überwunden bekannt, als die Phantome durchs Gitter gingen, wie es in Hamburg in Anwesenheit ernster, dem Lehrfach angehöriger Männer auch geschehen.[2]) Daher kommt es, daß ich nach jener entscheidenden Sitzung kein weiteres Interesse an der Sache hatte und Bastian in den Jahren 1882 und 1884 nur auf Wunsch dritter Personen berief."

„Auf die Frage, ob Bastian auch in früheren Jahren geschwin-

---

[1]) Es war bekanntlich die Unterziehjacke Bastians.

[2]) Im April des Jahres 1880 hielt Herr Professor C. W. Sellin in Hamburg in seinem Studierzimmer mit dem Ehepaar Herne aus London Materialisationssitzungen ab, wobei die Gestalten von Calvin und Napoleon III. erschienen. Die Phantome drangen durch die festgenagelten Gazewände der aus Latten hergestellten Kabinette. Auf diese Vorgänge spielt Hellenbach an. (Vergleiche „Psych. Studien", Bd. VIII, Heft 1, S. 12 ff.)

delt haben mochte, falls er es diesmal konnte und wollte, kann ich nur antworten, daß es eigentlich vier Arten von Materialisationssitzungen gab, nämlich 1. solche, in welchen gar nichts erschien, 2. solche, in welchen Gestalten nur den Vorhang öffneten, 3. solche, in welchen sie als schöne, plastische Figuren in großer Verschiedenheit heraustraten; endlich 4. solche, in welchen zwingende Bedingungen eine künstliche Darstellung unmöglich machten. Bedenkt man nun, daß die Geschehnisse in der Dunkelheit durch Privatmedien in geschlossenen Kreisen auch erzielt werden, Bastian daher gerade auf die Spezialität der Phantome in seinen Sitzungen angewiesen ist, die sich aber nicht erzwingen lassen, so liegt es sehr nahe, daß er, um allzu häufige Fehlsitzungen zu vermeiden, wenn er dessen fähig sein sollte, zu künstlichen Mitteln greife und die bloß als Bilder erscheinenden Gestalten produziere. Es gab Umstände und Gestalten, wo ich eine Darstellung begreifen, es gab welche, wo ich sie nicht begreifen konnte, und es gab welche, deren Darstellung einfach unmöglich war."

„Erzherzog Johann hat eine Broschüre „Einblicke in den Spiritismus" über diesen Fall geschrieben und in dieser selbst hervorgehoben, daß er von Bastian eingeladen wurde, mit ihm ins Kabinett zu gehen, was er ablehnte, woraus hervorgeht, daß es sich weit weniger darum handelte, der Sache näher zu treten, als irgend einen Effekt zu erzielen. Wer die verschiedenartige Tätigkeit des strebsamen Erzherzogs kennt[1]), wird sich darob nicht wundern. Er gesteht weiter zu (S. 22), daß ein kaiserlicher Prinz und Dr. Widerhofer Bastian im Kabinett untersuchten, daß sie an und auf ihm nichts vorgefunden. Ich selbst habe ihn und zwar nicht allein, nach der Sitzung untersucht und gleichfalls nichts gefunden. Unter solchen Umständen ist es überhaupt schwer, ohne objektiv sichergestellte Beweise von Betrug zu sprechen, wenn die Identität von Phantom und Medium auch außer Zweifel steht."[2])

---

[1]) Der als Schiffskapitän Johann Orth aus dem Kaiserhaus ausgeschiedene Erzherzog Johann ist vor kurzem bekanntlich mit seinem Schiff an der patagonischen Küste verschollen.

[2]) Bastian war schlafwandelnd. Im übrigen verweise ich auf das S. 684 Gesagte.

Das Medium ist ohne Zweifel der Operationsherd solcher Manifestationen. Ob nun die transscendentalen Kräfte vom physischen Organismus oder Meta-Organismus Besitz ergreifen oder aber das Medium nur als den Brunnen betrachten, aus dem sie das Verdichtungsmaterial schöpfen, das läßt sich nur für einen bestimmten Fall entscheiden, denn alle diese Formen der Darstellung sind denkbar. In den „Psychischen Studien" befindet sich eine Widerlegung der Broschüre des Erzherzogs, und habe ich selbst unter dem Titel „Die Logik der Tatsachen" die Angriffe auf meine Ansichten, wenn auch mit Widerstreben, beantwortet. Ich hielt es für meine Pflicht, sowohl der Schilderung des Tatbestandes als den gezogenen Konsequenzen entgegenzutreten, obschon es mir nicht angenehm sein konnte, mit jemand zu streiten, der selbst das Zugeständnis machte, daß er keine philosophische Vorbildung habe, den in Rede stehenden Gegenstand gleichfalls nicht kenne und überdies zum ersten Mal solche Phänomene beobachtete. Von meinen Schriften kannte der Erzherzog gar nichts als eine kleine Broschüre. Ich war auch beengt durch die mögliche Konfiskation der Antwort, da die subalternen Beamten leicht den bestehenden Belagerungszustand hierzu benutzen konnten, sich Verdienste zu sammeln."[1])

„Die Tagespresse, für welche alles dasjenige nicht existiert, was von Physikern in den letzten Jahrzehnten bei Untersuchung dieses Gegenstandes erlebt und veröffentlicht wurde, hatte in ganz Europa durch Wochen Stoff für ihre Spalten. War d i e s der Zweck der erzherzoglichen Schrift, so wurde er voll erreicht, und ich habe keinen Grund, diesen Erfolg zu schmälern; denn für die Verbreitung des Interesses an der Sache gebührt dem Erzherzog unzweifelhaft das größte Verdienst, — die Spiritisten könnten ihm ein Monument setzen! Noch ein Dutzend solcher Entlarvungen, und das Eis ist gebrochen!"

„Die Tatsache erscheinender Phantome ist durch Zahl und

---

[1]) Hellenbach hatte nach Veröffentlichung der erzherzoglichen Broschüre beim Kaiser anfragen lassen, ob derselbe etwas dagegen habe, wenn er, Hellenbach, dem Erzherzog in einer polemischen Schrift antworte. Die Antwort lautete: Durchaus nicht. Er sei der Angegriffene und möge sich seiner Haut nur gehörig wehren. Der Kaiser werde es ihm auch nicht verübeln, wenn er dabei nicht allzu subtil zu Werke gehe. Vgl. „Sphinx" VI, Heft 32, S. 117.

Qualifikation der Zeugen sichergestellt, wenn Bastian auch nie geboren worden wäre oder immer geschwindelt hätte; das Vorkommen solcher echten Phantome in der Gegenwart Bastians ist ebenfalls so sichergestellt als irgend ein beglaubigtes Ereignis in der Geschichte. Es bliebe also als Rest der erzherzoglichen Publikation höchstens, daß Bastian in diesem e i n e n Falle geschwindelt; doch selbst das ist nicht erwiesen, sondern offene Frage geblieben. Bei der Jugend des Erzherzogs kann an einer weiteren Lebensdauer von etwa dreißig Jahren kaum gezweifelt werden, — ein Zeitraum, der vollkommen genügt, um bei den sich stets mehrenden Erfahrungen aus einem Saulus einen Paulus zu machen. Wer Hunderte von Sitzungen mit den verschiedensten Elementen mitgemacht und Tausende von Berichten über Sitzungen gelesen, wie ich, dem geht ein Licht auf, w a r u m der eine Zirkel zu Resultaten von klarer Evidenz, der a n d e r e zur Überzeugung von Schwindelei geführt wird. Unicuique suum! Solche vereinzelte Versuche führen überhaupt zu keinem Ziel; hätte der Erzherzog die Bedingungen eingehalten, die ich gestellt, so wäre er zur Zeit schon im klaren und jedenfalls berechtigt gewesen, ein Urteil abzugeben.“ —

In den Augen des gänzlich unkundigen, durch eine ebenso kenntnislose als böswillige Presse beeinflußten Publikums hatte Hellenbach allerdings den kürzeren gezogen, anders in denen von Sachkennern und der Wiener Gesellschaft, die laut und im Stillen für denselben Partei nahm, wie Hunderte ihm zugegangener Zuschriften bewiesen.

Bereits im Frühling des Jahres 1885 ließ Hellenbach auf Ansuchen mehrerer Freunde Eglinton zum zweiten Mal nach Wien kommen, wo diesmal auch Freiherr du Prel an den Sitzungen teilnahm und die erhaltenen Resultate in seinem im Augustheft von „Nord und Süd“ erschienenen Aufsatz „Problem für Taschenspieler“ schilderte.

Vom Sommer 1855 lebte Hellenbach, mit Vorbereitungen zu einem größeren Werk und zahlreichen Arbeiten für die „Sphinx“ literarisch beschäftigt, in strengster Zurückgezogenheit auf seinem Landsitz Bistrica in Kroatien und machte mehrere Reisen nach der Schweiz, Paris und Italien zu seiner Tochter, der Gräfin Papadopoli in San Polo di Piave. Auf dieser letzten Reise ereilte ihn

der Tod; er starb, vom Schlagfluß getroffen, in der Nacht vom 23. auf den 24. Oktober 1887 in Nizza und wurde am 26. November in Bistrica beigesetzt.

Hellenbachs philosophischer Standpunkt ist der des transscendentalen relativen Individualismus, d. h. er lehrte die Unsterblichkeit des dem Menschen zu Grunde liegenden übersinnlichen Wesens und dessen durch wiederholte, mit dem Entwicklungsgang der Welt parallel laufende Reïncarnationen zu erreichende Vervollkommnung.

Ungemein treffend faßt Eduard von Hartmann Hellenbachs Lehren folgendermaßen zusammen:[1]) „Hellenbach entfernt sich unter allen Anhängern der Willensmetaphysik am weitesten von Schopenhauer, obwohl dieser zugeständlich seinen Ausgangspunkt bildet. Er ist Individualist und sucht die Unzerstörbarkeit des Individualwillens im Tode durch die Annahme eines hinter dem Zellenorganismus verborgenen „Metaorganismus" zu retten, den er mit der Seele gleich setzt. Der mit einem Metaorganismus behaftete Individualwille führt in einem vierdimensionalen oder auch nulldimensionalen Jenseits sein eigentliches Leben, das sich zu den Intervallen der dreidimensionalen Lebensläufe verhält, wie das Tagesleben des Menschen zu den Träumen seiner Nächte. Die Erfahrungen der verschiedenen Verkörperungen werden im Metaorganismus aufbewahrt und gleichsam kapitalisiert, so daß das Gesamtleben jedes Willensindividuums in der Reihe seiner Verkörperungen einen wirklichen Entwicklungsprozeß darstellt. Das wahre Wohl des Metaorganismus dient als das Prinzip der Ethik; und die Einwirkungen des Metaorganismus auf den Organismus erschöpfen die Hellenbachsche Metaphysik, welche über Gott weder positive noch negative Aussagen machen will. Da der Metaorganismus als Seele sich den Zellenorganismus erbaut und erhält, so stellt er sich als organisierendes Prinzip dar, zu gunsten dessen Hellenbach einen energischen Kampf gegen den Materialismus führt. Den Pessimismus läßt er für das dreidimensionale Leben bereitwillig gelten, doch nur, um ihm seinen transscendentalen Optimismus des zellenfreien Lebens gegenüberzustellen. Der objektive Idealismus kommt hier nur soweit zu seinem Rechte, als das transscendente Willensindividuum das Be-

---

[1]) „Philosophische Fragen der Gegenwart." Leipzig, 1885. S. 457.

wußtsein des Zellenorganismus mit idealen Tendenzen inspiriert. Außerdem wirken auch ausnahmsweise leibfreie Seelen auf inkorporierte ein, sofern letztere eine besonders geringe ‚phänomenale Befangenheit' besitzen, d. h. ‚Medien' sind. Hiermit ist das Gebiet des Spiritismus erschlossen, für das Schopenhauer sich bekanntlich lebhaft interessierte; auf diesem Gebiete ist keiner seiner Jünger ihm so eifrig im Experimentieren und Studieren nachgefolgt wie Hellenbach."

Diese letzten Worte E. von Hartmanns würden zutreffend sein, wenn er anstatt „Spiritismus" Occultismus oder die übersinnliche Seite des Welt- und Menschenrätsels gesagt hätte, denn Hellenbach selbst verwahrt sich auf das entschiedenste dagegen, ein Spiritist oder spiritistischer Schriftsteller, d. h. ein Gläubiger an den dogmatischen Inhalt mediumistischer Mitteilungen und auf diese erbauter Religionsphilosophien zu sein, indem er sagt:[1]) „Die Grundlagen des Spiritismus sind Offenbarungen, so wie bei allen Religionen, mit welchen ich aber nichts zu schaffen habe; ich werde einem Evangelium Johannes oder Lukas stets den Vorzug geben vor einem Evangelium Cahagnet oder Davis. Ich bin weder ‚Spiritist' noch ‚spiritistischer Schriftsteller'; wer das behauptet, kennt weder mich noch meine Bücher, oder aber weiß nicht, was Spiritisten sind."

„So wenig man ein Mohammedaner ist, weil man eine Moschee besuchte, sondern nur dann, wenn man dort einen Kultus übt, ebensowenig ist man Spiritist, wenn man Experimente mitmacht, sondern nur dann, wenn man eine Religion daraus bildet."

„Das größte Hindernis einer objektiven Untersuchung und Besprechung dieses Gebietes sind die Spiritisten selbst; von ihnen gilt der Satz: Gott bewahre mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden werde ich schon fertig werden!"

„Der zweite Irrtum der Spiritisten ist die Annahme, daß durch diese Erfahrungen j e n e Fragen zur Entscheidung gebracht würden, welche den Zankapfel der philosophischen und naturwissenschaftlichen Anschauungen bilden. — Nur das e i n e wird dadurch

---

[1]) „Philosophie des gesunden Menschenverstandes", S. 149, 186—196. „Tagebuch eines Philosophen", S. 155, 159, 214. „Ist Hansen ein Schwindler?" S. 4 ff. „Vorurteile" II, S. 42 ff., 55, 179, 263, 266, 268, 280. III, 111, 139, 276 ff. „Geburt und Tod", S. 63, 65, 69, 70, 40 ff., 317.

gewonnen, und das ist: die **Gewißheit**, daß die menschliche Erscheinung nicht **unmittelbar** aus dem toten Stoff oder aus dem Schopenhauerschen Willen oder Hartmanns Unbewußtem hervorgegangen, sondern die Erscheinungsform einer Kraft, einer Seele sei, welche weder einfach, noch immateriell, noch metaphysisch ist und deren Denk- und Wahrnehmungsvermögen in unserem Bewußtsein undeutlich reflektiert wird."

Demzufolge bekennt sich auch Hellenbach nicht zu irgend einer übersinnlichen Weltanschauung, sondern beantwortet die Frage, was wir von einer transscendentalen Welt wissen können, folgendermaßen:[1] „Wir können wissen, daß diese Welt existiert, daß eigentlich auch wir uns in ihr befinden, unser Gehirn sie aber in beschränkter Weise auffaßt. — Und ist das alles? — Das ist, wenn auch nicht viel, doch genug; denn daraus folgt, daß unserer Vervollkommnung nichts im Wege steht, daß ihr durch die hemmenden Zufälle unseres bekannten Lebens keine Grenzen gesetzt werden."

Ebenso protestiert Hellenbach dagegen, daß seine Philosophie eine Weltanschauung genannt werde, denn er sagt: „Man hat eigentlich Unrecht, meine Ansicht eine Weltanschauung zu taufen. Das ist sie nicht. Ich weiß von der Welt nichts, wohl aber weiß ich etwas vom Leben, vom Menschen und dem uns zunächst liegenden Raum."[2] — Ferner: „Es ist ein undankbares Unternehmen, an das metaphysische Problem des Welträtsels heranzutreten; ich wenigstens werde es nie versuchen, die Westminsterabtei in meine Arme zu schließen, denn ich weiß, daß diese zu kurz sind."[3])

Die Frage nach der Entstehung der menschlichen Individualität sucht Hellenbach folgendermaßen zu beantworten: „Wie kommen denn unsere Organe zu stande? — Wer ist es denn eigentlich, der in uns wahrnimmt? — Was liegt speziell unserer phänomenalen Persönlichkeit zu Grunde? Wo liegt die Quelle der Empfindung

---

[1]) „Vorurteile" II, cap. 19.
[2]) „Tagebuch eines Philosophen", Schluß.
[3]) „Sphinx" IV, Heft 23, S. 298.

unserer Verantwortlichkeit, welche der Ethik zur Grundlage dient und als Gewissen oder innere Stimme bezeichnet wird?“ [1])

„Daß die Antwort auf jede dieser Fragen damit beginnen wird: Irgend ein Subjekt! — ist klar, denn es muß etwas da sein, was diese aus Milliarden von Zellen zusammengesetzte Maschine in Formen gießt, einheitlich denkt und empfindet, und trotz der Notwendigkeit, mit welcher die Zellenmaschine fungiert, ein Gefühl der Verantwortlichkeit hat.“

„Es ist ferner klar, daß dieses bildende, wahrnehmende, denkende und fühlende Subjekt in uns immer ein und dasselbe ist, wenngleich in unserm Organismus alles veränderlich und flüchtig ist.“ [2])

„Diese Kontinuität des menschlichen Wesens trotz des in jedem Augenblick im Organismus vor sich gehenden Stoffwechsels, der Vorgänge des Wachsens, Reifens, Alterns und Absterbens beweist, daß demselben etwas Bleibendes zu Grunde liegen muß, welches durch den körperlichen Apparat wahrnimmt: „Unser Erkenntnisapparat ist gegeben, wer aber ist der Konstrukteur dieser eigentümlichen Konstruktion der Werkzeuge? Doch nicht die Werkzeuge selbst?“ [3]) — Er widerlegt die Ansicht der Materialisten, daß der Organismus sich selbst erbaue, gesteht aber zu, daß „der naive Materialist, dessen geringem Kausalitätsbedürfnis die Eigenschaften des Kohlenstoffes genügen, um die Darstellung der menschlichen Erscheinung zu legitimieren“, wenigstens darin recht habe, daß auch unser Bewußtsein den Organismus nicht konstruiere, daß also die menschliche Wesenheit über das Bewußtsein hinausreiche.

„Das Bewußtsein, welches im gewöhnlichen Leben irrigerweise als Träger der menschlichen Erscheinung betrachtet wird, bildet sich erst spät heran und wird nicht nur periodisch ganz unterbrochen, sondern selbst in seiner vollsten Tätigkeit von dem stillen, aber fortdauernden Wirken einer unbewußten, organisierenden Kraft begleitet, von deren Tätigkeit unsere Vorstellung nichts weiß und nur im körperlich kranken Zustand hie und da etwas fühlt. Niemand ist sich z. B. der Verdauung und Blutbereitung bewußt. Im Schlafe hört das bewußte Leben auf und der Traum gibt ein eigentümliches

---

[1]) „Vorurteile“ III, 98.
[2]) „Vorurteile“ III, S. 99.
[3]) „Philosophie des gesunden Menschenverstandes“, S. 43.

Zeugnis der geteilten Herrschaft der bewußten und unbewußten Tätigkeit."

„Wir leben, bevor wir ein Bewußtsein haben; und selbst dann, wenn unser Bewußtsein herangebildet ist, bildet es nur einen Teil unserer Lebenstätigkeit. Die größere und wichtigere Hälfte unserer Funktionen ist eine uns unbewußte."

„Der gemeine Verstand kommt demnach notgedrungen zu der Erkenntnis, daß die den Organismus entwickelnde und erhaltende Kraft — was sie auch immer sein mag — etwas von unserm Bewußtsein, also dem denkenden Ich ganz und gar Verschiedenes sein müsse."[1])

Ohne ein zwecktätiges und intelligentes Wirken ist der Aufbau des komplizierten menschlichen Zellenorganismus unmöglich, und das, was wir Leben nennen oder was das Leben veranlaßt, muß durchaus nicht mit dem Organismus entstehen und vergehen, und die Häckelsche Auffassung des innigen Zusammenhanges der Keimes- und Stammesgeschichte wird nur in diesem Falle begreiflich und möglich.[2])

„Es ist dort[3]) bewiesen worden, daß die einzelne Zelle des Körpers sich den sie umgebenden Verhältnissen anpassen könne, die m o r p h o l o g i s c h e Entwickelung des Ganzen aber den Zellen weder kollektiv noch einzeln zugedacht werden könne und daß unser morphologischer Bau zwar zweifelsohne ein Entwickelungs- und Anpassungsprodukt sei, daß aber nur durch eine dauernde Größe der langsame Weg der stufenweisen Entwickelung zurückgelegt werden könne."

„Es würde uns zu weit führen, hier auf die Notwendigkeit eines solchen Faktors näher einzugehen; ich muß mich daher mit einem einzigen Beispiele begnügen und im übrigen den Leser auf meinen „Individualismus" verweisen. Die menschliche Zunge ist im Vergleich zu vielen andern weit komplizierteren Bestandteilen des menschlichen Körpers ein einfaches und verhältnismäßig gleichartiges Organ. Das Kind kommt mit einer ausgebildeten Zunge zur Welt, wenngleich ihm die Nahrung durch die Nabelschnur zu-

---

[1]) „Phil. d. ges. Menschenverstandes", S. 8 u. 9.

[2]) „Individualismus," Kap. 3.

[3]) A. a. O.

geführt wird und von einer Anpassung daher nicht die Rede sein kann; zwischen den Epithelzellen, aus denen die Zunge besteht, liegen — zu Nervenzellen umgewandelte Epithelzellen — die Geschmackszellen. Welcher Kampf ums Dasein, welche Anpassung soll diese Verwandlung veranlassen?"

„Würden die ersten Zellen nach dem ersten Entstehen fortleben, so würde ich begreifen, daß eine unter ihnen die andern im Zellenhaufen unterjocht, an das Organisieren geht und schließlich den Menschen zu stande bringt. Aber sie stirbt; und doch sehen wir heute, daß eine Zelle in neun Monaten gerade das leistet, was die Phylogenesis in Jahr-Millionen geleistet haben soll. Ist es da nicht offenbar dieselbe identische Kraft, welche in neun Monaten eben das mechanisch-chemisch darstellt, was sie morphologisch in Jahr-Millionen erworben und erlernt?"[1])

Zur weiteren Erklärung, wie man sich die sich entwickelnde Individualität zu denken habe, führt Hellenbach aus, daß die Welt etwas Wandelbares und als solches nichts Wesentliches sei; daß alles durch unsere Sinne Wahrgenommene nur unsere Vorstellungen sind, denen in der objektiven Wirklichkeit nur Bewegungen von verschiedenen Schwingungsrhythmen entsprechen. Ebenso ist das von uns Materie Genannte nur auf unsere Empfindung ausgeübte verschiedenartige Kraftwirkung. Demzufolge ist unsere ganze Weltanschauung und vor allem die Erscheinung unserer Persönlichkeit nur unsere Vorstellung.

„Der menschliche Organismus ist die Erscheinungsform der Seele, und unsere bewußte Existenz etwa als ein geträumtes Ich derselben aufzufassen."

So ist die Individualität beschaffen, die sich durch unzählige Evolutionen und Reïncarnationen bis zur Höhe des Menschen entwickelt hat und die auch ihren jetzigen Organismus auf Grund ihrer in ihrer seitherigen Entwickelung erworbenen Eigenschaften und Fähigkeiten bildete.

Demnach sind hervorragende, über ihre Eltern und Vorfahren weit erhabene Menschen das Resultat ihrer eigenen Entwicklung in früheren Existenzen, und Hellenbach, der diese Theorie besonders

---

[1]) „Individualismus", S. 46 u. 186.

vom Standpunkt „des Erhaltungsgesetzes der Kraft" aus vertritt, fragt deshalb: „Kann man auch ernstlich glauben, daß ein Dichter von dem Schnitte eines Schiller und Goethe nur erzogen, nicht aber geboren wurde?" [1])

Aus Nichts wird nicht Etwas, und deshalb muß die als Krafteinheit ins Leben tretende Individualität schon existiert haben. Die Pantheisten und Materialisten sind daher im Irrtum, wenn sie die Individuen aus einem unendlichen ungeschiedenen Allgeist oder Kraftbehälter herholen, welcher noch als neben der Summe aller in der Welt vorhandenen Kräfte gedacht wird.[2]) — Überhaupt würde der menschliche Entwickelungsprozeß gar nicht zu stande kommen, wenn nicht die von einer jeden Individualität in den verschiedenen Inkarnationen erworbenen Fähigkeiten und Kräfte derselben erhalten blieben, „wenn der Fortschritt sich lediglich auf das stützen würde, was wir objektiv hinterlassen, mögen es Schöpfungen und Anregungen welcher Art immer sein, und alles verloren ginge, was wir subjektiv in unsern Fähigkeiten kapitalisieren."[3])

„Alles, was ich für die Ausbildung meines Geistes tue, ist ein angelegtes Kapital zu gunsten meiner Talente und Fähigkeiten; meine moralischen Siege sind ebenfalls ein Kapital für Charakteranlage; endlich scheint es mir nicht unwahrscheinlich, daß Leiden und Genußfähigkeit in einem ähnlichen Verhältnis stehen. Gleichgewicht und Gleichwertigkeit der Kräfte werden von uns immer mehr wahrgenommen; es ist kein Grund vorhanden, sie hier nicht anzunehmen, wissen wir doch, daß selbst in diesem Leben bewußte Tätigkeit nach und nach in eine unbewußte Fähigkeit übergeht." [4])

„Die Zauberformel, welche der Welt eine sittliche Unterlage gibt, heißt: Erhaltung der Kraft, Kapitalisierung, also genau das Prinzip, welches wir in den Beziehungen der Sternenwelt,

---

[1]) „Phil. d. ges. Menschenverstandes", S. 234.

[2]) „Phil. d. ges. Menschenverstandes", S. 216.— Hellenbach rückt durch seine Theorie die Frage nach der Entstehung der Individualität nur weiter hinaus, löst sie aber nicht.

[3]) „Vorurteile" II, S. 181.

[4]) „Individualismus", S. 254.

der Entwickelung von Pflanzen und Tieren, in der Entwickelung von Kultur und Sozialwissenschaft finden." [1])

„Die Vernichtung der Individualität des organisierenden Prinzips wäre in erster Linie ein nutz- und zweckloses Martern von unzählbaren Milliarden von Wesen; die Aufrechterhaltung der Individualität ist die Quelle einer fortwährenden Vervollkommnung, ein Darwinismus höherer Ordnung. Das eine verhält sich zum andern, wie das ptolemäische Weltsystem zum kopernikanischen. Dort planloses Umherirren der Planeten und Widersprüche, hier Klarheit und System." [2])

„Die Aufhebung der Individualität der organisierenden Kräfte hat also vom Standpunkte eines möglichen Weltzweckes und der dazu geeigneten Mittel alles gegen sich, nichts für sich, während ihre Aufrechterhaltung die Welt für ein vernünftiges Mittel erklärt, deren Bewohner einer unausgesetzten Vervollkommnung entgegenzuführen. Es werfe ein jeder bei seinen Betrachtungen der Welt und alles dessen, was in ihr geschieht, die Frage durch sein ganzes Leben auf: Ist dies oder jenes leichter zu begreifen, wenn alle Tiere und Menschen ein gemeinschaftliches Leben, eine gemeinschaftliche Seele haben, oder wenn jeder Organismus eine selbständige Kraft ist?" [3])

„Auch das Fatalistische im Schicksal so vieler Menschen, die in ihrem unbewußten Leben gleichsam eine Magnetnadel für ihr Tun und Lassen tragen, wird begreiflicher. Die Menschen sind dabei zu ihrem eigenen Nutz und Frommen wie zu dem der Menschheit den Prüfungen ausgesetzt gedacht, und das uns unbewußte Leben ist als eine Kette von Organisationsstufen aufzufassen, deren Beginn für uns ebenso unabsehbar ist wie deren Ende." [4])

Im Fatalistischen, im Schicksal der Menschen, d. h. in den nur für die Eigentümlichkeiten der betreffenden Personen bestimmten unentrinnbaren Geschicken sieht Hellenbach Wirkungen von Ursachen, welche die Individualitäten selbst in früheren irdischen Existenzen

---

[1]) „Vorurteile" II, S. 257. Leider kann ich an diesem Ort nicht auf Hellenbachs soziale Lehren eingehen.

[2]) „Phil. d. g. Menschenverstandes", S. 238.

[3]) A. a. O., S. 237.

[4]) A. a. O., S. 236.

gegeben haben, und zugleich zu ihrer weiteren ethisch-intellektuellen Ausbildung nötige Gelegenheiten. In diesem Sinn sagt er von sich selbst:

„Hätte sich bei mir der gewöhnliche natürliche Verlauf der Dinge eingestellt, so wäre mein Leben mit Jagd, Wirtschaft, Musik, Politik und Geselligkeit ausgefüllt worden, wie bei meinen Freunden. Durch den häufigen Wechsel meiner Lebensverhältnisse, durch die vielen unangenehmen Erfahrungen auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet und im Familienleben, durch die zahlreichen Prüfungen, die ich teils siegreich, teils schlecht bestanden, habe ich zwar viel gelitten, bin aber doch ein ganz anderer Mensch geworden als ich im vermeintlich glücklichen Lebenslauf geworden wäre." [1])

Jeder Mensch bringt seine körperlichen und geistigen Eigenschaften und Anlagen als das Resultat der Entwickelung seiner Individualität während einer endlosen Reihe von Incarnationen mit sich auf die Welt:

„Gewiß ist, daß die Entstehung unserer Charakteranlagen nicht in die Spanne Zeit fällt, welche ein Menschenleben ausmacht, sondern von früher her datiert, obwohl sie darum doch ein Produkt der Erfahrung, Anpassung und Entwickelung sind. Gerade darum, weil sie dies sind, haben wir auch die Empfindung der Verantwortlichkeit. In dieser Empfindung liegt einer der kräftigsten Beweise, daß wir unser Sein nicht der chemischen Zusammensetzung verdanken, die uns durch die Geburt geworden ist. Wir sind keine Dampfmaschinen, die ohne Verantwortung schaffen oder wüsten." [2])

„Leiden und Tod sind notwendige Bedingungen des Fortschrittes; man kann eine Hütte etwas erweitern und verschönern, schließlich muß sie doch einem Neubau Platz machen, weil die ersten Anlagen zum Hindernisse weiterer Entwickelung werden. Die Erscheinungsformen als Menschen und Organismen überhaupt sind nicht bloß Zweck, sondern Mittel für Zwecke; darum läßt sich auch unser einmaliges äußeres Dasein, wenn wir es als Zweck

---

[1]) „Vorurteile" III, S. 272.

[2]) A. a. O., S. 84.

auffassen, nicht entschuldigen, mit einem vernünftigen Weltzweck nicht vereinbaren. Der Pessimismus ist eine unvermeidliche Konsequenz, wenn der Zweck des Menschen mit seinem einmaligen Dasein erschöpft wäre." [1])

„Für eine hinter dem Ich unseres Bewußtseins schlummernde Seele, und zwar nicht universale, sondern individuelle Seele, spricht der dadurch allein mögliche, vernünftige und moralische Zweck der Welt. Nur unter dieser Voraussetzung ist eine schnelle Vervollkommnung nach Darwinschen Prinzipien denkbar und der Pessimismus vermeidlich, weil sich geistige Arbeit und moralische Siege, ganz abgesehen vom praktischen Erfolg, als Talent und glückliche Charakteranlage für spätere Organisationen und Organisationsstufen verwerten, während das menschliche Leben für die Seele keine größere Bedeutung hat als die eines lehrreichen Traumes." [2])

Seine Stellung zum pantheistischen Monismus charakterisiert Hellenbach folgendermaßen:

„Es kann sehr gut ein die einzelne organische Erscheinungsform überragendes individuelles Wesen geben, ohne daß der Monismus darum falsch sein muß; die individuelle Funktion des Unbewußten braucht nicht bei jeder Geburt ihren Anfang zu nehmen; in den Atomen ist ja doch ein sehr lang andauernder Pluralismus gegeben, ohne daß der Monismus sich dadurch beirrt fühlt. Mit dem Tode geht eine Individualitätsform zu Grunde, nicht aber jede Individualität, denn der Individualitätsbegriff ist ein relativer in der ganzen Natur; und so wie die Blüte dem Baume und nicht unmittelbar der Erde entsproßt, so ist dies auch bei der menschlichen Erscheinungsform anzunehmen." [3])

„Mein Individualismus ist kein metaphysischer; ich stehe auf dem Standpunkte der Relativität des Individualitätsbegriffes und leugne nur, daß die individuelle Funktion, von woher sie immer komme und welcher Art sie sei, erst mit dem Menschen beginnen und endigen müsse. Ich gebe zu, daß dieser Individualismus zu einer Art von ‚Seelenwanderung' führt; nur ist dies insofern nicht

---

[1]) „Individualismus", S. 195.

[2]) „Phil. d. ges. Menschenverstandes", S. 253.

[3]) „Individualismus", S. 120.

richtig ausgedrückt, als die Seele nicht in den Leib wandert, sondern ihn erst macht, daher es weit mehr eine organisierende Tätigkeit, eine Palingenesie, als eine Wanderung der Seele ist." [1])

„Die Entwickelung der Erscheinungsformen von der Amöbe bis zum Menschen auf der bekannten materialistischen Grundlage ist eine Gedankenlosigkeit und auf unmittelbarer Grundlage eines metaphysischen Prinzips doch keine Erklärung, sondern jedenfalls eine weit unbegreiflichere und schwierigere Annahme als die der Entwickelung von Erscheinungsformen bildenden Wesen, welchen eine sehr lange individuelle Funktionsdauer zukommt und welche die eigentliche Entwickelungsreife bilden." [2])

„Ich bin so vorsichtig, bescheiden und aufrichtig, zu erklären, daß ich nicht weiß, was das Letzte der Dinge sei; hingegen weiß ich, daß mir als Menschen unmittelbar weder der bloße Chemismus der Atome, noch Schopenhauers ‚Wille', noch Hartmanns ‚Unbewußtes' zu Grunde liegt. — Darum nenne ich meinen Individualismus einen relativen, weil mir die Prämissen fehlen, um ihn nach vor- und rückwärts für ewige Zeiten festzustellen." [3])

„Es ist ganz unbestimmt, wann wir an die Wurzel der Individuation gelangen, womit aber nicht gesagt sein soll, daß es gar nie geschieht. Das menschliche Bewußtsein ist eine Illusion, welcher Illusion die Tätigkeit der Seele zu Grunde liegt; diese Wirklichkeit ist aber auch nur eine relative, und so gelangt man dann allerdings früher oder später auf den Monismus." [4])

Die von Hellenbach selbst gegebene Nutzanwendung seiner Lehre auf die Probleme des sozialen Lebens kann hier nicht geschildert werden; ihre Tragweite aber ergibt sich aus folgenden Sätzen:

Wer in seinem Nächsten und sich selbst nichts sieht, findet oder fühlt als einen Protoplasmaklumpen, den müßte ich nur bedauern denn er wäre ein großes Stück eines weiten und leider dornenvollen Weges der Entwickelung umsonst gewandelt. Glücklicherweise aber habe ich die Erfahrung gemacht, daß gerade die größten Schreier aller Kategorien am wenigsten stand halten, wenn es ihnen schlecht

[1]) A. a. O. S. 126.
[2]) „Individualismus", S. 127.
[3]) „Tagebuch e. Philosophen", S. 306.
[4]) „Individualismus", S. 128.

geht, und daß die scheinbare Sicherheit der Sprache nicht immer mit der Sicherheit der Überzeugung kongruiert."

„Wer hingegen die Welt als einen großartigen und endlosen Prozeß in des Wortes voller Bedeutung anerkennt, der wird in der hier gewonnenen Anschauung nur die Begründung und den Trost finden, daß er ein Mitarbeiter desselben ist, ohne die Früchte seiner Arbeiten und Leiden zu verlieren. Aber er wird auch die Pflicht und den Vorteil herausfinden, sowohl für seine eigene moralische und intellektuelle Entwicklung als auch für die Herstellung der Bedingnisse fremder Entwickelung Sorge zu tragen." [1])

Geburt und Tod sind Hellenbachs Anschauungen gemäß nur als ein Wechsel der Anschauungsform zu betrachten, und demgemäß ist sein letztes und reifstes Werk auch „Geburt und Tod als Wechsel der Anschauungsform" betitelt. In demselben sucht er die drei Fragen zu beantworten: 1. Wohin gelange ich, was wird aus mir, wenn mein Bewußtsein als menschliches Individuum für immer verschwindet? 2. Zu welchem Zweck bin ich eigentlich auf dieser Welt des Jammers und der Ungerechtigkeit? 3. Woher bin ich gekommen? Wie bin ich entstanden?

Hellenbach gesteht zu, daß das dritte Rätsel unlösbar sei, insofern die Frage sich auf den Uranfang alles Lebens bezieht, denn alsdann wäre die Gewißheit bringende Beantwortung derselben nicht nur die Lösung des Menschen-, sondern des Welträtsels; wohl aber sei die nächste Vergangenheit durchsichtig geworden.

Es gibt nach Hellenbach drei Wege, sich über das Wesen der menschlichen Erscheinung einige Aufklärung zu verschaffen: Erstens kann man an der Hand der Naturwissenschaft die Entstehung, die Entwickelung und Funktion der Organismen verfolgen und kann auf diesem Weg zur Erkenntnis unserer Doppelnatur gelangen. Da die mikroskopischen Zellen als solche weder einzeln, noch weniger kollektiv jene wunderbare Differenzierung und teleologische Zusammenstellung erlangen und noch viel weniger ein einheitlich denkendes und empfindendes „Ich" zu stande bringen können, so muß der Mensch die Darstellung in Zellen einer andern Kraft oder Individualität sein, unter welcher Voraussetzung das, was

---

[1]) „Individualismus", S. 254.

man Darwinismus nennt, sogar einzig und allein möglich und zulässig wird, So sehr die Ansichten der Philosophen — Leibniz, Herbart, Schopenhauer, Hartmann u. a. — über die Natur dieser Individualität oder Unterlage auseinandergehen, so wird doch die Notwendigkeit dieser Annahme allgemein anerkannt und höchstens von denkfaulen Naturforschern geleugnet. — Diesen ersten Weg ist Hellenbach in seinem „Individualismus" gegangen.

Zweitens kann man durch die kritische Untersuchung oder Betrachtung unserer Sinneswerkzeuge und Vorstellungsweise dahin geführt werden, daß unsere Wahrnehmungen, unsere Persönlichkeit, ja selbst unser Charakter als Mensch nur phänomenale Bilder sind, hinter welchen eine ganz andere Realität, nämlich irgend ein Subjekt verborgen sein muß und ist, das sich einer ganz andern Wahrnehmung und Persönlichkeit und eines andern Charakters erfreut, wodurch Geburt und Tod des Menschen schon zum Wechsel der Anschauungsform werden. Diesen Weg ging Hellenbach im dritten Bande seiner „Vorurteile der Menschheit".

In seinem letzten Werk geht nun Hellenbach von der Voraussetzung aus, es seien Geburt und Tod wirklich nur ein Wechsel der Anschauungsform, und untersucht demzufolge, welche Konsequenzen sich mit Notwendigkeit daraus ergeben. Alsdann sieht er sich auf dem Gebiete der Erfahrung um, ob diese Konsequenzen ihre Bestätigung finden, in welchem Fall seine Hypothese richtig sein muß.

Ist nun Hellenbachs Hypothese richtig, so muß dem Menschen ein transscendentales Subjekt innewohnen, welches den Wechsel vollzieht. „Da aber jede Art der Entwickelung in der Natur ihre Mängel und Übergänge hat, so würde daraus folgen, daß dieses transscendentale Subjekt (nicht das phänomenale ‚Ich' unserer Persönlichkeit) unter Umständen (wenn der Wechsel der Anschauungsform kein vollkommener ist oder diese ruht) durchleuchtet, sei es nun, daß eine andere Wahrnehmungs- oder eine andere Wirkungsweise sich offenbare. Diese Spaltung wird aber eine sehr verschiedene sein können, bis sie jenen Grad erreicht, den wir schlechtweg Tod nennen." [1])

Hellenbach sieht sich demzufolge auf dem Gebiet der Erfahrung

---

[1]) „Geburt und Tod", S. 10.

um, ob seine Anschauung Bestätigung findet, weshalb sich der erste Teil seines Buches mit den Tatsachen — der quaestio facti — beschäftigt, während der zweite die quaestio juris behandelt, d. h. die Erklärung bringt und den Zusammenhang nachweist. Im zweiten Teil prüft er die zur Erklärung occulter Tatsachen dienenden Hypothesen des Betrugs, der psychischen Kraft und der Einwirkung anderer Wesen, von denen die letzten beiden insofern gleiche Berechtigung besitzen, als die metaphysische Unterlage des Menschen einerseits manchmal aus dem lebenden Menschen herausleuchtet und andererseits manchmal in das Leben der Menschen hineinragt.

„Hat der Leser sich einmal die Überzeugung verschafft, daß die Doppelnatur des Menschen, so wie sie von mir aufgefaßt und behauptet wird, eine berechtigte und zur Erklärung des Menschenrätsels ausreichende Aufstellung ist, so werden sich von selbst die beiden Aufstellungen ergeben: Wie kann ein lebender Mensch die Fähigkeiten seiner transscendentalen Unterlage zur Entwickelung bringen? und umgekehrt: Aus welchen Motiven und unter welchen Bedingungen kann die transscendentale Unterlage in das menschliche Treiben eingreifen? Und da wird es sich zeigen, daß diese scheinbar verwickelten und schwierigen Probleme durch die Formel: ‚Geburt und Tod sind ein Wechsel der Anschauungsform‘ glattweg erklärbar und durchsichtig sind. Dieser Satz, welcher die Grundlage meiner Metaphysik bildet, wird dann dem Volksglauben aller Zeiten, der Naturwissenschaft, den philosophischen Systemen und Religionen (insbesondere der christlichen) gegenübergestellt werden. In diesem Kapitel wird es sich zeigen, daß der menschliche Instinkt der Wahrheit näher stand als das menschliche Urteil im allgemeinen; es wird sich zeigen, daß Kant vergebens für die Priester der Naturwissenschaft gelebt hat, welche den Produkten unserer Anschauungsform noch immer objektive Realität beilegen und daher die Gesetze nicht aus ihrer Anschauung der Natur, sondern umgekehrt, die Natur aus den in ihrem Kopf steckenden Gesetzen erklären wollen. Es wird sich auch zeigen, daß die Philosophen der neueren Zeit, mit Ausnahme Kants, über das, was wir

wissen und was wir nicht wissen können, nicht im klaren waren, daher — die ‚fetten Weiden‘ der Erfahrung mißachtend — in ‚weite Ferne‘ schweiften.“

„Es wird sich ferner zeigen, daß die ‚Erkenntnis aller Pflichten als göttlicher Gebote‘ nicht nur eine Täuschung, sondern sogar vom Übel ist, endlich, daß der Menschheit nicht geholfen werden kann, solange sie nicht durch die richtige Erkenntnis ihrer Bestimmung zu bessern Motiven für ihr Handeln gelangt, also moralischer wird.“ [1])

Das Durchleuchten der transscendentalen Unterlage im Wege der Wahrnehmung findet zuerst im Traum statt. „Mechanismus und Inhalt unserer Traumbilder lassen sich in vielen Fällen ohne Zuhülfenahme einer transscendentalen Unterlage schon nicht erklären. Der Traum zeigt uns oft, wie in einem Spiegel, die Doppelnatur der menschlichen Erscheinung; er ist daher der Schlüssel, der uns am häufigsten die geheimnisvollen Pforten der Metaphysik öffnet. Man hat den Unterschied zwischen den Vorstellungen im wachen Zustand und im Traume lange Zeit darin finden wollen, daß die ersteren durch Einwirkungen hervorgerufen würden, die andern nicht, was aber nicht richtig ist. Weil die Traumfiguren nicht jene Realität haben, welche unsern Vorstellungen im wachen Zustand zu Grunde liegen, so folgt daraus nicht, daß sie keine bestimmte Veranlassung haben. Der Unterschied besteht nur darin, daß die Kausalität eine andere ist, d. h. daß Ursache und Wirkung in einem andern Verhältnis zu einander stehen als im wachen Zustande.“

Eine allgemein gültige Traumsymbolik erkennt Hellenbach nicht an, sondern für jeden Menschen eine besondere, eine Ansicht, welche nur sehr bedingt für richtig gelten kann. Ich werde im zweiten Teil ausführlich auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Zur Erklärung des Umstandes, daß divinatorische Träume in krankhaften Zuständen leichter auftreten als in gesunden, vergleicht Hellenbach das transscendentale Subjekt mit dem Gerüst einer Laube und den Zellenorganismus mit den diese umhüllenden Schlingpflanzen, welche in krankhaftem, halbverdorrtem Zustand das Gerüst

---

[1]) „Geburt und Tod“ S. 15 ff.

leichter durchschimmern lassen, als wenn sie in üppiger Kraft von Blüten und Blättern strotzen.

An die Wahrträume reiht sich das Fernsehen und das zweite Gesicht an. Mit dem zweiten Gesicht ist die Doppelnatur des Menschen bereits gegeben, denn die eine Wahrnehmungsart ist die phänomenale, durch unsere bekannten Sinne vermittelte, den uns bekannten Naturgesetzen unterworfene, die andere die überphänomenale, uns unbegreifliche, weil sie außerhalb der von uns selbst geschaffenen Naturgesetze zu stehen scheint, aber zweifellos ihren gesetzlichen Verlauf hat.

Um die Tatsache des Fernsehens zu erklären, denkt sich Hellenbach von allen Gegenständen von und nach allen Richtungen ausgehende unsichtbare, schwingende Kraftlinien, welche die ganze Welt miteinander verbinden. Dieselben wahrzunehmen ist ein Apparat nötig, der empfindlicher als unser Auge ist. Diesen Apparat besitzen wir in der transscendentalen Unterlage unseres Wesens, welche die von allem Seienden ausgehenden Schwingungen empfängt und analog dem Telephon oder der Camera obscura in Auditionen oder Visionen umsetzt. Daß eine derartige Empfänglichkeit auch großenteils von der Beschaffenheit unseres Organismus abhängig sein muß, ist natürlich und ergibt sich auch aus dem in manchen Gegenden endemischen Vorkommen und der Erblichkeit des zweiten Gesichtes.

„Das Schauen der demnächst eintretenden, oft ganz unbedeutenden Tatsachen ist ein wirkliches Schauen von Ursache und Wirkung, ein Einblick in den Verlauf der Dinge, in den Fluß des Werdens durch die transscendentale Anschauungsform, welche ein anderes Zeitmaß hat und unserer Apperzeption weit mehr überlegen ist als wir den Tieren. Das Schauen der fatidiken Bestimmung (der Entwickelung) eines Menschen hingegen ist ein Einblick in die transscendentale Absicht, daher in die Motive unserer Lebenserscheinung; darum ist das Vorschauen in Bezug auf die letzteren weit häufiger unrichtig als in Bezug auf die ersteren, und hat jede dieser beiden Formen des Vorsehens eine andere Voraussetzung notwendig. Doch darin stimmen sie beide überein,

daß dieses Schauen auf einer uns innewohnenden höheren Anschauungsform beruhe, welch letztere bei anormalen oder krankhaften Organisationen eben leichter hervortritt. Die Vorhersagungen entscheidender Lebensereignisse hängen mit der Entwickelung und dem Daseinszweck zusammen."[1]) — Den tierischen Instinkt und die menschliche Inspiration — H. würde besser „Ahnung" sagen — erklärt Hellenbach durch Einflüsse transscendentaler Natur, ohne daß eine Vision oder Hellsehen zu Tage tritt.

Das beim Fernwirken auftretende Durchleuchten der transscendentalen Unterlage des Menschen erklärt Hellenbach wiederum durch seine Theorie schwingender Kraftlinien. „Die Anziehungsbänder oder Schwingungslinien der Materie verbinden offenbar auch zwei Menschen. Der Wille wird gewiß auf diese Fäden einen Einfluß üben und sich in ihnen fühlbar machen; es handelt sich nur darum, ob der Einfluß des Willens auf der einen Seite stark genug, auf der anderen Seite die Empfindlichkeit stark genug ist, um das Telegramm zu erhalten. Was Leitung, Verstärkung der Schwingung und Verschärfung des Organs vermögen, davon gibt uns das Telephon Zeugnis." [2]) — Diese Schwingungen lassen sich sowohl auf Menschen als auf leblose Gegenstände, Tische, Sessel u. s. w. übertragen. — Die Macht, derartige Schwingungen, in denen der Wille waltet, hervorzubringen, ist bei den verschiedenen Menschen verschieden und bei nur sehr wenigen in phänomenaler Stärke entwickelt. — Wir haben es bei der Fernwirkung und dem sog. animalischen Magnetismus mit keinem Fluidum zu tun, welches „eimerweise" ausgegossen werden kann, sondern müssen uns auch hier an die Undulationstheorie halten, welche dem Prinzip der Erhaltung der Kraft besser entspricht. — „Die Schwingungen, durch welche der magische Wille wirkt oder der Seher dem Auge Unsichtbares erfährt, spielen auf denselben geheimnisvollen Fäden, an welchen alle Gestirne hängen, die alle Licht- und Wärmeerscheinungen vermitteln und uns mit

---

[1]) „Geburt und Tod", S. 34 ff.

[2]) A. a. O., S. 51.

den Füßen an eine sich drehende und fliegende Kugel heften."[1])

Die aus dem sog. animalischen Magnetismus und dem Hypnotismus sich ergebende Tatsache, daß ein Mensch den andern durch den bloßen Willen unempfindlich machen und ihn zu jeder Bewegung und Vorstellung zwingen kann, beweist, daß der physische Leib nicht das Alpha und Omega der menschlichen Erscheinung ist, sondern daß in ihm ein metaphysischer Kern, ein Metaorganismus stecken muß, der auf übersinnliche Weise zu fungieren vermag, d. h. eine andere, sinnlich nicht wahrnehmende Wirkungsweise, welche durch die Entfernung nicht beschränkt wird, besitzt.

Die transscendentale Unterlage der menschlichen Wesenheit leuchtet ferner beim unbewußten Schreiben und Sprechen durch, welche Erscheinungen Hellenbach ganz im Sinne Schindlers auffaßt und erklärt [2]) und sich so über ihren Ursprung äußert: „Die Spiritisten halten diese Kundgebungen leider für beachtungswerte Offenbarungen dahingeschiedener Menschen, eine Annahme, die umso zweifelhafter wird, je mehr man Einsicht in diese Schriften nimmt. Daß aber dieses Schreiben in den meisten Fällen ein unbewußter Vorgang ist und in manchem auf ein überphänomenales Wahrnehmen hinweist, steht außer Zweifel. — Es ist daher ebenso verfehlt, das Merkwürdige des Phänomens nicht zu beachten als derlei Kundgebungen für bare Münze zu halten. Mir kommen die Spiritisten wie Zuhörer vor, die, bei einem allein spielenden Klavier stehend, ganz Ohr für die schlechte Musik wären und den Umstand, daß das unberührte Klavier Töne gibt, nicht beachteten." [3])

Zwischen dem Inhalt dieser Kundgebungen und dem unserer Träume bestehen gewisse Analogien, welche darauf hindeuten, daß bei derartigen Vorgängen der intelligible Kern, der Metaorganismus, teilweise frei und wirksam wird, worin das teilweise Hinausragen des intellektuellen Inhaltes der „Mitteilungen" über die Fähigkeiten des tagewachen „Mediums" seine Erklärung findet.

Bei dem namentlich in England und Amerika kultivierten Sprechen im Trance begegnen wir genau demselben Vor-

[1]) A. a. O.

[2]) Siehe oben.

[3]) „Geburt und Tod," S. 63—65.

gang. Dasselbe „ist ebenso eine Hauptquelle der Verdummung der Menschen, wie es im Altertum die Quelle des religiösen Wahnes war und bei wilden Völkern noch heute ist. Wir stehen bei dieser Erscheinung gerade vor demselben Problem wie bei den Träumen, Visionen und dem unbewußten Schreiben; hier und da aber zeigt sich eine Spur von Hellsehen. In der Regel aber ist es ein wüster Traum oder ein sinnloses Delirium, ganz analog den Aussagen der Priesterinnen Delphis und der Apokalypse des Johannes, oder es ist eine Karikatur der im eigenen Kopfe steckenden Metaphysik oder leeres Gesalbader."[1])

„Wenn physisch Kranke oder durch einen Todesfall schwer betroffene Angehörige zu solchen Offenbarungen ihre Zuflucht nehmen, so ist das verzeihlich und insofern begreiflich, als in seltenen Fällen Hülfe oder Trost gefunden wurde; aber zu bedauern sind jene, welche von diesen Kundgebungen höheren Aufschluß erwarten oder gar ihr Handeln davon abhängig machen. Leider muß ich konstatieren, daß die spiritistischen Blätter in Amerika, England und Deutschland[2]) fast ihre ganze geistige Nahrung aus diesen Trance-Offenbarungen ziehen, und demzufolge der wertlose, oft lächerliche Inhalt alle ernsteren Männer von dem Gegenstande abstößt, wenn diese nicht zufällig durch Menschen informiert werden, die keine Spiritisten sind, die Tatsachen aber kennen und anerkennen. Es können Theorien und Glaubenssätze doch kein Vertrauen erwecken, die sich nicht scheuen, die bedeutendsten Männer, wie einen Buddha oder Plato, einen Schiller oder Goethe als selbstschreibend und sprechend einzuführen und solchen Geistern ganz unwürdige Kundgebungen in den Mund zu legen."[3])

Am Schluß des dem inspirierten Schreiben und Sprechen gewidmeten Abschnitte sagt Hellenbach noch,[4]) daß dem Metaorganismus eine größere Empfindlichkeit, als sie der Zellenleib besitzt, innewohnt, durch welche er die von den Außendingen ausgehenden

[1]) „Geburt und Tod", S. 69.

[2]) Noch zutreffender ist das für Frankreich. In Deutschland kann Hellenbachs Ausspruch nur für „Licht, mehr Licht!" und die „Neuen spiritualistischen Blätter" gelten.

[3]) „Geburt und Tod", S. 69.

[4]) A. a. O., S. 72 ff.

Kraftschwingungen wahrnimmt. Dadurch erklärt sich das im Trance-Reden und -Sprechen oft anzutreffende Korn objektiver Wahrheit. „Mit dieser größeren Empfindlichkeit des Metaorganismus ist es aber noch nicht abgetan, sie allein genügt nicht, es muß der Empfindung irgend ein Bild im Bewußtsein entsprechen, die Einwirkung muß eine Vorstellung hervorrufen, wenn wir als Menschen etwas davon wissen sollen. Da aber die Einwirkungen nur selten so kräftig sein werden, um Vorstellungen hervorzurufen, so werden sie zumeist auf unsere Stimmung wirken; wenn sie hier und da über das hinausgehen, so werden sie ein entsprechendes Vorstellungsmaterial in unserer menschlichen Erfahrung kaum finden und daher zumeist nur Bilder symbolischer Natur veranlassen. So erklärt sich der Einfluß der Stimmung und des Instinktes auf unsere Handlungen; so erklärt sich die Symbolik unserer Träume und Visionen."

„Schopenhauer sagt („Wille in der Natur"), ‚daß man in allen Zeiten und bei allen Völkern die Meinung gehegt habe, daß es außer dem physischen äußerlichen Verband der Dinge gleichsam noch einen unterirdischen, durch das Wesen der Dinge selbst vermittelten gebe'. Es wäre dieser Verband mit der Telegraphenleitung zu vergleichen, die eine sichtbare Drahtverbindung und eine unsichtbare durch die beiden in die Erde gesenkten Platten besitzt."

„Es ist daher auch kein leerer Wahn der Menschen, wenn sie bei wichtigen Entschlüssen früher darüber schlafen oder wenn sie durch Zurückgezogenheit das höhere Wahrnehmungsvermögen wecken oder schärfen wollen und selbst im Wege des Gebets oder der Anrufung die Aufmerksamkeit unsichtbarer Mächte zu erregen hoffen, denn die Leitung ist da, es fragt sich nur, ob die beiden durch sie verbundenen Apparate gut fungieren können und wollen."

Im zweiten Abschnitt seiner Schrift beschäftigt sich Hellenbach mit „den Spaltungen der menschlichen Erscheinungsform" und sagt:[1])

„Die Verbindung des Metaorganismus mit dem Zellenleib kann so innig gedacht werden, daß dem ersteren jede selbständige

---

[1]) „Geburt und Tod", S. 81.

Wahrnehmung und Wirkung versagt ist und er sich mit dem Zellenleib ganz und gar identifiziert. — So ist der Mensch in ganz gesundem, normalem Zustande."

„Diese Verbindung kann insoweit gelockert werden, daß es dem Metaorganismus möglich wird, direkt zu empfinden und je nach den Umständen diese Empfindungen als Ahnung oder symbolisches Bild ins Bewußtsein zu bringen. In diese Kategorie gehören Gedankenleser, Ekstatiker, Seher, Somnambulen, Visionäre, Propheten usw."

„Es könnte aber auch gedacht werden, daß der Metaorganismus wirkend auftrete, und zwar ist die Tätigkeit des Metaorganismus in und außer dem Leibe eine denkbar mehrfache."

„1. Der Metaorganismus kann auf bewußte Weise mit dem Zellenleibe manipulieren, wie es im normalen Leben der Fall ist; 2. der Metaorganismus kann dasselbe auf eine für unser phänomenales ‚Ich' unbewußte Weise tun, wie z. B. beim Schlafwandeln; 3. der Metaorganismus könnte teilweise, etwa nur mit einem Arm, außerhalb des Zellenlebens manipulieren; 4. der Metaorganismus könnte ganz heraustreten und den Leib im lethargischen Schlafe zurücklassen; 5. der Metaorganismus kann ganz heraustreten und den Leib der Fäulnis überlassen; das ist der sogenannte Tod der menschlichen Erscheinung."

„Die Fälle 1 und 5 sind die normalen, die Fälle 2—4 sind die anormalen. Ist diese Auffassung eine richtige, so muß sie in der Erfahrung ihre Bestätigung finden, denn es ist nicht denkbar, daß keine Ausnahmen, keine Übergänge unter den Millionen Menschen stattfinden sollten."

„Ich glaube, daß die Doppelnatur des Menschen auf drastischere Weise nicht illustriert werden kann, als wenn erwiesen wird, daß einerseits der Metaorganismus heraustritt, während der Leib leichenähnlich daliegt, und andererseits menschliche Formen sichtbar werden, welche durch einen lebenden Menschen nicht dargestellt werden können."[1])

Die unvollkommene Spaltung der menschlichen Erscheinung tritt nach Hellenbach bei den Phänomenen der Doppel-

[1]) „Geburt und Tod", S. 89.

gängerei, der Zitation Lebender, der Telepathie, bei den heute „physikalische Manifestationen" genannten Spukwirkungen Lebender und bei denjenigen Materialisationen auf, bei denen das Medium in tiefer Lethargie liegt und das gleichzeitig auftretende Phantom große Ähnlichkeit mit demselben besitzt.

Phantomgestalten und erhaltene Abdrücke von Händen und Füßen in Mehlnäpfen und auf berußtem Papier, während das Medium nicht im Trance liegt, sind für Hellenbach der Beweis für „die Existenz unwahrnehmbarer menschlicher Formen." Sie geben ihm „den genügenden Beweis, daß das höhere Anschauungsvermögen, welches uns in den Träumen und Visionen entgegentritt, einem Metaorganismus angehört, der auch die Unterlage für unsere Hände und Füße bildet, daß wir also zuverlässig nur die vorübergehende Darstellung in Zellen, Protoplasma oder Eiweiß — wie der Leser will — einer schon vorhandenen Individualität sind und sein müssen, weil auch sonst nicht abzusehen wäre, wie die sich vermehrenden Zellen einen teleologisch so vollkommenen Organismus zu stande bringen sollen. Noch nie ist aus einer krankhaften Zellenbildung, etwa einem Geschwüre, ein Organismus entstanden; die Zellen bilden stets nur einen Klumpen, in welchem jede einzelne Zelle sich den äußeren Verhältnissen anzupassen trachtet." [1])

Bis hierher kann ich mich mit Hellenbach völlig einverstanden erklären, nicht aber mit seiner Annahme, daß, weil das Medium tagwach sei, die Abdrücke einer Hand oder eines Fußes deswegen notwendig von einem entkörperten Metaorganismus herrühren müssen. Diese Annahme ist eine Inkonsequenz Hellenbachs, welcher zugibt, daß der teilweise losgelöste Metaorganismus eines tagwachen Mediums die sogenannten „physikalischen Manifestationen" hervorrufe. So gut nun ein in unvollkommener Spaltung vom Zellenkörper befindlicher Arm eines Metaorganismus Tafelschriften schreiben, Knoten knüpfen und Blumen herbeibringen kann, ebenso gut wird er seine Hand auch in Mehl oder Ruß abdrücken können.

---

[1]) „Geburt und Tod", S. 94.

Die sogenannten Transfigurationen eines Mediums, jener merkwürdige Zustand, in welchem der Zellenorganismus eines Mediums einen ganz andern Habitus zu erhalten scheint, der beim Ergreifen des Mediums zerrinnt und so die „Entlarvung" herbeiführt, ist nach Hellenbach die scheinbare Spaltung der menschlichen Erscheinung.

Bei der Erklärung dieses Problems ist Hellenbach schwankend und unklar, indem er namentlich nicht recht weiß, ob er sich der Theorie, daß die Medien von „Geistern" besessen sind, denen die völlige Darstellung ihrer Individualität aus den im Körper des Mediums vorhandenen Stoffen nicht recht gelingt, zuwenden soll oder nicht. In dem Umstand, daß bei derartigen Transfigurationen manche Sitzungsteilnehmer Dinge sehen, die andere nicht wahrnehmen, daß manche ein Phantom sehen, während andere nur das Medium erblicken resp. „entlarven", welcher Umstand von ihm auf die „transscendentale Lucidität" der die Phantome sehenden Zuschauer abgeschoben wird, sieht Hellenbach den Anhaltspunkt zur Lösung des Problems und kommt endlich zu dem Schluß, daß die Phantome „durch Verdichtung uns sichtbar werdende Gebilde sind und der ganze Unterschied der vollkommenen und scheinbaren Spaltung durch die größere oder geringere Entfernung hervorgebracht wird. Man könnte den letzteren Fall immerhin als sichtbare Besessenheit bezeichnen." [1]) — Hinter diese Behauptung möchte ich allerdings drei Fragezeichen setzen.

Hellenbach wendet sich nun zum Zeugnis der Geschichte bezüglich übersinnlicher Wahrnehmung, Wirkung und Spaltung der Persönlichkeit, sowie zu den Methoden, dieser Fähigkeiten teilhaftig zu werden. Er kommt dabei zu dem Resultat, daß alles magische und mediumistische Wirken mit dem Fakirtum identisch, und daß, um ein Fakir zu werden, die immerhin gefährliche Askese und mystische Trainierung nötig sei.

Im dritten Abschnitt seines Werkes wendet sich Hellenbach zu den drei zur Erklärung mediumistischer Phänomene aufgestellten Theorien, nämlich 1. der Betrugstheorie; 2. der Theorie von der psychischen Kraft und 3. zur Erklärung der Phänomene durch die Einwirkung anderer Wesen.

---

[1]) „Geburt und Tod", S. 109.

Das Wichtigste aus dem der Betrugstheorie gewidmeten Kapitel wurde bereits bei der Besprechung der Bastianaffäre gesagt. Hier ist nur noch nachzuholen, daß, da Bastian anerkanntermaßen ohne Hülfsmittel ergriffen wurde und doch eine ganze Anzahl voneinander total verschiedener Phantome gesehen worden waren, die beliebte Erklärung durch Drahtgestelle, Masken, Kostüme, Bärte und Zöpfe völlig hinfällig ist. Hellenbach sagt darüber:[1])

„Der Urheber des Entlarvungsversuches (also Erzherzog Johann) gesteht in einem Aufsatz (als Manuskript in wenigen Exemplaren gedruckt) selbst Folgendes zu:"

„Die Gestalten bewegen sich ungezwungen, oft sieht man die Formen der Beine durch die Gewänder, mit einem Worte, es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß dies lebende Wesen sind." Mit dem Drahtgestell geht es also nicht, die Erscheinung ist keine Figur, sondern ein lebendes Wesen, welches den Vorhang öffnet, welches geht, schaut, den Kopf bewegt. Man müßte also auf einen Automaten oder die Persönlichkeit Bastians selbst schließen; aber abgesehen davon, daß man Automaten nicht in die Rocktasche stecken kann, so geht es mit den Automaten schon darum nicht, weil Bastian deren mehrere haben müßte. Daß er es aber selbst im Wege bewußter Vermummung nicht sein kann, geht aus Folgendem hervor:

„Nachdem der Verfasser des Aufsatzes (also Erzherzog Johann) mit Recht anerkannt, daß es lebende Wesen sind, ich sage das mit Recht, denn ich habe sie manchmal sehr nahe gesehen und gefühlt, beschreibt er die bemerkenswerten Gestalten:"

„1. Mann mit schwarzem Rocke, weißer Binde, rasiert,[2]) jung, nur der Oberkörper außerhalb des Vorhangs sichtbar."

„2. Frau mit langem, schwarzen Haar, groß, das Gesicht soll ziemlich deutlich sichtbar gewesen sein von der mir entgegengesetzten Seite."

„3. Mädchen von zirka zwölf Jahren, blond, in weißem Gewand mit Gürtel."

---

[1]) „Geburt und Tod", S. 146 ff.

[2]) Zu diesem und dem fünften Punkt bemerke ich, daß Bastian starken Schnurrbart und kurzen englischen Backenbart trägt.

„4. Indier mit Turban, wallendem Bart, sieben Fuß hoch, nur innerhalb des Vorhangs sichtbar."

„5. Mann im Frack und weißer Kravatte, weißen Strümpfen, bartlos."

„6. Nonne, in Weiß gekleidet."

„Ich frage nun, wie ist es möglich, daß ein Mann wie Bastian, von etwa 5 Fuß 2 Zoll Höhe, als blondes zwölfjähriges Mädchen und als 7 Schuh hoher Indier erscheint, die beide ‚außer Zweifel lebende Wesen sind'? Da hilft kein Niederknien und kein Sesselbesteigen, denn dadurch sind die Proportion und das Ebenmaß von Kopf und Gestalt nicht gegeben und die Beweglichkeit, das Gehen und Drehen geradezu unmöglich. Wenn ein Taschenspieler auch mehr Zeit und umfassenderes Material zur Verfügung hätte als sie Bastian gegeben waren, wie soll er das zu stande bringen, wenn die Mitwirkung dritter Personen und optischer Apparate ausgeschlossen ist?"

In dem von Hellenbach nicht ohne persönliche Erbitterung gegen Dr. Wittig, welcher dessen Artikel in den „Psychischen Studien" vielfach mit kritischen Fußnoten versehen hatte, geschriebenen Kapitel über die Erklärung der Phänomene durch die psychische Kraft sagt uns Hellenbach nichts Neues. Er vermißt zunächst ein Merkmal, woran die Grenze der Wirkungssphäre der psychischen Kraft, „des wissenschaftlichen Mäntelchens für verschämte Spiritualisten", zu erkennen sei, und kommt zu den Schlüssen, daß es eine von ihm „unbewußte Tätigkeit" genannte psychische Kraft gebe; daß diese unbewußte Tätigkeit des Metaorganismus die bewußte weit überrage; daß derselben manches zugeschrieben werden muß, was man fremden Wesen in die Schuhe schiebt; daß aber nicht alles auf die unbewußten Fähigkeiten des Menschen gesetzt werden darf und zwar schon darum nicht, weil mit diesen die Fortexistenz der Psyche im Menschen ohnehin gegeben ist, also das Hauptmotiv für die gezwungene Erklärung wegfällt.[1])

Das Kapitel über die Erklärung der Phänomene durch die Einwirkung anderer Wesen ist ziemlich dürftig und im wesentlichen auf eine Darstellung der Theorie von der vierten Dimension und

[1]) „Geburt und Tod", S. 182.

in ihr etwa lebender problematischer Wesen beschränkt, es bietet uns also nichts Neues. Über den so gar ärmlichen Verkehr mit diesen Wesen, über dessen Objektivität uns Hellenbach weder ein Kriterium noch eine Grenzmarke gibt, spricht sich derselbe, was den intellektuellen Inhalt desselben anlangt, in der Weise wie schon Kerner aus, daß er nämlich die außergewöhnlichen physikalischen Bedingungen dieses Verkehrs und den Umstand zur Erklärung heranzieht, daß die Intelligenz und Moral eines Gestorbenen durch den Übergang in eine andere Welt nicht erhöht wird, sondern daß Geburt und Tod eben nur ein Wechsel der Anschauung sind.

Die Frage, was ein Fakir oder ein Medium sei, beantwortet Hellenbach dahin, daß es ein Individuum wäre, „bei welchem die dem Menschen innewohnende transscendentale oder psychische Kraft und Wahrnehmungsweise durch den organischen Leib nicht ganz lahmgelegt ist und das demzufolge in einem näheren, wenn auch unvollkommenen Kontakt mit Wesensreihen stehe, die unsern normalen Sinnen unzugänglich sind. Wenn wir uns die Menschen als in Zellen gekleidete transscendentale Wesen vorstellen, so wären Fakire Menschen mit zerrissenen Kleidern zu vergleichen, welche für Sonne, Wind und Regen empfindlicher sind.“ [1])

An anderer Stelle sagt er von dem Medium oder Fakir: [2]) „Er ist ein Mensch, welcher durch natürliche Anlage, Krankheit oder absichtliche Umstimmung seines Organismus zu einem teilweisen, jedenfalls aber unvollkommenen Gebrauch seiner ihm und jedem andern Menschen innewohnenden metaphysischen (transscendentalen) Fähigkeiten gelangt, daher manches sieht und wirkt, was andere nicht sehen und wirken können; der demzufolge die Verbindung mit andern Wesensreihen herzustellen vermag, durch welche Verbindung unter Umständen Phänomene veranlaßt werden, die selbst über seine eigenen metaphysischen Fähigkeiten hinausgehen, in deren Vollgenuß er wie jeder andere Mensch nur durch den Tod des Leibes gelangt.“

Ein Fakir wird man durch Askese oder Anwendung der den Organismus herabstimmenden Mittel, als Hunger, Enthaltsamkeit,

---

[1]) „Geburt und Tod“, S. 213.

[2]) A. a. O., S. 216.

Einsamkeit, Dunkelheit, Gebet usw. Wie schon erwähnt, warnt aber Hellenbach vor dem Betreten dieses Weges. — Spiritistische Sitzungen und die Vorgänge bei denselben vergleicht er mit der Herstellung eines telegraphischen Apparates und dessen Leistungen. — Das spontane Sichgeltendmachen übersinnlicher Wesenheiten bei den Materialisationen sucht Hellenbach durch die von der alten Nekromantie angewandten Mittel zu fördern. — Die sich bei Spukvorgängen und manchen Materialisationen und sonstigen Kundgebungen nach spiritistischer Lehre manifestierenden Geister niederer Ordnung sind nach Hellenbach entweder eines vorzeitigen Todes gestorbene, analog einer unreifen Kastanie schwer von der Zellenhülle loszulösende Menschen, erdgebundene Geister (die Caballi des Paracelsus), oder infolge ihrer niederen Sinnlichkeit, ihres bösen Gewissens oder Wahnsinns sich nicht recht vergeistigen könnende übersinnliche Narren und Fexe. Damit steht nach Hellenbach der Umstand in Einklang, daß edle, hochstrebende entkörperte Menschen und die überwiegende Anzahl unserer lieben Dahingeschiedenen, sofern sie diesen Eigenschaften nahe kamen, die größten Schwierigkeiten haben, sich zu verdichten und uns so von ihrem Fortleben Kunde zu geben. Diese Erklärung stimmt nach Hellenbach mit den Gesichten der Seher insofern überein, als diese von dunklen und lichten Gestalten sprechen und danach deren moralischen Wert oder Unwert abschätzen.[1])

Der Spiritismus wird jedoch nicht die Religion der Zukunft sein, wie seine Anhänger glauben, „denn das wäre wieder Offenbarung, und zwar eine ganz zersplitterte, — wohl aber liefern die Tatsachen, welche dem modernen Spiritismus zu Grunde liegen, lehrreiche und bestätigende Erfahrungstatsachen für den induktiven und deduktiven Beweis der Wahrheit. Sie sind dieselben, auf welchen das Ansehen aller Religionsstifter bei ihren Zeitgenossen beruhte.“[2])

Darum sind auch die übersinnlichen Tatsachen die besten Waffen zur Bekämpfung unserer sozialen Mißstände. „Das Moralprinzip und die Motive unseres Handelns sind mit Religion und Philosophie

---

[1]) Vgl. Hellenbachs Aufsatz „Die vermeintliche Rückkehr der Toten“ im „Tagebuch eines Philosophen“.

[2]) „Geburt und Tod“, S. 317.

eng verknüpft, daher letztere einen entscheidenden Einfluß auf die Kulturentwicklung üben. Sowie ein Staat auf den Kriminalkodex allein angewiesen ist, geht er zu Grunde, und umgekehrt würden Monarchien und Republiken auf aristokratischer und demokratischer Unterlage gedeihen, wenn ideale Charaktere deren Bevölkerung bilden. Das zivilisierte Europa befindet sich heute in der traurigen Lage, daß seine intelligenten und leitenden Kreise nichts kennen als die phänomenale Seite unserer Existenz, sie kennen keine andere Verantwortlichkeit, als welche ihnen die bürgerliche Ehre und das Gesetz auferlegen, daher auch der zynische Egoismus, der sich im öffentlichen und privaten Leben kundgibt. Die arbeitende Bevölkerung verliert wieder durch das schlechte Beispiel der intelligenteren Klassen und die mitunter der Vernunft spottenden Dogmen der Kirche allen Glauben an eine transscendentale Verantwortlichkeit in irgendwelcher Form. — Wohin soll das führen?" [1])

„Anders würde sich die Sache gestalten, wenn jeder wüßte, daß unser Leben nur eine vorübergehende Episode ist und daher unsere Handlungen für alle Ewigkeit durchsichtig bleiben und Folgen haben; daß unsere Arbeit nicht nur objektiv vergängliche Produkte erzeugen kann, sondern sich in unvergängliche Fähigkeiten und Anlagen umsetzt; daß Liebe, Freundschaft und Aufopferung ihre Früchte noch über das Grab hinaus tragen; daß es daher keine schlechtere und gleichzeitig keine dümmere Maxime geben kann, als unser materielles Wohlbefinden als einzigen Lebenszweck zu betrachten."

„Da meine Metaphysik aber einer solchen Auffassung diametral entgegensteht, so hätte man vom humanitären Standpunkt aus gar keine Veranlassung, sich gegen eine Philosophie aufzulehnen, welche die kräftigsten Motive für ein g e m e i n n ü t z i g e s H a n d e l n aufweist. Im politischen Leben der Gegenwart steht das Interesse des Individuums über dem der Partei, und das der Partei über dem des Volkes, sodaß das letztere nichts Besseres tun zu können vermeint, als das Bestehende rücksichtslos zu sprengen. Man hätte vielmehr allen Grund, eine Philosophie, welche dem herrschenden rücksichtslosen Egoismus den Boden unter den Füßen wegzieht, zu prüfen, zu verifizieren und dann zu stützen."

---

[1]) „Geburt und Tod", S. 319 ff.

Auch in diesem Abschnitt haben wir es absichtlich vermieden, uns über die darin aufgeführten Theorien und Spekulationen im einzelnen zu äußern, um dies erst im nächsten Kapitel bei „Karl du Prel", dessen Ansichten so ziemlich mit denen Hellenbachs übereinstimmen, zu besorgen. Auch hier wollen wir dieselben nur im allgemeinen zusammenfassen und ihnen die occultistischen Anschauungen gegenüberstellen. Beide, Hellenbach sowohl als auch du Prel, behandeln ihre Themata mit ganz hervorragendem Scharfsinn, die Logik in ihren Ausführungen ist durchweg unwiderstehlich und ihre Argumente und Raisonnements sind so vollständig begründet, daß sie kaum zu kritisieren sind. Die Mehrzahl der Gelehrten von heutzutage, darunter die eminentesten, welche sich mit dem Studium psychischer Tatsachen befassen, folgen daher betreffs ihrer Theorien auch in den Fußstapfen dieser beiden Forscher, wobei das sogenannte „Unterbewußtsein" eine hauptsächliche Rolle spielt. H. erkennt vollständig richtig, daß unser Organismus sich nicht selbst aufbaut, wie die Materialisten glauben, sondern daß irgend ein Subjekt die aus Milliarden Zellen zusammengesetzte Maschine unseres Körpers konstruiert haben muß. Ebenso urteilt er ganz richtig, daß irgend ein Subjekt in uns neben dem organischen Körper seinen Sitz hat, unser Bewußtsein repräsentierend, das aber, da es sich erst später bildet, den sich konstant verändernden Organismus nicht konstruiert haben kann, und daß es den Körper überleben muß, und kommt somit zu dem Schluß, daß der Körper aufgebaut wird durch eine unbewußte organisierende Kraft, welche ganz und gar verschieden ist von unserem denkenden Ich. Aus unseren früheren Anmerkungen und Ausführungen geht hervor, daß bis hierher Hellenbachs Ansichten die occulten vollständig decken. Nun fährt H. fort: „Zellen verändern sich und sterben konstant und doch sehen wir, daß eine Zelle in neun Monaten gerade dasselbe leistet, was die Phylogenesis in Jahrmillionen vollbracht haben soll, — es müssen offenbar identische Kräfte sein." „Der Traum bezeugt eine bewußte und eine unbewußte Tätigkeit in uns; die größere Hälfte unserer Funktionen ist unbewußt" — und nun macht Hellenbach, wie

auch du Prel, das unbewußte „transszendentale Subjekt als eine separate „Individualität" im Menschen verantwortlich, nicht nur für die Konstruktion des Körpers und für die in demselben unbewußt verlaufenden Funktionen, sondern auch für eine ganze Menge von bis jetzt für die offizielle Wissenschaft unerklärlichen Erscheinungen. Aber von dieser neben der Seele existierenden unbewußten intelligenten Individualität will der Occultismus nichts wissen, sondern erklärt, daß die Seele des Normalmenschen im irdischen Leben an den physischen Körper gebunden ist und sich nur im wachen Zustand als s. g. „Tagesbewußtsein" durch Vermittlung des Gehirns bewußt betätigen kann, während sie im Schlaf, wenn das Gehirn, das Werkzeug der Seele, mehr oder weniger atrophiert ist, den Körper verläßt, um sich hülflos und willenlos als s. g. „Unterbewußtsein" auf der Astralebene zu bewegen und zu betätigen, wie wir das schon früher beschrieben haben. Da der Mensch den Keim der Unsterblichkeit in sich trägt und da er bei seiner Geburt körperliche und geistige Eigenschaften und Anlagen mit auf die Welt bringt, welche bei manchem so außergewöhnlich sind, daß sie nicht auf Vererbung zurückzuführen sind und deren Entstehung in der kurzen Spanne Zeit eines Menschenlebens auch nicht denkbar ist, so hält sie H. für das Resultat der Entwickelung der Individualität des betreffenden Menschen, seines präexistierenden transszendentalen Subjektes während einer endlosen Reihe von Inkarnationen auf unserer Erde. Diese Theorie ist zwar sehr verführerisch, da sie scheinbar in höchst rationeller und philosophischer Art und Weise Rechenschaft gibt über den enormen Unterschied in den geistigen, sozialen und moralischen Konditionen der Menschheit, aber der Occultismus erklärt sie entschieden für falsch. Der Zweck der Natur ist, Geist erst im Stoff zu individualisieren — im Menschen; daher gibt es keine präexistierenden „Individualitäten" im Chaos, sondern nur das Rohmaterial dazu. Dieses Rohmaterial sind die dreierlei Arten von subtiler Substanz respektive „Körper, Seele, Geist" repräsentierend im homogenen Medium, wie früher erklärt. Der Plan zur Bildung von Menschen mit selbst-

bewußten und mit dem Keim der Unsterblichkeit begabten Seelen wird von der obersten Intelligenz entworfen. Und wie der Ingenieur nur die Zeichnungen für die Maschine macht und sie nicht selbst zusammenstellt, sondern dies und die Verfertigung der einzelnen Teile, Schrauben, Räder, elektrischen Apparate &c. seinen Mechanikern und Maschinenbauern überläßt, so begabt die oberste Intelligenz den Stoff mit dem nötigen Evolutionsimpuls, gemäß dessen sich derselbe successive zuerst verdichtet, dann wieder verfeinert, um am Ende die zur Bildung des Menschen und seiner unsterblichen Seele nötigen Teile zu liefern. Sobald diese Seele gebildet ist, ist der Endzweck der uns bekannten Natur erreicht; und jetzt erst wird diese Seele eine selbständige und selbstbewußte „Individualität“ und muß sich fortan auf eigene Faust entwickeln. Der Prozeß ist folgender: Die 3 subtilsten Aetherarten verdichten sich zunächst, bis sie die nötige Konsistenz haben, um das stoffliche Substrat für die Energiestrahlen unserer Sonne (Prana) zu bilden. Die Sonnenstrahlen verdichten sich zu Nebelmassen (essentiell Elektronen), welche sich ferner verdichten zu den irdischen chemischen Elementen im gasförmigen, flüssigen und festen Stadium, aus denen unser Planet von Granit und Eisen zusammengesetzt ist. Der Bildung irgend eines chemischen Elementes, gasförmig flüssig oder fest, geht die Bildung einer Astralform voraus, innerhalb deren Umrisse sich dann die Elektronen durch gleichzeitige Involution und Evolution zu Gasbläschen, Tropfen oder zum festen Körper oder Kristall gestalten. Auf dieselbe Weise bilden sich dann die verschiedensten chemischen Verbindungen gemäß dem der Materie eingeimpften Evolutionsimpuls, die chemische Wahlverwandtschaft und das spezifische Bewußtsein der Atome darstellend. Den Astralkörper und die denselben bildende Astralmaterie des Atomes nennt Paracelsus „Stannar“ oder „Truphat“, — die tote Mumie des Mineralreichs, während die „anima mineralis“ die chemische Verwandtschaftskraft repräsentiert. Durch fortwährendes Zersetzen und Bilden neuer Verbindungen verfeinert sich die Materie bis zu dem nötigen Grad, um Pflanzen zu bilden. Auch bei der Pflanze

bildet sich zuerst ein Astralkörper; aber die Pflanze enthält außer chemischen auch organische Elemente oder lebende Zellen, und Paracelsus nennt den pflanzlichen Astralkörper, zum Unterschied vom mineralischen, „Leffas“, — die lebende Mumie im Pflanzenreich, während die anima vegetativa die Lebenskraft repräsentiert. Zentripetale Wirbelringe dieser zweierlei Arten von Astralmaterie modellieren den Astralkörper der Pflanze, während zentrifugale Wirbelringe die Aura derselben bilden, welche sich in immer größer werdenden Bogen bis an die Grenzen des irdischen Astrallichts erstrecken. Das sind die von Hellenbach richtig geahnten „nach allen Richtungen von allen Gegenständen ausgehenden unsichtbaren Kraftlinien, welche die ganze Welt miteinander verbinden“. Im Pflanzenreich wird das Material verfeinert für das Tierreich, und außer chemischer und Lebenskraft tritt im tierischen Organismus noch „psychische Kraft“ (Manas) hinzu, vermöge deren die Tiere nicht nur empfinden, sondern — die höheren wenigstens — auch denken und überlegen. Den tierischen Astralkörper nennt Paracelsus „Evestrum“ — die „anima sensitiva“ im Tierreich. Das im Tier verfeinerte Material dient zur Bildung des Menschen, dessen Astralkörper außer Truphat, Leffas und Evestrum noch eine feinere vierte Essenz enthält, das sechste Prinzip, Buddhi, Sitz von Gewissen, Moralgefühl und der höheren Aspirationen. Das ist der „siderische Mensch“ von Paracelsus, die „anima rationalis“, wodurch sich der Mensch vom Tiere unterscheidet. Jetzt erst haben wir eine selbständige, selbstbewußte Individualität mit einem potentiell freien Willen und dem Keim der Unsterblichkeit begabt. Der Mensch ist das non plus ultra, die Blüte der uns bekannten Natur. Alles unter dem Menschen ist sterblich; alles über dem Menschen ist unsterblich. Aus den hier gegebenen Beschreibungen gehen zwei für den Leser äußerst wichtige Tatsachen hervor: Erstens, daß die den menschlichen Körper durchdringenden und umschwirrenden radio-aktiven Essenzen aus viererlei distinkt verschiedenen Arten von Astralmaterie

oder Aether bestehen, und zweitens, daß nicht nur die 3 untersten der offiziellen Wissenschaft bekannten Kräfte, nämlich mechanische, physikalische und chemische Kraft, im menschlichen Organismus aktiv sind, sondern auch Lebenskraft, psychische Kraft und spirituelle Kraft, welch letztere im Tiere nur embryonisch und nicht entwickelungsfähig ist und welche den Menschen, wenn sie richtig kultiviert ist, bestimmt, das Gute zu tun und das Böse zu lassen, was seinen freien Willen konstituiert, der essentiell darin besteht, daß der Mensch tun kann, was er lassen möchte, und lassen kann, was ihn zu tun gelüstet, — was beim Tiere nicht der Fall ist. Durch spirituelle Kraft (6) wird es dem Menschen möglich, mit der höchsten Kraft (7) in Verbindung zu treten. Deshalb ist er ein Mikrokosmos, weil in ihm alle Kräfte des Makrokosmos vertreten sind. Wir wissen, daß eine Kraft immer nur mit einer ihr in der Skala zunächstliegenden Kraft in Wechselwirkung treten kann. Nun konstituiert psychische Kraft (Manas, 5) das eigentliche Ego im Menschen, das denkende, bestimmende Ich. Dieses beeinflußt zunächst im Gehirn den Nervenäther (physiologische Kraft, 4), dann durch Vermittelung der Nerven die Muskeln und Sehnen, wodurch chemische (3) und physikalische (2) Kraft ausgelöst und tätig werden, und zuletzt wird der feste Knochen in Bewegung gesetzt (mechanische Kraft, 1). Durch Vermittelung der spirituellen Kraft (6) kann das Ego (5) aber auch nach oben hin wirken und bis zu einem Grad das kosmische Bewußtsein beeinflussen, und wenn der Mensch den modus operandi kennt, ist er imstande, durch Vermittelung der verschiedenen dazwischenliegenden Kategorien von Kraftstoffen auch auf feste organische und anorganische Körper in der Außenwelt einzuwirken, gerade so wie auf den festen Knochen im eigenen Organismus. Darauf gründet sich das Rationale aller Magie. Um zu erläutern: Fester Stoff (1) ist — oberflächlich — eine Verdichtung von flüssigem Stoff (2); dieser wieder eine Verdichtung von gasförmigem Stoff (3), und Aether oder Elektronen (4), welche das subtile stoffliche Substrat der Energiestrahlen der Sonne bilden, verdichten sich — oberflächlich — zu Gasen (3).

Denn wie es unzählige Arten von festen und flüssigen Stoffen gibt, so gibt es auch unzählige Arten von Aether, und jeder Modifikation von Sonnenenergie (4), wie wir sie als Lebenskraft, Nervenkraft, Licht, Wärme, Magnetismus und Elektrizität kennen, liegt eine spezielle Art von Elektronen in verschiedenen Graden von Feinheit zu Grunde. Irdischer wahrnehmbarer Stoff besteht — oberflächlich — schematisch aus 1, 2, 3, während die dazugehörige Aura — die tote Mumie — schematisch 2, 3, 4 wäre. Daraus schon geht klar hervor, daß solch irdischer Stoff nicht direkt beeinflußt werden kann durch psychische (5), spirituelle (6) oder höchste Kraft (7); ja selbst physiologische Kraft (4) kann nur durch Vermittelung der Aura (2, 3, 4) auf den toten Stoff (1, 2, 3) einwirken, und nur dann, wenn das 4 der Aura in entsprechender Feinheit und Menge vorhanden ist. Dagegen liegt keine Schwierigkeit vor, daß die Sonnenelektronen (4) (Licht, Wärme, 2c.) auf den Pflanzenorganismus — schematisch (1, 2, 3, 4) mit einer Aura von lebender Mumie (3, 4, 5) — ihren Einfluß ausüben, was ja weiter keines Beweises bedarf. Aber erst wenn die Pflanze bereits auf der Grenze des Tierreichs steht und das 5 der Aura fein und mächtig genug ist, kann psychische Kraft (5) — von der Manassonne kommend — den Organismus beeinflussen; und so weiter bis zum Menschen. Um die Art und Weise der Wirkungen zu illustrieren nehmen wir ein Stück Eisen, getroffen von einem Wärmestrahl und einem Strahl von Lebenskraft. Vermöge der Feinheit der dieselbe konstituierenden Elektronen passiert die Lebenskraft durch den Körper des Eisens sowohl als durch seine Aura, wie Luft durch ein Sieb. Der Wärmestrahl dagegen geht zwar wohl durch die Poren des Eisens (1, 2, 3), aber weil der Wärmeäther von ähnlicher Art ist wie die Elektronen (4) der Aura, welche die radio-aktive Hülle des Eisens bilden und die intramolekularen Interstizien füllen, so folgt der Wärmestrom in deren Bahnen und stimuliert sie zu erhöhter Tätigkeit. Steigert sich diese Tätigkeit bis zu einem gewissen Grad, dann werden zunächst die gröberen Elemente der Aura in ihre 3 Konstituenten gespalten — intramolekulare *Ausdehnung* — und schließlich auch die drei Konstituenten des

Eisens selbst bis zu einem gewissen Grad modifiziert, und das Eisen *schmilzt*. Derselbe Prozeß hat bei Kohle Verbrennen zur Folge. Ein analoger Prozeß im lebenden Organismus, wenn die Wärme oder andere Kraft nicht zu groß ist, stimuliert Wachstum usw. Dasselbe findet unter Umständen statt bei Licht, bei Elektrizität und Magnetismus ꝛc. Mutatis mutandis trifft dies auch bei den höheren Modifikationen von Kraft zu nach dem Axiom „Wie oben, so unten", und umgekehrt, so daß im Weltall im Grunde genommen nur *eine* Kraft existiert: „*Wärme*" oder „*Abstoßung*"; alle andern Kräfte sind nur Modifikationen dieser *einen* Universalenergie. Was nun das *organisierende Prinzip* oder das *transscendentale Subjekt* betrifft, welches die Milliarden Zellen zum menschlichen Körper zusammenbaut, so ist das weder eine „*selbständige Individualität*" noch ist es identisch mit dem s. g. „*Unterbewußtsein*", sondern es ist eine blinde Kraft, welche das kosmische Bewußtsein repräsentiert und automatisch in den vom Embryo ausgehenden Astralemanationen wirkt und die physische Hülle für die sich pari passu aus den magnetisch aus dem Astrallicht herangezogenen psychischen oder seelischen Essenzen konstituierende individuelle Seele bildet. „Ceteris aequalibus" müßten sich deshalb alle menschlichen Embryos physisch und psychisch zu ganz gleichen Wesen entwickeln, aber unzählige, unberechenbare Umstände produzieren eine unendliche Varietät von Individuen, wobei die durch Verschmelzung der Aura des männlichen Samens und weiblichen Eies bedingte Vererbung physischer und psychischer Eigenschaften und Anlagen der Eltern oder Vorfahren eine Hauptrolle spielt. Dadurch wird die Annahme von früheren unzähligen Inkarnationen auf dieser Erde überflüssig. Das *kosmische Bewußtsein*, welches nicht durch Phylogenesis, sondern durch langwieriges, allmähliches Umwandeln und Verfeinern von Stoff in Jahrmillionen das Material schafft zur Bildung des menschlichen Organismus ist daher identisch, wie Hellenbach richtig bemerkt, mit dem *spezifischen* Bewußtsein oder dem organisierenden Prinzip in der menschlichen Keimzelle, welche in 9 Monaten dasselbe leistet. Das *Unter*=

bewußtsein aber — in gewissem Sinne der Metaorganismus von Hellenbach, das transscendentale Subjekt von du Prel &c. — ist die Seele selbst, das denkende Ego, wenn es mehr oder weniger getrennt vom physischen Körper auf der Astralebene sich unbeholfen bewegt, wo es den verschiedensten Astraleindrücken ausgesetzt ist. Und da „Gedanken" gleichartige Impulse im Astrallicht anziehen, wie der Magnet die Eisenfeile, so erklärt sich dadurch nicht bloß, wie das Unterbewußtsein im Astrallicht die Lösung eines schwierigen Problemes erhascht, womit sich die Gedanken des Gelehrten kurz vor dem Schlafengehen intensiv beschäftigten und welche es dann dem Tagesbewußtsein beim Erwachen mitteilt, sondern auch „Ahnungen", „Wahrträume", „Prophezeiungen" von Medien im Trance &c. finden darin ihre zwanglose Erklärung. Auf weitere Beispiele und Erläuterungen werden wir im Verlauf des nächsten Kapitels zurückkommen und gelegentlich auf die Unzulänglichkeit gewisser wissenschaftlicher Theorien hinweisen.

R. B.

Zwölftes Kapitel.

Carl du Prel.

Dr. Carl du Prel entstammt einem alten, seit langer Zeit in Bayern ansässigen, ursprünglich lothringischen Freiherrngeschlecht und wurde am 3. April 1839 zu Landshut in Niederbayern geboren, bezog 1858 die Münchener Universität und trat 1859 in die bayerische Armee, welcher er bis 1872 aktiv als Leutnant und Hauptmann angehörte. Seit dem letztgenannten Jahr lebte er, mit mystisch-philosophischen und ästhetischen Studien beschäftigt, in München.

Den Anstoß zu du Prels Beschäftigung mit dem Occultismus bot ein Erlebnis aus seiner Leutnantszeit in Germersheim, welches er in seiner kleinen Schrift „Es gibt ein transscendentales Subjekt"[1]) folgendermaßen schildert: „Ich hatte als Leutnant einen Diener, der es nicht für statthaft hielt, mich morgens in der gebräuchlichen Weise zu wecken, sondern so lange an meiner Türe klopfte, bis ich erwachte und ihn hereinrief. Ich nahm mir zwar vor, das abzustellen, aber bis ich wieder munter geworden, hatte ich immer wieder darauf vergessen, so daß sich der Vorgang längere Zeit hindurch wiederholte. Infolgedessen fiel es mir allmählich auf, daß meinem Erwachen durch den äußeren Klopflaut jedesmal ein längerer Traum vorherging, der mit irgend einem geräuschvollen, lärmenden Traumereignis ganz folgerichtig abschloß; daß ferner der geträumte Laut und der Klopflaut meines Dieners zeitlich zusammenfielen, daß sie sich qualitativ vermischten und daß beide aus der gleichen Richtung kamen. Sie mußten also in einem

---

[1]) Leipzig, 1888. S. 3.

Kausalzusammenhang stehen; denn die Annahme eines bloßen Zufalls war der Wiederholung wegen ausgeschlossen. Der wirkliche Klopflaut mußte die Ursache, der geträumte die Wirkung sein. Andererseits schien aber in dieser Annahme ein Widerspruch zu liegen, denn der Traum dauerte oft sehr lange und verlief in dramatischer Zuspitzung auf den erweckenden und zugleich geträumten Laut hin, der nicht etwa, wie ein unkünstlerischer Zufall in einer Novelle, den Traum unterbrach, sondern teleologisch abschloß. Der ganze Traum war von Anfang an auf dieses lärmende Schlußereignis hin angelegt. Also konnte der Traum nicht erst durch den Klopflaut des Dieners erregt worden sein, konnte nicht Wirkung desselben sein."

„Die beiden Annahmen, daß ein Kausalzusammenhang besteht und daß er nicht besteht, sind von gleicher Unvermeidlichkeit, und doch sind sie entgegengesetzt; es liegt also eine Antinomie vor."

„Ein Beispiel wird die Sache erläutern; ich entnehme es einer spätern Zeit, da ich damals an Aufschreibungen nicht dachte: Im Traum trat ich in das Zimmer eines Freundes und sah dasselbe zu meiner Verwunderung durch einen schweren, von der Decke herabwallenden Vorhang abgeteilt, den ich während des Gesprächs betrachtete, so daß mein Freund mir meine Neugierde anmerkte und mit den Worten aufstand, er wolle mir zeigen, was hinter dem Vorhang sei. Das Zurückschlagen des steifen Vorhangs machte ein sonderbares Geräusch; in diesem Augenblick aber erwachte ich von einem wirklichen Geräusch, das von meinem Bruder ausging, der eben ein starkes Papier zusammenknitterte. Beide Geräusche vermischten sich qualitativ und kamen von der gleichen Richtung."

„Daß nun solche Träume durch einen äußern Laut erregt werden ist klar und kann keine Täuschung sein; daß sie auf ein korrespondierendes Traumereignis sich hinbewegen ist ebenfalls klar; auch dieses kann keine Täuschung sein. Es fällt also die eigentliche Anfangsursache des Traumes zeitlich zusammen mit dem geträumten Endbild des Traumes. Das ist aber ein Widerspruch, in irgend einem Punkte muß also eine Täuschung vorliegen, und diese kann nur liegen in der langen Dauer des Traumes. Diese muß Schein sein."

„Somit müssen wir unvermeidlich annehmen:"

„1. daß im Augenblick des Erwachens eine längere Vor-

stellungsreihe mit einer im Wachen niemals eintretenden Geschwindigkeit abläuft;

„2. daß es also ein transscendentales Zeitmaß gibt von größerer Geschwindigkeit als das physiologische Zeitmaß unseres normalen Vorstellens;

„3. daß erst die nachträgliche Erinnerung an den Traum diesen verdichteten Vorstellungsverlauf auseinanderzieht, indem alsdann wieder das physiologische Zeitmaß an die Stelle des transscendentalen tritt, wodurch der Schein einer längeren Dauer des Traumes und dessen Hineinragen in die Vergangenheit entsteht.

Hier zeigt sich das kritische Akumen du Prels in vollem Lichte, indem der Sachverhalt ganz richtig erkannt ist. Denn nehmen wir die Tabelle der Vibrationen von Oberst A. de Rochas als Grundlage, so finden wir, daß Elektronen, das subtile stoffliche Substrat von Elektrizität, eine Schnelligkeit erreichen bis zu etwa 33 Tausend Millionen Vibrationen per Sekunde — in der 35. Oktave. Die Schnelligkeit der Vibrationen von Nervenäther ist zwar zu groß, um festgestellt werden zu können, aber setzen wir sie gleich derjenigen der Röntgenstrahlen von 2 Millionen Billionen Schwingungen per Sekunde — in der 61. Oktave, so wäre die Schnelligkeit von Nervenäther mehr als 60 Millionen mal größer als diejenige von Elektrizität (2 000 000 000 000 Millionen : 33 000 Millionen = ca. 60 Millionen). Die konservativste legitime Schätzung auf dieser Basis wäre für die Schnelligkeit von Seelenäther, daß sie im Verhältnis wenigstens auch 60 Millionen mal größer ist als diejenige von Nervenäther, so daß wir imstande wären — ein Jahr zu rund 30 Millionen Sekunden gerechnet — im Traum oder in der Extase, wenn die Seele vom Körper isoliert ist, die uns innerhalb zwei Jahren im wachen Stadium zugestoßenen Ereignisse innerhalb einer einzigen Sekunde zu durchleben. Darnach würden die hier beschriebenen Traumereignisse nur einen unendlich kleinen Bruchteil einer Sekunde in Anspruch nehmen und könnten sich bequem innerhalb der Zeit zwischen dem ersten und zweiten

Klopflaut abspielen, so daß die Anfangsursache des Traumes zeitlich mit dem geträumten Endbild desselben zusammenfällt. **R. B.**

Dieses kleine Ereignis, dessen angeführte Schilderung als eine vorläufige Probe seiner scharfsinnigen Argumentationsweise dienen mag, gab du Prel Anlaß zur Abfassung seiner Schrift „Oneirokritikon, oder der Traum vom Standpunkt des transscendentalen Idealismus", auf Grund deren er im Jahre 1868 von der Universität Tübingen zum Doktor der Philosophie promoviert wurde. Ein Abdruck dieser Arbeit erschien in der „Deutschen Vierteljahrsschrift" (Cotta) im April 1869.

Philosoph wurde du Prel durch Schopenhauer, den er, ohne dessen blinder Nachbeter zu sein, immer hoch verehrte. Eduard von Hartmann hatte nur insofern Einfluß auf du Prel, als er in der „Philosophie des Unbewußten" das in die dunkle Grotte führende Tor auftat, in welche du Prel eintrat, aber etwas ganz anderes darin fand als Hartmann.

Nach Hartmann studierte du Prel Darwin und fand, daß sein Prinzip der indirekten Auslese des Zweckmäßigen allgemeinere Verwertung über die Biologie hinaus erheische, und wendete es auf die Astronomie an. In diesem Sinne entstand sein „Kampf ums Dasein am Himmel"; jetzt in dritter Auflage als „Entwickelungsgeschichte des Weltalls."[1]) — Die letzten Probleme der Astronomie behandelte du Prel in seiner Schrift „Die Planetenbewohner und die Nebularhypothese."[2]) — Damit stand er zu seinem eigenen Erstaunen vor der eigentlichen Mystik und sah sich zum Studium der Probleme des Spiritismus genötigt; allein bald fand er, daß der isoliert studierte Spiritismus — wie dies leider vierzigjährige Erfahrung mehr als genügend lehrt — zu ganz falschen Schlüssen führe. Er ließ ihn deshalb liegen und studierte den animalischen Magnetismus und Somnambulismus, d. h. das Hineinragen des Menschen in die Geisterwelt, anstatt des Hereinragens der Geisterwelt in die unserige. Die Frucht dieser Studien war die „Philosophie

---

[1]) Leipzig, 1882. Verlag von Max Altmann.

[2]) Leipzig, 1880. Ebenda.

der „Mystik", Leipzig, 1885. Erst die bereits erwähnten, in der Gesellschaft Hellenbachs zu Wien mit Eglinton angestellten Experimente, Tafelschriften, die er in seinem „Problem für Taschenspieler"[1]) schildert, brachte ihn wieder mit dem Spiritismus in Berührung. Als mit dem Januar 1886 die „Sphinx" ins Leben trat, bearbeitete er zunächst in einer später als Sonderausgabe[2]) herausgegebenen Serie von Aufsätzen über die „Monistische Seelenlehre" den Spiritismus philosophisch und in seiner „Mystik der alten Griechen"[3]) den Tempelschlaf, die Orakel, die Mysterien und den Dämon des Sokrates als occultistische Probleme historisch. Von du Prels zahlreichen Monographien und Aufsätzen nenne ich noch:

„Philosophische Abhandlung über die Intelligenz des Zufalls und die Berechenbarkeit des Glückes." München, 1870.

„Der gesunde Menschenverstand vor den Problemen der Wissenschaft." Leipzig, 1870.

„Psychologie der Lyrik. Beitrag zur Analyse der dichterischen Phantasie." Leipzig, 1880.

„Das zweite Gesicht." Breslau, 1882.

„Über die wissenschaftliche Bedeutung des Traumes." Stuttgart, 1882.

„Der Traum ein Dramatiker." München, 1882.

„Die Weltstellung des Menschen." Leipzig, 1882.

„Über die Entwickelungsfähigkeit der Wissenschaft." Stuttgart, 1882.

„Die dramatische Spaltung des Ichs im Traum." Stuttgart, 1883.

„Der Traum ein Arzt." Leipzig, 1884.

„Das Gedankenlesen." Breslau, 1885.

„Lebendigbegrabene Fakire." Stuttgart, 1885.

„Die Wasserprobe der Hexen." Berlin, 1885.

„Das kleinste Kraftmaß." Wien, 1885.

---

1) Leipzig, 1886.

2) Leipzig, 1888. Verlag von Max Altmann.

3) Leipzig, 1888. Ebenda.

„Das weltliche Kloster.“ Leipzig, 1885.
„Hexen und Medien.“ Wien, 1886.
„Materialismus und Moral.“ Berlin, 1886.
„Materialismus und Mesmerismus.“ München, 1886.
„Der Spiritismus.“ Stuttgart, 1886.
„Die Mystik im Irrsinn.“ München, 1886.
„Ein Problem für Taschenspieler.“ Breslau, 1886.
„Die Pflanzen und der Magnetismus.“ Stuttgart, 1886.
„Hypnotische Experimente.“ München, 1887.
„Justinus Kerner und die Seherin von Prevorst.“ Leipzig, 1887.
„Magnetische Erziehung.“ München, 1887.
„Ein Wort über den Spiritismus.“ Stuttgart, 1887.
„Ein neues hypnotisches Experiment.“ Berlin, 1887.
„Das forcierte Pflanzenwachstum und der Pflanzenphönix.“ Stuttgart, 1887.
„Übersinnliche Gedankenübertragung.“ München, 1887.
„Hypnotismus und Gedankenübertragung.“ München, 1887.
„Die Orakel.“ München, 1887.
„Ein Erbfehler der Wissenschaft.“ Leipzig, 1887.
„Die wissenschaftliche Ansicht vom Zustand nach dem Tode.“ München, 1887.
„Wohin führt der Hypnotismus?“ Leipzig, 1888.
„Der Salamander.“ Leipzig, 1888.
„Ueber die Bedeutung der transscendentalen Psychologie.“ München, 1888.
„Ungelöste Probleme bei mystischen Vorgängen.“ Gera, 1888.
„Die praktische Verwertung des Hypnotismus für die Mystik.“ Leipzig, 1868.

„Der Hypnotismus als Erziehungsmittel.“ München, 1888.

„Künstliche Träume.“ Breslau, 1888.

„Ein verschollenes Buch von Kant.“ München, 1888.

„Kant als Mystiker.“ Gera, 1888.

„Immanuel Kants Vorlesungen über Psychologie.“ Leipzig, 1889.

„Es gibt ein transscendentales Subjekt.“ Leipzig, 1889.

„Mesmer und Braid.“ München, 1889.

„Ein Erbfehler der Wissenschaft.“ Leipzig, 1889.

„Der Somnambulismus vor dem Königl. Landgericht München I.“ München, 1889.

„Die psychologischen Gesellschaften.“ München, 1889.

„Die vorgeburtliche Erziehung.“ München, 1890.

„Die Elemente der Metaphysik.“ München, 1890.

„Das Hellsehen.“ Leipzig, 1890.

Phänomenologie des Spiritismus.“ München, 1890.

„Käthchen von Heilbronn als Somnambule.“ München, 1890.

„Was sind Ahnungen?“ Leipzig, 1890.

„Professor Dr. C. Mendel in Berlin und der Hypnotismus.“ (Mitverfasser Dr. med. C. Gerster.) Leipzig, 1890.

„Studium über Geheimwissenschaften.“ Leipzig, 1890/91. 2 Bde.

In Vorbereitung hat du Prel einen mystischen Roman und eine „Transscendentale Psychologie“.

In seiner „Philosophie der Mystik“ geht du Prel von der Tatsache aus, daß das Bewußtsein seinen Gegenstand nicht erschöpft, sondern in einem beständigen Anpassungsprozeß an denselben begriffen ist. Durch die Steigerung des Bewußtseins werden jedoch die wissenschaftlichen Probleme und die wissenschaftliche Arbeit vermehrt und wird im biologischen Prozeß die Grenze

zwischen der sinnlichen und der transscendentalen Welt beständig weiter verschoben werden, sei es selbst durch Hinzufügung eines sechsten Sinnes. Die biologische Entwickelung wird von der geschichtlichen Entwickelung des Bewußtseins in der gleichen Richtung fortgesetzt, wenn auch durch bloße Abänderung des Erkenntnisorgans. Wir stehen vor der Alternative: entweder gibt es einen künftigen Fortschritt der Wissenschaft, dann müssen wir jederzeit a priori die Existenz von Tatsachen zugeben, welche den bisherigen Theorien widersprechen, oder es gibt solche Tatsachen nicht, in welchem Falle wir einen künftigen Fortschritt leugnen müßten. — Durch die Entwickelungsfähigkeit der Wissenschaft und des menschlichen Erkenntnisorganes, also unseres Bewußtseins von der Welt, ist aber dafür gesorgt, daß ein solcher in die Tiefe führender Fortschritt stets stattfindet und der Geist immer weitere Zufuhr von Problemen erhält.[1])

Die primitivsten hierhergehörigen Probleme sind der Traum und der Somnambulismus.

Ein wissenschaftlicher Beweis für die landläufige Behauptung, daß die Träume Schäume seien, kann erst dann geliefert werden, wenn aus der Natur des Traumorgans seine Unfähigkeit zu bedeutungsvollen Träumen erwiesen ist. Es ist also die Natur unseres Traumorgans zu untersuchen und die Quelle, woraus dasselbe Vorstellungsstoff schöpft. Ergibt sich dann, daß es nur Phantasmen ohne tieferen Sinn schaffen kann, so ist obiger Beweis geliefert.

Nun wird zwar von den Physiologen das Gehirn als Sitz der Vorstellungen im Wachen wie im Schlafe bezeichnet, welche Ansicht dadurch unterstützt wird, daß sich in den Traum hinübergenommene Bilder des Tageslebens unter die Traumbilder mischen. Aber schon der Umstand, daß wir uns im Traum an längst Vergessenes erinnern, beweist, daß im Traum Gehirnschichten tätig sind, welche im Wachen entweder nicht funktionieren oder deren Funktionen unterhalb der psycho-physischen Empfindungsschwelle verlaufen und mithin unbewußt bleiben.

Beim Beginn des Schlafes werden die Sinnesnerven und nach ihnen die mit ihnen in Verbindung stehenden äußeren Gehirn-

[1]) „Philosophie der Mystik." S. 21 ff. Ich lasse im Folgenden, auch wo es nicht besonders hervorgehoben ist, du Prel meist selbst sprechen.

schichten empfindungslos, hingegen findet ein von uns „Traum" genanntes inneres Erwachen statt. Deshalb müßten die Traumvorstellungen, wenn sie ihren Sitz im Gehirn haben sollten, mindestens in den tiefern Schichten desselben liegen. Da aber mit der Vertiefung des Schlafes immer tiefere Schichten des Gehirns empfindungslos werden müssen, so kann es schließlich wohl sein, daß das ganze zerebrale Nervensystem funktionslos wird. Weil aber andererseits das innere Erwachen trotzdem fortbesteht und sogar gesteigert erscheint, so sind wir genötigt, die Traumvorstellungen in ein anderes Organ zu verlegen. Es bleibt also nur die Annahme übrig, daß im Tiefschlaf die Ganglien mit dem Sonnengeflecht Organe des Traumes sind.

Die Physiologie kann somit nicht beweisen, daß das Traumorgan seiner Natur nach zu bedeutungsvollen Träumen unfähig sei.

Im Schlaf sind wir zu Vorstellungen befähigt, sonst würden wir nicht träumen können; doch sind die Traumbilder so fremdartig und so sehr vom Inhalt des Tagesbewußtseins verschieden, daß sie aus einer uns im Wachen verschlossenen Region kommen müssen. Die diesen Bildern zu Grunde liegenden Nervenregungen müssen daher im Wachen unter der Empfindungsschwelle bleiben, und diese Schwelle muß im Traum verschoben werden.

Die im Schlaf Beleuchtung erhaltende Region kann entweder in unserm eigenen Organismus oder in der Außenwelt liegen. Im ersteren Fall würden die durch die gesteigerte Körperempfindung bedingten Traumbilder nur für den Arzt von Interesse sein. Im zweiten Fall aber würde der Schlaf einen von der sinnlichen Wahrnehmung des Tages verschiedenen Rapport mit der Außenwelt ergeben, welcher der Entstehungsgrund sehr bedeutungsvoller Träume werden könnte.

Ein solcher Rapport ist sehr wohl denkbar, denn wir wissen nicht, wie weit die Empfindungsschwelle im Schlaf verschoben wird, und es fragt sich, ob die Verschiebung dieser Schwelle einen Rapport mit der Außenwelt herbeiführen kann, infolgedessen wir im Schlaf auf eine uns im Wachen mangelnde Weise wahrnehmen.

Diese Frage muß bejaht werden, denn die Physiologie hat längst bewiesen, daß das Bewußtsein an der Beschaffenheit der Sinne seine Schranke hat. Es gibt für unser Ohr unvernehmbare Töne,

für unser Auge unsichtbare Lichtstrahlen, für unsern Geschmack indifferente Stoffe. „Wenn nun unser sinnliches Bewußtsein im Schlafe schwindet, so bleiben wir gleichwohl eingetaucht in das Allgemeinleben der Natur, wovon wir ein Teil sind. Der Schlaf kann nur den sinnlichen Rapport mit der Natur aufheben, aber nicht jenen, der im Wachen zwar vorhanden ist, aber unbewußt bleibt. Diesen kann vielmehr nur der Schlaf, da er die Empfindungsschwelle verschiebt, bewußt machen. Vom Grade dieser Verschiebung aber hängt es ab, wie weit die Schranken unseres sinnlichen Bewußtseins im Schlafe fallen."

„Wenn der Schlaf lediglich den durch unsere Sinne vermittelten Rapport mit der Außenwelt aufhebt, jenen allgemeineren Rapport aber, durch den wir in die Natur mit eingeflochten sind, nicht nur bestehen, sondern sogar im innern Erwachen zum Bewußtsein kommen läßt, wenn er also keinen neuen Rapport zu erzeugen, sondern nur einen bereits vorhandenen zu verwerten braucht, um bedeutungsvolle Träume zu erzeugen, so läßt sich gegen die Möglichkeit von solchen nicht nur nichts einwenden, sondern sie müssen sogar eintreten infolge der bloßen Verschiebung der Empfindungsschwelle." —

Der Schlaf hat also die positive Seite, daß durch ihn ein im Tagesbewußtsein nicht vorhandener Rapport mit der Natur zur Geltung kommt. Der Schlaf ist also zur Lösung des Menschenrätsels ebenso wichtig wie das Wachen; Schlaf und Wachen ergänzen sich, und der Mensch kann nicht begriffen werden, wenn wir nicht diese beiden Seiten seines Verhältnisses zur Natur in Betracht ziehen.

Durch jede Verschiebung der Empfindungsschwelle, welche zu neuen Wahrnehmungen Anlaß gibt, wird ein neuer Erkenntnisinhalt geliefert. Es fragt sich also, ob es Naturkräfte gibt, die im Schlafe wahrgenommen werden, während sie dem sinnlichen Bewußtsein entgehen? — Diese Frage beantwortet du Prel mit Ja auf Grund der Versuche Wienholts [1]) mit Schläfern, deren Gesicht er leise Metalle näherte usw.

Die Annahme, daß die physischen Sinne im Schlafe unter Umständen schärfer bezw. empfindlicher werden für Einwir-

[1]) A. Wienholt: „Heilkraft des tierischen Magnetismus." Lemgo 1805. III, 1, 234.

kungen von der wahrnehmbaren Außenwelt kommend, ist vollständig irrig, und der Versuch Wienholts beweist lediglich nur die altbekannte Tatsache, daß die Seele eines Schlafenden empfänglich ist für die, im vorliegenden Falle unfreiwilligen, Suggestionen des Experimentators, welcher das jeweilige Resultat erwartete und erwünschte. R. B.

Der Schlaf bringt also ein räumliches Fernfühlen mit sich, was, wenn man bedenkt, daß bei den Versuchen Wienholts die Metalle dem Körper nach und nach genähert wurden, auch ein zeitliches zu nennen ist. Da die Manipulationen Wienholts zweifellos auch Traumbilder erzeugten, so lassen sich durch äußere Gefühle erzeugte Träume in gewissem Sinn schon als Wahrträume bezeichnen.

Wir erinnern uns in der Regel nur der dem Erwachen unmittelbar vorhergehenden Träume, während die des Tiefschlafes unserem Gedächtnis entschwinden. Aber gerade im Tiefschlaf müssen sich die bedeutungsvollsten Träume entwickeln, weil die Verschiebung der Empfindungsschwelle mit der Tiefe des Schlafes parallel läuft. Aus demselben Grund können die mit der geringsten Verschiebung der Empfindungsschwelle verbundenen Träume, an die wir uns erinnern, meist nur leere Phantasmen enthalten.

Es ist also logisch denkbar, daß wir im Traum hellsehend sind, obschon wir es im Wachen nicht sind. Ferner ist der Umstand, daß die meisten Träume erinnerungslos sind, physiologisch nicht anders zu erklären, als daß Wachen und Träume an verschiedene Organe gebunden sind, daß wenigstens der tiefe Traum auf der Tätigkeit anderer Gehirnschichten beruht als das Wachen, vielleicht sogar eines ganz andern Nervenzentrums, denn von der Ungleichheit des Bewußtseins müssen wir auf die Ungleichheit des Organs schließen. Auch beweist die Abtragung der Erinnerungsbrücke physiologisch den Wechsel des Organs.

Es ist eigentlich unbegreiflich, daß ein Gelehrter, wie du Prel, und dazu „O c c u l t i s t", der sich doch vom Materialisten gerade dadurch unterscheidet, daß er im Gegensatz zum letzteren die Unabhängigkeit der Seele vom Körper lehrt, nach einem m a t e r i e l l e n T r a u m o r g a n i m K ö r p e r fahndet. Das ist ja eben der Unterschied zwischen Materialismus und

Occultismus, daß der letztere ausdrücklich hervorhebt, daß sich die Seele betätigen und leben kann, auch wenn die Sinnesnerven und das Gehirn empfindungslos geworden sind und trotzdem, daß der durch die Sinne vermittelte Rapport mit der wahrnehmbaren Außenwelt aufgehoben ist. Das ist ja eben die Eigentümlichkeit und das für den Materialisten Unbegreifliche, daß die Seele als „U n t e r b e w u ß t s e i n" in den Stadien von Schlaf, Trance, Hypnose, Extase 2c. ausschließlich nur für Astraleindrücke empfänglich ist, welche sich entweder nach den jeweiligen, die Seele beschäftigenden Gedanken richten oder vom Hypnotiseur oder irgend einer fremden dominierenden Intelligenz kontrolliert werden mögen. Oder aber auch die Seele schafft sich durch Ideenassoziation ihre eigenen Bilder, indem sie auf irgend welche sympathische Astralimpulse reagiert — sie „f a b u l i e r t", wie Paracelsus sagt —, daher die oft so tollen Träume. Diese Träume verlaufen erinnerungslos im tiefen Schlaf, d. h. wenn das Gehirn vollständig leblos ist und ebensowenig auf Seelenimpulse als auf Eindrücke von der materiellen Außenwelt kommend reagiert. Sobald aber das Gehirn wieder rege wird und anfängt zu funktionieren, wie beim Erwachen oder im leichten Schlaf, dann teilen sich auch die in der Seele verlaufenden Vibrationen dem physiologischen Aether im Gehirn mit und man erinnert sich; weil die Seele sich wieder vermittelst des Gehirns b e w u ß t betätigen kann, als „T a g e s - b e w u ß t s e i n". **R. B.**

Einschlafen und Wiedererwachen geschehen allmählich. In die Übergangszustände fallen jene Träume, an die wir uns erinnern, soweit die Gemeinsamkeit des Organes reicht und welche verworren sind, weil die Einheitlichkeit des Organs fehlt. Jeder Nervenreiz wird in diesem Übergangsstadium auf eine anschaulich werdende Vorstellung bezogen, weshalb sich auch durch Reize des Gesichts, Geruchs und Gehörs der Traumverlauf bis zu einem gewissen Grad willkürlich bestimmen läßt. Freilich muß in diesen Träumen alles Urteilen auf falschen Prämissen beruhen und so verkehrt ausfallen wie im Wahnsinn. Auch innerliche Gehirnerregungen, aus dem Tagesleben herübergenommene Gedankengänge, wirken noch

in den Traum hinein, und endlich sind noch die innern Reize zu erwähnen, welche mit der Verdauung, Assimilierung und Ausscheidung der Nahrungsmittel verknüpft sind. Deshalb erteilten alle die Möglichkeit bedeutungsvoller Träume zugebenden Schriftsteller von jeher den Rat, vor dem Einschlafen den Magen nicht zu überladen, und die alten Traumdeuter weigerten sich, in derartigen Fällen ihre Kunst zu üben. Derartige Träume haben nicht mehr Wert als die Phantasmen eines Fieberkranken oder die Delirien eines Wahnsinnigen.

Wie du Prel ausführlich nachweist, sind Schlaf und Somnambulismus eng verwandt und nur dem Grad nach verschieden. Der Somnambule lebt nicht ausschließlich in einer phantastischen Welt, sondern steht in einem wirklichen Rapport zur Außenwelt, weshalb er als Wahrträumer zu bezeichnen ist. Es ist deshalb gar nicht zu bezweifeln, daß unser alltäglicher Schlaf ebenfalls, wenn er sehr tief ist, ein Wahrträumen mit sich bringen kann, und da das Organ der äußeren Sinne wegfällt, so wäre es zu verwundern, wenn doch gerade die Grenze der sinnlichen Wahrnehmung dabei eingehalten würde. Dem Horazschen „Post mediam noctem, cum somnia vera“ wird also doch mehr Wahrheit zukommen, als unsere Schulweisheit zugestehen will, und es läßt sich nicht bezweifeln, daß, wenn wir uns unserer tiefen Träume erinnern könnten, wir in denselben allen Wundern des Somnambulismus begegnen würden.

Natürlich sind Schlaf und Somnambulismus — oder Stadien von Trance, Extase 2c. — nicht nur eng verwandt, sondern in gewisser Beziehung identisch. R. B.

Die eigentliche Natur des Traumorgans und damit die wissenschaftliche Bedeutung des Traumes können wir erst dann erkennen, wenn äußere oder innere Reize des Organismus nicht mehr eintreten und die Association keine Erinnerungsfragmente mehr in die Traumwelt einschiebt. Die Vorbedingung dazu ist ein sehr tiefer Schlaf, der die äußern Sinne von der Außenwelt ganz abschließt und die Erinnerungsbrücke abträgt. Wenn wir nun in diesem Schlaf träumen, ohne daß das Gehirnleben Anteil daran hätte, so drängt sich die Frage auf: Mit welchem Organe träumen wir denn? Die Erscheinungen des magnetischen Schlafes und die Aussprüche

der Somnambulen lassen eine Verbindung der Traumtätigkeit mit dem Gangliensystem vermuten, und daraus ließe sich in der Tat zwanglos erklären, daß die Träume eben nur in dem Maß erinnert werden können, als das Gehirnleben noch mitbeteiligt ist, und daß die Erinnerungslosigkeit der tiefen und magnetischen Träume auf der Verlegung des Vorstellungsvermögens nach einem andern Sitz beruht, wovon das Gehirn nach dem Erwachen folgerecht nichts weiß.

Mithin erschöpft das Selbstbewußtsein seinen Gegenstand nicht; dann aber muß, entsprechend der transscendentalen Welt, auch ein *transscendentales Ich* vorhanden sein; unser Persönlichkeitsgefühl, worin wir uns als bloß wollende Wesen erkennen, deckt sich dann nicht mit unserm ganzen Ich. Der Umfang unserer irdischen Person wäre nur der kleinere Kreis, den der größere konzentrische Kreis unseres metaphysischen Subjektes einschließen würde; das irdische Selbstbewußtsein würde daher seine Strahlen nicht bis an die Peripherie unseres Wesens werfen. In zweiter Linie aber würde sich noch die Frage erheben, ob das metaphysische Subjekt an sich unbewußt ist oder nur relativ, nämlich weil über die Helligkeitsgrenze des irdischen Selbstbewußtseins hinausliegend, wobei dieses Unbewußte nur ein Ungewußtes für uns als irdische Person wäre.

„*Vorstellungsvermögen*" sowie „*Erinnerungsvermögen*" kommt nicht dem Gehirn, sondern nur der Seele zu, und Vorstellung sowohl als auch das sich Erinnern besteht darin, daß die Seele sich ein gewünschtes Bild dadurch schafft, daß sie die betreffenden Sinnesäther (des stofflichen Drillings der Seele) in absichtliche Schwingungen versetzt. Im wachen Zustand geschieht dies gewöhnlich oder kann nur geschehen durch Vermittlung des Gehirns *bewußt*, während es im Schlaf beim Normalmenschen ein quasi mechanischer, mehr oder weniger *unbewußter* — oder wie du Prel sagt, „ungewußter" — Vorgang ist, wenn die Seele „*fabuliert*", und wo die geschaffenen Bilder durch die jeweiligen die Seele beeinflussenden Astralimpulse gewissermaßen bedingt sind. R. B.

Auf diesem Weg kam du Prel zu dem Beweis der Möglichkeit seines transscendentalen Subjektes, dem er in seiner „Philosophie der Mystik" infolge seiner meisterhaften Verwertung der Tatsachen des Traumlebens und des Somnambulismus einen fast bis zur Evidenz gehenden Wahrscheinlichkeitsbeweis hinzufügt. Der enge Raum verbietet uns leider entschieden, du Prel auf diesem weiten erkenntnistheoretischen Weg zu folgen, auf welchem er seinen Beweis auf Grund der Tatsachen übersinnlichen Erkennens führt. Wir müssen uns zu seiner „Monistischen Seelenlehre" wenden, worin er den endgültigen Nachweis der Existenz eines transscendentalen Subjektes auf Grund des Umstandes beibringt, daß die Seele außer der Fähigkeit des Vorstellens auch noch die des Organisierens besitzt.

Du Prel geht in seiner „Monistischen Seelenlehre" von den Entdeckungen Kapps[1]) und Zeisings[2]) aus, von denen ersterer nachwies, daß der Mensch in seinen technischen Erfindungen unbewußt Teile seines eigenen Organismus derart nachahmt, als wären sie sein Vorbild gewesen, so daß sogar erst die technische Kopie uns das Verständnis für das organische Vorbild und dessen Funktionen eröffnet, wie z. B. die Camera obscura das Verständnis des Auges. Zeising dagegen lieferte den Beweis, daß unsere höchsten Kunstprodukte der Architektur, Malerei usw. nach dem Formalprinzip des goldenen Schnittes gebildet sind, nach welchem aber auch unser ganzer Organismus und dessen einzelne Teile geformt sind. Du Prel lieferte endlich in seiner Schrift „Das Prinzip des kleinsten Kraftmaßes in der Natur, Wissenschaft und Kunst" den ergänzenden Beweis, daß die Produkte der Natur, Technik und Kunst auch in Bezug auf das Wie ihres Werdens auf eine gemeinschaftliche Ursprungsquelle hinweisen, indem sie nach dem Prinzip des kleinsten Kraftmaßes zustande kommen.

Wenn wir also sehen, daß die Funktionen des Herzens nicht besser verstanden werden können, als wenn man dieses mit einer Pumpe vergleicht, das Ohr mit einem Klavier, die Lunge mit einer Orgel, das Auge mit einem optischen Apparat; wenn wir sehen,

---

[1]) Kapp: „Philosophie der Technik." Braunschweig, 1877.

[2]) Zeising: „Neue Lehre von den Proportionen des menschlichen Körpers." Leipzig, 1854.

daß die griechischen Tempel und die gotischen Dome dasselbe Formalprinzip aufweisen wie der menschliche Organismus; daß endlich die wissenschaftlichen Hypothesen wie die Kunstprodukte des Dichters nach dem kleinsten Kraftmaß sich bilden, so ergeben sich mit der größten Evidenz die Sätze, daß:

1. das Gestaltungsprinzip unseres Organismus identisch ist mit dem Gestaltungsprinzip unserer Mechanismen; und daß
2. dieses gemeinschaftliche Gestaltungsprinzip wiederum identisch ist mit dem Unbewußten im menschlichen Geist.

Damit ist die Grundlage der monistischen Seelenlehre gewonnen, nach welcher Natur und Geist im Menschen von einem zu bestimmenden Dritten abgeleitet werden müssen. Bis jetzt wissen wir nur, daß es sowohl denkend, als organisierend ist.

Der Umstand, daß in unserm Organismus Mechanismen vorhanden sind, überhebt uns der Frage nach dem Erbauer derselben nicht; man müßte denn z. B. aus dem Funktionieren der Taschenuhren schließen, daß es keine Uhrmacher gäbe. Ein organisierendes Prinzip steht mit den mechanischen Funktionen unseres Körpers so wenig in Widerspruch als der Mechanismus der Taschenuhr mit der Existenz des Uhrmachers. Für das Problem der organischen Formen leistet also der Materialismus gar nichts.

So zwingend diese Schlüsse auch auf den ersten Blick scheinen mögen, so sind sie doch in der Hinsicht nicht richtig, als du Prel das organisierende Prinzip als selbständige Wesenheit in den Organismus selbst verlegt und es für identisch hält mit dem „Unterbewußtsein" d. h. mit der „Seele", wenn sie sich auf der Astralebene bewegt. Illustrieren wir an der Hand eines Beispiels den wahren Sachverhalt: Der Uhrenfabrikant entwirft den Plan einer Uhr, deren Räder, Zapfen, Schrauben mitsamt der Feder zum Aufziehen er von seinen Mechanikern herstellen und die Maschine zuletzt zusammensetzen läßt. Nun geht die Uhr von selbst, sobald sie von „irgend einem S u b j e k t" aufgezogen wird. Dieses „Subjekt" braucht aber bei der Konstruktion der Uhr nicht beteiligt gewesen zu sein, braucht auch von dem Mechanismus derselben gar nichts zu verstehen. Es braucht nur dafür zu sorgen, daß die Uhr immer zur Zeit auf-

gezogen wird. Ebenso läßt die oberste Intelligenz durch ihre Handlanger (auf den verschiedenen Ebenen) erst das Rohmaterial — die chemischen Elemente des Mineralreichs — dann das Triebwerk mit der Feder — die pflanzlichen Organismen mit der Lebenskraft — herstellen, dann geht die Maschine von selbst, sobald „irgend ein „Subjekt" — im vorliegenden Fall die „Seele" — für die Zufuhr der nötigen Nahrung sorgt. Durch Instinkt — d. h. Evolutionsimpuls — wird die Seele des Tieres sowie die des Menschen in den ersten Jahren dazu getrieben, dieses Amt zu versehen, ohne zunächst dabei den Zweck zu erkennen. Aber mit dem Erscheinen des Selbstbewußtseins beim Normalmenschen gelangt auch seine Seele zur Einsicht dieser Notwendigkeit und lernt auch außerdem zum großen Teil den Mechanismus ihrer Hülle, des Körpers, kennen, ohne jedoch deshalb imstande zu sein, einen bewußten und direkten Einfluß auf Blutzirkulation, Verdauung und Wachstum auszuüben oder sonst sich bei der Konstruktion des Körpers zu beteiligen. Diese Funktionen werden von der der Seele untergeordneten und von ihr abhängigen Lebenskraft gleichsam automatisch versehen, gerade so wie die aufgezogene Feder das Räderwerk der Uhr mechanisch treibt. Sobald die Seele aber den Körper verläßt, verliert dadurch die Lebenskraft sozusagen ihre „Spannung", und der Organismus geht unter der ausschließlichen Einwirkung von chemischer Kraft in Verwesung über. Wie nun aber ein intelligenter Mensch, wenn er sich vom Uhrmacher belehren läßt, außer dem Aufziehen, den Mechanismus der Uhr kennen und eine solche sogar selbst konstruieren lernen mag, so kann die Seele als „Unterbewußtsein" im Astrallicht, wo „alle Geheimnisse der Elemente" zu erforschen sind, nicht nur die intimsten Funktionen der Lebenskraft kennen lernen, sondern sie kann dieselbe sogar in diesem Stadium unter Umständen direkt beeinflussen, — daher die „Selbstdiagnose" und der „Heilinstinkt" der Medien. R. B.

Der Darwinismus sieht in der organischen Form das Produkt äußerer Faktoren, welche den Zwang zur Anpassung auf die

Organismen ausüben, indem sie zwischen denselben einen Kampf ums Dasein ins Spiel setzen, in welchem die günstigsten Formen überleben und ihre günstigen Merkmale vererben. Die Wiederholung dieses Kampfes in den aufeinanderfolgenden Generationen steigert diese Merkmale durch natürliche Zuchtwahl.

Aber auch diese Theorie überhebt uns nicht der Frage nach dem organisierenden Prinzip. Bewiesen hat der Darwinismus nur, daß jede Abänderung der organischen Formen mit den äußeren Faktoren korrespondiert und somit eine Anpassung an dieselben enthält. Indem man aber diese Korrespondenz in jedem einzelnen Fall und durch den ganzen biologischen Prozeß hindurch aufdeckt, ist über die Ursache noch gar nichts ausgemacht, denn es ist noch lange nicht bewiesen, daß die äußeren Faktoren die allein wirkenden Ursachen der Anpassung seien. Genau die gleiche Korrespondenz und derselbe Wirkungsgrad der äußeren Faktoren müßte nämlich auch bei der Tätigkeit eines innerlichen Prinzips stattfinden, das die Organismen durch Anpassung an Äußeres zur Höherentwickelung triebe. Die Anpassung a n die äußeren Faktoren beweist noch nicht die Anpassung d u r ch dieselben. Wenn durch Aufdrücken des Petschaftes auf weiches Siegellack ein Siegel entsteht, so entsteht die Anpassung d u r ch äußere Faktoren; wird aber die erwärmte Siegellackstange an das Petschaft gedrückt, so entsteht die Form des Siegels durch Anpassung a n äußere Faktoren. Das Siegel wirkt in beiden Fällen als Anpassungsfaktor, aber dadurch wird die Frage nach dem Ursprung des Druckes nicht überflüssig. Ebenso ist dem Darwinismus gegenüber die Frage nach der Existenz eines organisierenden Prinzips nicht überflüssig.

Die Frage, ob Anpassung und biologische Steigerung nur Wirkung äußerer Faktoren sind oder ob sie auf Seite der Organismen ein innerlich treibendes Moment voraussetzen, ist vom Standpunkt der Organprojektion, die sich in unsern technischen Erfindungen offenbart, leicht zu lösen. Denn bei diesen Produkten des menschlichen Geistes f e h l e n äußere Faktoren, die dem Produkt eine bestimmte Form aufnötigen würden, wie denn bei der Camera obscura kein äußerer Zwang vorlag, sie dem Auge ähnlich zu gestalten usw.

Der extremste Darwinist kommt endlich nicht ohne ein innerliches Gestaltungsprinzip aus, denn bei der Bildung des Fötus im

Mutterleib fehlt jeder Kampf ums Dasein und jede äußere Anpassung. Will man aber auch hier das Bildungsprinzip als Resultat der Vererbung betrachten, die aber eben das unerklärte Rätsel des Darwinismus und seiner Voraussetzung ist, so wird doch eben dadurch zugestanden, daß wenigstens die Vererbung ein innerliches Bildungsprinzip erzeugt.

Wenn nun also die naturwissenschaftliche Analyse des Organismus die Frage nicht entscheiden kann, ob ihr Gestaltungsprinzip in ihnen oder außer ihnen liegt, so kann der Beweis für ein organisierendes Prinzip nur aus Tatsachen geführt werden, die außerhalb der Organismen liegen.

Die Phänomene des Somnambulismus, welche du Prel in seiner „Philosophie der Mystik" behandelt, beweisen, daß das den Organismus gestaltende und erhaltende Prinzip seine Funktionen nicht vorstellungslos — wie Schopenhauer meint — und nicht in unbewußter Vorstellung — wie Hartmann meint — vollzieht. Ein metaphysisches Gestaltungsprinzip aber, dem Wille und bewußte Vorstellung zugesprochen werden müssen, nötigt uns, den Schritt vom Pantheismus zum Individualismus zu machen.

Die bei den Somnambulen auftretenden Erscheinungen, welche beweisen, daß wir nicht unmittelbar aus der Weltsubstanz hervorgegangen sind, sondern nur die irdische Erscheinungsform eines transscendentalen Subjektes sind, welches will und erkennt, sind: die innere Selbstschau, vermöge welcher die Somnambulen ihre eigene Diagnose vornehmen, ihre Fähigkeit, den Verlauf ihrer Krankheit voraus zu erkennen, der Heilinstinkt und die Heilverordnungen. Aus der weitläufigen Analyse dieser empirischen Tatsachen zog du Prel in seiner „Philosophie der Mystik" [1]) nachstehende Folgerung: „Die innere Selbstschau der Somnambulen könnte keine kritische sein ohne den Besitz eines Vergleichungsmaßstabes, d. h. ohne die Vorstellung des normalen leiblichen Schemas; die Prognose der Somnambulen wäre nicht möglich ohne intuitive Kenntnis der Gesetze des inneren Lebens; die Heilverordnungen der Somnambulen könnten nicht wertvoll sein, wenn sie nicht aus demselben Subjekt kämen, welches die kritische Selbstschau vollzieht und die Entwickelungsgesetze der

[1]) S. 408.

Krankheit kennt. Alle drei Erscheinungen aber wären nicht möglich, wenn nicht das transscendentale Subjekt zugleich das organisierende Prinzip in uns wäre." [1])

In seiner „Monistischen Seelenlehre" knüpft nun du Prel die Betrachtung daran, daß, wenn nach den zwischen Natur und Geist bestehenden Analogien das organisierende Prinzip in uns mit dem Unbewußten im Denken identisch ist, wir aus den Erscheinungen des Somnambulismus umgekehrt schließen müssen, daß das Wesen, von welchem die transscendentalen Vorstellungen ausgehen, mit dem organischen Unbewußten im Menschen identisch ist. In beiden Fällen aber ist jenes Unbewußte nur relativ unbewußt, nämlich für die irdische Erscheinungsform, nicht aber für das ihr zu Grund liegende transscendentale Subjekt. — Da die Seele im Somnambulismus unmittelbare Kenntnis von der innern Einrichtung des Körpers hat, muß dieser ihr Werk sein. [2])

Wenn das organisierende Prinzip transscendentaler Natur ist, wenn es unserer irdischen Erscheinungsform vorhergeht und der Leib nur sein Produkt ist, so muß es auch den Tod des Leibes überdauern. Das Produkt, der Leib, zerfällt im Tode; der Produzent aber, das Organisationsprinzip, die Individualkraft, bleibt. Das transscendentale Subjekt ist das Principium individuationis. Darum muß dieses zwischen uns und die Weltsubstanz eingeschoben werden, und unsere individuelle Existenz überdauert den Tod. Das transscendentale Subjekt läßt im Tod nur seine irdische Erscheinungsform fallen, kann aber damit nicht selbst verschwinden. Wir müssen also dasselbe — wie die Atome — den realen Wesen beizählen. Die organisierende und denkende Seele fällt außerhalb der Erscheinungswelt, welche nur das Produkt ihres sinnlichen Bewußtseins ist.

Da nun unsere irdische Erscheinungsform der bestimmten Beschaffenheit des transscendentalen Subjektes entspricht, andererseits aber die bestimmte irdische Erscheinungsform den irdischen Existenzverhältnissen angepaßt sich zeigt, so entsteht die Frage: Wie ist es möglich, daß ein transscendentales Wesen den irdischen Existenzverhältnissen, in die es tritt, so genau angepaßt sich zeigt, und woher kommen wieder die individuellen Unterschiede der Wesen?

---

[1]) u. [2]) Dies ist ein offenbarer Trugschluß. R. B.

Nach Darwin ist die organische Form das Produkt äußerer Verhältnisse, nach der transscendentalen Philosophie ist sie das Produkt eines innern Bildungsprinzips, und beide Anschauungen sind vereinbar, wenn wir einen transscendentalen Darwinismus annehmen.

Wir müssen das durch die äußern Existenzverhältnisse bewirkte Anpassungsresultat nicht nur auf die irdischen Nachkommen übergehen lassen, sondern auf das organisierende Prinzip selbst, welches bei jeder Inkarnation die in früheren Existenzen erworbenen Fähigkeiten und Anpassungsresultate verwertet. Das transscendentale Subjekt muß also entwicklungsfähig sein. Erhaltung der Kraft und Entwickelung sind also Generalisationen, die nicht nur zur Erklärung der irdischen Erscheinungswelt dienen, sondern auch zur Verbindung derselben mit der transscendentalen Welt. Die naturwissenschaftliche und philosophische Ansicht finden auf diese Weise ihre Versöhnung.

Damit kommt Licht in den physischen Darwinismus, welcher nur möglich ist, wenn es einen transscendentalen gibt. Wir können den irdischen Menschen nur erklären, wenn wir ihm ein bereits geformtes oder mit der potenziellen Anlage zu dieser Form versehenes Wesen zu Grunde legen, dessen bestimmte Beschaffenheit das Anpassungs- und Entwickelungsresultat eines früheren Daseins ist. Das transscendentale Wesen wird durch jede seiner irdischen Existenzen modifiziert im guten oder schlimmen Sinn, im Sinne der Entwickelung oder der Rückbildung, und diese modifizierte Beschaffenheit muß in seiner nächsten Wiederverkörperung zur äußern Darstellung kommen.

Selbst du Prel sieht sich genötigt, seine Zuflucht zur Reinkarnationslehre zu nehmen, um die Entwickelung der Seele zu erklären, als ob es im unendlichen Weltall kein anderes Plätzchen gäbe als unsere winzige Erde, wo sich die Seelen entwickeln könnten. Nach dem Occultismus ist es physikalisch unmöglich — 3 ganz seltene Fälle ausgenommen — daß sich die Seele eines abgeschiedenen Erdenbürgers noch einmal in einem andern Fötus auf Erden inkarniere. R. B.

Die Physiologen haben es längst ausgesprochen, daß jede Gewohnheit zur zweiten Natur wird. Dies gilt organisch und geistig;

nicht nur körperliche Fertigkeiten, sondern auch Vorstellungen werden durch Wiederholung in einem Unbewußten abgelagert, welches die Physiologie nicht näher zu definieren vermag, während es in der transscendentalen Philosophie als die eigentliche Substanz des Menschen sich darstellt. Im Somnambulismus zeigt sich eine so auffallende Steigerung des Erinnerungsvermögens, daß daraus deutlich erhellt, wie jede scheinbar vergessene Vorstellung nur in einem transscendentalen Erinnerungsvermögen abgelagert ist. Unsere ganze geistige Beschaffenheit ist also nur ein Verdichtungsprodukt geistiger Vorstellungen, dessen atomistische Bestandteile jedoch transscendental erhalten bleiben. Wäre aber das selbst nicht der Fall, so müßte doch unser transscendentales Subjekt den unbewußten Niederschlag unseres Vorstellungslebens erben, und damit wäre seine Entwickelungsfähigkeit auch in geistiger Hinsicht gesichert.

Wie bereits in einer früheren Anmerkung angedeutet, ist Erinnerung und Vorstellungsvermögen eine Fähigkeit der Seele, die darin besteht, daß sie empfindlich ist für Astralvibrationen, wodurch für sie die auf der Astralebene — der kosmischen Bildergallerie — schwirrenden und dem Astrallicht aufgeprägten Bilder gegenwärtig werden. Es ist daher nicht notwendigerweise eine Verdichtung der Seelensubstanz, als ob sich die Bilder und Kenntnisse in der Seele aufstapelten, sondern es ist vielmehr eine Verfeinerung dieser Seelensubstanz, wodurch sie empfindlicher wird für die feineren Schwingungen des Astrallichts. R. B.

In seiner Abhandlung über „die Seelenlehre des Aristoteles" weist du Prel nach, daß derselbe, welcher auch Tieren und Pflanzen eine Seele zuschreibt, völlig auf monistischem Standpunkt steht, indem er der Seele die organischen Tätigkeiten der Bildung und Ernährung, des Wachstums und Absterbens beilegt, wenn er sagt: [1] „Die Seele ist die erste vollendete Wirklichkeit eines dem Vermögen nach lebenden Naturkörpers, und zwar eines solchen, der Organe hat. — Das lebende Wesen ist nicht zusammengesetzt aus Leib und Seele, sondern die Seele ist die im Leibe wirkende Kraft, der Leib

[1]) „De anima." Lib. I.

das natürliche Werkzeug der Seele; beide können daher so wenig getrennt werden als das Auge und die Sehkraft."

Einen Beweis für die Richtigkeit des Satzes, daß die Seele das organisierende Prinzip ist, sieht du Prel in der Tatsache, daß der bewußte Wille unter Umständen die vegetativen Funktionen beeinflussen kann, daß z. B. manchen Personen Thränen willkürlich zu Gebot stehen oder daß sie sich beliebig in Schweiß versetzen können. Auch gehört die durch Gefühlsbeeinflussung bewirkte vasomotorische Erregung, die durch hypnotische Suggestion bewirkte Stigmatisation, die willkürliche Hervorrufung der Katalepsie, die sog. Statuvolenz usw. hierher.

Die Unbewußtheit der Lebensfunktionen verwandelt sich in eine mehr oder weniger klare Anschauung derselben und sogar der Struktur der innern Organe, sobald die Empfindungsschwelle des Wachens verschoben ist, wie im Traum und im Somnambulismus. Die Trennungslinie zwischen dem Bewußten und Unbewußten ist also nicht stabil. Wenn die Seele die willkürlichen Bewegungen unseres Leibes bestimmt, unsere Glieder äußerlich in Bewegung setzt, indem sie auf die Muskeln wirkt, warum sollte sie bloß auf diese Muskeln wirken? Warum sollten wir ihr die inneren Bewegungen des Leibes nicht zuschreiben können? Wenn sie einige Bewegungen bestimmt, warum nicht alle?

Auch hier haben wir es wieder mit Trugschlüssen zu tun und wir wiederholen, weder die Seele des Tieres noch die des Menschen hat direkt etwas mit dem Aufbau des Organismus zu tun. Im Kristall ist das organisierende Prinzip die „anima mineralis", repräsentiert durch „chemische Kraft"; in der Pflanze ist es die „anima vegetativa" oder „Lebenskraft". Aber diese selbe Kraft konstruiert nicht nur den Organismus der Pflanze, sondern auch den des Tieres und des Menschen, und die „Psyche" oder die „anima sensitiva" kommt bei den beiden letzteren erst hinzu, nachdem der physische Organismus fertig ist, hat also zunächst weder mit der Konstruktion des Körpers etwas zu schaffen, noch mit den physiologischen Funktionen, welche größtenteils bereits automatisiert sind, ehe die Psyche aktiv wird. Es

gibt Idioten bei Tieren und Menschen, die mit Gewalt ernährt werden müssen, weil ihre Seele sich gar nicht mit dem Organismus verbinden konnte; der Körper wurde gebaut von „irgend einem Subjekt“ ohne die Seele, und er stirbt ab, wenn nicht eine fremde Intelligenz die Seele vertritt und dem Organismus Nahrung zuführt. Sobald dies aber geschieht, vegetiert der Körper weiter und wird weiter aufgebaut durch jenes selbe mit der Seele nicht identische „Subjekt“, das schon den Keim entwickelte. Die Psyche sorgt nur für die Ernährung, indem sie die Glieder bewegt, um die Nahrung zu fassen, zuzuführen, zu kauen, zu verschlingen rc. Dies sind aber beim Tier sowohl als wie beim Menschen im Anfang rein mechanische oder instinktive Funktionen, wobei die Seele noch durch kein Denken oder Ueberlegen, sondern nur durch einen Reiz geleitet wird, und das eben dem Ei entschlüpfte Hühnchen pickt das Korn vom Boden ebenso instinktiv, wie das neugeborene Kind nach der Brust der Mutter greift oder wie die fleischfressende Pflanze ihren Kelch schließt, wenn ein Insekt oder Vogel sich dort niederläßt, und erst später lernt die Seele bei höheren Tieren und dem Menschen zu denken und zu überlegen. Während aber selbst später die Handlungen des Tieres (sowie die des Kindes in den ersten Jahren) fast ausschließlich durch arbitrium brutum bestimmt sind, kommt die Psyche des Normalmenschen schon in der Jugend unter den Einfluß des sechsten Prinzips, Buddhi, und seine Handlungen werden infolgedessen auch noch bestimmt durch Moral, Ehrgefühl, Gewissen rc., wodurch sich der Mensch vom Tiere unterscheidet. Wenn nun aber beim Normalmenschen für gewöhnlich jegliche direkte, bewußte Beeinflussung der physiologischen Funktionen, Wachstum, Blutzirkulation rc. im wachen Zustand ausgeschlossen ist, so ist es dagegen für einen Adepten, welcher seine Seele den Fesseln des Körpers entrissen hat, möglich, alle diese Funktionen innerhalb gewisser durch Naturgesetz bestimmter Grenzen zu beeinflussen, gerade so wie der Normalmensch z. B. die Respiration bis zu einem gewissen Grad beeinflussen kann. Und was der „Geist“ oder die Psyche des trainierten Adepten wissentlich vermag, das ist auch der Psyche des Normalmenschen

unter abnormen Umständen, in Momenten der Extase, des Schlafes, im Trance ꝛc., möglich. Ein Tier kann freiwillig den Atem nicht halten, weil es keinen „freien Willen" hat; dazu fehlt ihm das sechste Prinzip. R. B.

Die Quelle des in der landläufigen dualistischen Seelenlehre herrschenden Irrtums ist die Verwechselung von Seele und Bewußtsein. Diese Begriffe sind nicht identisch. Da schon die moderne Physiologie das Bewußtsein von molekularen Bewegungen des Gehirns begleitet sein läßt und dieses Koordinationsverhältnis irrtümlich sogar in ein Kausalverhältnis verwandelt, so haben wir keinen Grund, die physiologisch nur quantitativ verschiedenen Veränderungen des Organismus auf zwei Prinzipien zu verteilen. Wir müssen vielmehr alle Veränderungen, die sichtbaren wie die unsichtbaren molekularen, die das Denken und die das Leben begleitenden, aus einer Quelle ableiten. Ein Teil derselben ist erhellt vom Bewußtsein, aber nicht verursacht vom Bewußtsein; ein anderer Teil bleibt unbewußt. Das Bewußtsein ist nicht die Seele, sondern ein Zustand derselben. — Wenn aber der Seele außer dem Denken auch die unbewußten Funktionen des Leibes zugeschrieben werden müssen, dann fällt jeder Grund fort, dem Menschen allein eine Seele zuzuschreiben und sie allen andern Wesen abzusprechen.[1])

Wenn das Bewußtsein eine tätige Kraft und die wirkende Ursache der von ihm bloß beleuchteten Funktionen wäre, dann müßten allerdings die unwillkürlichen, unbewußten Funktionen einer andern Quelle zugeschrieben werden. Dann aber müßten auch gerade die höchsten geistigen Tätigkeiten mit dem hellsten Bewußtsein verbunden sein. Davon ist jedoch gerade das Gegenteil der Fall. Vom Genie wird es anerkannt und gefordert, daß das Unbewußte in ihm tätig sei; und es ist in ihm tätig, sonst könnten seine Produkte nicht mit dem Formalprinzip des Leibes übereinstimmen. Es könnte sonst auch nicht sein, daß gerade die von so klarem Bewußtsein begleiteten technischen Erfindungen, die sogar unter Anwendung mathematischer Formeln zu stande kommen, in ihrer Vollendung

---

[1]) Wie schon früher bemerkt ist die Seele oder Psyche eine Dreiheit, deren oberster, dirigierender Konstituent das „Bewußtsein" ist. R. B.

sich als unbewußte Nachahmungen körperlicher Organe offenbaren. Es wäre endlich nicht möglich, daß dem Somnambulismus, innerhalb dessen die höchsten psychischen Funktionen stattfinden, deren der Mensch fähig ist, eine Verdunkelung des sinnlichen Bewußtseins zu Grunde liegt. Die höchsten Leistungen des Menschen geschehen nicht d u r ch, sondern t r o tz des Bewußtseins. Das könnte nicht sein, wenn in der Tat das Bewußtsein die Ursache der geistigen Operationen wäre, wenn es eine Kraft wäre und nicht ein bloßer Zustand, der gewisse Veränderungen in unserm Geiste begleitet und beleuchtet. Wir denken also zwar in der Regel m i t Bewußtsein, aber nicht d u r ch das Bewußtsein. „Es denkt in uns," wie Lichtenberg sagt. Die eigentliche Ursache des Denkens liegt im Unbewußten, und zwar ist es dieselbe Ursache, die im Naturgebiet des Menschen organisch tätig ist. Geist und Natur stehen also nicht in einem Kausalverhältnis — weder spiritualistisch, noch materialistisch —, sondern sind koordiniert; ihre gemeinschaftliche Quelle ist ein drittes, ein transscendentales Subjekt.

Weil wir also die bewußte Geistestätigkeit mißverstanden haben, ist uns auch das Verständnis der unbewußten Tätigkeit nicht gelungen. Die unbewußte geistige Produktion kann nur dann richtig verstanden werden, wenn wir vorher genau wissen, was das Bewußtsein ist, welchen Anteil es am Denken nimmt und wie sich das Denken ohne diesen Anteil gestaltet. Hat man einmal erkannt, daß das Bewußtsein nicht die treibende Kraft im Denken ist, dann hört auch die unbewußte Geistestätigkeit auf ein Wunder oder ein Widerspruch zu sein. Zwischen bewußter und unbewußter Produktion besteht dann überhaupt kein w e s e n t l i ch e r Unterschied, und beide unterscheiden sich nur wie Vorgänge, die bei Tag geschehen und die nachts eintreten. Dann sind aber auch die organischen unbewußten Funktionen gerade den höchsten Geistesleistungen so nahe gebracht, daß die Quelle der dualistischen Vorstellungsweise verstopft ist.

So überzeugend auch hier wieder du Prels scharfsinnige Argumentationsweise zu Tage tritt, so müssen wir doch dagegen einige Erläuterungen im occulten Sinn einschalten, um gewisse Punkte richtig zu stellen. All unser „D e n k e n" ist ein

„Finden" — im Astrallicht; beim „sich erinnern", „besinnen" usw. sucht das Bewußtsein, der dirigierende Drilling der Seele und die „treibende Kraft im Denken" durch Vermittlung des Gehirns im wachen Zustand die entsprechenden Bilder im Astrallicht anzuziehen und zu finden. Im tiefen Schlaf, im Traum, in der Hypnose geschieht dies gewöhnlich ohne Vermittlung des Gehirns und ist in solchem Falle mehr oder weniger eine „unbewußte Geistestätigkeit". Damit wird auch der Parallelismus zwischen Genie und Somnambule klar; denn in der Extase schwebt die Seele des Genies auch als „Unterbewußtsein", mehr oder weniger vom Gehirn getrennt, in „höheren Regionen" — auf der Astralebene — und kommt dadurch unter den mehr oder weniger direkten Einfluß der Astralvibrationen und „findet" dabei die Lösung eines schwierigen Problems, ein Rechnungsresultat, eine musikalische Komposition, ein Gedicht, usw. Die Seele des Mediums oder Somnambulen im Trancestadium kann unter der Leitung des Hypnotiseurs oder einer andern dominierenden Intelligenz gezwungen werden, gewisse spezielle Bilder im Astrallicht zu suchen und zu finden und ihre Erfahrungen mitzuteilen. Aber auf diese Mitteilungen ist niemals ein Verlaß, weil sich jederzeit unkontrollierbare Elemente einschleichen können. Auf dieselbe Weise kann das Medium oder dessen „Unterbewußtsein" veranlaßt werden, den eigenen Organismus abzusuchen, die Operationen der Organe zu beobachten, etwaige Störungen festzustellen und unter Umständen das entsprechende Heilmittel im Astrallicht zu finden. Wenn es nun aber auch eine ausgemachte Sache ist, daß der Körper nicht ohne die „Psyche" als lebender Organismus bestehen kann, so ist damit doch noch lange nicht erwiesen, daß diese Psyche das „organisierende Prinzip" des Körpers ist. Denn so wie die oberste Intelligenz im Makrokosmos sich nicht direkt damit abgibt, im einzelnen die Kristalle und Pflanzenorganismen zu bilden, sondern dies von ihren Handlangern besorgen läßt, so werden auch diese anorganischen und organischen Teile im Aggregat als Körper des Mikrokosmos im voraus gebildet von

den entsprechenden blinden Kräften, ehe die Seele als „Unterbewußtsein“ und als „Tagesbewußtsein“ ihren definitiven Einzug hält. R. B.

Die denkende und organisierende Form oder Entelechie des Aristoteles erkennt du Prel wieder im Astralleib. Die Entelechie, als die in den Dingen schaffende Kraft, muß denselben vorhergehen und somit metaphysisch sein. Sie ist das wahre Wesen der Dinge und liegt nicht außerhalb derselben, sondern in ihnen. Wenn wir die Form eines Dinges zu definieren suchen, so sprechen wir damit sein Wesen aus, das nicht von seiner Form getrennt gedacht werden kann.

Der Leib ist die Sichtbarkeit der Seele. Wenn wir der Seele das Organisieren zusprechen, wenn diese nicht nur das Formalprinzip unserer intellektuellen Produkte, sondern auch des Leibes selber ist, so muß sich die Physiognomik über den ganzen Leib erstrecken.

Eine organisierende Seele hat plastische Gestaltungskraft, und weil diese Seele nicht in blindem Gestaltungstrieb aufgeht, sondern mit dem geistigen Prinzip in uns identisch ist, so prägt sich auch die geistige Gedankenarbeit des Menschen physiognomisch aus. Es bleibt daher eine Wahrheit, wenngleich nach den vorliegenden Menschentypen keine sehr schmeichelhafte Wahrheit, was der Mystiker Angelus Silesius derb ausgesprochen hat:

„Es ist eine Gerechtigkeit auf Erden,
Daß die Gesichter wie die Menschen werden.“

Daran werden alle zu gunsten des Vulgus gemachten Anstrengungen, den Aristokratismus der Natur durch das Prinzip demokratischer Gleichheit aller Menschen zu ersetzen und eine soziale Nivellierung der Menschheit herbeizuführen, nichts ändern. Und selbst wenn es gelänge, die aristokratische Natureinrichtung zu überwinden, so würden dadurch nur die Kulturentwickelung der Menschheit und die Entwickelungsfähigkeit der transscendentalen Subjekte geschädigt werden.

Wir sind aber nicht berechtigt, das Prinzip der Physiognomik auf den Kopfteil zu beschränken, welches der Doppelfunktion der menschlichen Seele widersprechen würde; — wir müssen vielmehr

mit dem Konzil von Vienne anerkennen, daß die vernünftige Seele wesentlich verbunden ist mit dem ganzen Körper, nicht nur zufällig und zeitweilig, sondern notwendig und unzertrennlich.

Aber noch eine andere Folgerung ergibt sich: Wenn die Fähigkeit, zu organisieren, den Tod überdauert — weil der Tod nur die Wirkung trifft und nicht die Ursache —, so wird gleichsam der Leib unsterblich. Die schon im Mutterleibe betätigte Fähigkeit der Seele, sich leiblich darzustellen, muß ihr auch im Tode verbleiben; die Reïncarnation muß möglich sein. Wenn eine notwendige Beziehung besteht zwischen Seele und Leib, der Leib nur äußerlich zeigt, was die Seele innerlich ist, dann muß die Seele selbst in gewissem Sinne ein geformtes Wesen sein, das irgendwie materiell zu denken ist.

Wir finden uns in unserm Selbstbewußtsein als geistig selbstständige Wesen und es scheint keine Nötigung zu bestehen, unser Wesen mit körperlicher Leibesform zu verbinden, weil eben die organische Tätigkeit der Seele uns, d. h. der irdischen Erscheinungsform des Menschen, unbewußt geschieht, also nicht Gegenstand der Selbstbeobachtung werden kann, auf welchem Weg wir zum Begriff eines Geistes gelangten. Aber diese begriffliche Trennbarkeit beweist noch keine reale Trennbarkeit, also keine Leiblosigkeit der Seele, keinen Dualismus von Leib und Seele. Das Bewußtsein, auf welches als das auffälligste Merkmal unseres Daseins die Dualisten den Accent legen, kann nicht selbst Substanz sein, sondern nur Eigenschaft einer Substanz. Dieser Eigenschaft aber legte man einen so hohen Wert bei, daß man darüber die Substanz selbst aus den Augen verlor und vom Bewußtsein, vom Ich, in dem Sinne sprach, als wäre damit der Begriff der Seele erschöpft.

Die occultistische Definition des Bewußtseins, wonach dieses als der dirigierende Drilling der Seele und als die „treibende Kraft im Denken" dargestellt ist, genügt allen Anforderungen. Die Seele als Individualität war nicht präexistierend, sondern hat sich erst gebildet nach dem Körper; die Seele überlebt zwar in allen Fällen den Körper, ist aber nicht notwendigerweise unsterblich, wie schon früher auseinandergesetzt. R. B.

Wenn wir jedoch aus den Erfahrungstatsachen die Identität des Denkenden und Organisierenden erkannt haben, so müssen wir auch wieder die funktionelle Einfachheit der Seele aufgeben und müssen dieser nicht nur formale Ausdehnung, sondern sogar Stofflichkeit zuschreiben. Eine organisierende Seele muß die Ausdehnung mindestens potenziell in sich haben; eine morphologisch tätige Seele muß ein räumliches und räumlich sich fühlendes Wesen sein. Dieser logischen Forderung gegenüber ist es von keiner Bedeutung, daß wir in unserm Selbstbewußtsein nur das unräumliche Ich finden. Es liegt weder im Wesen des Bewußtseins noch des Selbstbewußtseins, ihren Gegenstand zu erschöpfen, ja die Entwickelungslehre verbietet sogar die Annahme, es sei das Bewußtsein ein fertiges Produkt. Nun ist aber das Selbstbewußtsein nur ein Spezialfall des Bewußtseins, es muß also — wie dieses — entwickelungsfähig sein.

Nicht einmal die denkende Tätigkeit der Seele deckt sich mit dem Bewußtsein, die Organprojektion und der goldene Schnitt beweisen ein Unbewußtes innerhalb des Denkens; also ist die für das Gehirn vorhandene Unbewußtheit einer Funktion durchaus kein Grund, sie der Seele abzusprechen. Wenn ferner das Selbstbewußtsein entwickelungsfähig ist, so ist die Annahme, daß eine Ausdehnung desselben über seine gegenwärtige Sphäre sich auch über die organisierende Tätigkeit erstrecken wird, wenigstens logisch zulässig. Im Somnambulismus findet diese Ausdehnung ausnahmsweise statt, umfaßt dann aber auch die organischen Funktionen, und damit verwandelt sich die logische Erlaubnis in logischen Zwang.

Aber auch aus naturwissenschaftlichen Gründen müssen wir der Seele die Räumlichkeit mindestens in demselben Sinne zuschreiben wie sie jedem Pflanzenkeime zugesprochen werden muß: als eine potenzielle Anlage und vis formativa im Sinne der aristotelischen Form. Die im Keim liegende Anlage, sich zur Pflanze umzugestalten, kann nur vorhanden sein, wenn dieser Keim selbst schon morphologisch differenziert ist, eine Verbindung von Teilen enthält. Unter den physikalischen Einflüssen der Außenwelt und der stofflichen Zufuhr geht das Wachstum des Keimes vor sich. Die Unwahrnehmbarkeit dieser mikroskopischen, atomistischen Systematik darf uns so wenig hindern sie anzunehmen, als die Unwahrnehmbarkeit der

Atome den Physiker hindert solche anzunehmen. Nicht ideell, sondern real muß die Form als bildendes Prinzip dem Keime zugesprochen werden. Der reale Formzustand muß als die unter dem Einfluß der äußern Lebensbedingungen wirkende Ursache des realen künftigen Zustandes angesehen werden.

Die Verschiedenartigkeit der Organismen im Pflanzen- und Tierreich nötigt uns, eine systematische Anordnung schon in den atomistischen Stoffteilen anzunehmen, die sich zum Organismus entwickeln, mag auch die mikroskopische Untersuchung uns nichts davon verraten. Die Verschiedenheit der Pflanzen und Tiere, ihr Artenreichtum, muß schon in dieser atomistischen Systematik begründet sein.

Auch das ist wieder alles, „cum grano salis" genommen, richtig. Die Seele muß stofflich sein und ist stofflich, wenn auch dieser ätherische Stoff unwahrnehmbar für uns ist. Ebenso muß im Pflanzenkeim die Anlage liegen, ein Individuum einer gewissen Spezies hervorzubringen, deshalb braucht aber das sichtbare Samenkorn nicht schon so „morphologisch differenziert" zu sein, daß dies für den Botaniker, Physiker oder Chemiker augenfällig wird, sondern es genügt ein Unterschied in der „systematischen Anordnung, in den atomistischen Stoffteilen" der Aura materie des Keimes, um einen Unterschied in den Individuen zu bedingen, gerade so wie ein und dieselbe Maschine durch Wasser, Dampf oder Elektrizität getrieben werden und verschiedene Produkte liefern mag. R. B.

Wenn wir nun aber auf diesem Wege der Seele Materialität zusprechen müssen, so darf dieses doch nicht in solcher Weise geschehen, daß wir den Dualismus von Kraft und Stoff einfach in die Seele herübernehmen; vielmehr müssen beide in der Seele monistisch vereinigt sein. Wenn wir den Begriff Materie weit genug zurückverfolgen, so verflüchtigt er sich in dem Begriff Kraft: andererseits können wir uns eine Kraft als real wirkend nur denken, wenn wir ihr eine stoffliche Unterlage geben. Die Unterscheidung von Kraft und Stoff ist daher unzulässig, läßt sich nur begrifflich vollziehen, kann aber von keiner Geltung sein für jenes gemeinschaftliche

Dritte, die Seele, worauf wir den aus beiden zusammengesetzten Menschen zurückführen. — Es läßt sich eine Stofflichkeit der Seele etwa im Sinne des vierten Aggregatzustandes der Materie verstehen, welche Ansicht durch die physikalischen und chemischen Entdeckungen von Crookes[1]) und Gustav Jäger[2]) vorbereitet ist; auch Reichenbachs Od gehört hierher.

Die Form unseres Organismus muß an der selbstgeformten Seele ihr transscendentales Schema haben, und der Eintritt des transscendentalen Subjektes in das irdische Dasein ist nur eine Verdichtung und Änderung der Proportionen dieses Schemas. Dies ist die Ansicht, die durch den Astralleib der Griechen — ὄχημα — bezeichnet wurde, und dieser Astralleib ist nur eine logische Folgerung aus jeder monistischen Erklärung des Menschen, zu welcher die Griechen um so eher kommen mußten, als bei den Orakeln der Somnambulismus von Staats wegen gepflegt wurde.

In der Tat gehört wenig Besinnung zu der Einsicht, daß die transscendental-psychologischen Funktionen, die dem Sinnesleben nicht entstammen, andererseits aber auch nicht haltlos in der Luft schweben können, wie eine Funktion ohne Substanz, eine Wirkung ohne Ursache, einen Träger haben, also einem transscendentalen Organismus angehören müssen. Die organische Typik muß also einen metaphysischen Antetypus zur Grundlage haben; der Astralleib ist das sich offenbarende Mysterium des menschlichen Organismus, mag es auch dem Stoffe nach unendlich verschieden von diesem sein. Die Griechen nannten diesen Astralleib, der alle Glieder des äußern Menschen hat, aber dem Entstehen und Vergehen nicht unterworfen ist, ätherisch, ja göttlich (θεῖον σῶμα). — Ist aber der Astralleib geformt, so muß er auch irgendwie materiell sein; und wäre er auch für unsere Sinne ewig unwahrnehmbar — was er nicht ist — so würde das doch seine Immaterialität nicht erweisen.

Das ist wieder nicht ganz richtig; denn wie bei allen Stoffaggregaten, so bildet sich auch beim Menschen zunächst der Astral-

[1]) Crookes: „Die strahlende Materie."
[2]) Jäger: „Die Neuralanalyse."

leib dadurch, daß der „i n n e r e G e i s t“ des Samenkeimes den „ä u ß e r e n G e i s t“ im Astrallicht anzieht, und in dieser Astralform verdichten sich die magnetisch aus der Umwelt herbeigezogenen Elektronen zum sichtbaren Körper, ehe noch die Seele hinzutritt. Diese Seele selbst — ein Dreiklang mit B e w u ß t s e i n als oberstem Drilling — bildet sich (denn sie ist mitsamt dem Bewußtsein „e n t w i c k l u n g s f ä h i g“) durch Akkumulation psychischer Essenzen aus dem Astrallicht, und unser Bewußtsein ist ein Aggregat von unzähligen Bewußtseinen. Dieser Astralleib — *σῶμα ψυχηκον* — bildet nach dem Tode das Vehikulum der Seele, muß aber auf den 4 Stadien der Astralebene (Hades, Fegefeuer) vollständig abgestreift werden, und erst dann (nach der 6. Geburt) erhält die so gereinigte Seele ihren göttlichen Astralkörper, (*θεῖον σῶμα.*) — bezw. er bleibt als Vehikulum übrig. Diesen Unterschied macht du Prel nicht, daher die Konfusion in seinen diesbezüglichen Spekulationen. (Siehe eingehendere Erklärung in der übernächsten Anmerkung.) R. B.

Durch die — von du Prel weitläufig durch die ganze Geschichte nachgewiesene — Annahme eines Astralleibes wird auch die Stellung zur Unsterblichkeitsfrage in fester Weise bestimmt, und zwar so, daß das W i e? und das D a ß der Unsterblichkeit zugleich erledigt wird. Denn wenn die Seele das organisierende Prinzip des Leibes ist, muß dieses auch im Tode erhalten bleiben, und die Auferstehung des Leibes ergibt sich von selbst. Eine Nötigung, zur Erklärung des irdischen Menschen zu greifen, fällt hinweg, sobald wir der Seele sowohl Denken als Organisieren zuschreiben, und erst innerhalb der transscendentalen Psychologie könnte das Problem in der Frage nach der Anzahl der Prinzipien wieder aufleben.

Die kirchlichen Gegner der monistischen Seelenlehre werfen ein, daß ein unsterbliches Prinzip kein sterbliches Leben verleihen kann. Dieser Einwurf bildet aber keine Schwierigkeit, sobald wir das Leben als Funktion der plastischen Gestaltungskraft der Seele anerkennen, welche im Tode verbleibt und unter Umständen, sei es nun für längere Zeit — Wiedergeburt — oder vorübergehend — Materialisation — wieder in Funktion treten kann.

Die Annahme ist unwahrscheinlich, daß die Seele von der ihr nach dem Tode als Fähigkeit zur Palingenesie verbleibende Anlage zur Organisation nur einmal auf längere Zeit — nämlich im irdischen Leben und unter Verwendung des organischen Zellstoffes — Gebrauch machen werde. Vielmehr muß man zugeben, daß der zur räumlichen Darstellung der Seele verwendete Stoff auch ein anderer sein kann und daß diese Darstellung noch leichter auf kürzere Dauer geschehen kann. Dies scheint du Prel der einzige Weg zu sein, auf welchem wir dem Phänomen der M a t e r i a l i - s a t i o n Verständnis abgewinnen können. Die Materialisation ist eine logische Folgerung aus den naturwissenschaftlichen Tatsachen der Organprojektion und des goldenen Schnittes: sie kann also nicht nur nicht unmöglich sein, sondern muß sogar als notwendig anerkannt werden. Es handelt sich also nur darum, ob diese logische Notwendigkeit auch induktiv durch Tatsachen der Natur bewiesen werden kann.

Aber selbst wenn die Welt niemals etwas erfahren hätte von Doppelgängern, Erscheinungen und Materialisationen, müßte doch die Existenz derselben angenommen werden, deren Unwahrnehmbarkeit alsdann nur auf Mängeln unserer Sinne beruhen könnte, wie die aus den Unregelmäßigkeiten der Uranusbewegung erschlossene Existenz des Neptun auch dann eine notwendige Annahme wäre, wenn ihn noch kein Teleskop entdeckt hätte. Denn einer organisierenden Seele muß die Fähigkeit, sich in Leibesform darzustellen, auch nach dem Tode verbleiben. Diese Fähigkeit kann nicht beschränkt sein auf eine einmalige Darstellung, die wir das irdische Leben nennen, noch auf jenes Material, das wir den irdischen Leib nennen; diese Darstellung muß vielmehr leichter eintreten bei der Verwendung feinerer Stoffe und wenn sie nur von vorübergehender Dauer ist. Die Geburt, diese für längere Zeit berechnete Materialisation in einem Stoff, der nur vermöge einer ungeheuren Zellenverdichtung sinnlich wahrnehmbar ist, ist ein viel größeres Rätsel als irgend eine Gespenstererscheinung und Materialisation.[1])

---

[1]) Ich wünschte nur den Nachweis exakt gebracht zu sehen, daß die Materialisationen von V e r s t o r b e n e n herrühren, um dem theoretisch richtigen Schluß du Prels ganz beistimmen zu können.

Diejenigen wissen nicht, was sie behaupten, wenn sie den Materialisationen gegenüber von Unmöglichkeit reden, während doch ihre eigene Existenz den Superlativ dieses Falles darstellt. Den meisten Menschen unserer Tage ist allerdings der Glaube an Geister — vom Standpunkt der menschlichen Seelenlehre sollte man dafür lieber Phantome oder Gespenster sagen — so unbegreiflich, daß sie nicht verstehen, wie ein Gebildeter diesen Glauben teilen kann. Umgekehrt erscheint ihnen ihre eigene Existenz so sehr von selbst verständlich, daß sie darin gar kein Problem zu finden vermögen. Offenbar sind nun aber beide Arten von Wesen, Eiweißgeschöpfe und Gespenster, gleich unverständlich und beide Produkte einer organisierenden Seele; es geht daher nicht an, sich über jene gar nicht zu verwundern und über diese so sehr, daß man sie vorweg leugnet. Ja noch mehr: Einen Organismus aus Eiweiß zu gestalten und sechzig Jahre hindurch organisiert zu erhalten, muß schwieriger sein, als nur vorübergehend sich in einem feinen Stoff sichtbar zu machen. Wer sich also über sein eigenes Dasein nicht weit mehr verwundert als über hundert Gespenster, der verrät damit nur Mangel an philosophischer Besinnung.

Einen Beweis für das Vorhandensein des Astralleibes neben dem lebenden Organismus geben die Integritätsgefühle.

Wenn der Astralleib als bleibende Substanz des Menschen dem materiellen Körper insofern entgegengesetzt ist, als der letztere in seiner allmählichen Entwickelung und in seinem allmählichen Absterben wandelbar, aber auch zufälligen Veränderungen, Verletzungen und Krankheiten ausgesetzt ist, so können sich die beiden Leiber nicht immer decken und es müssen Zustände nachweisbar sein, in welchen der Astralleib über den materiellen Leib hinausragt. Erfahrungsmäßige Beweise für den Astralleib können wir daher hoffen zunächst im Lebensgefühle zu finden, das dem Substanzleib als den Mängeln des materiellen Leibes nicht unterworfen findet. Der

---

Die Logik in du Prels Argumenten läßt ja nichts zu wünschen übrig; nur sind eben seine Prämissen nicht ganz einwandsfrei. Wie schon bemerkt ist es vom occultistischen Standpunkt aus eine physikalische Unmöglichkeit, daß der Astralkörper der Seele, nachdem diese einmal endgültig, im Tod, den physischen Körper verlassen hat, noch einmal einen materiellen Körper ansammle und als greifbare Materialisation erscheine.
R. B.

Astralleib als morphologisches Schema, als Modell, nach welchem der sichtbare Leib gestaltet ist, muß unter allen Wandlungen des Körpers seine Integrität haben und empfinden, daher können wir alle Empfindungen dieser Art als Integritätsgefühle betrachten. Diese Gefühle fallen nicht notwendig in das körperliche Bewußtsein, müssen aber die Grundlage bilden für die organische Reproduktionskraft, die bei manchen Tieren als Reproduktion verlorener Teile besonders auffällig sich zeigt. Ein noch merkwürdigerer Beweis aber für das sogar in das körperliche Bewußtsein übergreifende Integritätsgefühl ist dann gegeben, wenn ein Willenstrieb des Substanzleibes sich geltend macht, ohne daß schon das korrespondierende körperliche Organ vorhanden wäre. Hierher gehört der Trieb zu stoßen bei jungen Böcken, Widdern, Kälbern usw., noch ehe sie Hörner besitzen. Diese Erscheinung beweist die Existenz eines der Erscheinungen vorhergehenden transscendentalen Willens und eines organisierenden Prinzips, welches nicht haltlos in der Luft schweben kann, sondern den Astralleib als Träger besitzen muß.

Wenn in solchen Fällen der Substanzleib über den sichtbaren Leib hinausragt, weil der letztere noch nicht seine Ausbildung erfahren hat, so findet in andern Fällen ein Hinausragen statt, weil der sichtbare Leib nicht mehr seinem morphologischen Schema entspricht, seine Integrität verloren hat, während der Astralleib sie behalten hat.

In erster Linie kommt hier das Sichdoppeltfühlen Fieberkranker, Deliranten, Wahnsinniger und Besessener in Betracht und zwar ist dieses Gefühl nicht nur organisch, sondern auch psychisch als Dualismus des Bewußtseins. In derartigen Fällen ist nicht die Ursache, sondern nur die Gelegenheitsursache krankhaft, was der Bedeutung des Phänomens keinen Eintrag tut: Der Substanzleib könnte in seiner Integrität nicht empfunden werden, wenn er sie nicht in der Tat bewahrt hätte, und ein Dualismus des Bewußtseins könnte sich nicht zeigen, wenn nicht hinter dem erkrankten Bewußtsein noch ein transscendentales und zwar in seiner Integrität vorhanden wäre. Ein Fieberkranker könnte seinen Substanzleib nicht so objektiv empfinden, daß er ihn sogar auf eine andere Person bezieht, wenn nicht vollständige Integrität desselben vorhanden wäre; dieses Gefühl ist nur möglich, weil eben das Krankheitsgefühl mit dem Substanzleib nicht vermischt ist.

Noch auffälliger sind die Fälle, wo eine Korrespondenz zwischen den beiden Leibern durch Operationen, Amputationen, überhaupt durch gewaltsame Eingriffe in den sichtbaren Leib aufgehoben wird. Man hat an Fröschen mit amputierten Hinterfüßen experimentell festgestellt, daß sie, wenn sie gejuckt werden, den zurückgebliebenen, aber zu kurzen Stummel erheben, um die Reizursache zu beseitigen, was ohne das Gefühl der Integrität nicht möglich wäre. Auch bei Menschen sind derartige Fälle beobachtet worden, wovon du Prel eine Anzahl Beispiele mitteilt.

Die Integritätsgefühle sind nicht immer gleich intensiv, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß sie in manchen Fällen gänzlich verloren gehen, was indessen ihrer Bedeutung keinen Eintrag tut. Sie gehören dem transscendentalen Bewußtsein an, dessen Inhalt überhaupt nur in Ausnahmefällen zugleich ins sinnliche Bewußtsein übergreift. Beim normalen Menschen, so lange sein sichtbarer Leib unverletzt ist, ist auch das Gefühl des Substanzleibes innig verschmolzen und deckt sich vollständig mit dem sinnlichen Leibesgefühl; daher spricht zwar das Verbleiben der Integritätsgefühle nach der Amputation für, aber selbst ein gänzliches Verschwinden derselben — wenn es konstatiert werden und sie selbst durch künstliche Versuche nicht wieder erweckt werden könnten — nicht gegen die Existenz des Astralleibes.

Der versuchte Gebrauch fehlender Glieder kann nicht aus übrigbleibenden Gewohnheiten erklärt werden, weil diese nach der Amputation im Lauf der Zeit verloren gehen müssen. Noch weniger als den Gebrauch erklärt die Gewohnheit die wirklich vorhandene Empfindung fehlender Glieder. So erwähnt Valentin[1] folgende Fälle: Ein neunzehnjähriges Mädchen und ein in den Vierzigern befindlicher Mann, die beide nur eine regelrechte Hand hatten, während die andere kleine, knochenlose und weiche Warzen statt der Finger besaß, glaubten, daß sie diese einschlügen, wenn sie die verstümmelte Hand beugten. Kitzelte man jene Warzen und schnürte man den Vorderarm ein, so wurden die Empfindungen auf die mangelnden Finger bezogen. Ein Individuum, bei welchem die sehr verkleinerte Hand am Ellenbogen saß, hatte das Bewußtsein,

---

[1]) „Lehrbuch der Physiologie" II, 2, 713 ff.

als sei der verkürzte Arm fast eben so lang und regelrecht wie der gesunde. Leute, die eine zu kurze Oberextremität besitzen, täuschen sich häufig über die Länge derselben usw.

Nachdem du Prel die bekannte physiologische Erklärung der Integritätsgefühle als unzulänglich dargestellt hat, geht er zu der Erfahrung über, daß Magnetiseure die Stellen, wo amputierte Gliedmaßen im normalen Zustand sich befinden müßten, magnetisierten und so z. B. die sonst nur durch Morphiuminjektionen gestillten Schmerzen stillten, und verwertet diese sowie die Tatsache, daß Somnambule amputierte oder sonst verstümmelte Menschen mit vollzähligen Gliedern erblicken, zu Gunsten seiner Theorie. Daran knüpft er die Folgerung, daß, wenn z. B. ein amputierter Fuß den Somnambulen als Astralglied sichtbar wird, mit dem Wegfall des übrigen Körpers der ganze Astralleib sichtbar werden würde; die Physiologie selbst würde dann durch den Nachweis der Integritätsgefühle den Gespensterglauben begründen. Aber freilich könnte vielleicht nur die latente Anlage zu dieser Funktion den Tod überdauern und es müssen erst noch andere Beweise dazu kommen, wenn angenommen werden soll, daß die organisierende Funktion der Seele und damit der Astralleib beständig sei und nicht die bloße Fähigkeit zur irdischen Palingenesie verbleibt.

Wenn der Substanzleib als selbständiges Wesen vor der Geburt dem menschlichen Organismus vorhergeht und nach seiner positiven Trennung von demselben im Tode wieder selbständig wird, so erscheint die Frage berechtigt, ob nicht eine solche Trennung schon vorübergehend während des körperlichen Lebens eintreten könnte, wobei allerdings eine Verdichtung des Astralleibes bis zur Sichtbarkeit eintreten müßte. — Eine Trennung des Astralleibes vom Körper ist denkbar:

1. im Leben,
   a) als unwillkürliche Trennung; Doppelgänger;
   b) als willkürliche Trennung; Majavi-Rupa;
   c) als Trennung durch fremden Willenszwang; Zitation;
2. im Sterben: die Phänomene der sogenannten Telepathie,
3. nach dem Tode,
   a) als willkürliche Darstellung des Astralleibes; Gespenster;
   b) als veranlaßte Darstellung; Materialisation, Nekromantie.

Die Doppelgängerei enthält den anschaulichen Beweis der Existenz eines organisierenden Prinzips und der Trennbarkeit des Astralleibes vom Körper. Der Trennungsprozeß selbst ist meist unabhängig vom Menschen, und in Bezug auf das Resultat der Trennung können zwei Fälle unterschieden werden:

a) daß der Mensch seinen eigenen Doppelgänger sieht;
b) daß der Doppelgänger in der Entfernung von andern gesehen wird.

In beiden Fällen ist der Astralleib vom Körper räumlich getrennt. In Bezug auf den bei der Doppelgängerei eintretenden Trennungsprozeß selbst sind wir jedoch noch völlig im Dunkeln und müssen die seit den ältesten Zeiten vorhandenen Tatsachen eben hinnehmen wie sie sind. In Bezug auf das Resultat aber müssen wir fragen, welcher transscendentale Bewußtseinsgehalt dem selbständigen Astralleib zugesprochen werden kann und welches Verhältnis zwischen diesem und dem sinnlichen Bewußtsein des Lebenden besteht. Auf jeden Fall muß bei der Doppelgängerei der Accent der Individualität dort liegen, wo das hellere Bewußtsein zu finden ist, womit wir auf die Entscheidung von Fall zu Fall verwiesen werden, denn man muß in jedem einzelnen untersuchen, welcher Verdunkelungsgrad des Bewußtseins vorhanden ist und welche Arten von Tätigkeiten der Doppelgänger vornimmt, weil wir nur aus diesen, also auf indirektem Weg, auf das die Handlungen begleitende Bewußtsein schließen können.

Die Erzeugung des Doppelgängers als einseitige Funktion der organisierenden Seele, während das Bewußtsein des Menschen normal bleibt, kommt nicht selten vor, ebenso das andere Extrem der Doppelgängerei, bei welchem vollständige Verdunkelung des sinnlichen Bewußtseins und kataleptischer Zustand des Organismus eintreten, der Doppelgänger dann aber auch beide Seelenfunktionen vereinigt und seine Tätigkeit klares Bewußtsein verrät. Zwischen diesen Extremen liegen eine große Anzahl von Fällen, in welchen das Bewußtsein des organisierten Individuums sowohl als des Phantoms getrübt erscheint.

Im ersten Fall verhält sich der Doppelgänger untätig oder doch nur selbstbewußt, der lebende Mensch dagegen behält seine normale Individualität; im letzten Fall wird der Organismus kataleptisch

bewußtlos und die Individualität ist in den Doppelgänger verlegt. Im ersten Fall kann der Doppelgänger dem sinnlichen Bewußtsein objektiv gegenüberstehen; im letzten kann der kataleptische Organismus zum Objekt des Doppelgängerbewußtseins werden. In beiden Fällen aber scheint die Abtrennung des Doppelgängers vom Menschen keine vollständige zu sein; es bestehen noch Verbindungsfäden der Bewußtseinshälften, ja eine Solidarität der beiden Leiber ist vorhanden. Das Befremdliche solcher Anschauungen wird um vieles gemildert, wenn wir uns der im Somnambulismus auftretenden Erscheinungen erinnern. Da sich in demselben ein transscendentales Bewußtsein geltend macht und ein ausgesprochener Dualismus des sinnlichen und des bis zum Hellsehen gesteigerten transscendentalen Bewußtseins stattfindet, so stehen wir unmittelbar vor der Nötigung, mit Kant zwischen unserer Person und unserm Subjekt zu unterscheiden. Es gilt also der Satz, den du Prel in der „Philosophie der Mystik" ausführte: das Selbstbewußtsein des Menschen erschöpft nicht seinen Gegenstand. Wenn es sich nun zeigen würde, daß auch der Doppelgänger hinsichtlich seines Bewußtseinsgehaltes sich sehr verschieden dem Grade nach und wohl nie so verhält, daß wir ihn als den Träger des ungeschmälerten transscendentalen Bewußtseins ansehen dürfen, so ist dieses Rätsel nicht größer als das unserer irdischen Existenz; denn auch in dieser erschöpft unser Selbstbewußtsein nicht unser Wesen.

An dieser Stelle wollen wir, um du Prels Argumente würdigen zu können, beziehungsweise um das richtig Erkannte von dem Mißverstandenen trennen zu lernen, den Unterschied genauer definieren zwischen den verschiedenen Erscheinungen, welche du Prel alle für identisch hält. Vor allem sei darauf hingewiesen, daß der „A s t r a l k ö r p e r" selbst ein elastischer Begriff ist und, wie wir früher schon festgestellt, daß sich der Astralkörper des Kristalls wesentlich von dem der Pflanze, des Tieres und des Menschen unterscheidet. Beim Kristall ist der Astralkörper — S t a n n a r oder T r u p h a t — das Vehikulum einer blinden Kraft, im vorliegenden Fall, der c h e m i s c h e n V e r w a n d s c h a f t s k r a f t, das organisierende Prinzip darstellend. Bei der Pflanze kommt zu „S t a n n a r", dem

Astralkörper der chemischen Elemente in der Pflanzenstruktur, noch „Leffas“ hinzu, den Träger für Lebenskraft bildend, ebenfalls eine blinde Kraft, welche je nach der systematischen Anordnung in den atomistischen Stoffteilen der Astralmaterie die Tätigkeiten im Organismus lenkt, stimuliert und limitiert, um ein Individuum der entsprechenden Spezies hervorzubringen. Beim Tier tritt außer den beiden genannten Prinzipien noch „Evestrum“ hinzu, das feinstoffliche Vehikulum der empfindenden, denkenden und die Bewegung der Glieder veranlassenden Psyche. Obwohl nun zwar die Lebenskraft der Psyche untergeordnet ist, ohne welch' letztere der Organismus der Vernichtung anheim fallen würde, so beschränkt sich der Einfluß der Psyche doch darauf, die Tätigkeiten der Lebenskraft nur in gewisser Hinsicht zu bestimmen, und das ohne alle Absicht, ohne Ueberlegung, als ausschließlich „blinde Kraft“; denn erst nachdem der Körper und Organismus gebildet ist, bildet sich auch die Psyche allmählich zur selbständigen, denkenden und überlegenden Individualität aus, wobei ihr die in der ersten Zeit gemachten Erfahrungen zugute kommen. Und dadurch, daß beim Menschen außer den genannten 3 Prinzipien noch ein 4tes hinzukommt, der „siderische Mensch“ von Paracelsus, unterscheidet er sich vom Tier — durch Moralgefühl und höhere Intelligenz. Versuchen wir nun an der Hand dieser Auseinandersetzungen die fraglichen Erscheinungen zu analysieren, dann kommen wir zu folgenden Resultaten: Beim Adepten, der sich wissentlich und absichtlich an einen fernen Ort begibt und sich dort intelligent betätigt, trennt sich derjenige Teil seines Astralkörpers vom physischen Körper, welcher das Vehikulum für seine Psyche bildet und hauptsächlich aus den beiden oberen Prinzipien „Evestrum“ und „siderischer Mensch“ besteht, während die beiden andern, Truphat und Leffas, noch einigermaßen mit der Psyche verbunden, beim Körper zurückbleiben. Denn ohne „Leffas“ würde der Körper aufhören als lebender Organismus zu existieren und unter der ausschließlichen Einwirkung von chemischer Kraft in Verwesung übergehen. Und ohne „Truphat“ ist überhaupt kein wahr-

nehmbares Gebilde, nicht einmal das Skelett, denkbar. Wir hätten uns die Sache also so vorzustellen, daß der sichtbare Körper des Adepten, bestehend aus chemischen Elementen und aus Zellen, einschließlich chemischer Kraft und Lebenskraft, zurückbleibt, während der unsichtbare Astralkörper mit der Seele sich trennt und auf Reisen geht, um sich dann, an Ort und Stelle angekommen, das nötige Material aus der Luft heranzuziehen zur Bildung des „D o p p e l g ä n g e r s“ mit samt Kleidung, Schmuck 2c. Dasselbe geschieht unbewußt in der Extase, im Moment einer Gefahr oder eines gewaltsamen Todes, 2c., wo die Seele mit ihrem Vehikulum (Evestrum und siderischer Mensch), einem sehnlichen Wunsche folgend, in die Region oder zu dem Gegenstand ihrer größten Affinität gezogen wird und als „G e i s t“ oder „D o p p e l g ä n g e r“ erscheint. Anders bei der unsterblichen Seele eines bereits Verstorbenen. Ihre Verbindung mit der materiellen Welt und dem physischen Körper ist vollständig abgeschnitten, so daß nur eine Spur von „Leffas“ und „Truphat“ mechanisch mitgerissen im Astralkörper mitvibriert, wodurch das „Materialisieren“ sehr erschwert, wenn nicht ganz verhindert wird, weil somit nicht nur die Vermittelung fehlt, sondern weil auch ein solcher Astralkörper nicht mehr in die dichte, der Erdoberfläche am nächsten liegende Region des irdischen Astrallichtes eindringen kann. Eine Ausnahme davon macht die Seele eines v e r l o r e n e n Sünders, von welcher sich das sechste Prinzip, Buddhi, getrennt hat. Sie ist nicht so feinstofflich und kann unter günstigen Bedingungen im Dunstkreis eines Mediums die nötigen Essenzen zur Materialisation an sich ziehen, gerade so wie die „Wesen der mysteria specialia“, welche das Astrallicht bevölkern, und wie diese sich im Seancezimmer materialisieren und alle möglichen Abgeschiedene personifizieren. Aehnlich verhält es sich mit den „G e i s t e r n“ und „G e s p e n s t e r n“, welche bei anderen Gelegenheiten „spuken“ oder „erscheinen“, wobei es sich weder um „Doppelgänger“ von Lebenden noch von Toten handelt, in der Weise, wie wir „Doppelgänger“ beschrieben haben, sondern es sind Personifikationen, dargestellt durch Astralwesen, welche in den radio-aktiven Emanationen eines Sensitiven, Kranken, Sterbenden oder selbst

in denen eines Ortes, wo ein Mord begangen wurde, die nötigen Bedingungen zur Materialisation vorfinden und entweder die Handlungen der Beteiligten wiederholen oder sich betreffs derselben nach den derzeitigen Gedanken derselben richten. Je moralischer und tugendhafter die betreffenden Hingeschiedenen, desto ätherischer und heller die „Geister", weil sich dann edlere, feinstofflichere Astralwesen sympathisch angezogen zum Phantom zusammen gruppieren. Denn wohlgemerkt, die Phantome und Geister existieren nicht als Individualitäten im Astrallicht, sondern eine Anzahl von Astralwesen kristallisiert sich temporär unter den gebotenen Bedingungen zu einem temporären Phantom zusammen, um immer wieder zu vergehen und sich im Astrallicht zu verteilen. R. B.

Wenn das sinnliche Bewußtsein durch die Projektion des Doppelgängers nicht geschädigt wird, so kann das Phantom als einseitige organisierende Funktion der Seele angesehen werden, was auch im Verhalten des Phantoms sich äußert, insofern nur scheinbar eine selbständige Tätigkeit desselben stattfindet, welche in den meisten Fällen irrational ist. Der unbewußte Wille ist die treibende Kraft, welche das Phantom projizierte und dessen Tätigkeit regelte. In den meisten derartigen Fällen sucht das Phantom seine gewohnte oder momentan ersehnte Beschäftigung zu imitieren, was auch beim Nachtwandeln sehr oft beobachtet wird. Aber bei letzterem wie bei der Projektion des Doppelgängers kann von einer bewußten und rationalen Tätigkeit nicht die Rede sein; denn die Handlungen des Phantoms könnten nur unter der Voraussetzung eines materiellen Leibes und materieller Wirkungen als sinnvoll angesehen werden, und die Handlungen des Nachtwandlers erscheinen als bloße Wiederholung bereits geschehener wenigstens als überflüssig. Da nun aber solche Beispiele des Nachtwandelns keiner Bestreitung unterliegen, wohingegen der Doppelgänger von der Aufklärung verworfen wird, die das Geständnis der Unwissenheit nicht über ihre Lippen bringt, so ist es nicht überflüssig zu erwähnen, daß das Nachtwandeln unter Mitbeteiligung des Körpers als eine Steigerung der bloßen Phantomtätigkeit erscheint, also als das unerklärliche Phänomen. Deshalb läßt sich auch vermuten, daß das Nachtwandeln nicht der

häufigere Fall, sondern nur der häufiger beobachtete Fall ist, weil eben die Wahrnehmung hier keine Schwierigkeiten bietet, das Phantom aber einen gewissen Verdichtungsgrad erfordert, um gesehen werden zu können.

Aus dem Umstand, daß sich die Phantome bekleidet zeigen, ergibt sich, daß bei dieser organisierenden Funktion der Seele auch psychische Kräfte mitwirken; namentlich ist dafür die Tatsache beweisend, daß das Phantom manchmal anders gekleidet ist als die Person. Das Phantom erscheint dann in einer Kleidung, in welche sich der Lebende selber denkt, ohne daß darum dieser Gedanke ein bewußter sein müßte. Der gesuchte Faktor ist demnach ein Gedanke oder die Erinnerung mit den damit in bewußter oder unbewußter Assoziation verbundenen Merkmalen, und die Fälle der Übereinstimmung in der Kleidung erklären sich nur um so leichter aus diesem Prinzip. Wenn nun aber ein Teil des Phantoms, nämlich seine Bekleidung, auf bewußte oder unbewußte Gedankenübertragung zurückzuführen ist, so fragt es sich, ob nicht die ganze Erscheinung sich auf diese Weise erklären läßt, mit andern Worten, ob nicht das Phantom sich in einfache Gedankenübertragung auflöst. Denn wenn Gedankenübertragung überhaupt möglich ist, dann kann auch der Gedanke meiner selbst, der Inhalt meines Selbstbewußtseins übertragbar sein, und zwar je nach der Intensität desselben und der Empfänglichkeit des Sehers in einem Grade, der bei letzterem eine Halluzination zur Folge hat. Auch die Gespenstererscheinungen würden sich von diesem Standpunkt aus erklären lassen; denn wenn Gedankenübertragung, die zur Vision führt, von einem Lebenden ausgehen kann, wird sie von einem Verstorbenen noch leichter bewirkt werden können, und wenn ein solcher sich nur dadurch sollte wahrnehmbar machen können, daß er dem Seher das Bild als Halluzination erweckt, so würde doch einer solchen eine sehr reale Ursache zu Grund liegen und keine krankhafte Einbildung sein, ja es könnte diese reale Ursache eben dort liegen, wohin die Halluzination übertragen wird.

Das Kriterium, ob in derartigen Fällen ein objektives Phantom oder eine Gedankenübertragung vorliegt, dürfte in der objektiven, bleibende Spuren hinterlassenden Tätigkeit des Doppelgängers zu suchen sein.

In der unwillkürlichen Doppelgängerei liegen die Triebkräfte,

weniger in dem klaren, selbstbewußten Gedanken, als in Gefühlen, die mehr oder weniger im Unbewußten verlaufen. Häufig auch erscheint bei der Projizierung des Phantoms das sinnliche Bewußtsein umwölkt, während die Wiedervereinigung desselben mit dem Körper sich als ein Bewußtwerden solcher Gedanken ankündigt, die während der Projizierung des Phantoms träumerisch verliefen, wenn wir nicht etwa umgekehrt das Erwachen aus der Träumerei als die Ursache der Wiedervereinigung ansehen wollen.

Aber nicht bloß aus dem Verlaufen der Gefühle im Unbewußten, sondern schon aus der Unwillkürlichkeit der Doppelgängerei, die dem Phantom zwar einen bestimmten Ort des Erscheinens, aber keine rational geregelte Tätigkeit aufnötigen kann, erklärt sich, daß dasselbe so häufig als ein bloßer Schemen ohne Bewußtsein auftritt. In andern Fällen dagegen, wenn die nach der Ferne gerichteten Gedanken sehr zielgerecht und die begleitenden Gefühle und Empfindungen sehr intensiv sind, entspricht denselben die Tätigkeitsweise des Phantoms auch dann, wenn, schon wegen vorhandener Unkenntnis von der Möglichkeit willkürlicher Doppelgängerei, die bewußte Absicht nicht besteht, das Phantom zu erzeugen und eine bestimmte Tätigkeit durch dasselbe vornehmen zu lassen. — Mehr noch als die Tätigkeitsweise ist der Ort des Erscheinens als Doppelgänger durch die Gedankenrichtung des Lebenden bestimmt, was sich besonders häufig bei gewohnten Berufstätigkeiten zeigt. — Das Vermögen der Doppelgängerei ist endlich in vielen Fällen erblich. — Der unwillkürlichen Doppelgängerei liegt ein lebhafter Wunsch, große Sorge, tiefe Sehnsucht usw. und der willkürlichen ein ausgesprochener Wille zu Grund. — Der alte Satz „Anima est, ubi odit vel amat“ enthält mehr Wahrheit als man meist anzunehmen geneigt ist.

In den folgenden Kapiteln untersucht du Prel die bereits angedeuteten Gelegenheitsursachen der Doppelgängerei und belegt seine Theorie mit Beispielen, auf deren Originallektüre wir die Leser verweisen müssen. Auch bezüglich des Nachweises, daß bei der Projizierung des Doppelgängers dem Körper Stoffe emanieren, welche zur Bildung eines Phantoms dienen, müssen wir die Lektüre der du Prelschen Schrift empfehlen. Du Prel setzt auch gewisse „physikalische Manifestationen“ auf Rechnung des projizierten

Doppelgängers des Mediums und sieht in der Schwärze, welche sich an den Gesichtern und Händen „entlarvter" Medien fand, einen Beweis für „die Solidarität des Phantoms mit dem Körper". Mir will diese Annahme unwahrscheinlich vorkommen, weil bei der Dematerialisation des Phantoms eine Art „vierter Aggregatzustand" eintreten müßte, bei welchem die Materie in Kraft überginge. An so unendlich fein zerteilter Materie dürfte aber wohl schwerlich der Ruß so fest haften, daß er davon auf den Zellenorganismus übertragbar wäre. [1])

Die intelligible Welt ist entweder räumlich oder optisch, nämlich für unsere Sinne, oder vielleicht nur durch die Empfindungsschwelle dieser Sinne von der sensibeln Welt getrennt. [2]) Die moderne Aufklärung glaubt, daß die trennende Schranke unüberschreitbar sei, während das Gegenteil davon der Volksglaube aller Zeiten war. Da die über diese Schranke hinweg uns zum Bewußtsein kommenden Phänomene ganz anderer Art als die sinnlichen Erscheinungen sind und die Gesetze ihres Eintretens sich von den irdischen Gesetzen unterscheiden, so hat man diese Phänomene als „Wunder" bezeichnet, von welchen die Wissenschaft mit Recht nichts wissen will.

Der Eintritt übersinnlicher Phänomene ist aber kein Wunder, sondern nach dem Gesetz der Kausalität vorauszusetzen, also wissenschaftlich erklärbar. Eine spiritistische Tatsache kann zwar scheinbar diesem Gesetz widersprechen, in Wirklichkeit aber kann nur der Fall vorliegen, daß ein uns bekanntes Gesetz durch ein noch unbekanntes verletzt oder aufgehoben wird. Ein Leugnen dieser Möglichkeit käme der Behauptung gleich, daß wir alle Gesetze der Natur und ihr gegenseitiges Verhältnis bereits kennen.

Die mediumistischen Erscheinungen sind entweder physikalischer oder chemischer oder psychologischer Natur. Bei ihrer Untersuchung muß man also die Existenz einer transscendentalen Physik, Chemie und Psychologie anerkennen, deren Gesetze es zu erforschen gilt. Dabei wird nicht das Wunder dem Kausalitätsgesetz entgegengestellt,

---

[1]) Der Ruß wird natürlich ebenso dematerialisiert wie die übrige Materie, und wieder rematerialisiert. R. B.

[2]) Du Prel in seiner Abhandlung über „die Gesetzmäßigkeit in der intelligiblen Welt."

sondern die Gesetze der intelligibeln Welt denen der sensibeln, die einander unter Umständen aufheben, wie z. B. innerhalb der sensibeln Welt die Schwerkraft durch die Anziehungskraft des Mineralmagneten aufgehoben wird.

Die beiden Welten müssen trotz aller Verschiedenheit, weil gesetzmäßig, in ihrem Grundwesen identisch sein. Die intelligible Welt kann nicht rein immateriell sein, auch müssen bei den in ihr lebenden Wesen Organe vorausgesetzt werden, durch die jene wirken, ferner ein Substrat, an welchem gewirkt, und endlich eine gesetzmäßige Form, nach welcher gewirkt wird. Das Substrat der übersinnlichen Welt kann an Materialität unendlich weit hinter dem der sinnlichen Welt zurückstehen und demselben doch an Kräften überlegen sein, wie z. B. bei elektrischen Erscheinungen und homöopathischen Arzneien die größten Wirkungen von den größten Verdünnungen ausgehen.

Es gibt nur e i n e Natur, welche die sinnliche wie die intelligible Welt umfaßt. Feste Materie, flüssige, gasförmige und die strahlende Materie von Crookes, die sich für unsere Sinne bereits in bloße Kraft verflüchtigen zu wollen scheint, aber auch Wille, Gefühle und Gedanken sind alles Glieder e i n e r Reihe. Nur unsere Sinne ziehen den Trennungsstrich zwischen beiden Welten, e r i s t a l s o n u r s u b j e k t i v.

Der Mediumismus offenbart uns nichts über das Verhältnis der Geister zu ihrer intelligibeln Welt; er gibt nur Gelegenheit, ihr gewissermaßen abnormes Verhältnis zu unserer sinnlichen Welt zu erfahren. In dieser Hinsicht ist aber im voraus zu erwarten, daß die Eingriffsmöglichkeiten von jenseitigen Wesen in das Diesseits im hohen Grad beschränkt sein müssen; daß der Verkehr zwischen sogenannten Geistern und Menschen vielleicht für alle Zeiten ein höchst fragmentarischer bleiben wird. Es ist vielleicht nur eine sehr schmale Linie, auf welcher die Grenzberührung beider Welten stattfindet. Wir können das an uns selbst abnehmen. Soweit wir als Geister — was wir ja im tiefsten Grund unseres Wesens schon jetzt sind — in unserer materiellen Welt wirken, sind wir sehr eingeschränkt. Nur in seltenen Ausnahmezuständen und in beschränktem Maße können wir transscendentale Physik und Psychologie treiben. Fernsehen und Fernwirken, überhaupt alle Magie, gehört zu den

Ausnahmen. Ebenso schwierig muß es nun für Geister sein, in unsere sinnliche Welt von vorwiegender Materialität einzugreifen. Mit ihrer irdischen Körperlichkeit haben die Geister auch die daran haftende Wirkungsweise auf die Natur abgelegt. Die Geister sind ihrer Welt angepaßt, so gut als wir der unsrigen. Mögen wir als Geister wirken oder Geister als Menschen, in beiden Fällen findet ein Wirken in eine fremde Welt ohne die ihr angepaßten Organe statt, und darum kann diese Wirkungsweise nur in hohem Grad beschränkt sein.

Die spiritistischen Manifestationen müssen darum notwendig so unbefriedigender Natur sein als sie es sind, ohne daß doch die Schuld den Geistern zugeschoben werden dürfte. Es handelt sich aber nicht darum, was die Geister tun, sondern vielmehr darum, was sie tun können; man darf die physikalische Beschränkung nicht mit der geistigen Beschränktheit verwechseln.

Die Gegner des Mediumismus bedenken nicht die Schwierigkeit, die es haben muß, in eine Welt einzugreifen, welcher ein Geisterorganismus und seine Kräfte nicht angepaßt sind. Würde ein Mensch seine Tätigkeit auf dieser Welt darauf beschränken, an den Wänden zu klopfen und Tische zu schieben, so wäre das allerdings trivial, weil eben sein angepaßter Organismus ihn zu höheren Beschäftigungen befähigt. Geister aber, weil sie eben keine Menschen sind, dürfen nur nach dem beurteilt werden, was sie im Jenseits tun — wovon wir nichts wissen —, nicht aber nach dem, wie sie ins Diesseits wirken, wo ihrer Tätigkeit, eben weil sie nur gesetzmäßig sein kann, Schranken gezogen sind.

Wenn aber Klopflaute, an sich betrachtet, läppisch erscheinen, so verlieren sie doch diesen Charakter, sobald sie als Verständigungsmittel benutzt werden. Die Zweifler, welche gegen Klopflaute den Einwurf der Lächerlichkeit erheben, müßten logischerweise auch die Annahme von Depeschen verweigern, die ja auch nur durch Klopflaute im Telegraphenapparat zustande kommen, obwohl hier ein Verkehr zwischen Bewohnern der gleichen Welt vorliegt. Die Erfahrung lehrt ferner, daß die Klopflaute als Verständigungsmittel meist aufhören, sobald die alphabetische oder psychographische Art der Mitteilung oder direkte Schrift verlangt wird.

Würden Klopflaute und andere physikalische Phänomene selbst

nichts anderes leisten, als daß sie die Anwesenheit eines unsichtbaren intelligenten Wesens beweisen, so wären sie schon nicht mehr kindisch. Wer sie so nennt, bedenkt nicht die Gesetzmäßigkeit der intelligibeln Welt; er verlangt Wunder, während er doch andererseits den Mediumismus eben darum ablehnt, weil er in seinen Phänomenen nur Wunder sehen kann, die er darum leugnet.

Die Eingriffsmöglichkeiten der Geister sind beschränkt, gleichviel ob wir sie als Bewohner des absoluten Raumes ansehen oder nur als unsichtbare, im übrigen aber menschliche Wesen innerhalb der dreidimensionalen Welt. Der Eingriff aus dem absoluten Raum in die dreidimensionale Welt bedarf offenbar einer großen Geschicklichkeit, und auch dreidimensionalen Geistern wäre unsere Welt immer noch ein fremdes Element. Für Geister ist die irdische Materie jedenfalls etwas anderes als für unsere Sinne und unsere Kräfte; bei ihnen wie bei uns hängt es vom Verständnis der Kräfte der irdischen Materie ab, ob dieselben benutzt werden können.

Daß das Eingreifen in unsere Welt nur gesetzmäßig, d. h. unter Berücksichtigung der irdischen Gesetze geschehen kann, daß intelligible Kräfte erst durch Umwandlung in äquivalente Beträge irdischer Kräfte hier zur Geltung kommen können, ist eigentlich von selbst verständlich. Ein Beweis dafür liegt darin, daß für alle Kundgebungen bestimmte Bedingungen erforderlich sind und daß diese Kundgebungen begleitet sind von sich gleichbleibenden, scheinbar ganz beziehungslosen Nebenumständen, z. B. dem kühlen Luftzug, der vor Beginn der Phänomene über Hände und Gesichter streicht.

Es scheinen besonders die noch wenig erforschten Bewegungsarten der Materie, wie z. B. odische Ausstrahlungen, sich für Kundgebungen zu eignen. Auch Elektrizität spielt eine große Rolle, was gar nicht zu verwundern ist, da sie bei allen unsern organischen Funktionen, sogar den Gedanken, beteiligt ist. Die meisten Kundgebungen sind mit physikalischen und chemischen Vorgängen verknüpft, deren gesetzmäßige Verbindung zu erforschen ist.

Es ist die Regel, daß das Aufhören der Kundgebungen durch die Erschöpfung der vorhandenen Kräfte motiviert wird. Das ungemein schnelle Schreiben bei direkten Schriften, deren betrügerische Nachahmung schon aus diesem Grund meist ausgeschlossen ist, ist wohl ebenfalls auf die Absicht zurückzuführen, die Kräfte möglichst auszunützen, so lange die Kraftquelle fließt.

Die meisten Erscheinungen des Mediumismus zeigen sich mit physikalischen oder chemischen Nebenumständen verbunden. Wenn bei der direkten Schrift die manchmal sichtbare leuchtende Hand nach Phosphor und Schwefel riechende Dämpfe aussendet; wenn Wasser und andere Flüssigkeiten bei den Manifestationen rasch verdunsten; wenn beim mystischen Steinwerfen die Projektile genäßt und erhitzt erscheinen: immer zeigen sich irdische Kräfte benutzt und vielleicht transscendentale Kräfte in irdische umgewandelt. Dasselbe zeigt sich in den Gespenstergeschichten des Mittelalters und der Neuzeit, und auch in den Operationen der Hexen und Zauberer finden sich gleichbleibende Nebenwirkungen. Diese Gesetzmäßigkeit scheint sogar im Altertum den ägyptischen Priestern bekannt gewesen zu sein. Jamblichus sagt, daß, wenn bei den magischen Operationen dieser Priester eine einzige Vorschrift außer acht gelassen wurde, das ganze Werk mißlang.[1])

Schopenhauer macht darauf aufmerksam, daß die in den verschiedenen Spukgeschichten vorkommenden Phänomene, wie sie in neueren Berichten vorliegen, identisch sind mit den in alten Büchern berichteten, ohne daß doch angenommen werden kann, daß die meistens ungebildeten Urheber dieser Berichte jene alten, seltenen, teilweise nur lateinisch vorhandenen Bücher gelesen hätten. Es sei schwer, die Geistergeschichten für erlogen zu halten; es spreche dagegen „die vollkommene Ähnlichkeit in dem ganz eigentümlichen Hergang und Beschaffenheit der angeblichen Erscheinungen, so weit auseinander auch die Zeiten und Länder liegen mögen, aus denen die Berichte stammen." . . . „Der Charakter und Typus der Geistererscheinungen ist ein so fest bestimmter und eigentümlicher, daß der Geübte beim Lesen einer solchen Geschichte beurteilen kann, ob sie eine erfundene, oder auf optischer Täuschung beruhende, oder aber eine wirkliche Vision gewesen."[2]) — Unter der Voraussetzung nun, daß alle intelligibeln Kundgebungen nur gesetzmäßig eintreten können, erklärt sich die Identität der Bedingungen, des typischen Verlaufs und der begleitenden Nebenumstände von selbst. Dagegen wäre sie ganz unerklärlich, wenn wir die Phantasie der Bericht-

---

[1]) Jamblichus: „De mysteriis Aegyptiorum". I, 22.

[2]) Schopenhauer: „Vom Geistersehen."

erstatter zur Quelle der Erzählungen machen wollten. Der identische Charakter aller dieser Geschichten erfordert einen unveränderlichen Faktor, und dieser ist eben die Gesetzmäßigkeit der intelligibeln Welt; wären sie erdichtet, so würden sie nach Zeit und Ort ihren Charakter wechseln, weil die Phantasie ein veränderliches Ding ist. Das hat schon der alte Glanvil gesagt: „Solltens aber Fantaseyen seyn, so wärs was rares, daß die Fantasey, die mehr variirt als kein Ding in der ganzen Welt, ein und eben dasselbe Concept unzehlige mahl wiederhohlen soll zu allen Zeiten gleich und an allen Orten gleich." [1])

In seiner Abhandlung über „die wissenschaftliche Ansicht von dem Zustand nach dem Tod" wiederholt du Prel zunächst den Beweis, daß die Existenz transscendentaler Fähigkeiten ein Fortleben nach dem Tod verbürgt und sogar die Frage nach dem Wie? einigermaßen beantwortet. Das transscendentale Subjekt läßt beim Übergang in den zellenlosen Zustand nicht nur keine alten Bewußtseinsbestandteile fallen, sondern erwirbt noch neue hinzu, wobei es das Bewußtsein seiner Identität in der jetzigen Existenz mit seiner irdischen Erscheinung besitzt. Ohne die Erinnerung hätte die Erhaltung früherer Beziehungen nicht mehr Wert als das Eingehen ganz neuer. Das transscendentale Bewußtsein ist, wie sich schon aus dem Somnambulismus ergibt, zeitlich und räumlich ausgedehnter als das irdische, woraus hervorgeht, daß wir mit den uns auf der Erde Verbundenen wieder vereinigt werden. Dieser Trost würde nicht einmal dann versagen, wenn in der Tat eine beständige Reïncarnation stattfinden würde.

Die Notwendigkeit der Reïncarnation könnte man damit motivieren, daß ein irdisches Leben wegen seiner größeren Übel und Hindernisse einen intensiveren Fortschritt ermögliche; indessen fehlen uns die zu einem diesbezüglichen Vergleich nötigen Kenntnisse. Auch als transscendentale Wesen sind wir erkennend, wollend und wirkend, womit aber die Möglichkeit eines Fortschreitens ohne Reïncarnation gegeben ist.

Der Tod ist kein Übel, sondern ein positiver Gewinn, und der Vorgang des Sterbens schmerzlos, worauf der somnambule Wonne-

---

[1]) Glanvil: „Saducismus triumphatus", I, 11.

schlaf und der Umstand hindeuten, daß die meisten Leichen ein so friedliches Aussehen besitzen, welches sich nur aus der noch einigermaßen fortbestehenden Solidarität zwischen den jenseitigen Einflüssen bereits ausgesetzten Seele und dem nunmehr abgestreiften Produkt ihrer organisierenden Tätigkeit, dem Körper, erklären läßt.

Was das W o des Jenseits betrifft, so müßte die Ansicht, daß mit dem Tode eine räumliche Versetzung gegeben sei, jedenfalls erst bewiesen werden, und bis zum erbrachten Gegenbeweis muß eben angenommen werden, daß wir in der gleichen Welt bleiben, wenngleich weder sinnlich wahrnehmend noch — von den bekannten Ausnahmen abgesehen — sinnlich wahrnehmbar. Daß wir optisch für unsere Nebenmenschen aus dieser Welt verschwinden und aufhören mit ihnen in Beziehungen zu stehen, hat der naive Verstand als räumliche Versetzung ausgelegt, während es zunächst nur als ein Verschwinden aus der fremden Empfindungssphäre angesehen werden kann, weil eben der Beweis nicht weiter reicht. Wohl aber muß zugestanden werden, daß mit dem Ableben des Körpers unser Verhältnis zu dieser Welt sich so verändert, daß dies einer Versetzung in eine ganz andere Welt gleichkommt. Unsere Wahrnehmungsweise, unsere Erkenntnis der Naturkräfte, unsere Wirkungsweise vermöge dieser Kräfte verändert sich gänzlich; damit hängt aber zusammen, daß unsere Lokomobilität eine ganz andere sein wird.

Beim Übergang in das Jenseits kann nur an jenen Zustand angeknüpft werden, womit wir das irdische Leben abschlossen. Darin liegt der berechtigte Kern der Vorstellung von einem Zwischenreich oder vielmehr Zwischenzustand. So wenig als wir dem diesseitigen Zustand plötzlich absterben können, so wenig können wir uns in das Jenseits plötzlich einleben. Wie es Menschen gibt, die schon im Diesseits das Jenseits antizipieren und das Leben mit Rücksicht darauf einrichten, so wird es jenseitige Wesen geben, die nach dem Diesseits zurücktrachten, dem sie noch nicht ganz abgestorben sind, wobei allerdings höchst verschiedene Motive vorhanden sein können; denn eine wirkliche Sehnsucht nach dem irdischen Leben als solchem kann wohl nur bei einem Wesen angenommen werden, das schon hier im sinnlichen Leben ganz aufgegangen wäre und niemals nach idealen Gütern gestrebt hätte.

Wenn der Geistergläubige den Aussprüchen der Geister auch

nur einen sehr bedingten Wert beilegen wird, so wird er doch um so größeres Gewicht auf das Verhalten der Verstorbenen legen, dem wir in den sogenannten Gespenstergeschichten begegnen. Eine Untersuchung dieses Punktes darf um so weniger von der Hand gewiesen werden, als wir im Verhalten der Gespenster höchst sonderbare Züge finden, die ihre Erklärung nur aus dem vorhergegangenen Individualleben und jener Veränderung finden, die der Tod herbeigeführt hat. So tief eingreifend nun auch diese Veränderung ist, so kann doch unsere moralische Substanz nicht davon betroffen werden. Hier gilt das buddhistische Karma. Wir können im künftigen Leben nur jene Wirkungen erfahren, zu welchen wir hier auf der Erde die Ursachen gelegt haben. Die Erhaltung der Kraft umfaßt auch die moralische Welt. Was wir in diesem Leben wirklich erwerben, wird, irdisch betrachtet, zur *unbewußten* Fertigkeit und Anlage; metaphysisch betrachtet ist dies nur die negative Seite des Vorgangs, dessen positive Seite den Übergang ins transscendentale *Bewußtsein* bedeutet. Um so mehr muß es im Tode unser bewußter Besitz werden und seinen Einfluß auf uns gewinnen. Wir werden also nicht *für* unsere Werke belohnt oder bestraft, sondern *durch* diese Werke, d. h. durch die karmischen Wirkungen des Lebens. Je mehr wir uns in die materielle Ordnung der Dinge versetzt haben, was als zur zweiten Natur gewordene Gewohnheit vom transscendentalen Subjekt aufgesogen wird, desto unangemessener wird uns das transscendentale Dasein erscheinen, wiewohl uns der Tod nur in unser eigentliches Element taucht. Je mehr wir dagegen nach idealen Gütern strebten, desto mehr werden wir die Entleibung der Seele als Beseitigung eines Hindernisses, also als Förderung empfinden. Die Stimme des Gewissens, d. h. die Stimme des transscendentalen Subjekts, die schon im Diesseits als eine die Empfindungsschwelle überschreitende Mahnung uns oft leitet, wird beim Ablegen der Leiblichkeit ihre ganze ursprüngliche Stärke erhalten, beim Rückblick auf unser irdisches Leben zur ungehemmten Geltung kommen. Wir können vor diesem Richterstuhl nur so weit zu bestehen hoffen, als wir dieses Leben im Sinne und zum Vorteil des transscendentalen Subjekts angewendet haben. Intensive Wünsche, die unser Leben gefärbt haben, werden mit dem Tode noch nicht aus unserem Bewußtsein schwinden, und was uns im letzten

Augenblick als Liebe, Haß, Reue beseelte, wird auch nach dem Tode seine Befriedigung suchen.

Im transscendentalen Dasein ist die Gedankenrichtung ungetrennt von der organisierenden Seelenfunktion, und auch darin liegt nur eine Steigerung dessen, was im Somnambulismus geschieht. Wenn wir auch damit noch kein Recht gewinnen, die Geistererscheinungen als die wirklichen Seelen der Verstorbenen anzusprechen, so müssen wir ihnen doch mindestens den Realitätsgrad eines Doppelgängers zusprechen, der dort sich einstellt, wohin seine Gedanken und Wünsche ihn ziehen. Käme nun in jedem solchen Falle die seherische Anlage eines am Erscheinungsort befindlichen Menschen hinzu, so wären solche Erscheinungen ebenso häufig, als sie bei der Seltenheit seherischer Anlagen selten sind.

Wir nehmen also unsere psychische Grundrichtung mit hinüber, und das bestimmt unsern Zustand nach dem Tode und unser Verhalten im Jenseits. Die Wünsche des Sterbenden sind auch die Wünsche des Gestorbenen, und was wir im Leben unvollendet gelassen, wenn uns der Tod überrascht hat, werden wir nachzuholen wünschen, falls ein heftiger Drang dazu uns beseelt. Das mag sich oft auf kleinliche Dinge erstrecken, die eines Geistes sogar unwürdig erscheinen könnten; aber unnatürlich wäre es vielmehr, wenn der Tod Gedanken, die tief in unserer Seele wurzeln, auslöschen würde.

Der Fortsetzung von Willensakten über den Tod hinaus können auch andere Empfindungen, Haß, Rache, Reue usw., zu Grunde liegen. Von Verbrechern, die durch die Phantome ihrer Opfer verfolgt werden, ist viel die Rede, welcher Erscheinung in den meisten Fällen eine bis zur Hallucinationsbildung gesteigerte psychische Erregung zu Grunde liegen mag.

Wenn die Stimme des Gewissens transscendentaler Natur ist, so kann sie durch den Tod nur gesteigert werden. Darum finden wir auch die Reue als Motiv des Erscheinens und das Bestreben, solche Handlungen wieder gut zu machen, von welchen uns im Leben das Gewissen vergeblich abzuhalten gesucht hatte. Diese Reue erstreckt sich oft auf unbedeutende Dinge; der Tod kann aber unsere metaphysische Aufklärung jedenfalls nur teilweise steigern, und festgewurzelte Anschauungen religiöser Natur könnten, selbst wenn sie

irrtümlich sind, sogar bestärkt werden, indem der verstärkte Glaube an die Unsterblichkeit, als nunmehrige Erfahrungstatsache, auch auf die übrigen Bestandteile des religiösen Systems ausgedehnt wird. Darum eben ist es ungerechtfertigt, den Meinungen von Geistern absoluten Wert beizulegen, und das Verhalten von Gespenstern in wohlkonstatierten Fällen kann nicht zur Begründung dogmatischer Vorstellungen verwertet werden. Wir müssen immer bestrebt sein, die durch den Tod hervorgerufene Veränderung als möglichst gering und das künftige Leben als eine natürliche und stetige Fortsetzung d i e s e s Lebens anzusehen. Kurz, wir können uns die Geister nicht menschenähnlich genug vorstellen.

Am wenigsten läßt sich einwenden gegen solche Vorstellungen und Handlungen, die sich aus der Fortdauer oder dem mit dem Tode eintretenden Wiedererwachen des moralischen Bewußtseins erklären: der Unsterblichkeitsglaube, der schon im irdischen Leben von der größten moralischen Motivationskraft ist, müßte, bis zur Erfahrungsgewißheit gesteigert, noch größere Wirkungen erzeugen, auch wenn keinerlei weitere metaphysische Aufklärung hinzukäme.

Wenn uns der Tod nicht einmal von der irdischen Welt vollkommen zu isolieren vermag, so läßt sich noch weniger annehmen, daß er uns innerhalb der intelligibeln Welt individuell isolieren sollte. Durch unser leibliches Bewußtsein sind wir von unsern Nebenmenschen weit mehr isoliert als mit ihnen verbunden, und wenn dieses Hindernis hinwegfällt, dagegen die keimartigen Fähigkeiten gesteigert werden, Sympathie und Antipathie, Gedankenlesen, intuitive Charakterdiagnose usw., so muß sich eventuell ein viel innigeres Zusammenleben gestalten als im Leben möglich ist.

Wenn das transscendentale Subjekt schon dort beginnt, wo die Empfindungsschwelle des irdischen Subjekts aufhört, wenn die Gedankenübertragung selten intensiv genug ist, um die Schwelle zu überschreiten, unterhalb derselben aber immer stattfindet — wäre es auch nur aus dem Grunde, weil in der Natur alles auf alles wirkt —, dann ist sie eben eine transscendentale Eigenschaft, d. h. die Gedankenübertragung ist die Sprache der Geister. Dies allein schon muß zur Folge haben, daß wir uns im Jenseits nach unserm innern Wert scheiden. Im menschlichen Verkehr offenbaren sich vermöge der Sprache nur diejenigen Bestandteile unseres Bewußtseins,

Vorstellungen, Gedanken, Gefühle, Wünsche, die wir aufdecken wollen; ja die Sprache wird oft zum Mittel, Gedanken zu verbergen und uns so darzustellen, wie wir nicht sind. Aber auch wenn wir unsere Gedanken wirklich offenbaren wollen, ist doch die Sprache, da sie statt der Gedanken nur konventionelle Symbole, die Worte, mitteilt, nur ein unzulängliches Surrogat für wirkliche Gedankenübertragung.

Es fragt sich nun, ob wir diese Tatsache der Gedankenübertragung als Sprache der Geister nicht verwerten können zur Erklärung eines sehr schwierigen Problems, welches Geistererscheinungen mit sich führen. Die Einwürfe der Aufgeklärten gegen solche Erscheinungen richten sich weniger gegen Gespenster überhaupt als vielmehr gegen das scheinbare irrationale Verhalten derselben. Ein Geist z. B., der jahrhundertelang am Orte seines Verbrechens spukt, ja sogar, gleich einem Schauspieler, die Handlung, wovon sein Gewissen sich beschwert fühlt, am Tatort mimisch und endlos wiederholt, — das würde uns eine Beschaffenheit des künftigen Lebens anzeigen, gegen die wohl jedermann Einspruch erheben wird. Andererseits sind Fälle dieser Art so häufig und so wohl konstatiert, daß wenigstens die Tatsache sich nicht bezweifeln läßt. Es fragt sich demnach, ob wir nicht die Tatsache anerkennen können, ohne genötigt zu sein, diese unannehmbare Beschaffenheit des künftigen Lebens daraus abzuleiten; und dazu scheint sich in der Tat die Gedankenübertragung wohl zu eignen.

Diese Erklärung würde ausreichen, wenn ein Spukvorgang, sei es nun visionär oder akustisch, nur als subjektiver innerhalb des Gehirns des oder der Wahrnehmenden sich abspielte. Wir hätten alsdann Hallucinationen und Auditionen, wenngleich objektiv veranlaßte. In der Erinnerung des Verstorbenen liegt nicht nur sein Handlungsbeitrag zum Spukvorgang, sondern der ganze zum Spuk Anlaß gebende Vorgang, der demnach als ganzer auf das fremde Gehirn übertragen würde. In vielen Fällen reicht aber diese Erklärung nicht aus; es finden materielle wirkliche Vorgänge statt, die eben darum nicht nur beim seltenen Eintreffen eines mystischen Sehers und Hörers am Spukort, sondern z. B. von allen Hausbewohnern beobachtet werden. Wir müssen also annehmen, daß die in einem transscendentalen Bewußtsein liegende Erinnerung sich

materiell umsetzt. Jedem Willen, ja jedem Gedanken liegt eine Kraft zu Grunde; sie zeigt sich, wenn z. B. ein Somnambuler durch bloßen Willen die Magnetnadel ablenkt oder wenn er bei sehnsüchtigen Gedanken sein eigenes Bild einem fremden Gehirn in der Ferne erweckt. Alles, was ist, ist Kraft, und jede Kraft kann sich in jede andere umsetzen. Es läßt sich daher das bei den Spukvorgängen vorhandene Geistertheater, auch soweit es materiell ist, aus der Fortdauer der Erinnerung erklären. Daß z. B. ein Brudermörder vermöge fortdauernder Erinnerung im Jenseits sich selbst bestraft, das läßt sich annehmen; daß es ihm aber auferlegt sei, sich zu entsühnen durch jahrhundertelange mimische Darstellung seiner Handlung und daß zu seiner Handlung und zu diesem Theater auch Geister Unschuldiger, z. B. des Gemordeten, hinzugezogen werden, das ist unannehmbar.

Wie beim Doppelgänger, lassen sich auch bei Totenerscheinungen nicht alle Fälle in Gedankenübertragung auflösen, und die Realität des Phantoms muß alsdann aus der Mitbeteiligung der organisierenden Seelenfunktion erklärt werden. Wäre nun aber diese Realität selbst durch den photographischen Apparat nachgewiesen, so würde gleichwohl, wie eben beim Doppelgänger, die Frage noch gestattet sein, ob das ganze Wesen des Verstorbenen in das Phantom versenkt ist oder nicht, weil eben der photographische Apparat nur die reale Wirkung der organisierenden Seelenfunktion, den Astralleib, konstatieren kann, nicht aber den Gehalt an Bewußtsein. Jene Frage ist uns erlaubt bezüglich unserer irdischen Erscheinungsform, und muß dabei verneint werden: unser Bewußtsein erschöpft nicht unser Wesen; sie ist ferner erlaubt bezüglich des Doppelgängers eines Lebenden, und muß auch hier verneint werden. Wenn wir nun unsere transscendentale Erkenntnis- und Wirkungsweise, die im Leben meist latent bleibt, mit der irdischen vergleichen, mit unserer sinnlich beschränkten Erkenntnisweise, mit der durch die Naturgesetze beschränkten Wirkungsweise und der Beschränkung unseres Selbstbewußtseins auf unser phänomenales Ich, so könnte man allerdings unser Leben einen Traum nennen. Wenn wir ferner das oft so irrationale Verhalten des Doppelgängers eines Lebenden bedenken, das uns mehr oder weniger an das Treiben eines Nachtwandlers erinnert, so liegt auch hier eine mangelhafte Projizierung des trans-

scendentalen Subjektes in das Phantom vor, und so können wir auch hier von einem traumhaften Zustand reden. Eben darum ist auch bezüglich der Geistererscheinungen die Frage gestattet, ob nicht auch hier die Projizierung eine mangelhafte ist. Das Verhalten der Gespenster muß uns in der Tat geneigt machen, von einem traumhaften Zustand derselben zu reden, d. h. die Identität des Phantoms mit dem Verstorbenen als eine ungenügende zu betrachten, wie sie es ist beim Doppelgänger und beim Lebenden. Daher ist der Schluß aus der Handlung des Phantoms auf das Wesen des Verstorbenen immer nur mit Einschränkung zuläßig. Gerade wenn die transscendentale Erinnerung zur scenischen Darstellung der erinnerten Handlung wird, die als beabsichtigt anzunehmen wir doch Anstand nehmen müssen, drängt sich bei uns der Vergleich mit dem Treiben eines Nachtwandlers auf, bei welchem ja ebenfalls der Traum zur unbeabsichtigten Handlung wird. Wie bei diesem die Übersetzung seiner Traumvorstellungen in Handlungen auf einer Miterregung des motorischen Nervensystems durch den Traum beruht, so könnten sich Erinnerungen eines Verstorbenen, die in seinem Bewußtsein einen hervorragenden Platz einnehmen, vom Standpunkt der monistischen Seelenlehre zu Handlungen steigern, zu denen der transscendentale Organismus, der Astralleib, erregt wird.

Mit der im Tode eintretenden Steigerung der Individualität, ja sogar mit der bloßen Bewahrung derselben läßt sich das irrationale Treiben der Phantome nicht vereinbaren, wohl aber mit mangelhafter Verlegung der Individualität in das Phantom, wobei das eigentliche Wesen des Verstorbenen von solchem Treiben nicht mehr Bewußtsein hätte als der Schlafwandler von seinen Wanderungen, der Schlafarbeiter von seinen Arbeiten. Sogar dann, wenn der Geist alle seine früheren Charakterzüge verrät, wenn er liebt oder haßt, ganz wie er es im Leben getan hat, wenn er gerade dort erscheint, wo er lebend zu sein gewohnt war, wenn er diejenigen Handlungen vornimmt, die er zu verrichten gewohnt war, — selbst dann wird die Verlegung eine mangelhafte sein, und nur als Erinnerung kann der ursprüngliche Impuls im transscendentalen Subjekt liegen.

Wenn wir alle diese Gründe nicht erwägen, so werden wir zu einer ganz falschen Vorstellung vom Leben nach dem Tode verleitet,

und in diesen Fehler scheinen in der Tat vielleicht alle Berichterstatter zu verfallen. Indem sie die Identität zwischen den Verstorbenen und ihren Phantomen für eine vollständige halten, das Subjekt des Verstorbenen für erschöpft halten durch das Phantom, gilt ihnen auch die Tätigkeit des Verstorbenen für erschöpft durch die Tätigkeit des Phantoms, und sie geraten auf den Glauben, daß es Geister gibt, die zur Sühnung ihrer Verbrechen Jahrhunderte hindurch an Spukorten ihr irrational gewordenes Treiben vornehmen.

Auch hier argumentiert du Prel vollständig logisch und erkennt ganz richtig, daß das Phantom nicht identisch mit dem Verstorbenen ist und daß es ein irrationales Treiben ist, Jahrhunderte lang zur Sühne ein Verbrechen immer wieder und wieder zu begehen, namentlich wenn zu „diesem Theater auch noch die „G e i st e r" der unschuldig Gemordeten hinzugezogen werden". Aber dieses irrationale Treiben ist auch nicht durch du Prels Theorie vom „transszendentalen Subjekt" noch von einer „gespaltenen Persönlichkeit" usw. zu begründen, sondern findet allein seine zwanglose Erklärung auf Grund der occulten Lehre, wonach die Astralwesen der mysteria specialia in der Aura des Tatorts, welche noch geschwängert ist mit den in der höchsten Aufregung projizierten Gedankenvibrationen, und im Dunstkreis eines namentlich bei Nacht hinzutretenden Sensitiven die nötigen Bedingungen vorfinden, um sich zu materialisieren und die betreffenden Handlungen mimisch darzustellen.

R. B.

So wenig als der Mensch richtig definiert ist, wenn man unter Vernachlässigung seiner transscendentalen Fähigkeiten nur sein irdisches Treiben berücksichtigt; so wenig als speziell der Nachtwandler richtig definiert ist, wenn man unter Vernachlässigung seiner Tagesseite ihn für ein bewußtloses und doch zweckmäßig handelndes Wesen erklärt, — so wenig ist ein Geist richtig definiert, wenn wir aus den Handlungen der Phantome auf den jenseitigen Zustand der Verstorbenen schließen. Auf dem empirischen Wege der Geistergeschichten werden wir also nie eine vollkommene Aufklärung über den Tod erhalten, und bis zu einem gewissen Grad wird es vielleicht

für immer gelten, was der sterbende Hobbes ausrief: „Ich tue jetzt einen großen Sprung in die Finsternis!" — Es erscheint immerhin noch sicherer, wenn wir aus unsern transscendentalen Fähigkeiten im Leben auf den künftigen Zustand schließen.

Vermöge dieser transscendentalen Fähigkeiten, für welche die Gesetze von Raum und Zeit eine andere Bedeutung gewinnen als sie für uns haben, müssen wir auch das Geisterreich als eine durch seelische Beziehungen verknüpfte Gemeinschaft anerkennen, da die räumlichen und zeitlichen Schranken nicht einmal auf der Erde die Isolierung der Individuen bewirken und einer immer engeren Verknüpfung der ganzen Menschheit im Kulturfortschritt weichen. Zunächst ist das Jenseits nur ein Jenseits der Empfindungsschwelle, und es bleibt dahingestellt, ob wir es etwa in eine vierte Dimension verlegen dürfen; denn es ist — wie Kant sagt —[1] „ein immaterielles Ganze nicht nach den Entfernungen oder Nahheiten gegen körperliche Dinge zu suchen, sondern muß in günstiger Verknüpfung seiner Teile untereinander vorgestellt werden." Eine solche Verknüpfung fehlt zwischen dem Diesseits und Jenseits für unsern Normalzustand; die Empfindungsschwelle trennt die beiden Welten, die doch nur eine sind. Und wie die materielle Welt sichtbar, die übersinnliche unsichtbar ist, so sind auch wir als körperliche Wesen sichtbar, als transscendentale Wesen unsichtbar.

Das Grab kann keinen Stachel für uns haben, denn in den Gräbern liegen keine Menschen. Im Tode werden wir es inne, daß wir mehr waren als wir wußten; mit diesem Mehr ragen wir über die irdische Ordnung der Dinge hinaus, in der es allein ein Entstehen und Vergehen gibt. Auch wenn wir die Qualität des künftigen Lebens erwägen, werden wir das Schicksal des Menschen preisen, dem nur kurze Zeit auf dem irdischen Leidensweg zu wandeln bestimmt ist und dem sich eine unendliche Perspektive der Höherentwickelung eröffnet. Materialistisch betrachtet ist der Tod Leidenslosigkeit; mystisch betrachtet ist er positiver Gewinn, und die aus dem mangelhaften Material der Geistergeschichten gezogenen gegenteiligen Ansichten haben sich als nicht stichhaltig erwiesen, so daß immerhin die Gefahr der Unterschätzung des irdischen Lebens nahe liegt und es ernster Erwägungen bedarf, damit wir in dieser vorüber-

[1]) Kant: „Träume eines Geistersehers".

gehenden Existenz nicht nur geduldig ausharren, sondern auch Kraft bewahren zur Erfüllung jener Pflichten, in deren Kreis wir uns selber gestellt haben.

„Ich lehre“ — faßt du Prel den Inhalt seines Systems zusammen [1]) — daß der Mensch aus eigener Wahl sich in das irdische Leben begeben hat; [2]) daß er sein eigenes Entwickelungsprodukt ist, daß der Mensch alle Klagen, womit er Gott, das Schicksal, die Natur überhäuft, an sich selbst richten sollte; daß die Leiden dieses Lebens zum transscendentalen Vorteil unseres Wesens ausschlagen; daß die Welt eine metaphysische, das Leben eine moralische Bedeutung hat, daß wir den Tod nicht zu fürchten brauchen, wenn wir aus dem Leben moralischen und intellektuellen Gewinn gezogen haben: kurz, daß sich bei tieferem Eindringen in das Menschenrätsel der schwere Widerspruch löst, der zwischen unsern Wünschen und dem Leben besteht; daß wir in der Verworrenheit der Sansara, in der beständigen Flucht aller Dinge einen Halt gewinnen in dem Gedanken an die transscendentale Natur unseres Wesens, wie über dem wandelbaren Gischt des zerstäubenden Wasserfalles das Auge einen Ruhehalt findet an dem Regenbogen, den der Sonnenstrahl in den Wasserdampf hineinmalt. Daß eine solche Weltanschauung dem Einzelnen Trost und Stärkung verleiht und ihm das Pflichtgefühl erweckt, das könnte ich aus einer ganzen Reihe mir zugegangener Briefe erweisen. Eine allgemeine Verbreitung solcher Anschauungen müßte also unsere sozialen Verhältnisse im günstigsten Sinne umgestalten.“ [3])

„In jedem dieser Punkte lehren nun meine Gegner das Gegenteil. Seit Jahrzehnten verfolgt die Tagespresse — mit wenigen Ausnahmen — die Tendenz, den Materialismus, in kleine Münze umgesetzt, unter das Volk zu bringen. Die Geschichte hat uns aber schon mehrmals gezeigt, welche Verwüstungen im Volksbewußtsein

---

[1]) „Sphinx“ I, 6, S. 369.

[2]) Dies folgert du Prel aus der Präexistenz des transscendentalen Subjektes und nimmt an, daß dessen auf die Reïncarnation gerichteter Willensakt mit dem Zeugungstrieb der Eltern zusammenfällt.

(Daß dies ein Irrtum ist, haben wir schon oft genug hervorgehoben.)
R. B.

[3]) Diese zuletzt hier ausgedrückten Ansichten sind natürlich wieder vollständig richtig.
R. B.

der Materialismus anzurichten vermag. Schopenhauer hat es prophezeit, daß der theoretische Materialismus uns zum praktischen Bestialismus führen wird, was wir an den Anarchisten jetzt schon sehen können. Keine Weltanschauung vermag eben theoretisch zu bleiben, jede drängt in die Praxis, und darum dürfen wir jede nach den Früchten beurteilen, welche sie zeitigt. Alles, was in der Tat aus uns selbst kommt, schiebt der Materialismus auf äußern Zufall: Leben, Charakter, Schicksal. Er lehrt, daß wir nur einmal leben, erhebt also die sinnliche Ausnützung dieser Existenz zum moralischen Programm. Dieser Egoismus kann aber in den irdischen Verhältnissen niemals seine Rechnung finden; darum finden wir, statistisch als in rapider Zunahme begriffen nachgewiesen, bei den Gebildeten Selbstmord und Irrsinn, in den untern Volksschichten aber das Verbrechen, das nun schon als Massenerscheinung die europäische Kultur bedroht."

„Denken wir uns nun den Materialismus, dem wir alle diese sozialen Schäden verdanken, abgelöst durch die übersinnliche Weltanschauung, so müßten diese Symptome verschwinden. Das theoretisch Wahre ist mit dem praktisch Guten verbunden. Aus den Übeln des Materialismus schließe ich auf die Verlogenheit dieser Weltanschauung, und ebenso kann man aus den wohltätigen Folgen des übersinnlichen Glaubens auf seinen Wahrheitsgehalt schließen. Die Weltanschauung meiner Gegner muß ich also nicht nur vom intellektuellen, sondern auch vom moralischen Standpunkt aus verurteilen. Den Beifall von jener Seite kann ich mithin wahrlich entbehren. Ja, bei dem innigen Zusammenhang zwischen dem Wahren und Guten, wie ihrer Gegenteile, würde mir ein solcher Beifall verraten, daß ich auf Irrwegen wandle. Wenn also meine anonymen Gegner einmal mein Lob anstimmen würden, dann würde ich es machen, wie der von der Rednerbühne herabsprechende Themistokles, dem das Volk Beifall klatschte: er drehte sich zu den hinter ihm stehenden Freunden mit der Frage um: „Habe ich etwas Dummes gesagt?"

Schlußwort.

Von Robert Blum.

Mit du Prel findet nicht nur Kiesewetters Buch, sondern auch sein Thema überhaupt, die „Geschichte des neueren Occultismus", seinen Abschluß, denn seitdem sind keinerlei neuere Theorien von Bedeutung mehr zutage getreten, auch hat es allen Anschein, als ob die wissenschaftliche Forschung jetzt in eine Sackgasse geraten sei, aus der sie keinen Ausgang mehr finden kann. Es bilden sich zwar immer wieder Vereine zur Untersuchung psychischer Phänomene, aber es ist absolut hoffnungslos, daß wir durch weiteres Experimentieren je zu einer befriedigenden Lösung des komplizierten Problemes gelangen und die Kräfte, Prinzipien und Wesenheiten kennen lernen, welche dabei die Hauptrollen spielen. Denn der Schauplatz dieser Vorgänge ist die Astralebene, und unsere körperlichen Sinne, unsere physikalischen Instrumente und Apparate reichen nicht aus bei der Erforschung des Unsichtbaren, wie wir schon öfter erklärt haben. Wir können höchstens das Tatsachenmaterial vermehren. Das ist aber bereits so immens, daß es für einen vorurteilsfreien Denker wirklich keiner neuen Beweise mehr bedarf, um die Echtheit der Phänomene festzustellen. Alle Phasen von Erscheinungen sind untersucht und aufs detaillierteste beschrieben worden durch scharfe, wissenschaftlich gebildete Beobachter, wie Crookes, Zöllner, de Rochas, Richet usw., welche bei ihren Experimenten die zwingendsten Vorsichtsmaßregeln gegen Betrug und Täuschung getroffen haben. In neuester Zeit (25. Juni 1908) hat sich das berühmte Medium C. V. Miller aus San Francisco herbeigelassen, in Paris unter Aufsicht eines Komitées vor und nach der Séance sich vollständig zu entkleiden, einschließlich Strümpfe und Schuhe, und sich ausschließlich mit schwarzem Stoff, ohne auch

nur einen weißen Faden, und mit einem Anzug ohne Taschen zu bekleiden, während es den Teilnehmern untersagt war, Miller die Hand beim Gruß zu schütteln oder ihn überhaupt zu berühren. Es erschienen aber bei jener Sitzung eine ganze Reihe sichtbarer und greifbarer Phantome vollständig weiß bekleidet. Häufig sind dieselben von ganz auffallender Schönheit, ihre Bewegungen sind von unbeschreiblicher Grazie und die weißen Gewänder sind oft mit den kostbarsten Spitzen verziert, auf denen Tausende von kleinen unbeschreiblichen Lichtpunkten glitzern. Wer je Zeuge von solchen Erscheinungen war, dem ist es in der Tat nicht zu verargen, wenn er sich in seiner Verzweiflung, eine Erklärung zu finden, zum Spiritismus bekehrt, und wäre es selbst ein ganz seriöser Gelehrter. Denn daß kein „organisierendes Prinzip“, kein „Vorstellungsinhalt“, kein „Unterbewußtsein“ und kein „transscendentales Subjekt“ usw. sich zu solchen sichtbaren und greifbaren Gestalten zusammenballen kann, das liegt für jeden Augen- und Ohrenzeugen ohne weiteres auf der Hand, ganz abgesehen von der selbständigen, unabhängigen Intelligenz, die sich oft in den Reden und namentlich bei Vorhersagungen zukünftiger Geschehnisse unleugbar kundgibt. Wenn also dieser seriöse Gelehrte zufällig nur besseren, harmonischen „Sitzungen“ beizuwohnen Gelegenheit hatte und noch nicht persönlich die Erfahrung gemacht hat, daß die Phantome sich nicht nur sehr häufig irren, lügen, betrügen und den krassesten Unsinn behaupten, sondern sich auch sehr oft kindischer, frivoler und sogar obscöner Reden und Handlungen schuldig machen, dann muß ihm die spiritistische Theorie plausibel erscheinen, außer er hat die Werke der Eingeweihten gründlich studiert und beherrscht das Thema bis zu dem Grade, daß er sich, gestützt auf wissenschaftliche Analogie und Logik, Rechenschaft darüber geben kann, was alles für die Astralwesen der mysteria specialia im Bereiche der Möglichkeit liegt. In solchem Falle wird er zu denselben Konklusionen kommen, zu denen wir selbst nach langjährigem Studium gelangt sind, und, allen andern Theorien gegenüber der occulten Theorie, so wie wir sie im Vorgehenden stückweise dem Leser anschaulich zu machen versuchten, den Vorzug geben, weil sie uns in den Stand setzt, alle Phänomene zwanglos und in der natürlichsten Weise zu erklären.

Alle irdischen Gebilde sind zusammengesetzt aus den radioaktiven Emanationen der 7 aktiven Gestirne unseres Sonnensystems, d. h. sie sind Verdichtungen von Astralmaterie — von „astrum", das „Gestirn". Die den 5 aktiven Planeten entströmenden Essenzen repräsentieren je einen der 5 Sinnesäther, welche die Eigenschaften: „Farbe", „Geruch", „Geschmack" usw. des jeweiligen Stoffaggregates bestimmen, während Mond und Sonne die beiden höheren Prinzipien ausströmen. Im Mineralreich sind diese letzteren latent; im Pflanzenreich wird das eine derselben als „Lebenskraft" aktiv, und beim Tier und Menschen tritt auch noch das andere als „psychische Kraft" oder „Manas" aus der Latenz. Alle 7 Prinzipien im Aggregat konstituieren der Hauptsache nach das „irdische Astrallicht", welches die Erde durchdringt und umgibt, wie die radioaktiven Essenzen ein Stückchen „Radium". Diese unsichtbaren, im oder vielmehr „als" Astrallicht schwirrenden Kraftstoffe liefern das Rohmaterial für alle irdischen Stoffaggregate, und während die 5 Sinnesäther vorwiegend zur Bildung der chemischen Elemente des physischen Gerüstes, des „Körpers", dienen, repräsentieren die höheren Prinzipien als „Astralwesen der mysteria specialia" oder „Elementalgeister" gleichsam den unentwickelten „Geist" der Materie, das kosmische Bewußtsein, und dienen zur Bildung der Psyche des betreffenden Organismus. Unter günstigen Bedingungen magnetisch von einem lebenden animalischen Keime angezogen, gruppieren sie sich in den höheren Tieren und beim Menschen zusammen zu einer Psyche, zu einer individuellen Intelligenz, zu einer mehr oder weniger intelligenten Individualität. Im Eiweiß und im Dotter des frisch gelegten Eies sind die chemischen Elemente, welche das Knochengerüst zusammensetzen, noch nicht enthalten; sie bilden sich erst auf alchemischem Wege durch die Wirkung der von außen kommenden astralen Fluide, welche durch die Eierschale dringen, wie Luft durch ein grobes Sieb. Ebenso gruppieren sich die psychischen Astralessenzen um den Keim herum, um die individuelle Psyche des Huhns zu bilden, und diese treibt es dann dazu, die Schale zu zerbrechen, aus dem Ei zu schlüpfen und die Körner vom Boden zu picken, instinktiv, denn noch denkt und überlegt die Psyche nicht, das lernt sie erst später durch Erfahrung Auch beim menschlichen Embryo ist der Vorgang ganz analog, und

instinktiv greift das Kind nach der Mutterbrust und lernt erst nach und nach zu denken und zu überlegen. Diese psychischen Astralessenzen nun, welche, von der Aura des menschlichen Embryo angezogen, im Aggregat den menschlichen „Geist" oder, wie wir gewöhnlich sagen, die menschliche Seele bilden, finden in der essentiell ganz gleichen Aura eines Mediums im Trance (in welchem Stadium die Psyche des Mediums die Kontrolle über die Auraessenzen verliert) die nötigen Bedingungen, unter denen sie sich temporär zu einer selbständigen, temporär mit Intelligenz begabten Individualität zusammengruppieren und teils unter fremden Impulsen, teils selbständig denken und handeln können, so lange die Konditionen anhalten, durch welche ihre Existenz als Individualität bedingt ist, d. h. bis das Medium aus dem Trance erwacht. Alsdann bemächtigt sich die rechtmäßige Psyche wiederum des Auramaterials, das temporäre Aggregat zersplittert wieder, um der rechtmäßigen Psyche Platz zu machen, und die Konstituenten des Phantoms lösen sich im Astrallicht auf, um sich bei der nächsten günstigen Gelegenheit wieder zusammenzufinden, und zwar — nach dem Gesetze des geringsten Widerstandes — jedesmal leichter und vollkommener. Da nun jedes Ereignis, jede Handlung und jeder Gedanke ein unauslöschliches Bild im Astrallicht — der „kosmischen Bildergallerie" — zurückläßt und die erwähnten Wesenheiten, welche „alle Geheimnisse der Elemente kennen", auf der Astralebene zu Hause sind, so ist es für sie eine Leichtigkeit, unter dem Einfluß und auf die Veranlassung irgend einer dominierenden Intelligenz hin, Aufschlüsse zu geben, über alles, was je geschehen oder gedacht worden ist, und selbst über zukünftige Ereignisse. Aber ebenso können sie, weil sie „alle Geheimnisse der Elemente kennen", den Schalläther zum Schwingen bringen und Klopflaute oder sonstige Töne produzieren, können leblose Gegenstände heben oder in Bewegung setzen und andere rätselhafte und ganz unglaubliche Phänomene hervorbringen, sobald das nötige Auramaterial in entsprechender Qualität und Quantität vorhanden ist. Nun wissen wir aber aus Erfahrung, daß psychische Phänomene von gewissen Bedingungen und Umständen abhängig sind und daß namentlich das „sine qua non" für ihr Zustandekommen vor allem die Anwesenheit irgend eines, und zwar „menschlichen" Mediums ist. Wenn unsere Theorien richtig

sind, müssen wir imstande sein, uns Rechenschaft über das Rationale dieser Tatsachen, sowie eine Erklärung für die Erscheinungen selbst zu geben. Versuchen wir das!

Robert Fludd sagt: „Der Makrokosmos ist in 3 Hauptregionen eingeteilt: Empyreum (spirituelle Welt), Äthereum (Astralregion) und Elementarregion (materielle Welt). Jede ist mit himmlischem Feuer angefüllt und von „unzähligen Ozeanen von Astrallicht durchdrungen, dessen Qualität und Quantität sich verringert, je weiter die Region von der Zentralsonne entfernt ist." — Die Astralmaterie der Aura des Mineralreichs, die „tote Mumie" lebloser Körper, ist also quantitativ und qualitativ am „geringsten", und daher zur Manifestation für die Astralwesen am wenigsten geeignet; auch die Aura der Pflanzen und Tiere ist noch zu grobstofflich, und erst die Aura des Menschen, in der alle Kräfte des Weltalls vertreten sind, liefert den Elementalwesen das nötige Material zur Manifestation. Denn diese Wesen der „mysteria specialia", welche sich bei Spukerscheinungen und im Séancezimmer „temporär" zu „Geistern" zusammengruppieren, bedürfen zur Manasbildung der Intelligenz, mit welcher sie temporär begabt sind, nicht nur psychischer (5) (Manas), sondern auch spiritueller (6) Kraftstoffe (Buddhi), und da stets nur zwischen zwei in der Skala nebeneinander liegenden Kraftstoffen eine Wechselwirkung möglich ist, so ist es klar, daß die „tote Mumie" lebloser Gegenstände nicht direkt oder unvermittelt von den „Elementalgeistern" beeinflußt werden kann. Ebenso wissen wir aus Erfahrung, daß materielles Licht bei „Geistermanifestationen" störend wirkt oder dieselben ganz verhindert, denn „Licht" ist eine der niedersten Modifikationen von „Kraftstoff" im 4. Aggregatzustand, und wenn das betreffende Medium nicht ausnahmsweise stark und auch die sonstigen Bedingungen ziemlich günstig sind, dann vermögen die psychischen Astralvibrationen nicht durch die hellerleuchtete, von grobstofflichem, schwingendem Lichtäther heftig erregte Luft zu dringen, und die Manifestationen bleiben aus. Aus denselben oder analogen Gründen werden die Phänomene durch thermale, elektrische, klimatische usw. Verhältnisse beeinflußt. Ferner wissen wir aus Erfahrung, daß bei Wünschelrute sowohl als auch

bei Pendel der Experimentator seine Aufmerksamkeit bei der Sache haben muß, damit die Versuche gelingen. Wir wissen ferner, daß durch entsprechende Gedankenkonzentration die gesetzmäßigen Pendelschwingungen in ungesetzmäßige verwandelt werden. Damit erklärt sich ohne weiteres, daß durch die Anwesenheit determinierter Skeptiker, deren antagonistische Gedankenprojektionen als Suggestionen wirken, die Erscheinungen im Séancezimmer gestört oder verhindert werden. Aus dem Gesagten geht auch hervor, daß die psychischen Phänomene in gewissem Sinne mechanische Vorgänge sind, insofern als es sich in jedem Falle um ein Verdrängen grobstofflicher Astralmaterie durch die subtilen, viel rascher vibrierenden Kraftstoffe der höheren Modifikationen von Astralmaterie handelt. Damit haben wir den Schlüssel zur Lösung all der rätselhaften Manifestationen im Seancezimmer, sowie der „Geistererscheinungen" und Spukphänomene in der Hand. Wir wollen beispielsweise in diesem Sinne zum Schluß noch einige solcher Vorgänge erklären.

Wie bei Pendel und Wünschelrute, so müssen auch beim Tischrücken die Teilnehmer ihre Aufmerksamkeit bei der Sache haben; sie müssen sich passiv verhalten und skeptische Gedanken vermeiden. Der Tisch wird beim Auflegen der Hände getränkt mit den den Fingerspitzen entströmenden radioaktiven Essenzen. Dadurch wird die „tote Mumie" des Holzes bis zu einem gewissen Grade aus den intramolekularen Zwischenräumen des Holzes verdrängt, durch die „lebende menschliche Mumie" ersetzt und somit den Astralwesen Gelegenheit gegeben, sich im Tische zu betätigen durch Heben und Bewegen desselben und durch Klopfen, indem sie den das Holz konstituierenden Schalläther ins Schwingen bringen. Der selbständige „Geist" der Astralwesen gibt sich zunächst durch intelligente Beantwortung etwaiger Fragen durch Klopftöne, Neigen des Tisches usw. kund. Wie sich in dem Zimmer, in dem geraucht wird, der Zigarrenrauch in Vorhängen und Möbeln oder in den Kleidern der Anwesenden festsetzt, so wird bei einem starken Medium, namentlich während des Trances nicht nur die Luft im Zimmer mit den dem Organismus des Mediums „im Überschuß und in dichtester Qualität" entströmenden radioaktiven Essenzen geschwängert, sondern sie dringen auch, selbst ohne Berührung, in die Poren der

Wände, sowie der im Zimmer befindlichen Gegenstände ein, so daß damit wiederum die Bedingungen zur Manifestation für die „Mittelgeister“ gegeben sind. So wie aber der Tabakrauch unsern Kleidern noch lange Zeit nach dem Verlassen jenes Zimmers anhaftet, so behalten auch Zimmerwände, Kabinettvorhang und andere Gegenstände jahrelang die Auraemanationen eines starken Mediums bei. Nunmehr wird es verständlich, was damit gesagt sein soll, wenn der Laie erklärt, Zimmer oder Gegenstände seien „magnetisiert“. Da nun alle Menschen ohne Ausnahme mehr oder weniger „mediumistisch“ sind, d. h. radioaktive Essenzen ausstrahlen, so werden sich diese auch stets mehr oder weniger der Umgebung mitteilen, und zwar werden naturgemäß die entfernteren Gegenstände am wenigsten „magnetisiert“ werden, während die näheren oder solche, mit denen sich die betreffende Person am lebhaftesten beschäftigt, sie täglich in Augenschein nimmt oder berührt usw., am meisten mit deren Auraemanationen geschwängert werden. Außerdem wird dies in um so höherem Grade der Fall sein, je intensiver die Extase, der Trance, die Emotionen usw. der Person unter gewissen Umständen und zu gewissen Zeiten sind. Z. B. ein Geizhals wird ermordet, weil er den in seinem Zimmer verborgen gehaltenen Schatz nicht herausgibt. Im Todeskampf wird nicht nur das Zimmer und alles, was darin ist, „magnetisiert“, sondern auch das dort verborgene Gold, an dem der Geizhals mit Leib und Seele hängt und bei dem er fortwährend seine Gedanken hat, ist mit Auraemanationen geschwängert, so daß diese Lokalität vorzugsweise für „Geister“-manifestationen geeignet ist. Es braucht nur noch — etwa in der Mitte der Nacht, wo keine materiellen Lichtvibrationen stören — ein Medium oder ein sensitiver schüchterner Mensch hinzuzutreten, und die Bedingungen sind geschaffen, unter denen die „Mittelgeister“ sich temporär materialisieren und „spuken“ können, so daß unter dem Impuls der in den Auraemanationen des Zimmers sich abspiegelnden Astralbilder entweder die Mordszene reproduziert wird oder ein Phantom erscheint, das den Geizhals bei seiner Lieblingsbeschäftigung, dem Goldzählen, nachahmt. Wird dann der Schatz gehoben oder das Zimmer demoliert, so werden dadurch die auf einer Stelle konzentrierten Auraemanationen zerstreut und damit die Bedingungen vernichtet, unter denen die Phänomene mög

lich waren; die „G e i st e r“ hören dann auf zu „s p u k e n“. Wenn für einen determinierten Skeptiker die Geister sich nicht immer zeigen, so ist das ganz natürlich, wie bereits erklärt. So wie sich nun „Spuk-geister“ in Lokalitäten bilden, deren Aura teilweise mit menschlichen Emanationen geschwängert sind, so bilden sich natürlicherweise temporäre Intelligenzen noch viel leichter im Dunstkreis eines sensitiven Individuums selbst, namentlich wenn sich dieses im Stadium von Extase befindet, in der Hypnose, im Trance, im Momente eines nahenden Unglücks, einer drohenden Todesgefahr usw. Und weil Gedanken und Gedankenbilder gleichartige Impulse aus dem Astrallicht anziehen, wie der Magnet die Eisenfeile, so werden sich die vom Dunstkreis eines lasterhaften Menschen angezogenen Astralwesen vorzugsweise zu schlechten oder bösartigen Intelligenzen zusammengruppieren, während in der Aura eines religiösen Mediums im allgemeinen mehr sentimentale, fromme „G e i st e r“ erscheinen werden. In diese Kategorie gehören alle die verschiedenen Führer oder „spirit guides“ der Medien, die Schutzengel, der „Dämon“ des Sokrates, der „spiritus familiaris“ des Cardanus, die „Geister“ der Seherin von Prevorst, von Swedenborg usw. Natürlich ist die Qualität der Aura des jeweiligen Sensitiven nicht der einzige Faktor, der bestimmend auf die Art der Intelligenzen und Manifestationen wirkt, sondern auch Tages- und Jahreszeiten, Klima, der Dunstkreis der Lokalität, die Emanationen und Gedankenprojektionen anderer interessierter Personen usw. üben alle einen bis ins Unberechenbare gehenden Einfluß dabei aus, und stets haben wir es mit zwar temporären, aber trotzdem mit wirklichen, mit selbständiger Intelligenz begabten Individualitäten zu tun, welche sich in der mannigfachsten Weise äußern, von den Klopfgeistern bis zum Succubus und Incubus. Auch viele als s. g. „D o p p e l g ä n g e r“ beschriebenen Phantome sind in diese Kategorie einzureihen, während dagegen ein w i r k l i c h e r „D o p p e l g ä n g e r“ nicht hierher gehört, wenn nämlich die Seele eines Adepten w i s s e n t l i c h den physischen Körper verläßt und sich in ihrer Astralhülle an irgend einen andern Ort der Erde begibt, wo sie sich dann, ähnlich wie die Elementalgeister im Seancezimmer, mit einem neuen physischen Körper bekleidet, den sie dem verlassenen Körper mitsamt Kleidung und Schmuck, nachbildet. Ein solcher „Doppelgänger“ ist noch mit

dem verlassenen physischen Körper durch astrale Wirbelwellen verbunden und beide sind betreffs ihres Lebens von einander abhängig. Wird der eine verwundet, so springt das auch auf den andern über, und wird einer von beiden tödlich verletzt, dann gehen beide, der physische Körper und der Doppelgänger, zu Grunde. Die Seele selbst mit ihrer Astralhülle bleibt natürlich unverletzt, kann sich aber in solchem Falle ihres physischen Körpers nicht mehr bedienen. Auch bei sensitiven lebenden und namentlich sterbenden Personen sind unbewußt derartige Fälle von Doppelgängerei möglich. Bei „Vampyren" ist der Prozeß zwar ein ähnlicher, aber in dem einen Punkte umgekehrt, daß der Doppelgänger seine Lebensessenzen nicht von seinem im Grabe liegenden (scheintoten) Körper erhält, sondern dieselben irgend einer sensitiven lebenden Person entzieht, die dann darunter leidet, während der Körper im Grabe dadurch in den Stand gesetzt wird, weiter zu vegetieren. Daran reihen sich die Phänomene temporärer und andauernder Besessenheit, wobei entweder ein „Elementalgeist" oder ein „Elementargeist" die Seele (einschließlich ihrer astralen Hülle) einer sensitiven Person oder eines Mediums aus dem physischen Körper verdrängt und selbst von dem letzteren Besitz ergreift. Die meisten Fälle von unheilbarem Wahnsinn, welche nicht durch organische Störungen im Gehirn erklärt werden können, sind darauf zurückzuführen, daß die wahre Persönlichkeit des Wahnsinnigen durch einen Elementargeist verdrängt wurde, der jetzt den Körper in so unbegreiflicher Weise bewegt und dessen Reden und Gebahren so total verschieden ist von dem des früheren Eigentümers. Mit den Phänomenen von doppelter und dreifacher Persönlichkeit verhält es sich ähnlich, obwohl nicht genau so. Es würde uns aber zu weit führen, auf noch mehr Erklärungen einzugehen. Das Gesagte dürfte genügen, um den vorurteilsfreien Leser, der einigermaßen wissenschaftlich zu denken fähig ist, zu überzeugen, daß zur Erklärung übersinnlicher Erscheinungen den okkulten Theorien der Vorzug gebührt, so wie wir dieselben in unsern Erläuterungen und Anmerkungen im vorliegenden Werke niedergelegt, und in der schon erwähnten Schrift „Die vierte Dimension"[1]) noch gründlicher ausgeführt haben.

[1]) Verlag von Max Altmann, Leipzig.

Verlag von MAX ALTMANN in LEIPZIG.

Die Geheimlehre.

(The Secret Doctrine.)

Die Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie.

Von

H. P. Blavatsky.

Aus dem Englischen der dritten Auflage übersetzt
von Dr. phil. **Robert Froebe.**

2 Bände in Lexikon-Format brosch. Mk. **51,—**, eleg. geb. Mk. **57,—**.

Das monumentale Werk ist mit diesen zwei Bänden abgeschlossen.

Das Erscheinen von H. P. Blavatskys „Secret Doctrine“ (Geheimlehre) war für den geistigen Fortschritt der Menschheit von höchster Bedeutung. Von berufener Seite wurde gesagt, dass dieses Buch bestimmt sei, die Bibel des kommenden Jahrhunderts zu werden, und schon jetzt zeigen sich im Geistesleben der Völker allerorts Fortschritte, die nur auf die darin gebotenen Anregungen und Mitteilungen zurückzuführen sind. Die Wissenschaft nähert sich langsam aber stetig jenen Bahnen, die der in der „Secret Doctrine“ vertretenen Vereinigung von Wissenschaft, Religion und Philosophie entsprechen. Kräfte, deren Wirkungen in der „Geheimlehre“ genau beschrieben sind, beginnen bemerkt und beobachtet zu werden, ohne dass man sagen könnte, dass ein nur irgendwie angemessener Bruchteil des Werkes schon vollständig Eigentum der Völker geworden sei. Die „Geheimlehre“ ist von so unerschöpflichem Reichtum, dass sie unbedingt imstande sein wird, durch Jahrhunderte dem menschlichen Fortschritte als Führer zu dienen.

Auf wenigen Seiten auch nur annähernd eine Uebersicht über den ausserordentlich reichen Inhalt des Buches zu geben, ist unmöglich. Derselbe wird durch eine ganze Bibliothek bisher veröffentlichter Bücher nicht aufgewogen, und fast jeder Satz könnte zu einem mehr oder minder umfangreichen Buche verarbeitet werden.

Das Werk eignet sich daher für die Bibliothek eines jeden Mannes der Wissenschaft — mag er der Methode der „Geheimlehre“ auch noch so feindlich gegenüberstehen — als reiche Fundgrube von Anregungen auf naturwissenschaftlichem, welt-, religions- und kulturgeschichtlichem, sowie philosophischem, metaphysischem und ethischem Gebiet. Es entrollt ein Weltbild ohnegleichen, das besonders den Astronomen und Anthropologen interessieren wird, und ebenso willkommen wird es dem nach allseitiger Ausbildung seines Geistes strebenden Denker auf jeder Gesellschaftsstufe sein als eine unerschöpfliche Quelle von Stoff zu eigenem Nachdenken, von Fingerzeigen, die zu den tiefsten Spekulationen über das Problem der menschlichen Natur anleiten. So zeigt er besonders, dass die Wissenschaft der modernen Zivilisation niemals der okkulten Seite der Natur auch nur entfernt gerecht geworden sei.

Wer sich dem Studium der Geheimlehre widmet und unter deren Einflusse seinen geistigen Horizont täglich weiter werden sieht, wird sich nur mit Staunen fragen können, wie gross der Geist gewesen sein muss, dessen Inhalt in diesem Buche seinen Ausdruck findet.

Man verlange ausführlichen Prospekt mit Inhaltsangabe. 

